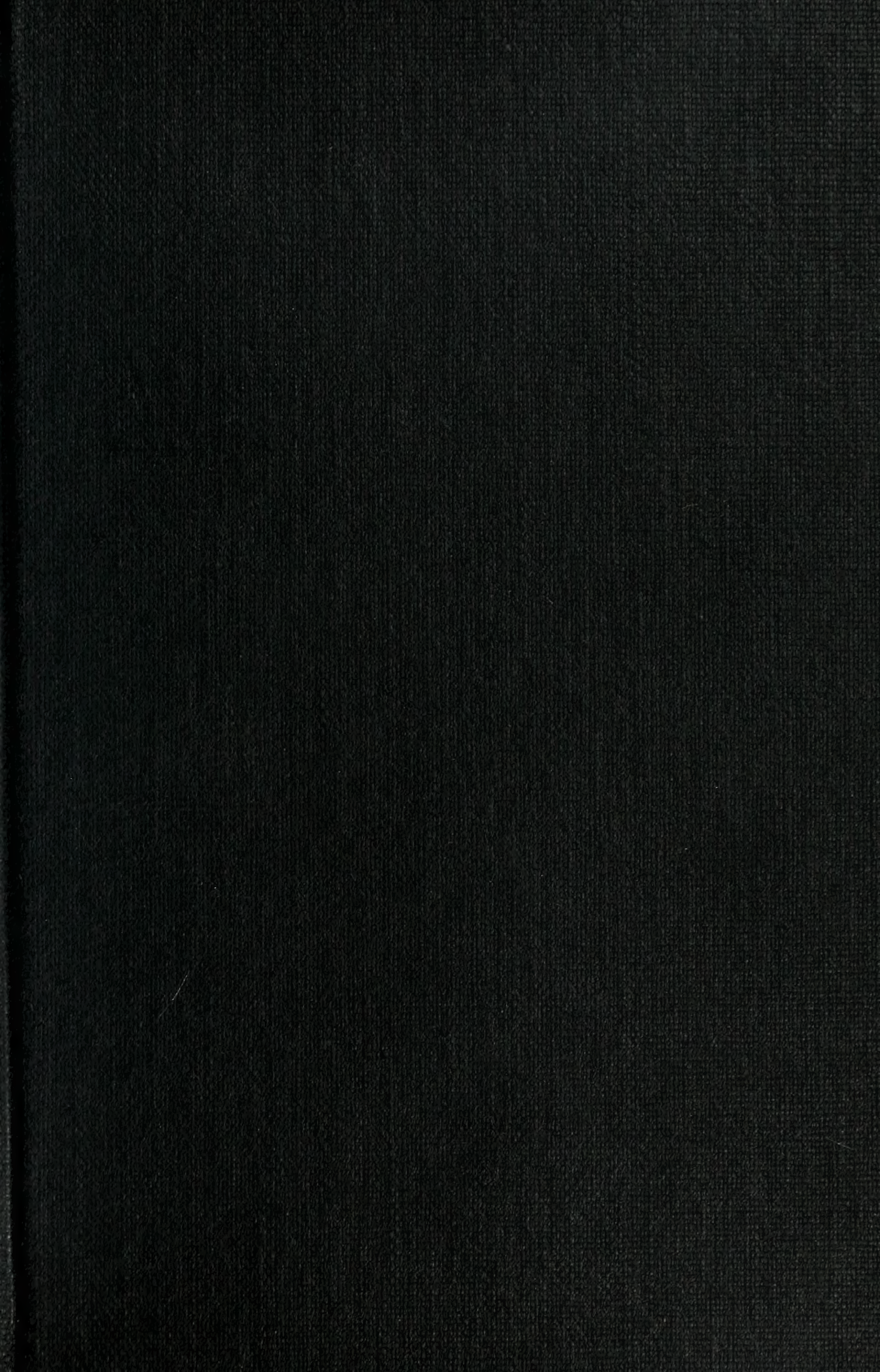












Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Literatur

mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts
im Französischen auf den deutschen Schulen

herausgegeben

von

Prof. Dr. G. Körting und **Dr. E. Koschwitz**
Münster i/W. **Strassburg i/E.**

Band II. Heft 1.

OPPELN UND LEIPZIG.
Eugen Franck's Buchhandlung
Georg Maske.
1880.

INHALT.

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Literatur

mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts im Französischen auf den deutschen Schulen

herausgegeben

von

Prof. Dr. G. Körting und **Dr. E. Koschwitz**

Münster i/W. **Strassburg i/E.**

Band II.

OPPELN UND LEIPZIG.

Eugen Franck's Buchhandlung

Georg Maske.

1880.

INHALT.

KRITISCHE ANZEIGEN.

PROGRAMMSCHAU.

Zeitschriftenschau.

Zur französischen Metrik.

I. Nach der Lehre französischer Metriker umfasst ein Versfuss oder Verstact mindestens zwei Silben. Einsilbige Tacte werden für unmöglich erklärt. Vgl. Weigand S. 58: »Un temps fort supposant un temps faible, on ne peut imaginer un pied . . . de moins de deux syllabes«; Lubarsch S. 26: »Weil ferner erst der Wechsel des Tons oder die Anordnung betonter und tonloser Sylben gegen einander einen rhythmischen Eindruck hervorbringt, so müssen die Glieder, in welche der Vers durch die Betonung zerfällt, zum mindesten aus zwei Sylben bestehen«;[1]) Foth S. 20: ». . . . da bei Annahme von zwei Tacten . . . das einsilbige Wort *roi* den zweiten bilden müsste, was aber schon nach dem Wesen des Tactes, der immer aus mehreren, im Ton ungleichen Silben bestehen muss, unmöglich ist.«

Diese Lehre scheint nicht durchweg richtig zu sein. Es liesse sich zunächst gegen sie einwenden, dass es auch in der Musik Tacte giebt, die nur aus einer Note bestehen, dann aber auch, dass in einigen französischen Gedichten alle oder mehrere Verszeilen einsilbig sind. Vgl. Weigand S. 138; Lubarsch S. 218 ff. Freilich soll hier die dem Versende folgende Pause die unbetonte Silbe, die dem einsilbigen Verse fehlt, ersetzen (Weigand S. 58 unten, 138). Um jedoch zu einer völlig begründeten Entscheidung über die Zulässigkeit oder Verwerfung der einsilbigen Verstacte zu gelangen, muss man zuvor eine sichere und stichhaltige Ansicht von dem Wesen des französischen Versfusses haben, ob man ihn nämlich als Satztheil oder als rhythmische Figur auffasst. Für das erstere erklärt sich, nach dem Vorgange anderer, Weigand S. 58: »C'est le sens qui constitue les pieds«. Aehnlich Foth S. 19 f. Dem widerspricht Lubarsch S. 102 ff. Während die andern den Versfuss als syntactisches Glied mit einem oder mehreren Accenten ansehen, bezeichnet er ihn als eine mehrsylbige Sylbenverbindung mit betontem Schluss. »Man zählt«, sagt er S. 26, »mit der ersten Sylbe beginnend — gleichviel ob diese erste betont oder unbetont ist —

[1]) Vgl. auch l. c. S. 54. 64.

bis zur nächsten Tonsylbe; diese schliesst das erste rhythmische Glied des Verses.« Diese Regel über das Abzählen von Silben zur Construction von Versfüssen ist nun aber, selbst nach Lubarsch's Meinung nicht überall anwendbar; denn S. 33 gliedert er in anderer Weise den Vers:

Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte.

Er nimmt nicht *crains* als Ende des ersten Versfusses, sondern *Dieu*, weil dieses Wort den Satzaccent trägt. Dasselbe wiederholt er S. 40 und fügt hinzu, dass *Dieu* und nicht *crains* den Accent erhalten muss, weil die Gottesfurcht den Hauptbegriff des Inhaltes bildet. »*Cher* kann den Satzaccent nicht erhalten, weil die Tontheilung *Je crains Dieu, cher* | *Abner* durch den Ton das Adjectiv *cher* von seinem zugehörigen Substantiv *Abner* reissen und mit *Dieu* verbinden würde.« Es werden an andern Stellen des Buches noch mehr Verse besprochen, deren Versfüsse nach der Syntax und dem Sinne bestimmt werden. In diesen Fällen sind also die Tacte im Grunde nur Satzglieder, und nicht rhythmische Silbenvereinigungen, die von der grammatischen Construction unabhängig wären.

Wenn nun die Verstacte doch wenigstens öfters aus der innern Bedeutung und grammatischen Analyse von Sätzen heraus geformt werden müssen, wobei auf die Zusammenfassung der unlösbar zu einem Begriffe gehörigen Wörter und auf die Scheidung widerstrebender Satztheile genau zu achten ist, so darf man wohl fragen, ob nicht möglicherweise doch ein einzelnes einsilbiges Wort im Verse so selbständig, unabhängig, mit keinem Nachbarwort verbindbar sein kann, dass es deswegen für sich ganz abgesondert einen Tact darstellen muss. Diese Frage kann schon a priori und theoretisch bejaht werden, und durch die Praxis wird diese Entscheidung als richtig bestätigt, wie im Folgenden vorzugsweise auf Grund einer Betrachtung des Alexandriners im neufranzösischen Drama dargelegt werden soll.

Im Gustave-Wasa von Piron, Act 2, Scene 5, sagt Gustave:

Il me reste une grâce à vous demander.

Christierne antwortet fragend mit einer Silbe:

Quoi?

In diesem Alexandriner vermag wohl kein Grammatiker noch Metriker, der nicht blos Silben abzählt, sondern ausser den rhythmischen, auch die grammatischen und logischen Beziehungen betrachtet, das Wörtchen *quoi*, das die zwölfte Silbe ausmacht, irgend wie mit dem vorhergehenden in einen Verstact zu zwängen. Im allgemeinen darf man wohl annehmen, dass, wo im Drama bei der Frage, Apo-

siopese, Unterbrechung, Interjection ein Wechsel der redenden Personen eintritt, auch ein neuer Versfuss beginnt und dass dieser alsdann auch unter Umständen einsilbig sein kann. Freilich finden sich solche einsilbige Tacte beim Uebergange der Rede von einem Sprechenden zum andern nicht in allen, ob auch umfangreichen, dramatischen Gedichten. Sie sind z. B. nicht vorhanden in Corneille's Pompée, Sophonisbe, Othon, Suréna; Benserade's Cléopâtre; Racine's Thébaide; Crébillon's Atrée et Thyeste, Electre, Sémiramis, Pyrrhus; Voltaire's Sophonisbe; Lefranc's de Pompignan Didon; Lanoue's Mahomet Second; Laharpe's Warwick; Blin's de Sainmore Orphanis; aber bei genügendem Material lassen sie sich doch in bedeutender Anzahl nachweisen und zwar in allen zwölf Silben des Alexandriners, deren jede einen eigenen Tact bilden kann. Allerdings sind jene einsilbigen Versfüsse nicht an jeder Stelle des Alexandriners gleich häufig anzutreffen, doch ist es nicht zu schwer, für das öftere oder seltnere Auftreten an den verschiedenen Orten einen triftigen Grund zu finden, und weshalb sie im allgemeinen in der Comödie noch gewöhnlicher als in der Tragödie ihre Stätte haben dürften. Wenn also die einen Tact für sich bildenden Monosyllaba gleich vorn zu Anfang des Verses weitaus am zahlreichsten erscheinen, so wird dies nicht Verwunderung erregen, wenn man beachtet, dass ein freieres Schalten mit dem Versmass im ersten Fusse auch in anderen Sprachen, z. B. im griechischen, lateinischen, alt-, mittel- und neuhochdeutschen mit voller Berechtigung anerkannt wird. Wo der Vers erst seinen Anlauf nimmt, ist eine solche Licenz ganz an ihrem Platze. Vgl. Lubarsch Anm. S. 108, 109, 514, 519 über Asynartesie oder Tonsilbenstoss im ersten Iambus. Beim Personenwechsel, wo doch unwillkürlich und unmerklich eine Pause, wenn auch nur ein Leimma zwischen einfällt, das die Tacte absondert, wird gerade diese Einsilbigkeit des Versfusses, zumal an erster Stelle ohne verwirrende Störung des Rhythmus uneingeschränkt zu voller Geltung kommen dürfen. Daher kann man auch diese Erscheinung in der dramatischen Literatur seit Corneille's Mélite bei den bekannten Dichtern schockweise zählen. Als Belege mögen dienen:

Corn. Héraclius 5,4: Toi . . . — Ne menace point; je suis prête à mourir.
Rac. Phèdre 3,3: Quoi? — Je te l'ai prédit; mais tu n'as pas voulu.
Corn. Le Menteur 1,5: Vous? — Moi-même. — Et déjà vous avez fait maîtresse.
Rac. Les Plaideurs 1,7: Non. — Vous ne savez pas, madame, où je viendrai.
Mol. Le Tartuffe 1,6: Oui. — Vous aviez pris jour pour un lien si doux.

Weitere Beispiele bieten unter andern: Rotrou, Venceslas 9mal; Corneille, aber nicht in allen Stücken, und nicht in jedem

mehrere Male; kein Fall etwa im Œdipe; einmal im Cinna, Pertharite; Racine, jedoch nicht überall, z. B. nicht im Alexandre; Crébillon, Idomenée; Voltaire, Les Guèbres u. a., aber nicht in Zaïre; Houdart de Lamotte, Inès de Castro; Saurin, Spartacus; Debelloy, Gaston et Bayard, Zelmire, Le Siège de Calais, Pierre le Cruel, Gabrielle de Vergy; Laharpe, Philoctète; Chamfort, Mustapha et Zéangir; Arnault, Régulus; Delavigne, Louis XI, Les Enfants d'Edouard; V. Hugo, Hernani 15 mal; Ponsard, Lucrèce; — Molière, z. B. L'Étourdi 24 Mal; Regnard; Destouches; Delavigne; Samson u. s. w. — Nur in der ersten Silbe, und auch hier nur einmal, trifft man diese Tacte in manchen Stücken, so, wie schon erwähnt, im Cinna; ferner in des Abbé Genest Pénélope (aufgeführt 1684); in der Briséïs von Poinsinet de Sivry (1759); zweimal zeigt er sich im Caliste v. Colardeau (1760). — Robert Garnier's Alexandrinern, die durch den Personenwechsel bisweilen in mehrere, auch zweisilbige Glieder, gebrochen werden, scheinen diese einsilbigen Tacte fremd zu sein; doch zeigen sich auch da Ansätze zu dieser dem Verse lebendigern Schwung verleihenden Tactvariation; z. B.:

Porcie a. 4: Ha las! — Madame. — Ha las! — Madame. — O que je souffre!
M. Antoine a. 5: Hé hé! — Madame. — Hélas — Qu'elle est faible d'ennuis!
Les Juifves a. 5: Hé hé. — O roy pariure, ô la desloyauté
Bradamante 2,2: Et quoy? — Que Bradamante ailleurs a sa pensée.

Die einsilbigen Wörter können allen Wortklassen angehören, sie können auslauten auf Consonant, tönenden und tonlosen Vocal, der bei eigentlich zweisilbigen Wörtern elidirt wird; auch sonstige Atona, die wenigstens gewöhnlich dafür gerechnet werden, erhalten beim Redewechsel tactbildende Kraft. So finden sich *ciel*, *dieux*, *moi*, *lui*, *vous*, *quoi*, *quel*, *mais*, *bon*, *dis*, *c'est*, *ou*, *et*, *si*, *que*, *je*, *le*, *de* u. s. w. Beachtung verdient die Elision, wie

Corn. Hérac. 5,3 Frappe. — Arrête; je suis . . . Puis-je le prononcer?
Rac. Phèd. 2,6 Phèdre? — Un héraut chargé des volontés d'Athènes.

Gegen die grosse Schaar der Tacte an erster Silbenstelle fällt augenscheinlich das winzige Häuflein ab, das sich für die zweite Silbe des Alexandriners mühselig zusammenbringen lässt; die meisten Tragiker kennen sie wohl gar nicht. Weil dabei auch die erste Silbe abgelöst als Einzelfuss auftritt, wird der Versanfang abgerissen und springend, was der Komödie besser anstehen mag, doch auch in der Tragödie energische Wirkung schaffen kann; z. B.:

Voltaire, Mahomet 4,5: Qui? — Lui? — Mon père. — O ciel Hercide est expirant

Voltaire, Sémiramis 4, 4: Oui. — Donne. — Ah! je ne puis . . . osez-vous? — Je le veux
Duché de Vancy, Absalon 2, 5: Ciel. — Vous! — Il faut, Seigneur, que mon exemple étonne
Saurin, Spartacus 5, 12: Tiens . . . — Ciel! C'est ainsi que j'ai dû te l'offrir
Molière, L'École des F. 2, 6: Non. — Si. — Non, non, non, non. Diantre que de mystère
Tart. 2, 2: Hé. — Hé. — Qu'est-ce? — Plaît-il? — Quoi? — Me suis-je méprise
» 4, 3: Voir? — Oui. — Chansons! — Mais quoi, si je trouvais manière
Les Fem. sav. 3, 5: Vous? — Moi. — Je ne sais donc comment se fit l'affaire
Regnard, Le Distrait 2, 5: Moi? — Vous. — Quoi, je pourrais exciter ce courroux
Volt., La Femme qui a raison 1, 3: Ah! — Mais . . . — Toujours des mais! vous allez encor dire
Delavigne, L'École des V. 3, 9: Ah! — Quoi? — Ma gouvernante aimera mieux la veille.

In der dritten Silbe des Alexandriners ist die bei der zweiten bemerkte Schwierigkeit nicht vorhanden, und daher das viel öftere Eintreten des einsilbigen Fusses leicht erklärlich, doch ist er nicht etwa so gewöhnlich, dass ihn die meisten Tragödien aufwiesen; er wird vielmehr in der grösseren Anzahl der Werke von Corn., Rac., Volt. vergeblich gesucht; bei Mol., wenn nichts übersehen, ist er gar nicht zu finden.

Corn., Hérac. 2, 4: Eh bien! — Si . . . — Taisez-vous. Depuis quand? — Tout à l'heure
D. Sanche 5, 4: Et n'est . . . — Quoi? — Qu'un pêcheur. — Qui te l'a dit? — Mes yeux
Rac. Brit. 5, 1: Adieu. — Prince. — On m'attend, madame, il faut partir
Bér. 5, 5: Un mot. — Non. — Dans quel trouble elle jette mon âme
Phèd. 1, 3: J'aime. — Qui? — Tu connais ce fils de l'Amazone
Alex. 5, 3: Taxile! — Oui. — Tu fais bien et j'approuve tes soins
Volt., Rome sauvée 1, 5: Qui? vous? — Moi. — C'est ainsi que votre inimitié
Debelloy, Pierre le Cruel 2, 4: Grand dieu! — Pèdre! — Il me suit. — Il faut périr. — Guesclin.
Delavigne, Les Enf. d'É. 1, 10: Fuyez. — Moi. — Loin d'ici précipitez vos pas
Louis XI. 4, 3: Sauvé! — Toi! — Le captif est hors de votre atteinte
L'Écol. d. V. 4, 6: Qui, vous? — Moi. — Mais, monsieur . . . — Quand? dans quel lieu? comment
V. Hugo, Hernani 2, 3: Déjà. — Bien! — Mais la France est auprès de l'Espagne
D'Épagny, Luxe et Indigence 4, 5: Je cours . . . — Où? — S'il se peut détruire son ouvrage

Destouches hat diesen Fuss ziemlich oft; vgl. L'homme singulier 1,2; 4,7,9. La force du naturel 2,6.

Der Zahl nach steht die Verwendung des Einzeltactes in der vierten Silbe des Alexandriners der in der dritten nicht nach und übertrifft sie vielleicht noch um etwas, obwohl er in Corneille's Tragödien völlig vermisst wird und in seinen Komödien kaum hier und da aufzufinden ist; auch bei Racine zeigt er sich nur ab und zu.

Rac., Bér. 3, 1: Moi, seigneur? — Vous. — Hélas! d'un prince malheureux
Esth. 2, 5/6: Sortez tous. — Dieux! — Le prix est sans doute inouï
Volt., Zulime 2, 4: Mon père! — Lui. — Grand Dieu! — Sans soldats, sans escorte
Mérope 3, 5: Il mourra. — Lui? — Sa mort pourra vous consoler
Guymond, Iphig. 4, 3: Il n'est plus. — Ciel! — Comment? — Sous de flatteurs auspices
Lemierre. Hypermnèstre 2, 2: Mes gendres. — Dieux! — Le ciel m'éclairant sur mon sort
Regnard, Sapor 1, 4: L'empereur . . . — Quoi? — Les dieux . . . ah, vous me haïssez
Mol., L'Étourdi 2, 6: Est-ce tout? — Oui. — Tant mieux. Enfin je vous raccroche.
Le Dépit am. 3, 7: Il la sait? — Oui. — D'où, diantre, a-t-il pu la savoir
Amphit, 3, 7: Que dis-tu? — Rien. — Tu tiens, je crois, quelque langage
Corn., La Suiv. 2, 9: Il a vu . . . — Qui? — Daphnis, et n'en a remporté
La Suite du Ment. 2, 1: Votre amant? — Qui? — Philiste. — Ah, ne présume pas.

Besonders viele Beispiele liefert Le Festin de Pierre von Th. Corneille.

Wegen der Diärese nach dem ersten Halbvers des Alexandriners ist der Einzeltact in der fünften Silbe, entsprechend dem in der zweiten, besonders in der Tragödie, als ausserordentliche Seltenheit anzumerken; nur bei wenigen Autoren ist er sporadisch angebracht.

Rac. Bér. 1, 3: Qui doit partir? — Moi. — Vous? — En sortant du palais
Créb. Idom. 3, 5: Qui doit partir? — Vous. — Moi! Ciel qu'entends-je! — Vous-même
Piron, Gust.-W. 1, 1: Adélaïde . . . — Elle? — Oui; la fille de Sténon
Th. Corn., Le Festin de P. 3, 7: Va l'en prier. — Lui? — Cours. — La prière est nouvelle
Rac., Les Plaid. 1, 8: On la conseille. — Oh! — Oui, de me faire lier
Mol., Tart. 2, 4: A la bonne heure. — Hé? — Quoi? — Ne m'appelez-vous pas
2, 4: Vous ne savez? — Non. — Non? — Que me conseillez-vous

Die sechste Silbe des Alexandriners weist eine reiche Fülle von Tacten auf, durch welche die darauf folgende Diärese recht eindringlich fühlbar wird und der Vers die erforderliche Gliederung oder Zerlegung in vollem Masse erhält. — Mit Uebergehung der bei P. Corn., Rac., Volt. sich darbietenden Fälle, seien als Belege angeführt:

Th. Corn., Essex 2, 3: Moi, son ennemi? — Vous. — Oui, je le suis des traîtres
Campistron, Andronic 1, 7: Il faut que j'aille. — Vous? — Permettez que je parte
Lafosse, Manlius Cap. 4, 4: Qu'en dis-tu? — Frappe. — Quoi? — Tu dois assez m'entendre
Chateaubrun, Les Troyennes 4, 8: Et la victime? — C'est... — Achève... — Polyxène
Saurin, Blanche et Guiscard 3, 2: Je vais l'amener. — Ciel! — O nature trop forte
Arnault, Régulus 3, 10: Nous le jurons tous. — Oui. — Rien ne m'arrête plus
Piron, La Métrom. 4, 7: Vous me haïssez? — Non. — Vous en aimez un autre
Delav., Louis XI. 4, 3: Je l'aurais pu, moi. — Non. — Non? — Il vous eût bravé
V. Hugo, Hernani 3, 1: De la montagne. — Dieu! — Quoi? — La troupe est détruite

Die beiden letzten Beispiele mit ihrem Silbentact am Schlusse des ersten und am Beginn des zweiten Halbverses leiten zu der zahlreichen Klasse der Alexandriner über, deren siebente Silbe bei wechselnder Rede einen selbständigen Tact bildet. Wenn sie auch bei weitem nicht so gewöhnlich sind, wie die Alexandriner mit einsilbigem Tacte in der ersten Stelle, so zählen sie doch nach Dutzenden.

Corn., Cid. 2, 2: A moi, comte, deux mots. — Parle. — Ote-moi d'un doute
Connais-tu bien don Diègue? — Oui. — Parlons bas, écoute.
Hor. 2, 2: Vos deux frères et vous. — Qui? — Vous et vos deux frères
Rac., Bér. 3, 3: Titus m'a commandé. — Quoi? — De vous déclarer
Debelloy, Gaston et Bayard 2, 7: Vous serez nos témoins. — Moi? — Ce choix vous honore
Laharpe, Coriolan 2, 3: Vous n'avez plus de fils. — Moi? — Rome l'a voulu
Rac., Les Plaid. 1, 3: Petit-Jean! L'Intimé! — Paix! — Je suis seul ici
Volt., L'Indiscret sc. 9: Quoi! ne viendrait-il pas? — Non. — Ah! le petit traître

In der achten Silbe des Alexandriners sind die Einzeltacte, in noch höherem Grade als in der zweiten Silbe, äusserst seltene Phänomene; es sind Ausnahmeformen, die unter hunderttausenden von Versen ganz vereinsamt auftauchen.

Corn., Cid. 1, 3: Ne te méritait pas! Moi? — Vous. — Ton impudence.
Delav., Louis XI 2, 2: De beaux préceptes. oui, mais ... — Quoi? — C'est e nuyeux
Mol., L'École des Femmes 2, 6: Ouf! — Hé! il m'a ... — Quoi? — Pris ... — Euh! — Le ... — Plaît-il? — Je n'ose
Tart. 3, 6: Coquin! vois sa bonté. — Donc ... — Paix. — Quoi, je ... — Paix, dis-je
Th. Corn., Le fest. d. P. 4, 5: Je veux ... — Ah! — J'entends ... — Bon! — Mais ... — Fi! — Je ... — Fi! vous dis-je
V. Hugo, Hernani 1, 1: Oui. — Cache-moi céans. — Vous? — Moi. — Pourquoi? — Pour rien
Ponsard, L'honneur et l'arg. 4, 4: Les temps sont si mauvais! — Ah! — Ah! — Ah! — C'est terrible

Wie im allgemeinen innerhalb der zweiten Halbzeile des Alexandriners die isolirten Tacte nicht so gebräuchlich sind wie in der ersten, so ist besonders der Tact in der neunten Silbe zwar nicht ganz ungewöhnlich, doch nicht bei jedem Dichter anzutreffen, z. B. nicht in Racine's Tragödien, wohl aber in seinem Lustspiel.

Corn., Poly. 2, 1: Je tremble à vous le dire; elle est ... — Quoi? — Mariée
Attila 3, 4: Remenez la princesse, Octar. — Quoi? — C'est assez
Pulchérie 5, 3: Il faut encor plus faire; il faut ... — Quoi? — M'épouser
Volt., Mariamne 3, 5/6: Parle à ce prix. — N'importe. — Eh bien! — C'est ... — Ah, Seigneur
Lagrange de Chancel, Amasis 2, 1: En rentrant au palais, j'ai vu ... — Qui? — Cléophis
Delav., Louis XI 2, 3: Tu reprends le traité. — C'est fait. — Bien! — Mais le comte
Mol., L'École d. M. 1, 2: Et pourquoi la changer? — Pourquoi? — Oui. — Je ne sai
Amphit. 2, 1: On t'a battu? — Vraiment! — Et qui? — Moi. — Toi, te battre
Les Femm. sav. 2, 3: Vous le voulez savoir? — Oui. Quoi? — Moi. — Vous? — Moi-même.
Rac., Les Plaid 1, 5: Qui va là? — Peut-on voir monsieur? — Non. Pourrait-on
Piron., La Métrom. 2, 1: J'en fais même comme eux. — Comme eux? — Oui. — Quel travers

In Regnard's Werken ist dieser Fuss, wenn kein Versehen vorliegt, nicht vorhanden.

In der zehnten Silbe des Alexandriners ist der Einzelfuss bei den klassischen Tragikern weniger heimisch als bei den Epigonen und modernen Dichtern; so bei Corn. und Rac. im Ganzen nur je einmal.

Rac., Andr. 4, 3: Courez au temple. Il faut immoler ... — Qui? — Pyrrhus
Corn., Tite et Bér. 3, 2: Non; mais il me le dit, madame. — Lui? — Lui-même

Lafosse, Manlius Cap. 4, 4: Connais-tu bien la main de Rutile? — Oui. — Tiens, lis
Lagrange, Amasis 5, 8: Le croiriez-vous enfin? C'est Phanès. — Lui? — Mon père
Debelloy, Zelmire 2. 5: C'est Anténor lui-même. — Anténor! — Lui? Seigneur
Volt., Oreste 5, 8: C'est ma mère! — Elle-même. — Arrête! — Ciel! — Mon fils
Ponsard, Lucrèce 3. 1: Je l'aime, entends-tu bien? — Vous, seigneur? — Oui. — Mais quoi.
V. Hugo. Hern. 1, 3: Ce n'est pas vous du moins qui rirez ... — Duc ... — Silence
Mol., Mélicerte 1, 3: Quoi! vous ne voulez pas m'entendre? — Non. — Hé bien
Amphit. 2, 1: Achevons. As-tu vu ma femme? — Non. — Pourquoi
Regnard, Démocrite 1. 5: Sauriez-vous par hasard ce que c'est — Quoi? — L'amour
Les Ménechmes 5. 4: Vous m'avez vu chez vous? — Oui, monsieur. — Quand? — Tantôt
Volt. Le Déposit. 4, 2: C'est un impertinent. — Je vous dis — Chut. — J'enrage
Les deux tonneaux 1, 1: Très-honnête garçon, libéral. — Non. — Si fait

Th. Corneille's Festin de P., hat unter seinen Einzelfüssen auch den zehnten ein paarmal.

Bei Delav. findet er sich mehrfach.

Der seltenste und ungewöhnlichste einsilbige Tact ist, wie natürlich, in der elften Silbe des Alexandriners zu finden. Den alten Tragikern ist er fast ganz unbekannt.

Corn., Sertor. 3, 1: Un époux! dieux qu'entends-je! Et qui, seigneur? — Moi. — Vous?
De Caux, Marius 2, 3: En ira demander le salaire? — Moi. — Dieux!
Delav., Les Enf. d'Ed. 3, 4: Nos prélats et nos lords m'ont proclamé. — Vous? — Moi.
Louis XI 3, 5: Mais ... — Parlez! — Je ne puis. — Pourquoi trembler? — Moi. — Vous.
Mol., L'École des Femmes 5, 4: Vous ne m'aimez donc pas à ce compte? — Vous? — Oui
Rac., Les Plaid. 1. 7: J'irais trouver mon juge et lui dirais ... — Oui. — Voi
Volt., L'Indiscret sc. 9: Vous avez en vos mains un sien portrait? — Oui. — Bon
V. Hugo, Hern. 2, 3: A-t-on fait mettre à prix votre tête? — Oui. Maître

Besondere Beachtung verlangt neben der dürftigen Lese dieser Silbe die reiche Ausbeute, welche die letzte, zwölfte Silbe des Alexandriners gewährt. Sie bringt als einzelner Tact eine unverkennbar drastische Wirkung durch die überraschende Plötzlichkeit hervor, mit der das Versganze wie mit scharfem Hieb und Stoss

im Reimwort abschliesst. Dass für die Komödie mit ihren scherzhaften Pointen ein solcher Absprung des Verses ganz vorzüglich geeignet sei, muss Racine wohl gefühlt haben, und es scheint für seine Technik bedeutsam, dass er ihn mit klassischer Enthaltsamkeit in einer einzigen seiner elf Tragödien, und auch hier, Brit. 5, 6, nur einmal anbringt, während er ihn in seinem Lustspiel, das grade um die Hälfte weniger umfangreich ist als der Britannicus, 884 Verse gegen 1768, viermal die Zeile enden lässt. — Corneille verwendet ihn in seinem ganzen Theater fünfmal; auch bei Molière ist er nur einigemal anzutreffen, während er von Th. Corneille in seinem versificirten Don Juan 6 Mal verwendet ist; auch Regnard braucht ihn oft, hauptsächlich im Légataire. Eine besondere Vorliebe scheinen für ihn die modernen Tragiker, nicht blos die Romantiker, sondern auch die Klassicisten, wie Ponsard, zu haben.

Corn., Médée 1, 5: Dans un si grand revers que vous reste-t-il? —
Moi
Nicomède 4, 3: Ne soyez ni l'un ni l'autre. — Et que dois-je
être? — Roi
Pulchérie 3, 1: Mais ses rivaux ont-ils plus de mérite? — Non
Rac., Brit. 5, 6: Je connais l'assassin. — Et qui, madame? — Vous
Volt., Œdipe 3, 4: Vous le voulez . . . eh bien! . . . c'est . . . — Achève,
qui? — Vous
Mahomet 1, 4: Lui? Mahomet? — Lui-même, il t'en conjure.
— Traître
Laharpe, Coriolan 2, 3: Je ne suis plus Romain. — Qui! toi, Marcius?
— Non
Arnault, Régulus 2, 8: Telle est ma dernière offre. Y souscrivez-
vous? — Non. (In dieser kurzen dreiactigen Tragödie 4mal).
Delavigne, Louis XI 2, 13: Je traite avec lui. — Vous. — Ce mot
te surprend? — Non
Ponsard, Lucrèce 5, 3: Lucrèce, parle-moi, ma noble femme. — Non
Mol., Femm. sav. 2, 6: C'est pis que tout cela. — Pis que tout cela?
— Pis
Volt., Les deux tonneaux 1, 2: Le grand prêtre, c'est moi. — Tu ris.
— Moi, dis-je. — Toi.
Regnard, Le Légataire 2, 7: Mais dans une heure au plus ils seront
ici. — Bon.
Sais-tu pour quoi Géronte ici les
mandait? — Non.
Piron, La Métrom 4, 8: Ils ne sont pas de vous? — Non. — Le sot
homme. — Quoi
Ponsard, L'honneur et l'arg. 2, 6: J'accepte. — Est-ce vraiment votre
dernier mot? — Oui

Die auf der folgenden Seite stehenden Tabellen sollen einen zusammenfassenden Ueberblick über einen Theil des nach einander vorgetragenen gewähren.

Einsilbige Versfüsse im Redewechsel bei Corneille.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
Mélite . . , ...	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Clitandre	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
La Veuve	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
La Galerie du Palais .	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
La Suivante	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
La Place Royale . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Médée	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
L'Illusion	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Le Cid	3	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—
Horace	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Cinna	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Polyeucte	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Pompée	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Le Menteur	4	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—
La Suite du Menteur .	2	—	—	1	—	—	2	—	—	—	—	1
Rodogune	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Théodore	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Héraclius	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Andromède	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Don Sanche	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicomède	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Pertharite	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Œdipe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
La Toison d'or	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sertorius	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Sophonisbe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Othon	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Agésilas	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Attila	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Tite et Bérénice . . .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—
Pulchérie	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Suréna	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Einsilbige Versfüsse im Redewechsel bei Racine.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
La Thébaïde	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Alexandre	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Andromaque	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Les Plaideurs	7	—	—	1	1	2	2	—	1	—	1	4
Britannicus	3	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Bérénice	2	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—
Bajazet	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mithridate	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Iphigénie	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Phèdre	4	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Esther . . . . , . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Athalie	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—

Nicht ohne Interesse ist die Bemerkung, dass auch in den Lustspielen von Voltaire, die im zehnsilbigen Verse geschrieben sind, solche Silbentacte in Anwendung kommen. An erster Stelle ist er auch hier weitaus am geläufigsten, an zweiter und dritter aber nicht vorhanden:

1. L'Enfant prodigue 3, 2: Oui. — Puis-je au moins savoir comme il se porte
4. Le Droit du Seigneur 3, 9: Par mon ordre. — Oui. — Quelle injure nouvelle
5. Nanine 3, 5: Tout est fini. — Quoi? — Qu'est-ce? — J'ai parlé
6. La Prude 2, 1: Il n'est pas mal fait — Ah! — C'est un jeune homme
7. 2, 4: On n'entre point, monsieur. — Moi! — Non. Comment
8. 1, 3: Heurtons. — Frappons. — Qui va là? — Moi. — Moi-même
9. Nanine 3, 4: Comment? quoi donc? — Peu de chose. — Mais. — Rien.
10. 1, 3: Attends mon ordre. — Eh, puis-je attendre? — Va

Dass der einsilbige Fuss bei wechselnder Rede auch in noch kürzerem Versmasse Verwendung finden kann, zeigt z. B. Molière's Amphitryon und der Prolog zu Regnard's Les Ménechmes, Sc. 2

Plaute: Ne pouvant me donner de pain,
Je me suis vu réduit, pour vivre,
A tourner la meule au moulin.
Mercure: Vous? Plaute: Moi.
Mercure: Cet illustre poète
Finir ses jours au moulin? — Plaute: Oui.

Wenn durch die bisherigen Erörterungen und Beispiele hoffentlich sattsam und überzeugend erwiesen ist, dass beim Uebergange der Rede von einer Person zur andern einsilbige Versfüsse vorhanden sind, so liegt nunmehr wohl kein Grund vor, solche Tacte nicht auch im zusammenhängenden, ungetheilten Verse da anzunehmen, wo Sinn und Inhalt es gebieten oder gestatten, da also, wo ein Gedanke endet und ein anderer, dem ersten etwa entgegengesetzter oder nicht gleichartiger anhebt, insonderheit wieder bei der Frage und Unterbrechung des angefangenen Satzes. Z. B.:

Rac., Mithr. 2, 6: Quel heureux criminel en peut être la cause? — Qui? Parlez.
Crébillon, Atrée 1, 3: Atrée: Tremblez-vous, lorsqu'il faut me délivrer d'un traître?
Plisthène: Non. Mais daignez m'armer pour un emploi plus beau
Électre 5, 9: Dieux! les plus criminels seraient-ils plus punis?

Hier kann offenbar von einem Zusammenlesen des *dieux!* mit dem folgenden, ohne dass Unsinn entstünde, keine Rede sein.

Corn., Suréna 5, 1: Ce n'est point toutefois l'amour qui m'intéresse,
C'est . . . Je crains encor plus que ce mot ne vous blesse.

Durch die eintretende Pause werden die Tacte geschieden, freilich kann mitunter die Auffassung des Zusammenhanges und damit die Tacttheilung verschieden sein, alsdann ist es Aufgabe des Erklärers durch erläuternde Auslegung das richtige zu treffen. In Versen, wie die folgenden, dürfte kein Zweifel obwalten.

Piron, La Métrom. 4, 1: Quel? —
Quel? qu'est-ce? quoi? quand? qui?
L'amant de Lucile

Regnard, Les Ménechmes 1, 2:
Ils ne répondent point que par monosyllabes:
Oui, non, paix, quoi?.. monsieur.. Je n'ai pas le loisir

Das Vorgetragene dürfte wohl genügen, um den einsilbigen Tacten in dramatischen Dichtungen ihren Platz zu sichern; dann ist aber auch kein Hinderniss abzusehen, sie in die andern Gattungen der Poesie einzulassen. So lautet, um nur ein paar Beispiele zu bringen, bei V. Hugo in den Chansons des rues et des bois eine Strophe:

Pluie. On me congédie
Partout, sur tous les tons.
Fin de la comédie,
Hirondelles, partons.

Eine andere Strophe beginnt mit *Point.*, und eine dritte endet:

Si Goton vient, sois assez lâche
Pour rire et ne pas dire: Non.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass F. Gramont, der zugleich Metriker und Dichter ist, auch einsilbige Wörter als Versfüsse scandirt (s. Lubarsch, S. 139), und dass Analoga aus dem Altfranzösischen, Provenzalischen, Mittelhochdeutschen und den klassischen Sprachen leicht zu Gebote stehen.

II. Die französischen Versfüsse sollen nach Lubarsch, der hierin mit Gramont übereinstimmt, nur mit betonter Silbe schliessen.

Wie sind alsdann aber die Verse mit weiblichem Ausgange zu erklären? Weshalb soll, was am Ende des Verses gilt, nicht im Innern gestattet sein? Und wie steht es dann mit der überschlagenden Silbe nach der Cäsur im altfranzösischen? Ferner aber, wie ist es mit einander in Einklang zu bringen, wenn bei der Versscandirung, oft mit scharfer Beobachtung des Inhaltes, zwei Wörter deswegen in einen Versfuss zusammengestellt werden, weil sie einen Begriff ausmachen, wie ein Substantiv und sein adjectivisches Attribut, und dann doch das einzelne Wort, dessen Theile untrennbar zu einem Ganzen verwachsen sind, auseinander gerissen wird und seine Glieder verschiedenen Tacten zugewiesen werden? Besonders beim Wechsel der Rede entstehen dann arge Unzuträglichkeiten Man nehme z. B.

Rac., Phèdre 2, 5. Phèdre: Au défaut de ton bras prête-moi ton épée.
D o n n e.
Œnone: Que faites-vous, madame? Justes dieux!
ib. 4, 4 Thésée: Il soutient qu'Aricie a son cœur, a sa foi,
Q u'il l'a i m e.
Phèdre: Quoi, seigneur?
Thésée: Il l'a dit devant moi.

Ein Gleiches gilt natürlich auch da, wo die Rede nicht zu einer andern Person übergeht, z. B.

Rac., Esther 2, 6. Assuérus, seul: Je n'en perdrai pas moins ce peuple abominable.
L e u r s c r i m e s . . .
Scène VII. (Esther entre).
Assuérus: Sans mon ordre on porte ici ses pas?
Quel mortel insolent vient chercher le trépas?
G a r d e s . . . C'est vous, Esther? Quoi? Sans être attendue?

Man sieht, dass hier *leurs crimes* und *gardes* keine Verbindung mit dem folgenden zulassen und für selbständige Verstacte gelten können.

Als Resultat der vorangehenden Beobachtungen ergibt sich demnach:

1) Einsilbige Wörter können als Verstacte gelten.

2) Es gibt Tacte mit tonloser Endsilbe.

Hieran möge sich zum Schluss die Bemerkung knüpfen, dass sechssilbige Verstacte, die aus e i n e m Worte bestehen, eine von Lubarsch nicht behandelte Ausnahmeform, in R a c i n e's Tragödien unerfindlich sind, während er sich im Lustspiel das possirliche *compendieusement* gestattet hat. Es ist dies ein Fortschritt gegen C o r n e i l l e's Metrik, der Verse bildet wie z. B.

Poly. 4, 3: Imaginations! — Célestes vérités.
Héracl. 3, 1: Ma haine n'aura plus d'impétuosités.
Tite et Bér. 5, 1: L'irrésolution doit-elle être éternelle?
Rodog. 1, 5: L'impétuosité d'un premier mouvement...

Bei V o l t a i r e finden sich solche verba sesquipedalia selbst in zehnsilbigen Versen, z. B.

L'enfant prod. 2, 5: De mon aîné l'exhérédation
La Prude 2, 1: Tous les plaisirs? — Épouvantablement.
Vous proposez l'abomination.

Beispiele aus modernen Alexandrinern findet man bei Weigand S. 60; ihre Zahl liesse sich leicht vermehren.

I. HARCZYK.

De Visé's „Véritable Critique de l'École des Femmes".

Aus der Reihe der Pamphletisten, die gegen Molière's »Frauenschule« mit ebensoviel persönlicher Bosheit und sittlicher Gemeinheit, wie ästhetischer Flachheit und kritischer Ungeschicktheit stritten, erhebt sich der anonyme Verfasser der »Véritable Critique« durch eine ungleich grössere Routine und feineren Takt. Leicht begreiflich, dass Boursault, der Verfasser der »Vengeance des Marquis«, Montfleury, Robinet ihm die Waffen des Angriffes entliehen und sich mit übertreibender Wiederholung und Hinzufügung rein persönlicher Invectiven begnügten.[1] Doch wer war nun dieser den Feinden Molière's so nützliche Vorkämpfer? Bis zum Erscheinen der Auger'schen Molière-Ausgabe hat man nie an der Autorschaft des durch die Nouvelles nouvelles hinlänglich bekannten de Visé gezweifelt, erst Auger und Fournel, deren Ansichten Moland ohne nähere Prüfung beipflichtete, haben den Schauspieler Villiers zum Verfasser stempeln wollen. Der verstorbene Herausgeber der grösseren Hachette'schen Ausgabe, E. Depois, hat bereits die von Fournel präcisirten Scheingründe mit so vielem Scharfsinn wiederlegt (a. a. O. III, 112 Anm.), dass es einigermassen Wunder nimmt, wenn Malassis und im Anschluss an ihn Schweitzer (Molière-Museum Heft 1, S. LXVII Anm.) mit Ignorirung dieser Widerlegung auf Fournel's Annahme zurückkommen.

Am wenigsten spricht es gegen die Autorschaft de Visé's, dass letzterer schon wenige Jahre später den (bei Moland IV, 28—41) abgedruckten »Brief über die Komödie vom Menschenfeind« schrieb.[2] Abgesehen davon, dass de Visé, dem es als Journalist und Theaterdichter mehr auf pecuniären Erwerb und zahlreiche Aufführungen seiner dramatischen Productionen ankommen musste, als auf consequente Durchführung der einmal

[1]) Ich habe darauf in meinem Aufs. »Molière's Précieuses und Éc. d. F. im Lichte der zeitgenössischen Kritik« (Herrig's Archiv 42, 174—192) mehrfach hingewiesen.

[2]) Dies ist Schweitzer's Hauptbeweis (a. a. O.).

aufgestellten kritischen Behauptungen, schwerlich an der fortgesetzten Rancune gegen den populären Dichter und Theaterdirector ein besonderes Gefallen haben konnte, so beweist der Brief selbst nichts weniger als seine plötzliche Bekehrung. Denn was in dem langathmigen Machwerke als besonderer Vorzug des Molière'schen Meisterwerkes gerühmt wird, ist doch nur das, was von jedem bühnengerechten Stücke sich sagen lässt. Der Autor weiss zu gefallen, die Sache im rechten Lichte darzustellen etc. (s. S. 28, 31, 41).[1]) Auch die von Malassis veröffentlichte »Conversation dans une ruelle de Paris«,[2]) die von de Visé gleich nach Molière's Tode niedergeschrieben war, enthält so viele fade Lobhudelei, so übertreibende Wendungen,[3]) dass man daraus nur die Absicht erkennt, den zahlreichen Verehrern des jäh dahingerafften Dichters ein artiges Compliment zu machen. Es liessen sich also auch ohne die Annahme der grössten Inconsequenz oder gar einer paulusartigen Bekehrung diese beiden Apologien demselben Verfasser zuschreiben, der in der »Véritable Critique« zuerst den Sturmangriff gegen Molière's Dichtung als »Critique« derselben erhob.

Vergleicht man nun vollends den Inhalt dieser »Véritable Critique« mit dem, was zweifellos oder doch wahrscheinlich von den Schauspielern des Hôtel de Bourgogne gegen Molière geschrieben wurde, z. B. mit »L'Impromptu de l'hostel de Condé« von Montfleury oder der »Vengeance des Marquis«, so wird es ganz zweifellos, dass die erste Schrift auf einem ganz anderem Niveau ästhetischer Bildung steht, als dem der Autoren damaliger Zeit. Was Montfleury und Villiers gegen den grossen Dichter vorbringen, ist nur sittlicher Schmutz, niedrige Invective, giftiger Theaterklatsch und wohlfeiler Spott über den Schauspieler Molière. Selbst da, wo sie die »Véritable Critique« plündern, wissen sie nur mit geringem Geschick die entlehnten Pfauenfedern dem eigenen Gefieder einzureihen.[4]) Sollte nun de Villiers, wenn wir Fournel's Ansicht folgen, sich in der »Zélinde« so hoch erhoben haben, um in der »Vengeance des Marquis« so tief zu sinken? Jener systematische Angriff auf die Originalität, den dichterischen Werth der Molière'schen Komödien, jene beharrliche Energie, mit der der Verf. der »Zelinde« Molière's Be-

---

[1]) Nach Grimmarest (s. Augsburger Uebers. von 1711, S. 112) hätte Molière diese Schrift als »Geschmier« bezeichnet.

[2]) Molière, jugé par ses contemporains S. 36. Daselbst ist S. 21 von italischen, spanischen und türkischen Uebersetzungen Molière's die Rede.

[3]) Ebds. S. 20 wird Molière auch als Schauspieler gelobt.

[4]) Nähere Nachweise in meiner oben angef. Schrift.

liebtheit am Hofe und in der guten Gesellschaft zu erschüttern sucht, jene galante Tändelei mit dem angeblich verspotteten und beschimpften weiblichen Geschlechte lassen einen ebenso berechnenden, wie persönlich gereizten und intriguensüchtigen Schriftsteller aus der feineren Welt erkennen. Alle diese Züge stimmen zu dem, was wir über de Visé wissen. Gereizt war er durch die Herabsetzung der tragischen Dichtkunst, die er jüngst noch in der Person des greisen Corneille vertheidigt hatte (s. Critique de l'Éc. d. F. ed. Despois III, 351, 52, 55, 56); von seiner Intriguensucht legt die eine Stelle aus dem »Briefe über die Theaterangelegenheiten«, in der Molière als Frevler an der königlichen Majestät hingestellt wird (ebd. III, 147) beredtes Zeugniss ab; kritische Gewandtheit lässt sich dem schreibfertigen Literaten ebenfalls nicht absprechen. Genug, von welcher Seite aus man die Frage beleuchten mag, alles spricht für die Autorschaft de Visé's, an die man anderthalb Jahrhunderte geglaubt hat.

Die Motive, welche die Abfassung der »Zélinde, ou véritable critique de l'École des Femmes« veranlassten, hat de Visé offen genug, sowohl in dem Stücke selbst wie in jenem »Briefe über Theaterangelegenheiten«, ausgesprochen. Molière habe seinen Gegnern zuvorkommen wollen und nachdem er vernommen, wie alle Welt die Fehler der Frauenschule geissle, selbst eine Kritik derselben geliefert, um Andre zu hindern, eine solche zu üben. In der »Critique« habe er mehr »als Vater, der zu viel Nachsicht gegen seine eigenen Kinder übe«, denn als unparteiischer Kritiker gehandelt (ed. Hachette, a. a. O. 146 u. 147). Die Personen, welche das Molière'sche Stück angriffen, seien als »Narren« hingestellt[1]), sie seien Abbilder der aus den Fâcheux und andren Molière'schen Stücken schon bekannten Figuren (ebd.). Was Molière nicht zu vertheidigen wisse, übergehe er, so z. B. den Einwand, dass Arnolphe dem Horace ganz unmotivirter Weise hundert Pistolen leihe. Es ist fast selbstverständlich, dass de Visé vor allem gegen die schwachen Stellen der Molière'schen Selbstkritik sich wendet. So hat Molière sich nicht von dem für jene Zeit schwer wiegenden Vorwurfe zu reinigen gewusst, dass er gegen die Theorie der drei Einheiten gesündigt, namentlich die Einheit des Ortes nur äusserlich beobachtet habe. Auf diesen Punkt kommt nun de Visé mit nie ermüdender Beharrlichkeit zurück. So heisst es schon S. 17, Chrysalde und Arnolphe bildeten sich ein, allein auf einem öffentlichen Platze zu reden, ob denn etwa eine Pest in der Stadt geherrscht und die

---

[1]) Zélinde, S. 63. Das Stück findet sich in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden unter L. G. A. 2021.

Leute von der Strasse vertrieben habe? Dann S. 21: Arnolphe halte der Agnès auf einem öffentlichen Platze »Lectionen«, ob denn nicht das Gerassel der Wagen sie gestört habe? Auch die Scene mit den saumseligen Bedienten wird als unwahrscheinlich getadelt, weil Arnolphe dabei auf dem Platze vor der Hausthür bleibe und dort seinen Mantel niederwerfe. Das Komische dieser Unterredung selbst wird absichtlich übertrieben, de Visé lässt Alain und Georgette 6 — 7 Mal vor ihrem Herrn auf die Knie fallen, während es in dem Stücke nur 3 Mal geschieht.[1])

Ferner hatte Molière in der »Critique« darauf hingewiesen, dass sowohl die höheren wie niederen Stände dem Stücke ihren Beifall nicht versagten. De Visé sucht nun dies in einer für den Autor wenig günstigen Weise zu erklären. Die Marquis, heisst es (S. 97) freuten sich seines Spottes, weil Molière ein »gewisses Ansehen der Vornehmheit, dass sie von dem Bürger unterschiede, ins Lächerliche ziehe«. Anderswo heisst es boshaft genug, Molière gebe ihnen ja Gelegenheit »sich gegenseitig auszulachen«. Nicht so tolerant wie die Marquis seien die Herzöge, und da wird denn mit roher Schadenfreude an jene brutale Misshandlung erinnert, die Molière von Seiten des duc de Feuillade anlässlich der »tarte à-la-crême« erfahren hatte.

Den grossen Beifall der Menge muss ein Spitzenverkäufer Argimond, in dessen Geschäftslocale das ganze Stück sich abspielt, aus sehr unlauteren Einflüssen herleiten. Er selbst pflege mit mehreren guten Freunden ins Theater zu gehen, sobald ein neues Stück von sich reden mache; er zwar verstehe sich nicht aufs Theater, aber seine Freunde wüssten schon vorher, ob ein Stück gefallen würde oder nicht. In unzweideutiger Weise wird also hier auf gewisse Claqeurkünste angespielt, die damals gewiss ebenso wie jetzt im Theater wirksam waren. Auch verschmähe Molière nicht die niedrigsten Künste, um das Theater zu füllen. So habe er vor der Aufführung der Critique einen Brief fingirt, in dem ihm ein vornehmer Herr Stockschläge androhe, wenn er das Stück auf die Bühne bringe (S. 61). Am Schluss heisst es dann noch, Molière verdanke Alles seinem Glücke, nicht seinem Verdienste (S. 120).

Die oft gemachte Invective, dass Molière's »École des F.« eine Beleidigung des ganzen weiblichen Geschlechtes sei, wird von jener überstudirten und vergrillten Jungfer Zélinde, die übrigens nur nominell die Titelfigur des Stückes ist, in heftigster Weise wiederholt (S. 80 u. f.). Um sich zu rächen und um zugleich ihre erborgte Gelehrsamkeit zu zeigen, muss die Dame von den

[1]) S. Hachette III, 189, A. 2, 3; 190, A. 2.

Plagiaten Molière's reden, ein Thema, das freilich seit Somaize's Angriffen schon den Reiz der Originalität eingebüsst hatte. Auch giebt sie die wenig originelle Idee an, die Molière'sche »Critique de l'Éc. des F.« einfach umzukehren, und die Tadler des Dichters als ironische Lobredner auftreten zu lassen, eine Idee, die bald darauf Boursault im Portrait du Peintre mit wenig Witz ausgeführt hat.

Bezeichnend ist es für die persönliche Gehässigkeit de Visé's, dass er die der Agnès ertheilten Maximes de mariage als eine Verspottung des Decalogs auffasst, um auch die Frommen gegen den Dichter in Harnisch zu bringen.

Wenn somit nichts unversucht geblieben, um den Adel, die Damen der Versailler Hofwelt, die Schaar der dévots gegen den Dichter zu hetzen, so wird auch der Neid und die Eitelkeit seiner Collegen vom Theater noch insbesondre angestachelt (S. 92). Der rein persönliche Charakter wie die äusserst geringe Genialität dieser Invectiven muss freilich eine geringschätzige Meinung von dem Kritiker wie von dem Menschen de Visé erwecken, welche durch die offenbare Sucht, vereinzelte Züge des Stückes aus dem Zusammenhange zu reissen und in wohlfeilster Manier zu bewitzeln, noch verstärkt wird. So wird das ominöse »le« der unschuldigen Agnès ins Frivole gezogen, die unerfahrene Unschuld des Horace, der »sein Glück nicht ausnutze«, bespöttelt. Auch dass Alain in naturwüchsiger Derbheit die Frau als »potage de l'homme« bezeichnet, erscheint dem modischen Literaten als »unnatürlich«. Endlich bot die komische Scene zwischen Arnolphe und dem Notar ja willkommenen Stoff zur Satire.

Eine Verdrehung des Molière'schen Stückes ist es bereits, wenn von dem Steine, an dem Agnès ihre Liebeszeichen an Horace gelangen lässt, behauptet wird, es sei ein »Pflasterstein« gewesen, »gross genug einen Menschen zu tödten«. Schwerwiegender sind verschiedene ästhetische Einwürfe, welche die Charakteristik des Arnolphe und der Agnès betreffen und theilweise auch treffen, und manches in dem Stücke als überflüssig und nur zum Zwecke der Ausdehnung der Acte geschrieben hinstellen.

Dem oberflächlichen Beurtheiler mag Arnolphe fast so wie der Sganarelle der »Männerschule« erscheinen, als ein Mensch, unbekannt mit dem Treiben der Welt, wie mit dem Herzen des Menschen, als eigensinniger Doctrinär und sittlicher Rigorist, der nebenbei von persönlicher Eitelkeit nicht einmal frei ist. Das unliebenswürdige Benehmen gegen Chrysalde und Agnès lässt uns beinahe vergessen, dass derselbe Arnolphe, der so rauh, abstossend und hartherzig sein kann, doch auch sich seiner

Weltkenntniss rühmt [1]), für äussere Auszeichnungen nicht unempfänglich ist, dass er dem fast unbekannten Horace in der Noth hülfreich beisteht, dass unter der schroffen Tyrannei gegen die unglückliche Agnès sich tiefe und wahre Liebe verbirgt. Es sind eben Molière selbst und Sganarelle in einer Person vereint. Man dürfte eine solche widerspruchsvolle Vereinigung nicht für unpsychologisch erklären, denn gewiss kann der sittliche Rigorismus auf gleicher Welt- und Menschenkenntniss ruhen, wie der sittliche Indifferentismus. Aber in der Natur dieses Charakters und in der Tendenz des Stückes liegt es, dass der Weltmann Arnolphe hinter dem Welt- und Menschenfeinde zurücktritt, dass die Züge Sganarelle's allzusehr den Typus Molière's entstellen. Wer nun, wie de Visé, mit der Absicht der boshaften Herabsetzung an Molière's Werk heran tritt, hat es leicht, diese äussere Ungleichmässigkeit in der Charakteristik Arnolphe's für einen psychologischen Widerspruch zu erklären. So findet es denn de Visé schon widerspruchsvoll, dass Arnolphe, der seine Agnès vor jeder Berührung mit der Welt schützen will, doch Chrysalde in sein Haus zu Tische ladet. Molière, so fügt er boshaft hinzu, habe nur das Stück durch die fünf Acte hinziehen wollen (S. 19 und 20). Freilich verschweigt hier de Visé das von Arnolphe ausdrücklich hervorgehobene Motiv, den sceptischen Kenner des weiblichen Herzens von der wirklichen Unschuld der Agnès zu überzeugen.[2]) Noch weniger begründet ist der Tadel des Kritikers, betreffs der ersten Scene zwischen Arnolphe und Horace (S. 22). Wenn auch Arnolphe den Horace nur als Kind gekannt und gesehen, wenn auch Horace's Vater ihm seit vier Jahren völlig fern gestanden, so ist es doch nur echt menschlich, dass Arnolphe sich des ehemaligen »guten und theuren Freundes« in dem wenig gekannten Sohne annimmt, dass er, der sich selbst seines Reichthums rühmt[3]), die brieflich vorgetragene Bitte um ein Darlehn bereitwilligst erfüllt. Der Vorwurf, dass Molière den strengen Rigoristen plötzlich zum leichtfertigen Verschwender mache, der das Geld zu den jugendlichen Tollheiten eines wildfremden Menschen hergebe, so oft er auch de Visé nachgesprochen, ist also nach dem Charakter des Arnolphe, wie nach der Lage der Verhältnisse durchaus unbegründet. Ebenso steht es mit den auf S. 32 und 109 ausgesprochenen Bemerkungen,

---

[1]) IV. 5. Enfin j'ai vu le monde et j'en sais les finesses.

[2]) I. 1. Vous pourrez dans cette conférence juger de sa personne et de son innocence.

[3]) I. 1. Je me vois assez riche pour pouvoir, que je crois choisir une moitié, qui tienne tant de moi.

dass Arnolphe seinem Charakter untreu werde, wenn er der Agnès in den maximes d'amour das entdecke, was er ihr so lange verborgen gehalten, und wenn er die Pflegebefohlene überhaupt in der Kunst des Schreibens habe unterrichten lassen (109). Der Welt- und Menschenkenner Arnolphe musste doch wissen, dass die kindliche Unbefangenheit nur dem kindlichen Alter eignet, und wollte durch seine moralisch-rigoristischen Lehren den schädlichen Wirkungen einer plötzlich aufdämmernden Selbsterkenntniss bei Zeiten vorbeugen. Beinahe komisch berührt die Zumuthung, Arnolphe hätte dem Mädchen auch das Schreiben nicht lehren sollen, damit sie nicht später hinter seinem Rücken Liebesbriefe schriebe. Da die frühere Erziehung der Agnès dem Kloster überlassen blieb (I. 1), so war Arnolphe nicht einmal im Stande, eine so specielle Einwirkung auf die geistige Ausbildung des Mündels zu üben.

Wenngleich nun diese unmotivirten Ausstellungen doch dadurch erklärlich werden, dass zwischen den scheinbar entgegengesetzten Charaktereigenschaften des Arnolphe die richtige Harmonie fehlt, so lassen andere Bemerkungen de Visé's eine gänzlich verkehrte Auffassung dieses Charakters voraussetzen. Da heisst es u. a. (S. 24), Arnolphe hätte dem offenherzigen Horace nicht mit einsilbiger Kälte antworten sollen, die den Liebenden von weiterer Vertraulichkeit hätte abschrecken müssen (als ob Verliebte nicht das Herz auf der Zunge trügen!), sondern ihm Rathschläge geben, um ihn zu verderben, oder »ihm Furcht einzujagen«. Aber Arnolphe war eben ein sittlich denkender Mensch, nicht ein raffinirter Schurke! Ebenso hätte, de Visé's Rath zufolge, Arnolphe die Agnès loben müssen, dass sie die Besuche eines jungen Mannes empfangen habe, — um so am sichersten hinter ihr Geheimniss zu kommen (S. 82). Als ob denn die wahre Liebe zu Agnès eine solche Heuchelei möglich mache!

Nicht minder, als den Charakter Arnolphe's, hat de Visé den der Agnès missverstanden. Ohne Ahnung, dass er die schlagendste Selbstkritik seines psychologischen Verständnisses ausübe, tadelt er, dass Agnès in 24 Stunden aus einem einfältigen Kinde zu einem raffinirten und gewitzten Mädchen werde (S. 107). Welche Umwandlung das plötzliche Erwachen der Liebe in dem weiblichen Gemüthe hervorruft, scheint also der sonst welterfahrene Kritiker nicht zu ahnen. Gewiss ist es unwahrscheinlich, dass diese Veränderung zwischen Sonnenauf- und -untergang sich vollzieht, aber hier musste Molière ein von der Zeitrichtung geheiligtes Gesetz äusserlich beobachten, wo er es thatsächlich übersprang.

Noch weitere Bemerkungen de Visé's zeigen nur, dass dem

schreibfertigen Literaten die elementarsten Begriffe vom Wesen der Komödie fehlten. Nur so kann er den Chrysalde für eine im Drama überflüssige Person erklären (S. 18). Als ob das Komische einer einseitigen Verstandes- und Gemüthsrichtung nicht am deutlichsten in dem Reflexe der entgegengesetzten Weltanschauung widerstrahlt. Da soll ferner Agnès trotz ihrer »niaiserie« Ausdrücke gebrauchen, die sie unmöglich wissen könne (S. 110). Und doch muss es die Aufgabe des Dichters, auch des komischen, sein, durch die poetische Färbung der Diction den vulgären Realismus zu adeln und zu erheben. Da heisst es am Schluss S. 150: Molière übertreibe, »statt nach der Natur zu zeichnen.« Doch wie ist eine komische Wirkung denkbar ohne starke Hervorhebung der charakteristischen Züge, die dem poesielosen Realisten freilich als Uebertreibung des Wirklichen erscheinen mag? Von dieser Behauptung de Visé's bis zu der andern, dass Molière »nach der Phantasie, nicht nach der Wirklichkeit zeichne« (Lettre sur les aff. du théâtre a. a. O.), war es freilich nur ein kleiner Schritt. Es gibt eben Kritiker, die den Dichter nicht zu tadeln vermögen, ohne ihn wider Willen zu verherrlichen.

Unklar bleibt es, warum de Visé gegen die schwächste Stelle im Stücke, den undramatischen Schluss nicht die vollen Geschosse seiner Kritik richtete, sondern sich mit einer kurzen Bemerkung begnügte. Wollte er der Geistesarmuth seines Mitkämpfers Boursault, der gleich nachher das »Portrait du Peintre« veröffentlichte, auch etwas übrig lassen, wollte er dem verhöhnten Feinde gegenüber den Schein des grossmüthigen Siegers wahren?

Charakteristisch aber bleibt Visé's »Véritable Critique« für die Kritik jener Zeit. Wenn ein gefeierter Literat der Hauptstadt einem Dichter vorwerfen konnte, dass er »nach der Phantasie zeichne«, d. h. dass er ein wahrer Dichter sei, wenn die sklavische Verherrlichung des Hofes und der Kirche, die mechanische Befolgung der Aristotelischen Regeln für das Kennzeichen wahrer Poesie galt, dann war vielleicht ein gewisses Verständniss für Corneille's Rhetorik und Racine's Künstelei, nimmer aber für die Kunst Molière's möglich. Diese Beziehung auf die ganze Zeitrichtung möge die ausführliche Besprechung einer ästhetisch und kritisch werthlosen Schrift rechtfertigen, die bisher wenig gekannt oder kurz abgefertigt wurde.

R. MAHRENHOLTZ.

Stimmlose antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufranzösischen.

Man nimmt allgemein an, der Franzose (abgesehen von Lothringen) besitze in seiner Sprache keinen unserem CH ähnlichen Laut; in den meisten neuhochdeutschen Lautlehren, welche für den Nachbar jenseits der Vogesen bestimmt sind, heisst es von den stimmlosen palatalen Reibelauten, er müsse sich dieselben von einem Deutschen vorsprechen lassen, sonst könne er sich keine Vorstellung davon machen. Dies ist falsch.

Ich will kein sonderliches Gewicht darauf legen, dass der unsilbige Vocal in GN (vigne, ligne) auslautend vor Pausen und Stimmlosen bisweilen zu stimmlosem antepalatalem *x̓* (= CH in ich, echt) wird und dass Sweet (Phonetics S. 125) sogar *fi̹ix̓* für fille gehört haben will; schwerlich wird dies irgend Jemand für mustergültig ausgeben wollen.

Aber in andern Fällen treten die Palatalen regelmässig ein.

Wenn wir flüstern, ersetzen wir die Stimme durch einen gutturalen (im Kehlkopf, nicht etwa am Gaumen gebildeten) Reibelaut, während diejenigen Laute, die ohne tönende Kehlkopfschwingungen erzeugt werden, genau dieselben bleiben wie in lauter Rede. Z. B. bei *a̹* (= geflüstert *a*) geben wir der Mundhöhle genau dieselbe Gestalt wie bei *a*; auch befindet sich die Schallquelle ebenfalls im Kehlkopf; aber sie ist anderer Art: statt des musikalischen Tones tritt ein Luftgeräusch ein. Sprechen wir *ſa* in lauter Rede (*ſ* ist der tönende alveolare Reibelaut), so schwingen die Stimmbänder ununterbrochen von Beginn des *ſ* an bis zu Ende des *a*; nur der Mundraum erleidet eine Veränderung, indem er von der *s*-Stellung in die *a*-Stellung übergeht: in *ſ̹a̹* (= geflüstert *ſa* spielt ein heiseres Hauchen genau die Rolle der Stimme in *ſa*. *sa* lässt den Kehlkopflaut erst mit Beginn des *a* eintreten und wird beim Flüstern zu *sa̹*. — Anders verhält es sich mit dem silbigen *i* (nicht mit dem nach *e* hinneigenden *ì* in Milch, Wind, irrt u. s. w., und sonderbarer Weise auch nicht mit dem mitlautenden *i* in Eier, Mai, Major, Plebejer, Jeder u. s. w.). In der Flüstersprache bilden wir kein *i̹*, welches mit einiger Uebung leicht hervorzubringen ist, sondern

stellen für *i* jede Thätigkeit des Kehlkopfes ganz ein, machen die Stimmritze weit auf und erzeugen einfach zwischen vorderm Zungenrücken und Vordergaumen ein Luftgeräusch, das antepalatale *x̓*, und zwar wie in i c h, e c h t mit *i*-Stellung der Mundhöhle (also ein *i*-haltiges *x̓*). Rudolf von Raumer (ges. sprachwissenschaftliche Schriften, Frankfurt 1863, S. 165) ist der erste, welcher diese auffallende Thatsache bemerkt, wenn auch nicht richtig erkannt hat. Da die neuhochdeutsche Lautlehre von der Sprachforschung in der kläglichsten Weise vernachlässigt wird und unsere in verrotteten Vorurtheilen befangenen Schulen sich die Aufgabe stellen, das Ohr der Jugend gegen die handgreiflichsten Lautunterschiede abzustumpfen, so haben die allermeisten Deutschen von der stehenden Ersetzung der Lautverbindungen *s̔tilät* (Stilett), *tsiwíl* (zivil), *s̔íf* (schief), *fí* (Vieh), *s̔tísn* (stiessen), *s̔pís* (Spiess), *tx̓íf* (tief), *s̔tír̔* (stier) u. s. w. durch *s̔tx̓ḷä*, *tsx̓w̦x̂ḷ*, *s̔x̂f*, *fx̂*, *s̔tx̂sṇ*, *s̔px̂s*, *tx̂f*, *s̔tx̂r̔* u. s. w. beim Flüstern,[1]) ebensowenig die leiseste Ahnung wie von vielen andern, in der Wissenschaft längst anerkannten Eigenthümlichkeiten ihrer Sprechweise. Diese Unwissenheit ist keineswegs leicht zu belehren: man predigt tauben Ohren. Es wirkt unwiderstehlich komisch, wenn man solchen Leuten zuhört, wie sie Reden halten gegen das Vorhandensein gewisser Laute und dabei dieselben mit nie fehlender Sicherheit und voller Deutlichkeit in jedem Satze hervorbringen. Man kann ihnen hundertmal *s̔x̂f* vorflüstern, sie sind im Stande, immer triumphirend zu antworten: »Aber Sie sprechen ja selber fortwährend I, nicht CH!«

Genau dasselbe wie in Deutschland finden wir in Frankreich: in der Flüstersprache wird das silbige *i* durch *x̓* ersetzt, ohne dass die Leute sich dieser Vertauschung bewusst werden. Noch mehr. Als »I der Flüstersprache« ist ihnen das *x̓* vollkommen geläufig; als »deutsches CH« wird es ihnen zur Unmöglichkeit. Wie oft habe ich Solche, die allem Vorsprechen zum Trotz hartnäckig *is̔*, *fäslsn* statt *ix̓* (ich), *fäx̓lx̓n* (Sächelchen) sagten, aufgefordert ein I zu flüstern, und sie dann sofort mit grösster Leichtigkeit und in beliebiger Wiederholung ein *x̓* hervorbringen hören! Ging ich hierauf wieder zu den deutschen Wörtern über, so trat gleichwohl das alte *s̔* wieder ein! Wir haben also die psychologisch höchst merkwürdige Thatsache, dass ein Laut als vermeintlicher Vokal ganz leicht gebildet wird,

---

[1]) ^ (ein mit der Oeffnung nach unten gekehrter Halbkreis) entsteht durch Verbindung des Längestriches ´ mit ᾿, dem Zeichen des nach vorn geschobenen Ortes (vgl. Frommann's Deutsche Mundarten VII, 1877, S. 315). *x̂* ist also ein gedehntes *x̓*.

unter dem Namen eines Konsonanten aber völlig versagt. Mögen diejenigen sich dadurch belehren lassen, welche die alte, bis jetzt durch nichts erwiesene Behauptung wieder aufwärmen, die Fähigkeit, den und den Laut zu erzeugen, sei bedingt durch eine von Klima und Lebensweise abhängige Beschaffenheit der Sprachwerkzeuge (dass die Entwickelung und Kräftigung eines Organes durch Uebung gefördert wird, während es in Folge von Unthätigkeit verkümmern kann, ist natürlich etwas ganz Anderes).

Stimmlose palatale Reibelaute kennt der Franzose nicht blos beim Flüstern, sondern auch in lauter Sprache: er setzt sie im Affekt gern statt der Vokale *i*, *y*, *u* vor Pausen;[1]) dies ist am auffälligsten auf der Bühne und zwar vom théâtre français bis zu den Provinzial-Schauspielhäusern herab. *i* z. B. in *r̔əni* (renie), *r̔eʃui* (réjouit), wird zu antepalatalem, stimmlosem $\acute{x}$ mit *i*-Stellung der Mundhöhle (also zu *i*-haltigem $\acute{x}$); *y*, z. B. in *pär̔dy* (perdu), *egy* (aigu), zu $\acute{x}_y$, d. h. zu antepalatalem, *y*-haltigem $\acute{x}$; *u*, z. B. in *epu* (époux), *es̔u* (échoue), zu x_u, d. h. zu mediopalatalem, *u*-haltigem *x*. Wollte man diese $\acute{x}$, $\acute{x}_y$ und x_u tönend sprechen, so würde ein gleichzeitiges Zusammenklingen eines Vokales und eines Konsonanten eintreten: bei $\acute{x}$, von *i* und *i*-haltigem $\acute{x}$, also ein $\acute{ȷ}$; bei $\acute{x}_y$ von *y* und $\acute{x}_y$, also ein $\acute{ȷ}_y$; bei x_u von *u* und x_u, also ein $ȷ_u$ (vgl. mein Buch »Zur Lautverschiebung«, Strassburg-London 1877, S. 131 f.). Schon Alexander Ellis (Transactions of Philological Society 1873—74, S. 139 ff.) hat auf diese pathetischen $\acute{x}$, $\acute{x}_y$ und x_u aufmerksam gemacht, fasst sie aber falsch auf, indem er sie für geflüsterte Vokale ausgiebt; solche wären auf der Bühne nahezu unhörbar und ferner wäre nicht einzusehen, warum blos die den Konsonanten am nächsten stehenden, d. h. mit stärkster Verengung gebildeten Vokale *i*, *y*, *u* diese Behandlung erleiden und nicht auch die übrigen. Seit Brücke ist es Mode geworden, ohne weiteres von »Flüsterstimme« zu sprechen, wenn man einen gewöhnlich tönenden Laut einmal ohne Stimmton hört; man schreibt eigene Aufsätze und behauptet darin das Vorkommen geflüsterter Laute ohne sich erst durch aufmerksame Beobachtung zu überzeugen ob wirklich ein gutturales Reibegeräusch gebildet wird. J. F. KRÄUTER.

---

[1]) Warum ich *y*, d. h. eine Verbindung von *u* und *i*, statt *ü* schreibe, habe ich in meinen »Zwölf Sätzen über wissenschaftliche Schreibung« auseinandergesetzt; vgl. Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, Anz. IV, S. 299 ff.; Bartsch's Germania XXIII, S. 117 ff.; Herrig's Archiv LVIII, S. 43 ff. und Frommann's Deutsche Mundarten VII, S. 305 ff.

Molière's Wanderungen in der Provinz.

(1646 — 1658.)[1]

Das Letzte, was über Molière's Wanderungen in Deutschland geschrieben wurde, ist, meines Wissens, die Skizze, welche Paul Lindau in den beiden ersten Capiteln seines »Molière« (Leipzig. 1872) gegeben hat. Sie geht jedoch ihrer Natur gemäss nur auf einige wenige Punkte ein, und die Stelle (S. 19), wo die Wanderzeit in einem Resumé zusammengefasst wird, entbehrt jeder Begründung. Wenn Molière hiernach »ein kümmerliches Dasein führt«, »fast immer mit leerem Beutel«, »auf dem Heuboden übernachtet«, oder »mit Hunden aus dem Dorfe gehetzt wird«, »die Sterne und den Mond als die für ihn eigens geschaffenen Nachtlichter betrachtet«, — so gehört dies dem Reiche der Phantasie an, nicht einem biographischen Beitrag. Pifteau's »Molière en province«,[2] die neueste französische Schrift über die Wanderungen und zugleich die einzige, welche ausschliesslich die gesammte Wanderzeit behandelt, ist eine kritiklose Zugabe zu seiner mit Recht vom Odeontheater verworfenen Comödie »Molière en voyage«. Hoch darüber steht Moland's treffliches Capitel »Courses en province«;[3] und nächst ihm hat Loiseleur in seinen »Points obscurs de la vie de Molière«[4]) das Beste über den Gegenstand geschrieben. Da ich jedoch nicht mit Girard du Boulan[5]) der Meinung bin, dass Loiseleur alle Daten unumstösslich bestimmt habe, so unterwerfe ich in dem Folgenden seine Angaben auf Grund der Quellen einer nochmaligen Prüfung, um darauf gestützt eine neue gedrängte Darstellung der Wanderjahre Molière's zu versuchen.

---

[1]) Eine Karte von Frankreich, welche Molière's Wanderungen in der Provinz veranschaulicht, wird dem im nächsten Hefte der Zeitschrift erscheinenden zweiten Theile dieser Abhandlung beigegeben werden.

[2]) Paris. 1879.

[3]) Œuvres de Molière. 1863. I. S. LI. ff.

[4]) Paris 1877. Ch. II. Les années de lutte et de vie nomade S. 131 — 219.

[5]) L'Enigme d'Alceste. Paris 1879. S. 46. Anm.

Während man kurz nach Molière's Tode nur die spärlichsten Notizen über diese Periode seines Lebens besass, bildet sie heute bereits einen beträchtlichen Abschnitt seiner Biographie. Bei Grimarest und Voltaire findet man noch so gut wie nichts; Taschereau trägt Traditionen und Berichte eifrig zusammen, ist aber in seinen Quellen nicht immer wählerisch. Bazin[1]) noch hat die Vorrede zur ersten Gesammtausgabe von Molière's Werken (1682) von Lagrange und Vinot als die fast einzig sichre Quellenschrift bezeichnet; und wenn Raymond[2]) und Soulié[3]) gegen den Absolutismus ankämpfen, welchen der Geschichtsschreiber Ludwigs XIII. für diese Vorrede in Anspruch nimmt, so thun sie es eben, weil sie durch ihre Nachforschungen in den Archiven mehr von Molière erfahren haben, als Bazin gewusst und Lagrange gesagt hat. Nachdem Péricaud schon im Jahre 1835 in Lyon Documente gefunden hatte, welche sich vielleicht auf Molière bezogen, lieferten die Protokolle der Ständeversammlungen der Languedoc Stoff zu einer Geschichte der Pilgerfahrten Molière's in dieser Provinz, welche 1858 von Galibert (unter dem Pseudonym Raymond) veröffentlicht wurde. Im Jahre 1863 veröffentlichte Soulié seine »Untersuchungen über Molière und seine Familie«, das Resultat von äusserst glücklichen Entdeckungen in Paris, und wurde in Folge dessen von dem Unterrichtsminister Duruy beauftragt, auch die Archive der Provinz zu durchforschen. Er bereiste Rouen, Grenoble, Lyon, Villefranche-sur-Saône (wo Molière einer Tradition gemäss gleichfalls sich aufgehalten haben sollte), und Montélimart; er durchstöberte mit den unsäglichsten Mühen nicht nur viele Rathhausakten und hunderte von Notariatsarchiven, oft für mehrere Jahrgänge, sondern überall auch die Kirchenbücher und Hospitalregister; denn die Hospitäler genossen das Vorrecht, dass ihnen häufig Einiges von der Einnahme der Schauspielvorstellungen zugewiesen wurde. Leider jedoch kehrte Soulié nach den grössten Mühen mit fast leeren Händen zurück, wie sich aus seinem Bericht an den Minister vom 14. December 1863 ergibt.[4]) Detcheverry hatte schon 1860 die Correspondenz des Herzogs von Epernon, die Stadthausacten und andere Schriftstücke in Bordeaux nach Molière durchsucht, und nichts gefunden.[5]) Kerjean

---

[1]) Notes historiques sur la vie de Molière. 2e éd. Paris. 1851. S. 6.

[2]) Histoire des pérégrinations de Molière dans le Languedoc. Paris. 1858. S. 6.

[3]) Recherches sur Molière et sa famille. Paris. 1862. S 122.

[4]) Archives des missions scientifiques et littéraires. 1864. 2e série. I. S. 481 ff.

[5]) Histoire des théâtres de Bordeaux. Bordeaux 1860.

war durch ähnliche Forschungen in Nantes zu einem negativen Resultate gelangt und beschrieb den Verlauf seiner kritischen Irrfahrten in launiger Weise.[1]) Diese beiden Quellenforscher blieben, wahrscheinlich ihrer negativen Resultate wegen, wenig beachtet. Loiseleur scheint sie beide nicht zu kennen und nur bei Chardon wird Detcheverry citirt. Durch Soulié angeregt, forschte Brouchoud in den Archiven zu Lyon weiter und veröffentlichte neue Aktenstücke in seinen »Origines du théâtre de Lyon« (1865). Gosselin schrieb über »Molière à Rouen en 1643« (1869 — 70),[2]) Fillon über Molière's Aufenthalt im westlichen Frankreich.[3]) La Pijardière entdeckte das umfangreichste Autograph, das wir von Molière besitzen — eine Quittung von sechs Zeilen (1873). Adolphe Magen fand Molière in Agen (1874).[4]) Einige neue Dokumente brachten auch Loiseleur's »Points obscurs«; weitere veröffentlichte La Pijardière unter dem Pseudonym Louis Lacour;[5]) und seit April 1879 hat der Molièriste bereits vier neue Entdeckungen aus der Wanderzeit gebracht, von La Pijardière, Fournier und Rolland. Im Augenblicke erwartet man eine Schrift von Bouquet: »Molière à Rouen«; weitere Entdeckungen zur Vervollständigung der Molière-Odyssée erhofft Monval von weiteren Forschungen nach Rolland's Beispiel.

I.

Die Darstellung der Molière'schen Wanderzeit ist durch viele Conjekturen derartig verwirrt, dass ohne eine erneute Prüfung der Quellen zu einem einigermassen sicheren Resultat nicht gelangt werden kann. Ich beginne daher mit einer chronologisch geordneten Liste der Dokumente, welche den Untersuchungen als Grundlage dienen soll.

A. Genau datirte Dokumente:

1647. 9. October. Von Carcassonne aus bittet der Intendant von Languedoc, Graf Breteuil, in einem Schreiben an die Consuln von Albi, den Schauspielern von der Truppe des Herzogs von Epernon die versprochenen 600 liv. zu zahlen, welche die Stadt Albi für ein zu Ehren des Statthalters von Languedoc, Grafen D'Aubijoux, veranstaltetes Spiel der von Toulouse dorthin bestellten Truppe noch schuldig sei. (Molièriste, 1879. S. 15 ff. und S. 140 ff. nach Rolland, Histoire de la ville d'Albi. 1879.)

---

[1]) Molière est-il venu à Nantes? — Revue de Bretagne et de Vendée 1863. 7e année, série 2. S. 158 ff.

[2]) P. Lacroix. Bibl. mol. 2e éd. Nr. 1055.

[3]) ibid. Nr. 1066.

[4]) La troupe de Molière à Agen. 2e éd. 1877.

[5]) Le Tartuffe par ordre de Louis XIV. Paris. 1877.

1647. 24. October. Charles Dufresne, René Berthelot und Pierre Reveillon stellen der Stadt Albi eine Quittung über 500 liv. aus. (ibid.)

1648. 23. April. Herr »Morlierre (sic) von der Truppe des Herrn Dufresne« bittet in Nantes um die Erlaubniss zum Spielen und kündigt die Ankunft der übrigen Schauspieler zu demselben Tage an. (Moland, Œuvres de Molière I. S. LI nach dem Original. — Kerjean, l. c.)

— 26. April. Berathung hierüber und vorläufiges Verbot. (ibid.)

— 17. Mai. Der Magistrat verlangt, dass der Ertrag einer Vorstellung dem städtischen Krankenhause überwiesen werde. (ibid.)

— Dufresne, Berthelot, Marie Hervé, Madeleine Béjart sind in Nantes Taufzeugen bei einem Kinde Reveillon's. (Die räthselhaften Buchstaben »Domine Boodavia« sind noch nicht erklärt.) (Moliériste, 1879. S. 15 ff.)

— 9. Juni. Dufresne bittet in Fontenay-le-Comte (Vendée) um die Erlaubniss zur Miethe eines Ballspielsaals auf drei Wochen. (Loiseleur, l. c. S. 143 nach Fillon.)

1649. 10. (16?) Mai. Dufresne und seine Truppe sind in Toulouse und empfangen von den Schöffen 75 liv. für eine Vorstellung zu Ehren des Grafen Du Roure, königlichen Statthalters. (Loiseleur, S. 144 (10. Mai) und Brouchoud, l. c. S. 28. Anm. 1 (16. Mai); beide nach Galibert.)

— 1. Juni. Léonard Aubry quittirt dem Vater Jean Poquelin, welcher durch einen nicht datirten Brief des Sohnes zur Bezahlung aufgefordert war, über 320 liv. (Soulié, Rech. S. 47. Anm. 3 u. S. 228.)

— 17. December. Der Etapier Melchior Dufort schreibt in sein Rechnungsbuch: »Narbonne . . . für Souper und Comödie« . . . etc. (Raymond, S. 46.)

1650. 10. Januar. Der »königl. Kammerdiener« Jean-Baptiste Poquelin fungirt in Narbonne als Pathe neben Charles Dufresne (Moland, S. LIX.)

— 13. Februar. Auf Befehl des Herzogs von Epernon wird zu Agen (zwischen Toulouse und Bordeaux) ein Theater für Dufresne errichtet. (Magen.)

— 13. December. Jean Rocquelin (sic), königlicher Schauspieler, ist Pathe in Angers. (Moliériste. 1879. S. 21.)

1651. 14. April. Molière quittirt seinem Vater zu Paris den Empfang von 1965 liv. (Soulié, Rech. S. 48.)

1652. 1. October. Antoine-Marcelin de Damas baron de Digoine miethet ein Haus in Lyon. (Soulié, Rapp. S. 490.)

— 12. October. Nicolas Chorier ist in Lyon anwesend.

— 19. December. Reveillon ist Pathe zu Lyon (Brouchoud, S. 51.)

1653. 9. Februar. Die Charité zu Lyon nimmt 308 liv. von einer Schauspielvorstellung ein. (Brouchoud, S. 60 und 75.)

— 19., 22., 23. Februar. Vier Documente über die Heirath René Berthelot's mit Marquise Thérèse de Gorla zu Lyon. Der Contract wird u. A. von J. B. Poquelin, Dufresne, J. Béjard und Reveillon unterzeichnet. (Brouchoud, S. 45 und 56.)

— 15. October. Der Schauspieler Ragueneau miethet in Lyon. (Soulié, Rapp. S. 490.)

1654. 6. Januar. Jean Poquelin vertritt Pathenstelle in Montpellier. (Moliériste, 1879. S. 45.)

— 8. März. Ein Kind Duparc's wird in Lyon getauft. (Brouchoud, S. 46.)

— 26. März. Herr und Frau Duparc fungiren in Lyon als Taufpathen. (ibid.)

1654. 20. Mai. Digoine bezahlt Ragueneau's Miethe in Lyon. (Soulié, Rapp. S. 490.)
— 18. August. Ragueneau stirbt in Lyon. (ibid.)
— 3. November. Frau Duparc und Reveillon sind Taufpathen in Lyon. (Brouchoud, S. 47.)
1655. 18. Februar. Der königliche Steuerrath zu Montélimart stellt der Madeleine Béjart eine Obligation über 3200 liv. aus. (Soulié, Rech. S. 49 und 254.)
— 22. Februar. Julien Meindre leistet dafür Bürgschaft in Montpellier. (ibid.)
— 1. April. Madeleine Béjart erhält in Montpellier von der Provinz Languedoc eine Obligation über 10,625 liv. (Louis Lacour, l. c. S. 97 ff.)
— 29. April. Dufresne, Poquelin, Béjart und Berthelot sind Trauzeugen in Lyon. (Brouchoud, S. 48.)
— 9. Juni. Die Charité in Lyon erhält 163 liv. von einer Vorstellung. (Brouchoud, S. 61 und 75.)
— 9. November. Als Conti zu Pézenas die Deputation der Stände empfängt, ist sein Zimmer durch die »Comödie derangirt«. (Raymond, S. 59.)
1656. 4. Februar. Molière quittirt zu Pézenas dem Schatzmeister der Stände von Languedoc den Empfang von 6000 liv. (Loiseleur, S. 194 nach La Pijardière.)
— 26. Februar. Die Consuln der Stadt Narbonne werden autorisirt den Schauspielern des Prinzen Conti auf vierzehn Tage den grossen Rathhaussaal zu überlassen. (Moliériste, 1879, S. 251.)
— 3. Mai. Molière und Madeleine erhalten von Dufort und Cassaignes zu Narbonne 1,250 liv. baar und 3,750 liv. in einem Wechsel. (Raymond, S. 105.)
— 6. December. Die Stände zu Béziers verbieten den Abgeordneten die Annahme von Freibillets und dem Schatzmeister die Auszahlung irgend einer Summe an die Schauspieler. (ibid. S. 119.)
1657. 19. Februar (1656?). Das Hôtel-Dieu in Lyon erhält 234 liv. von einer Vorstellung. (Taschereau, Histoire de la vie de Molière. 3e éd. 1844, S. 21. — Vgl. Soulié, Rapp. S. 493: »oder 1656«. — (Brouchoud, S. 65.)
— 12. April. Madeleine erhält vom königlichen Gerichtsrathe zu Nîmes eine auf ihre Schuldforderung an Baralier bezügliche Bestellung; der letztere wird daselbst zur Zahlung verurtheilt. (Soulié, Rech. S. 49 und 254; Campardon, Nouvelles pièces sur Molière. Paris. 1876. S. 118.)
— 16. April. Die Stände in Béziers bewilligen Joseph Béjart 500 liv. für sein Wappenbuch. (Raymond, S. 120.)
— 20. Mai. Chorier ist in Lyon anwesend. (Soulié, Rapp., S. 491.)
— 1. Juni. Die Charité zu Lyon erhält den Reinertrag einer Vorstellung [225 liv.] (Brouchoud, S. 61 und 76.)
— 4. Juni. Das Hôtel-Dieu zu Lyon erhält 51 liv. von einer Vorstellung. (Soulié, Rapp. S. 494. — Brouchoud, S. 65.)
— 11. Juni. Das Hôtel-Dieu in Lyon erhält eine Summe von einer Vorstellung. (Taschereau, l. c.) — ? —
— 15. Juni. Die Schauspieler des Prinzen Conti erhalten zu Dijon die Erlaubniss zum Spielen. (Chardon, l c. S. 72.)
— [10. September. Auf Befehl des Herzogs von Arpajon bezahlen die Consuln von Albi 85 liv. für den Transport der Truppe des Herzogs von Orléans mit 68½ Ctnr. Bagage nach Castres. Die

Schauspieler Dubois und Mignot unterzeichnen eine Quittung hierüber in Albi. (Molièriste, S. 15 ff. und S. 140 ff. nach Rolland.)]

1657. 31. December. Die Charité zu Lyon erhält 217 liv. von einer Vorstellung. (Brouchoud, S. 61.)

1658. 6. Januar. Eine von der Schauspielerin Béjarre (sic) empfohlene Wittwe zu Lyon empfängt ein Almosen. (Loiseleur nach einem nicht edirten und von Brouchoud mitgetheilten Aktenstück, S. 215.)

— 10. Januar. Ein Kind Duparc's wird in Lyon beerdigt.

— 2. Februar. Schauspieler in Grenoble veranlassen durch vorzeitiges Affichiren eine Rathssitzung. (Soulié, Rapp. S. 485.)

— [27. Februar. Die Charité in Lyon erhält 101 liv. von einer Vorstellung. (Brouchoud, S. 48.)]

— Carneval bis Ostern. Molière in Grenoble. (Lagrange éd. Malassis, Molière jugé par ses contemporains. Paris, 1877. S. 100.)

— Nach Ostern. Molière geht von Grenoble nach Rouen. (ibid.)

— 1. Mai. Eine Tochter Duparc's wird in Lyon getauft. (Brouchoud, S. 48.)

— 20. Juni. Eine Vorstellung der »comédiens de son Altesse Royale« in Rouen bringt 77 liv. für die Armen ein. (Soulié, Rapp. S. 484.)

— Juli, August, September. Vier Documente weisen die Anwesenheit der Gebrüder Corneille zu Rouen nach. (ibid. S. 483.)

B. Unbestimmt datirte Berichte und Traditionen.

1641. Molière spielt in Vienne. (Livet, Les intrigues de Molière. Paris. 1877. S. 133. nach Nic. Chorier, De P. Boessatii vita.)

1646. Molière spielt in Bordeaux. (Taschereau, l. c. S. 13 nach Mémoires manuscrits de Tralage.)

1646. Molière trifft in Toulouse mit dem Dichter Godolin zusammen. (Raymond, S. 35 nach Aldéguier, Histoire de Toulouse.)

1651. Der in Poitiers versammelte Hof hat eine Schauspielertruppe bei sich. (Chardon, l. c. S. 44 nach den Mémoires de Mlle de Montpensier.)

1653. Sommer, Herbst. Molière in Pézenas. (Mémoires de Daniel de Cosnac.)

1653 oder 1655? Erste Aufführung des Etourdi zu Lyon. (Lagrange, Vorrede ed. Malassis, l. c. S. 99. — Lagrange, Registre, im Anfang.)

1655. Das Ballet des Incompatibles wird zu Montpellier gedruckt. (Loiseleur, S. 173.)

1655. Dassoucy trifft mit Molière in Lyon zusammen, reist mit ihm nach Avignon und Pézenas, wo sie den folgenden Winter über bleiben. (Dassoucy, Aventures burlesques. Ch. IX. ed. Colombey. Paris. 1858. S. 95 ff. — Vgl. Bazin, l. c. S. 39.)

1655 und 56. Die Stadt Marseillan (bei Pézenas) muss den Schauspielern Molière's eine Summe bezahlen; derselben Stadt wird von Conti befohlen, zur Beförderung der Truppe nach Pézenas Wagen zu stellen. (Taschereau, l. c. S. 18 nach: Notice sur le fauteuil de Molière par M*** (Astruc.) — Vgl. Loiseleur, S. 202.)
Als von Molière besuchte Städte in der Umgegend von Pézenas nennt Raymond (S. 60): Mèze, Lunel, Gignac, Agde, Nissan, Montagnac etc.

1656. Dassoucy verlässt die Truppe zu Narbonne. (ibid.)

1656. Chapelle trifft in Carcassonne mit Schauspielern zusammen. Œuvres de Chapelle, ed. Latour. Paris. 1854.

1656. Erste Aufführung des Dépit amoureux in Béziers. (Lagrange, ed. Malassis, l. c. S. 99.)

1657. December. Molière in Avignon. (Taschereau, l. c. S. 21 nach Lebret und Vie de Mignard.)

Die vorstehenden Dokumente sind von dem verschiedensten Werth. Die wenigsten betreffen Molière selbst; aus Taufen von Kindern seiner Kameraden, Gerichtsverhandlungen und Geldangelegenheiten müssen wir auf die Anwesenheit Molière's schliessen. Meist können wir nur einen mehr oder weniger hohen Grad der Wahrscheinlichkeit für unsere Schlüsse in Anspruch nehmen. Die Bestätigung der Anwesenheit eines Mitgliedes der Truppe an irgend einem Orte lässt nicht mit Sicherheit auf ein daselbst stattgehabtes Spiel schliessen. Für die deutlich sich abtrennende zweite Periode der Wanderungen haben wir an den ältesten Biographen Lagrange und Grimarest schwache Anhaltspunkte; aber über die erste Periode schweigen diese vollständig. Wir ordnen die Bemerkungen über die Dokumente innerhalb der beiden Perioden im Ganzen nach Städten; so werden wir uns wohl am schnellsten zurechtfinden.

I. Periode. Narbonne gibt den Anhaltspunkt für die ganze erste Periode bis 1650 ab. Hier war Molière (10. Januar 1650) Taufpathe in Gemeinschaft mit dem Schauspieler Charles Dufresne. Wenn nun Dufresne mit einem »Morlierre« (23. April 1648) in Nantes erscheint, so halten wir Kerjean's Zweifel an der Identität dieses Morlierre mit Molière für unbegründet und die Verbindung der Beiden darf uns zur Grundlage für den Gewinn weiterer Daten dienen. Das Schwierige ist nur, den Beginn dieser Verbindung zu bestimmen. Dufresne, welcher sich erst 1659 zu Paris von der Truppe Molière's zurückzog, spielte im Februar 1643 schon in Lyon[1]) mit Reveillon und Nicolas Desfontaines; der Letztgenannte gehörte im Juni 1644 zu den Mitgliedern des Molière'schen Illustre théâtre in Paris.[2]) Am 6. Januar 1643 war Molière noch in Paris; er stellt seinem Vater eine Quittung über 630 liv. aus, welche er »zu dem darin erwähnten Zwecke gebrauchen« will. Die Quittung ist nur aus einem Inventar bekannt; über den Zweck lassen sich also Vermuthungen aussprechen. Soulié denkt dabei offenbar an theatralische Zwecke, für welche die Wahrscheinlichkeit spricht. Da Molière im November 1643, allerdings ohne Dufresne, mit den Mitgliedern des Illustre théâtre in Rouen spielte und eine Anwesenheit in Paris für das Jahr 1643 erst wieder im December bezeugt ist, so ist ein Aufenthalt zu Lyon im Februar nicht grade

---

[1]) Brouchoud S. 49.
[2]) Soulié, Rech. S. 175.
[3]) ibid. S. 28 und 227.

unmöglich, zumal wenn man sich erinnert, dass Chorier ein Spiel Molière's zu Vienne bereits nach 1641 oder »um diese Zeit« ansetzt. E. Noël beginnt die Wanderungen mit Rouen 1643;[1]) hiernach würde ein weiteres Zurückschieben ihres Anfangs nicht gerade unerlaubt sein. Doch da Molière 1644 und 45 sicher in Paris spielte, und zwar ohne Dufresne, und da demnach die grosse Wanderzeit erst nachher beginnt, so suchen wir auch erst von hier an nach einem Verbindungspunkte mit Dufresne. Loiseleur[2]) vermuthet, dass Dufresne seit der Abreise von Paris 1646 »Direktor« der Truppe war, wenn auch das erste Dokument, das ihm diesen Titel gebe, erst das vom 23. April 1648 sei. Zunächst muss erwähnt werden, dass dieses Dokument nicht von einem »Direktor« spricht; es nennt nur Morlierre »von der Truppe des Herrn Dufresne«; und nach Chappuzeau kann, wie weiter unten ausgeführt werden wird, von einem Direktor der Truppen überhaupt nicht die Rede sein, sondern nur von einer Benennung nach dem Redner oder hervorragendsten Spieler. Ferner steht aber auch 1646 als Zeitpunkt der Abreise nicht fest. Da Molière's Vater am Weihnachtsabende desselben Jahres einem Gläubiger seines Sohnes verspricht, die Summe von 320 liv. zu zahlen, falls der Sohn sie nicht bezahle, so hat Soulié allerdings mit viel Wahrscheinlichkeit vermuthet, dass der Sohn grade im Begriff war abzureisen. Doch ist das letzte Dokument, welches Molière's Anwesenheit in Paris constatirt, vom 13. August 1645.[3]) Wir enthalten uns weiterer Conjekturen über die Zeit der Abreise von Paris und die Zeit der Verbindung Molière's mit Dufresne, sind jedoch durch die jüngsten Entdeckungen Rolland's und Monval's Bemerkungen dazu[4]) in den Stand gesetzt, diese Verbindung nicht erst für 1648, sondern schon für 1647 mit Sicherheit anzunehmen. Es sind dies die Entdeckungen Rolland's über den Aufenthalt Dufresne's der Truppe als Truppe des Herzogs von Epernon im Sommer und Herbst 1647 zu T o u l o u s e, A l b i und C a r c a s s o n n e. In F o n t e n a y - l e - C o m t e (Juni 1648), T o u l o u s e (Mai 1649) und A g e n (Februar 1650) wird auf Grund der Anwesenheit Dufresne's an Molière's gleichzeitiger Anwesenheit bereits von Niemand mehr gezweifelt.

Die Bezeichnung »Truppe des Herzogs von Epernon«, welche nicht nur in Albi, sondern auch in Agen für Dufresne's Truppe vorkommt, erlaubt uns nun auch, die Tradition, dass

---

[1]) Moliériste, S. 79.
[2]) S. 134.
[3]) Soulié, S. 47 und 189.
[4]) Moliériste, S. 15 ff.

Molière in Bordeaux gespielt habe, trotz Detcheverry's Zweifel, für richtig zu halten. Denn Molière soll hier ja grade von dem Herzog von Epernon protegirt worden sein; dazu finde ich noch bei Detcheverry[1]) ein Dokument, nach welchem Epernon — sei's nun Vater oder Sohn[2]) — schon im Jahre 1632 Dufresne an die Schöffen zu Bordeaux empfahl. Molière's Aufenthalt hat spätestens 1649 stattgefunden; denn zu dieser Zeit begannen dort die politischen Unruhen.[3]) Vom Januar bis October 1646, zum Theil auch in den vorhergehenden Jahren, wüthete die Pest in Bordeaux.[4]) Wir dürfen hiernach die drei Winter vom Ende 1646 bis 1649 als diejenigen Zeiten bezeichnen, wo die Truppe in Bordeaux gewesen sein könnte; einmal lag es ihr auf dem Wege von Albi nach Nantes, ein andermal zwischen Fontenay und Toulouse. Im Zusammenhang mit dem Spiel in Bordeaux steht die aus Montesquieu's Munde von Lebret[5]) überlieferte Nachricht, dass Molière dort eine von ihm selbst verfasste Tragödie Thébaïde gespielt habe. Diese Tradition wird gewöhnlich durch Grimarest's[6]) Angabe gestützt, nach welcher Molière denselben Stoff dem jungen Racine zur Bearbeitung empfohlen, dessen Werk aber nachher habe stark corrigiren müssen, weil es der Thébaïde des Rotrou zu ähnlich gewesen sei. Mir scheint aus dem Zusammenhang der Erzählung hervorzugehen, dass Molière diesen Stoff vorher noch nicht bearbeitet hatte; denn Grimarest lässt ihn den Plan dazu erst machen.[7]) Die Frage liegt nahe, ob nicht eine Verwechslung mit Rotrou's Thébaïde stattgefunden haben mag. Ich weiss nicht, wer zuerst behauptet hat, dass die vom Herzog von Epernon aus dem Elende errettete Schauspielerin, von welcher Magnon in der Vorrede zu seinem Josaphat[8]) (1646) spricht, grade Madeleine Béjart sein müsse; ich will diese Vermuthung, der Fournier[9]) vollen Glauben schenkt, nur erwähnt haben.

Im Anschluss hieran muss ich eine von Nantes erzählte Geschichte, welche noch Moland und Loiseleur[10]) bringen, auf

---

[1]) l. c. S. 9.

[2]) Ich halte auch diesen Mäcen für den Sohn, obwohl der Vater erst 1642 starb.

[3]) Bazin, S. 33,

[4]) Detcheverry, S. 16, Anm. 1.

[5]) Œuvres de Molière. I. 1773. S. 53.

[6]) Vie de Molière, ed. Malassis. 1877. S. 32.

[7]) »Pendant ce tems-là Molière fit le dessein des Frères Ennemis«.

[8]) Nicht Séjanus, wie noch Moland und der Moliériste (S. 19) schreibt.

[9]) Roman de Molière. Paris. 1863. S. 45.

[10]) S. 142.

Grund von Kerjean's trefflichem Nachweis in das Gebiet der Fabel verweisen. Ein Venetianer Marionettentheaterbesitzer, Dominique Segalle, der zu derselben Zeit wie Molière in Nantes spielte, soll Molière in der Gunst des Publikums ausgestochen haben. Das Beispiel ist lehrreich für die Art, wie Geschichte gemacht wird; und Kerjean's humoristische Darstellung,[1] wie er der Fälschung auf den Grund gekommen, liest sich, bei aller Gründlichkeit, sehr angenehm. Ein gewisser Guépin, dessen »Geschichte von Nantes« man bei Taschereau[2]) citirt findet, hat aus der gleichzeitigen Anwesenheit Molière's und Segalle's, und aus des Ersteren baldigem Weggange das Weitere dazugedichtet: »Molière war nicht glücklich zu Nantes« u. s. w. »Diese Phrase hat Herrn Taschereau gefallen« und »er schloss den Diamant in seine Geschichte ein.«[3])

Die wichtigste der Conjekturen, zu welchen die erste Periode der Wanderzeit Anlass gegeben hat, ist die von Paul Lacroix: Molière müsse in Le Mans gewesen sein, da der Roman comique von Scarron daselbst seinen Schauplatz habe, und da in dessen Figuren die Persönlichkeiten der Molière'schen Truppe wiederzuerkennen seien. Ich glaube, Sainte-Beuve hatte bereits eine Bemerkung darüber hingeworfen; Lacroix bestimmte sogar das Jahr, in welchem der Aufenthalt stattgefunden haben soll, als 1646 oder 47, zu welcher Zeit Scarron in Le Mans anwesend gewesen sei und Molière auf dem Wege von Paris nach Bordeaux oder Nantes dort Station gemacht habe. Nachdem Moland[4]) auf's Genaueste die Beziehungen der Scarron'schen Figuren zu Molière's Truppe untersucht, insbesondere den gebildeten Ledestin mit unsrem der Gelehrtenlaufbahn entwichenen Schauspieler verglichen hat, muss er sich dahin aussprechen: »Jene Beziehungen, so merkwürdig sie auch sein mögen, erlauben uns nicht, die burlesken Abenteuer des Scarron'schen Buchs für ernste Belege auszugeben.« Die Wahrheit dieses Satzes muss jeder Leser des Roman comique empfinden. Auf die Details der von Fournier[5]) noch weiter ausgesponnenen Hypothese Lacroix' eingehend, hat neuerdings Chardon,[6]) der ein grösseres Werk über Scarron vorbereitet, nochmals mit Erfolg gegen die Möglichkeit der Beziehungen protestirt, eine Anzahl von dabei untergelaufenen Irrthümern aufgedeckt und namentlich für den »Comödiantenroman«

---

[1]) l c.
[2]) 3. Aufl. S. 15.
[3]) Kerjean, l. c.
[4]) S. LIV. ff.
[5]) Roman de Molière.
[6]) La troupe du Roman comique dévoilée. Le Mans. 1876. Ch. I.

nachgewiesen, dass er etwa sechs Jahre früher abgefasst worden sei, als Lacroix annimmt. Chardon's negative Beweisführung muss man mit Loiseleur für endgültig halten; der positive Theil seiner eingehenden Untersuchungen, welcher das Urbild des Romans in Filander's Truppe gefunden zu haben glaubt, weil er es darin finden wollte,[1]) wird demnächst wohl auch eine Widerlegung erfahren.

Besonders reich mit Conjekturen gesegnet sind die Jahre, über welche man eigentlich gar nichts weiss: 1650—52. Dass die Truppe während dieser ganzen Zeit im Süden geblieben sei,[2]) ist sicher nicht mehr haltbar, da ein Aufenthalt Molière's in Paris 1651 constatirt ist. Wenn Loiseleur nicht erst im Anhange angemerkt hätte, dass er den Aufenthalt Molière's zu Agen im Texte falsch datirt hat, so würde er statt 1649 sicherlich 1650 als Jahr für ein mögliches Verweilen zu Limoges und Angoulême angesetzt haben. Im Grunde ist es einerlei, denn viele Jahre passen für Limoges und Angoulême; und die Hypothesen selbst sind fast aus der Luft gegriffen. Für den ersten Ort stützt sich Loiseleur auf eine Stelle in Claretie's »Leben Molière's;[3]) für den zweiten auf eine geistreiche Conjektur von B. Fillon. Eine alte Sage will, dass Molière seinen Pourceaugnac zur Rache an einem limousinischen Edelmann in Paris (etwa La Feuillade) geschrieben habe. Claretie glaubt dagegen, dass die Geschichte in Limoges passirt sei, wo noch eine lokale Tradition darüber herrsche. Moland hat diese Tradition mit feinem Takte bereits 1863 als »nachträglich erfunden (imaginée après coup)« bezeichnet.[4]) Aber Claretie citirt sie dennoch aus der »Stimme der Provinz«, von 1862, wo er sie »ohne Quellenangabe« gefunden hat. Man erkennt aber leicht die Quelle in der Stelle des »Almanach limousin« von 1861, welche Claretie grade vorher abdruckt. Hier steht ungefähr: »Der Empfang, welcher Molière bei unsren Vätern zu Theil wurde, trug viel zur Schöpfung des Pourceaugnac bei. Wahrscheinlich hat Molière irgend eine geistreiche Bemerkung beim Spiel eingestreut, welche die Limousiner nicht vertrugen.« — Die Stimme der Provinz geht weiter: »Molière — man hat es sehr oft wiederholt — wurde in Limoges ausgezischt; aber was man nicht weiss, ist: dass er sich diese Demüthigung durch tragisches Spiel zuzog,« u. s. f. Loiseleur schliesst hieran seine Conjekturen über das Jahr, in welches

---

[1]) Vgl. dort S. 45.
[2]) Moland, S. LXI.
[3]) J. Claretie, Molière, sa vie et ses œuvres. 1873. S. 48.
[4]) Moland, S. LIII.

dieser Aufenthalt fallen könnte. — Was Angoulême betrifft, so conjicirt Fillon folgendermassen: Hier lebte Sarah de Peyrusse; sie war Tochter des Grafen Escars und Frau des Grafen Baignac; beide Namen geben vereint Escarbagnas; das Original der Gräfin von Escarbagnas ist also in Angoulême gefunden: folglich war Molière in Angoulême. Und obwohl Loiseleur selbst sagt: »Se non è vero . . .« bestimmt er doch den möglichen Zeitpunkt, Frühjahr 1649. Pifteau erzählt jetzt bereits den Aufenthalt Molière's in Limoges und Angoulême als Faktum.[1])

Vor siebzehn Jahren hat uns Fournier den Beweis für einen Aufenthalt Molière's in Poitiers 1651 versprochen, soviel ich weiss aber bis heute noch nicht erbracht. Vermuthlich will er seine Behauptung auf jene Stelle der Memoiren der Mlle de Montpensier stützen, wo die Anwesenheit einer »sehr guten Truppe« zu Poitiers für den Winter 1651—52 bezeugt wird.[2]) Unmöglich kann man jedoch in jeder »guten« Truppe sofort die Molière'sche erkennen. Dazu ist Mademoiselle (Gaston's Tochter) dieser nämlichen Truppe grade Anfang 1653 in Orléans begegnet, zu welcher Zeit, wie wir wissen, Molière in Lyon war.[2]) Wir müssen also die empfindlichen Lücken der Molièrebiographie vom Februar 1650 bis zum Schluss des Jahres 1652 noch immer unausgefüllt lassen. Nur Angers wäre vielleicht in die Reiseroute aufzunehmen, da dort im December 1650 ein Jean Rocquelin (sic) als königlicher Schauspieler erwähnt wird.

II. Periode. Während die Wanderungen der ersten Periode sich auf den südwestlichen und westlichen Theil Frankreichs erstrecken, sind Languedoc und Lyon die Mittelpunkte in der zweiten. In Languedoc wurde Molière, nach Lagrange, sowohl von Conti, als auch für die Dienste bei den Ständesitzungen engagirt; und was auch Raymond[4]) gegen Bazin sagen mag, er kann die Thatsache eines doppelten Engagements nicht aus der Welt schaffen. Dass die von Cosnac[5]) erzählte Geschichte von einem Aufenthalte Molière's in Pézenas wirklich in das Jahr 1653 (Sommer und Herbst) zu fallen hat, wo sie dem Zusammenhange nach hingehört, hätte Loiseleur wohl mit grösserer Bestimmtheit aussprechen dürfen. Ueber ein zweites Spiel zu Pézenas im Winter 1655—56 gibt die Quittung Molière's, welche

---

1) S. 16.
2) Chardon, l. c. S. 44.
3) Chardon, l. c. S. 44, Anm. 2.
4) l. c. S. 101,
5) Mémoires de Daniel de Cosnac, ed. Jules de Cosnac. 1852. I. S. 126 ff.

er dem Schatzmeister der Stände ausstellte, genügenden Aufschluss. Die aus Béziers stammenden Zeugnisse sind für ein Spiel der Truppe während der Dauer der Ständesitzung 1656—57 beweisend. Wenn 1655 ferner in Montpellier das Ballet des Incompatibles gedruckt wird, welches ausdrücklich für Conti und seine junge Frau (seit 1654) gedichtet war, und in welchem Molière und Béjart auftreten, wenn dazu Madeleine Béjart's Anwesenheit in Montpellier (1655) für Februar und April constatirt ist, so dürfen wir den Aufenthalt zu Montpellier für den ganzen Winter voraussetzen. Ich will gleich hier bemerken, dass meiner Meinung nach von einem dazwischenliegenden Aufenthalte der Truppe, ja selbst Madeleine's, in Montélimart (Februar 1655) mit Sicherheit nicht geredet werden kann, da nur ein Steuerrath »aus« Montélimart erwähnt wird. Ein Ausflug der »Geschäftsführerin«, wie sie von Vielen genannt wird, kann dagegen nicht in Abrede gestellt werden. Ebensowenig kann ich mich dazu entschliessen, ein Spiel der Truppe zu Nîmes für sicher zu halten, weil Madeleine eine Bestellung (commission) von einem Gerichtsrathe »aus« Nîmes erhält. Ferner halte ich dafür, dass in dem Augenblicke, wo eine von der Schauspielerin Béjarre (sic) empfohlene Wittwe zu Lyon ein Almosen empfängt, die Empfehlende nicht nothwendiger Weise in Lyon gewesen sein muss, wenn sich auch über die Möglichkeit dieser Thatsache nicht streiten lässt.

Den Aufenthalt Molière's in dem Lyon benachbarten Vienne datirt Chorier, wie bereits oben erwähnt: »um die Zeit« des Jahres 1641. Taschereau hält dies Datum für entschieden falsch, ebenso die meisten nach ihm, mit Ausnahme von Livet, der mit Recht anführt, dass ein sichrer Beweis dagegen nicht beigebracht werden könne. Obwohl ich zu Livet's Ansicht neige, will ich Taschereau's und Loiseleur's Ausführungen doch erörtern. Der Erstere denkt an 1646, und in der That spielten 1646 die »comédiens de son altesse royale« in Lyon; leider nur waren sie schwerlich die Molière'schen. Da der »ausgezeichnete Schauspieler« Molière jedoch 1653 sicher in Lyon war, so ist es verführerisch, den Aufenthalt in dem nahen Vienne etwa in dieselbe Zeit zu setzen. Boissat hätte indessen, während der Dichter sich bei ihm aufhielt, beinahe ein Duell gehabt, und 1653, meint Taschereau, war Boissat als Einundfünfziger doch wohl über das Alter der Duelle hinaus. Moland möchte deshalb das Jahr nicht weiter hinausschieben als 1652. Loiseleur[1]) hält denselben Grund erst gegen die Annahme des Jahres 1655 für

[1]) S. 164.

massgebend und nimmt selbst 1653 als richtig an. Das heisst also mit andern Worten: 1655 war Boissat zu alt zum Zweikampf, 1653 aber noch nicht. Und warum setzt Loiseleur den Aufenthalt zu Vienne grade in dieses Jahr? Boissat wünschte dringend, ein Stück von Molière zu sehen (une comédie que Molière avait composée); und dieses Stück, meint er,[1]) könne nur der Etourdi gewesen sein, der nach Lagrange 1653 in Lyon gespielt wurde. Wenn es nur ausgemacht wäre, dass der Etourdi wirklich schon 1653 und nicht erst 1655 gespielt wurde.

Wir wollen diese Frage gleich hier behandeln. Auf einer der ersten Seiten seines Registers schrieb Lagrange im Jahre 1659: der Etourdi wurde in Lyon 1655 gespielt; und 1682 steht in der Vorrede zu Molière's Werken von Lagrange und Vinot zu lesen: »Er kam nach Lyon im Jahre 1653, und dort war es, wo er dem Publikum seine erste Komödie vorsetzte, den Etourdi.« (Ce fut là qu'il exposa etc.) »Dort« bezieht sich auf den Ort, nicht auf die Zeit; folglich bezieht sich 1653 auch nicht nothwendiger Weise auf den Etourdi; und Lagrange's Angaben widersprechen sich gar nicht, wie schon Despois[2]) bemerkt hat. Moland[3]) ist entgegengesetzter Ansicht. Nach ihm spricht gegen die Annahme von 1655 auch der Umstand, dass Dassoucy, der in diesem Jahre mit Molière zusammentraf, das Stück nirgends erwähnt. Auch dies scheint mir kein genügender Grund zu sein; denn Dassoucy spricht überhaupt wenig von idealen Dingen, viel dagegen von Essen und Trinken. Ganz unhaltbar sind die ferneren Gründe Loiseleur's, wonach er sogar den Monat Januar (1653) als Zeitpunkt der ersten Etourdi-Aufführung erkannt haben will. Die Mitglieder von der Truppe Mitalla's könnten nur unmittelbar nach dem Erfolg des Etourdi zu Molière übergegangen sein;[4]) und der Zeitpunkt des Uebergangs bestimme sich nach dem Uebergang der Duparc, welcher offenbar zu keinem andren Zeitpunkte, als dem ihrer Heirath (Februar 1653) stattgefunden habe.[5]) Wie vorsichtig man jedoch mit solchen Bestimmungen sein muss, geht zur Genüge aus einem Beispiel bei Loiseleur[6]) selbst hervor. Er sagt »Pierre Reveillon trat erst 1648 zu Nantes in die Truppe ein«; und zwar sagt er dies, weil Reveillon zufällig vorher in den Dokumenten nicht genannt wurde (ausser 1643 mit Dufresne). Nun beweist aber das von Rolland jüngst entdeckte Aktenstück, dass Reveillon schon 1647 bei der Truppe war. An sich ist diese Sache sehr unbedeutend, sie hat nur Werth für die Charakte-

[1]) S. 163. [2]) I. S. 79 ff. [3]) S. LXIII. [4]) S. 154. [5]) S. 161. [6]) S. 133. nach Brouchoud, S. 33.

ristik einer gewissen Art von Conjekturen, durch welche einem ruhigen Fortschreiten in der Erkenntniss Hindernisse bereitet werden.

Derselbe Reveillon, der oft neben Dufresne erscheint, ist grade auch für Lyon ein guter Wegweiser. Seine Anwesenheit dort am 19. December[1]) 1652 erlaubt uns, Lagrange, der die Ankunft Molière's daselbst erst nach 1653 verlegt, eines Irrthums zu zeihen; seine und der Frau Duparc Pathenschaft zu Lyon am 3. November 1654 gestattet uns ferner, Molière's Abreise nach Montpellier bis hierhin zu verschieben. Wenn im März desselben Jahres die Duparc's sowohl selbst taufen lassen, als auch Pathenstelle in Lyon vertreten, so dürfen wir wohl, wenn auch kein andrer Schauspieler dabei figurirt, — so lange wenigstens kein Zeugniss dem entgegensteht — auch Molière um diese Zeit schon in Lyon vermuthen. Aehnlich steht es mit den Daten von Tod und Taufe zweier Kinder Duparc's (10. Januar und 1. Mai 1658). Soulié hat in Lyon scheinbar sehr entfernt liegende Notizen gesammelt, welche jedoch, auf Molière bezogen, sich in sein Reisejournal gut einfügen und daher vor der Hand als Anhaltspunkte für Molière's Anwesenheit sehr wohl verwerthet werden können. Es sind die Ragueneau und Digoine betreffenden Dokumente. Ragueneau, ein Schauspieler der Molièreschen Truppe, starb in Lyon am 18. August 1654; kurz vorher (Mai) hatte ein gewisser Baron Digoine die Miethe für eine von Ragueneau im October 1653 gemiethete Wohnung bezahlt, und im October 1652 hatte dieser selbe Digoine sogar ein Haus gemiethet, welches dem Anscheine nach für die Schauspieler bestimmt war. Nichts spricht dagegen, durch diese Daten die Aufenthaltszeit Molière's in Lyon mehrfach zu erweitern. Da jedoch Jean Poquelin am 6. Januar 1654 in Montpellier Pathenstelle vertritt und im Herbst 1653 wahrscheinlich von Pézenas nach Montpellier geht, so ist ein Miethen Ragueneau's zu Lyon im October 1653, wenn es sich auf die Truppe bezieht, nicht damit zu vereinigen; oder man müsste eine Dispositionsänderung annehmen.

Brouchoud hat in Lyon jede Vorstellung notirt, von welcher überhaupt noch berichtet wird.[2]) Es ist selbstverständlich, dass in einer Stadt wie Lyon, wo die Truppe eines Mitalla eine Zeit lang ständig gewesen zu sein scheint, wo der Vater der Duparc, Jacomo Gorla, und Gilles Barry als Operateurs und Comödianten auftraten, wo ausserdem noch manche andere wandernde Truppe

---

[1]) Vgl. Brouchoud S. 51, also nicht 9., wie Loiseleur S. 151 sagt.
[2]) S. 60.

Station gemacht haben mag, eine solche Liste nur dann einen Werth hat, wenn die Anwesenheit Molière's zu Lyon bereits anderweitig feststeht. Wir dürfen daher einige Daten annehmen, andere streichen. Gegen die Annahme einer Beziehung der Aktenstücke vom December 1657 und Januar 1658 lässt sich nichts einwenden;[1]) dagegen scheint mir die Annahme einer »Abschiedsvorstellung« vor der Abreise von Lyon zum Carneval nach Grenoble, als am 27. Februar 1658 gegeben, verspätet zu sein, umsomehr als grade am 2. Februar zu Grenoble eine Truppe ankommt. Denn Ostern fiel, nach Soulié,[2]) 1658 auf den 21. April, Fastnacht daher auf den 5. März; nach Loiseleur blieben demnach zu einem Carnevalsspiel in Grenoble nur etwa fünf Tage. Lagrange[3]) sagt aber: Molière brachte »den Carneval«, Grimarest[4]) sogar: »den ganzen Carneval« in Grenoble zu, und das wären nicht nur die letzten Festtage, sondern die Zeit vom heiligen Dreikönigstag bis zur Fastnacht.[5])

Taschereau bezieht, nach Péricaud, grade die Vorstellung in Lyon vom Februar 1657 auf Molière; und Loiseleur wie Soulié stimmen ihm bei.[6]) Ich verstehe nicht, wie Loiseleur ein seitdem entdecktes Zeugniss mit Namen einem solchen ohne Namen vorziehen kann, wenn er nicht an Raymond zweifelt. Und hier grade liegt am wenigsten ein Grund vor, an seinen Angaben zu zweifeln, da seine Quelle offenbar das Sitzungsprotokoll ist und mit Datum versehen im Wortlaut gegeben wird. Die Bewilligung von 500 liv. an Joseph Béjart durch die Stände zu Béziers (16. April 1657) wird doch nicht erst nach dem Weggange der Truppe erfolgt sein. Auf Erfindung beruht sowohl der Satz: »Gleich nach dem Votum, welches die Freibillets zurückwies (6. December 1656), packte Molière auf und reiste nach Lyon ab;«[7]) — als auch der andere: »Molière, der seit dem April (1657) zu Nîmes war, verliess Madeleine nicht.«[8]) Dazu ist ein Ausflug nach Nîmes von Béziers noch leichter als von Lyon aus zu bewerkstelligen. Wir halten also daran fest, dass Molière bis zum April 1657 in Béziers blieb. Zu Ende dieses Jahres 1657 soll Molière in Avignon gewesen sein; Mignard's Biographie versetzt ihn dahin. Bazin erwähnt die bezügliche Stelle daraus gar nicht; ich weiss nicht, welchen

---

[1]) Loiseleur, S. 216. [2]) Rapp. S. 485. [3]) Malassis, S. 99. [4]) S. 15. [5]) Vgl. Littré, dict.

[6]) Die Beziehungen halte ich ferner für sicher annehmbar: am 9. 2. 53 und 9. 6. 55; für möglich: Juni 57 und December 58; für unwahrscheinlich Januar 51 und Februar 52, für unmöglich Januar 55 und December 55, sowie die meisten der vor 51 erwähnten.

[7]) Loiseleur, S. 211.

[8]) Loiseleur S. 211. Anm. Nach Raymond soll — ebenfalls erfunden — Madeleine allein in Nîmes gewesen sein.

Glauben sie verdient. Ein früherer Aufenthalt zu Avignon wird durch Dassoucy's Abenteuer zur Gewissheit und hat nach Bazin in das Jahr 1655 zu fallen.

Derselbe Dassoucy liefert uns auch Narbonne als Stationspunkt für 1656, wofür noch jüngst ein neues Zeugniss vom Molièriste gebracht wurde. Wenn Fournier aber in diesem Zeugniss (vom Februar 1656) eine Bestätigung der Hypothese Saint-Marc's sieht, nach welcher Dassoucy die Truppe grade im Februar verlassen habe, so kann man dies nur für den Fall zugeben, dass Raymond's Zeugniss über einen Narbonner Aufenthalt der Truppe im Mai 1656 nicht für gültig anzusehen sei — ein zweiter Beweis, wie wenig Raymond's Zeugnisse geachtet werden.

Chapelle traf auf seiner Reise mit Bachaumont, welche in das Jahr 1656 fällt, eine »nicht schlechte Truppe« in Carcassonne. Das auffallende Schweigen über seinen Schulfreund Molière sucht Bazin[1]) durch die Vermuthung zu erklären, Chapelle habe sich bei den beiden Grafen Broussin, den Adressaten seiner Reisebeschreibung, nicht durch Nennung dieses Namens compromittiren wollen. Dies ist jedoch nicht glaublich; denn Dassoucy, welcher nach wirklich compromittirenden Erlebnissen mit Chapelle in Montpellier zusammentraf, wird genannt. Wenn des Freundes Schweigen auffällt, so spricht grade wieder dieses Zusammentreffen mit Dassoucy, der eben Molière verlassen hatte, dafür, dass jene Truppe in der That die Molière'sche war; doch ohne Sicherheit. Die zu Narbonne 1656 erwähnten Schauspieler werden »Schauspieler des Prinzen Conti« genannt; bei ihm hatten sie ja unmittelbar vorher zu Pézenas gespielt; daher müssen wir auch zu Dijon, wo dieser Name im Juni 1657 erscheint, den Aufenthalt der Molière'schen Truppe für feststehend erachten. Zum Schlusse wäre noch nach der »Truppe des Herzogs von Orléans« zu fragen, welche im September 1657 zu Albi, mit der Richtung auf Castres und Pézenas, erscheint. Bei dieser Truppe kommt ein Schauspieler Mignot vor; ein solcher hat nach Grimarest in Languedoc mit Molière gespielt. Das Illustre Théâtre zu Paris war in Diensten Gaston's von Orléans; aber die 1649 unter dem Namen »comédiens de son altesse royale« in Lyon vorhandene Truppe war sicher nicht die von Molière, sondern die von Abraham Mitalla geleitete. Daher muss man mit Monval auch bei jener Truppe starken Zweifel an ihrer Identität mit der der Béjarts hegen.

(Schluss folgt.)

W. MANGOLD.

[1]) S. 47.

Schriftlehre oder Sprachlehre?

Zur Behandlung der neufranzösischen Laut- und Formenlehre in der Schule.

I.

Ein namhafter deutscher Gelehrter hat sich bekanntlich unlängst dahin geäussert, die Orthographie sei wissenschaftlich betrachtet eine Frage zehnten Ranges und auch pädagogisch betrachtet, eine Frage von secundärer Bedeutung. Die grosse Mehrzahl unserer Philologen und Pädagogen (fast der ganze Rest huldigt noch der pseudo-»historischen« Ansicht) stimmt ihm laut oder in der Stille bei, freut sich, wenn »von berufener Seite« Schritte zur »systematischen Feststellung« dessen gethan werden, was »überwiegender Gebrauch« ist und lächelt über die reformatorischen Bestrebungen der mit allerlei schönen Titeln beehrten Phonetiker. Es ist allerdings nicht zu erwarten, dass der den Splitter im eigenen Auge bemerke, welcher den Balken im Auge des Nachbars selbst dann kaum bemerkt, wenn dieser Balken ihm selbst ins Gesicht stösst. Die heutige Schreibung der Franzosen und Engländer ist nicht nur, wie Max Müller mit Bezug auf die englische sagt, ein »grosses nationales Unglück«, sondern geradezu ein internationales, von dem auch wir und vor allem unsere deutschen Schüler mitbetroffen sind. Nichts trägt mehr Schuld an der aller Natur und Wissenschaft zuwiderlaufenden Art, wie die Laut- und Flexionslehre der neueren Sprachen betrieben wird, als eben jene unter den jetzt auch bei uns massgebenden Einflüssen zur Blüthe gelangte Verderbniss der französischen und englischen Orthographie. Glücklicherweise sind die englischen und amerikanischen Gelehrten nachgerade zu der Ueberzeugung gekommen, dass eine nationale Orthographiereform nicht eine Frage zehnten Ranges oder secundärer

Bedeutung ist,[1]) und wenn wir eine Reihe von Jahrzehnten warten, so wird es mit unserer englischen Schulgrammatik wenigstens wohl ganz von selbst besser werden, ohne dass wir etwas dazu gethan haben. Wir können aber nicht warten, und wir dürfen nicht andern überlassen, was uns selbst zu thun möglich ist und zukommt.

Trautmann hat »Anglia« I, S. 587 ff. zuerst den Weg zu einer von den Lauten, nicht den Buchstaben ausgehenden Behandlung der englischen und französischen Lautlehre gezeigt und zugleich darauf hingewiesen, dass die so nach wissenschaftlichen Grundsätzen umgewandelte Lautlehre zunächst eine Besserung der »in der grossen Mehrzahl unserer Schulen« gehörten »wahrhaft grauenvollen« Aussprache (diese Thatsache kann man nicht zu oft erwähnen) im Gefolge haben werde. Das ist aber weder der einzige noch auch der bedeutendste Vortheil der »neuen Methode«. Ich habe bereits in meinem Aufsatz »Die wissenschaftliche Grammatik und der englische Unterricht« (»Engl. Stud.« III, S. 106 ff.) hervorgehoben, dass nur bei einer solchen, von den Lauten selbst ausgehenden Behandlung die Schule ihrer Aufgabe, den Schülern zu einem Einblick in den Lautorganismus zu verhelfen, gerecht werden kann. Noch wichtiger und werthvoller wird aber meines Erachtens die Reform der Lautlehre, wenn darauf eine entsprechende Reform der Flexionslehre, d. h. eine von den Lautformen, nicht den Schriftformen ausgehende Behandlung der Flexionslehre erbaut wird. Eine solche habe ich zum ersten Mal in meiner kleinen englischen »Formenlehre«[2]) durchgeführt und in dem vorhin erwähnten Aufsatz (l. c. S. 119—124) zu begründen gesucht. Daran hätte sich dann naturgemäss noch eine dritte Reform anzuschliessen, nämlich eine Reform im Gebrauche der Schulgrammatik. Die Rolle, welche die letztere mit ihren Regeln bis jetzt gespielt hat und noch spielt, erinnert in hohem Grade an die Verwendung der Recepte eines Kochbuchs. Meiner Ansicht nach muss sich und wird sich die reformirte Schul-Grammatik eben darauf beschränken, die wichtigsten Sprachmittel und Sprachgesetze übersichtlich vorzuführen und die

---

[1]) An der Spitze der in diesem Jahre gegründeten »English Spelling Reform Association« stehen Männer wie Abbot, Angus, Bain, Ellis, Morris, Max Müller, Murray, Sayce, Skeat, Sweet (jetzt auch Darwin und Tennyson) und noch eine ganze Menge von bekannten und einflussreichen Personen; während die Comitéliste der amerikanischen »Reform Spelling Association« u. a. die Namen Child, Haldeman, March, Morris, Murray, Sayce, Skeat, Sweet, Whitney aufweist.

[2]) »Englische Schulgrammatik«; 1. Theil. Leipzig, Teubner 1879.

Bestätigung und Befestigung des Gebotenen dem Hören, Sprechen und Lesen, zum kleineren Theil auch dem Schreiben überlassen. Mit den auf das »Einüben« berechneten »Regeln« und »Ausnahmen« fallen die Einzelsätze (gegen die sich bekanntlich die Majorität der Pädagogen der 32. Philologen-Versammlung nach Prof. Ecksteins Vorgang erklärt hat) schon von selbst hinweg. Aber auch die zusammenhängenden deutschen Uebungsstücke sind, wie ich glaube, zu streichen. Gutes Deutsch in gutes Englisch oder Französisch zu übertragen (von Retrovertiren rede ich hier nicht) ist eine Aufgabe, die schwerlich einem Schüler gestellt werden darf. Was aber der Unterricht erzielen kann ist zweierlei: das volle Verständniss des Gehörten und Gelesenen und die correcte, anfangs getreue, später auch freiere Wiedergabe in Wort und Schrift (letzteres auch in der Form von selbst zu bildenden Antworten auf Fragen über die Lectüre u. dgl. m.). Indem der Schüler statt innerlich zu übersetzen, gleich in der fremden Sprache zu denken sich gewöhnt, wird die freie Reproduction von selbst zu einer stets wachsenden Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache führen. Je näher dieselbe der Muttersprache des Schülers äusserlich und innerlich verwandt ist, desto schneller wird sich dieses Ziel erreichen lassen. Den fremdsprachlichen Unterricht mit einer todten Sprache, dem Lateinischen, zu beginnen und ihr, nachdem ein bischen ebenfalls als todt behandeltes Französisch hinzugekommen, bald eine noch schwierigere, das Griechische, folgen zu lassen, scheint an sich schon fast eine ebenso grosse Ueberbürdung wie die über die Zahl vierundzwanzig hinausgehenden wöchentlichen Schulstunden und neun Zehntel der häuslichen Arbeiten.[1]) Zur Einführung in das Studium fremder Sprachen eignet sich bei weitem am besten das Englische.[2])

---

[1]) Dr. Hasse, Director der Irrenheilanstalt in Königslutter, schreibt neuerdings, während die Kurzsichtigkeitsstatistik noch auf der Tagesordnung steht, in einer Zeitung, er habe in dem laufenden Jahre allein sechs junge Gymnasiasten wegen Geistesstörung in Folge von geistiger Ueberanstrengung zu behandeln gehabt. Würden die von ihm dringend empfohlenen Turnspiele (man denke an Cricket und Football!) nicht vielleicht auch zugleich gegen das Verbindungswesen sich wirksam erweisen?

[2]) Wäre Ostendorf, in dem wir nicht nur einen ausgezeichneten Pädagogen, sondern auch einen gründlichen Sprachkenner verloren haben, mit dem Englischen ebenso vertraut gewesen wie mit dem Lateinischen und Französischen, so hätte er ohne Zweifel nicht dieses sondern noch viel eindringlicher das Englische an Stelle des Lateins in Sexta empfohlen. Die Ansicht, dass die lebenden Sprachen vor den todten im Unterricht zu beginnen sind, vertritt auch A. H. Sayce in einem Aufsätzchen (»How to learn a language,« aus »Nature« 29. Mai 1879 abgedruckt im »Phonetic Journal« 2. Aug. 1879 und sonst), welches ebenfalls das Ausgehen

Da nun aber einmal der französische Unterricht dem englischen in unseren Schulen vorangeht und von dem noch früher begonnenen etwaigen lateinischen nicht nur, sondern leider ja auch dem deutschen und dem naturwissenschaftlichen Unterricht her keinerlei Einführung in die eigentlich so zu nennende Lautlehre vorauszusetzen ist,[1]) so wird der Behandlung der französischen Lautlehre eine kurze Belehrung über die verschiedenen Theile und Functionen des menschlichen Sprachorgans und die Bildung der Sprachlaute im allgemeinen (sowie zunächst der deutschen insbesondere) vorauszuschicken sein. Dass hierbei die Anschauung eine hervorragende Bedeutung zu spielen hat, versteht sich von selbst. In erster Linie steht die Beobachtung der Organe *in natura*, soweit das eben angeht. Gleich der Respirationsapparat entzieht sich der directen Betrachtung; doch ist ein näheres Eingehen gerade auf seine Einrichtung auch nicht erforderlich. Es genügt die Bemerkung, dass Lunge und Luftröhre zur Erzeugung des zum Sprechen nöthigen Luftstroms dienen und der Respirationsprocess beim Sprechen im Wesentlichen der nämliche ist wie beim gewöhnlichen Athmen. Bei der Belehrung über den Kehlkopf können Auge und Hand schon zur Verdeutlichung mithelfen. Der »Adamsapfel«, also der Schildknorpel, ist dem Schüler gewiss schon bekannt. Lässt man ihn nun mit den Fingern an der vorderen Kante des Schildknorpels hinunterfühlen, so ist der (hinten höher werdende) Ringknorpel als oberer Abschluss der aus weniger harten Ringen bestehenden Luftröhre gleich gefunden. Ebenso leicht entdeckt der Schüler über dem »Adamsapfel« den Bogen des hufeisenförmigen Zungenbeins, welches man mit Daumen und Zeige- oder Mittelfinger rechts und links nach hinten verfolgen kann. Vielleicht liefert der naturwissenschaftliche Apparat der Schule ein Kehlkopfmodell, an welchem sich ausser den erwähnten Stücken auch die in dem von Ring- und Schildknorpel umfassten Hohlraum eingefügten, rechts und links angewachsenen, in der

von den Lauten, nicht den Buchstaben, als erste Bedingung eines der heutigen Wissenschaft entsprechenden Sprachunterrichts erklärt. Es gereicht mir zur grossen Genugthuung, hinzufügen zu können, dass u. a. auch Prof. Sayce mir in freundlichster Weise seine volle Zustimmung zu meiner englischen »Formenlehre« und dem oben erwähnten Aufsatz in den »Engl. Studien« ausgesprochen hat.

[1]) Das ablehnende Verhalten der beiden letztgenannten Fächer gegenüber den einem jeden Volksschüler verständlichen Elementen der Lautphysiologie ist zum grossen Theil schuld an den naiv-abergläubischen Vorstellungen über das Wesen der Sprache, die selbst bei den Gebildeten im Schwange sind. Noch immer bildet ja die Sprache von vornherein »eine unübersteigliche Kluft zwischen Mensch und Thier«!

Mitte die Stimmritze bildenden Stimmbänder veranschaulichen lassen. Einen freilich sehr unvollkommenen Ersatz kann sich jeder einzelne Schüler auf folgende Weise herstellen. Man bringt die Handwurzeln und die Fingerspitzen der beiden Hände, die Daumen nach oben, so zusammen, dass zwischen den beiden Händen ein oben und unten offener hohler Raum bleibt. Die vereinigten Spitzen der Zeigefinger entsprechen dann dem »Adamsknoten«; die beiden kleinen Finger der Vorderseite des Ringknorpels und die fast wagrecht (etwas tiefer gedrückt) vorwärts gestreckten Daumen den Stimmbändern. Durch gegenseitiges Näherbringen und Entfernen der Daumen lässt sich dann auch die Verengungs- und Erweiterungsfähigkeit der Stimmritze illustriren. Die (beim gewöhnlichen Athmen am weitesten von einander entfernten) Stimmbänder — das wäre dem Schüler jetzt zu sagen — können sich nämlich einander nähern und so dem aus der Lunge kommenden Luftstrom in den Weg treten; werden dieselben nun durch den sie treffenden Luftstrom in rasche Schwingungen versetzt, so entsteht ein musikalischer Klang, der sogenannte Stimmton, dessen Höhe durch die grössere oder geringere Verengung der Stimmritze bedingt ist. Der nur vorn am Bogen des Zungenbeins mit seiner Spitze angewachsene birnförmige Kehldeckel, welcher den Kehlraum beim Schlucken wie eine Klappe verschliesst (man vgl. die Redensart von der »falschen Kehle« oder »falschen Gurgel«), lässt sich mit dem Finger erreichen, wenn man denselben dem Zungenrücken entlang bis zur Zungenwurzel hinunterführt; doch wird das Experiment wegen des dabei sich einstellenden Brechreizes besser unterbleiben. Man nimmt nun, wenn nicht ein Modell oder anschauliche Abbildungen zur Hand sind,[1]) die bildliche Darstellung an der Schultafel zu Hilfe, indem man zuerst noch einmal mit wenigen Strichen eine Seitenansicht des Kehlkopfs und des Kehldeckels hinzeichnet,[2]) das Gesichtsprofil andeutet und dann den Umriss des Rachenraums und Mundraums (im Durchschnitt, von der Seite gesehen) hinzufügt. Die ziemlich senkrechte hintere Grenze des Rachenraums führt man bis zur Höhe der Nase. Dann geht man zum Mundraum über, dessen Betrachtung passender Weise von den Zähnen ausgeht. Man lässt den Schüler

---

[1]) Ich beabsichtige eine für den Sprachunterricht berechnete Wandtafel, darstellend den Stimm- und Sprachapparat im senkrechten Durchschnitt (wie bei dem empfehlenswerthen »Kopfmodell 1« von Kammé in Hamburg) sowie die Mundstellungen bei den einzelnen Lauten, herauszugeben.

[2]) Hier bei der Kreideskizze besser nicht im Durchschnitt; die einzelnen Theile des Kehlkopfs (Schildknorpel, Ringknorpel etc.) werden sonst nicht deutlich.

von der Innenseite der Oberzähne an über die Wölbung der Alveolen hinüber den harten Gaumen bis zur Grenze des deutlich als solcher fühlbaren weichen Gaumens oder Gaumensegels verfolgen, zeichnet diese obere Grenzlinie des Mundraumdurchschnitts an die Tafel, verbindet damit den Umriss des (bekanntlich vor dem Spiegel sichtbaren) Zäpfchens sowie die obere Grenze der Rachenhöhle und fügt den Durchschnitt des Nasenraums in der Form eines Trapezes hinzu, dessen eine spitze Ecke durch die Scheidewand zwischen Nasen- und Rachenraum abgeschnitten wird, während die andere nach der Nasenspitze hingeht. Hierbei ist zu bemerken, dass die erwähnte Scheidewand durch die Choanen (rechts und links) durchbrochen ist, so dass zwischen der Nasenhöhle und der Rachen- und Mundhöhle eine Verbindung besteht, welche — ähnlich wie diejenige zwischen den beiden letzteren, Rachen- und Mundraum, unter sich — durch verschiedene Stellung des Zäpfchens regulirt und auch ganz aufgehoben werden kann. Endlich ist noch die Zunge nachzutragen, welche, am Kehldeckel beginnend und vorn in eine freiliegende Spitze endend, in der Ruhelage fast die ganze Mundhöhle ausfüllt, aber, woran einstweilen nur eben erinnert zu werden braucht, die verschiedenartigsten Form- und Lageveränderungen auszuführen im Stande ist.[1])

Nach dieser Einleitung kann man zur Betrachtung der einzelnen französischen Sprachlaute schreiten.[2])

Beginnt man mit den Vocalen, so wäre dem Schüler vor allem klar zu machen, dass die einzelnen Vocallaute nichts anderes sind als der durch verschiedene Mundstellung und daher verschiedene Resonanz verschieden gefärbte Stimmton, dass der dunkle Laut des *u* durch Herstellung eines rundlichen Mundhohlraums mit kleiner runder Lippenöffnung, der helle Laut *i* dagegen durch Bildung eines engen Mundkanals mit schmalspaltiger Lippenöffnung (Resonanz des Mundraums bei *u* zwei Octaven tiefer als bei *i*) entsteht etc.[3]) Der Vergleich einerseits mit dem Hineinblasen in eine leere Flasche, andrerseits mit dem Pfeifen auf

[1]) Man vgl. zum Vorstehenden und theilweise zum Folgenden namentlich Sievers »Grundzüge der Lautphysiologie«.

[2]) Ich folge hier unter thunlichster Vermeidung von blosser Wiederholung des dort Gesagten, im wesentlichen der kurzen Darstellung der englischen Lautlehre in meiner oben erwähnten Schulgrammatik. Ich gedenke, wenn nicht mittlerweile von andrer Seite etwas besseres derart geboten wird, eine nach denselben Grundsätzen bearbeitete französische Schulgrammatik später folgen zu lassen.

[3]) Wie hier (und weiter unten bei der Besprechung der übrigen Vocale) habe ich auch in meiner engl. Schulgr. (S. 1, Anm.) bemerkt, die Resonanzen des Mundraums bei *u*, *ó*, *ò*, *a*, *è*, *é*, *i* sollten in dieser

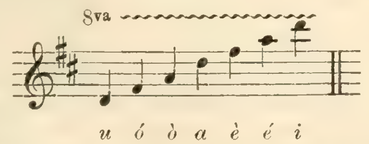
einem hohlen Schlüssel u. dgl. wird zur Verdeutlichung beitragen. Das Vorkommen der einzelnen Laute im Französischen kann man durch einige, zunächst aber am besten nur gesprochene Beispiele erläutern. Also, wenn man, was hier absichtlich geschieht, die von Plötz, »Systematische Darstellung der französischen Aussprache oder Anleitung für den französischen Unterricht« und sonst gegebenen beibehält, zunächst für die geschlossensten Vocallaute *u* und *i*:

u { kurz: *louable, Louis*; mittelz.: *nouvelle, bourse*; lang: *goût, poutre.*

i { kurz: *action, pitié*; mittelz.: *ami, dit*; lang: *île, amie, finir.*

Dabei ist aber der Schüler ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass die kurzen Laute in den von Plötz gleichzeitig gegebenen deutschen Beispielen »Mutter« und »immer« in norddeutscher Aussprache nicht geschlossenstes *u* und *i*, sondern offenes *u* und *i* sind; und die von Plötz als kurz bezeichneten Laute in *louable, action* wird man besser als Halbvocale (s. u.) betrachten.

Reihenfolge einen sich über zwei Octaven erstreckenden Duraccord bilden. Trautmann, welcher »Anglia« 1, S. 590, die Resonanzen für diese Reihenfolge zum ersten Mal auf einen Duraccord, und zwar auf einen f-Duraccord, normirt, nicht aber, wie er trotz seiner Bekanntschaft mit Helmholtz glaubt, die Resonanzen der Mundhöhle bei der Bildung der einzelnen Vocale zum ersten Male festzustellen versucht hat, bedauert in seiner freundlichen Besprechung des erwähnten Werkchens, »Anglia« III, S. 207, dass ich dort keinen bestimmten Duraccord angegeben hätte, und berichtigt zugleich — nach neuer Untersuchung mit genaueren Stimmgabeln — seine Angabe dahin, dass nicht ein f-, sondern ein g-Duraccord anzusetzen sei. Ich glaube, wir dürfen aus naheliegenden Gründen für die elementare Lautbehandlung in der Schule dieser Tonhöhenbestimmung einen andern Werth als den einer gewissen schematischen Veranschaulichung der Resonanzenabstände für die obige Vocalreihe nicht beimessen, und reichen dann mit dem ganz allgemeinen »Duraccord« vollkommen aus. Will man aber einen ganz bestimmten, für die Aussprache jener Vocale normativen Duraccord festsetzen, so muss es wohl (wie man sich bei dem Versuch, die Vocale *u*, *ó*, *ò*, *a* etc. in den Intervallen eines Duraccords hintereinander zu flüstern, überzeugen wird) der d-Duraccord sein:



Die Gelehrten, welche sich mit der Feststellung der Vocalklänge befasst haben, legten ihre individuelle Aussprache der einzelnen Vocale zu Grunde und unterschieden nicht streng geschlossenes und offenes *o* und *e*, woraus sich die Abweichungen in ihren Angaben zum Theil erklären. Da ich nirgends alle mir bekannt gewordenen Bestimmungsversuche (vgl.

Der zwischen reinem *u* und *i* in der Mitte stehende, offenste Vocallaut, mittleres[1]) *a* (Resonanz des Mundraums eine Octave höher als beim *u*, eine tiefer als beim *i*), findet sich, um wieder bei den Plötz'schen Beispielen zu bleiben, mittelzeitig in ***bras***, *château*, lang in *âme*, *pâle*, während der Laut in ***ami***, ***arbre*** mit etwas kleinerer Mundöffnung gesprochen wird und etwas heller (nach *e* und *i* hin) lautet. Die von Plötz gebrauchten Bezeichnungen des letzteren Lautes als »offenes *a*«, des ersteren als »geschlossenes *a*« müssten also, wenn einer derselben »offen«, der andere »geschlossen« heissen soll, gerade umgekehrt angewandt werden. Da nun aber ein etwas dunkler als reines *a*, d. h. nach *o* und *u* hin, lautendes *a* im Vergleich zu jenem ebenfalls ein »geschlossenes« genannt werden müsste, so wird man, um die Doppelbezeichnungen »geschlossenes helles *a*« und »geschlossenes dunkles *a*« zu vermeiden, den Laut in ***ami***, ***arbre*** am besten einfach »helles *a*« nennen. Bezeichnen kann man es (wie in der gewöhnlichen Orthographie bei der Präposition *à*) mit *à*, wobei dann freilich der Gravis eine andere Rolle spielt als bei *ò* und *è*. Hiernach wären die Plötz'schen Beispiele so zu geben:

mittl. *a* { mittelz.: ***bras***, *château*
lang: *âme*, *pâle*. helles *à*, kurz: ***ami***, ***arbre***.

ausser »Anglia«, *l. c.:* Merkel, »Anat. u. Phys. d. menschl. Stimm- und Sprachorgans«, S. 780 ff.; Helmholtz, »Lehre von den Tonempfindungen«, 3. Aufl., S. 162 ff.; Herrig's »Archiv«, 1875, S. 375 ff.) mitgetheilt oder auch nur erwähnt finde, so wird die folgende Zusammenstellung, wie ich hoffe, nicht uninteressant sein. Ich bemerke, dass Grabow sich ausdrücklich auf Helmholtz bezieht. Die Uebereinstimmung des letzteren mit Willis ist mir in einigen Fällen nicht recht erklärlich.

	u	*o*	*(å) a*	*(ä) e*	*i*	*ö*	*ü*
Reyher (1619) . . .	c	dis	cis^1 f a c^1	dis^1 f^1	c^2	—	—
Hellwag (1780) . .	c	cis	dis fis	a h	c^1	gis	b
Flörcke (1803) . .	c	g	c^1	g^1 a^1	c^2	e^1	g^1
Willis (ca. 1837)	—	c^2 es^2 (*no*) (*nought*)	g^2 des^3 f^3 (*paw*) (*part*) (*paa*)	d^4 c^5 (*pay*) (*pet*)	g^5 (*see*)	—	—
Donders (1849?) .	f^1	d^1	b^1	cis^3	f^3	g?	a^2
Merkel (1857) . . .	d	g	a—h	a^1 c^2	g^2	g^1	d^2—e^2
Helmholtz (1863) .	f(—f')	b^1 c^2 es^2 (*no*)(*nought*)	g^2 b^2 des^3 d^3 (*paw*) (*part*) (ital.)	g^3+d^2 b^3+f^1 c^4 (*pay*)(*pet*)	d^4 + f (auch *see*)	cis^3+f^1	g^3—as^3 + f
Grabow (1875) . .	c^2 e^2	g^2 a^2 h^2	d^3—dis^3	f^3 g^3 gis^3 a^3 h^3	cis^4 d^4	fis^3 g^3	a^3 h^3
Trautmann (1878)	f^2	a^2 c^3	f^3	a^3 c^4	f^4	g^3 a^3	h^3
Trautmann (1879)	g^2	h^2 d^3	g^3	h^3 d^4	g^4	[a^3 h^3	c^4]

[1]) Man könnte den Laut auch als »reines *a*« bezeichnen; doch ist der Ausdruck »rein« bei den Vocalen in anderer Bedeutung (im Gegensatz zu den nasalirten Vocalen) gebräuchlich und wird daher besser hier vermieden.

Zu den Lauten geschlossenes *o* (Resonanz die grosse Terz zu der von *u*) und offenes *o* (Resonanz die Quinte zu der von *u*), sowie offenes *e* (Resonanz die grosse Terz zu der von *a* und die Octave zu der von geschl. *o*) und geschlossenes *e* (Resonanz die Quinte zu der von *a* und die Octave zu der von off. *o*) wäre zu bemerken, dass ausser diesen und dem hellen *a* natürlich noch ebenso viele Zwischenlaute als Zwischenmundstellungen zwischen *u*, *a* und *i* gebildet werden können. Beispiele, nach Plötz:

geschl. *ó* { mittelz.: *oser*, *causa*; lang: *rose*, *cause*.

off. *ò* { kurz: *robe*, *Paul*; lang: *mort*, *Laure*.

off. *è* { kurz: *ennemi*; mittelz.: *aima*, *rêver*; lang: *père*, *rêve*.

geschl. *é* { kurz: *état*; mittlz.: *parlé*, *parler*, *parlez*; lang: *musée*.

Die Mischlaute *ü*, geschlossenes *ö* und offenes *ö* (Lippenstellung bzw. die von *u*, geschl. *o* und off. *o*, Zungenstellung bzw. die von *i*, geschl. *e* und off. *e*) sind als solche zu charakterisiren und zwischen geschl. und off. *ö* das mittlere *ö* (Lippenstellung von mittlerem *o*, Zungenstellung von mittlerem *e*) einzufügen. Auf diese Weise genau bestimmt, ist die Bezeichnung des hier gemeinten sogenannten *e sourd* als *ö* trotz des von Plötz erhobenen Widerspruchs nicht nur nicht unvollkommener als die letztere, sondern die einzig richtige.[1] Ebenso unpassend wie diese von Plötz gebrauchte Bezeichnung (*ĕ*, dumpfes *e*), so ungenügend ist auch seine Definition des Lautes. Er sagt (*l. c.* S. 39): »Es kommt dem deutschen *e* in Müh-l*e*, Bäu-m*e*, Bor-k*e*, En-d*e* sehr nahe, sobald man es nur etwas schärfer betont als in den deutschen Endsilben -le, -me, -te, -de geschieht«. Ein Schwabe wird nach dieser Anleitung unfehlbar *le*, *me*, *te* etc. mit mittlerem *e* (wie im engl. *let*) sprechen, und so Jeder nach seinem Dialekt. Beispiele, in entsprechender Anordnung:

---

[1]) Wenn der letzte in der langen Reihe der französischen Phonetiker, Jozon (»Des principes de l'écriture phonétique« etc. 1877) das mittlere *ö* in dem offenen *ö* aufgehen lässt, so ist offenbar sein Schema (voyelles claires, v. pleines, v. nasales) daran schuld. Raoux, sei hier beiläufig bemerkt, hat (1866) *e* für mittleres *ö*, neben *eu (jeune)* und *eû (jeûne)*; Féline (1851) ε, wie auch in *œil*, neben ε mit Circumflex; Marle (1829) *e*, neben *eu* und *eû*, wie Raoux; Volney (1821), »gothisches *e*«, neben *eù (cœur)* und *eu (eux)*; Domergue (1806) nennt den Laut »*eu* faible« und fasst die Laute in *feu*, *peuplier* als »*eu* bref«, die in *creuse*, *beurre* als »*eu* long« zusammen. Vgl. Didot, »Observations sur l'orthogr. fr.«

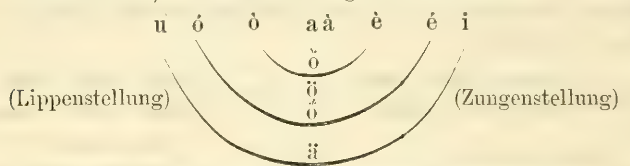
ü { kurz: *calcul, sucre*; mittelz.: *bu, du*; lang: *flûte, mûr.*

geschl. *ö́* { mittelz.: *peureux*; lang: *vœux, œufs,*

mittl. *ö*, kurz: *me, le, te.*

off. *ö̀* { kurz: *neuf, œuf*; lang: *leur, cœur.*

Ist sich der Schüler über die reinen Vocale und ihr Verhältniss zu einander, welches sich folgendermassen feststellen lässt:



klar geworden, so sagt man ihm, dass man sämmtliche Vocallaute auch aussprechen kann, während man durch Senkung des Gaumensegels den tönenden Luftstrom ausser in den Mundraum auch in den Nasenraum eindringen und somit noch eine Nasenresonanz zu der Mundresonanz hinzukommen lässt; dass aber im Französischen nur die hierfür bequemsten offenen Vocalnüancen *ò*, *a*, *è* und *ö̀* nasalirt vorkommen. Die Vergleichung mit den deutschen Lautverbindungen in »d*an*ken«, »*En*gel«, »*On*kel«, worauf Plötz als den französischen Nasallauten »annähernd« entsprechend verweist, wird sich nicht empfehlen, während natürlich z. B. die westdeutschen Schüler, in deren heimatlichen Volksdialekten ebenfalls Nasalvocale verwandt werden, auf dieses Zusammentreffen mit dem Französischen aufmerksam zu machen sind.[1]) Französische Beispiele mit Nasalvocalen, wieder nach Plötz gewählt:

nasales *ò: conte, compte, oncle, ombre,*
nasales *a: ban, dans, jambe, endurer, embarquer,*
nasales *è: bain, daim, serein, fin, faim, vint* etc.,
nasales *ö̀: lundi, Humbert, parfum, à jeun.*

---

[1]) Da oft noch behauptet wird, *u*, *i* und *ü* könnten nicht nasalirt werden, und da Brücke, »Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute«, 2. Aufl., S. 39, mit Miklosich, Joh. Müller und Ellis keine bestimmten Beispiele für andre nasalirte Vocale als *a*, *ä*, *ö* und *o* anzuführen weiss, so sei hier bemerkt, dass in den nassauischen Bauernmundarten ausser nasalem *a (kā̃ = kein)*, *ä* oder *e (gẽ = gehn)* und *o (wõ = Wagen)* und verschiedenen nasalirten Diphthongen wie *ou (dõũ = thun)*, *ai (dãĩ = dein)*, *öi (grõĩ = grün)* — das letzte Glied ist in diesen Fällen vielleicht eher *ẽ* als *ĩ* — auch nasalirtes *u* und *i (hũ = haben)*, *gĩ = gehn)* nicht selten ist. *Nũ*, auch *nũ*, *nõ = nun* findet sich nebst dem — Ellis übrigens bekannten — tonlosen nasalirten *e* oder *ö* (*ö̊*) für die schriftdeutsche Endung *en (glauwẽ = glauben)* auch in der gebildeten Umgangssprache. Nasalirtes *ü* gibt es nicht, da der Dialekt *ü* durch *i* etc. ersetzt.

Ihrem Charakter als einfache Laute entsprechend[1]) müssen die Nasalvocale jedenfalls auch durch einen einzigen Buchstaben dargestellt werden. Gegen die Plötz'sche Bezeichnung durch ein dem Vocal nachgesetztes *n* spricht auch noch der Umstand, dass bisweilen dadurch, namentlich vor Labialen (*tonb'* = *tombe* u. dgl.) die Geschichte des Nasalvocals gewissermassen gefälscht wird.[2]) Da man neuerdings nach Böhmer's Beispiel durch ǫ, ę etc. die offenen Laute bezeichnet, so wählt man am besten vielleicht die einst in Schrift und Druck als Abkürzung für folgendes *n* oder *m* dienende und im Portugiesischen jetzt für Nasallaute gebräuchliche Darstellung: *õ*, *ã*, *ẽ* *ö̃*. Der Längestrich findet über oder unter der Tilde zur Noth noch Platz; auf den gleichzeitigen Ausdruck der offenen Natur des Lautes aber muss man allerdings wohl verzichten, wenn man, wie es oben geschehen, die offenen und geschlossenen Vocale durch übergesetzte Accente unterscheidet. Die an sich beste Bezeichnung dieser Vocalnüancen ist ohne Zweifel die durch Ueber- oder besser noch Unterschreiben desjenigen Nachbarvocals, zu welchem der betreffende Laut hinneigt, also des offenen *u* durch $\underset{o}{u}$, des geschlossenen *o* durch $\underset{u}{o}$ etc., wobei noch feinere Unterschiede sich durch eine geringe Verschiebung des kleinen Buchstabens nach links oder rechts andeuten liessen. Ich habe sie nur deshalb nicht gewählt, weil die Durchführung derselben im Druck auf Schwierigkeiten stossen könnte. Das ist wohl auch der Grund, weshalb Brücke den kleinen Buchstaben, statt ihn überzuschreiben, rechts oben als Exponenten setzt. Gar nicht drucken lassen sich ohne mehrere ganz neue Lettern die von Trautmann mehrfach empfohlenen Vocalzeichen: oben offen gelassene Buchstaben für die offenen, geschlossene, d. h. fertige, für die geschlossenen Laute. Für das Schreiben sind sie — wenn man sich eben mit den Nüancen *u*, *ó*, *ò*, *a*, *è*, *é*, *i* — *ö̀*, *ö́*, *ü* — begnügen kann — allerdings recht praktisch; bei genauerer Lautunterscheidung, ja schon z. B. zur Bezeichnung des hellen *a* und mittleren *ö* reicht die Trautmann'sche Figuration nicht aus.

Will man dem Schüler in Bezug auf das Französische überhaupt von Diphthongen reden, so muss man ihn von vorn

---

[1]) Ich glaube, wir dürfen trotz Sievers' Bemerkung, dass die französischen Nasalvocale »nicht während ihres ganzen Verlaufes sich gleich blieben, die Nasalirung vielmehr nach dem Ende hin stetig zunehme, ja vielfach sich an den nasalirten Vocal wirklich noch ein gutturaler Nasal (namentlich vor gutturalen Verschlusslauten) anschliesse« (*l. c.*, S. 47), bei dieser Angabe in der Schule wenigstens bleiben.

[2]) Derselbe Einwand ist auch z. B. gegen die im Englischen beliebte Bezeichnung *masheen* für *machine* u. dgl. zu erheben.

herein darauf hinweisen, dass die französischen Diphthonge im Gegensatz zu den fallenden deutschen (und englischen) steigende sind, d. h. dass im Deutschen das erste, im Französischen das zweite Glied betont wird; und es ist dann ohne Rücksicht auf Schreibung und Herkunft jede Verbindung eines (durch die Accentlosigkeit zu einem solchen gewordenen) nicht silbenbildenden Halbvocals mit einem folgenden vollwerthigen Vocal zu einer einzigen Silbe als ein solcher steigender Diphthong zu bezeichnen. Da das zweite Glied sich von einem gewöhnlichen reinen oder nasalirten Vocal nicht unterscheidet, so kommt für die Lautlehre als neues nur der an erster Stelle stehende Halbvocal *u*, *ü*, *i*, und neben dem ersteren wohl auch *ó*[1]) — in Betracht. Der Halbvocal *i* findet sich aber auch in andern Stellungen: als Bindeglied zwischen zwei vollwerthigen Vocalen oder auch im Anschluss an einen vorangehenden Vocal oder *n*. Beispiele häufig vorkommender Verbindungen mit Halbvocalen:

mit *u*: ***roi***, ***moine***; ***voir***, ***boire***; ***soin***, ***coin***; auch ***Louis*** etc.
(mit *ó*: ***roi***, ***moine***; ***voir***, ***boire***; ***soin***, ***coin***.)
mit *i*: ***Dieu***, ***lieu***, ***pied***; ***payer***, ***Mayence***; aber auch (wo Plötz *j* setzt) ***brillant***, ***mouillé***; ***bail***, ***abeille***, sowie ***mignon***, ***gagner***; ***vigne***, ***compagne*** etc.
mit *ü*: ***lui***, ***tuile*** etc.

Da Plötz neben der Bezeichnung *i*, *ĭ* (*ĭ⁀*, *⁀i⁀*, *⁀ĭ*) in den hier unter dem Halbvocal *i* zuerst angeführten Fällen *Dieu*, *pied*, *payer* etc. das Zeichen *j* für das sogenannte *l mouillé* in *brillant*, *bail*, sowie für den zweiten Bestandtheil des *n mouillé* gebraucht und vertheidigt, so wird die oben vorgenommene Gleichsetzung einer kurzen Rechtfertigung bedürfen. Die von Plötz angeführten französischen Orthoepisten — Mme. Dupuis, Malvin-Cazal, Lesaint (und, von diesem citirt, Aubertin, Morin de Clagny, Landais und Nodier) — verlangen die von Plötz durchgeführte Scheidung offenbar nicht; und ihre Definitionen und Bezeichnungen des mouillirten *l* (*billard* = *bi-iard*, *rouiller* = *rou-ier*; *bâiller* = *bâ-ié*, *tailleur* = *ta-ieur*; *papillon* = *papi-yon*; *mail* = *mai-ie*; *ail* = *ay'* etc.) deuten geradezu auf den Halbvocal *i* hin. Ich füge hinzu, dass Jozon (*l. c.*, S. 78 f.) bei der Besprechung der

---

[1]) Für den Schriftdiphthongen *oi* verlangt man in Deutschland meist noch ausschliesslich die früher ohne Zweifel allgemein herrschende Aussprache *ᵒa* (*ᵓà*, *ᵓā*), während man in Frankreich selbst schon längere Zeit den ersten Laut lieber für *u* erklärt — so schon Raoux (1866), Féline (1851) etc. — für das nicht nasalirte zweite Glied, das geschriebene *i*, vielfach noch an dem älteren *è*-Laut statt des von uns angenommenen *a*-Lautes festhält. Plötz figurirt und begründet noch *ŏ͡ă* und *ŏ͡ā*, gibt aber im Grunde dem *u* an erster Stelle den Vorzug.

Vocale *ou*, *u*, *i* sich folgendermassen äussert: »*Elles peuvent s'articuler assez rapidement pour se lier, soit aux voyelles de la première catégorie* (d. h. den übrigen, reinen und nasalirten Vocalen), *soit entre elles, de manière que leur prononciation et celle de la voyelle à laquelle elles s'unissent s'obtient par un seul effort d'articulation, et ne forme par suite qu'une seule syllabe. Elles jouent alors, par rapport à la voyelle à laquelle elles se lient, le rôle de consonnes. Nous trouvons des exemples de cette fonction particulière à la dernière catégorie de voyelles dans les mots français suivants:* oui, louer, lui, lien, b a i l, s o l e i l.« Jozon bemerkt dazu in einer Note, dieser eigenthümliche Charakter der drei Vocale *ou*, *u*, *i* sei im allgemeinen weder von den Physiologen, noch von den Grammatikern genau bestimmt worden; wenn aber der Physiologe Gerdy — ausserdem nennt Jozon noch Féline, Picot und Havet, an einer andern Stelle auch Marle — unter seinen lingualen Consonanten *y*, *ll*, *Di* in *Dieu*, *thi* in *Mathieu* erwähne, so seien das eben nur verschiedene Bezeichnungen des consonantischen *i*. Vielleicht hätten wir nun aber in allen diesen Fällen nicht halbvocalisches *i*, d. h. den »unter dem Einfluss der Accentlosigkeit zur Function als Consonanten herabgesunkenen Vocal« (Sievers) *i*, sondern den tönenden Reibelaut *j* anzunehmen? Wenn man die Meinungsverschiedenheiten kennt, zu welchen die sorgfältigen Untersuchungen unserer erprobtesten Phonetiker, eines Ellis, Brücke u. a., über die Natur der auf der Grenze zwischen Vocal und Consonant stehenden Laute geführt haben, so wird man sich nicht so leicht zum Mitreden berufen fühlen. Hier aber, wo es sich nur um die praktischen Zwecke der Schule handelt, ist eben von allen über die Frage »Halbvocal oder Reibelaut?« hinausgehenden Bestimmungen, wie ich glaube, ohne weiteres abzusehen; und ich trage kein Bedenken, mich bei dieser Alternative für den Halbvocal *i* — nicht, wie Benecke, für ein dumpfes *i* — zu erklären. Dass in *billet*, *œil* etc. ein wirkliches consonantisches Reibegeräusch am Platze sei, will auch gewiss Plötz nicht behaupten, der sein *j* ausdrücklich als »ein w e i c h e s« und »g a n z w e i c h e s« deutsches [norddeutsches?] Jot bezeichnet, wobei freilich nicht klar ist, ob das »weich« den Mangel eines eigentlichen Reibungsgeräusches oder das Vorhandensein des Stimmtons (im Unterschied von dem tonlosen *ich*-Laut) anzeigen soll.

Für den Halbvocal *i* halte ich auch den zweiten Bestandtheil des sog. mouillirten *n (gn)*, welches Plötz als *nj'*, Benecke als *n* mit »dumpfem *i*« *(montagne = mon-tăn-i*^{e}*)* bestimmt. Die französischen Phonetiker sind, soweit ich sehen kann, durchgehends der Meinung, mouillirtes *n* sei ein einfacher Laut; schon

der gegen 1550 schreibende Meigret und 1562 Ramus verwenden dafür ein einfaches Zeichen. Derselbe Laut wie deutsches und englisches *ng*, d. h. palatales *n*, womit es auch Jozon wieder identificirt,[1]) ist es jedenfalls nicht. Wenn Sievers (*l. c.*, S. 105) gegen Brücke (*l. c.*, S. 95) Recht hat, so ist ein einfacher mouillirter, d. h. mit einer dem *i* entsprechenden dorsalen Erhebung der Vorderzunge und spaltförmiger Erweiterung der Lippen gebildeter *n*-Laut in den slavischen Sprachen wirklich vorhanden und also auch für das Französische nicht als unmöglich von vornherein abzulehnen. Nach dem, was bis jetzt darüber festzustehen scheint, ist aber der Hergang wohl folgender. Wenn bei mouillirtem *l*, also der Bildung des Halbvocals *i* nach Vocalen, bei stets fortdauerndem Stimmton die Zunge aus der Stellung des vorangehenden Vocals durch stärkere Hebung in die *i*-Stellung übergeht (resp. noch einen Moment in dieser verweilt), und von da in die Stellung des etwa folgenden Vocals oder in die Ruhelage, so schliesst sich bei mouillirtem *n* der Uebergang in die *i*-Stellung statt an eine Vocalbildung einfach an die Bildung des *n;* sonst bleibt der Verlauf derselbe. An der *i*-Bildung nehmen in beiden Fällen die Lippen wie gewöhnlich Antheil. Folgt nun auf den Halbvocal *i* kein betonter Vocal mehr, so verknüpft sich, wenn der Stimmton erst mit der Rückkehr von Zunge und Lippen zur Ruhelage aufhört, mit dem halbvocalischen *i* noch die continuirliche Reihe der diesen Durchgangsstellungen entsprechenden Uebergangslaute, die wir als ein nur eben angedeutetes *ö* vernehmen. Erlischt die Stimme schon früher, so kommt dieses flüchtige *ö* nicht zu Stande; einen wesentlichen Bestandtheil des auslautenden *l* und *n mouillé* macht dasselbe nicht aus.[2])

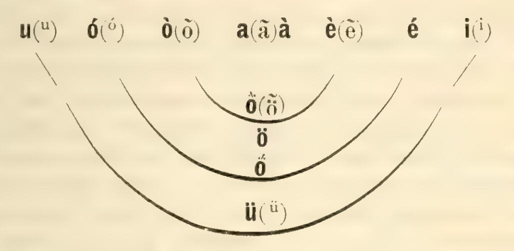
Wir dürfen daher das halbvocalische *i* in allen Fällen einfach etwa durch ein hochgesetztes kleines ^{i} und dem entsprechend die übrigen Halbvocale durch ^{u}, (^{o}), ^{ü} bezeichnen. Stellen wir

---

[1]) Mit seiner Definition, wonach der Laut *gn* eine der Nasalirung der Vocale analoge »*simple modification nasale*« von *n* wäre, ist nichts anzufangen. Mit Recht natürlich tadelt er Marle, der *gn* als »*forte*« (Fortis) zu *n*, wie mouillirtes *l* als solche zu *l* betrachtet.

[2]) Mebes stellt »Jahrbuch f. rom. und engl. Lit.« 1875, S. 400, die Behauptung auf, dass z. B. bei -*agne* »ein reines *a*, darauf ein frz. nasales *n*, an welches sich ein vocalisches kurz gesprochenes *i*, das mit dem kurz abgestossenen Laute des *e sourd* endigt«, zu sprechen sei, und verweist auf Steffenhagen, Mätzner (der *gn* einen nasal gefärbten Schmelzlaut nenne) und Rumpelt. Der Ausdruck »nasales *n*« ist nichtssagend; denn jedes *n* ist ein nasales *n*. Mebes meint aber ohne Zweifel mit *a* + nas. *n* nasalirtes *a*. Die von ihm somit statuirte Aussprache — Senken des Gaumensegels schon bei *a* und Unterlassen der *n*-Verschlussbildung — ist nicht als mustergiltig zu betrachten.

nun noch einmal alle französischen Vocallaute unter Berücksichtigung der nasalirten und halbvocalischen zusammen, so ergibt sich folgendes Schema:



Der aus der Lunge kommende Luftstrom, würde man nun etwa dem Schüler sagen, kann aber auch zur Erzeugung anderer Sprachlaute dienen als der durch Schwingungen der Stimmbänder gebildeten und durch die Mund-, Zungen- und Gaumensegelstellung verschieden gefärbten Stimmtonlaute oder Vocale. Bricht der Luftstrom durch einen vorher in dem Ansatzrohr (dem Munde etc.) gebildeten, nun plötzlich sich öffnenden Verschluss, so entsteht ein kleines Explosionsgeräusch, ein sog. Verschlusslaut oder Explosivlaut. Reibt sich der Luftstrom dagegen an den Wänden einer irgendwo im Ansatzrohr gebildeten Enge, so entsteht ein Reibegeräusch oder ein sog. Reibelaut. In den ihm vorgesprochenen Lauten wird der Schüler sofort Consonanten erkennen und das Charakteristische der einen wie der andern Art leicht auffassen. Anders aber verhält es sich bei dem mittel- und süddeutschen Schüler mit dem Unterschied zwischen tonlosen und tönenden Consonanten, und zwar aus dem einfachen Grunde, dass dieser Unterschied in seiner eigenen Aussprache des Deutschen nicht existirt. Man muss ihn daher ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass im Französischen (wie auch in norddeutscher Aussprache und im Englischen) das wesentliche Unterscheidungsmerkmal der sog. weichen Consonanten *b*, *d*, *g* etc. nicht, wie im Süddeutschen, in der geringeren Energie bei der Articulation, sondern in dem hinzutretenden dumpfen Stimmton liegt,[1]) welcher bei der süddeutschen Aussprache der weichen Consonanten fehlt. Dabei ist zu bemerken, dass im Französischen etc. ebenfalls die Articulation zugleich auch viel weniger ener-

[1]) Uebereinstimmend mit manchen französischen Orthoepisten bemerkt Brücke (*l. c.*, S. 46), dass man im Französischen beim *b* (aber auch beim *d* und *g!*) häufig schon einen Moment vor der Lösung des Verschlusses die Stimme tönen lässt. — Daher denn (wenn das Gaumensegel etwas gesenkt ist) die Andeutung eines *m* vor (anlautendem) *b*, eines *n* vor *d* und eines *ñ* (*ng*) vor *g*.

gisch ist als bei den sog. harten Consonanten. Es ist unbedingt nothwendig, den süddeutschen Schüler zuerst durch Vorsprechen der Lautpaare tönendes *b* — tonloses *p* etc. im Hören, dann durch Wiederholenlassen auch im Sprechen der Tönenden in deutlicher Unterscheidung von den Tonlosen förmlich einzuüben. Das lässt sich in einer einzigen Stunde recht wohl erreichen, und wenn nur der Lehrer nachher unnachsichtig auf der Beobachtung des Unterschiedes besteht (und, wie es sich von selbst versteht, durch Anweisung und Beispiel in jedem einzelnen Falle dieselbe ermöglicht und unterstützt), so wird er zu seiner Genugthuung die Erfahrung machen, dass die Classe schon nach kurzer Zeit tönendes *b*, *d*, *g* und tonloses *p*, *t*, *k*, sowie tönendes *v*, *z*, *j* und tonloses *f*, *s*, *ch* correct und sicher unterscheidet. Bei den Reibelauten ist allerdings noch besondere Aufmerksamkeit erforderlich, da die mittel- und süddeutschen Dialekte statt des labiodentalen französischen (norddeutschen, englischen) *v* bilabiales, und zwar meistens sehr flüchtiges »reducirtes« *w* zu sprechen und nur einen einzigen tonlosen aber wenig energischen (weichen) *s*-Laut und ebenso nur einen einzigen analogen *sch*-Laut zu verwenden pflegen. Beim frz. *v* ist also darauf zu sehen, dass es 1) labiodental — Oberzähne auf der Unterlippe — articulirt und 2) mit Stimmton gebildet wird; bei frz. *z* und *j*, dass der Stimmton nicht fehlt; bei frz. *s* und *ch*, dass dieselben energisch (wirklich hart) gesprochen werden. Alle die gewöhnlichen, auf norddeutsche Aussprache berechneten Vorschriften: »frz. *v* wie deutsches *w*; frz. *z* wie deutsches ſ; frz. *s* wie deutsches ß, ſſ, s; frz. *j* wie deutsch in *Journal;* frz. *ch* wie deutsches *sch*« u. dgl. können wir in süddeutschen Schulen nicht brauchen. Ueber die Articulationsstellen der französischen Consonanten sei hier nur kurz zusammengefasst, dass *b*, *p*, *m* wie im Deutschen bilabial (mit den zwei Lippen); *v* (s. o.), *f* wie im Deutschen labiodental (mit Oberzähnen und Unterlippe); *d*, *t*, *z*, *s*, *j*, *ch*, im Ganzen auch *n*, *l* dental, und zwar wie im Norddeutschen alveolar (mit Zungenspitze und Alveolen oder Oberzähnen) oder wie im Süddeutschen dorsal (mit vorderem Zungenrücken und Oberzähnen);[1]) *g*, *k* wie im Deutschen namentlich vor hellen Vocalen palatal (mit Zungenrücken und hartem Gaumen), vor dunkeln Vocalen etc. guttural (mit Zungenrücken und vorderem Gaumenbogen) articulirt werden, während man das *r*, wie auch schon vielfach in Deutschland, vorwiegend uvular (mit dem Zäpfchen), doch auch noch dental, bildet.[2])

[1]) Vgl. Jozon, *l. c.*, S. 93 ff.

[2]) Vgl. über die *r*-Laute Trautmann's interessante Mittheilungen »Anglia« III, S. 209 ff.

In Betreff der hier miterwähnten Mittellaute ist noch Folgendes zu sagen. Bei den Nasalen *m* und *n* wird gleichzeitig mit der angegebenen Verschlussbildung in gleicher Weise wie bei den nasalirten Vocalen das Gaumensegel gesenkt und dem Luftstrom somit statt des versperrten Mundcanals der Weg durch die Nase zum Ausströmen geöffnet. Bei dem mit dentaler Zungenstellung gebildeten *l* geben die durch die zu beiden Seiten der Zunge abströmende Luft getroffenen Zungenränder dem Laute seinen eigenthümlichen Charakter. Wie bei uvularem *r* das Zäpfchen, so wird bei dentalem *r* die Zungenspitze durch den Luftstrom in Schwingungen versetzt. Die Mittellaute werden sowohl tönend als tonlos gebraucht.

Erwähnung verdient endlich noch, dass der an den Stimmbändern hervorgebrachte tonlose Reibelaut *h* im Französischen nicht vorkommt und dass auch der jedem Vocalanlaut im Deutschen vorangehende entsprechende Stimmbänder-Verschlusslaut (der *spiritus lenis)* im Zusammenhang der Rede vor anlautendem Vocal nicht eintritt, wodurch sich die sog. Bindung erklärt.[1])

Die französischen Consonanten lassen sich zum grössten Theil mit einer in der jetzigen Orthographie gebräuchlichen Wiedergabe einfach und bestimmt bezeichnen. Für tönendes *s* *(z)* ist natürlich consequent *z* zu setzen; für den *k*-Laut *(c, qu* etc.) *k* etc. Für *j* in *jeu* und *ch* in *chat* empfiehlt sich auch zum Schulgebrauch die bekannte Bezeichnung *ž*, *š*. Trautmann will in der Schule auch durch die Bezeichnung die tonlosen und die tönenden Consonanten deutlich unterscheiden und setzt daher für die ersteren nur Zeichen mit geraden Grundstrichen, für die letzteren — wie Raoux 1865 und schon Ramus 1562 — nur solche mit Schleifen. Da nur wenige der lateinischen Buchstaben hierbei unverändert geblieben und manche ganz neue Zeichen hinzugekommen sind, so liesse sich auch die Trautmann'sche Consonantenbezeichnung im Druck nicht ohne grosse Umstände verwenden. Auch ist es, wie ich glaube, nicht das Richtige, von dem traditionellen lateinischen Alphabet mehr als eben nöthig abzugehen. Bleiben wir also bei jener einfacheren Bezeichnung, so erhält das Schema der französischen Consonanten und Mittellaute folgende Gestalt:

---

[1]) Er scheint nur nach einer Pause und geschriebenem *h aspirée* entsprechend zu stehen; inlautend meistens nach kurzen und halblangen Vocalen, auf welche ein Consonant (namentlich Verschlusslaut) und dann noch ein damit gebundener Vocal folgt. Z. B. *un prodige étonnant* = *ō̃ prò'dï'zé'tò'nā̃.*

Consonanten.				Mittellaute.		
Verschlusslaute		Reibelaute		Nasale	*r*-Laute	*l*-Laut.
Tönend	Tonlos	Tönend	Tonlos			
b	p	—	—	m	—	—
—	—	v	f	—	—	—
d	t	z, ž	s, š	n	(r)	l
g	k	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	r	—
—	(')	—	—	—	—	—

Nun erst, nachdem der Schüler die französischen Laute und zugleich eine zur Veranschaulichung der gesprochenen Wortformen brauchbare phonetische Bezeichnung[1]) kennen gelernt hat, wären ihm neben den Lautformen der ihm nach und nach bekannt werdenden Wörter auch die gebräuchlichen Schriftformen vorzuführen. Es wird dem Schüler dabei schon von selbst auffallen, dass in der herrschenden französischen Orthographie n i c h t jeder Laut durch ein für ihn allein geltendes, bestimmtes, einfaches Schriftzeichen ausgedrückt wird, dass vielmehr bisweilen eine Lautverbindung durch einen einzelnen Buchstaben *(x)*, viel öfter ein einfacher Laut durch Buchstabenverbindungen *(ai, ay, ei, ay, au, eau, ou, où, oû, aoû, eu, œu, œ, ue, an, en, am, em, in, im, ain, ein, on, om, un, um, il, ill, wh, ph, th, ch, qu, rh)*, oder verschiedene Laute durch dasselbe oder dieselben Zeichen *(ai, a, i, o, ô, au, u, eu, œu, eu, en, d, c, x, t, g, ch* etc.), oder derselbe Laut bald durch diese bald durch jene Bezeichnung *(i, î, y; e, é, ai; e, è, ai, ay, ei, ey; a, à, e, i; a, â, i; o, ô, au; o, ò, au, eau* etc. etc.)[2]) ausgedrückt und viele Buchstaben geschrie-

---

[1]) Man fürchtet mit Unrecht, die orthographische Sicherheit des Schülers werde durch die Anwendung einer solchen Umschrift in Gefahr kommen. Ein vom Schüler einmal geschriebenes *žãb* wäre am Ende nicht schlimmer als das alle Tage in unseren Schulen zu hörende »schamp«; allein die diakritischen Zeichen etc. geben der Umschrift einen hinreichend von dem der gewöhnlichen Orthographie verschiedenen Charakter, um Verwechselungen vorzubeugen. Auch erscheint ja dem Schüler die phonetische Umschrift und n e b e n d i e s e r zum Theil vielleicht auch die gewöhnliche Schreibung (s. u., S. 62), als etwas logisch Begründetes. Endlich sieht er die Umschrift nur gelegentlich an der Schultafel und etwa im Vocabular des Lehrbuchs, die gewöhnliche Schreibung hingegen unendlich viel öfter, wenn nur recht viel gelesen wird.

[2]) Auf Vollständigkeit kann die hier gegebene Aufzählung von Beispielen keinen Anspruch machen. Marle hat (nach Didot) ausgerechnet, dass 31 französische Laute auf 540 Arten geschrieben werden, und Dégardin statt 540 gar 568 gefunden. Das ergibt im Durchschnitt für jeden Laut mehr als 18 Varianten!

ben werden, wo in der gesprochenen Sprache gar kein Laut entspricht.

Da müssen wir vor Allem den Schülern zu erklären versuchen, was an dieser Confusion schuld ist. Die Ursachen sind bekanntlich folgende. Die in der französischen Schreibung gebrauchten Buchstaben sind einfach aus der lateinischen (römischen) Schrift entlehnt, und das Alphabet kann daher auf die französischen Laute nicht vollständig passen. Ferner entspricht die jetzige französische Schreibung zum Theil noch den in diesem oder jenem früheren Jahrhundert (und Dialekt) gesprochenen Lautformen: die Sprache hat sich mittlerweile fortwährend verändert, die Schrift ist auf dem alten Standpunkt stehen geblieben. Endlich haben sich die einflussreichen Grammatiker des 15., 16., 17. und 18. Jahrhunderts (denen wir allerdings auch die Einführung der Accente, der Cédille etc. verdanken) mit Erfolg bemüht, die Schreibung der französischen Wörter mit der Schreibung der ihnen zu Grunde liegenden lateinischen (und griechischen) Wörter in manchen Beziehungen möglichst in Uebereinstimmung zu bringen, während sich natürlich die Wortformen in der lebendigen Sprache immer weiter von den lateinischen entfernten. Den bezeichneten Ansichten huldigten namentlich auch die Herausgeber der ersten (1694) und im Ganzen auch die der späteren Auflagen (7. Aufl. 1878) des Wörterbuchs der Akademie, welches für die französische Orthographie bis heute durchaus massgebend gewesen ist.

Wenn eine solche Orthographie uns begreiflicherweise zur Einsicht in die thatsächlichen Lautverhältnisse nicht zu verhelfen vermag, so lässt sie sich doch in anderer Hinsicht bis zu einem gewissen Grade von einem des Altfranzösischen kundigen Lehrer bei der französischen Lautlehre verwerthen. Wollen wir auch auf dem Gymnasium und der Realschule keine Philologen ausbilden, so wird doch mit Recht verlangt, dass mit der neueren Sprachwissenschaft auch der Sprachunterricht mehr historisch-vergleichend vorgehe. Bei dem französischen Unterricht liegt diese Forderung besonders nahe. Es scheint aber, als ob Viele, die miteinstimmen in den Ruf: »Wir müssen auf das Lateinische zurückgehen!« sich die Sache etwas gar zu leicht und einfach vorstellten. Dass wir den Schülern nicht vortragen können: »Langes lateinisches *e* ist nfrz. *oi*, kurzes *e* nfrz. *ie*, und Positions-*e* ist geblieben« etc., sondern an concreten Wortbeispielen sie dies finden lassen müssen, bedarf keiner Bemerkung.[1]) Doch

---

[1]) Analogien wie frz. *cher*, *porté*, engl. *hare*, *name* (frz. *e*, engl. *e* resp. *ei* — früher *e* — aus *a)* dürfen nicht übersehen werden.

bleibt noch manches zu beachten. So muss man, wenn die franz. Lautlehre historisch betrieben werden soll, nicht von den in der jetzigen Orthographie vorliegenden Buchstabenbildern, sondern von den uns ja selbst zugänglichen Lautformen — also z. B. nicht von *m-a-i-s-o-n*, *p-o-i-l*, sondern von *mèz**õ***, *p*^{u}***à**l* — ausgehen. Sodann ist auch auf der lateinischen Seite (vorausgesetzt, dass die richtige lateinische Form getroffen ist) nicht das im Lichte unserer barbarischen Aussprache erscheinende Schriftbild, sondern der mit diesem wirklich gemeinte, durchaus nicht überall so leicht festzustellende Lautwerth — also nicht *m**ă**nsĭō*, *pīlŭs*, auch nicht *mănsĭ**ō**n-(ĕm)*, *pīl-(ŭm)*, sondern *mānsĭ**ō**n-(ĕm)*, *pĭl-(ŭm)* — ins Auge zu fassen. Ferner müssen wir bedenken, dass der Abstand von der neufranzösischen bis zu der lateinischen Form ein so grosser ist, dass die Entwickelung der einen aus der andern keineswegs sofort einleuchtet; und hier können wir uns, wie oben angedeutet, die Orthographie, soweit sie »historisch« ist, zu Hilfe kommen lassen, indem wir z. B. bemerken, dass die Schreibung *maison*, *poil* in einer entsprechenden altfranzösischen Aussprache ihren Grund habe. Hinweisungen dieser Art brauchen bei dem Schüler gar nicht einmal Kenntniss des Lateinischen vorauszusetzen; ja man wird dem nicht Latein Lernenden wohl unbedenklich sagen dürfen: »Im Ganzen wurden die Wörter früher einmal so gesprochen, wie man sie jetzt noch schreibt«; wenn ihm nur — das ist auch hier unerlässliche Bedingung — die jetzige Aussprache durch Vorsprechen und phonetische Umschrift deutlich vor der Seele steht. Mag auch einmal ein Realsextaner dem *x* von *noix* oder einer andern der von den Grammatikern und Lexikographen vermeintlich wiederhergestellten *lettres étymologiques ou caractéristiques* im Stillen eine unverdiente Wichtigkeit beilegen: er hat nun doch auch seinerseits eine Ahnung davon, dass die Sprache nicht aus todten Buchstaben und starren Wörtern besteht, sondern wie Alles in der Natur dem Gesetze des »Werdens und Vergehens« unterworfen ist.

W. VIETOR.

Etude sur Alexandre Hardy.

(suite et fin.)

III. Tableau des Mots surannés ou forgés que A. Hardy a employés dans ses ouvrages.

Les mots forgés ou construits arbitrairement sont précédés d'un astérisque; tous les autres appartiennent au vocabulaire du vieux français. — Chaque mot cité est suivi de l'indication du tome et de la page où il se trouve, et souvent aussi des indications de passages de différents auteurs qui l'ont employé avant Hardy.

Abréviations, lettres et signes.

Les chiffres romains marquent le numéro du volume; les chiffres arabes qui suivent, celui de la page dans ce même volume. Je répète ici que, pour les œuvres d'Alex. Hardy, j'ai eu en main la seconde édition du tome I, (Jacques Quesnel, Paris 1626), la première du tome II, (Jacq. Quesnel, Paris 1625). Les trois autres tomes n'ont eu qu'une seule édition. Quant à Théagène et Cariclée, c'est à la seconde édition, 1628, qu'il faut se reporter.

adj. = adjectif.

adv. = adverbe.

Am. = J. Amyot, édit. de Genève, 1635, chez Jacob Stoer, 2 vol. in fol.

Aub. (d') = Histoire universelle du sieur d'Aubigné, à Maillé, 1616.

Bellay (Joachim Du), Œuvres françaises, Paris 1569.

Benoît, Chronique des ducs de Normandie, publ. par Fr. Michel, Paris, 1836—44.

Bercheure, Traduct. de Tite-Live, mss. français, nº 20312, Biblioth. nationale.

Berte, = Berte aux grands Pieds, publ. par. P. Paris, Paris 1832.

Brant. = Œuvres de Brantôme, édit. de 1666.

Calv. = Calvin, Institution de la religion chrestienne, édit. Jaques Bourgeois, Genève 1561.

Carl. = Carloix, Mémoires de la vie de François de Scepaux, 5 vol. in-12, Paris, 1757.

Castelnau, Les Mémoires de messire Michel de Castelnau, Paris 1659.

Ch. de Rol. = Chanson de Roland.

Christ. de Pisan, Le livre des fais et bonnes mœurs du sage roy Charles V, dans la collection Petitot.

conj. = conjonction.

Coucy, Chansons du châtelain de Coucy, publ. par Fr. Michel, Paris, 1830.

Deschamps, Emile, Poésies mo-

rales et historiques, publ, par E. A. Crapelet, Paris, 1832.
Froiss. = Les chroniques de Sire Jehan Froissart, publ. par Buchon, Paris, 1835.
Ger. de Nev. = Roman de Gérard de Nevers.
Joinv. = Histoire de St. Louis par le Sire de Joinville, édit. Wailly, Paris, 1874.
La Boétie, Œuvres, édit. Feugère, Paris, 1846.
Lariv. = Pierre de Larivey, édit. Viollet-le-Duc.
Maist. Pat. = La Farce de Maistre Pierre Pathelin, édit. Jacob, Paris, 1859.
Marot, Œuvres de Clém. Marot, avec les ouvrages de Jean Marot et de Michel Marot, 6 vol., la Haye 1731.
Modus = Le livre du roi modus, pet. in-4°, chez Jehan Trepperel.
Monstr. = Chroniques d'Engerran de Monstrelet, Paris, 1572.
Mont. = Essais de Michel de Montaigne, Paris, Didot, au X.
Mss. = manuscrit.
p. = page.
Paré, Œuvres d'Ambroise Paré, édit. Malgaigne, Paris, 1840.
p. p. = participe passé.
p. pr. = participe présent.
prép. = préposition.
r° = au recto de la feuille.
Rab. = Rabelais, édit. d'Amsterdam, 1711.
Raoul de C. = Raoul de Cambrai, Chanson de geste, Paris, 1840.
R. de la R. = Roman de la Rose, publ. par. Méon, 4 vol.
Regn. = Régnier, les Epîtres et autres Œuvres, Londres 1730.
Rois = les quatre Livres des Rois, Paris, 1841.
Ronc. = Roncisval, mis en lumière par Bourdillon, Paris, 1841.
Rons. = Pierre Ronsard, publ. dans la biblioth. elzévirienne.
Rust. = Rusteboeuf, Œuvres, recueillies par Jubinal, Paris, 1839.
Serres (O. de), = Théâtre d'agriculture et mesnage des champs, par O. de Serres, Seigneur de Pradel, Paris, 1605.
s. f. = substantif féminin.
s. m. = substantif masculin.
t. I. = Théât. d'Alex. Hardy, tome I, édit. Jacques Quesnel, Paris, 1626.
t. II. = Théat. d'Alex. Hardy, tome II, édit. Jacques Quesnel, Paris, 1625.
t. III. = Théât. d'Alex. Hardy, tome III, édit. Jacques Quesnel, Paris 1626.
t. IV. = Théât. d'Alex. Hardy, tome IV, édit. David du Petit Val, Rouen, 1626.
t. V. = Théât. d'Alex. Hardy, tome V, édit. François Targa, Paris 1628.
T. & C. = Les Chastes et Loyalles Amours de Théagène et Cariclée, édit. Jacques Quesnel, Paris, 1628.
Théât. Franç. = Le Théâtre Français au moyen-âge, édit. Viollet-le-Duc, Paris, 1854.
Th. le mart. = La Vie de Saint Thomas le martyr, publ. par M. Bekker et présenté à l'Acad. des Sciences de Berlin (1838).
V° = au verso de la feuille.
V. a. = verbe actif.
Valenc. = Henri de Valenciennes, Continuation de l'Histoire de la Conquête de Constantinople, dans Villehardouin, édit. Paulin Paris, Paris 1838.
Villehard. = De la conqueste de Constantinople, par Joffroy de Villehardouin et. H. d. Valenciennes, édit. P. Paris, Paris 1838.
Vill. Gr. Test. — Villon, le Grand Testament, édit. P. Jannet, Paris 1867.
v. n. = verbe neutre.
= veut dire »signifie«, »équivaut à«.
§ = paragraphe.

***abordade,** s. f. — T. & C., p. 236.
absconsé, pp. = caché t. II, 350, 385; t. V, 62.
absenter, v. a. — T. & C. 110, 112. — Froiss. II, II, 70; Rab. Pant. III, 4.

acointance, s. f. T. et C. 93; Lariv. 25.
acoiser, v. a. T. et C. 90, 375.
acomparer, v. a. T. & C. 102; t. V, 129.
acoüardie, pp. T et C. 351.
aquêter, v. a. T. et C. 218.
acravanter, v. a. = accabler. — T. et C. 271.
adextre, adj. t. V, 228.
adonc, adv. T. et C. 482; — Lariv. 184; Am. 568 v°.
adulterer, v. a. T et C. 485.
affété, adj. t. I, 105; — Rons. 36 (affetté); Lariv. 36 (afetté).
affiner = user de ruse, t. V, 262.
aguetter, v. a. T. et C. 186, 424; t. V, 419.
aheurter, (s'-) T. et C. 76, 89; — Rons. 153 (ahurter, v. a.); Joinv. § 46 (ahurter, v. a.).
ainçois, conj. T. et C. 31, 172; — Rons. 120.
ains, conj. T. et C. 30, 172; — Lariv. 14.
alené, p. p. = hors d'haleine, t. V, 412.
alenter, v. a. = ralentir, T. et C. 342, 520.
alme, adj. T. et C. 94.
alteres, subst. = liens, T. et C. 306; — Lariv. 34.
amoderer (s'-). T. et C. 91.
angoisseux, adj., T. et C. 82, 132; Vill. Gr. Test. 12.
angoisser, v. a. T. et C. 173.
animeux, adj. (animeuse ardeur), t. V, 264; Dialogue d'Oratius Tabero, t. I, dial. III.
apali, adj. t. V, 487.
apareiller, (s'-) = s'apprêter, T. et C. 245; Th. Franç. 123.
aparier, v. a. = rendre égal, T. & C. 203; R. de la R. v. 1681.
apâter, v. a. T. et C. 86, 217.
apendre, v. a. » 303.
apointer, v. a. » 326.
apprentif, adj. T. et C. 142. 221; — Rons. 15; Mont. II, 104; Régnier, Epit. III.
***aprir,** (s'-) T. et C. 298.
aquêts = choses acquises; t. V, 122; Lariv. 41.
ardre, v. n. T. et C. 45; Lariv. 80.
arene, s. f. = sable; T. et C. 139; Lariv. 126; Rons. 97.
arraisonner, T. et C. 81.
arre, s. f., T. et C. 324; R. de la R., v. 3418; Calv. Inst., 45; d'Aub. Hist. III, 186.
arriérer, v. a. T. et C. 160.
arrouter, T. et C. 170.
assaille (il-), T. et C. 429.
assaut (il-). T. et C. 120; t. V, 283; Rons. 230.
assistant = aidant, T. et C. 437,
assommé, p. p. = endormi, T. et C. 440.
atrainer, T. et C. 269.
***autrice,** s. f. T. et C. 90, 371; t. III, 99; t. V, 112.
avenir (n'-) = ne pas advenir, t. V, 100.
avettes = oiseaux, T. & C. 273; t. V, 484.
avolée, s. f. T. et C. 387.
***ayeul,** adj. T. et C. 447.
***barbace,** s. f. (ta sale-): péjorat. de barbe, t. V, 515.
batailler, t. V, 55.
besson,[1]) adj. T. et C. 60, 122, 494; t. V, 231; Rons., 218.
bienheurer v. a. T. et C. 77, 279, 436, 442; t. III, 93; t. V, 392; Lariv. 204.
blandices, T. et C. 287; t. V, 393.
blandissant, p. pr. T. et C. 86.
blandisseur, s. m. T. & C. 328.
blasonneur, s. m. T. et C. 290; Maît. Pat. 48; Théât. Franç. 35.
***bontive,** adj. f. = bonne, T. et C. 475; t. V, 50.
***bourelle,** subst. et adj. f., T. et C. 107, 167; t. V, 416.
brandon, s. m. T. et C. 211.
brigande, adj. f. T. et C. 102; Amyot, Thésée ch. 11.
bris, s. m. = débris, t. V, 381.
brocarder, v. a. T. et C. 513; Rons. 131; Am. 10.
***bustuaire offrande,** T. et C. 498.

---

[1]) »Quand deux enfans sont nez d'une ventrée, nous les appellons *Bessons*, qui est un mot corrompu de Beshoms, tourné de deux mots Latins *Bis homines.*« (Pasquier, Recherches de la France, liv. VIII, ch. 30.)

butiner, v. a. t. V, 12; Am. 565 r°.
butter, v. a. = chercher à . . . t. V, 57; Castelnau 70; Paré, XXI, 1.
cache, s. f., T. et C. 137; t. V, 102.
cadenes s. f. pl. = chaînes, T. et C. 409: t. V, 352.
calamiteux, T. et C. 234, t. V, 254.
camusette adj. f. (sa troupe) t. V, 500; Anc. poés. fr. Vatican, dans Lacurne; Du Bellay, VII. 45 v°.
caut, adj. T. et C. 40, 368; t. V, 14, 263.
cautelle, s. f., T. et C. 118, 358; t. V, 263; Rons. 163; Th. Franç. 122.
ceps = liens, T. et C. 214, 370, 408, 426; t. V, 142.
cerne, s. m. = cercle, T. et C. 94; Lariv. 240.
chaloir, T. et C. 111, 119, 320; t. V, 213.
charmeur, adj., T. et C. 268, 272; t. V, 393; Mont. IV, 300.
cheu, p. p. = tombé, t. V, 252.
chevance, s. f. = richesse, possession, T. et C. 48; Vill. Gr. Test. 23; Th. Franç. 10.
chevestre, s. m. = licou, T. et C. 396.
choper (m'a fait-) = heurter, t. V, 508.
chût (il-), T. et C. 397.
ciller, v. a. T. et C. 58.
citoyen, adj. T. et C. 445; Liv. de justice, 65; Du Cange, Civilis.
coléré, adj. T. et C. 132; Régn. Ep. II.
comparoir, T. et C. 299; Maist. Pat. 91.
compasser = mesurer, t. V, 1.
concave, s. m. T. et C. 121; Oresme, Ethiq., Paris 1488, in. f°., 30,
condigne, adj. T. et C. 235, 469; t. II, 95.
conil, s. m. = lapin, T. et C. 236.
conquéreur, s. m. t. V, 49, 385; Rons. 51.
contemptible, adj. t. V, 209.
***contre-luter,** t. I, 409.
convoyer, v. a. T. et C. 260; Rons. 112, aussi dans Joinville, et Roman de Tristan.
cordeau, s. m. T. et C. 399; Ronc. p. 134; Modus f°. LXXXII v°.; Marot III, 182.
couard, adj. T. et C. 46, 77; Am. 566 v°
coulpe, s. f. t. I, 422.
coupeau, s. m. = colline, T. et C. 154, 190.
coupelle, s. f. = petite mesure de froment, t. V, 211.
courage, s. m. = cœur, t. V, 100.
courriere, s. f. T. et C. 463.
créance = croyance, T. et C. 140; t. V, 122.
croître, v. a. t. V, 54.
croqueter, v. a. T. et C. 374.
crouler, v. a. T. et C. 447.
cuider, v. a. T. et C. 72.
cure (je n'ai-), T. et C. 320; Miracle de Théophile, par Rutebeuf, n°. 7218.
dam, s. m. T. et C. 326; t. V, 410; Lariv. 30.
darde, s. f. T. et C. 202.
débonder, v. a. = lâcher, t. V. 66.
déchasser, v. a. t. V, 392.
déchet, 3e, pers. sgl. = déchoit, t. V, Au Lecteur.
declore, v. a. T. et C. 75, 440; t. V, 411.
défaudroient (ils-), T. et C. 502.
défaut (rien ne-), t. V, 216, 437.
défermer, v. a. T. et C. 141; Fabliau du Vilain qui conquist Paradis, v. 20; Fabliau de l'Asne et du chien, v. 90.
démarcher = s'éloigner, t. V, 317, 418.
dénier, v. a. = refuser, T. et C. 88, 509, 514; t. V, 472; Rons. 88.
dépite (course-), T. et C. 153; Rons. 44; Berte, 54; Rab. Garg. 1, 7; Marg. Nouv. 15.
désanimé, T. et C. 88.
désister = cesser, t. V, 409; Vill. Ball. 36.
***desesperer,** s. m. t. V, 160.
dessur, prep. = sur, T. et C. 16; Ch. de Rol. XIV et LXXII; R. de la R. v. 1379.
detrancher, v. a. T. et C. 72; Rons. 80.
détraper, v. a. T. et C. 151.
dévaler = tomber, descendre, T. et C. 8; t. V, 102, 210.
devers, prép. T. et C. 24.
devis, s. m. T. et C. 226; Rons. 202.
devotieux, adj. T. et C. 324; Rons. 193.

dextre, adj. T. et C. 31.
die (que je-) = que je dise, T. et C. 208; t. V, 136.
diffame, s. m. = déshonneur, T. et C. 42; t. V, 94; Rons. 237.
diligenter, T. et C. 152, 363; Th. Franç. 57.
dîmer = décimer, t. V, 67; Rois, 27.
***dires**, s. f. pl. = les Parques, T. et C. 465.
***dis**, s. m. = Pluton, T. et C. 465.
discord, s. m. T. et C. 59, 256.
disparoir = disparaître, t. V, 217; Am. Rom., 11.
distrait du danger, T. et C. 482.
dive, s. f. t. V, 231.
divertir = détourner, t. V, 73.
dol, s. m. T. et C. 15; t. V, 249.
***domte-monstres** (Alcide-), t. I, 364.
dormay-je, T. et C. 199.
duisant = conduisant, T. et C. 378.
écacher, v. a. = écraser, t. II, 408.
écheler = escalader, T. et C. 349; t. III, 272; t. V, 81.
échet, 3e. pers. sgl. = échoit, t. V, 59.
***écumière** (la dive-) = Vénus, t. V, 231.
efficace, s. m. t. V, 400; Bercheure, fo. 28 ro.
ejouïr (s'-), T. et C. 85; t. V, 410.
élancer, v. a. T. et C. 176; Mont. I. 12.
***embrassée** = embrassade, t. V, 77.
***empiégé** p. p. = pris au piège, T. et C. 354. Ce même mot fut plus tard construit par Diderot, Œuvres compl., édit. Assezat, Paris 1875, t. IV, p. 18.
empoisonneresse, s. f. t. II, 461; Du Bellay I, 38 ro. (l'emploie adjectiv.).
encerner, T. et C. 136.
encoché, T. et C. 217.
encombreux, T. et C. 454.
encontre, s. m. et prép. T. et C. 9, 138; t. V. 404.
enfançon = dim. d'enfant, T. et C. 172, 492; Rons. 116.
enquesteur, T. et C. 285.
enragement, s. m. T. et C. 307.
enréter, v. a. T. et C. 40.
ensemblément, T. et C. 10, 176. 481.
ententif, T. et C. 52.
enthériné, p. p. t. II, 466 = approuvé.
***entr'aloient** (s'-), T. et C. 257.
entre-rompre, T. et C, 173, 200; Rons. 121;
***entre-sont** (ils s'-), T. et C. 214.
***entre-subvenir**, T. et 168.
entroy (je l'-), de entr'ouïr, T. et C 198.
épard (un fleurage s'-), de épardre, T. et C. 439; H. de Valenc. IX; d'Aub. Hist. II, 241.
épeuré, p. p. T. et C. 73.
époinçonné, p. p. 442.
époindre, v. a. T. et C. 26, 180.
***épouse-sœur**, (Junon- de Jupiter), t. I, 408.
épreinte, s. f. T. et C. 156; Modus fo. XVI vo.; Paré VI, 14.
éprendre, v. a. T. et C. 197.
épreuver, v. a. T. et C. 279; Oresme Eth. 94; Amyot, Cic. et Dém. 4.
es = dans les, t. V, 160; Lariv. 67.
***esclavement**, adv. T. et C. 137.
escorne, s. m. = affront, t. II, 314.
essourde (qu'il-), de essourdir = assourdir, T. et C. 105, 316; Christ. de Pisan, Dit de Poissy.
estoquer, v. a. = frapper, t. V, 522.
***étinceler**, v. a. t. V, 72.
étrange, s. m. = étranger, T. et C. 296; t. V, 74.
étranger, v. a. T. et C. 98, 364.
étrive, s. f. = lutte, t. V, 194.
exercite, s. m. = armée, t. II, 393.
exerciter, v. a. = exercer, T. et C. 135.
faillir, v. n. T. et C. 66, 112, 119; Théât. Franç. 291.
fallace, s. f. T. et C. 319, 445, 500.
faudrons (nous ne-) = manquerons, t. V, 514; Rons. dit à l'imparf. p. 135: le jour luy failloit.
faut. 3e pers. sgl. ind. prés. (le courage lui-), t. V, 51; Théât. Frç. 9; Rons. 110: je faux; Lariv. 213: se ne faillez.
fecondement, adv. T. et C. 438; O. de Serres, 401.
feintise, s. f. T. et C. 88, 233; t. III, 48; Rons. 224.
fent (le courage-), T. et C. 484; Ch. de Rol. XXII, Couci V; Marot. IV, 70.
feres, s. f. pl. = bêtes féroces T. et C. 136.
fiance, s. f. — confiance, T. et C 224; t. V, 42; Joinv. § 70.

fiancer, v. n. t. V, 289.
fielleux, adj. t. V, 432; Ronc. 58.
fleurage, collect. T. et C. 190, 397.
forcenerie, s. f. T. et C. 239.
forclos, adj. et p. p. T. et C. 49, 497; Am. 562 r°.
forfaiture, s. f. T. et C. 377.
fors. prép. T. et C. 84, 474; Codicile de Jehan de Meung. v. 829.
forsaire, s. m. T. et C. 40.
franchise, s. f. = liberté, T. et C. 31; t. V, 109; Roman de Erée et d'Enide.
froidureux, adj. T. et C. 495, 465; Marot.
fuitif, adj. = fugitif, T. et C. 178, 487; t. V, 119; Liv. de Justice et de Plet, f°. 89.
funereux, adj. T. et C. 94, 399, 469; Rons. dit, p. 108: funerales maisons.
gauchir, v. a. T. et C. 30, 97.
gausser, v. n. = se moquer, T. et C. 321; Lariv. p. 31: tu te gosses; Rons. 118.
***gemmeuse** (la gemmeuse Aurore), t. V, 385; Rons. dit de même: une gemmeuse prée. p. 112.
geniteur, s. m. = père, T. et C. 432; t. V, 15.
germain, s. m. = frère, t. V, 105.
gloute, adj. T. et C. 131, 206, 315; t. V. 424; R. de la R. v. 7450, 7589, 8473.
greve (me-) = m'accable, T. et C. 354; Dialog. du Mondain.
grief, adj. T. et C. 109.
guerdon, s. m. T. et C. 106; t. V, 238; trag. de la Guisiade par P. Matthieu; Lariv. 64.
guerdoner, v. a. T. et C, 64; t. V, 249; Joinville, Hist. de St. Louis.
haleiner, v. n. = soupirer, respirer, T. et C. 124.
halenée, s. f. = souffle, t. V, 474.
hantise, s. f. T. et C. 290; t. V, 219.
harde, s. f. (une — de cerfs), t. V, 119 = un troupeau.
herbage, collect. m. T. et C. 294.
herbis (la louve en un-) = pâturage, t. V, 418.
heur, s. m. = bonheur, T. et C. 29, 464.
homicider, v. a. T. et C. 315.
***hymenean**, adj. T. et C. 184.
imaginative, s. f. = imagination, T. et C. 23, 482, 491; E. Desch. Son Educat.
impetrer, v. a. T. et C. 14; Complainte de la Comtesse de Charollois.
impieux, s. m. pl. T. et C. 238, 245; t. V, 550; »Arrêt du parlement contre un cordelier,« dans »Colomesiana«, dans »Mélanges curieux contenant les meilleures pièces attribuées à M. de St. Evremond,« t. I, p. 175, Cologne 1708, où l'on trouve l'adverbe »impieusement.«
impiteux, adj. T. et C. 30; Traged. de Gaspar de Colligni.
impourvu, p, p. T. et C. 221.
improspère, s. m. T. et C. 250.
inciser (s'-) T. et C. 244; R. de la R.
incoupable, T. et C. 219.
infléchible, T. et C. 316.
informer, T. et C. 313.
***infractaire**, s. m. = infraction, t. V, 547.
innumerable = innombrable, t. V, 83, 210.
ire, s. f. T. et C. 62; Marot. Ps. 6; R. de la R.
jaçoit, conj. T. et C. 136; 219, 516; Rom. de Ger. de Nev.
jugal, adj. T. et C. 440, 471; t. V, 459; Les Doctrinaux Sauvages.
***justable**, adj. T. et C. 464.
lairray (je-) = laisserai, T. et C. 154, 292, 426; t. V, 29, 256.
larmeux, adj. T. et C. 196.
larmoyable, T. et C. 82, 255.
***larvales ombres**, t. V, 235.
larve, s. f. = masque, T. et C. 469, 503.
las, interj. T. et C. 11; Rom. de Ger. de Nev.
***lassis**, s. m. t. V, 461.
liesse, s. f. T. et C. 200.
loqueteux, adj. = adj. en loques, T. et C. 231.
los, s. m. = louange, T. et C. 45; Sermon de S. Bernard, f°. 122; Le Mystère des Actes des Apôtres.
loyer, s. m. = récompense, T. et C. 63, 251; Am. 567, v°.
luiter = combattre, T. et C. 412; t. V, 131.

macule, s. f. — tache, T. et C. 137; Calv., Inst. 30; Marot. III, 189.
malcontent, adj. T. et C. 63.
malheure, s. f. T. et C. 298; Marot. II, 235; Lariv. 171 et 321.
malheurer, v. a. T. et C. 398; t. II, 561; Comm. sur le Sautier, f°. 92, Ps. 43, v. 14; Le Miroir des Dames.
maltalent, adj. (ton-déplaisir), t. V, 397; R. de la R.; Rom. de Ger. de Nev.; l'Art d'Amour.
mamie, s. f. T. et C. 480.
mandement, s. m. T. et C. 222.
maquereller, v. a. t. V, 188; Oudin, Diction.
marcher, s. m. (un - au jardin), t. V, 309.
*__marinière__, adj. f. T. et C. 176; Rons. dit de même, p. 78 et 110: l'on de marinière = la mer.
martel, s. m. T. et C. 467.
martirer. v. a. T. et C. 10, 93, 362; Marot.; Lariv. 33.
méchef, s. m. T. et C. 84, 133, 141; Rom. d. Ger. de Nev.; Rons. 107.
méconter (se-) T. et C. 8.
méffaire, v. a. = tuer, T. et C. 484; Cont. de Beauvoisis, chap. 30; Lariv. 215.
mépriseur, s. m. t. V, 449.
meurtrir, v. a. = assassiner, mettre à mort, T. et C. 133; t. V, 533.
meurtrisseur, s. m. = assassin, T. et C. 113, 299.
mignotise, s. f. T. et C. 88; Ovide, Mss. cité par Borel; Le Salon d'Amors, Mss. n°. 7218.
*__ministre__, s. f. T. et C. 380.
moite, adj. = humide T. et. C. 362.
mot! intrj. = motus! T. et C. 313; Lariv. 342.
mouëlle d'un bois, T. et C. 399.
*__mourâble__, adj. T. et C. 163, 274.
moyenner, T. et C. 200.
*__naufrageux__, adj. t. V, 387; Rons. a, p. 108: la troupe naufragère.
*__navigage__, s. m. T. et C. 233; Rons. 85.
navré = blessé, T. et C. 83; Rons. 21.
*__nestorée__, adj. (une âge-) = de Nestor, T. et C. 447.
*__noçage__, adj. T. et C. 109. — s. m., t. II, 59.
nonchaloir, v. T. et C. 146; Théât. Fr. 69; R. de la R.
nopcière (Junon-), T. et C. 36, 160, 214; t. V, 407.
*__nüaux__, nuages, T. et C. 143; t. V, 202.
nuisance, s. f. T. et C. 44, 217; t. V, 15; Compl. de la Comtesse de Charrolois.
nuitée, s. f. T. et C. 196; Rons. 17.
*__nuiteux__, adj. T. et C. 440.
odoreux, adj. T. et C. 60, 117.
onc, ou oncques, adv. T. et C. 60; Lariv. 304; R. de la R.; Marot: Epigr. contre l'inique.
oppresse, s. f. T. et C. 21, 293, 465; Vill. Gr. Test. 6; R. de la R.; La Malheur de la France.
or et **ores**. adv. T. et C. 60, 72; Lariv. 207; Joinv. § 40; Bible Guiot, v. 481; R. de la R.
orde, adj. f. (l'-volupté), t. V, 401; Lariv. 143, 309 et 360; Rons. 227; R. de la R.; Rom. de Ger. de Nev.
ordonance, s. f. T. et C. 240.
orrez (vous) = vous entendrez, t. V, 286; Théât. Franç. 23.
*__ostiner__, v. a. T. et C. 87.
otieux, adj. T. et C. 357.
outrageux, adj. T. et C. 102.
oy (j'-) = j'entends, T. et C. 187, 197, 257; t. V, 237; Lariv. 25, 318.
oyez, juge équitable, t. V, 268.
paches (les- proposés), t. V. 229; Rom. de Ger. de Nev.
paction, s. f. T. et C. 259; Bouteiller, Somme rural, titre 40; Froiss. liv. III, p. 276, dans Lacurne.
pair, s. m. — couple, s. m. t. V, 103; H. de Mondeville f°. 16.
pâmer, v. n. T. et C. 113; Villch. CLXXVII; Cotgrave.
pantois, adj. T. et C. 29, 167, 440; t. V, 427; Rons. dit. p. 63: une pantoise haleine, et p. 102: soif pantoise; Roquefort donne le verbe p a n t o i s e r = respirer avec peine.
parangon, s. m. T. et C. 328.
paravent, adv. T. et C. 8; Lariv. 276.
parfaict, s. m. T. et C. 97.
parfin, (à la-) loc. adv. T. et C. 497.
parlementer, s. m. T. et C. 240.

parler, s. m. t. I, 438 ; Rons. 81.
partement, s. m. = départ, T. et C. 45, 185; t. V, 396.
partialiser = rendre partial, t. V, 59.
partir, s. m. T. et C. 446; Comt. de Beauvoisis.
partis = divisés T. et C. 222 ; Rom. de Ger. de Nev. ; Rom. du Petit Jehan de Saintré.
pâtis, s. m. = pâturages, T. et C. 273; Théât. Franç. 310 ; Alain Chartier, cété par Borel.
patuë (une ourse-), T. et C. 290.
pêlemélez, p. p. = mêlés pêle-mêle, t. V, 530; Lanoue 39.
pélerin, adj. T. et C. 199 ; Bercheure f°. 19.
pendre, v. n. = dépendre, être assujetti, T. et C. 213; Maît. Pat. 70.
pensement, s. m. T. et C. 108; Couci, XV; Froiss. II, III, 99; Marot, II, 332; Rons., 55 et 63.
penser, s. m. T. et C. 139, 320; Raoul de C. 708 ; Theb. de Nav. LIX.
perdurable, adj. T. et C. 459.
persien, adj. T. et C. 376.
peser, s. m. T. et C. 238.
petit, s. m. = un peu, t. V, 314, 476 ; Fabliau d'Estula ; Lariv. 155.
***picoreux**, adj. t. V, 419.
pinceter, v. a. T. et C. 467 ; Mont. 1, 371.
piperesse, adj f. T. et C. 165; Mont. 1, 617, dans Lacurne.
pirement = plus mal, t. V, 531.
placable, adj. T. et C. 133; Les Marg. de la Marg. I, f°. 76, dans Lacurne.
plaints. s. m. pl. T. et C. 316; R. de la R.
player le sein, T. et C. 436; Sainte Leocade v. 2255 ; Testam. de Jehan de Meung.
pleige, et pleidge, s. m. T. et C. 215, 249.
pleiger, v. a. = garantir, T. et C. 61, 41, 342; t. V, 185.
pleureuse nuë, T. et C. 480.
pointure, s. f. = peinture, T. et C. 87; Citation de Lacombe; Rom. de Flore et Blanceflor, fol. 198, r°., col. 3.
poiser, v. n. = peser, T. et C. 476; Lariv. 47.
poison, s. f. et m. T. et C. 380, 389.
poluer, v. a. T. et C. 304; Am. 569, v°.
populas, s. m. t. V, 54 ; La Boétie, Serv. volont.
***Porte-carquois** (Cupidon -), t. I, 470; Rons. dit aussi, p. 118: l'amour porte-brandon.
postposé, p. p. t. V, 462; Mont. IV, 103.
pourchas, s. m. T, et C. 35.
pourmener, v. a. T. et C. 96.
pourpenser, v. a. T. et C. 93.
pourprine, adj. f. T. et C. 80 ; Benoît V, 9116.
***précipite**, adj. T. et C. 153, 389.
prée, s. f. T. et C. 248.
preignant besoin, t. V, 440 ; Rons. 33.
prémier, v. a. T. et C. 62.
premier que = loc. conj. T. et C. 9.
preuver, v. a. T. et C. 239.
privément, adv. T. et C. 312 ; Villeh. XIII; J. Pelletier, dans Livet, Gramm. franç.
procéder, s. m. t. V, 154.
***prodige**, adj. T. et C. 451.
prophanément, T. et C. 374; Cotgrave.
propitier, v. a. T. et C. 120 ; t. V, 271; Mont. II, 258.
prospérer, v. a. T. et C. 214 ; Villeroy, Mém. VI, 293, dans Lacurne.
providant, adj. T. et C. 258 ; Charron, Sagesse, p. 318, dans Lacurne.
provide, adj. T. et C. 248; t. V, 400 ; Carl. II, 3 ; Tahureau, Dialog. p. 75 dans Lacurne, au mot praticien.
***quadrelle**, s. f. = flèche, T. et C. 144.
quasi, adv. T. et C. 74 ; Mont. 1, 33 ; Am. Cam. 68.
rais, s. m. = rayon, T. et C. 60, 80; t. V, 111, 439; Rons, 51 et 122.
ramentevoir, v. a. T. et C. 20, 440 ; Le Vray Palefroy, v. 1 ; R. de la R.
rancœur, s. f. = rancune T. et C. 28, 78; Beauchamps, cité par Lacombe.
ravine, s. f. T. et C. 136.
rebeller (se-) T. et C. 241; Am. 564, r°.
reboucher sur ses pas, t. V, 174 ; Du Cange, rebusare; Mont. II, 315.

rebrouse, (bête-), T. et C. 309.
reconfort, T. et C. 85.
reconvoyer, v. a. T. et C. 31; Congié de Jehan Bodel d'Arras, v. 339; Am. 566, v°.
recorder, v. a. = se remémorer, T. et C. 365; t. V, 445; Comment. sur le Sentier, fol. 199, Ps. 97, v. 3.
recors (de ma crainte), T. et C. 143.
recourir, v. a. = sauver, T. et C. 26; t. V, 235; Rom. de Rou, f°, 227.
recourre, T. et C. 37, 171.
recourse, s. f. T. et C. 66.
recous, p. p. t. V, 13; Marot.
refraindre, v. a. T. et C. 258; R. de la R. v. 12625.
réfrigère, s. m. T. et C. 60; t, V, 152; Lariv. 112.
reguerdonable, adj. T. et C. 235.
relante, adj. f. T. et C. 145, 437; t. V, 278; Rons. dit. p. 116: mâchoire toute relente de sang.
remediable, adj. T. et C. 226; E. Desch. Poésies mss., f°. 473.
rememorer, s. m. t. V, 334.
rementevoir, v. a. T. et C. 505; Lariv. 146.
***remore**, s. f. t. V, 202; Roquefort donne remoreux = capricieux, tapageur.
remourir, v. n. = languir, t. V, 310.
remparer (se-) = se fortifier, T. et C. 215; Froiss. II, II, 15; Mont. I, 365; Rons. 98.
***remplire**, v. a. T. et C. 308.
renclore, v. a. t. V, 397.
renglacer, v. a. t. V, 503.
***rengrege-douleur**, s. m. T. et C. 374.
rengreger, v. a. = augmenter, T. et C. 20, 108, 467; t. V, 144; Lariv, 112; Am. Nicias 32; Mont. III, 347.
renouveau, s. m. T. et C. 388.
repentance, s. f. T. et C. 65, 108; Th. le mart. 101; Brant., Charles-Quint.
répéter, v. a. = recouvrer, T. et C. 141, 170; Rab. Pant. IV, 27.
reputer, v. a. = croire, T. et C. 11; t. V, 378; Lariv. 57.
réservément, adv. = avec réserve, t. V, 210; Mont. I, 401.
retiltra, 3e. pers. du futur indicat, T. et C. 248.
reva (il-), du verbe r'aller = aller de nouveau, T. et C. 88; Maît. Pat. 186; Rons. 151 et 174.
revancher (se-), t. V, 240; Rons. 101.
réverence, s. f. = respect, T. et C. 35; R. de la R. 10794; Mont. III, 290; Lariv. 100; Rons. 10.
revoicy, adv. loc. t. V, 177.
***rivager**, adj. T. et C. 398.
rondeur, s. f. (la terrestre-), T. et C. 486.
roüer, v. a. = rouler, T. et C. 196; R. de la R. 6167; Am. Thém. 40; Mont. II, 387; Rons. 83 et 97 et 177.
ruer, v. a. = lancer, jeter, rouler, T. et C. 396; t. V, 415; Li Lais de l'Oiselet v. 392; Théât. Franç. 42; Am. 562 v°.; Rons. 96.
ruffien, s. m. T. et C. 90; Lariv. 317.
***sacre**, adj. T. et C. 417.
sacrer, v. a. T. et C. 89, 133.
sagettes = flèches, t. V, 219; Rons. 79; Psaumes de Marot., cités par Borel.
saillir = sauter, sortir, t. V, 400; IIe. Liv. des Rois, ch. 6, v. 16; Guill. de Tyr. f°. 265; Vill. Gr. Test., st. 21.
Sardoniens (ces ris-), T. et C. 365; Paré, XXIII. 44.
sauteler, v. n. = sautiller, t. I, 438; Chans. du Chastelain de Coucy; Rons. 46 et 57.
sauveté, s. f. T. et C. 100; Le Chevalier au Barizel, v. 897.
scadron, s. m. = escadron, T. et C. 222; t. V, 66; J. Marot. V, 130; Carl. IV, 14.
scintele, s. f. et **scintile**, T. et C. 58, 350; Lariv. 110; Rons. 17.
seigneurier, v. a. = commander, T. et C. 149; t. V, 419; R. de la R. v. 6664.
séjour, s. m. = retard, T. et C. 313; Théât. Franç. 2.
semondre, v. a. = engager, T. et C. 153, 336; Aucassin et Nicolete; Théât. Fr. 133.
senestre, adj. T. et C. 153; t. V, 439; R. de la R.
sente, s. f. T. et C. 72; Rons. 62.
serêner, v. a. T. et C. 233; Rons. 158.

serpente, s. f. T. et C. 371; La Font. employa le même mot plus tard. (Voir Littré, Dict. de la Lang. française, au mot serpente).
servage, s. m. T. et C. 225; Liv. de Jostice et de Plet. f°. 18, v°.
serve, s. f. T. et C. 158.
***simplegarde**, s. f. T. et C. 486.
soldars = soldats, t, I, 400; Rons. 45, 54 et 222 (soudars).
***sommeilleuse** (la nuit-), t. V, 307, 526; Ronsard a la même phrase, p. 197.
sortable, adj. (supplice-), t. V, 271.
sortir, v. a. (nous sortirons ta maison), t. V, 395.
soulas, s. m. T. et C. 31, 85; t. V, 21; Marot, Complainte d'une Niepce sur la Mort de sa Tante.
souloit (il-) = avait coutume, du v. souloir, t. V, 41; Maît. Pat. 20.
***source**, 3e. pers. sgl. (le Nil-): prend sa source, T. et C. 439.
sourcilleux adj. (trident-), t I, 414.
sourdre, v. n. T. et C. 9, 279; Secrets d'Aristote, f°. 8, v°.; Théât. Franç. 146.
souventes fois, T. et C. 224; Rab. Garg. I, 23; Théât. Franç. 6.
***spectative**, s. f. t. V, 407.
stigiale, adj. T. et C. 467; Rons. dit. p. 94: Enfers stygieux.
suader, v. a. = persuader, t. V, 516.
suasion, s. f. T. et C. 43, 304.
***superbité**, s. f. t. V, 505.
sûr (pour le-), loc. adv. T. et C. 187.
surfaix = forfait, T. et C. 85; Liv. des Rois, ch. 2, v. 17.
suspens, adj. = indécis, T. et C. 313; Calv. Instit. 1173.
sustanter, v. a. T. et C. 397; Calv. Instit. 1195; Mont. II, 48.
taire, s. m. t. I, 438.
tançon, s. m. (furieux-) = querelle, t. V, 397.
tarde, adj. (la- pénitence), t. V, 404.
tarder, v. a. T. et C. 227; Louis XI, Nouv. LVI.
targe, s. f. = boucher, T. et C. 120; Joinv., Hist. de St. Louis, § 158; R. de la R., v. 15939; Rons. 68 et 116.
***targue**, s. f. T. et C. 28; Rons. 111.
***tenasme**, s. m. T. et C. 154.
***terrenez**, adj. (les Géants-), t. I, 433.
tierce, adj. f. T. et C. 91.
tollir, v. a. = enlever, T. et C. 394; t. V, 467; Rom. de Ron, f°. 221; Maît. Pat. 29.
tortuer, v. a. = tordre, t. II, 249, 270; t. V, 424, 511; Rons. 83.
tournemain, s. m. T. et C. 390; t. III, 358; Brant., Sur les duels, p. 14.
trébucher, v. a. T. et C. 153; Monstr. I, 39.
trembler, v. a. t. V, 73; Rust. 290.
tremeur, s. f. = crainte, T. et C. 77; t. V, 356; Rom. de Ger. de Nev.
tressaut, (il-) du v. tressaillir, T. et C. 93; Miserere du Reclus de Moliens, st. 101; R. de la R.; Rom. de Ger. de Nev.
tressauter, v. n. T. et C. 124; Desportes, dans Raynouard, Lexique.
treuver, v. a. T. et C. 231.
vacation, s. f. = métier, T. et C. 232; Mont. I, 52; Paré, au Lecteur.
***vagueux**, adj. T. et C. 451.
vainqueresse, adj. f. T. et C. 489; t. II, 367; t. V, 462, 476; Chr. de Pisan, Ch. V, I, 23.
vergogneux, adj. T. et C. 210; Miracles de St Louis, ch. 19; IIe. Liv. des Machabées, ch. 15, v. 12; Rons. 121.
véture, s. f. = vêtement T. et C. 164; Prem. Liv. des Rois, chap. 2.
vipereau, s. m. diminut. de vipère; t. V. 419.
vitupere, s. m. t. V, 221; La Danse aux Aveugles; Lariv. 88.
vivre, s. m. T. et C. 232.
voire, adv. T. et C. 208; Le Testam. de l'Asne, v. 80; Lariv. 207.
voirement, adv. t. V, 232; Sermons de S. Bernard, f°. 375; Bible de Guiot, v. 288; Lariv. 137.
voûture du Ciel (du front); T. et C. 488; t. V, 505.

E. LOMBARD.

Kritische Anzeigen.

Ausgewählte Lustspiele von **Molière**. Erklärt von H. Fritsche, Director der Friedrich-Wilhelm-Realschule zu Grünberg i. S. — Berlin, Weidmann'sche Buchhandl. Les Fâcheux. 1877. — Les Précieuses Ridicules. 1879. — Les Femmes Savantes. 1879. — Le Bourgeois Gentilhomme. 1879.

Wie des Herausgebers schon vor mehr als zehn Jahren erschienenes Namenbuch zu Molière, so ist auch die jetzt von ihm veröffentlichte Erklärung der bezeichneten vier Stücke eine Arbeit von bleibendem wissenschaftlichen Werte. Die Ausgaben sind zunächst für Schulzwecke bestimmt, und gewiss auch durchaus brauchbar und empfehlenswert, aber sie gehen über das Bedürfnis der Schule (wie der Herausg. selbst zugiebt) weit hinaus. Ihnen gebührt eine hervorragende Stelle unter den wissenschaftlichen Molière-Ausgaben. Besonders für die Bearbeitung des Bourgeois Gentilhomme und der Femmes Savantes werden die Moliéristen dankbar sein, da die vorzügliche Ausgabe von Despois-Mesnard noch nicht bis zu diesen Stücken gediehen ist.

Der Herausgeber hat das von den französ. Commentatoren angehäufte Material sorgfältig geprüft und das beste daraus in knapper, klarer Form mitgeteilt. Ausserdem giebt er auch Resultate eigener Forschung in nicht geringer Zahl. Die beiden ersten der angeführten Bändchen sind schon in verschiedenen Zeitschriften gewürdigt worden, ich will mich daher auf die Besprechung der beiden letzten beschränken.

Der Commentar zu den Fâcheux war aus dem im Vorwort erwähnten Grunde zum Theil schon früher bekannt.

Einleitung und Commentar zu den Précieuses enthalten in kurzer und klarer Fassung die Resultate der früheren Bearbeitungen, besonders der von Despois, geben aber daneben manches Eigene und über die precieusen Ausdrücke und Manieren

häufig eingehendere Auskunft, als man sie in den anderen Ausgaben (incl. Despois) findet. Auf ästhetische und technische Erklärungen und Andeutungen ist bei diesem, wie bei den andern Stücken, leider verzichtet.

Die Einleitung zu den Femmes Savantes schliesst sich unmittelbar an die der Précieuses an. Beide zusammen enthalten eine interessante, trotz des geringen Umfanges recht in's Detail gehende, mit seltener Sachkenntnis entworfene Geschichte des Precieusenthums. Der Verf. verfolgt es von seinem ersten Entstehen in Frankreich durch die beiden Phasen der schöngeistigen und der gelehrten Bestrebungen und Verirrungen, entwickelt des Dichters Standpunkt zu den älteren und den jüngeren Precieusen und deutet schliesslich an, wie aus ihren Zirkeln die »bureaux d'esprit« des vorigen Jahrhunderts hervorgingen. Das ist das Hauptthema der Darstellung; eingeflochten und angereiht sind (leider auf Kosten der Abrundung und Uebersichtlichkeit) zahlreiche biographische Skizzen, kurze, treffende Charakteristiken hervorragender Precieusen und precieuser Schriftsteller, so wie ihrer Werke, so weit sie für das zu erklärende Stück in Betracht kommen.

Der Commentar zeugt von einer Kenntnis der französischen Sprache des XVII. Jahrhunderts, von einer Bekanntschaft mit der Kulturgeschichte und einer Vertrautheit mit der gesammten schönen Literatur aus der Zeit Molière's, wie sie in Deutschland wohl einzig ist. Die damaligen Komödien gewähren gewiss Manchem mehr als blos wissenschaftliches Interesse, auch den »Roman Comique« und »Roman Bourgeois« und einige andere kann man noch mit Vergnügen lesen, aber die Lyrik, die geistlosen und desto gezierteren Sonette, Rondeaux etc. und gar die Romane einer Scudéry durchzuarbeiten, um im Grand Cyrus, X. p. 359, eine Stelle zu finden, die Molière ganz augenscheinlich (v. 216 ff.) benutzt hat, das ist bewundernswert. Sagt doch einer der besten Kenner jener Literatur, Victor Fournel[1]) von sich: »J'ai lu les douze chants imprimés de la Pucelle de Chapelain; mais j'avoue qu'après nombre de tentatives acharnées, il m'a fallu, la sueur au front, renoncer à la tâche d'une lecture suivie du Grand Cyrus. Je n'hésiterais pas à déclarer que cette besogne est aujourd'hui complétement impossible, si M. Cousin n'en était évidemment venu à bout.«

Die sprachlichen Beobachtungen und sachlichen Erklärungen sind scharfsinnig, fein, zum guten Theil neu und bei aller

[1]) La littérature indépendante et les écrivains oubliés au XVII[e] siècle. 2[e] éd. Paris 1862.

Kürze doch vollständig. Der Druck ist im ganzen correct. An Druckfehlern habe ich in den F. S. bemerkt: unwesentliche: v. 300, 1407, 1443, 1463; etwas verfänglich ist v. 351 int*re*prète statt int*er*prète, 415 je v*o*is statt je v*a*is, 1799 strat*e*gème statt strat*a*gème.

Die Einleitung zum Bourgeois Gentilhomme bietet dem Leser ebenfalls reichen Stoff und vielfache Belehrung, sie hat folgende Kapitel:

1) Entstehung und Charakter des Stückes,
2) Das Ballet,
3) Die Comédie-Ballet,
4) Der B. G. in seiner Einrichtung als Comédie-Ballet.
5) Aufführungen bei Hofe und öffentlich.
6) Beleuchtung des Stückes seinem Stoffe nach.
7) Einzelne Vorkommnisse, die Molière benutzt haben mag.
8) Literarische Vorbilder.
9) Drucke.

Unter diesen verdient besonders hervorgehoben zu werden das sechste Kapitel. Es stellt die verwickelten Standesverhältnisse in lichtvoller, bündiger Weise unter steter Bezugnahme auf den B. G. dar, und vermittelt ein richtiges, vollkommenes Verständnis des Stückes im allgemeinen, als auch speciell der Hauptcharaktere (Jourdain, Dorante) und einiger Situationen (IV, 5. III, 12 etc.).

Im übrigen kann ich über Einleitung und Commentar nur wiederholen, was ich zu den F. S. oben gesagt habe. Druckfehler habe ich leider eine ganze Reihe zu verzeichnen, und hauptsächlich sind die Citate in den Anmerkungen ungenau, ich habe sie alle, so weit ich konnte, kontrolliert und kann folgende Berichtigungen geben:

p. 42 ist der »Vers Quand deux cœurs sont fidèles« ganz verdruckt. — Es steht ferner:

p. 55 das catégories st. des cat.
p. 58 connsones st. consonnes.
p. 77 n. 188 EdF. 1555 st. 1554 nach Despois' Zählung.[1])
p. 80 n. 197 EdF. 854 st. 852.
p. 86 n. 223 EdF. 1258 st. 1257.

---

[1]) Ich muss bemerken, dass d. Herausg. eine von der Despois'schen etwas abweichende Zählung hat: Despois hat Fâch III, 2 die Worte Erast's: »Achevez promptement«, nicht als Zeile gezählt, hat daher im Stück 826 Verse, Fritsche 827. — Im Namenbuch giebt Fritsche von der EdF. die Verszahlen nur von 3 Acten an, und zwar 370, 644, 1009, dagegen zählt Despois: 370, 642, 1007, 1351, 1779.

p. 98 n. 226 Fâch. 760 st. 761. Ét. 1090 st. 1096.
n. 267 Ét. 1234 st. 1242.
p. 101 n. 269 DG. 1862 st. 1861.
p. 107 n. 305 Anm. 242 st. 247.
p. 103 n. 282 Rom. com. Chap. V. st. Rom. com. I Chap. V.
p. 108 n. 307 Anm. 244 st. 249.
p. 109 n. 311 Anm. 291 st. 304.
p. 126 n. 374 Ét. 1888 st. 1904; EdF. 661 st. 659; Tart. 1439 st. 1429; Rac. Ath. 1624 st. 1618.
p. 127 n. 377 Anm. 251 st. 256 (?).
p. 136 n. 408 fehlt ganz!!
p. 146 n. 441 Anm. 420 st. 425.
p. 152 n. 472 Ams. II, 3. st. II. 2.

So ärgerlich diese Druckfehler sind, können sie doch nicht den Wert der Arbeit schädigen. Diese Ausgaben der Femm. Sav. und des Bourg. Gent. gehören zu den gediegensten, gelehrtesten und gründlichsten, welche überhaupt von diesen Stücken existieren.

Zum Schluss sei mir gestattet, einige Bemerkungen und Erklärungsvorschläge hinzuzufügen.

In den Précieuses, p. 51, sagt Cathos: *pour moi, j'aurais toutes les hontes du monde, s'il fallait qu'on vînt à me demander si j'aurais vu quelque chose de nouveau que je n'aurais pas vu.* — Der Herausgeber tadelt mit Auger die 3 Conditionnels und die Aufeinanderfolge verschiedenartiger von *si* abhängiger Nebensätze.

Ich kann mich dem Tadel nicht unbedingt anschliessen. Die Construction ist zwar gewunden, vielleicht absichtlich, aber leicht verständlich; ich übersetze sie so: »ich würde mich in meiner Seele schämen«, (träte der Fall ein, dass Jemand mich fragte, oder) »sollte mich Jemand fragen, ob ich etwas Neues gesehen hätte, (das ich nicht gesehen hätte, oder) und ich hätte es nicht gesehen«. Die Schwierigkeit liegt in *s'il fallait que:* Laun, Comt. d'Escarb. sc. I. 95, macht darauf aufmerksam, dass *s'il faut que* häufig mit: wenn es so kommen muss, wenn der Fall eintritt, dass . . ., zu übersetzen ist. So fasse ich es an unserer Stelle und habe zur Vergleichung noch folgende Stellen zu notiren: Ét. I, sc. 6, 292; Ec. d. M. I, 2, 141 und I, 3, 242; Ec. d. F. III, 2, 723; Pr. d'Él. V, 1; Tart. III, 1, 843;[1]) D. J. I, 1, 49 (Laun's Ausg.); Cid. II, 1, 378. Lexicon und Grammatiken schweigen hierüber.

---

[1]) Vgl. zu dieser Stelle die wenig verständliche Note von Paul Mesnard. Œuvres de Mol. éd. Despois. B. IV.

Zu Préc. p. 54, note 143 möchte ich auf eine interessante Stelle aus Victor Fournel's Essai über Cyrano de Bergerac[1]) hinweisen, in welcher er den Gedanken des Herzendiebstahls schon bei Charles d'Orléans nachweist und zeigt, dass er, wenn auch abgeschwächt, noch heutigen Tags von den Dichtern (z. B. A. Dumas, Don Juan de Marana) nicht verschmäht wird.

F. S. v. 3. Für den Ausdruck *faire fête* finde ich bei Oudin, Curiosités Françaises etc. (1649) folgende zwei Erklärungen: *faire fête*, i. *flatter*, was der von Furetière gegebenen Erklärung durch *caresser* etwa entspräche.

faire fête d'une chose, i. *la promettre*. Dies in unsere Stelle eingesetzt, ergäbe: *vous osez vous promettre* (= espérer) *de vous marier?* Diese Erklärung giebt einen befriedigenden Sinn, passt auch auf die Stelle aus der Critique sc. II, und Oudin's Zeugnis ist durchaus zuverlässig; ich ziehe sie daher der von Littré gegebenen Interpretation vor, welche durch das nicht einmal zutreffende Citat aus Rousseau nur schwach gestützt ist.

v. 349. Ausser *des mieux* (= *extrêmement bien*, Oudin) gab es auch in gleicher Bedeutung *des plus: est-il bien adroit aux armes? des plus; est-elle belle? des plus.* Maupas[2]) p. 103.

Weder Maupas noch Oudin geben an, dass der Ausdruck vulgär gewesen sei, er wurde also ohne Bedenken gebraucht. 1647 wurde er von Vaugelas in aller Form aus der guten Gesellschaft verbannt, er sagt (Rem. 126): *Des mieux* est une façon de parler qui est très basse et nullement du langage de la Cour, où l'on ne la peut souffrir. Chapelain, Th. Corneille, de la Touche schlossen sich ihm an; Chiflet, ein Bewunderer,

---

[1]) La littérature indépendante. p. 90.

[2]) Charles Maupas war Sprachlehrer zu Blois, er unterrichtete vorzugsweise Fremde und scheint einen bedeutenden Ruf gehabt zu haben. Er verfasste eine Grammaire et Syntaxe Françoise, contenant reigles bien exactes et certaines de la prononciation, orthographe, construction et usage de nostre langue, en faveur des estrangiers qui en sont désireux. Die mir vorliegende 3e édition ist 1625 zu Blois erschienen. Der Verf. starb gegen Ende des Druckes, sein Sohn setzte sein Geschäft fort. Die Grammatik ist mit Sorgfalt und Geschick verfasst, übersichtlich, ziemlich knapp im Ausdruck. Diese Arbeit legte der als Verfasser der Cur. fr. bekannte Antoine Oudin, Secrétaire Interprette de sa Majesté, seiner, mir in der »dernière édition« (1645. Rouen) vorliegenden Grammaire Françoise. Rapportée au Langage du Temps zu Grunde. In gewissenhafter und sachkundiger Weise constatiert er die Fortschritte des Sprachgebrauchs seit Maupas und hat damit eine Arbeit geliefert, welche für das Studium der franz. Sprache in der Mitte des XVII. Jahrhs. von nicht unbedeutender Wichtigkeit ist.

aber kein blinder Nachtreter Vaugelas' scheint es in seiner 1658[1]) erschienenen Grammatik zu den mit Unrecht verdammten Ausdrücken zu rechnen. Jetzt wird es von der Acad. wieder mit Fam. bezeichnet, vielleicht kommt es, wie manches andere von den franz. Puristen verworfene Wort wieder zu früherem Ansehen.

v. 418. Die Bedeutungen glücklich und unglücklich waren für *chanceux* ganz gebräuchlich; Oudin, cur. fr., p. 65: *chanceux* s'entend en deux façons, *heureux* et *mal heureux.*

v. 492. Das heutige *la mère* sprach und schrieb man noch damals *mére*, ebenso *pére*, *frére;* über die Aussprache von *grammaire* sagt Oudin (Gramm., p. 39): »*Ai* se prononce comme *é* masculin (d. i. fermé) en ces mots: *aisné* etc. lisez, *éné* etc. et en ceux-cy *Breuiaire*, *Grammaire*, *paire*«, sodass also *maire* = *mére* lautete. Hiergegen sagt Chifflet: »Ne prononcez pas en *é* masculin, comme l'enseigne un Grammairien, *breuiaire*, *grammaire*, *paire*«, und fügt hinzu: »Autrement les petits escoliers diront; *Je porte ma grand-mére dans mon sac:* et à ce compte l'on dirait; *Deux péres de bottes*«.

Hieraus erhellt, dass *grammaire* und *grand'mère* ziemlich gleich lauteten und nur am *E*-Laut der zweiten Silbe unterschieden werden konnten, ferner, dass dieses Wortspiel schon damals bekannt war.

v. 505 halte ich die an zweiter Stelle gegebene Erklärung des *me la faire sortir* für richtig, da Chrysale die Martine ja wirklich fortjagt (v. 510).

v. 780. Vaugelas sagt: *quoique l'on die*, est fort en usage, et en parlant et en écrivant, bien que *quoique l'on dise*, ne soit pas mal dit. Bestimmt erklärt er die erstere Wendung also nicht für »gebräuchlicher und besser«; Corn., die Acad. etc. erklären sich aber schon bestimmt dagegen.

v. 1224. Oudin hat (p. 64) *aller* ou *courir au change*, i. *être inconstant.*

v. 1280. Einige andere von Molière unwillkürlich gebrauchte precieuse Ausdrücke weist Fournel nach in seinem essai über den roman chevaleresque et poétique.

v. 1303. Ausser den hier und bei Littré aufgezählten Redensarten mit *bonne* und *belle* finde ich bei Oudin a. v. O. noch folgende:

la garder bonne, i. réserver la vengeance. vulg.
la donner bonne à quelqu'un, i. faire un tour à quelqu'un: le persuader. vulg.

---

[1]) Breitinger, Studium und Unterricht des Französischen giebt fälschlich als Jahr des Erscheinens 1690 an.

il l'a eue (sic!) *belle,* i. il a eu grand'peur: ou bien il a reçu un grand affront ou dommage. vulg.
il en a de belles, par ironie, il n'a pas ce qu'il dit. vulg.
il a recommencé de plus belle, i. plus fort qu'auparavant, item derechef. vulg.
vous me la baillez belle, vulg. vous me dites une plaisante chose; vous me voulez persuader ce qui n'est pas.
vous l'aurez belle au bond, iron. vous ne trouverez pas ce que vous prétendez, l'affaire n'ira pas comme vous croyez. vulg.

Beachtenswerth ist, dass Oudin alle diese und ähnliche Redensarten als vulgär bezeichnet, ferner, dass in einer das Part. pass. doch flectiert ist.

v. 1370. *de voir que . . .* c. Conj. nach einem Ausdruck des Affects findet sich auch Étourdi I, 7, 336:

mais l'action me touche,
De voir que je l'apprenne encore par la bouche.

v. 1440. *faire état* ist eine im XVII. Jh. ungemein häufig gebrauchte aber bisweilen ziemlich schwer zu erklärende Redensart. De la Touche gibt davon vier Bedeutungen an, die sich sämmtlich bei Littré finden. Molière scheint es nur in folgenden drei Bedeutungen zu gebrauchen:

1) = estimer, faire cas, wie an unserer Stelle, wohl die am häufigsten vorkommende Bedeutung.
2) = compter sur, rechnen auf, halten für. cf. Impr. d. Vers. III: *faites état de moi, monsieur, comme du plus chaud de vos amis.*
3) = se proposer. Diese Bedeutung scheint nur Éc. d. M. III, 8. 1013 vorzukommen, und wird hier auch nicht einmal von allen Herausg. angenommen. Die Stelle (1011—14) lautet:

Si c'est votre dessein d'approuver l'alliance,
Votre main peut aussi m'en signer l'assurance;
Sinon, *faites état* de m'arracher le jour,
Plutôt que de m'ôter l'objet de mon amour.

Génin erklärt es mit *compter sur, être certain de,* ebenso versteht es Despois, wenn er die Stelle umschreibt mit: »Soyez assurés que vous m'arracherez la vie . . .« Bei dieser Erklärung entsteht eine neue Schwierigkeit, *plutôt que de* müsste also temporal erklärt werden, was man ohne Noth doch nicht thun darf. Am befriedigendsten ist die auch von Oudin überlieferte und von Littré auf diese Stelle angewandte Erklärung, nach der es so viel als *se proposer* bedeutet.

v. 1488. Die Lesart der in der Note angeführten Stelle

EdM. 243 steht nicht fest, die erste Ausg. hat: *il s'y peut assurer*, die Ausgaben von 1682 an: *il s'en peut assurer.*

v. 1712. Der freiere Gebrauch von *de ce pas* findet sich auch sonst, Littré citirt Laf. Fabl. VI, 2, v. 6. und eine Stelle aus d'Aubigné.

B. G. p. 37 n. 44. Der vorletzte Vers der Couplets ist vierzehnsilbig, sollte er in der Originalausgabe wirklich so stehen?

p. 40, n. 56. Die gegebene Erklärung erscheint mir gesucht, das einfachste ist nach p. 36, n. 39 anzunehmen, dass die Composition des Elève schon vorgetragen und hier wirklich ein Werk des maître de musique gemeint sei.

p. 84, n. 214. Dieses *si* findet sich auch sonst häufig genug bei Mol., z. B. in der Phrase *si faut-il* (Pr. d'Él. III, 5. Princ. Sicilien V. Adraste etc.) und andern Schriftstellern. *Et si* steht mehrmals in Poisson's le Sot vengé Sc. X Ragot (zweimal).

p. 86, n. 223. Da hier zahlreiche Stellen zusammengetragen sind, um den Begriff des »*cadeau*« festzustellen, möchte ich folgende aus Poisson, les Femmes coquettes I, 6 hinzufügen, aus welcher hervorgeht, dass ein cadeau auch von Damen gegeben werden konnte. Flavio klagt von seiner Gattin Flavia:

> Mais *elle* est trop coquette et trop impérieuse,
> *Donne de grands cadeaux*, fait la grande joueuse
> Et tient Académie etc.

Späterhin wird ein solches cadeau auf die lustigste Weise vorgeführt.

p. 94, n. 253. Die Regel von der Beziehung des Gérondif auf das Subj. des Hauptsatzes ist auch heute noch nicht ausschliesslich, cf. Schmitz, Franz. Gramm.[3] p. 251, Benecke p. 361. Lücking § 371, Mätzner (I. Aufl.) p. 486.

p. 94, n. 256. Die Académie hat in dem neuesten Dictionnaire: *il n'a grâce à rien.*

p. 103, n. 282. cf. Oudin, Cur. fr. p. 97 : il est sorti de la côte de Charlemagne, du Roi Artus, ou S. Louis, cela se dit par ironie, d'un qui veut faire le grand seigneur. vulg.

p. 113, n. 324 f. Die Ausdrücke *incongruité*, *barbarisme* sind wohl eher als etwas pedantische Anwendungen grammatischer Termini aufzufassen. cf. Chiflet, Chap. 8, sect 6: Les perfections du stile sont celles-ci: La c o n g r u i t é, que d'autres appellent la pureté du stile. Elle consiste à parler, et à écrire correctement, sans faire des solécismes, ni des b a r b a r i s m e s etc.

p. 120, n. 361. Littré, s. v. main Nr. 5 liest prêter l e s mains.

p. 137, n. 410. Oudin, Cur. p. 586 hat eine abweichende Erklärung: le reste de mon écu, rien qui vaille, ceci se dit en

voyant arriver quelque bon compagnon. Diese Bedeutung ironisch gefasst giebt hier auch einen guten Sinn.

p. 141, n. 429 über das epexegetische *le* cf. Schmitz, franz. Gramm. p. 283, Nr. 10 Anm., wo Beispiele aus Corneille und G. Sand angeführt sind, und Ét. 61, wo *en* ähnlich gebraucht ist.

p. 142, Ende der VI. Sc.: voilà *qui* me plaît, über das ziemlich seltene neutrale *qui* vergl. Schmitz, franz. Gramm.[3] p. 96 unten, und Mol. ÉdM. II, 8 (vers 684).

p. 151, n. 466. Die Behauptung, dass kein Commentator etwas über die Zeile: *Ah! que li faire saif dans sti sal de cians!* sagt, ist ungenau: Laun in seiner Ausg. des Bourg. Gent. (2. Aufl. p. 213) übersetzt es schon ebenso wie der Herausgeber.

p. 152, n. 472. Der Beweis, dass *régale* generis masculini sei, ist nicht zwingend. In der aus Les Amants Magnifiques II. 2 beigebrachten Stelle steht die Lesart nicht fest. Ausserdem ist zu bemerken, was Fournel, Contemp. I, 268 zu *régale* sagt: L'Académie et Richelet écrivaient le mot ainsi, Molière a fait de même une fois, dans son Amphitryon I, 4.

> Cléanthis: Mais quoi! partir ainsi d'une façon brutale,
> Sans me dire un seul mot de douceur pour *régale*.

Le mot était alors du féminin. On a de Brécourt une mauvaise farce intitulée: La Régale des cousins de la cousine (1674).

W. KNÖRICH.

Les Femmes Savantes, Comédie de **Molière,** mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von C. Th. Lion, Dr. phil. Leipzig, Teubner. 8°. 144 S.

In der Einleitung behandelt der Herausgeber, nachdem er den Inhalt der Précieuses Ridicules einer kurzen Besprechung unterzogen, in sorgfältiger, gut orientirender Darstellung das Preziösenthum und die Bestrebungen des Hôtel Rambouillet. Hierauf wendet er sich zu den Fem. Sav., beleuchtet die weitere Entwickelung, welche der in den Préc. Rid. behandelte Stoff in den Fem. Sav. erfahren hat, und unterzieht am Schluss die Hauptfiguren der letzteren Komödie einer trefflichen Charakteristik. Zwar hat er nicht versucht, den in den beiden in Rede stehenden Stücken behandelten Gegenstand im Zusammenhange mit seinen historischen Vorbedingungen zu betrachten, doch leistet auch in der vorliegenden Gestalt die Einleitung zum richtigen Verständniss des Stückes gute Dienste. Im Einzelnen nur noch Folgendes: Auf p. 19 lesen wir folgenden Satz: »Es zeigt sich in diesem Stücke (Fem. Sav.) ganz besonders, dass Mol. nie aufs Gerathewohl Lachen zu erregen versuchte, sondern . . . das

Komische in den Reden und Handlungen nur aus dem jedesmaligen Charakter hervorzulocken suchte«. Abgesehen davon, dass es doch jedenfalls falsch ist, aus einem Stücke einen für alle gültigen Schluss ziehen zu wollen, ist die Behauptung in dieser Allgemeinheit unrichtig. — Die Anmerkungen sind mit viel Sorgfalt gearbeitet; Wesentliches ist nicht unerörtert geblieben; doch ist die Befürchtung, welche der Herausgeber selbst im Vorwort ausspricht, dass er manchmal des Guten etwas zu viel gethan haben möchte, leider nur allzusehr begründet. Eine commentirte Schulausgabe, welche der Lectüre in den oberen Klassen einer höheren Lehranstalt zu Grunde gelegt werden soll, darf in den Anmerkungen, soweit sie sachlicher Natur sind, nur Dinge behandeln, deren Kenntniss bei dem kundigen Lehrer nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden darf; sie sollen ihn der Mühe des Specialstudiums überheben; in ihrem sprachlichen Theile haben sie sich auf seltnere Erscheinungen zu beschränken, über welche nicht jedes Handlexicon und jede Elementargrammatik Auskunft gibt. Freilich wird bei den Schulausgaben französischer und englischer Schriftsteller in diesem Puncte vielfach gefehlt. Während einerseits über sachliche und sprachliche Schwierigkeiten hinweggegangen wird, erfahren ganz gewöhnliche Dinge zuweilen eine ausführliche Behandlung, und es kommen auf diese Weise stellenweise Commentare zu Stande, wie sie ein tüchtiger, mit Wörterbuch und Lexicon versehener Primaner ebenfalls anfertigen könnte.

Lion's Commentar lässt zwar nichts zum Verständniss wesentliches unerklärt, gibt aber nicht selten zu viel. Zunächst erhält er eine grosse Breite durch die zahlreichen Hinweisungen auf die poetische Inversion, welche leicht vermieden werden konnten, wenn einmal am Anfang die wesentlichsten Grundsätze erörtert wurden. Ueberflüssig sind ferner zahlreiche ästhetische Bemerkungen wie 231: man beachte die Steigerung in den Ausdrücken, die den Aerger des Clitandre bezeichnen; 1369 ff.: natürlich im ironischen Sinne; 1593 ff.: eine feine Ironie ist in Henrietten's Worten nicht zu verkennen; 1745: die Worte werden im Tone grossen Schreckens und Erstaunens gesprochen u. s. w. Vor allem aber sind die zahlreichen Uebersetzungen ganzer Stellen entschieden vom Uebel. Sie machen dem Schüler die Uebersetzung zu bequem und überheben ihn jeder selbstständigen Arbeit (vgl. 14, 75, 76, 119, 140, 156, 192 u. s. w.). Aus demselben Grunde sind die zahlreichen Vocabelübersetzungen unter dem Texte zu verwerfen, zumal da der Herausgeber oft solche anmerkt, die ein Secundaner wol schon kennen dürfte, jedenfalls aber ohne Schwierigkeit in jedem Wörterbuch findet

(vgl. 12: *vue* — Anblick; 13: *frissonner de* — schaudern vor; 25: *nœud* — Knoten; 109: *à l'offre* — bei dem Anerbieten; 164: *congé* — Erlaubniss, Einwilligung; 151: *conjurer* — beschwören im Sinne von inständig bitten u. s. w.). Sehr gut zu missen wären ferner Anmerkungen über Erscheinungen, die in der Elementargrammatik behandelt werden und deren Kenntniss bei einem Schüler, der Molière lesen soll, vorausgesetzt werden muss (z. B. Anm. 294 über *rien de plus ingénieux;* 320 über *ne* in dem an einen comparativischen Begriff sich anschlissenden Satze; dass *pour moi* so viel heisst als: »was mich anbelangt«, wird an vier Stellen besprochen 113, 614, 805, 926).

Im Einzelnen habe ich über die Anmerkungen noch folgendes hinzuzufügen: In Nr. 1 ist *nom de fille* wol kaum durch Jungfrauenname wiederzugeben, sondern durch: der Name Jungfrau. In 342 ist die Fassung folgender Bemerkung zu rügen: »*en* auf Personen bezogen kommt bei Mol. ziemlich häufig vor«, da sie leicht die falsche Vorstellung erwecken könnte, als ob *en* im heutigen Sprachgebrauch in keinem Falle auf Personen bezogen werden dürfte. In Betreff der Auffassung der Verse 393 ff., welche der Herausg. nicht als ironisch gelten lassen will, glaube ich entgegengesetzter Meinung sein zu müssen. Die lange Anmerkung zu 478 ist vollständig überflüssig; Bélise tadelt an der Ausdrucksweise der Martine: *ne-pas rien* genau dasselbe, was auch der Herausg. fehlerhaft findet. In Anm. 1004 sucht er die Inconsequenz des Vadius, der, nachdem er soeben die Sucht der Schriftsteller, ihre eigenen Werke vorzulesen, herb getadelt, sich anschickt einige Proben seiner eigenen Poesie vorzutragen, durch die spitzfindige Bemerkung zu beseitigen: »dass er ja nicht seine Werke zum Vortrag bringen, sondern nur einige kleine Verse dem Urtheile der gelehrten Frauen unterwerfen will«, und vernichtet hierdurch geradezu die köstliche Komik, welche in jener Inconsequenz liegt. Lassen wir die Stelle also lieber unerklärt; erkennen wir an ihr Molière den vollendeten Lustspieldichter und tiefen Menschenkenner, der wol wusste, wie sehr der Mensch geneigt ist, die Fehler, die ihm selbst anhangen, die er vielleicht gerade darum am besten kennt, ohne sich derselben in sich bewusst zu werden, an Anderen zu geisseln. In Anm. 1599 ist die Erklärung: der Relativsatz enthält die nothwendige Ergänzung des Hauptsatzes und stehe darum im Subj. wiederum mindestens ungenau; es müsste ja dann jeder Relativsatz nach *celui* im Subj. stehen! An Druckfehlern habe ich nur folgende bemerkt: 706 *raissonable*, 1047 *Ellle*, 1685 *mon choix serai.* R. JÄCKEL.

Considérations sur les causes de la Grandeur des Romains et de leur décadence par **Montesquieu.** Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. W. Wendler. Leipzig, Teubner. 1871.[1])

Ein classisches Werk wie die Considérations eignet sich wie wenig andere vorzüglich zur Lectüre für die Schüler der obersten Classen unserer Gymnasien und Realschulen. Eine gute Schulausgabe dieses Buches wird daher von den Lehrern gewiss dankbar angenommen werden. Natürlich muss aber von einer solchen Ausgabe erwartet werden, dass sie neben der Reinheit des Textes nur solche Anmerkungen bringe, die dem Standpunkte der Prima angepasst und so abgefasst sind, dass sie gereifteren Schülern die sonst schwer zu erlangende Hilfe bieten, sich in sachlicher und sprachlicher Hinsicht gründlicher für den Unterricht vorzubereiten, als dies ohne die ihnen gegebenen Anmerkungen möglich sein würde. Denn die Anmerkungen in einem Schulbuche sollen ja eines Theils dazu dienen, dem Schüler schon bei der Präparation wirkliche Schwierigkeiten zu erklären und über Mancherlei Belehrung zu gewähren, was dann bei dem Unterricht als bekannt vorausgesetzt und deshalb bei der mündlichen Erklärung wenn nicht übergangen, so doch nur kurz erwähnt zu werden braucht; andern Theils sollen sie die Aufmerksamkeit des Lernenden schon im Voraus auf Wichtiges hinlenken.

Was eine gute Schulausgabe enthalten müsse, ist W. als Bearbeiter der Considérations bekannt gewesen. In seinem Vorwort giebt er selbst an, was er durch die Anmerkungen bezweckt habe: er will 1. durch Herbeiziehung des Lateinischen den Unterricht im Französischen auf höheren Lehranstalten unterstützen; 2. diesen Unterricht mit anderen Disciplinen in Verbindung bringen, und 3. in den Anmerkungen Stoff zu Frage und Antwort geben.

Die Absicht ist gut. Wie nun ist die Ausführung? Bei Prüfung der Anmerkungen zeigt sich, dass W. insofern den Unterricht im Französischen mit anderen Disciplinen zu verbinden gesucht hat, als er namentlich dasjenige anführt, was zum Verständniss des historischen Inhalts dienen kann. Verf. hat dabei einige von Montesquieu's eigenen Anmerkungen (die er in seine Ausgabe direct und vollständig aufzunehmen verschmäht hat) benutzt, als auch unabhängig von jenen eine ganze Menge historischer, culturhistorischer und geographischer Notizen gegeben. Allerdings würde es sich sehr empfohlen haben, wenn manche von diesen Anmerkungen nicht gar zu kurz und deshalb dürftig und für den Schüler nur halbverständ-

[1]) Vgl. Bd. I, S. 415 f.

lich ausgefallen wären, viele andere dagegen kürzer abgefasst oder lieber ganz weggelassen worden wären.

Unter den dürftigen Anmerkungen muss gleich die erste genannt werden, die als Einleitung zu dem Buche auf fünfzehn gespaltenen Zeilen Montesquieu's Biographie enthält. Das ist eine Kürze, die auch die bescheidensten Ansprüche nicht befriedigen kann. Die Entstehung der Considérations ist nicht mit einem Worte erwähnt, und überhaupt ist Alles weggelassen, was einem Primaner ein Urtheil über Montesquieu verschaffen könnte. W. reiht einfach Facta und Namen aneinander, die in jedem leidlichen Handbuche zu finden sind.

Zu knappe und darum für Schüler nur theilweise verständliche Anmerkungen finden sich in ziemlicher Zahl. Einige Citate mögen hier genügen. Z. B. in Anmerk. 13 zum VI. Kapitel heisst es am Schluss: »Nach der Schlacht bei Pydna (Sulpicius Gallus; Mondfinsterniss; Triumphzug des Aemilius Paullus) starb Perseus bald zu Alba am Fucinersee«. Ferner Anmerk. 26 zum XV. Kap.: Antoine: der Vater des Caligula, Germanicus, war einerseits Gemahl der Enkelin des Augustus, Agrippina; andererseits selbst ein Sohn des Drusus und der jüngeren Antonia«. — In Anm. 24 zum XVI. Kap. verweist W. auf »Cäsars und des Tacitus vergleichende Darstellung der germanischen und keltischen Gottheiten«. Gerade darüber wird sich aber nicht jeder Primaner leicht zu orientiren im Stande sein. — Von Anmerk. 60 zum XVI. Kapit. lautet der Schluss: »Claudius Gothicus 268—270, Aurelian 270—275, Tacitus 275—276, Probus 276—282«, und die letzten Worte der unmittelbar folgenden (61.) Anmerkung: »Claudius Gothicus 268—270; Aurelian 270—275 (Alemannen; Zenobia); Tacitus 275—276, 75 Jahr alt; Probus 276—282 (Burgunden, Alemannen, Franken, Vandalen; deutscher Grenzwall (Teufelsmauer) von Regensburg bis zum Taurus)«.

Diese Anmerkungen dürften hinreichend die gerügte Knappheit charakterisiren, ganz abgesehen davon, dass die beiden zuletzt angeführten trotz der Kürze ihrer Fassung sich auch theilweise noch wiederholen.

Sind die hier angeführten Anmerkungen ungeeignet wegen ihrer Knappheit, so erregen im Gegensatz zu ihnen eine grosse Anzahl anderer gerechtes Missfallen, weil sie viel zu viel sagen und über Dinge belehren wollen, die mindestens zum Theil jedem Primaner bekannt sein müssen. So sei hier z. B. Anmerk. 47 zu Kap. IV erwähnt, in welcher W. ausführlich über die Lage und Bedeutung Alexandriens spricht; oder zu Kap. V Anmerk. 19 über die Aetolier; Anmerk. 37 über Macedonien; Anmerk. 62 über Seleukus Nikator; Anmerk. 91 über die griechischen Wettspiele; oder zu Kap. XVII Anmerk. 8 über Constantin den Grossen; Anm. 29

über das goldreiche Amerika; Anmerk. 49 über die Hunnen; Anmerk. 50 über die Alanen; Anmerk. 58 über die Gothen. — Was da gesagt ist, konnte im Wesentlichen ganz weggelassen, oder müsste doch auf ein äusserstes Mass beschränkt werden. Ja obendrein noch ist in manchen derartigen Anmerkungen gerade das für den Schüler Wichtigste übergangen. Wenn z. B. Anmerk. 6 zu Kap. XVIII lautet: »les Allemands . . . — Der Alemannenkrieg unter Valentinian gehört in das Jahr 366. Die Alemannen wurden von Jovinus in der Schlacht bei Châlons sur Marne geschlagen und dann von dem Kaiser selbst noch in ihr eigenes Land verfolgt. Die Alemannen sind also gemeint, nicht die Deutschen,« so hätte für einen Primaner die Bemerkung genügen müssen, dass statt Allemands die Schreibweise Alamans (Alemans) besser gewesen sein würde. — U. A. m.

Neben solchen Anmerkungen, die wenigstens theilweise Belehrung über Das und Jenes enthalten, was auch einem Theile der Schüler der obersten Gymnasial- oder Realschulclasse noch nicht bekannt ist, bringt W. eine ganze Menge von Bemerkungen, die über Dinge belehren sollen, die wohl thatsächlich jeder Primaner weiss. Hier seien nur einige erwähnt. So Anmerk. 13 zu Kap. IV über Karthago, in welcher Verf. es nicht verschmäht sogar zu sagen: »Erbaut 888, zerstört 146; C. Gracchus; Marius« etc. — Ferner Anmerk. 82 zu Kap. V über Aegypten, das Geschenk des Nils; Anm. 8 zu Kap. VIII über die secessio in montem sacrum etc. — Anm. 1 zu Kap. XV die Aufzählung der Kaiser von Caligula bis Hadrian; Anmerk. 27 zu Kap. XVII über die Kornkammern der alten Welt; Anmerk. 26 zu Kap. XVIII über Belisar, die z. Th. sogar in Anmerk. 30 zu Kap. XX wiederholt wird; Anm. 17 zu Kap. XXI über Arius, nachdem der wesentliche Theil dieser Note bereits in Anmerk. 8 zu Kap. XX gesagt ist. — Zu der Stelle in Kap. IV »*L'invention de la poudre a fait une chose qu'on n'aurait pas soupçonnée*« bemerkt der Hg. (Anmerk. 70): »Ob der deutsche Mönch Berthold Schwarz aus Freiburg im Breisgau (1354) wirklich selbstständiger Erfinder des Pulvers gewesen, oder ob dasselbe weit früher schon den Chinesen und anderen orientalischen Völkern bekannt, nach Europa nur eingeführt worden, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls hat die Anwendung des Pulvers im Land- und Seekrieg gewaltige Veränderungen hervorgebracht. In einem Landsknechtsliede heisst es:

Krieg war ein frei Gewerbe;
Lebt wohl! ich sterbe.
Ein stehend Heer mit Schiessgewehr
Braucht uns nicht mehr!« (!!)

In Anmerk. 41 zu Kap. V, wo die Bedeutung von *échec* er-

klärt wird, heisst es u. A.: »aus dem Namen des besonders bei den Germanen viel gepflegten Schachspiels, welches« u. s. w. — Anm. 70 zu Kap. V belehrt darüber, »dass die Türken überhaupt nicht auf den europäischen Boden gehören«. An der Stelle in Kap. VI, wo die chevaliers errants erwähnt werden, verbreitet sich W. in einer Note über »das fahrende Volk« (fahrende Schüler, fahrende Sänger etc.) des Mittelalters und erwähnt dabei sogar Walter von der Vogelweide. — Zu den Worten des XV. Kap.: »*D'ailleurs les légions d'Illyrie et de Germanie qu'on transportait dans cette guerre n'y étaient pas propres: les soldats accoutumés à manger beaucoup dans leur pays, y périssaient presque tous*« ist die Anmerkung hinzugefügt: »*à manger beaucoup:* je rauher das Klima, um so consistenter, fetter müssen die Nahrungsmittel sein.» (!)

Der Werth solcher Noten ist wirklich nicht zu erkennen. — Unrichtig oder wenigstens ungenau sind auch einige Bemerkungen des Hgs. So die Anmerk. 105 zu Kap. IV: »*roupies:* eine indische Münze, im Werthe von etwa 20 Gr.« Es giebt ja zwei ostindische Münzen, die roupie heissen, die *roupie d'argent*, von welcher an der betr. Stelle die Rede ist und die allerdings einen Werth von ungef. 2 Mark hat, und die *roupie d'or* im Werthe von etwas mehr als 30 M. — Ferner Anmerk. 37 zu Kap. XXI, wo es a. E. heisst: »Die ersten Karten nach jetziger Methode wurden 1795 von Gemma Frisius gearbeitet«.

Gewiss nicht überflüssig würde es gewesen sein, wenn der Hg. statt mancher unnöthigen Bemerk. dafür zu einigen Stellen, die zweifellos den meisten Schülern bei der Präparation dunkel bleiben werden, Bemerkungen hinzugefügt hätte. Z. B. zu Abs. 6 in Kap. II. »*Nous remarquons aujourd'hui que nos armées périssent beaucoup par le travail immodéré des soldats*«. Montesq. selbst deutet in einer Note darauf hin, an was er dabei gedacht habe. Warum verschmäht W. des Autors eigne Anmerk.? — Auf die Worte in Abs. 23 des Kap. XVI *Il paraît . . qu'à la mort d'Auguste elle* [la paye des soldats] *était de dix onces de cuivre*« verdiente wohl eine erklärende Bemerkung. Ebenso die Stelle in Abs. 15 des Kap. XVII *Lorsque Auguste eut conquis l'Egypte, il apporta à Rome le trésor des Ptolémées: cela y fit à peu près la même révolution . . . que de certains systèmes ont faite de nos jours*«.

Doch genug über die sachlichen Bemerkungen, welche W. zu dem Text der Considérations hinzuzufügen für nöthig gehalten hat. Dieselben sind trotz aller hier erhobenen Bedenken etc. noch bei Weitem besser und werthvoller als die sprachlichen Anmerkungen des Hgs. Denn jene werden dem Schüler an vielen Stellen wirklich das Verständniss erleichtern, sie werden ihn über Manches

belehren, was ihm bei der Präparation sonst unverständlich geblieben sein würde, und — was das Wichtigste ist — sie werden dem Lehrer es ermöglichen, im Unterricht ohne lange historische und geographische Excurse rasch und ohne Unterbrechung des Zusammenhanges mit den Schülern das Buch hintereinander weg zu lesen. Die letzteren — sprachlichen — Anmerkungen aber sind, abgesehen von der fast erdrückenden Menge[1]), häufig auch mit einer Breite, ja nicht selten mit einer Oberflächlichkeit abgefasst, die den Werth des Schulbuches bedeutend schmälern.

Wenn der Hg. in seinem Vorwort sagt, er wolle durch Herbeiziehung des Lateinischen den Unterricht im Französischen auf höheren Lehranstalten fördern, so hat er die Lösung seiner Aufgabe fast ausschliesslich darin gesucht, die Derivation französischer Wörter aus dem Lateinischen anzugeben: eine Arbeit, die an sich gewiss löblich und förderlich ist, aber freilich darf sie in einem Schulbuch, wie die Considérations es sein sollen, nicht in dem Umfange und in der Weise abgefasst sein, wie W. es häufig beliebt hat. Etymologische Erklärungen in einem für die Lectüre der Primaner bestimmten Buche wird an sich mancher Lehrer als eine sehr willkommene Zugabe betrachten. Allein vom pädagogischen Standpunkte aus ist es durchaus zu tadeln, wenn, wie Verf. es gethan hat, in den Anmerkungen zu dem Schulbuche sogar auf die Etymologie solcher Wörter hingewiesen wird, deren Ableitung mit Sicherheit überhaupt nicht anzugeben ist, oder von welchen der Herausgeber nicht weiss, woher er sie ableiten soll. Um so tadelnswerther ist ein derartiges Verfahren, wenn durch die Etymologie nicht einmal das Verständniss eines sonst schwierigen Wortes oder einer dunkeln Stelle erschlossen wird. Bei sehr vielen Stellen hat W. ein beliebiges Wort aus dem Zusammenhang herausgerissen, um in einer Anmerkung zu sagen, dass die Etymologie des betr. Wortes nicht feststehe oder unbekannt sei. So I, 121 »*blé:* Etymol.?« (Ausserdem fügt Verf. hier noch hinzu: »Allgemeiner Ausdruck für diejenigen Gramineen, aus denen Brot bereitet wird. *Les grands blés* = le froment (frumentum) Waizen und le seigle (secale) Roggen; *les petits blés* = l'orge (ordeum-hordeum) Gerste und l'avoine (avena) Hafer« !!). — II, 30 »*fardeau:* Etym.? Vielleicht wie so viele Ausdrücke aus dem Handel arabischen Ursprungs. Scheler erinnert an *Fartus*, *farcire*«. — V, 34 »*étonner:* nach Diez aus latein. *extonare*, der rom. Form für *attonare;* nach andern aus ahd. *stornên*, *starren* oder endlich aus hd. *staunen*, engl. *to stun*«. — XIII, 34 »*bizarre:* Etym.?

---

[1]) Zu Kap. I, d. i. zu 204 Zeilen Text, hat z. B. der Verf. im Ganzen 122 Anmerkungen hinzugefügt, von denen 113 rein sprachliche Bemerkungen enthalten.

span. *bizarro*, ritterlich«. — XVII, 55 »*biche:* Etym.? lat. *ibex*, Gemse?« — Diese letzte Anmerkung ist, abgesehen von ihrer Fruchtlosigkeit, für die Schüler geradezu verderblich, da sie zu der irrigen Ansicht hindrängt, *biche* heisse Gemse, oder *ibex* bedeute Hirschkuh oder Gemse. Wozu solche Begriffsverwirrungen veranlassen!

Weitere fruchtlose Fragen nach der Etymologie finden sich z. B. noch II, 22 zu *javelot;* 47 zu *guère;* IV, 9 zu *retrancher;* 66 zu *chiourme;* 110 zu *aisé;* VI, 19 zu *ambassadeur;* 74 zu *miner;* IX, 1 zu *borner;* 10 zu *brigue;* XV, 4 zu *frapper;* 33 zu *imbécile;* XVI, 43 *poignard;* XIX, 26 zu *trafic.* U. s. f. Recht überflüssig erscheinen ferner solche Bemerkungen wie I, 77 »*commerce:* lat. *merx*, *commercium*, *commercari*«. II, 52 »*courage:* Vergleiche die Wörter *cœur*, *courage*, *cordial;* Herz, herzhaft, herzlich, herzig; Muth, Gemüth, muthig, *Καρδία*. lat. *cord*, goth. *hairto*, ahd. *herza* (Lautverschiebung *(d-t-z)*«. IV, 45 »*coûter:* lat. *constare*, mfr. *couster*, kosten, zustehen kommen. Das deutsche kosten hat doppelte Bedeutung: es ist entweder 1. zu dem Stamme von *kueren*, *kiesen* gehörig = prüfen (ahd. *kostôn*) oder es ist 2. das hierher gehörige Wort ein fremdes, wie so viele Ausdrücke aus Handel und Verkehr: schreiben, Tinte, Brief, Papier, kaufen, Markt, Anker, Siegel, Lager, quitt u. s. w.« — V, 51 »*folie:* lat *follēre*, sich hin und her bewegen, wie ein Blasbalg (= *follis*); dasselbe Wort ist noch enthalten in *feu follet*, Irrlicht (cf. Windbeutel, irrlichterieren)«. VI, 9 »*par-le-moyen-de:* vermittelst — des; *moyen* lat. *medianum*». VII, 20 »*abîme* (wird jetzt nicht mehr *abÿme* geschrieben [!!]) aus *ἀ-βυσσος* = ohne Grund; durch die lat. Superlativform abgeleitet, mfr. *abisme*«. XIV, 19 »*repas: (déjeûner*, *dîner*, *souper)* aus *repaître*, afrz. *repast*«. U. dergl. m. Welchen Nutzen zieht der Schüler bei der Lectüre eines Klassikers aus derartigen Anmerkungen? Noch unbegreiflicher aber erscheint es, dass W. in sein für die Schüler der obersten Klasse bestimmtes Buch Anmerkungen wie etwa die folgenden aufzunehmen für nöthig gehalten hat: *pendant* ist eigentlich ein absol. Partic., wie das deutsche während (*pendant le jour* = pendente die = währendes Tages). In Verbindung mit dem Neutrum *ce* bildet das Partic. das Adverbium *cependant* (hac re pendente) und mit *que* die Conjunction *pendant que*«. (I, 112.) *Armes* 1. Schutzwaffen: *cassis*, *galea*, *scutum*, *ocreae*, *lorica;* 2. Trutzwaffen: *gladius*, *pilum*, *hasta*«. (II, 3) *Le millier: mille = la centaine : cent = la vingtaine : vingt = la douzaine: douze.* Cf. *le million).*« (IV, 95.) »*Une mauvaise volonté inutile; mauvaise volonté : mauvaise* und *volonté* bilden einen Begriff, zu dem *inutile* hinzutritt.« (V, 17.) »*Payer* lat. *pacare* (c : g : y); das womit man bezahlt, steht im Ablat.» (!) (V, 47.) »*Ne pas même = ne quidem.*« (V, 73.) »*Deux choses* Zweierlei.«

(VI, 93.) »*Des rois qui vivaient dans le faste et dans les délices* etc.; *faste* aus lat. *fastus*, ein neugebildetes Wort, dem das eigentlich rom. *faîte* mit dem concreten Begriff (Giebel) entspricht.« (VI, 68.) U. s. w., u. s. w. — Dergleichen Bemerkungen sind fast auf jeder Seite zu finden.

Auch eine grosse Zahl der syntaktischen Anmerkungen des Verf. nehmen sich wunderlich in den Considérations aus. So z. B. »*L'on:* das Substant. *homo (on)* als Pron. verwendet (cf. Mann u. man), bekommt manchmal aus euphon. Gründen den bestimmten Artikel.« (I, 6.) *Ce sont — qui:* Hervorhebung des Subjectes durch *c'est-qui*, Hervorhebung des näheren Objectes durch *c'est — que (quem, quam, quod)* Hervorhebung des entf. Obj. u. d. adv. Bestimmung durch *c'est — que* (Conj.).« (I, 29.) Ferner belehrt W. die Primaner über den Gebrauch der stellvertret. Conj.: *que* (III, 15.); über die Inversion nach *aussi*, *à peine*, *encore*, *peut-être* (V, 4); über die Inversion des log. Subjects bei unpersönl. Verben (V, 61); über die Weglassung des negativen Füllwortes (IX, 9); über die Bedeutungen von *laisser* (X, 10). Und in ähnlicher Weise bietet er den Schülern der obersten Klasse noch anderen grammatischen Stoff, der wohl schwerlich zur Erläuterung der Consid. erwartet wird. — Gewagt ist es auch, dass der Hg. seine Anmerkungen u. A. mit dazu benützt hat, durch sie die Aussprache bei solchen Wörtern feststellen zu wollen, wo sie thatsächlich nicht feststeht. Wenn er z. B. sagt (V, 76): »*joug* spr. jough,« oder (VI, 50) »*sens* spr. sence,« oder (VIII, 15) *respect* spr. rece-pèk,« so ist es mindestens sehr fraglich, ob damit die richtige Aussprache angegeben worden ist. — Wirkliche Unrichtigkeiten bringt der Verf. übrigens auch in nicht geringer Zahl. Um wenigstens einige davon hervorzuheben, sei hier z. B. I, 43 erwähnt: *une petite et pauvre monarchie:* kommen zu einem Subst. zwei Adj., so stehen dieselben beide mit *et* verbunden vor dem Subst., wenn sie gleichgewichtige, wesentliche Merkmale enthalten und betont sind; sie stehen beide nach, wenn der Ton auf dem Subst. liegt.« — (I, 90): »*même* nach mehreren Substantiven bleibt ohne Flexion«. Oder (VI, 43): »*aisément:* vgl. *communément, confusément* etc.» (!!!). — XIII, 41: »*de façon que* kann eigentlich den Conjunctiv nicht haben etc.« — Und Vieles m.

Mit welcher Oberflächlichkeit der Verf. seine Noten zu Mont. Consid. gearbeitet hat, geht daraus hervor, dass er schliesslich sich nicht einmal die Mühe genommen hat, die einzelnen Anmerkungen zu prüfen und zu vergleichen. Denn sonst würde er nicht so unglaublich oft ein und dieselbe Bemerkung zweimal gebracht haben. So z. B.

I, 64: »*encore* aus lat. *hanc horam* ist temporal und bedeutet	XIII, 33: »*encore* zählt nicht die Wesen, ist eigentl. tem-

1. bis auf diese Stunde, noch; 2. wieder; 3. weiter, ferner, ausserdem«.[1])

poral (= *hanc horam):* immer wieder«.

I, 75: »*parce que:* lat. *quod* = *puisque : quoniam*«.

V, 38: »*puisque : quoniam* = *parce que : quod*«.

I, 116: »*la sorte:* die Femininform zu *le sort (sors)*; die Gesammtheit der Dinge, die sich zusammen schicken; *espèce*, die Gesammtheit der Dinge, die ein gleiches Aeussere haben *(species, spicio); genre (genus)* die Gesammtheit der Dinge, die gleichen Ursprung haben *(gignere)*«.

VI, 26: »*espèce : genus* = *species : genus.* Eintheilung 1. nach den Merkmalen *(spicere)*, 2. nach der Entstehung *(gignere); sorte* die willkührliche, meist freilich auf Grund gleicher Merkmale gemachte Eintheilung«.

I, 117: »*éclatant:* das *é* im Anlaut weist auf ein zu Grunde liegendes *s*, das *t* auf ein hochdeutsches *z* hin, so dass Diez mit Recht auf das deutsche Subst. *Schlitz* mit seinen ahd. Verbum *skleizan*, *sleizan*, *schlaissen* hingewiesen hat«.

XIII, 42: »*éclat* aus ahd. *slîzan*, *schlaissen*, *Schlitz*«.

II, 15: »*travail.* Das Wort hat die Bedeutung des lat. *laborare* übernommen, während dieses selbst im Franz. nur noch den Begriff der Feldarbeit vertritt«.

III, 14: »*laboureur:* hat nur noch die Bedeutung der Feldarbeit«. (sic!)

III, 10: »*au paravant:* der Dativ zu *le par-avant* = in der während der Vergangenheit dauernden Zeit = früher«.

V, 13: »*auparavant. Paravant* = während der vergangenen Zeit; *le paravant* die Vergangenheit; *auparavant* in der Vergangenheit, früher«.

V, 50: »*amuser* ahd. *môza* (Musse) *môzôn (vacare)*«.

XI, 63: »*amuser* (ahd. *môza*, *muozôn*, Musse haben) = seine Zeit unnütz vergeuden«.

VI, 14: »*trêve* mtlt. *treuwa*, *trega*, aus goth. *triggva*, ahd. *triva*, mhd. *triuwe*, nhd. *Treue*«.

XXI, 7: »*trêve* aus ahd. *triuwa*, goth. *triggva* = *foedus*«.

---

[1]) Die Ableitung von *encore* = *hanc horam* ist überdies falsch, wie schon längst bekannt. Vergl. Bd. I. S. 118.

er auch sein Pferd auf und ging zu Fuss, mit einem Stock in der Hand;« so erscheint eine solche weitschweifige Bemerkung eher trivial als irgendwie nützlich. Auch hilft es dem Schüler wohl schwerlich, wenn er im 2. Kap. Abs. 15 zu der Stelle »*le valet de chambre ... fut le seul qui s'aperçût de son agitation*« liest: »*le valet de chambre* vielleicht der Leibdiener des Kaisers, der Mameluk Rustan«. Oder ibid. Abs. 20 zu der Stelle *Il est vrai que huit heures après, dans une seconde lettre au duc de Reggio, ... il se résigne à franchir la Bérézina* etc. die Anmerkung »*huit heures après:* nach dem ersten Schreiben an Oudinot. Während dieser 8 Stunden fällt der Befehl wegen der Artilleriepferde, Napoléons Unterredung mit Duroc und Daru, sein Schlaf, die Nachricht von der Zerstörung der Borissower Brücke, die Conferenz mit dem Ingenieur-General, des Kaisers Muthlosigkeit«. (!!) Zu Kap. 5 Abs. 15: »*il croyait à la fatalité, comme tous les conquérants, ceux des hommes qui ... sans puissance intermédiaire entre eux et le ciel ... se sentent plus immédiatement sous sa main*« die Anmerkung: »*se sentent* etc. Eroberer fühlen unmittelbarer, wie sehr sie in der Gewalt des Himmels, d. h. (!) vom Schicksal, von Glücksfällen abhängig sind«. — Derartige Anmerkungen, die ziemlich häufig eingeflochten sind, wären wohl besser weggeblieben.

Ebensowenig ist es zu begreifen, inwiefern dem Schüler die vielen Citate in den Anmerkungen das Verständniss des Buches erleichtern sollen. Bei der für das Aufsuchen der citirten Stellen äusserst unpraktischen Einrichtung der Schwalbach'schen Ausgabe, in welcher zwar fort und fort auf die einzelnen Kapitel verwiesen, über keiner Seite aber die Kapitelzahl angegeben ist, wird nicht blos das Nachschlagen der angezogenen Stellen ausserordentlich zeitraubend, sondern es ist nicht einmal Etwas dabei zu gewinnen. Denn welchen Nutzen hat ein Schüler davon, wenn er, wie der Verf. verlangt, z. B. (Kap. 1, Abs. 4) bei *de ce côté* zwölf folgende Stellen aufsucht, wo derselbe Ausdruck wieder vorkommt! Oder (Kap. 1, Abs. 11) wenn er bei *encore* die Stellen nachschlägt, wo dieses Adverbium in seinen verschiedenen Bedeutungen in dem XI. Buche gebraucht wird? Oder (Kap. 2, Abs. 8) wenn er bei *ne-plus* die lange Reihe der Citate durchgeht? Solche zwecklose Citate sind leider in übergrosser Anzahl vorhanden und nicht blos auf das XI. Buch allein beschränkt, sondern viele bringen auch Stellen aus den übrigen Büchern der *Histoire de Napoléon.* Hier nur noch ein Beispiel von dergleichen Anmerkungen. Kap. 1, Abs. 5 heisst es: »*Le 22 on marcha péniblement ... sur un large chemin bordé d'un double rang de grands bouleaux* etc.« Dazu merkt Sch. an: »*bordé d'un double rang.* Vergl. IV, 7, 14: *sur une large route marquée par un double rang de grands bouleaux;*

VI, 2, 8: *le double rang de grands bouleaux qui borde chaque côté de la grande route*«. Was sollen dem Schüler (oder dem Lehrer?!) solche Citate zum Verständniss des Buches nützen? Darum fort mit dem unnöthigen, zwecklosen Ballast!

Schwer ist auch der Werth bei solchen Anmerkungen (guten Winken?) zu erkennen, wie etwa zu Kap. 1, Abs. 18: »*Regnier* sprich den Mouillé-Laut; Viele (?!) schreiben *Reynier;*« oder ib. Abs. 19 *Son chef* [le chef de la grande armée]: *Napoléon;* oder Kap. 2 Abs. 8 *L'empereur lança au ciel un regard avec ces mots: il est écrit là-haut* = es ist der Wille des Himmels, es ist in den Sternen geschrieben; oder Kap. 5 Abs. 3 *ceux qui l'entouraient:* im Deutschen durch ein Substantivum wiederzugeben«; oder ib. Abs. 12 *cinquante chasseurs du* 7e*: régiment*«. U. dergl. m.

Wenn übrigens der Hg. der Meinung ist, »seine Anmerkungen ziehen Grammatik und Lexicon nur soweit heran, als die gangbaren Schulbücher nicht ausreichen«, so befindet er sich thatsächlich in einem grossen Irrthum. Denn wohl in jedem leidlichen Schulwörterbuch steht, was der Verf. z. B. in der Note zu Kap. 1, 3 sagt: »*tant que:* so lange als« oder zu Kap. 3, 14: »*tant que:* unterscheide wohl von *autant que*«. Ferner sind nach dieser Richtung namentlich noch folgende Anmerkungen als ganz überflüssig zu bezeichnen: 1, 6 »*parvint à = réussit à*«; 1, 18 »*il est vrai que:* zwar (mhd. ze ware)«; 1, 22 »*à grands cris:* laut und dringend«; 2, 3 »*répondre de:* gut sagen für«; 2, 6 »*jugea = crut;* 2, 14 »*dans les paroles . . . on remarque ces mots;* beachte den Gebrauch von *parole u. mot*«; 2, 14 »*humainement parlant:* nach der gewöhnlichen, menschlichen Sprechweise«; ibid. »*le plus souvent:* meist, sehr häufig«; 3, 9 »*de qui:* das Pronom relatif conjoint hat im Accus. *que;* das Pron. relat. absolu dagegen *qui* (vergl. *me* u. *moi);* letzterer Accusativ darf aber nach dem heutigen Sprachgebrauche nur noch mit Bezug auf Personen gebraucht werden und steht als absolu nach Präpositionen«; u. s. w. Darüber hat Sch. in gangbaren Schulbüchern Nichts gefunden?! — Ferner 3, 16 »*avait eu de quoi satisfaire:* die Mittel gehabt hatte zu befriedigen. In familiärer Redeweise sagt man, mit Weglassung des Infinitivs, *avoir de quoi* Vermögen, Geld haben«; 5, 12 »*les premiers : primi; aider à*: helfen bei«; 6, 12 »*les grandes fautes se réparent:* werden gutgemacht«; 9, 7 »*tonner:* in der Nähe; *gronder:* in der Ferne«; 9, 15 »*il y en eut qui:* Manche«; 10, 4 »*coucha = passa la nuit*«; und vieles Andere mehr.

Trotz des Eifers, den der Hg. im ganzen Buche zeigt, über jede nur einiger Massen schwere oder undeutliche Stelle durch eine Anmerkung Licht zu verbreiten, ist ihm dies doch nicht allenthalben gelungen, oder er kommt auch bisweilen mit einer Anmerkung zu

er auch sein Pferd auf und ging zu Fuss, mit einem Stock in der Hand;« so erscheint eine solche weitschweifige Bemerkung eher trivial als irgendwie nützlich. Auch hilft es dem Schüler wohl schwerlich, wenn er im 2. Kap. Abs. 15 zu der Stelle »*le valet de chambre ... fut le seul qui s'aperçût de son agitation*« liest: »*le valet de chambre* vielleicht der Leibdiener des Kaisers, der Mameluk Rustan«. Oder ibid. Abs. 20 zu der Stelle *Il est vrai que huit heures après, dans une seconde lettre au duc de Reggio, ... il se résigne à franchir la Bérézina* etc. die Anmerkung »*huit heures après:* nach dem ersten Schreiben an Oudinot. Während dieser 8 Stunden fällt der Befehl wegen der Artilleriepferde, Napoléons Unterredung mit Duroc und Daru, sein Schlaf, die Nachricht von der Zerstörung der Borissower Brücke, die Conferenz mit dem Ingenieur-General, des Kaisers Muthlosigkeit«. (!!) Zu Kap. 5 Abs. 15: »*il croyait à la fatalité, comme tous les conquérants, ceux des hommes qui ... sans puissance intermédiaire entre eux et le ciel ... se sentent plus immédiatement sous sa main*« die Anmerkung: »*se sentent* etc. Eroberer fühlen unmittelbarer, wie sehr sie in der Gewalt des Himmels, d. h. (!) vom Schicksal, von Glücksfällen abhängig sind«. — Derartige Anmerkungen, die ziemlich häufig eingeflochten sind, wären wohl besser weggeblieben.

Ebensowenig ist es zu begreifen, inwiefern dem Schüler die vielen Citate in den Anmerkungen das Verständniss des Buches erleichtern sollen. Bei der für das Aufsuchen der citirten Stellen äusserst unpraktischen Einrichtung der Schwalbach'schen Ausgabe, in welcher zwar fort und fort auf die einzelnen Kapitel verwiesen, über keiner Seite aber die Kapitelzahl angegeben ist, wird nicht blos das Nachschlagen der angezogenen Stellen ausserordentlich zeitraubend, sondern es ist nicht einmal Etwas dabei zu gewinnen. Denn welchen Nutzen hat ein Schüler davon, wenn er, wie der Verf. verlangt, z. B. (Kap. 1, Abs. 4) bei *de ce côté* zwölf folgende Stellen aufsucht, wo derselbe Ausdruck wieder vorkommt! Oder (Kap. 1, Abs. 11) wenn er bei *encore* die Stellen nachschlägt, wo dieses Adverbium in seinen verschiedenen Bedeutungen in dem XI. Buche gebraucht wird? Oder (Kap. 2, Abs. 8) wenn er bei *ne-plus* die lange Reihe der Citate durchgeht? Solche zwecklose Citate sind leider in übergrosser Anzahl vorhanden und nicht blos auf das XI. Buch allein beschränkt, sondern viele bringen auch Stellen aus den übrigen Büchern der *Histoire de Napoléon.* Hier nur noch ein Beispiel von dergleichen Anmerkungen. Kap. 1, Abs. 5 heisst es: »*Le 22 on marcha péniblement ... sur un large chemin bordé d'un double rang de grands bouleaux* etc.« Dazu merkt Sch. an: »*bordé d'un double rang.* Vergl. IV, 7, 14: *sur une large route marquée par un double rang de grands bouleaux;*

VI, 2, 8: *le double rang de grands bouleaux qui borde chaque côté de la grande route*«. Was sollen dem Schüler (oder dem Lehrer?!) solche Citate zum Verständniss des Buches nützen? Darum fort mit dem unnöthigen, zwecklosen Ballast!

Schwer ist auch der Werth bei solchen Anmerkungen (guten Winken?) zu erkennen, wie etwa zu Kap. 1, Abs. 18: »*Regnier* sprich den Mouillé-Laut; Viele (?!) schreiben *Reynier;*« oder ib. Abs. 19 *Son chef* [le chef de la grande armée]: *Napoléon;* oder Kap. 2 Abs. 8 *L'empereur lança au ciel un regard avec ces mots: il est écrit là-haut* = es ist der Wille des Himmels, es ist in den Sternen geschrieben; oder Kap. 5 Abs. 3 *ceux qui l'entouraient:* im Deutschen durch ein Substantivum wiederzugeben«; oder ib. Abs. 12 *cinquante chasseurs du* 7e: *régiment*«. U. dergl. m.

Wenn übrigens der Hg. der Meinung ist, »seine Anmerkungen ziehen Grammatik und Lexicon nur soweit heran, als die gangbaren Schulbücher nicht ausreichen«, so befindet er sich thatsächlich in einem grossen Irrthum. Denn wohl in jedem leidlichen Schulwörterbuch steht, was der Verf. z. B. in der Note zu Kap. 1, 3 sagt: »*tant que:* so lange als« oder zu Kap. 3, 14: »*tant que:* unterscheide wohl von *autant que*«. Ferner sind nach dieser Richtung namentlich noch folgende Anmerkungen als ganz überflüssig zu bezeichnen: 1, 6 »*parvint à* = *réussit à*«; 1, 18 »*il est vrai que:* zwar (mhd. ze ware)«; 1, 22 »*à grands cris:* laut und dringend«; 2, 3 »*répondre de:* gut sagen für«; 2, 6 »*jugea* = *crut;* 2, 14 »*dans les paroles . . . on remarque ces mots;* beachte den Gebrauch von *parole u. mot*«; 2, 14 »*humainement parlant:* nach der gewöhnlichen, menschlichen Sprechweise«; ibid. »*le plus souvent:* meist, sehr häufig«; 3, 9 »*de qui:* das Pronom relatif conjoint hat im Accus. *que;* das Pron. relat. absolu dagegen *qui* (vergl. *me* u. *moi);* letzterer Accusativ darf aber nach dem heutigen Sprachgebrauche nur noch mit Bezug auf Personen gebraucht werden und steht als absolu nach Präpositionen«; u. s. w. Darüber hat Sch. in gangbaren Schulbüchern Nichts gefunden?! — Ferner 3, 16 »*avait eu de quoi satisfaire:* die Mittel gehabt hatte zu befriedigen. In familiärer Redeweise sagt man, mit Weglassung des Infinitivs, *avoir de quoi* Vermögen, Geld haben«; 5, 12 »*les premiers : primi; aider à:* helfen bei«; 6, 12 »*les grandes fautes se réparent:* werden gutgemacht«; 9, 7 »*tonner:* in der Nähe; *gronder:* in der Ferne«; 9, 15 »*il y en eut qui:* Manche«; 10, 4 »*coucha* = *passa la nuit*«; und vieles Andere mehr.

Trotz des Eifers, den der Hg. im ganzen Buche zeigt, über jede nur einiger Massen schwere oder undeutliche Stelle durch eine Anmerkung Licht zu verbreiten, ist ihm dies doch nicht allenthalben gelungen, oder er kommt auch bisweilen mit einer Anmerkung zu

spät. So hätte — um wenigstens ein Beispiel anzuführen — die Anm. zu 12, 7 »*jusqu'à* = sogar« schon im 11. Kap. Abs. 4 zu *jusqu'à leurs morts* aufgenommen werden sollen, da letztere Stelle dem Schüler leichter unverständlich sein kann als die erstere. — Manche Anmerkungen sind auch nicht ganz correct. Z. B. zu 2, 12 *la Bérézina n'est pas seulement une rivière, mais un lac de glaçons mouvants* bemerkt Sch. *mouvants* = *mobiles*. Das ist offenbar ein Irrthum; denn *mobile* hat nicht die Bedeutung treibend. — Ferner ist die Frage zu 3, 4 »*plutôt* wird construirt wie welche Verba?« ganz unrichtig gestellt. — Was d. Verf. über die Aussprache von *roide* (zu 8, 13) anmerkt »*roide* spr. *rouède;* in der Umgangssprache spricht man zuweilen *rède* und Manche schreiben *raide* (vergl. *avoit* und *avait* etc.; *foible* und *faible*)« u. s. w., das wird wohl nur wenig Beifall finden. Littré sagt: »*Roide* (roi-d') *ou raide* (rè-d'). La prononciation *rè-d'* a presque entièrement fait disparaître la prononciation *roi-d'*«. Eine Ausspr. *rouède* erwähnt Littré nicht einmal. Sachs deutet diese letztere Ausspr. zwar an, aber er verwirft dieselbe ebenso wie die Schreibweise *roide;* er schreibt *raide* und nimmt dem entsprechend die Ausspr. *raed* an. — Unerklärlich ist es auch, was Sch. damit gewollt hat, wenn er zu 9, 3 die Anmerkung giebt »*frayer;* altfranzösisch *froyer*«. — Doch genug von solchen Einzelheiten. Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf diejenigen Anmerkungen, durch welche »auf bekannte Erscheinungen in Form der Frage aufmerksam gemacht wird«; so können wir leider nicht finden, dass der Hg. Concentrationsfragen gestellt habe, die anregend auf die Schüler zu wirken bestimmt sind, oder dass systematisch geordnete Repetitionsfragen die Aufmerksamkeit des Schülers wach erhalten; die im Buche befindlichen Fragen machen vielmehr den Eindruck der völligen Planlosigkeit, sie scheinen aufgeworfen zu sein, je nachdem sie dem Verf. gerade eingefallen sind. Der Schüler wird sich viele derselben bei der Präparation nicht beantworten können; für ihn sind sie also überflüssig. Sollen sie aber etwa bestimmt sein, »dem Lehrer gute Winke« zu geben, so müssten wir die Schüler bedauern, deren Lehrer sich erst durch das Schulbuch sagen lassen muss, was für ihn im Unterricht zu fragen und zu lehren noch übrig bleibt. — Um den Werth der Fragen zu charakterisiren, mögen nur einige hier noch angeführt werden. Zu 1, 6 »*fusil:* Aussprache?« 1, 12 »*trente et une aigles* : Geschlecht von *aigle?*« 1, 16 »*stagnation:* Aussprache?« 2, 1 »*tous*: Ausspr?« 2, 13 »*un général du génie :* was würde heissen »*général de génie?*« 8, 11 »*balaya :* bestrich; wörtlich?« 9, 10 »*les plus faibles et les plus mal placés furent précipités dans le fleuve par les plus forts.* Superlative?« 10, 4 »*estomac:* Aussprache?« (?!) 12, 1 »*redoublé de rigueur; redoubler* wird also

construirt wie welches andere Verbum?« 12, 10 »*usant de la supériorité:* welches sind die Constructionen von *user?*« U. s. f.

Neben den mancherlei Vorwürfen, welche der Schwalbach-schen Ausgabe hier nicht erspart werden durften, verdient aber immer noch vieles in dem Buche volle Anerkennung und volles Lob. Möge das hier Angedeutete bei einer etwaigen neuen Auflage von dem Verf. freundlichst berücksichtigt werden.

A. KLOTZSCH.

Mignet, Histoire de la révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. Herausgegeben und mit sprachlichen, sachlichen und geschichtlichen Anmerkungen versehen von Dr. Adolf Korell. I. Band: Introduction et assemblée constituante. Leipzig. Teubner. 1877.[1])

In dem Vorwort zu der genannten Ausgabe heisst es (S. IV.): »Wenn es auch dem Commentator gerathen erscheinen darf, nicht seine eigne Weisheit und Belesenheit auszukramen, um nicht dem erfahrenen Lehrer vorzugreifen, so ist es doch anderes Theils als wünschenswerth bezeichnet worden, dass eine für die Schule und den Privatgebrauch berechnete Ausgabe allen der Sprache hinreichend mächtigen und nur im Besitze der gewöhnlichen Hilfsmittel befindlichen Lesern das Verständniss eröffne und zugleich ihre Sprach- und Geschichtskenntnisse erweitere.« Mit diesen Worten giebt der Herausgeber der Histoire de la révol. française par Mignet die doppelte Absicht zu erkennen, die ihn bei der Bearbeitung des Buches geleitet hat: er will: 1) im Commentar weniger seine eignen Kenntnisse »auskramen«, dagegen 2) allen der Sprache zwar mächtigen, aber nur im Besitze der gewöhnlichen Hilfsmittel befindlichen Lesern das Verständniss eröffnen und deren Sprach- und Geschichtskenntnisse erweitern. Dem erfahrenen Lehrer will er — wie er weiter bemerkt — dabei durch seine Erklärungen nicht vorgreifen; es sollen also die Anmerkungen dazu dienen, dem Lernenden bei der Präparation für den Unterricht sowohl als bei der Privatlectüre sachlich und sprachlich das zu bieten, was er zum Verständniss des Buches zu wissen nöthig hat.

Jedes Falls ist es an sich ein lobenswerthes Bestreben des Herausgs. gewesen, dass er im Interesse des Lernenden durch die Anmerkungen auch den Text zu ergänzen, resp. zu berichtigen gesucht hat. Freilich in Folge seiner grossen Bescheidenheit, die ihm

---

[1]) Vgl. Lion's Beurtheilung der Ausgabe im I. Bde. der Zeitschr., S. 418 f.

verbietet, seine eigne Weisheit und Belesenheit »auszukramen«, finden sich in den Anmerkungen unverhältnissmässig viel Citate aus Geschichts- und Sprachwerken, die über den ganzen Commentar ein eigenthümliches Licht verbreiten und oft zu der Frage hindrängen, warum der Verf. nicht seine eigne Ansicht, nicht das Resultat seiner eignen Forschung dem Lernenden bietet? Vielleicht würde dann mancher Irrthum vermieden worden sein, der wohl nur dadurch entstanden ist, dass der Herausgeber des Commentars die meisten seiner Anmerkungen im engsten Anschluss an solche Werke gegeben hat, die ihm als unbedingte Autorität galten. So seien beispielsweise zunächst einige sachliche Irrthümer hier erwähnt, die in Folge (um nicht zu sagen trotz) der Benutzung wissenschaftlicher Hilfsmittel entstanden zu sein scheinen. Zu der Stelle Seite 38, Z. 20 f.: »*le soir tous le bataillons suisses et allemands sortiront du Champ-de-Mars pour nous égorger*« hat Korell eine Anmerkung über *le Champ-de-Mars* zu geben für räthlich befunden. Er selbst hat Littré zu Hilfe genommen und gefunden: »Champ de Mars, lieu à Rome, consacré à des exercices militaires et à des réunions populaires. — Champ de mars, de mai, assemblées que tenaient en mars ou en mai les rois francs pour régler les affaires de l'Etat. — Aujourd'hui, champ de Mars, lieu destiné à faire manœuvrer des troupes.« Nun erklärt K: »*Champ-de-Mars*, ursprünglich ein Platz in Rom längs der Tiber für militairische Uebungen und Volksversammlungen *(Campus Martius)*; *champ de mars, de mai*, die Versammlungen, welche die fränkischen Könige im Monat März und Mai hielten, um die Staatsangelegenheiten zu ordnen; jetzt hat *champ de mars* (sic!) gewöhnlich die Bedeutung von *champ de manœuvre*, Uebungs- oder Exercierplatz.« Ein solcher Irrthum ist doch wohl ein Bischen stark, *champ de mars*, *champ de Mars* und *le Champ de Mars* (in Paris) zu verwechseln! Ferner zu der Stelle (S. 39, Z. 21 f.) »*le cri aux armes! retentit bientôt partout, aux Tuileries, au Palais-Royal*« etc. soll Tuileries erklärt werden (NB. *le Palais-Royal* wird keiner Erklärung gewürdigt, obgleich Herr K. bei Littré auch darüber eine Bemerkung hätte finden können!). Bei Littré findet der Commentator: »*Les Tuileries, palais à Paris et résidence des souverains de la France. Ce palais fut ainsi nommé du lieu où il est situé, et qu'on appelait les Tuileries, parce qu'on y faisait de la tuile; Catherine de Médicis le fit bâtir en 1564*« und erklärt nun selbst: »*Les Tuileries*, Palast in Paris, der als Residenz des Staatsoberhauptes von Frankreich dient. Der Palast trägt den Namen von dem Platze, auf dem ihn Catharina von Médicis im Jahre 1564 erbauen liess; an jener Stelle wurden früher Ziegeln gebrannt, woher die Bezeichnung.« Glaubte K., als er im Jahre 1877

sein Buch herausgab, wirklich, dass das gegenwärtige Staatsoberhaupt, der Präsident der Republik, in den Ruinen des Tuilerienpalastes wohne? Glaubt er etwa auch, dass der Präsident *souverain* genannt werden darf? So viel steht fest, dass K. Littré's richtige Erklärung mindestens falsch übersetzt hat. — Ist es nicht eine pädagogische Sünde, wenn ein Lehrer seinem Schüler so Etwas bietet? —

Aehnliche Dinge sind in dem Buche leider nicht vereinzelt, sondern ziemlich zahlreich vorhanden. So erklärt S. 40, Z. 25, wo von dem Pariser »Hôtel de Ville« die Rede ist, K., dass Hôtel de Ville Stadt- oder Rathhaus, besonders das Pariser sei, während an der betr. Stelle nur das Pariser gemeint sein kann. — S. 45 zu Zeile 14 heisst es: »*La Bastille* war in der Feudalzeit ein zum Angriff oder zur Vertheidigung eines Ortes erbautes Bollwerk; dann eine Art kleine Festung in Paris« u. s. f. — S. 65 zu Z. 6: »*Le Panthéon*, ursprünglich Tempel in Rom etc.; dann nationales Gebäude« u. s. w. — S. 70 bemerkt der Herausg. u. A.: »die englische Regierung hat nie (?!) Gebrauch vom absoluten Veto gemacht.« Uebrigens ist die ganze Bemerk. K.'s über das Veto für Schüler wohl kaum recht verständlich. — S. 71 zu Z. 28 ist die Anmerkung gegeben: »*Le Luxembourg*, Palast, in dem jetzt der Senat seine Sitzungen hält« etc., welche recht schlagend beweist, wie wenig K. um die gegenwärtigen Zustände von Paris sich gekümmert hat. — Durch die Anmerk. zu S. 73, Z. 7 drängt K. den Schüler zu dem Glauben, dass das Mahl, welches den Offizieren des Regiments Flandern gegeben wurde, in Paris stattgefunden habe, während der Schüler im Texte liest, dass der Hof in Versailles sich befunden hat. Dergleichen sachliche Irrthümer liessen sich noch manche anführen, Herr K. wird sie aber hoffentlich selbst finden, wenn er einmal zur Herausgabe einer neuen Auflage seines Commentars veranlasst werden sollte. Dann dürfte es sich für ihn gleichzeitig sehr empfehlen, auch manche überflüssige sachliche Bemerkung wegzulassen. So z. B. das, was auf Seite 5 über *Parlement* gesagt ist. In der Anmerkung ist zwar die Erklärung Littré's ganz unverkennbar benutzt, indess ist Korells Fassung von der Art, dass der Schüler unmöglich einsehen kann, was das Wort *parlement* an der betr. Stelle und im folgenden Texte bedeuten soll. — Ferner S. 6 die Anmerk. zu Zeile 21: »*Les redevances féodales*, die Feudalgefälle; cf. p. 6, Anm. 7;« in Anm. 7 steht aber weiter nichts als »*des sueurs du peuple*«! — S. 39, wo der Herausg. zu Z. 17 Namen von Truppengattungen angiebt und u. A. sagt, »*le fantassin* heisst der Infanterist,« während bekanntlich heut zu Tage *fantassin* nicht mehr schlechthin für Infant. gebraucht wird. — Ist es nicht auch überflüssig, wenn zu der Stelle auf S. 53: »*Sire*,

lui dit Bailly, j'apporte à Votre Majesté les clefs de sa bonne ville de Paris: ce sont les mêmes qui ont été présentées à Henri IV; il avait reconquis son peuple; ici le peuple a reconquis son roi« bemerkt wird: »Die Anrede enthält pedantische Spitzfindigkeiten, die Bailly dem Könige hätte ersparen können?« Oder wenn zu der Stelle, wo von dem Festmahl die Rede ist, das dem Regiment Flandern in Versailles gegeben wurde, angemerkt wird (S. 72): »Es war in Frankreich Sitte (?!), dass, wenn neue Truppen in eine Garnison einrückten, die Offiziere der schon früher vorhandenen Regimenter den Neuangekommenen Bewillkommnungsdîners gaben«? Oder wenn zu den Worten (S. 79, Zeile 11): »*Mounier se rendit dans le Dauphiné, sa province,*« langathmig hinzugefügt ist: »*Dauphiné. Quant au dauphin, fils aîné du roi de France, ce nom, porté par les Seigneurs du Viennais et transmis à la famille royale lors de la cession du Dauphiné à la couronne de France, était un nom propre, Delphinus, le même que le nom du poisson. Dauphiné, nom de province, dérivé du nom de ces seigneurs, qui avaient pris pour leurs armes trois dauphins.* Littré.«? Wie gehört diese Bemerkung hierher? — Lässt nicht auch die Anmerk., welche auf S. 96 zu dem Wort *joûtes* gegeben ist: »*j.*, Lanzenbrechen, *combat à cheval d'homme à homme avec la lance;* Schifferstechen, gewöhnlich jedoch *joûte sur l'eau*, Art Vergnügen, wobei zwei Männer, jeder auf dem Vordertheil eines Kahns stehend, versuchen, einander in's Wasser zu werfen, indem sie sich in demselben Augenblicke mit langen Lanzen stossen, in dem beide Nachen wider einander fahren,« den Schüler ganz im Unklaren, was Mignet an der betr. Stelle unter *joûtes* gemeint hat? Darum: fort mit solchen überflüssigen Worten!

Das Vorstehende mag zur Charakteristik der sachlichen Anmerkungen zu Korell's Ausgabe der Hist. de la rév. genügen. Da nun aber der Herausgeber das Ziel verfolgt, neben sachlichen Erklärungen durch seine Anmerkungen auch darauf hinzuwirken, »die Sprachkenntnisse aller der Sprache hinreichend mächtigen und nur im Besitz der gewöhnlichen Hilfsmittel befindlichen Leser zu erweitern,« so dürfen die sprachlichen Erklärungen des Commentars nicht übersehen werden. Zunächst ist hierbei zu erwähnen, dass K. nicht annimmt, dass eine Synonymik, wie etwa die von Schmitz, als gewöhnliches Hilfsmittel im Besitz eines Primaners sich befinde, denn sonst würde er wohl vermieden haben, in so grosser Menge Anmerkungen über Synonymen zu bringen, die zum grossen Theil aus Schmitz's Werk einfach herausgeschrieben sind. Derartige, oft aus ganz unbegreiflichen Gründen herbeigezogene Anmerkungen machen in dem Commentar zu einem Klassiker, in welchem doch vor allen Dingen Textschwierigkeiten zu erläutern, wirklich schwie-

rige Ausdrücke zu erklären und auffallende Lücken zu ergänzen sind, einen peinlichen, um nicht zu sagen lästigen Eindruck. So zweifellos lobenswerth es ist, diejenigen Synonyma zu erklären, auf welche die Lectüre des Schriftstellers selbst hinweist, so sicher ist es verwerflich, wenn der Commentator sein Buch damit anfüllt, die Weisheit Anderer breitspurig und wohlgefällig »auszukramen«. Und Letzteres hat K. nicht blos in Bezug auf Syn., sondern ganz allgemein gethan, wo es ihm darauf angekommen ist, die Sprachkenntnisse des Lernenden durch seine Anmerkungen zu erweitern. Kaum eine Seite des Buches ist vorhanden, auf welcher nicht fremdes Material verwerthet worden wäre. Nun wäre zwar eine geschickte und correcte Benutzung wissenschaftlicher Hilfsmittel sicherlich nicht zu tadeln; aber die Art und Weise, wie K. zu Werke gegangen ist, wirkt auf das Ganze häufig nur schädigend. Einige weitere Beispiele zu den bereits gegebenen, mögen das beweisen.

Gleich zu den ersten Worten des Textes »*Je vais tracer*« bemerkt der Herausg. auf Grund der Autorität von Diez: »Das Präsens von *aller* mit folgendem Infinitiv zur Bezeichnung der nächsten Zukunft verdrängt immer mehr und mehr, besonders in der Umgangssprache, das durch Anhängung von *avoir* an den Infinitiv gebildete Futurum.« Was soll in dieser Fassung die Bemerkung dem Schüler nützen, wenn er dabei K.'s Uebersetzung liest »ich will schildern«? — Auf S. 2 (A. 17) sagt der Herausg. — wiederum mit Anlehnung an Diez — zur Erklärung des Infinitivs mit *à* abhängig von *avoir:* »Der lat. Dativ des Zweckes und der Nothwendigkeit bei *esse, dare, venire, habere* etc. wird in den romanischen Sprachen meist durch *ad* ausgedrückt«; und über dieselbe Sache bemerkt er dann auf S. 16 (A. 5): »*avoir*, dem ein davon abhängiger Inf. mit *à* folgt, drückt objective oder subjective Nothwendigkeit in activer Richtung aus, ziemlich entsprechend dem lat. Part. Fut. Pass.«. — S. 7 (A. 13) findet sich — im Hinweis auf Schmitz — zu der Stelle »*le prince lui* [*au parlement*] *imposa . . . un silence de soixante années*« eine Bemerkung über *année* und *an*, in der es u. A. heisst: »ausserdem steht *année* bei Ordnungszahlen«! — Ebenfalls unter Bezugnahme auf Schmitz bemerkt K. S. 11 (A. 24): »*Essayer, tenter. Essayer*, versuchen, probiren, auch kosten; *tenter* heisst mehr (!) zu versuchen wagen, unternehmen. Abgesehen davon, dass diese Erklärung nicht unanfechtbar sein dürfte, ist sie deshalb verwerflich, weil sie dem Schüler nichts Bestimmtes sagt. — Auf S. 15 (A. 24) hält sich K. über Littré auf, indem er dessen Erklärung: »*Essayer d'une chose, l'éprouver pour savoir si elle est propre à ce qu'on attend*« als nicht richtig bezeichnet. Sollte Lit. wirklich Unrecht haben? — Um das Wort *lendemain* auf S. 23 (A. 8) zu erklären, hat K. die betr.

Bemerkung Littré's benutzt. Das ist nicht verwerflich; hätte aber K., der bei dem »der Sprache hinreichend mächtigen« Leser nicht einmal voraussetzt, dass er einen Acc. der Zeit wie *le lendemain* kennt, bei Uebersetzung der L.'schen Erklärung dem armen Schüler *agglutiné* nicht anders als durch »agglutinirt« übersetzen sollen? Das ist grausam. — Auf derselben Seite verweist er in A. 16 zur Erklärung von *général* und *universel* noch einmal auf Lit. und führt an: »*général* kann gesteigert werden, *universel* nicht«; bei L. steht aber ausdrücklich: »*il ne faut pas en général donner de comparaison à universel, cependant de bons écrivains l'ont fait*«, und es folgen dazu viele Belegstellen. Ebenso ungenau hat K. das was Littré sagt, noch anderwärts benutzt. Denn wenn er z. B. (S. 26, A. 33) sagt: »das *h* von *hésiter* wurde zur Zeit von Corneille aspirirt«, so ist von ihm die betr. Bemerkung L.'s zwar benutzt und zwar um so unläugbarer, als das von L. angeführte Beispiel aus Corn. Ment. IV, 4 von K. reproducirt ist; aber trotzdem hat er übersehen, dass L. richtig bemerkt hat, das *h* sei im 16. Jahrh. aspirirt gesprochen worden, ein Gebrauch, den auch Corneille noch (also im 17. Jahrh.) beibehalten hat! — Auf S. 38 (A. 16) wird mit Benutzung von Diez angeführt: »Bei Fragewörtern und Relativen kann statt des bestimmten Modus auch der Infinitiv eintreten«. Diese Bemerkung ist ungenügend, wenn nicht dazugesetzt wird, in welchem Falle der stellvertretende Gebrauch stattfinden darf. — S. 41 (A. 37) wird zur Erklärung von *quatre-vingts* Brachet citirt, um zu beweisen, dass Bossuet und Voltaire auch den Zahlenausdruck *six vingts ans* für *cent vingt ans* angewendet haben. Soll denn nun der Schüler glauben, dass nur bei Boss. und Volt. der Gebrauch von *six vingts* sich finde? — S. 73 (A. 32) wird unter Hinweis auf Diez erklärt: »*les femmes partirent les premières.* Will man die Art und Weise einer Thätigkeit dem Subject oder Object als Prädicat beilegen, so verwandelt man das Adverbium in das Adjectiv; auch die Adjective *seul, premier, dernier* treten gewöhnlich für Adverbia ein«. Wie kann zunächst hier von einer Verwandlung die Rede sein? Und dann, was für eine Regel ist das, die lehrt, *seul, premier* etc. treten gewöhnlich für Adv. ein! — Zu der Stelle auf S. 79: »*Lally-Tollendal . . . retourna en Angleterre, pays de ses aïeux*« giebt K. die Anmerkung: »*aïeul*, Grossvater, pl. *aïeux*, Ahnen, Vorahnen, von einem Dimin. *aviolus*, von *avus*. Auf das wiederum Verkleinernde und kindisch Machende oder auf das ehrwürdige hohe Alter wird die diminutive oder kosende Form passend übertragen. Grimm. III, 677«.[1]) Ganz abgesehen von der an betr. Stelle kaum

[1]) Das Citat ist offenbar Diez, Wb. IIc. s. v. *aïeul* entlehnt, wo die Stelle aus Grimm angeführt wird.

zu rechtfertigenden Bemerkung gewinnt es den Anschein, als ob K. den Plur. *aïeuls* gar nicht gekannt habe.

Die angeführten Beispiele werden wohl ausreichend beweisen, wie ungenügend von K. viel angezogene wissenschaftliche Hilfsquellen benutzt worden sind. Auch Anmerkungen, bei welchen der Herausgeber sich nicht auf eine bestimmte wissenschaftliche Autorität stützt, offenbaren Ungenauigkeit bei seiner Arbeit. Z. B. S. 5, Anm. 19: »*être abonné à l'impôt*, um eine bestimmte Steuersumme abgeschätzt s e i n.« — S. 19, A. 2: »Der Name *Sieyès*, findet sich vielfach (?) so geschrieben; *Sièyes* und *Sieyes*«. — S. 22, A. 22: »*Tout*, ohne Artikel und zwar adjectivisch gebraucht, dient im Singular und Plural mit einem Substantiv zur Umschreibung eines Adverbs.« Demnach dient *tout* in Verbindungen, wie den von Lit. unter no. 7 und 8 zu *tout* gegebenen (z. B. *tout bourgeois est soldat, tout Paris est en armes* etc. etc.) für Umschreibungen des Adverbs? — S. 26, A. 16 übersetzt K. den Ausdruck *restaurer son pouvoir* und fügt dann die Bemerkung hinzu, dass das im Deutschen eingebürgerte Wort Restauration in diesem Sinne im Französ. *restaurant* heisst. — S. 48, A. 20 werden die Worte *être en butte aux reproches* übersetzt; anstatt nun dem Schüler zu erklären, wie der Ausdruck entstanden ist, begnügt sich der Herausg. damit zu sagen: »*La butte*, der Erdhaufen, der Erdhügel, z. B. *la butte Montmartre, la butte Chaumont*, die Höhe M., die Höhe Ch. (in Paris)«. — Wie überflüssig ist ferner die A. 15 auf S. 57: »*elle* [*la nuit du 4 août*] *rendit tous les Français égaux*, sie machte alle Franzosen gleich (d. h. vor dem Gesetz)«! — S. 84, A. 25 heisst es: »*Les décrétales*, die Decretalen, die Entscheidungen der e r s t e n P ä p s t e a u f C o n s u l t a t i o n e n«. — Noch viele Ausstellungen könnten hier über den Korell'schen Commentar gemacht werden, so über die oft ganz unverständlichen Aussprachebezeichnungen (z. B. S. 17, A. 22: *baillage*, spr. bă-ja-j, *ll mouillées* u. dergl. m.); über manche überflüssigen stilistischen Bemerkungen (z. B. S. 44, A. 8: »früher *qui étaient*, jetzt *c'étaient*. Das Relativum ist g e s c h m a c k v o l l durch das Demonstrativum ersetzt worden«; u. A. m.); über die mannigfachen Wiederholungen; über sprachliche Incorrectheiten und Härten (z. B. heisst es in der Einleitung: »d e r Journal des Savants kritisirt«; »d e r Journal erklärte«; »man muss auch g e g e n d e n A u t o r e n Gerechtigkeit und Billigkeit üben«; ferner schreibt K.: »der Zug nach Versailles war ein S y m b o l d e r D e c o m p o s i t i o n aller Verhältnisse. Das Weibervolk, das sich schnatternd und kackernd vorwärts bewegte«, u. s. f. [S. 75, A. 3]. »J e t z t stand noch La Fayette oben, m o r g e n Petion, d a n n Danton, a m E n d e Robespierre« [S. 77, A. 34]); über die nicht gerade seltenen Druckfehler u. A. m.; anderer Seits

lässt die vorliegende Ausgabe auch oft die Frage aufkommen, weshalb einzelne schwierigere Ausdrücke und Wendungen einer Erklärung nicht gewürdigt worden sind.

Indess das bisher Gesagte zeigt wohl schon hinreichend, dass der Wunsch nicht ungerechtfertigt ist, der Commentator möge bei einer neuen Auflage mehr Sorgfalt auf die Anmerkungen seines Schulbuches verwenden.

A. KLOTZSCH.

Discours de la méthode par **Descartes.** Erklärt von F. C. Schwalbach, Oberlehrer an der Realschule I. O. zu Sprottau. Berlin, Weidmann'sche Buchhandl. 1879.[1])

Als Glied der Weidmann'schen »Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen« muss die vorliegende Ausgabe von Descartes' Discours zunächst bezwecken, im Unterricht der höheren Schulen Verwendung zu finden. Diesen Zweck wenigstens spricht das Programm der Sammlung ganz präcis aus, und wenn ja freilich Separatausgaben mit guten Erläuterungen auch den Studirenden nur erwünscht sein können und sicherlich oft in reiferen Sphären nicht verschmäht werden, so sind wir doch berechtigt, unsere Besprechung auf die Frage zu beschränken, ob durch diese Edition der Schullectüre ein angemessener Stoff zugeführt ist. Und zwar ist dabei naturgemäss ein Doppeltes zu erörtern, nämlich mit welchem Rechte der Autor gewählt und in welcher Weise er vom Herausgeber ausgestattet worden ist. Dass der erstere Punkt von Seiten der Schulausgaben-Verfasser durchweg hinlänglich in Erwägung gezogen werde, können wir nicht finden. Es werden da eben so oft vorhandene genügende Editionen ignorirt, als andrerseits der Wunsch bestimmend ist, noch nicht Dagewesenes einzuführen. Mitunter erscheint die Regsamkeit auf diesem Gebiete fast wie ein kleines bellum omnium contra omnes. Neben Vielem, was für höhere Erziehungszwecke nicht gut genug ist, wird auch Manches gebracht, was zu gut, d. h. zu hoch ist. Ob dies mit Descartes' Discours der Fall ist oder nicht, diese Frage hat der Herausgeber sicher zuvor ernstlich erwogen. Der Versuch, das Büchlein in die Schule einzuführen, ist nicht ohne Kühnheit. Doch können wir dieses Wagniss wohl verstehen; wir glauben, die Gesichtspunkte, welche den Verfasser geleitet, auch ohne ein Vorwort seinerseits zu errathen, wegen dessen Unterdrückung

[1]) Vgl. Bd. 1 d. Zschr., S. 264.

wir ihm übrigens schon angesichts der Seltenheit einer solchen Discretion nicht grollen können.

Es ist fürwahr nicht leicht, aus der französischen Literatur zu finden was stofflich dem jugendlichen Gesichtskreise angemessen, der Behandlung nach nahe und doch bedeutend genug, der Sprache nach schwer und doch natürlich genug wäre. Meist ist es schon misslich, dass die Schüler um den Wortsinn so wenig zu ringen haben. Seine grosse internationale Rolle spielt ja das Französische um seiner anti-individualistischen Tendenz, um seiner Spiegelglätte und Sauberkeit willen. Auch bei den der Jugend an sich sehr angemessenen Stoffen ist die Darstellung, dass wir so sagen, gar zu reif. Wie wenig wir auch die früher geläufigen Warnungen vor der französischen Literatur als einer dem deutschen Patriotismus gefährlichen Macht begründet finden, so macht doch der durchgehende gelind theatralische Zug, das starke Relief, welches fast allenthalben beliebt wird, sie in der That zu einem nicht recht erfreulichen Mittel zur Bildung deutscher Jünglinge.

Das ganz moderne Französisch hat ja von jener Glätte und durchsichtigen Correctheit etwas aufgegeben, aber darum kann es noch nicht ohne Weiteres vorgezogen werden. Was wir bedürften, wären naivere, ruhigere, strengere Stilarten. Denn das Leichtflüssige ist ja keineswegs das Naive, wie das Präcise nicht das Ruhige, und das Correcte nicht das Strenge. Jene Eigenschaften finden sich in der That vielleicht nur, wenn wir zurückkehren in eine etwas ungeschliffenere Lebensperiode der Sprache.

Nun wird Descartes allerdings von den Franzosen mitunter als Eröffner der neuen, der guten, der wirklich französischen Prosa bezeichnet, und Demogeot z. B. nennt den Discours de la méthode »le premier chef-d'œuvre de notre prose moderne«, und »belle langue« und »la langue de tout le monde« sind weiterhin bei ihm vorkommende (an sich sehr zweifelhafte) Lobsprüche. Aber dergleichen Epitheta sind nur Gefühlsäusserungen; auch soll bald Amyot der Vater der neufranzösichen Prosa sein, bald Calvin, bald ist Balzac der erste veritable Franzose gewesen, und dann wieder Pascal u. s. w. Des Cartesius Sprache liegt in Wirklichkeit ziemlich weit ab von dem, was wir im Allgemeinen als Französisch lernen, lesen und lehren. Freilich nicht im Einzelnen, aber im Ganzen, im Tone, in der Darstellung. Die Zahl der Fälle, wo seine Ausdrucksweise heute gradezu incorrect sein würde, ist nicht gross; aber ein nach ihm gebildeter Stil würde sich doch heute sehr fremdartig ausnehmen. Seine Satzgruppirung ist eine so ganz andere, sein Periodenbau viel schwerfälliger. Er spricht nur, wie er's denkt, und nicht, wie

es sich einschmeicheln muss. Er geht so schlecht und recht darauf los, seine Ideen mitzutheilen, er hat (wie Demogeot richtig anerkennt) »le ton de la vérité«, mit welchem man heute nicht weit reicht. Er lässt auch getrost seine Perioden sich aufbauschen, wenn sein Gedankensystem eben ein grösseres Ganzes bildet; wer sich nicht bequemen will aufzumerken, der kann überhaupt nicht sein Leser bleiben. Er nähert sich eben in der Behandlung seines Stoffes und der Darstellung seiner Gedanken wie ganz natürlich ist, noch viel mehr den Alten. Und so spricht denn auch Cousin (vom Herausgeber citirt) von seinem »langage naïf et mâle, sévère et hardi«, und auch Demogeot hebt die »langue grave, sévère, imposante« und die »simplicité majestueuse« hervor.

Das wären nun gerade für unseren Zweck vortreffliche Eigenschaften. Schwieriger ist schon die Frage, ob der Stoff selbst in die Schulklasse gehöre. Für den Gymnasiasten, welcher philosophische Schriften Cicero's und etwas Leichteres von Plato tractiren muss, kann der Uebergang zu Cartesius nicht allzu schwer werden. Aber gerade weil der Realprimaner zu derartiger abstracter Lectüre für gewöhnlich nicht kommt, mag man das Bedürfniss empfinden, ihm mindestens zeitweilig eine solche dennoch vorzulegen, und es wird dies auch nicht gerade unwillkommen sein, insofern die Fülle der zu bewältigenden concreten Stoffe unter Umständen etwas erdrückend zu wirken vermag. Etwas besonders Anziehendes und Anregendes, auch für die Jugend, giebt dann dieser Schrift die Art, wie die Persönlichkeit des Verfassers, der Mensch Descartes, mit seinem theoretischen Stoffe verwebt ist. In dem so schlichten und hohen Eifer für das Suchen der Wahrheit, in dem Aufgehn aller Bedürfnisse, Empfindungen und Wünsche in diesem einen Ziele liegt eine eigenthümliche Weihe. Dass der Autor, der einer Mordgesellschaft gegenüber so viel Muth gezeigt haben soll, vor dem Zorn der Geistlichkeit so überaus ängstlich ist, müssen wir uns als einzigen Zug persönlicher Unvollkommenheit gefallen lassen.

Dabei bleibt nun aber doch manches Bedenkliche. Für die Lectüre des Werkchens (welches doch wo möglich ganz zu lesen wäre) müsste eine sehr beträchtliche Zeit zur Verfügung stehn. Man wird nur sehr allmählich vom Flecke kommen, und es entsteht Gefahr, dass die sachliche Besprechung die sprachliche Seite gar zu sehr in den Hintergrund dränge. Diese sachliche Besprechung muss unbedingt auf die Entwicklung der Philosophie nach vor- und rückwärts blicken, und mit bloss äusserlichen, herkömmlichen Schlagwörtern die Systeme zu charakterisiren, das dürfte doch schwerlich von Werth sein. Eine

Critik der Cartesianischen Principien insbesondere wäre nicht zu vermeiden, und es wird nicht leicht sein, dem jungen Schüler die richtigen Gesichtspunkte so nebenbei zu übermitteln. Bei den exact wissenschaftlichen Partieen ist es misslich, dass der Leser, der sich in dem Object selbst kaum fest orientirt hat, in ziemlicher Breite überwundene Anschauungen tractiren soll, und auch da dürfte wieder der Sacherklärer den Sprachlehrer expropriiren. Endlich wird viel Ausdauer da sein müssen, wenn die Schüler nicht erlahmen sollen.

Aber das Alles kann nicht ein für allemal den Ausschlag geben. Es giebt viele Schulen, Classen, Schülergenerationen, Lehrerpersönlichkeiten, Lehrarten, bei welchen die vorliegende Lectüre übel angebracht sein würde; aber es giebt deren ohne Zweifel auch solche, denen sie wohl gebührt. Dass die Tendenz, die Gestalt und der Geist des neusprachlichen Unterrichts auf der Oberstufe nach Orten, Schulen und Personen ausserordentlich divergirt, ist Thatsache. Wer auf einer bestimmten, an sich gesunden Bahn positive, an sich werthvolle Resultate erreicht, der hat die Berechtigung, diese seine Bahn zu gehen. Er wird Anderes dann nicht erreichen, aber eine neuere Sprache wirklich zu »können« oder zu lehren, das schliesst eine solche Mannichfaltigkeit der Aufgaben ein, dass dieselbe doch immer nur partiell gelöst werden kann. Und so wird sich denn auch die Frage beantworten, ob das Verweilen bei einem älteren Typus der Sprache als zulässig oder allzu gefährlich zu betrachten sei. Neben der Aufgabe, innerhalb des modernen Französisch ein gewisses Mass von sicherer Bewegung zu erzielen, werden Viele nicht die Musse finden, eine Lectüre wie die des Discours zu betreiben. Wo noch grammatische Unsicherheit waltet, wo modernes Colorit im Schreiben als eine Hauptaufgabe angesehn wird, und in anderen Fällen noch wird man nicht daran denken können. Anderswo aber wird man die mit einer derartigen Lectüre zu erreichenden Ziele gern in den Vordergrund treten lassen und ihnen gewisse mehr praktische Bethätigungen opfern. Treffen die Vorbedingungen zusammen, um diesen Weg zu betreten, die Descartes-Lectüre zu versuchen, so ist gewiss von allgemeinen Gesichtspunkten aus dagegen kein Einwand zu erheben, vielmehr für die Geistesentwickelung der Zöglinge Günstiges davon zu erwarten.

Was die Schwalbach'sche Ausgabe als solche betrifft, so sind zunächst die Beigaben, welche in der Einleitung einerseits und den verschiedenen Anhängen andrerseits dargeboten werden, in jeder Hinsicht angemessen gewählt und willkommen. Die Hauptsache aber sind natürlich die Anmerkungen. Nicht immer

machen sich die Schuleditoren ganz klar, welche geistige Ausstattung für den Schüler anzunehmen ist und welchen Beruf die Anmerkungen haben. Oft mögen die eigenen Schüler den Massstab abgeben, ohne dazu geeignet zu sein. Dass der zu Hause sich vorbereitende Schüler zu ausreichendem Verständniss vordringen könne, das muss natürlich die Commentirung ermöglichen wollen. Doch ohne beim Allgemeinen noch länger zu verweilen, gestehen wir sogleich zu, dass im vorliegenden Falle die Anmerkungen im Ganzen gewiss Mass, Niveau und Ziel gebührend im Auge behalten. Die Aufgabe, welche der Herausgeber sich gestellt hat, kann als gelöst füglich zugestanden werden. Im Einzelnen wird man hier und da die Sache anders behandelt wünschen, aber wie wäre das vermeidlich! Etliche Punkte, an denen wir etwas abweichender Ansicht vom Verfasser sind, seien erwähnt.

Wenn wir's als einen Vorzug dieser Lectüre bezeichnen mussten, dass es bei ihr etliche Nüsse zu knacken, längere Perioden zu entwirren (übrigens fast schon ein zu starker Ausdruck) gebe, so müssen wir es für sehr wünschenswerth halten, dass diese Arbeit auch dem Schüler wirklich zugemuthet werde. Wir bedauern es also, wenn der Herausgeber in solchen Fällen dem Lehrer gern hülfreich beispringt, wie z. B. pag. 15, 27, 34. Diese Nachhülfe ist freilich sehr mässig im Vergleich zu dem, was sonst wohl in Anmerkungen gewährt wird, z. B. dass sämmtliche Inversionen in einem klassischen Drama aufgelöst werden u. dergl. Doch auch ausserdem finden wir mitunter zu Bekanntes erläutert, wie p. 13 *avoir l'esprit bon*, p. 21 *ne faire que* = nur, p. 24 *il est vrai que* = zwar, ib. *que* statt eines wiederholten *quand* etc. In sachlicher Hinsicht dürfte es zu weit entgegengekommen sein, wenn z. B. p. 24 der Gesetzgeber Sparta's ausdrücklich in der Anmerkung mit Namen genannt wird. Andrerseits sind die durch Erwähnung anderer Philosophen im Texte nöthig werdenden Erläuterungen (p. 27 R. Lullus, 38 die Skeptiker, 53 Kant und Laplace, 72 Aristoteles) uns als etwas zu äusserlich ausgefallen; hier wäre eine dem Schülergeist sorgfältig zugewogene Charakteristik wünschenswerth, die präcisen Lebensdaten eher entbehrlich gewesen. Für nicht richtig können wir die Erklärung p. 16 halten: »*il me semblait n'avoir* = *je semblais n'avoir*« = da beide Ausdrücke sich doch verhalten wie mihi videbar und videbar. Etymologische Notizen (die sich seltsamer Weise zuweilen sogar in die Noten zu wahrer Kinderlectüre eindrängen, aber selbst in der geistigen Ausstattung des erwachsenen Schülers doch nur als hübsche Nippsachen figuriren können) sind mit Recht im Allgemeinen bei Seite gelassen. Doch sollte auf S. 23 auch nicht gesagt sein, dass das englische Wort

stove »vom deutschen Wort Stube« komme, weil eine ganze Reihe falscher Vorstellungen über das Verhältniss der Sprachen und ihre Wortschöpfung sich damit verbinden muss.

Die Modernisirung der Orthographie wird nicht missbilligt werden können. Dass der Verf. seine unerlässlichste Aufgabe, nämlich das Veraltete jedesmal als solches deutlich hervorzuheben, nicht aus den Augen verloren hat, ist wichtig. Jene wenig zahlreichen Ausstellungen wollten wir ihm nicht vorenthalten. Die auf das Allgemeine bezüglichen Bemerkungen würden sich vielleicht modificiren, wenn wir einen praktischen Versuch mit der Lectüre hinter uns hätten. Dass der Versuch durch die Schwalbach'sche Ausgabe ermöglicht, erleichtert ist, muss jedenfalls als verdienstlich anerkannt werden.

W. MÜNCH.

Les Provinciales ou Lettres écrites par Louis de Montalte etc. par **Blaise Pascal.** Erklärt von Dr. A. Haase. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1878.[1])

Eines der Gebrechen, an welchen die französische Schullectüre lange gelitten hat, war, dass zu leichte Waare vielfach in ihr figurirte. Montesquieu's Considérations waren fast der einzige Prosastoff, welcher von der Oberstufe die wünschenswerthe geistige Kraftanstrengung erforderte. Gegenwärtig, wo wir in einer Periode neuen Experimentirens stehen, wird neben manchen Zuckerwasserstoffen auch gewaltig schwere Kost servirt oder wenigstens angeboten. So hat die Weidmann'sche Sammlung z. B. in kurzer Zeit Mirabeau's Reden, Descartes' Discours de la méthode, Pascal's Provinciales einander folgen lassen. Die Bedenken vieler Schulmänner werden diese Erscheinungen in steigender Progression begleitet haben. So sehr wir strenge und gedankenreiche Prosalectüre wünschen und suchen, so vorsichtig müssen wir doch sein, dass wir nicht etwa das der Jugend vorlegen, was zur Bewältigung männliche Geisteskraft verlangt. Nun kann man Alles in Allem genommen eine Auswahl Mirabeau'scher Reden für unsere Zwecke immerhin willkommen heissen, bei Descartes wird man die Verwendbarkeit schon recht selten für möglich halten, die Provinciales des Pascal aber dürften nur in ganz exceptionellen Fällen zuzulassen sein.

Nicht als ob die Lectüre derselben im Einzelnen zu schwierig würde. In sprachlicher Hinsicht vor Allem nicht, denn dieses

---

[1]) Vgl. Bd. I. der Zs., S. 264, Lion's Beurtheilung dieser Ausgabe.

Meisterwerk der französischen Prosa ist eben ein sprachliches Meisterwerk an sich, voll Harmonie und Klarheit. Veraltet ist nicht allzuviel, das nicht mehr Currente ist in Haase's Ausgabe durch die Anmerkungen markirt, und ausdrücklich etwa einen modernen Feuilletonstil als Normalsphäre zu cultiviren, dazu haben wir in der Schule keine Veranlassung, noch auch hätten wir damit Aussicht auf guten Erfolg. Auch was die Gedanken im Einzelnen und den Gang derselben betrifft, so wird das was dem ursprünglichen Leserkreis der Briefe fasslich war, so fasslich dass es fast der ganzen gebildeten Mitwelt die Augen öffnete, auch über den Horizont einer ordentlichen Prima nicht hinausgehn. Besonders empfehlende Eigenschaften kämen noch hinzu. Wer Pascal's Provinciales gelesen hat, der hat ein Buch kennen gelernt, das zugleich culturhistorische That ersten Ranges ist. Die imponirende sittliche Hoheit, der echte christliche Idealismus machen das Werk auf seinem Gebiete zu einem unvergleichlichen, und die Vornehmheit der Polemik (so vernichtend ihre Schläge auch sind) giebt ihm noch einen besonderen vorbildlichen Werth.

Aus diesen Gründen wäre es ja in der That erwünscht, wenn man das Buch zur Lectüre machen könnte. Es wäre auch aus stofflichen Rücksichten nicht übel dass man es läse, da die Einsicht, welche Pascal gewährt, in unserer Generation vielfach sehr der Auffrischung bedürfte. Aber andrerseits ist der ganze Tenor, zumal in den rein theoretischen Partien, doch gar zu theologisch, und im Grunde hat das ganze Buch doch immerhin wesentlich als culturhistorisches Dokument seinen Werth. Da aber die Fragen desselben nebst vielen verwandten Fragen ja heute noch keineswegs gelöst, oder richtiger gesagt keineswegs praktisch zur Ruhe gekommen sind, da insbesondere die Jugend der höheren Schulen in die Subtilitäten der Dogmatik noch immer officiell eingeführt wird und »leider auch Theologie« thatsächlich zu ihren Prüfungsfächern gehört, so ständen wir dem Stoffe doch wieder nicht objectiv genug gegenüber. Auch sind die theologischen Erörterungen zum Theil von einer Gründlichkeit, dass das Interesse nur schwer wach gehalten werden und die Schärfe des Intellects der jungen Leser kaum auf die Dauer ausreichen dürfte. Es ist aber ein grosser Unterschied, ob man die Zugänglichkeit des einzelnen Gedankens, der einzelnen Periode prüft, oder ob man die Ansprüche in's Auge fasst, welche das Ganze als solches an die Auffassungskraft stellt. Bei den Erzeugnissen der neueren Literaturen zumal wird sich Beides oft keineswegs decken, bei den Alten häufiger. Einer Begründung dieser Bemerkung bedarf es hier nicht.

Es versteht sich von selbst, dass bei etwaiger Lectüre der Provinciales in der Schule dem leitenden Lehrer nicht gewöhnliche Fähigkeit eigen sein müsste, wenn die Sache gedeihen sollte. Es versteht sich ferner von selbst, dass die confessionelle Bestimmtheit der Schüler darnach angethan sein müsste. Oder sollte der im protestantischen Norden lebende Herausgeber so optimistisch sein, zu glauben, es würden römisch-katholische Jünglinge der heutigen Generation sich durch dieses Buch hindurchgeleiten lassen? Einen Heidenlärm würde es geben, und wer würde siegen? — Aber wenn wir so die Zulässigkeit des Stoffes als Regel nicht denken können, so brauchen Ausnahmefälle ja nicht zu fehlen. Es mag hie und da eine Prima (eher Gymnasial- als Realprima) geben, in der die nothwendigen Vorbedingungen doch zusammentreffen.

Im Allgemeinen jedoch wird unseres Erachtens die Ausgabe Haase's sich einen andern Leserkreis zu suchen haben, als die Schule. Und warum sollte er sich nicht finden?[1]) Das Bedürfniss einer ausreichend commentirten Handausgabe betont der Herausgeber in der Vorrede ausdrücklich, und das »Bedürfniss« ist diesmal ja auch keine Fiction. Der Commentar, welcher vorwiegend sachliche Erläuterungen bringen soll und bringt, hält den Leser nicht allzusehr in der Schulsphäre fest. Von der Art der Commentirung haben wir unsrerseits einen durchaus günstigen Eindruck erhalten, und wünschten sehr, dass alle Weidmann'schen Ausgaben so richtige Normen innehielten. Wenn wir auf Einzelnes nicht eingehen, so haben wir das Einzelne doch geprüft. Es ist nicht denkbar, dass man nicht hie und da über die Fassung einer Note oder auch über einen im Commentar ausgesprochenen Gedanken anderer Ansicht sein sollte; aber durchweg erscheint uns Mass, Ton und Gehalt der Anmerkungen, der sprachlichen wie der sachlichen, wohlgelungen. Die Arbeit des Herausgebers, der im Vorwort auf sein fleissiges Bemühen selbst hinweisen zu dürfen glaubt, ist in der That eine fleissige und darum auch in den rechten Händen sehr brauchbare. Der Ernst des Bearbeiters entspricht der Grösse seines Objects.

Was aber die Wahl des letzteren selbst betrifft, so möchten wir noch einmal die Hoffnung aussprechen, dass hier der äusserste Versuch nach der Seite des Schwerwiegenden hin vorliege, der in Auswahl französischer Schullectüre gemacht werde. Im gegen-

---

[1]) Zum Beispiel unter den Studirenden der neueren Philologie, die sich gegenwärtig vielfach verleiten lassen, ihre Studien gradezu auf die physische Seite der Sprachen zu beschränken, und beim Beginn ihrer Erzieher-Wirksamkeit in die Geisteswelt dieser Literaturen mit blöden Augen oder durch die Brillen zweifelhafter Autoritäten hineinblicken.

wärtigen Falle sind ja nun Tendenz und Leistung respektabel. Man wird es aber nachgerade aussprechen dürfen, dass die treffliche Verlagshandlung die Sonne ihres guten Namens etwas zu sehr leuchten lässt über Böse und Gute und ihren belohnenden Regen kommen lässt über Gerechte und Ungerechte. Mit anderen Worten, die grosse Ungleichwerthigkeit dieser Publikationen liegt zu Tage, und etwas mehr Bedenklichkeit würde allen Betheiligten zum Heile gereichen.

W. MÜNCH.

---

1) Histoire de la première croisade par **Michaud,** erklärt von Dr. F. Lamprecht. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1879.[1])

2) a. La jeune Sibérienne von **Xavier de Maistre,**[2]) b. Les prisonniers du Caucase. Le lépreux de la cité d'Aoste von **Xavier de Maistre,** erklärt von Dr. O. Dickmann. Berlin, Weidm. Buchhdl., 1879.

3) Aventures de Télémaque par **Fénelon,** erklärt von Dr. F. Vockeradt. 1. Theil: Livre I—VIII, 2. Theil: Livre IX—XVI. Berlin, Weidm. Buchhdl., 1879.

1) Der Vorzug, der Lamprecht's Ausgabe des genannten Werkes Michaud's vor anderen empfiehlt, besteht in der grossen Sorgfalt, welche auf die Erklärung der sachlichen Beziehungen des Textes verwandt ist. Ausser einer Einleitung, welche eine genügende Bekanntschaft mit Michaud und seinen Werken vermittelt, ist in den Anmerkungen unter dem Text nicht nur Alles gegeben, was zum vollen Verständniss desselben nöthig ist, sondern es sind auch vorkommende Irrthümer und Unrichtigkeiten nach den Resultaten neuerer Forschung berichtigt. Die beigegebene Karte trägt viel zur Veranschaulichung, die genealogische und chronologische Tabelle zur Einprägung des Gelesenen bei. Zu wünschen wäre indess gewesen, dass die Namenerklärungen in einem Register hinter dem Text gegeben wären; dadurch wären die vielen Verweisungen in den Anmerkungen weggefallen und diese somit übersichtlicher geworden. Auch ist an einigen Stellen zu viel geschehen; so sind z. B. I, 30, 2 *l'Hellespont,* II, 2, 8 *la Save,* II, 3, 4 *Belgrade,*

---

[1]) Vgl. Bd. I. der Ztsch. S. 269.
[2]) Vgl. Bd. I. der Ztsch. S. 266.

II, 5, 9 *la Drave*, II, 19, 3 *le Bosphore*, IV, 8, 3 *la Mésopotamie* dem Schüler geläufig oder wenigstens in seinem Handbuche zu finden. Dagegen kommt in der Anmerkung III, 4, 9 der Orden der Trinitarier vor, der dem Tertianer oder Secundaner ebensowenig bekannt sein dürfte wie der Ausdruck *Thema Macedonia* III, 23, 1. Das Citat VI, 24, 5 ist unrichtig. Dass solche Einzelheiten den Werth der ganzen Leistung nicht beeinträchtigen, liegt auf der Hand.

Wenn man sich ferner anerkennend über die sorgfältige Berücksichtigung der Aussprache überhaupt und der Bindung im Besonderen äussern kann, so keineswegs in gleicher Weise in Betreff der sprachlichen Bemerkungen. Von den Grundsätzen, die der Herausgeber p. IV aufgestellt, ist derselbe insofern abgewichen, als er eine grosse Zahl Erklärungen von Dingen gegeben hat, die der Schüler bereits wissen muss, resp. sich selbst sagen kann. Am wenigsten ist dies in Bezug auf die Synonymik der Fall, wo nur der Unterschied zwischen *entendre* und *écouter*, den auch ein Tertianer bereits kennen muss (II, 10, 1 und verwiesen darauf IV, 13, 7 u. öft.), befremdet. Wenn die Bedeutung angegeben wird von *ne-point* »durchaus nicht« (I, 3, 12 und noch ein Mal II, 12, 2 und dann, wie bei fast allen Anmerkungen, bis zum Ende des Buches unermüdlich darauf zurückgewiesen), *il parla le premier* »als der erste, d. h. zuerst« (I, 29, 4 und durchgehend), *ne-plus que* »nur noch« (I, 32, 11 etc.), *je manque de* (II, 3, 2 etc.), wenn ferner Phrasen wie *se jeter aux pieds du pape* (I, 21, 5), *venir au secours de qun.* (IV, 8, 4) stets übersetzt werden, wenn in jedem Falle, wo ein intransitives Verbum durch *faire* transitiv wird, die Uebersetzung angegeben (z. B. IV, 25, 6 *faire périr* umkommen lassen, d. h. vernichten), wenn fort und fort darauf verwiesen wird, dass das reflexive Verbum oft das Passivum vertritt (vgl. I, 31, 3; I, 36, 1; III, 4. 5 etc.), und *se trouver* eine Umschreibung von *être* ist (vgl. II, 21, 8), wenn schliesslich *venir de* mit dem Infinitiv, das bereits I, 32; II, 9; III, 1; III, 13 und öfters dagewesen, plötzlich V, 10, 7 erklärt und von da ab stehend berücksichtigt wird, so ist der Herausgeber zu weit gegangen. Lamprecht will nur die Kapitel der Grammatik berücksichtigen, die dem Schüler noch nicht recht geläufig zu sein pflegen, bisweilen auch für eine wenn auch an sich bekannte Regel eine knappe Form geben. Letzteres ist entschieden unrichtig; eine an sich bekannte Regel darf in einer Schulausgabe nicht wiederholt werden, da diese doch nur das zu erklären hat, was der Schüler bei seiner Vorbereitung sich nicht selbst klar machen kann, die Form aber, in welcher eine solche Regel durch Wiederholung dem

Schüler eingeprägt werden soll, der Lehrer am besten selbst wählen wird. Auch müssen wir gestehen, dass in dem ganzen Commentar uns zwar viele Regeln wegen ihrer knappen Form aufgefallen, diese Form sich aber nirgends als neu oder besonders empfehlenswerth uns dargestellt hat. Was den ersten Theil des oben citirten Grundsatzes betrifft, so darf der Satz offenbar nur unter der Beschränkung gelten, dass das Verständniss des Textes eine Berücksichtigung der Grammatik nothwendig macht, also nur, wir müssen es wiederholen, Sachen erklärt werden, die der Schüler mit seinen grammatischen Kenntnissen zu verstehen nicht im Stande ist. Könnten nun auch die Meinungen über das, was ein Schüler der mittleren Klassen wissen muss, in einzelnen Punkten auseinandergehen, so dürfte doch so viel feststehen, dass zum allermindesten die Elemente der Syntax, wie sie in jedem für den Anfänger bestimmten Uebungsbuche bereits vorkommen, vorausgesetzt werden müssen, keinesfalls aber Hinweisungen auf Abweichungen der Formenlehre und syntactische Erscheinungen, die dem Schüler sofort in die Augen springen, oder auf die der Lehrer mit wenigen Worten aufmerksam machen kann, statthaft sind. Dass in dieser Hinsicht Beschränkung geboten ist, geht schon daraus hervor, dass, wollte man Alles aus der Syntax berücksichtigen, was der Schüler noch nicht im grammatischen Pensum gehabt hat, und in diesem Punkte consequent bleiben, man eine Ausgabe erhalten würde, die als Commentar eine mehr oder minder vollständige Sammlung syntactischer Regeln enthielte, hinter der Grammatik aber durch den Mangel an systematischer Anordnung zurückstände. Merkt man sämmtliche Verben an, die abweichend vom Deutschen den Accusativ regieren, so muss man, wenn man consequent bleiben will, dies auch bei den Verben mit dem Genetiv oder Dativ thun u. s. w. Dass in den mittleren Klassen bei der Lectüre die Grammatik nicht berücksichtigt werden solle, ist damit selbstverständlich nicht gesagt, sondern eben nur das, dass man bei der Erklärung des Textes das Regelmässige und Gewöhnliche einzuüben dem Lehrer überlassen muss und nur das vom Gewöhnlichen Abweichende und dem Schüler Unverständliche zu erklären hat. Es wäre gut, da diese Art der Anmerkungen, wie wir weiter unten sehen werden, recht beliebt zu werden scheint, wenn man das berücksichtigte, was Lubarsch in der »Zeitschrift für das Gymnasialwesen« 1876, p. 412 ff. bei der Besprechung einer bekannten Molière-Ausgabe sagt, der unter Anderem darauf hinweist, wie in einer Ausgabe des Ovid sich die Anmerkung ausnehmen würde: Conjunctiv nach *ut!*, in unserem Falle etwa im Cornelius Nepos *sequi aliquem* »Jeman-

dem folgen« oder *frui aliqua re* »etwas geniessen«. Mit diesen letzteren Beispielen sind in der That vergleichbar: *flatter qun.* III, 24, 5; *affronter qun.* VI, 2, 10; *précéder qun.* II, 6, 3; III, 6, 1; etc. Ueberhaupt erfreut sich der Accusativus einer besonderen Vorliebe im Vergleich mit den anderen Casus; es ist nicht übertrieben, und wir könnten, wenn es nicht die Rücksicht auf den Raum verböte, durch Citate es beweisen, dass kein abweichend vom Deutschen stehender Accusativus übergangen, in einzelnen Fällen sogar der mit dem Deutschen übereinstimmende prädicative Accusativus, wie *se montrer le plus cruel* I, 8, 4 vgl. II, 9, 13; II, 14, 6; III, 3, 3 u. s. w. erwähnt ist; eher wäre noch die Berücksichtigung des durch *comme* und *pour* angefügten prädicativen Accusativus zu rechtfertigen, der denn auch nirgends unbeachtet gelassen ist. Zwar sind die anderen Casus auch erwähnt, aber bei weitem nicht in demselben Masse; consequenterweise hätten dann auch *la troupe se grossit d'une foule* II, 1; *ce qu'il y avait de plus affligeant* III, 29; *ajouter à* ohne Accusativobject IV, 39, u. A. angeführt werden müssen. Die Construction des von *faire* abhängigen Accusativ mit dem Infinitiv dürfte dem Schüler noch Schwierigkeiten bereiten, und man mag deshalb das fortwährende Hinweisen auf dieselbe gelten lassen, leichter dagegen ist die Vertretung einer vorhergehenden Conjunction der Periode durch *que* zu merken, jedenfalls aber muss selbst der Anfänger, auch ohne beständige Hilfe, die Umschreibung durch *c'est-que* (namentlich häufig ist *c'est là que* berücksichtigt) und die Verkürzung eines conjunctionalen Nebensatzes durch den entsprechenden präpositionalen Ausdruck mit dem Infinitiv, die selten übergangen wird, lernen; die absolute Participialconstruction aber, die ebenfalls eine häufig wiederkehrende Anmerkung bildet, ist ihm doch aus dem Lateinischen geläufig (vgl. II, 3, 5 u. s. w.), und dass er hier den Accusativus vor sich hat, ist nicht einmal gesagt. Dabei hätte für Griechisch lernende Schüler, zumal auch sonst hier und da griechische Worte angeführt sind, auf den absoluten Acc. *ἐξόν* etc. hingewiesen werden können. Das Participium conjunctum, das überall, wo es im Perfectum steht, erwähnt worden (IV, 11, 2; V, 20, 7; VI, 6, 6 etc.), wird der Schüler ebenso leicht herauserkennen, wie er das causale *comme* vom temporalen unterscheiden wird (vgl. I, 16, 6; II, 1, 3; II, 71, 7; III, 13, 3 etc.). Schwieriger dürfte ihm dagegen die Construction: *c'était un spectacle singulier que celui* etc. IV, 41 (vgl. V, 18) sein, und das *pouvait* V, 21 würde er wohl schwerlich mit »hätte können« übersetzen. Dass das Pc. präs. unveränderlich, lernt der Quartaner bereits (darauf wird hingewiesen von I, 18, 1 bis VIII, 39, 8), dass

bestiaux der Plur. zu *bétail* (II, 5, 5; IV, 17, 7), dass *fuir* mit *avoir* conjugirt wird, das Geschlecht von *le salut* (II, 18, 1), von *le rôle* (I, 23, 4), von *poste* (IV, 18, 10), *aigle* (V, 31, 9) etc., das Alles gehört der Formenlehre an. Ueber Anmerkungen wie III, 13, 6 *Église* und *église*, *État* und *état*, auf die auch stets verwiesen wird, über Anmerkungen wie II, 18, 1: »bei welchen Verben kann das *pas* fehlen«? und V, 23, 7: »Verwandle französisch die indirecte Rede in die directe Rede«!, die wir für ungehörig erklären müssen, die aber nur vereinzelt vorkommen, wird weiter unten gesprochen werden.

2) Dass X. de Maistre's Jeune Sibérienne keine passende Lectüre für das Gymnasium oder die Realschule bildet, fühlt der Herausgeber selbst, denn er sagt in der Vorrede, dass sich »die Erzählung vorwiegend zur Lectüre in den oberen Klassen höherer Töchterschulen eigne«. Wir würden sagen »höchstens«, denn wir sind der Ansicht, dass auch auf unseren Töchterschulen nicht Schriftsteller zweiten Ranges und in ihren unbedeutenderen Leistungen zur Kenntniss gebracht werden, sondern dass auch hier nach demselben Grundsatze, der die Auswahl der Lectüre für die Gymnasien und Realschulen bestimmt oder bestimmen sollte, verfahren, d. h. dass nur das Beste gelesen werde, soweit es eben dem Standpunkt der Schule angemessen. Da fänden sich doch eine Menge anderer, inhaltlich bedeutender Sachen, die sich zu diesem Zwecke besser eignen würden. Ebenso wenig könnte man sich wohl entschliessen Maistre's Prisonniers und Lépreux in den mittleren Klassen des Gymnasiums oder der Realschule zu lesen. Dazu ist doch der Inhalt der Prisonniers, der ausserdem etwas barbarisch ist und oft unserem Gefühl widerstrebt, zu unbedeutend, und der Lépreux gehört unseres Erachtens überhaupt nicht in die Schule, am allerwenigsten in die Tertia oder Secunda, da derselbe in den Reflexionen die er bietet, nicht genügend gewürdigt werden würde. Sehen wir aber davon ab und nehmen wir an, dass der Herausgeber mit seinen Ansichten über diese Schriften als Schullectüre Recht behalte, so können wir uns mit den Grundsätzen, die er bei der Bearbeitung derselben befolgt, keineswegs einverstanden erklären, denn er hält sich durchaus nicht »streng innerhalb der durch den Plan für die Sammlung gesteckten Grenzen«, sondern verletzt dieselben, wenigstens in einem Puncte, in gröbster Weise. Wir wollen damit zugleich das berühren, was uns in diesen Büchern als neu am meisten aufgefallen. Hinweisungen auf selbstverständliche Sachen haben wir schon oben zurückgewiesen; Fragen in den Anmerkungen müssen wir ebenfalls als ungehörig

bezeichnen, da dieselben »dem Lehrer vorgreifen« (vgl. Ankündigung der Sammlung, S. 3), pädagogische Winke aber, dass man diese oder jene Regel nicht oft genug einüben könne, sind uns völlig unbegreiflich. Diese letzteren sind nicht etwa vereinzelte Versehen, vielmehr scheint der Herausgeber von der Richtigkeit dieses Princips sich immer mehr überzeugt zu haben, denn in dem zweiten Buche bringt er dasselbe noch mehr zur Anwendung. Wohin werden wir noch mit unseren Schulausgaben kommen, wenn folgende Anmerkungen gegeben werden: a)[1]) S. 26: »Die Construction mit *si* kann nicht oft genug wiederholt werden«; S. 46: »Die verschiedenen Uebersetzungsarten von »nur« können nicht oft genug geübt werden«; S. 64: »Die Construction der Verba des Erinnerns und Sicherinnerns kann nicht genug geübt werden«; b) Anm. 6: »Die Wortstellung nach *dont* kann nicht oft genug geübt werden«; A. 19: »Der Unterschied in der Bedeutung von *part* — *parti* — *partie* — *partage* kann nicht oft genug eingeübt werden« u. s. w. Daneben erscheinen folgende Anmerkungen als den eben angeführten verwandt und gleichfalls originell: a) S. 21: »Man verwechsle nicht *éprouver* — *épreuve*, *prouver* — *preuve;* Anm. 81: »Man verwechsle nicht *embrasser*, *embraser*, *embarrasser«;* S. 26: »*addresser;* englisch: *adress*« (und dieser Druckfehler ist nicht einmal berichtigt!); S. 27: »Man verwechsle nicht *avouer*, *avœu* und *vouer*, *vœu«;* ibid. bei *la littérature:* »Man merke die französische Schreibweise mitt *tt*, im Engl. nur *t*«. Ein Theil dieser gehaltvollen Notizen kehrt in dem anderen Buche wieder, vgl. b) A. 265, A. 339; ferner S. 12: »Man merke das doppelte *n* in *le prisonnier* im Gegensatz zu dem englischen *the prisoner;*« A. 53: »Merke *l'ennemi* mit *nn*, im Engl. *the enemy!*«; A. 90: »Man merke *la chaîne* und *le chêne*« etc. In reichlicherem Masse noch finden sich Hinweisungen wie a) A. 135: »Wie werden *lorsque* und *quand* im Verhältniss mit *si* construirt?«; A. 149: »Welcher Gedanke bedingt den Subjonctif?«; A. 159: »Welcher Gedanke bedingt *personne?*«; A. 173: *(elle savait sa fille si décidée):* »Wie ist die Construction zu erklären?«; b) A. 488 *(il laissa mourir):* »Warum nicht *fit?*«; A. 629 *(elle s'est présentée à moi):* »merke die Stellung des Dativs in der Form des Pron. abs. Warum?«. Und so geht das fort und fort, ja soweit, dass b) 161 sich wirklich folgende Anmerkung findet: »*ressortir*, unter einer Gerichtsbarkeit stehen; Konjugation?« Dazu kommt, dass auf alle Anmerkungen mit grosser Genauigkeit zurückgewiesen ist;

[1]) Der Kürze wegen weisen wir mit a) auf die Sibérienne, mit b) auf das zweitgenannte Buch hin.

oft stehen 5 solcher Citate, jedes eine Zeile für sich bildend, hintereinander und a) A. 41 verweist auf 38, 49 auf 46, 69 auf 68, 500 auf 498, so auch b) 14 auf 12 u. s. w.

Was in Bezug auf die grammatischen Erklärungen oben bei der Besprechung der Michaud-Ausgabe gesagt worden, gilt zum Theil auch hier, womit wir indess nicht etwa beide Arbeiten auf die gleiche Stufe stellen wollen. Ueberflüssig sind, um nur Einiges anzuführen, doch sicherlich folgende Erklärungen: a) 56: *(l'espérance) de la liberté:* genit. objectivus, zu übersetzen durch eine Präposition, bezeichnet den Gegenstand (das Object), auf welchen eine Handlung oder Empfindung sich erstreckt, und wird im Deutschen durch eine Präposition übersetzt«; dieselbe Regel steht b) A. 4; hier wird A. 554 *quelque chose de semblable* erklärt: »*de semblable* ist partitiver Genitiv; er bezeichnet das Ganze, aus dem ein Theil herausgehoben werden soll«; a) A. 90 (und 96) ist ausführlich die unpersönliche Construction auseinandergesetzt, ebenso b) A. 155; die Umschreibung durch *aller* und *venir* mit dem Infinit. wird besprochen a) A. 72 und b) A. 29 (hier mit dem hässlichen, nicht berichtigten Druckfehler *venir de* statt *venir);* vgl. noch a) A. 7 *ne-point* und *ne-pas;* A. 127 *l'on* nach *si, ou* etc.; b) A. 52: »Absolute Participialconstruction, aufzulösen durch »da««; A. 231: *où* = *dans lequel* u. s. w., u. s. w. Da kann man denn allerdings für a) — 500, für b) — 695 Anmerkungen zusammenschreiben, besonders wenn man noch in bisher unerhörter Weise die Synonymik derartig benutzt, dass der Schüler Mühe haben muss, sich durch alle Anmerkungen hindurchzuarbeiten, wenigstens auf den ersten Seiten. Dass die Synonymik einen wichtigen Theil des neusprachlichen Unterrichts bildet, ist allgemein anerkannt, dass dieselbe auch bei der Lectüre zu berücksichtigen ist, selbstverständlich, nur darf bei der Lectüre die Synonymik nie Hauptzweck sein, sondern nur in den Fällen berücksichtigt werden, wo synonyme Wörter nicht weit von einander stehen, oder der Sinn einer Stelle durch die Erklärung deutlicher wird. Wenn dagegen jedes Wort zu einer synonymen Anmerkung benutzt wird, wie z. B. a) A. 36: *répondre* (in *il avait répondu à ses demandes),* um *repartir, riposter, répliquer* zu erklären, von denen die zwei ersteren im ganzen Buche nicht vorkommen, so ist das unstatthaft. Auch hätten *quitter* und *abandonner* (a) A. 12), *an* und *année* (A. 18), das unglückliche *entendre* und *écouter* (A. 71), *vieux, ancien* (A. 90), *parole* und *mot* (A. 152) und manches Andere wegfallen können. Keinen Zweck aber kann eine Anmerkung haben, die wie a) A. 304 constatirt: *au reste* und *du reste:* »ces locutions son très-voisines, et dans beaucoup de cas elles se confondent. Littré.«

Entweder lässt man die Anmerkung ganz weg, oder man gibt den doch in diesem Falle bestehenden Unterschied an. Das führt uns auf den letzten Punct, den wir hier hervorheben müssen: Die Ungenauigkeit, die in einzelnen Fällen recht deutlich hervortritt. Druckfehler sind gewiss schwer zu vermeiden, aber man pflegt dieselben dann doch wenigstens zu berichtigen. Das ist weder in Bezug auf die bereits vorhin erwähnten, den Sinn geradezu entstellenden Versehen geschehen, noch hinsichtlich grammatischer Fehler, wie a) A. 273 *peux* = *peut*, b) S. 79: *ils s'étaient proposés* = *proposé;* am bedenklichsten aber sind a) A. 487: *aumône, m!*; A. 58 wörtlich: *le projet:* der Vorsatz (das, was man ausführen will); *le plan* (das, was man ausführen will) der Entwurf«, und S. 21 in den Prisionniers findet sich eine grössere Auslassung am Anfange des Abschnitts: »*La famille — était composée de la veuve d'un de ses fils, âgée de trente-cinq ans, appelé Mamet. Sa mère* etc.« Von Ungenauigkeiten in dem Commentar wollen wir folgende hervorheben: a) A. 90 wird das logische Subject in der unpersönlichen Construction als »casusloser« Zusatz bezeichnet, das ist uns ebenso unverständlich wie a) A. 68: »*dont* (wörtlich von woher) adverbial gebraucht (148), statt des jetzt ausschliesslichen Gebrauchs als Relativ (69)«; im ersteren Falle (A. 68) ist doch *dont* = *de qui*, im anderen (148) = *de laquelle*, also beide Male relativisch; a) A. 182: *on a de la répugnance de faire qch.* ist falsch, es muss *à faire qch.* heissen (vgl. zu der bekannten Regel Mätzner, Gr.[2], S. 421), denn das citirte Beispiel: *elle lui fit part de la répugnance qu'elle avait d'aller* bietet doch offenbar keine Analogie, da hier der Infinitiv mit *de* im Sinne des Genitivs bei Hauptwörtern abhängig von *que* steht, welches *la répugnance* vertritt; es liegt hier also derselbe Unterschied vor wie z. B. in *la peine de voir* und *j'ai de la peine à voir;* b) A. 111: *(ils ne pouvaient l'empêcher de venir jouer avec le prisonnier dès qu'il en trouvait l'occasion):* »*en* bezeichnet den Inhalt des ganzen Satzes« ist falsch, es vertritt *de venir jouer;* auch b) A. 115: *(Ivan) savait tout l'art qui peut entrer dans la cuisine d'un officier):* »ein Koch werden zu können« ist unrichtig, der Sinn ist vielmehr: er kannte die Kochkunst, soweit dieselbe in der Küche eines Officiers vorkommt.

Uebrigens sei erwähnt, dass in der Einleitung zu der Sibérienne die Biographie Maistre's recht genau mit Benutzung des ganzen Materials gegeben, und dass die im Lépreux gegebenen, aus dem in der Vorrede erwähnten Werke excerpirten Notizen, gute Dienste leisten.

3) Was gegen den Télémaque, mit dem ja früher meistentheils die französische Lectüre begonnen wurde, als Schullectüre spricht, ist bereits von anderen Seiten vielfach gesagt worden, so dass man sich füglich darüber nicht weiter zu äussern braucht. Vorliegende Ausgabe tritt mit der Hoffnung auf »das Buch der Schule wiederzuerobern«, und zwar soll das dadurch geschehen, dass »die moralisirenden und politisch-socialen Betrachtungen eingeschränkt resp. beseitigt (das 10. Buch ist grösstentheils, das 11. ganz weggelassen) und einzelne Breiten gekürzt worden sind.« Diese Kürzung scheint nicht nur zwecklos, sondern auch der Ausgabe schädlich. Wird denn durch dieselbe die »moderne sentimental-weichliche, dem antiken Leben widersprechende Färbung«, ein Einwand, den der Herausgeber in dem Vorwort ausdrücklich als berechtigt anerkennt, beseitigt? Hätte man es nicht, da, wie es im Vorwort auch ausgesprochen, das ganze Buch nie gelesen werden kann, dem Lehrer überlassen müssen, die Auswahl eventuell selbst zu treffen? Wenn man ausserdem das Buch vollständig gegeben, so hätte dasselbe auch auf einen weiteren Leserkreis rechnen können. Denn wir sind der Ansicht, dass Schulausgaben nicht einzig und allein für Schüler bestimmt sind, und dass diese Sammlung auch dem für die franz. Literatur sich interessirenden Publicum, z. Th. wenigstens, gute Dienste leisten könnte, während einige der Werke vielleicht sogar von Studirenden berücksichtigt werden könnten. Daher erscheinen wohl auch Werke in der Sammlung, die bisher auf der Schule gar nicht oder wenig gelesen werden. Und bei einem Werke, gegen dessen Lectüre in der Schule so viel gesagt worden, das aber zu den Hauptwerken der franz. Literatur zählt und als solches von Jedem, der sich mit derselben beschäftigt, gelesen werden muss, hätte darauf entschieden Rücksicht genommen werden müssen. Auch in anderer Beziehung ist das nicht geschehen. Abgesehen von der Einleitung, die ein allerdings etwas breites, aber vollständiges Bild von Fénelons Leben und Werken liefert (freilich für einen Schüler sind 31 Seiten zu viel!), haben wir einen Commentar vor uns, der nach dem Grundsatz gearbeitet worden, »dem Mittelschlage der Schüler der mittleren Klassen ein Hilfsmittel der Präparation zu gewähren und die ohnehin schon gut zugemessene Arbeit des Lehrers zu erleichtern«. Macht man nun nach dieser Einleitung sich schon auf die jetzt so beliebte Art der Anmerkungen gefasst, so übertrifft der Commentar doch noch unsere Befürchtungen. Um es kurz zu sagen, ungetheilten Beifall können wir nur den Anmerkungen zollen, welche die alten Quellen nachweisen, an welche Fénelon sich angeschlossen, zum Theil auch den berichtigenden. Von

den sachlichen Erklärungen scheinen uns diejenigen entschieden überflüssig, welche Sachen aus der Mythologie geben, die der Sextaner kennen lernt, der Tertianer aber zum Theil schon überwunden haben muss. Der Sachverhalt, welchen die Dichtung voraussetzt, ist in der Einleitung p. XXIX. gegeben, trotzdem wird I, 1, 3 Ulysses erklärt und I, 1, 14 Telemachs Abreise von Ithaka und der Zweck derselben angegeben. Nicht nur werden I, 5, 13 Orpheus, II, 15, 2 Mars (»der Kriegsgott der alten Römer, bei den Griechen heisst er Ares«), IV, 8 11 Minos, IV, 9, 16 Pluto (»Gott der Unterwelt«), V, 1, 15 das Labyrinth, VII, 11, 14 Tantalus, X, 2, 15 die Centauren und in den folgenden Kapiteln des Buches der nemäische Löwe, die lernäische Schlange, ja cap. 5, 9 Menelaus erklärt, sondern I, 6, 10 werden in einer 17 Zeilen langen Anmerkung die Irrfahrten des Odysseus angegeben, während I, 8, 2 mittheilt, dass Penelope während der Abwesenheit des Gemahls von übermüthigen Freiern belästigt wurde, die des Odysseus Gut verprassten; III, 8, 10 erklärt den Argonautenzug, VI, 3, 6 Amor!, XII, 11, 12 Cerberus!, I, 5, 4 Nectar, VIII, 2, 5 das Urtheil des Paris, u. s. w. Bei dieser Gelegenheit mag kurz gesagt werden, dass wir ebenfalls nur für überflüssig Citate halten können, die der Schüler selbst machen könnte, z. B. XII, 17, 11: »Das ist der Fluch der bösen That« etc. X, 12, 7: »denn Patroclus liegt begraben und Thersites kommt zurück«, vgl. noch IX, 7, 12. Nachrühmen kann man den sachlichen Erklärungen, dass Nichts übersehen ist und dass namentlich die sich auf Alterthümer beziehenden Notizen in der That die Nebenarbeit des Lehrers erleichtern.

Was die sprachlichen Anmerkungen betrifft, so ist auch hier das oben erwähnte Fragestellen recht häufig angewandt. Man wird uns Beispiele gern erlassen, wir wollen nur anführen: XI, 5, 2 »*ils avaient suivi T:* Warum nicht *étaient?*« XIV, 1, 12 »*je te suis:* welchen beiden Verben kann die Form angehören?« Soll etwa dazu der Télémaque gelesen werden, dass man die Conjugationen einübt? I, 6, 8 ist *l'île d'Ithaque* übersetzt und in Parenthese hinzugefügt: »übers. ebenso: die Stadt Paris, die Festung Metz, die Provinz Sachsen, das Königreich Preussen!« Nach diesen Proben wird man nicht mehr erstaunt sein, die elementarsten Sachen erklärt zu finden. Wir könnten zur Zurückweisung solcher Erklärungen nur das anführen, was wir bereits oben darüber gesagt. Ausdrücklich bemerken müssen wir jedoch dass nur aus Rücksicht auf den Leser und den Raum (zum Theil auch aus eigenem Widerstreben, um ehrlich zu sein) die Citate wie zur Fragestellung so auch hier zum Beweis, dass eine Menge sprachlicher Erklärungen ganz überflüssig sind, kaum

den 10. Theil dessen berühren, was uns aufgefallen, ganz abgesehen von den mit einer gewissen Consequenz durchgeführten Verweisungen. Wie weit der Herausgeber gegangen, zeigen folgende Beispiele: I, 1, 8 *(avait disparu)* »war verschwunden«; I, 1, 9: *venir de faire qch.* »etwas soeben gethan haben«; I, 1, 16 *dont* = *de qui*, I, 1, 22: *impunément* Adv. zu dem Adj. *impuni*«;[1]) I, 2, 11: *(ayez pitié de)* »deutsch:« »mit«; I, 12, 12: »*les uns les autres* mit vorhergehendem reflexiven Fürwort = »einander« (zu decliniren: Gen. *les u. des autr.* von n., Dat. *les u. aux autr.)*«; I, 14, 11: »nach *de peur que, de crainte que* wird ebenso wie nach den nicht verneinten Verben des Fürchtens etc.«; II, 1, 10 *(ils nous emmènent prisonniers)* »als Gefangene«; II, 5, 4: »*je deviens* es wird aus mir«; II, 6, 10: »absolute Participialconstr., deutsch ein Nebensatz mit da«; II, 11, 6 *(pour chanter)* »um zu«; II, 14, 7: »*lequel* (nicht *qui*) ist zu gebrauchen, wenn das Relativ. auf eine Sache zurückweist und von einer Präposition abhängt«; III, 1, 4: *(le voyant mort)* »*mort* prädicativ«; III, 7, 2: »Conj. im Relativsatze, der einen Superlativ bestimmt«; III, 9, 1: »der Comparativ wird durch *beaucoup* oder *bien* verstärkt«: III, 9 10: *(le chemin de Tyr)* »Weg nach Tyrus, vgl. *le voyage de Paris* etc.«; IV, 4, 4: *(la campagne naturellement fertile)* »von Natur, ohne von Menschen bearbeitet zu werden«; IV, 7, 8: »*faire* lassen = bewirken, *laisser* zulassen, gestatten«; IV, 10, 1 *ne pas ignorer* »wohl wissen, wohl kennen«; V, 15, 14: *(les conseils qu'il ne pourrait se résoudre à suivre)* »*que* (relat.) mit *suivre* zu verbinden«; V, 11, 2 *(voir si)* »ob« (!), ebenso VIII, 8, 8 und öfters; VI, 12, 8 *(où elle allait)* »wohin«; VII, 1, 8 *peu à peu* »allmählig« (!) u. s. w., u. s. w. Da kann man wohl mit Recht fragen, warum statt der grammatischen Bemerkungen und vieler Phrasen nicht lieber die Lectionen aus der Plötz'schen Schulgrammatik, soweit sich Beispiele zu denselben im Télémaque finden, am Anfange des Buches abgedruckt worden und dann in den Anmerkungen auf die betreffende Nummer verwiesen ist? Sind ja sehr wenige der grammatischen Bemerkungen in dieser doch nur das Allernothwendigste behandelnden Grammatik nicht enthalten, und ist die Aehnlichkeit an einzelnen Stellen recht frappant, vgl. z. B. II, 15, 14 mit Plötz, Schulgr., L, 68, II, 1, A. 1. Bei diesem gründlichen Verfahren muss es um so mehr befremden, wenn Sachen übergangen worden sind, die dem Schüler nicht geläufig sein können, besonders nicht einem mittelmässigen Tertianer. So hätte, wenn I, 1, 13: *l'autre, quoique jeune, ressem-*

[1]) Vgl. Bd. I. der Zs., S. 115.

blait erklärt wird als »elliptisch statt *quoiqu'il fût jeune«* und ähnlich I, 9, 2, doch die keineswegs so geläufige und kaum nachzuahmende Ellipse in *il y sera aussitôt que vous*, die I, 8, 14 mit der Anmerkung »eben so früh« abgefertigt wird, mit grösserem Recht erwähnt werden können. In der Construction I, 2, 10 *peut-être qu'il est* etc. ist für den Anfänger der Indicat. befremdend, doch sagt die Anmerkung, die fragt: »Was heisst *peut-être* eigentlich?« darüber nichts. Die Umschreibung: *c'est vous pour qui* III, 11, das heute fast veraltete *autant que la terre nous avait paru inculte, autant celle de J.* etc. statt *autant-autant* V, 1 und IX, 1, das veraltete *aussi* in *il n'est pas juste aussi* statt *non plus* IX, 10 und öfters, die Stellung IX, 3: *leur seule vue* = *leur vue seule*, das *c'est fait de nous* I, 11 statt *c'en est f.*, sind z. B. nicht berücksichtigt. Offenbar muss doch XI, 9, 4 *ils disputaient entre eux à qui aurait la gloire* dem Schüler unerklärlich sein, und zur Erklärung der Construction ist Nichts geschehen, sondern nur angegeben: »*disputer à qui fera une chose*, »darüber streiten, wer etwas thun soll.«« Sachen wie diese hätten aber unserer Meinung nach eher besprochen werden müssen.

Geht man die gegebenen sprachlichen Anmerkungen durch, so zeigt sich ausserdem eine Ungenauigkeit, die z. Th. nahe an Unrichtigkeit streift, z. Th. sogar geradezu als solche bezeichnet werden muss. I, 1, 6 steht *parler à* »Dativ, nicht präpositionales Verhältniss!« trotzdem heisst es VII, 4, 1 wörtlich: »*se fier* verbindet sich nicht mit dem Dativ, sondern mit der Präpos. *à* (wie *parler*, vgl. I, 1, 6 (!)«. Was soll der Schüler zu diesem Widerspruch sagen? Wie soll der Lehrer sich dieser Unrichtigkeit gegenüber verhalten? Ist denn etwa das *lui* bei *parler* von dem *(il ne se fiait) à lui* in Bezug auf den Casus verschieden, oder will der Herausgeber im Französischen überhaupt nur einen Dativ bei dem conjunctiven Pron. anerkennen und z. B. sagen, dass *donner* mit *à* construirt wird? Er erklärt doch XIII, 4, 7 in *c'est bien à toi* das letztere für einen Dativ und spricht VIII, 6, 7 bei *à pleines voiles* von einem »Dativ der Art und Weise«, freilich XI, 6, 3 wieder von »*à* zur Bezeichnung der Art und Weise« *(à pleines mains)*. Dazu vergleiche man I, 12, 15: »der Massunterschied bei Comparativbegriffen wird durch die Präposition *de* gegeben«, I, 11, 8 *(parler d'un ton)* »*de* zur Bezeichnung der Art und Weise«, I, 5, 3 »*de* zur Bezeichnung des Werkzeuges; I, 6, 2 *(punir de)* »*de* zur Angabe des Grundes« u. s. f. Wenn man statt dessen im Anschluss an das Lateinische, denn dieser ist doch anerkannt für das Französische unumgänglich nothwendig, dem Schüler sagt, dass in den genannten Fällen

die Genetivi den latein. Ablativen mensurae, modi, instrumenti, causae entsprechen, so dürfte man richtiger verfahren. Ungrammatisch ist auch der Ausdruck »Theilungs-*de*«, der III, 17, 3 und X, 9, 11 sich findet, incorrect V, 4, 7: »*tout* wird als Adverb vor einem weiblichen Adjectiv, das consonantisch anlautet, flectirt«; es ist dann eben kein Advb. mehr, sondern wird Adj., ebenso I, 3, 7: »Substantiva, die als Advb. dienen, haben selbst nach *tous* keinen Artikel«, vielmehr: wenn sie zur Bildung adverbialer Redensarten dienen; ferner I, 12, 3: »bei *si* darf kein Fut. oder Condit. stehen«, doch nur nach dem hypothetischen *si;* II, 7, 7 *(je me fis aimer de tous)* »hier wiegt die passive Bedeutung von *aimer* vor, daher auch die Präposit. *de*«; der Infinit. ist vielmehr statt des passiven gebraucht, wie das im Acc. c. inf. Regel ist, u. s. w. Eine Incorrectheit ist es I, 9, 8 zu sagen: Man sagt ohne Unterschied *la côte de Sicile* und *de la S.*«; doch bei verschiedener Reflexion (vgl. dazu V, 6, 1); *venir trouver* ist keineswegs = *aller trouver* XI, 4, 5; *pavillon* hat auch heute die Bedeutung »Zelt« (vgl. IX, 16, 1 »hier in der früheren Bedtg. Zelt«); *où* = *dans lequel* etc. ist nicht »besonders bei Dichtern« häufig (III, 11, 2), sondern auch in der Prosa; *en* wird nicht »selten« auf bestimmte Personen bezogen, vgl. Mätzner, Gr.², S. 439; I, 21, 1 »bei *changer de* fehlt vor dem folgenden Substantiv der Artikel, wenn es nicht durch Zusätze näher bestimmt ist« hätte der Verf. ein Beispiel angeben sollen, da dieser Fall bisher unbekannt sein dürfte! I, 3, 22 lesen wir: *(d'autres, par de longs détours, revenaient)* »die Einschiebung von adverbialen Bestimmungen zwischen Subject und Prädicat ist in der Prosa u n g e w ö h n l i c h«; das ist doch ein erstaunlicher Irrthum (vgl. z. B. Schmitz, fr. Gr., S. 131), da man solche Sätze alle Tage liest, aber nicht der einzige, über den man sich wundern muss, auch nicht der schlimmste. I, 5 3, wird *percer de* für ungewöhnlich statt *p. avec* erklärt und darauf stehend hingewiesen! II, 6, 12 »*auprès de* vor einem Subst. von nicht persönlicher Bedeutung im Sinne von bei (räuml.) ist veraltet«, vgl. dagegen Mätzner, Gr.², S. 413; III, 5, 9 *il n'a aucun moment d'assuré* soll »eine ungewöhnliche Verbindung« sein, vgl. Luecking, fr. Schulgr., p. 359, A.; III, 13, 9 *aider à qun. à faire qch.* ist keine »ungewöhnliche Construction statt *aider qun.*«, sondern eine neben dieser gebräuchliche, der Bedeutung nach unterschieden, über welche jede grössere Grammatik Auskunft giebt; V, 9, 1 »*d'entre* nicht sehr häufig statt eines partitiven Genetivs«, doch ganz gewöhnlich bei Zahlwörtern, unbestimmten Fürwörtern u. s. w., vgl. Mätzner, l. c. S. 380;[1]) IX, 5, 16 »*se*

[1]) Vgl. auch Bd. I. der Zs., S. 136.

rendre mit dem prädicativen Subst. und dem bestimmten Artikel, Beides gleich ungewöhnlich«; was heisst denn »sich zum Herrn machen«? Allerdings ist der best. Artikel seltener, kommt doch aber vor und muss zuweilen beim näher bestimmten prädicat. Subst. stehen; *à cause que* (XII, 3, 6) ist nicht »veraltet«. Wir müssen diese Aufzählung, die recht gut viel weiter fortgesetzt werden könnte, beendigen, können aber nicht umhin, noch um Geduld zu bitten für einige ganz grobe Versehen, die wir so kurz als möglich berühren wollen. I, 8, 8 *(aller dans la Sicile)* »statt des gewöhnlichen *en Sicile*, weil hier das Land, wie der folgende Relativsatz zeigt *(où j'avais ouï dire que mon père était)*, rücksichtlich seiner Umgrenzung in Betracht kommt; Odysseus musste sich nach T.'s Meinung innerhalb der Grenzen Siciliens befinden«, darauf wird verwiesen III, 8, 11 *vanté dans la Grèce.* Richtig ist nur daran, dass man gewöhnlich *en Sicile* sagt, die Vermischung aber zweier dem Sinne nach völlig getrennter und nur relativisch verknüpfter Sätze ist kaum erklärlich. Hätte ausgedrückt werden sollen, dass T. dachte, sein Vater befände sich innerhalb S.s, so hätte das im Relativsatze geschehen müssen, nicht aber im Hauptsatze; jedenfalls wäre der Herausgeber vor dieser Erklärung bewahrt geblieben, wenn er gewusst hätte, dass *dans* bei Ländernamen auf die Frage wohin stehen kann, vgl. Mätzner, l. c. S. 383 und 402. Damit ist zu vergleichen III, 2, 8: *(le dieux vous aiment, ils veulent, que je vous aime aussi comme si vous étiez mon fils)* »die Ausdrucksweise ist eine Mischung von: *que je vous aime aussi*« (ist ein grober Fehler, *autant!)* »*que mon propre fils* und *que je vous aime comme si vous étiez m. f.* Das erstere hat der Schriftsteller angefangen, dann aber das doppelte *que* vermeiden wollen und ist so in das zweite gerathen«. Diese Interpretation charakterisirt sich selbst; *aussi* ist doch nicht Gradbestimmung, dann müsste *autant* stehen, sondern Conjunction, also der Sinn: »die Götter lieben dich und wollen, dass ich dich auch liebe, als ob du mein S. wärest«. XII, 6 ist zu dem Satze *que de prospérités ne me restait-il pas* folgendes bemerkt: »*que = combien*, eigentl. »was von Glückseligkeiten«, daher auch der Singul. des Verbums«. Ist denn das nicht bekannt genug, dass in *combien de villes as-tu vues?* das Particip congruirt wie in *Que de services il m'a rendus!* Nein, Herr College, es ist die unpersönliche Construction in der Fragestellung (aus: *il me restait tant de pr. à goûter).* XII, 15, 4 *(le petit nombre de rois qui ont etc. etc.)* »gewöhnlicher wäre hier *des rois*«, ist unrichtig, denn der Relativsatz bestimmt hier nicht *roi*, sondern den ganzen Ausdruck. XV, 2, 6 *(Lequel vaut mieux, dit M., ou une ville —, ou une campagne)* wird zu *lequel* be-

merkt: »auf *état* zu beziehen«. Wie ungeheuerlich das ist, brauchen wir nicht zu sagen, wir wollen nur den Zusammenhang anführen: »*Avez-vous remarqué l'état de la campagne autour de la ville«?* »*Oui, reprit Télémaque, j'ai vu partout le labourage en honneur, et les champs défrichés.*« »*Lequel* etc.« Kennt der Herausgeber nicht den Gebrauch des interrogativen *lequel* auch »ohne Bezugnahme auf einen dem Geschlechte nach bestimmten Gegenstand, also den neutralen?» (Mätzner, Gr.², S. 152). — Damit ist Vieles, aber nicht Alles gesagt. —

Aus dem, was wir angeführt, wird soviel klar sein, dass wir weder die Ausgabe des Télémaque noch die der Maistre'schen Schriften für geeignete Schulbücher halten können. Könnte Recensent sich der Hoffnung hingeben, durch seine Bemerkungen zur Verhütung von Missbräuchen in der Zukunft beigetragen zu haben, so hätte er seinen Zweck erreicht.

A. HAASE.

Zeitschriftenschau.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Bd. LXII.

Heft 2. ,S. 172—192. Mahrenholtz, *Molière's Précieuses ridicules und Ecole des Femmes im Lichte der zeitgenössischen Kritik.* Ein, wie alle Molière-Arbeiten seines Verfassers, interessant geschriebener und mit gründlichster Gelehrsamkeit gearbeiteter Aufsatz, der sich, wie schon sein Titel zeigt, in seinem Inhalte vielfach mit der im ersten Bande unserer Zeitschrift veröffentlichten Abhandlung von Mangold berührt, so dass beide Arbeiten sich in willkommener Weise ergänzen. — S. 199 bis 208. Plattner, *Bemerkungen zur französischen Schulgrammatik.* Diese Bemerkungen, welche sich an eine unter gleichem Titel im Programm des Kgl. Realgymnasiums zu Wiesbaden 1879 veröffentlichte Abhandlung anschliessen, »sollen nicht eine zusammenhängende Behandlung des jeweiligen Gegenstandes bieten, sondern werden sich an Einzelnes halten und allgemein Feststehendes nur berühren, wo Beibringung weiterer Beispiele aus dem neueren Sprachgebrauche von Werth sein kann.« Es werden folgende Punkte besprochen: I. *Persönliches Fürwort.* 1. *tu* und *nous.* Bemerkungen über das immer mehr sich verbreitende Duzen in Frankreich. 2. *nous* für *je*, *nous* steht für *je* in der Sprache regierender Fürsten und in den Erlassen von Behörden, findet sich aber zuweilen auch in den Kundgebungen untergeordneter Beamten, wie z. B. eines Maire; ferner steht *nous* für *je* in der Sprache der Schriftsteller (wo aber auch *on* für *je* eintreten kann, wie auch sonst *on* öfters *je* vertritt). Nöthig wird der Gebrauch des Plur. für die 1. Pers. des Sing. bei dem Imperativ in der Selbstanrede, z. B. *asseyons-nous*, car *je* suis las. In familiärer Rede steht *nous* auch für die 2. Pers. 3. *vous als Ersatz für das unbestimmte on.* Der häufige Gebrauch von *vous* für *on* findet seine Erklärung theils in dem dramatischen Charakter der französ. Umgangssprache, theils in der Nothwendigkeit, einen Ersatz für die mangelnden casus obliqui von *on* zu beschaffen. Seltener wird *nous* in dieser Weise gebraucht. 4. *Stellung des Pronomens bei dem zweiten Imperativ.* Die früher übliche Voranstellung des persönl. Fürwortes bei dem letzten von zwei verbundenen Imperativen ist in der Umgangssprache völlig unüblich geworden, aber als rhetorisches Mittel findet sie sich noch bei neueren Schriftstellern, z. B. *rétrécissons cette comédie et la mettons en vers* (J. Janin). 5. *Stellung des Pronomens bei dem Infinitiv.* Die Freiheit, das persönl. Fürwort vor das verbum finitum statt vor den Inf. zu stellen, hat sich für manche Verben erhalten, namentl. bei *vouloir*, *pouvoir*, *aller*, *venir*, *envoyer.* Am meisten neigen *en* und *y* zur Voranstellung. Das Reflexivpronomen hat seine Stellung unmittelbar vor dem Inf. Von der alten freieren Stellung (il s'est voulu tuer) haben sich jedoch einzelne

Reste erhalten. In der Redensart *s'achever de peindre* ist die alte Art der Stellung noch verbindlich, häufig findet sie sich noch bei *aller* und *pouvoir.* 6. *Stellung des Pronomens bei dem verneinten Infinitiv.* Steht die Negation vor dem Inf., so kann das Pron. entweder zwischen die beiden Theile derselben oder unmittelbar vor den Inf. gesetzt werden. (Uebrigens eine Bemerkung, die man so ziemlich in allen Schulgrammatiken findet, die sich der Verf. also hätte sparen können!) 7. *en von Personen. en* wird auch von guten Schriftstellern zuweilen in Bezug auf Personen gebraucht (was übrigens eine ganz bekannte Thatsache ist, die nicht erst entdeckt zu werden brauchte), besonders bei *faire* statt des doppelten Accusativs z. B. trois Normands s'emparèrent de leurs personnes et *en* firent des serfs tributaires (aus dem Beispiele wird man ersehen, dass der Verf. seine Regel höchst unbeholfen gegeben hat). 8. *soi.* Manchmal auch von bestimmten Personen und von Sachen und Abstracten im fém. neben *elle* gebraucht (ebenfalls längst bekannt, und in Grammatiken oft erwähnt!) 9. *Emphatisches pronom absolu.* Das zur nachdrücklichen Hervorhebung dienende *moi* kann durch *qui vous parle* verstärkt werden. 10. *Pronom absolu in grammat. Erklärungen.* Zur schärferen Kennzeichnung des grammat. Verhältnisses wird oft das pronom absolu in unfranzös. Weise gebraucht, z. B. *aboyer peut être transitif direct ou indirect: il aboie moi ou il aboie à moi* (Littré, aboyer). 11. *Pronom absolu mit Adjectiv.* Ausdrücke wie *moi présent, moi vivant, moi sûr que, pauvre moi* sind häufig. 12. *Pronom absolu in Vertretung des Possessifs.* z. B. *une bonne vieille tante à moi, c'est affaire à lui.*

Beurtheilungen und kurze Anzeigen. S. 217—230. *Däumler*, Handbuch zur Erlernung der französ. Sprache für praktische Anwendung. Gotha. F. F. Thienemann (Winkler: ungünstige Beurtheilung). — *Sachs*, Synchronistische Tabelle zur politischen und Literär-Geschichte Frankreichs und Englands (und, wie hätte hinzugefügt werden können, Amerika's). Berlin, 1879. Langenscheidt'sche Verlags-Buchhandlung. (Ascher: sehr nützliches und allen Schülern zu empfehlendes Büchlein.) — *Michaud*, Histoire de la première croisade, erklärt von Dr. Lamprecht, und *Descartes*, Discours de la méthode, erklärt von C. F. Schwalbach. Berlin. Weidmann (gute Ausgaben). — *Schulausgaben französ. Classiker*, mit Einleitung, Wort- und Sacherklärung von J. Adelmann und G. Zeiss. Heft 1: Racine, Alexandre le Grand. Landshut. Krüll (manches Gute enthaltende, aber etwas wunderlich angelegte Ausgabe). — Moulin, Molière et les registres de l'Etat civil, étude (?). Paris 1878. 15 S. (Mahrenholtz: werthlose Schrift). — *Schäffer*, La farce du maistre Pathelin. Grammatische Abhandlung. Beilage zum Programm der Grossherzogl. Realschule zu Darmstadt. 1877. 4 pp. 38. (Hummel: gute Arbeit).

Miscellen. S. 235 f. *Mahrenholtz*, Weitere Nachahmungen Molière's in Kotzebue's Possen (recht interessante Beobachtungen).

Heft 3 u. 4. S. 241—254. Ch. Marelle, *Poésies de Henri Heine traduits en vers français par Ch. M.* Recht gute und gewandte Uebersetzung einer Anzahl lyrischer Gedichte H. Heine's. — S. 255—272. Mahrenholtz, *Die weiblichen Charaktere in Molière's Komödien.* Ein trefflicher, höchst lesenswerther Aufsatz des rühmlichst bekannten Molièreforschers. — S. 339—356. Plattner, *Zur französ. Schulgrammatik* (Fortsetzung der im Heft 2, S. 199 ff. begonnenen Untersuchungen). Es werden hier folgende Puncte besprochen: 1. *Substantivisches Possessiv ohne Artikel.* Dasselbe findet sich nach Verben, welche doppelten Nominativ oder Accusativ verlangen und bei welchen der Artikel nach der allgemeinen Regel fehlt. Hauptsächlich geschieht dies nach *être, devenir,*

dire und *faire*, sowie nach Verben, welche *comme* oder *pour* nach sich haben, z. B. *regarder* (Beispiele: *Dieu prodigue ses biens A ceux qui font vœu d'être siens.* La Fontaine. — *Le chef des Normands, une fois fixé dans son beau duché de Neustrie, s'en appropria la langue, et la fit sienne comme le pays.* Bacon. — *A force d'y insister, j'ai fait mienne cette thèse.* Littré). 2 *Substantivisches Pronomen in adjectivischer Verwendung,* z. B. *un mien ami, une sienne protégée.* Die Reste dieser Ausdruckweise finden sich nur noch bei *mien* und *sien* (die Grammaire nationale fügt auch *tien* bei, doch ohne Beleg) und zeigen sämmtlich den unbestimmten Artikel, während in alter Zeit auch der bestimmte Artikel zulässig war und Littré (mien 1°, sien 3°) auch Beispiele für die Verbindung mit *ce* und *quelque* beibringt. 3. *Substantivisches Possessiv mit Adjectiv verbunden,* z. B. *il n'y eut jamais une si brillante lettre que la vôtre dernière* Mme. de Sévigné; *il s'intéresse à votre gloire, comme à la sienne propre.* Acad. Der neuere Sprachgebrauch gestattet (aber liebt es nicht), *le mien* und *le tien* in solcher Weise anzuwenden, während die übrigen Pronomina nur in der vulgären Sprache mit Adjectiven (und übrigens wol auch nur mit *propre)* verbunden werden dürfen. 4. *Le tien et le mien.* Diese Stellung (und nicht: *le mien et le tien)* ist im heutigen Sprachgebrauche die allein übliche. 5. *Persönliches für besitzanzeigendes Fürwort.* Die Vertretung des Possessivs durch das Personale findet im Franz. statt: a) wenn das Possessiv die Verbindung mit dem unbest. Artikel eingehen müsste, was die neuere Sprache vermeidet, z. B. *un ami à moi* für das veraltete *un mien ami* (daneben *un de mes amis* [NB. der possessive Dativ beim Substantiv findet sich nur noch sehr vereinzelt, z. B. *une robe d'indienne à sa femme.* H. de Balzac]). b) in Bezug auf Substantive, wie *plume, épée,* wenn dieselben im Sinne von »Schriftsteller«, »Kriegsmann« stehen. c) in der Verbindung *Dieu m'est témoin* = *Gott ist mein Zeuge!* d) in ganz vereinzelten Fällen findet sich der Genetiv des Personale statt des Possessivs, z. B. *les mauvais penchants des autres et de nous-mêmes.* Mme. de Staël. (Im Englischen ist dieser Sprachgebrauch bekanntlich sehr ausgedehnt.) 6. *Verstärkung des Possessivums durch das Personale mit à.* Diese Verstärkung kann häufig dazu dienen, das durch das Possessiv unbezeichnet gebliebene Geschlecht der betr. Person oder Sache hervorzuheben, z. B. *son intérêt à elle* und *son intérêt à lui.* 7. *Ersatz für das Possessiv.* Häufig wird das Possessiv durch einen Relativsatz umschrieben, z. B. *dans le siècle, où nous sommes; le Seigneur connaît bien ceux qui sont à lui.* Michelet (H. Martin schreibt dagegen: *Dieu connaîtra les siens*). 8. *Possessiv in präpositionalen Ausdrücken.* Das zur Bildung eines präpositionalen Ausdruckes verwandte Subst. nimmt zur Bezeichnung des Possessivbegriffes in der Regel das Possessivpronomen (nicht den Genetiv des Personalpronomens) zu sich, ausgenommen sind die Verbindungen *pour l'amour de* und *au milieu de;* beide Gebrauchsweisen finden sich neben einander in *à côté de moi* und *à mes côtés* (der Wechsel des Numerus nöthig). 9. *Possessiv bei dem Comparativ,* z. B. *leurs cadets, leurs aînés.* Dieser Gebrauch ist nur zulässig bei Comparativen, zu denen der Superlativ fehlt (z. B. *antérieur*), und bei Positiven, die einen Comparativbegriff in sich haben, da in anderen Fällen der Comparativ durch Vorsetzung des Possessivs zum Superlativ werden würde. 10. *Possessiv in der Anrede, mon général* u. dgl., setzt man nur in der dienstlichen Sprache, sonst *monsieur le général, général, mon cher général.* 11. *Possessiv bei Körpertheilen.* Die Grammatik fordert bei Angabe von Körpertheilen die Unterdrückung des Artikels, es finden sich aber auch bei den besten Autoren zahlreiche Ausnahmen, z. B. *je*

tenais le couteau dans ma main. A. de Musset. 12. *Possessiv trotz folgenden Relativs* findet sich zuweilen und wird öfters durch die Rücksicht auf die Klarheit der Rede geradezu gefordert, z. B. *il eut à peine le temps de faire son testament en faveur de sa femme qu'il adorait.* A. Houssaye. 13. *Possessiv abweichend vom Deutschen.* Aufzählung zahlreicher Beispiele, in denen das Possessiv in einer vom Deutschen abweichenden Weise gebraucht ist. 14. *Ethisches Possessiv,* z. B. in: *le vieux drôle fait son vert galant.* Gautier; *ils se disent leurs vérités.* Mme. de Sévigné. Dieser Gebrauch des Possessivs, welcher dem ethischen Dativ des Personalpronomens entspricht, ist sehr häufig. 15. *Possessiv bei Sentir,* z. B. in: *avant tout il faut sentir son beau monde.* Janin. 16. *Durch das Possessiv bedingter Unterschied.* In verschiedenen Verbindungen ist der Sinn ein verschiedener, je nachdem das Possessiv gebraucht wird oder nicht, z. B. *donner la main, (schlechtweg) die Hand geben,* aber *donner sa main, die Hand reichen (zur Ehe); prendre parti, Partei ergreifen,* aber *prendre son parti, einen Entschluss fassen.* 17. *Wiederholung des Possessivs,* dieselbe unterbleibt nur dann, wenn die verbundenen Substantive zur stehenden Formel geworden sind, z. B.: *j'ai pris son fait et cause, en mon lieu et place, ses père et mère, ses frères et sœurs.* 18. *Auslassung des Possessivs dem deutschen Gebrauche zuwider: seiner Zeit* besser *dans le temps,* als *dans son temps; meinerseits* in Höflichkeitsphrasen = *pour moi; la douleur a un temps, = der Schmerz dauert seine Zeit.* — Um ein Gesammturtheil über Plattner's Bemerkungen und Zusätze zur französ. Schulgrammatik abzugeben, so erkennen wir sehr gern an, dass dieselben, obwol sie nur wenig wirklich neues Material bieten, doch sehr lehrreich und interessant sind und von guter Beobachtung des Sprachgebrauches zeugen; wir bedauern aber, dass der Verf. sich nicht einer grösseren Präcision des Ausdruckes und einer festeren Consequenz in der grammatischen Terminologie befleissigt. — p. 357—374 F. Zvěrina, *Kleinigkeiten aus der französ. Grammatik und Lexicographie.* Eine Reihe von recht werthvollen, auf gründlichen Studien beruhenden grammatischen und lexicalischen Untersuchungen. 1. *Genus von amour.* Der Verf. gelangt zu folgenden Resultaten: a) *amour* ist im Sing. in der Bedeutung jeder Art von »Liebe« Masculinum. Der feminine Gebrauch beschränkt sich heutzutage auf die triviale Sprache im Sinne von »Geliebte«. b) *amour* ist im Plur. meist Femininum als Bezeichnung geschlechtlicher Neigung, Masc. ohne sexuelle Bezeichnung, auch zuweilen als übertragener Ausdruck für »geliebte Personen«. c) Auch die neuere poetische Sprache erlaubt sich *amour* in beiden Numeris zweigeschlechtig, insbesondere aber es auch im Plur. als Masc. zu brauchen. d) *amour (-propre)* ist in beiden Numeris nur Masc. e) *Amour* als »*Amour, Amorette*« ist selbstverständlich nur Masc. 2. *Die hyperperiphrastischen Tempora* (temps surcomposés, z. B. *j'ai eu dîné, j'avais eu dîné).* Ergebniss der Untersuchung ist: Das Französ. besitzt unzweifelhaft ein hyperperiphrastisch gebildetes parfait (antérieur) indéfini, plusqueparfait (diese beiden auch im Conjunct.), futur passé und conditionnel passé, angewandt jedoch werden diese Tempora nur sehr selten und fast nur in der Sprache des alltäglichen Lebens, sie sind daher aus dem Conjugationsschema auszuschliessen, und die Schulgrammatik braucht ihrer nicht zu gedenken. 3. *Spadassin.* Dies Wort wird von Thiers einmal (Hist. de la révol. franç. Brüsseler Ausg. 1845, p. 7) in Beziehung auf die alten Gallier im Sinne von »Krieger, Kriegsadel« gebraucht. 4. *Préoccupation.* Der Verf. macht darauf aufmerksam, dass dieses Wort sich häufig in der Bedeutung »das vorwiegende, überwiegende Beschäftigtsein des Geistes mit einem Gegenstande; Sinnen, unablässiges stetes Denken an etwas oder

trachten nach etwas« findet, welche Bedeutung nur im Schuster-Régnierschen Wörterbuche angegeben ist. 5. *Mamelon.* Der Verf. bemerkt, dass die Bedeutung dieses Wortes »runder Hügel« in mehreren der gangbarsten Wörterbücher nicht angegeben ist. — p. 375—396 *La vie de Tobie de Guillaume le Clerc de Normandie. Nach der Pariser und Oxforder Hds. herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Robert Reinsch.* Ausgabe eines altfranzös. Gedichtes von 1426 Versen. Eine Kritik dieser Arbeit würde die Grenzen unserer, nur dem Neufranzös. gewidmeten Zeitschrift überschreiten. — p. 432—442. *Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen.* I. Nessler bespricht A. Daudet's *le Nabob, mœurs parisiennes* (die in dem Buche gegebenen Schilderungen »zeigen überall den vollendeten Künstler»; Daudet zeigt sich öfter als Nachahmer von Dickens; fehlerhaft ist, dass der Roman nur Episoden, und nicht das Leben eines Menschen beschreibt). — II. Bourgeois schildert die geschichtliche Entwickelung des franz. *drame mixte,* »welches von La Chaussée ins Leben gerufen, von Diderot geregelt, von Voltaire patronisirt und von Beaumarchais aufgenommen worden ist«. — III. Püschel bespricht ein vor Kurzem wieder abgedrucktes französ. Gedicht »Louenge de la victoire du tres crestien roy de France«, welches um das Jahr 1495 erschienen sein muss. — IV. Wagner bespricht eine im J. 1752 zu Rostock bei Koppe erschienene Uebersetzung kleinerer historischer Schriften. Der Vortragende sucht zu beweisen, dass der Uebersetzer kein anderer, als Lessing gewesen sein könne. — V. Marelle spricht über die Principien, welche ihn bei seiner französ. Uebersetzung von Heine's Liedern geleitet hätten. — VI. Kutschéra zeigt an: Devinettes ou énigmes populaires etc. p. p. *Roland* avec une préface de G. Paris. — VII. Lamprecht referirt über *Lubarsch,* Französ. Verslehre (grosse und kleine Ausg.) und *Foth,* Franz. Metrik, Berlin 1879 (im Ganzen günstige Beurtheilungen). — Bourgeois bespricht Legouvé, l'Art de la lecture (das Buch bietet zu wenig Beispiele für die aufgestellten Regeln und übergeht die Schwierigkeit bei der Lecture dramatischer Werke ganz mit Stillschweigen, sonst ist es recht brauchbar für wissenschaftliche Leser). — *Beurtheilungen und kurze Anzeigen:* p. 449—453 *Rambeau,* Ueber die als ächt nachweisbaren Assonanzen des Oxforder Textes der Chanson de Roland. Halle 1878 (Scholle: der Recensent macht auf principielle Einseitigkeiten des Buches aufmerksam) — *Correspondance française pour les maisons de banque.* Vienne. R. Lechner (brauchbares Buch).

Miscellen: p. 460—462 Rothenberg, *die Endung -ons in der französ. Conjugation.* Der Verf. leitet die Endung *-ons* von der lat. Endung *-umus* (z. B. in *súmus, póssumus, vólumus, quáesumus)* ab, bemerkt aber selbst, dass dieser Ableitung die Betonung im Wege steht. Auch andere Gründe würden sich übrigens dagegen vorbringen lassen.

Revue des deux Mondes. XLIXe année. Troisième période. Tome XXXVème.

1. November. I. H. Blaze de Bury, *La Génèse d'un chef-d'oeuvre, Goethe et Faust.* Der gut geschriebene Aufsatz enthält für Deutsche schwerlich etwas Neues, ist aber immerhin recht lesenswerth, da er ein neues erfreuliches Zeugniss dafür ablegt, wie auch in Frankreich unser Goethe verehrt und bewundert wird und wie es auch jetzt noch Franzosen gibt, welche bei der Würdigung deutscher Dichterwerke sich von jeder kleinlichen nationalen Antipathie frei zu erhalten wissen. — II. A. Mézières. *La diplomatie occulte de Louis XV, à propos d'une publication récente de M. le duc de Broglie* (diese »récente publication« betitelt sich »le Secret du roi«. Paris 1879. Calmann Lévy). Der Aufsatz

gibt einen interessanten Beitrag zur Kenntniss der Geschichte der doppelzüngigen Politik Ludwigs XV. — III. Th. Bentzon, *Georgette, troisième partie*, vgl. das Heft vom 1. October. — IV. E. Caro, *Diderot inédit. d'après les manuscrits de l'Ermitage* — 2 — *La réfutation d'Helvétius et le plan d'une université*, vgl. das Heft vom 15. October. — V. Cucheval-Clarigny, *Lord Beaconsfield et son temps* — 3 — *la transformation du parti tory*, vgl. das Heft vom 1. Octbr. — VI. Fr. Coppée, *Contes Parisiens — la marchande de journaux, poésie*. Eine anmuthige erzählende Dichtung. — VII. C. de Varigny, *Une campagne électorale aux Etats-Unis*. Geschichte der Präsidentenwahl des Jahres 1878 in den vereinigten Staaten Nordamerika's. Da in dem laufenden Jahre, 1880, abermals eine Präsidentenwahl zu erfolgen hat, so besitzt der Aufsatz ein grosses actuelles Interesse, um so mehr, als er ein sehr anschauliches Bild der amerikanischen Parteiverhältnisse gibt. — VIII. Ch. Richet, *Le Congrès médical d'Amsterdam en 1879*. Bericht über den 1879 zu Amsterdam abgehaltenen internationalen Congress der Aerzte und Naturforscher. Am Schlusse plaidirt der Verf. nachdrücklich dafür, dass kräftige Massregeln zur Hebung des medicinischen Studiums und überhaupt des höheren Unterrichtes in Frankreich getroffen werden möchten, mit dem Hinweise darauf, dass »il y a en Allemagne beaucoup plus de savans qu'en France« und dass »ce n'est pas l'éducation des petits enfans qui fait faire les grandes découvertes et les belles œuvres.« Bei dem letzteren Argumente vergisst aber der Verf., dass die »éducation des petits enfans« die nothwendige Vorbedingung für jede höhere Bildung ist. IX. G. Valbert, *Un nouveau complot contre l'empire germanique*. Der Aufsatz behandelt in der spöttischen und giftigen Weise, welche den Franzosen bei der Besprechung der politischen Verhältnisse Deutschlands zur anderen Natur geworden zu sein scheint, die im vorigen Jahre in Deutschland vorhandenen Besorgnisse vor einem russisch-französischen Bündnisse, und die zwischen Deutschland und Oesterreich geführten Verhandlungen.

X. Chronique de la Quinzaine, Histoire politique et litteraire.

XI. Essais et Notices. F. B(runetière?) bespricht in sehr lobender Weise eine neue, illustrirte Ausgabe von Bossuet's *Oraison funèbre du grand Condé* (texte collationné sur l'édition originale par M. Emmanuel Bocher, illustré par M. Lechevallier-Chevignard. 1 vol. in 4º. Paris 1879. D. Morgand et C. Fatout). Am Schlusse der Anzeige die sehr berechtigte Bemerkung: »Nous n'exprimerons qu' un regret . . . c'est que nous n'ayons pas Bossuet imprimé tout entier de la sorte«.

XII. Bulletin Bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. ***Renan***, L'Eglise chrétienne. Calmann Lévy (das Werk ist der 6. Band der Histoire des origines du christianisme). — 2. ***Rousset***, La Conquête d'Alger. Plon (gutes, aber etwas trocken geschriebenes Geschichtswerk). — 3. ***Theuriet***, Le Fils Maugars. Charpentier (ein in den Heften der Rev. d. d. m. vom 15. April — 1. Juni 1879 erschienener Roman, über welchen man unsere Anzeige, I, S. 124 f., vergleiche). — 4. ***M. du Camp***. Les Convulsions de Paris. t. III. Les Sauvetages pendant la commune, le Ministère de la marine et la Banque de France. Hachette (der dritte Band der grossen, zuerst in der Rev. d. d. m. erschienenen Geschichte der Commune). — 5. ***Marc-Monnier***, Nouvelles napolitaines. Lemerre (anziehende Novellen, die zuerst in der Rev. d. d. m. erschienen waren). — 6. ***Lentheric***, La Provence maritime, ancienne et moderne. Plon (interessanter Beitrag zur Ethnographie und Geschichte des provenzalischen Küstengebietes). — 7. ***Janet***, La Philosophie française et contemporaine. Calmann Lévy (interessante Darstellung der neuesten Leistungen der Franzosen auf dem Gebiete der Philosophie).

15. November. I. E. Vacherot, *La république constitutionnelle et parlementaire.* Der Verf. bespricht die gegenwärtigen inneren politischen Verhältnisse Frankreichs in einem vielleicht z. Th. zu optimistischen Sinne, denn er scheint die Stärke der radicalen Parteien zu unterschätzen und zu sehr auf die Kraft des besonnenen und patriotischen Liberalismus zu vertrauen. Möchten ihm schmerzliche Enttäuschungen erspart bleiben! — II. Theuriet, *Saint-Enogat. Souvenirs d' une plage bretonne.* Anmuthige Reiseskizzen aus der Bretagne. — III. Jurin de la Gravière. *La marine de Syracuse.* — 2 — *l'expédition d'Agathode*, vgl. das Heft vom 15. October. — IV. Th. Bentzon, *Georgette, dernière partie*, vgl. das Heft vom 1. October. — V. H. Houssaye, *Un maitre de l'école française. — Théodore Géricault.* Studie über das Leben und die Werke des wenig bekannten, aber bedeutenden französischen Historienmalers Th. Géricault (geb. zu Rouen, 26. September 1791, gest. zu Paris, 26. Jan. 1824). — VI. A. Fouillée, *La pénalité et les collisions de droits d'après la science sociale contemporaine.* Eine interessante rechtsphilosophische Untersuchung, die sich aber etwas gar zu sehr in Subtilitäten und Abstractionen bewegt. — VII. V. Bonnet, *Un économiste inédit.* Besprechung des von dem verstorbenen Duc de Broglie verfassten und von dessen Sohne herausgegebenen Werkes »*Le libre échange et l'impôt*« (Paris 1879. Calmann Lévy). — VIII. F. Brunetière, ***Revue littéraire,*** *L'impressionisme dans le roman.* Sehr ausführliche Beurtheilung des historischen Romans »*Les Rois en exil*« von A. Daudet (Paris 1879. Dentu). Das Ergebniss ist; der Roman besitzt wohl eine ephemere Bedeutung, aber keinen bleibenden Werth, er vermag die jetztlebende Generation zu interessiren, wird aber schon von der nächstfolgenden vergessen werden, denn »il n'y a pas l'ombre d'un doute sur les qualités de forme de l'œuvre de M. Daudet, en tant que ces qualités sont appropriées à l'art de notre temps; il n'y a pas l'ombre d'un doute sur la vérité des portraits qu'il nous trace, en tant qu'il sont tracés pour les lecteurs de 1880; mais cette forme, que durera-t-elle? et ces portraits que vivront-ils? Ce que durent les modes et ce que vivent les hommes d'une seule génération«. Man wird diesem Urtheile nur beistimmen können, wenn auch darauf aufmerksam gemacht werden mag, dass durch dasselbe dem Werke wenigstens ein dauernder culturgeschichtlicher Werth zuerkannt wird. — IX. F. de Lagenevais, ***Revue musicale. Le Directeur de l'Opéra chez Verdi.***

IX. Chronique de la Quinzaine, histoite politique et litteraire.

XI. Bulletin Bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Discours parlementairs de Thiers*, p. p. M. Calmon t. IV. et V Calmann Lévy. — 2. *de Vogüé.* Histoires orientales. Calmann Lévy (interessante Bilder aus der Geschichte Aegyptens, Thessaliens und Russlands). — 3. *Montégut.* L'Angleterre et ses colonies australes. Hachette (lehrreiches interessantes Buch). — 4. *Vincent*, Le Retour de la princesse. Plon (dieser Roman erschien zuerst in den Heften der Rev. d. d. m. vom 15. Juni, 1. Juli und 15. Juli 1879, man vgl. über ihn unsere Anzeige Bd. I, S. 283). — 5. *Théâtre complet d'Alexandre Dumas fils.* t. VI. *Monsieur Alphonse et l'Etrangère.* Calmann Lévy. — 6. *La Chronique scandaleuse*, p. p. O. Uzanne. Quantin (die Chr. scand. ist eine sittengeschichtlich interessante Anekdotensammlung aus dem 18. Jahrh.). — 7. *Marcel*, L'Hetman Maxime. Plon (ein Roman, der als Ganzes misslungen, aber reich an schönen Episoden ist). — 8. *Martin*, Histoire des monstres. Reinwald (wichtiges Werk, die Geschichte des Aberglaubens an Ungeheuer in Thier- und Menschengestalt behandelnd).

1. December. I. *La Coalition Européenne en 1813 et 1814. Frag-*

ment tiré des mémoires inédits du prince de Metternich. Eine interessante Mittheilung aus den neuerdings (französisch b. Plon in Paris und deutsch b. Braumüller in Wien 1880. 2 Bde.) herausgegebenen Memoiren des berühmten Staatskanzlers Fürsten Metternich (auch deutsche Zeitschriften haben aus diesen Memoiren bereits zahlreiche Auszüge mitgetheilt, am ausführlichsten die Augsburger Allg. Ztg. 1880 no. 11 B., no. 14 B. und no. 16 B. Es muss jedoch bemerkt werden, dass die Memoiren bei weitem nicht soviel des Interessanten enthalten, als man von vornherein zu erwarten berechtigt wäre, und dass das, was sie geben, nur mit grosser Kritik aufgenommen werden darf). — II. A. Delpit, *Le mariage d'Odette.* Ein seiner Tendenz und seinem wesentlichen Inhalte nach recht widerlicher Roman, der am Schlusse (Heft vom 1. Januar 1880 S. 46) auf folgende erbauliche Moral hinausläuft: »Dieu, l'âme, l'éternié, le crucifix, la Vierge, des momeries, soit! mais momeries qu'il faut laisser aux femmes, car elles sont bien abaissées et bien faibles sans ces croyances aux vérités immortelles!« Odette ist die Tochter eines berühmten Naturforschers, welche von ihrem Vater in den Grundsätzen des Atheismus und Materialismus erzogen wird. Die Folge davon ist, dass sie allen sittlichen Halt verliert und nach ihrer Verheirathung sogar so tief sinkt, dass sie mit dem Stiefvater ihres Gatten ein doppelt ehebrecherisches Verhältniss eingeht. So widerlich indessen diese Dichtung in ihrem Grundcharakter auch ist, so zeugt sie doch dafür, dass ihr Verfasser eine ungewöhnliche Begabung für die Darstellung psychologischer Processe sowie ein seltenes Erzählungstalent besitzt, und es lässt dies den argen Missgriff, den der Dichter in der Wahl seines Stoffes begangen, als um so bedauernswerther erscheinen. Wenn doch überhaupt die französische Romanliteratur sich endlich einmal von dem sittlichen Schmutze befreien könnte, der sovielen auch ihrer bedeutendsten Erscheinungen anhaftet! wie segensreich würde dies auf Frankreichs ganze Entwickelung einwirken und wie sehr würde es dazu beitragen, dem gegenwärtig in Folge seiner jüngsten Geschicke an so vielen inneren Wunden krankenden französischen Volke Kraft und Gesundheit zurückzugeben! So lange nicht eine literarische Regeneration sich in Frankreich vollzogen hat, wird auch die politische unvollzogen bleiben und statt eines Vorwärtsschreitens ein stetiges und rasches Zurücksinken in eine Culturbarbarei, d. h. in eine mit dem Firniss hoher Cultur übertünchte, innerlich aber um so heillosere Barbarei, erfolgen müssen. — III. E. Caro, *Diderot inédit, d'après les manuscrits de l'Ermitage.* — 3. — *Pièces de théâtre, lettres et opuscules*, vgl. das Heft vom 15. October. — IV. E. Hervé, *Les derniers beaux jours de l'alliance anglo-française sous le second empire. Osborne, Cherbourg et Villafranca.* Anziehende Darstellung der privaten und politischen Beziehungen des Prinzen Albert und der Königin Victoria zu Napoléon III. (auf Grund der von Th. Martin im vierten Bande des »Life of His Royal Highness the Prince Consort« [London 1879] gemachten Mittheilungen). — V. Marc-Monnier, *Les contes populaires en Toscane et en Lombardie.* Ein sehr interessantes Essay über die volksthümliche Märchendichtung in Toscana und der Lombardei (unter Zugrundelegung der Märchensammlungen Imbriani's »La Novellaja fiorentina« und »La Novellaja milanese«. Livorno 1877). Besonders dankenswerth ist die treue Uebersetzung einer Anzahl von Märchen. — VI. Langel, *Les guerres de religion au XVIe siècle.* Anziehende Besprechung der Motive, Charakterzüge und Wirkungen der Religionskämpfe in Frankreich während des 16. Jahrh.'s (auf Grund des Buches des Vicomte de Meaux, *Les luttes religieuses en France au XVIe siècle.* Paris 1879). — VII. G. Valbert, *Une grande question dans un petit*

pays. Der Aufsatz bespricht in sehr objectiver Weise die kirchenpolitischen Verhältnisse im Canton Genf.

VIII. Chronique de la Quinzaine, histoire politique et litteraire.

IX. Essais et Notices. Lobende Besprechung des in der »Bibliothèque scientifique internationale« erschienenen Werkes von R. H. Thurston, *Histoire de la machine à vapeur.*

X. Bulletin bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Loth*, Saint Vincent de Paul et sa mission sociale. Dumoulin (ein lesenswerthes Buch trotz des ultramontanen Standpunktes, den sein Verf. einnimmt). — 2. *Pontmartin*, Nouveaux Samedis. XVIIIe série. Calmann Lévy (eine Sammlung gut geschriebener und geistvoller, aber etwas einseitiger Kritiken). — 3. *Harvey*, La Circulation du sang, traduction française etc. p. Ch. Richet. Masson (gute, mit erklärenden Anmerkungen begleitete Uebersetzung des berühmten englischen Werkes). — 4. *Lafontaine*, *La Servante*, Calmann Lévy (sehr moralisch gehaltener Roman, »facile et agréable à lire, quoique un peu long et un peu traînant, une traduction ou réduction de l'anglais«, für junge Mädchen passend. Der Verf. ist natürlich nicht mit dem berühmten Fabeldichter Lafontaine identisch.) — 5. *Chansonnier historique du XVIIIe siècle*, p. p. E. Raunié. Quantin (der erste Band einer auf etwa 20 Bände berechneten Sammlung von auf historische Ereignisse bezüglichen Liedern des 18. Jahrh.'s). — 6. *Bousse*, Le Théâtre des jésuites. Vaton (werthvoller Beitrag zur Geschichte des modernen Drama's und Theaters). — 7. *Pont*, Commentaire-Traité des sociétés commerciales. Delamotte. (»Cet ouvrage, qui fait suite au *Commentaire-Traité sur les sociétés civiles*, est tout entier consacré à l'étude des questions importantes qui se rattachent à l'application des lois anciennes et nouvelles sur les sociétés commerciales«).

15. December. I. A. Delpit, *Le mariage d'Odette*, *deuxième partie*, vgl. das Heft vom 1. December. — II. Blanchard, *La Nouvelle-Zélande et les îles australes adjacentes.* — 2. — *Les baleiniers et les chasseurs de phoques, les missionnaires évangéliques.* Interessante Schilderungen australischer Zustände. — III. V. Cherbuliez, *Les inconséquences de M. Drommel.* Humoristische Novelle, deren Held ein halbverrückter deutscher Zeitungsschreiber ist, ohne dass sich jedoch der Verfasser giftige Ausfälle gegen Deutschland und deutsches Wesen gestattete. Die Verspottung des Herrn Drommel kann man sich wohl gefallen lassen, wenn auch zu bezweifeln sein dürfte, dass ein solches Individuum jemals existirt hat oder existirt. Herr Drommel huldigt den Grundsätzen, dass privates Eigenthum und die Ehe Unsinn seien, wird aber auf einer Reise in Frankreich, die er mit seiner Frau unternommen, durch fatale persönliche Erfahrungen wenigstens theilweise von seinen albernen Illusionen curirt und empfängt nebenbei auch die Belehrung, dass in Frankreich nicht Alles so verfault und verdorben ist, wie er sich eingebildet hatte. — IV. *Daudet*, *Les origines d'une Colonie.* Essay über die Gründung und ersten Schicksale der Colonie Algier (mit Zugrundelegung der Werke Nettement, *Histoire de la conquête d'Alger.* Paris 1867, und Rousset, *la Conquête d'Alger*, Paris 1879). — V. Ouida, *Umiltà. Esquisse de mœurs toscanes* (und keineswegs ein »Conte de Noël«, wie auf dem Umschlage angegeben ist). Eine anmuthige Dorfgeschichte, deren Schauplatz Toscana ist. — VI. Aubertin, *L'éloquence politique et parlementaire avant 1789*, *Les orateurs des Etats Généraux.* Ein wichtiger Beitrag zur franz. Cultur- und Literaturgeschichte. — VII. Revue littéraire. *Les livres d'étrennes.* Interessante Uebersicht der zu Weihnachtsgeschenken geeigneten neueren französischen wissenschaftlichen Werke und Unterhaltungsschriften. Selbstverständlich kann auch

nachdem das Fest vorüber, diese Uebersicht noch Jedem von Nutzen sein, der sich etwa veranlasst sieht, Freunden, Zöglingen etc. französ. Bücher zu schenken, bezw. zur Anschaffung (etwa auch für Schul- und Schülerbibliotheken) zu empfehlen.

VIII. Chronique de la Quinzaine, histoire politique et litteraire.

IX. Bulletin Bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. ***Chesneau***. Le statuaire Carpeaux. Sa vie et son œuvre. Quantin (Künstlerbiographie mit panegyrischer Tendenz, von einem Freunde des Verherrlichten geschrieben) — 2. ***Douze années comiques. Mille dessins de Cham.*** Calmann Lévy (Sammlung der tausend besten Zeichnungen des unlängst gestorbenen Carricaturenzeichners Cham.) — 3. ***Les Dieux antiques, nouvelle mythologie illustrée***, d'après M. George W. Cox, p. M. S. Mallarmé. Rothschild (gutes Handbuch der classischen Mythologie mit trefflichen Illustrationen für die Jugend). — 4. *da Porto*. Giulietta et Roméo, nouvelle de Luigi da Porto, trad. p. M. Cochin. Charavay (die ital. Novelle, welche hier in guter französ. Uebersetzung gegeben wird, hat die Grundlage für alle späteren novellistischen Bearbeitungen der Romeo- und Julia-Fabel, indirect auch für Sheakespeare's »Romeo and Juliet«, abgegeben). — 5. *Navery*, Les aventures de Martin Tromp. Plon (gute Jugendschrift, das Leben und die Thaten eines holländischen Seehelden erzählend). — 6. *Parville*. Causeries scientifiques, 18e année. Rothschild (»ce volume . . . est tout entier consacré à la description méthodique de l'Exposition universelle de 1878«). — 7. *Engelhardt*. Du régime conventionnel des fleuves internationaux. Cotillon (für Wasserbautechniker und für Juristen interessant).

1. Januar 1880. I. A. Delpit, *Le mariage d'Odette. dernière* partie. vergl. das Heft vom 1. December 1879. — II. O. d'Haussonville, *Le salon de Mme Necker, d'après des documents tirés des archives de Coppet.* — 1 — *La jeunesse de Mme Necker.* Sehr interessante und wichtige Beiträge und Ergänzungen zur Biographie der Madame Necker und zur Cultur- und Literaturgeschichte des 18. Jahrh.'s überhaupt nur auf Grund eines bis jetzt zum Theil unvollkommen, zum Theil auch gar nicht bekannt gewesenen handschriftlichen Materiales. Man darf der Fortsetzung dieser Arbeit mit grosser Spannung entgegensehen, und wir werden nicht unterlassen, nach ihrem Abschlusse eingehender darüber zu referiren. — III. A. Leroy-Beaulieu, *L'empire des Tsars et les Russes.* — 8 — *La presse et la censure.* vgl. das Heft vom 15. Mai 1879. — IV. A. Theuriet, *Un miracle, souvenir de la dixième année.* Eine recht lebensfrische, muntere Humoreske. Der Held ist ein zehnjähriger Junge, der in der Hitze seines ersten »Bis-über-die-Ohren-Verliebtseins« in ein Wasserloch fällt, aber glücklich wieder herausgefischt wird. Einige alte Betschwestern schreiben die Rettung des Knaben der unmittelbaren Intervention der heiligen Jungfrau zu und bauschen den Vorfall zu einem Wunder auf, was ihnen um so leichter gelingt, als der Junge durch die Wichtigkeit, welche man seinem unfreiwilligen kalten Bade beigelegt, sich ungeheuer geschmeichelt fühlt und gern seinerseits durch eine Lüge mithilft. Endlich zerstört eine alte, freigeistige Tante des kleinen Helden den frommen Schwindel, indem sie ihren Neffen scharf ins Gebet nimmt und zum Bekenntnisse der prosaischen Wahrheit nöthigt. — V. M. Collignon, *Notes d'un voyage en Asie-Mineure* — 1 — *De Mermeredjé à Adalia.* Interessante Reiseskizzen aus Kleinasien. — VI. A. Duruy, *L'article sept et la liberté de l'enseignement devant le Sénat.* Der Verf., dessen Competenz in Unterrichtsfragen schwerlich zu bezweifeln sein dürfte, polemisirt auf das Lebhafteste gegen die von der französ. Deputirtenkammer und dem Unterrichtsminister Ferry angestrebte

völlige und plötzliche Verstaatlichung des gesammten Unterrichtswesens. — VII. G. Valbert, *Les nouvelles pratiques parlementaires.* Der Verf. bespricht im Anschluss an die Schrift des bekannten Dr. Strousberg »Fragen der Zeit« (in welcher behauptet wird, dass der Parlamentarismus eine lediglich für die Engländer geeignete Institution sei) die Schattenseiten, welche das parlamentarische Leben namentlich im letzten Jahre in Frankreich und anderwärts gezeigt hat, ohne jedoch den Parlamentarismus an sich zu verwerfen. Manches, was der Verf. sagt, ist, wenn nicht richtig, so doch zum Nachdenken anregend, so z. B. seine Definition des Begriffs der »öffentlichen Meinung«: »Ce qu'on appelle l'opinion publique,« sagt er, »c'est l'opinion des maîtres d'école, des clercs d'avoués, des employés de l'accise, des montreurs de marionettes, des aubergistes et quelquefois aussi de la femme de l'aubergiste, et leur penchant commun est de ne s'attacher fortement qu'aux institutions qui ne compromettant pas la prospérité de leurs petites affaires«. — VIII. Herzberg-Frankel, *Reb Herschel. Scènes de la vie des juifs polonais.* Eine Novellette, die sich ganz angenehm liest, höhere Bedeutung aber nicht besitzt.

IX. Chronique de la Quinzaine, histoire politique et litteraire.

X. Essais et Notices. Besprechung folgender Werke: 1. *Berthelot*, Essai de mécanique chimique fondée sur la thermochimie. 2 voll. 8. Paris. Dunod (»Ce livre marque une étape dans la marche toujours progressive de la science«). — 2. *Rilliet.* Le Rétablissement du catholicisme à Genève, il y a deux siècles. Genève 1880. Georg (interessante historische Studie).

XI. Bulletin bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Mémoires de Mme. de Rémusat.* 2 voll. Calmann Lévy. (Auf dies hochinteressante und nicht minder wichtige Werk haben wir bereits wiederholt aufmerksam gemacht, vgl. Bd. I, S. 283 u. 470.) — 2. *Wiener*, Pérou et Bolivie. Hachette (das Buch beschäftigt sich mit den Culturzuständen dieser Länder vor ihrer Besitznahme durch die Spanier). — 3. *Gobineau*, Histoire d'Ottar Jarl, pirate norvégien, et de sa descendance, Didier (ein merkwürdiges Buch, denn es »a pour objet de raconter l'histoire d'une famille et d'exposer les situations où la marche des temps, le concours de circonstances, les qualités et les défauts inhérens au sang de cette famille, en ont placé les générations et les individus. C'est une étude tout à la fois historique et psychologique . . .«). — 4. *Becq de Fouquières*, Traité de versification française. Charpentier (ein epochemachendes Werk, welches, wie W. Förster in seiner Recension desselben im »Literar. Centralbl.« vom 17. Januar 1880 sich ausdrückt, »alles bisher [über französ. Versification] Erschienene, das Lubarsch'sche Buch mitgerechnet, in dichten Schatten stellt. Lange Zeit wird sich das Studium der franz. Rhythmik und Metrik um dasselbe wie um einen Angelpunct drehen«). — 5. *Thureau-Dangin*, L'Eglise et l'Etat sous la monarchie de juillet. Plon (interessantes Buch, namentlich in gegenwärtiger Zeit). — 6. *Rambaud*, Precis élémentaire d'économie politique. Thorin (guter, populär gehaltener Leitfaden der Volkswirthschaftslehre). — 7. *Hartmann*, Les peuples de l'Afrique. Germer-Baillière (interessante Schilderung der Culturzustände der africanischen Völkerschaften). — 8. *Carte murale de l'Afrique*, dressée par J. Chavanne, revue par H. Duveyrier. Vienne, Hœlzel; Paris, Klincksick (empfehlenswerthe Wandkarte Africa's mit allen physisch-geographischen und ethnographischen Angaben ausgestattet).

15. Januar. I. J. Klaczko, *Causeries florentines — I Dante et Michel-Ange.* Geistvolle, aber etwas oberflächliche Plaudereien über

italienische Poesie und bildende Kunst. — II. A. Fouillée, *La fraternité et la justice réparative, selon la science sociale contemporaine.* Eine sehr weitläufige rechtsphilosophische Untersuchung, deren Ergebniss der Verf. am Schlusse folgendermassen zusammenfasst: »La conclusion qui nous semble ressortir de cette étude, c'est que l'état, au lieu d'être, comme le croient beaucoup d'économistes, une institution de justice purement défensive, a aussi une fonction positive de bienfaisance ou de fraternité, grâce à laquelle il s'efforce de réparer le mal par le bien. La fraternité n'est en sa pure essence qu'une justice plus haute, une justice plus complète, une justice surabondante. La réduire à une sympathie plus ou moins passive comme celle des positivistes et des utilitaires, ou à une pitié dédaigneuse comme celle de Schopenhauer, ou à une charité mystique en Dieu et pour Dieu seul, comme celle des théologiens, c'est en méconnaître le fond, qui est le droit même de l'homme, sa valeur et son idéale dignité«. Uns scheinen diese Sätze nichts weiter, als schöne Phrasen zu sein, welche jedes substantiellen Kernes ermangeln. — III. O. Cantucuzène-Altieri, *Poverina, première partie.* Ueber diesen Roman, welcher das Werk einer Fürstin ist, werden wir nach seinem Abschlusse berichten. — IV. Ch. Richet, *Les démoniaques d'aujourd'hui. 1. Etude de psychologie pathologique.* Höchst interessante Darstellung der verschiedenartigen Erscheinungsformen der hochgradigen hysterischen Krankheiten, deren Entstehung in früheren Zeiten auf die Einwirkung des Teufels und anderer böser Geister zurückgeführt wurde, so dass man die damit behafteten unglücklichen Frauen als Hexen verbrannte oder doch als Besessene dem Exorcismus unterwarf. — V. J. Clavé, *La situation agricole en France.* Der Verf. glaubt auf Grund einer eingehenden Untersuchung einen Rückgang der Landwirthschaft während der letzten Jahre constatiren zu müssen. — VI. L. Carrau, *L'éducation en France depuis le XVIe siècle.* Kurze, zum Theil recht oberflächliche Charakteristik der pädagogischen Principien und Systeme, welche seit dem 16. Jahrh. in Frankreich geherrscht haben (benutzt hat der Verf. folgende Werke: *Compayré*, Histoire critique des doctrines de l'éducation en France depuis le XVIe sciècle. Paris 1879, 2 voll.; *Spencer*, De l'éducation intellectuelle, morale et physique, trad. française. Paris 1878; ***Bain***, Education as a science. London 1879). Der Verf. plaidirt für die staatliche Ueberwachung des gesammten Unterrichtswesens. Aus der Thatsache übrigens, dass die Rev. d. d. M. neuerdings so häufig Essays über pädagogische Dinge bringt, mag man erkennen, wie lebhaft das gebildete französ. Publicum sich für die gegenwärtig schwebende Unterrichtsfrage interessirt. — VII. P. Bérenger, *Le Brésil en 1879.* Interessante Darstellung der gegenwärtigen volkswirthschaftlichen Lage Brasiliens. — VIII. F. Brunetière. *Revue littéraire.* Ausführliche Besprechung des neuerdings zum ersten Male vollständig herausgegebenen wichtigen und interessanten Memoirenwerkes des Port-Royalisten Thomas du Fossé (Mémoires de Pierre Thomas, sieur du Fossé, publiés en entier pour la première fois par M. F. Bouquet, pour la Société de l'Histoire de Normandie. Rouen 1879? 4 voll.).

IX. Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.

X. Bulletin bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. ***Dareste***, Histoire de la Restauration. 2 voll. Plon (»Ce livre concis, bien ordonné, généralement impartial. comblera désormais une lacune«). — 2. ***Desyles***, Lettres de Réa Delcroix. Didier (eine werthlose Briefsammlung). — 3. ***M. du Camp***, Les convulsions de Paris. t. IV. La commune à l'Hôtel de Ville. Hachette (der vierte Band der trefflichen Geschichte des Communne-Aufstandes, auf welche wir schon wiederholt aufmerksam

gemacht haben). — 4. *Deltour*, De l'enseignement secondaire en France et en Allemagne. Hachette (werthvoll). — 4. Chéruel, Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV. t. III. Hachette (gründliches und wichtiges Geschichtswerk). — 6. *Le Play*, Les Ouvriers européens. Dentu. 6 voll. (interessantes und wichtiges nationalökonomisches Buch, das bereits mehrere Auflagen erlebt hat). — 7. *Roux*, La Poche des autres. Dentu (Novelle aus der Finanzwelt). — 8. *L'Année maritime*, 3e année. Challamel aîné (gute Zeitschrift über die Angelegenheiten der Marine).

1. Februar. I. O. Cantacuzène-Altieri, *Poverina*, *deuxième partie*, vgl. das Heft vom 15. Jannar. — II. G. Boissier, *Une édition nouvelle de Saint-Simon*. Interessantes Essay über das Leben und die Memoiren des bekannten Duc de Saint-Simon (1675—1755), welche letzteren neuerdings von A. de Boislisle in den »Grands Écrivains de la France« herausgegeben worden sind (2. voll. Paris. Hachette). — III. Richet, *Les démoniaques d'autrefois* — 1 — *Les sorcières et les possédées*. Wichtiger und interessanter Beitrag zur Geschichte des Hexenwesens und Hexenglaubens im 16. u. 17. Jahrh. — IV. Mme de Rémusat, *Mémoires inédits. La vie de cour à Fontainebleau*, *les commencements des affaires d'Espagne*, vgl. das Heft vom 1. Juli und vom 15. October. — V. J. Clavé, *La situation agricole en France* — 2 — *Les causes de la crise*, vgl. das Heft vom 15. Januar. — VI. Ch. Aubertin, *L'éloquence politique, et parlementaire en France avant 1789* — 2 — *Les orateurs des Etats-Généraux, de 1483 à 1615*, *Philippe Pot, l'Hôpital, du Vair*, *Robert Miron*, vgl. das Heft vom 15. December 1879. — VII. L. Boucher, *Un dictateur littéraire. Samuel Johnson et ses critiques*. Interessantes Essay über den bekannten englischen Kritiker, Literaturhistoriker und Lexicographen Samuel Johnson (1709 bis 1784). Geschrieben ist das Essay auf Grund folgender Werke: *G. Birkbeck Hill*, Dr. Johnson, his friends and his critics. London 1878; *Leslie Stephen*, Samuel Johnson. London 1878; *The Six Chief Lives from Johnson's Lives of the Poets*, edited with a preface by Mathew Arnold. London 1878; *Dr. Johnson, his biographers and critics* in der »*Westminster Review*» January 1879. — VIII. A. Wurtz, *La matière radiante*. Darstellung der neuesten in Bezug auf die »Strahlenmaterie« angestellten Forschungen (Definition der »matière radiante«: »L'illustre inventeur du radiomètre [Crockes], faisant sienne une expression employée par Faraday dès 1816, a nommé *matière radiante* la matière encore répandue dans les espaces que nous avions contume de considérer comme vides et qui ne le sont pas en réalité«). —

IX. CHRONIQUE DE LA QUINZAINE, HISTOIRE POLITIQUE ET LITTÉRAIRE.

X. LES THÉATRES. F. de Lagenevais, *Théâtre du Gymnase*. Im Allgemeinen günstige Kritik des neuerdings auf dem Th. du G. zum ersten Male gegebenen und sehr beifällig aufgenommenen vieractigen Lustspiel »*Le fils de Coralie*« von A. Delpit. Dies Lustspiel ist die Dramatisirung eines Romanes, der von dem gleichen Verfasser und unter dem gleichen Titel zuerst in der Rev. d. d. M. vom 1. u. 15. Januar u. 1. Febr. 1879 veröffentlicht wurde.

XI. (Anonyme) Besprechung des Werkes von Marey, *La Méthode graphique dans les sciences expérimentales et particulièrement en physiologie et en médecine*. Paris 1879.

XII. BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Julien*, Papes et Sultans. Plon (skizzenhafte, lebendig geschriebene Geschichte der Kämpfe der Päpste gegen den Islam). — 2. *Brunetière*, Études critiques sur l'histoire de la littérature française. Hachette (Samm-

lung der literargeschichtlichen Kritiken, welche der als geistvoller und gewandter Kritiker bekannte Verf. während der letzten Jahre in der Rev. d. d. M. veröffentlicht hat). — 3. *Baudrillart*, Histoire du luxe privé et public jusqu'à nos jours. t. III. Le moyen-âge et la renaissance. 3 voll. Hachette (interessantes culturgeschichtliches Werk). — 4. *Lamb*, Essais choisis, traduits p. Dépret. Charpentier (Sammlung von Essays des berühmten englischen Humoristen). — 5. *Texier et Le Senne*, Les Idées du docteur Simpson. Calmann Lévy (Vorschläge zu einer Regeneration des Adels, ein etwas abenteuerliches Buch). — 5. *Janet*, Traité de philosophie elémentaire à l'usage des classes. 1er fascicule: Psychologie. Delagrave (gutes Buch). — 6. *Pensées, maximes et fragments de Schopenhauer*, par J. Bourdeau. Germer-Baillière (interessante Auszüge aus Schopenhauers Werken). — 7. *Hertz*, Le Paradis des Noirs. Excursions sur les côtes de Guinée. Tolmer (Beschreibung einer im J. 1877 unternommenen Reise nach Guinea).

15. Februar 1880. I. J. Klaczko, *Causeries florentines* — 2 — *Béatrice et la poésie amoureuse*, vgl. das Heft vom 15. Januar 1880. — II. A. Leroy-Beaulieu, *L'Empire des Tsars et les Russes* — 9 — *Le parti révolutionnaire et le nihilisme*, vgl. das Heft vom 15. Mai 1879. Nach den neuesten Vorkommnissen ist die Lectüre dieses eingehenden und gut geschriebenen Essays über den russischen Nihilismus von besonderem Interesse. Der Verf. zeigt sich auch hier wieder als ein gründlicher und objectiver Kenner der russischen Verhältnisse und ist gleich weit von einer pessimistischen wie von einer optimistischen Auffassung der Dinge entfernt. Das Schlussergebniss seiner Betrachtung ist: »ce dont souffre surtout la Russie, c'est le défaut absolu de liberté politique. Aux vagues aspirations qui s'éveillent dans la jeunesse et la société, il faut, sous peine d'explosion, ouvrir une issue légale«. — III. Mme. la princesse O. Cantacuzène-Altieri, *Poverina. Dernière partie.* Diese im Heft vom 15. Januar begonnene Erzählung ist eine ganz vortreffliche novellistische Leistung, welche sich bedeutend über das Niveau der im letzten Jahre von der Revue d. d. M. gebrachten Novellen erhebt. Die »Poverina«, die Heldin der Erzählung, ist ein armes Hirtenmädchen, welches, von ihren Eltern verlassen, bei einer armen Bauernfamilie in der Umgegend von Lucca Aufnahme findet. Die Poverina wächst heran als echtes Naturkind, das Herumschweifen in Feld und Busch ist ihre grösste Freude und Gesang ihre höchste Lust, häusliche Arbeiten sind ihr verhasst und sie entzieht sich ihnen, so viel sie nur kann; nichtsdestoweniger aber wird sie von ihren Pflegeeltern und deren Kindern innig geliebt, denn ihr Herz ist unverdorben und allen edlen Regungen zugänglich. Auf ihren Streifereien lernt sie einen jungen Burschen kennen, der ihre Liebe rasch sich zu erwerben weiss, und mit aller Innigkeit, deren ein junges Herz nur fähig ist, gibt sie sich der Leidenschaft der ersten Liebe hin. Der Jüngling aber, dem sie ihre Liebe geschenkt, ist ein allen Lastern ergebener, ausschweifender und im übelsten Leumund stehender Mensch. Poverina wird von ihrer Pflegemutter auf das Eindringlichste ermahnt, das Verhältniss mit dem Unwürdigen abzubrechen; die Liebe aber macht sie taub gegen alle Warnungen und blind gegen die Fehler des Geliebten, sie bringt ihm alle Opfer, selbst die schwersten, ergebenen Sinnes dar und willigt endlich ein, seine Gattin zu werden. Das junge Paar nimmt seinen Wohnsitz in Lucca und nun beginnt für Poverina, die »Arme«, wie sie mit Recht heisst, eine schreckliche Leidenszeit. Schon der Aufenthalt in der dumpfen Stadt, das Wohnen in den engen Räumen eines armseligen Hinterhauses, ist für sie, die die frische Land- und Bergluft zu athmen gewohnt gewesen war, eine schwere Qual,

quälender aber noch ist ihr das Betragen des Gatten, der seinen bösen Neigungen immer ungezügelter nachgeht, seine Frau auf das Schmählichste misshandelt und sie sogar ihrer schönen Stimme wegen an einen Impresario verhandeln will. Endlich tritt die Katastrophe ein. Poverina's Gatte begeht einen Kirchenraub, Poverina erfährt es und erfährt auch, dass ihr Gatte ein Liebesverhältniss mit einer feilen Dirne unterhält und dass er sie, weil er sich nur kirchlich, nicht auch bürgerlich mit ihr hat trauen lassen, gar nicht als seine Gattin betrachtet. Da erfasst sie die Verzweiflung, sie irrt mit ihrem kleinen Kinde, dem sie, tödtlich erschöpft, keine Nahrung mehr zu geben vermag, durch die Strassen der Stadt. In einem Caffeehause sieht sie ihren Gatten mit seiner Buhlerin sitzen, der Gedanke kommt ihr, sich auf ihn zu stürzen und ihn zu ermorden, schon hat sie das Messer gefasst — doch im letzten Augenblick noch wird sie sich bewusst, welchen Frevel sie zu begehen im Begriff ist, sie lässt die Waffe fallen und irrt weiter. Nach einigen Stunden begegnen ihr barmherzige Brüder, welche in einem Siechkorbe einen Schwerkranken zum Hospitale tragen; sie erkundigt sich, wer der Unglückliche sei, und erfährt, dass es ein junger Mann ist, der in Folge des Bisses eines tollen Hundes von der Raserei der Wasserscheu befallen wurde — es ist, wie sie aus den Einzelheiten der Erzählung entnimmt, ihr eigener Gatte und der Hund, der den Uebelthäter verwundet, war ihr eigener treuer Schäferhund gewesen, der in der schwülen Stadtluft toll geworden war. Poverina weiss nun für ihr hungerndes Kind und für sich selbst, die von heftigem Fieber gepackt worden ist, keine Rettung mehr, als die Flucht zu ihrer Pflegemutter. Sie bietet ihre letzten Kräfte auf und tritt die Wanderung nach dem einige Meilen von Lucca entfernten Dorfe an. Erschöpft bricht sie vor der Thür des gesuchten Hauses zusammen. Die Bäuerin findet die Ohnmächtige und ihr halbsterbendes Kind, nimmt sich der beiden auf das Liebevollste an und lässt ihnen die sorgsamste Pflege zu Theil werden. So wird denn das Kind gerettet, und auch Poverina selbst, nachdem sie lange Wochen mit dem Fieber gerungen, erlangt die Genesung wieder. Nun beginnt ein neues Leben für sie, zumal ihr Gatte seiner schrecklichen Krankheit erlegen ist und ihr dadurch die volle Freiheit zurückgegeben hat. Der älteste Sohn ihrer mütterlichen Wohlthäterin, der sie schon längst geliebt, wirbt um ihre Hand und nach Ablauf eines Jahres wird sie seine glückliche Gattin. — Dies ist die dürftige Skizze des Inhaltes der spannend geschriebenen Erzählung, auf deren reiche Einzelschönheiten — die trefflichen Charakteristiken der auftretenden Personen, die herrlichen Schilderungen toscanischer Landschaft und toscanischer Sitten — näher einzugehen wir uns nur ungern versagen. Wir wiederholen, dass diese Novelle unserer Ansicht nach weitaus die beste (und, wie hinzugefügt werden kann, auch die moralischste) ist, welche von der Revue d. d. M. seit längerer Zeit gebracht worden ist. — IV. Ch. Richet, *Les Démoniaques d'autrefois* — 2 — *Les procès de sorcières et les épidémies démoniaques*, vgl. das Heft vom 15. Januar. — V. Ch. Lenthéric, *La région du Bas Rhône* — 1 — *Le canal de Beaucaire à la mer.* Mit diesem Aufsatze beginnt eine Reihe interessanter Studien über die topographischen, physicalischen und commerciellen Verhältnisse der Landschaften an der unteren Rhône. — VI. E. Plauchut, *La découverte du Passage Nord-Est par l'océan glacial asiatique.* Ein gut geschriebener Bericht über die zur Entdeckung der nordöstlichen Durchfahrt unternommene und bekanntlich erfolgreich gewesene Expedition Nordenskjöld's. — VII. C. de Varigny, *Un socialiste chinois au XIe siècle.* Im 11. Jahrh. (n. Chr.) versuchte der chinesische Premierminister Wang-ngan-Ché eine Umgestaltung der ge-

sammten wirthschaftlichen Verhältnisse des grossen Reiches nach socialistischen Principien. Der mehrere Jahre hindurch fortgesetzte Versuch misslang vollständig, obwol Wang-ngan-Ché ein wirklich genialer Mann war und überdies nahezu unbeschränkt über alle politischen Machtmittel des Reiches verfügte: der ökonomische Ruin des grössten Theiles der Bevölkerung war das Ergebniss. Dies ist in Kürze der Inhalt des ganz interessant zu lesenden Aufsatzes; ob, bezw. in wie weit er geschichtliche Wahrheit gibt, vermögen wir nicht zu constatiren. Seltsam wäre es in der That, wenn das sozialistische Experiment bereits vor langen Jahrhunderten einmal in China in grossem Massstabe praktisch ausgeführt worden sein sollte, und das gänzliche Fehlschlagen dieses damals gemachten Versuches würde der Neuzeit zum warnenden Beispiel dienen können. — VIII. F. Brunetière, ***Revue Littéraire* — *Le roman expérimental*.** Eingehende und scharfe Kritik des »naturalistischen« und »experimentalen« Romanes, den Zola begründet zu haben vorgibt. Der geistvolle Kritiker enthüllt schonungslos die ganze Hohlheit und Verwerflichkeit der Zola'schen Principien und legt dar, wie durch dieselben die französ. Romandichtung dem ärgsten Verfalle entgegengeführt wird. Allen denen, welche sich etwa durch das prätentiöse Auftreten Zola's und durch die Erfolge seines ‚Assommoir' etc. haben imponiren lassen, ist die Lectüre dieser Kritik dringend anzurathen.

IX. Chronique de la Quinzaine, Histoire politique et litteraire.

X. Bulletin Bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Croiset*, La poésie de Pindare et les lois du lyrisme grec. Hachette (gutes Werk über die rhythmische und metrische Composition der Dichtungen Pindar's und über die Technik der griechischen Lyriker überhaupt). — 2. ***Lavisse***, Etudes sur l'Histoire de Prusse. Hachette (gutes Werk, dessen einzelne Kapitel zuerst in der Revue d. d. M. veröffentlicht worden sind). — 3. *Stapfer*, Shakespeare et l'Antiquité. Landoz et Fischbacher. 2 voll. (sehr werthvolles und reichhaltiges Werk: »dans son premier volume, l'auteur avait étudié les drames que Shakespeare a tirés des sources antiques; dans le second, il compare quelques-unes de ses plus belles tragédies à des tragédies grecques qui contiennent des situations analogues et se trouve ainsi conduit à comparer les deux arts«). — 4. *Naville*, La Logique de l'Hypothèse. Germer-Baillière (interessantes philosophisches Essay). — 5. *Farcy*, Le Rhin français. Quantin (die Anzeige des Buches enthält nur weinerliche Klagen über den Verlust von Elsass-Lothringen und sagt gar nichts über den Inhalt des Buches selbst). — 6. ***Jannet***, Le Droit civil et les Institutions sociales à Sparte. Pedone-Lauriel (geistvolle Schrift, deren Verf. die Angaben Plutarch's über die spartanischen Rechtsverhältnisse, die Landesvertheilungen, die Bleimünzen etc. zu widerlegen versucht). — 7. ***Pizzetta***, la Pisciculture fluviale et maritime; ***de Bon***, l'Ostréiculture. Rothschild (interessantes Buch über Fisch- und Austernzucht und Fischfang). — 8. ***Chesneau***, Peintres et statuaires romantiques. Charavay (biographische Skizzen von und Anekdoten aus dem Leben berühmter moderner Künstler; der Verf. schreibt zum Theil aus eigener Erinnerung.)

1. März. I. E. Vacherot, ***La République libérale.*** Der Verf. plaidirt für einen gemässigten Liberalismus in der Regierung der franz. Republik und warnt vor Verfassungsreformen im radicalem Sinne. — II. H. Rivière, ***La Marquise de Ferlon, première partie.*** Eine widerliche Ehebruchs- und Mordnovelle; die Heldin derselben ist eine Frau, deren dämonische Schönheit alle Männer, die sie erblicken, selbst den eigenen Bruder, berückt und zu unheilvollen Thaten verleitet. Die Erzählung endet damit, dass der Gatte der schönen Teufelin, welche ihm

auf abenteuerliche Weise entflohen war und in einer Villa am Comersee ein anmuthiges Sünderinnenleben zu führen begonnen hatte, der Treulosen wieder habhaft wird und sie nach scheinbarer Versöhnung einmal bei Gelegenheit einer Lustfahrt erträukt, wobei er sich der einst von Nero gegen Agrippina angewandten Operation bedient. Auf die Einzelheiten dieser Schaudergeschichte einzugehen, erlassen wir uns gern. — III. O. d'Haussonville, *Le Salon de Mme. Necker, d'après des documents tirés des archives de Coppet.* — 2 — *Les gens de lettres et les philosophes*, vgl. das Heft vom 1. Januar. Es ist gerade dieser Aufsatz für die, um so zu sagen, intime Geschichte der französ. Literatur des 18. Jahrh.'s inhaltsvoll und wichtig. — IV. E. Renan, *La Papaute hors de l'Italie. — Clément V.* Essay über das Pontificat des ersten avignonesischen Papstes, Clemens V. Renan urtheilt über diesen Papst im Allgemeinen sehr günstig und schreibt ihm das Verdienst zu, trotz der, namentlich während der ersten Jahre seiner Regierung, drückenden Abhängigkeit von dem französ. Könige, doch das Ansehen des Papstthum's wieder begründet zu haben. — V. Bardoux, *Le Comte de Montlosier pendant l'empire et les premières années de la restauration, d'après des documents inédits*, vgl. das Heft vom 1. Mai 1879. Der Aufsatz bietet für die innere Geschichte Frankreichs während des ersten Kaiserreiches und während der Restauration interessante Materialien dar. — VI. A. Brière, *Les Tarifs des chemins de fer.* Eine eingehende und für Fachmänner gewiss werthvolle finanzpolitische Studie. Der Verf. vertheidigt die Berechtigung der Differentialtarife und bekämpft die Verstaatlichung der Eisenbahnen. — VII. H. Houssaye, *Les petites Expositions de Peinture.* Bericht über die neben dem »Salon« bestehenden kleineren Gemäldeausstellungen in Paris. (Le cercle de la place Vendôme, le cercle de la rue Volney, le cercle de la rue Vivienne, les deux expositions de la Société des aquarellistes français.) — VIII. G. Valbert, *La Question des Juifs en Allemagne.* Ironische Besprechung der neuerdings aufgetauchten und so lebhaft ventilirten deutschen Judenfrage. — IX. M. Guyau, *Poésie.* Zwei anmuthige Gedichte: »Coucher de soleil« und »la Méditerranée«, italienische Reiseeindrücke schildernd. — X. P. Bourget, *Revue dramatique.* Bericht über die Aufführung des Lustspiels »Daniel Rochat« von V. Sardou im Théâtre français. Das Stück hatte wider Erwarten einen gänzlichen Misserfolg. Der Referent sucht denselben aus den Mängeln der Composition des Werkes zu erklären.

XI. Chronique de la Quinzaine, Histoire politique et litteraire.

XII. Bulletin Bibliographique. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *A côté du bonheur.* Calmann Lévy. (Guter Roman, verfasst zum Theil wol auf Grund eigener Erlebnisse, von einer Dame, die ihren Namen nicht genannt hat.) — 2. *Delpit*, Le Mariage d'Odette. Plon. (Ueber diesen Roman, welcher zuerst in der Rev. d. d. M. [Heft vom 15. Nov., 1. und 15. Dec. 1879] veröffentlicht wurde, vgl. unser Urtheil in der Besprechung des Heftes vom 15. Dec.) — 3. *Zévort*, Le Marquis d'Argenson et le Ministère des affaires étrangères de 1744 à 1747. Germer-Baillière. (Interessante historische Publication.) — 4. Théâtre de campagne. 6e série. Ollendorff. (Kleine anmuthige Lustspiele von P. Déroulède, A. Dreyfus, E. Jonau, Ch. Cros. Legouvé u. A.; als das beste derselben wird »la Perle fausse« bezeichnet.) — 5. *Fistié*, l'Amour au village, avec une préface de M. André Theuriet. Ollendorff (anmuthige, von falschem Naturalismus freie Dorfgeschichten). — 6. Lettres de la baronne de Gérando. Didier. (Briefsammlung ohne höheren literarischen Werth, aber manche interessante Materialien enthaltend; die Baronin Gérando stand im Verkehr mit Benjamin Constant, Mathieu de Mont-

morency, Mme. de Staël und Mme. Récamier.) — 7. *J. Simon*, le Petit citoyen. Hachette. (Das Büchlein, welches einen Band der »Bibliothèque des écoles et des familles« bildet, belehrt in gemeinverständlicher Form über die in Frankreich gültigen Rechtsbestimmungen bezüglich der Eheschliessung, der Ableistung der Militairpflicht u. dergl.) — 8. *Charavay*, Revue des documents historiques. Charavay frères (der 6. Band einer jährlich erscheinenden Sammlung von Urkunden, unedirten Briefen, Facsimile, Portraits u. dgl.). —

15. März. I. J. Klaczko, *Causeries florentines — 3 — Dante et le Catholicisme*, vgl. das Heft vom 15. Januar. — II. H. Rivière, *La Marquise de Ferlou*, vgl. das Heft vom 1. März. — III. E. de Laveleye, *Grandeur et Décadence de l'Internationale.* Interessante, auf ein reichhaltiges Material sich gründende Geschichte des vielgenannten und vielgefürchteten Arbeiterbundes der »Internationale«. Der Verfasser beweist mit guten Gründen, dass die (jetzt zerfallene) Internationale weder ein Geheimbund war noch derartige revolutionäre Tendenzen verfolgte und auch nicht entfernt eine so furchtbare Verbreitung und Bedeutung besass, wie gemeinhin geglaubt wird. — IV. H. Delaborde, *Peintres contemporains — Alexandre Hesse.* Essay über das Leben und die Werke des bedeutenden französ. Historienmalers A. Hesse (geb. 30. Sept. 1806 zu Paris, gest. [zu Paris?] 7. Aug. 1879). — V. A. Delaire, *l'Expérimentation en Géologie, d'après des travaux récents.* Interessante, allgemein verständlich gehaltene Darstellung verschiedener neuerdings angestellter geologischer Untersuchungen. — VI. V. de Saint-Genis, *Une Conspiration royaliste à Strasbourg, d'après des documents inédits.* Wichtiger Beitrag zur Geschichte der Emigration, in welchem viele bis jetzt unbekannt gewesene interessante Einzelheiten über die Vorgänge im Emigrantenlager während der Jahre 1791—1794 mitgetheilt werden. Den Hauptgegenstand dieses (auf Grund der noch unedirten Briefe und Memoiren des Emigrantenführers Marquis de Vioménil verfassten) Essay's bilden die wiederholten Versuche der Emigrirten, sich mit Hülfe des royalistisch gesinnten Officiercorps der Garnison und des katholischen Theiles der Bürgerschaft der Festung Strassburg zu bemächtigen und dadurch einen Stützpunkt für weitere Operationen gegen die Revolutionsregierung zu gewinnen. Die Versuche hatten Anfangs alle Aussicht auf Erfolg, scheiterten aber schliesslich in Folge der Bedenklichkeiten des Offiziercorps und der energischen Gegenmachinationen des Maire Dietrich. Interessant ist es, aus der Erzählung dieser Ereignisse zu ersehen, dass es damals in Strassburg noch eine starke deutschgesinnte Partei gab, welche die Wiedervereinigung der Stadt mit dem Reiche anstrebte und, wenn sie von der Reichsregierung nachhaltig unterstützt worden wäre, ihr Ziel wol zu erreichen vermocht haben würde. — VII. E. Fournier de Flaix, *Les Banques anglaises.* Darstellung der allmähligen Entwickelung und der gegenwärtigen Zustände des englischen Bankwesens. — VIII. F. Brunetière, *Revue littéraire. Une nouvelle édition de la correspondance de Voltaire* (Œuvres complètes de Voltaire, p. p. M. Louis Moland. t. XXXIII [Ier de la Correspondance]; Garnier, Paris 1880). Der Recensent beurtheilt diese neu begonnene Ausgabe der Correspondenz Voltaire's, welche in Folge neuerdings gemachter Manuscriptentdeckungen wesentlich reichhaltiger als alle früheren ist, in günstigster Weise.

IX. CHRONIQUE DE LA QUINZAINE, HISTOIRE POLITIQUE ET LITTÉRAIRE.

X. BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Bourelly*, le Maréchal de Fabert (1509—1662), étude historique d'après ses lettres et des pièces inédites. Didier. (Interessantes und werthvolles historisches Werk.) 2. *Vallery-Radot*, l'Étudiant d'aujourd'hui. Hetzel.

(»l'auteur donne une monographie de l'étudiant en droit.« Dem Verf. wird vorgeworfen, die gegenwärtigen akademischen Verhältnisse in Paris allzu sehr auf Kosten der früheren zu verherrlichen.) — 3. *Bert*, La Morale des jésuites. Charpentier. (Das Buch greift die Moraltheorien der Jesuiten heftig an, ohne jedoch etwas wesentlich Neues zu bringen.) — 4. Les Grands Ecrivains de la France. *Le cardinal de Retz.* t. V p. p. Chantelauze. (Dieser 5. Bd. der trefflichen Ausg. der Werke des Cardinal v. Retz enthält den Schluss der Memoiren, die Pamphlete und die »Conjuration de Fiesque«.) — 5. *Amic*, Madame de Karnel. Ollendorff. (Wenig gelungener, zu breit angelegter Roman.) — 6. *Coppée*, la Bataille d'Hernani. Lemerre. (Dichtung zur Verherrlichung des am 25. Februar d. J. gefeierten fünfzigjährigen Jubiläum des ‚Hernani'; der Referent wirft dem Dichter Ueberschwänglichkeit vor.) — 7. *Scherer*, Diderot, étude. Calm. Lévy. (Gute Monographie über D.) — 8. *Tissot*, Voyage au pays des Tziganes, la Hongrie inconnue. Dentu. (Interessante Reiseskizzen).

La Nouvelle Revue. Première année (La N. R. paraît le 1er et le 15 de chaque mois. Prix de l'abonnement: 1 an, Paris 50 frcs., Départements et Alsace-Lorraine 56 frcs., Étranger [tous pays] 62 frcs.).

Ueber die Tendenz und den Werth dieser neuen, seit dem 1. October 1879 unter Leitung der bekannten Mme. Juliette Lamber (Mme. Adam) erscheinenden Revue, welche offenbar ein Concurrenzunternehmen zur Revue des deux Mondes werden soll, werden wir eingehender zu sprechen Gelegenheit nehmen, wenn der erste Jahrgang abgeschlossen vorliegen wird. Bis dahin begnügen wir uns mit einer gedrängten Uebersicht des Inhalts der einzelnen Hefte.

1. October. Mme. Juliette Lamber (Mme. Adam), *A nos Lecteurs.* Ein ungemein schwülstig geschriebener Prospect, welcher über die Tendenz der Zeitschrift orientiren soll, aber, da er kaum einen einzigen klaren Gedanken enthält, diese Aufgabe keineswegs erfüllt. Nur so viel vermag man mühsam herauszulesen, dass die Revue bestimmt ist, der liberal republikanischen Partei als belletristisches Organ zu dienen, die allseitige Regeneration des französ. Volkes und Staates anzustreben, die Allianz der lateinischen Völker zu befürworten und zur Lösung der socialen Fragen beizutragen. — F. de Lesseps, *le Canal interocéanique et le Congrès géographique de 1879.* Essay über die Möglichkeit einer Durchstechung der Landenge von Panama, bezw. über die Richtung, welche dem Canale am füglichsten zu geben sein würde. Lesseps, der berühmte Erbauer des Suez-Canales, ist bekanntlich in derartigen Fragen Autorität, und um deswillen besitzt das Essay, welches übrigens allgemein verständlich geschrieben ist, grosses Interesse. — A. Le Faure, *Les Grandes Manœuvres.* Betrachtungen über die Ergebnisse der seit 1874 in Frankreich abgehaltenen grossen Armeecorps-Manœuvres. Der Verf., immer die deutschen Militairverhältnisse mit den französischen vergleichend, tadelt sehr scharf, dass man bei den Manœuvern in Frankreich nach einem geistlosen, oft absurden Schematismus verfahre, die Officiere an kleinliche Instructionen binde und ihnen alle Gelegenheit zur selbstthätigen Initiative benehme. — E. Turr, *Question d'Orient.* Der bekannte ungarische General Türr theilt seine persönlichen Anschauungen über die orientalische Frage mit. Ein besonderes Interesse bietet, abgesehen von der Person seines Verfassers, der Aufsatz gar nicht dar. — H. Gréville, *Lucie Rodey, première partie* (Schluss im Hefte vom 15. Nov.). Ein Wahlverwandtschaften-Roman, der offenbar für die Nothwendigkeit der gesetzlichen Einführung der Ehescheidung (eine gegen-

wärtig in Frankreich vielerörtete Frage) plaidiren soll und dies in gar nicht ungeschickter Weise thut, gut und spannend geschrieben ist und einige mit grosser psychologischer Kunst entworfene Charakterzeichnungen enthält. Die Grundfabel des Romans ist übrigens einfach genug: Frau A ist unglücklich mit Herrn B und Frau C unglücklich mit Herrn D verheirathet, während A mit D und C mit B sehr glücklich geworden sein würde und umgekehrt D mit A und B mit C; es lieben sich nun auch wirklich A und D sowie C und B., da aber die Ehen nicht getrennt werden können — das in Frankreich gültige katholische Kirchenrecht verbietet dies —, so werden beide Paare zum entweder wirklich vollzogenen oder doch moralischen Ehebruche hingedrängt, und es wird somit das ganze Lebensglück von vier Menschen jämmerlich zerstört, während die Möglichkeit der Ehescheidung dies verhütet haben würde. Im Einzelnen findet man in dem Romane manche treffliche Episode. — H. de Bornier, *La Politique de Corneille.* Der Verf. will nachweisen, dass nahezu alle Dramen Corneille's mit politischen Ideeen erfüllt seien, geht aber dabei ziemlich oberflächlich zu Werke. — G. Duprez, *Souvenirs d'un chanteur, première partie.* Recht breit geschriebene Memoiren eines Opernsängers (mit dem J. 1815 beginnend), welche neben vielen herzlich unbedeutenden Dingen doch auch manches Interessante, namentlich in Bezug auf die Geschichte der Musik, enthalten. — Guillaumet, *Tableaux Algériens.* Anziehende Natur- und Sittenbilder aus Algerien (1. un jour de soleil. 2. le fou. 3. les labours. 4. la koubba). — A. Theuriet, *Les Paysans.* Dichtung von 16 vierzeiligen Strophen (Alexandriner). Grundgedanke: den *paysans* gehört die Zukunft, »*votre règne arrive, ô paysans de France*«. Ein Prophet dürfte der Dichter schwerlich sein. — J. Demombynes, *La Réforme judiciaire.* Der Verf. befürwortet eine radicale Reform der Verhältnisse des französ. Richterstandes. — Demitriadès, *Le protocole XIII. du traité de Berlin* (Der Verf., ein Grieche, dringt lebhaft darauf, dass die vom Berliner Congresse beschlossene Grenzerweiterung des griechischen Königreiches endlich realisirt werde); *Lettres sur la politique extérieure; Chronique politique; Journal de la quinzaine.* Alle diese Artikel sind recht sehr dürftig und machen den Eindruck von Lückenbüssern. — *Bulletin bibliographique*, gedrängte Uebersicht der literarischen Novitäten ohne eigentliche kritische Bemerkungen. — *Chronique de l'Elégance.* — Alles in Allem genommen gewinnt man schon aus dem ersten Hefte den Eindruck, dass die neue Revue hinter der *Revue des deux Mondes* weit zurückbleibt.

15. October. E. Castelar, *La Démocratie contemporaine.* Ein Aufsatz, der sehr viele Phrasen und sehr wenig Substantielles enthält. Der Verf. gibt sich, wie wir meinen, einer argen Illusion hin, wenn er am Schlusse sagt: »la démocratie contemporaine est déjà partout une démocratie de gouvernement qui usera du pouvoir avec tact pour assurer le triomphe définitif de la liberté«. Das ist leere Träumerei, welche die thatsächlichen Verhältnisse völlig verkennt. — A. Regnard, *L'Angleterre et l'Afghanistan.* Kurze Darstellung der englisch-afghanistanischen Wirren. — A. Segond, *L'enseignement de la biologie.* Der Aufsatz gibt eine kurze, allgemein verständliche Geschichte der bisherigen Entwickelung der jungen biologischen Wissenschaft. — H. Gréville, *Lucie Rodey, deuxième partie*, vgl. das Heft vom 1. October. — E. Réclus, *La légende d'Orphée.* Untersuchung über die Orpheus-Sage, ohne dass indessen über Ursprung und Bedeutung derselben positive Ergebnisse gewonnen würden. Der Aufsatz kann beweisen, dass sich gewisse Stoffe absolut nicht belletristisch behandeln lassen. — G. Duprez, *Souvenirs d'un chanteur, deuxième partie*, vergl. das Heft vom 1. October. — Le-

conte de Lisle, *L'Apothéose de Mouça.* Epische Dichtung von 75 vierzeiligen Strophen (Alexandriner), welche eine Episode aus der arabischen Geschichte behandelt. Sprache und Versbau des Gedichtes sind sehr edel und volltönend. — J. Reinach, *Le Scrutin de liste.* Der Aufsatz befürwortet dringend »le rétablissement du scrutin de liste« und die Beseitigung des »scrutin uninominal« (»le scrutin de liste s'adresse à un département tout entier; le scrutin uninominal s'applique à un arrondissement ou à une circonscription artificielle que le législateur ou le pouvoir exécutif découpe dans l'arrondissement«) — also die Départements sollen Wahlbezirke sein, nicht die Arrondissements oder Cantons. — F. Maurice, *l'Assistance hospitalière à Paris.* Kurze Darstellung der in Paris zur Unterstützung der Kranken und Armen bestehenden Wohlthätigkeitsinstitute und Vorschläge zu deren Erweiterung und Vervollkommnung. — *Lettres sur la Politique extérieure.* — *Chronique politique.* — *Journal de la quinzaine.* — *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Masseras*, Un essai d'empire au Mexique. Charpentier (sehr interessantes Buch über die mexicanische Expedition und das Kaiserreich Maximilians). — 2. *E. Bertin*, Le Mariage dans l'ancienne société française, und 3. *Legrand*, Les Mariages et les mœurs en France. Hachette (culturgeschichtlich interessante Werke). — 4. *Noël*, Le Rabelais de poche. Jouaust (Chrestomathie aus R.'s Werken), und 5. *Ginguené*, De l'autorité de Rabelais dans notre révolution, avec un avertissement de M. Henri Martin. Jouaust (Wiederabdruck einer zuerst im J. 1791 erschienenen interessanten Abhandlung). — 6. *Coppée*, Théâtre. Lemerre (vgl. Bull. bibl. der Rev. d. d. m. vom 1. Oct. 1879). — 7. *Laffitte*, Gambetta intime, sa vie et sa fortune. Charpentier (interessante, aber nicht indiscrete Mittheilungen). — 8. *Garnier*, Premières notions d'économies politiques 5ème éd. Guillaumin (gutes Werk). — 9. *De Labeyrie*, Théorie et histoire des conversions de rentes. Guillaumin (für Capitalisten und Rentiers brauchbar). — 10. *Célières*, En Scène. Entre deux Paravents. Hennuyer (zwei Bändchen aus einer empfehlenswerthen »Bibliothèque du Magasin des Demoiselles«, das erste Bändchen ist ein »recueil de comédies-proverbes«, das zweite »se compose d'une série de petites comédies en vers«). — 11. *Deschamps*, Voyage à travers mon atelier. Librairie des Bibliophiles. (Für Liebhaber alter, seltener Bücherausgaben interessant). — 12. *H. Estienne*, Apologie pour Hérodote éd. Ristelhuber. 3 voll. Liseux (vgl. Bull. bibl. der Rev. d. d. m. vom 1. Oct. 1879 und The Athenaeum vom 30. August 1879). — 13. *Dimitrios Bikélas*, Louki Laras, traduit du grec p. Qu. de St.-Hilaire. Calmann Lévy (eine Art historischer Roman in der Zeit des neugriechischen Freiheitskrieges spielend). — 14. *M. Sand*, Catalogue raisonné des lépidoptères du Berry et de l'Auvergne. Deyrolle (werthvoll). — *Chronique de l'Elégance* (Modenbericht).

1. November. E. Gioia, *La Politique italienne.* Der Verf. dieser eingehenden und interessanten Studien über die neuere italienische Politik empfiehlt lebhaft ein enges politisches und handelspolitisches Bündniss zwischen Frankreich und Italien. — 8. Level. *Les chemins de fer devant le Parlement.* Der Verf. bekämpft heftig die jetzt auch in Frankreich angestrebte Verstaatlichung der Eisenbahnen. — H. Barthélemy, *Les Manœuvres du 15e corps d'armée allemand en Alsace-Lorraine.* Interessante Beobachtungen und kritische Bemerkungen über die im Herbst des vorigen Jahres in Elsass-Lothringen abgehaltenen Kaisermanœuvres. Der Verf. vergleicht fortwährend die deutschen Militairzustände mit den französischen, und dieser Vergleich fällt in der Regel sehr zu Gunsten der ersteren aus. Wer sich für militairische Verhältnisse interessirt, sollte

den gut geschriebenen und vieles Lehrreiche enthaltenden Aufsatz nicht ungelesen lassen. — H. Gréville, *Lucie Rodey, troisième partie*, vgl. das Heft vom 1. Oct. — A. de Gubernatis, *La Fille de la Republique de Venise.* Eine nicht eben sehr gelungene Ehrenrettung der Venetianerin Bianca Cappello (geb. ca. 1550), Gemahlin des Herzogs Franz I. von Medici, welche nach der gewöhnlichen Tradition beschuldigt wird, den Versuch einer Vergiftung ihres Schwagers, des Cardinals Ferdinand von Medici, gemacht zu haben. — Ch. Bigot, *Albert Glatigny.* Essay über das Leben und die Werke des Lyrikers A. Glatigny (geb. 1839, gest. 1874). — G. Duprez, *Souvenirs d'un Chanteur, dernière partie*, vgl. das Heft vom 1. Oct. — J. Gaillard, *Chant des Peuples latins (Poésie).* Ein wunderliches, schwülstiges Lied zur Verherrlichung des (imaginären) Bundes der »trois nations sœurs, France, Espagne, Italie«. Der Verf. scheint gar nicht zu wissen, dass auch die Portugiesen, Rhätoromanen und Rumänen zu den romanischen Völkern gehören, und ebensowenig scheint er die Existenz der Provenzalen und Catalanen zu kennen. — C. Saint-Saëns, *Causerie musicale.* — *Lettres sur la Politique extérieure.* — *Chronique politique.* — *Journal de la quinzaine.* — *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Daudet*, Les Rois en exil. Dentu (dieser Roman wird als »une œuvre singulière et difficile à juger au courant de la plume« bezeichnet). — 2. *Bonnal*, Capitulations militaires de la Prusse. Dentu (der Recensent dieses Buches, welches die Capitulationen der preussischen Festungen 1806/7 erzählen will, lässt durchblicken, dass es ein recht albernes Machwerk ist). — 3. *Reinach*, Voyage en Orient. Charpentier (interessant, namentlich auch werthvolles Material für die Beurtheilung der orientalischen Frage darbietend). — 4. . . . La Routine militaire. Ollendorff (»ce travail est utile à lire, il peut provoquer des études sérieuses, mais il est bien loin de nous offrir le remède aux abus qui existent dans notre organisation militaire«). — 5. *Largeau*, Le Pays de Rirha-Ouargla. Voyage à Rhadamès. Hachette (interessante Reiseskizzen aus dem Sudan). — 6. *de Lovenjoul*, Histoire des Œuvres de M. de Balzac. Calmann Lévy (gutes Werk über den Romandichter Balzac). — *Chronique de l'Elégance* (Modenbericht).

15. November. Aug. Thierry, *Episodes de l'Histoire de la Contre-Révolution. La Conspiration du 12. Mars 1814.* Interessante Beiträge zur Geschichte der Stadt Bordeaux unter dem ersten Kaiserreiche (der blühende Handel dieser Stadt wurde durch die Continentalsperre schwer geschädigt) und Erzählung einer in Bordeaux am 12. März 1814 ausgebrochenen anti-napoleonischen Bewegung, welche dann später von der »légende bourbonnienne« als ein gewaltiges Ereigniss dargestellt worden ist. — A. Le Reboullet, *L'Alsace française: Histoire du Pétitionnement de 1870 et de l'Université de Strasbourg.* Der Verf. erzählt, wie im Anfang des Jahres 1870, kurz vor Ausbruch des Krieges, Strassburg sich an die Spitze einer auf Einführung des obligatorischen Schulunterrichtes in Frankreich dringenden Bewegung gestellt habe, und hebt dabei hervor, wie sehr durch das geistige Leben in Elsass-Lothringen, so lange diese Provinzen noch französisch waren, die Vermittelung der deutschen mit der französischen Cultur und umgekehrt, sowie überhaupt der Ideenaustausch zwischen Frankreich und Deutschland gefördert worden sei. Im Weiteren beklagt der Verf., dass nach der Annexion Elsass-Lothringen diese Mission nicht mehr erfüllen könne, dass Frankreich und Deutschland nun ewige Feinde sein müssten und dass die Wissenschaft in Elsass-Lothringen zum Untergange verurtheilt sei, denn die Elsass-Lothringer würden sich nie zum Besuch der deutschen Universität Strassburg entschliessen können,

und dadurch werde natürlich das geistige Leben in diesen Provinzen allmählich, aber sicher ertödtet werden. Nun, der Verf. wird hoffentlich noch lang genug leben, um die Unrichtigkeit seiner düstern Prophezeiungen zu erkennen. Im schlimmsten Falle würde Deutschland noch genug überschüssige geistige Kraft besitzen, um die neugewonnenen Reichslande damit zu befruchten. Wollten die Elsass-Lothringer die gediegene Geistesbildung, welche die deutsche Hochschule ihnen spenden soll, wirklich verschmähen, so würden sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie im Reiche niemals eine den übrigen deutschen Stämmen ebenbürtige Stellung einnehmen. — Abdull-Hakk, *La Turquie telle qu'elle est: Les Harems.* Realistische, von sachkundiger Hand gezeichnete Bilder aus dem türkischen Haremleben, welche ein werthvoller Beitrag zur Kenntniss der durch und durch faulen türkischen Kulturzustände sind. — A. Wachter, *La Cavalerie française en 1879.* Vorschläge zur Reform der französ. Cavallerie, wobei der Verf. vielfach die Nachahmung deutscher Institutionen befürwortet. — Sacher-Masoch, *L'Ilau, première partie.* Da diese Novelle die Uebersetzung eines deutschen Originales ist, so verzichten wir auf ein Referat über dieselbe. — Th. Reinach, *Hamlet.* Studien über Shakespeare's Hamlet, welche einige geistreiche Betrachtungen enthalten, etwas wesentlich Neues aber für das Verständniss der Dichtung nicht beitragen. — H. Gréville, *Lucie Rodey, quatrième et dernière partie*, vgl. das Heft vom 1. October. — C. Barrère, *La France et l'Angleterre en Egypte.* Der Verfasser vertheidigt die in der ägyptischen Frage von der französischen republikanischen Regierung gegenüber England eingeschlagene Politik. — *Lettres sur la Politique extérieure.* — *Chronique politique.* — *Journal de la quinzaine.* — *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Renan*, l'Église chrétienne. 6e vol. Calmann Lévy. (Bedeutendes Werk.) — 2. *Parfait*, La Foire aux reliques. Dreyfus. (Das Buch greift die Reliquienverehrung an und will die Unächtheit vieler Reliquien nachweisen,) — 3. *Theuriet.* Le Fils Maugars. Charpentier. (Guter Roman.) — 4. *Texier et Le Senne*, Madame Ferraris. Calmann Lévy. (Psychologische Studie: »c'est une fine analyse de l'âme d'une dévote qui, du mysticisme de sainte Thérèse et du quiétisme de Molinos, passe au réalisme de l'amour«.) — 5. *Figuier*, la Terre et la Mer. Hachette. (Gutes populär-wissenschaftliches Buch.) — *Flammarion*, le Soleil. Marpon et Flammarion. (Das Buch ist ein Theil einer grossen und vortrefflichen »Astronomie populaire«.) — *Chronique de l'Elégance.* (Modenbericht.)

1. December. E. Deschanel, *Le Peuple et la Bourgeoisie.* Chapitre premier: I. L'Exlavage — Fut un progrès relativement à l'anthropophagie. II. Le Servage, adoucissement de l'exlavage. — III. L'Émancipation, née du travail servile. — Affranchissement des individus, des groupes, du sol. Commnautés agricoles. Geistvoll und interessant, aber oberflächlich geschrieben. — *A. Thierry*, Episodes de l'Histoire de la Contre-Révolution: La Conspiration du 12. Mars 1814, deuxième partie, vgl. das Heft vom 15. Nov. — E. Level, *Les Chemins de fer devant le Parlement: Construction des lignes classées, l'Etat et l'Industrie privée*, vgl. das Heft vom 15. Nov. — Sacher-Masoch, *L'Jlau, deuxième partie*, vgl. das Heft vom 15. Nov. — E. Gebhart, *La Vérité sur une famille tragique*, Der Aufsatz behandelt (auf Grund des italienischen Buches von Bertolotti: Francesco Cencie la sua famiglia. Studi storici. Florenz. 1879.) das tragische Schicksal der auf Grund eines falschen Verdachtes im Jahre 1599 in Rom zu grausamen Strafen verurtheilten Beatrice, Lucrezia, Bernardo und Giacomo Cenci. — C. Flammarion, *Les Etoiles doubles et les Mondes lointains.* Interessantes populär-astro-

nomisches Essay. — L. Biart, *Le Colonel von Bultz.* Eine Schauer- und Rührnovelle der schlimmsten Sorte. Oberst v. Bultz vom 72. pommerschen Füsilierregimente (!) ist ein teuflischer Allemand und nebenbei noch Prussien, der im Kriege 1870/71 gegen die engelsguten und lammfrommen Franzosen die schändlichsten Grausamkeiten verübt, Meierhöfe in Brand stecken, Frauen und Kinder verbrennen und Greise niederhauen lässt. Es ist gewiss eines Blattes, welches, wie die Nouvelle Revue, zu der anständigen Presse gezählt sein will, wenig würdig, sich zur Ablagerungsstätte einer derartigen Schandliteratur zu machen, die Ehre der Armee eines Nachbarstaates, mit welchem Frankreich in freundschaftlichen officiellen Beziehungen steht, durch absurde Anschuldigungen zu verunglimpfen und in frivolster Weise einen Nationalhass zu schüren, den zu ersticken Frankreichs eigenes wohlverstandenes Interesse sein würde. — M. Vachon, *L'Art au Conseil Municipal de Paris.* Uebersicht dessen, was der Conseil Municipal während der letzten Jahre für die künstlerische Ausschmückung von Paris und überhaupt für die Förderung der bildenden Kunst geleistet hat. Es wird der Vorwurf zurückgewiesen, dass der Gemeinderath einseitig die »republikanische« Kunstrichtung begünstige. — G. Duplessis, *Revue du Théâtre.* Bericht über bemerkenswerthe Theater-Aufführungen, die in der letztvergangenen Zeit in Paris stattgefunden haben. — P. Marchand, *Les Simulacres de Combat dans la Marine.* Bericht über ein am 13. October 1879 im Hafen von Portsmouth abgehaltenes interessantes Seemaneuvre. — *Lettres sur la Politique extérieure.* — *Chronique politique.* — *Journal de la quinzaine.* — *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Du Camp*, les Convulsions de Paris. t. IV la Commune à l'Hôtel de Ville. Hachette. (Der Referent missbilligt, dass Du Camp die Commune absolut verurtheilt!) — 2. *Pont*, Sociétés commerciales. Delamotte fils et Cie. (7. Band einer »Explication théorique et pratique du Code Civil«, nützliches Buch.) — 3. *Carte spéciale des chemins de fer de l'Europe au* 1/2400000. A. Chaix et Cie. (Gute Eisenbahnkarte, namentlich für Kaufleute brauchbar.) — 4. *Havard*, la Terre des Gueux, voyage dans la Flandre flamingante. Quantin. (Interessante Reiseskizzen aus dem vlämischen Flandern.) — 5. Bonnemère, Voyage à travers les Gaules, 56 ans avant Jésus-Christ. Dentu. (Interessante, aber freilich nicht durchweg zuverlässige Schilderung des alten Galliens in Form eines Reiseromans nach dem Muster des »Jeune Anacharsis«.) — 6. *Mme. Paschkoff*, En Orient: drames et paysages. Sandoz et Fischbacher. (Das Buch enthält manches Interessante.) — *Chronique de l'Elégance.* (Modenbericht.)

15. December. E. Spuller, *M. Thiers.* Erster Theil einer umfangreichen Studie über Thiers, in welchem das Leben und die Wirksamkeit des berühmten Staatsmannes bis zur Julirevolution besprochen wird. Die Darstellung ermangelt der wünschenswerthen Objectivität. — Ch. de Verninac, *La Liberté des Echanges et l'Agriculture française.* Nationalökonomischer Aufsatz, in welchem vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus der Schutzzoll bekämpft und der Freihandel befürwortet wird. — B. Aubé, *Chrétiens intransigeants et Chrétiens opportunistes au temps de Tertullien.* Interessante Studie zur Geschichte der Anfänge des Christenthums und der Christenverfolgungen. (Der Aufsatz ist ein Kapitel des demnächst erscheinenden dritten Bandes der von Aubé verfassten grossen »Histoire des Persécutions de l'Église«.) — Erckmann-Chatrian, *Le grand-père Lebigre, première partie.* Ueber diese Novelle werden wir nach ihrem Abschlusse berichten. — J. Tourguéneff, *Monsieur François (Souvenir de 1848).* Interessante Charakterstudie aus der Zeit der Februarrevolution. Monsieur François ist der trefflich gezeichnete

Typus eines jener »Sturmvögel« und räthselhaften Existenzen, die in bewegten Zeiten immer auftauchen. — Ch. Laurent, *Légende des deux Eve.* Eine recht abgeschmackt phantastische Idylle, in welcher die Gefühle dargestellt werden sollen, welche die beiden ersten Frauen (die »Eve née de la côte de l'homme« und »celle-ci qui n'est point née de la côte de l'homme«) bei ihrer ersten Schwangerschaft empfanden (welche wunderliche Einfälle ein Literat doch manchmal hat!). — Sacher-Masoch, *L'Ilau*, vgl. das Heft vom 15. November. — A. Lemoyne, ***Maîtres anciens.*** Zwei Gedichte von 9, bezw. 4 vierzeiligen Strophen (Alexandriner); der Verf. preist die alten »peintres de Hollande qui, voyant la nature avec sincérité, Restaient chez eux, trouvant leur patrie assez grande, Et mouraient sous un ciel qu'ils n'ont jamais quitté«. (Hier sei nachgetragen, dass das Heft vom 1. December zwei anmuthige Gedichte von Fr. Coppée enthält.) — L. Liévin, ***l'Education ancienne et l'Education moderne.*** Interessante pädagogisch-historische Skizze, welche in geistvoller Weise die modernen Erziehungsgrundsätze mit den pädagogischen Theorien Platon's etc. vergleicht. — F. Maurice, ***Les Livres d'Etrennes.*** Uebersicht über die zu Weihnachtsgeschenken und dergl. geeigneten neueren französ. Bücher, vgl. unsere Bemerkung zu dem gleichbetitelten Aufsatze in der Rev. d. d. M., vom 15. Dec. 1879 — ***Lettres sur la Politique extérieure. — Chronique politique. — Journal de la quinzaine. — Bulletin bibliographique.*** Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Clairin*, Histoire du Cléricalisme de 1789 à 1870. Charpentier. (Interessantes Buch, dessen Verf. sich einer objectiven Darstellung befleissigt hat.) — 2. *Vavasseur*, Etudes historiques sur les associations. Marchal et Billard. (Gute national-ökonomische Skizze über die Arbeitergesellschaften.) — ***Carte de France au 1/100000', dressée par le service vicinal.*** Hachette. (Treffliche Wegkarte von Frankreich.) — 4. ***Lenthéric***, La Provence maritime ancienne et moderne. Plon. (Dritter Band eines Werkes, welches sich in eingehender Weise mit der Geschichte der provenzalischen Küstenstädte beschäftigt.) — 5. *Dreyfus*, Scènes de la vie de théâtre. Calmann Lévy. (Interessante Bilder aus dem Theaterleben.) — 5. *Schuré*, Melidona. Calmann Lévy. (schön geschriebener Roman, dessen Handlung im griechischen Alterthume abspielt; die Heldin ist »une femme ardente et belle, combattue entre deux passions également violentes, l'amour de la patrie et l'amour d'un simple mortel.)« — 6. ***Flammarion,*** Astronomie populaire. Marpon et E. Flammarion. (Vortreffliches Werk).

1. Januar 1880. I. E. Deschanel, ***Le Peuple et la Bourgeoisie. Les Organes successifs: l'Eglise, la Féodalité, la Royauté***, vgl. das Heft vom 1. Dec. 1879. Das vorliegende Essay beschäftigt sich namentlich mit dem gewerblichen Innungswesen des Mittelalters und dessen Bedeutung für das staatliche und wirthschaftliche Volksleben damaliger Zeit. — II. F. de Lesseps, ***Après la Guerre de 1870/71.*** Interessante Uebersicht der administrativen Arbeiten, welche erforderlich waren, um das durch den Krieg von 1870/71 zerrüttete Frankreich innerlich zu reorganisiren und die sowol dafür als für die Zahlung der Kriegsentschädigung nothwendigen ungeheueren Geldsummen zu beschaffen. — III. E. Spuller, ***M. Thiers***, vgl. das Heft vom 15. Dec. 1879. In dem vorliegenden Hefte wird die Darstellung der politischen Wirksamkeit Thiers' bis zu seinem erfolglosen Eintreten für die Erblichkeit der Pairie weitergeführt (Ende des Jahres 1831). — IV. M. Macchi, ***La Loterie en Italie.*** Darstellung des verderblichen Einflusses, den die staatliche Lotterie auf die wirthschaftlichen und moralischen Zustände Italiens ausübt. Der Verf. schliesst mit den Worten: »puisse un avenir prochain voir disparaître un jeu qui

éveille tant d'espérances troublantes et immorales et ne laisse derrière lui que déceptions et misère!« — V. Erckmann-Chatrian, Le grand-père Lebigre, deuxième partie, vgl. das Heft vom 15. Dec. 1879 und 15. Jan. 1880. — VI. P. Burty, *Charles Meryon.* Interessant geschriebener Abriss der Lebensgeschichte des französ. Malers Charles Meryon (geb. zu Paris 23. Nov. 1821, gest. im Irrenhause zu Charenton 14. Febr. 1868). — VII. . . . *Le Mariage de Loti, première partie.* Eine recht abgeschmackte Novelle, deren Schauplatz Tahiti ist. Ein näheres Eingehen auf den Inhalt würde Raumverschwendung sein. — VIII. P. Dérouiède, *Stances.* Patriotische Dichtung, welche, vom französ. Standpunct aus betrachtet, recht ansprechend ist. — IX. E. de Ujfalvy, *Le Kouldja, souvenirs historiques et impressions de voyage.* Interessante Mittheilungen über die geschichtlichen und geographischen Verhältnisse der in neuester Zeit zu einer gewissen Wichtigkeit gelangten russisch-chinesischen Grenzlandschaft Kuldscha. — X. L. Gallet, *l'Opéra.* — XI. *Lettres sur la Politique extérieure.* — XII. *Chronique politique.* — XIII. *Journal de la quinzaine.* — XIV. *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Mme de Rémusat*, Mémoires t. II. Calmann Lévy. — 2. Le Prince Richard de Metternich, Mémoires, documents et papiers divers du prince de Metternich. Plon et Cie. (sowol dieses als das unter 1 genannte Memoirenwerk wird als interessant und werthvoll bezeichnet). — 3. *E. Fournier*, a) Théâtre de Picard; b) Théâtre de Scarron; c. Souvenirs poétiques de l'école romantique, de 1825 à 1840. (Sämmtliche drei Publicationen sind im Verlag von Laplace, Sanchez et Cie. erschienen. Die unter a) und b) genannten Ausgaben der dramatischen Dichtungen P.'s u. Sc.'s sind sehr verdienstlich und nützlich. Die »Souvenirs etc.« sind ein interessanter Beitrag zur Literaturgeschichte der Restauration und der Julimonarchie). — 4. *Girard*, le Sentiment religieux en Grèce d'Homère à Eschyle. Hachette (interessante Schrift, obwol der Verf. schwerlich immer von den richtigen Gesichtspuncten ausgeht). — 5. *E. Ferrière*, les Apôtres. Germer Baillière (eine Schrift in dem Genre der Renan'schen Vie de Jésus und ganz die gleiche Tendenz verfolgend [wahrscheinlich aber noch oberflächlicher]; als besonderes Verdienst rechnet der Recensent es dem Verf. an: »qu'il a complètement élucidé la question des »*Sœurs-femmes*«, ces compagnes que les apôtres, moins chastes que leur maître, menaient avec eux dans leurs voyages d'évangelisation«!). — 6. *Marc-Monnier*, Nouvelles napolitaines. Lemerre (wird empfohlen). — 7. *Le Roy*, Fabien. Charpentier (phantastischer und vielfach mangelhafter, aber nicht durchaus misslungener Roman eines noch jugendlichen Autors). — 8. *Blémont*, la Prise de la Bastille. Lemerre (gute lyrische Dichtungen). — XV. *Chronique de l'Elégance* (Modenbericht).

15. Januar. I. E. Spuller, *M. Thiers*, vgl. das Heft vom 15. Dec. 1879. In dem gegenwärtigen Hefte wird die Darstellung der politischen Wirksamkeit Thiers' bis zu seinem Eintritte in das Ministerium (1. Oct. 1832 fortgeführt. — II. E. Masseras *la Liberté commerciale et la Protection aux Etats-Unis.* Der Verf. leugnet, dass der Schutzzoll auf die wirthschaftlichen Verhältnisse der Vereinigten Staaten vortheilhaft eingewirkt und einen Beweis für die Nachtheile des Freihandels geliefert habe. — III. L. Vossion, *Birmanie et Tong-King.* Interessante Mittheilungen über die politischen Zustände im birmanischen Reiche mit Hinblick auf die Ursachen und die muthmasslichen Folgen der neuerdings vorgenommenen Occupation von Tong-King durch die Franzosen. — IV. Erckmann-Chatrian, *Le grand-père Lebigre, troisième et dernière partie.* Die hiermit abgeschlossene, höchst spannend und gewandt

geschriebene Novelle gibt eine Reihe interessanter Sittenbilder aus dem franz. Provinzial- und Studentenleben. Der Held der Erzählung (welcher übrigens eine zusammenhängende Handlung fast gänzlich fehlt) ist ein alter, würdiger Leihbibliothekar, der als begeisterter Voltairianer die Jesuiten grimmig hasst und schliesslich ein Opfer seiner freisinnigen Geistesrichtung wird. Man sieht, die Novelle ist gerade jetzt für Frankreich recht zeitgemäss. Ermangelt die Erzählung auch der wahren inneren Einheit, so ist sie doch reich an schönen Episoden und trefflichen Charakteristiken, so dass Niemand sie ohne Befriedigung lesen wird, selbst auch wenn er der Tendenz, von welcher sie erfüllt ist, nicht beistimmen zu dürfen glauben sollte. — V. L. Pauliat, *La Société dans Homère.* Gut geschriebene und vielfache Anregung bietende Darstellung der socialen Verhältnisse im homerischen Zeitalter. — VI. . . . *Le Mariage de Loti, deuxième partie,* vgl. das Heft vom 1. Januar. — VII. F. Pittié, *Poésies (*1. »*Pendant une absence*». 2. »*Solus Eris*»). Zwei recht ansprechende lyrische Dichtungen. – VIII. C. Farcy, *La guerre du Pacifique.* Uebersichtliche Darstellung der Ursachen und des bisherigen Verlaufes des neuerdings zwischen Chile einerseits und Peru und Bolivia andererseits entbrannten Krieges. — IX. *Lettres sur la politique extérieure.* — X. *Chronique politique.* — XI. *Journal de la quinzaine.* — XII. *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Biart*, La Terre chaude. Charpentier 2ème éd. (interessante, lebenswahre Skizzen aus dem Natur und Volksleben in Mexico). — 2. *Ronna*, le Blé aux États-Unis d'Amérique, production, transports, commerce. Berger-Levrault et Cie. (gute nationalökonomische Schrift). — 3. *Farcy*, le Rhin français. Quantin. (Der Verf. bemüht sich — offenbar in ganz einseitiger und verbissener Weise — darzulegen, dass alle Versuche der deutschen Regierung, die Bevölkerung von Elsass-Lothringen für sich zu gewinnen und mit den neuen Verhältnissen zu befreunden, vergeblich geblieben seien und immer vergeblich bleiben würden). — 4. *Cortambert*, Précis de l'histoire universelle selon la scince moderne. Dreyfous (ein in ganz rationalistischem, vom Christenthume abstrahirenden Sinne geschriebenes Compendium der Weltgeschichte). — 5. *Janet*, La Philosophie française contemporaine. Calmann Lévy (interessantes, geistvolles Buch). — 6. *Frédérick Lemaitre*, Souvenirs p. p. son fils. Ollendorff (interessante Beiträge zur Biographie des grossen Schauspielers). — 7. *Germond de Lavigne*, Les Pamphlets de la fin de l'Empire, des Cent-Jours et de la Restauration. Deutu (höchst interessante Sammlung). — 8. *Fleury*, Histoire élémentaire de la littérature française depuis l'origine jusqu'à nos jours. Plon et Cie. (gutes, übersichtliches Buch). — 9. *Pécaut*, Études au jour le jour sur l'éducation nationale. Hachette (eine Sammlung interessanter und geistvoller Briefe über die französ. Unterrichtsfrage, welche, zuerst im »*Temps*« veröffentlicht worden waren). — XIII. *Chronique de l'Élégance* (Modenbericht).

1. Februar. I. E. Littré, *La Composition de la Société française et la république.* Interessante Abhandlung über die gegenwärtige Zusammensetzung der französ. Gesellschaft und das Verhältniss der letzteren zur republikanischen Staatsform. Der Verf. gelangt zu dem Schlusse, dass die hauptsächlichsten Gesellschaftsgruppen republikanisch gesinnt seien. — II. A. Rabout, *La Marine en 1870/71.* Aufzählung und Beurtheilung der Leistungen der französ. Marine im letzten Kriege. Der Verf. fasst am Schlusse sein Urtheil folgendermassen zusammen: »La guerre de 1870 a illustré à terre les marins français; elle n'a apporté aucune gloire à la marine française«. — III. E. Deschanel, Le Peuple et la Bourgeoisie: États provinciaux, États généraux, le Tiers Etat, vgl.

das Heft vom 1. Januar. — IV. . . . »*Le Mariage de Loti*, vgl. das Heft vom 1. Januar. — V. Ch. Bigot, *P. Lanfrey*. Gute Darstellung des Lebens und des Wirkens des berühmten Schriftstellers. — VI. A. Badin, *Un Blessé*, Eine Novellette, die völlig harmlos, aber auch völlig bedeutungslos ist: ein junger, schwerverwundeter Soldat verliebt sich in ein junges Mädchen, welches ihn im Spitale pflegt. aus Liebe zu ihr erträgt er alle seine Leiden mit stoischer Geduld und der Gedanke an sie beseligt ihn noch im Tode. — VII. J. Boulmier, *Dieux*, *Rhythmes*, drei lyrische Dichtungen in alterthümlichen Formen und ansprechenden Inhaltes (ein lai, »Alain Chartier«, ein virelai, »la Nuit«, eine villanelle, »le Passerau de Lesbie«). J. Boulmier ist bekanntlich ein Meister in der Reproduction altfranzös. Dichtungsformen. — VIII. G. Duplessis, *Revue du Théâtre*. Bericht über die neuerdings stattgefundenen ersten Aufführungen folgender dramatischer Novitäten; 1. A. Delpit, *le fils de Coralie* (Gymnase); 2 E. Gondinet und P. Elzéar, *Turenne* (l'Ambigu); 3. H. de Bornier, *les Noces d'Attila* (l'Odéon); 4. *Pétrarque* (Opéra Populaire); 5. *Jean de Nivelle* (Opéra Comique); 6. *l'Inquisition* (Théâtre des Nations); 7. *la Convention nationale* (Château-d'Eau); 8. *Corbeille de Noces* (Palais-Royal); 9. Sardou. *Daniel Rochat* (Théâtre-Français). — IX. Gioia, *Un monument à Paul de Flotte en Italie*. Paul de Flotte war ein französischer Marineofficier, welcher, weil begeistert für die Freiheit und Einheit Italiens, sich an dem Zuge Garibaldi's nach Sicilien und Neapel betheiligte und auf demselben am 22. August 1860 in einem Gefechte bei Bagnara in Calabrien seinen Tod fand. Jetzt wollen ihm dankbare Italiener an der Stätte, wo er gefallen, ein Denkmal errichten. — X. *Lettres sur la politiqué extérieure*. — XI. *Chronique politique*. — XII. *Journal de la quinzaine*. — XIII. *Bulletin bibliographique*. Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Hélie*, Les Constitutions de la France. Marsecq aîné (eine im imperialistischen Sinne geschriebene Kritik der französ. Verfassungsformen seit der Julirevolution). — 2. *Bossuet*, Oraison funèbre du grand Condé. Damascène Morgand et Charles Fatout (eine Prachtausgabe von vorzüglicher typographischer Ausstattung). — 3. *Michiels*, L'Invasion prussienne en 1792 et ses conséquences. Charpentier (werthvolles Geschichtswerk). — *Dépret*, Essais choisis de Charles Lamb. Charpentier (Uebersetzung einer Anzahl Essays des berühmten englischen Humoristen Lamb; beigefügt ist von dem Uebersetzer eine Studie über den Begriff des »Humor«). — 5. *Gagneur*, Les Vierges russes. Dentu (ansprechender Roman, dessen Handlung in Russland spielt und dessen Helden Nihilisten sind). — 6. *de Meltzel*, Le Noir Wodas. Kolzosvar. J. Stein (eine Zigeunerballade aus Siebenbürgen; dem Originaltexte ist eine deutsche und eine englische Uebersetzung beigegeben). — 7. *Uzanne*, Le Livre. Quantin (»une revue mensuelle consacrée à tous les livres, dont la librairie Quantin a inauguré la publication avec l'année 1880«). — 8. *Lefèvre*, L'Homme à travers les âges.. Reinwald (»une esquisse rapide de l'histoire de l'humanité«; wird als interessant und werthvoll bezeichnet). — 9. *Coste*. Dieu et l'Ame, essai d'idéalisme expérimental. Reinwald (der Verf. will den Cartesianischen Lehrsatz »cogito, ergo sum« auf dem experimentalen Wege beweisen). — 10. *Siciliani*. Prolégomènes à la psychogénie moderne, traduit de l'italien par Herzen. Germer Baillière (»l'auteur veut établir la genèse de la pensée et en suivre le développement»). — 11. *Amic*, Madame de Karnel. Ollendorff (ein Roman, der an vielen Schwächen leidet, von dessen Verf. man aber für die Zukunft Besseres erwarten darf). — 12. *Monteil*, a) Antoniette Margueron. Charpentier (novellistische Dichtung, welche, namentlich in ihrem ersten Theile, manches Schöne enthält). b) Les Couches Sociales. Fischbacher

(»une série d'articles de politique et d'histoire conçus dans un esprit très avancé«). — XIV. *Chronique de l'Elegance* (Modenbericht).

15. Februar. I. L. Denayrouze, *La Richesse.* Nationalökonomische Untersuchung, in welcher besonders, und zwar in ganz anziehender Weise, die Frage nach der Erzeugung des Reichthumes erörtert wird. Der Verf. befürwortet unter Anderem lebhaft die möglichst ausgedehnte Verwendung von Maschinen in der Landwirthschaft. — II. A. Le Faure, *L'Armée de la République.* Vorschläge für die Reform des französischen Heeres. Der Verf. plaidirt für die »décentralisation militaire« und für die Durchführung des »principe de la responsabilité individuelle«; nebenbei wirft er verächtliche Blicke auf die deutschen Heeresverhältnisse (»le système allemand est loin, bien loin d'être parfait«) und beehrt die Deutschen mit der Bezeichnung »nation courbée sous l'absolutisme«. — III. H. Depasse, *Léon XIII.* Essay über den Charakter und die Politik des Papstes Leo XIII; der Verf. urtheilt darüber im Wesentlichen günstig. — IV. J. Tessier, *Universités allemandes et Facultés françaises.* Eine sehr einseitige und nichts weniger als sachkundige Vergleichung der deutschen Universitäten mit den franz. Facultäten; die Institutionen der ersteren (namentl. die Art und Weise, wie deutsche Professoren ihre Vorlesungen abhalten) werden vielfach getadelt, diejenigen der letzteren gerühmt und als im Grossen und Ganzen der Beibehaltung werth bezeichnet. — V. Ouida, *Pépistrello, première partie.* Sehr spannend geschriebene Novelle; ihr Gegenstand ist das tragische Schicksal eines italienischen Athleten, welcher durch die Liebe zu einer dämonischen Frau zum Mörder wird und sein Leben auf dem Schaffote endet. — VI. Th. Jung, *Bonaparte au Régiment.* Sehr interessante, zum Theil völlig neue Mittheilungen aus dem Jugendleben Napoléons I. Der Verf. beabsichtigt ein grosses Werk »Bonaparte et son temps« zu veröffentlichen; nach den hier mitgetheilten Proben zu urtheilen, darf man dem Erscheinen dieses Buches mit grosser Spannung entgegensehen. Interessant sind besonders die Jugendbriefe Napoléons, welche der Verf. hat abdrucken lassen und welche zeigen, dass der nachmalige Kaiser als junger Lieutenant mit der französ. Orthographie auf sehr gespanntem Fusse stand. — VII. E. Durand-Gréville. *Rembrandt à St. Pétersbourg.* Mittheilungen und Urtheile über die in St. Petersburg (namentlich in der Kaiserl. Eremitage) befindlichen zahlreichen Gemälde Rembrandt's. — VIII . . ., *Le Mariage de Loti*, vgl. das Heft vom 1. Januar. — IX. J. Aicard, *Miette et Noré.* Bruchstücke einer noch nicht veröffentlichten epischen Dichtung, über deren Inhalt der Verf. im Vorworte Folgendes bemerkt: »Il a paru à l'auteur qu'un sujet neuf de poésie était le paysan moderne, vu directement dans la vie, non plus dans les belles traditions de Virgile et de Théocrite, poètes qui, directement (??), s'inspiraient de la vie«. Also neue Georgica und Bucolica! Man darf darauf gespannt sein. Die jetzt veröffentlichten Fragmente lassen indessen nichts besonders Hervorragendes erwarten — es sind meist schwülstige Schilderungen provenzalischer Landschaften —, indessen kommt in ihnen das eigentliche Thema des Gedichtes noch nicht zur Behandlung, und es ist ja immerhin möglich, dass der Kern besser sei, als die umhüllende Schale. — X. G. Duplessis, *Revue du Théâtre.* Besprechung folgender dramatischer Novitäten: 1. Duprat, *Pétrarque*, Oper. (Opéra-Populaire); 2. V. Hugo. *La Lyre et la Harpe*, ode mise en musique par M. Camille Saint-Saëns; 3. Massenet, *Roi de Lahore*, Oper (Théâtre Bellecour in Lyon); 4. *Elzéar*, Nabab, Lustspiel, nach dem bekannten Romane Daudet's gearbeitet (Vaudevilles. Wird ungünstig beurtheilt); 5. *La Convention Nationale*, historisches Drama (Château-d'Eau. Wird ungünstig beurtheilt.) — XI. *Lettres sur*

la politique extérieure. — XII. *Chronique politique.* — XIII. *Journal de la quinzaine.* — XIV. *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *A. Dumas*, le Divorce. Calmann Lévy. (Brochure, in welcher beredt und auch mit Aufgebot eines grossen gelehrten Apparates für die Ehescheidung plaidirt wird.) — 2. *Block*, Petit Manuel d'économie politique; Entretiens familiers sur l'administration de notre pays. Hetzel et Cie. (das erste dieser Bücher — das »Petit Manuel« — bildet den ersten Band einer »Bibliothèque des jeunes Français« und hat seit dem October 1879 bereits neun Auflagen erlebt; das zweite Werk — die »Entretiens etc.« —, aus drei Bänden bestehend, behandelt in ebenso gediegener wie allgemein verständlicher Weise die Organisation der französ. Verwaltung.) — 3. *L. et G. Verbrugghe*, Forêts Vierges. Calmann Lévy. (Interessante Reiseskizzen aus Südamerika.) — 4. *Eyquem*, Gonsalve de Cordoue. Champion. (Werthvolle Monographie über den spanischen Feldherrn Gonsalvo de Cordova.) — 5. *Biœrnstierne Biœrnson*, Synneuve Solbakken, traduit du norwégien par F. Boetzmann et A. Pagès. Tolmer. (Diese Novelle des berühmten norwegischen Dichters, dessen Werke bis jetzt noch nicht in das Französische übersetzt worden waren, wird »un délicieux roman villageois« genannt.) — 6. *Toudouze*, Madame Lambelle. Dentu (schöner, gefühlvoll geschriebener Roman). — 7. *Garrett*, Camoëns, traduit en français par M. Henri Faure. Quantin. (Prosaübersetzung einer portugiesischen, der Verherrlichung Camoëns' gewidmeten Dichtung.) — 8. *Larchey*, Dictionnaire des Noms. Chez l'auteur. (Eine Sammlung und etymologische Erklärung von 20,200 Personennamen, welche der Verf. aus den »Annuaires« von Paris zusammengetragen hat.) — 9. *de Pina*, Deux ans dans le pays des Epices. Quantin. (Interessante Reisebilder aus Java, Sumatra, Atschin, den Sunda-Inseln etc.) — 10. *Alexis*, La Fin de Lucie Pellegrin. Charpentier. (Vier Novellen nach Zola'schem Muster.) — XV. *Chronique de l'Elégance.* (Modenbericht.)

1. März. I. L. Denayrouze, *La Richesse*, vgl. das Heft vom 15. Februar. — II. Ch. Laurent, *Deux Adversaires: M. Gladstone et lord Beaconsfield.* Vergleichende Darstellung der politischen Laufbahn und Wirksamkeit Gladstone's und Beaconsfield's mit entschiedener Parteinahme für den ersteren. — III. H. Barthélémy, *L'Augmentation de l'Armée allemande.* Betrachtungen über die beabsichtigte Vermehrung des deutschen Heeres; der Verf. leugnet, dass dieselbe durch die Rücksicht auf französ. und russische Rüstungen gerechtfertigt werde, und leugnet auch, dass Frankreich nun durch das Vorgehen Deutschlands genöthigt sei, auch seinerseits zu einer Vermehrung des Heeres zu schreiten (er spricht hierbei das stolze Wort aus: »Point n'est besoin de demander à la population ni un homme ni un centime de plus. Il n'y a plus qu'à cimenter, qu'à coordonner et à améliorer«). — IV. E. Trélat, *L'Architecture contemporaine.* Essay über die gegenwärtigen Zustände der französ. Architektur und Vorschläge für die Hebung derselben. — V. J. de Glouvet, *Le Forestier, première partie.* Ueber diese Novelle werden wir nach ihrem Abschlusse referiren. — VI. V. Hugo, *Une Scène inédite de Marion Delorme.* In der demnächst erscheinenden neuen Gesammtausgabe der Dichtungen Victor Hugo's, für welche die (mit einer einzigen, »Han d'Islande« betreffenden, Ausnahme) noch sämmtlich erhaltenen Originalhandschriften des Dichters zu Grunde gelegt werden, werden auch diejenigen Stücke und Stellen zum Abdruck gelangen, welche bei den früheren Ausgaben von dem Dichter selbst aus irgend welchem Grunde unterdrückt worden waren. Eine solche, bis jetzt unbekannt gewesene Scene aus »Marion Delorme« wird hier mitgetheilt. — VII. T. Colani, *Les Rougon-Macquart par Emile Zola.* Eine eingehende, vernichtende

Kritik des vielgenannten Romancyclus Zola's, allen denen, welche sich irgendwie für Zola's Machwerke interessiren oder sie etwa gar bewundern, dringend zur Lecture anzuempfehlen. — VIII. Ouida, *Pépistrello*, vgl. das Heft vom 15. Februar. — IX. L. Gallet, ***Revue de Théâtre (Musique).*** Bericht über das Auftreten der Adelina Patti und über einige sonstige Vorkommnisse in der musikalischen Welt. — X. G. Duplessis, ***Revue du Théâtre (Drame et Comédie).*** Bericht über die neulich erfolgte erste Aufführung des »Daniel Rochat« von Sardou und ausführliche Kritik des Stückes, welche eine ziemlich ungünstige ist. — XI. H. Chantavoine, ***Poésies.*** Zwei lyrische Gedichte: »Découragement« und »Sérénité« (Sonett), beide sind in Form und Inhalt ganz anmuthig, ohne sich jedoch durch Originalität und Gedankentiefe auszuzeichnen.—XII. *Lettres sur la politique extérieure.* — XIII. *Chronique politique.* — XIV. *Journal de la quinzaine.* — XV. ***Bulletin bibliographique.*** Kurze Anzeige folgender Werke: 1. ***Aicard***, Miette et Noré. Charpentier. (Sehr lobende Besprechung jener epischen Dichtung, über welche wir bereits in der Besprechung des Heftes vom 15. Februar einige Mittheilungen gemacht haben.) — 2. *Saint-Simon*, Mémoires. Hachette et Cie. (Werthvolle Publication.) — 3. ***de Molinari***, l'Évolution économique du XIXe siècle. Reinwald. (Gutes Werk.) — 4. ***Mme de Rémusat***, Mémoires. 3e vol. Calmann Lévy. — 5. *Simon*, Le Livre du Petit Citoyen. Hachette et Cie. (Gute populäre Darstellung der französ. Verwaltungs-, Gerichts-, Militair-, etc. -Verhältnisse.) — 6. ***Clère***, Les Tarifs de douane. Quantin. (gutes Buch.) — 7. *Sagnier*, la Tour de Constance et ses prisonnières. Sandoz et Fischbacher. (Interessantes Werk über die während der Jahre 1708—1767 in der Tour de Constance bei Aigues-Mortes um ihres Glaubens Willen eingekerkert gewesenen protestantischen Frauen.) — 8. ***Reinach***, Hamlet, prince de Danemark. Hachette et Cie. (Gute Uebersetzung des »Hamlet«, theils in Prosa, theils in Versen, mit inhaltsreicher Einleitung.) — 9. ***L. Ulbach***, Le Château des Epines. Calmann Lévy. (Guter Roman, in welchem wichtige sociale Probleme behandelt werden.) — 10. ***Coquelin***, l'Art et le Comédien. Ollendorff. (»l'auteur réclame à juste titre pour les artistes de théâtre . . . le droit d'égalité avec ceux qui se vouent à n'importe quelle autre branche de l'Art«.) — 11. ***Pellisier***, les Grandes Leçons de l'antiquité classique. Hachette. (Chrestomathie aus den klassischen Autoren, durch welche die Schüler in das Verständniss des antiken Lebens eingeführt werden sollen. Den einzelnen Stücken sind Erklärungen beigegeben und sie sind, soweit es möglich, zu einem einheitlichen Ganzen verbunden worden.) — XVI. *Chronique de l'Elégance* (Modenbericht.)

15. März. I. E. Spuller, ***M. Thiers***, vgl. das Heft vom 1. Jan. Die Geschichte der politischen Thätigkeit Thiers' wird in diesem Abschnitte bis zu Ende des Jahres 1834 fortgeführt. — II. H. Rivière, *Souvenirs de la Nouvelle-Calédonie, première partie.* Interessante Schilderung einer im Jahre 1876 unternommenen Reise nach Neu-Caledonien und eines längeren Aufenthaltes daselbst. — III. E. Perrier, ***La Vie et la Substance vivante.*** Eine biologische Untersuchung, welche indessen, wie übrigens leicht begreiflich, ziemlich resultatlos verläuft und sich meist nur in Hypothesen bewegt. — IV. J. de Glouvet, ***Le Forestier***, *deuxième partie*, vgl. das Heft vom 1. März. — V. Mme. J. Lamber, ***Poètes grecs contemporains: Ecole Ionienne.*** Interessanter Beitrag zur neugriechischen Literaturgeschichte. — VI. T. Colani, ***Les Rougon-Macquart par Emile Zola***, vgl. das Heft vom 1. März. — VII. Mme. J. Mairet. ***Mademoiselle Printemps.*** Eine reizende kleine Novelle, in welcher die harmlos rührende Liebesgeschichte einer armen jungen Ma-

lerin erzählt wird. — VIII. A. Lemoyne, *Un Regard en arrière, poésie.* Anmuthige Dichtung. — IX. L. Gallet, *Revue du Théâtre (Musique).* Bericht über die am 8. März erfolgte erste Aufführung der komischen Oper »Jean de Nivelle«, gedichtet von Gondinet und Gille, componirt von Léo Delibes, sowie über andere Vorkommnisse in der musikalischen Welt. — X. *Lettres sur la politique extérieure.* — XI. *Chronique politique.* — XII. *Journal de la quinzaine.* — XIII. *Bulletin bibliographique.* Kurze Anzeige folgender Werke: 1. *Paquier*, Histoire de l'unité politique et territoriale de la France. Hachette et Cie. (Der Verf. bemüht sich darzulegen, welchen Einfluss die wechselnden Phasen des Territorialbestandes Frankreichs auf die Entwickelung der französ. Nationalität ausgeübt haben.) — 2. *Ligier*, la Politique de Rabelais. Fischbacher. (Gutes und geistvolles Buch.) — 3. *Zevort*, le Marquis d'Argenson. Germer-Baillière. (Das Buch behandelt eigentlich nur Argenson's Wirksamkeit als Minister, vom 18. November 1744 bis 10. Jan. 1747, diese aber sehr eingehend). — 4. *Laurent-Pichat*, les Réveils, et les Lois du Lyrisme grec. Hachette. (Werthvolle und gründliche Darstellung der poetischen, insbesondere auch der rhythmischen und metrischen Technik Pindar's und der griechischen Lyriker überhaupt.) — 6. *Cherbuliez*, Amours fragiles (le Roi Apépi, le Bel Edwards, les Inconséquences de M. Drommel.) Hachette. (Diese drei Novellen, von denen namentlich die zweite und dritte recht ansprechend sind, wurden zuerst in der Revue des deux Mondes, 1879, veröffentlicht.) — 7. *H. Gréville*, a) Lucie Rodey. Plon et Cie. (Gute Novelle, welche zuerst in den Heften der Nouvelle Revue vom 1. October bis 15. November veröffentlicht wurde); b) Croquis. Plon et Cie. (Zwölf Erzählungen, deren Schauplatz zum grössten Theile Russland ist.) — XIV. *Chronique de l'Elégance* (Modenbericht.)

Taalstudie etc. onder Redactie van F. J. Rode, C. Stoffel en T. H. de Beer. Eerste Jaargang, no 4. Te Culemborg bij Blom en Olivierse 1879 (vgl. unsere Anzeige der drei ersten Hefte Bd. I, S. 280 ff.).

F. J. Rode, *La dernière édition du dictionnaire de l'Académie.* Gute, übersichtliche Darstellung der in der neuesten Ausgabe des dict. de l'Acad. durchgeführten orthographischen Neuerungen. — C. M. Robert, *Les métamorphoses du »fat«.* Interessante Aufzählung der zu den verschiedenen Zeiten in Frankreich gebräuchlich gewesenen Benennungen der Gecken und Modenarren. (Zeitalter Heinrichs III.: *mignons;* Zeitalter Heinrichs IV. und Ludwigs XIII: *muquets* [»Maiblümchen«] und *raffinés;* Zeitalter Ludwigs XIV: *petits-maîtres;* Zeitalter der Regentschaft: *roués;* Zeitalter Ludwigs XV. u. XVI: *musqués* und *mirliflors;* Zeitalter der Revolution: *muscadins* und *merveilleux;* Zeitalter des Consulats: *incroyables*; Zeitalter des ersten Kaiserreiches: *petits-sucrés;* Zeitalter der Restauration: *gandins* u. *werthers;* Zeitalter des Julikönigthums; *lions* u. *dandys;* Zeitalter des zweiten Kaiserreiches: *petits-crevés* u. *cocodès;* nach dem Kriege von 1870/71: *gommeux;* gegenwärtig: *petits gras* u. noch moderner: *vibrions*). — C. A. Hofman, *De par le roi.* Nachweis, dass *par* in dieser Verbindung ursprünglich = *part* u. *le roi* der davon (nach altfranzösischer Construction) abhängige Genetiv ist; also *de par le roi* ist = *de la part du roi* »von Seiten des Königs«.

No. 5. E. Rode, *Le néologisme et ses procédés.* IV. *Composition*, vgl. unsere Bemerkungen zu Heft 1. — C. M. Robert, *La place de l'adjectif.* Der Aufsatz gibt brauchbare Uebersichten über die Stellungsregeln des Adjectivs und nützliche Ergänzungen zu denselben, erschöpft aber den Gegenstand bei weitem nicht und behandelt ihn nicht in der

wünschenswerthen methodisch wissenschaftlichen Weise. — *Questions et Réponses.* Abermals (vgl. unsere Bemerkungen zu Heft 1, oben Bd. I. p. 280 f.) ist hier zu constatiren, dass sich die Redaction die undankbare Mühe giebt, selbst auch die schülerhaftesten Anfragen zu beantworten.

The Academy (1879).

22. November. Veselowsky, Etudui o Molierye. Tartuff. Istoriya tipa i piesni Mescau 1879[?] (*W. R. S. Ralston* beurtheilt diese Schrift eines schon rühmlich bekannten russischen Gelehrten über Molière's Tartuffe sehr günstig). — 6. December. Daudet, Les Rois en Exil. Paris 1879. Dentu (von A. Lang günstig beurtheilt, vgl. F. Brunetière's Kritik dieses Romanes in der Revue des deux Mondes vom 15. Nov. 1879).

The Athenaeum (1879).

23. August. Eingehende Besprechung des für die Geschichte des französ. Theaters überaus wichtigen, unlängst erschienenen Urkundenwerkes »Les Comédiens du Roi de la Troupe Française pendant les deux derniers siècles. Documents inédits recueillis aux Archives Nationales par *E. Campardon*, Paris 1879.« Henri Champion, Libraire de la Société de l'Histoire de Paris (das Werk Campardon's beschäftigt sich mit den Zuständen und Personalien der französischen königlichen Schauspielertruppe während der Jahre 1613—1789). — 30. August. Ausführliche Besprechung von: *Henri Estienne*, Apologie pour Hérodote, p. avec. introduction et notes par P. Ristelhuber. Paris 1879. Liseux (der Recensent urtheilt über das satirische Werk des berühmten französ. Philologen ziemlich ungünstig und beschuldigt den Herausgeber, welcher dasselbe als eins der bedeutendesten Werke des 16. Jahrhunderts preist und es mit Rabelais' Gargantua und Pantagruel etc. vergleicht, eines »editorial lack of sanity which surpasses any that we have recently come across«). — 25. October. *Renan*, L'Église chrétienne. vol. 6. Paris. Calmann Lévy (ausführliche und objective Besprechung dieses wichtigen Werkes). — *G. A. Sala*, Paris herself again. 2 vols. Illustrated. Remington and Co. (interessante pariser Skizzen aus dem Ausstellungsjahre 1878). — 22. November. *Mme de Rémusat*, Mémoires. vol. I. Paris. Calmann Lévy (der erste Band dieses ebenso wichtigen wie interessanten Memoirenwerkes wird hier sehr eingehend besprochen). — 27. December. *Gustave Masson* gibt (p. 826—829) eine gute Uebersicht über die wichtigeren Erscheinungen der französ. Literatur im Jahre 1879. — 24. Januar. Ausführliche Anzeige des zweiten Bandes der Mémoiren der *Mme de Rémusat.*

Quarterly Review (1879).

Im Octoberheft findet sich ein sehr interessantes Essay über Pascal's Leben und Werke, welches auf Grund folgender Schriften verfasst worden ist: *Tulloch*, Pascal. Edinburg u. London 1878; *W. Church*, Companions for the Devout Life. Lecture II.: The Pensées of Pascal. London 1875; *P. Dreydorff*, Pascal's Leben und Kämpfe. Leipzig 1870; *Vinet*, Etude sur Blaise Pascal. 3ème éd. Paris 1876; *Beard*, Port-Royal. 2. voll. London 1861; *Faugère*, Pensées, fragments et lettres de Blaise Pascal. Paris 1844; *V. Cousin*, des Pensées de Pascal, rapport à l'Académie française sur la nécessité d'une nouvelle édition de cet ouvrage. Paris 1843. Benutzt hätte noch werden sollen Sainte-Beuve's grosse Histoire de Port-Royal.

G. KÖRTING.

Magazin für die Literatur des Auslandes. 49. Jahrgang. (1880.)

Nr. 1. S. 8. Emile Zola: *Gustave Flaubert.* Der Verf. liefert weniger eine Kritik der Flaubert'schen Romane, als er die Empfindungen und Eindrücke wiedergiebt, welche die Lecture der »Éducation sentimentale« in ihm wachgerufen haben. Nach ihm ist dieses Werk das Bedeutendste, was Flaubert geschaffen, das Modell des naturalistischen Romans. Ohne überraschende und besonders fesselnde Gruppirung der Ereignisse giebt er ein treues Abbild eines sich selbst aufreibenden, arbeitsamen, wenig Freude bietenden Lebens. Der Reiz der »éducation sentimentale« liegt in der starren, ungeschminkten Wahrheit der Schilderung. — S. 13. L. H. Histoire de la littérature française depuis le XVIe siècle jusqu'à nos jours, par *Frédéric Godefroy.* (Ein kurzer lobender Hinweis auf dieses durch Selbstständigkeit des Urtheils und gute Wahl in den mitgetheilten Proben sich auszeichnende Werk.) — de Blavières: *Molière in Russland* macht nur auf Alexis Weselowski's Monographie über Molière's Tartuffe aufmerksam. — Nr. 2. S. 19. von Schorn: *Die Memoiren der Frau von Rémusat.* Schildert in gedrängtester Kürze das Leben dieser so interessanten Erscheinung des Empire und giebt den Inhalt der Mémoires de Madame de Rémusat (Paris 1879. Calmann Lévy) an, die den Zeitraum von 1802—1804 umfassen. — S. 28. Mendoza: *Französische Einrichtungen, Sitten und Trachten des 17. Jahrhunderts. (Paul Lacroix's* für den Literarhistoriker wie für den Culturhistoriker gleich wichtiges Werk umfasst den Zeitraum von 1500 bis 1700. Ref. lobt das Werk, ohne es eingehend zu besprechen, ausserordentlich.) — Nr. 3. S. 35. Eduard Engel: *Zwei Vorreden von A. Dumas fils.* Ein geharnischter, amusant geschriebener Artikel über die den VI. Band des »Théâtre complet de M. A. Dumas fils. Paris 1880« eröffnenden Vorreden. Mehr noch als gegen die Vorrede zu Monsieur Alphonse, die E. namentlich ihrer Sprache wegen tadelt, wendet er sich gegen die Vorrede zu l'Etrangère, die gegen Zola gerichtet ist. — S. 42. Ein Brief von Herrn Alphonse Daudet, an das »Magazin« erklärt, dass Daudet Goethe's Novelle »Die guten Weiber« nie gelesen und dass er den Anstoss zu seiner Geschichte vom Ouistiti nicht Goethe, sondern Don Carlos (?) verdanke. — Nr. 5. S. 62. X. L'église chrétienne, von *Ernest Renan.* (Lobende, anerkennende Kritik und Analyse dieses Werkes.) — S. 69. Mendoza: Die 500 Millionen der Bagum, von *Jules Verne.* (Hinweis auf diesen Roman und dessen deutsche Uebertragung.) — Nr. 6. S. 79. X. L'église chrétienne. (Schluss des Artikels.) — S. 83. *Lamartine und seine Freunde.* (Als Festschrift für die im August 1878 zu Macon erfolgte Enthüllung des Lamartine-Denkmales liess *Henri de Lacretelle* seine Schrift Lamartine et ses amis. Paris. Dreyfuss. erscheinen, in der eine Fülle unverarbeiteten Materials aufgehäuft ist. — Nr. 7. S. 90. J. Baumgarten: *Der literarische und kulturgeschichtliche Kampf zwischen rothem und schwarzem Radikalismus in Frankreich.* Der Verf. behandelt in einer lesenswerthen Studie die Männer der Reaction, welche, wie Louis Veuillot, Leo Taxil, Humbert etc., mit allen Waffen des Spottes und des Hohns sich gegen die Knechtschaft des religiösen Aberglaubens und der in Folge der Priesterwirthschaft eingetretenen geistigen Verdummung erhoben haben. Mit rücksichtsloser Wuth wenden sich diese Antagonisten gegen die Religion eines Volkes, das in religiösen Dingen keinen Mittelweg kennt.

G. BALKE.

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Literatur

mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts
im Französischen auf den deutschen Schulen

herausgegeben

von

Prof. Dr. G. Körting und **Dr. E. Koschwitz**
Münster i W. **Strassburg i/E.**

Band II. Heft 2.

OPPELN UND LEIPZIG.
Eugen Franck's Buchhandlung
Georg Maske.
1880.

INHALT.

Die Bibliographie

für den Zeitraum vom 1. Mai bis Ende 1879 wird mit Titel und Register zum I. Bande der Zeitschrift in einem besonderen Supplementhefte ausgegeben werden und befindet sich unter der Presse. Auch vom II. Bande wird, um Raum zu gewinnen, die Bibliographie entweder als Anhang zu dem letzten Hefte desselben oder in einem besonderen Supplementhefte erscheinen.

Mlle. Duparc und ihre Beziehungen zu Molière.

Eine Eigenthümlichkeit der französischen Molièrekritik scheint es zu sein, dass sie über detaillirten Einzelheiten leicht allgemeinere Gesichtspunkte vergisst, die doch allein in diese Einzelheiten Sichtung und Ordnung zu bringen vermögen. So findet sich denn auch in der Geschichte der Schauspieler und Schauspielerinnen der Molière'schen Truppe, wie sie zuerst Moland's verdienstvolle Ausgabe mit grosser Vollständigkeit und einiger kritischen Sichtung vorführt,[1]) über die Heldin des Molière'schen Theater's, Mlle. Duparc, Vieles bemerkt, was sich untereinander widerspricht oder jedenfalls eine genauere Prüfung erfordert hätte.[2])

Zuerst scheint uns der genannte Kritiker einer Hauptquelle über die Duparc, der bekannten anonymen Schmähschrift: »La Fameuse Comédienne«, neuerdings von Bonnassies und Livet herausgegeben, ein Misstrauen selbst in Punkten entgegenzubringen, wo sie dasselbe gar nicht verdient. Diese Schrift berichtet[3]), dass Molière bei seinem Aufenthalte in Lyon vergebens sich um die Gunst der bereits verheiratheten Künstlerin bemüht habe und von ihr abgewiesen, sich der jedenfalls viel unscheinbareren[4]) de Brie zugewandt habe. Wie man nun auch über Tendenz und Zuverlässigkeit der Schmähschrift denken möge, wie viele Ungenauigkeiten man ihr mit Bonnassies nachzuweisen vermag, jedenfalls ist der Verfasser oder die Verfasserin[5]) derselben

---

[1]) Œuvres II.
[2]) XVIII-XXII und I, LXXIV.
[3]) éd. Bonnassies S. 7.
[4]) Grimarest (Ausgb. Uebers. S. 153) bezeichnet sie als »ein Skelett und entsetzlich dumm.« Dem widerspricht sicher nicht, dass sie als ältere Frau (1680) in einem albernen Gedichtchen noch als jugendlich schön bezeichnet wird, was doch an sich eine Unmöglichkeit wäre (vgl. Bonnassies a. a. O. 61 und Moland II, XXIV.)
[5]) Eine Vermuthung, die zuerst von Bayle aufgestellt wurde (s. Loiseleur, les points obscurs de la vie de Molière. S. 9).

sehr eingehend über das unterrichtet, was man Theaterklatsch nennt. Wenigstens ist mir nicht bekannt, dass die positiven Züge des Bildes, welches die Fam. Com. von der Gattin Molière's entwirft, von der späteren Kritik, selbst da, wo letztere die A. Béjart zu entschuldigen oder reinzubrennen sucht, als erdichtet oder wesentlich übertrieben nachgewiesen worden seien.[1]) Auch diese Angabe über die erste Beziehung der Duparc mit Molière ist in der Sache selbst wahrscheinlich. Dass eine Künstlerin, die ziemlich allgemein als prüde und hochmüthig geschildert wird und deswegen den Beinamen[2]) »la Marquise« erhielt, einen damals noch sehr unbedeutenden Dichter, der ohnehin nicht mehr im Jünglingsalter stand, zurückwies, weil sie »auf eine vornehmere Eroberung hoffte«, kann doch ohne bestimmte Gegengründe nicht als »plus ou moins véridique« bezeichnet werden. Wenn auch die Schrift wirklich noch hinzufügte, dass Molière später, als er berühmter und die Duparc älter wurde, die sich ihm jetzt antragende Künstlerin verschmäht habe, ein Zusatz, der sich übrigens nach Bonnassies VII in keiner Ausgabe der Fameuse Comédienne findet, so wäre auch dadurch die Sachlage nicht unwahrscheinlicher.

Es bleibt also die Thatsache bestehen, dass seit Juli 1653 eine gewisse Entfremdung zwischen Molière und der Duparc bestand, deren Folge es wol war, dass die Künstlerin später (1667) zum Concurrenztheater, dem Hôtel de Bourgogne, überging. Es ist bezeichnend für den noblen Sinn Molière's, dass diese persönliche Kränkung niemals Ausdruck in dem Verfahren gegen die ihm untergebene Darstellerin fand. Von Intriguen oder Chicanen, die Molière als Leiter des Theaters leicht hätte anspinnen können, wird uns von keiner Seite berichtet. Vielmehr wurde die Duparc in Molière's eigenen Stücken mit sehr dankbaren Rollen beschäftigt, selbst als die jugendlichere Armande Béjart die Bühne betreten hatte.[3]) Im Impromptu de Versailles spricht Molière mit vieler Anerkennung über ihr schauspielerisches Talent und von einer »raillerie légère«, die Moland an der Stelle finden will (II, 19), ist eigentlich nichts zu entdecken.[4])

Nun berichtet freilich die F. C.,[5]) dass bei der Besetzung der Princesse d'Élide die Gemahlin Molière's die »erste Rolle«

[1]) S. meine Abh. Der Verf. d. Fam. Com. (Herrig's Archiv).

[2]) Kein Vorname.

[3]) So mit der Elvire im Don Juan.

[4]) Denn, dass die Duparc gerade »façonnière« sei, wird doch nirgends direct über sie behauptet, es ist also keine unbedingte Ironie, wenn Molière diesen Vorwurf durch sie selbst zurückweist.

[5]) a. a. O. 11.

erhalten habe, eine Rolle, die noch dazu für die äusseren Eigenschaften der »marquise« weit angemessener sein musste, als für die zartere, mit einer schwachen Stimme begabte A. Béjart. Nimmt man hinzu, dass auch später (von 1664—1667) die Hauptrollen in Molière's eigenen Stücken der Duparc entzogen und der A. Béjart zuertheilt wurden, dass letztere z. B. die Célimène im Misanthrope spielte, während die Duparc sich mit der undankbareren Rolle der Arsinoé begnügen musste, so läge die Vermuthung nahe, dass seit der ersten Aufführung der Princesse d'Élide (Mai 1664) die Duparc zur Darstellerin zweiter Rollen degradirt worden wäre.

Diese Annahme zunächst zugegeben, so würde daraus noch nicht eine bestimmte Animosität Molière's gegen die Künstlerin folgen, es könnten andere Gründe ihn zu diesem Verfahren veranlasst haben. Nicht ganz unberührt konnte der Dichter davon bleiben, dass in Villiers' (oder de Visé's) »Vengeance des Marquis« die Heldin seines Theaters als »altes Weib« verspottet wird, ein Ausdruck, in dem man vielleicht eine unzarte Uebertreibung, aber schwerlich eine der Wirklichkeit nicht entsprechende Behauptung sehen darf. Denn abgesehen davon, dass die Duparc nachweislich seit 1653 öffentlich auftrat, auch in dieser Zeit schon verheirathet war, und somit zur Zeit der Veröffentlichung der »Vengeance des Marquis« (1663) ungefähr in den Dreissigern stehen musste, so beweisen auch die der Künstlerin von Pierre und Thomas Corneille einige Jahre früher gespendeten Liebesgedichte keineswegs ihre besondere Jugend. Vielmehr, wenn P. Corneille in einem Gedicht,[1]) das nach deutschen Begriffen einfach als gemein zu bezeichnen ist, und jedenfalls dem Redacteur einer schlechten Theaterzeitung besser anstände, als einem grossen Dichter, ihr ausdrücklich sagt, dass sie aufhören würde für schön zu gelten, sobald er, das Haupt des französischen Parnasses, das wolle, so liegt doch darin eine sehr gewöhnliche Anspielung auf ihre fragliche Jugend. Ebensowenig spricht es für ihre jugendliche Anmuth oder ihre besonderen Reize, dass Racine noch 1667 sich in sie als Darstellerin der Axiane verliebte, denn der theatralische Pomp konnte dem ohnehin liebessüchtigen Racine die Augen blenden. Die übertriebenen Lobsprüche, die, in einer Beschreibung ihrer Leichenfeier, ihrer Schönheit gespendet werden[2]), wird man vollends nicht gegen Villiers' Bezeichnung geltend machen wollen. Schon dieser ganz äusserliche Umstand hätte also den Dichter bestimmen können, wenig-

[1]) Moland, a. a. O. II, XX.
[2]) Moland, a. a. O. II, XXI.

stens in jugendlicheren Rollen die Duparc durch seine heranblühende Gemahlin zu ersetzen. Auch werden von keiner Seite irgendwie persönliche Gründe für diese scheinbare Zurücksetzung angeführt, die F. C. berichtet sogar, dass A. Béjart noch nach der Aufführung der Princesse d'Élide der Duparc ihr eigenes Liebesleid geklagt habe (S. 11), und Grimarest, a. a. O. S. 45 f., weiss zwar zu erzählen, dass die Frau eines Arztes die Molière zu Gunsten der Duparc expropriirt habe; doch sei daraus nur ein Zwist zwischen der Molière und jener Doctorfrau entstanden.

Es ist übrigens in der Sachlage selbst begründet, dass die Duparc als tragische Darstellerin ohnehin nicht immer die Hauptrollen der Molière'schen Komödien spielen konnte, dass diese vielmehr der Molière oder der, in naiven Rollen besonders vortrefflichen, de Brie zufallen mussten. So spielt denn schon im Étourdi die genannte Künstlerin die Hippolyte, während die dankbarere Rolle der Célie von der de Brie übernommen wird, in der École des Femmes fällt die Hauptrolle eben dieser wenig begabten und sittlich sehr zweifelhaften[1]) de Brie zu. Wo einmal in Molière's Komödien tragische Rollen vorkommen, wie die Elvire im Don Juan, sind sie auch von der Duparc gespielt worden. In den im Palais Royal aufgeführten Tragödien gab sie nach wie vor die ersten Rollen, schon weil keine der anderen Darstellerinnen hierfür geeignet gewesen wäre; in den Komödien scheinen die Rollen der Koketten ihre besondere Specialität gewesen zu sein.

Es folgt somit, dass von Molière's Seite nicht der mindeste Anlass gegeben war, dass die Duparc in das Theater des Hôtel de Bourgogne überging, und dass entweder wirklich die Liebe zu dem jugendlichen Racine oder die Aussicht dort, selbst bei vorgerückterem Alter, eine dominirende Rolle zu spielen, Grund dieses Wechsels war.

Im Vergleich zu den anderen hervorragenden Darstellerinnen des Molière'schen Theaters, namentlich zur A. Béjart und zur de Brie, steht die Duparc in sittlicher Hinsicht sehr hoch. Von derartigen Beziehungen, wie sie der Molière nicht bloss in der F. C. nachgesagt werden, oder von Scandalgeschichten, wie sie sich an den Namen der de Brie hängen, lässt sich dieser Künstlerin nichts nachweisen. Ueberall hat sie die Rücksichten ihrer Würde und Stellung beobachtet, darum wies sie den noch unstät umherirrenden Molière, wie den zudringlichen Kahlkopf Corneille

---

[1]) Grimarest, a. a. O. 153, lässt sie zu gleicher Zeit mit Molière, einem La Barre und Florimont buhlen. Vgl. auch die zweideutige Bemerkung der Fameuse Comédienne, S. 9.

zurück. Auch später benutzte sie die wachsende Missstimmung zwischen Molière und der treulosen Gattin keineswegs, um frühere Empfindungen zu wecken und sich, in der Weise der de Brie, unter dem Namen einer tröstenden Freundin an die Stelle der Gattin zu setzen. Eine eigene Fügung des Schicksals scheint gerade dieser nobelsten Repräsentantin der Molière'schen Bühne ein verhältnissmässig frühes Ende mitten im Glanze des künstlerischen Ruhmes bestimmt zu haben, während die würdelosesten Darstellerinnen aus jener Zeit, die Molière und die de Brie, mit einem hochbetagten Alter gesegnet wurden.[1])

R. MAHRENHOLTZ.

---

[1]) Ich übergehe hier manchen Klatsch; z. B. Grimarest's Notiz (1. Ausg. 51) von der Liebelei der Duparc mit Baron, und die Bemerkungen der M[lle.] Poison über die decolletirte Unterkleidung der Dame (Moland 19).

Molière's Wanderungen in der Provinz.

(1646—1658.)[1]

Zu den dunklen Punkten gehören trotz Loiseleur immer noch die Geldangelegenheiten Molière's und seiner Genossen. Die Schuldentilgung vom Vermögen der Mutter durch die Hand des Vaters hat Soulié allerdings zur Genüge aufgeklärt: Die 1965 liv., welche Molière (1651) theils zur Schuldentilgung, theils für sich von seinem Vater erhielt, waren nur ein kleiner Theil von dem, was er zu beanspruchen hatte; noch 5000 liv. von seinem Antheil am Vermögen der Mutter waren in den Händen des Vaters; und Molière hat diese nicht nur nie gefordert, sondern auch seinem Vater die 1965 liv. wieder ausgezahlt, was er nach dessen Tode zu Protokoll gibt, die Stiefmutter jedoch in Abrede stellt, da es offenbar ohne ihr Mitwissen geschehen ist. Wo jedoch das Geld herkommt, welches Madeleine Béjart in Languedoc ausgeliehen hat, das ist bis jetzt noch nicht genügend klar. Dass sie des Herzogs von Modena Maitresse gewesen ist, steht fest, nicht aber der Zeitpunkt, zu dem sie aufgehört hat, es zu sein. Schon »zur Zeit der glücklichen Geburt ihrer Tochter« (1643) soll sie in Languedoc die Galanterie verstanden haben — allerdings nur nach dem Zeugniss der Fameuse Comédienne.[2]) Lacour's Meinung, wir hätten den Ertrag des Ballet des Incompatibles zu Montpellier in den 10625 liv. vor uns, ist durchaus unwahrscheinlich. Ueber die Quelle der 3200 liv., welche Baralier schuldete, sind noch keine Conjecturen gemacht worden. Während von der ersteren Summe das Capital (10000 liv.) im Jahre 1668 regelrecht zurückbezahlt wurde, wie vorher allem Anscheine nach auch die Zinsen[3]) (625 liv.), so gelangte die zweite

---

[1]) Hierbei eine Karte.

[2]) éd Livet. S. 4: »qui faisait la bonne fortune de quantité de jeunes gens de Languedoc, dans le temps de l'heureuse naissance de sa fille«.

[3]) Lacour, 1. c.

Summe, trotz aller Anstrengungen von Madeleine's Seite, nie in ihre Hände, nur vielleicht wurde sie später an ihre Erbin und Tochter Armande ausgezahlt.[1])

In Raymond's Buch spielt die Geschichte einer Assignation von 5000 liv., welche Molière von Conti erhalten haben soll, die Hauptrolle. Ich kann einen leisen Zweifel an der Echtheit der von Raymond im Auszug mitgetheilten Dokumente nicht unterdrücken. Das Aktenstück, welchem er die Hauptsachen entlehnt, trägt keine Unterschrift der Notare an sich, was der Entdecker selbst lebhaft bedauert;[2]) es fehlt also die Beglaubigung. Raymond bittet daher um weitere Nachforschungen; denn sein Original ist nur ein Entwurf (plumitif). Raymond sagt auch nicht, während Soulié dies überall auf's Genaueste angibt, wo in Paris sein Dokument gefunden wurde. Es soll vom 23. September 1672 datirt sein und enthält: In Pézenas hätte Conti 1656 der Truppe 5000 liv. bewilligt, wovon 1250 baar von Dufort, 3750 dagegen in Gestalt eines von einem gewissen Cassaignes auf Dufort lautenden Wechsels bezahlt worden seien. Bei Protestation des Wechsels sei Dufort zu Toulouse zur Zahlung verurtheilt worden und habe sie geleistet. Loiseleur erlaubt sich hiernach[3]) statt 1656 das Jahr 1655 und statt Pézenas Montpellier anzusetzen, weil für 1656 eine Quittung Molière's, dem Schatzmeister der Stände ausgestellt, vorhanden sei, jene von Conti bewilligte Summe sich also nur auf ein andres Jahr, also etwa 1655 beziehen könnte. So wenig hält Loiseleur, ohne es selbst zu wissen, von Raymond's Aktenstück. Offenbar liegt dieses und kein anderes zu Grunde, wenn Raymond[4]) im Zusammenhange des Jahres 1656 Conti an Molière eine Assignation von 5000 liv. »auf die Etapenfonds der Provinz« geben lässt.[5]) Dasselbe Aktenstück scheint ferner zu Grunde zu liegen, wo Raymond den Vergleich über die Art der Bezahlung zwischen Dufort-Cassaignes und Molière-Madeleine beschreibt; denn es fehlt jede Quellenangabe; nur wird der Vergleich vom 3. Mai 1656 zu Narbonne datirt;[6]) und darnach die Verfallszeit des Wechsels auf den 3. Mai 1657 bestimmt, zu welcher Zeit Madeleine wegen

---

[1]) Campardon, Pièces nouvelles sur Molière (Paris, 1875). S. 113, erzählt die weiteren Schicksale der 3200 liv. mit Dokumentenbelegen. Vgl. dazu: Campardon, Documents inédits sur J. B. Poquelin Molière. Paris. 1871. S. 49.

[2]) S. 147. Anm. 1.

[3]) S. 182.

[4]) S. 193.

[5]) Bei Moland aufgenommen.

[6]) S. 105.

einer in Nîmes in Pension befindlichen natürlichen Tochter daselbst zurückgehalten worden sei und der Truppe[1]) nicht habe folgen können — lauter Thatsachen ohne Quellenangabe. Madeleine lässt Dufort dann zu Toulouse erscheinen und erhält in den ersten Tagen des Jahres 1658 endlich die restirende Summe, d. h. den Betrag des Wechsels von Dufort ausgezahlt. Kein Biograph hat dies Alles in seinen Bericht aufgenommen, also keiner hat demnach Alles geglaubt. Loiseleur nimmt nur einen Theil davon auf, scheint also auch nur einen Theil davon zu glauben; und diesen Theil verändert er willkürlich. Raymond erzählt: »Dufort . . . bezahlte in die Hände der Béjart in den ersten Tagen des Jahres 1658 die 3750 liv. . . . Molière und seine Truppe waren damals in Grenoble«. Darnach schreibt Loiseleur[2]): »Molière brachte den Carneval in Grenoble zu und cassirte dort endlich, am 1. April, Dank der Hartnäckigkeit der Madeleine, jenen von Dufort unterschriebenen Wechsel ein«. Alle Angaben dieser bei Raymond in viele kleine Stückchen zerrissenen Geschichte lassen sich auf das eine unbeglaubigte Aktenstück zurückführen, mit Ausnahme der Datirung »Narbonne, 3. Mai 1656«; und wo diese herstammt, wird nicht gesagt.

Zur Erklärung des Sachverhalts geben Raymond und Loiseleur — dieser mit der Bemerkung, Raymond scheine von der Sache nicht viel verstanden zu haben — Folgendes an: Die »Etapiers«, zu welchen Dufort und Cassaignes gehörten, übernahmen statt der Einwohner die Versorgung der marschirenden Corps. Sie hatten dem Schatzmeister der Stände (trésorier de la bourse) die Quittungen zur Anerkennung zu präsentiren und nach diesen votirten die Stände die Summen, welche von den Unternehmern vorgeschossen waren. Der Schatzmeister Le Secq erklärte nun das Verfahren Conti's für unrechtmässig, da die Stände nur für militairische und nicht für Comödiantentruppen Ausgaben zu machen berechtigt seien, in welcher Ansicht er dauernd verharrte. Dies musste Conti vorauswissen, denn er hatte nur zu oft erfahren, wie argwöhnisch die Stände den Rechnungen der »Etapiers« gegenüber waren, welche im Einverständniss mit den Truppenführern falsche Summen angaben. Niemand ausser den Militairgouverneurs kannte den wahren Bestand der durchmarschirenden Truppen; und da diese Commandeurs auf Seiten der Etapiers standen, war eine Controle der Rechnungen

[1]) S. 122 und 124. Der Truppe wird die Absicht beigelegt nach Paris gehen zu wollen; sie befindet sich aber bald darauf zu Avignon — Alles nach Raymond.

[2]) S. 216.

durch die Stände unmöglich. Raymond bezeichnet das Betragen Conti's als schimpflich, da ihm unmittelbar vorher von den Ständen 60,000 liv., nebst 3000 liv. für seinen Sekretär, votirt und ausgezahlt worden waren. Statt von dieser grossen Summe an Molière, der die Kosten seines Amüsements getragen hatte, nur 5000 liv. baar zu zahlen, gab er ihm einen Schein auf die generösen Stände, von dem er wohl wissen konnte, dass seine Auslösung Widerstand erregen würde. Molière hatte sich also zunächst an die beiden Etapiers zu halten, welche aus serviler Gefälligkeit für Conti die Assignation anerkannt hatten.

Auch den späteren Verlauf der Affaire erzählt Raymond ohne Quellenangabe. Später (wohl 1662[1]) versuchte Dufort seine Ansprüche auf Rückerstattung des Geldes bei Conti durchzusetzen. Dieser aber war unterdessen fromm geworden, und bezahlte nichts, umsoweniger, als er überhaupt von der Comödie nichts mehr wissen wollte. Dufort versuchte darauf[2]) wenigstens die Hälfte des Betrages von seinem Genossen zu erhalten, und Molière gab in Paris zu Dufort's Gunsten 1672 den Sachverhalt zu Protokoll; aber erst nach Cassaignes' Tode erhielt Dufort von dessen Erben diese Hälfte durch Vermittlung des Rechnungshofs zu Montpellier ausgezahlt (1684). Raymond hält es für schimpflich von Molière[3])(!), dass er mit seinem reichen Vermögen Dufort 1672 nicht schadlos gehalten hat, wünscht aber am Schlusse seines Buches, durch sichere (!) Documente bald eines Irrthums überführt zu werden. — Viel wichtiger jedoch wäre es, dass Raymond endlich seine Quellen genau angäbe und den Wortlaut seiner Documente mittheilte.[4])

Ebensowenig wie die Geldverhältnisse, sind die Liebesverhältnisse Molière's . . . während der Wanderjahre genügend aufgeklärt. Grimarest nennt Molière's Verhältniss zu Madeleine eine enge Freundschaft;[5]) die Fameuse Comédienne stellt Madeleine als auf Mlle. Debrie eifersüchtig hin, bei welcher Molière in Lyon Trost für eine Zurückweisung von Seiten der Duparc gefunden habe.[6]) Die Fameuse Comédienne, wenn auch nicht Alles Lüge darin ist, verdient als »schlechtes, niedriges und schlüpfriges Buch«[7]) keinen Glauben[8]), und Moland erzählt daher mit

---

[1]) Vgl. Raymond S. 142.

[2]) Juli 1672? nach S. 145, oder erst September 1672? nach S. 147.

[3]) S. 150.

[4]) Von den mannichfachen sonstigen Irrthümern schweigen wir. S. 100 citirt er eine Stelle aus Bazin als aus Lagrange!!

[5]) éd. Malassis. S. 11.

[6]) éd. Livet. S. 5.

[7]) Moland. S. LXXIII.

[8]) Anders urtheilt Mahrenholtz, s. oben S. 161. *D. R.*

allem Vorbehalt die darin enthaltene Liebeslegende, welche Paul Lindau später idealisirte. Ueber Armande Béjart sind beide Quellen darin einig, dass sie von früher Jugend auf zärtlich an Molière gehangen habe; während aber nach Grimarest Madeleine nicht daran dachte, dass Molière je ihr Schwiegersohn werden könne, schiebt ihr die Schmähschrift unter, dass sie schon zur Zeit der Wanderungen diesen Plan gehegt habe, um Molière der Debrie abwendig zu machen. Nach dieser Schrift war Armande bei einer Dame von hohem Range in Languedoc erzogen und zur Zeit der Reise nach Lyon aus der Pension abgeholt worden.[1]) Dies wäre also 1652 oder 1653. Fournier schliesst trotzdem in seinem Roman de Molière[2]) so: Molière ist Arnolphe, Armande Agnes. Arnolphe erklärt in der Ecole des Femmes (IV, 1), dass seine väterliche Fürsorge für Agnes bereits dreizehn Jahre währe. »Wann wurde die Ecole des Femmes gespielt? 1663,[3]) einige Monate nach dieser Heirath. Wann sagten wir, dass Molière sich zum Vormund der Armande machte? 1650. Das sind gerade die dreizehn Jahre, von welchen Arnolphe spricht«. Auf eine solche Conjektur ist nicht viel zu geben.

Eine glückliche Conjektur bringen Moland und Loiseleur über Mlle Menou. Dieser Name Menou kommt bei der Rollenvertheilung der Corneille'schen Andromeda in einem von Paul Lacroix entdeckten und 1651 gedruckten Exemplare vor, in welches Molière, wahrscheinlich mit eigner Hand, die Namen der Schauspieler seiner Truppe eingezeichnet hat. Die Duparc fehlt darin; daher conjicirte Soleirol:[4]) Menou ist gleich Duparc. Loiseleur sagt dagegen: Menou ist Armande;[5]) und beweist dies aus einem Briefe Chapelle's, wo er von Mlle Menou Folgendes sagt:[6]) Molière solle seine Verse Niemand ausser ihr zeigen, da sie beider Bild enthielten. Die verliebte Weide bittet darin unter Thränen den Frühling um Entfaltung ihrer Reize und streckt ihm ihre Arme entgegen. Das lässt sich allerdings sehr schön auf Armande beziehen, die Molière ja für sich erziehen wollte, und welche grade in dem Augenblicke als die Truppe nach Lyon ging, ihrer seitherigen Pflegerin, einer Dame von hohem Range, in Languedoc entzogen wurde. Die Rolle der Ephyre, die ihr zugetheilt war, besteht nur aus vier Versen,

---

[1]) l. c. S. 5.
[2]) S. 56. Anm.
[3]) Die erste Aufführung war bekanntlich im December 1662.
[4]) Molière et sa troupe. Paris, 1858. S. 6.
[5]) S. 157 und 258.
[6]) Œuvres. éd. Latour S. 201.

die auch ein acht- bis neunjähriges Mädchen wol schon vortragen konnte. So alt wäre Armande 1651 und 1652 gewesen. Aber es ist fraglich, ob der Brief Chapelle's nicht erst 1658 geschrieben ist. Es ist darin von dem »schrecklichen Winter« (terrible hiver) die Rede, nach welchem man doppelt die Süssigkeiten des Frühlings kostet. Soleirol behauptet, 1650 und 1652 seien die strengsten Winter gewesen, Loiseleur weiss bestimmt, dass es 1658 war. Schliesslich kann aber wol jeder Winter zur Klage veranlassen. Zur Zeitbestimmung zieht Loiseleur auch den vorhergehenden Brief Chapelle's an, in welchem er von »allem« spricht, »was man in der Guienne zur Allianz der zwei Könige thut«; er meint, damit sei wohl auf den pyrenäischen Frieden angespielt. Aber die chronologische Folge der Briefe Chapelle's ist ebensowenig wie ihr Datum feststehend.

II.

Wir müssen nun das Resultat unsrer Untersuchung feststellen und gehen daher zu einer kurzen Erzählung der Wanderzeit Molière's über, welcher wir eine allgemeine Charakteristik wandernder Schauspielertruppen vorausschicken. Wenn wir den »Komödiantenroman« (Roman comique) auch nicht als ein Abbild des Molière'schen Schauspielerlebens betrachten dürfen, so dürfen wir ihn doch als Bild der wandernden Truppen aus jener Zeit für charakteristisch halten, namentlich wenn wir das Bild aus Chappuzeau ergänzen. Denn bei Scarron tritt die Darstellung des Schauspielerlebens als Nebensache doch hinter der novellenartigen Erzählung burlesker Ereignisse sehr zurück. Wir sehen die Romanhelden hier von der Pest vertrieben, dort von der Furcht vor der Justiz, wir sehen sie ihre Bühnen aufschlagen, und ihre Kleider in Stand setzen; wir werden unterrichtet über ihren Verkehr mit Dichterlingen und Kurmachern, ihr Répertoire[1]) und ihre Ansichten; es kommt sogar zu einer ästhetischen Unterhaltung über Aristoteles und die Regeln, über die vierundzwanzig Stunden und die Spanier. Ein weit bestimmteres Bild lässt sich aber aus Chappuzeau's »Französischem Theater«[2]) gewinnen. Nach ihm wechseln die Truppen der Provinz fast alle Jahre zur Fastenzeit ihren Personalbestand; zu dieser Zeit pflegen die Schauspieler nach Paris zu gehen, um sich dort theils neu zu recrutiren, theils über Novitäten zu informiren. Sobald die neue Truppe gebildet ist, sprechen die Mitglieder schon wieder von

---

[1]) Einer soll eine Tragödie Martin Luther gedichtet haben.
[2]) Abdruck der Originalausgabe von Lyon 1674. Brüssel. 1867.

Trennung. Aber wenn die Eifersucht unter ihnen herrscht, hält sie das gemeinsame Interesse doch im Zaume. Sie lieben alle die Monarchie, einerseits, weil ihnen ohne Könige und Prinzen der Stoff ausginge, andrerseits, weil die Fürsten liberal sind. In ihren eignen Einrichtungen aber können sie die Monarchie nicht ertragen. Schon der Name eines Vorgesetzten (supérieur) ist ihnen verhasst; sie wollen alle gleich sein und nennen sich daher Kameraden. Wer das grösste Verdienst hat, der hat den grössten Einfluss; und wenn einmal eine Truppe nach einem Schauspieler benannt wird, wie z. B. die Floridor's oder Filander's, so ist es, weil diese die Redner der Truppe oder auch die besten Schauspieler sind. Zur Ansprache an's Publikum und zum Abfassen des Theaterzettels — dies waren die Geschäfte des Redners — war Talent erforderlich. Denn der dem Publikum für geneigtes Gehör abzustattende Dank sowie die Anpreisung des für die nächste Vorstellung bestimmten Stücks wurde nur für fürstliche Persönlichkeiten vorbereitet, sonst immer unpräparirt gehalten. Im Uebrigen hatte der Redner keinen Vorzug vor seinen Kameraden; bei den Proben durfte jeder den andern corrigiren; auch die weiblichen Mitglieder hatten bei den Berathungen viel Einfluss. Nach dem Verdienste regelten sich die Einnahmen in ganze, halbe, viertel und dreiviertel Theile. Unangenehm ist es, wenn sich mehrere Truppen an einem Orte begegnen; dann entstehen Reibereien, bis die eine weicht; nur selten verbinden sich beide zu einer einzigen, wie es Floridor und Filander zu Saumur 1638 unter allseitigem Beifall gethan haben. Noël[1]) behauptet, Niemand zweifle, dass Molière während seiner Reisen oft auf dem Jahrmarkte gespielt habe. Ein Zeugniss liegt darüber nicht vor, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Jedenfalls aber trat Molière dann nicht, nach der Art untergeordneter Schauspieler, auf offnem Markte auf, da wir, wo darüber überhaupt ein Zeugniss vorliegt, ihn stets in Hôtels, Ballspielhäusern und andern bedeckten Räumen spielen sehen.

Während, nach Chappuzeau's Ansicht, in einer Republik oder bei einer monarchisch-aristokratisch gemischten Regierung wie »im Reiche«[2]) z. B. der Krieg das Schauspiel stört, so thun

---

[1]) Molièriste, 1879, S. 79.

[2]) Ohne Chappuzeau zu kritisiren will ich nebenbei anführen, was er ferner vom Reiche sagt: In Deutschland gibt es nur zwei bis drei deutsche Komödianten-Truppen und diese sind nur wenig beschäftigt. Der Herzog von Braunschweig und der Kurfürst von Baiern aber haben französische Truppen in ihrem Dienste. Die deutschen Truppen werden von Ch. mit den flamländischen auf eine, d. h. die letzte Stufe gestellt. »Leurs poëtes dramatiques sont peu dans les règles, ils n'ont ni les

ihm Kriege unter einer Monarchie wie in Frankreich keinen Eintrag. Weil im Jahre 1674 geschrieben, beziehen sich diese Worte natürlich mehr auf die Zeit der Selbstregierung Ludwigs, als auf die Zeit der Fronde, in welcher Molière die Provinz durchwanderte. Doch brauchen wir kein Bedenken zu tragen, sie auch von der unruhigen Regentschaftszeit gelten zu lassen. Wenn der Hof in Poitiers dem Heere nahe sein will, das gegen Condé in's Feld rückt, so ist die Komödie nicht fern; wenn Conti von Bordeaux kommt, wo er eben Frieden geschlossen, so liegt ihm die Komödie mehr am Herzen, als das Schicksal seiner Geschwister.

Nachdem Molière schon 1643 mit den Mitgliedern des Illustre Théâtre vorübergehend in Rouen gespielt hatte, machte er sich nach dessen Auflösung, mit Hinterlassung einiger Schulden, in einem der Jahre 1645—47 zu einer längeren Reise nach der Provinz auf den Weg. In Paris war zwar die unselige Fronde noch nicht ausgebrochen, aber schon 1645 hatten sich Vorboten herannahender Unruhen gezeigt, und 1646 und 47 war die Regierung wieder in lebhaftem Hader mit dem Parlament.[1]) In der Provinz blieb es bis 1649 noch ruhig. Dahin ging nun der junge Künstler; die Familie Béjart entweder mit ihm, oder schon voraus. Die kleine Truppe verband sich mit der in der Provinz bereits heimischen Truppe des Herzogs von Epernon, welche von Dufresne geleitet wurde und zu welcher auch Reveillon und René Berthelot, genannt Duparc, gehörten. Die vereinigte Truppe spielte zwischen 1646 und 49 in Bordeaux vor dem jüngeren Herzog von Epernon, vielleicht bereits eine Tragödie von Molière, Thébaïde. Im Sommer oder Herbst 1647 kam die Truppe von Toulouse nach Albi, wo sie von der Stadt erst nachträglich und mit knapper Noth die Bezahlung für ihre Dienste erhielt. In Carcassonne fand der Intendant von Languedoc, Graf Breteuil, »sehr ehrenwerthe Leute und sehr gute Künstler« bei der Truppe, die es wohl verdienten, dass man ihnen den Lohn für ihre Verdienste nicht vorenthielte. Im Frühjahr darauf waren die Schauspieler am Strande der Loire. Molière, den Andern voraus, kündigte am 23. April 1648 zu Nantes auf dem Rathhause die Ankunft seiner Kameraden für denselben Abend an.

---

grâces, ni la délicatesse des nôtres. La langue même, qui est un peu rude, ne leur est pas favorable, et ils sont représentés avec peu d'art par des gens qui ne fréquentent jamais ni la cour, ni le beau monde, et qui la plupart, de même que les Anglais, ne se donnent tout entiers à cette profession, en ayant quelque autre qu'ils exercent hors de jours de comédie, et leur théâtre n'étant pas toujours capable de les bien entretenir«.

[1]) Ranke, Französische Geschichte. III. 1877. S. 15.

Wegen der Krankheit des Marschalls La Meilleraye wurde jedoch die Erlaubniss znm Spiel erst später ertheilt. Im Juni spielte die Truppe bereits wieder an einem anderen Orte, in Fontenay-le-Comte, südlich von Nantes in der Vendée; aber nur für drei Wochen hatte Dufresne das Ballspielhaus gemiethet. In Paris brach 1648 die Fronde aus. Im August Errichtung der Barrikaden nach Broussel's und Andrer Gefangennahme; im Januar 1649 Flucht der Königin aus Paris. Unterdessen spielte die Truppe Dufresne's im Mai 1649 zu Toulouse, zu Ehren des königlichen Statthalters von den Schöffen der Stadt engagirt. Von da begab sie sich nach Narbonne für den Winter. Mlle Hortense Desjardins behauptete später, in dieser Stadt der Hauptanziehungspunkt der Truppe gewesen zu sein, schwerlich als Zuschauerin, vielmehr als Mitspielende. Ihre Lebensgeschichte zeigt sie uns als vagabundirenden weiblichen Don Juan, zuletzt als Schriftstellerin laxer Romane und Schauspiele. Im Februar 1650 berief der Herzog von Epernon seine alte Truppe nach Agen, in dessen Nähe er sich, nach seiner Vertreibung aus Bordeaux durch die Unruhen des Jahres 1649, auf seinen Landsitz Malconte zurückgezogen hatte. Sein Hofhalt war prächtig; der Obersteuergerichtshof war im Februar 1650 hierher verlegt worden und durch ihn kam noch grösseres Leben in die kleine Stadt, deren nunmehrige Bewohner, trotz der ernsten Lage des in Bordeaux verhassten Epernon, sich das Vergnügen der Komödie nicht versagen wollten. Auch der Herzog sass, wohl wenig berührt von den Pariser Ereignissen, ruhig auf seiner Theatergalerie, bis er unmittelbarer von den Ereignissen betroffen wurde. Denn als im Frühjahre 1650 Condé's Gemahlin mit ihrem siebenjährigen Sohne in Bordeaux Schutz und Hülfe fand und Mazarin mit dem zwölfjährigen König nach der Guienne rückte, musste der Kardinal bei der Abkunft mit den Bordelesen seinen Schützling Epernon fallen lassen.

Ob Molière durch die Kriegszustände veranlasst wurde, schon jetzt, vielleicht über Angers, nach Paris zu gehen, ob er im Februar 1651 bei der Flucht Mazarin's und Condé's Befreiung schon in Paris anwesend war, oder ob er diese bewegte Zeit in der Provinz zubrachte, wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass er im April 1651 wirklich in Paris war. Feillet's Schilderung des Zustandes der Provinzen in den fünfziger Jahren[1]) ist herzzerreissend. Dabei hörten Feste, Gastmähler und Schauspiele nicht auf. Im September grosses Fest zur Volljährigkeitserklärung. Condé geht nach Bordeaux, der Hof nach Poitiers,

---

[1]) Bei Michelet, Histoire de France. XII. 1874. S. 273.

um der gegen Condé aufgestellten Armee nahe zu sein; — eine Komödiantentruppe ist dabei.[1]) Ludwig geht dem heimkehrenden Mazarin entgegen. Nach den Schlachten von Bleneau und Etampes folgt das Gemetzel in der Vorstadt St. Antoine im Juli 1652, und nachdem Condé sich aus Paris entfernt hat, zieht der König an der Spitze seiner Garden wieder ein. Erst als Mazarin wieder zurückkommt, wird die Ruhe wiederhergestellt, im Februar 1653.

Zu diesem Zeitpunkte war Molière bereits wieder in voller Thätigkeit. Schon im Anfange des Winters (October 1652) scheint er sich in Lyon niedergelassen zu haben. Kurz vorher oder nachher verweilte er vielleicht zu Vienne in der Dauphiné, wo der gelehrte Petrus Boessatius von der Académie Française ihn an seine Tafel zog, ohne sich um das Gerede gewisser Leute zu kümmern, welche den Verkehr mit einem »Gottlosen« und »Excommunicirten« nicht begreifen konnten. Was Molière auch spielte, Boissat war unter den Zuschauern; und er wäre durch seine Leidenschaft für eine von Molière gedichtete Komödie beinahe sogar in ein Duell verwickelt worden. Es ist möglich, dass dies Stück bereits der Etourdi war. In Lyon hatte Dufresne schon 1643 gespielt. Seit 1644 waren Abraham Mitalla und Jacomo de Gorla, der Vater der späteren Frau Duparc, hier ständig als Schauspieler »Seiner Königlichen Hoheit« (Gaston) thätig. Diese Truppe scheint sich jetzt in Folge der Erfolge Molière's aufgelöst zu haben; und so wurde für diesen Lyon ein Centralpunkt, zu dem er von vielen Streifzügen in der nächsten Zeit immer wieder zurückkehrte; aber stehend wurde seine Bühne nicht. Wenn Chappuzeau[2]) wirklich mit der wandernden Truppe zu Lyon, welche der stehenden Bühne des Hôtel de Bourgogne gleichkomme, die Molière'sche gemeint hat, so wäre es interessant, schon sechs Jahre vor dem grossen Streite in Paris eine gewisse Art von Rivalität der beiden Theater hier angedeutet zu finden. De Visé, der später so sehr gegen Molière eiferte, sagt,[3]) dass die Truppe der Béjart nach und nach alle Truppen der Provinz ausgestochen und langsam zur Anerkennung ihrer Ueberlegenheit gebracht habe. Die Truppe hatte sich nun um einige Mitglieder vermehrt. Armande Béjart, welche aus der Pension in Languedoc abgeholt worden war, betrat für gewöhnlich jedenfalls noch nicht die Bühne; denn sie war erst 10 Jahre alt. Die später als Duparc so berühmt gewordene Tochter

---

[1]) Vgl. oben.
[2]) In »Lyon dans son lustre« (1656). Nach Loiseleur. S. 149.
[3]) Moland I. LXI.

des Schauspielers und Operateurs Gorla, Marquise-[1])Thérèse, verheirathete sich in Lyon mit dem Schöpfer des Gros-René. Sie muss eine stolze Schönheit gewesen sein; dass sie ihre Reize geltend zu machen verstand, wird ausdrücklich bezeugt. Nicht nur Molière, sondern auch Sarrazin, Corneille und Racine sollen nach einander von ihr gefesselt worden sein. Mlle Debrie, eine vortreffliche Schauspielerin, wurde später die Schöpferin der Agnes. Herr Debrie gehörte nur seiner Frau wegen zur Truppe. Der Pariser Pastetenbäcker Ragueneau und Andre completirten die Truppe bis zu einem Dutzend Mitglieder und darüber.

In dieser Vollzähligkeit und mit guten Costümen und Decorationen versehen, wanderten die Schauspieler im Sommer 1653 nach Languedoc, wo Conti grade auf seinem Schlosse Lagrange-des-Prés bei Pézenas angekommen war. Conti hatte, um seinem Bruder Condé den Weggang von der Guienne nach Flandern möglich zu machen, den Oberbefehl über die Truppen in Guienne übernommen, aber sofort die Sache des Bruders verrathen und im Juli mit den königlichen Generälen den Frieden zu Bordeaux abgeschlossen, um sich der königlichen Partei zu nähern. Daniel de Cosnac, sein erster Kammerherr, hatte ihm dazu gerathen; Conti war, nach Abschluss des Friedens, mit seiner Maitresse, Frau von Calvimont, nach dem erwähnten Landsitze abgereist. Hier wünschte sich der Prinz zu amüsiren. Da er nach einer Schauspielertruppe verlangte und Cosnac erfuhr, dass Molière in der Nähe sei, so bestellte der Kammerherr diesen nach Lagrange-des-Prés. Unterdessen hatte Frau von Calvimont, durch Geschenke bestochen, einer zweiten Truppe, der des Quacksalbers Cormier, den Vorzug gegeben. Cosnac, um sein Wort nicht zu brechen, gab Molière 1000 Ecus aus seiner eigenen Tasche; und dieser, Conti's alter Mitschüler vom Jesuitencolleg, musste sich nun statt auf dem Schlosse in der Stadt etabliren; nur zweimal wurde er nach Lagrange berufen. Endlich jedoch soll Sarrazin, Conti's Sekretair, von den Reizen der Duparc bestochen, seinem Prinzen klar gemacht haben, dass Molière's Truppe die des Cormier doch bei Weitem übertreffe, an Güte der Spieler und an Pracht der Ausstattung. Nicht ohne »bittres Mitleid«[2]) erfährt man diese Veranlassung von Cormier's endlich erfolgter Verabschiedung und Molière's nunmehrigem Engagement. Dass dem Dichter die Sekretairstelle bei Conti angeboten wurde, erzählt Grimarest. Während Sarrazin zu Unterhandlungen mit

---

[1]) Kein Spitzname, wie man gemeint hat, sondern Vorname.
[2]) Sainte-Beuve.

dem Kardinal nach Paris geschickt wird, amüsirt sich Conti bei dem Statthalter von Languedoc, dem Grafen Aubijoux, in Montpellier, wo sich »Feste, Bälle und Komödien« unaufhörlich ablösten, bis Ersterer im December 1653 endlich seine Reise nach Paris antritt.

Molière war im Januar 1654 noch in Montpellier, wohin er nach einem längeren Aufenthalte in Lyon zu Ende dieses Jahres wieder zurückkehrte, um in Diensten Conti's, »theils vor ihm, theils vor den Ständen von Languedoc zu spielen«.[1]) Unter Anderm trat er hier als »Fischerweib« in dem »Ballet des Incompatibles«[2]) auf, in welchem sowohl Conti wegen seiner jüngsten Erfolge in Catalonien, als auch dessen kaum vermählte Frau, Anna-Maria Martinozzi, eine der berühmten Mazarinischen Nichten, verherrlicht wurde, und in welchem viele Mitglieder der Ständeversammlung, Adlige und Beamte, gleichfalls tanzend auftraten. Als die Schauspieler Montpellier verliessen, besass Madeleine Béjart 13,200 liv. in Wechseln.

Gegen Ende April 1655 waren sie wieder in Lyon zu einer kameradschaftlichen Hochzeit versammelt; und hier kann Molière, wie »Elomire hypocondre« ihm nachsagt, den Charlatan oder Operateur Gilles Barry studirt haben, der im Sommer dort eine Bühne aufgeschlagen hatte; hier soll er auch das Original des Apothekers Fleurant (Malade imaginaire) in sich aufgenommen haben. Der vagabundirende Dichter Dassoucy, ein Pendant zu Hortense Desjardins, brachte hier mehrere Monate in der Gesellschaft Molière's und der Béjart's zu und kann diese liebenswürdigen Leute, die ihn, nachdem er Alles verspielt, nährten und kleideten, in seinen »Aventures burlesques« nicht genug rühmen. Sie fuhren zusammen den Rhônefluss hinab, hielten sich in Avignon auf und begaben sich dann zur Eröffnung der Ständeversammlung nach Pézenas, wo sich in Molière's üppiger Gesellschaft für Dassoucy ein wahres »Schlaraffenland« aufthat. »Wegen der Komödie« war Conti's Zimmer im Hôtel zu Pézenas so derangirt, dass er am 9. November 1655 die in voller Gala erschienene Begrüssungsdeputation der Stände im Vorsaal empfangen musste. Die Prinzessin nahm die Huldigungen im Bette liegend an. Keine Gegend Frankreichs hat so viele Molièresagen aufzuweisen, als Pézenas und die Umgegend, wo der Dichter in einer Anzahl von kleinen Städten gespielt haben soll, unter welchen Marseillan hervorragt. Die Geschichten vom verlornen

---

[1]) Lagrange. Malassis S. 99.

[2]) Ob dies von Molière selbst verfasst sei, ist noch immer streitig.

Mantelsack und von jenem Liebesbrief, den der Dichter einem illiteraten Mädchen mit neckischen Veränderungen vorlas, haben, wie so manche andre, den Stoff zu vielen Festdichtungen abgegeben, deren Liste die Molièrebibliographie aufzählt. Welcher Lehnstuhl in der Welt ist wohl mehr angesungen worden, als jener hölzerne mit den Geldkassenlöchern, der jetzt im Pariser Molière-Museum steht und seiner Zeit in der Ecke der Barbierstube des Perrückenmachers Gély zu Pézenas dem Dichter an Markttagen als Observationsposten diente!

Am 4. Februar 1656 konnte Molière zu Pézenas dem Schatzmeister der Stände den Empfang von 6000 liv. quittiren; und am 26. desselben Monats wurden die Consuln der Stadt Narbonne ermächtigt, den »Schauspielern des Prinzen Conti« auf vierzehn Tage den grossen Rathhaussaal zu überlassen. Eine von Conti (?) (— wann? —) Molière eingehändigte »Assignation über 5000 liv. auf die Etapenfonds der Provinz« führte hier zu einem Ausgleich zwischen den Etapiers einerseits, Molière und Madeleine andrerseits; 1250 liv. wurden baar ausgezahlt, über 3750 liv. dagegen nur ein Wechsel ausgestellt, der auf einen der beiden Etapiers lautete und erst nach zwei Jahren in Folge eines deshalb angestrengten Processes flüssig gemacht wurde. Dassoucy verliess die Truppe in Narbonne; im Sommer besuchte Chapelle in Carcassonne die Komödie, erwähnt aber seinen alten Mitschüler nicht.

Die in Béziers seit dem 17. November 1656 versammelten Stände sahen sich im December bewogen, den Abgeordneten die Annahme der ihnen von den Schauspielern ertheilten Freibillets zu verbieten, da die Schauspieler offenbar Geld dadurch zu erlangen suchten; zugleich wiesen sie ihren Schatzmeister an, den Schauspielern nichts zu bezahlen. Der Dépit amoureux wurde hier zum ersten Male aufgeführt. Conti war diesmal nicht anwesend; er befand sich in Paris. Während Madeleine sich beim Gerichtshof zu Nîmes im April 1657 vergebens bemühte, den Betrag eines Wechsels zu erhalten, bewilligten die Stände zu Béziers ihrem Bruder Joseph 500 liv. für sein 1655—57 in Lyon gedrucktes »Wappenbuch der 1654 versammelten Stände von Languedoc«, das Conti bei einer früheren Vorstellung in den Zwischenakten den Herren persönlich gezeigt und empfohlen hatte. Die nach Conti's Weggang geizig gewordenen Stände vermerkten jedoch dabei, dass in Zukunft für derartige Werke nichts mehr gezahlt werden würde.

Von Béziers ging die Truppe wieder nach ihrem Centralpunkt Lyon; von da nach Dijon (Juni); im December soll Molière zu Avignon seine Freundschaft mit dem Maler Mignard begründet haben. Vielleicht fand darauf eine Rückkehr nach

Lyon statt. Den Carneval 1658 brachte die Truppe in Grenoble zu. Dort war sie es offenbar, welche von dem auf seine Würde eifersüchtigen Magistrat der Unhöflichkeit beschuldigt wurde, weit sie vor dem Erlangen der Erlaubniss zum Spielen bereits die Affiche gemacht hätte. Nach einem erneuten Aufenthalt in Lyon näherte sich Molière, auf den Rath seiner Freunde, der Hauptstadt. Er spielte im Sommer und Herbst zu Rouen, wo die beiden Corneille sich grade aufhielten, vermuthlich unter Protektion des Gouverneurs der Normandie, Heinrich's II. von Orléans, Herzogs von Longueville und seiner Frau Anne-Geneviève de Bourbon. Von hier aus machte er heimlich einige Reisen nach Paris und erreichte endlich durch seine Probevorstellung vor Ludwig XIV im Louvre am 24. October 1658 das Ziel seiner Wanderschaft. Er brachte zehn Kameraden mit; dazu seine künftige Frau. Die Vermögensverhältnisse waren günstig; Joseph Béjart, der bald darauf starb, soll 24,000 Ecus hinterlassen haben. Das Répertoire der Truppe umfasste etwa 26 Stücke, meist Tragödien; darunter sechs bis sieben von Corneille, andre von Magnon, Du Ryer, Rotrou u. s. f. Unter den Komödien ragte, neben den beiden ersten von Molière, der Menteur hervor; von den neun Molière'schen Farcen sind bekanntlich nur zwei noch erhalten; die Titel der übrigen hat uns Lagrange aufbewahrt.

Nachtrag.

Seitdem ich vorstehende Abhandlung abgeschlossen habe, ist die im Eingange derselben bereits angekündigte Schrift von F. Bouquet unter dem Titel »La Troupe de Molière et les deux Corneille à Rouen en 1658« zu Paris erschienen. Sie ist eine starke Erweiterung des 1865 in der Revue de la Normandie (S. 143—156) veröffentlichten Aufsatzes »Molière à Rouen en 1658«. Wenn Bouquet als Rouennese ein besonderes Interesse hat, zur Ehre seiner Vaterstadt alle Möglichkeiten von näheren Umständen des Molière'schen Aufenthalts daselbst genau zu erörtern, so genügt es uns hier, die wichtigsten Punkte kurz hervorzuheben.

Auch in Rouen, wo die Anwesenheit des Schauspieldirectors und seiner Truppe für Sommer und Herbst 1658 durch Lagrange's Zeugniss bereits feststeht, findet sich wiederum kein direkt auf Molière bezügliches Dokument (B. S. 72); aber auch hier gilt der Satz: die Béjart, das ist Molière (B. S. 119). Als neues Dokument haben wir daher in Molière's Wanderjournal aufzunehmen:

1658. 19. Mai. Rouen. Die Béjart ist bereits anwesend; die zwei Schönheiten der Truppe (Du Parc und De Brie) werden noch erwartet. (Brief des Th. Corneille an den Abbé de Pure, vom 19. Mai 1658. B. S. 18.)

Bouquet hat das Verdienst, den Namen Rejac richtig als Bejar gelesen zu haben, wie auch in demselben Briefe Baron statt Ravon gelesen werden muss. Die Conjectur ist bereits 1865 von Soulié und Taschereau gebilligt worden. Wir gewinnen hierdurch eine ungefähre Zeitbestimmung für die Ankunft der Truppe in Rouen, wohin sie nach Ostern bekanntlich von Grenoble aufgebrochen war und wo sie, nach Bouquet's Berechnung, vor dem Ende der zweiten Maiwoche keinenfalls hätte anlangen können. — Da das oben nach Soulié's Rapport angegebene Dokument vom 20. Juni 1658 von »Comédiens de son Altesse« (des Henri II d'Orléans, Herzogs von Longueville) spricht, so hegt auch Bouquet keinen Zweifel, dass hiermit nur Molière's Truppe gemeint sein könne, wenn auch gleichzeitig die Truppe Du Croisy's in Rouen anwesend war. — Soleirol (La Troupe de Molière, S. 87) behauptet, Molière habe dem Du Croisy das Publikum abwendig gemacht und auf dessen Bitte einen grossen Beweis seiner Herzensgüte gegeben, indem er sich mit ihm vereinigt. An diese Fusion der beiden Truppen glaubt nun auch Bouquet wieder, nachdem Moland und Loiseleur von ihr geschwiegen, und nachdem Bouquet selbst von Taschereau brieflich vor Soleirol gewarnt worden. (»Vous verrez qu'un dire de M. Soleirol n'est pas digne de la moindre créance«. So Taschereau in dem Briefe, den B. S. 100 im Auszuge mittheilt.) Wegen der angeblichen gleichzeitigen Anwesenheit Du Croisy's ist es auch ganz unsicher, ob das aus der Criminal-Kammer des Amtshauses zu Rouen stammende und im Justizpalast daselbst aufgefundene Dokument von einer am Ballspielhause »aux Braques« stattgehabten Rauferei vom 6. Juni 1658 sich auf Molière's oder Du Croisy's Truppe bezieht; denn ein zweites Ballspielhaus (»aux Deux-Maures«) war für die andre Truppe vorhanden. Trotz polizeilichen Befehls verlangten einige Bediente freien Eintritt; die Schauspieler wiesen sie zurück, und einer von ihnen, dessen Name sonst unbekannt ist, wurde dabei verwundet.

Mit vollem Rechte schliesst Bouquet jedoch aus dem Répertoire Molière's im Jahre 1658—59, dass manche Corneille-sche Tragödie schon hier von Molière gespielt worden sein musste. Die Beziehungen der Truppe zu den beiden Corneille bilden nun auch den interessanteren Theil des Bouquet'schen Buches. Die beiden Brüder, mit zwei Schwestern verheirathet, lebten in Rouen, theils in zwei nebeneinanderstehenden Häusern

der heutigen Rue Pierre Corneille, theils auf ihrem Landgute in dem nahen Dorfe Petite-Couronne. Pierre, im Alter von 52 Jahren und mit fünf bis sechs Kindern gesegnet, fand, nicht minder wie sein zwanzig Jahre jüngerer Bruder, noch Zeit und Lust, sich in die stolze, majestätisch gewachsene Frau Du Parc zu verlieben, oder wenigstens verliebte Gedichte auf sie zu verfassen. Bouquet hält die poetisch geäusserten Gefühle nicht für erdichtet, obwohl er dem aus einer Verherrlichung der Schauspielerin hervorgehenden Nutzen für die Autoren einen Einfluss dabei zuschreibt. In der That wurde schon im folgenden Jahre (1659) ein brieflich ausgesprochener Wunsch des Thomas Corneille, dass die guten Mitglieder der Molière-Truppe sich mit der den Brüdern nahestehenden Truppe des Pariser Marais-Theaters vereinigen möchten, von Seiten des Ehepaars Du Parc insofern wenigstens realisirt, als dieses für einige Zeit zu dem letztgenannten Theater überging, hoffentlich, meint Bouquet, nicht in Folge von Intriguen der Gebrüder Corneille. Dass unter der Corneille'schen »Iris« nur die Du Parc gemeint sein kann, ist also keine Vermuthung mehr (Marty-Laveaux), sondern unzweifelhaft sicher. Aus dem »Sonnet perdu au jeu« geht hervor, dass Pierre eine Partie gegen die Du Parc verloren hat. Die 102 Alexandriner »Sur le départ de Madame la Marquise de B. A. T.« (bei Conrart »d'Iris«) von dem älteren Corneille reden unter Andrem von dem Missverhältniss seiner grauen Haare zu seinen glühenden Ergüssen, von seinen Rivalen, die er nicht hassen kann (nach Marty-Laveaux: sein Bruder und Molière); sie sprechen die Bitte aus: sie möchte ihn die Kunst lehren, sie zu vergessen, wenn diese Bitte kein Verbrechen sei; überall werde die Schöne neue Eroberungen machen. Noch weiter geht Thomas Corneille in einer »Déclaration d'amour à Iris«: er beklagt sich, dass sie die Sprache seiner Augen nicht verstehe; zu ihren Füssen wolle er täglich die Schwüre ewiger Liebe erneuern. Aus diesen Beziehungen der beiden Corneille zu Frau Du Parc schliesst Bouquet wohl mit Recht auf eine nähere Freundschaft auch mit Molière. Da dieser in Rouen ihre Dramen aufführte, so lag ein Zusammentreffen auch schon in der Natur der Sache. Die Autoren hatten ein Interesse daran, den Proben beizuwohnen. Wenn Pierre auch schlecht declamirte (Bouquet, S. 56), so konnte doch Thomas, in die Intentionen seines Bruders eingeweiht und mit trefflicher Redegewandheit begabt, sehr gute Dienste leisten. Bouquet hat zudem die Spuren eines Exemplares der »Nachfolge Christi« in Corneille's Uebersetzung verfolgt, welches der Uebersetzer Molière dedicirte. Ein angenehmer Gedanke ist es auch für Bouquet, dass Molière dem Tragiker erneute Anregung zum

Schaffen gegeben haben könnte. Denn nach mehrjähriger Pause hat Corneille unter drei von Fouquet vorgeschlagenen Stoffen im Sommer 1658 den Oedipe ausgewählt; und bald nach Molière's Abreise war dieser fertig.

Wenn die Bouquet'sche Schrift auch Vieles bringt, was nur von secundärer Bedeutung ist, so trägt sie doch beträchtlich zur Belebung der fünf von Molière in Rouen zugebrachten Monate bei; dies ist ihr Verdienst. Alles ist mit einer Gründlichkeit und einem Eingehen in's Einzelne durchgeführt, wie man es in Deutschland mit Unrecht den Franzosen oft nicht zutraut.

W. MANGOLD.

Estienne Jodelle's Lyrik.

Estienne Jodelle verdankt seinen Platz in der französischen Literaturgeschichte fast ausschliesslich seinen Dramen und hat nach jener Seite hin eingehende und erschöpfende Würdigung gefunden in A. Ebert's Entwickelungsgeschichte der französischen Tragödie.

An dieser Stelle soll seine Lyrik in Betracht gezogen werden nach Inhalt und Form. Nach ihrem Inhalte, um ein deutlicheres Bild vom Leben und Charakter des Dichters zu gewinnen, als wir nach den spärlichen und sich zum Theil widersprechenden Nachrichten von ihm besitzen, der Form nach, weil dieselbe, gerade in Literaturepochen, wo die theoretischen Anschauungen noch unklar und schwankend sind, ein sicheres Kriterium liefert für die dichterische Begabung.

I.

Zwei Ereignisse treten bedeutungsvoll im Leben des Dichters hervor, nämlich sein schneller Erfolg im Jahre 1552 und sein jäher Fall im Jahre 1558, und nach diesen beiden Wendepunkten in seinem Leben lassen sich drei Epochen in seinem innern Entwickelungsgange an der Hand seiner Schriften erkennen.

1. Epoche, 1549—1552. Schneller Erfolg.

Estienne Jodelle wurde im Jahre 1532 zu Paris geboren und führte den Namen Sieur de Limodin, wol von einem Gute, das seine Familie in der Nähe der Stadt besass. Erziehung und Unterricht erhielt er im Elternhause, entweder durch seinen Vater selbst, oder doch unter dessen Leitung, wie wir aus einem seiner Sonette schliessen dürfen:[1])

---

[1]) Sonett überschrieben A la France, Seite 1 des Recueil des Inscriptions. (Ueber den vollständigen Titel dieser Schrift siehe weiter unten.)

Si mon pere a taché de payer le deuoir
Dont l'obligeoit à toy la loi de sa naissance,
En s'efforceant d'aider à chasser l'Ignorance etc.

Um das Jahr 1549 machte er sich durch Gedichte bekannt, die handschriftlich verbreitet wurden, und trat in Beziehung zu Ronsard. Diese allerersten Gedichte, von denen sein Herausgeber de la Mothe spricht, sind jedoch verloren gegangen.[1])

Von den erhaltenen Gedichten gehören in diese Zeit die nach dem Vorgange Du Bellay's unter Nachahmung Petrarka's gedichteten 47 Sonette, dann mehrere Chansons und 3 Chapitres in den Amores.

Der Gegenstand der »Amours« Jodelle's war eine hochgestellte Dame, Antoinette de la Beaume-Montreval, damals Wittwe, später zweite Frau des Baron d'Annebaut de Retz et de Hunaudaye, der in der Schlacht bei Dreux (1562) fiel; zum dritten Male verheirathete sie sich mit Albert de Gondi, dem Günstlinge Karl's IX. Hindeutungen auf die Namen Anne und Antoinette finden sich im 35. Sonette und im häufigen Spiel mit dem Worte Retz, das bald rez, bald ray geschrieben ist.[2])

Das Bild der vornehmen Frau scheint Jodelle in allen Gedichten pathetischen Stils vorgeschwebt zu haben (Chapitres, einigen Chansons, Arriere-Venus), auch feierte er sie in Gelegenheitsgedichten, wie in den Stances sur le départ de Madame la Maréchale de Retz.[3])

Das Verhältniss zu der Dame, wie es in den Sonetten erscheint, ist zum Theil ein fingirtes.[4]) Das Thema der Liebe ist darin in mannigfacher Weise variirt, die Grundstimmung ist vorherrschend elegisch; verschmähte Liebe, Ungewissheit, Erwartung, Macht und Beständigkeit der Liebe sind die Hauptthemen; — daneben liefern auch äusserliche Veranlassungen und Ereignisse, die zu seiner Dame Beziehung haben, den dichterischen Vorwurf, so der Name Diana (Son. 2), Lorbeer, Epheu, Buchs (Son. 14), ein Armband (Son. 13), ein Portrait (Son. 18, 21), die Devise »le feu et le nœud« (Son. 8), ein Maibaum (Son. 27, 32), eine

---

[1]) Les Œuvres et Melanges Poëtiques d'Estienne Jodelle, recueillis par Charles de la Mothe, Conseiller au Grand Conseil, Paris 1574, in-4°. Alle Citate aus Jodelle sind nach dieser Ausgabe gegeben. Préface, fol. 4: dès l'an 1549 lon a vu de lui plusieurs sonnets, odes et charontides.

[2]) Marty-Laveaux, Les Œuvres et Melanges Poétiques d'Estienne Jodelle, 2 vol. in-8°. Paris 1868—1870. Siehe Tome II, p. 377, note 89.

[3]) Marty-Laveaux, Appendice, tome II, p. 345.

[4]) Siehe darüber auch: Du Bellay, Contre les Pétrarquistes. 1543. Tome II, p. 333, éd. M. Laveaux. Baïf, Amours, Dédicace p. 95, poésies choisies par Becq de Fouquières, Paris, Charpentier, 1874.

Krankheit im Winter (Son. 36), das Osterfest (Son. 46), ein Zusammentreffen in der Kirche, ein Abschied (Son. 32), Trennung und Wiedersehen (Son. 30, 36) u. s. f.

Wenn auch durch diese Einzelzüge das Grundthema der Liebe etwas variirt erscheint, so ist doch diese Sonettenpoesie im Grossen und Ganzen reizlos, weil sie der wahren Empfindung entbehrt. Bei der Durchsicht der Hunderte von Sonetten, mit denen die Dichter des 16. Jahrhunderts zahlreiche Bände gefüllt haben, sucht man lange vergeblich nach individuellen Zügen, denn nur wenige wohlgelungene Sonette tragen den Stempel der Individualität ihres Verfassers.[1] Ronsard ist kenntlich durch plastische Gegenständlichkeit, Du Bellay durch stilistische Einfachheit und Klarheit, Jodelle fällt auf durch Schwung der Gedanken und durch Ringen nach Erhabenheit des Ausdrucks. Dabei wird sein Stil oft schwülstig, sein Gedankengang verworren — selten jedoch fehlt der epigrammartige Schluss, den Du Bellay dem Sonette gegeben haben will. Immerhin stehen Jodelle's Sonette über denen Remi-Belleau's und den gleichzeitigen Jean de Baïf's. Die Dichter dieser Zeit besassen zu viel Geist, als dass ihnen das blosse Spiel mit Formen und Gedanken — denn das war der Petrarkismus jener Tage — auf die Dauer hätte genügen können. Durch den Ernst des Lebens, durch wirkliche Leidenschaft vertiefte sich ihre Lyrik, und gerade d e r Dichter, welcher diese künstliche Liebespoesie eingeführt hatte, der ernste, gediegene Du Bellay, war auch der erste, der sie lächerlich machte. Schon drei Jahre nach der Veröffentlichung seiner petrarkisirenden »Olive« (unter diesem Namen feierte er eine »Viole«), erschien sein Recueil de Poésies contre les Pétrarquistes, 1553, ein Beweis, wie schnell sich bei diesen frühreifen, talentvollen Männern die Entwickelung vollzog. Ebenso veröffentlichte Baïf im Jahre 1554 Les Amours de Francine, als Echo einer wahren, wirklichen Leidenschaft, die ihn ergriffen, im Gegensatz zu der eingebildeten, falschen, welcher seine Amours de Méline in Nachahmung des Beispiels seiner Freunde entsprungen waren.

Auch Jodelle trat mit einer Opposition gegen seine frühere Muse hervor. In einer Reihe von Sonetten, »Contr'amours«[2]), wirft er der früheren Manier den Fehdehandschuh hin und verspottet

---

[1]) Oft muss es dem Herausgeber bei Durchsicht der Manuscripte schwer geworden sein, den Autor zu bestimmen, und mancher Irrthum lief unter. So findet sich der Cantique chrétien, fol. 185, auch in Du Bellay's Werken, und zwar zuerst als Anhang zu einer Ode sur la naissance du petit duc de Beaumont im Jahre 1561 abgedruckt. (Marty-Laveaux, Œuvres de Du Bellay.)

[2]) Œuvres, fol. 63[a].

seine jugendliche Begeisterung für eine hässliche und bejahrte Frau, die ihre Schönheit einzig der Wirkung seiner feurigen Einbildungskraft verdankt habe.

Diese ganze Art charakterisirt unsern Jodelle. In schneidendem Gegensatze zu Du Bellay kennzeichnet sich in diesen neuen Sonetten nicht sowohl eine innere Wandlung und Vertiefung, als vielmehr eine Vorliebe für das Neue, Ueberraschende. Jodelle vertauscht ein Phantasiespiel mit dem andern; wie er früher im Lichte übertrieben hatte, übertreibt er nun im Schatten, ohne alle Rücksicht auf den unschuldigen Gegenstand seiner Poesie. Doch entlockte die neue Tonart seiner Leier auch einige wirksame Accorde; für die Kritik ist es von Bedeutung, dass hier zum ersten Male sein Talent zur Satire hervortritt.

Mit Recht sagt sein Zeitgenosse Pasquier in Anerkennung seiner Leistung bei dieser Gelegenheit: »le seul premier sonnet faisoit honte à la pluspart de ceux qui se mesloient de Poétiser, tant il est hardy.«[1])

Auch darin hat Pasquier Recht, dass er die Veranlassung zu diesen Sonetten in einem eigenwilligen, heftigen Charakter findet (esprit sourcilleux).

Die Lust Jodelle's am Opponiren zeigt sich noch bei andern Gelegenheiten. Nach Art der alten Troubadours in ihren Tenzonen greift er das in zwei Chansons des Ronsard hingeworfene Thema auf, um es in zwei Chansons seinerseits zu widerlegen.[2]) Der Klage Ronsard's über den Verlust der Freiheit des Liebenden in der Chanson: »Quand i'estois libre« etc. tritt Jodelle mit der Behauptung entgegen, dass es kein süsseres Joch gäbe, als das der Liebe:

> Sans estre esclaue, et sans toutesfois estre
> Seul de mon bien, seul de mon cœur le maistre
> Je me plais à seruir etc.

Die Chanson des Ronsard »Je suis, Amour, le grand maistre des Dieux« etc. beantwortet er mit jener: »Amour n'est point ce grand Dieu qui sous soy« etc.

Pasquier spricht seine Freude an diesem poetischen Wettkampfe aus, in dem wir jedoch den Angreifer für den Besiegten erklären müssen — der Anmuth und Klarheit Ronsard's hat Jodelle nur Schwulst und Weitschweifigkeit entgegenzusetzen.

---

[1]) Pasquier, Recherches, liv. VII, chap. 6, édition de 1723.

[2]) Jodelle, Œuvres, fol. 27 b und 37. Ronsard, tome I, p. 214 u. tome IV, p. 131. Edition Prosper Blanchemain, Paris, Jannet 1857.

Uebrigens sind die Chansons Jodelle's[1]) theils erotischen Inhalts (wie jene: O bel œil — fol. 45) und geben den besseren dieser Gattung an Frische, Anmuth und Keckheit nichts nach, theils sind sie didaktischen Inhalts (wie jene fol. 42^b und fol. 47) und beweisen des Dichters Vorliebe für philosophisch-didaktische Abhandlungen. Diese Vorliebe kommt indess am besten zur Geltung in seinen, ebenfalls den Italienern nachgebildeten Chapitres (Capitoli), Gedichten in Terzinen (damals Rimes florentines genannt), welche in die französische Literatur eingeführt worden waren von Hugues de Salel (1504—1553) und Melin de St.-Gelais. Jodelle scheint weniger von Melin, dem Gegner der Pleiade, als von Salel beeinflusst worden zu sein, zu dem er in einem freundschaftlichen Verhältnisse gestanden haben muss, wie aus dem Sonette an denselben und aus einem Huitain à la mémoire de Salel vom Jahre 1553 hervorzugehen scheint.[2])

In der formellen Behandlung dieser neuen Gattung übertrifft Jodelle, wie später gezeigt werden wird, seine beiden Vorgänger wie seinen Zeitgenossen Baïf, der sich ebenfalls in derselben versuchte. Es muss befremden, dass Ronsard und Du Bellay bei aller Vertrautheit mit der italienischen Literatur keine Terzinen geschrieben haben, vielleicht abgeschreckt durch die Schwierigkeiten, die die Auffindung der drei gleichen Reime und die Verschlingung derselben boten. Gerade hierin lag ein Reiz für Jodelle, um so mehr als er die Eigenthümlichkeiten seines Stils in dieser Dichtungsform frei entfalten konnte. Der in ungemessener Länge gleichmässig dahinfliessende Strom der Terzinen passte zu seinem in's Breite gehenden periodischen Stile, die künstlich komplicirte Verknüpfung des Reims entsprach der künstlichen Verschlingung seiner Phrase.

Eine gedrängte Analyse seiner 3 Chapitres d'amour wird einen Begriff geben vom stofflichen Gehalte seiner Gedichte:

Chap. 1. fol. 13. 178 Verse. Verherrlichung der Liebe als des in der ganzen Schöpfung wirksamen Agens. Die Liebe ist das Alles Bindende, die Bezwingerin des Chaos und des Widerspruchs, das Attribut der Gottheit. Alles Grosse auf Erden ist ihr Werk, sie erhält die Welt und trägt den Menschen zur Gottheit empor. In der Geliebten des Dichters hat sie sich

---

[1]) 7 Chansons in den Amours, Œuvres fol. 17, 24, 27^b, 34^b, 39, 40, 45^b. — Die beiden Chansons fol. 42^b und fol. 47 gehören in die 2. Epoche.

[2]) Marty-Laveaux, Appendice T. II. p. 337. Salel war Abbé de Chéron in Quercy und hatte 11 Bücher der Iliade übersetzt. Jodelle rühmt im Nachruf seinen tugendhaften Wandel und seine Verdienste um die Uebersetzung Homers.

einen irdischen Wohnsitz erwählt, so dass ihm erlaubt ist, die Himmelstochter schon auf Erden zu schauen und zu verehren. Die irdische Erscheinung der Geliebten hat etwas Göttliches, das zu beschreiben er weder würdig noch fähig ist, — höher jedoch steht ihm der Geliebten Seele, deren Wesen sich jeder Beschreibung entzieht.

Chap. 2. fol. 16. 103 Verse. Das grösste Leiden ist Furcht in der Liebe, und zugleich das unnatürlichste, folgewidrigste; denn Furcht verdient Strafe des Lasters zu sein, nicht aber Lohn der Liebe. Die Furcht entsteht aus der Ungewissheit des Liebenden über sein Schicksal. — Dieses Stück zeichnet sich vor den beiden andern aus durch Wärme der Empfindung.

Chap. 3. fol. 20. 205 Verse. Der Liebe Macht ist unwiderstehlich, selbst die Beständigkeit wird von ihr zu Fall gebracht. Natur und Vernunft fordern Nachgiebigkeit gegen das Verlangen der Liebe; thöricht ist der Zwang, den ihr die Gesellschaft auferlegt.

Aus vorstehenden Analysen dürfte ersichtlich sein, dass Jodelle kühne und originelle Gedanken entwickelt, nur wird deren Wirkung sehr beeinträchtigt durch die zu breite Ausführung. Ueberhaupt befleissigt sich Jodelle nicht einer plastischen, knappen Form, sondern gefällt sich in breiten didaktischen Auseinandersetzungen.[1])

Die Wortfülle und das oratorische Pathos seines Stils, die Raschheit und Fruchtbarkeit seines Talents erregten die Bewunderung seiner Zeitgenossen in einem hohen Grade. In der That leistete Jodelle nach dieser Seite hin Erstaunliches. Ununterbrochen quoll der Strom der Verse aus seiner Feder, mit seinen gesammten Schriften meinte sein Herausgeber[2]) 6 stattliche Bände füllen zu können; seine Sonette »Contr'amours« sollen sich auf 300 belaufen haben. Kaum hatte man ihm eine Aufgabe gestellt, so hatte er sie auch schon gelöst; oft dichtete er auf dem Spaziergange oder während der Unterhaltung mit seinen Freunden. Seine erste Tragödie, Cleopatra, schrieb er in zehn Vormittagen, seine Komödie Eugène in vier Sitzungen.

Kein Wunder, wenn Pasquier staunend ausruft: »Ronsard était le premier des Poëtes, mais Jodelle était le démon«, eine Bezeichnung, die jedenfalls zurückgeht auf die Verse Du Bellay's im 148. Sonette der Regrets:

---

[1]) Dazu vergl. Chapitre à Orlande, fol. 118.
[2]) De la Mothe, préface, fol. 5^b.

»Mais ie ne sçai comment ce Dæmon de Jodelle
(Dæmon est-il vrayment) tout soudain que ie l'oy,
M'aiguillonne, m'espoingt, m'espouuante, m'affolle,
Et comme Apollon fait de sa prestresse folle
A moymesme m'assaut, me rauit tout à soy«.

Ein so begabter, von der Bewunderung seiner Freunde getragener Dichter, durfte sich wohl an die schwierige und ehrenvolle Aufgabe wagen, eine von Du Bellay[1]) angedeutete Lücke in der Nationalliteratur auszufüllen und seinem Volke das Drama nach klassischem Muster zu schenken.

Der Erfolg schien in der That seinen kühnsten Erwartungen zu entsprechen. Unter dem Beifall des Hofes und der Gelehrten wurde sein Trauerspiel im Jahre 1552 aufgeführt; der König beschenkte ihn mit 500 Thalern, seine Freunde überschütteten ihn mit den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen.[2])

Von dem heiteren, von Geist und Witz durchglühten Leben der jugendlichen Dichter der Pleiade in jenen Tagen gibt die von Ronsard besungene Episode vom Feste zu Arcueil ein deutliches Bild, wo die von Wein und Poesie erregten Freunde einen mit Blumen gezierten Bock dem Tragiker als Siegespreis zuführten.[3])

Jodelle stand nun auf der Höhe seines Ruhms: bei Hofe war er wohlangesehen, von den meisten Gliedern der königlichen Familie, besonders aber von der kunstsinnigen Margaretha, späteren Herzogin von Savoyen, geschätzt. Zu vielen angesehenen Edelleuten, unter Anderen zu dem Grafen Dammartin (Ode, œuvres fol. 306) stand er in freundschaftlichen Beziehungen; der Bischof von Dol liess seine Tragödien mit grossen Kosten in seinem Hause aufführen; und dass er auch mit Gelehrten, Künstlern und angesehenen Männern aus der Bürgerschaft regen Verkehr und vertrauten Umgang pflegte, beweisen die Widmungen seiner Gedichte.[4])

2. Epoche, 1552—1558. Jäher Fall.

Das masslos gespendete Lob konnte unmöglich dazu dienen, Jodelle zur Vertiefung seines Talents zu veranlassen, es stärkte

---

[1]) Du Bellay, Illustration etc. livre II. chap. IV. f. 24, éd. 1574.

[2]) Pasquier, Recherches, liv. VII. chap. 6. p. 613. A. Ebert, Entwicklungsgeschichte der französischen Tragödie. Gotha 1856. S. 91. Marty-Laveaux, Notice, p. XIV.

[3]) Ueber die Episode selbst und ihre Folgen s. M.-L. ebendaselbst.

[4]) De la Mothe, Jodelle, Œuvres, Préface, fol. 5b; A. J. Bapt. Possevin, sonnet sur les dialogues d'honneur, fol. 121b; A. Claude Collet, ode sur le IX d'Amadis, fol. 131b; A. Simon l'Archer, sonnets fol. 112 und 145; A. M. de l'Aubespine, secr. d'état, sonnet fol. 113; A M. Bourdin, sonn. fol. 180b; A M. Desponce, sonn. fol. 180b; A Montsalez, sonn. fol. 181; A M. d'Alluye, tombeau fol. 184; Au comte d'Alcinois (Nicolas Denisot) sur ses Cantiques, A Claude Binet, sur ses Pescheries et Bergeries } Appendix.

nur sein ohnehin stark entwickeltes Selbstgefühl und wiegte ihn auf den leicht und schnell errungenen Lorbeeren ein. Statt einseitiger Anerkennung seiner Vorzüge hätte grade er eine scharfe Kritik seiner Fehler bedurft, denn er war nicht der Mann, eine solche selbst zu üben.

Einmal fehlte ihm eine gründliche Vorbildung, wie sie Ronsard und Baïf vom alten Humanisten Dorat erhalten hatten,[1]) dann besass er auch nicht den geduldigen, eisernen Fleiss, der die andern Mitglieder der Pleiade auszeichnete.[2])

Was jedoch aus Jodelle hätte werden können, zeigt das Beispiel des gleichaltrigen Baïf. Derselbe hatte wie Jodelle seine dichterische Laufbahn mit faden Liebessonetten begonnen, brachte aber später durch fortgesetzte Feile und strenge Selbstkritik im Anschluss an klassische Muster kleine Meisterstücke hervor, wie sie nie aus Jodelle's Feder flossen.[3]) Von Baïf's wissenschaftlicher Gründlichkeit und seinem Fleisse geben seine Arbeiten auf dem Gebiete der Metrik Kunde.[4])

Bei Jodelle treten die Mängel, die allen seinen Jugendarbeiten mehr oder minder ankleben (siehe seinen poetischen Wettkampf mit Ronsard), nämlich Schwulst und Weitschweifigkeit, immer deutlicher hervor. Sein Improvisationstalent, das Arbeiten sans labeur et sans estude, wie De la Mothe sagt, und sein Streben nach Originalität im Ausdrucke wurden ihm verhängnissvoll. Der Stillstand oder vielmehr Rückschritt in seiner Kunst zeigt sich auch in der Wahl der Gattung. Das mit Erfolg gepflegte Chapitre gibt er jetzt auf und bedient sich für weitschichtige Themen des Discours,[5]) der poetischen Abhandlung in Reimpaaren. Bunt und ordnungslos kramt er in dieser bequemen Form sein historisches und philosophisches Wissen aus, und es verlohnt sich nicht der Mühe, eine Analyse dieser Ge-

---

[1]) Pasquier, Recherches, livre VII, chap. 6, p. 613: il n'eut mis l'oeil aux bons liures comme les deux autres (Ronsard, Du Bellay).

[2]) Vie de Ronsard par Claude Binet. Siehe Citat in Darmesteter et Hatzfeld, le seizième siècle en France. Tableau de la littérature et de la langue, suivi de morceaux choisis. Paris, Delagrave 1878. Tableau p. 97.

[3]) Das Arbeiten nach Mustern war Jodelle's Sache nicht, auch die Autorität der Alten schlug er nicht hoch an:

Je me permets sans arrogance
De dire, que le grand faueur
Que nous faisons à leur labeur
Ne vient que de nostre ignorance.

Ode à Jean Regnard, fol. 122.

[4]) Baïf, Poésies choisies par L. Becq de Fouquières.

[5]) Au Roy, fol. 135^b. — Contre la Riere-Venus, fol. 65. — Epithalame, fol. 52^a. — Epître, fol. 116 gehört auch zu den Discours.

dichte zu geben; trotz mancher originellen Gedanken und trotz der Schönheit und Kühnheit einzelner Bilder und Wendungen gewährt die Lectüre derselben im Grossen und Ganzen keinen Genuss.

Mit Hülfe einer mühevollen Analyse jeder einzelnen Periode (siehe weiter unten: Inversionen) muss man sich durch die labyrinthartigen Verschlingungen seines Stils hindurcharbeiten, um unter der Spreu die wenigen Waizenkörner hervorzusuchen.

Die spätere Kritik täuschte sich auch keineswegs über die Schwächen Jodelle's. Schon Pasquier findet in seinen reiferen Jahren (nach 1574), dass die von De la Mothe veranstaltete Sammlung seiner Schriften dem Ruhme des Dichters, den er selbst bei dessen erstem Auftreten mitgefeiert, nicht entsprechend sei. Der Grund dieses abfälligen Urtheils liegt aber wohl nicht, wie er meint, in der ungeschickten Auswahl, die der Herausgeber getroffen, sondern in Pasquier's mit der Zeit gereiftem Geschmacke; dieselben Gedichte, die er als Jüngling bewundert hatte, fand er als Mann langweilig. Colletet[1]) ruft enttäuscht aus, nachdem er eine Würdigung der Schriften Jodelle's versucht: Après tout, il y a toujours Jodelle, ie veux dire, toujours de la négligence et de la dureté prosaique. Der Gelehrte Nicolas Bourbon[2]) konnte es nicht über sich gewinnen, Jodelle's Schriften zu lesen, schon am folgenden Tage schickte er den geliehenen Band seiner Werke zurück nebst einem Zettel mit der kurzen, treffenden Kritik: diminuit præsentia famam.[3])

Ein weiterer Grund, dass es Jodelle nicht zu grösserer Formvollendung brachte, lag in der zerstreuenden Vielseitigkeit seines Talents. Er rühmt sich desselben in dem Epithalame:

> . . . ie dessine, et taille, et charpente, et massonne,
> Je brode, ie pourtroy, ie couppe, ie façonne,
> Je cizele, ie graue, émaillant, et dorant.
> Je griffonne, ie peins, dorant, et colorant,
> Je tapisse, i'assieds, ie festonne, et decore,
> Je musique, ie sonne, et poëtise encore.

Im Verlaufe dieses Stücks verräth er durch seine eingehende Darstellung nicht nur eine eingehende Kenntniss der musikalischen Instrumente und ihrer Verwendung, sondern auch der Bauformen des neuen Stils; die Schilderung der bogentragenden Gestalten lässt eine genaue Bekanntschaft mit den plastischen Gebilden Michelangelo's vermuthen. Diese Vielseitigkeit drängte ihn nach einer Thätigkeit hin, wo er seine Eigenschaften glänzend

---

[1]) Goujet, Bibliothèque française, tome 12. Paris 1748.
[2]) Nicolas Bourbon, geb. 1503. Cf. Baillet, Jugements des Savants.
[3]) Goujet, Bibliothèque fr. ebendaselbst.

entfalten und seine Eitelkeit an flüchtigen Eintagstriumphen berauschen konnte, nämlich zur Improvisation und Leitung von Hoffesten. An oberflächlichen mythologisirenden theatralischen Schöpfungen für dieselben vergeudete er, wie mancher andere Dichter der Pleiade, besonders Ronsard, auf unnütze Weise Zeit und Kraft und verlor dabei den Geschmack an schwierigeren Kompositionen und den Sinn für Gründlichkeit. Charakteristisch ist es, dass Jodelle durch das Missglücken eines solchen Festes seinen Ruf und die Hofgunst verlor, dass ein verunglückter Mummenschanz zur Katastrophe wurde für den einst als Tragiker hochgefeierten Dichter.[1])

Nach der Einnahme von Calais im Januar 1558, die wie ein Sonnenblick in das durch die Niederlage von St. Quentin im Jahre vorher gedemüthigte Frankreich fiel, beschloss der Rath von Paris, dem Könige und dem Herzoge Franz von Guise im Hôtel de Ville einen festlichen Empfang zu bereiten. Man wandte sich an Jodelle mit der Aufforderung, das Fest mit einer theatralischen Aufführung zu verherrlichen. Derselbe willfahrte gern und dichtete binnen 4 Tagen eine Masquerade, die den Argonautenzug zum Gegenstand hatte. In Folge der flüchtigen Vorbereitung, des Ungeschicks der Mitspielenden und eines Missverständnisses seitens der mit Herstellung der Dekorationen beauftragten Arbeiter, die Clochers statt Rochers dem singenden Orpheus folgen liessen, nahm die Vorstellung einen so kläglichen Verlauf, dass der Dichter bei der allgemeinen Verwirrung die Geistesgegenwart verlor, in der Rolle des Jason stecken blieb und sich halbkrank vor Aerger und Scham aus dem Saale entfernen musste.

Die erlittene Niederlage ging ihm so zu Herzen, dass er sich vornahm, die Feder nicht wieder anzurühren, — nachdem er sich aber vom ersten Schrecken erholt hatte, versuchte er in einer öffentlichen Rechtfertigung seinen Ruf wiederherzustellen.[2])

Diese Schrift, die einzige die Jodelle selbst herausgegeben hat, in der Leidenschaft entworfen, aber mit einer Sorgfalt gearbeitet wie kein anderes seiner Werke, ist formell interessant, denn sie ist in einer Prosa geschrieben, von der er sagt: ie pense y confondre tout ensemble le style de l'epistre et de

---

[1]) Ausser der genannten Masquerade sind von Gedichten dieser Art vorhanden Hyménée, fol. 91, für die Hochzeitsfeierlichkeiten bei der Vermählung Karls IX. mit Elisabeth von Oestreich, den 26. Nov. 1570, und im Appendix 2 Bruchstücke: Chant de Pan und Chant de Venus.

[2]) Recueil des Inscriptions, Figures, Devises et Masquarades ordonnées en l'Hostel de Ville à Paris le Jeudi 17 de Fevrier 1558 etc. Paris 1558. In 4°. — Auch bei Marty-Laveaux.

l'oraison et de l'histoire; dann liefert sie auch einen schätzenswerthen Beitrag zur Beurtheilung seines Charakters. Seine Vertheidigung vermochte indess nicht, den Eindruck der thatsächlich erlittenen Niederlage zu verwischen; zwar feierte er die Prinzessin Marguerite in einer Epître (devant qu'elle fust mariée), fol. 116, und bei Gelegenheit ihrer Verheirathung mit dem Herzoge Philibert von Savoyen (3 Monate nach dem Friedensschlusse von Château Cambrésis — den 3. April 1559) in einem Epithalame, aber an den Hof wurde er zunächst nicht wieder gerufen; denn er klagt in letzterem Gedichte, dass er in unfreiwilliger Verbannung von Hof und Stadt in ländlicher Einsamkeit verkümmern müsse.

Jodelle befand sich nun in einer vollständig veränderten Lage: sobald die Hofgunst ihre Strahlen von ihm abgewendet, stiess er da, wo man ihm früher Theilnahme und Bewunderung entgegengebracht hatte, auf Kälte und Verachtung. Mancher eitle Höfling, der das kecke, herausfordernde, oft verletzende Wesen des gefeierten Dichters[1]) mit stummem Missbehagen ertragen hatte, machte jetzt seinem Ingrimme in lautem Hohne Luft. Gegen diese »Neider«, wie er sie nennt, schleudert er in seiner Schrift die schärfsten Pfeile.

Der vereinsamte Dichter gerieth nun auch in materielle Noth. So lange er gefeiert und von den Grossen gesucht gewesen war, hatte er sich der Sorgen um die Bedürfnisse des Lebens entschlagen, sein dem Vermuthen nach sehr kleines Vermögen war bei seinem jedenfalls jugendlich-lockern Lebenswandel[2]) bald aufgezehrt worden, und nun war er, im Alter von erst 26 Jahren, dem empfindlichsten Mangel preisgegeben. Die Missstimmung darüber macht sich in den meisten seiner späteren Schriften in bitteren Klagen Luft.[3]) Seine Freunde suchten ihn zu trösten, Ronsard mit leeren Complimenten:

> C'est trop que notre grand Prince ignorant ta grandeur
> Ne se montre assez grand à ta Muse si grande[4]) —;

der charaktervolle Du Bellay durch Hinweis auf die Befriedigung, welche die Musen gewähren:

---

[1]) De la Mothe, Préface, fol. 5b: mesprisant philosophiquement toutes choses externes, ne fut cogneu, recherché, n'y aimé que maugré luy, et se fia trop en sa disposition, et en sa ieunesse.

[2]) Ebendaselbst: si en ses mœurs particulieres il se fust autant aimé, comme il faisoit en tous les exercices de son esprit — —

[3]) Chapitre à ma Muse, fol. 134. — Ode au comte de Dammartin, fol. 306, wo er sich mit dessen Freundschaft tröstet. — Epître, fol. 116. Zuweilen vergisst er seine Noth über der des Vaterlandes: car riant de mes maux je pleure des publiques. Sonn. à Charles IX, fol. 88.

[4]) Im Jahre 1560. Ronsard, Œuvres. Paris, Buon 1584, p. 260.

Pourquoy donc fais-tu tant lamenter Calliope
Du peu de bien qu'on fait à sa gentille troppe?
Il faut (Jodelle) il faut autre labeur choisir
Que Celui de la Muse, à qui veult qu'on l'auance,
Car quel loyer veux-tu auoir de ton plaisir
Puis que le plaisir mesme en sert la recompense?[1])

Seine Beziehungen zur Pleiade scheinen sich um das Jahr 1560 vollständig gelöst zu haben; der Grund davon kann ein rein äusserlicher gewesen sein, denn die Genossen Ronsard's wurden durch ihre Lebensschicksale auseinandergeführt: Baïf ging nach Italien,[2]) Belleau folgte seinem Zöglinge, dem Marquis d'Elbeuf, auf dessen Reisen, Jodelle lebte wahrscheinlich ununterbrochen in Paris, doch in gänzlicher Vergessenheit; auch in den gelegentlichen Aufzählungen der befreundeten zeitgenössischen Dichter in Baïf's und Ronsard's Werken wird Jodelle nicht mehr genannt.

3. Epoche, 1558—1573. Letztes Wirken und Ende.

Zur innern Einkehr in Folge der erlittenen Niederlage, zur Erkenntniss seiner Fehler kam es bei Jodelle nicht, — der erste schnelle Erfolg, der ihm bisher rückhaltslos gespendete Beifall hatten die Fähigkeit der Selbstkritik in ihm zerstört.[3]) Der Gram über sein Missgeschick, der Aerger über die Gleichgiltigkeit, mit der ihn die Welt behandelte, brachte seine Anlage zur Satire zur Entfaltung, die schon früher gelegentlich (in den Contr'amours) hervorgetreten war. Während seine Schriften der beiden ersten Epochen theils rein lyrischer, theils lyrisch-didaktischer Art waren, sind die der letzten Epoche vorherrschend satirisch-didaktischer Natur.

Jodelle besass alle Eigenschaften des Satirikers. Mit persönlichem Muthe, Kühnheit im Ausdruck und rücksichtsloser Offenheit verband er ein scharfes Beobachtungstalent und ein feines sittliches Gefühl.

Dass Jodelle persönlichen Muth besass, beweist de la Mothe's Angabe, dass er geschickt in Führung der Waffen gewesen sei,[4]) auch spricht der Dichter selbst wiederholt von seiner Liebe zum

---

[1]) Du Bellay, Regrets, Sonn. 145.

[2]) Darmesteter et Hatzfeld, Morceaux choisis, Notice, p. 242. Du Bellay starb 1560.

[3]) Wie verwöhnt Jodelle durch den allgemeinen Beifall war, geht aus den Worten Pasquier's hervor: ainsi vouloit-il estre chatoüillé. Recherches, livre VII, chap. 6.

[4]) De la Mothe, préface, fol. 5^b: il estoit vaillant et adextre aux armes, dont il faisoit profession.

Waffenhandwerk, verschiedene Male sei er im Begriffe gewesen, die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen.[1])

Seine Offenheit bewies er unter Anderm bei Gelegenheit der Masquerade, wo er in der Rolle des Jason sich vor dem Könige scharfe Bemerkungen über das heuchlerische Treiben der Hofleute erlaubte.[2])

Ein schönes Zeugniss für seine unabhängige Gesinnung und seine Freimüthigkeit ist auch das »Chapitre à ma Muse« aus dem Jahre 1558, dessen Inhalt im Schlussverse resumirt ist: »iamais l'Opinion ne sera mon colier.«

Sein Unabhängigkeitsgefühl artete aber nicht in Selbstsucht aus; wie warm er das allgemeine Unglück mitempfand, geht aus der Antwort hervor, die er dem Magistrate gab, der ihn zur Aufführung einer Tragödie beim Empfange des Königs in Paris aufforderte: »Ceste année la Fortune auoit trop tragiquement ioué dedans ce grand echaufaut de la Gaule sans faire encore par les fauls spectacles reseigner les veritables playes«.[3])

So war Jodelle einer von den Wenigen, welche den schreienden Widerspruch zwischen den Lustbarkeiten des Hofes und dem Elende des Landes empfanden. Den Stürmen der Zeit gegenüber[4]) kam ihm das Spiel der Muse kleinlich vor. Seinen eigenen bereits vorhandenen Gedichten schenkte er wenig Beachtung, zu einer Herausgabe derselben konnte er sich nicht entschliessen,[5]) weil er die Kraft in sich zu fühlen glaubte, noch Grösseres zu leisten. Leider war er schon am Ziele seiner Entwickelung angelangt, und es blieb bei blossen Entwürfen.[6])

Nach wie vor lässt Jodelle seine Stimmung in kleineren Gedichten ausklingen. Die Schärfe seiner Satire wendet er mit Vorliebe gegen die Höflinge, die schon Du Bellay in seinem »Poëte courtisan« zur Zielscheibe seines Sarcasmus gemacht hatte. In Jodelle's Schriften finden sich wiederholt Anklänge an jenes

---

[1]) Recueil des Inscriptions. — Sonn. 8, fol. 74. — Epithalame, fol. 52b.

[2]) Ebert, Entwickelungsgeschichte p. 95. — Œuvres, fol. 109.

[3]) Inscriptions, fol. 3b;

[4]) Inscriptions: i'attendois tousiours une meilleure occasion que n'est ce tens tumultueus et miserable.

[5]) De la Mothe, Préface, fol. 4. — Agrippe d'Aubigné beklagt diesen Umstand:

> Pauures vers orphelins vostre pere eut grand tort
> Ne vous laissant au moins nourrir apres sa mort
> A quelque bon tuteur. M.-Laveaux, Notice p. XLIV.

[6]) Inscriptions: les unes acheuées, les autres pendues au croc.

Gedicht.[1]) Auch die Heuchler im Gewande der Demuth wusste er gut zu treffen:

> Mais i'attens qu'une chatemite
> Contre mes vers grince les dents
> Qui Sardanapale au dedans
> Contreface au dehors l'hermite.
> (Ode à J. Regnard, fol. 125b.)

Die sittliche Verworfenheit der Zeit geisselt er in einer Chanson (fol. 43b)[2]) und in der Ode an Thevet, den Kosmographen des Königs, der den Orient und Amerika bereist und ein Werk veröffentlicht hatte unter dem Titel »Les Singularités de la France Antarctique« (Amerika), Lyon 1558. Dieser Umstand gibt Jodelle Veranlassung zu einem Vergleiche zwischen den einfachen Sitten der wilden Bewohner Amerika's und dem übertünchten, gezierten und heuchlerischen Gebahren seiner Landsleute.[3])

Seine Vaterlandsliebe begeistert ihn jederzeit zur Verherrlichung der Waffenthaten seiner Könige[4]); ihren edelsten und mächtigsten Ausdruck aber findet sie in den 36 Sonetten »Contre les Ministres de la nouvelle opinion« (fol. 72b). Mit Kraft und Leidenschaft bekämpft er da die hugenottischen Prediger, klagt sie als Urheber der gräuelvollen Bürgerkriege an, nennt ihre Handlungen Verbrechen gegen Staat und gute Sitte, ihre Lehre ein Gemisch von Irrthümern und Widersprüchen.[5])

Ehrend für seinen Charakter ist es, dass er trotz der

---

[1]) Recueil des Inscr. — Œuvres f. 106 (Masquerade). — Ode au Comte de Dammartin, fol. 306. — Chanson fol. 42 b.

[2]) Ebert, Entwickelungsgeschichte, p. 98. Anm. 154.

[3]) Œuvres fol. 130 b:

> Car qui voudroit un peu blasmer
> Le pays qu'il nous faut aimer
> Il trouueroit la France Arctique
> Auoir plus de monstres, ie croy,
> Et plus de barbarie en soy
> Que n'a pas ta France Antarctique.
> Ces Barbares marchent tous nuds:
> Et nous, nous marchons incogneus,
> Fardes, masquez. Ce peuple estrange
> A la pieté ne se renge:
> Nous la nostre nous mesprisons,
> Pipons, vendons et deguisons.
> Ces Barbares pour se conduire
> N'ont pas tant que nous de raison:
> Mais qui ne voit que la foison
> N'en sert que pour nous entre-nuire?

[4]) 6 Sonn. sur la reduction du Havre 1563, fol. 71, 72.

[5]) Citate bei Darmesteter et Hatzfeld, Tableau p. 117.

Leidenschaftlichkeit, die in diesen Sonetten hervortritt, von jeder Gewaltmassregel abräth; mit Abscheu gedenkt er der Scheiterhaufen, durch die man die Meinungsverschiedenheiten unterdrücken zu können glaubte,[1]) und nur von den Waffen des Geistes hofft er endliche Bekehrung der Irregeleiteten.[2])

Auch im Appendix findet sich ein Sonett über denselben Gegenstand: Sur la Fidélité des Huguenots. Es war jedenfalls entstanden in Nachahmung des Sonetts über Genf in den Regrets Du Bellay's.[3])

Die Dichter der Pleiade nahmen insgesammt, in richtiger Erkenntniss ihrer Stellung, Partei gegen die Hugenotten, durch die sie die Autorität des Königs und das Gedeihen der Künste bedroht sahen. Doch wussten sie bei Gelegenheit wohl die Person von der Sache zu scheiden. Jodelle schrieb ein 7zeiliges Epigramm auf Ramus, in dem er das Erscheinen seiner Grammatik im Jahre 1562 feierte[4]) und ein 8zeiliges Epigramm (siehe Appendix S. 339), wo er über die Verliebtheit des Théodore de Bèze scherzt, der sich zwischen 1560 und 1562 in Frankreich aufhielt.

Ob die Dichter der Pleiade später vom allgemeinen Fanatismus mitergriffen wurden und die Helden der Bartholomäusnacht verherrlichten, ist nicht erwiesen. Henri Martin[5]) behauptet es zwar in seiner Geschichte Frankreichs von Jodelle, Dorat, Baïf, freilich nur auf die Autorität des L'Estoile hin (siehe unten), in Jodelle's bekannten Schriften aber ist nichts zu finden, was diese Behauptung bestätigte. Doch soll er epigrammatische Inschriften verfasst haben auf Denksteine, die nach Exekutionen an den Hugenotten errichtet wurden,[6]) auch wird ihm eine Satire auf L'Hôpital zugeschrieben. Letztere steht aber nach Form und Inhalt so tief, dass man Anstand nehmen möchte,

---

[1]) Sonn. 34:
Mais las! ie pleurerois quand ils pleurent des feux
Pour une opinion, spectacle trop hideux,
S'ils n'escriuoyent qu'il faut ardre tout heretique.

[2]) Sonn. 36:
Mais ie louë encor plus que cessans tous les feux
Puis que le nombre est tel, que si ce n'est par eux,
Et par la raison mesme extirper ne se peuuent:
De mille escrits sçauans, ingenieux et forts,
Saints, et pris de Dieu mesme, on face tant d'efforts
Que d'eux-mesmes d'auoir pitié de soy s'esmeuuent.

[3]) Regrets, Sonn. 183.

[4]) Œuvres, fol. 121^b.

[5]) Henri Martin, Histoire de France. Paris, Furne. 1865. Tome IX, p. 335, note 2.

[6]) Marty-Laveaux: Croix de Gastines. (Notice, p. XXXV.)

Jodelle für den Verfasser derselben zu halten, um so mehr, als er in einem andern, nicht apokryphen Gedichte, in der Ode de la Chasse (fol. 290^b), das ungefähr derselben Zeit angehören muss (1570—1572), in sehr würdiger Weise des grossen Kanzlers und eifrigen Gönners der neuen Schule Erwähnung thut.[1])

Seit 1567 oder 1568 hatte sich Jodelle wieder dem Hofe genähert, wie die Gliedern der königlichen Familie zugeeigneten Gedichte aus dieser Zeit beweisen. Wie Baïf,[2]) so fand auch er bei dem jungen Karl Theilnahme und Unterstützung. Unter seinen Schriften aus diesem Zeitraume verdienen besonders solche Beachtung, in denen er die wichtigeren politischen Ereignisse verherrlicht.[3])

Seine Versöhnung mit dem Hofe und seine Annäherung an die Person des Königs feiert er in dem langen, schwülstigen Gedichte: Les Discours de Jules Cesar auant le passage du Rubicon, au Roy[4]). Mit diesem sonderbaren Titel weist er auf die Folgenschwere des Schrittes hin, den er thun will, nämlich sich dem Dienste des Königs zu weihen und einen Theil seiner Unabhängigkeit zu opfern. Im Verlaufe des Gedichts sucht er unter langen, verwirrenden Abschweifungen in alle Gebiete des Wissens darzulegen, wie er sich das Verhältniss des Dichters zu seinem Fürsten denkt, ohne dass die Würde des Ersteren geschädigt werde. Seinen Mannes- und Dichterstolz spricht er in den Versen aus:

> Tant que ces gens [les poëtes] viuoient en leur pauure sagesse,
> Plus contens que ces Rois en leur pauure richesse.

Auch die Ode de la Chasse,[5]) die er dem Könige als einem leidenschaftlichen Jäger widmete, vielleicht auf Veranlassung seines Traité de vénerie (veröffentlicht unter dem Titel Chasses royales 1628 in-8⁰), hat einige charakteristische Stellen.

---

[1]) Œuvres fol. 292 Si en cela[1]) que ie te donne
Tu recherchois le seul proffit
Et le maintien de ta couronne
Tu serois mieux en ton royal
Conseil arresté du langage
D'affaires, et du saint visage
Du graue et docte l'Hospital.

[2]) J.-A. De Baïf par Becq de Fouquières, siehe p. XXIV 1.

[3]) 8 Sonette auf den Frieden zu Longjumeau, am 23. März 1568; fol. 81^b, 82, 83. — 8 Sonette an den König und 1 Sonett an die Königin Mutter auf den Frieden zu St. Germain im Jahre 1570; fol. 88^b, 89, 90.

[4]) Œuvres fol. 135^b — Marty-Laveaux, siehe Notice, p. XXXVIII.

[5]) Œuvres fol. 290^b.

---

[1]) cela = plaisir.

Während das gleichbetitelte Gedicht Ronsard's[1]) einen bukolischen Charakter hat, spitzt sich Jodelle's Ode zu einer allegorischen Satire zu; er sieht in dem Könige den Jäger seiner Feinde, der Hugenotten, die er mit List und Gewalt überwindet und erlegt.

Die letzten Lebensjahre verbrachte Jodelle in Dürftigkeit und zum Theil auf dem Krankenbette.[2]). Seine letzten Gedichte aber, an deren Vollendung ihn der Tod hinderte, beweisen, dass seine Geisteskraft bis zum letzten Augenblicke ungebrochen war. Dass er aber verhungert sei, wie vielfach auf die Autorität eines auf seinen Tod verfassten Gedichtes hin angenommen wird,[3]) muss entschieden in Abrede gestellt werden, nachdem neuerdings authentische Beweise dafür beigebracht worden sind, dass er bis an sein Ende vom Hofe mit namhaften Summen unterstützt wurde.[4])

Doch waren diese gelegentlichen Spenden des Hofes immerhin nur ein Almosen, das Jodelle, der auf eine des Dichters würdigere Stellung Anspruch machte, nicht hoch anschlug. Er sah sich vielmehr in seinen Hoffnungen bitter getäuscht, und gab diesem Gefühle beredten Ausdruck in einem letzten Sonette,[5]) welches er mit zitternder Stimme kurz vor seinem Ende seinen Freunden vorsprach. Die Stimmung dieses ganzen Gedichtes gipfelt im Schlussverse:

Qui se sert de la lampe au moins de l'huile y met.

Die Berichte hugenottischer Schriftsteller, nach denen Jodelle wie ein Atheist gestorben sein soll, den das göttliche Strafgericht zermalmt, sind nichts als von blindem Parteihass eingegebene Verleumdungen. In wie gewissenloser Weise dergleichen Fanatiker mit der Wahrheit umgingen, beweist L'Estoile's Beurtheilung des »Discours contre la Riere-Venus«, aus welcher hervorgeht, dass er dieses Gedicht gar nicht gelesen hatte.[6])

Mehr Glauben verdient eine andere Ueberlieferung, nach welcher des Dichters letzte Worte waren: Ouvrez-moi ces fenêtres, que je voie encore une fois ce beau soleil.[7])

---

[1]) Ronsard, Poëmes, vol. VI, éd. Prosper Blanchemain.

[2]) Contre les Ministres de la nouvelle opinion, Œuvres fol. 72^{b}. Der Dichter spricht in diesen Sonetten wiederholt von seiner Krankheit. Bei Discours contre la Riere-Venus, fol. 65, überraschte ihn der Tod.

[3]) Vers funèbres de Th. A. d'Aubigné etc. Marty-Laveaux, Notice. Ebert, Entwickelungsgesch. p. 96: Jodelle est mort de pauvreté etc.

[4]) Marty-Laveaux, Notice, p. XLI.

[5]) De la Mothe, Préface, fol. 6. Eine Uebersetzung des Sonetts bei Ebert, p. 96.

[6]) Marty-Laveaux, Notice, p. XXXV.

[7]) Duverdier, Bibliothèque française, éd. 1772 (article Estienne Jodelle) t. III, p. 503.

So finden wir, um Vorstehendes in Kürze zu resumiren, in Jodelle eine vielseitig beanlagte Natur und einen selbständigen, jede Fessel verabscheuenden Charakter. Sein sittliches Ideal war ein hohes, und er blieb demselben treu in einer sittenlosen Zeit. Starkes Selbstbewusstsein und natürliche Geradheit brachten ihn vielfach in Conflicte und erweckten ihm zahlreiche Gegner. Sein leichtes Naturell in Verbindung mit ungünstigen Verhältnissen verhinderten die volle Entwicklung seines Talents. Seine Dichtungen bieten glückliche Einzelpartieen, aber ihr Gesammtwerth ist kein bedeutender, weil sie des Ebenmasses, der Klarheit und Rundung entbehren.

Im folgenden zweiten Theile soll nun nachgewiesen werden, wie die Eigenart des Dichters in der Behandlung des Verses zum Ausdruck kommt.

II.

Die Untersuchung erstreckt sich auf folgende Gegenstände:

1. Vers mit seinen Elementen: Silben, Accent, Reim.
2. Strophe.
3. Traditionelle Regeln der französischen Prosodie: Caesur, Enjambement, Hiatus, Elision und Synäresis.
4. Licenzen.
5. Metrische (quantitirende) Verse.

1. Vers.

a) Silben.

Bei der Zählung der Silben im französischen Verse sind besonders die Vokalverbindungen in's Auge zu fassen, insofern dieselben einsilbig oder mehrsilbig sind. Jodelle folgt fast durchweg dem herrschenden Gebrauche und bietet unter diesem Gesichtspunkte keine besondern Eigenthümlichkeiten dar.

b) Accent, Versfüsse.

Der Accent ist das wesentlichste Element des französischen Verses, und als solches von allen Dichtern gefühlt, aber erst von den neuesten Prosodikern als solches erkannt und in den Bereich der theoretischen Betrachtungen gezogen worden.[1])

Aeltere Theoretiker drücken sich in ihren Definitionen die-

[1]) z. B. von Ackermann, Traité de l'Accent etc. Paris 1843. Gramont, Les vers français et leur prosodie. Paris, Hetzel.

ses rhythmischen Elements sehr verschwommen aus. So Du Bellay in »Défense etc.«, 2. Theil, 7. Kap., fol. 27: Et bien que n'ayons cest vsage de pieds comme eux, si est-ce que nous auons vn certain nombre de syllabes en chacun genre de poëme, par lesquelles, comme par chainons, le vers François lié et enchainé, est contraint de se rendre en ceste estroite prison de rythme, soubs la garde, le plus souuent, d'vne coupe féminine etc.

Boileau nennt es »Cadence« in Art poétique I, 104 etc., ein gewisses Etwas, das wesentlich sei, aber undefinirbar und lediglich Sache des rhythmischen Gefühls.

Beim Studium des Accents ist besonders der Zwölfsilbler oder Alexandriner von Wichtigkeit, als der Vers, welcher die reichste rhythmische Gliederung zulässt. Der Alexandriner hat 2 Hauptaccente, den einen auf der sechsten, den andern auf der zwölften Silbe, und mindestens 2 Nebenaccente, doch kann er deren auch 3, selbst 4 haben. Vier Accente sind das Minimum, bei weniger als vier nähert sich der Vers der Prosa; man vergleiche folgende Verse Jodelle's:

Par une opinion | le trait | le plus parfait — fol. 117.
Puis de l'opinion | la vérité | se fait — fol. 117b.
Qui est | la seruitude | et la lubricité — fol. 78b.

Nach Zahl und Stellung der Accente sind folgende Fälle zu berücksichtigen:

1) Bei (2 Haupt- und) 4 Nebenaccenten, also bei 6 Accenten, kommt auf die je zweite Silbe ein Accent, der Vers zerfällt demnach in Gruppen (Füsse) von je zwei Silben, nähert sich also dem jambischen Versmasse. Bei der neuromantischen Schule ist dieser Rhythmus beliebt — bei Jodelle und Genossen kommt er nur vereinzelt vor. In einem Stücke von 25 Versen aus dem Anfange des Chapitre fol. 13, das dieser Untersuchung zu Grunde gelegt werden soll, finden sich nur 2 Verse mit je 6 Accenten[1]):

V. 13. Et voir | qu'ainsi | c'est toy | qui don nes tou'te essence.
V. 25. Tu fais | donc voir | alors | que lon | ne peut | forfaire.

2) Bei (2 Haupt- und) 2 Nebenaccenten, also 4 Accenten, sind folgende Anordnungen möglich:

a. die je 3. Silbe ist betont, es entstehen also Gruppen oder Füsse von je 3 Silben,
b. der Accent ruht in jedem Halbverse auf der 2. und 6. Silbe,

---

[1]) Wenn der Accent auf noch einer andern als der letzten Silbe einer rhythmischen Gruppe liegt, so ist er angedeutet durch das Zeichen der Länge: —.

c. der Accent ruht in jedem Halbverse auf der 4. und 6. Silbe.

Ausser dieser in beiden Halbversen gleichmässigen Anordnung können nun auch Mischungen vorkommen, z. B. der 1. Halbvers hat die Anordnung a, der 2. H. b, oder umgekehrt b und a; — oder: a und c, resp. c und a, sind gemischt; — oder auch b und c, resp. c und b.

Unter 25 Versen gehört die Mehrzahl, nämlich 15, zu No. 2 und den resp. Gruppirungen:

V. 1.	Amour | qui quelquefois | empor|tes sur tes ailes	2b.
V. 3.	L'emplissant, | luy fais voir | les cho|ses les plus belles	2ab.
V. 4.	Quand la guidant | dans l'air, | dans le ciel, | dans le reste	2ca.
V. 5.	De ce grand mon|de uni | par ta sain|cte harmonie	2ca.
V. 6.	Que nul | ne le corrompt, | ny chan|ge, ny moleste	2b.
V. 7.	Luy mon|stres ce qu'en tout | ta saincte main | manie	2bc.
V. 8.	L'amoureux | entretien, | tirant | de la discorde	2ba.
V. 10.	Et fais voir | que par toy | tout cela | qui n'accorde	2a.
V. 11.	Ensem|ble, se recher|che, et dessous | ta puissance	2ba.
V. 12.	Se me|sle, et se meslant | engen|dre par concorde.	2b.
V. 14.	Tout mouuemēt | tout cours, | cōme estant la grand' ame	2ca.
V. 15.	Du grand Tout, | maintenu | par dura|ble alliance	2a.
V. 19.	Que de toy seul | depend | toute ba|sse et supreme	2ca.
V. 22.	Et dés lors | que ta for|ce amoureu|se inspiree	2a.
V. 23.	Dans quelque cho|se 'en sort | par discord | ton contraire	2ca.

Der Tonfall zu 4 Accenten scheint der Jodelle geläufigste gewesen zu sein, es finden sich Stellen in seinen Gedichten, wo ganze Reihen Verse in dieser Form fliessen, z. B. fol. 78, sonn. 23 nach 2a:

> En songeant | aux moyens | qui par eux | ont esté
> Proiettez, | pour attrai|re à ce but | d'Evangile
> Tōūt ce qui | entre nous | se voyoit | plus debile

fol. 77b. sonn. 21 nach 2ba, 2ab, 2bc:

> Je sçais | que mille escrits, | l'apparen|ce du vray
> Les passa|ges de joints, | l'ardeur | de contredire
> L'amour | de nouueautez | auec excu|se attire.

3) Bei 5 Accenten sind im ersten Halbverse 2, im zweiten 3 Accente (a), oder umgekehrt (b):

V. 2.	Mainte a|me vi ue, et hau|te, et d'vn instinct | celeste	3b.
V. 9.	De tout, | la paix | qui est | par l'amour seul | unie:	3b.
V. 17.	Tout rond, | et feu | celest|e, et que | sous les cieux mesme	3b.
V. 20.	Āme, vi|e et vigueur | et croissan|ce et durée	3b.
V. 21.	Car rien | ne dur|e en rien, | que d'autant | qu'il s'entr'aime.	3b.
V. 24.	Soudain | son est|re et form|e est d'elle retiree:	3b.

In den bis jetzt angeführten Versen gehen, mit einer einzigen Ausnahme in V. 20, der betonten Silbe immer 1, 2 oder 3 tonlose voraus. Verse, die mit der betonten Silbe beginnen, oder in denen 2 betonte Silben neben einander stehen, kommen selten vor; sie sind hart, dem Rhythmus der französischen Sprache zuwider, in welcher der Ton auf der letzten Silbe ruht. So verurtheilt Boileau mit Recht folgenden Vers aus der »Pucelle« des Chapelain, ohne aber die wahre Ursache des Missklangs zu erkennen:

De ce sourcilleux | roc | l'inébranla|ble cime;

die Umstellung der Wörter sourcilleux und roc genügt, wie Gramont zeigt, den Vers annehmbar zu machen.

Bei Jodelle finden sich unverhältnissmässig viel solcher Verse, auch im vorliegenden Stücke ausser dem oben angeführten trochäisch beginnenden V. 20 zwei:

V. 16. Que c'est | toy seul | par qui | reluit, | tōūrn|e et s'enflamme
V. 18. La ter|re se maintient, | l'ōnde, l'air, | et la flamme.

c) Reim.

Jodelle reimt wie Ronsard wesentlich für das Ohr, meist jedoch für Ohr und Auge zugleich. Willkürliche Aenderung der Schreibart zu Gunsten des Reims, ein beliebtes Auskunftsmittel Ronsard's, erlaubt er sich selten. Er bedurfte dessen nicht, ihm kamen die Reime sehr leicht, im Nothfalle gestattete er sich eher eine kleine Ungenauigkeit.

Oft befriedigt er nicht einmal dann das Auge, wo es ihm die schwankende Orthographie seiner Zeit leicht gemacht hätte, vielleicht aber kommt diese Gleichgiltigkeit mehr auf Rechnung des Setzers, als auf die des Dichters. So findet sich: estr*a*int reimend mit c*e*int, dann aber auch estr*e*int geschrieben (App. Sonn. Amours), traicts, fa*i*s, faic*ts*, dann effe*cts* und fa*its* u. s. f.; v*e*nger, estr*a*nger, und v*a*ngé, or*an*gé; mue*tt*e und mue*t*e; ron*d* und ron*t*.

In folgender Zusammenstellung auffälliger Reime ist das System Weigand's (Versification française, Bromberg 1871) zu Grunde gelegt worden, insoweit es mit Gramont (Les vers français etc.) in Einklang zu bringen war.

A. Der Reim an und für sich.

I. Nach Form.

1) Der Reimvocal.[1])

a) Quantität. Kurze Vokale reimen gegen den guten Gebrauch mit langen:[2])

criminelles, fidelles — App. Aux Huguenots.
zēle, querelle (halblang) mit bĕlle — fol. 79.
ame, flame — fol. 20.
dames, flammes — fol. 14b
grace, place, efface — fol. 15. grace, face — fol. 28b.
grace, aimasse — fol. 49.
dame, infame — App. A Du Bellay.
erre, guerre — fol. 307b.
abhorre, enclorre — fol. 27.

Kurz gebraucht werden die Endungen in:

suiette, rachete, muete — fol. 134b.
secrette, muette — fol. 15b.
souhaitte, proiette — fol. 46.

Lang gebraucht werden:

telle, aile — fol. 118b.
traistre, commettre — fol. 50b.

b. Schreibart. *a* und *e* im Nasallaut reimten auch damals mit Recht stets, als:

balance, offense; ample, exemple;
present, cuisant; printemps, champs;

ai und *e:*

logette, faite — fol. 47b
aisles, belles — fol. 13
aile, belle, eternelle — fol. 15b
aime, mesme — fol. 1b
infait, contrefait — fol. 125b
estre, maistre — fol. 24
parfaite, sujette — fol. 18
paist, est — fol. 129b
air, mer — fol. 38
forests, es — fol. 2b;

ai und *ei:*

pleine, certaine — fol. 21b
veines, peines, vaines — fol. 20b
peine, vaine — fol. 19b
vilain, plein — fol. 128b;

ai, oi, es:

naistre, cognoistre, estre — fol. 18b und 306b
croistre, estre — fol. 101b

---

[1]) Das Accentzeichen, welches zunächst mit der Natur des Lauts nichts zu thun hat, ist für den Reim bedeutungslos; bei Jodelle um so mehr, als es sehr spärlich und willkürlich verwendet wird.

[2]) Möglicherweise war der Gebrauch Jodelle's gerechtfertigt durch die Aussprache jener Zeit.

contraindre, moindre, poindre — fol. 14^b.
roide, froide — fol. 38^b und 41^b
raison, foison — fol. 131.
croire, contraire — fol. 3^b sonn. 11.

oi und *oy:*
verrois, roys — fol. 130.
sçauroit, estroit — fol. 3; doit, feroit — fol. 8.
deuois, voix — fol. 129^b.

eu und *u:*
recogneuë, vaincuë — fol. 186^b.
friseure, lieüre, bruslure — fol. 14^b. aperceu, feu — fol. 49.
peust, creust — fol. 28.
seure, heure — fol. 33^b.
seure, heure, meilleure — fol. 36.
asseure, heure — fol. 120^b.
azuré, asseuré — App. Stances.

eu mit *eu (ou);*
fleuue, treuue — fol. 135; treuuent, abseuuent — fol. 116^b.
preuue, treuue — fol. 18^b; emeuue, treuue — fol. 20^b.
œuures, decœuures — fol. 130^b und fol. 113.

ou mit *ou (eu):*
pouuoir, plouuoir — fol. 30.

au mit *o:*
hautes, fautes, ostes — fol. 16^b.

Reime auf *er*. Die Endung des Infinitivs der ersten Conjugation war volltönend (air), ebenso die Adjectiv- und Substantivendungen -er und -ier. Ronsard schreibt bouclair für boucler (bouclier) und reimt es mit esclair. Deshalb reimt dieses -er (air) nie mit -ez (é), wie die Reimfolge im 31. Sonett der Amours (fol. 8^b) beweist:

pass*er* } = air,
pens*er* }
gage
refus*ez* } = é,
us*ez* }
image.

Im Einklange damit sind die Reime: voler, air — fol. 40 und fol. 101; parler, l'air — fol. 28^b; arracher, chair — fol. 41^b; aimer, mer — fol. 38^b; cher, destacher — fol. 4, sonn. 13; cher, rocher, boucher, — fol. 5^b; chercher, fier, laurier — fol. 27 u. s. w.

c. Diphthonge reimen mit einem einfachen Vokale: mieux, eux — fol. 30; victorieuse, heureuse — fol. 4^b; bruit, rit — fol. 32^b; conduite, interdite — fol. 36^b; homicide, cuide — sonn. 2 (Amours); luire, dire — fol. 21; supplice, puisse — fol. 4^b; lumiere, frere — fol. 2^b; lierre, serre — fol. 4^b.

2) Die Consonanten, welche dem Reimvokale folgen.

Stumme Consonanten beeinflussen den Reim nicht, wenn sie nicht am Ende des Wortes stehen. Korrekt sind demnach Reime wie: tems, contents, constans — fol. 37; fõs, prompts — fol. 5; à tous, coups — fol. 118 u. s. w.

Die Endkonsonanten müssen dem Laute nach gleich sein, weil sie in der liaison klingen; als gleich gelten demnach:

s, x, z: sois, loix — fol. 2; crois, vois (voix) App. A Binet, esprits, prix — fol. 128b.

d und *t:* haut, chaud — fol. 28; tend, vent — fol. 45; ard, art — fol. 68b u. s. w.

g und *c:* sang, flanc — fol. 186b.

Abweichend vom gegenwärtigen Gebrauche sind folgende Reime:

mit stummen *s:* Venus, cognus — fol. 27b; Phillis, embellis — fol. 32b; lis, cuellis — fol. 47b; lys, recuellis — fol. 102; partis, fils — fol. 102; fils, des confits, prefix — fol. 133.

l ist nicht mouillirt: inutile, gentille (und gentil) — fol. 23b und fol. 55b.

gn = n: diuine, digne — fol. 14b; domine, maligne, Append. Chant de Venus.

Nach Orthographie und Aussprache bemerkenswerth sind:

sceptre, maistre — fol. 51b; recepte, rachepte — fol. 47; monstre, rencontre — fol. 30 und 20; queste, poëte — App. A Binet (poëte einsilbig, s. Gramont, p. 20); païs, esbahis — App. Stances.

3) Consonanten, welche dem Reimvokale vorangehen.

Zum reichen Reime (rime riche) gehört auch noch Gleichheit des dem Reimvokale vorausgehenden Consonanten. Doch nur bei gebräuchlichen Endungen und in mehrsilbigen Wörtern ist diese Gleichheit möglich und wünschenswerth; bei seltenen Endungen und in einsilbigen Wörtern sieht man davon ab und begnügt sich mit dem genügenden Reime (rime suffisante).

Jodelle reimt in diesem Sinne meist korrekt: er hat den reichen Reim, wo derselbe sich leicht findet, ohne jedoch den genügenden zu verschmähen; z. B. in den gebräuchlichen Endungen:

eur: honneur, horreur, frageur, terreur — fol. 1b sonn. 2. heur, seruiteur, hauteur, cœur — fol. 4 sonn. 12.

age: sage, rage — fol. 33.

ore: adore, encore — fol. 4b sonn. 14.

ure: auenture, endure — fol. 5 sonn. 17.

oye: verdoye, flamboye, envoye, joye — fol. 7b.

Ganz gegen den heutigen Gebrauch fehlt der reiche Reim in den Endungen:

ie: ennemie, vie — fol. 5; unies, vies — fol. 9^{b}; lie, fuye — fol. 20^{b}; monarchie, Turquie — fol. 107.

in: tétin, albastrin — fol. 45^{b}.

ion: union, suasion — fol. 86.

ier: acier, entier, ouurier, fier — fol. 84^{b}.

ue: veuë, deuë — fol. 110.

Es finden sich sogar 2 Fälle von Assonanzen:

creus, humeurs — fol. 56.

œuure, cœuure, treuue — fol. 126^{b}.

II. Nach Bedeutung.

Das Reimwort muss dem Klange nach gleich, der Bedeutung nach verschieden sein. Demnach ist der Reim der Homonymes zulässig. Z. B.:

champs, chants — fol. 61;
ard, art — fol. 68^{b};
poinct, point — fol. 34;
face, face (= fasse) — fol. 40;
pris, pris — fol. 25^{b};
d'eux, eux — fol. 28^{b};
grandeur, grand heur—fol. 306^{b};
nés (geboren), nés (Nase) — fol. 129;
fais, fais (= charge) — fol. 42.

Wenn auch bei Reimwörtern eine vollständige Gleichheit nach Klang und Orthographie zulässig ist, so wird dagegen ein Gegensatz der Bedeutung gefordert. Ein solcher ist in folgenden Beispielen, mit Ausnahme des letzten, nicht vorhanden:

(ie) presente, (il) presente — fol. 21;
admireray, admiray — fol. 36^{b};
change (subst.), change (verbe) — fol. 17^{b};
force » force » — fol. 20^{b};
garde » garde » — fol. 21;
bien (adv.), bien (subst.) — fol. 131^{b};
estrange (adj.), estrange (verbe) — fol. 33^{b};
manie (subst.), manie (verbe) — App. A Voyer.

Zusammengesetzte Wörter mit ihren einfachen, oder mit andern Zusammensetzungen desselben Stammes sind nur dann im Reime zulässig, wenn sie der Bedeutung nach völlig verschieden sind. Jodelle nimmt es hierin nicht so genau, es finden sich bei ihm:

zusammengesetzte Verben mit zus. Verben: acquise, conquise — fol. 7; decroistre, recroistre — fol. 7^{b};

zusammengesetzte Verben mit einfachen Verben: print, apprint, éprint, surprint — fol. 12; forfaire, faire — fol. 13; allie, lie — fol. 13^{b}; consent, sent — fol. 38; dementent, mentent — fol. 134^{b}; condamne, damne — fol. 39; regarde,

garde — fol. 128; extraits, traits — fol. 120; promettre, mettre — fol. 27;

einfaches Substantiv mit zus. Subst.: honneur, deshonneur — fol. 36;

einfaches Subst. mit zus. Verb.: merueille, esmerueille — fol. 132; branle, s'ébranle — fol. 52^{b}; flamme, s'enflamme — fol. 13; force, s'éforce — fol. 16; garde, regarde — fol. 15^{b};

einfaches Adjectiv mit zus. Ad.: parfaite, imparfaite — fol. 19.

Eigennamen sollen nach Malherbe ebenfalls nicht im Reime verwendet werden, bei Jodelle aber finden sie sich, wie bei Ronsard, in grosser Menge:

Andromede, Palamede —
mis, Scinis —
iniuste, Procruste —
Jason, toison —
nom, Timon —
} fol. 31—33;

Venus, Phebus — fol. 52;
Bourbon, nom — fol. 109;
France, ignorance — zweimal fol. 117;
merite, Marguerite — fol. 58;
Albert, Lambert — fol. 61^{b}; u. s. w.

Des Wohlklangs wegen werden gewisse Reime gern vermieden, welche allen sonstigen Erfordernissen entsprechen:

a) Banale Reime: dieux, lieux — fol. 10^{b}; 55^{b}; 42^{b}; 125^{b}; 116^{b}; 130^{b}; 134; sommes, hommes — fol. 38; 58^{b}; 109; 128; armes, alarmes — fol. 48; 66^{b}; 127^{b}.

b) Bizarre Reime: dorique, antique — fol. 18; andere auf -ique: fol. 32; 60; 116; 130^{b}; 76^{b}; 135.

c) Harte Reime (rimes choquantes):

3e pers. sing. p. défini auf -a: appela, cela — fol. 126^{b}; écartela, étoila, moula, égala — fol. 63^{b};

3e pers. sing. futur: viendra, rendra — fol. 26^{b}; égalera, fera — fol. 125; effacera, sera — fol. 71^{b};

part. présents auf -ant finden sich: fol. 38^{b}; 40^{b}; 66^{b}; 100^{b}; 120; 127^{b}; 129; 133; 307^{b}.

B. Reimfolge.

Aehnlich klingende Reime dürfen einander nicht zu nahe folgen; wie im Chapitre fol. 20^{b}, wo sich der Reim *ie* nicht 3 mal, sondern 6 mal wiederholt, und in einer Ode, fol. 123^{b}, wo die Reime *Romains*, *mains* — *vilains*, *pleins* sich nach 6 Versen in derselben Strophe wiederholen. Besonders zu vermeiden ist die Aufeinanderfolge von männlichen und weiblichen Reimen mit demselben Reimvokal, wie:

toy, soy — voye, guerroye — fol. 48;
sœur — | mal-seur, asseure, douceur, | heure — bien-heure — fol. 120b;
ainsi — | aussi, vie ici, | hardie, — mélodie — fol. 121;
chanté, rapporté — iournée, donnée — fol. 109b;
vie, fourci, aussi, enuie — fol. 130; peine, rameine, — Romains, mains — fol. 127;
laissé, offensé, pensée, forcée — fol. 52b;

Im Sonett fol. 64 sind -gée und -dée als verschiedene Reime aufgefasst: enragée — — changée | outragée — — changée | — — gardée | — — Médée;

Ausserdem: feintise, aprise — seruice, propice fol. 34b — nur durch die Quantität des Reimvokals unterschieden.

iour, amour, cours, tousiours — fol. 129b und decroistre, croist, decroist, recroistre — fol. 7b zeigen denselben Reimvokal in verschiedenen Reimen.

Zur Reimfolge gehört auch das Gesetz des regelmässigen Wechsels von männlichen und weiblichen Reimen, das während des Wirkens Jodelle's zur allgemeinen Geltung kam. In den didaktischen und dramatischen Gedichten der ersten Periode ist dieses Gesetz noch nicht beachtet, im Drama »Didon« jedoch schon zum grossen Theil, und in den Gedichten der zweiten und dritten Periode durchgängig.

Reimspiele. Reimspielereien, als rime renforcée, rime batelée, rime brisée, sucht Jodelle nicht, aber er hat eine Vorliebe für häufige Wiederholung desselben Wortes, und so entstehen oft im Innern oder am Anfange des Verses Anklänge an das Reimwort, oder auch:

1. Der Gleichklang im Beginn auf einander folgender Verse, besonders in den Tragödien, doch auch in den Chapitres:
auf fol. 16 beginnt der 1. Vers jeder Terzine 7mal hintereinander mit ie croy —;
auf fol. 120b beginnen 4 Terzinen mit vous qui — (in einer Periode, die sich durch 13 Terzinen hindurch zieht).

2. Binnenreime:

Et donner au non digne est digne de ta grace
Bien que dignes assez nous nous pouuons nommer
Si dignes tu nous fais et nous daignes aimer. — fol. 186;
Est des vieux et nouueaux ouuriers l'ouurier supreme — fol. 118b;
Hautaine, et sur ton vol hautain plus haut ravie
Cognoistre en ta plus haulte et plus saincte nature — fol. 13b.

3. Gleichklang des Endreims mit Worten im Innern des Verses:

Œil, œil, le plus bel œil — fol. 14b;
Esperent voir de iour en iour le iour — fol. 39b;
Mais ie pourrois plustost, au moins si au besoin — fol. 47b.

4. Kettenreime:[1])

> Si quand tu es en terre, ô Diane, ta face
> De ta face qui luit dans le ciel — fol 2;
> Faut-il restreindre auiourd'hui par mes plaintes
> La crainte helas! qui les tenoit estreintes? — fol. 39.

5. Chanson fol. 45b bietet einen andern Fall von Wiederholung des Reims: der weibliche Reim -ette zieht sich im Wechsel mit einem in jeder Strophe neuen männlichen Reime durch das ganze Gedicht hindurch. (Siehe weiter unten p. 213.)

2. Strophe.

Jodelle bedient sich der Strophe nur in Gattungen rein lyrischen Charakters, in Chansons, Odes, Cantiques, Chants.

Freie Verse (vers libres) wendet er an in längeren lyrisch-didaktischen Dichtungen, im Discours und in der Epître, dann in kurzen epigrammatischen Gedichten, im Epigramm, im Epitaphe oder Tombeau, und in einer »Fantaisie«, einem neunzeiligen Gedichte an Loyse l'Archer, »sur un vers bien chanté et bien sonné sur le luth«.

Neben strophischen und strophenlosen Gedichten hat er auch eine Mittelform, in der die Hauptverfordernisse der Strophe fehlen, nämlich die in jeder Strophe (oder Strophengruppe) gleiche Anzahl der Verse und die gemischte, die einzelnen Verse zu einem Ganzen verbindende Reimstellung. Diese freien Strophen sind zunächst äusserlich durch Absätze angedeutet, kennzeichnen sich jedoch ferner als solche durch den Geschlechtsunterschied der Reime an Ende und Anfang, und durch die logisch-syntaktische Einheit.

In solchen freien Strophen sind geschrieben: ein Tombeau (fol. 178), der Cantique (fol. 185b) und eine Elégie (48b).

Strophenarten.

I. Dreizeilige Strophen oder Terzinen, tercets. Ausser J. A. de Baïf ist Jodelle der einzige Dichter der Pleiade, welcher diese den Italienern entlehnte rhythmische Form pflegte, doch fallen Baïf's Terzinen den seinigen gegenüber nicht ins Gewicht; unter den bei Becq de Fouquières (Paris, Charpentier 1874) citirten sind nur zwei derselben wirkliche Terzinen (und zwar in Zehnsilblern), die übrigen sind nichts als sechszeilige Strophen nach dem Reimschema aba cbc.

---

[1]) Ein Beispiel zu 3 und 4 bietet das Sonett an Jean de Voyer im Appendix: Mais quoy! La Muse vange apres la mort le tort etc.

Jodelle's Vorgänger Salel und St.-Gelais hatten, in ängstlicher Nachahmung des italienischen Elfsilblers, ihre Terzinen in Zehnsilblern mit weiblichen Reimen geschrieben. Jodelle wählte den Alexandriner, in den drei Chapitres d'amour mit weiblichen Reimen, in den drei andern Chapitres aber mit regelmässig wechselnden (männlichen und weiblichen) Reimen.

Die Stellung der Schlussreime ist verschieden, nämlich:

abba in vier Capitres fol. 13, 16, 20^b, 118.
abab im Chap. à ma Muse fol. 134.
abcc in den Terzinen in Hyménée fol. 97.

Es ist hervorzuheben, dass Jodelle nach den mehr oder weniger unvollkommenen Versuchen seiner Vorgänger dieser Gattung die Form gab, in der sie bei neueren Dichtern, z. B. Th. Gautier, wieder Aufnahme gefunden hat.

II. Vierzeilige Strophen, quatrains — verwendet in einer Chanson, einer Ode, einem Epitaphe auf Cl. Marot und in Printemps, Eté, Automne, Hiuer in »Hyménée«.

a) Einfaches Versmass:

1. Alexandriner in Hiuer, Reimstellung mffm.
2. Zehnsilbler im Epitaphe, Reimst. mm^2m^2m.
3. Achtsilbler in Printemps, Reimst. mfmf.

b) Gemischtes Versmass:

1. Alexandriner und Zehnsilbler [12, 12, 10, 10] in Chanson. Reimst. mmff, 3. Strophe mmm^2m^2.

   Dieses Versmass ist bei Weigand nicht notirt. Die Dichter vermeiden die Verbindung von Versen ziemlich gleicher Länge, weil dadurch das rhythmische Gleichgewicht gestört wird. Nur in einzelnen Strophen ist es Jodelle durch Verminderung der Accente in den Zehnsilblern gelungen, dieses Gleichgewicht dennoch zu bewahren, z. B.

   Je suis | parmi le trou|ble — et le soin | et l'apprest,
   Dont un iu|ste deuoir | — rend ici | chacun | prest
   A repousser | l'erreur | qui renouuelle
   De nous, | sur nous | une guerre cruelle. Fol. 47^b.

   Dieselbe Mischung in Automne [10, 10, 12, 12], Reimstellung ffmm.

2. Zehnsilbler und Achtsilbler in Eté [8, 8, 10, 10], Reimst. ffmm.
3. Sechssilbler und Viersilbler [6, 6, 6, 4], Reimst. ffmm. Dasselbe Versmass hat Ronsard. Durch die drei auf einander folgenden Sechssilbler bekommt es etwas Schwebendes, graziöses, um so mehr als viele Strophen zu einem syntaktischen Ganzen verknüpft sind

Nicht ohne Absicht wurde es gewählt für die »Ode sur la naissance de Madame, fille de Charles IX.«

III. Sechszeilige Strophen, sixains, verwendet in fünf Chansons, zwei Chants, vier Odes und in Stücken der »Masquerade«.

a) Einfaches Versmass:

1. Alexandriner, Stances, App. Reimst. $mmfm^2m^2f^2$ (Terzettform 1 bei Gramont).
2. Zehnsilbler, Chanson fol. 37. Reimst. $mmfm^2m^2f^2$. Chanson fol. 39. Reimst. $fmfmf^2f^2$ (Terzettform 2).

   Ein gut gelungenes Beispiel dieser Art ist folgende Strophe:

   Faut-il, Chanson. que ie desemprisonne
   Mon mal dans moy prisonnier si lõgtemps?
   Faut-il, Chanson, qu'ores par toy ie donne
   L'air à ce feu, bourreau de tous mes sens?
   Faut-il restreindre auiourd'huy par mes plaintes
   La crainte, helas! qui les tenoit estreintes?

3. Achtsilbler, Chant fol. 108b. Reimst. $mmfm^2m^2f$ — In der Satire auf L'Hôpital im Appendix, einem nach jeder Seite hin sehr flüchtig abgefassten Gedichte, hat jede Strophe eine andere Reimstellung; wenn man von dem Geschlechtsunterschiede der Reime absieht, ergeben dieselben das Schema:

   a a b b c c
   a a b c b c
   a a a b a b;

4. Fünfsilbler, Chanson fol. 40. Reimst. mmm^2ffm^2. Das Gedicht hat 25 Str., ist unvollendet und von wenig Gehalt, es beginnt:

   Les vers des amans
   (O Amours) s'armans
   Contre toy de cris,
   De revolte, et d'ire,
   Ne nous font que rire,
   Comme d'eux tu ris.

b) Gemischtes Versmass:

1. Alexandriner und Sechssilbler [12, 12, 6, 12, 12, 6]. Ode fol. 133; Reimst. $ffmf^2f^2m$
   Ode fol. 306; Reimst. $mmfm^2m^2f$.
2. Zehnsilbler und Siebensilbler, Chanson d'Orphée und Chanson des Rochers (Masquerade) [7, 7, 7, 7, 10, 10.] Reimst. $fmfmf^2f^2$, die beiden letzten V. als Refrain.
3. Zehnsilbler und Sechssilbler [10, 10, 6, 10, 10, 6.]
   Chanson fol. 17b; Reimst. $ffmf^2f^2m$ } a a b c c b.
   Chanson fol. 25 » $fff^2f^3f^3f^2$ }

4. Achtsilbler und Siebensilbler [7, 7, 7, 7, 8, 8.] Ode an Olivier de Magny im App. Reimst. $fmfmf^2f^2$.

Diese Versmischung ist selten, der Siebensilbler verbindet sich nicht gut, am wenigsten mit Achtsilblern.

IV. Siebenzeilige Strophen, septains, verwendet in einem Epigramme (fol. 121^b) und in einer Chanson (fol. 45^b).

a) Einfaches Versmass, Epigramme à Ramus, Alexandriner, Reimst. $fmmfm^2m^2f$.

b) Gemischtes Versmass, Chanson, Siebensilbler und Viersilbler [7, 4, 4, 7, 7, 7, 7]. Reimst. $mmfmf^2mf^2$.

In der Regel werden Verse von grader mit Versen von ungrader Silbenzahl nicht gemischt. Das Versmass ist aber hier sehr munter und lebendig, ganz wie es der Gegenstand erheischt. Das Terzett ist als Refrain benutzt (siehe oben p. 210,5.):

> O bel oeil, ô blanc tetin,
> Teint albastrin
> Rouge bouchette.
> Les bois, les champs, et les prez
> Couuerts de verte herbelette,
> Estoient par tout diaprez
> De mainte et mainte fleurette.

V. Achtzeilige Strophen, unter gewissen Voraussetzungen huitains — verwendet in einem Epitaphe auf Salel, 1 Huitain an Besze, beide im Appendix, in 2 Chansons fol. 34^b und fol. 42^b, in der »Ode de la Chasse« und in einem Stücke in Hyménée fol. 97^b.

a) Einfaches Versmass:

1. Alexandriner, Reimst. $mfmffm^2m^2f$, also die, welche der huitain erfordert (Epitaphe). — Eigentlich kommen Alexandriner (und Zehnsilbler) in dieser Strophenform nicht vor. Auch diese Reimstellung war zu Jodelle's Zeiten nicht die übliche, man wendete im huitain nur gekreuzte Reime an.

2. Achtsilbler, Ode de la Chasse, Reimst. $mfmfm^2f^2f^2m^2$. Chanson fol. 34^b, Reimst. $ffmf^2f^2mf^2m$;

   Die Chanson zerfällt in 3 airs zu je 6 Strophen, obgleich die Reimstellung nicht wechselt. Diese letztere Reimst. ist Jodelle eigenthümlich; durch dieselbe erreicht er, ohne sich an die für das huitain vorgeschriebene Form zu halten, die feste Verknüpfung der Verse zu einem Ganzen und völlige Gleichheit der Strophen nach Geschlechtsbeschaffenheit der Reime.

3. Siebensilbler, Chanson fol. 42^b. Reimstellung: $mm\,m^2m^2m^3m^3m^4m^4$ — eine misslungene, flüchtig abgefasste Strophenform — die Reimpaare wechseln nicht

nach dem Geschlecht und stehen ohne alle Verbindung unter einander, die Strophen heben sich nicht von einander ab.

b) Gemischtes Versmass: Hyménée fol. 97^b;
Alexandriner und Achtsilbler [8, 8, 8, 8, 8, 12, 12, 12], Reimstellung: $m f m m f m^2 m^2 f$.

VI. Neunzeilige Strophen, neuvains, verwendet in einem Epigramme fol. 113; einer Ode fol. 131^b; einer Fantaisie fol. 112^b; einem Chant (de Pan, Appendix).

a) Einfaches Versmass:

1. Zehnsilbler, Fantaisie, Reimst. $mm^2mm^2|m^3m^3m^4m^4m^3$. Der quintain ist schlecht gebaut, weil er aus Reimpaaren besteht.
2. Achtsilbler, Epigramme, Reimst, $ffmm|f^2m^2m^2f^2m$. Ode, Reimst. $ffmf^2f^2mf^3f^3m$ — in Terzetten.

b) Gemischtes Versmass:
Zehnsilbler und Achtsilbler [8, 8, 8, 8, 8, 8, 10, 10, 10], Reimst. $mmmfm^2m^2fm^3m^3f$ — Chant de Pan.

VII. Zehnzeilige Strophen, dizains, verwendet in zwei Odes, zwei Chansons, einem Chant (de Venus, Appendix).

a) Einfaches Versmass:

1. Achtsilbler, Chant de Venus, App., Reimst. $mmf|m^2m^2f|m^3m^3fm^3$ — nur bei Jodelle. Ode à Pasquier, fol. 128; Reimst. $fmmf|m^2m^1f^2m^3m^3f^2$, die gebräuchlichste Form.
2. Siebensilbler, Ode an Comte Alcinois, App. Reimst. $fmfm|f^2f^2|m^2f^3f^3m^2$ — seit Ronsard gebräuchlich.
3. Sechssilbler, Chanson fol. 24. Reimst. $fmfm|f^2f^2|f^3m^2f^3m^2$ — der erste quatrain ist refrain.

b) Gemischtes Versmass:
Sieben- und Sechssilbler, Chanson fol. 27^b.
[7, 6, 7, 6, 7, 7, 7, 6, 7, 6], Reimst. $mfmf|m^2m^2|m^3f^2m^3f^2$. — Die Chanson besteht aus 3 Branles zu je 30, 23, 4 Strophen; der erste quatrain bildet einen refrain, der in jedem branle wechselt.

VIII. Sechzehnzeilige Strophe, verwendet in der Ode an Thevet fol. 130.

Achtsilbler, Reimst. $mmfm^2m^2f|m^3m^3f^2f^2|m^4m^4f^3m^5m^5f^3$.

IX. Zwanzigzeilige Strophe, in der Ode an J. Regnard, fol. 122.

Achtsilbler, Reimst. $ffmmf^2f^2m^2m^2f^2|m^3m^3f^3m^4m^4f^3f^3|m^5f^4f^4m^5$. — Von dieser Reimst. weicht die zweite

Strophe ab, in der sich statt der beiden ersten Reimpaare gekreuzte Reime befinden: f m f m.

Jodelle's Strophenbau zeigt in Summa folgende Eigenthümlichkeiten:

1. Abweichende und nicht grade glückliche Versverbindungen, und zwar: Alexandriner mit Zehnsilblern, Achtsilbler mit Siebensilblern, Viersilbler mit Siebensilblern.
2. Sehr lose Reimverbindungen, als: Verwendung von Reimpaaren, selbst im Quatrain, Nichtbeachtung des Gesetzes der Reimfolge, sogar in Ode und Chanson,
3. Vorliebe für die Terzettform, besonders in längeren Strophen.
4. Originelle und glückliche Behandlung des Huitain.

X. Das Sonett. Wenn auch schon Cl. Marot und Melin de St. Gelais sich im Sonett versucht hatten, so wurde dasselbe doch erst durch die Dichter der Pleiade nach Du Bellay's Vorgange in der französischen Literatur heimisch. Auf Hunderte beläuft sich die Zahl der Sonette bei Ronsard und Du Bellay, und auch Jodelle hat deren nicht weniger als 180 gedichtet. Der Form nach lehnen sie sich an diejenigen Du Bellay's an, insofern als sie nach Petrarca's Muster in den quatrains nur verschränkte Reime enthalten und in den Terzetten die Reimstellungen c c d — e d e und c c d — e e d haben. Die letztere ist eine unregelmässige; denn während die strenge Sonettenform verlangt, dass die beiden Terzette in ihrer Zusammenfassung nicht eine den quatrains gleiche Reimstellung bieten dürfen, wiederholt sich hier in d e e d die Reimst. der quatrains a b b a. Doch grade dieses Schema war bei den Dichtern des 16. Jahrhunderts das beliebteste, und die meisten Sonette sind nach demselben abgefasst. In einem einzigen Sonette wendet Jodelle eine dritte, aber ebenfalls in demselben Sinne unregelmässige Reimstellung an, nämlich c d d — c e e (Contre les Ministres sonn. 35). Gramont zeigt, dass selbst nach Ausschluss dieser unregelmässigen Formen im Französischen immer noch 13 korrekte Reimstellungen möglich sind, wenn auch nach dem Gesetze des regelmässigen Wechsels von männlichen und weiblichen Reimen von den gebräuchlichsten Stellungen der Italiener (c d e — c d e u. s. w.) abzusehen ist.

Ronsard hat noch eine zweite regelrechte Reimstellung c d c — d c d, welche Jodelle jedoch nie anwendet. Derselbe durfte sich, von dem zu seiner Zeit noch nicht allgemein anerkannten Gesetze des Reimwechsels (nach dem Geschlecht) unbehindert, noch mehrere andere Reimstellungen erlauben, einmal, die Anwendung von nur weiblichen Reimen (in 2 Sonetten), dann, solche in denen der letzte Reim der quatrains und der

erste der Terzetten gleichgeschlechtig sind (in 6 Sonetten). Die geringe Zahl dieser unregelmässigen Formen, 8 unter 180, zeigt, dass sie zu den Ausnahmen zu rechnen sind.

Was den Vers anbelangt, so giebt Jodelle dem Alexandriner den Vorzug, während Du Bellay vorherrschend den Zehnsilbler verwendet. Unter Jodelle's 180 Sonetten sind nur 8 in Zehnsilblern geschrieben.

Nach der Reimstellung in den Terzetten vertheilen sich die 180 Sonette wie folgt:

1. Schema: c c d — e d e — 21 Son. und zwar:
   - a) m m f — m^2 f m^2 — 6 S.
   - b) f f m — f^2 m f^2 — 13 S.
   - c) f | f f m — f^2 m f^2 — 1 S.
   - d) f f f^2 — f^3 f^2 f^3 — 1 S.
2. Schema: c c d — e e d — 158 Son. und zwar:
   - a) m m f — m^2 m^2 f — 92 S.
   - b) f f m — f^2 f^2 m — 60 S.
   - c) m | m^2 m^2 f — m^3 m^3 f — 3 S.
   - d) f | f f m — f f m — 2 S.
   - e) f f f^2 — f^3 f^3 f^2 — 1 S.
3. Schema: c d d — c e e — 1 Son.

Index aller Sonette:

1a. Amours: 26, 29. Contr'Amours: 2 (10 silbl.). Marguerite: 1. Reine-Mère: 8. Hyménée fol. 99.

1b. Amours: 4, 15 (10 silbl.), 16, 23, 28. Contre les Ministres: 29. fol. 108, 111b, 113, 114, 181. Hyménée: fol. 96b. App. Salel (10silbl.).

1c. fol. 110b no. 4.

1d. Amours: 14.

2a. Amours: 5, 7, 8, 9, 18, 20, 22, 25, 27, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47. C. Amours: 3 (10 silbl.), 4. Roi Henri fol. 69b. Marg. 3, 5. Roi Charles: 2, 4, 5 | 1, 2, 4, 8. Contre les Ministres: 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 31, 32, 34, 36. Paix: 1, 3, 4, 6, 8. Reine Mère: 1, 2, 3, 4, 5, 6, fol. 86b, fol. 187 sonn. 2. Monsieur: 1, 3, fol. 103, 110, sonn. 1, 2, — 110b, sonn. 3. — 111, sonn. 6. — 111b, sonn. 7. — 112, sonn. 1. 175, sonn 1, 2. — 121, 113b, sonn. 1, 2. — 114, 114b, 180 sonn. 2. — 181, 182. Hym. fol. 96. App. Amours. Voyer.

2b. Amours: 1, 2, 6, 10, 11, 12, 13 (10 silbl.), 17, 19, 21, 24, 32, 33. C. Amours: 1, 6 (10 silbl.). Marg. 2, 4. Roi Charles: 1, 3, 6 | 3, 5, 6, 7.

Contre les Min.: 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 33. Paix: 2, 5, 7. Reine Mère: 3 | 1. 3. Monsieur: 2 | 1 | 1, 2, 3 | 1, fol. 112, 112b, 177, 121b, 180 sonn. 1, 2; 181b; App.: Alcinois (10 silbl.), Du Bellay.

2c. Amours: 3. C. Amours 7 (10 silbl.). App. Contre les Huguenots.

2d. fol. 110 sonn. 2. 111 sonn. 5.

2e. C. Am.: 5.

3. Contre les Ministres: 35.

Wie der vorstehende Index zeigt, sind in den längeren Sonettenreihen die Schemata 2a und 2b fast regelmässig alternirend verwendet worden.

3. Die traditionellen Regeln.

Cäsur und Enjambement.

Ausser der rhythmischen Cäsur oder derjenigen nach dem 1. Hauptaccent auf der 6. Silbe des Alexandriners kennt die französ. Verslehre auch eine syntaktische Cäsur, nämlich eine Zerlegung dieses Verses in 2 gleiche Hälften dem Sinne nach. Ronsard und Du Bellay waren die Ersten, welche die syntaktische Gliederung erstrebten, Malherbe und Boileau erhoben sie zum Gesetz.[1]) Wie wenig sich Jodelle dieser neuen Fessel fügt, die von den neueren Dichtern wieder beseitigt worden ist, mögen folgende Beispiele beweisen:

der Hauptaccent steht vor dem Attribute:

T'appelant premier-né — des Dieux, forme et idée — fol. 13b.
Et de Phebe les teints — meslez ensemble efface —
Chap. fol. 15;

vor der Conjunktion:

Comme i'estois auant — que si fort ie t'aimasse —
Elégie fol. 49;

auf dem Hilfszeitwort vor dem Infinitiv oder dem Particip:

L'aile qu'Orlande peut — donner aux vers, est telle —
Chap. fol. 118b;
Que si mon amour n'est — par eux bien peint encore.
Sonnet fol. 1.

auf dem Adverb vor dem Verb:

Ores si haultement — te suivre, tu la fiches — Chap. fol. 14.

auf dem Verb vor dem Adverb:

De tout ce que tu peux — infiniment, si est-ce — Chap. fol. 14.

auf dem Verb vor dem régime:

Quoy que ie couure ou mon — stre amour, iamais n'appaise[2]) —
Discours, fol. 65b.

---

[1]) Gramont, Vers français, p. 76 und 111.

[2]) Ueber Fälle, wo die Cäsur das Wort zerschneidet, s. Weigand p. 106.

Eine Folge des syntaktischen Einschnitts in der Mitte des Verses war die Forderung eines ähnlichen Einschnitts am Ende des Verses, oder das Verbot des enjambement d. h. des Ueberschreitens der Phrase von einem Verse in den andern. Diese Regel ist jetzt eben so hinfällig geworden wie die über die syntaktische Cäsur; neuere Dichter finden sogar in einer geschickten Verwendung des sogenannten enjambement ein Mittel zur Hervorbringung harmonischer Effekte.[1])

Jodelle kehrt sich auch an diese Regel wenig, sein breiter periodischer Stil konnte sich eine syntaktische Gliederung von je 6 zu 6 Silben nicht gefallen lassen. Folgende Citate mögen demnach nicht sowohl als eigenthümliche Fälle des enjambement, sondern eher als Stilproben betrachtet werden.

1. Subject und Verb getrennt:

. . . aussi est-ce
Un ciel, estant d'vn Dieu retraite eoustumiere. Chap. fol. 15;
Dedans tes yeux flambans et rayonneux son frère
Prendroit ce qui croistroit sa lumiere et ses feux.
Son. fol. 2b;
Un génie
T'en requiert, pour un Mort — — Sonn. à Voyer, App.
Tant qu'en cela qui n'est que demi nostre, dure
L'amour par le desir — — Chap. fol. 21b;
Si desormais vers toy, sous qui doit estre serue
L'impudente ignorance — — Epître fol. 116;
et le souci cuisant
— — — — — — —
— — — — — — —
Ne sera, si ie puis, mon eternel vautour. Ode fol. 308;

2. Substantiv und Attribut getrennt:

tirant de la discorde
De tout, la prix qui est par l'amour seul vnie. Chap. fol. 13;
— toute basse et supreme
Ame, vie, et vigueur — — Chap. fol. 13;
l'une et l'autre diuine
Cheuelure — — Chap. fol. 14b;
Que quãd gros, grãd, brillãt, rayonneux, pleine de fiere
Douceur, dardant l'espoir — — Chap. fol. 15;
— — semblable à l'excellente
Colomne, droicte, ronde, albastrine, et polie — Chap. fol. 15;
Auec toy sur ton vol, Amour, ou bien sur l'aile
De ceste ame — —
— — m'arrestant sur la chose
Terrestre. qui pourtant — — Chap. fol. 15b;
La Muse vange apres la mort le tort
Fait à la vie — — Sonn. à Voyer, App.

[1]) Gramont, p. 60.

3. Das Adjectiv oder Particip und seine Ergänzung:

Et toy, Dame, ie croy parauant asseruie
A la peur, comme moy, suy telle hardiesse — Chap. fol. 17b;
Voulant non seulement rendre l'ame rangee
A un seul ioug, souuent sans desirne sans flamme —
Chap. fol. 22;
— car la Raison suiette
Au desir, trouue l'heur en l'infélicité. — Chap. fol. 134b;
Non plus que des serpens chaque espece prochaine
Du Basilic, ne peut endurer son haleine — Discours fol. 66b;
Dont un iuste deuoir rend ici chacun prest
A repousser l'erreur. Chanson fol. 47b;

4. das Verb und seine Ergänzung:

— pour un Mort, qui auecq Mars cherit
Les Muses, et des deus se rendit fauorit. Sonn. à Voyer, App.
Ne voile son beau feu, qui sans fin enlumine
Nos cœurs, faisant passer par tes yeux ses beaux rais —
Sonn. 3 (Amours).
Diane les chiens mene, et aux pans fait entrer
Ses cerfs — Sonn. 6;
Voila ce qui si fort à aimer me contraint
Celle, à qui i'ay voüé amitié éternelle — Sonn. 8;
Telle que ny le temps ny la mort ne sçauroit
Consommer ny dissoudre un lien si estroit — Sonn. 8;
[Tant qu'en cela qui n'est que demi nostre, dure
L'amour par le desir], qui d'autant renouuelle
Sa force, que luy fait l'empeschement d'iniure —
Chap. fol. 21b;
Puis les deux ames sont d'humeurs diuers saisies
Souuent: car l'Androgyne est tousiours separee —
Chap. fol. 22;
Du cruel, de l'auare Enfer les lois faulserent,
Toute ombre triste, rude, et farouche emmielans —
Chap. fol. 119b;
Si bien que sans aimer i'eusse aisément acquis
Ton amour, qu'en aimant acquérir ie ne puis —
Elégie fol. 49b;
Ton ame, qui premiere ici bas deuala
Du monceau des Idees — Ode fol. 306b;
— — enuie qui ne veut
Souffrir une vertu, qui trop plus qu'elle peut. Ep. fol. 117;
— mais ne pouuant aimer
L'autre amour, contre luy ie veux mes chants armer
— car tout bon cœur ne souffre
Ce feu, non plus qu'vn feu se degorgeant du souffre
Discours fol. 66b;
Mesmement qu'en viuant ie n'ay du ciel receu
Aucun bienfait, sinon que quand ce seul bien i'eu —
Que ie te recogneusse. — Ode fol. 307.

5. Copula und Attribut:

Encor que toy Diane, à Diane tu sois
Pareille en traicts, en grace, en maiesté celeste —
Sonn. 4 (Amours).

6. Das Relativpronomen und das Prädikat:

   Je ne suis de ceux là, qui pour estre inconstans
   Vont par mille moyens leur fortune tentans. Ode fol. 307b;

7. Die Präposition und ihr Beziehungswort:

   L'aurore —
   Chasse la nuit ombreuse, et reseme parmi
   L'air tranquille et serain des roses — Epithal. fol. 59.

8. Die Conjunktion und der Satz:

   Vous lirez sous le nom de quelque autre comment
   L'amour de vos beaux yeux la poictrine m'inflamme.
   Sonn. 1 (Amours).
   Et si fait que de luy ie m'accompagne, à fin
   Que ton nom et le sien vole au monde sans fin —
   Epître fol. 117b;

9. Das Adverb und seine Ergänzung:

   Maintenant auec moy, que ton chant qui n'a rien
   Du vulgaire, ne plaist non plus qu'vn chant vulgaire —
   Chap. fol. 134;
   Ou bien en ce tems là que ie chassois d'autour
   De toy ceux qui venoyent pour te faire l'amour. El. fol. 50b;

10. Zwei Worte die durch eine Conjunction verbunden sind:

   La maiesté hautaine, vn teint qui de l'aurore
   Et de Phebe les teints meslez ensemble efface? Chap. fol. 15.

Zwei Fälle des enjambement, die sich bei Ronsard finden,[1]) kommen bei Jodelle nicht vor, nämlich das emjambement zwischen Hilfsverb und Particip und dasjenige zwischen den beiden Verneinungspartikeln.

Hiatus — Elision und Synäresis.

Die französische Sprache ist überreich an vokalisch an- und auslautenden Silben und Wörtern, der Hiatus demnach sehr häufig. Erst Ronsard und seine Schüler wurden sich des durch den Hiatus entstehenden Missklangs bewusst und befleissigten sich, denselben zu vermeiden, ohne jedoch, wie später Malherbe, bestimmte Regeln hierüber aufzustellen:

Bei Jodelle sind die Fälle von Hiatus nur selten:

Et qui m'*a a*sseruie, c'est l'exquise beauté	Amours,	sonn.	8.
Vous, ô dieux, qu*i à* vous presque égalé m'auez	C. Am.	»	1.
Amour mesme inspir*a à* maint et maint amant	Amours,	»	1.
Que si vostre beaut*é a*ssez ne s'y decore	»	»	1.
Qu'à m*oy a*rdre leur cœur d'vn suiet si louable	»	»	1.
Rend l'ame esprise, prise, *et au* martyre estreint	»	»	2.
*et en*combres; *et en*fers	»	»	2.
où il domine	»	»	3.
tu es und *tu as*	»	»	5.

---

[1]) Büscher, Versification de Ronsard, p. 12, 13 (Programm des Gymnasiums zu Weimar, 1867).

Das Mittel, den Hiatus durch Einschiebung eines euphonischen Buchstabens zu vermeiden, verschmäht Jodelle zuweilen:

Me renuersera *e*lle au milieu de la place — Chap. fol. 17.

Nach der neuern Prosodie kann das stumme *e* der Endung nur nach einem Consonanten (wie in *ĕllĕ*) eine Silbe bilden, nach einem Vokale (wie in *vie*) muss es elidirt werden. Jodelle aber elidirt dieses *e* nicht immer, z. B.:

La vi|*e* non la vie, et repressé encore — letztes Sonett, de la Mothe, préface.
Vray Amour, vray|*e* Venus — Chanson fol. 27b;
Or sus donc, vi*e* — vie efforce maintenant
Ta course — — Epithal. fol. 58b;

Andrerseits dehnt Jodelle wie Ronsard die Elision auf Fälle aus, wo sie jetzt nicht zulässig ist:

S'on la dit cruelle — Chanson fol. 30;
Que s'elle estoit desia sous l'ombre Elysienne — Epître fol. 53;
— — encor qu'auec s'amie — » fol. 55;
L'vnité, le principe vniq' de la machine. — Chap. fol. 13b.

Das stumme *e* nach Vokal im Innern eines Wortes wird auch bei Jodelle durch Synäresis vom vorhergehenden Vokale absorbirt, z. B. *prie-rai.*

4. Licenzen.

Die Licenzen beziehen sich auf Wahl und Stellung der Wörter.

Beim Wortschatz der Dichter der Pleiade kommen mehr noch als die Entlehnungen aus fremden Sprachen die Provinzialismen in Betracht.[1]) Jodelle's Sprache indessen ist von denselben rein, weil er, allein unter den Dichtern seiner Schule, ein geborener Pariser war und, eine einzige kurze Unterbrechung abgerechnet (1558—1559), immer in Paris lebte. Ronsard hat sich in der Verherrlichung[2]) unseres Dichters diesen Umstand nicht entgehen

---

[1]) Baïf, Becq de Fouquières, p. XI.
Là quatre ans je passay façonnant mon ramage
De grec et de latin; et de divers langage
(Picard, parisien, touranjou, poitevin,
Normand et champenois) mellay mon angevin.

[2]) Tu ne deuois, Jodelle, en autre ville naistre,
Qu'en celle de Paris, et ne deuois auoir
Autre fleuue que Seine, ou des Dieux receuoir
Autre esprit que le tien à toute chose adestre.
Ronsard, Œuvres, Paris, S. Buon 1584. p. 250.

lassen; ob er aber die Bedeutung desselben nach der sprachlichen Seite hin erkannte, ist aus seinen schmeichelhaften Versen nicht ersichtlich.

Als veraltete Wörter lassen sich bei Jodelle ausser den bei Darmesteter und Hatzfeld[1]) angeführten: carmes (C. A. 6), — belistre (Ode fol. 307), — los (lat. laus) noch nennen: das häufig vorkommende quasi (Cant. VI. 3), die Form terrien für terrestre (C. A. 3) und der technische, dem Weinbau entlehnte Ausdruck provigner. (Sachs, Wörterbuch.)

Als Licenzen fallen bei Jodelle vorherrschend die Inversionen in's Gewicht. Wie Père Cerceau (siehe Gramont, S. 68) scheint er sie, in gänzlicher Verkennung des analytischen Charakters seiner Sprache, für das wesentliche Kennzeichen eines poetischen Stils gehalten zu haben. Ronsard dagegen fand mit richtigem Gefühl die Inversionen in der französischen Sprache ebenso tadelnswerth wie in der lateinischen die Soloecismen; freilich vermied er in der Praxis nicht immer die Fehler, die er in der Theorie verurtheilte. (Siehe Einleitung zur Franciade.)

In nachstehendes Verzeichniss sind nur die auffälligsten, den Sinn verdunkelnden, Jodelle eigenthümlichen Inversionen aufgenommen.

Inversionen.

A. Stellung des Subjects und Prädicats.

1) im Hauptsatz:

a. Das Subject ist ein Substantiv:

J'enten d'autant que parfaite peut estre
Nostre essence mortelle — Chanson fol. 20;

b. Das Subject ist ein Pronomen:

Si (= ainsi) se vainquit-il lors. — Epître fol. 54;
Si ne voy-ie proprement. — Chanson fol. 43;
Quel muse, et quel ambre gris,
Ay-ie entre mainte perlette —! — Chans. fol. 47b;

doch auch:

Que d'autre riche thresor
J'ay sur sa gorge grassette — — Chans. fol. 47b;

Das prädikative Substantiv oder Adjectiv steht vor der Copula:

A ceux qui degoustez sont — — Chanson fol. 43b;
Aux faix qu'elle reçoit
Suiette soit — — Ode fol. 100b;
Il faut que ma chanson conduite
Soit du tout selon le cœur mien. — Chanson fol. 36b;

[1]) Tableau, p. 189.

— l'amour accoustumé
M'attire mon esprit à plus grand chose né
Me force, et dedans moy ne peut iamais conclure
Que Dieu m'ayant fait tel inutile m'endure (= me souffre)
Epithalame fol. 53;

2) im Nebensatz.

a. Das Subject ist ein Substantiv:

Que c'est toy seul par qui reluit, tourne, et s'enflamme
Tout rond, et feu celeste, et que sous les cieux mesme
La terre se maintient, l'onde, l'air et la flamme:
Que de toy seul depend toute basse et supreme
Ame, vie. — Chap. fol. 13;

b. Das Subject ist ein Pronomen:

Mais tu sçais bien aussi, pour neant aurais-tu
Debatu si longtemps — Chap. fol. 135.

(Erklärt sich durch Auslassung von *que* und Anwendung der Frageform statt der verneinenden Form, also: tu sais que pour néant tu n'aurais pas débattu.)

B. Stellung der attributiven Satzbestimmungen:

1) Das Adjectivum und das adjectivisch gebrauchte Participium:

Elle sent en la langue un forcé mouuement. Disc. fol. 68;
L'obscur Chaos et confus n'auroit fait. — Chans. fol. 37b;
Un obiect en raritez extreme Chap. fol. 14;
— l'ame toute — fol. 15;
Y prend odeur ou coulleur belle — App. Chant de Pan.
Oncques traict, flamme ou lacqs d'amoureuse fallace
N'a poingt, bruslé, lié, si dur, froid, destaché
Cœur, comme étoit le mien, blessé, ars, attaché.
App. Amours.
— le seul corps blesse — Sonn. 6;

2) ein Relativsatz:

Aussi le desir est la tierce part d'icelle,
Qui dedans elle ouurant — — nous éprand. Chap. fol. 21b.

3) Das Participium:

Que nous auons quasi par nos pechez vaincuë — Cant. fol. 186b;
qui est par l'amour seul unie — Chap. fol. 13;
Dont l'amour pour deffence a la place munie
Qu'ils ont dedans Paris sa personne assiegee.
App. Huguenots.
J'ay tousiours des hommes esté
Comme des Dieux la volupte. App. Chant de Venus.
Vous qui causez les auez — Chanson fol. 27b;

4) der Infinitiv:

Que ce qui peut plus grands les faire. Ode fol. 130b;
Voila cela que peut telle ame viue et pure
Hautaine, et sur ton vol hautain plus haut rauie,
Cognoistre en ta — nature Chap. 13b.

S'il pouuoit tout de ses formes orner — Chap. fol. 37^{b};
Ce naturel qu'on voit aux bestes estre — Chap. fol. 38;
Mais il ne faut que luy seul de nos cœurs
Approprier le trophee il se vienne (— il ne faut que lui seul — qui vienne s'appropier le trophee de nos cœurs —)
Chans. fol. 38^{b};

5) Das Pronomen:

— il est d'elle retiree — Chap. fol. 13;
Tu pourras voir d'elle sur moy la grace — Chans. fol. 39;
— — l'erreur qui renouuelle
De nous, sur nous une guerre cruelle — Chans. fol. 47^{b};
3 2 1
De moy viuant l'obiect continuel tu es — Am. Sonn. 7;

6) Das attributive Substantiv:

Elle est des Empereurs la fine larronnesse
De la grace de Dieu fausse reuenderesse —
App. Sonn. à Du Bellay.
1
Si quand tu es en terre, ô Diane, ta face,
4 2
De ta face qui luit dans le ciel, presq'esteint
3
L'argentine blancheur — Am. Sonn. 5;

7) Das Object:

a. Substantiv — direkt:

— — nos pechez lauant —
— — ne nous va poursuiuant — Cantique fol. 185^{b};
Qui a peu le seigneur du Ciel fait descendre — Cant. 5;
Et les membres de Dieu dessus la croix estendre » 5;
1 5
Ou en quel coin farouchant le vulgaire
2 4 3
As-tu, Phebus, mon Salel detenu — App. Sonn. à Salel;
A son los, l'œuil, l'aureille, et la vois ne denie.
App. Sonn. à Voyer;
1 3
Qu' aultre cœur que le mien n'ouure, n'enflamme ou ceint
2
Dard, brandon ni lien de rigueur plus extreme —
App. Sonn. Amours;
1 2 5
Et ne peult adueuir que le nœu, feu et sang
Qui m'estrainct, me consomme et m'abreuue le flanc
4 3
Deslie, estraigne, estanche autre que la mort mesme —
App. Sonn. Amours.
Qui en l'estat desia reflorissant
Reuerse ainsi qu'au champt reuerdissaut
Les heurs, les fleurs dont elle se faict mere —
App. Chant de Pan,
Il ne faut point qu' excuse à tes yeux ie presente
Ou deffense, ta grace et les beautez regarde [je]

Cela seul m'est excuse et deffense presente. Chap. fol. 21;
Mesme aux amours plus vrais la Musique attisant,
[= si la musique attise aux. —]
5 4
Au cœur, au chef émù, le desir, la memoire,
2 1 3
Va l'apprehension viuement embrasant — Chap. fol. 120;

Doppelter Accusativ:

Si mesme dans ton temple impatient ie voy
Quelque enroüé corbeau croüasser deuant toy —
Ep. fol. 116b;

Indirect:

Pour plus à ton sainct ioug de grands ames acquerre
Pour à toy les grands cœurs par tel organe attraire. Fol. 14;
Comment? A qui les Arts et les Armes manie
En ce tens, le merite et le vray los perit. App., A. Voyer.
Amour qui est de tout le seul ouurier supréme
1 4 3
A d'eternelles loix les choses perdurables
2
Estreintes, s'exemptant de toutes loix soy-mesme —
Chap. fol. 21b;

Mesme aux Dieux la malice,
La rage et l'iniustice,
Et cet ardeur de faire
Outrage aux innocens,
Ne peut plaire, mais plaire
A luy seul ie les sens. — Chanson fol. 25;

1 4
Je ne seruirois plus fors qu' à ton sacré los
2 3
D'inciter languissant les esprits plus dispos —
Ep. fol. 117b;

b. Pronomen:

Et si le faux Discord de luy nous vient distraire —
Chap. fol. 13b;

C. Stellung der adverbialen Satzbestimmungen.

Par qui fut, toute chose en ordonnant guidee,
1
En son lieu le plus propre, et par force amoureuse,
2
Sans que rien restast vain, l'une de l'autre aidee.
[vain = desert] Chap. fol. 13b;
De l'haleine et non pas du regard, comme on feint,
Ce royal serpenteau la vie en eux esteint:
[serpenteau = Basilisc] Discours fol. 66b;
[aurois-tu]
dedans ma pensee
De toute Ambition le pouuoir combatu? Chap. fol. 135.
Et moy ie recognoy dans si haute deesse,
[= object de mon amour]

(Qui est l'œuure et suiect où mon ame se range
Et de tes raritez la rarité maistresse) [tes = amour]
Je ne sçay quoy tant beau, tant diuin, tant estrange,
Qu' auecques toy, ie croy, ie suis forcé la dire
[la dire = l'appeler]
Le mieux de tout ton mieux, le plus de ta louange. —
Chap. fol. 14;

Vorstehende Verse (fol. 14) sind angeführt wegen der Dunkelheit und Unbestimmtheit der Beziehungen.

Die Präposition ist getrennt vom Infinitiv:

L'autre esmouuoir les Rois de ces deux honorer
[l'autre = l'amour; ces deux = la vertu et la science.]
Epithalame.

Ou pour au milieu de leur bien
Auoir voulu trop entreprendre — Ode fol. 122b;
L'autre pour ton pourtrait gardien vouloir prendre —
Epître fol. 116b;

5. Metrische Verse.

Auch auf diesem Gebiete ging Jodelle kühn mit dem Beispiele voran, denn nach Pasquier's Zeugniss war er der Erste, der ein Distichon in französischer Sprache dichtete.[1]) Aber der methodische Geist und eiserne Fleiss Baif's gehörte dazu, um die völlige Umgestaltung der französischen Metrik nach dem quantitirenden System zu versuchen.

Im Gedichte des Letzteren »Aux Poëtes français« (1574) wird Jodelle bei Aufzählung der Gönner und Beförderer der Bestrebungen Baïf's nicht mit genannt, vielleicht aus Eifersucht nicht, denn längere und kürzere metrische Gedichte auch aus späteren Jahren beweisen, dass er dieser Liebhaberei treu geblieben ist.

Ausser dem citirten Distichon vom Jahre 1553 schrieb Jodelle um das Jahr 1558 oder 1559 vier Distichen zur Einführung seiner »Epître à Me Marguerite de France« etc. fol. 116 — und im Jahre 1567 begrüsste er das 1. Buch der »Météores des Baïf« (in einem Sonette und) in einer Elegie »A la France« in 18 Distichen, fol. 115.

Ferner finden sich in »Hyménée«, verfasst im Jahre 1570, zwei Gedichte für den Gesang bestimmt, wovon das eine in sapphischen

---

[1]) Pasquier, Recherches, livre VII, chap. 12, auch E. Tabourot in Bigarrures ingénieuses, chap. 13. Cf. Goujet, Bibl. t. 12.

Das Distichon heisst:

Phebus, Amour, Cypris, veult sauuer, nourrir et orner
Ton vers, cueur, et chef, d'ombre, de flame, de fleurs.
Fol. 114b.

Strophen geschrieben ist, gereimt, aber nicht metrisch, sondern in französischen Elfsilblern, das andere dagegen besteht aus asklepiadeischen Versen, in Reimpaaren und metrisch nach dem Schema:

– – | – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – | ⏑ –

Das letztere Stück zeigt recht deutlich die innige Verwandtschaft des asklepiadeischen Verses mit dem Alexandriner. Ob sich Jodelle derselben bewusst war? Ein Streben, den Alexandriner dem antiken Verse zu nähern durch Vermehrung der Hebungen bis auf 6, tritt freilich bei ihm ebensowenig hervor wie bei seinen Zeitgenossen.

In seinen Hexametern und Pentametern sind die Daktylen oft durch Spondeen ersetzt, in den Hexametern besonders häufig im 3. und 4. Fusse. Das gebräuchlichste Schema ist:

a) für die Hexameter: – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ‖ – | – – | – ⏑ ⏑ | – –
dann: – – | – ⏑ ⏑ | – ‖ – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – –
und: – ⏑ ⏑ | – – | – ‖ ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | –
b) für die Pentameter: – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ‖ – | ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Auch in diesem formellen Theile kehren die schon aus dem Inhalte der Schriften Jodelle's erkannten Charakterzüge wieder. Die Lust am Originellen tritt hervor in manchem kühnen Versuche, in Neuerungen auf dem Gebiete des Strophenbaues und in der eifrigen Pflege neuer Gattungen, als der Terzine und des Sonetts. Natürliche Ungebundenheit bewahrte Jodelle vor unnützen Künsteleien, als Beachtung der syntaktischen Cäsur und Vermeidung des Enjambement; Flüchtigkeit und theoretische Unklarheit aber beeinträchtigten die Correctheit seines Stils und verleiteten ihn zu manchem unglücklichen Experimente. So ist sein Reim nach Form und Stellung zuweilen fehlerhaft, die Vertheilung der Hebungen (Accente) nicht immer richtig. Seine Strophen sind oft misslungen wegen unverhältnissmässiger Länge und unpassender Versmischungen. Am meisten aber wird die Wirkung seiner Verse geschwächt durch den Missbrauch der Inversionen.

H. FEHSE.

Grammatisches und Lexicalisches.

Zu Sachs' Französischem Wörterbuch.

Mit den folgenden lexicalischen Beiträgen verband ich ursprünglich keine andere Absicht, als unseren Sachs zu vervollständigen. Erst nachträglich unternahm ich noch eine genaue Vergleichung mit Littré und dem neusten Wörterbuche der Académie. Dabei fand ich, dass in 55 von 91 Fällen die von mir gefundenen Wörter und Redensarten entweder ganz oder in der gegebenen Bedeutung in den beiden grossen franz. Werken fehlten, während in den übrigen Fällen Littré und die Ac. sich gegenseitig ergänzten, wobei allerdings der erstere das meiste beiträgt. Ich habe die Resultate meines Vergleichs zur bequemen Uebersicht unter dem Text in fortlaufender Nummer beigefügt.

accéder à, gelangen zu, Zugang haben zu (räumlich)[1] *Le pavillon auquel on accède par une rue latérale, est une construction dans le goût italien* (O. Feuillet, Amours de Philippe, Revue 1/7 77, 26). *On y accède, malgré la roideur de la pente, par une route facile* (O. Feuillet, Julia de Trécœur, éd. Lévy p. 187). *La plus basse de ces terrasses donnait sur le chemin public, et y accédait par un dernier escalier d'une dizaine de marches* (O. Feuillet, Journal d'une femme, Revue 1/8 78, 484). *Le salon du rez-de-chaussée y (au jardin) accède par deux ou trois marches* (ib. p. 494). *La porte, étroite, s'ouvre à huit pieds du sol, et l'on y accède par un escalier fort roide* (P. Mérimée, Colomba, Revue 1840).

les aînés = les ancêtres, die Vorfahren, Ahnen.[2] *Mes aînés avaient conquis pour nos descendants la justice et la liberté* (Souvestre, Au coin du feu I, éd. Schulze, p. 55.).

ajuster qn. oder qch., Jemd., etw. auf's Korn nehmen, auf Jemd., etw. anlegen, zielen.[3] *Au passage d'un petit ruisseau*

[1]) Die Ac. sagt: *Accéder signifie aussi quelquefois: arriver à. On accédait à cette terrasse par vingt marches.* Littré hat diese Bedeutung erst in den Additions zu dem Supplément *avoir accès à, arriver à.*

[2]) Fehlt in d. Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.

[3]) Sachs giebt nur *ajuster son coup, son fusil*, aber nicht *ajuster une personne,* während sowohl die Ac. als L. diese Bedeutung (= *viser)* angeben.

... le vieux Polo Griffo aperçut plusieurs cochons confortablement couchés dans la boue. Aussitôt ajustant le plus gros, il lui tira un coup de fusil dans la tête et le tua sur la place (P. Mérimée, Colomba p. 120 éd. Schmager). *Il se baisse pour prendre l'argent, je fais feu, et je l'avais si bien ajusté que sa tête porta en tombant sur les écus qu'il déterrait* (ib. 86). *Un homme qu'il n'avait point aperçu, et qui l'ajustait posté derrière un autre mur* (ib. p. 124).

l'article de tête, der Leitartikel (in einer Zeitung).[4] Der Minister zu einem Redacteur: *Il n'y a pas dix lignes qui ne soient répréhensibles! Dans votre article de tête, vous paraissez mettre en doute l'infaillibilité du gouvernement en matière de répression* (É. Zola, Son Excellence Eugène Rougon p. 299).

une associée, eine Lebensgefährtin.[5] *Il a vite compris que je serais une honnête femme, une associée, pour me servir du mot que vous m'avez tant répété* (A. Delpit, Roberte de Bramafam, Revue 15/1 77, 366).

avantager qn., Jemd. vortheilhaft kleiden, herausstreichen.[6] *Les gages sont forts, la nourriture est bonne, la livrée est juste assez voyante pour avantager un bel homme* (Gaboriau, Vie infernale I, p. 4).

blanc = royaliste; rouge = démocratique; noir = ultramontain.[7] *Quand on vient d'entendre certains discours, quand on vient de lire certains journaux, blancs, rouges ou noirs, est-il un meilleur moyen de se rafraîchir, de se refaire, que de lire une épître d'Horace?* (G. Valbert, Revue 1/1 77, 219).

bohême als Adj., frei, zügellos.[8] *Il s'irritait et se désespérait de ses façons un peu bohêmes avec ses camarades de théâtre etc.* (O. Feuillet, Am. de Phil., Revue 1/7 77, 24).

un bouche-en-cœur, ein Süssthuer, ein gezierter Mensch.[9] *Le docteur irlandais introduit dans cette détresse n'eut aucun*

---

[4]) Der Ausdruck *article de tête*, Leitartikel, scheint beachtenswerth genug, um besonders erwähnt zu werden. Allerdings führen ihn weder die Ac. noch L. an, auch Sachs im deutschen Theile hat nur *un premier Paris* etc., und *un article (de fond)*.

[5]) Fehlt in d. Ac. und bei L in dieser Bedeutung.

[6]) L., die Ac. und Sachs geben bei *avantager* nur die allg. Bedeutung an = *donner des avantages à qn. par dessus les autres.*

[7]) Die Bedeutg. der drei Adj. fehlt in der Ac. ganz; L. giebt wenigstens die Subst. an.

[8]) Fehlt als Adj. in der Ac. und bei L.

[9]) Das Subst. fehlt auch bei L. u. in der Ac.; dagegen findet sich die Redensart *faire la bouche en cœur* bei d. Ac. erklärt durch: *Donner à sa bouche une forme mignarde, affectée.* bei L.: *Faire des minauderies, affecter des manières doucereuses.* Auch Sachs hat diese Redensart, aber nicht das Subst.

succès avec ses manières paternes, ses belles phrases de bouche-en-cœur (seinen schönen, süssthuenden Redensarten) (A. Daudet, Le Nabab, éd. Charp. p. 133).

en broussailles, struppig, wirr, buschig.[10]) *Son cousin, lorsqu'il venait au parloir, ne voyait pas sa beauté morale; il voyait ses cheveux en broussailles, ses ongles trop courts etc.* (O. Feuillet, Am. de Phil., Revue 1/7 77, 10). *Ses cheveux crêpus massés comme un bonnet d'astrakan sur un front bas et têtu, ses sourcils en broussailles . . . lui donnaient l'aspect féroce d'un Kalmouck* (A Daudet, Nab. 28). *Rien qu'à voir son teint coloré et couperosé, ses cheveux taillés en brosse, ses petits yeux brillants sous des sourcils en broussailles et sa formidable moustache à la Victor-Emmanuel, on se disait: »Voici un vieux soldat«* (Gaboriau, Vie inf. I, p. 284).

broussailleux, se, mit Strauchwerk besetzt (im eigtl. Sinne.[11]) *C'est plus facile à dire qu'à faire, murmura Laurent, en examinant la rive broussailleuse* (A. Theuriet, Le filleul d'un marquis, Revue 15/10 77, 747).

calé, bequem hingestreckt, in sorgloser Ruhe liegend.[12]) *Bientôt, calé dans mon sofa, je me préparai à éprouver une sensation nouvelle* (Brillat-Savarin, Physiologie du goût, éd. Lévy p. 274). *M. Lorrain . . . financier aussi aimable que prudent, qui s'est bien calé dans le port* (der sein Schäfchen in's Trockene gebracht hat) *pour juger plus sainement des effets de la tempête* (ib. p. 286).

canné, geflochten, Rohr . .[13]) *C'étaient des chaises cannées* (Rohrstühle), *toutes dévernies par les linges mouillés qui traînaient sans cesse sur les dossiers* (Zola, Eug. Rougon p. 378). *Les longues galeries d'été . . . que leurs canapés Louis XV, cannés et fleuris, meublaient avec une coquetterie estivale* (Daudet, Nab. p. 208).

cantiquer, besingen, verherrlichen.[14]) *Souvent il avait fait ce rêve d'être ainsi cantiqué dans les journaux parisiens* (A. Daudet, Nab. p. 35).

le caracolement, die Schwenkung, Drehung.[15]) Die Scene spielt in einem Salon: *Les femmes, sans rien entendre, préoccupées d'elles-mêmes, avec de petits caracolements sur place,*

---

[10]) Fehlt in d. Ac ; L. (im Suppl.) hat: *barbe en broussaille.*

[11]) Fehlt in d. Ac.; L. (im Suppl.) erklärt es: *embarrassé de broussailles,* z. B. *ces pentes broussailleuses.*

[12]) Fehlt in d. Ac. in dieser Bedeutung; L. giebt schon im Dict. *qui a quelque aisance, qui est en bonne position.*

[13]) Fehlt in d. Ac.; L. (im Suppl.); *qui est fait avec la canne* z. B. *chaise cannée.*

[14]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[15]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

des grâces frissonnantes, des jeux de prunelles et d'épaules, murmuraient quelques mots d'accueil (Daudet, Nab. p. 62).

ci-devant, als unveränderliches Adjectiv, früher, ehemalig.[16]) *Comment est-il fait de sa personne, ce ci-devant sauvage?* (O Feuillet, Delila p. 147). *Le ci-devant pensionnaire de Spandau se plaignait même de ce qu'il n'y avait pas toujours de la viande* (Paul de Saint-Victor, Barbares et Bandits, p. 151 éd. Lévy). *Par un hasard malheureux, la maîtresse de l'hôtel où il descend n'est autre que Berthe, sa ci-devant femme* (J. Gourdault, Deux romans d'outre-Rhin, Revue 15/3 77, 376).

Le clapotement, das Plätschern, Anschlagen der Wellen.[17]) *Rien de plus lugubre le soir (que le port de la Villette à Paris), quand les chantiers sont fermés, quand les rares becs de gaz ajoutent à l'horreur des ténèbres, lorsqu'il n'y a, pour rompre le silence, que le clapotement de l'eau troublée par quelque marinier écopant* (ausschöpfend) *son bateau* (Gaboriau, Vie inf. II, p. 259).

coléreux, cholerisch, jähzornig.[18]) *Pour unique réponse, le coléreux vieillard d'un coup de son bâton lui rompt à demi l'échine* (Jules Gourdault, Revue 15/3 77, 355).

la coraillerie, die Korallenbank.[19]) *En fondant cet établissement sans pareil (La Caisse territoriale), Paganetti de Porto-Vecchio a eu pour but de monopoliser l'exploitation de toute la Corse: mines de fer, de soufre, de cuivre, carrières de marbre, corailleries, huîtrières etc.* (A. Daudet, Nab. p. 42).

courtiser la dame de pique, spielen.[20]) *Un homme qui passe sa vie à courtiser la dame de pique* (Gab., Vie inf. II, 16).

se défaire, sich auskleiden, seine Sachen ablegen (von Frauen allein?).[21]) *Elle commença à se défaire devant sa glace tout en parlant* (O. Feuillet, Amours de Phil., Revue 1/7 77, 26). *Vous vous défaites vous-même?* (O. Feuillet, Le pour et le contre, sc. VI.) *Je saurais bien me défaire toute seule* (V. Cherbuliez, Le bel Edwards, Revue 1/8.79, 526).

le déplumé, subst., der Kahlkopf.[22]) *C'est l'autre, le vieux »déplumé« qui aura machiné la chose* (Gaboriau, Vie inf. II, 268).

dérouiller, v. trs., gelenkig machen.[23]) *J'aime mieux*

---

[16]) Die Ac. sagt: *On l'emploie aussi adjectivement en ce sens;* L. (Dict.) bezeichnet es = *précédent, d'autrefois.*

[17]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[18]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[19]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[20]) Fehlt in d. Ac. und bei L. als besondere Redensart.

[21]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[22]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[23]) Fehlt in d. Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.

marcher un peu, disait-elle, ça me dérouille les jambes (Zola, Eug. Roug. p. 79).

le déshabillement, die Nacktheit.[24]) *L'atelier lui était insupportable avec cette fumée de tabac permanente, le nuage impénétrable pour elle où les discussions d'art, le déshabillement des idées se confondaient dans des tourbillons brillants et vagues* (Daudet, Nab. 120).

le dispensaire, subst., das Kochbuch.[25]) *Je chargeai mon maître queux de s'en procurer la recette avec les détails les plus minutieux, et je la donne d'autant plus volontiers aux amateurs que je ne l'ai trouvée dans aucun dispensaire* (Br. Sav., Phys. du goût, 265).

l'écœurement, subst., der Ekel.[26]) *Lui aussi, il était blasé, et jusqu'à l'écœurement, sur ces drames effroyables et honteux qui se jouent au chevet des morts* (Gab., Vie inf. I, p. 191). *On s'en amuse, et l'on est près de s'en attrister en même temps; le rire y laisse des écœurements* (G. Vautier bei der Besprechung von Sardou's Dora, Revue 1/2 77, 719).

l'écrasement, das Gedränge.[27]) *Elle prit le pont Notre-Dame et s'engagea dans la rue de la Cité. Mais l'écrasement y était tel, qu'elle mit un grand quart d'heure pour atteindre la rue de Constantine* (Zola, Eug. Roug. p. 113).

oraison éjaculatoire, Stossgebet.[28]) *Tel qui se moque de Notre-Dame-de-Lourdes adresse des oraisons éjaculatoires à l'habit bleu, au gilet blanc de ce bon M. de Robespierre, ou même au sacré cœur de Marat* (G. Valbert, Revue 1/1 77, 214).

embaumer, v. trs., riechen, duften nach etwas.[29]) *Le brave garçon en était donc réduit à lire et à relire la suscription, et à flairer le papier qui embaumait la verveine et l'iris* (Gab., Vie inf. II, 258).

embroussaillé, verworren, struppig.[30]) *Elle restait là à rougir dans les dentelles de son oreiller, ses cheveux embroussaillés autour de son diadème* etc. (A. Daudet, Nab. 133).

embuer, trüben? oder tränken?[31]) *L'idée d'assombrir cette gaîté rayonnante dont la vie de la maison était faite, d'em-*

---

[24]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[25]) Fehlt in d. Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.

[26]) Fehlt in d. Ac.; L. (im Suppl.) sagt: Etat de celui qui est écœuré.

[27]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[28]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[29]) Fehlt in d. Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.

[30]) Fehlt in d. Ac. ganz; bei L. in dieser Bedeutung.

[31]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

buer de grosses larmes ces jolis yeux clairs, lui parut insupportable (A. Daudet, Nab. 92).

émerger, v. intr., hervortauchen, hervorragen.[32]) *Il se calma, soupirant, regardant du côté de l'Arc-de-Triomphe, dont le bloc de pierre grisâtre émergeait de la ñappe verte des Champs-Élysées* (Zola, Eug. Roug. 53).

l'empierrement, subst., die Versandung.[33]) *Il desséchait des marais, combattait avec des machines puissantes l'empierrement du sol, arrêtait la marche des dunes par des plantations de pins, dotait la France d'un coin de fertilité miraculeux* (Zola, Eug. Roug. 179. — Es handelt sich um die Urbarmachung des unter dem Namen Les Landes bekannten wüsten Landstriches in Frankreich).

une empoignade, subst., Rauferei, Wortgefecht.[34]) *C'étaient alors de terribles empoignades, des discussions dont le père sortait vaincu* (A. Daudet, Nab. 116).

l'entre-bâillure, subst. f., die halbe Oeffnung, Spalte.[35]) *Il avait bien fait trente tours, et commençait à s'impatienter, quand il aperçut, se glissant par l'entre-bâillure de la grande porte, une tête éveillée et futée comme celle d'une belette explorant, avant de sortir, l'alentour de son trou* (Gab., Vie inf. I, 181).

esclavager, zum Sklaven machen, knechten.[36]) *M. Joyeuse était un craintif, un timide de naissance; vingt ans de ménage avec une maîtresse femme, »une personne de la noblesse«, l'ayant esclavagé pour toujours* (Daudet, Nab. 101).

évacuateur, entleerend.[37]) *La bouche la plus jolie et la plus fraîche perd tous ses charmes quand elle usurpe les fonctions des organes évacuateurs* (Br. Sav., Phys. du goût, 272).

évaporomètre m. (phys.), Verdunstungsmesser.[38]) *On la mesure (l'évaporation) aussi dans les observatoires, avec des instruments spéciaux, des évaporomètres* (J. Jamin, La Rosée, Revue 15/1 79, 341).

---

[32]) Die Ac. giebt die sehr allgemein gehaltene und deshalb hier auch passende Erklärung: *Passer d'un milieu inférieur à un milieu supérieur, et surtout, Sortir d'un milieu obscur pour entrer dans un milieu lumineux.* L. beschränkt das Verb. auf die Geologie: *Etre soulevé par une force centrale au-dessus du niveau de la mer.* Er fügt allerdings hinzu, dass der Begriff auch auf andere Fälle ausgedehnt wird, giebt aber nur Beispiele mit *soleil.* Ganz ebenso Sachs.

[33]) Fehlt in d. Ac. und bei L. in dieser Bedeutung (= *ensablement).*

[34]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[35]) Fehlt in d. Ac.; L. giebt das Wort im Suppl.

[36]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[37]) Fehlt in d. Ac.; L. hat es als Subst. im Suppl.

[38]) Fehlt in d. Ac.; L. giebt es im Suppl.

extra-civilisé, übercivilisirt.[39]) *En regardant ces physionomies si différentes, les unes violentes, barbares, vulgaires, d'autres extra-civilisées, fanées, boulevardières, comme blettes ... il était impossible de dire ...* (A. Daudet, Nab. 32).

suivant la formule, wie man zu sagen pflegt.[40]) *Tant de condescendance me fit craindre, suivant la formule, d'être le jouet d'un rêve insensé* (O. Feuillet, Rom. d'un jeune homme pauvre, p. 170).

le frisement, das Zwinkern.[41]) *Du bout des lèvres, non sans un frisement d'œil légèrement ironique, l'huissier murmura un nom qui ...* (A. Daudet, Nab. 6).

pipé à la frouée, auf den Leim gelockt.[42]) *Il ne faut pas qu'il soit pipé comme une alouette à la frouée* (A. Theuriet, Filleul d'un marq., Revue 15/10 77, 729).

gabeur, adj., hänselnd, neckend, spottend.[43]) *Paladins invincibles, célébrés par des chantres gabeurs etc.* (Br. Sav., Phys. du goût, 332).

garnisonner, v. trs., besetzen (als Garnison).[44]) *Cependant cinq ou six bergers mandés par Colomba arrivèrent pour garnisonner la tour des della Rebbia* (P. Mérimée, Colomba, éd. Schmager, 113). *Mon père, qui occupait un moulin qu'il avait garnisonné de son mieux, en fut délogé assez brusquement* (Comte d'Haussonville, Souv. de l'Émigr., Revue 1 1 78, 102).

lire la gazette, nichts zu fressen bekommen.[45]) *Cependant les chevaux furent mis à l'écurie où ils lurent la gazette* (Br. Sav., Phys. du goût, 306).

geignard, adj., wimmernd, heulend, greinend.[46]) *Aux encouragements comiques, aux »consolations prodiguées« en phrases de livres de prix des voix de jeunes coqs enrhumés répondaient les bénédictions attendries, les momeries geignardes et piteuses d'un porche d'église à la sortie de vêpres* (A. Daudet, Nab. 139).

---

[39]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[40]) Fehlt in d. Ac. und bei L. als besondere Redensart.

[41]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[42]) Fehlt in der Ac.; L. erklärt im Suppl. = *sifflement de l'oiseleur pour attirer les oiseaux* und belegt diese Bedeutung mit einem früheren Beispiele desselben Autors (1875).

[43]) Fehlt in der Ac.; L. giebt im Suppl. das obige Citat und fügt hinzu: *Vieux mot qu'il n'est pas mauvais de remettre en usage.*

[44]) Fehlt in d. Ac. und bei L.

[45]) Fehlt in der Ac.; Littré (im Dict.): *Lire la gazette* (fig. et pop.), *se dit d'un cheval* etc. *que son maître laisse exposé à l'injure du temps, pendant qu'il est, lui, au cabaret.* Ganz ebenso Sachs. Aus dem obigen Beispiel geht hervor, dass diese Erklärung zu eng ist.

[46]) Fehlt. in der Ac. und bei L.

génial, genial.[47]) *Leuthold montrait quelques journaux américains où déjà l'éloge de la femme géniale s'étalait en plusieurs colonnes dans le style de la réclame la plus ampoulée* (J. Gourdault, Deux romans d'outre-Rhin, Revue 15/3 77, 376). *On admire beaucoup son (M. de Bismarck) audace, on admire aussi sa géniale et méphistophélique insolence* Citat aus Cherbuliez in Paul de Saint-Victor, Barbares et Bandits, 36).

gourmeux, mit dem Ausschlag, Milchschorf behaftet, grindig.[48]) *Ce sont les teigneux, les gourmeux, les disgraciés de Bethléem* (Daudet, Nab. 157).

de haut goût, sehr schmackhaft.[49]) *En supprimant l'ambre et le sucre candi, on peut, par cette méthode, improviser un potage de haut goût et digne de figurer à un dîner de connaisseurs* (Br. Sav., Phys. du goût, 287).

inappris, nicht angelernt.[50]) *Une voix fameuse qui, malgré tout son éclat, n'avait rien de théâtral, mais semblait une parole émue vibrant sur des sonorités inapprises* (A. Daudet, Nab. 68).

inassouvissables, a., unersättlich, unstillbar.[51]) ... *dévorée par d'inassouvissables convoitises* (Gab., Vie inf. II, 471).

inventorier, rasch überfliegen.[52]) *Vous! ... fit la femme, en inventoriant d'un coup d'œil la toilette de M. Fortunat* (Gab., Vie inf. I, 60). *Aussi, tout en gagnant d'un pas rapide la demeure du marquis de Valorsay, inventoriait-il ses chances, récapitulant ses ressources, cherchant bien s'il n'oubliait rien etc.* (Gab., Vie inf. II, 327).

Jamaïcain, der Bewohner von Jamaika.[53]) *Nous nous rendîmes chez Little, où nous trouvâmes les Jamaïcains* (Br. Sav., Phys. du goût, 269).

le lessivage = le lavage, la lessive, das Waschen, die Wäsche.[54]) *Dans un chenil sordide qu'a épargné le grand lessi-*

---

[47]) Fehlt in der Ac.; L. erwähnt diese Bedeutung im Suppl., verwirft sie aber als irrig.

[48]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[49]) Die Ac. und L. sagen: *Cette sauce est de haut goût = elle est salée, épicée;* daher Sachs: *de haut goût* = gesalzen, gewürzt, was in dem obigen Falle nicht stimmt.

[50]) Fehlt in der Ac.; L. giebt im Suppl. ein Beispiel aus Töpffer, *Voyage en zigzag.*

[51]) Fehlt in der Ac.; L. giebt es im Suppl.

[52]) Fehlt in der Ac. und bei L in dieser Bedeutung.

[53]) Da Sachs in anderen Fällen Verschiedenheiten in der Orthographie mit peinlicher Genauigkeit aufführt, so schien mir auch diese Form Aufnahme zu verdienen.

[54]) Fehlt in der Ac.; L. im Dict. sagt richtig: *Action de lessiver;* S. beschränkt das Wort auf die Chemie und die fig. Bedeutung.

vage, car on ne comptait certes pas le montrer, sur des matelas rangés à terre, une dixaine de petits monstres sont étendus (A. Daudet, Nab. 157; vgl. auch p. 150, Zeile 2).

tempérament lymphatique, Temperament, in welchem das Lymphsystem vorzuherrschen scheint (wo das Fleisch wenig gefärbt und nicht sehr fett ist).[55] *Quand je le toisai avec ce regard qui pénètre jusqu'à la mœlle des os, je vis qu'il était d'un tempérament lymphatique, qu'il avait le visage boursoufflé, les yeux morts, la tête petite et des jambes de femme* (Br. Sav., Phys. du goût, 301).

le marchandage, das Feilschen.[56] *Toutes deux* (eine Fürstin und eine Marquise als Verkäuferinnen in einem Wohlthätigkeitsbazar) *rivales, mettant le triomphe de leur beauté dans la plus grosse recette, raccrochaient les pratiques, appelaient les hommes, demandaient des prix impudents, puis, après des marchandages furieux de bouchères voleuses, donnaient un peu d'elles ... pour décider les gros achats* (Zola, Eug. Roug., 412).

le mercenariat, das Söldnerthum.[57] *Moëssard commença à lire un long dithyrambe en faveur de l'allaitement artificiel, écrit sur des notes de Jenkins, reconnaissables à certaines phrases en baudruche que l'Irlandais affectionnait ... le long martyrologe de l'enfance ... le mercenariat du sein ...* (A. Daudet, Nab. 35).

ma merveille (als Kosewort), mein Prachtkind![58] *Que pourrais-je vous offrir, ma merveille?* (O. Feuillet, Rom. d'un j. h. p., éd. Lévy, p. 162).

mitonner, v. intr., im Gange sein, langsam kochen.[59] *Chupin était radieux: c'était sa vengeance qui mitonnait* (Gab., Vie inf., I, 450).

le montreur d'ours, der Bärenführer.[60] *Il avait une voix de montreur d'ours faisant un boniment* (Zola, Eug. Roug. 103).

---

[55]) Sachs giebt das Adj.; doch muss wohl der Ausdruck *temp. lymph.*, wie bei L. und d. Ac., besonders erwähnt und erklärt werden.

[56]) Fehlt bei L., während diesmal die Ac. das Richtige giebt: *Terme d'industrie. Action de marchander.*

[57]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[58]) Vielleicht verdient dieser Ausruf der Bewunderung, der als solcher auch in der Ac. und bei L. fehlt, ebenso gut Aufnahme bei Sachs, wie z. B. unter mie II, *ma mie*, unter *chat* II, *ma chatte.*

[59]) Fehlt in der Ac. und bei L. als v. intr. in übertragener Bedeutung.

[60]) Fehlt gänzlich in der Ac.; L. erklärt (im Dict.): *Celui qui montre;* ebenso Sachs, jedoch ohne ein einziges Beispiel, während L. unter anderen doch auch hat: *montreur de bêtes féroces.* Im deutsch-französ. Theil giebt S. für Bärenführer nur *meneur d'ours.*

faire le mort, ganz still schweigen.[61]) *Nous pouvons échigner Rougon, nous autres* (weil wir ihm nichts verdanken). *Seulement, je trouve que Kahn* (der ihm sehr viel verdankt) *devrait faire le mort. Je n'aime pas les gens sans cœur, moi . . .* (Zola, Eug. Roug., 383).

moutonner, wogen (von Bäumen, Menschenmenge etc.).[62]) *Les horizons boisés de l'Argonne moutonnaient à perte de vue* (André Theuriet, Revue 15/10 77, 729). *En face d'elle, à des lieues, la forêt de Compiègne emplissait l'horizon, de la mer roulante de ses hautes futaies; des cimes monstrueuses moutonnaient, se perdaient dans un balancement ralenti de houle . . .* (Zola, Eug. Roug., 214). *Les plantations (de ceps) moutonnent aux yeux, dégringolent jusque dans le fleuve* (A. Daudet, Nab. 197). *C'était sur le quai même que les chapeaux volaient au-dessus des têtes moutonnantes* (Zola, Eug. Roug., 110). *Sa tête pâle, fine et méchante dominait les épaules qui moutonnaient autour de lui* (Zola, Eug. Roug., 187).

nagez! fahr' zu! [63]) *Je sautai dans le canot, et je m'assis à côté d'elle. »Nagez, Alain«, dit-elle aussitôt, et le vieil Alain qui se pique d'être un maître canotier, se mit à battre méthodiquement des rames* (O. Feuillet, Rom. d'un j. h. p., 171).

la nourricerie (v. engl. nursery), Kinderstube, Ammenstube, Kindersäugeanstalt, d. h. der Raum, in welchem sich ganz junge Kinder befinden, die statt von Ammen von Ziegen gesäugt werden.[64]) *La pièce est si haute dans ses parois obscures que les visiteurs, tout d'abord, ont cru la nourricerie déserte* (A. Daudet, Nab. 151).

obésigène, a., Fettleib erzeugend, aufblähend.[65]) *Les pommes de terre et les haricots sont obésigènes* (Br. Sav., Phys. du goût, 318).

orientaliste, Orientmaler.[66]) *C'est cette recherche plus*

---

[61]) Die Ac. und L. erklären übereinstimmend *faire le mort.* fig.: *Ne pas répondre aux personnes par lesquelles on est questionné, interpellé par écrit.* S. sagt nur: Sich todt stellen. Die obige Bedeutung der Redensart erwähnt keines der drei Wörterbücher.

[62]) Die Ac., L. und S. beschränken *moutonner* auf das Wasser (Meer, See, Fluss); doch zeigen die obigen Beispiele, dass dieses Verb nicht selten auch in anderen Fällen gebraucht wird.

[63]) Dass *nager = ramer pour voguer sur l'eau* ist, wird von der Ac., von L. und von S. erwähnt. Die Ac. hat es für nöthig gehalten, folgendes Beispiel mitaufzunehmen: *Allons, bateliers, nagez!* Und mit Recht. Mir scheint, dass dieser Impératif bei Sachs ebensogut eine besondere Erwähnung verdient, wie unter *toucher* II, 10 der Ausdruck: *Touche, cocher!* Fahr' zu, Kutscher.

[64]) Fehlt in der Ac. ganz, bei L. und S. in der obigen Bedeutung.

[65]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[66]) Fehlt in der Ac. in dieser Bedeutung, welche von L. im Suppl. mit einem anderen Citat aus derselber Besprechung angegeben wird.

ou moins inconsciente des frais horizons dans les zones embrasées qui le (Fromentin) distingue et lui assigne une place à part entre tous les orientalistes (Henry Houssaye, Eug. Fromentin, Revue 15/4 77, 887).

papillé, mit Zungenwärzchen versehen (von les papilles f., die kleinen Warzen auf der Zunge, vermittelst deren der Geschmack der genossenen Speisen empfunden wird).[67] *Le réclamant était M. Lorrain, dégustateur fortement papillé . . .* (Br. Sav., Phys. du goût, 286).

petit-fournier, der Conditor (v. petits fours, kleines Backwerk, Confekt, gebildet etwa wie fait-diversier von fait-divers).[68] *M. Achard, pâtissier-petit-fournier, rue de Grammont, No. 9, Lyonnais, établi depuis environ dix ans, a commencé sa réputation par des biscuits de fécule* (Br. Sav., Phys. du goût, 330).

pharmaconome, Arzneikundiger.[69] *Ce n'était point en ma qualité de poète que j'étais requis, mais comme pharmaconome* (Br. Sav., Phys. du goût, 275).

le pisteur, der Aufspürer, Jäger (auch traqueur, dénicheur).[70] *Antoine Vaudoré fut le premier dénicheur, ou plutôt, pour employer l'expression consacrée, le premier »pisteur d'héritages«* (Gab., Vie inf. I, 299).

le placier, der Stellenverschaffer, Dienstbotenvermiether.[71] *Si l'on n'a ni répondants, ni certificats, qu'on tombe de prison ou d'ailleurs, Glanaud, le grand placier de la rue de la Paix, vous expédie boulevard Hausmann* (A. Daudet, Nab. 196).

le poéticule, der Dichterling, Poetaster.[72] *Les poéticules dont vous parlez étaient, j'en conviens, des impertinents à fouetter en place publique; mais ils avaient bien de l'esprit* (O. Feuillet, Bellah, éd. Lévy, 154).

un porte-sequin, ein Zechinenträger (orientalischer Reicher).[73] *Tout ce monde-là, émoustillé par l'espoir de pêcher quelque chose dans ce passage de beys, de nababs et autres porte-sequins . . .* (A. Daudet, Nab. 213).

de principe, im Princip.[74] *Il est de principe géné-*

---

[67]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[68]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[69]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[70]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[71]) Die Ac. sagt: *Celui qui place des marchandises, des ouvrages de librairie;* L.: *Celui qui s'occupe du placement d'articles de commerce, d'ouvrages de librairie* etc. Aehnlich S. Die obige Bedeutung wird nirgends erwähnt.

[72]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[73]) Fehlt in der Ac. und bei L.

[74]) Fehlt in der Ac. und bei L. als besondere Redensart.

ralement reconnu que toute ablution doit se cacher dans le secret de la toilette (Br. Sav., Phys. du goût, 272).

processionnel, adj., prozessionsmässig, langsam, gemessen, feierlich.[75]) *Un faisan étoffé a été exécuté, sous mes yeux, par le digne chef Picard, au château de la Grange, chez ma charmante amie, madame de Ville-Plaine, et apporté sur la table par le majordome Louis, marchant à pas processionnels* (Br. Sav., Phys. du goût, 292).

la quinzaine, sbst., der Arbeitslohn für zwei Wochen.[76]) *On ne peut donc pas rire avec les amis? ... J'en ai rencontré deux qui avaient touché leur quinzaine, fallait-il refuser une politesse?* (Gab., Vie inf. I, 62).

le retirement, die Rückkehr nach Hause, das sich Zurückziehen.[77]) *Un étourdi aurait sur-le champ déployé, ouvert, flairé et dégusté. Un professeur agit différemment; je pensai qu'en pareil cas le retirement était indiqué; je me rendis donc chez moi au pas officiel* (Br. Sav., Phys. du goût, 274).

les robes noires, die Schwarzröcke (von Gerichtspersonen, nicht von Geistlichen).[78]) *Dans une bagarre où trouver ceux qui ont fait un bon coup? Croyez-en votre sœur, Orso; les robes noires, qui vont venir, saliront du papier, diront bien des mots inutiles. Il n'en résultera rien* (P. Mérimée, Colomba, 115).

rognonner, v. trs., zwischen den Zähnen brummen.[79]) *Il y en avait qui titubaient, ou qui, abêtis par la boisson, s'en allaient la tête basse, en rognonnant des phrases incohérentes* (Gab., Vie inf. I, 437).

rouge-cramoisi, kirschroth (gewöhnlich blos cramoisi).[80]) *M. Wilkinson avait la face rouge-cramoisi, ses yeux étaient troubles* (Br. Sav., Phys. du goût, 271).

le ruement, der Angriff, Anfall, das Losstürzen auf Jemand.[81]) *Dans la surprise, l'inattendu de ce ruement de brute, une autre que Félicia, une enfant de son âge, mais vraiment innocente, aurait été perdue* (Daudet, Nab. 117).

---

[75]) Fehlt als Adj. bei L., während die sonst so vorsichtige Ac. kein Bedenken getragen hat, das Adj. aufzunehmen: Qui a rapport, qui est relatif à une procession. Marche processionnelle.

[76]) Fehlt in der Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.

[77]) Die Ac. sagt: *Il n'est usité qu'en termes de chirurgie.* L. dagegen giebt im Suppl. als vierte Bedeutung richtig an: *Action de se retirer, de s'isoler.*

[78]) Fehlt in der Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.

[79]) Fehlt in der Ac. und bei L. als trans.

[80]) Fehlt bei L., steht jedoch in der Ac.

[81]) Fehlt in der Ac.; L. giebt es im Suppl. mit demselben Beispiel, wie oben.

le ruissellement, das Rieseln, Rauschen.[82]) *Il regarda les rosaces d'or du plafond, s'arrêta au ruissellement d'une averse qui crevait en ce moment sur les vitres de la baie* (Zola, Eug. Roug., 2). *Mais ce qui domine, c'est le bruit d'un grand lavage, d'un ruissellement d'eau, comme si Bethléem venait d'être surpris par les flammes* (A. Daudet, Nab. 150).

somnambulant, somnambulenhaft.[83]) *Il fut pendant tout un mois une de ces marionnettes lamentables, monologuant, gesticulant sur les trottoirs, à qui chaque heurt de la foule arrache une exclamation somnambulante* (A. Daudet, Nab. 94).

la sous-providence, Nebenvorsehung.[84]) *Dans les petits intérieurs, il y a toujours un nom . . . qui tient dans la maison le rôle de sous-providence, ou plutôt d'un dieu lare familier et surnaturel* (A. Daudet, Nab. 95).

(se) tamponner, v. trs., abtupfen.[85]) *M. Fortunat avait tiré son mouchoir, et debout devant la glace, il tamponnait la sueur de son front et remettait en ordre sa chevelure* (Gab., Vie inf. I, 33). *Elle avait tiré son mouchoir de la poche, elle se tamponnait les yeux, prise d'une crise brusque de désespoir* (Zola, Eug. Roug., 307).

se tasser, sich zurechtsetzen (von Personen).[86]) *Il se tassa dans son fauteuil, ferma les yeux et parut dormir* (Gab., Vie inf. I, 75).

la tonalité, der Ton, die Grundfarbe eines Gemäldes.[87]) *La tonalité, qui n'a ni éclat ni vigueur, est poussée au noir* (H. Houssaye, Eug. Fromentin, Revue 15/4 77, 883).

le tonique, subst., phm., Mittel, welches die Spannkraft erhöht.[88]) *Au moyen de ce tonique* (gemeint ist der Bernstein), *l'action de la vie devient aisée, la pensée se degage avec facilité* (Br. Sav., Phys. du goût, 288).

la transbordation, das Ueberbordwerfen.[89]) *Il n'était pas moins question que de nous jeter tous à la mer; ce qui eût été cependant une opération difficile, car nous étions huit contre onze. J'étais, par mon extérieur, celui qui annonçait devoir faire*

---

[82]) Fehlt in der Ac. und bei L.
[83]) Fehlt in der Ac. und bei L.
[84]) Fehlt in der Ac. und bei L.
[85]) Fehlt in der Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.
[86]) Fehlt in der Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.
[87]) Fehlt in der Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.
[88]) Wird sowohl von der Ac. wie von L. als Subst. m. erwähnt, während Sachs diese Bemerkung nur bei tonique 3, mus., Grundnote für nöthig hält.
[89]) Fehlt in der Ac. und bei L.

le plus de résistance à la transbordation (Br. Sav., Phys. du goût, 301).

la turquerie, die Türkengesellschaft.[90]) *Enfin, pour remplir les vides parmi ces figures esquissées, la turquerie! Des Tunisiens, des Marocains, des Égyptiens, des Levantins* (A. Daudet, Nab. 32).

le vomitoire, Speinapf, Spülnapf (in welchen die Tischgenossen das Wasser speien, dessen sie sich bedient haben, um nach dem Essen den Mund zu spülen).[91]) *J'ai écrit que le vomitoire des Romains répugnait à la délicatesse de nos mœurs* (Br. Sav., Phys. du goût, 272).

O. SCHMAGER.

---

[90]) Fehlt in der Ac.; L. im Suppl. gibt als 2. Bedeutung: *Tableau de scènes turques.* In ähnlichem Sinne steht es hier.

[91]) Fehlt in der Ac. und bei L. in dieser Bedeutung.

Kritische Anzeigen.

Le Tartufe, Comédie de **Molière**, mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von C. Th. Lion, Dr. phil., Rector d. höh. Bürgersch. zu Langensalza. Leipzig. B. G. Teubner. 1872.

Le Misanthrope etc. etc. 1877.

Die älteste mir bekannte, in Deutschland und mit deutschem Commentar erschienene, Ausgabe eines Molière'schen Stückes ist die des Avare von Dr. Friedrich Koehler, Lehrer der franz. und engl. Sprache am Gymnasium zu Altenburg. Altenburg. J. H. Jacob. 1851. Köhler beschränkt sich fast ganz auf die sprachliche Erklärung (aus dem Sprachgebrauch des Dichters); diese ist aber so exact, so klar und knapp und zeugt von einer solchen Kenntniss der franz. Sprache überhaupt und besonders der des XVII. Jahrhunderts, dass es zu bedauern ist, dass dieser Ausgabe des Avare nicht andere desselben Herausgebers folgten. Trotzdem ist sein Versuch fast als gescheitert anzusehen; er blieb ziemlich unbeachtet und vermochte nicht den Missbrauch der französisch geschriebenen, unselbstständigen und zusammengestoppelten Commentare zu beseitigen. Erst nach dem französischen Kriege wurde der Gedanke wieder aufgenommen, und Herrn Lion gebührt die Ehre, nach Köhler die erste auf gründlichen Studien beruhende Molière-Ausgabe mit deutschem Commentar im Jahre 1871 mit den Femmes Savantes begonnen zu haben, denen 1872 der Tartufe, 1877 der Misanthrope folgten. Der erste Band der Laun'schen Ausgabe, le Misanthrope, erschien 1873.

An Hrn. Lion's Ausgaben des Tartufe und des Misanthrope muss ich vor allen Dingen den immensen Fleiss lobend hervorheben, mit welchem sie gearbeitet sind, und die peinliche Sorgfalt des Hg. keine Schwierigkeit unerörtert zu lassen. Dagegen aber muss ich als mangelhaft bezeichnen die Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel und die den Einleitungen und Anmerkungen gegebene Form.

Der Herausg. gründet seine Erklärung hauptsächlich auf das Dictionnaire de l'Académie (6. Ausg. 1835?), Génin Lexique comparé, Mätzner franz. Grammatik, ferner auf die Lebensbeschreibungen Molière's von Grimarest, Voltaire, Taschereau, endlich auf die Gesammtausgaben von Bret und Auger, die letztere ist indess in aesthetischer Beziehung fast gar nicht ausgebeutet. Alle diese Werke sind, mit gehöriger Vorsicht benutzt, vorzüglich brauchbar und nicht zu entbehren, aber sie reichen nicht aus zur Erklärung Molière's, bes. in Beziehung auf den Sprachgebrauch. Unentbehrlich sind dabei folgende 1871 schon vorhanden gewesene Werke: Godefroy Lexique comparé de la langue de Corneille etc. Paris. Didier. 1862; H. Fritsche, Molière-Studien. Danzig. 1868; Littré, Dictionnaire etc.; endlich die vorzüglichen von Régnier etc. besorgten grossen Klassikerausgaben bei Hachette, mit ihren Lexicis. Die Benutzung dieser zu den notwendigsten Hülfsmitteln gehörenden Werke, um von andern zu schweigen, würde dem Commentar einen bleibenden Werth verliehen haben, während er so gleich beim Erscheinen schon hinter dem Standpunkte der Forschung zurücksteht. Dass der Hg. die benannten Werke nicht benutzt hat, geht schon daraus hervor, dass er sie nicht citirt, während er doch sonst sogar Plötz, Fiebig et Leportier, Gruner's Uebersetzung etc. auf das ausgiebigste anführt. Ferner ist es ersichtlich aus dem Inhalt. Man vergleiche: Tart. Vers 846 mit Littré s. v. me Nr. 6 und Schmitz Franz. Gramm. 133. 3. a.; ib. 1031 mit Littré s. v. dédire. Remarque; ib. 1055 mit Littré s. v. régaler; ib. 1430 und Mis. 1700 mit Godefroy, Lex. comp. II. 116; Diez Gramm. III, 267 (1. Ausg.); Mis. 171 mit Littré s. v. tâcher. Remarque I; ib. 174 mit Godefroy I, 57 f.; Marty-Laveaux I. XXXIII. f.; ib. 239 mit Littré s. v. ennui; ib. 443 mit Littré s. v. langage Nr. 8; ib. 483 mit Littré 1 canon Nr. 5; ib. 562 ist se zu ergänzen mit Godefroy I, L. II. 185—206, besonders 190; ib. 1074 mit Littré s. v. Gazette Nr. 1. Jedenfalls ist an die von Renaudot begründete, von Richelieu zum officiellen Organ erhobene Gazette de France zu denken; cf. Poisson, le fou raisonnable:

> Vous me feriez le fou, n'auriez-vous point de honte?
> La Gazette, Monsieur, en feroit un bon conte.

ib. 1077 mit Littré s. v. 1 mine. Nr. 1 Ende; ib. 1452 mit Littré s. v. 1 pis. besonders Remarque; ib. Seite 138, 3 mit Littré s. v. 1 dé Nr. 1 Mitte. u. a. Die Oekonomie und Form des Commentars lassen ebenfalls zu wünschen. Nächst der gewissenhaften Sorgfalt halte ich für die Haupttugend des Commentators, dass er es versteht, das Nothwendige vom Ueberflüssigen, das Wichtige vom Nebensächlichen zu scheiden, und dass er prägnanter Kürze nach

Möglichkeit sich befleissigt. Beides wird an diesen Ausgaben vermisst, obwohl Köhler und Laun nachahmungswürdige Vorbilder gegeben hatten.

Die Einleitungen geben eingehend Aufschluss über Entstehung, Tendenz, Geschichte, Charactere und etwaige Vorbilder, aber sie geben noch viel mehr. So enthält die Einleitung zum Tart. eine specialisirte Entwickelung der jesuitischen und der jansenistischen Lehre, die Darstellung des jansenistischen Religionsstreites, ferner eine Darlegung des Standpunktes, den Ludwig XIV. dazu einnahm, und das in einer Breite, die für eine Einleitung zu Pascal's Lettr. prov. passen mag, hier aber fehlerhaft ist. Ueberflüssig ist in der Einleitung zum Tartufe ferner, dass der Leser jedes Mal, wenn er an dem schönen Stil Molière's in den berühmten (hier der Darstellung an den betreff. Stellen eingeflochtenen) »placets« sich wahrhaft ergötzt hat, noch gezwungen wird, nach jedem derselben eine trockene Inhaltsangabe des Gelesenen durchzumachen. Störend sind auch die unzähligen längeren und kürzeren Citate aus: Weber's Weltgeschichte, Génin, Taschereau, Bret, Grimarest, Nisard, Laharpe, Geruzez, Humbert, Markwaldt, Lindau, Laun, Plato, Erasmus etc. Sie geben den Einleitungen fast das Aussehen von Materialien- und Citatensammlungen, welche den Leser nicht zu erwärmen vermögen, ja ihn trotz der Reichhaltigkeit des gebotenen Materials und der gründlichsten Belehrung ermüden.

Ungefähr dasselbe habe ich von den Anmerkungen zu sagen: auch hier zu viel Ueberflüssiges und zu wenig Knappheit in der Form. Jeder Scene ist in der Ausg. des Tart. eine ziemlich ausführliche Inhaltsangabe beigefügt. Dass dies überflüssig und unpraktisch ist, hat der Hg. später eingesehen und es in der Ausg. des Mis. unterlassen. Die übrigen Noten sind ungemein gründlich, aber viel zu lang und zahlreich. Von den ersten hundert Versen des Tartufe sind nur 19 ohne Anmerkung davongekommen, sehr viele haben aber zwei, manche sogar (wie v. 13. 45. 58. 67) drei. Im Misanthrope nehmen die Verse von 1—104 mit Commentar 11 grosse Octavseiten ein! Freilich Mol. ist ein schwieriger Schriftsteller, aber bedürfte es einer solchen Fülle von Erklärungen, um dem Schüler das Verständnis desselben zu ermöglichen, dann wäre die Brauchbarkeit Molière'scher Stücke für die Schule doch mindestens sehr zweifelhaft. Dem ist aber nicht so; der Hg. sieht häufig Schwierigkeiten, wo keine sind. Wer z. B. nicht weiss, dass *gueule* (Tart. v. 14) Rachen, Maul bedeutet, *ajustement* (ib. v. 32) Putz, *se mettre en courroux* (43), *s'emporter* (58) in Zorn gerathen, *rempart* (99) Wall, Schutzwehr, *gigot* (240) Hammelkeule, *belle-mère* (814) Stiefmutter, *faquin* (824) Schuft, *prier* (844) beten, *desservir* (1042) einen schlechten Dienst erweisen, schaden, — der

möge das Lexicon consultieren. Wer Tart. v. 320 *c'est — que*, Tart. 753 und Mis. v. 29 *pour moi* = was mich betrifft, nicht kennt, der findet Belehrung in seiner Grammatik. Derartige Lexicalien und Grammaticalien aber in den Commentar setzen, dass heisst nicht »dem Schüler einen Anhalt für die gründliche Präparation und Repetition geben«, sondern ihm die Arbeit abnehmen.

Wie in den Einleitungen ist auch in den Anmerkungen die Fassung recht breit. Soll, um von den vielen Fällen nur zwei ganz beliebig herauszugreifen, Tart. v. 73 das gar nicht schwierige *au fond* erklärt werden, wäre da die blosse Uebersetzung nicht reichlich genügend? Statt dessen steht da: »*au fond, à juger des choses en elles-mêmes, et indépendamment de quelque circonstance légère; p. e. On le blâme de cela, mais au fond il n'a pas tort.* (Acad.)« Sollte v. 189 *choyer* mit einer Anmerkung bedacht werden, hätte es nicht wieder genügt, einfach es mit Sachs zu übersetzen durch »liebkosen, mit Aufmerksamkeiten überhäufen«? Statt dessen heisst die Note: »*choyer, conserver avec soin. Il se dit principalement en parlant des personnes que l'on soigne avec tendresse, avec affection.* So wird es von dem Verhätscheln der Kinder gebraucht. Dann in übertragener Bedeutung *choyer qn., avoir pour lui de grands égards, chercher à lui plaire par toute sorte de prévenances.*« Wozu dienen diese weitschweifigen, und den Schüler nicht einmal zur angemessenen Uebersetzung anleitenden Worterklärungen der franz. Lexicographen? Wozu die langen grammatischen Deductionen mit dem beständigen Hinweisen auf Mätzner, Génin etc. in einer Schulausgabe und bei Dingen, welche in jedem Dictionnaire de poche und in Plötz franz. Gramm. zu finden sind? Es ist überflüssiger Ballast, der das Buch nur theuer macht.

Für unrichtig halte ich die Note zu Mis. v. 1501: »Grimarest (Vie de Molière) schliesst daraus, dass der Tartufe vor dem Misanthropen aufgeführt worden sei, das ist indessen nicht richtig, wenn auch der Tartufe rücksichtlich seines Inhalts schon vor der ersten vollständigen Aufführung (5. Aug. 1667) bekannt war etc.« Aus des Herausgebers Tartufeausgabe, Einleitung S. 8 f., wo leider die Daten nicht angeführt sind, ferner Bazin, Notes historiques sur M. (1851) p. 124 und Despois, Œuvres de Molière IV. S. 179 ergibt sich zur Evidenz, dass der Tartufe vor dem Mis. (4. Jun. 1666) zweimal vollständig aufgeführt wurde, 29. Nov. 1664 im château du Raincy und 8. Nov. 1665 im château du Chantilly. Das vom Hg. angeführte Datum ist das der ersten öffentlichen Aufführung im Saale des Palais-Royal.

Vermisst habe ich Aufklärung über: Tart. 643 f. (der Reim pied-moitié), Mis. 1331 f. (der Reim seing-main), Tart. 575 (il ne me plaît pas, moi, cf. Mis. 1356 mit Despois, Œuvr. de M. IV.

p. 437), Mis. 407 f. (je suis votre valet). Schliesslich muss ich bemerken, dass der Text in beiden Stücken nicht der einer bestimmten Originalausgabe ist, es finden sich vielmehr die verschiedensten Lesarten, cf. Tart. 623, 755, 767, 1454. Mis. 528 etc.

W. KNÖRICH.

Le Bourgeois Gentilhomme par **Molière.** Texte revu et accompagné de nombreuses remarques en français, en allemand et en anglais par A. Korell, Dr. en philosophie et professeur de français au collége Saint-Thomas à Leipsic. — Leipsic. Imprimerie et commission de B. G. Teubner, 1877.[1])

Eine in mehrfacher Beziehung eigenartig schlechte Arbeit. Der Herausgeber ist lange Jahre in Paris und London Lehrer gewesen und hat daher geglaubt »devoir expliquer ou traduire dans les trois langues les passages difficiles (z. B. Seite 57 *l'onde noire*, den Styx; the Styx!) afin de mettre les élèves à même de traduire du français soit en allemand, soit en anglais. Pour affranchir la pensée de la langue maternelle et pour s'accoutumer à penser dans les langues étrangères, c'est un excellent moyen que de traduire quelque morceau choisi en une autre langue que celle de son pays.« Hierin kann ich dem Hg. nicht beipflichten. Ich halte es für eine vortreffliche Leistung, wenn die Schüler einen frz. Dichter und gar Molière gut in's Deutsche zu übersetzen (was bekanntlich manche Uebersetzer von Fach nicht einmal leisten) und einen leichteren deutschen Text einigermassen gewandt in's Französische zu übertragen lernen. Beide Uebungen sind eminent bildend für den Verstand und das Sprachgefühl, und bieten so grosse Schwierigkeiten, dass man auf solche Kunststückchen wohl verzichten kann und in der That auch verzichtet.

Etwas Anderes, worauf der Herausgeber besonders sein Augenmerk zu richten verspricht, ist die Berücksichtigung der Synonyma. Er meint, »aussi longtemps que les éditeurs ne pourront renvoyer dans leurs remarques à un bon traité allemand de synonymes français, il faudra mettre à profit toutes les occasions qui se présentent pour faire observer aux élèves les différences délicates« etc. Zweierlei habe ich dagegen einzuwenden: 1) Es giebt seit 1868 schon einen »bon traité allemand de syn. frç.,« nämlich die vorzügliche französische Synonymik von B. Schmitz. 2) Ich halte es für die Aufgabe des unterrichtenden Lehrers die Synonyma nach

---

[1]) Vgl. die Recension Lion's im 1. Bde. d. Zs. S. 421 f.

Möglichkeit zu berücksichtigen, den Commentator, der den Lehrer ja nicht ersetzen soll, gehen sie nur in so weit etwas an, als synonymische Auseinandersetzungen zum Verständniss der Stelle unbedingt nötig sind. So grossen Werth der Hg. übrigens auch hierauf legt, der Commentar hat doch nur verhältnissmässig wenig synonymische Notizen.

Ueber das Avertissement, welches ebenso wie die Préface und der Commentar französisch geschrieben ist, habe ich nichts zu bemerken; es enthält weder einen neuen Gedanken, noch die alten in hervorragend schöner Form, nur zum Schlusse eine recht lange, schwülstige, nicht sehr elegante Periode.

Quellen führt der Hg. für seine Arbeit nicht an, er erweckt so die Meinung, als habe er Alles aus sich selber geschöpft. Dem ist aber nicht so und damit komme ich auf seinen Commentar.

Dieser gibt grammatische, synonymische, etymologische und culturgeschichtliche Notizen, ausserdem häufige deutsche und englische Uebersetzungen. Hätte der Herausg. den Commentar aus eigenen Studien geschöpft, so könnte man seinem Buche die Schwächen und Irrtümer vielleicht nachsehen; ja, hätte er nur seine Quellen genannt, so möchte es auch noch hingehen; dass er aber den Schein nicht vermeidet, es sei Alles Produkt seines Fleisses und seines Scharfsinns, da er es doch zum bei weitem grössten Theil nur abgeschrieben hat, das kann nicht ungerügt gelassen werden. Fast der ganze Commentar ist aus der 1877 in zweiter Auflage erschienenen Laun'schen Ausgabe des Bourgeois Gentilhomme abgeschrieben, denn dass Herr Korell etwas abkürzt und französisch schreibt, Laun deutsch, das ändert doch an der Sache nichts.

Bei einer so schweren Beschuldigung, wie ich sie hier habe aussprechen müssen, ist der Beweis der Wahrheit erforderlich, ich lasse daher die Noten Laun's und Korell's zu Act I, sc. 2 neben einander gesetzt folgen:

Molière.	**Laun.**	**Korell.**
1. *votre petite drôlerie.*	Ihre Schnurre, der Tanzmeister nimmt das dem Jourdain angemessene Wort natürlich übel.	Ihre Schnurre etc. Le maître à danser est fâché de cette expression; mais etc.
2. *prologue ou dialogue de chansons.*	bezeichnet Jourdain's Bildungsstandpunkt.	expression qui caractérise le degré de culture intellectuel de M. Jourdain.
3. *Que (sc. les bas de soie) j'ai pensé ne mettre jamais;*	in die ich (wegen ihrer Enge) beinahe nicht hineingekommen wäre.	in die ich beinahe nicht hineingekommen wäre;
4. *attendre votre loisir.*	dass es Ihnen genehm sei, noch jetzt *à votre loisir*, ganz nach Gefallen.	dass es Ihnen genehm sei — — *à votre loisir:* ganz nach Gefallen,

Molière.	Laun.	Korell.
5. *indienne.*	—	—
6. 9. *si vous m'entendez bien.*	ob Ihr aufpasst. Die Laquaien, die J. ruft, der Schlafrock, den er anzieht, um besser zu hören, sind sehr drastische, den kindischen Spiessbürger charakterisirende Züge.	ob Ihr aufpasst: Les laquais que M. Jourdain appelle, la robe de chambre qu'il met pour mieux entendre, montre le ridicule plaisant du bourgeois.
7. *il est galant.*	—	*galant* dans le sens de très-beau.
8. *abuser.*	—	täuschen: to deceive.
10. *cette chanson est un peu lugubre.*	düster wie ein Todtengesang. Sein Geschmack entspricht dem der damaligen Bürger etc. etc.	Son goût est celui des bourgeois d'alors: ils n'aimaient pas les chansons lugubres.
11. *il y a du mouton dedans.*	*du mouton*, nicht *des moutons.* Jourdain meint natürlich Hammelfleisch, Schöpsenbraten.	*du mouton.* D'après d'autres textes: *des moutons.* Mais Molière ne fait penser M. J. d'abord qu'au mouton: Hammelfleisch.
12. *c'est sans avoir appris la musique.*	M. macht sich — — hier über die Vornehmen und vornehm Thuenden lustig, die sich ein künstlerisches Urtheil zuschreiben. Eine Person in den Aïeux chimériques etc.	Molière se moque ici des gens qui se donnent un air de grandeur et qui s'attribuent un jugement en bien des choses sans rien y entendre. J. B. Rousseau etc.
13. *le maître d'armes qui me montre.*	der mir Unterricht gibt; *montrer* hat jetzt den Dat. d. Pers. und d. Acc. d. Sache: *qui me montre la grammaire.*	der mir Unterricht gibt; Dans le français moderne on dirait: *montrer qch. à qu.*
14. *il n'y a rien qui soit si utile dans un Etat que la musique.*	In einem Edict, welches Charles IX. 1576 zur Errichtung einer Academie der Musik erlassen hatte, wird der Einfluss etc.	Un édit de Charles IX. de 1576 contient le passage suivant etc.
15. *les bévues.*	—	die Fehler, the blunders.
16. *les manquements.*	Die Missgriffe, ist in diesem Sinne veraltet.	Die Missgriffe, mot qui a vieilli dans ce sens; on dirait maintenant les défaites ou les défauts (?).
17. *faire un mauvais pas*	Solche wohlfeile Wortspiele genügen, um J. zu überzeugen.	De tels jeux de mots suffisent pour convaincre M. J.
18. *il faut bien que, pour la vraisemblance, on donne dans la bergerie.*	—	donner dans la bergerie, Schäfer und Schäferinnen einführen.
19. *passe passe.*	—	Gut, gut.
20. *vivre dans une même envie.*	*entrer sous l'amoureuse loi*, und *vivre dans etc.*	Les expressions: »*vivre etc.*« et »*entrer etc.*« n'ont

Molière.	Laun.	Korell.
	wurde von der Acad. getadelt. In den flüchtig geschriebenen intermèdes findet sich manches Unhaltbare.	pas été approuvées par l'Acad. Ces phrases sont pourtant assez bonnes pour M. J. et ses maîtres.
21. *Franchise heureuse.*	*hier* Freiheit, so auch Rac. Poés. div. etc.	*hier* (sic!) Freiheit, de même Rac. Poés. div. 9:
22. *bien troussé.*	nett zurecht gemacht; *trousser*, ursprünglich aufschürzen, dann zurecht legen zurechtmachen. Pourc.: *c'était un repas bien troussé.*	nett zurecht gemacht; *trousser*, signifie aufschürzen etc.; et par extension zurechtlegen, zurecht machen.

Ich denke, diese Vergleichung ist Beweis genug. Anm. 7, 8, 15, 18, 19 hat H. Korell selbst gemacht, sie könnten recht wohl fehlen, alle übrigen sind aus Laun entnommen; recht verrätherisch ist Note 21 das unübersetzt gebliebene hier. Sollte noch Jemand nicht an das Plagiat glauben, der vergleiche den Commentar zu der Fechtscene (II. 3) und erwäge Uebersetzungen wie (III. 9, 14): »Verlangst du jene herausplatzende Lustigkeit, jene immer laute Freude?« oder (IV. 1, 1): »Verstösse gegen die Esskunst;« (ib. 2): »ein Brot, das am Rande des Ofens geröstet ist, und eine goldbraune Kruste hat«, ib. 7: »Rebhühner, die [bei Korell ausgelassen: durch die beigegebene Sauce] einen erstaunlichen Duft bekommen haben,« etc. etc., welche nur bei Laun zu finden sind.

Leider bin ich nicht in der Lage, die Ausgabe des englischen Namensvetters von unserem Landsmanne Prof. Laun vergleichen zu können, es ist nicht unwahrscheinlich, dass für den englischen Theil der Noten dasselbe zu constatiren wäre.

Hiernach enthalte ich mich jedes ferneren Wortes über den Commentar, ich wollte nur des Herrn Korell Methode, Molière zu commentieren, darlegen.

W. KNÖRICH.

Abriss der französischen Verslehre. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten von **E. O. Lubarsch,** Oberlehrer am Gymnasium zu Königshütte, O.-Schl. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. VIII. 92. 8°.

Mit Weglassung aller umfangreichen theoretischen Untersuchungen hat Lubarsch aus seinem grössern Buche über die französische Verslehre dieses kleinere Werk zusammengestellt. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung sind hier recht geschickt und gewandt in meist kurzen, präcisen, leicht verständlichen und mit genügenden Beispielen belegten Regeln aneinandergereiht. Auch

in diesem Abriss bekundet der Verfasser sein feinfühliges, eindringendes Verständniss für die vielfach verkannten rhythmischen Gesetze der neufranzösischen Poesie. Auch wenn man in mehreren Cardinalfragen anderer Ansicht als Lubarsch ist, muss man sein unbestreitbares Verdienst um die Erörterung wichtiger Controversen, die er mit selbständigem Urtheil unternommen hat, voll und ungeschmälert anerkennen. Um dem Verfasser gerecht zu werden, wollen wir unsere Bemerkungen und Bedenken nach der Paragraphenordnung des Abrisses vorbringen.

§ 1. Die in den ersten Zeilen gegebene Erklärung der dumpfen und vollen Silbe fehlt im grossen Buche und findet hier ihre richtige Stelle; dagegen ist die darauf folgende Bezeichnung »männliche und weibliche Wörter«, je nach dem die Endsilben voll oder dumpf sind, zwar kurz, aber leicht missverständlich und »Wörter mit männlichem oder weiblichem Ausgang« vorzuziehen. Jener Ausdruck kehrt S. 32. 51 wieder.

§ 4, S. 5. Undeutlich ist der Ausdruck: In den Sätzen . . . malt die oratorische Dehnung diejenigen Wortsilben, welche den Kern des vom Redenden lebendig hervorgehobenen Begriffes enthalten.

§ 7. Die Ueberschrift lautet: Eintheilung der Wörter nach Stärke und Schwäche ihrer Tonsilben. Darauf folgt: »Die Wörter der französischen Sprache lassen sich, je nachdem ihre Tonsilben schwach oder stark sind, folgendermassen in zwei Classen scheiden«. In den nächsten Abschnitten werden aber nicht die Wörter nach Stärke und Schwäche ihrer Silben, sondern die Silben nach der logischen und grammatischen Bedeutung der Wörter bestimmt.

S. 8, Bemerkung 1. Von den dumpfen, einsilbigen Wörtern gehören wol nicht nur die meisten, sondern alle ihrer Bedeutung nach zu den vorher klassificirten schwachen Tonsilben. Es ist gut, darauf hinzuweisen, dass ihre Zahl nur neun beträgt; denn in einer andern Metrik wird von der grossen Anzahl solcher Wörter gesprochen.

§ 8. Scansion französischer Verse. Bei diesem § müssen wir etwas länger verweilen, weil er die Grundlage bildet für den rhythmischen Aufbau des französischen Verses. Aehnlich wie Gramont und Becq de Fouquières theilt Lubarsch den Vers nach starken Tonsilben ein; die starken Tonsilben bilden das Ende der Verstacte oder rhythmischen Elemente. Gegen eine solche Art der Verstheilung lassen sich aber schwere Bedenken erheben. Sie scheint mir dem Wesen des modernen Versbaues entschieden zu widersprechen und eine starke Inconsequenz zu enthalten. Es werden dadurch Grundsätze der antiken Metrik auf ein Gebiet übertragen, wohin sie nicht gehören. Die antiken Verse der Griechen und Römer beruhen auf Silben, die Verse der modernen Sprachen auf dem Worte. In der klassischen Metrik kommt es nicht auf die

logische und grammatische Bedeutung des W o r t e s, sondern auf den Lautwerth, auf Länge und Kürze, auf die Quantität der S i l b e n an. Von dieser hängt die Eintheilung der Verse, ihr ganzer Bau, die Begrenzung der rhythmischen Elemente ab. Das griechische *τῶν*, das lateinische *me* sind eben so gut lang wie irgend welche Silben grammatisch und logisch bedeutsamer Wörter. Hierin liegt ein grosser Vorzug der antiken Metrik vor der modernen; denn Rhythmus und Metrik haben es mit Klang und Ton zu schaffen, die das Ohr wahrnimmt, nicht aber mit Bedeutung und Inhalt, worüber Verstand und Reflexion entscheiden. Und grade auf diesem letztern beruht die französische Metrik. Während man in den alten Sprachen den metrischen Werth der Silben nach der Beschaffenheit ihrer vocalischen und consonantischen Elemente, so wie nach deren Zusammentreffen mit den Theilen der folgenden Silben bestimmt, muss man im Französischen, wie es Lubarsch und die andern Metriker thun, ganz absehen von der lautlichen Beschaffenheit der Silben und vielmehr darauf achten, ob sie logisch und syntactisch selbständigen oder abhängigen W ö r t e r n angehören. Dieselben Laute sind je nach dem Worte, dem sie angehören, bald stark betonte, bald unbetonte Silben. Wenn nun die Bedeutung des Wortes den rhythmischen Werth der Silben bestimmt, wenn die Worte, also logische Begriffe, die Grundlage des französischen Verses bilden, wie darf man alsdann diese Verse anders als nach Worten abtheilen? Und doch thun dies jene Metriker. Der Widerspruch, der in solchem Verfahren liegt, ist schwer aufzuklären. Becq de Fouquières sagt selbst p. 113: »c'est la pensée, déterminatrice de la cohésion syntaxique, qui est la créatrice du rythme«. Das ist sicherlich ganz richtig; die französische Metrik steht im Dienste der Grammatik, und diese entscheidet über den Umfang, den Beginn und das Ende der Verstheile. Hierin liegt aber die Schwäche der modernen, besonders der französischen Metrik; sie ist kein selbständiger, unabhängiger Factor, sondern die Dienerin der Logik, in deren Bereich sie ursprünglich gar nicht gehört. Wenn dem nun so ist, und für das Gegentheil sind bisher noch keine triftigen Beweise beigebracht worden, wie darf man die unbetonte Endsilbe eines Wortes von diesem abreissen und sie als ersten Theil eines neuen Tactes benutzen wollen? Dadurch werden unmögliche Pausen geschaffen und ganz nothwendige beseitigt. Setzt sich Lubarsch dabei nicht dem Vorwurfe aus, den er Verslehre S. 30 gegen Quicherat erhebt, nämlich Wörterreihen zu bilden, die keiner bekannten Sprache angehören? — In demselben § 8 wiederholt Lubarsch die bekannte Lehre von der Unmöglichkeit einsilbiger Verstacte. Die Unhaltbarkeit dieser Lehre habe ich bereits in dieser Zeitschrift (II S. 1 ff.) nachzuweisen versucht. — Somit glaube ich, dass französische Verse derart in

rhythmische Glieder zu zerlegen sind, dass man mit Beachtung der Cäsur an den Stellen ein Tactende anzunehmen hat, wo Sinn und Inhalt einen wenn auch nur schwachen Einschnitt gestatten, also niemals vor dem Ende eines Wortes.

S. 10 verlangt L. entsprechend seiner Versl. S. 38 Anm. 3 dass man in Verbindungen wie *donnez-le* das *le* betone. Das scheint noch fraglich zu sein; wenigstens gibt es Grammatiker, die je nach der Betonung der Verbalform *faites-le* auf der letzten, aber *donnez-le* auf der vorletzten accentuirt wissen wollen. Vergl. Gramm. des Gramm. p. 4 Anm. 1.

S. 11 oben will L., ebenso wie Versl. S. 126 Anm.,

ne comptant ni | l'argent | ni les nuits | ni les jours

scandiren. Das ist nicht richtig; denn *ni* darf nicht in eine Reihe mit den Negationen *pas*, *point* u. s. w. gestellt werden; es gehört ja nicht zu dem vorhergehenden Verbum, sondern zu den folgenden Wörtern; daher

ne comptant | ni l'argent | etc.

S. 11, 4 fasst L. seine Ictustheorie kurz zusammen. Er meint, der Ictus entstehe aus der Neigung möglichst regelmässig je eine betonte Silbe mit einer unbetonten abwechseln zu lassen; woher dann die Neigung entstehen soll, in den Versen gerader Silbenzahl die Silben gerader Nummer, in den Versen ungerader Silbenzahl die Silben ungerader Nummer zu betonen. Für das Französische kann eine solche Ictustheorie unmöglich zugestanden werden. Abgesehen davon, dass sie leicht zu der S. 30 der Verslehre mit Recht getadelten Betonung führt, bei der nur Silben gezählt und nicht nach dem Wortaccent gruppirt werden, sprechen dagegen noch folgende Umstände. Wenn, wie allgemein anerkannt wird, die Silbe vor der Cäsur eine besondere Betonung verlangt, so passt jene Theorie nicht auf den zehnsilbigen Vers mit Cäsur nach der fünften Silbe, denn diese wird ja nicht vom Ictus getroffen; ebensowenig auf die freilich seltenen Versarten von neun Silben mit Cäsur nach der vierten, auf den zwölfsilbigen Vers mit Cäsur nach der fünften und auf den vierzehnsilbigen Vers mit Cäsur nach der siebenten Silbe. Ferner ist im fünfsilbigen Verse, wie Lubarsch selbst constatirt, meist die zweite, und nicht die dritte Silbe betont; siehe Abr. S. 31 unten. Dann aber ist im Alexandriner ja bekanntlich die dritte und neunte Silbe so oft betont, dass hier jener Ictus nicht zu spüren ist. Wenn dabei der Halbvers in zwei gleiche Theile zerfällt, so steht dies mit dem Ictus nicht in Verbindung. Jene Neigung kann für das Französische derjenige nicht zugeben, der, wie Lubarsch, in mehrsilbigen Wörtern nur einen Accent anerkennt und Nebenaccente ablehnt.

Wenn in der gewöhnlichen Prosa der Sprache die Neigung zur Abstufung der Wortaccente nicht vorhanden ist, so kann eine solche auch in der Poesie, deren Wortbetonung mit der prosaischen übereinstimmen muss, folgerichtig nicht anerkannt werden. Das Accentsystem des Deutschen mit seinen verschiedenen Graden der Silbenbetonung und seinen Freiheiten im Gebrauche der einsilbigen Wörter darf nicht ins Französische hinübergenommen werden. Zu welchen absonderlichen Verstheilungen jene Ictustheorie nebst der Verwerfung weiblicher und einsilbiger Verstacte führt, zeigt z. B. Lubarsch's Scansion eines siebensilbigen Verses S. 12

Dieu te gui | de par | la main.

§ 10. Ebenso wie Quicherat und die andern Metriker gibt L. die Regel, dass weibliche Endungen im Versausgange nicht mitgezählt werden. Einen innern Grund hat dieses Verbot wol nicht. Wenn man die letzte Silbe articulirt und vernehmlich spricht, sollte man sie auch mitzählen; übrigens redet man auch im Deutschen von fünffüssigen Jamben u. s. w., auch wenn die Verse eine Silbe mehr haben. Bemerkenswerth aber ist, dass Ronsard den klingenden Ausgang mitzählt. In dem Abrégé de l'art poétique heisst es: »Les Alexandrins . . . lesquels sont composés de douze à treize syllabes, les masculins de douze, les féminins de treize«, und »Les vers communs sont de dix à onze syllabes etc.« Wenn man also die dumpfen Versendungen nicht mitzählt, so geschieht dies vielleicht nur aus Bequemlichkeit.

Das Verbot, welches weibliche Endungen mit vorhergehendem Vocal zum grossen Theile vom Versinnern ausschliesst, wird Verslehre S. 8 auf Malherbe zurückgeführt. Aber schon Ronsard hat hierzu den Anstoss gegeben, weil er eine solche Vocalfolge unangenehm empfand. Vergl. in seiner Poétique das Capitel »De l'H«.

In der Verslehre S. 12 oben drückt sich L. ungenau und unrichtig aus, indem er angibt, dass Wörter wie *Marie*, *rue*, *joie* u. s. w. nur am Versende vorkommen dürfen; das richtige hierüber steht bereits Versl. S. 6 f.

S. 15, Ausnahmen 1, fiele das unnöthig erklärende »nämlich« vor *aient* und *soient* besser weg.

§ 11 behandelt die Aussprache weiblicher Endungen. Die von den verschiedenen Gelehrten aufgestellten Vorschriften scheinen deswegen unvollkommen und nicht exact, weil sie das Hauptgewicht nicht auf den lautphysiologischen Charakter des vorhergehenden Consonanten legen. Wenn die Consonanten richtig französisch articulirt werden, dann ergibt sich auch der richtige Laut des *e sourd* in der Endung mehrsilbiger Wörter ganz von selbst; denn dieses *e* mit seinen Abstufungen zum *e muet* hinab ist nur die unumgäng-

liche Folge der consonantischen Articulation. Eine Loslösung dieses *e* ist ein Merkmal einer künstlichen und gezierten Aussprache. Besser aber ist es, sich an die leichte Umgangssprache der Gebildeten zu halten und nicht an den verkünstelten Jargon der Schule, der Kanzel, des Theaters oder des Salons (Sievers, Grundzüge der Lautphysiologie S. 3). In der poetischen Recitation wird man natürlich etwas sorgfältiger aussprechen und die einzelnen Laute deutlicher hervorheben. Wer nun das Endungs-*e* richtig und mit den gehörigen Modificationen zu Gehör bringen will, der bemühe sich einer zutreffenden Aussprache der französischen Consonanten. Auch die Weglassung des *e* in der Schrift würde für die Aussprache selbstredend gleichgültig sein; *cap cape*, *chut chute*, *zest zeste* u. s. w. sind durchaus gleichlautend.

§ 12. Bei der Silbenzählung in Vocalverbindungen wäre eine durchgängige Herleitung aus den lateinischen Stammformen sicherlich der beste Weg zur Erklärung des modernen Lautstandes und seiner scheinbaren Inconsequenzen gewesen. Hierauf ist schon von Bartsch hingewiesen worden.

S. 16 I fehlt *ue* vor *oie;* ebenso S. 21 unten *ey* vor *oy*. Für das einsilbige *ieu* wäre *dieu* als häufig vorkommendes Wort den Beispielen hinzuzufügen.

In § 14 werden die Versfüsse behandelt, auf die man bei der Scansion französischer Verse trifft. Die Bezeichnung »Iamben, Anapäste, Päone« für zwei-, drei- und viersilbige Verstheile, die auf der letzten Silbe betont sind, verdient keinen Tadel; eine Verwechslung mit den Versfüssen der alten Sprachen ist nicht zu befürchten, da ja schon den Schülern der Unterschied zwischen dem modernen und dem antiken Verse klar gemacht wird und da sie lernen, dort besonders auf den Wortaccent, hier auf die Silbenquantität zu achten. L.'s Bezeichnungen haben mindestens den Vortheil der Kürze für sich; übrigens könnte er sich auf Quicherat berufen, der p. 516, 525 f. im Französischen Iamben, Trochäen, Anapäste und Dactylen, natürlich im modernen Sinne, aufführt. Späterhin werden wir sehen, wie eine solche Verstheilung auch für das Altfranzösische unanstössig ist.

S. 23, 3 meint L. die sogenannten Päonen kämen im Deutschen so gut wie gar nicht vor; da Lubarsch auch diejenigen rhythmischen Elemente, die auf der ersten und vierten Silbe, auf dieser aber stärker, betont sind, also was man sonst Choriamben nennt, zu den Päonen zählt, so ist jene Angabe nicht ganz richtig; rhythmische Bildungen wie: Freudengeschrei, Landesverrath sind doch nicht gar so selten.

§ 15. Der harte Tonsilbenstoss vor dem Versschluss wird auch durch den häufig angeführten Vers

Je suis Romaine, hélas! puisque mon époux l'est

exemplificirt. Bei Corneille ist der Vers jetzt nur als Variante zu Horace 1, 1. 25 zu finden; im Texte steht *puisqu' Horace est Romain.* Die strengste Beobachtung des Rhythmus am Schlusse französischer Verse darf nicht auffallen; sie ist eine ganz natürliche Forderung und wird auch in andern Sprachen verlangt, besonders im Deutschen, wo die für die ältere Zeit gültigen Gesetze durch Lachmann längst festgestellt sind.

§ 16 enthält eine Eintheilung der französischen Verse, nicht, wie bisher üblich, nach der blossen Silbenzahl, sondern nach den rhythmischen Eigenschaften der Verse in fünf Klassen. Einfache Verse nennt L. solche, in denen höchstens vier verschiedene rhythmische Formen vorkommen können; (in der Verslehre S. 73 war die Zahl 4 nicht angegeben, sondern nur bestimmt, dass zu dieser Abtheilung diejenigen Verse gehören, welche innerhalb einer geringen Anzahl rhythmischer Formen variiren). In diese Gruppe, deren Versarten keine Cäsur haben, werden der vier-, sechs- und fünfsilbige Vers gestellt. Die ersten beiden bilden eine Klasse, weil sie nur Formen aus gleichartigen Füssen besitzen, (Iambus und Päon sind gleichartig, ihnen gegenüber steht der Anapäst); der fünfsilbige Vers bildet die zweite Classe; er kann nur ungleichartige Füsse (Iambus und Anapäst) enthalten. Den einfachen Versen gegenüber bilden die zusammengesetzten die zweite Abtheilung; diese zerfallen in Verse mit und ohne Cäsur. Nun würde man erwarten, dass die Eintheilung genau so weiter ginge, dass die Versarten in Classen geschieden würden, je nachdem sie aus lauter gleichartigen oder aus lauter ungleichartigen oder aus verschiedenen Tacten gebildet werden. Diese Eintheilung wird hier aber nicht streng durchgeführt, und daraus ergeben sich, wie wir bald sehen werden, einige Missstände.

§ 17, S. 27, 4. Zeile von unten lies *mois* statt *moi;* der Vers in der letzten Zeile ist *p'* und nicht *p.* S. 28, 5. Zeile von unten: der viersilbige Fuss bildet nicht den sechssilbigen Vers, sondern bestimmt ihn; vgl. Versl. S. 81. — S. 29, 5. Zeile von unten lies *pleins* statt *plains.*

§ 19, 2. Nach dem Wortlaut müsste man annehmen, dass der angeführte Vers

Ces paroles résonnent comme un timbre d'airain

aus älterer Zeit stammt, wo die weibliche Cäsur ohne Elision noch galt, aber er ist offenbar aus einem modernen Verse von André Theuriet umgemodelt; ebensowenig ist S. 88, 3 der erste Alexandriner aus der klassischen Zeit, sondern neuesten Datums.

S. 33. Der in no. 3 als correct citirte Racine'sche Vers *Si la mort ne vous eût* etc. galt in der Versl. S. 438 noch als incorrect.

§ 20. Der neunsilbige Vers mit Cäsur nach der dritten und sechsten Silbe gehört nicht in die hier behandelte Classe von zusammengesetzten Versen mit rhythmischer Cäsur und Formen aus gleichartigen und ungleichartigen Füssen; denn er enthält ja nur drei Anapäste. Der Irrthum ist wol daher entstanden, dass in der Versl. S. 164 Formationen des neunsilbigen Verses aufgeführt werden, die in jene Classe gehören, hier aber gar nicht erwähnt werden.

S. 34—38 werden die verschiedenen Formen des Alexandriners übersichtlich vorgeführt. Es würde zu weit führen, für alle Arten altfranzösische Belege beizubringen; vorläufig mögen für die anapästische Gattung genügen Carlemaigne v. 585 ff.

> Mangerai sun peissun e bevrai sun claret;
> Puis vendrai par detres, durrai lui un colp tel
> Ke devant sur sa table le ferai encliner.
> La verrez barbes traire e gernuns si peler.

Wenn in dieser Form an der ersten und siebenten Stelle tonfähige Silben vorhanden sind, was nur sehr selten der Fall ist, so entsteht ein Vers, der in den modernen accentuirenden Sprachen als Ersatz für den antiken versus Asclepiadeus minor gilt.[1]) Darauf hätte Lubarsch hinweisen können; z. B.

> *Rien* ne *plaît* à mon *cœur*, *rien* ne *flatte* mes *sens*
> Tout un peuple de fleurs perce les feuilles sèches
> O maison d'Aristippe, ô jardins d'Epicure . . .
> Trop heureux les amants, l'un de l'autre enchantés.
> Deux éclairs ont relui, puis deux autres encor.
> Tremble encor sous nos pieds, sol trompeur de l'Espagne.
> Tel ce Nil dont Memphis boit les vagues fécondes. — —

Für Alexandriner mit drei auf der Anfangssilbe betonten Anapästen, die also sieben starke Tonsilben enthalten, und für Verse mit vier solchen Anapästen hat Lubarsch auch im grössern Werke S. 126 keine Beispiele, da er das aufgeführte nicht gelten lassen will. Diese Verse sind in der That äusserst selten:

> Crains, tyran, crains encor tous les quatre peut-être.
> Corn. Héracl. 3, 3.
> Cours deçà, cours delà, change d'ordre ou de lieux.
> Corn. Imitat. 1, 9. 950.
> Doit marcher, doit fléchir, doit trembler sous vos lois
> Rac. Iphig. 4, 6.
> Oeil pour œil, corps pour corps, dent pour dent, peau pour peau.

Dieser drollige, aber ernst gemeinte Vers wird citirt von Ed. Fournier L'esprit des autres p. 221.

Auch in der alten Zeit finden sich solche Raritäten:

---

[1]) Schon Marmontel hat im Alexandriner den vers. asclep. gesucht. Vergl. Lebierre im Mülhausener Gymn.-Programm 1879: La langue française p. 11.

Maint cheval bel et cras, mainte mule afeutée.
Roman d'Alixandre 3, 19 Michelant.
Ne trop froit ne trop chaut ne neger ne geler
ib. bei Bartsch, Chrestom.[2] 176, 3.

Bei den Alexandrinern mit iambischem Tacte glaubt L. in der Anmerkung zu S. 34 darauf aufmerksam machen zu müssen, dass die sechs Iamben nie gleich stark wie im Deutschen zu lesen sind. Allerdings haben die sechste und zwölfte Silbe höhere Betonung, z. B.:

Changer Narcisse en fleur, couvrir Daphné d'écorce.

Aber auch im Deutschen wird es in einer längern Reihe von Versen geradezu unmöglich so zu dichten und zu lesen, wie es Lubarsch angibt. Eine solche Recitation wäre sinnwidrig und unerträglich monoton. Ebenso wie im Französischen soll zwar die Hebung höher betont sein, als die beiden nächsten Senkungen; doch genügt es auch, wenn nur die folgende Senkung schwächer betont ist und, allerdings höchst selten, ist auch dies nicht der Fall. Metrische Beobachtungen an den alt- und neudeutschen Classikern ergeben dies ganz augenscheinlich.

Unter den iambisirenden Formen ist nach der Versl. S. 130 diejenige äusserst selten, wo auf den Iambus im zweiten Theil ein Päon mit starker Anfangssilbe folgt. Hierfür hat L. keine Beispiele; doch gibt es selbst solche für beide Halbverse:

A toi, pleine louange, à toi, gloire immortelle
Corn. Imitat. 3, 40. 4168.
Sois seul toute la viande et seul tout le breuvage
ib. Imitat. 4, 16. 1987.
J'entends tout ce qu'on dit, je sais tout ce qu'on pense
ib. Imitat. 3, 4. 2742.
A qui veut s'attacher mon cœur tout enflammé
ib. Imitat. 4, 13. 1708.
Ma voix toute-puissante à qui tout est soumis
ib. Imitat. 4, 5. 741.

Die letzten drei Verse können vielleicht auch noch anders gegliedert werden. Corneille's »Imitation« ist eine Fundgrube für metrische Raritäten. Aus spätern Dichtern seien angeführt:

Salut, champs que j'aimais, et vous, douce verdure.
Gilbert, Adieux à la vie.
J'y vois deux chevaliers, l'un mort, l'autre expirant.
A. de Vigny, Le Cor.
Vos pieds tendres et purs n'ont point l'âge où l'on marche
V. Hugo, Lorsque l'enfant paraît.

Solche seltene Verse finden sich auch aus alter Zeit, z. B.:

Metons fort contre fort, n'i ait autre bargaigne.
Rom. d'Alixandre 25, 7.

Et puis dist en après: se puis longes durer.
ib. 55, 32.
Le cief baise vers tiere, si fu mus et taisant.
ib. 57, 36.

Eine andere Scandirung wäre hier aber auch möglich.

Bei den Formen gemischten Tactes führt L. Versl. S. 134 als ganz selten vorkommend einen Alexandriner mit sieben starken Tonsilben an. Dazu vergleiche man Weigand p. 120 und folgende zwei Verse mit acht Accentsilben:

L'œil vif, l'esprit aisé, le cœur bon, l'âme belle.
Corn. Agésilas 1, 1. 42.
Froid, sec, dur, rude auteur, digne objet de satire.
Rac. Epigr. sur Chapelain.

Die Härten im zweiten Verse sind natürlich absichtlich.

S. 35 des Abrisses, entsprechend S. 135 der Versl., werden die Ausnahmeformen des Alexandriners behandelt, in denen die Accentvertheilung eine abnorme ist. L. bemerkt zutreffend, dass die Alexandriner, in denen ein Halbvers nur auf der ersten und letzten Silbe betont werden kann, zur Hervorhebung eines Gedankens, besonders zum Abschluss einer Versreihe wol angewendet werden können. Schon Malherbe mag dies empfunden haben, denn es ist wol kein blosser Zufall, wenn dieser Verskünstler ein Sonnet mit der Pointe schliesst:

Ce que Malherbe écrit dure éternellement.

Ein anderes, längeres Gedicht endet er:

Mais quand je l'ai promis, j'aime éternellement,

und ähnlich eine sechszeilige Strophe:

Pour ne mourir jamais, meure éternellement.

In diesen Fällen ist die Ausnahmeform meisterhaft angebracht.

Als ganz fehlerhaft und unrhythmisch sieht L. die Alexandriner an, in denen eine Halbzeile nur einen Accent, auf der Cäsur oder Reimsilbe trägt. Hierbei wären aber einige Unterarten aufzustellen. Die schwächste und seltenste Rubrik bilden die Verse, in denen eine Halbzeile durch ein sechssilbiges Wort ausgefüllt wird. Dass dergleichen in Racine's Tragödien nicht vorkommt, habe ich schon früher einmal erwähnt, während Corneille solche schwache Verse mit unterlaufen lässt; in seiner »Imitation« sind sie natürlich auch vorhanden, z. B.

L'impossibilité jamais ne l'épouvante 3, 5. 522.
De liquéfactions, d'épanouissements 3, 6. 656.
Vois ce qu'a de plus sûr, l'humiliation 2, 12. 1432.

Man beachte hier die langen Wörter auf — *ion*, vor deren Gebrauch schon Ronsard in der Vorrede zur Franciade gewarnt hatte: »Tu te donneras de garde, si ce n'est par grande contrainte, de te servir des mots terminés en — *ion*, qui passent plus de trois ou quatre syllabes, comme *abomination*, *testification;* car de tels mots sont languissants et ont une traînante voix, et qui plus est, occupent languidement la moitié d'un vers.« — Der Halbvers gewinnt schon ein wenig an Festigkeit der Gliederung, wenn er aus zwei Wörtern, einem unbetonten Monosyllab an erster Stelle und einem oxytonirten fünfsilbigen Worte gebildet wird. Hierbei sind wieder die Verse mit fünfsilbigen Wörtern auf — *ion* die schwächere Art. Wiederum bewährt sich hier Racine als vollendeter Meister in der Metrik. In den profanen Tragödien kommen fünfsilbige Subst. auf — *ion* gar nicht vor; in den biblischen braucht er sie einige Mal: *des profanations*, Esth. 1, 4. 275; *la malédiction* 3, 1. 871. — *sa domination* Ath. 1, 1. 134; *de superstitions* 2, 4. 453; *sa malédiction* 5, 7. 1798. Im Lustspiel spart er damit weniger: *à l'exécution* Plaid. 1, 7. 214; *de réparation* 2, 4. 386; im nächsten Verse wiederholt; *vos dépositions* 2, 6. 494; *en compensation* 3, 3. 781; dazu gehören dann auch *de Babiboniens* 3, 3. 681; *des Nacédoniens* 3, 3. 682.

Rhythmischer, obgleich auch noch wenig articulirt sind folgende Racine'sche Halbverse: Théb. 3, 4. 705 *ont insensiblement.* — Andr. 4, 5. 1359 *tes infidélités;* 5, 2. 1447 *son infidélité;* 5, 3. 1496 *ses infidélités.* — Brit. 1, 2. 270 *qu'en éclaircissements;* 2, 2. 460 *que d'importunités;* 3, 6. 9 41 *monincrédulité;* 3, 8. 1048 *les emprisonnements;* 3, 8. 1058 *ses applaudissements;* 4, 2. 1202 *de l'infidélité;* 4, 4. 1449 *d'un empoisonnement;* 4, 4. 1478 *les applaudissements.* — Bér. 3, 1. 742 *cet éclaircissement;* 4, 6. 1211 *quels applaudissements;* 5, 2. 1273 *ces applaudissements.* — Phèd. 2, 1. 408 *ma curiosité.* — Ath. 2, 7. 628 *quel éclaircissement;* 2, 7. 629 *son ingénuité.* — Plaid. 2, 13. 602 *quelque accommodement;* 3, 3. 778 *est manifestement;* 3, 3. 748 *du Péripatétique.* —

Die oben mit Anführungen aus Malherbe besprochene Form, von Lubarsch als 6 bezeichnet, braucht Racine mit fünfsilbigem Worte nur einigemal. Brit. 4, 2. 1131 *prit insensiblement;* (der Vers aus der Théb. kommt diesem ganz nahe). — Iphig. 3, 3. 832 *d'autre éclaircissement.* — Ath. 2, 7. 653 *font insensiblement.* — Plaid. 1, 7. 224 *trois interlocutoires;* 3, 4. 847 *trop d'obligation.* Man sieht, dass Alexandre, Bajazet und Mithridate diese Versart enthalten. —

Wenn ein fünfsilbiges Wort vor dem betonten Monosyllab steht, so ist nur der Fall erlaubt, wo das lange Wort klingend ausgeht. Hierfür bietet Racine zwei Beispiele: Phèd. 5, 6. 1572 *inexorables dieux* und ganz ähnlich Ath. 5, 6. 1774 *impitoyable*

dieu. Dagegen findet sich bei ihm kein Fall, wo auf ein oxytonirtes fünfsilbiges Wort das betonte einsilbige folgt, wie es z. B. Corn. zeigt Hor. 2, 1. 358 *immortaliser trois;* doch ist diese Arrhythmie vor dem Reime wahrscheinlich zur Hervorhebung des Gedankens absichtlich angebracht. Für gewöhnlich ist allerdings ein so harter Zusammenstoss zweier betonter Silben in der Cäsur oder am Versende verpönt, aber er kann doch eine vortreffliche Wirkung hervorbringen und zur scharfen rhythmischen Ausprägung und abschliessenden Zusammenfassung des Inhalts wesentlich beitragen. Hiervon bietet Racine ein unübertreffliches Muster in einer zehnzeiligen »Stance à la louange de la Charité«; nach neun regelrechten Versen lautet der letzte:

Si la charité *manque* à tes rares trésors.

Eine ganz merkwürdige Art des Alexandriners, die Lubarsch Versl. S. 136 f. behandelt, erwähnt er im Abriss gar nicht, weil sie im ganzen zu den Seltenheiten gehört. Ebenso wie Becq de Fouquières, dessen Buch ihm natürlich noch nicht bekannt sein konnte, mit dem er aber in vielen Resultaten übereinstimmt, bezeichnet er mit 4 + 4 + 4 die modernen Alexandriner, die aus drei viersilbigen auf dem Schluss betonten Gliedern bestehen. Bei Lubarsch ist nun nachzutragen, dass solche Verse, wie sich eigentlich schon a priori erwarten lässt, nicht erst aus der romantischen Schule stammen, sondern schon in früheren Perioden der Dichtung anzutreffen sind. Wenn die Cäsur nicht eine strenge syntactische Scheidung angibt, so können solche Verse unwillkürlich entstehen. So hat denn Becq p. 115 ff aus Racine 24 Beispiele zusammengestellt, von denen 6 in Wegfall kommen, weil die betonten Silben nicht Endsilben des Wortes sind. Wenn Becq meint, dass seine Liste nicht mehr bedeutend vermehrt werden könne, so ist das ein Irrthum; sie liesse sich wol auf das Fünffache steigern. Ein lehrreiches Beispiel bietet Brit. 1, 2. 245, wo die Verstheilung durch den Sinn und die Interpunction ganz bestimmt vorgeschrieben wird; Agrippine spricht zu Burrhus:

Je vous entends. | Néron m'apprend | par votre voix . . .

Manche von den Versen die L. Versl. S. 437 ff. wegen ihrer syntactischen Gliederung behandelt, erregen durchaus keinen Anstoss mehr, wenn man sie in diese Classe verweist:

Septembre ouvrit | un long et vaste | assassinat.
Et près de vous | ce sont des sots | que tous les hommes.
La vie, hélas! | à peu de jours | est limitée.

Quicherat's Citat p. 19 aus Lafontaine:

Je me sens né | pour être en butte | aux méchants tours

findet durch diese Theilung seine Erledigung. Natürlich hat Lafontaine noch andere Verse dieser Art. Auch im Altfranzösischen finden sich solche Alexandriner verhältnissmässig häufig, z. B. Carlemaigne 869; Rom. d'Alix. 6, 4; 14, 11; 17, 12; 17, 35.

In beiden Büchern erwähnt Lubarsch diejenigen Alexandriner nicht, welche als Gegenstück zu den fünf- und sechssilbige Wörter enthaltenden, die oben besprochen, gelten können, nämlich diejenigen, die aus lauter einsilbigen Wörtern bestehen. Ronsard's Warnung: »Tu éviteras aussi l'abondance des monosyllabes en tes vers pour être rudes et mal plaisans à ouir« ist dann berechtigt, wenn zu viele unbetonte oder zu viele stark betonte Monosyllaba auf einander folgen würden, weil der Vers im ersten Falle zu wenig, im zweiten zu viel Accente erhielte. Sind aber die Accente richtig vertheilt, so können solche Zeilen von untadeligem Wohllaut sein. Siehe Quicherat p. 123, 471; Weigand p. 233, 300. Bei Corneille findet man in einzelnen Tragödien mehr als zehn Verse dieser Art, die bei Racine nicht so stark vertreten ist. Man trifft sie übrigens zu allen Zeiten, z. B. Carlemaigne 402; Rom. d'Alix. 9, 20.

Von ganz besonderm Interesse ist es für uns, unter den deutschen Alexandrinern auch solche zu finden, die ihrem rhythmischen Charakter nach mit ihren Freiheiten und Unregelmässigkeiten den französischen Versen sehr nahe kommen. Wer würde wol den Satz: »Himmlische Tugenden, was hilft es euch zu kennen?« für einen Vers, und nun gar für einen Alexandriner halten? Es ist aber doch ein Lessing'scher Vers unter andern Alexandrinern regelmässigerer Art. Wenn diese Zeile in der ersten Hälfte dactylischen Gang hat, so zeigt die folgende anapästischen: »Der aus blöder Begier, sich alle zu verbinden«. Nicht überall kann man, wie wir sehen, ohne der Sprache Gewalt anzuthun, in deutsche Alexandriner sechs Accente hineindrängen. Wer z. B. den Vers aus Lessing's Henzi: »Nur gleich getödtet, Freund, wenn wir selbst uneins sind« nach der gewöhnlichen Schablone skandiren will und »selbst« zu »uneins« zieht, legt einen falschen Sinn in den Vers, »selbst« gehört zu »wir«, und dadurch gewinnt der Rhythmus eine andere Form. Aehnlich steht es mit einem andern Verse aus demselben Fragmente: »Folgt mir, geht nicht in Rath und spart euch auf die Nacht«. Wenn man hier »auf« mit »spart« verbinden wollte, wie es dem herkömmlichen Schema entspräche, so entstände Unsinn; denn »euch« ist Accusativ, und »die Nacht« hängt von der Präposition »auf« ab. Man sieht, wie auch im Deutschen der Versrhythmus durch die Logik und durch die syntactische Construction bedingt wird. Im Neuhochdeutschen wie im Französischen ist darauf zu achten, dass die durch die Grammatik gebotene rhythmische Form nicht gegen den Wohllaut verstösst. Die Gebote des Wohllauts sind freilich in

beiden Sprachen verschieden, und die Deutschen scheinen im allgemeinen nicht die »aures teretes et religiosas« der Romanen zu besitzen; Härten, die in Versen durch Accentstösse und Hiat entstehen, werden bei uns wol weniger verspürt, aber wir nehmen doch Anstoss an einem Verse wie: »Ihr Gleis, Zeit, Gröss' und Licht durch glücklich's Rathen lernen«. — Wie im Franz. sind auch im Deutschen Alexandriner mit lauter einsilbigen Wörtern keine Seltenheit: »Der Kiel sass auf dem Fels, es schlug der Zorn der Wachten« (Flemming). »Ja, du bist reich! ich sah bis auf den Grund dich, Meer!« (Freiligrath). — Als dreitheilige Verse können z. B. sehr wol gelten: »Sie stieg herab und bog den Kranz um seine Scheitel« (Pyra); »Mit voller Hand lässt er die Frucht durch's Gitter rauschen.« (Freiligrath); »Ich wähle dich, denn du hast mich im Schoss getragen.« (Geibel). — Die mannigfachen Formen des franz. Alexandriners mit dem belebenden Wechsel der rhythmischen Betonung sind auch im Deutschen von Rückert, Freiligrath und Geibel u. a. zum Heile der Verskunst musterhaft wiedergegeben worden. Der Alexandriner soll monoton sein; so meinen gar viele. Wenn er gut gebaut ist, dann sicherlich nicht. Man lese nur folgende Geibel'sche Strophe und sage, wo in diesen vier Alexandrinern sich eine Spur von Einförmigkeit zeigt:

Oder auf stolzem Ross von ächt arab'schem Stamme,
Dessen Lauf wie der Wind, dess Auge wie die Flamme,
Flög ich dahin durch Thal und Höhn,
Durch die Felder von Mais, beschattet von Platanen,
Den prächt'gen Strom entlang, wo stolz wie grüne Fahnen
Der Palmen breite Fächer wehn. —

S. 38 ff wird der zehnsilbige Vers besprochen; dabei hätte auch das Rolandslied erwähnt werden können, zumal da hier der in Deutschland zu wenig gekannte Schweizer Dichter Henri Durand genannt wird. In der Versl. S. 163 fehlt die Angabe, dass von Voltaire der »vers commun« in mehreren Lustspielen (L'enfant prodigue; La Prude; Nanine; Le droit du seigneur) zuerst verwendet worden ist. Voltaire macht selbst darauf aufmerksam (bei Beuchot 4, 236) »la première comédie qui soit écrite en vers de cinq pieds«. — Welches auch der Ursprung des vers commun sein mag, auch im Neufr. hat er öfter dactylischen Gang, z. B.

Terre, frémis d'allégresse et de crainte.
Puis la cithare animant ses compagnes.
Tendre arbrisseau menacé par l'orage.

§ 22. Beim siebensilbigen Verse führt Lubarsch den Fall nicht an, wo die zweite, dritte und fünfte Silbe betont werden ⏑ -, - ⏑ ⏑ -, ⏑ -. In der Versl. S. 177 sagt er: Der mittlere Anapäst darf mit keiner starken Tonsilbe beginnen, weil dadurch die rhythmische Auffassung

der Form unklar werden würde. Das ist freilich wahr, aber ein paar Beispiele der Art lassen sich doch auftreiben:

> Ai mi! lasse moi! caitive. Aucassin No. 5, 15.
> Je quid, dix le veut avoir, „ „ 25, 5.
> Voyez l'onde clere et pure. A de Baïf.
> J'enten mille ossets cornus. Ronsard.
> Déjà tout le peuple More. Malherbe.
> Où l'œil cherche en vain l'esquif. Lamartine.
> De vivre . . . Ah! la peur t'émeut. V. Hugo.

S. 43. Bei den aus zwei Päonen bestehenden Achtsilbern, die Lubarsch mit Recht als schwächere Formen bezeichnet, wäre darauf hinzuweisen, dass, wenn die erste oder fünfte oder gar beide Stellen mit starken Tonsilben besetzt sind, der Tact merklich gehoben und der Rhythmus scharf ausgeprägt wird. Nach der Versl. S. 189 ist der letzte Fall äusserst selten. Bei den modernen Dichtern trifft man ihn aber öfter, als man hiernach annehmen sollte. In den von Lubarsch mitgetheilten Proben finden sich z. B.: *Dame Raison perd son bonnet; Sortent des bois lourds de rosées; Rien que ta voix morne et profonde; Monte écureuil, monte au grand chêne.* Für das Altfr. seien angeführt aus Bartsch Chrestom.[2] 7, 25 *Grant fu li dols, fort marrimenz;* 116, 39 *Grant sont li colp, bien s'entrebatent.* — Wenn die erste, dritte und sechste Silbe hochtonig sind, so entstehen moderne Glyconeen: *Pauvre oiseau que le ciel bénit; Suivre un phare, chercher un mot. — Filz et filles perdu avez.* Bartsch 116, 16. Unter den unregelmässigen Formen des achtsilbigen Verses könnte noch die ganz singuläre Erscheinung aufgeführt werden, dass nur an erster und letzter Stelle sich starke Tonsilben finden. So schliesst Malherbe eine Strophe mit *Cèdent à la nécessité*, was sonst ganz unrhythmisch wäre, so aber zum Abschluss ganz passend erscheint.

§ 24, S. 47. Der Vers *Non, il n'est rien que Nanine n'honore* findet sich nur noch als Variante zu Volt. Nanine 3, 8; der Text gibt *que sa vertu n'honore.* — Als Beispiel für harte Verse, die auch von einem weniger geübten Ohre als solche empfunden werden, könnten dienen Voltaire Sémiramis 1, 1. v. 1—2.

> Oui, Mitrane, en secret l'ordre émané du trône
> Remet entre tes bras Arzace à Babylone.

§ 29, S. 59, Bem. 1. Statt »endigen auf sie« wäre besser »darauf« oder »so«. Bem. 3. Was »*maron*« bedeutet, das auch Versl. S. 255 als mittelmässiger Reim zu *raison* angeführt wird, ist unklar; soll es vielleicht *baron* heissen?

§ 33, S. 64c. »Gewöhnlich werden nie« . . . statt nie ist nicht zu setzen.

§ 35, S. 67. Das Reimschema der ersten Strophe auf dieser Seite ist nicht richtig angegeben; es ist abab cccb und zerlegt sich demnach in abab + cccb.

§ 39, S. 81. 4. In der zwölfzeiligen Strophe auf fünf Reimen soll der ruhige Tact der Vierzeile abab das Crescendo der ihr folgenden, in das Ohr zweimal mit dreifachem Reim schmetternden Achtzeile cccd eeed melodisch dämpfen. Dasselbe steht in der Versl. S. 373 als Gramont's Urtheil, dem sich L. anschliesst. Wirklich ist die Strophe höchst prachtvoll; aber es ist nicht recht verständlich, wie eine Dämpfung durch die vorangehenden Verse entstehen soll. Eher wird nach dem ruhigen Anfang der Strophe die gesteigerte Reimkraft noch rhythmisch stärker und eindringlicher empfunden, ohne von ihrem Nachdrucke einzubüssen. — Als Erfinder der Strophe gilt V. Hugo, der sie im Jahre 1828 wol zum ersten Male angewendet hat; aus demselben Jahre stammt aber auch Alfred de Vigny's »La frégate la Sérieuse«. Hat nun der Letztere die Hugo'sche Strophe nachgeahmt?

§ 40. Unter den älteren Sonettendichtern hätte S. 411 der Versl. auch Ronsard Erwähnung verdient; es finden sich bei ihm sehr viele Sonette der symmetrischen Form, die später Malherbe bevorzugt hat.

In der Bemerkung auf S. 83 wird, ebenso wie Versl. S. 410, als Dante's Todesjahr 1313 angegeben. Ist das an beiden Stellen ein Irrthum?

§ 42. Die leidige Cäsur, wie sie Freiligrath nennt, wird öfter getadelt. Der verlangte rhythmische Einschnitt kann nur ein grammatischer sein. Wo im Alexandriner die Diärese nicht gehörig grammatisch beobachtet wird, da geräth der Rhythmus leicht ins Schwanken; die Vernachlässigung der grammatischen Pause, die zugleich eine rhythmische ist, und die Anwendung des Enjambement zerstören das Wesen des klassischen Alexandriners. Becq de Fouquières' Auseinandersetzungen sind ganz einleuchtend.

§ 46. Die Inversion der von *de* und *à* abhängigen Infinitive gilt allgemein für seltener als sie in Wirklichkeit ist. Käme sie bei Racine nicht oft genug vor und hätte sie etwas anstössiges, so würde Laharpe sie wol vermieden haben. So aber invertirt er *à* mit dem Infinitiv im Coriolan sieben mal.

Die Stellung des rég. dir. zwischen Hilfszeitwort und Particip Perf. wird (Versl. 464) Racine ganz abgesprochen; aber in der Thébaide 3, 4 findet sich noch

Ont insensiblement tout le corps ébranlé.

S. 91 Bemerkung. Nicht *quelle honneur*, wie auch Versl. S. 464 gedruckt ist, sondern *quelle horreur d'embrasser* etc. ist zu

lesen. Der Vers steht bei Corn. Hor. 5, 3. 1615. — Die auf derselben Seite (Versl. S. 465) angeführten Verse *Malgré de nos destins* etc. stammen aus Corn. Othon 4, 2. 1249; *Pour de ce grand* etc. aus Corn. Pompée 4, 1. 1176.

Was in der Versl. S. 467 f. über die Unnöthigkeit der Inversion im allgemeinen gesagt wird, lässt sich schon auf Ronsard zurückführen, der in der Vorrede zur Franciade schreibt: »Tu ne transposeras jamais les paroles ni de ta prose ni de tes vers; car notre langue ne le peut porter, non plus que le latin un solécisme«.

Schliesslich sei noch auf mehrere Druckfehler hingewiesen: S. 36. Die Note gehört zum achten Verse. S. 58b 2: bei *dégât* fehlt der zweite Accent; S. 63a lies: gebräuchlichste Form. S. 71 fehlt der Accent bei *îlots*, desgl. Versl. S. 302. S. 72 lies: *aux feuillages houleux*, ebenso Versl. S. 308. S. 78 *pleins d'oiseaux*, ebenso Versl. S. 335. S. 88 oben lies: *qu'un nœud.* In der Versl. wären ferner unter anderm zu bessern: S. 151, v. 39 *d'orgueil pleins.* In der Note zu dem vorhergehenden Verse war auf die drei harten c *(colliers, cuivre, cous)* in der zweiten Halbzeile hinzuweisen. S. 172 lies: die Ausnahmeform des neunten Verses. S. 182 (62) lies: Gedichte in siebensilbigen Versen. S. 371, 4. Zeile von oben *sur la proue.* S. 450 erste Z. v. o. *vos invincibles mains;* S. 461. Die beiden letzten Verse auf der Seite sind nicht von Boileau, sondern aus Racine's Phèdre 2, 5. 655. S. 464 *Pleurante après son char veux-tu que l'on me voie;* so steht der Vers auch bei Quicherat p. 97; bei Racine Andr. 4, 5. 1329 liest man . . . *vous voulez qu'on me voie.* —

Lubarsch hat den Abriss der französischen Verslehre zum Gebrauche an höheren Lehranstalten bestimmt. Ob die Einführung dieses Buches an Realschulen möglich und gerathen ist, weiss ich nicht genau; aber für den Gebrauch auf Gymnasien scheint mir das sonst ja vortreffliche Werkchen eben so wenig wie andere Verslehren recht geeignet. Bei der geringen Stundenzahl, die bei uns dem Französischen eingeräumt ist, (wöchentlich zwei Stunden), dürfte es schwerlich möglich sein, den Schülern auch nur den Hauptinhalt des Abrisses (c. 90 Octavseiten) gründlich beizubringen, und eine flüchtige und oberflächliche Durchnahme wäre doch eher schädlich als fördernd. Eine solche Masse von metrischen Kenntnissen wird aber nicht einmal im Lateinischen, Griechischen und Deutschen verlangt, und auch in diesen sogenannten Hauptfächern hat man bisher die Einführung eines besondern Hilfsbuches für die Metrik meist abgelehnt. Wenn nun ein Gymnasiast so weit im Französischen gebracht wird, dass er ein nicht gar zu schwieriges Prosawerk und etwa noch die klassischen Dramen fliessend und mit Verständniss zu lesen vermag, so ist das Ziel unserer Schule wol erreicht. Hierzu

aber sind in den oberen Klassen vielfache Repetitionen der unteren Curse nöthig, denn nur so kann die gehörige Sicherheit in den Elementen erworben werden. Dabei hat man noch oft mit der Einübung einer nur leidlichen Aussprache bis zuletzt zu thun (Sachsen, Thüringern, Schlesiern u. a. stellt ihre Mundart manche Schwierigkeit entgegen); ferner haben wir oft überfüllte Klassen (40—50 Schüler in Secunda und Prima), an vielen Schulen alle Semester Abiturientenprüfung — wo soll da die Zeit für eine gründliche Behandlung der franz. Metrik herkommen? — Da aber die Schule für die poetische Lectüre der Metrik dringend bedarf, so wäre es am besten, wenn die franz. Schulgrammatik, so wie es bei der lateinischen der Fall ist, einen brauchbaren, kurz gedrängten, das allernothwendigste enthaltenden Abriss der Metrik als Anhang brächte. Dabei kann natürlich Lubarsch's Buch dem Lehrer als Anhalt dienen und besonders strebsamen Schülern zum Privatstudium empfohlen werden.

I. HARCZYK.

Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner, von Wilhelm Kulpe. Leipzig. Wilhelm Friedrich, Verlag des »Magazin für die Literatur des Auslandes«. 1880.

Der Eifer der Franzosen wendet sich augenblicklich der literarischen Erforschung des siebzehnten Jahrhunderts und seiner grossen Schriftsteller zu. Die grossartige Ausgabe »Les grands écrivains de la France« wie auch eine Menge von Monographien über dasselbe gibt davon Zeugniss. Auch wir Deutschen folgen ihnen darin und beleben aufs Neue das durch das Auftreten der romantischen Schule unterdrückte Interesse an der classischen Literatur Frankreichs. Nach dem zwar umfassenden, aber zu wenig auf eigner Lectüre beruhenden Werke von Eduard Arnd verspricht die geistreiche, grossartige und auf den gründlichsten Studien beruhende Arbeit von Lotheissen[1]), wovon der erste und zweite Theil erschienen sind, uns in dieselbe aufs Gründlichste einzuführen. Der dritte auf Corneille folgende Theil wird sich besonders mit Molière und Lafontaine befassen. Was in neuerer Zeit für tiefere Erkenntniss des Ersteren bei uns gethan wird, ist hinreichend bekannt. Lafontaine, den unsere zahlreichen Fabeldichter mit mehr oder weniger Glück zum Muster nahmen, dem man bei uns am Schluss des achtzehnten Jahrhunderts ein gewisses Interesse zuwendete und von dessen

---

[1]) Geschichte der französischen Literatur im XVII. Jahrhundert von Ferdinand Lotheissen. Wien. Carl Gerold's Sohn. 1879—1880.

Fabeln Laun[1]) die erste deutsche Gesammtausgabe mit deutschem Commentar veröffentlichte, ist im Ganzen bei uns erst wenig behandelt worden; wir begrüssen deshalb mit Freuden das Erscheinen der in der Ueberschrift genannten Monographie und sind eben so erstaunt wie erfreut darüber, dass der Verfasser dafür in Deutschland, wo dergleichen Arbeiten vorläufig nur auf ein kleines esoterisches Publicum rechnen dürfen, einen Verleger gefunden hat.

Die 180 Seiten umfassende Schrift behandelt folgende Gegenstände: das Leben des Dichters, an das sich eine Charakteristik desselben als Mensch anschliesst, Lafontaine als Fabeldichter und Philosoph, Lafontaine und seine Gegner.

Im Vorwort nennt der Verfasser als Quellen für die Einzelheiten seiner Arbeit, die sich in ihrem Raisonnement besonders auch auf Bouterwek und Fr. Jacobs stützt, Walkenaer, Champfort, St. Marc-Girardin und Laun. Er hätte vor allem auf die geistreiche Monographie Taine's und eine vortreffliche Studie Meissner's in Herrig's Archiv Rücksicht nehmen sollen. Die biographische Einleitung ist nur eine Skizze, sie enthält manches Gute und Schöne, hätte aber neben dem vielen Allbekannten noch die die Eigenthümlichkeit des Dichters charakterisirenden Züge, wie sie sich bei Walkenaer, den Memoirenschreibern, den Literarhistorikern und den Anecdotensammlern der Zeit wie z. B. Tallement de Réaux finden, hervorheben können, auch wäre eine in grossen Zügen gegebene Schilderung der geselligen und literarischen Zustände des damaligen Frankreichs und seines conventionellen Geschmacks erwünscht gewesen. Die Eigenart des naivoriginellen Dichters, für den es keinesgleichen gibt, wäre auf dem Untergrunde eines solchen Gemäldes um so heller und schärfer hervorgetreten.

In dem Abschnitt Lafontaine als Mensch sind die verschiedenen Seiten seiner Natur, seine Sorglosigkeit, seine Zerstreutheit und Offenheit, sowie die vortrefflichen Eigenschaften seines Herzens, zu denen wir besonders seine Dankbarkeit und sein Freundschaftsgefühl zu rechnen haben, hervorgehoben. Sie sind durch Anecdoten, deren Zahl noch leicht hätte vermehrt werden können, illustrirt und durch die Zeugnisse seiner Freunde und Zeitgenossen erhärtet worden, unter ihnen vermissen wir das seines Freundes de Maucroix, der ihm am nächsten stand und vor allem seine unverbrüchliche Wahrhaftigkeit hervorhebt. Daneben ist der Verfasser durchaus nicht blind gegen seine Schwächen und sittlichen Mängel und gegen die Leichtfertigkeit, die ihn seine schlüpfrigen, freilich dem Geschmack der Zeit ent-

---

[1]) Lafontaine's Fabeln mit Einleitung und deutschem Commentar von Dr. Adolf Laun, Prof. Heilbronn. Verlag von Gebrüder Henninger. 1877—1878.

sprechenden, Contes veröffentlichen liess; er tadelt diese Rücksichtslosigkeit in gebührender Weise, schlägt aber dabei einen etwas pastoralerbaulichen Ton an, der sich besonders bei Lafontaine's Bekehrung geltend macht. Wie bei diesem Mensch und Dichter einander decken, geht aus dem Abschnitt Lafontaine als Fabeldichter hervor. Der Verfasser zeigt darin, dass er sich in die Fabeln und die ihnen zu Grunde liegenden Gedanken vertieft und das viele Tiefe, Schöne und Geistreiche, was besonders seine französischen Beurtheiler über ihn vorgebracht haben, sorgfältig gelesen hat. Der Abschnitt enthält neben manchen historischen, mitunter vielleicht zu weit ausgreifenden, Erläuterungen viel scharf und fein Beobachtetes. Ueber einen der grössten Vorzüge Lafontaine's, seine Erzählungskunst und seinen unnachahmlichen Styl, hätten wir im Interesse des französischen Sprachstudiums freilich noch Eingehenderes zu finden gewünscht. Die onomatopoetische Kraft und Eindringlichkeit seiner Sprache wie auch sein eigenthümlicher Versbau, ein Gegenstand, über den in Deutschland noch nichts Gründliches geschrieben worden ist, hätten eine besondere Berücksichtigung verdient. Auch wäre es hier am Platz gewesen, nachzuweisen, weshalb keiner seiner französischen Nachahmer ihn erreicht hat und wie sehr die fremden Fabeldichter, besonders die Deutschen, die seinem bequemen, aber stets elegant und witzig bleibenden Sichgehenlassen nachzukommen suchten, darüber in Weitschweifigkeit und salzlose Breite verfielen. Ein Lafontaine könnte in der Nachahmung eben nur von einem zweiten Lafontaine erreicht werden und die Franzosen haben Recht ihn »l'inimitable« zu nennen.

Der Abschnitt »Lafontaine als Philosoph« beschränkt sich auf des Dichters Auffassung von der Thierseele, eine Frage, die damals in den höher gebildeten Kreisen viel ventilirt wurde, und weist nach, wie derselbe sich von den Ansichten des Descartes entfernte. Auch hier wird wieder in historischen Vorbemerkungen etwas weit ausgegriffen und der erbauliche Ton beibehalten. Die Ueberschrift »Lafontaine als Philosoph« ist wol zu vielsagend, denn sie lässt Weiteres über seine sonstigen philosophischen Ansichten, denen kein bestimmtes System zu Grunde lag, die aber vereinzelt hie und da in seinen Schriften durchblicken, vermissen.

Im Capitel »Lafontaine und seine Gegner« bekämpft der Verfasser zuerst die rigoristische Beurtheilung, die der sentimentalidealistische Lamartine dem naivrealistischen Fabeldichter zu Theil werden lässt. Er macht dabei, indem er sich freilich wieder in manche Abschweifungen verliert, viele interessante, geistvolle und von umfassender Lectüre zeugende Bemerkungen und analysirt, um dieselben zu erläutern, einen Theil der Fabeln. Eine kürzere Zusammenfassung würde vielleicht besser zum Ziele geführt haben.

Indem wir die Besprechung einer Arbeit schliessen, deren Bedeutsamkeit wir trotz einiger Einwendungen, die wir uns glaubten erlauben zu dürfen, hervorhoben, machen wir noch auf den letzten Abschnitt, der das Verhältniss Lessing's zu Lafontaine behandelt, besonders aufmerksam. Er zeugt von Belesenheit und Gelehrsamkeit, entwickelt eine interessante Geschichte der Fabeldichtung bis zu Lafontaine's Auftreten, analysirt und bekämpft zum Theil die Lessing'schen Abhandlungen über die Fabel und fasst die entgegengesetzten Principien, nach welchen die beiden Männer, der eine mehr als Philosoph, der andere mehr als Dichter, die Fabel behandeln, in folgenden Sätzen, die wir hier mittheilen, bestimmt und klar zusammen (S. 175 f.):

»Wir stehen somit vor zwei Arten von Fabeln, die gänzlich von einander verschieden sind: die einfache Fabel mit ihrer streng abgeschlossenen Moral im Vordergrunde, und die geschmückte Fabel, in welcher der Dichter seine Personen in Scene setzt, sich in Reflexionen ergeht und den Bühnenapparat spielen lässt, die Fabel in Prosa, eine blosse Form der Moral, und die Fabel in Versen, eine Poesie, unerwähnt in Boileau's Poetik, aber anerkannt und populär seit Lafontaine«.

»In demselben Gegensatze, wie die Fabeln, stehen die Persönlichkeiten der Dichter derselben: Lessing und Lafontaine. Hier der unruhige, scharfe, aus sich herausgehende und in seine Zeit mit bewusster Energie eingreifende Lessing, dort der stille, milde, auf sich beschränkte Bonhomme, hier Prosa mit dem nüchternsten Verstande und der klarsten, kühlsten Besonnenheit in straffem Gewande, dort Poesie aller Gattungen in verschiedenen Versmassen, hier eine strenge Einschränkung des Stoffes und gebieterische Forderungen an denselben, dort eine Fülle von Stoff, dem sich der Dichter ergibt, hier eine schwertscharfe, durchdringende Kritik, die rücksichtslos nach dem Muster der Antike schneidet und ordnet, dort ein gutmüthiges Nachgeben und ein künstlerisches Sichgehenlassen, hier das strengste Mass und die knappste Form, dort eine Fülle, welche der Form nicht achtet«. —

Jedenfalls kann die Schrift dazu dienen, in Deutschland das verblasste Bild des grössten Fabeldichters der Weltliteratur aufs Neue aufzufrischen und für seine reizvollen Schöpfungen, die seit lange in die Kinder- und Schulstube verbannt sind, ein allgemeines Interesse zu erregen. Der Verfasser widerlegt das Vorurtheil, als könne man in der Fabel, die noch heute von den romanischen Nationen cultivirt wird, bei uns aber mit der ganzen didactischen Poesie in die Rumpelkammer des Veralteten geworfen ist, kein eigentlicher Dichter sein.

Ein näheres Studium Lafontaine's, zu dessen Förderung ausser dem hier besprochenen Buche die neue Gesammt-Uebersetzung der

Fabeln mit den Illustrationen des berühmten Doré ein treffliches Hülfsmittel abgibt, lenkt vielleicht diesen oder jenen unserer jüngeren Poeten wieder der Fabel zu.

A. LAUN.

Athalie von **Racine.** Mit einer literarhistorischen Einleitung und einem Commentar versehen von Otto Schaumann, Rector der höheren Töchterschule und des Lehrerinnen-Seminars zu Kattowitz O/S. Hamburg, Otto Meissner. 1879.

Der Herausgeber der Athalie findet, dass die Behandlung der fremdsprachlichen Lectüre auf der Oberstufe in vielen Anstalten noch sehr zu wünschen übrig lässt, und will seinerseits einen Beitrag dazu liefern, wie die Lectüre gepflegt werden soll; den Schwerpunct derselben sucht er auf ethischem Gebiete und will die Grammatik nur da herangezogen wissen, wo das zum Verständniss des Gelesenen nöthig ist. Er schickt eine kurze literarhistorische Einleitung voraus über den Classicismus, dessen Entstehung, dessen Vertretung durch die sg. Plejade, erwähnt Ronsard und Jodelle, Malherbe und Boileau, den Bel esprit des Hôtel Rambouillet mit einem Hinweis auf Molière's Précieuses und Femmes Savantes, ferner gedenkt er der Gründung der Académie française und bezeichnet Racine als denjenigen, in dem der Classicismus seine Vollendung erreicht habe; er spricht von dem Gesetz der drei Einheiten als einer Fessel, in gleicher Weise von dem französischen Hofe (Ludwig XIV.), dann von Racine's Stellung zu demselben, seiner Bedeutung als Dichter und gibt endlich eine kurze Uebersicht über Racine's Leben und Werke. So bietet die Einleitung ein überreiches Material dar und ist immerhin geeignet, eine Anregung zu tieferem Eindringen zu geben, sowie auf die Lectüre der Athalie vorzubereiten, wenn auch ein näheres Eingehen darauf, wie der Dichter gerade zur Abfassung einer Tragödie dieses Inhalts kam, sowie eine Darstellung der eigentlichen Tendenz der Athalie vermisst wird.

Dann folgt Racine's Préface, danach das commentirte Stück. Mag es ja immerhin sein, dass die Behandlung der Lectüre noch vielfach im Argen liegt, es kann das nur seinen Grund haben in der ungenügenden Vorbildung, die so viele Lehrer des Französischen zur Zeit noch immer für ihr Fach erhalten, aber der Herausgeber sollte doch bedenken, dass das gegenwärtig immer seltener wird dass gerade auf diesem Gebiete in der neueren Zeit, namentlich auch durch die Veröffentlichung guter Specialausgaben, ein Zeugniss dafür abgelegt wird, dass man sich nicht mehr an Oberflächlichkeit genügen lässt, sondern nach Inhalt und Form in gleicher Weise dem

Schriftsteller gerecht zu werden sucht. Der Herausgeber erwähnt mit keinem Worte seiner Vorgänger, obwol dies in seinem Falle schwerlich gestattet war. 1876 hat der durch seine Leistungen in der Erklärung französischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Prof. Dr. Adolf Laun im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig die Athalie herausgegeben und zwar, wie seine »Vorbemerkung« besagt (»die sprachlichen Noten beschränken sich auf die Erklärung wirklich schwieriger Stellen«. »Bei einem so vollendeten Kunstwerk musste die technisch-ästhetische und literarhistorische Seite besonders hervorgehoben werden«), wol so ziemlich nach demselben Plan und in derselben Absicht, wie das nun schon drei Jahre später Otto Schaumann versucht.

Untersuchen wir nun, wie ihm sein Versuch gelungen, in wie weit namentlich er seinem eigenen Programm treu geblieben ist. Die Behandlung dessen, was er als das ethische Gebiet der Lectüre, die Wirkung derselben auf die sittliche und gemüthliche Bildung (im Ggs. zur Verstandesbildung) der Schüler bezeichnet, ist von ihm nicht ohne Geschick vorgenommen, die häufigen Hinweise auf das alte Testament (die er übrigens auch bei A. Laun finden konnte) sind für eine eindringende Lectüre der Athalie geradezu unentbehrlich, und die Erörterung der biblischen Auffassung, wie sie sich in dem Stücke wiederspiegelt, ist in angemessener und zweckmässiger Weise ausgeführt; aber — und darin liegt die Schwäche der Ausgabe — in Bezug auf die Behandlung des Grammatischen hat erstens der Herausgeber sein auf eine weise Beschränkung gerichtetes Versprechen nicht gehalten: es finden sich fast auf jeder Seite viele (grossentheils entbehrliche) sprachliche Bemerkungen, und zweitens verlangt der heutige Stand des grammatischen Unterrichts eine andere Fassung von Anmerkungen, als sie sich nur zu häufig in der Ausgabe finden. Zu V. 5 wird bemerkt: *De ce jour* gehört zu *le retour* u. s. w., statt: *De ce jour* ist abhängig von *le retour*. V. 9 das *s* in *tous* ist hier zu sprechen: Lernt jeder schon im Elementarcursus. — V. 21. *à cacher*, Parenthese: »Ich will dir nichts verbergen«, ist in dieser Fassung unverständlich; wie mir dieser Fall zu behandeln nöthig erscheint, mag der Herausgeber aus meiner Ausgabe des Avare I, 1 n. 10 (Leipzig, Teubner, 1879) ersehen. — V. 33. *Si* steht hier im ungewöhnlichen Sinne (soll heissen: *in* ungewöhnlichem Sinne): So gar ungewöhnlich ist es nicht, dass nach einem Vordersatze mit »wenn« vor dem Nachsatze ein Gedanke wie »so kommt noch dazu, dass« zu ergänzen ist, der sich aber aus dem Zusammenhange von selbst ergibt. — V. 57. *Et* nicht zu übersetzen: Da fragt man doch mit Recht, wie geht das zu? Der Herausgeber müsste hier auf die Abweichung vom gewöhnlichen Sprachgebrauch aufmerksam machen. — V. 113. *De son sang trempé* ge-

hört zu *le champ.:* Musste heissen: *trempé de son sang* steht prädicativ zu *le champ qu'il avait usurpé par le meurtre.* — V. 214. *quelque — dont ils puissent* für *de quelque — qu'ils puissent.* Eine durchaus missbräuchliche Anwendung des Wortes *für.* Wie kommt Racine dazu, eine also doch angeblich falsche Wendung statt einer anderen, richtigen, zu gebrauchen? Wir wollen nicht von dem Verfasser einer Schulausgabe, die ja den Lehrer nicht überflüssig machen soll, verlangen, dass er uns eine Erklärung der in diesem Falle von Racine beliebten Wendung gibt, aber es dürfen doch durch eine solche Brachylogie, wie sie in dem Worte *für* steckt, keine falschen Vorstellungen hervorgerufen werden. Wenn der Herausgeber also etwa sagen wollte: »*Quelque noble ardeur dont ils puissent brûler*, ungewöhnliche Construction, statt derjenigen, welche jetzt (wenigstens in *Prosa* jedenfalls) dafür eintreten müsste: *De quelque noble ardeur qu'ils puissent brûler*«, so wäre damit vielleicht in einer Schulausgabe genug gesagt. — V. 282. *Eteint* mit *flambeau* zu verbinden: Wie ist das möglich in dem Verse: *Et de David éteint rallumé le flambeau*, dessen Construction doch keine andere sein kann, als *rallumé le flambeau de David éteint?* — V. 385. *Après avoir* gehört zu *offert:* Hier war statt der missbräuchlichen Anwendung des »gehört zu« die Angabe der Construction von V. 385 und 386 wol kaum zu umgehen: Also »construire: Après avoir offert les premiers pains de la moisson nouvelle au Dieu qui nourrit les humains«. — V. 462. *Approcher* hier statt *s'approcher:* Als ob nicht auch sonst *approcher* häufig genug da gebraucht würde, wo wir im deutschen »sich nähern« setzen, wie jedes gute Wörterbuch ausweist; wie lästig wäre in V. 462 ein: *Osez-vous vous approcher?*

Es versteht sich von selbst, dass wir, da wir bei dieser Besprechung einzelner Stellen erst bei Vers 462 angelangt sind und das Stück 1816 Verse zählt, derartige Bemerkungen noch viele machen könnten (es liegt uns thatsächlich nach der Lectüre der Ausgabe noch eine Menge Material dafür vor); indessen werden die angeführten Einzelheiten bereits genügen, um das oben von uns abgegebene allgemeine Urtheil hinreichend zu belegen.

C. TH. LION.

Zeitschriftenschau.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 1880.

No. 2[1]). P. Foerster. *W. Foerster*, Las mocedades del Cid de Guillem de Castro. (Vgl. Körting, hier I, 102 und Lemcke Zs. f. rom. Phil. III, 131.) Der Rec. spricht sich sehr lobend über die neue Ausg. aus, lässt aber darauf einige »einschränkende Bemerkungen« folgen, die kaum stichhaltig sein dürften. Er tadelt 1. die Beibehaltung der von Castro selbst benützten Orthographie und verlangt die moderne, ganz im Gegensatz zu den Anforderungen der wissenschaftlichen Kritik unsrer Zeit. Sodann bedauert P. F. 2., dass nicht deutlich genug zu ersehen sei, wo die Textänderungen Folge der Vergleichung mit der ed. princ. und wo durch Conjectur veranlasst sind, und legt dadurch die Vermuthung nahe, er habe die Einleitung der Ausg. gar nicht gelesen, sonst hätte es ihm nicht unbekannt bleiben können, dass der Druck die ed. princ. mit absoluter Treue reproducirt, und dass jeder Fall einer Aenderung in der Var. lectio angegeben ist, so dass man bei jedem Buchstaben, bei jedem Komma, weiss, woher es stammt. Die vom Rec. behandelten Stellen stehen sämmtlich im Original, daher fehlen weitere Angaben in der Ausg. Zum Schluss wird 3. constatirt, dass das Spanische der Vorrede kein genuines sei, — vielleicht wird ihm dasselbe genuiner vorkommen, wenn er erfährt, dass der deutsche Text des Hg.'s von einem Nationalspanier, der sich als Uebersetzer des Deutschen in seiner Muttersprache bereits bewährt hat, übersetzt ist. — Es ist zu bedauern, dass die Redaction des Litbl. einer so wenig begründeten Beurtheilung ihre Spalten eröffnen zu müssen glaubte. W. F. —

No. 3. E. Ludwig. *E. Wölfflin*, Lateinische und romanische Comparation. Erlangen, 1879. (Vgl. Romania VIII, 615.) Lobende Beurtheilung des auch für den frz. Philologen werthvollen Werkchens. Eine Abhandlung (Strassb. Diss.), welche die Resultate desselben speciell für das Französische verwerthet und die Entwickelung der französ. Comparation in einem Theile weiter verfolgt, geht ihrem Drucke entgegen. — C. Sachs, *Programme.* (Flüchtige Anzeige einer grösseren Anzahl Ostern 1878 und 1879 erschienener Programmabhandlungen, deren Inhalt sich mit dem frz. Unterricht, der frz. Sprach- und Literaturgeschichte beschäftigt, und von denen ein Theil hier [I, 136—40 und 476—9] bereits Besprechung gefunden hat, die meisten übrigen noch finden werden.) — Sp. 116 f. giebt C. Humbert eine Analyse der vom Mai 1879 bis Jan. 1880 erschienenen Hefte des *Moliériste* (vgl. hier I, 295 — 9 und 460—3), an welche sich beherzigenswerthe Vorschläge für in dieser Zeitschrift nach Abschluss der Jahrgänge zu gebende Register anschliessen, die wir in dem fertig vorliegenden 1. Bde. derselben leider nicht beachtet finden. —

No. 4. R. Köhler. *F. Liebrecht*, Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. Heilbronn, 1879. (Sammlung schon früher in Zeit-

[1]) Ueber diese No. vgl. auch I, 458.

schriften gedruckter und bisher ungedruckter Aufsätze Liebrechts, die sich auf »Sagenkunde, Mährchen und Fabeln, Novellistik und Schwänke, Volkslieder, Mythologie, Religionsgeschichte etc., allgemeine Literaturgeschichte, Sprachliches, Redensarten etc.« [Mittheilungen des Verf.'s] beziehen und unter denen eine Anzahl auch für den franz. Literar- und Culturhistoriker von Wichtigkeit sind). — K. Foth. *F. Hummel*, Der Werth der neueren Sprachen als Bildungsmittel (vgl. hier I, 140.) Wir können dem Rec. in seiner Behauptung: »Es ist zu bedauern, dass Arbeiten wie diese noch immer nicht zu den überflüssigen zu zählen sind« so wenig beistimmen, dass wir oberflächliche und unselbstständige Elaborate wie das H.'s nicht nur für total überflüssig, sondern selbst für schädlich erachten, weil sie ganz dazu geeignet erscheinen, auch die gute Sache des neusprachlichen Unterrichts zu discreditiren, und eben so wenig wie die Redaction des Litbl. können wir ferner dem Rec. Recht geben, wenn er glaubt »dass die alten Sprachen sowohl in formaler als materieller Hinsicht an Bildungswerth den neueren bedeutend nachstehen«, um so weniger als wir nicht einmal wissen, ob Rec. an der betreffenden Stelle vom Bildungswerth der Sprachen überhaupt oder nur von dem, welchen dieselben im Schulunterrichte besitzen können, spricht. Auch von ihm werden nämlich diese beiden sehr verschiedenen Dinge nicht sorgfältig geschieden. Auf die übrigen, zum Theil sehr gewagten Behauptungen F.'s hier einzugehen, müssen wir uns versagen, da allgemeine Ausstellungen, wie die seinigen, sich nicht mit einigen Zeilen austragen lassen.

Romania.

IX, 4. Melanges. S. 117. J. Ulrich. *Pisciare* etc., It. *pisciare*, frz. *pisser* ist nach U. von einem Verbum **pīstiare* (v. *pīstum*, pc. pf. von *pinsere*, treten, stampfen) abzuleiten; zum Erweis der Möglichkeit der Begriffsentwickelung wird auf das dtsch. »das Wasser abschlagen« und die Ellipse in dem selbst zweifelhaften *andare (aler)* — *addare* — *addere* verwiesen. Man sieht, die neue Ableitung steht auf schwachen Füssen. — ib. H. Cornu. *Oil* hoc illic. C. macht darauf aufmerksam, dass aus dem früher allgemein angenommenen, jetzt aber mit Grimm und Tobler ebenso allgemein durch *hoc illic* verdrängten Etymon *hoc illud* für *oil* (nfrz. *oui*) gar nicht *oil* hätte entstehen können, da *illud* (richtiger **illum* f. *illud) el* ergeben müsste, wie *ecce illud* (oder dafür stehendes *ecce illum)* in der That *cel* ergab. (Vgl. Mall., Cp. S. 108, Horning in den Rom. Stud. IV, 250.) — S. 118. C. Joret. *Etymologies françaises.* 1) *ébrouer*, *s'ébrouer*, *brouée*, *br(o)uine.* Aus ahd. *prot*, *prod*, altengl. *brodh*, (ne. *broth*), volkslat. **broda* (it. *broda*) entstand afrz., dialektisch noch erhaltenes Subst. *broue* (nfrz. *brouet*) »Brühe« und Verb. *brouer*, »brühen«, wovon *ébrouer (ex + brouer)* = dtsch. »ausbrühen«, und mit erweiterter Bedeutung »spülen«, afrz. (nicht belegtes) wie neunorm. *broue* bedeutete aber auch zugleich der »Schaum«, ebenso *brouer* »schäumen«, daher nfrz. *s'ébrouer*, »schnauben, schäumen«; nfrz. *ébrouer* »spülen« und *s'ébrouer* »schnauben, schäumen« sind also gleichen Ursprungs. Von *broue* in seiner letztgegebenen Bedeutung sind auch abzuleiten nfrz. *brouée*, norm. *brouine*, frz. *bruine*, »Nebel, Staubregen« und ihre weiteren Ableitungen *brouiner*, *bruiner*, *brouachiner* »rieseln, nebeln«, und ferner *brouillard* (früher *brouillas)*, und wohl auch *brouiller*. Vgl. Diez Wb. IIc. s. v. *brouée*, I *brodo* und *broglio*, wo auf den gleichen Stamm (prod, brodh) hingewiesen wird, auf den auch *brouér* (Wb. IIc.) »verbrennen, »(von der Sonne) verbrühen« zurückzuführen ist. — 2) Nfrz. *man(s)* »Engerling« von ahd. *mado*, mhd. und nhd. *made*, goth. ae. *madha*,

alts. *matho*, woraus volkslat. **mado*, obl. *madonem*, frz. **maon*, *man*, wie aus *pavonem*, *paon*, **pan*. — 3) *merlan* »Meerhecht« (Gadus merlangus), nach J. von lat. *merulus* und (dem dtsch. Suffix) *ing*, analog *hareng* von *Häring*, oder wie G. Paris mit Recht corrigirt, analog *éperlan* von *Sperling*. Neuprov. *merlan*, ist dem Frz. entlehnt. Die Ableitung wird von G. Paris angezweifelt, der auf das von Diez erschlossene, aber nicht zu belegende deutsche *Merling (Meer-ling)* zurückkommt. — 4) Frz. *merlus* von lat. *mer(u)l(us)* (Fisch- und Vogelname) + *-uceus*; *merluche* von *mer(u)l-ucea*, also Fem. zu **mer(u)luceus*, und zwar aus den nordwestl. Mundarten (wegen *ce* *ch*) ins Hochfranz. eingedrungen; beide Formen sind so verwendet, dass *merlus* den Fisch (gadus merluccius, Kabeljau) im natürlichen Zustande, *merluche* den getrockneten (Stockfisch) bezeichnet. Die alte Ableitung von *maris-luscius* - *Meer-hecht* ist irrig. — 5) *orphie* »Hornfisch«, modernes Fremdw., ist nichts weiter als ein mundgerecht gemachter dtsch. *Hornfisch*, holl. *horenvisch*, eine Nebenbildung nicht schlimmer als die volksetymologische Umgestaltung des mhd. *scelfisch* (nhd. Schellfisch) zu *esclefi(n)*, *aiglefin*, *aigrefin*. — S. 126. P. M(eyer). *Quia*, nach Ac. und Littré nur in den sprichwörtlichen Wendungen *être à quia* und *mettre à quia* gebräuchlich, mit der Bedeutung »être réduit ou réduire qn. à ne pouvoir répondre« ist ins Frz. aus den scholastischen Wendungen *scire quia* (ἐπίστασθαι τὸ ὅτι) und *demonstratio quia* eingedrungen, und *être à quia* bedeutet also ursprünglich: sich in der Lage befinden, nur das »Was« zu kennen, nicht auch das »warum (τὸ διότι, propter quid)«. Diese Erklärung ist entschieden der Littré's s. v. vorzuziehen: »*être à quia* représente la situation de celui à qui, dans la controverse, on pose une question *cur* ou *quare*, et qui répond *quia*, sans pouvoir aller plus loin.« — S. 127. A. Delboulle. *Martin-bâton*. Der Artikel zeigt, dass die von Littré Dict. nach Jamet angegebene Herkunft des bei La Fontaine, Fables IV, 6 erwähnten *Martin-bâton* irrig, dieser Ausdruck vielmehr weit älteren Ursprungs ist und vielleicht seinen Ausgang in einer Stelle des Roman de Renart v. 7456 f. hat. — S. 137. K. Nyrop. *Variantes indiennes et danoises d'un conte picard*. Bringt zu dem einem von Carnoy in der Romania VIII (vgl. Zs. f. nfrz. Spr. I, 277) mitgetheilten Märchen, in welchem von dem Manne erzählt wird, der sich in die Hände spuckt und in Folge dessen mit den an seinen Füssen hängenden Gefährten in den Brunnen fällt, vier weitere Parallelen: zwei indische Erzählungen aus Somadeva's Kathásaritságara X, c. 65, 177 u. 200 (Leipz. 1866) und zwei dänische Märchen, denen G. Paris in einer Anmerkung noch ein analoges frz. Kindermärchen hinzufügt. Weitere Parallelen s. Zs. f. rom. Phil. III, S. 11. —

Periodiques. Bei Besprechung der *Revue des langues romanes* 1879 no. 9—10 bezweifelt P. Meyer (S. 258) die von C. Revillout l. c. angenommene Vermischung von *drille* (in *un drille*; bei Lafontaine Fabl. XI, 3: *le pauvre drille)* und den *drilles* (chiffons). S. 159 antwortet Meyer auf Boucherie's gelegentlichen Ausspruch: »c'est encore en Allemagne que nos apprentis en philologie romane vont faire leurs études plutôt qu'en France, où ce nouvel enseignement vient à peine de naître« mit den Worten: »N'en déplaise à M. Boucherie, il y a bien des années que l'enseignement de la philologie romane existe au Collège de France, à l'École des chartes, à l'École des hautes Études, et les professeurs chargés de cet enseignement peuvent porter témoignage que pour un Français qui va étudier la philologie romane en Allemagne, il y a chaque année des douzaines d'étudiants allemands qui viennent l'étudier à Paris, non sans profit apparemment, car plusieurs d'entre eux occupent actu-

ellement des chaires dans les universités de leur pays.« Diese patriotische Replik M.'s könnte den Glauben erwecken, als zögen deutsche Studirende deshalb nach Paris, weil sie in ihrer Heimat nicht genügend Gelegenheit fänden, sich in dem Studium der romanischen Philologie (aber auch der französ., weshalb wir hier darauf eingehen) auszubilden. Dem ist nicht so. M. übersieht, dass die deutschen Studirenden, die gewöhnlich ein, seltener zwei oder noch mehrere Semester in Paris verweilen und dort die romanistischen Vorlesungen der Herren G. Paris, P. Meyer und A. Darmesteter zumeist besuchen, nach Paris ziehen, weil sie sich im praktischen Gebrauch der frz. Sprache ausbilden, die Hauptstadt unseres romanischen Nachbarvolkes kennen lernen, oft daselbst auch handschriftliche Studien treiben wollen, wozu Paris so reichliche Gelegenheit bietet. Dass sie zugleich die Gelegenheit benutzen, sich auch durch Besuch der Vorlesungen der genannten vorzüglichen Fachgenossen wissenschaftlich weiter auszubilden, ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, die dadurch unterstützt wird, dass den jungen Leuten ihr Aufenthalt in Frankreich gar nicht als Studienzeit angerechnet wird, wenn sie nicht zugleich den Nachweis liefern, sich daselbst auch wissenschaftlich beschäftigt zu haben. Deutsche Professoren der romanischen Philologie, die ausschliesslich ihre Ausbildung in Frankreich erhalten hätten, gibt es unseres Wissens nicht; und auch dass französische Studirende der romanischen Philologie nur selten nach Deutschland kommen, hat für Deutschland nichts Beschämendes; französische Studirende der romanischen Philologie sind aber auch in Frankreich noch immer Seltenheiten, in dem Masse, dass sogar in Paris in den Vorlesungen G. Paris' die deutschen Hörer die überwiegende Mehrheit zu bilden pflegen; es ist also schon daher, von anderen Gründen ganz abgesehen, nicht anders möglich, als dass nur wenig Franzosen romanische Philologie in Deutschland studiren. — S. 166 ff. bringt eine anerkennende Anzeige des 1. Heftes der ***Zsch. f. nfrz. Spr. u. Lit.*** aus der Feder G. Paris', welcher von diesem bemerkt: On y trouve presque exclusivement, soit de l'ancien français, soit du français moderne éclairci par l'ancien. On y remarque aussi entre la langue et la littérature une grande disproportion, toute à l'avantage de la première. Wir müssen zugeben, dass unser erstes Heft allerdings Altfranzösisches mehr brachte, als man von einer Zschr. f. neufrz. Spr. erwartet haben wird, doch war dies rein zufällig; wenn wir uns aber stets bemühen werden, womöglich nur durch das Altfranzösische erklärtes Neufranzösisch zu bringen, so sind wir darin des Beifalls G. Paris', wie dessen aller Romanisten gewiss. Das Missverhältniss zu Gunsten der Sprache wird man in unsern neueren Heften geschwunden sehen; es steht vielmehr zu fürchten, dass die Literatur allzusehr das Uebergewicht erlange, was nur der Ausdruck der gegenwärtigen Lage des von uns vertretenen Faches wäre, da augenblicklich das wissenschaftliche Studium der nfrz. Sprache allenthalben fast ganz darnieder liegt, während das der nfrz. Literatur auch in Deutschland in immer grösserem Aufblühen begriffen ist. Hoffentlich tritt auch hierin in nicht allzu langer Zeit das richtige Verhältniss ein, wofür wir nach Kräften beizutragen suchen werden. — Die Besprechung enthält 2 Besserungen zu Stengel's Aeltesten Anleitungsschriften (S. 12, 16 l. *villein teigneus* und S. 17, 10 l. *tanquenca* - *tan qu'en ç'a*) und bestreitet einige Einzelheiten von Foerster's Rec. der Chabaneau'schen Hist. et Théorie etc., deren Werth sonst von G. P. vollkommen anerkannt wird.

CHRONIQUE. S. 174. Det philologisk-historiske Samfunds Mindeskrift i Anledning af dets 25aarige Virksomhed, 1854—79, enthält S. 197—204 einen Aufsatz Thomsen's: Andare — andar — anar —

aller, in welchem der Versuch gemacht wird, alle diese Wörter auf *ambulare* zurückzuführen, welcher Ableitung G. Paris mit Recht widerspricht, nach welchem, wie nach Ulrich (s. o. S. 274), das Grundwort in einem **addare* zu suchen ist, das aus *addere* durch die dem Volkslat. gewöhnliche Zersetzung kl. lat. Composita *(addere* von *ad* *dare)* zu erklären ist. Die Schwierigkeiten auch dieser Ableitung werden von P. nicht übersehen. S. 215—231 bringt die genannte Denkschrift einen Artikel *Trier's* Om futurum og Konditionalis af det romanske verbum *essere*, worin das frz. fut. *serai* (it. *sarò)* von *sedere* (+ *habeo)* abgeleitet wird, welcher Ableitung G. Paris zustimmt. T.'s Erklärungen von *aid(i)er* = *agitare* (od. *adjutare)*, *enverrai* = *invadire habeo (enverrai* ist wohl aus *enveerai*, nicht *envcierai*, wie G. P. angibt, contrahirt) werden von G. P. mit Recht zurückgewiesen, *fare* f. *faire* des Berolschen Tristan beweist allerdings nichts; *a* ist hier, wie so häufig in agn. Hss., aus *ai* entstanden. — S. 175 werden *A. Loquin* Les mélodies populaires de la France. 1e serie (Paris, Richault) und die Diss. *E. Webers* Ueber den Gebrauch von *devoir*, *laissier* etc. lobend erwähnt. Letztere Abhandlung wird auch hier eine Besprechung finden.

E. KOSCHWITZ.

Magazin für die Literatur des Auslandes. 49. Jahrgang. (1880.)

Nr. 1. S. 101. Engel: *Herr Victor Tissot.* (Eine scharfe, aber gerechte Polemik gegen Tissot's: Les mystères de Berlin, ein Werk, das selbst die französische Presse todt schweigt und das mehr als schamlos ist.) Nr. 8. S. 113. A. S. Lady Fauvette, par *Marguerite van de Wiele.* Le Vasseur. Paris 1879. (Die Geschichte eines verarmten Mädchens, das die Armuth nicht zu ertragen versteht und, nach früherem Reichthum sich zurücksehnend, dahinsiecht). Eine anspruchslose Novelle, ohne psychologische Vertiefung. — Nr. 9. S. 121. Helwig: *Von den französischen Theatern.* (Rec. bespricht und erzählt den Inhalt von *Albert Delpit's* Fils de Coralie.) — S. 127. O. Heller: Mauroy. Roman de *Amédée Delorme.* Paul Ollendorf. Paris 1879. (Kurze Inhaltsangabe dieses Romans, der nicht der naturalistischen Schule angehört und selbst jungen Damen empfohlen werden kann.) — Nr. 10. S. 138. Eduard Engel. Le divorce, von *Alexandre Dumas fils.* Paris. Calmann Lévy. 1880. (Ein interessanter, feuilletonistischer Artikel, der mehr die Art und Weise beleuchtet, wie Dumas gegen Abbé Violieu, den Verf. der gegen die Ehescheidung gerichteten Schrift »Famille et Divorce« polemisiert, als auf Dumas' Schrift eingeht.) G. BALKE.

La Chanson, Revue Bi-Mensuelle, Archives de la Chanson, Écho des Sociétés Lyriques, Paraissant le 1er et le 16 de chaque mois. Rédacteur en Chef: L.-Henry Lecomte. Directeur-Gérant: A. Patay. Librairie ancienne et moderne A. Patay. Paris. 4°.

Das französische Lied charakterisiert wie das Lied keines anderen Volkes das innerliche und äusserliche Leben seines Landes. Denn es begleitet alle öffentlichen Vorgänge Frankreichs: Siege und Niederlagen, patriotische Handlungen und Attentate, Entdeckungen, Lächerlichkeiten — alles liefert Stoff zu einer Chanson. Mag das französische Lied Beifall klatschen oder angreifen, lachen oder weinen, zu philosophischer Höhe sich erheben oder an zweifelhaften Orten sich in schlechter Gesellschaft bewegen — für den Beobachter bleibt es stets ein interessanter Gegen-

stand des Studiums. Trotz dieser seiner kulturhistorischen Wichtigkeit waren bisher die Anläufe, ihm ein besonderes Organ zu schaffen, nicht glücklich. Zuerst erschienen der »Momus« und der »Jovial«; sie waren vollständig vergessen, als 1863 »La Muse Gauloise« erschien, die es auf 31 Nummern brachte. Ein noch kürzeres Dasein war dem 1864 erscheinenden »Bonnet de coton« beschieden und 1866 liess der Chansonnier Eugène Imbert unter dem Titel »La Chanson« eine Probenummer vom Stapel, welche die einzige ihrer Art blieb. Dann folgte »La Chanson Française«, die als Prachtausgabe von Charles Coligny begonnen und von Alfred Leconte bescheidener fortgesetzt wurde. Endlich, am 1. Mai 1878, erschien die erste Nummer der oben genannten halbmonatlichen Rundschau La Chanson, die ihren dauernderen Erfolg vornehmlich der umsichtigen Leitung L.-Henry Lecomte's verdankt. Sie bringt halbmonatlich die Biographie und das Portrait eines der zeitgenössischen (zuweilen auch eines älteren) Chansonniers, ferner vergessene oder noch nicht herausgegebene Lieder, Artikel über den Einfluss und die Geschichte des Liedes, Verzeichniss aller neuen auf das Lied bezüglichen Veröffentlichungen und endlich die Chronik der Pariser Chansonniergesellschaften Le Caveau und La Lice chansonnière. Von diesen beiden Gesellschaften, deren Mitglieder sich zu literarischen Zwecken versammeln und einmal im Monat gemeinschaftlich diniren, ist Le Caveau sehr alt; er wurde 1735 gegründet und 1808 von dem Buchhändler Capelle erneuert; zu dieser Zeit gehörte ihm der berühmte Chansonnier Désaugiers an, der viel zu dem Ruf beitrug, den die Diners des modernen Caveau bald erlangten. Auch Béranger wurde 1813 Mitglied dieser Gesellschaft. La Lice chansonnière ist jüngeren Datums (1835 gegründet) und mehr eine Vereinigung der jüngeren Chansonniers und Poètes im allgemeinen.

Obgleich die Mitarbeiter der »Chanson« meist jüngere, wenig bekannte Schriftsteller sind und obgleich die Zeitschrift in Frankreich selbst nur in engeren Kreisen bekannt ist, so ist ihr Inhalt doch für das literarische Studium der Geschichte des französischen Liedes wertvoll und die Berichterstattung über sie in dieser Zeitschrift durchaus am Platz.

Der erste Jahrgang (1. Mai 1878 — 16. December 1878) umfasst 10 Nummern, da die Zeitschrift anfänglich nur monatlich einmal, 12 Seiten in-4°, und erst vom 1. November 1878 ab monatlich zweimal, je 8 Seiten in-4°, erschien. Der Jahrgang 1879 enthält die Nummern 11—34. Der dritte Jahrgang 1880 mit dem ich diese Berichterstattung eröffne, beginnt also mit Nr. 35.

Die sechs Nummer 35—40 (1. Januar 1880 — 16. Mai 1880) enthalten unter dem Titel *Galérie des Chansonniers* folgende 3 Biographien: *Eugène Grangé* von L.-Henry Lecomte, *Jules Echalié* von Eugène Baillet und *Charles Supernant* von Eug. Imbert. Nach der Gewohnheit der Zeitschrift folgt auf jede Biographie ein Lied des betreffenden Dichters. E. Grangé (geb. in Paris 16. December 1813), mit seinem eigentlichen Namen Pierre-Eugène Barté, ist für 1880 Vorsitzender des Caveau; er ist nicht nur Chansonnier, sondern auch ein fruchtbarer dramatischer Schriftsteller, der für den Tagesbedarf der Pariser Volkstheater arbeitet. Der Chansonnier J. Échalié, geb. 1846 zu Dijon, gegenwärtig Vorsitzender der Lice chansonnière, hat mit Glück die alte Art der *Chansons à tiroirs* erneuert; diese »Schubfachlieder« sind Couplets, die nur durch den Refrain zusammenhängen, indem jedes Couplet einen anderen Gegenstand behandelt, der zur Illustration des Refrains (gewöhnlich eines Sprichwortes) dient. Von Charles Supernant (geb. 1815, gest. 1873), der seine Lieder mehrfach unter dem Pseudonym Carle Daniel

veröffentlichte, erschienen hier und da zerstreut einige sechzig Lieder. — Unter dem Titel *Les mélodies de Schumann* giebt A. Edénia, der musikalische Schriftsteller der Chanson, Bilder und Scenen, welche sich ihm beim Klang Schumann'scher Lieder entwickeln; in Nr. 36 ist das Morgenlied, in Nr. 39 der Nussbaum in dieser Weise paraphrasiert. In dem schwungvoll geschriebenen Aufsatz *La Musique populaire* weist derselbe Schriftsteller darauf hin, dass Luther durch seine Choräle die Musik in die Kirche und in die Schule verpflanzt und dadurch volkstümlich gemacht habe. Der Artikel *La statue de Béranger* in Nr. 40 von Henry Lecomte berichtet über neuerliche energische Schritte, welche das Comité zur Errichtung einer Statue Béranger's beabsichtigt, um den bisher angesammelten Fonds von 5000 Franken auf die erforderliche Höhe zu bringen. In der Julinummer der Chanson vom Jahre 1878, welche ausschliesslich dem Andenken Béranger's (gest. 16. Juli 1857) gewidmet ist und unter anderem dreihundert bisher nicht erschienene Verse des grossen Chansonnier mitteilt, hatte nämlich H. Lecomte einen feurigen Anruf zur Errichtung einer Statue Béranger's erlassen. Er hatte sodann ein Comité gebildet, dessen Patronat (présidence d'honneur) Victor Hugo übernahm und dem sich unter anderen der Akademiker Ernest Legouvé und der Chefrédacteur des Siècle, Ph. Jourde, angeschlossen haben. Es steht zu erwarten, dass die verdienstvollen Bemühungen dieses Comité's schliesslich von Erfolg gekrönt sein werden. — In den aus Algerien datierten *Études sur les chants étrangers* bringt P.-E. Érard (Nr. 39), der schon in früheren Nummern der Chanson russische Volkslieder mitgeteilt hatte, die höchst gelungene Uebersetzung eines arabischen Volksliedes. — Ausser den genannten Aufsätzen, der Bibliographie und den die deutschen Leser weniger interessierenden Vereinsnachrichten enthalten die besprochenen Nummern der Chanson gegen vierzig mehr oder minder wertvolle Lieder und Gedichte, worunter zu dreien auch die Melodien in Noten mitgeteilt sind. Sehr ansprechend ist unter diesen die Musik, welche J.-Q. Thorel zu der Idylle *La Nuit des amours* von Clément Casse componiert hat. Unter den übrigen Gedichten sind hervorzuheben: *Le Dieu des vieilles gens* und *L'économe* von Louis Bogey, beides Gedichte, welche in den monatlichen Preisausschreiben der Chanson den Preis davontrugen; *Te souviens-tu* von Ch. Ségouin; *Aux enfants* von Auguste Gouts; die in zehnsilbigen Versen mit Cäsur nach der fünften Silbe geschriebene *Nouvelle légende du temps jadis* von Bertol-Graivil und die Nachahmung der Schiller'schen Teilung der Erde *La part du poète* von Lecomte. Soweit in einem literarischen Blatte die politische Gesinnung zum Ausdruck kommen kann, ist dieselbe in der Chanson von ihrem Erscheinen ab durchaus republikanisch. In dem Kampfe, den die französische Regierung augenblicklich gegen die geistlichen Orden führt, secundiert ihr ein anonymer Dichter in dem an den Unterrichtsminister Jules Ferry gerichteten *Chant républicain* (Nr. 37), der mit der Strophe schliesst:

> Jour radieux, lève-toi sur la France!
> Vive Ferry! vive *l'Article sept!*
> Dans un transport de joie et d'espérance,
> Saluons tous cet immortel projet.
> Nous chasserons cette milice noire
> Dont l'air béat cache l'iniquité;
> Et nos enfants diront notre victoire,
> Au cri d'honneur, patrie et liberté!

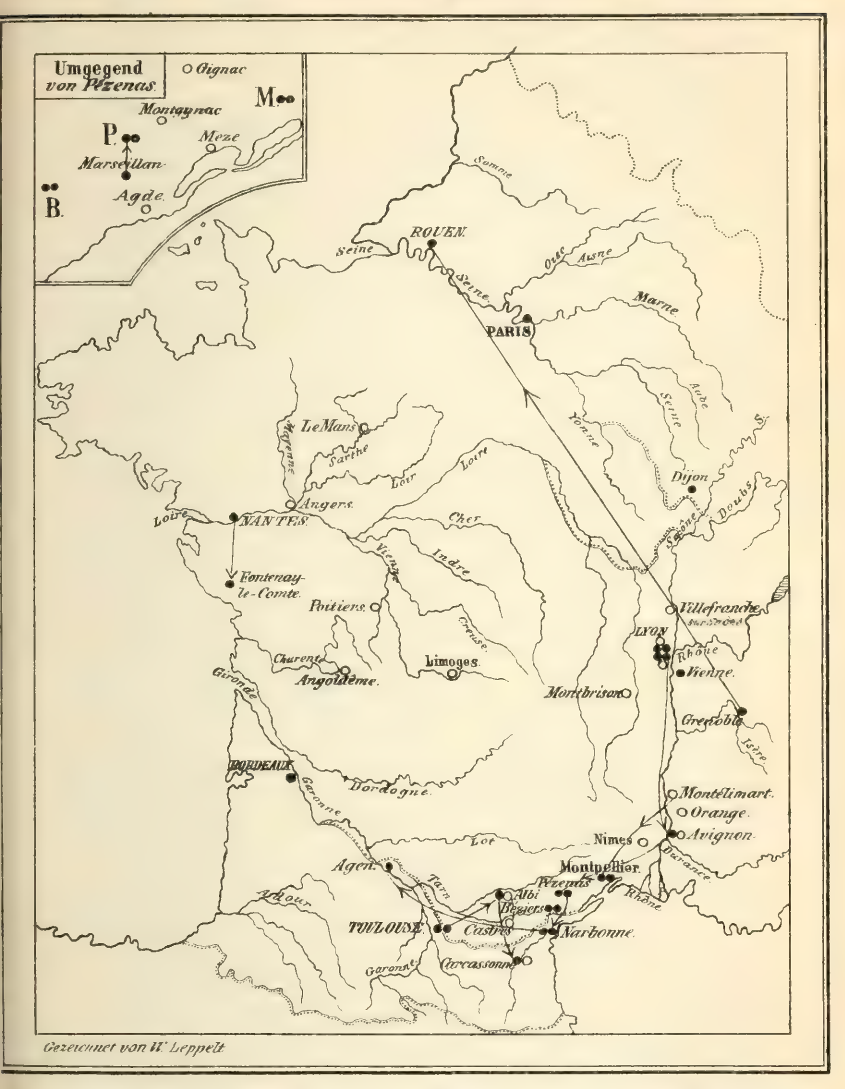
E. O. LUBARSCH.

Le Moliériste.

Nr. 10. 1. Januar 1880. *Epitaphes inédites.* G. M. theilt aus den Muses Juvéniles de Charles-Désiré Royer de Nournicy, Paris 1690, zwei Epitaphe auf Molière mit, von welchen das zweite bisher ganz unbekannt war. — *Un compte d'apothicaire au temps de Molière.* Zum Beweise dafür, dass die Rechnung des Apothekers Fleurant (Mal. im. I, 1) keineswegs übertrieben, sondern »d'après le document humain« gearbeitet sei, druckt der Moliériste in extenso eine neulich entdeckte Rechnung ab, welche ein M. Parra in der noch jetzt bestehenden pharmacie Patau, Carcassonne, während der Jahre 1645—1658 contrahiert hat. Trotzdem eine sehr schwere Krankheit kaum in der Familie des Biedermanns vorgefallen zu sein scheint, hat er doch für Abführmittel, diverse Sirups, clistères laxatifs etc. etc. 185 L. 18 s. zu zahlen. Wohl uns! — *Les Femmes Savantes et les Meininger à Wien.* In angenehmem französischen Stil berichtet Friedmann über eine, wie es scheint, recht gelungene und vom Publikum gut aufgenommene Aufführung der Femm. Sav. durch die Meininger auf dem Ringtheater, am 21. Nov. 1879. — CORRESPONDANCE. Ch. L. Livet theilt aus »Araspe et Limandre« (nouvelle, Paris, chez Claude Barbier 1672. 2 vol.) einige Stellen mit, welche Urteile über Molière und einzelne seiner Stücke (Bourg. Gent., M. de Pourc., La Comédie des Médecins (sic) enthalten, welche allerdings mehr interessant als wertvoll sind. Marnivouche druckt eine interessante Stelle ab aus einem obscuren Buche »L'Esclavage Rompu, ou la Société des Francs-P . . . . . s. (Par Le Corvaisier) à Pordépolis (Caën) à l'enseigne du Zéphire-Artillerie. 1756. Das Citat betrifft die Femm. Sav.: Eine Comtesse de P . . . kommt in der Mitte des XVII. Jh.'s nach Paris, gerade als Mol.'s Stern am hellsten strahlt. Sie besucht eine Vorstellung (wahrscheinlich) der Femm.-Sav., und setzt sich in eine der ersten Logen. Beim zweiten Act schon sind aller Augen auf sie gerichtet, man klatscht ihr Beifall und feiert sie als das leibhaftige Vorbild der auf der Bühne verspotteten Precieusen. Wütend verlässt sie das Theater und ist von Stund an Mol.'s erklärte Feindin, da er sogar den »ton des meilleures femmes et des mieux élevées« nicht verschont. — REVUE THÉATRALE. Aus dem diesmal auch für Nichtfranzosen recht interessanten Monatsbericht hebe ich nur einen Punkt hervor, *Molière en Amérique.* J. Brander Matthews, New-York, hat in The Musical Times and Music Trade-Review einen Artikel veröffentlicht über Brouson Howard's aus Mol.'s École des Femmes und École des Maris zusammengeschweisste »nouvelle et pittoresque comédie« ‚Wives', welche am 18. October 1879 in New-York aufgeführt worden ist. Die Personen haben fast alle ihre Namen verändert, auch sind selbst Couplets eingeflochten, Agnes singt (Act. IV): I'm such a little fool etc.! Aehnliche amerikanische Entstellungen molière'scher Stücke sind: The Non-Juror von Cibber und The Hypocrite von Bickerstaff (Tartuffe), The Robust Invalid (1870) von Charles Reade (Mal. im.), Amphitryon von John Oxenford (nach Dryden) und der in Australien zur Aufführung gelangte Peacock's Feathers (Bourg. Gent.) von von Marcus Clark. — BIBLIOGRAPHIE MOLIERESQUE. Du Monceau zeigt an: 1) eine bei G. P. Putnam und Sohn soeben erschienene englische Molière-Uebersetzung von *Charles Heron Wall*, welche in London schon bei Bohn erschienen ist. Sie soll sein »très supérieure à celle de van Laun«. 2) Den vierten Bd. der bei Jouaust erscheinenden *illustrierten Molière-Ausgabe* (l'am. méd.; le Mis.; Méd. m. l.). 3) Le Bourgeois Gentilhomme, herausg. von *H. Fritsche.* 4) Molière's Werke, mit deutschem Commentar etc., herausg. von Prof. *A. Laun.* Band XII. (L'Impromptu de Versailles, le Mariage forcé, le Sicilien und la Contesse d'Es-

KARTE

zu Molière's Wanderungen in der Provinz.



Erklärung der Zeichen: ● *bezeichnet Molière's Spiel in der betreffenden Stadt als sicher;* ○ *als zweifelhaft; mehrere Zeichen eine mehrfache Anwesenheit; —→ die festgestellten Routen mit Bezeichnung der Richtung.*



carbagnas. 5) Die zweite Aufl. von der Uebersetzung des Sganarelle von *Alfred Friedmann.* 6) Ein von *Benj. Pifteau* veröffentlichtes Portrait der Du Parc.

Nr. 11. *A. Molière*, stances dites au Déjeûner du Moliériste von E. Garraud, Doyen des Pensionnaires de la Comédie-Française. — Necrologie. *Le Moliériste Blanchemain.* Jean-Baptiste-Prosper Bl., geb. zu Rouen den 16. Juli 1816, starb am 25. December 1879. Er hat sich verdient gemacht als Dichter durch seine in verschiedenen Auflagen erschienen Poèmes et Poésies (sein Gedicht »le Monument de Molière« hat eine »mention honorable« durch die Acad. davongetragen), ferner als Herausg. der Œuvres complètes de Ronsard, endlich als Bibliograph durch Aufsätze in mehreren Zeitschriften. Für den Moliériste hat er geliefert den interessanten Artikel »Le Germe du Tartuffe« in Nr. 3. — L'Anniversaire du Quinze Janvier. Am 15. Januar d. J. Vormittags 11½ Uhr versammelten sich 12 als Redacteure und Mitarbeiter des Moliériste oder als Mitglieder der Comédie-Franç. bekannte Männer in einem Salon des Café Corazza (Palais Royal), um durch ein feierliches Frühstück den 258. Geburtstag Molière's zu begehen. Monval toastete auf die abwesenden Mitarbeiter und auf die Comédie-Française. Ihm antwortete Got von der Com.-Franç., welcher dem Moliériste »longue vie et prospérité« wünschte, und Garraud trug sein schwungvolles Gedicht »A Molière« vor. Viele pariser Theater feierten den Tag durch Aufführung Molière'scher Stücke. Die Com.-Franç. z. B. gab den Misanthrope und Malade Imaginaire (mit Ceremonie), welche durch ein munteres Gelegenheitsstück »Diogène et Scapin« von Eugène Adenis[1]) getrennt wurden. Auch in andern Städten fanden Festvorstellungen, wie in Bordeaux, oder Festvorträge. wie in Genf (von Alphonse Schéler), statt. — *Deux mots à propos du Tartuffe.* Die gewöhnliche Ansicht über die Rangstellung der Hauptpersonen im Tartuffe ist die. welche Fritsche (Namenbuch p. XXIV) ausspricht: Einige Stücke schwanken in ihrem Tone zwischen der höheren Bourgeoisie und der Hofwelt, die in ihnen auftretenden oder erwähnten Personen gehören nur halb und halb den vornehmen Kreisen an, wie dies von Tartuffe und den Femmes Savantes jeder aufmerksame Leser zugeben wird. Sogleich zeigt sich eine seltsame Mischung der Namen. ... Orgon, Elmire, Damis, Valère, Cléante gehören zu den gesuchten Namen und bezeichnen Vertreter einer den höheren Kreisen nahestehenden Gesellschaft, aber zu ihrer Familie gesellen sich Pernelle und Mariane, ganz populäre Namen, und Dorine .... Ihnen gegenüber aber stehen dann die Namen des gemeinen Eindringlings Tartuffe und seines Anhangs. — Ch. L. Livet ist der Ansicht, dass Orgon und Tartuffe nicht nur gentilshommes, sondern gens de la cour gewesen seien. Er folgert es aus dem Anteil, welchen Orgon an dem Frondekriege genommen hat und aus dem Umstande, dass beide ohne Schwierigkeit Zutritt zum Könige erlangen. Demnach ist der Gebrauch der Theater als falsch zu verwerfen, dass Orgon in bürgerlicher, Cléante und Damis aber in der Kleidung von gentilshommes auftreten. — Die Anecdote, wonach Mol. seine Frau tadelt, dass sie zur ersten Aufführung zu reiche Toilette angelegt habe, weil solcher Luxus für eine Kranke sich nicht schicke, ist allbekannt. Aber Livet hält sie für unwahr, denn das Stück spreche dagegen: 1) Elmire ist nicht mehr krank, Dorine kann schon (I, 3) an Orgon über sie und Tartuffe berichten: »Tous deux se portent bien enfin«. 2) Elmire tritt in der That in einem reichen Costüme auf, cf. III, 3. das fichu de dentelles, von welchem Tartuffe bewundernd ausruft: »que de ce

---

[1]) Paris bei Fresne. Preis 1 Franc.

point l'ouvrage est merveilleux«. — *Les Valets de Molière.* Um zu zeigen, dass Mol. das vertrauliche Verhältnis zwischen dem Diener und seinem jungen Herrn naturwahr geschildert hat, teilt Noël zwei wahre Begebenheiten aus Patru's notice sur Pierrot d'Ablancourt mit. An der ersten Stelle wird erzählt, wie Herr d'Ablancourt (geb. 1606) eines Tages durch Bassan, seinen Diener, vom Spieltisch fortgezogen wird, mit den Worten: »Monsieur, vous perdez tout notre argent, et puis tantôt vous me viendrez battre«. — *Boutet Seigneur de Franconville.* Vitu beweisst, dass der Boutet, welcher die Herrschaft Franconville erworben, keineswegs identisch ist mit André Boudet, Schwager Mol.'s, wie Lacroix (cf. Nr. 3) annahm. — REVUE THEATRALE. — BIBLIOGRAPHIE MOLIERESQUE. Du Monceau zeigt an: 1) Etudy o Molière. Istoria tipa i piesy. Monographia *Aleksieia Veselovskago* (1. vol. Moscau 1879). Études sur Molière. Tartuffe. Histoire du type et de la pièce, par Alexis Veselovsky. Den Inhalt giebt Du Monceau so an: M. Veselovsky commence par exposer l'état de la société française au milieu du XVII[e] siècle, les circonstances qui favorisèrent le développement de l'influence du clergé et spécialement des jésuites; il étudie le rôle des directeurs de conscience et montre quels abus rendaient une réaction nécessaire. Tout ce chapitre est écrit avec une connaissance approfondie de la littérature originale ou secondaire du sujet. Vient ensuite ce qu'on pourrait appeler la genèse littéraire du type de Tartuffe. L'auteur recherche les origines de ce type dans tous les écrivains qui ont dépeint l'hypocrite, depuis Ovide et Properce jusqu'à Mathurin Regnier, depuis le Roman de la Rose jusqu'à Scarron, depuis Boccace et l'Arétin jusqu'aux nouvellistes espagnols et à Ben Jonson. Ic encore l'auteur fait preuve d'une érudition variée et d'un goût délicat. Le troisième chapitre étudie la question tant controversée de l'original de Tartuffe et se prononce en faveur de l'abbé Roquette. Son ingénieux parallèle entre Molière et Pascal mériterait d'être traduit tout entier. Vient enfin l'histoire de la pièce proprement dite, de ses divers remaniements, des vicissitudes et des persécutions qu'elle eut à subir.« 2) Molière's Streit mit dem Hôtel de Bourgogne etc. von *W. Mangold* (cf. Band I. dieser Zeitschrift, p. 186 ff.). Die Abhandlung wird genannt »une étude comprenant tout ce qui se rattache à cette période de la vie de Molière, qu'il considère comme la plus propre à donner une idée de son activité comme Comédien et comme Directeur. 3) Eine dänische Uebersetzung des Amphitryon: Amphitryon, Komedie paa rimede Vers af Molière. Oversat af *Richard Kauffmann.* Kjobenhavn 1879. 4) *Les Aïeux de Molière à Beauvais et à Paris, d'après les documents authentiques.* Es wird sehr kühl beurteilt. 5) *Nouvelle Collection Moliéresque, 3e vol.*, enthaltend das Récit en prose et en vers de la Farce des Précieuses, mascarade, herausg. vom bibliophile *Jacob.* Preis 3 fr. 50 c. Eine wichtige Publication.

W. KNÖRICH.

Literarisches Centralblatt. 1880.

Nr. 3. W. Förster. 1) *Gramont*, les Vers Français et leur Prosodie. Deuxième édition, Paris, J. Hetzel. 2) *Foth*, die französische Metrik für Lehrer und Studirende in ihren Grundzügen dargestellt. Berlin, 1879. 3) *Lubarsch*, französ. Verslehre. Berlin, 1879. 4) *Derselbe*, Abriss der französischen Verslehre. Berlin, 1879. 5) *Becq de Fouquières*, Traité général de Versification française. Paris, 1879. Charpentier (XVI, 399 S. 8.). *(Gramont's* Werk bezeichnet für Frankreich einen Fortschritt in dem Studium der Metrik, indem neben der rhythmischen Gliederung

auch der historischen Entwicklung der Verse und ihren einzelnen Regeln ein besonderes Augenmerk gewidmet ist; allein in der Rhythmik ist Gramont über Weigand's Traité de versification française (1861, 2. (Titel-) Auflage mit Nachtrag 1871) nicht hinausgegangen, und zudem ist mancher Einwand gegen Einzelnes zu erheben; der Verf. widersteht der Versuchung nicht, die Anschauungen der antiken Metrik auf die französische zu übertragen. — *Foth's* Buch, ein kurzer Abriss der französischen Metrik für Schulen, wird, als klar und einfach abgefasst, empfohlen, auch wird hier das rhythmische Element genügend betont. Rec. bemerkt nach einigen minder erheblichen Ausstellungen, dass das Kapitel »Diphthongirung« von groben Versehen gegen die Lautlehre strotze und neu geschrieben werden müsse. *Lubarsch's* voluminöses Werk (daraus ein Abriss für Schulen ausgezogen), eine Achtung gebietende Leistung, bezeichnet einen bedeutsamen Fortschritt in der Geschichte der Metrik, giebt, etwas breit geschrieben, neben klarer Darstellung und kritischer Sichtung des bisher Gesicherten auch eine Reihe von neuen Beobachtungen des Verf.; besonders werden die der Begründung der Rhythmik gewidmeten Kapitel hervorgehoben. Der Ref. erhebt Einwendung gegen die Beibehaltung der Routine, die Termini der antiken Metrik, wie Cäsur (besser schon »Diärese«), Versfuss, Jamben, Trochäen, Anapäste, Päone, auch die Zeichen - für betonte, ⌣ für unbetonte Silben auf die französische zu übertragen; er empfiehlt dafür Ziffern, die Stelle der Silbe angebend, z. B.: 1. 2. **3.** | 4. 5. **6.** || 7. **8.** | 9. 10. 11. **12.** oder z. B. 1. 2. **3.** | 1. 2 **3.** 1. **2.** | 1. 2. 3. **4.** Der Recensent kann in - ⌣ ⌣ - (S. 59) kein rhythmisches Element erkennen; u. dgl.; er glaubt, dass der Verf. vielleicht bedauern werde, mit der Abfassung des »Abrisses« nicht so lange gewartet zu haben, bis sich die Kritik über seine Hauptthesen ausgesprochen. — Die Metrik *Becq de Fouquières's* endlich wird nach der Meinung des Rec. auf Jahre hinaus den ersten Rang behaupten, alles bisher Erschienene, das Lubarsch'sche Buch mitgerechnet, in dichten Schatten stellend. Hier findet sich rein theoretische Begründung der Thatsachen, die Messung der Zeiteinheiten, der musikalische Tact zieht definitiv in die französische Metrik ein, kurz, jedes Kapitel giebt völlig Neues, alles scharfsinnig und consequent; wohl mögen einige leise Zweifel an der einen oder anderen Prämisse des Verf.'s dem Leser aufsteigen, aber Ausführung und Schlüsse stimmen wie in einem Rechenexempel; Ref. meint, man könne von dem Buche sagen, es sei *toute une révélation.*

Nr. 7. *Renan*, Caliban, suite de la Tempête. Drame historique. Paris, 1879. C. Lévy. (IV, 95 S. gr. Lex. -8.) (Ref. vermutet nach einer Andeutung der Vorrede in der Dichtung einen Versuch, zu zeigen, wie die Shakespeare'schen Typen, die im »Sturm« vorkommen, in ihrer Combinationen mit gewissen Zeitideen sich ausnehmen; findet allerlei Anmuthiges und Geistreiches darin, wenn er auch von vornherein erklärt, dass Shakesp. gegen eine derartige Fortsetzung seines letzten Drama's sich entschieden verwahrt haben würde.)

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.

121. und 122. Band.

Erstes Heft. G. Völcker. *Kühne*, Béranger, Auswahl seiner Gedichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Berlin, 1875. Merkwürdig, dass Völcker, selbst Herausgeber ausgewählter Lieder des Béranger (Leipzig, Teubner, 1877), seine Anzeige mit der Angabe beginnt, dass ihm erst jetzt (1879) Einblick in Kühne's Ausgabe vergönnt gewesen. — Die »Notiz über Béranger's Leben« enthält verschiedene Ungenauigkeiten, die der Rec. berichtigt. Der Verf. hat unterlassen, des Dichters

Selbstbiographie zu Rathe zu ziehen. Die Betheiligung B.'s an der Julirevolution hätte erwähnt werden müssen. Eine Aufklärung über das Wesen und die Geschichte der »chansons« wird vermisst, ebenso ein Bericht über den inneren Entwickelungsgang des Dichters, über die Zeit der Entstehung der 5 recueils, über die nachgelassenen Lieder. Die Auswahl der 38 Lieder erscheint als mit pädagogischem Tact getroffen, nur wird das an erster Stelle stehende Ammenlied als ungeeignet bezeichnet. Für das Verständniss sei wenig gethan, der Rec. verweist dafür auf Lapointe, mémoires sur Béranger; auch manche Missverständnisse und der Mangel an einem Hinweis auf die feineren Beziehungen der Lieder werden gerügt. Die Verbalerklärung ist eine höchst spärliche und dürftige, der Text durch viele Druckfehler entstellt. Rec. gibt dazu die Belege und schliesst mit dem Ausspruche, dass die Kühne'sche Ausgabe die Grundsätze des Prospects der »Weidmann'schen Sammlung« wenig gewahrt habe. Es fragt sich aber, ob im Jahre 1875 jener Prospect bereits existirte (?).

Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens. Siebenter Jahrgang.

Heft XII. *Untersuchungen über den Article partitif.* Von Löffler in Wien. Die Abhandlung ist in 13 Paragraphen getheilt. § 1. Einleitung. § 2. Ansichten über den Art. part. § 3. Discussion der Casus des Art. part. § 4. Sätze mit Substantiven im Nominativ, die Subjecte sind, obgleich diesen Substantiven die Präposition *de* vorangeht. § 5. Substantive im Nominativ mit *de* nach transitiven Verben. § 6. Redetheile, die nur Ergänzungen haben können, welche mit *de* beginnen. § 7. Satztheile, die mit zwei Präpositionen beginnen, von denen die erste kein *de* ist. § 8. Ueber die Analogie zwischen den in der Abhandlung besprochenen franz. Satztheilen und dem deutschen partitiven Genitiv. § 9. Mit *de* beginnende Satztheile nach Negationen. § 10. Ueber *des* und *de* als Plurale von *un* und *une*. § 11. Regeln für Versions. § 12. Regeln für Thèmes. § 13. Résumé. Wir verweisen im Uebrigen auf die nicht uninteressante, wenn auch mehrfach verfehlte Abhandlung und berichten nur genauer über das Résumé. 1) Im Franz. gibt es keinen Artikel, den man Art. part. nennen könnte. Die Untersuchung der Satztheile, die mit *de* beginnen, gehört in das Gebiet der Syntax. 2) Die Verbindungen *du, de la, de l', des* können nicht declinirt werden. Die Besprechung des Theilungsartikels ist nur in einer historischen Syntax des Franz. am Platze. 3) Die Betrachtung der Verbindungen *à du, avec du*, dgl., gehört in das Gebiet der Syntax: Die Präpositionen, invariabele Redeteile, die Substantiven vorangestellt werden, um im Verein mit denselben Ergänzungen anderer Satztheile zu bilden. 4) *du pain*, dgl. m., als rég. dir. aufzufassen, ist eine wenig befriedigende Annahme. Es sind Genitive auf die Frage wessen? Die Lösung der Schwierigkeit mittelst einer Ellipse soll man nicht abweisen. 5) Ganz unrichtig ist es, Subst. mit *de* nach transit. Verben als Genitive anzusehen, die als Accusative oder Nominative gebraucht werden. — Preime. *J. H. Lohmann*, Le siège de la Rochelle ou le malheur et la conscience, par Madame de Genlis. Quedlinburg, 1879. G. Basse. 222 S. Noten bis S. 228. Wörterbuch bis S. 276. (Die Recension beschränkt sich darauf, die Wahl des Buches als einer überspannten und langweiligen Geschichte als eine für Schullectüre gänzlich ungeeignete zu erweisen.) — Mahrenholtz. *Au coin du feu* par *E. Souvestre*, hg. von Dr. *O. Schulze.* Leipzig, 1879. Teubner. (Rec. erkennt an, dass S. einen correcteren Text als seine Vorgänger gegeben und dass

er in den Anmerkungen nur die schwierigeren Ausdrücke und Stellen erklärt, bedauert aber, dass derselbe viel Zeit und Mühe an ein literarisch so unbedeutendes Schriftchen verwendet habe. Rec. geht dann auf die Frage ein, was diese und andere Souvestre'sche Erzählungen der reiferen Jugend bieten, und spricht schliesslich die Bitte aus, man möge es nun bei den vorhandenen Souvestre-Ausgaben bewenden lassen.)

C. TH. LION.

Pädagogisches Archiv.

No. 1. S. 1. E. von Sallwürk: Der gegenwärtige Stand der französischen Schulgrammatik. (Der höchst lehrreiche Aufsatz behandelt die neueren Erscheinungen nach den vier auf diesem Gebiete erkennbaren Richtungen: der historischen, der systematischen, der methodischen und der pädagogischen. Bezüglich der historischen Behandlung spricht sich der Verf., vielfach von *Heiner's* Aufsatz in No. 1 des Päd. Arch. 1879 abweichend, dahin aus, dass die historische Grundlage beim Unterricht des Französischen an höheren Schulen gar nicht mehr entbehrt werden könne. Die Lautgesetze sollen an den bezeichnendsten Beispielen inductiv gefunden werden. Als einzige Geschlechtsregel stellt der Verf. für den franz. Unterricht auf: »das Genus der lat. Wörter ist im Franz. beibehalten« und erklärt sich gegen das alte Vorurtheil, dass es im Franz. kein Neutrum gebe. Für die Verbalflexion gibt er eine Classification der Zeitwörter nach den lat. Perfectformen, empfiehlt auch, unter Berücksichtigung von *Lücking's* Ansichten, historische Erklärung der Personalendungen, wobei er aber mit Recht verlangt, man solle erst die franz. Personalendungen mit kurzer Hinweisung auf das Lat. sicher erlernen und dann die Schüler selbst gelegentlich die zweckmässigen Vergleichungen anstellen lassen. Eine nach historischen Principien eingerichtete Grammatik muss nach der Ansicht des Verf. neben der Darstellung des jetzt gesprochenen Französisch in ihrem Bau den Organismus der Grundsprache, soweit er im heutigen Französisch noch ersichtlich ist, erkennen lassen. *Collmann*, *Körting* und *K. Keller* werden erwähnt, *Ciala* empfohlen, bei *Bechtel* und *Steinbart* — 2. Aufl. — methodische Vorzüge anerkannt. In systematischer Hinsicht wird die 3. Aufl. von *Schmitz'* Grammatik lobend besprochen und auf *Seeger* aufmerksam gemacht. Auf dem methodischen Gebiete weist der Verf. *Benecke* den ersten Platz an und begrüsst auf das lebhafteste die kürzer gefasste Ausgabe. Bei *Heiner* wird die richtige Abmessung des Stoffes und die besondere Rücksichtnahme auf lateinlose Schulen gewürdigt, und daneben auch auf das ältere Buch von *Parow* verwiesen. In dem Lehrgang der analytisch angelegten Schriften von *Klotzsch* sieht der Verf. den einzig pädagogisch richtigen für den grundlegenden Unterricht, verwirft den von *Lehmann* u. a. vertretenen Anschauungsunterricht im Französischen, ohne deshalb die Vorzüge der nur einen auf Anschauung gegründeten Unterricht verlangenden *Bohm*'schen Bücher zu verkennen, und verurtheilt schliesslich, wie sich denken lässt, *Jesoniek*'s Conjugationshefte mit Lineatur und Vordruck für Verbalparadigmen.)

W. VIETOR.

Programmschau.

Henry Doerks: Zur französischen Conjugationslehre auf höheren Schulen. Progr. des Bugenhagen'schen Gymn. zu Treptow a. R. Ost. 1879. 4. 16 S.

Wenn der Verf. sagt, dass das von ihm behandelte Thema — Aufstellung eines festen Systems der frz. Conjugation für den Unterricht — schon eine fleissige Bearbeitung andererseits gefunden hat, dass speciell von Steinbart ein »System von Lautgesetzen in fast erschöpfender Fülle« aufgestellt ist, so fragt man unwillkürlich nach der Berechtigung der vorliegenden Arbeit, die der Verfasser selbst einen Versuch nennt, gewidmet demselben Gegenstande, »wenn auch in etwas anderer Form«. Dass diese Form allerdings »etwas« anders ist, keineswegs aber eine bessere, zeigt ein Vergleich mit der uns gerade zur Hand liegenden Steinbart'schen Schrift »das franz. Verbum«. Die aufgestellten 19 Lautgesetze des Verf. stimmen, abgesehen von der veränderten Anordnung und unwesentlichen Abweichungen, genau überein mit den entsprechenden von Steinbart aufgestellten. Dass Verf. gegenüber den Steinbart'schen 7 Lautgesetzen zu 19 solchen Gesetzen kommt, erklärt sich daraus, dass ersterer in verschiedene Lautregeln auseinandergerissen und zerstreut hat, was bei Steinbart als zusammengehörig wohlbedacht unter eine Rubrik gebracht ist. So fasst St. die euphonische Einschiebung von Buchstaben *(moudre)* zusammen; D. macht daraus Lautgesetz 16 und 18. Die Veränderung von Buchstaben am Stammende *(c* in *ç; g* in *ge; gn* in *n; l* in *u; i* in *y)*, bei Steinbart Lautgesetz 4, finden wir bei D. unter Nr. 7, 15, 13, 12. Auf eine Vergleichung des übrigen Inhalts auch mit anderen einschlägigen Arbeiten glauben wir nach Vorstehendem verzichten zu dürfen.

Carl Lorenz: Ueber die Verba, die den Infinitif mit *à* und *de* regieren. Progr. des Gymn. zu Waren. Ost. 1879. 4°. 23 S.

Die Abhandlung will soweit als möglich den französischen Sprachgebrauch feststellen in Bezug auf die Verba, die den Infinitiv sowohl mit *à* als mit *de* regieren. Der vorliegende erste Theil gibt ein alphabetisches Verzeichniss solcher Verba mit Belegstellen und einer Zusammenstellung der Meinungen verschiedener deutscher und französischer Grammatiker und Lexicographen über den Unterschied beider Constructionen. Hauptquellen sind das grosse Wörterbuch von Sachs und die beiden Ausgaben des Dictionnaire de l'Académie française von 1835 und 1878. — Die Abhandlung, auch mit einem etwa noch dazu erscheinenden zweiten Theil, macht wohl kaum Anspruch auf wissenschaftlichen Werth. Die Frage, warum: *il l'a prié à souper* (er hat ihn zum Abendessen eingeladen, oder gebeten) neben *je vous prierai de ne pas vous arrêter* . . .,

löst Verf. durch Reproduction folgender Regel von Ménage: »Quand prier à pour régime un des quatre verbes: déjeuner, dîner, goûter, souper et qu'il s'agit d'une invitation formelle, il veut *à* devant le verbe. Mais il veut devant ces verbes la préposition *de*, qu'il régit toujours, s'il s'agit d'une invitation de hasard. J'entrai chez lui comme il allait se mettre à table et il me pria de dîner!«

Macht auch, abgesehen von der alphabetischen Anordnung des Ganzen, die durch obenstehendes Beispiel charakterisirte äusserliche Behandlungsweise im Einzelnen das Gebotene für den Unterricht unbrauchbar, so hat es doch immerhin Werth als fleissig gearbeitete, relativ vollständige Zusammenstellung der in Betracht kommenden Verba zum Nachschlagen. Deshalb geben wir im Anschluss an die einzelnen Wörter einige Ergänzungen, resp. Berichtigungen.

aimer. Bei *aimer mieux* steht nicht ausnahmslos der zweite Infinitiv mit *de*. Vgl. Molière, Ec. d. F., V, 2 *j'aimerais mieux mourir que l'avoir abusée.* Ec. d. M., III, 10. *j'ai bien mieux aimé me voir aux mains d'un autre Que ne pas mériter un cœur comme le vôtre.*

avoir mit *de*, analog dem spanischen *havemos de ir* ist im Frz. wohl ein Unding. Der Behauptung des p. 3 angeführten Grammatikers, wonach *de* vorkommen soll, liegt wol eine Verwechslung zu Grunde mit Sätzen wie: *qu'a-t-on de mieux à faire que d'attendre*, wo der Infinitiv mit *de* ebenso wie *de mieux* von *que* abhängig ist.

embarrasser: *ces grosses bottes embarrassent à marcher.* Hier hängt doch *à m.* nicht von *embarrassent* ab, sondern tritt zu demselben als Adverbiale. Aehnlich hat in zahlreichen Fällen (z. B. bei *coûter*, *prendre*, *surprendre*, *faire*, *plaire*, *tenir*) ein solcher adverbialer Infinitiv fälschlich die Aufstellung von Verben als den Infinitiv mit *à* und *de* regierend veranlasst.

être. Bei *c'est à vous* stimmt der Verf. der Ansicht bei, wonach *c'est à vous de* heisst »ihr habt das Recht«, *c'est à vous à* »die Reihe ist an Euch«. Gegen diese, auch in manchen Lehrbüchern vertretene Ansicht, vgl. Mol. Pr. rid., 14: *c'est bien à vous; infâme que vous êtes, à vouloir faire l'homme d'importance;* Ms. III, 1: *C'est aux gens mal tournés, aux mérites vulgaires A brûler constamment pour des beautés sévères.* — Préf. d. Tart.: *ce n'est point au théâtre à parler de ces matières;* Av. I, 3: *c'est bien à toi, pendard, à me demander des raisons;* — B. G. V, 5: *Il est vrai, que vous êtes mon père; je vous dois entière obéissance, et c'est à vous à disposer de moi selon vos volontés;* — Corn. Suite d. Ment. II, 6: *Est-ce à toi de parler? que n'attends-tu ton heure?*

laisser in der Bedeutung »zulassen, dulden« findet sich Corn. Rod. V, 1: *c'est trop me négliger, Que de laisser sur moi père et frère à venger.* Hier ist, in altfranzösischer Weise, *père et frère* Object zu *laisser*, der Inf. mit *à* Adverbiale.

s'obliger »als Reflexivum nur mit *à*, während Sachs in diesem Falle auch *de* gestattet«. Mit *de:* Mol. III, Placet z. Tartuffe: *Un fort honnête médecin . . . veut s'obliger . . . de me faire vivre encore 30 années.*

obliger = verpflichten »nur mit *à*«. Mit *de:* Corn. Cid. II, 3: *Ce n'est pas qu'après tout tu doives épouser Celui qu'un père mort l'obligeait d'accuser* u. ö. *risquer*, auch intransitiv mit *à:* Mol. Ec. d. F. IV, 6: *Nous n'avons point voulu . . . Risquer à nous tenir ensemble davantage.*

songer fehlt. Mit *de:* Mol. Ec. d. M. *avant qu'il eût songé de poursuivre Isabelle.* Mit *à* häufig.

plaire. Die Präp. fehlt, was selten ist: Corn. Rodog. II, 2: *quoi qu'il me plût oser.* — Horace V, 2: *autant qu'à sa clémence il plaira l'endurer.*

Rhode: Etudes sur la littérature française. Ière Etude. Le XVII siècle. Progr. d. höh. Bürgerschule zu Pillau. Ostern 1879. 4°. 12 S.

Der Verf. handelt auf 10 Seiten über Balzac, Voiture, Pascal; Corneille, Molière, Racine; Bossuet, Bourdaloue, Fléchier; Regnard, Lesage, J. B. Rousseau, Fontenelle, La Bruyère, Fénélon, Massillon. Er gibt von Jedem einige Titel von Werken mit darangeknüpften allgemeinen oberflächlichen Bemerkungen. So erfahren wir von Pascal's Lettres Provinciales: *le style y est vif, net, incisif; on ne peut analyser cet ouvrage, il faut le lire;* von Molière's Misanthrope: *le caractère du héros y est peint de main de maître;* von La Bruyère: *il n'est pas philosophe, il ne creuse (?) pas assez profondément. mais il a des échappées, qui dénotent un grand amour de justice.* — Der Zusatz zum Titel — Ière Etude — lässt leider eine Fortsetzung dieser »Etudes« erwarten.

Lukas: Essai sur la littérature française du XVIIième siècle par rapport aux travaux des »Quarante Immortels« de l'Académie. Ière partie. Progr. des Gymn. zu Rheine. Ost. 1879. 4°. 31 S.

Der Verf. will den Einfluss der Academie auf die Sprache und Literatur des 17. Jahrhunderts untersuchen. Der vorliegende erste Theil der Abhandlung bringt in drei Abschnitten eine Darstellung der Entwickelung der französischen Sprache bis zum 16. Jahrhundert in lexicalischer und grammatischer Beziehung; einen Ueberblick über die franz. Literatur bis zum Erscheinen von Corneille's Cid; und eine Geschichte der Gründung der Academie. — Das vorläufige Ergebniss der wissenschaftlich nichts Neues bietenden Arbeit ist, dass in Bezug auf die Sprache der Academie fast nichts mehr zu thun übrig blieb, als »régler les différences grammaticales dans l'orthographe de beaucoup de mots et dans le genre des substantifs«; in Bezug auf die Literatur, dass vor der Gründung der Academie Malherbe die Gesetze der Poesie schon fixirt, Balzac und namentlich Descartes die mustergültige Prosa, Corneille das Drama schon geschaffen haben.

A. LACHMUND.

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Literatur

mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts im Französischen auf den deutschen Schulen

herausgegeben

von

Prof. Dr. G. Körting und **Dr. E. Koschwitz**
Münster i/W. **Strassburg i/E.**

Band II. Heft 3.

OPPELN UND LEIPZIG.
Eugen Franck's Buchhandlung
Georg Maske.
1880.

INHALT.

Molière-Analekten.

I. Die molièrefreundliche Orthodoxie. — II. Philologische Kritiker Molière's. — III. Voltaire's Biographie Molière's. — IV. Grundlinien zu einer kritischen Biographie Molière's. — V. Brécourt und Gutzkow, zwei Molièrophilen.

I.

Unter den zahlreichen Werken über Molière, die ich auf grösseren deutschen Bibliotheken excerpirte, befindet sich ein wenig bekanntes Stück, betitelt: *Molière et Mercure aux prises avec les philosophes.* Erschienen ist es zu Amsterdam 1709, der Verfasser, der in der Vorrede sich als einen heftigen Vertheidiger der kirchlichen Theologie documentirt, verschweigt seinen Namen. In eigenthümlicher Mischung des Antik-Heidnischen und des Christlich-Modernen wird hier Mercur zum Schutzgotte der Orthodoxie erhoben und Jupiter geradezu dem Gotte des Christenthums substituirt. Unserem Molière, der in einem längeren Gespräche mit Mercur von den letzten Anwandlungen des Scepticismus und der Heterodoxie befreit wird, fällt die Rolle zu, die christlichen Dogmen gegen die Angriffe der philosophischen Kritik zu vertheidigen.

Es fragt sich da zunächst, wie war es möglich, dass man 36 Jahre nach dem Tode des Dichters schon vergessen konnte, dass gerade Molière mit den Kirchlich-Frommen seiner Zeit die erbittersten Kämpfe geführt hatte, dass der Hass jener Kaste den Dichter noch bis über den Tod hinaus verfolgte? Und welchen Nutzen konnte sich ein kirchlich gesinnter Huguenot, — denn als solchen verräth sich der anonyme Verfasser S. 26 der Schrift — für die eigene Sache versprechen, wenn er gerade den philosophisch gebildeten Satiriker zum Advocaten erwählte? Doch auch in der fremdartigen Rolle sucht hier Molière, soviel es angeht, seinen historischen Charakter zu bewahren. Bekannt ist der Widerwille Molière's gegen alle doctrinäre Anmassung und alles abstracte Philosophiren. Diese eine Seite seines Charakters wird hier hervorgekehrt und mit sophistischem Geschicke in Gegensatz zu der Schulphilosophie der Zeit gestellt. So ist es gewiss mit dem historischen Bilde Molière's vereinbar, wenn der

Dichter S. 11 bemerkt: Es scheint mir, dass in den Gesetzen Jupiters es sich nicht um jene scholastischen Unterscheidungen handelt, die von ziemlich geringem Verständniss für die einfache Natürlichkeit dieser Theologie zeugen. Ebenso ist es ganz dem wirklichen Charakter Molière's entsprechend, wenn er gegen die »uniformité des sentiments« sich S. 27 ausspricht. Freilich die kirchlichen Grübeleien, welche jener Dialog zwischen Mercur und Molière auskramt, die ziemlich naive Weise, in der Molière schüchterne Einwände gegen das kirchliche Dogma wagt und von der Confirmandenweisheit des Gottes sich belehren lässt, müssen geradezu als Entstellungen einer über alles Dogmatisiren und Katechisiren erhabenen Dichtergestalt bezeichnet werden. Ich will bei den Einzelheiten dieses langathmigen und für die Zwecke der Molièreforschung unwichtigen Dialoges nicht verweilen und nur die Art charakterisiren, in der Molière seinen beiden philosophischen Gegnern, dem Theophile und einem Philosophe à Bibliothèque choisie,[1]) gegenübertritt. Es ist hier der Satiriker Molière mit dem bibelgläubigen Christen zu einer Person verschmolzen. Ganz an den wirklichen Molière erinnert es, wenn die Selbstüberhebung der Philosophen, das Prahlen mit den eigenen Schriften gegeisselt und an einzelnen Persönlichkeiten und Citaten aus philosophischen Schriften illustrirt wird. Auch die Behauptung, dass die Philosophie bei aller Schulgelehrsamkeit doch nichts Gründliches wisse, liegt der Anschauung Molière's nicht eben fern. Dagegen hätte sich der grosse Dichter schwerlich um so kritische Fragen, wie das Verhältniss der s. g. heiligen Geschichte zu der des Orient, die natürliche Erklärung alttestamentlicher Wunder, gekümmert, noch weniger hätte er die Orthodoxie seiner Gegner zu verdächtigen gesucht. Aber wie der Verfasser des Tartuffe auch hier aus der orthodoxen Maske hervorblickt, so muss derselbe Molière, der eben Andere verketzert, doch wieder gegen die »dévotion affectée« reden.

Die Rolle, welche dem beredten Molière gegenüber die beiden Philosophen spielen, ist die denkbar kläglichste. Théophile, statt die Einwände des Gegners zu entkräften, sucht aufs ängstlichste seine verdächtigte Orthodoxie zu retten, wird auch alsbald an seiner ganzen Philosophie irre und braust nur vorübergehend auf, als Molière seinen Freund, den Philosophe à Bibliothèque choisie, in sehr persönlicher Weise verspottet. Dieser letztere weiss dem Dichter nur hochmüthig zu erwiedern, er verstände garnichts von der Philosophie.

---

[1]) Nämlich Le Clerc, der Herausgeber der »Bibliothèque choisie«, vgl. Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrh., t. II, S. 52 f.

Am Schluss des eigentlichen Stückes werden die beiden Philosophen von Mercur im banalsten Predigerton abgekanzelt und sie sowol, wie ihre heterodoxen Zunftgenossen, mit der Strafe Apollo's bedroht, der sich als Vertheidiger der »Rechte Jupiters« ankündigt. Molière muss dann noch einmal die gotterleuchtete Wahrheit des Dogmas anpreisen. Eine dem Stück hinzugefügte »conclusion« ist nur ein dürftiger Abklatsch der vorhergehenden Scenen. Welches Interesse dieses Libell für den Theologen und Philosophen haben mag, will ich nicht beurtheilen, für den Molièristen gewinnt es durch die unzweideutige Thatsache Interesse, dass schon damals kirchlichorthodoxe Kreise den grossen Dichter als einen der Ihrigen betrachteten.

Schon 35 Jahre vor dem Erscheinen dieses Schriftchens hatte ein gleichfalls kirchlichorthodoxer Mann,[1]) Chappuzeau, Verfasser einer Geschichte des »französischen Theaters« den Versuch gewagt, die Interessen der Dicht- und Schauspielkunst mit denen der Kirche und Moral zu versöhnen. Dieses Werk ist von der bisherigen Molièreforschung meines Erachtens nicht genügend gewürdigt worden, und doch ist es sowol durch die sachkundige und eingehende Beurtheilung der Theaterzustände jener Zeit, wie durch die interessanten Analogien, die es zu den Bühnenverhältnissen der Jetztzeit darbietet, wichtig genug.

Chappuzeau beginnt mit einigen allgemeinen Darlegungen über das Wesen der dramatischen Kunst und wendet sich auf S. 57[2]) gegen die Bannsprüche, welche Kirchenväter und Concilien gegen das Theater geschleudert haben. Noch an anderen Stellen spricht er von dem Verhältniss der Schauspieler zur Kirche. So wird denn S. 131 u. f. die kirchliche Frömmigkeit derselben, ihre Wohlthätigkeit, die sittlich strenge Erziehung ihrer Kinder, die hohen Anforderungen, welche sie an die moralischen Eigenschaften der neu aufgenommenen Künstler stellen, gerühmt. Aus Schauspielern, heisst es S. 138, seien schon Justiz- und Kirchenbeamte geworden, und selbst Geistliche könnten von der Vortragsweise auf dem Theater für ihre Predigten Nutzen ziehen. Dieser milde tolerante Sinn eines in kirchlichen Anschauungen lebenden Mannes spricht sich auch in der warmen und verständigen Beurtheilung aus, die er von Molière's dichterischem und persönlichem Wirken gibt. (S. 195 u. f.) Es ist nicht zu läugnen, Chappuzeau sieht die Verhältnisse der Zeit in einem zu günstigen

---

[1]) Sein zweimaliger Glaubenswechsel ist durch die äusseren Verhältnisse seines wechselvollen Lebens zu erklären.

[2]) Théâtre français, Lyon 1674. Dresdener Kgl. Bibl. Ueber den Verfasser s. Fournel, contemp. de Mol. I 355, III 205.

Lichte und namentlich die moralischen Schäden derselben weiss er zu verschleiern und zu verschweigen. So rühmt er im Allgemeinen das harmonische Zusammenwirken der Kräfte desselben Theaters, verräth aber doch einzelnes über die Rivalitäten bei der Rollenbesetzung und die Chicanen und Ränke zwischen den Concurrenztheatern (S. 181 u. 182 u. a. O.). Das künstlerische Verdienst, deutet er anderswo (S. 136) an, lasse häufig über die sittliche Qualität hinwegsehen.

Unangenehm mag den deutschen Leser eine sehr ausgesprochene Antipathie gegen die Schauspielkunst der damaligen Wanderbühnen unseres Vaterlandes berühren. Die deutschen Schauspieler, urtheilt er S. 57, ständen im letzten Range, dicht neben den vlämischen. Ihre Stücke, sagt er, sind regellos, ihre Sprache roh, sie kennen weder den Hof noch die gute Gesellschaft, neben der Schauspielkunst treiben sie noch andere Beschäftigungen. Deutsche Höfe, wie der bayrische, der braunschweigische, der von Lüneburg, zögen daher die französischen Truppen in ihren Dienst (S. 215).

Es kann nicht meine Aufgabe sein, das reichhaltige Material irgendwie zu erschöpfen, oder naheliegende Parallelen zwischen den damaligen Theaterzuständen und den heutigen zu ziehen, es genügt, die Stellung gekennzeichnet zu haben, welche der Verfasser zu Molière und seiner Bühne einnimmt.

II.

Unter dem Titel »Ménagiana« erschien bald nach dem Tode des Juristen, Sprachforschers und Dichters Ménage eine angeblich[1]) von diesem herrührende Sammlung von Anekdoten, Pikanterien und gelehrten Notizen. In der dritten verbesserten Ausgabe dieses Werkes, die mir vorlag (Paris 1715), finden sich als Einleitung s. g. Mémoires pour servir à la vie de Ménage, welche, wie Memoiren gewöhnlich, mancherlei Détails mittheilen, ohne doch ein umfassendes Gesammtbild des Gelehrten zu geben. Da erfahren wir, dass Ménage am 23. Juli 1692 plötzlich gestorben, dass er zahlreiche philologische und sprachwissenschaftliche Abhandlungen geschrieben, auch ein namhafter Jurist gewesen, mancherlei gelehrte Streitigkeiten geführt, sich der Gunst der Cardinäle Retz und Mazarini erfreut habe und beim

---

[1]) In der Lettre de Cardan à Mrs. S. Amsterdam 1697 S. 48 stellt Ménage seine Autorschaft in Abrede: »qu'il reconnoissoit si peu cet ouvrage d'estre de lui«.

Tode des letzteren zum Elegiendichter geworden sei. Glücklicherweise geben die 4 Bände der Ménagiana in dem, was sie den Ménage von sich selbst erzählen lassen, genug Andeutungen über die Charaktereigenschaften dieses nicht gewöhnlichen Menschen. Ménage scheint, wie Chappuzeau, in kirchlichen Anschauungen gelebt zu haben, ohne die Fähigkeit einzubüssen, auch andere Bestrebungen mit ruhiger Objectivität und wohlthuender Milde zu beurtheilen. Obwohl er mit dem Jesuitenorden vertraut gewesen zu sein scheint, dem er auch seine Bibliothek vermachte, so nimmt er doch bei Besprechung des Molière'schen Tartuffe offenbar für den Dichter Partei (I. S. 144). Die Moral dieser Dichtung bezeichnet er dort als »excellente«. Persönliche Regungen vermögen sein Urtheil nicht zu beeinflussen. Wenngleich er III. 234 nicht undeutlich zu verstehen gibt, dass der Vadius in Molière's Femmes savantes wol einige Aehnlichkeiten mit ihm selbst zeige, so hindert ihn das doch nicht an einer völlig sachgemässen Besprechung des Stückes (I. 23). Auch der Academiker Chapelain hat es nicht zu entgelten, dass er mit Ménage sich bitter entzweite, vielmehr spricht der letztere unverhohlen sein Bedauern über dieses Missverhältniss aus.

In seinen ästhetischen Anschauungen steht Ménage noch innerhalb der älteren Literaturperiode, die besonders durch den Namen des grossen Corneille gekennzeichnet wird. Darum will er nicht direct zugestehen, dass Racine ein grösserer Dichter sei, als Corneille, und bemüht sich, der Entscheidung dieser Frage durch allerhand Abschweifungen aus dem Wege zu gehen. Wenn Racine bessere Theaterstücke geschrieben, so sei er darum nicht ein grösserer Dichter, er selbst sei zu jung gewesen, als er Corneille's Tragödien und zu alt, als er diejenigen Racine's gesehen[1]), und möge daher nicht urtheilen. Auch der Epoche des Preziösenthums wendet er seine augenscheinliche Sympathie zu, und schildert namentlich die strenge Sittlichkeit des Hôtel Rambouillet in einer Weise, die ganz mit der anonymen Vorrede zu Somaize's Grand dict. des Préc. (Livet I.) stimmt (II. 8). Das aber hält ihn wieder nicht zurück, die epochemachende Bedeutung der Précieuses ridicules Molière's mit jenen oft angeführten Worten: »Il nous faudra brûler ce que nous avons adoré« zu kennzeichnen. Ueberhaupt ist er der entschiedenste Verehrer Molière's, was freilich sehr begreiflich wäre, wenn der grosse Dichter, wie das Auger (Œuvres de Mol. p. XIII.) und Sainte-Beuve

---

[1]) Eine blosse Ausrede, denn Ménage war 1613 geboren, stand also im reiferen Jünglingsalter, als Corneille's beste Dichtungen erschienen, und im Mannesalter, als Racine hervortrat.

(Œuvres de Mol. Préf.) wollen, wirklich in Rede und Denkweise mehr der ablaufenden, als der eintretenden Literaturperiode angehörte. Eine zusammenhängende ästhetische Beurtheilung der Molière'schen Dichtungen bieten die Ménagiana freilich nicht, wir müssen aus zerstreuten Angaben und Reflexionen des Verfassers Urtheil zusammenstellen.

Aesthetische und moralische Gesichtspunkte treten überhaupt hinter den philologischen zurück, und die Frage z. B., ob Rapin wirklich ein gelehrter Philologe gewesen, ob er genug vom Alterthum verstanden, um eine Parallele zwischen Homer und Vergil ziehen zu können, wird ungleich ausführlicher erörtert (I. 206, II. 207, 237), als die Vorzüge der Dichtungen Molière's. Immerhin mag es den Ruhm des Dichters erhöhen, wenn ein so bedeutender Kenner des Alterthums zu seinen unbedingten Verehrern zählt.

Auch in zwei anonymen Schriften, die augenscheinlich Philologen zu Verfassern haben, wird Molière's dichterische Bedeutung rückhaltlos anerkannt. Es sind dies die »Caractères des auteurs anciens et modernes«, Amsterdam 1705 und früher schon zu Paris[1]) erschienen, und die Lettre de Cardan à Mrs. S., eine Vorrede zu der Komödie: »La Lotterie de Scapin«.[2]) Wenngleich beide Schriften den classischen Philologen mehr angehen, als den Moliéristen, so sind die darin enthaltenen Urtheile über Molière doch keinesfalls zu ignoriren. Charakteristisch für den philologischen Standpunkt des Verfassers der ersten Schrift bleibt es, dass an Molière's und Racine's Dichtungen besonders das »attische Salz, welches sie den Leuten von Geschmack so angenehm mache«, herausgefunden wird (S. 192). Ebenso scheint dem einseitigen Philologen Terenz doch ein grösserer Komödiendichter zu sein, als Molière, wenigstens lässt er den Römer bedauern, dass von seinen Nachahmern die einen an Schönheit des Styles ihm nachständen, die andern (Molière u. a.) »durch Verwirrung der Intriguen sich von jener edlen Einfachheit entfernt hätten, die er so sehr geschätzt habe« (S. 162). Doch der leidenschaftliche Nationalstolz des Verf.[3]) kann es nicht dulden, dass die grössten Dichter seines Volkes denen eines anderen an Rang nachstehen, darum erhalten zuletzt (S. 117)

---

[1]) Auf dem Titel heisst es: suivant la copie de Paris.

[2]) U. d. Titel: Molière comédien aux Champs Elysées. Amsterdam 1697, suiv. la copie de Paris.

[3]) Unter dem besonders die Deutschen zu leiden haben. So S. 7: La Nation allemande, qui plus que toute autre a du goût et du panchant (!) pour le pillage. Ihre Schriftsteller, deren »importunitéz« getadelt werden, erhalten Plätze im zweiten Range (S. 134).

Molière wie Racine ihre Plätze im ersten Rang, nach Pindar, Sophocles, Aristophanes. Auch dem Corneille wird der erste Rang von den griechischen Dichtern zugewiesen, aber er zieht es vor, sich bei den Römern niederzulassen (S. 92).

Der Beurtheilung, welche in vorliegender Schrift die griechisch-römischen Schriftsteller erfahren, ist übrigens eine für jene Zeit ungewöhnliche kritische Schärfe nicht abzusprechen, wogegen es ganz den kirchlichen Vorstellungen der Zeit entspricht, dass die Juden von Delphi (dem Schauplatze des fingirten Discurses) ausgeschlossen und nur Joseph in griechischer Kleidung zugelassen wird (S. 202).

In dem »Briefe des Cardan« wird Molière noch in der Unterwelt als Dichtergenie gefeiert und mit dem ehrenvollen Auftrage bedacht, eine Komödie zu Pluto's Ergötzung zu dichten. Von einer Charakterisirung der Dichtungen und der Person Molière's ist keine Rede, höchstens kann es als charakteristische Andeutung gelten, dass Molière in dem Rangstreite der Dichter dem Quinault vorwirft, seinen Opern fehle es an »Esprit naturel«. Das darauf folgende Stück, eine Collectivarbeit sämmtlicher alter und neuerer Dichter im Schattenreiche, hauptsächlich aber ein Werk Molière's ist zwar eine höchst gewöhnliche und weitschweifige Intriguenkomödie, in welcher dem aus Molière bekannten Scapin die Hauptrolle zufällt, interessirt aber den Molièristen dadurch, dass einzelne Personen Molière'scher Komödien, wie Lisette, Angélique, Clitandre darin auftreten und dass die Heilkunst in Scapins Person lächerlich gemacht wird.

III.

Voltaire's Biographie Molière's gehört noch ganz in jene Periode seiner Geschichtsschreibung, die durch den Charles XII. am sprechendsten charakterisirt wird, und welche von der späteren Epoche des Essai und der Introduction durchaus verschieden[1]) ist. Charakteristisch für diese Anfangswerke Voltaire's ist ein capriciöses Sichauflehnen gegen Traditionen und Autoritäten und eine affectirte Sucht nach originalen Bemerkungen und unbekannten Notizen, deren kritische und sachliche Grundlage sich oft gar als zu wenig sicher herausstellt. In jener kurzen Biographie Molière's, an welche sich kritisch-ästhetische Bemerkungen

---

[1]) S. meine Abhandlung: Voltaire als Historiker in Herrig's Archiv, Bd. 62, S. 31—52.

über des Dichters Werke anschliessen[1]), ist besonders Grimarest, der älteste der eigentlichen Biographen Molière's, Gegenstand einer vornehm-verächtlichen Kritik. — An zwei Stellen (S. 35, 37) wird dieser »gewisse Herr Grimarest« direct der Unwahrheit beschuldigt. Die zahlreichen Anecdoten der Grimarest'schen Biographie, welche allerdings grossentheils recht unwahrscheinlich und zweifelhaft sind, werden ausgeschieden und nur das durch äussere Zeugnisse Belegte und in sich Haltbare aufgenommen. Nur ist Voltaire selbst von dem Fehler Grimarest's, den in die Interna des Hoflebens Wohleingeweihten spielen zu wollen, keineswegs frei. So weiss er genau (S. 39), dass nicht Ludwig XIV., wie Grimarest andeutet, sondern ein Herr von Soyecour die Jagdtermini in dem Fâcheux angegeben habe. Wie es nun um die Wahrheit von dergleichen Originalangaben Voltaire's bestellt ist, hat Hage an einzelnen Beispielen des Charles XII. eingehender erwiesen.[2]) Ebenso mag im Munde eines Voltaire auch die Angabe beanstandet werden, dass er selbst das Manuscript des Molière'schen Don Juan gesehen, und dort die Scene mit dem Armen vorgefunden habe. Berief sich doch derselbe Voltaire für die höchst ungenaue Schilderung des Rückzuges Schulenburg's in seinem Charles XII. auf die Memoiren eben dieses Schulenburg.

Den ästhetischen Bemerkungen über Molière's Komödien kann eine treffende Schärfe des Urtheiles und präcise Form des Ausdruckes nicht abgesprochen werden, jedoch beschränken sie sich auf vereinzelte Züge und Scenen. Schon als äussere Ungehörigkeit muss es erscheinen, dass die eigentliche Biographie von dieser ästhetischen Kritik geschieden ist. Ein unbedingter Bewunderer Molière's ist Voltaire bekanntlich[3]) keineswegs, nur sollte man seinen nie unzutreffenden Ausstellungen nicht die Absicht einer doctrinären und pedantischen Hofmeisterung oder einer geheimen Rivalität unterschieben, namentlich da nicht, wo sie so unbedingt das Richtige treffen, wie in dem Commentar zu Corneille.

Von einer gewissen Heuchelei, die in dem widerspruchsvollen Charakter Voltaire's öfters mit selbstloser Wahrheitsliebe wechselt, zeugen allerdings die leidenschaftlichen Bemerkungen über die Freiheit der Satire und deren verderbliche Folgen (S. 87). Hat doch Niemand diese Freiheit der Satire in höherem Masse für sich beansprucht, als eben Voltaire. Dagegen ist es aus

---

[1]) Amsterdamer Ausg. 1738.

[2]) Progr. d. Fürstenwalder Progymnasium 1875.

[3]) Oft genug hervorgehoben, zuletzt in Molière-Museum I. 96. Doch trifft Voltaire's Tadel fast nur die Jugendwerke Molière's.

innerster Ueberzeugung geflossen, wenn der Schauspielerstand, als Träger der künstlerischen Bildung, gegen sociale Vorurtheile mit vieler Wärme vertheidigt wird.

Man kann den Eindruck, den Voltaire's Biographie in dem objectiv Urtheilenden hervorruft, kurz dahin zusammenfassen, dass sie berechtigt und begründet erscheint, wo sie zerstört, aber in ihren positiven Theilen einer sicheren kritischen und methodischen Grundlage entbehrt.

IV.

In Folge des im Vorhergehenden Erörterten drängt sich uns die Frage auf, ob denn andere Biographen des Dichters eine zuverlässigere Grundlage darbieten, oder ob aus der Vergleichung der verschiedenen Biographien und Sammlungen biographischen Materials eine solche zu gewinnen sei.

Mir scheint, als krankten die neueren Darstellungen der Biographie Molière's an jenem Grundfehler, der einst dem epochemachenden »Leben Jesu« von David Strauss zum Vorwurf gemacht wurde. Sie thürmen ein luftiges Gebäude auf unsicherer Grundlage auf, deren Bestandtheile und Zusammenfügung noch unerforscht geblieben sind. So scheint mir auch Grimarest's vielgenannte Schrift, die von jeher übertrieben geschmäht[1]) oder kritiklos aufgenommen wurde, eine sehr schwankende Grundlage der biographischen Forschung zu sein und jedenfalls eine äusserst sorgfältige und mikrologische Untersuchung zu fordern. Den Grundsätzen historischer Kritik, wie sie sich innerhalb der s. g. Ranke'schen Schule festgestellt haben, würde es am meisten entsprechen, dass man Molière's Biographie nur aus den actenmässigen Forschungen eines Beffara, Soulié, Campardon, Moulin u. a., sowie aus den Resultaten der zahlreichen Monographien und den wohlbeglaubigten Angaben der dem Dichter näherstehenden Zeitgenossen zusammenfügte. Doch wie der kritische Historiker auch die Quellen zweiter Hand nicht aus den Augen verlieren darf, so kann eine kritische Biographie des Dichters die biographischen Aufzeichnungen der Späterlebenden nicht entbehren. Es ist immer beklagenswerth, dass kein Zeitgenosse des Dichters eine zusammenhängende Biographie[2]) oder eine umfassendere Kritik Molière's uns hinterlassen hat. Da sind zwar biographisch-

---

[1]) Darüber interessante Zusammenstellungen im Molière-Museum I. 87 ff.

[2]) Die Préf. der Ausg. von 1682 ist zu aphoristisch.

kritische Aufzeichnungen von drei Zeitgenossen des Dichters, de Visé, Baillet, Perrault, neuerdings von Malassis[1]) wieder herausgegeben worden, aber sie sind so dürftig und so sehr von subjectiven Wahrnehmungen beeinflusst, dass sie kaum neue Züge zu dem Bilde Molière's liefern. De Visé, erst der Gegner, dann der Lobredner Molière's, macht in seiner »Conversation dans une ruelle de Paris« mehr den Eindruck eines reclamesüchtigen Nekrologschreibers, als eines zuverlässigen Kritikers.[2]) Was soll es heissen, wenn damals, 1673, von italienischen, spanischen und türkischen Uebersetzungen Molière's die Rede ist, wo kaum solche existiren konnten; wenn Molière trotz gegentheiliger Aeusserungen von Zeitgenossen auch als Schauspieler ohne Einschränkung gelobt wird (a. a. O. SS. 19, 21)? und welche Begriffe erhalten wir von dem Kritiker de Visé, wenn er über Molière's unvergleichliche Dichtkunst nur zu bemerken weiss: Er schilderte die Fehler von Jedermann in natürlicher Weise (a. a. O. S. 4). Baillet weiss den Theologen nirgends zu verleugnen, er muthet dem Dichter ein hausbacknes Moralisiren zu (a. a. O. S. 123), macht ihm aus seinem Tartuffe einen Vorwurf, weil Gott sich nicht Molière's bedient habe, um die Heuchelei zu geisseln (S. 136), sieht in ihm einen blossen Volksdichter (S. 137) etc. Perrault, wie Malassis treffend bemerkt, bespricht den Molière mit der vornehmen Nachlässigkeit eines grossen Herren und nimmt sich u. a. der traditionellen Heilkunst gegenüber der satirischen Kritik Molière's an (a. a. O. S. 147).

Und auch der besser unterrichtete und weit eingehendere Grimarest gibt sich den Anschein, vieles zu wissen, was er nach Lage der Umstände nicht wissen kann. Sein Hauptgewährsmann ist jener leichtlebige Baron, der nicht nur in der Fameuse Comédienne, sondern auch bei Grimarest als leichtfertiger Wüstling erscheint (s. u.) und der seinem Alter nach kaum die rechte Sachkenntniss und Urtheilsreife haben konnte.[3]) Diesem zweifelhaften Berichterstatter oder anderen frühreifen Roués mag denn wol Grimarest solche Geschichtchen verdanken, wie die, dass A. Béjart einst in das Zimmer ihres späteren Gemahles gedrungen und so seine formelle Erklärung herbeigeführt habe, dass de Visé ein Verhältniss mit Molière's Frau gehabt, ferner jene schmutzige Andeutung über Molière's Freundschaft zu Baron.

---

[1]) Molière jugé par ses contemporains.

[2]) Ueber de Visé's Verhältniss zu Molière s. meine Abh. »Molière's Préc. und Ec. des F. im Lichte der zeitgenössischen Kritik« (Herrig's Archiv 52 S. 173—192) und »de Visé's Véritable Critique etc.«, Bd. II, p. 16 ff. dieser Zeitschrift.

[3]) Beim Tode Molière's war er circa 20 Jahr alt.

Und gleich empörend, wie die letzteren Scandalgeschichten, muss es berühren, wenn der stolzen und ihrer weiblichen Würde wohlbewussten Du Parc bestimmte Absichten auf den knabenhaften Baron angedichtet werden[1]) und wenn man die Beziehungen der De Brie zu Molière in rohester Weise illustrirt sieht.

Wie kommt u. a. Grimarest zu einer so genauen Kenntniss des schönen Discurses, den Chapelle über Weiber, Philosophie u. a. gehalten, der darauf folgenden Ersäufungsscene und der vertraulichen Unterredung Molière's mit Rohault? Derartige Geister pflegen denn überall nur die äusserlichsten und kleinlichsten Motive herauszufinden. So hat z. B. Molière, nach Herrn Grimarest's Meinung, nur deswegen die Aerzte verspottet, weil die Frau eines Arztes einst die Molière zu Gunsten der Du Parc expropriirt habe. Und von welcher Würdigung der dichterischen Grösse Molière's zeugt es, wenn Gr. am Schluss der Biographie bemerkt, »der Dichter habe den Beifall des Hofes gewinnen, Geld verdienen, und die Hochachtung der Kenner erwerben wollen?«[2]) Gewiss bleibt von Grimarest's Nachrichten noch vieles, was theils in sich wahrscheinlich ist, theils durch glaubwürdige Zeugnisse bestätigt wird, aber die angeführten Stellen bekunden allzusehr den scandalsüchtigen Anecdotenschreiber und niedrigdenkenden Wollüstling.

Die Fameuse comédienne habe ich eingehender (Herrig's Archiv 54, 3) besprochen, und ich begnüge mich daher, meine Auffassung derselben kurz zu skizziren. Ich glaube in ihr ein Werk der von der Molièrekritik zu günstig beurtheilten Freundin Molière's, der Schauspielerin de Brie, zu erblicken, das aus Motiven gehässiger Eifersucht und Rivalität publicirt worden ist. Eine freie Romanerfindung ist die Schrift sicher nicht, gleichwohl sind die Détails so ungenau, chronologisch verworren und in frivolster Absicht verzerrt und übertrieben, dass diese zeitgenössische Darstellung doch nicht als Quelle zur Biographie Molière's betrachtet werden darf.[3]) Die nach Grimarest geschriebenen und grossen-

---

[1]) Vie de Molière 1ère éd. S. 51.

[2]) Anderswo lässt Gr. einen Zeitgenossen sagen, Molière habe den Amphitryon von Rotrou und dieser alles von Plautus genommen. Dagegen Ménage u. O. 155. III: Les deux Sosies de Rotrou en comparaison font pitié.

[3]) Ich übergehe hier die älteren Werke, welche sich mit der Kritik der Dichtungen Molière's beschäftigen, von denen Riccoboni's Schrift und im Anfange dieses Jahrhunderts Cailhava am bekanntesten sind. Erstere ist übrigens für die heutige Molièrekritik ohne allen Werth. Unkenntniss der ausserfranzös. Literatur und mangelndes Verständniss für dramatische Poesie überhaupt, sind Kennzeichen, die R. mit so vielen bedeutenden Zeitgenossen gemein hat. Nach ihm, S. 148, ist Molière's Festin »presque tout entier dans la Comédie Espagnole«. Die unglück-

theils auf ihm beruhenden Biographien Molière's haben kaum einen sekundären Werth.[1])

Wir stehen also auf unsicherster Grundlage, wenn wir aus dem vorhandenen biographischen Material eine Biographie des Dichters zusammenstellen wollen, und oft müssen Hypothesen und naheliegende Schlussfolgerungen aus den allgemeinen Zeitverhältnissen da ergänzend eintreten, wo positive Nachrichten uns im Stiche lassen. Die Zeit einer abschliessenden Biographie des Dichters ist eben noch nicht gekommen.

V.

Eine recht verdienstvolle und interessante Aufgabe für den Molièristen würde es sein, den zahlreichen dramatischen Productionen nachzugehen, die das Andenken Molière's oder Ereignisse seines Lebens dem Gedächtniss der Nachwelt zu erhalten suchen. Die äusseren Schwierigkeiten freilich, die mit der Auffindung dieser zum Theil äusserst seltenen Stücke verbunden sind, der Mangel an Verständniss, den die meisten Darsteller für das wahrhaft Grosse in der Person Molière's bekunden, würde den zunächst abschrecken, der nur auf dem ererbten Felde des Molièrecultus weiter zu bauen strebt. Es soll zuvörderst Zweck dieser Arbeit sein, die inneren Uebereinstimmungen hervorzuheben, die zwischen zwei nach Zeit und Charakter grundverschiedenen Dichtungen, zwischen Brécourt's[2]) »Ombre de Molière« (Fournel, les contemp. de Molière III) und Gutzkow's »Urbild des Tartuffe« ohne Mühe sich entdecken lassen.

Die erste der beiden Komödien (1674) ist unter dem frischen Eindruck des jähen Todes eines an dramatischer Begabung wie an persönlichen Vorzügen so reichen Dichters entstanden, und schildert die Auffassung der Person und literarischen Bedeutung Molière's, welche den Zeitgenossen sich am festesten einprägen musste. Es ist Molière als Reformator

---

liche Vorstellung, dass Plautus in der Anlularia gar nicht einen Geizigen habe zeichnen wollen (S. 44) ist dem R. bis in die neueste Zeit nachgesprochen worden. Sein Vergleich zwischen dem Desden con el Desden mit Molière's Princ. d'Élide ist eine gänzliche Verkennung der Moreto'schen Dichtung (SS. 148, 172, 75).

[1]) Eine recht kritiklose und dabei anspruchsvolle Zusammenstellung sind die Molièrana von Cousin d'Avallon. Paris, 1801 (Dresden).

[2]) Brécourt, † 1685, war ein leichtfertiger, verschuldeter aber gewandter Schauspieler, der 1662 — 1664 der Truppe Molière's angehörte und mehrere Komödien verfasst hat. Näheres u. a. bei Moland, Œuvres de Molière II, XXXVI-XXXVIII.

seiner Zeit, der in den Mittelpunkt der Dichtung gestellt wird. Alle Schwächen und Thorheiten der Zeit hat er zum Gegenstande der wirkungsvollsten Satire gemacht, darum verfolgt der Hass der von ihm angegriffenen Gesellschaftsklassen noch den Schatten des Dichters bis vor Pluto's Thron. Die Précieuses, die Marquis, die cocus, die Aerzte, selbst madame Jourdain als Vertreterin des Kleinbürgerthums, endlich der im Pourceaugnac verspottete Provinzialismus, drängen sich mit heftigen Anklagen vor den Richterstuhl der unfehlbaren Gottheit. Schweigsam hört Molière all' den Anklägern zu, und nur, wenn die Vorwürfe das berühren, was er als sein unzweifelhaftes Verdienst ansieht, lässt er sich zu einer kurzen, aber treffenden Vertheidigung herbei. So antwortet er den Aerzten (a. a. O. 544): »Ich verehre ihr Studium, aber ich verwerfe und verabscheue den verderbenbringenden und unlauteren Gebrauch, den durch ihre Nachlässigkeit Schurken und Ignoranten, welchen das Gewand allein den Namen eines Arztes gibt, von diesem Studium machen«. Die persönlichen Zwiste und die Herrschsucht jener Heilkünstler werden dann an einer andren Stelle verspottet. Vor den Anklagen der cocus scheint er sogar die Waffen zu strecken. »Um der cocus willen«, sagt er (a. a. O. S. 536), »verdiene ich verurtheilt zu werden, und allzu schlecht ist es mir hierbei ergangen, um mich vertheidigen zu können. Wie sehr ich auch bemüht war, Entsetzen vor dem Ehebruch zu erregen, so gestehe ich doch gern, dass dies ein Laster ist, von dem ich mein Zeitalter nicht zu heilen vermocht habe.«

Wer freilich einen grossen Dichter nur als Moralisten auffasst, wird so urtheilen müssen, wie es hier Molière selbst thut. Denn alle Schäden und Laster der Zeit, die er dem öffentlichen Spotte preisgegeben, bestanden noch bei seinem Tode in voller Kraft, oder änderten nur den Namen. Die Unsittlichkeit der socialen Verhältnisse, die Leichtfertigkeit der höfischen Gesellschaft rettete sich vor Molière's Angriffen, bis der Abgrund der französischen Revolution sie verschlang, das Preciösenthum hüllte sich in ein kirchliches Gewand und beherrschte in Md. de Maintenon den bigotten König und mit ihm ganz Frankreich, die Schulweisheit der Aerzte wurde am Hofe nach wie vor angestaunt, Quacksalber trieben gleichfalls in den Provinzen ihr Wesen, und die Lächerlichkeiten des Kleinbürgerthums und des Provinzialadels werden nie aussterben. Aber wie die moralische Wirkung der Molière'schen Satire eine vergängliche, so ist seine Bedeutung als Komödiendichter doch massgebend für mehr als ein Jahrhundert geblieben. Das scheint denn auch Brécourt geahnt zu haben, und so lässt er am Schluss des Stückes den

Beherrscher der Unterwelt als Richterspruch verkünden: »Entre Plaute et Térence occupe le milieu.«

Die rechte Mitte also in der Dichtkunst, die Vermittlung zwischen der rohen Posse und dem salonfähigen Lustspiel, das soll nach Brécourt das Charakteristische in Molière's dramatischem Wirken sei. Schon im Prologue (S. 525) deutet er dies an, wenn er rühmt, dass Molière sich ebenso fern von Uebertreibung, wie von der gefährlichen Mittelmässigkeit gehalten. Der Gegensatz Molière's zu seinem Rivalen Corneille hat sich gleichfalls dem Bewusstsein Brécourt's eingeprägt: durch Charon lässt er den tragischen Dichter verspotten, weil er die héros carrikirt habe.

Ich brauche nicht auszuführen, wie sehr diese Auffassung Molière's eine rein äusserliche ist, wie sie höchstens e i n e Seite der Dichtungen Molière's wiederspiegelt. Und ist es zu verwundern, dass von Brécourt jenes Dichterwort gilt: »Ihr gleicht dem Geist, den ihr begreift, nicht mir«, wenn auch ein gefeierter Kritiker wie de Visé (in seiner Conversation dans une ruelle de Paris), und selbst der souveraine Beherrscher des französischen Parnasses, Boileau, nur äusserliche und augenscheinliche Vorzüge der Molièrischen Dichtung zu verstehen wissen?

Während Brécourt doch der Zeit und Nation nach dem gefeierten Dichter nahe stand, schrieb Gutzkow sein »Urbild des Tartuffe« unter Zeitverhältnissen, die mit denen Molière's sich nur sehr äusserlich berührten. Zudem war das Andenken an den grössten Dichter des westlichen Nachbarvolkes für Deutschland beinahe erloschen und namentlich die Zeitgenossen und nächsten Angehörigen Molière's standen als Fremde, nur dem Namen nach Bekannte, dem Dichter gegenüber. Diese Sachlage lässt die bodenlose Geschichtsfälschung, das willkürliche Spielen mit den persönlichen Verhältnissen Molière's und der ihm Näherstehenden, wie mit den äusseren Umständen einer so epochemachenden Dichtung, wie Tartuffe, begreiflich erscheinen. Keine Advocatenkniffe werden das Andenken Gutzkow's von dem Vorwurfe einer willkürlichen und dramatisch zwecklosen Aenderung und Entstellung des Ueberlieferten, wie ihn Paul Lindau[1]) mit aller Schärfe erhoben, befreien können.

Es fällt zunächst auf, wie sehr die Zeit Gutzkow's der des Molière substituirt, und wie Molière selbst wieder zu jenem moralischen Tendenzdichter mit sentimentalem Anfluge wird, der uns bereits in Brécourt's Dichtung entgegentrat. Wenn z. B.

[1]) Literarische Rücksichtslosigkeiten S. 179—236.

La Roquette mit der Intervention Roms und der Macht des Jesuitenordens droht, so waren das in dem Zeitalter Friedrich Wilhelm IV. gefährliche Waffen; gegen den ausgesprochenen Willen des französischen Autokraten hätten sie wenig vermocht. Der zerfahrene Charakter dieses Autokraten, die unwürdige Rolle, welche Gutzkow ihn in dem Tartuffestreite spielen lässt, mögen den Vorstellungen entsprechen, die er wie andre Zeitgenossen von dem mehr phantasie- als charaktervollen Herrscher Preussens hegten, sie passen gar nicht zu dem Bilde, welches die ersten Regierungsjahre Ludwig XIV. zeigen. In dem Hauptgegner Molière's, dem Academiker Chapelle, carrikirt Gutzkow mehr die pedantischen Kritiker der eignen Werke, als die Feinde Molière's. Denn abgesehen davon, dass der Gegensatz der academischen Kreise zu der volksthümlicheren und originalen Dichtungsweise Molière's nimmermehr in der Verskunst des Dichters, welche der academisch urtheilende Boileau ganz besonders preist, einen Anhalt finden konnte, so waren auch die eigentlichen Verkleinerer Molière's nicht bornirte Schulgelehrte, sondern oberflächliche Journalisten und neidische Komödianten.[1])

Molière selbst schildert in Gutzkow's Stück in lebhaftesten Wendungen, wie sehr er durch seine Komödien die Moral fördere und die dramatische Kunst veredele. Hinter dem Moralisten tritt der Dichter sehr zurück, und auch von den persönlichen Eigenschaften Molière's erblicken wir neben oberflächlicher Gefühlsschwärmerei nur seine oft verspottete Neigung zur Eifersucht. In seinem Verhältniss zum König ist er von lakaienhafter Unterwürfigkeit ebensowenig frei, wie die verächtlichen Höflinge, denen eine wandelbare Laune des Gebieters die Richtung des Denkens und Wollens gibt. Darin geschieht dem wahrhaft grossen und edlen Manne bittres Unrecht. Seine Loyalität unterscheidet sich von der eines Boileau und Racine durch die tiefe Ueberzeugung, dass der allmächtige Monarch allein der Schützer der Freiheit und Wahrheit gegen eine gehässige Hofclique sei. Der Lüge und Heuchelei des gesammten Hoflebens und nicht allein den frommen Heuchlern und albernen Zunftgelehrten, wie das in Gutzkow's Stück erscheinen mag, galt der 14 jährige Kampf, dessen Siege und Triumphe durch Molière's Meisterwerke bezeichnet werden.

Auf die einzelnen Irrthümer und Fehlgriffe der Dichtung brauche ich nach Lindau's meisterhafter Darlegung nicht einzugehen. Auch die ganz verfehlte und in dramatischer Hinsicht wirkungs-

---

[1]) Z. B. de Visé, Villiers, Montfleury, Rochemont u. a.

lose Charakterisirung der Armande Béjart,[1]) von der Lindau treffend bemerkt, sie sei »eine recht gewöhnliche erste Liebhaberin«, und der Madeleine Béjart mag nur andeutungsweise hervorgehoben werden. Hauptfehler bleibt es immer, dass in Molière's dramatischer Thätigkeit nur die moralisirende Tendenz hervorgehoben wird, und das wahrhaft Edle und Selbstlose in dem Menschen Molière unverstanden und unerwähnt bleibt. Neben Unkenntniss der persönlichen Beziehungen des Dichters und des Charakters seiner Dichtung, zeigt sich jener unhistorische Subjectivismus Gutzkow's, der später noch seinen »Dionysus Longinus« entstellt. Wir stehen hier mehr auf dem Boden des Mythus, als dem der Geschichte. Um die eigne Zeit zu geisseln, die berechnenden Heuchler am Hofe Friedrich Wilhelm IV. an den Pranger zu stellen, muss Molière und sein Meisterwerk Tartuffe den Namen hergeben. Eine Versündigung an der historischen Wahrheit, welche durch die wohlberechtigte politische Tendenz keineswegs gerechtfertigt wird.

R. MAHRENHOLTZ.

---

[1]) Der auch ein Verhältniss mit Ludwig XIV. angedichtet wird, von dem selbst die Fameuse Comédienne nichts weiss.

Nouvelles recherches sur les Confessions et la Correspondance de Jean-Jacques Rousseau.

M. Musset-Pattay a publié en 1821 l'Histoire de la vie et des ouvrages de J. J. Rousseau. Depuis cette époque, beaucoup de recherches ont été faites sur les points obscurs ou douteux de la biographie du célèbre écrivain; un grand nombre de documents inédits ont vu le jour. La critique est aujourd'hui en mesure de contrôler les assertions de J. J. Rousseau sur une série de points, échelonnés dans les douze livres des Confessions; elle peut ainsi se rendre compte de la manière dont il a mêlé dans cet ouvrage Dichtung und Wahrheit; et par conséquent, toutes les fois qu'en l'absence de documents et de preuves, ou dans un choix à faire entre des témoignages opposés, la critique est obligée de se confier à son tact divinatoire, elle est beaucoup mieux placée qu'autrefois pour se prononcer avec assurance. Mais aucune œuvre d'ensemble n'est venue reprendre et remettre à jour le travail de Musset-Pattay, rapprocher et coordonner les matériaux disséminés que quelques chercheurs érudits avaient préparés. Il semble qu'il y ait un guignon sur les travaux dont Rousseau est l'objet.

M. Ravenel avait entrepris en 1834 la copie des papiers légués par Du Peyrou à la bibliothèque de Neuchâtel. Cette publication aurait été faite ainsi par un excellent éditeur; je ne sais ce qui l'a arrêtée. L'œuvre a été reprise par M. Streckeisen-Moultou, qui a publié trois volumes mal digérés;[1]) et du travail de M. Ravenel, rien n'a été mis au jour que quelques fragments, très intéressants d'ailleurs, qui avaient été communiqués à M. Sainte-Beuve.

---

[1]) Œuvres et corespondance inédites de J. J. Rousseau publiées par M. Streckeisen-Moultou, 1 vol. 8°. Paris 1861. — J. J. Rousseau, ses amis et ses ennemis, correspondance publiée par M. Streckeisen-Moultou, 2 vol. 8°. Paris 1865. Ce dernier ouvrage, que l'éditeur aurait dû faire plus complet, est indispensable à qui veut étudier la biographie de Jean-Jacques.

Un savant genevois, M. le professeur Adert, avait fait de longues recherches en vue d'une édition critique des Œuvres de Rousseau; et tous les matériaux qu'il avait réunis, entre autres un certain nombre de lettres inédites, dorment dans son cabinet, depuis que d'autres travaux l'ont détourné de la vaste entreprise qu'il avait commencée.

L'Intermédiaire des Chercheurs et Curieux du 10 mars 1877 a donné d'intéressants détails sur la vie d'un rousseaulâtre inconnu, Joseph Richard; de toute une vie consacrée à cultiver la mémoire du grand philosophe, il ne reste que deux courts articles, très bien faits,[1]) où M. Richard a rectifié quelques erreurs des éditeurs de la correspondance de J. J. Rousseau. Ces articles malheureusement n'ont pas été connus de M. Charles Berthoud, qui dans un travail sur les Quatre Petitpierre (Musée neuchâtelois, 1872) a donné à son tour de nouveaux et d'utiles éclaircissements sur la correspondance de Rousseau; mais en reprenant les points que M. Richard avait traités, M. Berthoud aboutit aux mêmes conclusions »qui n'arriveront pas, je le crains, dit-il, aux futurs éditeurs des Œuvres de Rousseau.«

M. Saint-Marc-Girardin, qui a écrit sur quelques années de la vie de J. J. Rousseau (1756—1762) une étude magistrale, et qui disait en terminant ce travail: »Il nous reste à suivre Rousseau dans sa vie errante et dans son humeur inquiète, en Suisse, en Angleterre, en Dauphiné, jusqu'à son dernier asile et sa mort volontaire: ces récits biographiques, je les achèverai quelque jour«, M. Saint-Marc-Girardin n'a pas tenu sa promesse; et c'est seulement après sa mort que les articles qu'il avait publiés sur J. J. Rousseau dans la Revue des deux mondes, de 1852 à 1856, ont été réunis et publiés en deux volumes. Ces articles n'étaient eux-mêmes que la rédaction d'un cours professé à la Faculté des Lettres de Paris pendant les années 1848-1851; et ce cours avait été entrepris dans un but tout polémique, comme M. Saint-Marc-Girardin le reconnaît lui-même. Lutter contre les erreurs contemporaines, politiques et sociales, en s'escrimant contre un des philosophes du XVIIIe siècle, combattre et démasquer un des pères des idées révolutionnaires, c'est la tâche qu'il s'était donnée. Aussi cherche-t-il, en racontant la vie de Rousseau, à le prendre en faute, à le mettre en contradiction avec lui-même. Sans doute, le sens droit de l'ingénieux critique, sa connaissance du monde et des hommes, son

---

[1]) Bulletin de la Société de l'Histoire du protestantisme français, IV, 542; V, 131.

esprit judicieux, dominent le plus souvent chez lui une hostilité préconçue; mais celle-ci, qui influe continuellement sur l'exposé des faits, va quelquefois jusqu'à le fausser; en voici deux exemples:

Tome I, page 14, M. Saint-Marc-Girardin parle du séjour de Jean-Jacques aux Charmettes. Mme de Warens, pense-t-il, y partageait ses faveurs entre Claude Anet et Rousseau:

»Je l'ai vue près de Chambéry, cette maison des Charmettes. Oui, le vallon où elle se cache est gracieux et beau, la solitude y est charmante, la verdure fraîche et vive, et la pelouse aussi y est douce au marcher; mais le souvenir gâte le lieu; et Rousseau a eu beau y passer quelques journées heureuses, ce bonheur sans dignité me répugnait.«

Mais, quand Rousseau et Mme de Warens, dans l'été de 1738, vinrent s'établir aux Charmettes, Claude Anet était mort depuis plus de quatre ans. C'est ce qui ressort du récit des Confessions, et mieux encore des pièces officielles qui ont été publiées par M. M. de Saint-Genis et Guillermin.[1])

Tome II, pages 286 à 287, M. Saint-Marc-Girardin indique un des motifs de la condamnation de l'Emile:

»C'était en 1762, dit-il, au moment de la lutte entre les jésuites et les parlements. Dans cette lutte, les jésuites succombèrent, et le 6 août le parlement prononça la dissolution de la Société des jésuites; mais pour frapper les jésuites, qui aux yeux de beaucoup de personnes défendaient la cause de la religion et de l'église, le parlement croyait nécessaire de témoigner hautement de son attachement à la religion et à l'église. Il tenait à montrer qu'il était meilleur chrétien que les jésuites, et la publication de l'Emile devenait une occasion de faire acte de zèle pour la religion. De là, cet empressement à accuser et à condamner le livre et l'auteur. L'arrêt contre l'Emile et contre Rousseau est du 9 juin 1762, et l'arrêt contre la Société de Jésus est du 6 août. L'un était la préface et l'autorisation de l'autre. Rousseau ne comprenait rien à cette tactique.«

M. Saint-Marc-Girardin aurait effacé cette dernière phrase, s'il avait pris la peine de relire deux lettres de Rousseau à Moultou:

---

[1]) M. de Saint-Genis a publié dans le Tome III de son Histoire de Savoie (p. 535) l'acte de décès ou plutôt d'inhumation de Claude Anet (14 mars 1734).

M. Guillermin a publié dans le Tome I des Mémoires de la Société savoisienne d'Histoire et d'Archéologie le bail passé par M. Noirey, propriétaire de la maison et du domaine des Charmettes, avec Mme de Warens; il est daté du 6 juillet 1738.

»Montmorency, 7 juin 1762. Mon livre a paru dans des circonstances malheureuses. Le Parlement de Paris, pour justifier son zèle contre les jésuites, veut, dit-on, persécuter aussi ceux qui ne pensent pas comme eux; et le seul homme en France qui croit en Dieu doit être la victime des défenseurs du Christianisme. Depuis plusieurs jours, tous mes amis s'efforcent à l'envi de m'effrayer.«

»Il y a dans tous les corps des intérêts auxquels la justice est toujours subordonnée; et il n'y a pas plus d'inconvénient à brûler un innocent au Parlement de Paris qu'à en rouer un autre au Parlement de Toulouse.«[1])

»Yverdon, 15 juin 1762. Il a fallu fuir, cher Moultou, laissant le Parlement dans la joie de mon évasion, et très résolu de suivre la contumace aussi loin qu'elle peut aller. Ce n'est pas, croyez-moi, que ce corps me haïsse, et ne sente fort bien son iniquité; mais, voulant fermer la bouche aux dévots en poursuivant les jésuites, il m'eût fait subir les plus cruelles tortures, il m'eût fait brûler vif . . .«

J'aurai à revenir, en parlant des relations de Rousseau avec Mme d'Epinay, sur ce livre de M. Saint-Marc-Girardin, une des meilleures études qui aient été faites sur le caractère compliqué de Jean-Jacques. Je vais maintenant passer en revue les petites monographies qui sont venues depuis Musset-Pattay commenter l'un ou l'autre des douze livres des Confessions. Pour le dire en passant, M. Brockerhoff (Jean-Jacques Rousseau, Sein Leben und seine Werke, 3 vol., 1863—68—74) n'en a utilisé que la moindre partie.

Il appartenait aux savants genevois[2]) d'annoter le premier livre des Confessions, d'élucider et de préciser ce que Rousseau y raconte de sa famille et de son enfance.

M. Galiffe a donné dans le second volume de ses Notices généalogiques sur les familles genevoises (1832) la généalogie

[1]) Calas avait été roué trois mois auparavant.

[2]) »La critique, dit Sainte-Beuve, n'a toute sa valeur que lorsqu'elle s'applique à des sujets dont on possède de près et de longue main le fond, les alentours et toutes les circonstances.« Voyez par exemple une note des Archives de la Bastille (Tome X, page 151). M. Ravaisson, en forçant un passage des Confessions, y insinue que M. de la Closure, résident de France à Genève, est le véritable père de Jean-Jacques Rousseau. Mais il y a un alibi, et M. Ravaisson n'aurait pas écrit cette note s'il avait eu sous la main l'Histoire des résidents de France à Genève, par M. Sordet. Il y aurait vu (page 49) que M. de la Closure a été absent de Genève depuis la fin de 1709 jusqu'au mois de juin 1713. Or Jean-Jacques est né le 28 juin 1712.

M. de la Closure quitta définitivement son poste de Genève en 1739, et Rousseau s'est trompé dans le récit de son voyage de Venise à Paris, en Septembre 1744, quand il dit: »A Genève, M. de la Closure me fit mille amitiés.«

de Rousseau.[1] Le baron de Grenus a publié dans le No. 5 de ses *Glanures* (1830) le contrat d'apprentissage par lequel Jean-Jacques a été placé chez le graveur Ducommun;[2] et dans ses *Notices biographiques sur M. M. Grenus* (1849), on trouve (pages XVIII et 254—60) quelques faits relatifs à Rousseau et à sa famille. Dans une note intitulée: *Une inscription relative à Jean-Jacques Rousseau*, et publiée dans le tome IX des *Mémoires de la Société d'Histoire de Genève*, M. Théophile Heyer a réuni un grand nombre de renseignements sur l'enfance de Jean-Jacques.

Le centenaire de Rousseau, célébré à Genève il y a deux ans, a été l'occasion de publications nouvelles. Dans une courte brochure (*la famille de Jean-Jacques*) j'ai moi-même publié quelques documents inédits. M. Louis Dufour-Vernes (*Recherches sur J. J. Rousseau et sa parenté*) venu le dernier dans un sujet qui ne promet pas beaucoup et qui semblait épuisé, a réussi à être intéressant et neuf, et à dépasser tous ceux qui l'avaient précédé. Les minutes des notaires qui ont instrumenté à Genève dans les trois derniers siècles, sont aujourd'hui placées aux Archives de cette ville; et l'on a fait la table des actes contenus dans cette volumineuse collection. C'est à cette source que M. Dufour-Vernes a puisé les données d'après lesquelles il a écrit; et quoique les documents notariés soient incolores à première vue, M. Dufour-Vernes a su si bien en tirer parti, éclairer les textes, et diriger le regard du lecteur sur les points lumineux, que les couleurs effacées semblent reparaître au jour. On apprend en le lisant à connaître un à un les membres de la famille Rousseau, leurs goûts, leurs caractères: tout s'anime et reprend vie. Ces pages sont comme tapissées de faits curieux, de remarques fines et justes.

Les recherches que je viens d'énumérer ont été faites par des savants exacts et consciencieux; et si les résultats auxquels ils sont arrivés peuvent être complétés souvent, et quelquefois rectifiés, ils méritent en somme la confiance du lecteur. Un autre jugement doit être porté sur l'ouvrage d'un autre écrivain genevois, M. Gaberel (*Rousseau et les Genevois*, 1858). L'analyse d'une page de son livre, et la comparaison des

---

[1]) M. Théophile Dufour prépare sur ce sujet un travail plus complet et plus exact.

[2]) Ce document a été reproduit dans la *Revue des deux mondes* (avril 1830). On trouvera aussi dans les *Mémoires de la Société d'Histoire de Genève* (Tome XV, p. 151) une convention notariée qui fut passée, après la fuite de Jean-Jacques, entre son père et Ducommun, pour assurer une indemnité à ce dernier.

textes qu'il a dépecés pour la composer, mettront dans tout son jour le procédé historique que M. Gaberel a trop souvent employé. On sait que dans les *Confessions* Rousseau parle à plus d'une reprise de Mme de Pompadour:

»J'avais été mécontent, dit-il, de tous ses procédés par rapport à moi; et dans toutes les occasions, je l'avais toujours trouvée très peu disposée à m'obliger: ce qui n'empêcha pas le chevalier de Lorenzi de me proposer de faire quelque chose à la louange de cette dame, en m'insinuant que cela pourrait m'être utile. Cette proposition m'indigna d'autant plus que je vis bien qu'il ne la faisait pas de son chef. Je sais trop peu me contraindre pour avoir pu lui cacher mon dédain pour sa proposition.«

Et ailleurs:

»M. de Malesherbes fit un retranchement qui pouvait porter le nom d'infidélité dans l'exemplaire (de la *Nouvelle Héloïse*) qu'il envoya à Mme de Pompadour. Il est dit quelque part. dans cet ouvrage, que *la femme d'un charbonnier est plus digne de respect que la maîtresse d'un prince.*[1]) Cette phrase m'était venue dans la chaleur de la composition, sans aucune application, je le jure. En relisant l'ouvrage, je vis qu'on ferait cette application. Cependant, je me contentai de substituer le mot *prince* au mot *roi*, que j'avais d'abord mis. Cet adoucissement ne parut pas suffisant à M. de Malesherbes; il retrancha la phrase entière dans un carton qu'il fit imprimer exprès. et coller aussi proprement qu'il fut possible dans l'exemplaire de Mme de Pompadour. Elle n'ignora pas ce tour de passe-passe; il se trouva de bonnes âmes qui l'en instruisirent.«

D'autre part, Mme de Genlis, dans ses *Souvenirs de Félicie*, raconte l'anecdote suivante:

»La marquise de Pompadour essaya, comme elle disait, d'*apprivoiser* Rousseau; mais une lettre qu'elle reçut de lui la dégoûta de renouveler ses avances: C'est un hibou, dit-elle un jour à Mme de Mirepoix. J'en conviens, répondit la maréchale; mais c'est celui de Minerve.«[2])

Ouvrons maintenant l'ouvrage de M. Gaberel, *Rousseau et les Genevois*, et voyons comment les textes qu'on vient de lire y sont rapprochés, arrangés et combinés:

---

[1]) Dans le *Festin de Pierre*, Molière fait dire au père de Don Juan: »Je ferais plus de cas du fils d'un crocheteur qui serait honnête homme, que du fils d'un monarque qui vivrait comme vous.«

[2]) Chamfort (Œuvres 3e éd. 1812. II. 140) rapporte le même mot, mais sans nommer les interlocuteurs.

»Mme de Pompadour essaya, comme elle le disait, d'apprivoiser Rousseau; elle lui fit de belles propositions, n'épargna pas les offres pécuniaires afin d'obtenir quelques lignes favorables dans un livre du philosophe . . . Impatienté, poussé à bout, Jean-Jacques lui écrit un billet où se trouvent ces mots: La femme d'un charbonnier est plus respectable à mes yeux que la maîtresse d'un prince. Mme de Pompadour ne se fâcha pas, dit-on; mais le soir, rencontrant la maréchale de Mirepoix: »Votre Rousseau, Madame, est un hibou.« — »J'en conviens, Madame, mais c'est le hibou de Minerve.«

Le simple rapprochement de ces textes suffit au lecteur attentif et judicieux pour apprécier la méthode historique de M. Gaberel.[1] Une étude suivie de son livre sur Rousseau et les Genevois nous amènerait à y signaler bien d'autres erreurs. Comparez par exemple avec les pièces authentiques que j'ai publiées,[2] le récit qu'il donne de la querelle d'Isaac Rousseau et du capitaine Gautier, récit que M. Brockerhoff a eu la bonhomie de traduire en allemand (II, 493).

Les livres II — VII des Confessions racontent la vie de Rousseau depuis son départ de Genève jusqu'au moment où sa célébrité commença. Cette période embrasse toute sa jeunesse, et ses séjours successifs à Turin, à Annecy, à Lausanne, à Neuchâtel, à Chambéry, à Montpellier, aux Charmettes, à Lyon, à Venise, avec les premières années de son séjour à Paris.

Le seul document publié jusqu'ici sur le séjour de Jean-Jacques à Turin est un extrait donné par M. Gaberel (Calvin et Rousseau, p. 155) des Registres de l'hospice des catéchumènes, où Rousseau passa quelques mois. — Pour le dire en passant, cet établissement, fondé en 1652, vient d'être supprimé par un arrêté de la Municipalité de Turin, du 9 mai 1879. — Rousseau, qui y était entré le 12 avril 1728, en sortit le 23 août.

Le frère de M. Dufour-Vernes, M. Théophile Dufour, Directeur des Archives de Genève, a entrepris de son côté des recherches sur la vie de Rousseau, et recueilli entre autres aux Archives de Turin des documents qui donneront quelques renseignements sur les personnages au milieu desquels Jean-Jacques a vécu dans cette ville. Ils permettront de contrôler les souvenirs qu'il avait gardés de son séjour à Turin, et qu'il a idéalisés dans les pages célèbres qui précèdent la Profession de foi du Vicaire Savoyard.

[1]) Voir aussi Voltaire et la Société française au XVIIIe siècle, par Desnoiresterres, Tome V, page 75; Tome VI, page 342 et Tome VII, pages 69, 177, 431.

[2]) La famille de Jean-Jacques, documents inédits. 1878.

Jean-Jacques Rousseau et madame de Warens, notes sur leur séjour à Annecy, d'après des pièces inédites; sous ce titre, M. Th. Dufour a publié un excellent et curieux travail. Grâce à d'heureuses trouvailles, il élucide une série de points que le récit des Confessions laissait dans l'ombre. Ce premier fascicule des études que M. Th. Dufour se propose de publier sur J. J. Rousseau, fait attendre avec un vif intérêt les travaux plus importants qu'il prépare en ce moment.

Les années aujourd'hui les plus obscures de la vie de Jean-Jacques sont celles qu'il passa à Chambéry, de dix-neuf à vingt-cinq ans. Nous aurons pour cette période les éclaircissements que nous avons obtenus pour les autres, quand quelque savant de Chambéry voudra bien se donner la peine de chercher et de publier certains documents qui nous mettront en mesure de contrôler le texte du Livre V des Confessions.

Le testament de Rousseau (Chambéry, 27 juin 1737) le mémoire au gouverneur de Savoie (écrit sans doute quelques jours plus tard) la quittance notariée de J. J. Rousseau[1]) pour sa part dans l'héritage de sa mère (Genève, 31 juillet 1737) et la lettre qu'il avait écrite de Genève à Mme de Warens, quelques jours auparavant; les cinq lettres dans lesquelles il raconte son voyage et son séjour à Montpellier[2]) à la fin de l'année 1737: toutes ces pièces jettent à ce moment beaucoup de lumière sur le récit des Confessions, très confus par suite de la grave erreur qui avance de deux ans (de 1738 à 1736) l'entrée aux Charmettes.

Revenu de Montpellier, Rousseau retrouva à Chambéry Mme de Warens, et y passa l'hiver avec elle; au printemps, ils cherchèrent une maison de campagne dans les environs, en essayèrent deux ou trois, et s'installèrent enfin aux Charmettes. Une date qu'il serait essentiel, mais qu'il sera difficile de préciser, est celle de l'arrivée de Rodolphe Winzenried (dit de Curtilles) qui vint tout gâter. Le souvenir plein de charme que Rousseau a gardé des premiers temps de son séjour à la campagne, indique assez qu'il commença par y être seul avec Mme de Warens, et que son heureux rival ne survint que plus tard. D'ailleurs, Rousseau est nommé seul, comme témoin, dans le bail des Charmettes; et Winzenried, homme pratique, aurait dû l'être à meilleur titre que lui, s'il eût été déjà installé chez Mme de Warens.

[1]) Elle sera publiée par M. Th. Dufour.

[2]) Les Mémoires de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier (tome premier) contiennent quelques pages de M. Grasset sur le séjour de Jean-Jacques dans cette ville.

Verger cher à mon cœur, séjour de l'innocence! . . .
Vertueuse Warens, c'est de vous que je tiens
Le vrai bonheur de l'homme!

Ces vers ne peuvent pas être de l'époque où Rousseau partageait avec Winzenried l'hospitalité de Mme de Warens. Les lettres qu'il écrivit à celle-ci, les 3 et 18 mars 1739, sont-elles exactement datées? Je le crains; il se peut que le pauvre garçon n'ait eu aux Charmettes que quelques semaines de bonheur.

Dès lors, le récit des Confessions marche plus rapidement et devient plus sûr. Le séjour de Jean-Jacques à Lyon exerça sur lui une influence qu'on n'a pas assez remarquée. Dans les milieux divers où il avait vécu, la religion était dominante; à Lyon, il connut des libres-penseurs, et il vit s'évaporer le peu de catholicisme sincère qu'il avait eu jusqu'alors.[1])

Dans le Journal des Débats du 22 janvier 1862, M. Saint-Marc-Girardin a publié un bon et instructif article sur le séjour de Rousseau à Venise, d'après la correspondance de l'ambassadeur de France, conservée au Ministère des Affaires étrangères. Pourquoi ce morceau n'a-t-il pas été recueilli par M. Bersot avec les autres articles de M. Saint-Marc-Girardin?

M. Victor Cérésole (l'Art, VIII, 132) et M. Fulin (Archivio Veneto, XIII, 384) ont puisé aux Archives de Venise des renseignements nouveaux sur le séjour de Rousseau dans cette ville, et sur son départ.

La correspondance de Rousseau vient se placer à côté du récit des Confessions à partir du IVe Livre; mais les lettres sont rares jusqu'à ce qu'on arrive au VIIIe. Pour la période que ce dernier embrasse (1749—1756), on trouve deux fois plus de lettres que pour les sept premiers Livres, si l'on a soin de joindre, aux lettres recueillies dans les dernières éditions de la correspondance de J. J. Rousseau, des lettres qui ont été publiées çà et là[2]) et qui sont adressées à Bordes, à Lullin, à Deluc, à Jalabert, à Rey, à Jacob Vernes.

---

[1]) Voyez l'Epître à M. Bordes, écrite en 1741 (et non pas 1740) aux fêtes de Pâques:

Après un carême ennuyeux,
Grâce à Dieu, voici la semaine
Des divertissements pieux . . .

[2]) Œuvres diverses de M. Bordes, Lyon, 1783 (II. 359). — Mémoires de la Société genevoise d'Histoire et d'Archéologie, XVI, 434. — Courrier du Léman, 1827. — Fragments tirés des Œuvres de J. J. Rousseau, suivis de huit lettres inédites, Genève, 1829. — Rousseau, lettres inédites adressées à Marc-Michel Rey. Amsterdam, 1858. — Recherches sur J. J. Rousseau et sa parenté, accompagnées de lettres inédites, par L. Dufour-Vernes. Genève, 1878.

A la fin du VIIIe Livre, et pendant tout le IXe, les Confessions et les Mémoires de Mme d'Epinay[1]) courent parallèlement; la tâche de la critique est de comparer les deux récits, et d'en dégager la marche réelle des évènements. Des maîtres, Sainte-Beuve, Ed. Scherer, Saint-Marc-Girardin se sont occupés de résoudre ce problème; la publication des manuscrits conservés à la Bibliothèque de Neuchâtel permet aujourd'hui d'en serrer les termes de plus près.

Mme d'Epinay a commencé en 1757 à écrire ses souvenirs de jeunesse; Rousseau était encore à l'Ermitage. Elle communiqua cet écrit à quelques amis, le laissa inachevé, et ne le reprit que longtemps plus tard, en 1770. Rousseau vint cette année-là du Dauphiné à Paris, apportant avec lui le manuscrit des Confessions; il commençait à en faire des lectures; Mme d'Epinay s'adressa à la police et les fit arrêter. Mais l'ouvrage de son ancien ami devait paraître un jour, et l'accuser. En prévision de cette éventualité, elle voulut plaider elle-même sa cause devant la postérité; et c'est alors, je pense, qu'elle écrivit la dernière partie de ses Mémoires, qui diffère notablement du reste, comme l'a très bien remarqué M. Scherer.[2]) Mme d'Epinay avait gardé beaucoup de lettres de Rousseau; rien ne pouvait mieux établir le vrai caractère de leur longue liaison que ces lettres mêmes, qu'elle a pour cette raison insérées textuellement à leurs places respectives dans le courant du récit. Elle a vu juste: dans le plus insignifiant billet, le ton amical ou grognon de Jean-Jacques indique assez la confiance qu'elle lui inspirait, qu'elle avait méritée, et qu'elle n'a jamais trahie. Les lettres de Rousseau à Mme d'Epinay ont été copiées assez fidèlement sur les autographes mêmes, qui ont figuré en vente publique[3]) il y a quelques années. Mais en citant les lettres qu'elle adressa elle-même à Rousseau, Mme d'Epinay les récrit de mémoire, treize ans après l'époque où elles avaient été envoyées.

---

[1]) J'ai toujours eu sous les yeux l'excellente édition de M. Paul Boiteau (1865). Des actes de naissances, mariages et décès, dont les originaux ont été brûlés sous la Commune, avaient été relevés par l'éditeur, et fournissent des points de repère pour la chronologie toujours confuse de Mme d'Epinay.

[2]) »L'intérêt des Mémoires de Mme d'Epinay«, dit-il, »ne se soutient pas jusqu'au bout. L'histoire de ses démêlés avec Rousseau ne laisse pas que d'être longue et fatigante.«

[3]) Catalogue des autographes provenant de la bibliothèque de feu M. J. Ch. Brunet. Paris, 1868. Les lettres de J. J. Rousseau à Mme d'Epinay étaient au nombre de 62, dont 9 restées inédites; le manuscrit des Mémoires de Mme d'Epinay a figuré à la même vente; on sait que la partie qui en a été publiée comprend à peine la moitié du texte original.

Quelques-unes d'entre elles en effet peuvent être comparées, nous le verrons, avec les autographes de Mme d'Epinay, que Rousseau avait sous les yeux en écrivant les Confessions, qui sont déposés à la Bibliothèque de Neuchâtel, et dont Streckeisen a publié le texte. Il n'y a aucune concordance. Seule, la lettre de rupture que Mme d'Epinay écrivit de Genève à Rousseau, est identique à elle-même dans les deux textes que nous en possédons, parce que Mme d'Epinay, en même temps qu'elle l'envoyait à Jean-Jacques, en adressait une copie à Grimm.

Les Confessions ne nous disent pas, et les Mémoires de Mme d'Epinay ne nous disent pas assez le charme et la bonne harmonie qui régnèrent pendant dix ans (1747—1756) entre Rousseau et la femme distinguée qui avait su, l'une des premières, reconnaître sa valeur. Un attrait naturel les avait rapprochés, et leur amitié fut longtemps sans nuage. J'ai eu la bonne chance de trouver de jolis vers qui peignent excellemment ce temps heureux où Mme d'Epinay réunissait autour d'elle des causeurs aimables et quelques hommes supérieurs, qu'elle appelait ses ours: ces vers ont leur place ici. C'est une épître à Tiran le Blanc que j'ai rencontrée en feuilletant le Journal helvétique de Septembre 1762:

Moi, de cinq ours la souveraine,
Qui leur donne et prescris des lois,
Faut-il que je sois à la fois
Et votre esclave et votre reine?
O des tyrans le plus tyran!
Vous voulez que je versifie,
Vous commandez à mon génie
Comme il vous plaît, du noir au blanc:
Tantôt c'est une comédie,
Puis un portrait, puis un discours
Sur les grâces, sur les amours;
Un roman, une historiette,
Un bouquet, une chansonnette . . .
Que sais-je enfin? car Dieu merci,
Bien étendu sur une chaise,
Vous ordonnez tout à votre aise,
Sans souffrir qu'on dise nenni.

Mais dites-moi: quelle manie
Vous prend de vouloir sans pitié
Guinder mon style négligé
A la froide monotonie
D'un vers tristement compassé?
Et lorsqu'à notre académie

Chacun se met à l'atelier,
Prend son crayon et son cahier,
Votre Minerve est endormie.
On a beau dire: »Travaillez!«
Vous répondez: »Ah! je suis triste!«
Et du ton d'un Evangéliste,
Sur le travail vous rabâchez,
Sur la musique, l'écriture,
La promenade, la lecture;
Disant: »Il faut se ménager,
Craindre le soleil et la lune,
Se retirer avant la brune,
Souper peu, puis s'aller coucher,
Dormir dix ans si vous pouvez.«
Tiran le Blanc, je vous le jure,
Rien n'est égal à la censure
Que contre nous vous exercez.
On vous caresse, on vous contemple.
Ce n'est le tout d'être gâté:
Il faut encor prêcher d'exemple
Si vous voulez être écouté!

Le Journal helvétique ne nomme pas l'auteur de cette jolie épître; mais je n'hésite pas à penser qu'elle est de Mme d'Epinay, qui l'aurait adressée à Grimm. Celui-ci mettait du blanc, nous dit Jean-Jacques, et le bonhomme Gauffecourt l'avait plaisamment nommé Tiran le Blanc. On lui donnait couramment ce nom chez Mme d'Epinay: »Je vous prie«, écrivait Rousseau à celle-ci, »de vouloir bien demander au tyran ce que signifie un paquet qu'il m'a fait adresser, contenant deux écus de six francs: cela me paraît un acompte un peu fort sur les parties d'échecs que je dois gagner avec lui.«

Mme d'Epinay, on le sait, appelait Rousseau son ours; mais il n'était pas le seul: elle lui écrit un jour: »Je vous avertis, mon cher ours, que tous vos confrères dînent ici aujourd'hui«, et Jean-Jacques lui répond: »Je vous prie de témoigner mes regrets à mes prétendus confrères; depuis qu'ils sont ours, je suis devenu galant, etc.« Citons encore un autre billet: »Je vous prie d'embrasser pour moi les ours embrassables; je m'imagine qu'ils le sont tous, hors moi. J'assure en particulier Sa Tyrannie de mes respects.« Grimm était donc un des cinq ours.

Le premier vers s'explique ainsi très-bien; l'épître tout entière peint bien le caractère de Grimm, dont les défauts y sont touchés d'une main gracieuse et délicate. Mme d'Epinay,

qui passa deux années à Genève (1758 et 1759) avait un album, dont elle parle dans ses Mémoires, à propos d'une lettre en vers que Desmahis lui avait écrite, et qu'elle y avait insérée avec sa réponse; quelque amateur de Genève aura pu copier dans ce recueil l'épître à Tiran le Blanc, et l'envoyer plus tard au Journal helvétique, qui se publiait à Neuchâtel.

M. Saint-Marc-Girardin dit à tort[1]) que le désaccord entre les Confessions et les Mémoires de Mme d'Epinay commence au récit de l'établissement de Jean-Jacques à l'Ermitage. En suivant l'ordre des dates, il me semble que tout se concilie. Nous savons par la correspondance de Rousseau qu'il fit à Epinay un séjour dans l'automne de 1755. C'est alors que son amie le conduisit vers la petite loge dont il avait remarqué, au printemps de 1754, la situation charmante, et que Mme d'Epinay avait pris plaisir à faire arranger pour lui:[2])

»Je fus surpris, dit-il, de trouver au lieu de la vieille masure, une petite maison presque entièrement neuve, fort bien distribuée, et très logeable pour un petit ménage de trois personnes. Mme d'Epinay me dit: »Mon ours, voilà votre asile, c'est l'amitié qui vous l'offre; j'espère qu'elle vous ôtera la cruelle idée de vous séparer de moi.« Je ne crois pas avoir été de mes jours si délicieusement ému; je mouillai de pleurs la main bienfaisante de mon amie, et si je ne fus pas vaincu dès cet instant même, je fus extrêmement ébranlé.«

Rousseau ne se décidait qu'avec peine à renoncer au projet qu'il avait formé de se retirer à Genève, projet que les amis qu'il y avait laissés encourageaient avec chaleur. C'est alors qu'on lui offrit dans sa ville natale une place de bibliothécaire. Comme les documents relatifs à cette affaire n'ont pas encore été publiés, on me permettra de les donner ici in extenso:

Registre de la Vénérable Compagnie des pasteurs, vendredi 20 février 1756. M. l'ancien Modérateur (Mallet) a rapporté que M. le docteur et professeur Tronchin[3]) était venu chez lui

---

[1]) Tome I, pages 178 et suivantes.

[2]) Quand Rousseau eut quitté l'Ermitage, Dupin de Francueil le plaignit »d'avoir perdu une maison faite et arrangée pour lui, et de se voir obligé d'aller tout seul et mal à son aise dans une vilaine bicoque à Montmorency.« Mme d'Epinay, Jean-Jacques, les contemporains sont d'accord pour nous assurer de la réalité de ce que M. Saint-Marc-Girardin appelle un conte de fée. Il parle d'un coup de baguette, comme s'il fallait être sorcier pour faire réparer une maisonnette en dix-huit mois.

[3]) Théodore Tronchin, qui avait fait fortune en Hollande, et qui venait de se retirer à Genève, y avait été nommé professeur honoraire en médecine; et il faisait partie de la Vénérable Compagnie des pasteurs et professeurs de l'Eglise de Genève, en qualité de membre honoraire.

dimanche dernier, pour lui dire qu'étant obligé de faire un voyage de quelques semaines, pour lequel il partait incessamment, il venait le communiquer en sa personne à la Vénérable Compagnie, et en prendre congé, ayant aussi parlé de ce voyage à M. le premier Syndic.

M. Baulacre a représenté qu'il y a vingt-sept ans que la Compagnie lui a confié la charge de bibliothécaire; mais que son grand âge et surtout la faiblesse de sa vue et de son ouïe ne lui permettant plus d'en faire les fonctions, il priait la Compagnie de lui accorder sa décharge.

On s'est convoqué à la huitaine pour en opiner.

Registre de la Compagnie des pasteurs, vendredi 27 février 1756. M. M. les professeurs laïques étant entrés, M. Baulacre a renouvelé la demande qu'il avait faite ici il y a huit jours, d'être déchargé de son emploi de bibliothécaire. On lui a prononcé qu'on lui accordait sa décharge avec beaucoup d'honneur et de remerciements.

On a proposé ensuite de délibérer si, en portant cette décharge au Magnifique Conseil, on lui demanderait tout de suite la permission de remplir la place vacante, ou si l'on se convoquerait de nouveau pour réfléchir s'il n'y aurait point de demande à faire à cette occasion au Conseil pour augmenter le salaire de M. M. les bibliothécaires, dont les fonctions deviennent tous les jours plus pénibles.

Sur quoi opiné, l'avis a été de demander quant à présent, purement et simplement, la liberté de pourvoir à cet emploi, mais de coucher aujourd'hui cette proposition sur le registre, afin qu'on puisse l'examiner de nouveau, dans un temps plus convenable.

La Compagnie (est) convoquée à la huitaine, avec M. M. les professeurs laïques, pour élection d'un bibliothécaire, s'il y échet.

Registre du Conseil, samedi 28 février 1756. Les Spectables Sarasin le j., modérateur, et Lullin, recteur, ayant demandé et obtenu l'entrée, invités d'être assis et couverts, ils ont dit qu'ils étaient chargés de la part de la Vénérable Compagnie de représenter au Conseil que Spectable Baulacre, qui a exercé pendant 28 ans la charge de bibliothécaire avec une entière approbation, étant dans la 86e année de son âge, et dans un état qui ne lui permet plus d'exercer son office, a demandé sa décharge à la Vénérable Compagnie, qui la lui a accordée . . . Les Spectables députés ont ajouté qu'ils étaient expressément chargés de recommander le dit Spectable Baulacre à la générosité du Conseil et à sa bénéficence envers un vieillard qui a bien mérité du public.

Dont opiné. L'avis a été d'approuver la décharge accordée au dit Spectable Baulacre, et de lui accorder, vu les circonstances particulières où il se trouve, une pension viagère de cinq cents florins par année, pour lui tenir lieu de logement,[1]) et sans conséquence.

---

[1]) Le florin de Genève valait douze sous. En calculant la valeur de cette pension que le Conseil juge équivalente au logement dont jouissait le bibliothécaire, et qui constituait tous ses appointements, on voit

Et les dits Spectables modérateur et recteur ayant demandé qu'il plût au Conseil de permettre à la Vénérable Compagnie de pourvoir à la place de bibliothécaire, vacante par la décharge du Spectable Baulacre, cette permission a été accordée.

Registre de la Compagnie des Pasteurs, vendredi 5 mars 1756. Passant à l'élection d'un bibliothécaire, après la lecture des règlements qui concernent cette charge, M. le Pasteur Pictet a été élu par la pluralité des suffrages.

Registre du Conseil, lundi 8 mars 1756. Les Spectables Zwallen, modérateur, et Lullin, recteur, ayant demandé et obtenu l'entrée, invités d'être assis et couverts, ont dit par la bouche du premier qu'ils sont chargés par la Vénérable Compagnie d'informer ce Magnifique Conseil qu'ensuite de la permission qu'elle en avait obtenue, elle procéda vendredi dernier à l'élection d'un bibliothécaire. L'avis a été d'approuver l'élection de la Vénérable Compagnie, ce qui a été confirmé par le grabeau du Spectable Pictet, à haute voix et à la balotte. Le dit Spectable Pictet a prêté le serment ordinaire des bibliothécaires.

Registre de la Compagnie des Pasteurs, vendredi 12 mars 1756. M. le recteur a fait part à la Compagnie d'une lettre qu'il a reçue de Paris, de M. le docteur et professeur Tronchin, qui lui marque que son séjour dans cette ville, où il a été appelé par M. le duc d'Orléans, sera un peu plus long qu'il ne l'avait cru, mais qu'il tâchera cependant de revenir dans sa patrie le plus tôt qu'il lui sera possible.

Tronchin en effet passa encore un mois à Paris. Rousseau, établi à l'Ermitage depuis le 9 avril, comptait y recevoir sa visite: il écrivait le 12 de ce mois à Mme d'Epinay: »Quand vous verra-t-on, vous et votre sauveur? Il m'a promis de venir, et le fera sans doute.« Enfin, il était revenu à Genève le vendredi 23 avril 1756. Nous trouvons à cette date son nom sur la liste des membres présents à la séance hebdomadaire de la Compagnie des Pasteurs.

Tout cela s'accorde bien, soit avec le récit des Confessions: »Tronchin vint à Paris. A son arrivée,[1]) il vint me

---

que Mme d'Epinay n'était pas mal informée quand elle disait, parlant de Rousseau: »On lui propose un poste de bibliothécaire; et sous ce prétexte, on lui offre douze cents livres de rente. Il est clair que ce poste n'est qu'un prétexte pour lui faire un sort; car Gauffecourt m'a souvent dit que l'honneur et la considération sont les seuls avantages qu'on retire de ces sortes de places, auxquelles il n'y a que cent écus d'appointements attachés.«

[1]) Dans le séjour que Rousseau avait fait à Genève en 1754, il n'y avait pas rencontré Tronchin, qui était encore en Hollande; ils ne se virent qu'à Paris.

M. Sayous (Le XVIIIe siècle à l'étranger. Tome I, p. 250) et M. Gaberel (Rousseau et les Genevois, page 36) ont cité quelques

voir«, soit avec le mot de Jean-Jacques que cite Mme d'Epinay: »Les propositions qu'on me fait sont de nature à être acceptées ou rompues sur-le-champ et sans retour«. Une semaine au plus a dû s'écouler entre le moment de l'arrivée du docteur Tronchin à Paris, et le jour où celui-ci dut écrire à ses collègues qu'il n'avait pu décider Rousseau à accepter les offres qu'il était chargé de lui faire[1]) — entre la visite que Rousseau, aussitôt après avoir vu Tronchin, fit à Mme d'Epinay pour l'entretenir de ses perplexités, et la lettre dans laquelle il l'informe de sa décision: »Enfin, madame, j'ai pris mon parti, et vous vous doutez bien que vous l'emportez; j'irai donc passer les fêtes de Pâques à l'Ermitage, et j'y resterai, tant que je m'y trouverai bien et que vous voudrez m'y souffrir.«

Dans ce court intervalle, dans ces jours de fièvre et d'émotion, Rousseau eut le tort d'écrire à son amie une lettre désobligeante, du ton d'un portier déclamateur, dit M. Saint-Marc-Girardin. Rousseau était un homme mal élevé; dès qu'il fut célèbre, son caractère devint difficile; vers la fin, c'était un homme impossible; et toujours néanmoins, dans ses bons moments, il était parfaitement aimable, et séduisait ceux qui l'approchaient; s'il se brouillait successivement avec tous ses amis, le flot de l'admiration publique lui en amenait sans cesse de nouveaux. La postérité est reconnaissante à ceux qui lui sont restés fidèles jusqu'au bout: Du Peyrou, Bernardin de Saint-Pierre, Corancez, Moultou.

---

phrases d'une lettre inédite adressée à Tronchin, dans laquelle Rousseau décline l'offre de la place de bibliothécaire, en alléguant son manque de savoir. M. Sayous ne donne pas la date de cette lettre, et je me méfie de la date que M. Gaberel lui a donnée. Ou cette lettre est antérieure au départ de Tronchin pour Paris, et elle marque le commencement des négociations que Tronchin alla poursuivre de vive voix; ou elle lui fut adressée de Paris même, au moment du refus définitif de Rousseau.

Après son retour à Genève, Tronchin écrivit encore à Rousseau pour lui proposer la place de bibliothécaire-honoraire. Le titre de »membre honoraire de la direction de la bibliothèque« était une marque d'honneur que le Conseil de Genève donnait de temps en temps à des Genevois, établis dans les pays étrangers, et qui avaient fait preuve d'intérêt pour la bibliothèque. C'était précisément le cas de Rousseau, comme on peut le voir par les documents que M. Gas a publiés (Mémoires de la Société genevoise d'Histoire XVI, 434); mais nous ne connaissons aucune lettre qui se rapporte à cette nouvelle négociation, laquelle d'ailleurs n'a pas eu de succès.

[1]) A voir la hâte qu'on mit à Genève à nommer M. Pictet, quand on avait eu à peine le temps de recevoir la nouvelle de l'insuccès de la négociation que Tronchin venait d'entamer avec Rousseau, on peut se demander si la nomination de celui-ci eût fait plaisir à tout le monde, dans sa ville natale.

Les Confessions et les mémoires de Mme d'Epinay nous racontent la grande querelle de Diderot et de Rousseau, en février 1757. J'ai voulu me rendre un compte exact de ce qui se passa, et j'ai dû en conséquence dresser le tableau que voici:

1. Lettre de Rousseau à Diderot (inconnue). Diderot avait envoyé à Rousseau le Fils Naturel; et Rousseau, en le lisant, s'était heurté à cette phrase; »Il n'y a que le méchant qui soit seul.« Il trouva choquant et malhonnête que Diderot eût oublié, en publiant cette sentence, qu'il avait un ami solitaire. »Je lui écrivis pour m'en plaindre,« dit-il, »mais avec une douceur et un attendrissement qui me fit inonder mon papier de mes larmes; et ma lettre était assez touchante pour avoir dû lui en tirer.«

2. Lettre de Diderot à Rousseau, publiée par Streckeisen (J.-J. Rousseau, ses amis et ses ennemis I, 272). Les Confessions en citent un fragment.

3. Lettre de Rousseau à Diderot (inconnue). On peut juger de ce qu'elle contenait par la réponse que Diderot y a faite (**5**). Dans la lettre (**2**), datée de jeudi, Diderot disait à Rousseau: »Savez-vous ce que vous devriez faire? Ce serait d'arriver ici et d'y demeurer deux jours. J'irais samedi vous prendre à Saint-Denis, où nous dînerions, et de là nous nous rendrions à Paris dans le fiacre qui m'aurait amené.« C'est à cette proposition que Rousseau répond par la phrase citée dans la lettre (**5**): Je ne veux plus aller à Paris, je ne veux plus; pour cette fois je l'ai résolu.

4. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay: »Ma chère amie, il faudra que j'étouffe, si je ne verse pas mes peines dans le sein de l'amitié. Diderot m'a écrit une lettre qui me perce l'âme . . .«

5. Lettre de Diderot à Rousseau (non datée, mais écrite dans les premiers jours de la semaine suivante), publiée par Streckeisen (I, 274). Les Confessions en citent un fragment.

6. Lettre de Rousseau à Diderot: »Ce mercredi soir. Quand vous prenez des engagements, vous n'ignorez pas que vous avez femme, enfants, domestiques, etc.« Cette lettre ne parvint point à Diderot, comme on va le voir.

7. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay: »Tenez, madame, voilà les lettres de Diderot et ma dernière réponse; lisez et jugez-nous, etc.«

8. Lettre de Mme d'Epinay à Rousseau, publiée par Streckeisen (I, 335) d'après le texte autographe. Les mémoires de Mme d'Epinay en donnent un autre texte, dont il n'y a pas lieu de tenir compte.

Un exprès, envoyé par Rousseau à Mme d'Epinay, lui

porte le jeudi matin la lettre (**7**) avec les lettres (**2**), (**5**), (**6**). Une heure après, arrive chez Rousseau, à l'Ermitage, la lettre (**8**), et Rousseau écrit la lettre (**9**). Le jeudi soir, Rousseau reçoit la lettre (**10**) et écrit la lettre (**11**).

9. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay: »Je reçois votre lettre, ma bonne amie, une heure après que je vous ai envoyé un exprès avec celles que vous me demandez. Je ne suis pas homme à précautions, et surtout avec mes amis, et je n'ai gardé aucune copie de mes lettres.« En effet, les lettres (**1**) et (**3**) sont perdues.

10. Lettre de Mme d'Epinay à Rousseau, publiée par Streckeisen (I, 337).

11. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay: »Madame Le Vasseur doit vous écrire, ma bonne amie, etc.« Mme d'Epinay, dans la lettre (**10**), avait exigé que Rousseau n'envoyât pas à Diderot la lettre (**6**). Rousseau y consent.

12. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay: »Ce vendredi au soir. J'envoie, madame, savoir de vos nouvelles et de celles de Mme d'Esclavelles etc.« Cette lettre fut écrite le lendemain de (**11**); elle est mal à propos datée, dans la Correspondance, de l'été de 1757. Comparez ce qui y est dit des Voyages de l'Amiral Anson avec la seconde rédaction de la lettre (**16**).

13. Lettre de Diderot à Rousseau, publiée par Streckeisen (I, 276).

14. Lettre de Rousseau à Diderot: »J'ai envie de reprendre en peu de mots l'histoire de nos démêlés etc.«

15. Lettre de Mme d'Epinay à Rousseau (inconnue). Le texte qu'on en lit dans les mémoires de Mme d'Epinay, après la lettre (**11**) de Rousseau, ne mérite pas plus de confiance que le texte qu'ils donnent de la lettre (**8**).

16. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay: »Diderot m'a écrit une troisième lettre en me renvoyant mes papiers etc.« On en a deux rédactions: la première, d'après le brouillon que Rousseau avait gardé; la seconde, d'après les mémoires de Mme d'Epinay, par conséquent d'après le texte mis au net que Rousseau lui avait envoyé.

17. Lettre de Mme d'Houdetot[1]) à Rousseau, du 3 mars 1757, publiée par Streckeisen (I, 356): »J'apprends que vous êtes

[1]) Rousseau raconte qu'après le retour de Saint-Lambert, dans l'été de 1757, Mme d'Houdetot lui redemanda les lettres qu'elle lui avait écrites. »Je les lui rendis toutes avec une fidélité dont elle me fit l'injure de douter un moment.« Jean-Jacques ne lui a pas rendu, par mégarde sans doute, cette lettre (**17**) et quatre ou cinq billets, d'ailleurs insignifiants, ou antérieurs à l'époque de sa grande intimité avec elle.

plus dangereusement malade, mon cher ami . . . J'envoie exprès savoir de vos nouvelles: faites m'en donner. J'ai envoyé chez votre ami; vous le verrez sans doute s'il peut aller.«

18. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay; elle se termine ainsi: »Vous aviez bien raison de vouloir que je visse Diderot; il a passé hier la journée ici; il y a longtemps que je n'en ai passé d'aussi délicieuse. Il n'y a point de dépit qui tienne contre la présence d'un ami.«

Assurément on ne saurait demander à tous les lecteurs de Rousseau de se donner la peine que j'ai prise pour dresser ce tableau. Avoir quatre volumes sur sa table, passer de l'un à l'autre, se défier des textes, des dates, feuilleter, comparer, rectifier, mettre en ordre, ce n'est pas l'affaire du simple lecteur, c'est la tâche d'un éditeur consciencieux; et cet éditeur, depuis cinquante ans, a manqué à la Correspondance de Rousseau. Quand il se rencontrera, un de ses premiers soins devra être de réparer les bévues de ses prédécesseurs.

Musset-Pattay dit dans une note que la plupart des lettres de Rousseau à Mme de Créqui n'avaient d'autre indication que celle du jour de la semaine, ou du quantième du mois, sans désignation d'année; et que d'après l'examen du contenu de chaque lettre, il avait, quant à l'année toujours omise, rétabli celle qui devait être indiquée. Voyons s'il a réussi dans cette entreprise.

Il date une lettre à Mme de Créqui du mardi 16 octobre 1751. — Le 16 octobre 1751 était un samedi.

Il date une lettre à la même du lundi 22 décembre 1751. — Le 22 décembre 1751 était un mercredi.

M. Streckeisen n'a pas été plus attentif ni plus heureux que Musset-Pattay; il date de juin 1761 la XXIe lettre de la maréchale de Luxembourg à Jean-Jacques, lequel répondit par une lettre datée: ce jeudi 26. Les deux lettres sont du mois de mars 1761.[1] — Je ne suis pas au bout de ces rectifications; mais le lecteur en a sans doute assez.

Après lui avoir repris les lettres qu'elle ne voulait pas laisser dans ses mains, Mme d'Houdetot resta encore en correspondance avec lui; mais les lettres qu'elle lui écrivit dès-lors, et que Streckeisen a publiées, n'ont pas d'abandon. Enfin, après un nouveau refroidissement (mai 1758), elle ne lui écrivit plus qu'à la troisième personne.

[1]) Il est aisé de rectifier ainsi quelques dates mal mises par les commentateurs; mais des erreurs de ce genre peuvent se rencontrer dans les documents originaux eux-mêmes, et sont alors plus difficilement réparables; on en trouve jusque dans des pièces officielles, comme celles que M. Aug. Longnon a publiées dans le Bulletin de la Société de l'Histoire de Paris (1877, p. 29) et qui sont relatives au vol dont Rousseau fut victime en décembre 1751.

Les relations de Rousseau et de Mme d'Epinay aboutirent, on le sait, à une rupture où tous les torts furent du côté du philosophe; mais gardons-nous de lui en supposer qu'il n'eut pas. C'est ce que M. Edmond Scherer a fait plus d'une fois.

Il déclare »tout simplement odieuse«[1] une lettre (A l'Ermitage, janvier 1757: »Nous sommes ici trois malades etc.«) où Rousseau se débat contre Mme d'Epinay, qui lui faisait une obligation d'aller soigner Gauffecourt, malade à Paris. Cette lettre, je le reconnais, contraste plaisamment avec une phrase des Confessions: »J'avais fait le voyage de Paris pour courir au pauvre Gauffecourt, qui eut une attaque d'apoplexie durant laquelle je ne quittai pas son chevet qu'il ne fût hors d'affaire.« J'admets aussi que l'on ne doit pas prendre au tragique ce que Thérèse a raconté à Rousseau des faits et gestes de Gauffecourt pendant le voyage qu'ils firent tous trois de Paris à Lyon, au mois de juin 1754; toujours est-il que Rousseau était autorisé à mettre quelque tiédeur dans son zèle pour son ancien ami. En définitive, il alla le soigner; faut-il lui en vouloir d'avoir montré un peu de mauvaise humeur au moment où on le dérangeait? Lui qui composait alors la Nouvelle Héloïse avec un ravissement qu'il s'est plu à nous peindre! En définitive, Rousseau a fait comme le jeune homme de l'Evangile, qui dit à son père: Je n'irai pas au champ! et qui y alla.

M. Scherer n'est pas moins injuste dans la manière dont il représente l'amour de Rousseau pour Mme d'Houdetot. Il résume sans le contrôler le récit de Mme d'Epinay, qui était restée à la ville pendant que cet amour naissait à la campagne. Les Confessions en racontent le début, et rien ne paraît plus vraisemblable.

En composant son roman, en écrivant les lettres de Saint-Preux, Rousseau s'était mis dans un état de tendre délire. Un jour de printemps, Mme d'Houdetot, à cheval, en habit d'homme, vint le visiter à l'Ermitage:

»J'étais ivre d'amour sans objet; cette ivresse fascina mes yeux, cet objet se fixa sur elle . . . après son départ, voulant penser à Julie, je fus frappé de ne pouvoir penser qu'à Mme d'Houdetot . . . Elle revint: je n'osais ouvrir la bouche, ni lever les yeux, j'étais dans un trouble inexprimable qu'il était impossible qu'elle ne vît pas. Je pris le parti de le lui avouer.«[2])

---

[1]) Etudes sur la littérature contemporaine (III, 118).

[2]) Comparez ce que dit Mme d'Epinay: »Pour ne pas effaroucher la comtesse, Rousseau s'appliqua d'abord à lui cacher l'amour qu'il avait conçu pour elle.«

Que fit Mme d'Houdetot? Elle n'était pas la première que Rousseau eût aimée. A seize ans, à Turin, avec Mlle de Breil; à trente ans, à Lyon, avec Mme de Mably; un peu plus tard, à Paris, avec Mme Dupin, il avait essayé de nouer un roman; mais ces dames ne consentirent pas à s'y prêter. Simplement, avec indifférence, d'un maintien plein de froideur, elles surent très bien remettre Rousseau à sa place. Mme d'Houdetot eût pu en faire autant. Elle ne le voulut pas; pourquoi? Sans doute parce que J. J. Rousseau n'était déjà plus le premier venu. Mais je crois aussi que son mérite reconnu, sa célébrité commençante, n'expliquent pas tout. Jean-Jacques avait perdu la jeunesse; mais un charme plus profond avait mûri en lui et s'était dégagé. Une âme élevée, une philosophie pleine d'essor et de flamme donnaient de l'attrait à son amitié. Pourquoi n'en croirions-nous pas Mme de Luxembourg, qui terminait une de ses lettres en lui écrivant: Adieu, le plus aimable des hommes et le plus aimé!

Mme d'Epinay, Mme d'Houdetot, Mme de Verdelin avaient toutes trois un mari, toutes trois un amant; toutes trois, successivement, voulurent avoir Rousseau pour ami. C'est en ce sens que Mme d'Epinay fut vraiment jalouse de Mme d'Houdetot. Elle était la première en date; elle logeait le philosophe dans une charmante retraite; elle comptait sur lui pour les jours où elle serait seule; elle fut froissée de voir qu'il préférait à sa compagnie celle de sa belle-sœur. Mme d'Houdetot se promenait mystérieusement avec Rousseau,[1] accueillait ses visites, causait avec lui au clair de la lune, recevait ses lettres où il donnait libre cours à sa passion, et lui en écrivait elle-même qu'elle prit soin plus tard de retirer de ses mains; ils se donnaient des rendez-vous à la Chevrette, chez Mme d'Epinay.[2] Celle-ci, intriguée d'abord, et bientôt dépitée ou impatientée de tout ce manège, prit le parti de s'en amuser avec ses hôtes. Rousseau parle des propos goguenards du baron d'Holbach: »J'ouvrais de grands yeux sans rien répondre; Mme d'Epinay se tenait les côtés de rire; je ne savais sur quelle herbe ils avaient marché.«[3]

---

[1]) »Mlle Le Vasseur assure que la comtesse d'Houdetot va voir l'ermite presque tous les jours; elle laisse ses gens dans la forêt, vient seule et s'en va de même.« Lettre de Mme d'Epinay à Grimm.

[2]) Lettres de Mme d'Houdetot à Rousseau (Streckeisen I, page 357, 358, 362, 364. — Lettre de Rousseau à Mme d'Houdetot datée d'un mardi (été de 1757).

[3]) Le baron d'Holbach avait passé quelques jours à la Chevrette, et Mme d'Epinay écrivait à Grimm: »Rousseau ne vient presque plus me voir; il est sans cesse chez la comtesse d'Houdetot; il n'a dîné qu'une seule fois ici pendant le séjour du baron.«

Même en dehors de la société que Mme d'Epinay recevait dans les salons de la Chevrette, on voit par une lettre de Deleyre que les amis du philosophe étaient informés, et se divertissaient: »Dites-moi, je vous prie, cher citoyen, quand est-ce que l'ermite aura fini ses courses? On dit qu'il erre de châteaux en châteaux chez toutes les fées de son voisinage. Je rirais bien de le voir pris à quelqu'un de leurs charmes.«

C'est vers ce moment que Saint-Lambert fut informé de ce qui se passait, et témoigna son mécontentement à Mme d'Houdetot, qui s'en prit au pauvre Jean-Jacques, vrai souffre-douleurs en toute cette affaire. D'où venait l'avertissement qui fut donné à Saint-Lambert? D'une lettre anonyme, envoyée par Thérèse, a dit Mme d'Epinay; et cette hypothèse peut se soutenir; car si Thérèse était incapable d'écrire une lettre lisible,[1] elle avait près d'elle sa mère, qui a pu s'en charger. Mais Saint-Lambert, sur le vu d'une lettre anonyme partie de si bas, eût-il écrit à Mme d'Houdetot d'un style à la faire pleurer? C'est par un des hôtes de Mme d'Epinay, ou par un ami de ses hôtes, qu'a pu arriver à Saint-Lambert, au milieu d'autres cancans, la nouvelle des amours du citoyen de Genève, qui faisaient à la Chevrette la fable d'une société oisive et maligne.

Jean-Jacques attribua à Mme d'Epinay elle-même cette lettre qui avait mis Saint-Lambert sur ses gardes: irréparable sottise qui brouilla Rousseau avec la meilleure amie qu'il eût alors. C'est ici que se place la malheureuse journée des cinq billets.

1. Le premier billet de Mme d'Epinay à Jean-Jacques a été copié dans les Confessions sur le texte autographe que Rousseau avait gardé, que la bibliothèque de Neuchâtel conserve, et que Streckeisen a publié. Les Mémoires de Mme d'Epinay en donnent un texte différent, refait de mémoire, qui n'est pas le vrai.

2. La réponse de Rousseau est citée par Mme d'Epinay d'après le billet autographe qu'elle avait gardé, et le texte des Confessions y est conforme, sauf en un seul mot (l'innocence outragée — l'innocence accusée). Les Confessions donnent seules la date: ce mercredi matin. Il faut donc que Jean-Jacques ait gardé une copie ou la minute de son billet: il en avait pesé les termes.

3. Seconde lettre de Mme d'Epinay; mêmes observations que pour la première.

4. Seconde lettre de Jean-Jacques. Les deux textes diffè-

[1] Voir Streckeisen II, 450.

rent en trois ou quatre endroits; et d'abord, les Confessions donnent seules la date: ce mercredi soir[1],

Confessions	**Mémoires de Mme d'Epinay**
... je saurai vaincre vos subtilités à force de franchise. Je vais parler plus clairement, afin que vous m'entendiez encore moins.[2]	... je saurai combattre et vaincre vos subtilités à force de franchise. Je vais parler plus clairement, afin que vous m'entendiez encore mieux.
... il a paru commode.	... il a paru le plus commode
... la femme que j'estime le plus.	... la femme du monde que j'estime le plus.

Ces corrections sont de celles qu'on fait en recopiant une lettre. Rousseau a gardé sa minute, qu'il a copiée dans les Confessions; et Mme d'Epinay a donné dans ses Mémoires la lettre, mise au net, que Rousseau lui avait adressée.

5. Enfin le dernier billet de Mme d'Epinay appelle les mêmes observations que les deux autres. Mais tandis que pour son premier billet, les phrases des deux textes différaient seules, les sentiments et les idées étant les mêmes; tandis que pour son second billet, le texte des Mémoires est insignifiant, et ne se fait remarquer que par une brièveté sèche, qui contraste avec les développements affectueux du vrai texte: pour son troisième billet, les deux textes sont absolument opposés l'un à l'autre. Comme l'a dit M. Saint-Marc-Girardin, la lettre des Confessions est d'une amie affligée, celle des Mémoires est d'une bienfaitrice offensée. Or le vrai texte — est-il besoin de le répéter? — est celui qu'on trouve dans les Confessions.

Cet échange de billets fut suivi d'une visite de Rousseau à la Chevrette, démarche embarrassante pour le pauvre philosophe, qui avait brutalement offensé Mme d'Epinay, et qui sentait surtout qu'il avait compromis Mme d'Houdetot. Mme d'Epinay et Jean-Jacques ont raconté cette entrevue, chacun à leur manière. Mais le récit des Confessions, écrit après un intervalle de près de douze ans, prête au doute; et quant à Mme d'Epinay, elle n'a pas rendu sans doute les discours de Rousseau et les siens avec plus de fidélité que le texte des lettres qu'elle

[1]) Les dates des deux lettres de Mme d'Epinay à Grimm, où elle lui raconte les émotions de cette journée et de la suivante, 15 juillet (vendredi) et 18 juillet (lundi), sont évidemment inexactes: les cinq billets avaient été échangés un mercredi; et Mme d'Epinay, dans sa lettre datée du 15 (vendredi), ne parle pas de son entrevue avec Rousseau, qui dut avoir lieu le jeudi.

[2]) Cette leçon est la bonne.

écrivait à l'hôte de l'Ermitage. Elle était femme, elle était offensée: fiez-vous à ses récits! Quoi qu'il en soit, il y eut un replâtrage. Mais Rousseau venait, pour la première fois, de mettre au jour une des plus fâcheuses particularités de son caractère: le tic de la brouillerie violente. Enumérons les explosions successives, qui témoignent de ce défaut essentiellement genevois. Rousseau rompit en visière successivement:

1°, à Mme d'Epinay, dans la journée des cinq billets, au commencement de l'été de 1757.

2°, à Diderot, par une note de la Lettre à d'Alembert, qui parut à Paris le 2 octobre 1758.

3°, au docteur Tronchin, par une lettre encore inconnue qui doit exister dans les archives de la famille Tronchin, à Bessinges près Genève. On voit par la dernière lettre de Tronchin à Jean-Jacques, que celui-ci, à la fin de 1759, lui avait écrit: »Votre manière de procéder ne ressemble pas mal à celle dont on use dans l'interrogatoire des infortunés qu'on défère à l'inquisition.«

4°, à Voltaire, par une lettre du 17 juin 1760: »Je ne vous aime point, Monsieur . . . je vous hais.«

5°, à Mme de la Tour-Franqueville, par une lettre du 11 janvier 1762, dont la dernière phrase, dit très bien M. Sainte-Beuve,[1]) est une grossière injure.

6°, à la République de Genève, par la lettre du 12 mai 1763 au Syndic Favre.

7°, à Moultou, par une lettre du 15 octobre 1763,[2]) dans laquelle il lui disait: »La robe (de ministre du Saint-Evangile) que vous portez, ne peut plus que vous déshonorer.«

8°, à Mme la maréchale de Luxembourg, par une lettre du 5 juin 1764.[3])

9° à Vernes (lettre à Duchesne, du 6 janvier 1765).

10° enfin, à Hume (lettre à Mme de Boufflers, du 9 avril 1766).

Je n'ai pas compté dans cette liste les ruptures de Rousseau avec Grimm (novembre 1757) et Saint-Lambert (octobre 1758) parce qu'elles furent provoquées par ces deux personnages. Je

[1]) Causeries du Lundi, II. 74.

[2]) Quelques éditeurs lui donnent à tort la date du 15 octobre 1764.

[3]) En parlant à Mme de Luxembourg de son mari qu'elle venait de perdre, Rousseau ne pense qu'à lui-même. Il trouve à propos de se plaindre du défunt, et de faire un reproche à sa veuve de ce que son mari, malade et souffrant dans les derniers mois de sa vie, n'avait pas continué à correspondre avec lui: voilà comment Jean-Jacques sait témoigner sa condoléance. Quoiqu' écrite en termes respectueux, cette lettre est une des plus inconvenantes parmi celles que j'énumère ici.

n'ai pas compté non plus ses ruptures avec ses libraires (lettre à Duchesne, 16 novembre 1761; lettres à Rey, passim). Ces négociants, quand Rousseau leur écrivait des lettres à cheval, pliaient les épaules, continuaient leur travail, et finissaient par se réconcilier avec lui. Enfin, après le grand éclat de la rupture de Rousseau et de Hume, tous ceux qui soutinrent encore des relations avec le premier, étaient avertis; et personne ne s'étonnait plus de rien.

Mais il nous faut revenir à la rupture définitive de Jean-Jacques avec Mme d'Epinay, et chercher à débrouiller la chronologie confuse des récits discordants, en nous appuyant sur les lettres qui furent échangées à cette occasion. Celles de Rousseau sont écrites toujours d'une main si ferme qu'elles mettent au net tout ce dont elles parlent.

Peu après la journée des cinq billets, Rousseau alla voir Diderot: »Ce fut, depuis mon établissement à l'Ermitage, mon second voyage à Paris.« Il est parlé de cette visite dans les Confessions, dans une lettre de Grimm que renferment les Mémoires de Mme d'Epinay, et dans une lettre de Rousseau à Mme d'Houdetot. C'est à celle-ci qu'il faut s'attacher; les renseignements qu'elle nous donne sont en désaccord avec les Mémoires et les Confessions:

A la Chevrette, ce mardi matin. Je pars à l'instant pour Paris. Je compte aller dîner chez mon ami Diderot, y passer demain mercredi la journée entière et repartir jeudi de bon matin pour revenir dîner ici.[1]) Mais vous savez, madame, quel désir j'aurais d'embrasser M. de Saint-Lambert.[2]) Si vous pouviez l'engager à passer demain chez Diderot, il m'y trouverait infailliblement, et j'aurais un plaisir sensible à le voir. Du moins, comme Mme d'Epinay se flatte de l'avoir à dîner avant son départ, je voudrais bien être instruit du jour, afin de m'y trouver aussi.«

Mme d'Epinay reçut en effet Saint-Lambert à la Chevrette, et M. Streckeisen a publié (I. 341) le billet qu'elle écrivit à

[1]) »Votre ermite a fait ses deux lieues à pied, est venu s'établir chez Diderot sans l'avoir prévenu, le tout pour faire avec lui la révision de son ouvrage (la Nouvelle Héloïse). Rousseau l'a tenu impitoyablement à l'ouvrage depuis le samedi, dix heures du matin, jusqu'au lundi, onze heures du soir, sans lui donner à peine le temps de boire et de manger.« Lettre de Grimm, dans les Mémoires de Mme d'Epinay.

[2]) »Tandis que j'étais à Paris, dit Rousseau, Saint-Lambert y arriva de l'armée. Comme je n'en savais rien, je ne le vis qu'après mon retour en campagne, d'abord à la Chevrette, et ensuite à l'Ermitage.« On voit que les Confessions, comme les Mémoires, ont leurs inexactitudes.

Rousseau en cette occasion, en lui envoyant son carrosse pour le chercher et l'amener au château.[1]) En face de Saint-Lambert, à côté de Mme d'Houdetot, sous le regard observateur de Mme d'Epinay, Jean-Jacques, à ce dîner, était dans une position délicate; et nous ne doutons pas de son embarras. Les Mémoires de Mme d'Epinay, qui brouillent toute chronologie — ils placent la journée des cinq billets au milieu du séjour de Saint-Lambert: comme cela est vraisemblable et s'accorde bien avec la chaîne des événements! — nous donnent en revanche une vue fine et juste des choses et des hommes, et nous disent tout uniment ce que Rousseau n'avoue pas: »L'effet qu'a produit sur Rousseau l'apparition du marquis ne me laisse pas douter qu'il ne soit amoureux de la comtesse ... il a l'air d'un désespéré ... il me ferait pitié, si tout sentiment qui n'est ni honnête ni raisonnable pouvait en faire.« Voilà qui a été vu, et vu par une femme. Comparez le récit des Confessions: »Je vis Saint-Lambert à la Chevrette, et ensuite à l'Ermitage, où il vint avec Mme d'Houdetot me demander à dîner. On peut juger si je le reçus avec plaisir; mais j'en pris bien plus encore à voir leur bonne intelligence. Content de n'avoir pas troublé leur bonheur, j'en étais heureux moi-même.« Pauvre Jean-Jacques!

C'est dans le courant de juillet que Saint-Lambert était venu; Rousseau et Mme d'Epinay sont d'accord à dire qu'il repartit assez brusquement pour l'armée; la fin du mois et les premiers jours d'août furent occupés, pour Mme d'Epinay, par les inquiétudes qu'elle eut sur ce qui pouvait être arrivé à Grimm à la bataille d'Hastembeck (26 juillet), et pour Rousseau, par le chagrin qui lui donnait le refroidissement de Mme d'Houdetot, à qui Saint-Lambert avait sans doute recommandé beaucoup de réserve à l'égard du citoyen de Genève. Celui-ci en effet avait cherché à faire naître chez Mme d'Houdetot des scrupules de conscience sur sa liaison avec Saint-Lambert; tous les deux lui en avaient su mauvais gré, comme on le voit par quelques allusions qu'ils laissent échapper (Streckeisen I. 360, 416). Mme d'Epinay avait su cela; et Rousseau, dans ses Confessions, ne nous en dit rien.

Il échangea quelques lettres avec Mme d'Epinay pendant un séjour qu'elle fit à Paris pour soigner Mme d'Holbach. Celle-ci accoucha d'un garçon (baptisé le 22 août 1757); et les trois lettres dont je viens de parler:

---

[1]) Ce billet cet mal daté: il doit être du mois de juillet et non pas du mois d'août.

de Mme d'Epinay, 11 août 1757: Je vous ai laissé trop souffrant pour n'être pas inquiète de votre état. Donnez-moi de vos nouvelles, mon cher ami; car je ne sais pas au juste quand j'irai vous retrouver . . . (Streckeisen I, 340).

de Rousseau: A l'Ermitage, ce vendredi (12 août). Je suis, ma chère amie, toujours malade et chagrin . . .

de Rousseau: Ce mardi 16 août. Voici, madame, de la musique de malade . . . Bonjour, la mère aux ours; vous avez grand tort de n'être pas ici; car j'ai le museau tout frais tondu.

ces lettres nous montrent le ton amical qui s'était rétabli entre Mme d'Epinay et son philosophe. Le retour de Grimm vint tout changer. Il arriva au mois de septembre; et nous rencontrons ici une nouvelle erreur chronologique des Mémoires de Mme d'Epinay. Elle place à ce moment même une réconciliation entre Rousseau et Grimm, laquelle n'eut lieu qu'après un intervalle de trois ou quatre semaines.

Mme d'Epinay alla à Paris à la rencontre de Grimm, et revint avec lui à la Chevrette. C'est ici que se place une lettre de Rousseau, dont les derniers mots font allusion sans doute à d'amicales remontrances que Mme d'Epinay lui avait adressées.

Ce jeudi matin,[1]) à l'Ermitage. Je suis en si mauvais état, que je ne me sentais pas le courage de vous aller voir aujourd'hui; et la pluie de cette nuit m'en avait tout-à-fait ôté l'idée. Cependant, puisque votre ami est avec vous, et que je ne sais combien de temps il y demeurera, je vous irai voir ce soir; car je suis trop faible ce matin. A ce soir donc, ma chère amie; vous connaissez trop mon cœur pour me soupçonner d'être en reste avec ceux qui m'aiment, et qu'il m'est si naturel d'aimer.

Rousseau s'étend avec amertume, dans les Confessions, sur les procédés que Grimm eut alors à son égard; c'était un parti-pris de hauteur et de dédain; il ne reconnaissait plus son ancien ami. Grimm et Rousseau étaient liés depuis huit ans: leur goût commun pour la musique les avait rapprochés; ils avaient combattu ensemble pour la cause de la musique italienne.[2]) Dans cette liaison, Rousseau paraît avoir été toujours le plus chaud. Grimm s'était attiédi après quelques années; et Jean-

---

[1]) Ce doit être le jeudi 15 septembre 1757: »Tout le monde dit que le maréchal arrive le 10« écrivait Mme d'Epinay à Grimm, quelques jours auparavant. Le maréchal d'Estrées, que Grimm avait accompagné aux eaux d'Aix-la-Chapelle, dînait à Fontainebleau le samedi 17 septembre.

[2]) Voir la Querelle des Bouffons, par A. P. Malassis. Paris, 1876.

Jacques, quand il vint s'établir à l'Ermitage, se plaignait déjà de ce refroidissement.

Ce qui avait détaché Grimm de son ami, évidemment, c'est que Rousseau s'était mis à jouer un rôle. Depuis 1750, il se considérait comme l'apôtre de la vérité et de la vertu; il se posait en face de son siècle comme un sage chargé de donner des leçons; et cette prétention contrastait étrangement avec les faiblesses de sa vie, connues de tous ses amis. Grimm était né critique; il ne pouvait se tenir d'observer et de juger. Chaque fois qu'il voyait Rousseau, il touchait au doigt ses inconséquences perpétuelles. Comment n'en aurait-il pas été impatienté?

Mme d'Epinay avait donné son cœur à Grimm; et celui-ci ne voulait point de partage. Elle a laissé voir dans ses Mémoires avec quelle habileté, avec quel mélange de fermeté et d'adresse il avait su éloigner M. de Francueil de chez elle. Au moment où nous sommes arrivés, Grimm allait rentrer en maître à la Chevrette; car son absence avait avivé et porté au comble l'amour de Mme d'Epinay. Vieil ami de la maison, Rousseau n'avait qu'à se bien tenir; il avait donné prise sur lui par la brutale balourdise qu'il venait de faire. Grimm ne l'avait pas apprise sans indignation. Il faut lire les lettres qu'il écrivait d'Allemagne à Mme d'Epinay pour lui reprocher son indulgence et sa bonté; elles font prévoir ce que Rousseau pouvait attendre.

»Traitons le chapitre de Rousseau. Je prends aisément mon parti sur lui; il ne mérite pas qu'on s'y intéresse, parce qu'il ne connaît ni les droits, ni les douceurs de l'amitié . . . Il fallait ordonner à Rousseau de venir, sans ajouter un mot; il fallait entendre tout ce qu'il avait à dire; ensuite vous lui auriez fait sentir l'indignité de sa conduite, et vous l'auriez mis à la porte avec défense de jamais rentrer chez vous. C'est alors qu'il aurait pu tomber à genoux et obtenir son pardon! . . . La seule consolation que je puisse avoir dans cette aventure, ma tendre amie, c'est d'apprendre que vous traitez Rousseau très froidement, qu'il s'en plaint avec la honte qu'il doit avoir de sa conduite, et que vous lui répétez, avec le sérieux qui convient, que ses torts vous éloignent de lui, et que vous sentez que votre cœur ne reviendra que lorsqu'il les aura réparés; or ce n'est pas l'affaire d'un jour. Voilà comme il faut traiter les gens, quand on veut conserver ses amis.«

Grimm avait fini par ne plus avoir d'amitié pour Rousseau; il ne voyait pour Mme d'Epinay que des conséquences fâcheuses à craindre des rapports qu'elle soutenait avec un homme de ce caractère; il était revenu d'Allemagne avec la résolution de faire son possible pour y mettre un terme, et n'attendait qu'une occasion.

Nous reprenons le récit des Confessions, qui est ici

d'une entière vraisemblance: Rousseau supporte pendant quelque temps l'impolitesse calculée de Grimm; il s'en choque à la fin, et veut rompre avec un faux ami. Mme d'Epinay s'attache à lui prouver que c'est lui-même qui a tort, et qui doit des excuses à Grimm; elle réussit à obtenir de lui qu'il fasse les premiers pas. Les Confessions et les Mémoires racontent l'entrevue des deux anciens amis, et M. Saint-Marc-Girardin dit fort bien que les deux récits se ressemblent beaucoup plus qu'ils n'en ont l'air. Cette réconciliation fut saluée avec joie par les amis de Rousseau:

Vous allez donc vous réunir à Grimm! Je ne puis trop vous exprimer ma joie de vous voir rentrer au sein de vos amis. Vous n'étiez pas fait pour en être séparé. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau. (Streckeisen I, 359.)

Je vous félicite du retour de M. Grimm. Lettre de Deleyre à Rousseau, datée de Paris, 20 octobre 1757.

Vous savez mon raccommodement avec Grimm; j'ai cette obligation de plus à Mme d'Epinay, et l'honneur d'avoir fait toutes les avances. Lettre de Rousseau à Saint-Lambert, du 28 octobre 1757; — et Saint-Lambert lui répond le 21 novembre: J'ai appris avec plaisir votre raccommodement avec Grimm.

Toutes ces dates indiquent assez que ce raccommodement ne saurait être fixé au milieu de septembre, comme on devrait le faire d'après les Mémoires de Mme d'Epinay. Un billet de Mme d'Houdetot à Rousseau, du dimanche 2 octobre, nous donne l'écho des plaintes de Jean-Jacques contre Grimm et Diderot; Mme d'Houdetot n'a pas daté l'autre lettre que nous citions tout-à-l'heure (Streckeisen I, 359); mais elle doit être immédiatement antérieure aux mauvaises nouvelles que Mme d'Houdetot reçut de Saint-Lambert dans le courant du mois d'octobre. Nous sommes ainsi amenés à placer, comme nous l'avons dit, trois ou quatre semaines après l'arrivée de Grimm, la démarche que Rousseau fit près de lui à la prière de Mme d'Epinay.

Nous touchons enfin à la scène qui amena Mme d'Epinay à rompre avec Rousseau. Des raisons de santé l'avaient décidée à partir pour Genève; et Rousseau laisse entendre qu'il s'agissait pour elle de cacher une grossesse. M. M. Saint-Marc-Girardin et Scherer s'indignent que Rousseau ait écouté un commérage d'antichambre. Mais pourquoi n'y aurait-il pas cru? Mme d'Epinay s'était déjà trouvée dans un cas pareil; et Rousseau, qui n'a rien dit de la naissance clandestine d'un enfant qu'elle avait eu de M. de Francueil,[1]) devait en savoir quelque

[1]) Voir dans l'Histoire de ma vie, par G. Sand, le 5e chapitre de la IVe partie; comparez une lettre de Rousseau à Duclos, du 13 janvier 1765.

chose. Rappelons-nous ce qui arriva à Mme du Châtelet, à la fin de sa vie: tout est possible. Assurément, quand il nous faut choisir entre les cinq hypothèses qui se présentent: un faux bruit — une fausse alerte — une fausse couche — un accouchement clandestin — un avortement criminel: la vraisemblance, dans cette série, paraît aller en décroissant d'un bout à l'autre. Quoi qu'il en soit, Rousseau avait des soupçons; et dans les termes où il était avec Grimm, c'était une chose délicate de lui demander d'accompagner Mme d'Epinay à Genève.[1]) C'est précisément ce que fit Diderot dans une lettre empressée et maladroite;[2]) le mauvais effet en fut envenimé par de nouveaux soupçons de Rousseau, qui crut que Diderot n'avait pas fait cette démarche *motu proprio*.

Rousseau raconte que la lettre de Diderot lui ayant été envoyée à l'Ermitage, il alla à la Chevrette lire cette lettre et sa réponse devant Mme d'Epinay et Grimm, lesquels se turent en baissant les yeux. Le récit des *Mémoires* est tout différent. Rousseau est à la Chevrette, seul avec Mme d'Epinay, quand il reçoit la lettre de Diderot; elle lui cause un dépit si violent qu'il se frappe la tête de ses deux poings, jure, et déchire de ses dents la lettre qu'il jette à terre. Mme d'Epinay la ramasse et la lit. Elle y voit que Rousseau était mécontent d'elle, et se représentait à ses amis comme surchargé du poids des obligations qu'il lui avait. Une querelle animée s'engage, et Rousseau finit par tomber à ses genoux. — Les deux récits sont entièrement différents, et il faut choisir.

Quelques détails au moins sont vrais dans la narration de Rousseau: Grimm était présent à la scène (ou à l'une des scènes); car Jean-Jacques écrit ensuite à Mme d'Epinay: »J'ai peut-être trop exhalé mon humeur, *mais seulement avec votre ami et le mien*«; et Diderot écrit à Rousseau: »Je vous avais écrit une lettre qui n'était que pour vous, et que vous communiquez à *Grimm* et à Mme d'Epinay ... vous me faites une réponse, *et vous la lisez à Mme d'Epinay*.« Diderot ne savait ces détails que par Grimm, dont le témoignage s'ajoute ainsi à celui de Rousseau.

---

[1]) M. Saint-Marc-Girardin (I, page 307) a très finement indiqué d'autres raisons encore de la répugnance que l'idée de ce voyage inspirait à Jean-Jacques.

[2]) Rousseau, dans les *Confessions*, et M. Streckeisen (I, 277) en ont tous deux copié le texte autographe. Mais en lisant cette lettre dans les Mémoires de Mme d'Epinay, on s'étonne à la fois de la prodigieuse mémoire qui lui permet de reproduire mot à mot des phrases entières, et des graves altérations de sens qu'elle y introduit tout à côté.

D'autre part, Mme d'Epinay a peut-être raison quand elle dit que cette scène eut lieu la veille de son départ de la Chevrette; car elle rappelait quelques jours après à Rousseau que la veille de son départ il lui jurait qu'il n'aurait pas assez de sa vie pour réparer les outrages qu'il lui avait faits. Ces paroles s'accordent aussi avec le récit qu'elle donne de la fin de la scène, et non pas avec celui de Jean-Jacques, qui prétend l'avoir »atterrée et abasourdie.«

Le même jour (lundi 24 octobre) Rousseau avait reçu un billet de Mme d'Houdetot (Streckeisen I, 363). Elle voulait »faire ses adieux à la vallée«, et lui donnait rendez-vous pour le lendemain. Jean-Jacques lui avait répondu quelques lignes qui respirent le contentement que lui avait donné une lettre de Saint-Lambert, affectueuse et pleine de bonne grâce: »Je me suis toujours fait une idée charmante«, disait-il à Rousseau, »de la manière dont je passerais ma vie à Eaubonne, entre elle (Mme d'Houdetot) et vous, si nous pouvions vous engager à vivre chez elle.« On se disputait Rousseau: ce rôle d'ami et de confident qu'il avait rempli auprès de Mme d'Epinay, du temps de M. de Francueil, Mme d'Houdetot et Saint-Lambert le lui avaient offert; cette hospitalité que lui donnait Mme d'Epinay à l'Ermitage, il l'aurait trouvée aussi à Eaubonne; mais au moment où Rousseau semblait n'avoir qu'à choisir, tout était gâté par l'hostilité de Grimm d'un côté, et de l'autre par son passionné et malheureux amour pour Mme d'Houdetot.

Rousseau prit congé de Mme d'Epinay et de sa belle-sœur le mardi 25 octobre; et dès-lors, tout se passa par correspondance. Il nous faut encore une fois dresser un tableau chronologique des principales lettres échangées; aucun recueil, aucune édition ne les présente dans leur ordre et dans leur vraie succession.

1. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau, du mercredi 26 octobre 1757 (Streckeisen I, 365). Elle reprend avec lui sa conversation de la veille. Dans ces semaines agitées, Mme d'Houdetot écrira à Rousseau nombre de lettres. Les réponses nous manquent le plus souvent.

2. Longue lettre de Rousseau à Grimm. »Dites-moi, Grimm, pourquoi tous mes amis . . .« Elle est datée dans la Correspondance du lundi 19 octobre, dans les Mémoires de Mme d'Epinay du lundi 29, et doit être du mercredi 26, ou du lendemain.

3. Réponse de Grimm à Rousseau: »Le départ de Mme d'Epinay est reculé . . .« Elle est citée dans les Confessions, et Streckeisen la donne aussi (I, 351).

4. Lettre de Rousseau à Saint-Lambert, du vendredi 28 octobre. Rousseau avait écrit (**2**) et n'avait pas encore reçu (**3**).

5. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay, écrite aussitôt qu'il reçut (**3**): »J'apprends, Madame, que votre départ est différé . . .« Mme d'Epinay, dans sa réponse (**14**), dit que cette lettre (**5**) est du samedi 29 octobre.

6. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau, du mardi 1er novembre (Streckeisen I, 369). Elle lui apprend que Mme d'Epinay est partie enfin pour Genève; elle s'inquiète de l'emportement qu'il a pu mettre dans la lettre (**2**) qu'elle lui avait conseillé d'écrire à Grimm, et cherche à apaiser Rousseau, qui s'irritait de la réponse (**3**) qu'il avait reçue.

7. Lettre de Grimm à Rousseau. »Elle n'était que de sept à huit lignes, que je n'achevai pas de lire. C'était une rupture . . . Sans la transcrire, sans même en achever la lecture, je la lui renvoyai sur le champ.«

8. Réponse de Rousseau à Grimm: le texte en est donné par les *Confessions* et les *Mémoires*; et par conséquent, Rousseau prit le temps de la récrire; il eut grand tort de ne pas se donner aussi la peine de prendre copie de (**7**).

9. Lettre de Rousseau à Mme d'Houdetot: »L'Ermitage, (mardi) 8 novembre 1757. Je viens de recevoir de Grimm une lettre qui m'a fait frémir . . .«

10. Réponse de Mme d'Houdetot: »Vous me feriez frémir à votre tour, si je ne connaissais la vivacité de vos premiers mouvements. Quelle est donc cette lettre de Grimm? . . .« Streckeisen I, 381.

Arrêtons-nous ici un moment. Grimm, nous l'avons dit, était déterminé à rompre avec Rousseau; mais il avait voulu attendre que Mme d'Epinay fût partie, pour ne pas lui donner des émotions dans un moment où elle avait besoin de repos. On s'explique ainsi sa première lettre à Rousseau (**3**). On a de la seconde (**7**) le texte que nous donnent les Mémoires de Mme d'Epinay,[1]) texte suspect, mais qu'importe? Tenons-nous à ce que dit Rousseau: »c'était une rupture«; reconnaissons que cette rupture avait été préméditée, et que Rousseau eut raison de dire à Grimm: »Je me refusais à ma juste défiance; j'achève trop tard de vous connaître.« Il avait été bien maladroit en effet, douze jours auparavant, de lui écrire comme à un ami,

[1]) Elle y est datée du samedi 3 novembre, de même qu'une lettre de Grimm à Diderot, qui la précède; mais le 3 novembre 1757 était un jeudi. Si la date de (**9**) est certaine, la lettre (**7**) doit être du lundi 7 novembre.

en étalant ses plus secrètes et moins avouables pensées. C'est la même faute qu'il fit plus tard en tant de pages des Confessions, où il met à nu les hontes de sa jeunesse. Proh pudor! Rousseau, au lieu de garder ses cartes cachées, les pose toutes sur la table; ce n'est pas ainsi qu'on joue. — Mais reprenons la série des lettres:

11. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau, du jeudi 10 novembre (Streckeisen I, 381). Après la lettre de Grimm, Rousseau parlait, très sagement, de quitter l'Ermitage; son amie l'en dissuada: »Je prends tout sur moi,« lui dit-elle; »et j'écrirai à Mme d'Epinay.«

12. Lettre de Mme d'Houdetot à Mme d'Epinay. Les Mémoires en donnent un fragment: »Vous avez su, ma chère sœur, une partie des vivacités de notre ermite . . .«; mais ils la placent beaucoup plus tard, et la font suivre d'une longue lettre de Mme d'Epinay à Mme d'Houdetot, qui doit avoir été refaite de mémoire en 1770.

13. Lettre de Diderot à Rousseau (Streckeisen I, 278). Comme Mme d'Houdetot, il lui conseille de ne pas déloger de l'Ermitage.

14. Lettre de Mme d'Epinay à Rousseau, datée de Genève, 12 novembre 1757, mentionnée dans les Confessions et publiée par Streckeisen (I, 348): »Je n'ai reçu votre lettre du 29 qu'à mon arrivée ici, c'est-à-dire le 9«. Or les Mémoires donnent une lettre de Mme d'Epinay à M. Grimm, écrite en partant de Paris; et nous y lisons: »Je viens de recevoir cette lettre (**5**) de Rousseau; je n'y répondrai pas. Je désire seulement qu'il sache que je suis partie«. Il y a contradiction: nouvelle preuve du peu de confiance que mérite cette partie des Mémoires, écrite en 1770, à une longue distance des événements. — En recevant de Mme d'Epinay des reproches mérités, Rousseau, encore une fois, voulut quitter l'Ermitage; Mme d'Houdetot, qui craignait tout éclat, insista de nouveau auprès de lui pour l'en détourner.

15. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau (Streckeisen I, 382): »Votre lettre, que j'ai lue et relue avec attention, ne m'a pas fait changer d'avis, mon cher citoyen, sur le conseil que je vous ai donné de rester à l'Ermitage . . . Laissez en ce moment-ci les choses dans l'état où elles sont; rien ne vous presse vis-à-vis de Mme d'Epinay.«

16. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay, du 23 novembre 1757. Elle est donnée dans les Confessions et dans les Mémoires.

»Quelques jours après,« dit Rousseau, »j'eus enfin le plaisir

de recevoir de Diderot cette visite si souvent promise et manquée.« Nous avons de cette visite un récit boursouflé, mais vivant, dans une lettre que Diderot écrivit à Grimm le soir même: »Cet homme est un forcené. Je l'ai vu, je lui ai reproché, avec toute la force que donnent l'honnêteté, et une sorte d'intérêt qui reste au fond du cœur d'un ami, l'énormité de sa conduite . . . Je ne suis pas content de ses réponses; je n'ai pas eu le courage de le lui témoigner; j'ai mieux aimé lui laisser la misérable consolation de croire qu'il m'a trompé. Qu'il vive! . . . Je suis fâché de ne pas lui avoir laissé voir l'horreur qu'il m'inspirait: je ne sais pas s'il ne m'aurait pas tué. On entendait sa voix jusqu'au bout du jardin . . .« Les Mémoires font précéder cette lettre d'une conversation controuvée de Diderot avec Saint-Lambert: Saint-Lambert qui était alors à Aix-la-Chapelle, et ne revint pas à Paris cette année!

17. Lettre de Saint-Lambert à Rousseau, datée d'Aix-la-Chapelle, 21 novembre, envoyée le 27 par Mme d'Houdetot à Rousseau. De son fauteuil de convalescent, Saint-Lambert juge comme un sage, avec discernement, avec une parfaite mesure, les démêlés qui s'agitent loin de lui entre des personnes qu'il connaît si bien.

18. Lettre de Mme d'Epinay à Rousseau, du 1er décembre 1757. C'était un congé nettement prononcé, qui obligea le philosophe à quitter l'Ermitage dans les huit jours, »malgré la neige dont la terre était alors couverte.« M. Boiteau dit fort bien que ce déménagement fut un acte héroïque pour un caractère comme le sien. Mme d'Epinay, nous l'avons dit, envoya à Grimm une copie de sa lettre; aussi les Confessions et les Mémoires nous donnent cette fois un texte identique (sauf la date — 1er décembre dans les Confessions, 4 décembre dans les Mémoires — et un seul mot insignifiant).

19. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau, du 14 décembre 1757: »Je n'ai plus rien à vous dire, mon cher citoyen, sur un parti que vous avez déjà pris, et sur lequel désormais les conseils sont inutiles. La lettre de Mme d'Epinay me paraît une suite de tout ce qui s'est passé, et qu'on pouvait éviter peut-être en se conduisant plus modérément . . .«

20. Lettre de Rousseau à Mme d'Epinay: »A Montmorency, le 17 décembre 1757. Rien n'est si simple et si nécessaire, madame, que de déloger de votre maison, quand vous n'approuvez pas que j'y reste . . .«

21. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau, du lundi 9 janvier 1758: »Votre lettre (inconnue) ne m'a point offensée; je méritais trop peu les injures que vous m'avez dites pour en

être en colère . . . D'ailleurs je dois vous prévenir que j'attends mon mari samedi ou dimanche prochain; si vous avez quelque chose à me dire, il faudra, passé ce jour-là, le mettre sous enveloppe à d'Andy, mon suisse, ne l'oubliez pas . . . Ne me croyez point en colère, croyez que je conserverai mon amitié pour vous . . . Passez-vous votre vie à écrire à Diderot, et à lui faire des querelles? . . .«

22. Lettre de Mme d'Houdetot à Rousseau, écrite le lendemain: »J'ai bien peur, mon cher citoyen, de m'être trop emportée dans les dernières lettres que je vous ai écrites . . . Je me repens d'avoir répondu trop durement aux injures d'un ami qui est malheureux, et je le prie d'oublier cette faute comme j'oublierai les siennes . . . Vous pouvez répondre à cette lettre avant l'arrivée de mon mari, et je vous en prie; mais faites-le sur-le-champ; quand il sera ici, ne m'écrivez plus; il y aurait de l'inconvénient à le faire, même par mon suisse, et je vous prie de ne pas le faire, vous pourriez m'exposer. J'aurai soin d'envoyer chez vous un exprès pour avoir de vos nouvelles. Attendez ces occasions; je ne les négligerai pas.«

23. Lettre de Mme d'Epinay à Rousseau, datée du 17 janvier 1758:[1]) »Je n'ai reçu votre lettre du 17 décembre, monsieur, qu'hier . . . je ne l'entends pas bien; et si nous étions dans le cas de nous expliquer, je voudrais bien mettre tout ce qui s'est passé sur le compte d'un malentendu . . .« Ce mot aimable, ce retour auquel Rousseau fut insensible, témoigne du faible que Mme d'Epinay avait pour lui, d'une vieille amitié qui n'était pas éteinte encore. Quand elle avait pour amant M. de Francueil, Rousseau était l'ami qui la consolait dans ses peines; et cette ancienne intimité, qui avait été pour l'un et l'autre pleine de charme et d'attendrissement, explique comment Mme d'Epinay eut tant de peine à lui vouloir du mal. Mais Grimm, qui avait succédé à M. de Francueil, n'avait pas le même caractère que lui; il donnait et demandait davantage; il était plus sûr et plus personnel; il entendait être à la fois l'amant et l'ami, et Jean-Jacques ne joua plus auprès de Mme d'Epinay le rôle qu'il avait eu dans d'autres temps. Il se donna les torts les plus graves: Mme d'Epinay lui témoigna une indulgence qui soulevait la colère de Grimm, et celui-ci n'eut pas de cesse qu'ils ne fussent définitivement brouillés.

Rousseau sentait bien que ce qui lui était arrivé n'était

[1]) »Je ne répondis point à cette lettre« dit Rousseau. Mais Mme d'Epinay nous donne sa réponse, datée du 27 février, qui est bien de son style malgracieux et revêche, et qui mit fin à la correspondance.

pas un jeu de l'humeur et du hasard; sa folle idée d'un complot dirigé contre lui n'était pas sans un fondement juste; il y avait eu, à ce moment décisif, une volonté fixe, un plan, le dessein arrêté de détacher de lui Mme d'Epinay. »Tout ce que je désire,« disait Grimm, »c'est qu'il ne persécute plus mes amis; il deviendra d'ailleurs ce qu'il pourra.«

Depuis que M. d'Houdetot était revenu à Paris (janvier 1758), sa femme n'écrivait plus à Rousseau que de quinzaine en quinzaine.[1] Une lettre d'elle, que M. Streckeisen (I, 410) n'a pas su dater, est du vendredi 17 mars. Rousseau, en y répondant le samedi 25, en commenta les termes d'un ton si peu aimable que la correspondance s'arrêta.

Six semaines après, le 6 mai 1758, Mme d'Houdetot, revenue à Eaubonne, écrivait à Rousseau: »J'ai à me plaindre de votre indiscrétion et de celle de vos amis. Je vous aurais gardé toute ma vie le secret de votre malheureuse passion pour moi. Vous en avez parlé à des gens qui l'ont rendue publique.« Rousseau, qui dans le courant du mois de mai, envoyait à son libraire Rey le manuscrit de la Lettre à d'Alembert, eut malheureusement encore le temps d'y insérer dans la préface quelques lignes, où il accuse Diderot d'avoir divulgué ses secrets.

L'ami que Rousseau avait entretenu de sa malheureuse passion était en effet Diderot, le seul à cette époque, avec Deleyre, qui vînt quelquefois le visiter.[2] Que Diderot, »avec un caractère tellement facile qu'il passait la moitié de sa vie à faire des sottises«, ait pu avoir été indiscret, nous le croyons volontiers, quoique Saint-Lambert lui-même ait voulu le disculper: »Après les conversations de cet été«, écrit-il à Rousseau le 10 octobre 1758, »vous m'avez paru convaincu que Diderot était innocent des prétendues indiscrétions que vous lui imputiez.«[3] Mais, quand Mme d'Houdetot reprochait à Rousseau »l'indiscrétion de ses amis«, quel autre que Diderot avait-elle en vue?

Elle avait le don d'inspirer à Jean-Jacques une conduite peu sensée. Au premier mécontentement de Saint-Lambert, elle avait bouleversé Rousseau, et provoqué la journée des cinq

[1]) Une des dernières lettres qu'on possède de Rousseau à Mme d'Houdetot, datée de Montmorency, et placée en 1760 par les éditeurs de la Correspondance, a dû être écrite dans ces premiers mois de 1758.

[2]) »Il est certain qu'il ne vous reste plus d'ami que moi, mais il est certain que je vous reste.« Lettre de Diderot à Rousseau, novembre 1757 (Streckeisen I, 278).

[3]) Diderot ne se sentait pas entièrement irréprochable. Voir Streckeisen I, 280; et comparez une lettre de Diderot à Mlle Voland, du 20 décembre 1765.

billets; en le catéchisant »presque aussi vivement que Diderot«, le mardi 25 octobre 1757, pour qu'il allât à Genève avec Mme d'Epinay, elle l'avait amené à écrire la lettre du samedi suivant, qui brouilla définitivement Rousseau avec une amie qu'elle ne valait pas; elle détermine enfin sa rupture avec Diderot.

Délivré de son amour pour elle, tanquam a domino agresti ac furioso, Rousseau eut alors trois années belles et calmes, les plus prospères de sa vie; il put achever ses principaux ouvrages. Le trouble recommença pour lui quand l'Emile fut sous presse.

La crainte d'une mort prochaine, qui avait préoccupé Rousseau à plus d'une reprise, en 1737, en 1738, en 1758, revint le rendre soucieux dans les derniers mois de 1761. Il avait mis toute son âme, ses meilleures pensées, sa plus haute philosophie dans la Profession de foi du Vicaire Savoyard. Si la mort venait le surprendre, qu'arriverait-il de son chef-d'œuvre? Il s'inquiéta. L'impression de l'Emile marchait lentement, et des retards inexpliqués lui donnaient à penser. Il se persuade que les jésuites connaissent le mauvais état de sa santé, et attendent sa fin; qu'ils ont acheté son manuscrit à son libraire, qu'ils l'anéantiront après sa mort, ou ne le publieront que misérablement mutilé.

Nous pouvons saisir ici mieux qu'ailleurs le vrai caractère de la folie de Rousseau: il a un esprit où les soupçons viennent en une nuit, comme des champignons, et en même temps une extrême inertie: il ne fait rien pour découvrir la vérité; il ne sait que s'effrayer, s'enfoncer dans ses idées noires, se nourrir d'épouvante, et écrire lamentablement à ses amis pour les appeler au secours. Il faut alors que ses amis s'empressent, et suppléent par leur entregent, par leur zèle éclairé, à tout ce qui manque à Rousseau, absolument dépourvu des qualités d'un detective.

Jean-Jacques, le 16 novembre 1761, écrit une lettre folle au libraire Duchesne, et fait part de son inquiétude à M. de Malesherbes,[1]) qui était alors à la campagne; puis, par un retour aussi fréquent chez lui que passager, il paraît abandonner un moment son idée,[2]) pour y revenir bientôt. M. de Malesherbes, qui avait reçu ses lettres à la campagne, revient peu après à Paris, s'informe, ne trouve rien de ce que craint Rousseau, et

---

[1]) Lettre perdue, à laquelle M. de Malesherbes répondit le 22 novembre (Streckeisen II, 417).

[2]) Lettre perdue, à laquelle M. de Malesherbes répondit le 24 novembre (Streckeisen II, 417).

s'efforce de le rassurer (7 décembre). Peine perdue: Rousseau a une nouvelle attaque de délire soupçonneux, et dans son trouble, son désespoir, il écrit à Moultou (12 décembre), à Mme la Maréchale de Luxembourg (13 décembre). Celle-ci, dès qu'elle reçoit sa lettre, va chez le libraire Duchesne, le sonde, l'interroge; le lendemain encore, elle mande chez elle Guy, l'associé de Duchesne, lui fait prendre des engagements et signer des papiers; elle retourne l'affaire de tous les côtés, et assurée enfin que Rousseau s'est trompé, elle termine en lui disant — elle en avait le droit —: »Adieu, monsieur, calmez un peu vos esprits, et soyez assuré que personne ne vous aime plus tendrement que moi.«

Grâce au mouvement qu'elle s'est donné, aux soins que M. de Malesherbes prenait en même temps de son côté,[1]) les imprimeurs activent leur travail, et les épreuves affluent à Rousseau. Entre temps, celui-ci avait copié la Profession de foi du Vicaire Savoyard, et l'envoyait à Moultou le 24 décembre. Rassuré de tous les côtés, il voit enfin l'inanité de ses soupçons; et confus de ce qu'il a fait, il s'en excuse. Au moins cette fois, un des accès de sa folie put aboutir à une entière guérison.

Le 25 décembre 1761, tout étant terminé, M. de Malesherbes écrivit à Rousseau une lettre que je regrette de ne pouvoir donner qu'en extrait:

»Je vous dirai avec toute la franchise qui vous est due, que j'ai vu dans tous vos procédés une extrême sensibilité, un grand fond de mélancolie, et beaucoup de disposition à voir les objets du côté le plus noir . . . Cette mélancolie sombre qui fait le malheur de votre vie est prodigieusement augmentée par la maladie et la solitude; mais je crois qu'elle vous est naturelle, et que vous ne devez pas être fâché qu'on le sache. Le genre de vie que vous avez embrassé est trop singulier, et vous êtes trop célèbre pour que le public ne s'en occupe pas. Vous n'ignorez pas que vous avez des ennemis. Vous ne pouvez pas douter que bien des gens n'imputent les partis extrêmes que vous avez pris à cette vanité qu'on a tant reprochée aux anciens philosophes. Pour moi, il me semble que je vous en estime davantage depuis que j'en ai vu le principe dans la constitution de vos organes et dans cette bile noire qui vous consume. Etant assez malheureux pour voir souvent des horreurs où Démocrite n'aurait vu que du ridicule, il est tout simple que vous ayez fui dans les déserts pour n'en être plus témoin.«

---

[1]) C'est par erreur que M. Streckeisen date de février 1762 deux lettres de M. de Malesherbes qui sont du lundi 14 et du mercredi 16 décembre 1761 (Streckeisen II, 422).

Voilà ce qui a provoqué les Quatre Lettres à M. de Malesherbes. Elles ne peuvent pas se séparer de tout ce qui précède, des soupçons insensés qui avaient assailli Rousseau, de ses démarches folles, de la honte qu'il avait éprouvée une fois ses yeux dessillés, de son désir de se relever aux yeux d'un homme qui venait de lui rendre un service essentiel et de voir de si près les infirmités de son esprit. Il fait un plaidoyer pro mente sua, on sait avec quel talent. — Isolez au contraire ces quatre lettres du reste de la correspondance,[1] comme l'ont fait jusqu'ici les éditeurs de Rousseau; et les esprits mal disposés les jugeront comme a fait M. Saint-Marc-Girardin (II, 318-319), c'est-à-dire très injustement.

Rousseau arrive fatigué au dernier livre des Confessions, qui raconte son séjour dans le Comté de Neuchâtel; il est pressé d'en finir, et cette hâte visible diminue l'intérêt du récit. C'est le moment de sa vie où sa célébrité était au comble; aussi se gardait-on de détruire les lettres qu'il écrivait alors. Sa correspondance,[2] quand elle sera complétée; les documents contemporains qui nous renseignent sur les incidents variés que l'esprit de parti a défigurés souvent, voilà les vraies sources à consulter pour cette époque de sa vie. Un excellent travail a été publié sur ce sujet par un écrivain neuchatelois, M. Fritz Berthoud, dans six articles de la Bibliothèque Universelle (1869) qui ne tarderont pas, j'ai été heureux de l'apprendre, à être réunis en un volume.[3]

Nous sommes parvenus au terme de ce long examen; il est temps, et il sera facile de conclure. Dans le temps où nous sommes, personne ne se passionne plus pour les théories politiques ou philosophiques de Rousseau. Mais ce qui intéressera toujours, c'est sa vie accidentée, c'est l'alliance du plus grand talent et du caractère le plus original; c'est l'étude d'une âme tour à tour si noble, si basse, si troublée, d'une haute intelli-

---

[1]) Pendant qu'il écrivait la première (4 janvier 1762) et la seconde (12 janvier) de ces lettres, Rousseau avait le désagrément d'être persécuté par Mme de la Tour-Franqueville, qu'il n'avait jamais vue, et qui voulait qu'il lui écrivît plusieurs fois par mois. Venant si mal à propos, cette insistance indiscrète exaspéra Rousseau, et provoqua la réponse brutale que j'ai déjà rappelée plus haut.

[2]) Les meilleures éditions contiennent onze cents lettres environ. En réunissant et en insérant à leurs dates celles qui sont dispersées çà et là, et celles qui existent encore inédites, on arriverait à accroître ce nombre de moitié.

[3]) Voir aussi un article du Musée neuchatelois de 1865: Jean-Jacques Rousseau à Motiers, documents officiels sur les causes qui motivèrent son départ du Val-de-Travers en 1765, par le Dr. Guillaume.

gence qui présente des symptômes de folie. L'autobiographie de Rousseau a toujours été considérée comme un de ses chefs-d'œuvre; mais sa correspondance a été jusqu'ici trop mal éditée, pour qu'elle ait pu être appréciée comme elle le mérite. Une édition critique des Confessions, et surtout une édition soigneuse de la Correspondance de Rousseau, voilà deux tâches qui s'imposent à l'époque actuelle.

E. RITTER.

Marc-Monnier über die Entwickelung der Genfer Literatur.

Die Literatur der französischen Schweiz hat in Genf und Lausanne ihre Mittelpunkte. Es fehlt auch nicht an kleineren und grösseren Arbeiten über ihre Entwickelungsgeschichte. Schon 1786 liess der Genfer Jean Senebier eine »Histoire littéraire de Genève« erscheinen. Dieses dreibändige Werk beschäftigt sich natürlich meist mit der gelehrten und der praktischen Literatur der alten Calvinistenstadt. Es konnte dies ja nicht anders sein, da die schöne Literatur der französischen Schweiz damals erst im Werden begriffen war. Auch Lausanne, welches im achtzehnten Jahrhundert entweder fremde Schriftsteller (wie Gibbon, Voltaire, Madame de Charrière) beherbergte, oder seine Söhne (La Harpe und später Benjamin Constant) dem Ausland schenkte, entwickelte erst im neunzehnten Jahrhundert ein literarisches Lokalleben. Dasselbe war der Fall in Neuchâtel. Dass aber das literarische Leben der französchen Schweiz ein organisirteres ist als dasjenige der deutschen Schweiz, davon zeugt die Existenz der »Bibliothèque universelle«, einer allgemeinen Zeitschrift, die schon 1796 unter dem Namen der »Bibliothèque britannique« in Genf gegründet, nach verschiedenen Schicksalen mit einer späteren Concurrentin, der »Revue Suisse« von Neuchâtel (1842—1859), verschmolzen wurde und heute noch fröhlich fortgedeiht. Wer sich für die Entwickelung der französischen Schweizerliteratur interessirt, den verweisen wir auf folgende Monographien:

Amiel, Du mouvement littéraire de la Suisse romane, Genève 1849. — Gaullieur, Etudes sur l'histoire littéraire de la Suisse française, particulièrement dans la seconde moitié du 18e siècle. Genève 1856. Der Autor war Professor an der Genfer Academie. Seine fleissigen Forschungen haben nicht nur viele Einzelnheiten der Vergessenheit entrissen, sondern die Culturepoche auch in ihrer Gesammtheit und in ihrem Zusammenhange aufgezeigt. — Daguet, Revue des principaux écrivains suisses, 1857. — Verschiedene Artikel der Revue suisse und der Bibliothèque universelle (von Amiel, Marc-Monnier, Hor-

nung, Auguste de la Rive, Vulliemin, Petit-Senn, Monnard, Frossard, Steinlen). — De Montet, Dictionnaire des Vaudois et des Genevois célèbres, 2 Bde. 1877. — Jeanneret et Bonhôte, Biographie neuchâteloise, 2 Bde. — Sayous, Les écrivains français hors de France, 6 Bde. — Eugène Secrétan, Galerie suisse, Biographies nationales, 2 Bde. Lausanne 1875. — Joël Cherbuliez: Genève, ses institutions, ses mœurs, son développement intellectuel et moral. Genève 1867. — Rodolphe Rey: Genève et les rives du lac Leman. Paris 1858. — Eine zusammenfassende Arbeit über die Geschichte der Genfer Dichtung und der Genfer Gesellschaft gab Marc-Monnier im Jahre 1874 heraus: Genève et ses poètes; s. das folg. Referat.

Die Entwickelung der schönen Literatur in Lausanne hat Eugen Rambert, Professor am eidgenössischen Polytechnikum, aufgeklärt. Dieser hervorragende Schriftsteller fasste Anfangs der siebziger Jahre den Plan, die Autoren der franz. Schweiz in einer Reihe biographischer Essais zu behandeln; 1874 erschien ein erster Band unter dem Titel: Ecrivains nationaux. I. Genève, sieben Genfer Schriftsteller vorführend. Statt einer Fortsetzung hat uns Rambert die heute bereits in dritter Auflage vorliegende Biographie des Theologen und Literaturkritikers Alexander Vinet und diejenige des waatländischen Lyrikers Juste Olivier geschenkt. Letztere, 1879 erschienen, enthält so ziemlich alles, was sich über die Entwickelung der Poesie im Waatlande beibringen lässt. Olivier selbst begann als Romantiker, erreichte seine Höhe als Natursänger seiner schönen Heimat, siedelte, auf seinen Freund Sainte-Beuve und die Revue des deux Mondes bauend, 1846 nach Paris über, kehrte nach manchen Enttäuschungen als ein gebrochener Mann (1870) in seine Heimat zurück, wo er bald nachher seine Tage beschloss.

Weder in dem halbdeutschen Fribourg noch in Neuchâtel sind bisher Versuche gemacht worden, die lokale Literatur übersichtlich zu besprechen. Bei Neuchâtel wenigstens dürfte sich die Sache lohnen. Prof. Favre, ein Mitarbeiter der Bibliothèque universelle schreibt hierüber an Prof. Rambert: »Quant à une histoire littéraire de Neuchâtel, hélas! néant! elle est encore à faire. Comme président du comité de rédaction du Musée neuchâtelois, je me promets bien de proposer ce sujet à nos écrivains qui sont toujours portés à justifier leur paresse par le manque de sujets intéressants.« Hoffen wir, dass seine Anregung ihre Früchte tragen wird!

Bevor ich über Marc-Monnier's Buch referire, möge der Leser mir gestatten, ihm meine erste Bekanntschaft mit dem Autor zu erzählen.

Es war am Vormittage des 2. Juli 1878. Die Aula der Genfer Universität war bis zum letzten Platze ihres geräumigen Parterres und ihrer Galerien angefüllt. Ueber Jean-Jacques Rousseau, den Helden jenes warmen Sommertages, waren bereits drei academische Vorträge ergangen und schon riefen die Kanonen von Plain-Palais (planum paludis, aus einer einstigen Sumpfwiese zum Genfer Champ de Mars geworden) die erfrischungsbedürftigen Gäste zum Riesenbankett im Bâtiment électoral; — indessen das unerbittliche Programm der Universitätsfeier hatte uns noch einen vierten Vortrag — über Rousseau's Einfluss auf Europa — zugedacht.

Da trat Professor Marc-Monnier, der Mann mit der hohen Stirne und der klangvollen Metallstimme, an das Geländer der Estrade, entfaltete ein Manuscript vor den Blicken der erschrockenen Menge, weidete sich einen Augenblick an der allgemeinen Bestürzung und sprach:

»Meine Damen und Herren! Betrachten Sie dieses Heft von sechsundvierzig enggeschriebenen Seiten! Es ist mein Vortrag. Indessen wollen Sie sich beruhigen, ich gedenke denselben nicht zu lesen. Gestatten Sie mir einzig, Ihnen à toute vapeur ein Résumé davon zu geben.«

Und nun begann eine glänzende Improvisation von etwa zwanzig Minuten, die uns Zuhörern den heimlichen Wunsch abnöthigte, es möchte dieser Redner der einzige gewesen sein. Man hätte sein Talent und seinen Vortrag alsdann ganz und mit aller Musse geniessen können.

Herr Marc-Monnier, der mit so viel Geist und Grazie in germanischen und romanischen Literaturen verkehrt und seine poetischen Motive hüben und drüben zu holen weiss, vertritt schon in seinem Ursprunge die internationale Mission seines Amtes und seiner Feder. Ist doch sein Vater Franzose, seine Mutter Italienerin, er selbst 1829 in Neapel geboren. Die Kindheit verlebte er in Italien, seine Studien machte er in Genf und in Paris. Seit dem Anfange der fünfziger Jahre versuchte sich Marc-Monnier ab und zu in der schönen Literatur, im satirischen Lustspiele, in Lyrik und Novelle. Seit 1863 zählt er zu den besten Essayisten der Revue des deux Mondes. Seine Arbeiten über Italien haben ihm den Rang eines gründlichen Kenners italienischer Verhältnisse gesichert. Marc-Monnier ist Genfer von amtswegen, Franzose nach Abkunft und Sympathien, Pariser »par la grâce de l'esprit«, Weltbürger nach dem Umfange seiner Literaturstudien.

Aus dem Reichthume seiner Leistungen wähle ich das schöne Buch über die Genfer Dichter, welches weit mehr hält

als es verspricht, indem es ein gutes Stück Geschichte der Genfer Gesellschaft uns vorführt. Ganz neu ist es nicht mehr, aber es verdient bekannter zu werden. »Genève et ses poètes du XVIe siècle à nos jours« (Paris et Genève 1874), ein stattlicher und eleganter Octavband von fünfhundert Seiten, erzählt uns in der That die Geschichte der Genfer Dichter als einen Theil der Genfer Kulturgeschichte. Gleich das erste Kapitel: »Genf vor der Reformation« bekundet diesen Charakter.

Lebendig und farbenvoll taucht sie vor uns auf, die alte Geneva vom Anfange des 16. Jahrhunderts, die Stadt der wilden Kämpfe, des regen Verkehrs, des bunten und lustigen Lebens, mit ihren See- und Landfesten, epheuumrankten Stadtmauern, ihren Gärten und Scheunen, ihren Taubenhäusern und Wächtergalerien, den buntbevölkerten lebhaften Strassen. Längstverschwundene Zeit! James Fazy und andere Kosmopoliten haben jene Romantik der Mauern und Wälle auf immer zerstört, indem sie aus dem Festungsterrain Münze schlugen und alle Völker in die offene Stadt luden.

In jenen alten Gassen nun wandelte im Anfange des 16. Jahrhunderts der Prior Franz von Bonivard, Byron's berühmter »Gefangene von Chillon«; — keine hochpoetische, sondern eine sehr realistische Erscheinung, wenn wir uns den Mann im Lichte der Geschichte betrachten. Der Gegensatz darf nun nicht wundern, denn Byron schrieb seine Legende 1816 im Wirthshause von Ouchy, um sich die Langeweile eines hartnäckigen Regens zu vertreiben. Marc-Monnier dagegen schöpft aus historischen Urkunden. —

Um Bonivard's Schicksale zu verstehen, muss man die Lage Genfs zu Bonivard's Zeiten kennen. Im Anfange des 16. Jahrhunderts nämlich war Genf ein Miniaturstaat konstitutioneller Art, verwaltet von seinem Volke, regiert von einem Bischof und umschlichen von einem Raubthiere, dem Herzog von Savoyen. Das Volk lernte Front machen gegen Bischof und Herzog und befreite sich von beiden mit Hülfe der Eidgenossen. Bonivard nun gehörte zur Volkspartei, obgleich er nicht Genfer, sondern Savoyarde und obendrein vom kleinen Adel war. Wie war er denn aber nach Genf gekommen? Nachdem der junge Humanist die Herrlichkeiten des Studentenlebens in Turin und anderswo durchgekostet, erhielt er 1510, im Alter von etwa 17 Jahren, das Priorat von Saint-Victor, das heisst die Einkünfte eines am Thore von Genf gelegenen Klosters. Bonivard verzehrte dieselben als Weltgeistlicher mit epikuräischer Gemächlichkeit in seiner lieben und lustigen Stadt Genf, deren demokratisches Treiben seiner Neigung so recht entsprach. Aber bald fand er einen

bösen Feind im Herzoge von Savoyen. 1519 bemächtigte sich dieser ein erstes Mal Bonivard's und hielt ihn drei Jahre lang gefangen. Unterdessen verschenkte der Papst seine Pfründe von Saint-Victor; denn »Les absents ont toujours tort«. 1526 treffen wir unsern ruinirten Prior vorübergehend in Bern, ziemlich entblösst und fast ausschliesslich mit Schuldenmachen beschäftigt. Später finden wir ihn wieder in Genf, wo er vom Rathe eine karge Pension empfängt. Anno 1530 irrt er bald in Savoyen bald im Waatlande umher, diesmal auch von Genfer Feinden schwer bedroht. Eines Tages nun, als er nach Lausanne reiten wollte, fiel er in den Hinterhalt des savoyischen Vogtes von Chillon, der ihn auf des Herzogs Befehl in jenem Schlosse gefangen legte. Die ersten zwei Jahre seiner Haft waren milde, aber die letzten vier musste er unter dem Spiegel des Sees in dem bekannten Pfeilergewölbe verbringen. »Da fand ich solche Musse an meiner Kette zu spazieren, dass ich in das Felsenpflaster meines Kerkers einen Pfand eingrub, als wäre dieser mit Hammer und Meissel geschlagen. Ich vertrieb mir die Zeit mit Dichten tant en latin qu'en français.« So viel und keine Silbe mehr erzählt Bonivard von seiner zweiten Gefangenschaft, welche 1536 nach der Eroberung des Waat durch die Berner endigte. Man sieht, von mitgefangenen Brüdern ist keine Rede. Sie sind Byron's Erfindung. Bonivard kehrte nach Genf zurück, wo sich unterdessen vieles geändert hatte.

Die alte Bischofsstadt war nämlich eben im Zuge, Residenz Calvin's zu werden. Mit Mühe erhielt Bonivard abermals eine Versorgung von Seiten der Stadt, für welche er gelitten hatte. Man entschloss sich endlich seine Schulden zu bezahlen, verhiess ihm auch eine Wohnung, sofern er eingezogen leben, nicht vagiren und keine allzujunge Magd sich halten wolle. Bonivard fügte sich mit saurer Miene und lebte so noch vierunddreissig Jahre; bei seinem Tode (1570) wurden seine Schulden zum letzten Male bezahlt, mit seiner Bücherei eine Stadtbibliothek gegründet.

Bonivard starb kinderlos, obgleich er in den letzten dreissig Jahren seines Lebens sich viermal verehelichte. Seine erste Frau vergass sich mit einem Exmönche; dieser ward enthauptet, jene in einen Sack genäht und der Rhone übergeben. Bonivard selbst wurde von Calvin's Sittenpolizei fort und fort gemassregelt; er war eben wie Don José in Byron's Don Juan »a mortal of an easy kind, oft in the wrong and never on his guard«, ein eingefleischter Epikuräer, der im Grunde nur aus Hass gegen den Papst Protestant geworden. In Anbetracht seiner humanistischen Kenntnisse hatte man ihn zum officiellen Geschichts-

schreiber der Genfer Reformation ernannt. — 1551 übergab er dem Rathe sein fertiges Manuscript, aber Calvin verbot aus politischen Gründen die Drucklegung, tadelte zudem Bonivard's Stil als einen rohen. Allerdings ist derselbe breit und unrein, dafür natürlich, volksthümlich und von humoristischer Färbung. Montaigne's gemüthlich plaudernde Lebensweisheit fliesst auch aus Bonivard's Feder. Aber Bonivard's Gedichte, nach den von Marc-Monnier mitgetheilten Mustern zu schliessen, verdienen nicht der Vergessenheit entrissen zu werden. Nach seiner ganzen Bildung und Haltung gehört unser Mann weit mehr der Renaissance als der Reformation an. Marc-Monnier nennt ihn treffend einen gezähmten und deplacirten Rabelais. Von sich selbst spricht Bonivard in seinen Schriften selten. Seiner sechsjährigen Gefangenschaft widmet er nur sechs Zeilen. Ein Anderer hätte sie erst lateinisch und dann noch französisch besungen. »Bonivard hatte die Ehre, für eine grosse Sache zu dulden, und den guten Geschmack, sich dessen nicht zu rühmen.«

Die Reformation wollte Genf zu einer gottseligen und heiligen Stadt machen. Ein kleines und kränkliches Männchen beherrschte sie mit der unerbittlichen Energie seines eisernen Willens und seines genialen Geistes, füllte sie bald mit 1500 französischen und 300 italienischen Protestanten, welche den ganzen Ernst ihrer Ueberzeugung und die ganze Melancholie der Verbannung mitbrachten. Was Wunder, wenn die Fröhlichkeit in Genf einmal pausirte, wenn Vergnügen und Kunst für eine Zeit verschwanden? So erwuchs ein Geschlecht protestantischer Spartaner, das Genf bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht ruhmlos beherrscht hat, und das heute noch nicht ausgestorben ist. Hier liegt die unabweisbare Grösse Calvin's und seiner Republik.

Aber der Lebenslust und ihrem Kinde, der Poesie, erging es schlecht bei diesen Heiligen. Eine höchst pedantische Sittenpolizei suchte auch das letzte Restchen vom alten Genfer Adam auszurotten. Aus den Protokollen des Consistoriums führt Marc-Monnier folgende heitere Kleinigkeiten (die tragischen Hauptsachen sind bekannt genug) an, die uns ahnen lassen, wie lästig diese protestantische Inquisition dem gemeinen Manne fallen musste.

»Jedes Mittagessen bestehe aus Fleisch und Gemüse, Backwerk ist nicht gestattet. Die Wirthshäuser sind nur für die Fremden da. Auch der Fremde darf nur Landwein trinken. Vor jeder Mahlzeit hat er zu beten. Der Wirth ist in diesem Punkte verantwortlich. — Es werden bestraft: Mädchen, die Schlittschuh gelaufen; ein Schnupfer, der während der Predigt eine Prise angeboten; ein Creditor, der auf dem Heimwege aus der

Kirche mit seinem Debitor verhandelt; eine Dame, die den Prediger auf der Kanzel allzu aufmerksam angesehen; ein Bürger, der seine Kuh Rebekka getauft; ein Stadtbeamter, der Sonntags Violine gespielt; Bonivard, weil er mit einem Sträusschen hinter dem Ohr herumgegangen; derselbe, weil er mit dem Psalmenübersetzer Clément Marot eine Flasche im Wirthshause geleert und dabei Domino gespielt.«

Gewiss, unter solchen Verhältnissen hätte selbst einem Goethe die Stimmung versagt. Und in der That, die Genfer Dichtung der Reformationszeit ist fast ausschliesslich eine religiöse, ihr Hauptwerk die metrische Uebersetzung der Psalmen. Die lehrreiche Geschichte dieser Uebersetzung hat 1873 Felix Bovet herausgegeben. Der eben genannte Clément Marot, der lebensfrohe Hofdichter Franz' I., ist ihr Begründer.

Clément Marot hatte seine Psalmenübersetzung noch als guter Katholik begonnen und 1541 zum ersten Male drucken lassen. Franz I. und Heinrich II. fanden Freude an diesen behenden Liedchen, aber auch die Hugenotten fanden so viel Geschmack daran, dass Marot bald für ihres Gleichen galt und eines schönen Morgens nach Genf zu fliehen sich genöthigt sah. Um seine Uebersetzung zu vollenden, verlangte er Subsidien vom Consistorium, dessen Kargheit diese aber verweigerte. Calvin, der von sich einmal behauptet: »ad poeticen natura satis eram propensus«, versuchte sich nun selbst auf Marot's Pfade, aber er brachte es nicht über eine »poésie de prosateur« hinaus. Sein Nachfolger, Theodor Beza, übernahm hierauf die Arbeit und führte sie auch zu Ende, freilich mit mehr rednerischem Schwunge als dichterischem Geschicke. Die Zeitgenossen merkten das gar bald. Sie pflegten den von Clément Marot verfassten Theil weit höher zu stellen. Indessen, der Verbreitung des Ganzen schadete das wenig, und der Genfer Psalter ward in alle Sprachen, sogar ins Hebräische, übersetzt. Nachgerade machte die rasch vorschreitende Wandlung der Sprache die Revisionen und theilweisen Umdichtungen Diodati's und Conrart's nothwendig. Letzterer, ein in Paris lebender Calvinist, ist derselbe, in dessen Wohnung die ersten Glieder der französischen Academie sich zusammenfanden. Conrart's Psalmenversion ist es, welche noch vor wenigen Jahren in allen Kirchen der protestantischen Schweiz gesungen wurde.

Von Beza, welchen Montaigne unter die »guten Gesellen der Poetenzunft« einreiht, besitzen wir auch ein religiöses Drama: »Le sacrifice d'Abraham«, 1550 in Lausanne verfasst. Beza's letzte, im Alter von 81 Jahren verfassten Verse singen das Lob des Höchsten wegen Genfs Errettung am Tage der »Erklette-

rung (escalade)«. Was ist diese berühmte Escalade? Eine den Feinden Genfs missglückte Ersteigung der Stadtmauern in der denkwürdigen Nacht vom 12. December 1602, — das Ereigniss, welches die meisten Genfer Reime erzeugt hat. Unter diesen thut sich das Drama »Genève délivrée« von Chappuzeau (1662) als das bedeutendste Produkt jenes patriotischen Motives hervor.

Auch Agrippa d'Aubigné, den berühmten Hugenotten, den tapferen Soldaten Heinrich's IV., den Stammvater einer hervorragenden Genfer Familie, zählt Marc-Monnier zu den Genfer Dichtern. Hat er doch seine Jugend und seinen Lebensabend bis zu seinem 1630 erfolgten Tode in Genf verbracht, sind doch seine geharnischten Satiren, »Les tragiques«, die kraftvollste Blüthe der Hugenottenpoesie. Aber freilich ist dieselbe nicht auf Genfer Boden gewachsen, sie fällt in die Jahre von d'Aubigné's bester Kraft und gehört Frankreich an.

Andere satirische Dichtungen von weit geringerem Werthe übergehend, wollen wir ein Wort vom Drama sagen. Vor der Reformation waren die Genfer leidenschaftliche Theaterfreunde. Calvin, der sonst alles wagte, wagte es nicht, ihnen diesen Genuss ganz zu entziehen. Gegen die Ansicht einiger Zeloten gestattete er in langen Zwischenräumen die Aufführung eines religiösen Schauspieles. Im Jahre 1584, zwanzig Jahre nach Calvin's Tode, gab man in Genf zu Ehren einer Gesandtschaft von Zürich und Bern ein allegorisches Schauspiel: »Der Schatten Werner Stauffacher's (l'ombre de Garnier Stoffacher)«, das wohl die älteste französische Version des Tellschusses enthält. Werner erzählt unter Anderem:

»La face lui pâlit de crainte et de peur,
Il ne pouvait guigner, ayant l'œil plein de pleurs.«

Ein Zug, den Johannes von Müller vergessen hat, bemerkt spöttisch Marc-Monnier.

Man weiss, wie engherzig, wie ängstlich und pedantisch der Protestantismus im 17. Jahrhundert sich entfaltete. Das Genfer Consistorium blieb nicht zurück; bis nach der Mitte des 17. Jahrhunderts war das Genfer Theater geschlossen. Selbst Privataufführungen wurden bestraft. Im März des Jahres 1681 führten die Knaben einiger Patricierfamilien Corneille's »Cid« in der Stille einer Privatwohnung auf. Sie wurden vor das Consistorium citirt und auf den Kanzeln ward gegen sie gepredigt. Noch im Jahre 1737 wurden dreizehn Babiergesellen, welche Voltaire's Tragödie »La mort de César« aufgeführt hatten, vor jenes geistliche Gericht geladen. So hoch war die Achtung, welche die Priester vor sich selber hegten, dass, als ein satirischer Reimer (gegen 1700) ihre Perrüken lächerlich machte,

sie ihn mit der Erklärung entliessen, er müsse den Verstand verloren haben, da jeder vernünftige Mensch den geistlichen Ornat erhaben finde. Sie hätten besser gethan, in solchen Dingen das Zeichen einer neuen Zeit und eines neuen Geistes zu erkennen.

Um 1700 vollzieht sich in der That eine grosse Wandlung im Geiste unserer Genferstadt. Schon die Humanisten des 16. und 17. Jahrhunderts, welche in Genf als Lehrer auftraten, die Budé, Scaliger, Estienne, Casaubon, Leclerc und später die cartesianische Philosophie, führten modificirende Elemente ein. Die Aufhebung des Ediktes von Nantes im Jahre 1685 trieb 8000 französische Flüchtlinge nach Genf, darunter die Tronchin, die Saussure, die Candolle, Bonnet, Senebier, Mallet. Aus diesen und andern Geschlechtern erwuchsen wissenschaftliche Dynastien, die bald in Naturwissenschaft und Mathematik jene trockene, berechnende Nüchternheit bekunden, mit welcher Calvin den Inhalt seiner Lehre kodificirt hatte. Zwischen 1720 und 1730 entfaltet sich diese neue, epochemachende Richtung, begünstigt durch den Mangel an Zerstreuungen höherer und niederer Art. Professor Amiel in seiner Geschichte der Genfer Academie hat jene Gelehrtendynastien statistisch verfolgt, und Alphons de Candolle glaubt constatirt zu haben, dass sich fast nie ein Dualismus des Talentes in derselben Familie findet, die Anlagen mütterlicher Seite höchst selten neben denjenigen der väterlichen Linie sich geltend machen. So ward im dritten Decennium des 18. Jahrhunderts der theologische Geist der Calvinistenstadt von dem wissenschaftlichen Geiste durchbrochen, und die calculirende Genfer Raison zieht damit auf ein neues und fruchtbares Gebiet ein.

Als Voltaire im Februar 1755 Erlaubniss erhielt, auf Genfer Boden sich ein Haus zu bauen, war der berühmte Jurist Burlamaqui erst seit Kurzem todt, Abauzit zählte 76, der Naturforscher Trembley 55, Cramer und Calandrini dieselben Jahre, Jallabert und Theodor Tronchin, Voltaire's berühmter Arzt (er nennt ihn »l'homme de six pieds, savant comme Esculape et beau comme Adonis«), waren 43, Charles Bonnet 36, Vernes 27, Le Sage und Mallet 25 Jahre alt, Senebier und Saussure noch Knaben von 5 Jahren. Mehrere Genfer hatten bereits die Welt gesehen und neue und weite Anschauungen heimgebracht. Unter diese zählte auch der Theologe Jacob Vernet, der 1733 an Voltaire die Frage richtete, ob er in seiner Uebersetzung des neuen Testamentes »tu« oder »vous« gebrauchen solle. Voltaire antwortet: »Le tu est le langage de la vérité et vous le langage du compliment.« Demselben Manne vertraute Montesquieu 1747 das Manuscript seines »Esprit des Lois« an, das auch zwei Jahre

später in Genf gedruckt ward. — Auch die Zeitschriften beginnen in dieser Periode. Eine »Revûe italique« erscheint von 1729 bis 1734, dann ein »Nouveau Journal ou recueil littéraire« 1740, der »Choix littéraire« von Vernes, 1755—1760. Auch in den »Mercure Suisse« von Neuchâtel, der unter verschiedenen Titeln von 1732—1784 sein langes Leben gefristet, schreiben unsere Genfer bald in Prosa, bald in Versen, besonders ein Apotheker Tollot, über den das boshafte Epigramm cursirte:

»Il fut poète, il fut apothicaire,
Il fit des vers, il en fit faire.«

Man rechne zu allen diesen neuen Elementen noch die Fremden, die seit 1750 immer zahlreicher in die französische Schweiz strömten, und in der Regel den höchsten Ständen angehörten. Madame de Charrière, eine französisch gebildete Holländerin, die Gemahlin eines waatländischen Patriciers, welche seit 1767 die französische Schweiz bewohnte und durch ihre sentimentalen Romane die Jugend der Frau von Staël beeinflusste, — Madame de Charrière schreibt in einem Briefe, dessen Datum Marc-Monnier leider nicht beifügt:

»Kennen Sie Plombières, Bourbonne oder Barèges? Lausanne gleicht diesen Kurorten. Die Schönheit der Gegend, unsere Academie und M. Tissot locken die Fremden aller Länder an. Vornehme Engländer, französische Finanzmänner und deutsche Prinzen bringen unsern Wirthen, Bauern, Krämern und Hausbesitzern Geld ein; machen aber dafür alle Andern ärmer durch die Vertheuerung der Preise und das Beispiel ihres Aufwandes. An andern Kurorten bleiben die Fremden den Einwohnern ferne, wir aber leben mit ihnen, wir bilden sie mitunter und sie verderben uns.«

So stand es ungefähr in der französischen Schweiz, als Voltaire vor den Thoren Genfs erschien, um sich etwas später in Ferney niederzulassen. Was lockte ihn an? Nicht die Gesellschaft, sondern die Gegend, die Ruhe, die Sicherheit und die Druckereien. Mit dem Genfer Regimente hatte er es gut vor. »Ich will sie gottlos machen, diese Pedantenstadt, die das Andenken ihrer Reformatoren so treu bewahrt, den tyrannischen Gesetzen Calvin's sich fügt und an das Wort ihrer Prediger glaubt.« So schreibt dieser moderne Satan in einem Briefe und später in einer Satire auf seine Genfer Feinde Folgendes:

»Au pied d'un mont que les temps ont pelé . . .
On voit briller la cité genevoise
Noble cité, riche, fière et surnoise,
On y calcule et jamais on n'y rit,

L'art de Barême[1]) est le seul qui fleurit.
On hait le bal, on hait la comédie.
Pour tout plaisir Genève psalmodie
Du roi David les antiques concerts,
Croyant que Dieu se plaît aux mauvais vers.
Des prédicants la morne et noire espèce
Sur tous les fronts a gravé la tristesse.«

Voltaire errichtete ein Theater; drei Viertheile der Genfer Gesellschaft besuchten es, Manche spielten mit, und das Consistorium musste zum ersten Male seine Ohnmacht empfinden. Die Zeiten hatten sich eben geändert; Rousseau's Einfluss beherrschte bereits die demokratischen Regionen der untern Stadt, derjenige Voltaire's trieb seine Wurzeln in der obern. In der Theaterfrage behaupteten schon damals böse Zungen, die Herren Pastöre seien eifersüchtig auf ihre Kollegen: »Jalousie de métier, jalousie d'artiste!« Voltaire's Zaïre wurde mit grossem Erfolge gegeben und Voltaire triumphirt: »Ich habe den ganzen Genfer Rath zu Thränen gerührt, nie waren die Calvinisten so weich geworden. Gott sei gelobt, ich habe sie dem Teufel überliefert.« — Man weiss, wie bald darauf d'Alembert in der grossen Encyclopädie ein ständiges Theater in Genf verlangte, wie Rousseau im Namen der Tugend dagegen protestirte. Es half dies wenig. Seit 1767 hat Genf sein ständiges Theater und seine französischen Schauspieler. Unter seinen Theater-Directoren finden wir auch — Collot d'Herbois; unter den Genfer Dramatikern — James Fazy (mit einer Tragödie von 1826). Heute schmückt ein prächtiges, aus den Millionen des Herzogs von Braunschweig erbautes Theater die Stadt. Wir wünschen ihm — bessere Schauspieler.

Auch in Genf hat das politische und sociale Trinklied, die Chanson, eine hervorragende Rolle gespielt. Das calvinistische Genf konnte sie nicht erzeugen, somit ist diese Form selbstverständlich neueren Datums. Mit einem Schlage, so zu sagen, wird die Genfer Chanson epidemisch, bei Gelegenheit der Wahlumtriebe 1734; sie begleitet sodann auch alle politischen Stürme der vielbewegten Stadt bis zum Jahre 1795. Sie strotzt von Persönlichheiten, welche schonungslos die Feuermauern des Privatlebens einschlagen und bis zum Alcoven vordringen. Sie ist ein Parteilied, das sich nach den drei politischen Genfer Lagern des 18. Jahrhunderts scheidet. Und welches waren denn jene Lager? Vorerst dasjenige der sogenannten Négatifs, d. h. der aristocratisehen »Neinsager« der oberen Stadt, sodann das bürgerliche Lager der Représentants, d. h. der Männer fruchtloser

[1]) Die Rechenkunst.

Vorstellungen, endlich dasjenige der Natifs; so nannte man die Söhne von Niedergelassenen, welche weder Aerzte, noch Advocaten, noch Fabrikdirectoren, noch Bureauchefs werden konnten. Die Letzteren wandten sich an Voltaire, sobald dieser bei Genf sich niedergelassen, und Voltaire galt schon damals für einen Mann, der die Bedrückten nicht im Stiche liess. Er verfasste Brochuren für diese bedrängten Leute und verspottete ihnen und sich zu Liebe die Genfer Bürgermeister und Rathsherren:

»Ces magistrats, de leur poste ennuyés,
Vivent d'honneur et sont fort mal payés.«

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrten sich die politischen Brochuren und die Chansonniers; eine in Genf angelegte Sammlung enthält deren nicht weniger als 2500, welche fast alle aus den siebziger und achtziger Jahren stammen. Es gibt keine Schweizerstadt, welche in jenen Jahren ein so reges politisches Leben aufzuweisen im Stande wäre.

Damals lebte in Genf ein Pfarrer, welcher hie und da mit dem Consistorium (»la vénérable compagnie« genannt) in Conflict gerieth; denn auch er dichtete seine satirischen Liedchen und trieb sehr lebhaft Politik. Nach dem Ausbruche der französischen Revolution ward dieser Mann nach Paris gesandt, um dort Genfs Interessen zu vertreten. Er befreundete sich mit Mirabeau und redigirte für diesen mehr als eine Vorlage, sogar mehr als eine Rede. Es ist Samuel Reybaz. Als Gehülfen Mirabeau's kennen wir ihn heute hinlänglich, aber seine Chansons sind Manuscript geblieben. Anders verhält es sich mit seinem Nachfolger, Jean François Chaponnière.

Chaponnière ist der richtige Bindestrich zwischen zwei Jahrhunderten. Er lebte von 1769—1856. Sein Vater, Abraham Chaponnière, ein Fabrikant von Uhrenschalen (Schalenmacher), war mit anderen Männern »der fruchtlosen Vorstellung« in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus Genf vertrieben worden. Die fliegende Kolonie fand eine Zuflucht in Konstanz am Bodensee, welches damals von Joseph II. beherrscht wurde. Hier versuchte sich der achtzehnjährige Jean François zum ersten Male im Dichten. Er besang unter anderem die Geburt eines Knäbleins seiner Verbanntenkolonie, welches dazu bestimmt war, den schweizerischen Bürgerkrieg von 1847 in seinen Anfängen zu ersticken, — General Dufour. Unser Dichter sollte Theologe werden, aber er machte aus sich einen Portraitmaler und durchwanderte Deutschland, seine grossen und seine kleinen Fürstenhöfe. Die Revolution führte ihn zurück nach Genf und er sah sich bald genöthigt, im Revolutionstribunal einen unfreiwilligen Sitz einzunehmen. An dem von seinen Kollegen vergossenen

Blute — so hat er später nachgewiesen — hatte er indessen keine Mitschuld.

Es folgten die Zeiten der französischen Herrschaft (1795 bis 1815). Chaponnière's Lieder aus dieser Epoche sind meist Satiren auf die französischen Eroberer und auf ihren Kaiser. Getragen von ihrem Refrain verbreiteten sich dieselben, wie später Béranger's Lieder, in vielen Abschriften über Frankreich. Auch später, unter der bourbonischen Restauration, setzte unser Chansonnier seine satirische Arbeit fort. Jetzt galt es eine neue Aufgabe durchzuführen, nämlich den negativen Geist des 18. Jahrhunderts gegen die Bourbonen und ihre Jesuiten zu schützen.

Hierher gehört ein gegen 1820 gedichtetes Lied, welches mit dem Refrain

»C'est la faute de Voltaire,
C'est la faute de Rousseau!«

seine Strophen schliesst. Aber Chaponnière's pikanteste Leistung bleibt das Stück: »Il fallait cela«, die Geschichte eines optimistischen Barbiers, welcher Cousin's Theorie vom Erfolge komisch anticipirt, indem er von 1789 bis 1815 den jeweiligen Sieger aufrichtig verherrlicht. Chaponnière's Lieder haben Salz und Schwung, nur fehlt ihnen fast immer die letzte Feile.

Um die originelle Gestalt dieses Mannes sammelt sich seit 1815 eine Schaar junger Dichter und Literaten, welche zwei Gesellschaften gründen, eine poetische (société lyrique) und eine literarische. In diesen beiden Gesellschaften concentrirte sich das beste Leben Genfs im Zeitraume der Restauration (1815 bis 1830). Hier walteten der Genfer Anakreon Thomeguez; Gaudy, der Verfasser idyllischer Humoresken aus dem Kleinbürgerleben seiner Genferstadt; Paul Tavan von wenig Form und viel Behagen; Cougnard, der erst im Jahre 1868 hochgeehrt und hochbetagt das Zeitliche gesegnet; der Schillerübersetzer Mulhauser; Lombard und Mallet; der vorzügliche Sänger Larivière; der Musiker Grast und so Manche mehr. Im Punkte der Kunsttheorie war dieser Kreis der Romantik abhold; er war, wie Béranger in Frankreich, im grossen Ganzen der alten, d. h. der klassischen Schule ergeben.

Chaponnière indess war noch etwas mehr als ein blosser Chansonnier, er war auch Politiker und Journalist. Er zählt unter die Gründer des »Journal de Genève«, heute noch der bedeutendsten Schweizer Zeitung. Sie wurde 1826 bei einem fröhlichen Déjeuner beschlossen und wird noch lange fortleben. — Chaponnière gelangte durch die Umwälzung von 1830 in den Genfer Rath. Seine erschrockenen Gegner erwarteten einen rothen Republikaner. Allein es erschien ein milder Greis, dessen ärgste

Bosheit darin bestand, die Karrikaturen jener Herren auf die Rückseite seiner Sitzungskarten zu zeichnen. Chaponnière's ausdrucksvoller Kopf, von Hornung gemalt, ziert heute mit so vielen andern Genfern den Lullin-Saal der Genfer Bibliothek.

Welches war denn die Physiognomie der Genfer Gesellschaft während der Restaurationsperiode? Im 18. Jahrhundert hatte Voltaire den Ton und Rousseau die Idee gegeben. Heute wirken beide Grössen nur noch im Hintergrunde. 1815 strömen die Emigranten auch nach Genf zurück, die einen mit englischen, andere mit französischen Anschauungen. Wenig im Grunde fanden sie verändert; denn die französische Herrschaft hatte mehr an den politischen als an den administrativen Dingen gerüttelt. Zwei Pictet, ein Professor und ein Diplomat, wurden Schöpfer der »Bibliothèque britannique«, gegründet 1796, zunächst zur Verbreitung englischer Ideen und Literatur. Da fanden sich ferner die beiden Lullin, der treffliche Dumont, Mirabeau's Freund; der Botaniker Decandolle, ein Arbeiter im grossen Stile, Wilhelm Favre, ein receptives Talent, das die Schätze seines Wissens nur den Freunden zur Verfügung stellte (Mme de Staël nannte ihn ihren Gelehrten), ein Mann der immer sammelte und selten schrieb; dann der Historiker Sismondi, der Jurist Bellot, gebrechlich, schwach und verwachsen, aber stets um vier Uhr Morgens an der Arbeit; mehr als eine bedeutende Frau, vor allen Mme Necker de Saussure, Frau von Staël's Tante, Verfasserin eines Lebens ihrer berühmten Nichte.

Die Fremden fehlten jetzt weniger als je. Capo d'Istria plaidirte hier die Sache Griechenlands, der italienische Flüchtling Rossi lehrte Staatsrecht an der Akademie. Oft auch sah man da Bonstetten von Bern, den Freund der Frau von Staël. »Unser Genf kommt mir vor wie die Welt in einer Nuss«, schreibt er an jene berühmte Frau.

Während die naturwissenschaftlichen und staatswirthschaftlichen Studien in Genf einen neuen Aufschwung nahmen, leiteten schottische Glaubensmänner eine religiöse Bewegung ein, welche man das »Erwachen« zu nennen für gut fand. Die Gesichter der oberen Stadt wurden länger, die Haltung steifer und die Stimmung düsterer, während umgekehrt in den bürgerlichen Regionen der unteren Stadt zwei lebenslustige Gesellschaften, die lyrische und die literarische, sich zusammenthaten, wo das geistige Leben des Augenblicks zusammenfloss und für beide Stadttheile gescherzt und gelacht wurde.

Die mit 1820 einbrechende Romantik packte einige junge Schwärmer, die auf Lamartine's und Hugo's Spuren ihr Heil versuchten. Auch diesen Kreis führt uns Marc-Monnier in kleinen

Bildern vor. Es sind Charles Didier und einige heute selbst in Genf verschollene junge Leute, denen etwas später Henri Blanvalet sich anreiht. Unter ihnen allen hat Didier die reichste Bahn durchlaufen, als Reisender, Politiker und Dichter sich bekannt gemacht. Sein Buch über das Italien der dreissiger Jahre (Rome souterraine) besitzt den Werth einer zeitgenössischen Urkunde.

Seit 1830 haben sich vornehmlich Blanvalet und Petit-Senn als Dichter hervorgethan. Blanvalet wanderte 1833 als lustiger Student, den Tornister auf dem Rücken, nach Berlin. Auf dieser Wanderschaft fand er eine seiner reizendsten Eingebungen, das Lied von der Windmühle und des Müllers Töchterlein, dessen holdes Bild mit dem Klappern der Mühle den Jüngling noch im Hörsaale der Universität mit Zerstreutheiten heimsucht:

»En contemplant la face blême
De ces parleurs à tout venant
Je pensais souvent en moi-même
Au tic-tac du moulin à vent.

Auch ‚La petite sœur', die naive Klage eines Kindes um den entrissenen Bruder, ist unter Blanvalet's Dichtungen ein Meisterstück. Leider musste Blanvalet, wie fast alle Genfer Romantiker, sein Brot als Präceptor suchen. Ueber zwanzig Jahre lebte er in der Familie Rothschild, begleitete sie ab und zu nach Italien. Als er endlich 1854 in die Heimath zurückkehren konnte, da fand er nicht mehr die fröhlichen Genossen seiner Jugend und das heitere Leben des alten Genf. Die Politik und die Demokratie beherrschten auch den Humor der Neugenfer, hatten sie zerstreut und verfinstert. Blanvalet zog sich mehr und mehr aus der Gesellschaft zurück und starb einsam 1870.

Petit-Senn ist der letzte Dichter des alten Genf. Er hat viel erlebt, viel genossen und lange gelebt. Im Jahre 1815 zählte er bereits zweiundzwanzig Jahre, machte die poetischen Tourniere des klassizirenden Genfer Caveau fröhlich mit und schmachtete dann von 1820—1830 mit dem Cénacle der Romantiker, aber die Tagesmoden änderten wenig an seiner Originalität; denn von 1812 bis in die vierziger Jahre hinein hat Petit-Senn seine Hörer und Leser erheitert, sei es mit satirischen Humoresken aus dem Genfer Gesellschaftsleben (namentlich in dem von ihm gegründeten Witzblatte »Le Fantasque«, 1832—1836), sei es mit gelungenen Versuchen ernster oder gemischter Lyrik, sei es mit jenen Aphorismen milder Lebensweisheit, welche er »Bluettes et Boutades« (Funken und Einfälle) betitelt. In Petit-Senn lebt ein kleiner La Bruyère und ein gutherziger Voltaire. Der witzige Dichter und der feine Moralist war zugleich ein vortrefflicher

Mensch, der selbst auf die Gefahr hin, betrogen zu werden, einem Jeden entgegenkam. Eines Tages erscheint bei ihm ein Fremder und führt sich mit den Worten ein: »Ich heisse August Barbier, kehre nach Paris zurück und habe dermalen kein ...« Petit-Senn liess dem grossen Manne die Zeit nicht, das verhängnissvolle Wort zu sprechen. Er bietet ihm blitzschnell eine Hundertfrankennote. Natürlich hatte er sich damit nicht den Autor der weltberühmten Jamben verpflichtet. Petit-Senn musste es bald genug erfahren, aber er tröstete sich mit dem Calembour: »Du moins c'était un auteur de crocs en ïambes!«

»Von unserem Petit-Senn und seinem gastfreundlichen Hause«, so drückt sich Marc-Monnier am Schlusse aus, »sind sie Alle ausgegangen, die in Genf zwischen 1820 und 1860 in der Literatur sich hervorgethan; Carteret, unser Fabeldichter, Blanvalet, Louis Tournier, der Kinderpoet, Amiel, der sinnige Erfinder philosophischer Epigramme, Marc Debrit und ich selbst.« Dann wendet er sich an den Schatten seines 1870 dahin gegangenen Meisters. »So lassen Sie denn Ihrem Andenken den Band widmen, der von Ihrem Hause ausgegangen. Sie hätten ihn liebenswürdiger gestaltet. Ihnen aber kommt er zu, käme er doch von Ihnen!« — Wer ein reiches Repertorium der Genfer Gesellschaftsgeschichte, ein geistreiches Résumé älterer Monographien, eine geschmackvolle Auswahl der Genfer Lyrik, eine Fundgrube bibliographischer Nachweise zur Genfer Literaturgeschichte sucht, dem wird »Genève et ses poètes« die besten Dienste leisten.

H. BREITINGER.

Kritische Anzeigen.

Französische Schulgrammatik. Ausgabe B. (Erste Abtheilung. Potsdam, 1877. — Zweite Abtheilung. Potsdam, 1878.) Von **A Benecke,** Director der Sophienschule zu Berlin. 8°. SS. VIII, 192 und 164.

Die Ausgabe B unterscheidet sich in der Hauptsache nur durch eine kürzere Fassung von dem ersten Theile der Schulgrammatik des Verfassers; ich werde daher im Folgenden Gelegenheit haben, hin und wieder auch auf diesen, nunmehr in 7. Auflage vorliegenden ersten Theil einzugehen. Bei der grossen Verbreitung, deren die Benecke'schen Lehrbücher sich erfreuen, wird man es hoffentlich nicht ungern sehen, wenn ich den 1878 in 7. Auflage erschienenen zweiten Theil der Schulgrammatik gleichfalls gelegentlich ins Auge fasse.

Auch die Ausgabe B beginnt Benecke mit Regeln über die Aussprache; dieselben sind hinsichtlich des dumfen *e* nach meinem Dafürhalten mit Recht von Plötz[1]) bekämpft worden. Indem ich auf Diez, Gr. I[4], S. 420—421, Mätzner, Gr.[2], S. 10—11, Gruner, Schulgr., S. 9, Brachet, nouv. gr. fr., S. 19—20, auf die in der Anmerkung angegebene Stelle bei Plötz und auf Lubarsch, Französ. Verslehre S. 12—16 verweise, gestatte ich mir im Anschluss an die beachtenswerthen Bemerkungen des letzteren einige Regeln vorzuschlagen, die sich vielleicht statt eines Theiles des von B. § 2 u. § 35 Gesagten beim Unterrichte verwerthen lassen dürften:

1) Auslautendes nachtonisches *e* nach Cons. + *l* oder *r* lautet (hinter der Liqu.) wie *e* im deutschen »Röhre«, z. B.:

(bl) étable, fable, meuble, sable, table;
(cl) boucle, racle, spectacle;
(fl) nèfle, souffle, trèfle;
(gl) angle, aveugle, règle;
(pl) peuple, simple, temple.
(br) arbre, libre, marbre, sabre, sobre;

---

[1]) Systematische Darstellung der französ. Aussprache. 10. Auflage, vgl. S. 44—51.

(cr) ancre, encre, sacre;
(dr) prendre, rendre, vendre;
(fr) coffre, fifre, soufre;
(gr) maigre, nègre, ogre;
(pr) âpre, propre, rompre;
(tr) litre, mètre, pâtre;
(vr) chèvre, fièvre, livre.

2) Nach tönenden Consonanten (*b*, *v*, *d*, *g*, sog. weichem *s* und nach *z*) ist nachtonisches auslautendes *e* stumm, so dass für die Aussprache der tönende Consonant den Auslaut bildet.[1]) Beispiele:

(be) glèbe; — bribe; — globe, lobe, probe, robe; — aube; — tube; bombe, colombe, trombe (vgl. il trompe); — fourbe, tourbe.
(ve) cave, grave, rave; — fève, grève, il se lève, trêve; attentive (vgl. attentif), rive, vive (vgl. vif), salive, solive; — cuve; — veuve (vgl. veuf); — la salve.
(de) camarade, cavalcade, grade, malade, rade; — bride, ride, stupide, timide, vide; — antipode, mode; — étude, rude; — amande (vgl. amante), qu'il entende (vgl. une entente), qu'il fende (vgl. une fente), qu'il pende (vgl. une pente), qu'il perde (vgl. une perte), qu'il rende (vgl. une rente); — qu'il fonde (vgl. une fonte), le monde (vgl. il monte).
(ge) cage, image, page, potage, rivage; — manège; — tige; — éloge.
(se) base, vase; — braise, chaise; — pèse; — cerise; — chose, rose.
(ze) topaze, bronze, douze.

3) Auslautendes nachtonisches *e* ist ferner stumm:
a) nach Zischlauten und tonlosen Consonanten;
b) nach den Liquiden. Eine Ausnahme bilden hierbei die Wörter auf *le* und *re*, die unter Regel 1 fallen, sodann alle Wörter, die zwar auf *le* ausgehen, deren *l* aber erweicht ist.[2]) Beisp.:

Zu 3a. (man vergleiche auch die unter 2 in Klammern stehenden Wörter):
(ace) fouace, galéace, glace;
(ance, ence, anse, ince) confiance, constance, enfance; — adhérence, décence, innocence; — danse; — mince, pince;
(ice, oce) avarice, exercice, hospice; — féroce, négoce, noce;
(asse, esse) chasse, classe, liasse; — allégresse, déesse, finesse.

---

[1]) Da wir im Deutschen auslautende Ten. und Med. meist nicht unterscheiden, wird sich für den deutschen, Med. im Ausl. zu sprechen nicht gewohnten, Schüler, wenn er ein französisches Wort mit tönenden Endconsonanten aussprechen will, anfangs gerade dann ein leises Mittönen des *e* ergeben, was, da das *e* in Wirklichkeit stumm ist, ihm möglichst bald abgewöhnt werden muss.

[2]) Nach Lubarsch nähert sich das *e* der unter 3a fallenden Wörter dem stummen *e*, das *e* der zu 3b gehörigen geht nach seiner Ansicht so gut wie völlig in das stumme *e* über. Die streitigen Puncte — und das sind ja wohl nur die von Lubarsch a. a. O. S. 12 berührten — habe ich in Frankreich selbst zu wiederholten Malen mit gebildeten Männern besprochen; das Resultat einer eingehenden Prüfung war stets, dass nur die unter 1 fallenden Wörter ein dumpfes *e* haben, dass aber den zu 2 und 3 gehörigen ein stummes *e* zuzuschreiben ist. Wie sich die Aussprache mancher Endungen mit tonlosem *e* in einem Satze, in Folge des Zusammentreffens gewisser Consonanten, gestalten muss, soll weiter unten erörtert werden.

(e nach qu) Amérique, Belgique, antique, étique; — perruque; — banque, barque; — casque, flasque; — barbaresque; — obélisque, risque.
(xe) axe, circonflexe, fixe, rixe.
(che) tache, vache, mordache; — biche, chiche, riche; — cloche, poche, broche; — bouche, farouche, mouche; — ruche, cruche; — lâche, tâche; — crèche, flèche, sèche; — manche, planche; — arche, marche; — perche, porche, fourche.
(pe) pape, pipe, Philippe, étoupe, lampe, pompe, carpe, harpe.
(fe, phe) agrafe, carafe; — coiffe, étoffe, griffe, golfe; — épitaphe, strophe, géographe, philosophe, triomphe.
(a-te, i-te, o-te, u-te, eu-te) date, Pilate; — ermite, guérite, marmite; — pilote, prote; — brute, chute, dispute, flûte; — émeute; — truite, suite.
(et-te, ê-te, ot-te, ut-te) assiette, clarinette, cuvette; — quête; — flotte, hotte, motte; — hutte, lutte.
(l-te, n-te, r-te, s-te) halte, récolte; — descente, soixante, honte; — carte, porte, myrte; — funeste, (je le) conteste, reste, veste; — copiste, liste, piste, puriste, poste, buste, juste.

Zu 3b:

(le) cigale; — Cécile, Émile, facile, école, fiole; — ridicule, Ursule; — toile, voile; — boule, foule, moule; — aile; — grêle, modèle, semelle, truelle.
(me) flamme, gamme, lame; — femme; — Rome; — gomme, homme; — plume, enclume; — blâme; — blême, crême, système; — lime; — charme, larme; — forme, norme. —
(ne) chicane, organe; — fouine, machine, mine; — fortune, lune, prune; — Antoine; — haine; — baleine, reine, Seine, veine; — Irène, phénomène; — canne, renne, corne, urne.
(re) are, avare, barbare; — frire, navire, rire, lyre, satyre; — Flore, phosphore; — armure, coiffure, doublure; — victoire, gloire; — faire, maire, paire; — colère, frère, lumière, terre, verre; bravoure, bourre.

In Betreff einer Anzahl der unter 3a. fallenden Wörter darf ich wohl noch auf eine Bemerkung Benecke's in der zweiten Auflage seiner französischen Vorschule hinweisen; B. sagt daselbst S. 119—120: »Um zu bewirken, dass die dumpfe Endsilbe in Bezug auf das dumpfe *e* zur richtigen, coulanten Aussprache komme, . . . mache (ich) darauf aufmerksam, dass in dumpfen Endsilben mit harten Consonanten (tenues), wie *p* und *t*, das dumpfe *e* am wenigsten zur Geltung kommt, z. B. in *jupe*, *nappe*, *fête*, *patte*«. Die Worte »am wenigsten zur Geltung kommt« wollen doch nur sagen, dass Benecke seinen Schülern empfiehlt, die Endconsonanten der Wörter auf *pe* und *te* voll austönen zu lassen. Der eben aus Benecke's Vorschule angeführte Satz ist in der ersten Auflage der Vorschule und in den übrigen franz. Lehrbüchern desselben Verfasser's nicht enthalten. Spricht Benecke aber wirklich sein dumpfes *e* in dem von ihm genannten Worte *fête* mehr als in *Rome*, *rare*, *école?*

Unter gewissen Umständen kann ein stummes *e* zu einem dumpfen *e* werden. Es handelt sich in diesem Falle stets um zwei Wörter, welche man hintereinander in einem Satze ausspricht. Soll dem Gesetze der französischen Sprache gemäss der einem stummen *e* vorangehende Consonant eines Wortes voll austönen, so bedingt die Natur dieses Consonanten und des Anfangsconsonanten des folgenden Wortes häufig das Antönen eines dumpfen *e*, ehe der Anfangsconsonant des ohne Pause sich anschliessenden zweiten Wortes gehört wird. So ist in »*je le conteste*« das *e* von *conteste* stumm; in »*je ne le conteste pas*« aber hört man in »*conteste*« ein dumpfes *e*, weil es unmöglich ist, nach dem voll austönenden *t* dieses Wortes ohne ein dumpfes *e* sofort das *p* von *pas* auszusprechen. Ebenso ist in *roche e* stumm, aber in dem Eigennamen *Rochechouart* muss es dumpf gesprochen werden. In gleicher Weise hört man ein dumpfes *e* in: »*Chante-t-il?*«, in »*Que résulte-t-il de etc.?*«; »*Le reste de ma vie; je vous le cède tout; il est malade d'indigestion*«.

Schon vor 20 Jahren hat Mätzner, Gr.[1], S. 11 und 12, über diese Aussprache des *e* gehandelt. Von Lubarsch sind a. a. O. die Worte Mätzner's nach der 2. Aufl. der Gr. citirt.

Die übrigen Regeln B.'s über die Aussprache geben mir keine Veranlassung, sie hier zu besprechen; ich komme daher zum zweiten Theile meines Berichtes, in welchem ich eine Anzahl grammatischer und phraseologischer Punkte erörtern werde.

In b[1],[1]) § 24 n. 8 und Gr. I, § 17 zu 3a muss in den beiden Sätzchen: »*Il eut reçu le blé*«; »*Ils eurent répété les mots*«, statt des zweiten das erste Plusquamperfect stehen. — Gr. II, S. 107 wird nur vom Vorkommen des 2. Plusquamperfects in Temporalsätzen gehandelt. Der eben angedeutete Irrthum beweist, dass gerade wegen der Seltenheit dieser Zeitform in Hauptsätzen eine Bemerkung über ihre richtige Verwendung nothwendig ist. Ueber das 2. Plusquamperfect im Hauptsatze vgl. man: Mätzner, Gr.[2], S. 327—328; Hölder, Gr. S. 61—62; Brunnemann, Gr. S. 26—27; Schifflin, Syntax S. 156; Schmitz, Gr. S. 216—217; Steinbart, Gr. II, S. 28 und Bertram, Beiträge, S. 61 und 62. — Das 2. Plusquamperf. ist im Hauptsatze von einem Adverb der Zeit begleitet; zuweilen steht auch der Hauptsatz, der ein solches 2. Plusqu. enthält, mit einem temporalen Nebensatze in Verbindung (cf. Gruner, a. a. O., letztes Beispiel). Nach Schmitz gebraucht

---

[1]) Im Folgenden sollen der Kürze wegen die beiden Abtheilungen der Ausgabe B mit b[1] und b[2], die beiden Theile der Grammatik mit Gr. I und Gr. II bezeichnet werden.

man dieses Tempus, um ein eintretendes Ereigniss als zu schneller Vollendung gelangt darzustellen. Die folgenden Beispiele mögen die Richtigkeit dieser Erklärung beweisen: 1) *Il y avait à ce repas quelques jeunes gens de l'âge de Guillaume, et quelques hommes du mien. Je retrouvai parmi les derniers un joli garçon, fort bien élevé, que j'avais rencontré avec sa femme dans deux ou trois salons du meilleur monde . . . J'eus bientôt renouvelé connaissance avec lui, et il me fit l'honneur de me serrer la main, comme si j'avais été son égal* (About[1]) p. 99). — 2) »*Habent sua fata libelli*«, *monsieur, ne se trouve pas dans Horace. — De qui est le vers alors? dit l'académicien stupéfait. M. Raynouard était déjà loin; mais l'autre qui ne voulait pas perdre la piste de sa citation, l'eut rattrapé bientôt pour renouveler sa question* (Fournier, l'Esprit des autres, p. 17—18). — 3) *Celui-ci dit alors à Bénédicité de curer un puits profond de cinq cents pieds, qui était comblé depuis cinq cents ans. Bénédicité eut bientôt fait la besogne* (Romania VIII, 560). — [4) (hierzu vergl. Hirzel, Gramm.[14], S. 274, Anm.) *Mais elle ne fut pas plus tôt partie qu'il entra dans le bois;* und: *Il n'eut pas plus tôt bu qu'il se laissa aller à terre et s'endormit* (Romania VIII, 546).]

In b[1], S. 60 steht unter n. 16 folgender Satz: »*Le prince régnait heureusement et longtemps, et possédait l'amour de ses sujets.*« Die beiden Wörter »*et longtemps*« sind zu tilgen, wenn das Imperfectum bleiben soll. — Die Verbindung von *longtemps* mit dem historischen Perfect. zeigen folgende Beispiele: *Investi d'un pouvoir qui longtemps ressembla au commandement d'un général d'armée, il (le roi) n'eut en principe d'autres ministres que des officiers auxquels il déléguait sommairement le gouvernement de telle ou telle province* (Lacroix,[1]) p. 13). — *Les lentilles, aujourd'hui réputées si salubres, furent longtemps aussi tenues en défiance: selon Liébault elles étaient de difficile digestion, nuisibles à l'estomac; elles enflaient les boyaux, offusquaient la vue, occasionnaient des songes hideux, etc.* (Lacroix, p. 126). — *Cet art . . . fut longtemps en honneur dans les bonnes compagnies* (ib. 269). — *Toute cette façon de procéder était si ancienne que la chose traîna longtemps et donna lieu à beaucoup de débats entre les jurés de la ville* (Barante, bei Trautmann,[3]) p. 397a). —

---

[1]) About = Lettres d'un bon jeune homme . . . par Edmond About. Deuxième édition. Paris, 1861.

[2]) Lacroix = Mœurs, usages et costumes au moyen-âge . . . par Paul Lacroix. Quatrième édition. Paris, 1874.

[3]) Trautmann = Histoire et chrestomathie de la littérature française . . . par F. M. Trautmann. Leipzig, 1879 (1880).

Le bruit dura longtemps (Littré s. v. *longtemps*). — *Ils souffrirent longtemps et beaucoup* (S. de Sacy, bei Trautmann p. 76a). — Gr. II, § 116, S. 251 sagt Benecke zwar, dass das historische Perfect bei Weiterführung der Erzählung oder zur Angabe eines bestimmt abgegrenzten Zeitpunktes gebraucht wird; es dürfte aber, wie der oben aus b^1 angeführte Satz und die von mir gegebenen Beispiele beweisen, ganz besonders in Gr. II, S. 251 darauf hinzuweisen sein, dass bei der Verwendung des historischen Perfects es sich in vielen Fällen um eine durch adverbiale Bestimmungen begrenzte Dauer handelt. Vgl. Hölder, p. 57 n. 3; Gruner, p. 287^{bb}; Plötz, Syntax^3, p. 177 und Bertram, Beiträge, p. 57. — Man durfte auch erwarten, dass Gr. II, § 116 der Unterschied der Bedeutung von *j'avais* und *j'eus*, *je savais* und *je sus* etc. berührt worden wäre (cf. Plötz, Synt., p. 176 Anm. und Schmitz, Gr. 209), da Benecke schon im Elementarcursus b^1, S. 14 n. 6 und S. 15, Satz 4, 7 und 8, sodann Gr. I, § 16, S. 13 (und S. 15, Satz 4 des deutschen Stückes) den Unterschied von *j'avais* und *j'eus* dem Schüler vorführt. Soll übrigens wirklich *j'eus* in der Bedeutung »ich erhielt« bereits im Elementarcursus eingeübt werden, so sind vielleicht Sätzchen wie »*j'eus la maison, mon frère eut la prairie*« den von Benecke gegebenen Beispielen vorzuziehen.

In der Vorrede zur 7. Aufl. des 2. Theiles seiner Gr. erklärt B. p. VI in Bezug auf gelegentliche Anzweiflungen einzelner seiner Angaben: »Die Sätze, welche ich der Ac. von 1835 entnommen hatte, habe ich auch wieder in der 7. Aufl. des Dict. gefunden«. Die Ac. hat nun, wie B. selbst bemerkt, den vorhanden gewesenen Stoff durchaus nicht umgestaltet; bei der Herausgabe der 6. Aufl. des Dict. ist die Ac. sicherlich auch recht conservativ verfahren; manche Sätze werden daher im Dict. stehen, die der Franzose unserer Tage in anderer Weise ausdrückt. So findet man denn hin und wieder in Gr. I, häufiger in b^1 und b^2 solche Stellen, welche, obgleich sie ganz oder theilweise der Ac. entnommen sind, mit dem heutigen Sprachgebrauche nicht übereinstimmen. Ich will dies im Folgenden an einigen Beispielen nachzuweisen suchen. Gr. I, S. 125, B, lautet Satz 3: »*Il faut tenir les confitures sèchement*«; so steht in der Ac. s. v. *sèchement*. Was B., Gr. II, S. 138 § 82 über die Berührung des Adjectivs und Adverbs auseinandersetzt, kommt sicherlich in dem eben angeführten Satze zur Anwendung, und man wird daher in demselben nach dem heutigen Sprachgebrauche ein Adjectiv statt des Adverbs erwarten dürfen. Littré, der in vielen Fällen die für seinen Zweck brauchbaren Sätze der Ac. entnommen hat, liess diesen Satz s. v. *sèchement* unbeachtet und wählte dafür, um die adverbiale Ausdrucksweise scharf hervortreten zu lassen, die folgenden Worte aus Buffon: »*On doit tenir*

sèchement et à couvert tous les charbons«. — Der b[1], S. 79 stehende Satz 7 lautet: »*Il joue heureusement*«. Voran geht: »*Cette famille n'est pas heureuse*«. Da in dem Uebungsstücke, welches diese Sätze enthält, dem gleichlautenden deutschen Worte gegenüber die Verschiedenheit der franz. Form für Adjectiv und Adverb geübt werden soll, so muss in beiden Sätzen die Uebersetzung »glücklich« erwartet werden dürfen. Bekanntlich heisst aber: *Il joue heureusement* »er spielt glücklicher Weise *(heureusement = par bonheur)*« d. h. etwa: er hat für nichts Interesse, aber er spielt wenigstens. Unser »er spielt glücklich« wird durch *il a du bonheur au jeu,* oder durch *il est heureux au jeu* zu übersetzen sein (vgl. Ac. s. v. *bonheur: il a du bonheur toute sa vie. Jouer avec bonheur).*

In b[1], S. 71 lautet ein der Ac. (s. v. *dent)* entnommener Satz 24: *On connaît l'âge des chevaux aux dents.* Nach dem heutigen Sprachgebrauche muss »*reconnaît*« stehen. Heute würde man auch in dem ebenfalls der Ac. entlehnten Satze 16 in b[1], S. 129: »*Je connus bien à sa démarche qu'il avait quelque chose qui l'agitait*« besser »*je reconnus à sa d.*« sagen. In früheren Sprachperioden verwandte man das Zeitwort *connaître* häufig in solchen Fällen, wo man jetzt *reconnaître* verlangt. So heisst es in der Chanson de Roland (ed. Müller, 3. Ausg.) v. 3566:

L'uns conuist l'altre as haltes voiz e cleres.

Gautier übersetzt dem Sinne nach: *Ils se reconnaissent l'un l'autre à leurs voix claires et hautes.* — In Aucassin und Nicolete (ed. Suchier) steht 10, 73: »*Ene conissiés vos que je vos ai pris?*« A. Bida übersetzt: »*Ne reconnaissez-vous pas que vous êtes mon prisonnier?*« — In der Ausgabe Villon's von Jannet steht S. 160 die reflexive Form von *connaître,* wo, wie Jannet selbst im Glossar angibt, heute »*reconnaître*« anzuwenden ist. — Sprichwörtliche Redensarten haben, wie es ja stets der Fall ist, die alte Form behalten. Das in der Ac. s. v. *œuvre* angeführte Prov. *A l'œuvre on connaît l'ouvrier* finden wir schon unter XLIII, 40 in den von Mätzner herausgegebenen afr. Liedern. Vgl. auch: *à l'œuvre on connaît l'artiste; — à l'ongle on connaît le lion.* — Zu beachten ist noch, dass statt: *l'oiseau se connaît aux plumes* oder *on connaît l'oiseau au plumage* man heute auch sagt: *On reconnaît l'oiseau à ses plumes.* Die Ac. selbst gibt Redensarten an, welche für die oben aus b[1] angeführten Sätze die nöthigen Anhaltspunkte bieten; man findet s. v. *reconnaître: Je l'ai reconnu à sa démarche, à sa voix. J'ai reconnu ma voiture au bruit qu'il faisait. Je l'ai reconnu au portrait que vous m'en avez fait* u. s. w. s. v. *allure: Je le reconnais à son allure* (Littré: *On reconnaît certaines gens à leur allure).*

In b[1], S. 128 beginnt Satz 2 mit den Worten: *Colin-maillard*

s'appelle une sorte de jeu où l'un des joueurs, que l'on appelle colin-maillard, a les yeux bandés. In der Ac. findet man: *Colin-Maillard. s. m. Sorte de jeu où l'un des joueurs que l'on appelle colin-maillard, a les yeux bandés.* Die Art und Weise, wie Benecke seinen Satz aus den Worten der Ac. gebildet hat — zwischen *Colin-Maillard* und *Sorte de jeu* sind die beiden Wörter *s'appelle une* eingeschlossen worden — ist nicht zu billigen; entweder musste es heissen: *Le jeu de Colin-Maillard est un jeu (une sorte de jeu) où*, oder, trotz des alsdann zweimal vorkommenden *on appelle* vielleicht noch besser: *On appelle Colin-Maillard (une sorte de jeu,* oder) *un jeu où l'un des joueurs, que l'on appelle colin-maillard, a les yeux bandés.* — In b^1, S. 61 lautet der der Histoire grecque von Duruy entnommene dritte Satz: *(Pisistrate) fonda la première bibliothèque qu'on ait vue en Grèce, et fit ce que nous appellerions une première édition des œuvres d'Homère.* In b^2, S. 101, Z. 10—11, steht in einem zusammenhängenden Stücke: *il posséda bientôt dans toute sa plénitude cette formidable science qu'on appelait alors théologie.* Die Worte aus Duruy bilden im Uebungsstücke einen für sich bestehenden Satz, während er in der zusammenhängenden Darstellung (Histoire grecque p. 55—56) noch näher erläutert wird. Selbständige Sätze, wie der b^1, S. 61 gegebene, zeigen nun aber durchweg den bestimmten Artikel; in französischen Sätzen, wie der aus b^2 angeführte, ist dagegen die Auslassung des bestimmten Artikels, wie sie im Deutschen stattfindet, sehr auffallend.

Um den Sprachgebrauch von *appeler* zur Anschauung zu bringen, gebe ich zur Vervollständigung von Gr. II, § 25 eine Anzahl Beispiele, welche hoffentlich zur Genüge beweisen, dass der Franzose den bestimmten Artikel nach *appeler* gewöhnlich dann anwendet, wenn die Benennung sich auf genau bezeichnete und bestimmte Personen oder Sachen bezieht.

1) Der bestimmte Artikel nach *appeler: Les fils et les filles ont le même nom que le père; c'est ce qu'on appelle le nom de famille* (Br.[1]) p. 17). — *Toutes les pièces ou chambres qui s'appuient sur le sol forment ce qu'on appelle le rez-de-chaussée* (Br. p. 34). — *... le cultivateur qui s'occupe de la ferme ... on l'appelle le fermier* (Br. p. 41). — *C'est le grand cercle qu'on appelle l'horizon* (Br. p. 58). — *Ce n'est pas le travail isolé, ce n'est pas non plus la manufacture, c'est ce que l'on appelle proprement la fabrique* (J. Simon,[2]) p. 28). — *Où sont-elles ... ces cabarets tristement célèbres qu'en langage d'atelier on appelait la barrière?* (J. Simon, p. 134). — *Ce curieux monument qu'on*

[1]) Br. = Braud, les premières lectures courantes. Paris, 1870.
[2]) J. Simon = L'ouvrière par Jules Simon. Quatrième éd. Paris 1862.

appelle la Sorbonne (Janin[1]) p. 56). — *Cette multitude que M. Thiers appelait la vile multitude* (About p. 337). — *L'histoire latine de la croisade, celle que nous appellerions volontiers l'histoire officielle, commence pour nous avec le récit d'un témoin oculaire* (Pigeonneau, le cycle de la croisade de la famille de Bouillon p. 25. Saint-Cloud 1877).

2. Der bestimmte Artikel nach *s'appeler* und *être appelé: La pièce qui ne contient pas de lit et où l'on reçoit les visiteurs s'appelle le salon* (Br. p. 37). — *La pièce où l'on prépare les mets, les choses destinées aux repas s'appelle la cuisine* (ib.). — *La maison où le maire se rend pour s'occuper des affaires de la commune s'appelle la mairie ou maison communale* (Br. p. 43). — *Ce côté de l'horizon s'appelle le levant* (Br. p. 58). — *Le derrière du crâne s'appelle l'occiput* (Br. p. 72). — *Les deux bords de la bouche s'appellent les lèvres* (ib.) — *On a prétendu que le jeu de dés s'était appelé le jeu de Dieu* (Lacroix, p. 254). — *Ces épopées primitives . . . qui s'appellent l'Iliade et l'Odyssée* (Albert,[2]) p. 7). — *La partie de la journée qui s'écoule depuis la clarté du jour et même avant jusqu'à midi, s'appelle le matin, et celle qui s'écoule après midi est appelée le soir* (Br. p. 56).

3. Unbestimmter Artikel und Theilungsartikel nach *appeler, s'appeler* und *être appelé*: *Devant ces maisons se trouve un espace vide, une route, qu'on appelle une rue, pour le passage des allants et des venants* (Br. p. 43). — *Lorsque le marché est couvert par une toiture, on l'appelle une halle* (Br. p. 46). — *La durée de cent ans est ce qu'on appelle un siècle* (Br. p. 71). — *La Chanson de Roland est ce que l'on appelle une chanson de geste* (Albert p. 6). — *C'était ce qu'on appellerait aujourd'hui un libre penseur* (Albert p. 122). — *M. de Chingru, sans profession avouée et sans domicile connu, est ce qu'on appelle vulgairement une peste d'atelier* (E. About, bei Trautmann p. 465a). — *Tu dis que la durée du tic tac s'appelle une seconde* (Br. p. 50). — *C'est là qu'il renferme ses instruments de pêche, qu'on appelle aussi des engins* de pêche (Br. p. 33). — *de petites bêtes qu'on appelle des vers* (Br. p. 27). — *les secondes (ouvrières), qui remplissent une tâche difficile et importante, s'appellent des rentroyeuses* (J. Simon p. 117). — *Godard m'apprit que ces jetons d'argent sans marque, ni rien, s'appelaient des flans* (About p. 53). — *Après les personnes, les êtres qui sont animés, c'est-à-dire qui peuvent se remuer et changer de place par eux-*

---

[1]) (Janin). L'Été à Paris. Paris chez L. Courmer.

[2]) Albert = La littérature française des origines au XVIIe siècle par Paul Albert. Paris. 1872.

mêmes, sont appelés des animaux (Br. p. 19). — *Les logements plus petits que les hôtels sont appelés des auberges* (Br. p. 39).

4. Fehlen des Artikels nach *appeler*, *s'appeler* und *être appelé*: *On appelle encore cabane le petit logement d'un garde de nuit* (Br. p. 33). — *Elle (la petite maison) est grossièrement bâtie; la toiture est couverte de chaume . . . C'est pour cela qu'on l'appelle chaumière* (Br. p. 33). — *la porte principale . . . reçoit le nom de portail. On l'appelle aussi porte cochère* (Br. p. 36). — *Il y a, pour faire l'office divin, un homme choisi, pieux et instruit, qu'on appelle prêtre ou curé pour l'église, ministre pour le temple, et rabbin pour la synagogue* (Br. p. 44). — *On appelait droit d'aubaine la redevance que les marchands étaient obligés de payer* (Lacroix p. 35). — *vers la fin du quatorzième siècle on appela tourte ou tarte la pâtisserie renfermant du laitage, des herbes, des fruits ou des confitures, et pâté celle qui enveloppait une chaire puelconque* (Lacroix p. 173). — *Je pris tout doucement le chemin de la place* Louis XV qu'on *appelle place de la Concorde depuis que Louis XVI y fut guillotiné* (About p. 294). — *Comme ils (les animaux domestiques) ont quatre pieds, on les appelle quadrupèdes* (Br. p. 23). — *Ils (les oiseaux) n'ont que deux pattes ou pieds, et pour cela on les appelle bipèdes* (Br. p. 23). — *Tous les notables du pays, sauf pourtant M. le maire, prennent part à ce commerce. On ne les appelle pas marchands, mais amateurs* (About p. 276). — *Toute pensée formulée s'appelle proposition* (Saillet, traité d'analyse logique, p. 4). — *une deuxième soupape qui s'appelle liberté municipale* (About p. 353). — *Cette première opération s'appelle louvetage* (J. Simon p. 106). — *Ces institutions s'appelleront-elles lycées, athénées, conservatoires?* (Legouvé, la femme en France [Paris, 1873], p. 43). — *Les premières ouvrières s'appellent énoueuses, épinceteuses, nopeuses, suivant le pays* (J. Simon p. 117). — *La maison où demeure le prêtre ou curé de la paroisse est appelée presbytère; on dit aussi la cure* (Br. p. 45). — *ils (les poissons) ont, de chaque côté du corps, des membres plats et minces appelés nageoires* (Br. p. 20).

Noch einige Stellen des Elementarcursus sind hinsichtlich der Verwendung des Artikels zu besprechen. Der b[1], S. 115 unter n. 23 stehende Satz: *Une tortue porte sa maison avec elle sur son dos* beginnt besser mit dem bestimmten Artikel; man vgl. darüber die von Benecke Gr. II, § 19, S. 32—33 gegebenen Regeln, die auch die nöthige Erklärung zu einem Theile der oben zu *appeler* angeführten Beispiele liefern. — Der Anfang eines nach La Fontaine I, 5 bearbeiteten Lesestückes, b[1], d. 169, lautet: *Le loup qui n'avait que la peau et les os, rencontra par hasard un chien*

qui était gros et gras. Ces deux animaux s'arrêtèrent etc. Dem Demonstrativum *ces* am Anfange des zweiten Satzes ist der bestimmte Artikel vorzuziehen, also: *Les deux animaux s'arrêtèrent.* — Ebenso ist im Lesestücke b[1], S. 177, Z. 3 v. u. statt *mais ce héros* wol besser *mais le héros* anzuwenden. — Die Lehre vom Artikel gehört ohne Zweifel zu den schwierigsten Theilen der franz. Grammatik. Einige neue Beispiele zu Gr. II, § 19, S. 32-33 sind vielleicht nicht ohne Werth. Die Methode, nach welcher Seeger in seiner Syntax des mehrfachen Satzes, vorzugsweise aus Régnier's Uebersetzung von Schiller's Werken die Belege wählt, wende ich im Anschluss an einige Stellen aus Goethe's Wilhelm Meister auf die Lehre vom Artikel an, indem ich zwei verschiedene Uebersetzungen, die eine von Porchat (= P), die andere von Théophile Gautier Fils (= G), dem Goethe'schen Texte (nach der Ausgabe in 40 Bänden von 1855) vorangehen lasse. Absichtlich wähle ich, soweit es möglich ist, solche Beispiele, in welchen die Uebersetzer fast ganz übereinstimmen; denn gerade dadurch wird es auch klar, dass in vielen Fällen eine doppelte Auffassung seitens der Franzosen nicht stattfindet.

1) *Des images et des impressions qui nous dirigent vers Dieu, nous en trouvons dans les institutions religieuses, dans le son des cloches, l'harmonie de l'orgue et du chant, et surtout les discours de nos prédicateurs* (P. 379). — *Les images et les impressions tendant vers Dieu, nous les trouvons dans les cérémonies religieuses, les cloches, les orgues, les cantiques et surtout les discours de nos prédicateurs* (G. 450). — Auf Gott zielende Bilder und Eindrücke verschaffen uns kirchliche Anstalten, Glocken, Orgeln und Gesänge und besonders die Vorträge unserer Lehrer (XVII, 141).

2) *Il avait établi* (Gautier *désigné*) *deux ou trois maréchaux, si je puis les nommer ainsi. L'un était chargé de pourvoir aux plaisirs de la jeunesse: la danse, les promenades en voiture, les petits jeux étaient de son ressort et se trouvaient sous sa direction* (P. 385-386). — . . . *L'un était chargé des plaisirs des jeunes gens: les danses, les promenades, les petits jeux étaient remis à son imagination* etc. (G. 458). — Er hatte zwei bis drei Marschälle, wenn ich sie so nennen darf, bestellt; der eine hatte für die Freuden der jungen Welt zu sorgen: Tänze, Spazierfahrten, kleine Spiele waren von seiner Erfindung, standen unter seiner Direction (XVII, 149).

3) *Les longues réflexions, répliqua Lothaire, prouvent d'ordinaire qu'on ne connaît pas bien l'affaire dont il s'agit, les actions précipitées qu'on ne les connaît pas du tout* (P. 412). — *Les longues réflexions, répondit Lothaire, indiquent généralement qu'on ne possède bien le sujet dont il s'agit; l'exécution précipitée, qu'on l'ignore entièrement* (G. 489). — Lange Ueberlegungen, ver-

setzte Lothario, zeigen gewöhnlich, dass man den Punkt nicht im Auge hat, von dem die Rede ist, übereilte Handlungen, dass man ihn gar nicht kennt (XVII, 184).

4) *O mon ami, c'est le défaut principal des hommes civilisés de sacrifier tout à une idée, et de faire peu de chose ou rien pour la réalité* (P. 413). — *O mon ami, continua Lothaire, c'est la principale faute des gens cultivés, de diriger tout vers une idée, rien ou peu de chose vers un objet* (G. 490). — O, mein Freund, fuhr Lothario fort: das ist ein Hauptfehler gebildeter Menschen, dass sie alles an eine Idee, wenig oder nichts an einen Gegenstand wenden mögen (XVII, 185).

5) *C'est pourtant la seule manière dont on puisse élever les enfants, répliqua Jarno* (P. 421). — *Il n'y en a cependant pas d'autre pour élever les enfants, répliqua Jarno* (G. 499). — Können wir doch Kinder nicht anders erziehen, als auf diese Weise, versetzte Jarno (XVII, 194).

Das vierte Beispiel aus Goethe zeigt sowol bei P. als bei G. den bestimmten Artikel, wo im Deutschen der unbestimmte angewendet ist; in dem oben aus b¹, S. 115 angeführten Satze lag die Verwendung des bestimmten Artikels für das Französische noch viel näher. Die unter 1, 2, 5 und 6 angeführten Stellen lehren, dass der Franzose den bestimmten Artikel oft gebraucht, wo wir, wenn wir vom Deutschen ausgehen, den Theilungsartikel anzuwenden geneigt sind.

Den Artikel im partitiven Verhältnisse behandelt Benecke schon ziemlich ausführlich in seinem Elementarcursus, sowol in b¹ als in Gr. I. Ob die daselbst gegebenen Beispiele französischen Autoren entnommen sind, habe ich nicht festzustellen vermocht; ich will indess auf einige Sätze eingehen, in welchen die Verwendung des Theilungsartikels auffallend erscheint. Gr. I, S. 32 lautet der erste Satz: *Des jeux et des promenades, de l'étude et de la prière, tout était en commun entre le frère et la sœur.* Das mag so in einem zusammenhängenden Stücke vorkommen; aber, wie der Satz hier steht, erwartet man den bestimmten Artikel. Man vgl. Hölder, p. 176, Zusatz 1; die dort für den Singular gegebene Regel, dass der Franzose gern den Begriff verallgemeinert oder sich als bestimmt denkt, gilt auch in vielen Fällen für den Plural; bei Hölder selbst enthält das letzte seiner drei Beispiele einen Nom. pluralis. —

In dem Gr. I, S. 34 gegebenen vierten Satze: *Il aspire à des honneurs et à des dignités* ist gleichfalls der bestimmte Artikel dem Theilungsartikel vorzuziehen; so steht a) bei About p. 65: *cette éducation classique qui conduit à la fortune et aux honneurs;* b) Ac. s. v. *aspirer: aspirer aux honneurs.* — Der auf derselben

Seite in Gr. I stehende Satz 9: *Les magasins dans les étages supérieurs étaient destinés à des modes et à des nouveautés* würde auch besser einen vom Verbum *réserver* abhängigen Dativ des bestimmten Artikels enthalten; man ersetzt dann vielleicht die Worte: *Les magasins d a n s l e s étages s.* durch: *Les magasins d e s étages s.* — b[1], S. 36 n. 6 heisst es: *Vous n'êtes pas raisonnables, mes amis, d'en venir à d e s reproches et à d e s injures.* Man findet in der Ac. und auch bei Littré s. v. *venir: en venir a u x r e p r o c h e s, a u x menaces, a u x grosses paroles, a u x coups,* und so ist auch in dem oben angeführten Satze der Dativ des bestimmten Artikels anzuwenden; vgl. noch Sachs, Wb. I, 1593b: *ils en vinrent aux menaces.* Auch die beiden folgenden Beispiele aus den genannten Uebersetzungen von Goethe's Wilhelm Meister geben den bestimmten Artikel, wo im Deutschen k e i n Artikel steht und wir vielleicht, insbesondere im ersten Beispiele statt des bestimmten Artikels (Gautier hat hier den Singular), den Theilungsartikel im Französischen erwarten: 1) *L e s historiens et l e s poètes voudraient bien nous persuader qu'une si glorieuse destinée peut être celle de l'homme* (P. 243). *L'historien et l e poète nous persuaderaient volontiers que cette noble conduite est l'apanage de l'homme* (G. 287). Geschichtschreiber und Dichter möchten uns gerne überreden, dass ein so stolzes Loos dem Menschen fallen könne (XVI, 306). 2) *mais, quand vous êtes en commerce avec l e monde, je vois en vous cet homme enfant, premier-né de la création qui contemple, avec une singulière admiration et une bonté d'âme édifiante, l e s lions et l e s singes, l e s moutons et l e s éléphants* (P. 246). — *mais, lorsque vous vous trouvez en contact avec l e monde, vous me rappelez le premier-né, l'enfant de la création qui contemple avec un singulier étonnement et une édifiante bienveillance l e s lions et l e s singes, l e s moutons et l e s éléphants* (G. 291). — wenn Sie dagegen m i t L e u t e n umgehen, sehe ich in Ihnen gleich das erste, gross geborne Kind der Schöpfung, das mit sonderlicher Verwunderung und erbaulicher Gutmüthigkeit L ö w e n und A f f e n, S c h a f e und E l e p h a n t e n anstaunt (XVI, 309—310). — Man vgl. noch die interessante historische Notiz über den Theilungsartikel in: Le seizième siècle en France par Darmesteter et Hatzfeld, Paris 1878, p. 255—256, § 149 u. § 150. —

Schon oben habe ich gelegentlich auf einige Sätze der Lesestücke eingehen müssen. Unter allen prosaischen Stücken in b[1], S. 165—180 sind wohl nur die mit 1, 5, 7, 9, 10 und 18 bezeichneten unverändert beizubehalten; es ist wünschenswerth, dass die übrigen Nummern durch anderen Lesestoff ersetzt werden.

Die zweite Abtheilung der Ausgabe B enthält als Hauptbestandtheil »die unregelmässigen Verben mit bezüglichen Uebungs-

stücken«. Benecke hat sich hier durch sorgfältige Berücksichtigung der Phraseologie auch um den praktischen Theil des Unterrichts ein Verdienst erworben. Hinsichtlich der Beispiele ist nun aber ganz besonders darauf zu halten, dass nichts gegeben werde, was dem heutigen Sprachgebrauche fremd ist; es scheint mir, als ob in dieser Beziehnng nicht überall mit der nöthigen Vorsicht verfahren worden sei. — In b², S. 4 und Gr. I, 234 steht bei *faillir* nach der Ac.: *Le cœur me faut;* man sagt heute: *Le cœur me manque.* Auch in dem ebendaselbst stehenden Satze der Ac.: *Cet ami ne lui faudra pas au besoin* muss *faillir* durch *manquer* oder *faire défaut* ersetzt werden. Vgl. Littré, III, 430b, Z. 8 v. u., Sachs Wb. II, 358b; ferner z. B. G. Sand, Horace, Paris 1853, p. 200: *car il faut bien l'avouer que, sans elle, le dîner eût souvent fait défaut.* — Die Beispiele zu *ouïr* (b², S. 21) sind gleichfalls der Ac. entnommen; für den heutigen Sprachgebrauch würde der Satz *il est las de vous ouïr causer* genügen; in den übrigen mit *ouïr* gegebenen Wendungen gebraucht der Franzose jetzt durchweg *entendre.* — Das Beispiel c zu *clore* (b², S. 21) bliebe besser weg: heutzutage gebraucht man in diesem Falle lieber *fermer;* vgl. Sachs, Wb. II s. v. schliessen. — In b², S. 6 oder S. 34, jedenfalls aber Gr. I, S. 218 oder S. 253 konnte auf die Redensart *je le veux bien* = ich bin es zufrieden, ich bin damit einverstanden, das gebe ich zu, schon der Lectüre wegen hingewiesen werden. Ich gebe einige Belege für diese Redensart: *Les anciens Gaulois, je le veux bien, avaient la même nature d'intrépidité* (Gautier[1]), p. 25). — *Que de tels faits se soient passés au midi, je le veux bien* (ib., p. 144). — *Ce n'est pas obscène, je le veux bien, mais, à coup sûr, c'est sensuel* (ib. p. 527). — *Les abus sont assez rares, je le veux bien* (About, p. 355). — Ohne *bien: Notre siècle est un grand siècle, je le veux, mais c'est un siècle mal élevé* [Legouvé, les deux politesses (im Anschluss an: la femme en France) p. 169]. — Statt des b², S. 45 stehenden *courir sur le marché de qn.* (Ac.) gebraucht man jetzt viel lieber (cf. Ac. s. v. *brisée*) *courir sur les brisées de qn.* — b², S. 50 steht neben »diese Farbe hält sich (geht nicht aus)« nach der Ac. und nach Littré *Cette couleur se soutient.* Heute aber sagt man: 1. (cf. Sachs s. v. echt) *la couleur ne déteint pas.* 2. (cf. Plötz, Voc.¹¹, S. 103) *elle ne passera pas*, oder auch 3. (Belege weiss ich nicht beizubringen) *cette couleur résiste, cette c. est résistante;* vgl. auch Mozin-Peschier IV, 827b. u. c. »diese Farbe hält sich nicht = *cette*

[1]) Gautier = Les Épopées françaises par Léon Gautier, I². Paris, 1878.

couleur se conserve mal, s'altère ou passe promptement«. — In b², S. 43 gibt Benecke als Beispiel zu *venir voir* den Satz: *Quand nous viendrez-vous voir?*« Der Franzose sagt aber heute ohne allen Zweifel im vorliegenden Falle: *Quand viendrez-vous nous voir?* Ich verweise hinsichtlich dieser Stellung des Pronomens auf Plattner's Abhandlung in Herrig's Archiv LXII, p. 202—204. Mit Recht heisst es daselbst, dass in gewissen Fällen das Ohr entscheiden muss. Man wird daher, falls das Verbum finitum nicht einem der Zeitwörter *voir*, *entendre*, *envoyer*, *sentir*, *laisser*, *faire* angehört, das Pronomen in der Regel am besten vor den Infinitiv setzen. Wie sorgfältig der Franzose bei anderen Verben in diesem Puncte auf den Wohlklang achtet, mögen einige Beispiele zeigen: About, l. c., sagt: 1) S. 120 *Ton parrain m'est venu voir aujourd'hui avec son fameux rhumatisme.* 2) S. 379 *M. Dupanloup viendra nous voir de temps en temps.* — In »La Dame aux Camélias« von Alexandre Dumas Fils, Paris 1866, findet man: 1) S. 66 *Je laissai un mot chez lui le priant de me venir voir dès son arrivée.* — 2) S. 56 *Permettez-moi de revenir vous voir.* — 3) S. 68 *vos amis viendront vous voir.* — S. 119 *Je crois que vous m'auriez fort mal reçu si j'étais venu vous voir.* — Benecke selbst gibt Gr. II, § 52, S. 94, Z. 16—22 die nöthige Richtschnur für unseren Fall; vgl. übrigens Darmesteter und Hatzfeld a. a. O., Seite 299—300, besonders die Worte S. 300: Toutefois l'usage ancien se retrouve encore chez quelques écrivains qui affectent l'imitation de nos classiques, et même il est obligatoire avec les six verbes suivants: voir, entendre, envoyer, sentir, laisser et faire. Cette tournure est encore obligatoire dans les cas où le sujet de l'infinitif est exprimé avec les verbes *croire*, *dire*, *penser*, *savoir*. *Je vous savais être ici* et non *je savais vous être ici.*

Unter den Redensarten zu *faire*, welche die Witterungsverhältnisse betreffen, b² S. 85 und Gr. I, 283, steht auch: *il a fait tantôt un grand coup de vent* und *il a fait un grand coup de tonnerre;* in beiden Sätzen ist statt *il a fait* de Wendung mit *il y a eu* gebräuchlich. —

In b², S. 85 und Gr. I, 283 fehlt eine Bemerkung über »machen in Verbindung mit einem Adjectiv«. Die b², S. 74 Anm. stehende Regel über »machen = *rendre*« ist anders zu fassen, wie folgende Beispiele beweisen: *J'aime la France, et tout homme qui la fera grande au dehors, propice au dedans, est sûr de mon appui* (About, p. 194): — *Ces hommes . . . qui croient avoir fait une nation grande, parce qu'ils l'ont faite active, ambitieuse et vaine: je les nie, je les raie de mon tableau* (George Sand, lettres d'un voyageur. Paris, 1853, p. 299). — *Ses cheveux étaient poudrés avec soin, quoique le temps les eût faits plus*

blancs que la poudre (About, p. 33). — *Oui, monsieur, le ciel m'a fait grand et bon* (G. Sand, Horace, Paris, 1853. p. 17).

Zur Phraseologie von *aller* in Gr. I, 256—257 und b², S. 35—36, wäre ein kleiner Zusatz »über das in verschiedenen Zeitformen vor Infinitiven vorkommende *être* statt *aller*« mit Rücksicht auf die Lectüre vielleicht angemessen. Littré, s. v. *être*, p. 1532b, spricht zwar gegen diesen Gebrauch von *être;* die häufige Verwendung desselben statt *aller* kennt aber jeder, der in Frankreich gelebt hat. In den beiden folgenden Beispielen wird *être* statt *aller* vor den Infinitiven *chercher* und *voir* gebraucht: 1) *Hirondelle voyageuse, tu as été chercher en Afrique le printemps, qui n'arrivait pas assez vite à ton gré?* 2) *J'ai été voir la chèvre; elle n'a voulu manger aucune des herbes que je lui offrais* (G. Sand, lettres d'un voyag., p. 308 u. p. 314). — Vor dem Infinitiv *cacher* steht das Plusquamperfectum von *être* im folgenden Satze: *Je commençai à croire qu'elle avait été cacher loin de Paris un suicide, ou tout au moins une maladie grave, une mort douloureuse* (G. Sand, Horace p. 262). Vgl. auch: Gautier, Glossar zur Chanson de Roland s. v. *estre: Le parf. fut s'emploie, comme aujourd'hui, dans le sens d'aller. Li Emperere fut ier as porz passer* und Diez, Gr.⁴ III, p. 229: *j'ai été le voir etc.*

Hiermit schliesse ich meine Bemerkungen über die Ausgabe B. Wenn meine Mittheilungen etwas zur Verbesserung einer neuen Auflage beitragen können, so ist der Zweck dieser Arbeit erreicht.

J. HERZ.

Die Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Französische. Von **H. Breitinger,** Professor an der Universität Zürich. Dritte durchgesehene Auflage. Zürich, Friedr. Schultheiss. 1880. V. 108 SS. 8. Preis Mk. 1,20.

Auf 108 Seiten gibt Prof. Breitinger eine übersichtliche Darstellung der Entwickelung der französischen Literatur. Das Ganze umfasst 23 Abschnitte, von denen der erste (Ursprung der französischen Sprache) und der letzte (Die Entwickelung der französischen Sprache im 19. Jahrhundert) besondere Beachtung verdienen, da sie, wenn auch nur in den wichtigsten Momenten, ein Gebiet berühren, welches in den letzten Jahrzehnten ausserordentlich gepflegt, aber mehr auf wissenschaftliche Kreise beschränkt geblieben ist. Namentlich der erste Abschnitt ist dafür von Interesse, weil er in geschickter, präciser Fassung den der Sache ferner Stehenden einen

Einblick in die Herausbildung des neufranzösischen Wortes aus dem Lateinischen gewährt und die Lust erweckt, das in dem Buche Angedeutete durch eigenes Suchen zu ergänzen.

Von vornherein kann ich mich dafür aussprechen, dass die sämmtlichen Abtheilungen des Buches in gewandtem Deutsch geschrieben und so redigirt sind, dass sie eine der besten Wirkungen erzielen, welche ein Schriftwerk haben kann, indem sie bei dem Leser den Wunsch wachrufen, mit gewissen Schriftstellern sich näher bekannt zu machen. Wenn, bei der Kürze des Handbuchs, den meisten Autoren auch nur eine verhältnissmässig geringe Zahl von Seiten gewidmet sein kann; wenn auch das, was sie geschrieben, der Einfluss, den sie geübt, in den meisten Fällen nur mehr angedeutet, als begründet wird, so wird doch durchweg dasjenige hervorgehoben, was am meisten ins Gewicht fällt, und zwar in anregender Weise gerade mit Vorführung desjenigen, was charakteristisch ist und den Leser zum richtigen Urtheil führt.

Auf S. V und VI steht eine Uebersicht der benutzten Literatur. Man ersieht daraus, dass dem Verfasser ein sehr reichhaltiges Material, sowol in rein sprachlicher, als auch in literarhistorischer Hinsicht zu Gebot gestanden hat. Es befinden sich darunter Hülfsmittel, über die nicht viele verfügen können, wie Michaud's Biographie universelle in 85 Bänden und Didot-Hoefer's Nouvelle Biographie générale in 45 Bänden. Von rein philologischen Werken sind speciell Diez, Burguy, Mätzner, Schuchardt, Roensch, Chabaneau (nicht Chabanau, wie der Setzer irrthümlich hineingebracht hat) benutzt worden; unter den Werken, welche sich auf die Geschichte der Literatur beziehen, sind Gesammt- und Specialwerke in ausgedehntem Masse zu Rathe gezogen worden.

Die literarischen Skizzen in den »Grundzügen« sind in Abschnitt 22 bis zum Jahre 1870 geführt (Die Literatur des zweiten Kaiserreichs, 1850—1870).

Aus dem bisher Gesagten und dem Umstande, dass ich Breitinger's Buch zunächst nur als ein Werk zur Einführung in die Kenntniss der französischen Literatur betrachtet habe, geht hervor, welchen Hauptzweck ich der Arbeit zuweise. Dass der Herr Verfasser im Grunde ebenso gedacht hat, zeigt schon eine kurze Durchsicht seines Buches, sowie die sehr kurze Vorrede, welche den zweiten Zweck, zu welchem es verfasst worden, nur in den Worten berührt: »Vorliegendes Werk bildet das fünfte Heft einer Serie von Lehrmitteln zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische«, dagegen über die literarhistorische Seite sagt: »Zwei Gesichtspunkte namentlich suchte ich in diesem Hefte festzuhalten: 1) mehr zu berichten, als zu richten, mehr zu erzählen, als zu betrachten, die Thatsache an die Stelle der Reflexion treten zu lassen; 2) dem

bibliographischen und chronologischen Elemente sorgfältige Aufmerksamkeit zu schenken«.

Unter den meisten Seiten sind Vocabeln und Wendungen behufs Erleichterung beim Uebersetzen angegeben. Dem Inhalt und der Fassung nach kann, soweit der Schulgebrauch in Betracht kommt — und dieser ist doch wol speciell ins Auge gefasst worden — das Buch nur in den obersten Klassen zur Anwendung gelangen. Prüft man darauf hin die Zugabe von Vocabeln und Wendungen, so findet man allerdings Ausdrücke, die in Vergleich mit dem von Breitinger hergestellten Texte nicht leicht zu treffen sind, mehrfach aufgeführt, z. B. S. 30 Selbsterlebtes aventures personnelles; S. 31 der hoffnungsvolle Pariser Student cet écolier à Paris qui donne les plus belles espérances; S. 87 die romantische Sturm- und Drangperiode les turbulents débuts du romantisme; daneben einzelne Vocabeln, wie S. 1 verächtlich dédaigneusement; S. 19 Epiphanias épiphanie; S. 29 geblendet ébloui; S. 34 Beherrscher souverain; S. 49 uncorrect vicieux; S. 71 Dünger engrais etc. etc., hauptsächlich jedoch solche, bei denen der Uebersetzende leicht falsch wählen könnte. Da aber durchschnittlich nur vier Zeilen derartiger Beihülfe auf jede Seite kommen, grammatische und stilistische Bemerkungen fehlen, so bleibt für Uebersetzung des deutschen Textes in gutes Französisch mit nationalem Gepräge dem eigenen Wissen und Suchen viel übrig. Von S. 96 bis zu Ende S. 108 sind lexikalische Beifügungen überhaupt ganz ausgefallen.

Wer die Praxis des Schullebens kennt, wird einräumen, dass, wenn das Uebersetzen der »Grundzüge« als Hauptzweck betrachtet wäre, die Anmerkungen nicht nur reichlicher, sondern auch eingehender hätten sein müssen. Etwa zwanzig Seiten mehr würden eine nicht unbedeutende Anzahl syntaktischer und stilistischer Hinweisungen gestattet und die Bestimmung des Buches zum Uebersetzungsbuche mehr in den Vordergrund gestellt haben. Bei dem vorliegenden Arrangement der »Grundzüge« muss jedem die Belehrung hinsichtlich der Literatur als Erstes, die Verwendung derselben zum Uebertragen in das Französische als etwas nebenbei in Erwägung zu Ziehendes und unter Umständen Geeignetes erscheinen.

Wenn der Herr Verfasser sein Buch gerade so wie es vorliegt eingerichtet hat, so mag ihn dazu sowol das Gefühl, dass das Literarhistorische das Wichtigere sei, als auch die Rücksicht auf die bei Verlegern und Publikum gleichmässig beliebte Kürze bestimmt haben. Wie weit mit solcher Kürze, nicht nur bei diesem Buche, sondern auch bei anderen, die Lehrzwecken dienen sollen, Sorgfalt bei Betreibung einer fremden Sprache, Gründlichkeit und Sicherheit der Aneignung gefördert werden, ist an dieser Stelle

nicht weiter zu erörtern. Zu erwähnen ist noch, dass die Benutzung eines Originaltextes gerade solchen, welche die Aufgabe ernst nehmen, erwünscht sein dürfte und der Sache selber zu gute kommen würde.

Mein Gesammturtheil über Prof. Breitinger's Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte ist, dass das Buch ein schätzenswerthes Hülfsmittel zur Einführung in die Kenntniss der französischen Literatur ist und zu denjenigen Büchern gehört, welche über die Schule hinaus in gebildeten Kreisen verbreitet zu werden verdienen. In der Hand von Lehrern, welche mit nationalfranzösischer Ausdrucksweise, speciell mit dem literargeschichtlichen Stil durch das Studium von Originalwerken vertraut sind, wird es sich auch angemessen zum Uebersetzen ins Französische verwenden lassen.

Die französischen Klassiker. Charakteristiken und Inhaltsangaben. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Von **H. Breitinger,** Professor. Zweite Auflage. Zürich, Schultheiss. 1879. 100 SS. 8. Preis Mark 1,20.

Dieses Buch ist wie die »Grundzüge« bearbeitet; es enthält bei 100 Druckseiten 93 Seiten Text und gibt die Charakteristiken von Corneille, Racine, Molière, La Fontaine, Boileau, Pascal, Fénelon, La Bruyère, Saint-Simon, Regnard (Br. schreibt auffällig Régnard), Lesage, Piron, Destouches, La Chaussée, Prévost, Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Bernardin de Saint-Pierre und Beaumarchais. Den Angaben über die Autoren folgen Inhaltsangaben von berühmten Dramen und anderen Hauptwerken, z. B. des Cid, Cinna, Horace, Le Menteur, von Boileau's Art poétique, der Lettres provinciales von Pascal, des Télémaque etc. Sehr kurz ist Corneille in der Charakteristik behandelt, am ausführlichsten Voltaire S. 62—83. In dem kurzen Vorwort erklärt Prof. Breitinger, dass der Inhalt der »Französischen Klassiker« oberen Klassen Stoff zum Uebersetzen, zu Vorträgen und freien Bearbeitungen bieten soll. Seine Worte: »Durch die Inhaltsangaben . . . suchte ich eine von Schmitz längst angezeigte Lücke der Schulliteratur auszufüllen«, beziehen sich offenbar auf Schmitz' Encyclopädie S. 298 der ersten (Theil III, S. 33 der zweiten) Auflage, wo es heisst: »Wol wäre es ein verdienstliches Unternehmen, wenn jemand eine grössere Sammlung ähnlicher Skizzen herausgeben wollte; es wäre ein treffliches Hülfsmittel zum Studium der Literaturgeschichte wie zu dem der dramatischen Kunst insbesondere. Es würden aber immer noch genug Stücke übrig bleiben, an denen ein jeder selbst sein epitomi-

sirendes Talent üben könnte«. So 1859, so 1875. Schmitz gibt als Proben Analysen von Polyeucte, la Métromanie, King John und Hamlet. Seine Inhaltsangaben sind aber bedeutend länger als die Breitinger's, welcher den Polyeucte garnicht analysirt, der Métromanie etwas über eine Seite widmet, während Schmitz sieben seiner hohen Octavseiten auf Piron's Meisterwerk verwendet. Consequent bietet Schmitz in der Encyclopädie von 1875 dasselbe an, wie in der von 1859, indem er wörtlich wieder abdrucken lässt: »Sollte jemand gerade jetzt etwa mit einem solchen Unternehmen, wie ich angedeutet habe, umgehen, so würde ich sehr gerne bereit sein, ihm meine Sammlungen (von Hiob und der Sakuntala an) zur Disposition zu stellen«. Dass Breitinger von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht hat, ist nicht anzunehmen, da er es nicht erwähnt und seine Inhaltsangaben anders redigirt sind.

Mit der Benutzung der »Französischen Klassiker« zum Uebersetzen ins Französische verhält es sich, wie mit der Verwendung der »Grundzüge«. Zu Vorträgen und freien Bearbeitungen aber empfiehlt sich bei weitem mehr der Gebrauch einer guten, in angemessenem Umfange das Wichtige berücksichtigenden, in französischer Sprache geschriebenen Literaturgeschichte und namentlich die Lectüre des Werkes, welches zum Vortrag oder zu freier Bearbeitung dienen soll. Nichtsdestoweniger wird dabei Breitinger's Buch als Leitfaden Dienste leisten und auch in anderer Hinsicht, ebenso wie die »Grundzüge«, auch in anderen als Schulkreisen Nutzen stiften können.

A. BENECKE.

Lotheissen, Geschichte der französischen Literatur im 17. Jahrhundert. Wien. Carl Gerold's Sohn. Band I, 1877/78. Band II, 1879.

Der erste Band des vorliegenden Werkes behandelt die Zeit des Ueberganges vom 16. Jahrhundert zum 17. (1600—1636). Die erste Hälfte desselben erschien 1877, die zweite 1878.

Auf eine kurze Einleitung folgt: Die französische Literatur zur Zeit der letzten Valois (p. 21—37), Frankreich unter Heinrich dem Vierten, politisches und sociales, sowie geistiges Leben im Allgemeinen (37—75).

Dann werden die bedeutendsten literarischen Persönlichkeiten und Erscheinungen ausführlich und einzeln besprochen: Malherbe (75—97); Mathurin Régnier und Theodor Agrippa d'Aubigné (—133); d'Urfé und der Schäferroman (—151); das Hôtel Rambouillet (—165); die Ausbildung der Prosa, Balzac und Voiture (—201); die Lyrik

(—237); Richelieu und die Académie (—261); endlich die dramatische Literatur bis Corneille (—347). Eine Schlussbetrachtung bildet zugleich den Uebergang zum folgenden Bande (—354).

Dieser behandelt die Literatur unter dem Einfluss der aristokratischen Gesellschaft 1636—1653. Den Mittelpunkt bildet Corneille: Seine Jugend (125—181); der Cid (—203); der Streit über den Cid (—223); die Höhezeit Corneille's (—289); seine spätere Thätigkeit und letzten Lebensjahre (—329); Corneille's Ideen über das Drama, sein Styl und poetischer Charakter (—353).

Die ersten 125 Seiten bringen, ausser einer allgemeinen Einleitung, Folgendes: Das Leben und die Bildung der vornehmen Gesellschaft, die Ideale der Zeit, die Rivalen Corneille's. Die 4 letzten Abschnitte des Bandes (354—495) sind gleichfalls einigen von Corneille's Nebenbuhlern gewidmet: Rotrou und du Ryer; der Bühne und den Aufführungen; sowie der Philosophie, besonders dem Descartes. Den Schluss bilden: Gegenströmungen, der Skepticismus, die Satire und die Burlesque.

Schon die Inhaltsangabe lässt erkennen, wie sehr der Verfasser bemüht ist, den Leser auf den Standpunkt zu versetzen, von welchem aus die Schöpfungen jener Zeit beurtheilt werden müssen. Bevor er sie selber vorführt, schildert er das politische, sociale, geistige Leben jener Tage und macht uns bekannt mit ihren Idealen. Auch macht er auf gewisse äussere Verhältnisse und scheinbar unwichtige Nebenumstände aufmerksam, die von zwingendem Einfluss auf die Dichter waren. Er versucht es im Geist, die alte Bühne wieder aufzubauen, wie sie Corneille in den ersten Jahren seiner Thätigkeit kannte. Wie sehr dies aber zu einer richtigen Würdigung des klassischen Drama's nöthig war, kann der Leser leicht selbst beurtheilen.

Die Zahl der Zuschauer war damals noch beschränkt. Dem entsprechend war auch die Bühne schmal und nöthigte zur Einfachheit der dramatischen Composition und zur Vermeidung von Massenauftritten. Wollte man trotzdem eine Schaar Krieger oder eine Volksmenge auf der Scene haben, so half man sich durch ein einfaches Mittel: man zeigte sie gemalt. So beschwerte sich der Abbé d'Aubignac im Jahre 1643, dass in seiner Tragödie »La Pucelle d'Orléans«, in welcher die Jungfrau im Hintergrunde auf dem Holzstoss erscheinen soll, von einer grossen Volksmenge umringt, man nur eine kunstlose Malerei aufgerollt habe.

In dem »Tod des Cyrus« von Rozedor[1]) ruft im vierten Akt die Königin Tomyris ihre Bewaffneten zu sich heran: »A moi,

[1]) Despois bemerkt (Théâtre français sous Louis XIV, p. 127), dass dies Stück 1662 aufgeführt ward.

soldats!« Und in der Ausgabe seines Trauerspiels bemerkt der Dichter, dass auf diesen Ruf ein Vorhang niedersinkt, auf welchem ein Schlachtgetümmel abgebildet ist. Selbst die Scene des Hôtel de Bourgogne hatte, wie es scheint, nur 15 Fuss Breite.[1])

Bis vor kurzem hat man auf die Frage nach decorativer Ausstattung der älteren französischen Bühne keine genügende Antwort zu geben gewusst. Sicher besass man zur Zeit Corneille's nicht die Mittel, viele scenische Verwandlungen vorzunehmen. Und doch beginnt seine »Illusion« in der Wildniss vor der Höhle eines Zauberers; die nächsten Akte spielen auf der Strasse, der vierte im Gefängniss und der fünfte führt wieder zur Höhle zurück. Der »Cid« hat offenbar als Schauplatz abwechselnd den Palast des Königs, das Gemach der Infantin, einen öffentlichen Platz und die Wohnung der Chimène.

Ein Manuscript, das zu dem Archiv des Hôtel de Bourgogne gehörte und jetzt in der Nationalbibliothek aufbewahrt wird, gibt auf diese Frage eine überraschende Antwort.

Wir erkennen daraus, wie das Theater durch die Tradition wenigstens äusserlich noch mit den alten Mysterienspielen zusammenhing. In der Anordnung der Decorationen findet sich noch das Princip des Nebeneinander gewahrt. In dem Mysterium »von dem Leben, Leiden und Tod, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi«, das 1547 zu Valenciennes vor der Sct. Nicolauskirche aufgeführt wurde, zeigte die breite Bühne zehn verschiedene Scenen gleichzeitig und nebeneinander auf. An dem einen Ende war das Paradies dargestellt; weiterhin sah man Nazareth, dann den jüdischen Tempel, die Stadt Jerusalem, und so weiter bis zur Hölle, die am andern Ende der Bühne angebracht war. Die Decorationen waren nicht von einander geschieden. Auf dem einen breiten Hintergrund sah man neben der Krippe zu Nazareth einen schmalen Tempel, daneben ein paar Häuser u. s. f. Die Bühne blieb unverändert, nur dass die verschiedenen Auftritte an den entsprechenden Plätzen, bald vor der einen, bald vor der andern Decoration, zur Darstellung kamen.

In ähnlicher Weise stellte auch das Theater zu Hardy's Zeit und in der ersten Zeit Corneille's seine Decorationen zusammen.

In Corneille's »Illusion« bot der Hintergrund der Bühne

[1]) Frauenrollen wurden durch Männer, natürlich maskirte, dargestellt. So lange der Schauspielerstand noch für unehrlich galt, trug jeder eine Maske. (Dies erklärt die Zügellosigkeit mancher Frauenrollen der damaligen Zeit in Rede und Spiel.) Noch Molière liess alte und lächerliche Weiber von Männern darstellen so die Gräfin d'Escarbagnas, Pernelle. Hubert hatte diese Rollen Er war der letzte Schauspieler dieser Art und starb 1700.

das Bild eines stattlichen Palastes. Rechts vom Zuschauer erhob sich daselbst ein grüner Hügel, an dessen Abhang mehrere Stufen zu dem Eingang einer Höhle führten. Auf der linken Seite sah man einige Bäume, welche nach der Angabe des Manuscripts einen Park vorstellten.

Von dem Wunsch beseelt, den Schauplatz des Stückes schon durch die Decoration kenntlich zu machen, bei dem Mangel an Maschinerien jedoch in die Unmöglichkeit versetzt, bei jedem Scenenwechsel auch die Decorationen zu ändern, fand man den Ausweg, alle im Stück vorkommenden Oertlichkeiten in einem Gesammtbild zu vereinigen. Die Schauspieler brauchten sich beim Beginn jedes Aufzugs nur in der Nähe der Coulisse zu halten, welche den Ort der beginnenden Handlung bezeichnete. Wechselte derselbe im Lauf des Acts, so genügte eine weitere ähnliche Andeutung von Seiten der Künstler. Auch trug der Dichter wohl Sorge, eine der Personen alsbald durch ein Wort genügende Aufklärung geben zu lassen. Zuweilen ward in einzelnen Scenen der Hintergrund durch einen Vorhang geschlossen, um wieder einen andern Ort zu bezeichnen, den man durch die Personen andeuten liess. So im vierten Akt der »Illusion«, wo wir uns Clindor in einem Gefängniss denken sollen.

Unter andern Verhältnissen hätte diese Weise der Decoration allmälig zu einer grösseren Beweglichkeit des Theaters geführt; im siebzehnten Jahrhundert musste sie das Streben nach Regelmässigkeit begünstigen. Die Dichter konnten sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass sie dem Publikum das Verständniss oft erschwerten. Wenn Scudéry in seiner Schrift gegen den »Cid« Corneille vorwarf, er besässe die Technik der Bühne nicht, so bezog sich dies wahrscheinlich darauf, dass Corneille dem Publikum nicht klar mache, welchen Schauplatz es sich bei einer neuen Scene vorstellen solle. Unfähig diesem Uebelstand durch wirklichen Wechsel der Decorationen abzuhelfen, schlug man den entgegengesetzten Weg ein: man vermied mehr und mehr den Schauplatz, wenigstens innerhalb eines Acts, zu verändern.

Eine an sich unwichtige Kassenspeculation half dem Streben der Theoretiker nach der strengsten Einheit der Composition vollends zum Sieg.

Bei Gelegenheit eines grossen Bühnenerfolges räumten die Künstler des »Hôtel de Bourgogne« einigen Zuschauern Plätze auf der Bühne ein. Seitdem sah man auf jeder Seite der Bühne eine, bald auch mehrere Reihen Sitze für das Publikum. Eine niedrige Balustrade schied sie von den Schauspielern. Das Publikum dieser Plätze bestand meist aus vornehmen jungen Leuten, reichen Theater-

freunden und Gönnern, die sich viel erlauben durften, oft in das Spiel hineinredeten und recht störend werden konnten.

Bei der schmalen Scene des alten französischen Theaters hatte dies eine schlimme Folge. Die Seitendecorationen wurden verdeckt und verloren ihre Bedeutung. Bereits gegen die Mitte des Jahrhunderts scheinen sie ausser Gebrauch gekommen zu sein.

So fügten sich die Dichter, halb widerwillig, der Einheit des Orts. Dieser führte mit der Zeit zu einer fast ideellen Scene, wo sich alle Parteien trafen und jeder Streit ausgefochten wurde.

Selbst den Zeitgenossen Corneille's war die Erinnerung an die combinirte Decoration bald ganz entschwunden. So bemerkt d'Aubignac 1669, er habe nie verstanden, wie Corneille an einem und demselben Ort Cinna und Emilia von der Verschwörung gegen das Leben des Augustus und Augustus mit Cinna über die Ordnung des Staats reden lassen könne; und selbst Corneille vermied es, an die früher übliche combinirte Decoration zu erinnern. Er machte nur, in seinem Vorwort zu »Cinna«, darauf aufmerksam, dass das Stück an zwei Orten spiele, im Palaste des Kaisers und in der Wohnung der Emilia. In seiner Abhandlung über die drei Einheiten schlägt er vor, einmal »dass man nie während eines Acts den Ort wechsle, sondern nur zwischen den Acten, wie dies für die drei ersten Aufzüge des Cinna der Fall sei, und zweitens, dass diese beiden Orte nie verschiedene Decorationen nöthig haben sollten, und dass keiner dieser Orte genannt werde, sondern dass man nur allgemein angebe, die Scene spiele zu Paris, Rom u. s. w.« So diente denn auch im »Polyeucte« der Saal, in dem sich die andern Personen trafen, zugleich als Gefängniss des Märtyrers und seine Haft ward nur durch die ihn begleitenden Wächter angedeutet.[1])

Dieser sehr gedrängte Auszug aus dem Capitel über die Bühne und die Aufführungen (Band II, 373—393) möge zeigen, wie nothwendig es für den deutschen Leser ist, sich mit solchen scheinbar unwichtigen Nebenumständen bekannt zu machen. Sie allein vermögen Manches, was ihm sonst unverständlich, ja unbegreiflich vorkommen würde, zu erklären.

Nicht weniger bemüht sich der Verfasser, uns in den Geist des Volkes und der Zeit zu versetzen, aus denen sich erst recht manche Eigenthümlichkeiten jener Meisterwerke erklären. Zugleich versteht er es, in begeisternden Worten dasjenige hervortreten zu

---

[1]) Weil Ketten das ästhetische Gefühl der Zeit beleidigten und Gitter, welche den Schauspieler vom Publikum trennten und mehr als die Hälfte seiner Person verbargen, die Handlung schleppend machten.

lassen, was, über allen Wechsel des Geschmacks und der Zeiten erhaben, in ewiger Schönheit in jenen Dichtungen lebt, d. h. den Geist der wahren Poesie.

Soll ich nun von alledem den Beweis liefern, indem ich dem Leser einzelne Proben als Beleg vorführe, so muss ich der Hebelschen Erzählung gedenken, wie Jemand, der ein Haus zu verkaufen hatte, sich auf den Markt stellte und den Kauflustigen einzelne herausgerissene Steine zur Empfehlung vorhielt. Und frage ich: »was soll ich zu diesem Zweck aus dem Ganzen herausreissen?«, so wird meine Verlegenheit noch grösser. Dennoch muss der Versuch gemacht werden. Er ist aber nur noch um so misslicher geworden, als ich die Erwartung des Lesers besonders gespannt habe. Ich muss ihn also noch bitten, von dem Gesagten nur dies im Gedächtniss zu bewahren, dass die vorgeführten Stellen Bruchstücke sind, die von dem Gebäude keine Vorstellung geben können.

Aus den vielen schönen Einzelheiten, die von dem durch das Ganze hindurchgehenden Strome der Empfindung eine Vorstellung geben mögen, greife ich auf's Gerathewohl eine heraus. Aus dem fünften Capitel des zweiten Bandes. Es behandelt Corneille's Cid. Nach einigen einleitenden Worten bespricht der Verfasser ausführlich das spanische Original und dann das Meisterwerk Corneille's, das trotz des spanischen Stoffes vollen Anspruch auf Originalität erheben könne, wegen der eigenartigen Behandlung und der Veränderungen, die er mit demselben vorgenommen, und im Geiste der Zeit, des Volkes, und zugleich der Poesie im Allgemeinen habe damit vornehmen müssen.

Ich nehme eine Stelle aus dem Anfang, eine andere aus dem Schlusse des Capitels. Schon der Styl, auf dessen Klarheit und Wärme ich um so mehr aufmerksam mache, je seltener man Gelegenheit hat, die Produkte der deutschen Wissenschaft in dieser Hinsicht zu preisen, muss dem Leser der für solche Dinge empfänglich ist, verrathen, dass wir hier nicht einen Rhetor vor uns haben, sondern einen Mann, der die Begeisterung, welche er in andern zu wecken sucht, auch selbst empfindet. Dass aber Corneille's Cid und — setze ich gleich hinzu — seine übrigen Meisterwerke, so wie die der andern grossen Dichter aus der Zeit Ludwigs XIV noch jetzt in einem Deutschen solche Begeisterung wecken können, ist zugleich ein Beweis von ihrer ewigen Schönheit und Grösse. Ich brauche kaum hinzuzufügen, dass ich dieselbe theile. Ich fühlte sie als zwölfjähriger Knabe, und nach 40 Jahren hat sie mich noch nicht verlassen.

Die erste Stelle über den Cid befindet sich Band II, p. 183: »Gering nur ist die Zahl der Dichtwerke, die sich einer ewigen Jugend erfreuen. Um so theurer sind sie dem Volk, dem sie angehören, und das gern die kleinen Schwächen übersieht, welche der

Kritiker vielleicht an ihnen entdeckt. Ja oft geben diese Schwächen einem solchen Werke erst das charakteristische Gepräge; sie spiegeln den Geist der Zeit, in welcher die Dichtung entstanden ist, deutlich ab, und sichern derselben dadurch den Eindruck der Wahrheit und des Lebens. Anschauungen einer früheren Zeit, die uns heute fremd sind, werden uns begreiflich, wenn sie von solchen Werken getragen werden.

So enthüllte der Genius des Dichters im »Werther«, was die Brust von Tausenden und aber Tausenden, ihnen selbst unbewusst, bewegte, und die »Räuber« des unerfahrenen Jünglings von der Karlsschule wirken noch heute zündend auf jugendliche Herzen, mag man den Schwulst und die Uebertreibung dieser Dichtung im Einzelnen noch so sehr tadeln. Durch Werke dieser Art geht eben ein Hauch von Begeisterung und Idealität, der allen Widerstand überwindet. Das stürmische Blut der Jugend pulsirt in ihnen: sie wenden sich an die edlere Natur des Volks und führen es in eine Welt der Gefühle und Anschauungen, welche bei aller Verschiedenheit der Aeusserung im Grund doch immer dieselbe bleibt.

Damit aber eine Dichtung dieses Charakters Erfolg habe, muss sie zur richtigen Zeit kommen. »Werther« würde heut zu Tage zwar auch geschätzt werden, den Triumphzug um die Welt würde er aber nicht mehr machen. Sollen solche Werke ewigen Ruhm erwerben, so müssen sie als die Boten einer neuen aufstrebenden Zeit erscheinen; sie müssen sozusagen nicht das Werk eines Einzelnen sein, die ganze Nation muss an ihnen mitgeschaffen haben. Nur wenn sie das Denken und Fühlen einer ganzen Epoche in hervorragender Form zum Ausdruck bringen, nur dann werden sie im Bewusstsein der Nation auch für alle späteren Zeiten leben.

Ein solches Werk ist der »Cid«, die bekannteste und populärste Dichtung Corneille's, welche im Jahre 1636 zur Aufführung kam. Manche spätere Tragödie des Dichters, wie sein »Horace« oder »Cinna« mag in gewisser Hinsicht vollendeter sein, keine birgt in sich einen solchen Zauber wie der »Cid«, der das Heldenideal des siebzehnten Jahrhunderts zum lebendigsten Ausdruck brachte«.

Das Urtheil über den Cid schliesst mit den Worten (p. 199): »Der »Cid« wirkte mit der Macht einer Offenbarung, die eine neue dramatische Kunst enthüllte. Die feinste Gesellschaft drängte sich in das Theater und die vornehmsten Herren begnügten sich mit bescheidenen Plätzen in der Ecke, um nur den Zauber der Corneille'schen Verse auf sich wirken zu lassen. Der »Cid« bildete lange Zeit den Gegenstand jeder Unterhaltung, man citirte ihn, die Kinder lernten die schönsten Stellen auswendig und »Schön wie der Cid« war bald ein vielgebrauchtes Sprichwort. Von der Hauptstadt ging das Stück in die Provinz und in das Repertoire einer jeden fahrenden Truppe«.

»Was die feine Gesellschaft damals als Ideal verehrte, eine romantische Ritterlichkeit in dem Gewande moderner Galanterie, das fand sie hier verkörpert. Corneille's Dichtung sprühte von Jugendkraft und Jugendmuth und war jedem verständlich, selbst wenn er den Codex der Ritterwelt nicht kannte. Den Zauber zu erhöhen, mit dem er die Herzen gewann, hatte Corneille eine Sprache gefunden, so hinreissend, wohllautend und kräftig, wie sie in Frankreich noch nicht gehört worden war. Weich genug, um jede Schattirung der Gefühle auszudrücken, trug sie einen heroischen Charakter und das Gepräge der Kraft. So wurde der »Cid« die volksthümlichste Dichtung des ganzen klassischen Jahrhunderts und volksthümlich ist er geblieben bis zum heutigen Tag. Er ist so echt national, dass er noch heute in Frankreich bei der Aufführung die Zuschauer zu begeistern vermag, während im Auslande jeder Versuch, ihn neuerdings zur Aufführung zu bringen, misslungen ist«.

»Werke, die der lebendige Ausdruck ihrer Zeit sind, müssen auch die Fehler dieser Zeit aufweisen, und der »Cid« trägt sie deutlich erkennbar zur Schau. Corneille war nicht frei von der Sucht nach Pointen und nahm dieselben um so leichter auf, als er sie auch in seinem spanischen Vorbild fand . . . Und doch verschwinden diese Fehler alle vor dem gewaltigen Eindruck, den die Dichtung als Ganzes hervorbringt. In ihr fand die französische Tragödie ihre erste feste Gestalt, wie sie sich zwei Jahrhunderte lang behaupten sollte . . . Wie Schiller's »Don Carlos« die Gährung in den Geistern der deutschen Jugend, wie seine »Jungfrau« und sein »Tell« das Wiedererwachen der nationalen Gesinnung in Deutschland erkennen lassen, obwohl diese Dramen nur Episoden einer fremden Geschichte behandeln, so spiegelt sich auch im »Cid« das französische Volk, wie es in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts dachte und fühlte, so zeigt der »Cid« ganz besonders das Bild des stürmischen, seiner Unabhängigkeit noch bewussten, französischen Adels, bevor derselbe in dem letzten Versuche, sich frei zu erhalten, für immer unterlag.«

Mit derselben Wärme und Begeisterung redet Lotheissen von den andern Meisterwerken des Dichters, besonders von dem Horace, Cinna und Polyeucte.

Auf einen Punkt möchte ich noch aufmerksam machen, in dem ich von ihm abweiche. Wie in allen andern in Deutschland verfassten französischen Literaturgeschichten, liest man auch hier (Band II, p. 5): »Rom, d. h. die Stadt der ersten Cäsaren mit ihrer Theorie des unumschränkten Herrscherthums und ihrer höfischen und rhetorischen Literatur sei für das siebzehnte Jahrhundert massgebend gewesen.« Es herrschte damals, aus ganz andern Gründen, die mit Rom Nichts zu thun haben,

die Theorie des Königthums von Gottes Gnaden, und im Drama, welches den Höhepunkt jener Literaturperiode bildet, erkannte man nur die Griechen als Muster an. Selbst Boileau setzt der Grösse der Griechen die lateinische Schwäche, »faiblesse latine«, gegenüber, und nennt den Seneca einen Rhetor und Schwätzer. Auf Seite 298 heisst es ferner, die Schauspielerin Duparc habe wegen ihres vornehmen Wesens den Namen Marquise erhalten. Dies ist ein Irrthum. Es war nicht ein Beiname; sie hiess in der That »Marquise«. Bei seiner Besprechung der Aristotelischen Theorie über die Katharsis verficht Lotheissen die Ansicht Lessing's gegen Corneille. Ich glaube mit dem Franzosen Egger und unserm Landsmann Bernays, dass Lessing den Aristoteles ebenso sehr missverstanden hat, wie Corneille. Richtiger urtheilte Molière, der offen erklärte, dass der Philosoph ihm Nichts zu befehlen habe.

Um die Besprechung nicht zu sehr zu verlängern, will ich einige andere Kleinigkeiten übergehen. Nur eine Bemerkung kann ich nicht zurückhalten, sie betrifft die Sprache.

Derjenige, den nicht Gewinnsucht oder falscher Ehrgeiz zum Schriftstellern treiben, sondern der Wunsch, seine Gedanken weiteren Kreisen mitzutheilen und sie für dieselben zu erwärmen, muss auch wünschen, dass sie in einer Form vor das Publikum treten, die im Stande ist, seine Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln. Er wird nicht eher mit sich zufrieden sein, als bis er für sie einen Ausdruck gefunden, der das Bedürfnis seines Geistes nach Klarheit und Schönheit befriedigt. Lotheissen's Darstellung genügt, wie schon bemerkt, in hohem Masse allen Anforderungen, die man in dieser Hinsicht stellen kann. Auch die zahlreichen Uebersetzungen einzelner besonders schöner Stellen aus Corneille — in fünffüssigen Jamben — und die alle vom Verfasser selber herrühren, sind in jeder Hinsicht musterhaft zu nennen. Je weniger unser gelehrtes Deutschland auf solche sogenannte Aeusserlichkeiten Gewicht legt, desto mehr halte ich es für meine Pflicht, dies noch besonders hervorzuheben. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth und wer sich keine Mühe verdriessen lässt, um dem Publikum die Lectüre seines Buches leicht und angenehm zu machen, verdient zum Allerwenigsten, dass dies vom Publikum anerkannt werde.

Nach der Kritiker Sitte darf ich jedoch den Verfasser auch in diesem Punkte nicht ganz unbehelligt lassen. Im zweiten Bande, p. 213, heisst es: »Sie waren nicht Willens, den Zorn des mächtigen Ministers, wegen eines, ihnen immerhin fremden Werkes zu erwecken«. Ich würde immer doch oder doch immer vorziehen. In demselben Bande, p. 481: »So sind denn seine dramatischen Werke ohne besondere Bedeutung für die Geschichte des französischen Theaters geblieben«. Ich würde sagen: »für die G. d. f. Th. ohne

besondere B. geblieben«. Warum? das kann sich jeder, der mein Sprachgefühl theilt, selber sagen. Unsere modernen Schriftsteller scheinen mir in dem Gebrauch des Wörtchens »immerhin« und in der Wortstellung besonders häufig zu sündigen.

In demselben Bande p. 217 heisst es: »Darum schrieb er im Jahre 1638 die Tragikomödie »L'amour tyrannique«, in welcher er das Thema von der Macht der Liebe in seiner Weise behandelte und von der ganzen Coterie mit gebührenden Lobsprüchen verherrlicht wurde«. Hinter und muss natürlich hinzugesetzt werden: »um derentwillen er« oder kürzer »welche« oder »die«.

Es soll mich freuen, wenn die Leser sich darüber wundern, dass ich mich bei solchen Kleinigkeiten aufhalte. Ich habe eben nichts Wichtigeres auftreiben können. Schliesslich spreche ich noch persönlich dem Verfasser meinen herzlichen Dank und den Wunsch aus, dass die Fortsetzung dem Anfang entsprechen und zugleich nicht zu lange auf sich warten lassen möge. Die äussere Ausstattung des Buches endlich — und hiefür sind wir wohl dem Verleger zu Danke verpflichtet — ist dem Inhalte angemessen. Ich wünsche dem Buche viele Käufer und den Inhalt beherzigende Leser.

C. HUMBERT.

Maximilian Robespierre. Ein Lebensbild nach zum Theil noch unbenutzten Quellen (??). Von Dr. **Karl Brunnemann.** Leipzig, 1880. W. Friedrich.

Vorliegende Schrift, nach der Anzeige des »Magazin für die Literatur des Auslandes«, die Frucht 30jähriger Studien und das Werk des »bekannten Historikers und Specialisten im Gebiete der franz. Revolutionszeit«, ist näher besehen ein einfaches Plagiat, begangen an dem freilich wenig bekannten Werke Ernest Hamel's Hist. de Robespierre, Paris 1864—1866. III. Bde. Der Raum gestattet nicht, im Einzelnen hier die 2094 Seiten des Hamel mit den 218¼ bei Br. zu vergleichen, ich will nur die wörtlichen Entlehnungen constatiren und die eigenen Zuthaten des »bekannten Historikers« auf ihren wahren Werth zurückführen. Was Br. über die Jugend R.'s bemerkt (S. 1 u. 2), findet sich entsprechend weitläufiger bei Hamel 9—16. Charakteristisch ist dabei folgender Zusatz. Hamel S. 11 erzählt, dass Robespierre's Vater nach dem Tode der Gattin auf den Rath der Freunde England und Deutschland zu seiner Zerstreuung aufgesucht habe. Br., der nun aus seiner getreu abgeschriebenen Quelle weiss, dass R.'s Vater nicht in Nordamerika gewesen, nimmt plötzlich also den Kritikerton an: »und so durchreiste er

— aber nicht Nordamerika, wie der auch sonst von Unrichtigkeiten aller Art strotzende Artikel »Robespierre« in Brockhaus C.-L. 11. Auflage fälschlich angibt . . . sondern England und Deutschland« (S. 2).

Für das Folgende vergleiche man:

Hamel:	Brunnemann:	
I, 16—91	3—11	
I, 91—559	11—58	
II, 2—125	59—65	
II, 125—430	65—83	
II, 431—503	83—97	über 97—114
II, 521—537	114 u. 115	s. u.
II, 265 u. 602—613	156	
II, 717 u. 729	185	
III, 47	187, 188	
III, 167, 168	189	
III, 323	189	
III, 197, 328, 329, 611 f.	190, 191	
III, 188 u. 304	192	
III, 277—297	193—196	
III, 365—474 u. 427	197 u. 198	
III, 509 f., 517, 537 ff.	198 u. 199	
III, 538—543	199	
III, 550—557, 564—574	200	
III, 576—578 u. 557.	201	
III, 579, 588 ff.	201, 202	
III, 594, 607 ff.	202	
III, 611 ff.	203	
III, 734, 745, 700, 749, 750 ff.	203—208	
III, 751—758, 758—760 und 761—805.	208—219.	

Wörtlich abgeschrieben, wobei ich übrigens auf Vollständigkeit verzichte:

Hamel:	Brunnemann:
I, 19, 20. Das Abgangszeugniss Robespierre's	3 u. 4
I, 24. Lebensweise R.'s in Arras	4
I, 38, 45. Zwei Gedichte von und an R.	6
I, 91. Conclusion	11 Schluss
I, 55, 88. Eloge de Gresset et de Dupaty	8 u. 10

Hamel:	Brunnemann:
I, 107. Réponse à l'archevêque d'Aix	12
I, 173	18 Abschnitt 2
I, 181 unten	23 letzte Zeilen u. 24 Anfang
III, 805	Schluss 219
I, 560, 561, 562.	56, 57.

Genug, man wird den ganzen Hamel mit vielen Weglassungen, Kürzungen, Ausfällen persönlicher Art (z. B. gegen den Hofrath von Gottschall [Vorw. u. 19] und namentlich gegen Bismarck [Vorw. IV, 57 u. a.) und Vervollständigung der Reden Robespierre's, die Hamel nur bruchstückweise, aber mit Quellenangabe vorführt, z. B. S. 97—114 (sie füllen bei Br. 105 SS., also fast die Hälfte der Schrift), in jener Copie wiederfinden.

Wie die positiven Angaben Hamel's, so hat Brunnemann auch den politischen Standpunkt des Originales adoptirt, und sucht nicht nur persönlich für Robespierre's Meinungen überall einzutreten, sondern auch für die Vorzüge der »directen Democratie«, die er die »vernünftigste aller Staatsformen« nennt (S. 185), den Leser zu begeistern. Zweck der Schrift ist es nach Vorwort IV., den Ansichten des Herrn v. Gottschall »entgegenzuwirken« und »den Namen R.'s Andern lieb und werth zu machen«. Das Urtheil über die Schrift und die angeblich »zum Theil unbenutzten Quellen« kann ich dem Leser wohl überlassen, wie ich auch auf eine Kritik Hamel's, des Originales von Br., nach den Darstellungen von Häusser und Sybel verzichten darf.

R. MAHRENHOLTZ.

Kressner, Dr., Grundriss der französischen Literatur. Frankfurt a. O., 1879. Verlag v. Gustav Harnecker & Co.

Wo es sich, wie in dem vorliegenden Werkchen darum handelte, auf etwa 40 Seiten das ganze Gebiet der französischen Literatur zu überblicken, und dabei sich nicht auf die Hauptsachen zu beschränken, sondern auch Erscheinungen von untergeordneter Bedeutung mit ins Auge zu fassen, da konnte natürlicherweise von einer eigentlichen Besprechung, von einer nur einigermassen ins Einzelne gehenden Erörterung von vornherein keine Rede sein. Höchstens konnte bei der Aufführung der Perioden, Schriftsteller und Schriftwerke das, was zur Charakterisirung gehörte, eben berührt und angedeutet, den Grundzügen nach flüchtig

hingezeichnet werden. Ja, selbst dazu genügte der Raum nicht, und in so manchen Fällen musste sich der Verfasser auf die Angabe von blossen Namen ohne jede Charakteristik beschränken, so dass dadurch sein Werkchen mehr den Namen eines chronologisch geordneten literarischen Registers verdient, an dessen Anlage, Einrichtung und Eintheilung wir allerdings kaum etwas auszusetzen hätten. Wenn wir etwas tadeln möchten, so ist das die ungewöhnliche Bevorzugung der provenzalischen und altfranzösischen Literatur auf Kosten der neufranzösischen. Bei dem Eifer, womit man sich jetzt dem Studium der alten Sprachschätze hingibt, und bei den Anforderungen, die jetzt an den Studirenden auf diesem Gebiete gestellt werden, wollen wir diese Bevorzugung ja gern als berechtigt anerkennen, nur scheinen uns dagegen die folgenden Jahrhunderte, und namentlich das 19., doch ein wenig gar zu stiefmütterlich behandelt. Besonders gefallen hat uns an dem Werkchen (und wir möchten diese Einrichtung in allen Büchern ähnlicher Art wiedertreffen), dass der Verfasser nicht allein bei jedem Kapitel sorgfältig seine Quellen nennt, sondern auch bei jeder provenzalischen und altfranzösischen Dichtung, sofern ihm dies möglich gewesen ist, die verschiedenen Ausgaben nebst Ort und Zeit ihres Erscheinens anführt. Der Verfasser beginnt sein Werkchen mit einem kurzen, aber alles Wichtige umfassenden Ueberblick über die Geschichte der französischen Sprache, und lässt am Schluss einen Anhang, betitelt »das Wichtigste aus der Metrik«, als recht angenehme Zugabe nachfolgen. Die Hauptsachen aus der französischen Verslehre, wie z. B. die Ein- oder Zweisilbigkeit der Vokalcombinationen, die Cäsur und der Hiatus u. s. w. sind dort kurz, aber klar und fasslich, mit beständigem Zurückgehen auf die Metrik der alten Sprache auseinandergesetzt. Nach allem dürfte das Werkchen namentlich allen denjenigen, welche die erworbenen Kenntnisse noch einmal in geregelter Reihenfolge wieder durchgehen und dadurch im Gedächtnisse befestigen wollen, wol als recht nützlich empfohlen werden können.

Hecker, Résumé de l'Histoire de la Littérature Française. Leipzig, 1879. Allgem. deutsche Verlagsanstalt.

Von vornherein auf jede wissenschaftliche Bedeutung, auf jede Originalität der Arbeit verzichtend, hat die Verfasserin des vorliegenden Werkchens sich die Aufgabe gestellt, aus einer Reihe von hervorragenden Literaturgeschichten das, was ihr für ihre Zwecke besonders geeignet und brauchbar erschien, zu sammeln und zusammenzustellen, und dadurch für die Zöglinge der

höheren Töchterschulen (denn diesen ist ihre Arbeit hauptsächlich gewidmet) ein Büchlein zu schaffen, das dieselben mit den bedeutendsten Dichtern und Dichterwerken Frankreichs bekannt machen, ihnen aber gleichzeitig eine nützliche und angenehme Lectüre bieten soll. Dieses von der Verfasserin angestrebte Ziel ist auch wol erreicht worden. Die Auswahl des Stoffes ist recht glücklich und zweckentsprechend, die Vertheilung desselben mit Sorgfalt und Geschick durchgeführt, und der Styl des Büchleins, von einigen steifen Constructionen abgesehen, einfach, gewandt und leicht dahinfliessend. Dadurch dass sich die Verfasserin nur an die Hauptsachen hält, und alles Nebensächliche klüglich bei Seite lässt, hat sie sich zudem nicht selten für das Eingehen auf interessante Einzelheiten den nöthigen Raum gespart, und somit ihrem Werkchen für die Lectüre erhöhten Reiz verliehen. Der schwächste Theil des Buchs ist sein Anfang. Denn um nicht einige dort gemachte, allerdings nicht wesentliche Aufstellungen zu erwähnen, mit denen wir nicht einverstanden sein können, so vermissen wir in der Besprechung der ersten Jahrhunderte eine gewisse Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit, die trotz der von der Natur des Werks gebotenen Kürze immerhin sehr wünschenswerth gewesen wären. Die Behandlung der folgenden Jahrhunderte ist besser gelungen, und zeugt, wie überhaupt das ganze Büchlein, von der Lust und Liebe, womit sich die Verfasserin ihrer Aufgabe unterzogen, von dem regen, anhaltenden Eifer, womit sie dieselbe zu Ende geführt hat.

Ein Werk von grösserer Bedeutung ist

Ricard, Manuel d'Histoire de la Littérature Française. Prague, 1879. J. G. Calve, Librairie de la cour et de l'Université.

Gestützt auf die grösseren Werke von Villemain, Nisard, Geruzez, Demogeot etc. gibt uns darin der Verfasser ein möglichst zusammengedrängtes, aber klares und vollständiges Bild der Geschichte der französischen Nationalliteratur von den Uranfängen der französischen Sprache an bis auf die neue und neueste Zeit. Sind auch (nach des Verfassers eigener Aussage) die darin von ihm ausgesprochenen Meinungen und Ansichten gleichsam ein Ergebniss seiner genauen Bekanntschaft und innigen Vertrautheit mit den Werken oben genannter Meister, so zeugen dieselben doch auch andrerseits von des Verfassers sicherem, unterscheidendem, überall selbständig auftretendem Urtheile, das sich nur von den Eingebungen des guten Geschmacks, von den Gesetzen einer gesunden Moral hat leiten lassen. Die

sorgfältige und umsichtige Auswahl, die ungewöhnlich geschickte Vertheilung und Anordnung des Stoffes, das Gefällige und Ansprechende der Darstellungsweise, sowie die ebenso kraftvolle als glatte und gewandte Sprache geben dem Buch andern Werken ähnlicher Art gegenüber einen Vorzug, welcher durch die häufig und mit Geschick angebrachten, das Verständniss für den Charakter eines Schriftstellers oder Schriftwerkes oft so sehr fördernden Citate und Stylproben noch wesentlich erhöht wird. Die Ausstattung des Werkes ist höchst ansprechend und gefällig, der Druck klar, sauber und sehr leserlich. Nach allem freuen wir uns daher, den verschiedenen günstigen Urtheilen über die Arbeit des Verfasers das unsrige hinzufügen und das Werk zur Anschaffung bestens empfehlen zu können.

C. DEITERS.

Voltaire, Histoire de Jenni. Für die Oberklassen bearbeitet von Dr. E. von Sallwürk, Grossh. Bad. Oberschulrath. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1878.

Voltaire, Poésies philosophiques. Erklärt von Dr. E. von Sallwürk etc. 1879.

Von diesen beiden Heften hat das erstere eine öffentliche Beurteilung durch Professor Tobler erfahren, und zwar innerhalb der von demselben verfassten allgemeinen Recension der Weidmann'schen Sammlung in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XXXIII, 6, p. 404 ff. Wenn von der Besprechung durch einen so hervorragenden Fachmann Sachkenntnis und Gründlichkeit von vornherein erwartet werden muss, so zeichnet sich seine Recension auch zugleich dadurch aus, dass diese Arbeiten als Schuleditionen nach sehr richtigen Gesichtspunkten gemessen werden, und die Urteile des der Schulsphäre entrückten Akademikers sollten vielen praktischen Schulmännern zu denken geben. Natürlich muss darauf verzichtet werden, jene Gesichtspunkte ebenso wie die einzelnen Bemerkungen hier zu recapituliren.

Die Normen für commentirte Schulausgaben sind bis jetzt nichts weniger als feststehend. Da ist eigentlich fast alles noch offene Frage oder vorläufig Geschmacksache. Auf welche Gebiete die Noten sich zu erstrecken haben, wie weit sie etwa in die Breite gehen dürfen, welche Beziehung sie zu den systematischen Schulbüchern und welche zu dem mündlichen Commentar des Lehrers einnehmen sollen, darüber und über Anderes macht sich natürlich (oder wenigstens hoffentlich) jeder Herausgeber seine Vorstellungen,

aber eine Einigung scheint noch kaum versucht. In den meisten Fällen wird in Einleitung und Anmerkungen zu viel gegeben, und schon der Lehrer pflegt dann diese ihm halb bequeme und halb unbequeme Gabe ohne sonderliche Hochschätzung zu behandeln, worin der Schüler ihm ohne Schwierigkeit folgt. Namentlich aber wird den Gelegenheitslectionen, denjenigen Belehrungen aus diesem oder jenem Gebiete, die mit mehr oder weniger Willkür an die Textstellen »angekoppelt« werden, sehr häufig weder das gleiche Bedürfnis noch die gleiche Sachanschauung beim Lehrer zu Hülfe kommen; die Subjektivität des Editors, die sich in ausgedehnteren Noten ja immer fühlbar macht, wird sich nicht oft mit der des Docenten hinreichend decken.

Zwischen Herausgeber und Recensent ist ähnliche Differenz nur naturgemäss. Darum muss der letztere zurückhaltend sein, damit er billig bleibe. Nicht leichtwiegende Einwendungen und Vorwürfe hat Tobler gemacht. Einiges Wenige nur sei hier noch angefochten. Seite 29 der Hist. d. Jenni steht »*ébaucher*, aus dem Rohen in den Hauptzügen entwerfen, *débaucher*, aus der sittlichen Ordnung kommen«. *Débaucher* aber hat nicht intransitive Bedeutung. S. 40 ist zu *que t'est-il arrivé?* bemerkt: »Wie es im Deutschen dazu dient, den Platz des Subjekts auszufüllen (z. B. es ist ein Schnee gefallen), sobald dieses eine andere Stelle einnimmt, so dient *il* dazu, die Construction des Satzes, wo sie zu unbestimmt ist, zu bestimmen. *Que t'est arrivé* trägt den Charakter der Frage nicht an sich«. In dieser Fassung wenigstens wird diese Erklärung nicht vielen Lesern genügen. S. 56 steht (zu *bordée*): »Die Feminina auf *ée* (*armée, volée, matinée, bouchée, poignée*) bezeichnen ein durch fortgesetzte Wirkung der im Zeitwort ausgedrückten Thätigkeit Entstandenes, meist in collectivem Sinne«. Diese Definition passt doch höchstens auf einen Teil der betreffenden Wörter, auf einige der angeführten bereits nicht, ebensowenig auf *arrivée* und andere recht gewöhnliche. Die Sache ist überhaupt viel complicirter; Diez unterscheidet hier 4 Fälle, Mätzner 5. S. 35 steht: »*dame* ist ein *titre qu'on donne à toutes les dames mariées qui sont au-dessus de la dernière classe du peuple*« (Dict. de l'Acad.). Welch seltsame Fassung und welch fataler Druckfehler! Besonders misslich sind auch die Druckfehler, die sich just in Eigennamen, Fremdwörtern und Citaten finden, wie *Montecuculi* 25, *Frenchmann* 50, *The rule not too much* 58, statt *rule of; temp'rence* ib. statt *temp'rance*.

Eine kaum verständlich gefasste Anmerkung findet sich, um sogleich auf die »Poésies philosophiques« überzugehen, daselbst S. 11, zu v. 30: »*puis*«: »Der Indicativ im Relativsatz nach *seul*, weil eine hauptsächliche Aussage im Relativsatze liegt«. S. 22 kann

die Uebersetzung von *naufrages* durch »Trümmer« unmöglich stichhalten zu dem Verse (25): *De vos frères mourants contemplant les naufrages.* S. 37 kann die Bemerkung zu v. 56 *Où vous êtes pesés aux balances du juste:* »Die Wagen, mit denen das Princip der Gerechtigkeit wägt«, jedenfalls stark angefochten werden. Die Unterscheidung S. 48 zu v. 94 »*chérir* wert schätzen, *aimer* lieb haben« wird in Wirklichkeit der Stärke des Ausdrucks *chérir* nicht gerecht, das denn doch häufig eine intensive Steigerung von *aimer* bezeichnet. Hieran liessen sich ähnliche Bemerkungen über Synonymik knüpfen, wie sie Tobler in jener Recension (p. 403 f. a. a. O.) sehr richtig macht. Gegen irreführende etymologische Notizen, wie S. 25 »*acharner* — *adcarnare*« gilt, was derselbe Kritiker zur H. d. J. p. 406 sagt. Die Anmerkung zu S. 38 v. 21 »Friedrich schrieb einen Antimachiavel« musste unbedingt lauten »hatte . . . geschrieben«, denn auf dieses vor 1740 fallende Faktum gründet sich grade zum Teil die Begeisterung des den neuen König hier begrüssenden Dichters. Bei Anmerkungen wie die S. 27 zu v. 161 »Leibnitz in seiner prästabilirten Harmonie« fasst uns des Schülerhorizontes ganzer Jammer an.

Die Textgestaltung, für welche Tobler bei der Hist. de Jenni erhebliche Mängel nachweist, ist, soweit wir geprüft, hier sorgfältiger. Eine Anzahl Druckfehler ist auch hier vorhanden, und die im Interesse der Jugenderziehung gemachten Ausscheidungen sind nicht immer ohne fühlbare Spuren geblieben (z. B. S. 67 v. 19 ist das *en* nach dem Ausfall der Schilderung von der Sakramentspendung doch nicht mehr gut zu verstehn), aber im Allgemeinen sind diese Ausscheidungen mit Kunst und gutem Erfolg gemacht. Erwünscht wäre es, wenn, nachdem ja doch von Voltaire's eigener Orthographie abgewichen ist, nun nicht blos die Orthographie, sondern auch die Interpunktion vollständig den gewöhnlichen Normen des heutigen Französisch folgte. (Man vermisst z. B. die Abtrennung mancher adverbiellen Bestimmung durch Kommata.)

Indes nicht blos dieser letzte, sondern, offen gestanden, alle bis jetzt berührten Punkte sind uns relativ unwichtig gegenüber der Frage: Wie entspricht der hier edirte Stoff dem Bedürfnis der Schule? Denn dass die richtige Wahl des Lesestoffes nun einmal unendlich wichtiger sei. als Ausstattung, Correktheit und Handlichkeit der Edition, ist unser persönliches Dogma, zu dem sich vielleicht auch hie und da sonst noch jemand bekennt. Dem vom Herausgeber in der Einleitung zur H. d. J. über die unzureichenden Erfolge des französischen Unterrichts an vielen Schulen Gesagten, namentlich aber über die Schwierigkeit, eine recht würdige und geeignete Lektüre insbesondere für Gymnasien zu wählen, wird man mehr oder weniger voll beipflichten. Dass gerade »die französische

Literatur des vorigen Jahrhunderts, die ihre massgebende Stellung gegenüber der geistigen Bildung der Gegenwart noch heute behaupten kann, in den oberen Klassen unserer Gymnasien und Realschulen zum Nachteil des französischen Unterrichts überhaupt zu sehr vernachlässigt wird«, wird schon weniger allgemein unterschrieben werden, ist aber des Verfassers zu respektirender Standpunkt, der ihn zu seiner Arbeit veranlasste. So sehr wir nun auch Voltaire's Lebenswerk als eine der Grundlagen auch der heutigen Geisteskultur voll empfinden und allerseits voll empfunden wissen möchten, so bedarf es unserem Gefühle nach doch eines Mannes, um sich in unmittelbare Berührung mit diesem Denker und Schriftsteller zu begeben. Diese Chamäleonsnatur für die Jugend? Und so umsichtig der Herausgeber in der Hist. d. Jenni auch ausgeschieden hat, was geradezu unpassend war, so bleiben doch hinreichende Züge von feiner Frivolität fühlbar, ein einheitlicher wohlthuender Eindruck ist nicht vorhanden, bei dieser Geschichte so wenig, wie bei den anderen Voltaire'schen »romans«, die Lehrtendenz und die derb realistische Fabel kommen nicht recht in Harmonie, und was das Uebelste an dem Kunstwerk ist, es ist psychologisch von Grund aus verfehlt. Freche Wüstlinge werden nicht durch eine logische Demonstration von der Existenz eines Gottes reine Menschen, die Darstellung dieses Processes ist absurd und wird vermutlich auch schon von unserer »reiferen« Jugend so empfunden. Das alles aber ist noch nicht die Hauptsache. Die Schwierigkeit, bei dieser Lektüre von der französischen Sprache in die Geschichte der Philosophie und gar der Theologie zu kommen und die religiös-moralischen Probleme auch der Gegenwart erörtern zu müssen, die Schwierigkeit, hier nach allen Seiten Stellung zu nehmen und Normen zu geben und keinen Schaden anzurichten, werden nur sehr Wenige auf sich zu nehmen wagen und vielleicht noch Wenigere lösen. Der Herausgeber ist hochstehender badischer Schulmann, und Baden mag am ersten das Land sein, wo dergleichen versucht werden kann. Dass seine sachliche Interpretation und seine Einleitung mit aller Umsicht und Ueberlegenheit gegeben ist, muss anerkannt werden. Und es bleibt dem Verfasser jedenfalls das Verdienst einer brauchbaren Ausgabe überhaupt, von der Viele Nutzen ziehen mögen, am wenigsten nur wol die Schüler unserer höheren Lehranstalten.

Bei dem Hefte »Poésies philosophiques« ist ein Zusatz wie der »für die Oberklassen bearbeitet« nicht gemacht. Im Ganzen begrüssen wir aber diese kleine Sammlung nicht nur überhaupt mit mehr Freudigkeit, als die Hist. d. Jenni, sondern auch als Lektüre der (Gymnasial- oder Real-) Prima wüssten wir besseren Gebrauch davon zu machen. Zwar, philosophisch-religiöse Discussion muss sich auch hier, an die zwei ersten Stücke wenigstens, anknüpfen,

aber da der Stoff in Versen gegeben ist, so schaut man ihn nach Belieben ernst an oder auch nicht. Das Lob, welches der Editor dieser Voltaire'schen Poesie als Poesie spendet, ist durchaus begründet; der Leser, auch der junge, wird davon nach Inhalt und Form mehr gefesselt und befriedigt werden, als von der heroischen Klassik, trotzdem dass Voltaire nicht Dichter par excellence ist. Auch ist in den Anmerkungen oft Anleitung gegeben zu geschmackvoller Wiedergabe von Ausdrücken und Wendungen, und so und mit Berücksichtigung alles Sonstigen würden wir unsererseits nicht ungern für ein Semester dem Prima-Unterricht diesen Lesestoff zu Grunde legen.

W. MÜNCH.

Guizot, Histoire de la révolution d'Angleterre, erklärt von B. Graeser, Berlin, 1878 und 1880, Weidmann'sche Buchhdl.[1])

Vorliegende Ausgabe, die in 2 Bänden mit je 2 Abtheilungen erscheint (Band I: Histoire de Charles I; Band II: Histoire de la République d'Angleterre et de Cromwell), von denen nur noch die 2. Abtheilung des 2. Bandes der Veröffentlichung erharrt, ist, wie das Vorwort besagt, hauptsächlich für die Prima bestimmt. Dass dabei an eine Gymnasialprima gedacht ist, wird schon daraus ersichtlich, dass Macaulay in deutscher Uebersetzung citirt wird. Von der Realschule ganz abgesehen, wo das Buch, weil es sprachlich und inhaltlich leicht ist, entschieden von der Prima in die Obersecunda zu verweisen wäre, dürfte zu erwägen sein, ob in der obersten Klasse des Gymnasiums nicht auch ein Prosaiker vorzulegen sei, der die Schüler zu angestrengterer Arbeit auffordert, und ob nicht auch hier für die obere Abtheilung der Secunda diese Lectüre passender wäre. Wo aber auch Guizot's Geschichte der englischen Revolution gelesen werden mag, mehr als ein Semester wird man schwerlich auf dieselbe verwenden können, mithin nur einen Theil derselben lesen, und da wäre es zu wünschen gewesen, dass der Herausgeber einzelne, in sich abgerundete, besonders hervorragende, für ein Semester etwa ausreichende Abschnitte herausgenommen hätte, oder dass er das ganze Werk vollständig gegeben und dann dem Lehrer die Auswahl überlassen hätte. So aber haben wir ein relativ umfangreiches Werk, das gleichwohl unvollständig ist, eine Ausgabe, die ausserhalb der Schule keine Verwendung finden kann. Geradezu störend sind die deutschen Stellen

---

[1]) Vgl. Lion's Beurtheilung der Ausg. in Bd. I der Zschr. S. 269 f.

inmitten des französischen Textes, welche eine kurze Inhaltsangabe der ausgelassenen Stücke liefern, z. B. Bd. I, Seite 40, S. 121 etc., namentlich scheint das Verständniss des Ganzen durch die Kürzung S. 57 (über Laud's Wirksamkeit) gefährdet. Da der Herausgeber nicht einmal die hauptsächlichsten Facta der englischen Geschichte voraussetzt (z. B. Bd. I, Buch 1, Anm. 50 die magna charta erklärt, ja Bd. II, Buch 1, Anm. 131 die Eroberung Englands durch den Normannen Wilhelm mit Angabe des Jahres und der Schlacht anführt), so hätte er eine kurze historische Einleitung vorausschicken müssen, die allerdings nicht Dinge, welche der Tertianer sich an den Schuhen abgelaufen haben muss, zu enthalten gehabt hätte, wohl aber viele der unter dem Text gegebenen sachlichen Erklärungen, z. B. Bd. I, B. 1, Anm. 56a (die Nonconformisten), Anm. 58: »Elisabeth rettete die Reformation, etc«. Unentbehrlich aber ist eine solche Einleitung für den zweiten Band, den der Herausgeber schon dadurch von dem ersten trennt, dass er die meisten Anmerkungen des ersten Bandes wiederholt, »da nicht anzunehmen ist, dass in den Händen der Schüler, die das vorliegende Werk lesen, auch immer zugleich der erste Theil sich befindet«. Soll der 2. Theil gelesen werden, so muss doch dem Schüler der Inhalt des ersten Theiles, wenn auch nur in grossen Zügen vorgeführt werden, und es wird die Nebenarbeit des Lehrers wahrlich nicht erleichtert und somit die Lectüre nicht gefördert, wenn z. B. Bd. II, B. 2, A. 5 bei *Montrose* bemerkt wird: »über *Montrose* cf. h. de Ch. I. Buch VI, pag. 79 ff.« u. Anm. 200 auf d. 4 B. des 1. Th. verwiesen wird. — Dass die Eigennamen nicht in einem besonderen Verzeichniss hinter dem Text erklärt worden sind, ist um so befremdender, als für die beiden Abtheilungen des 1. Bandes ein alphabetisches Verzeichniss die Aussprache der englischen Eigennamen angibt. Vorangeschickt ist dem Text eine Biographie Guizots. — In dem 2. Bande ist die Orthographie nach dem Dictionnaire de l'Académie von 1878 geändert, nur ist das durchgängig stehen gebliebene *complétement* auffallend. Der Commentar gibt Bemerkungen sachlicher und sprachlicher Art. Was die ersteren betrifft, so sind dieselben vollständig gegeben und enthalten nicht nur Namenserklärungen, sondern berücksichtigen auch häufig das Verhältniss Guizot's zu Macaulay und Ranke. Dass mitunter ganz bekannte Dinge erklärt sind, ist bereits oben erwähnt; ebenso finden sich vereinzelt Ungenauigkeiten, z. B. Bd. I, B. 2, A. 27 hätte angegeben werden müssen, dass die Paulskirche in der City liegt, und Bd. I, B. 7, A. 217 Charing-Cross: »jetzt hier eine der Hauptstationen der unterirdischen Eisenbahnen Londons« ist nicht nur ungenügend, sondern auch unrichtig. Wie in vielen auf die Topographie sich beziehenden Bemerkungen wenig Rücksicht auf die

Lage der Strassen, Plätze, Stadttheile zu einander genommen ist, so vermisst man auch hier eine Angabe darüber, wie Kensington, Hyde-Park, Charing-Cross, das Parlamentshaus zu einander liegen, und der Schüler kann sich keine Vorstellung von dem Wege des Foirfac machen. Dass derselbe belehrt wird (A. 216), dass »auf der Stelle, wo 1851 das Ausstellungsgebäude gestanden, ein grossartiges Denkmal des Prinzen Albert (den übrigens vielleicht nicht alle Schüler kennen) sich befindet«, ist doch viel weniger wichtig und darf nur nebenher erwähnt werden. Wenn Bd. I, B. 3, 81 gesagt wird: »in dieser Vorstadt (Kensington) liegt die berühmte Albert-Hall«, so weiss wohl kaum einer der Schüler, was die Albert-Hall ist, und der Lehrer wird darüber Auskunft geben müssen. Damit ist nicht gesagt, dass solche Bemerkungen an zweiter Stelle nicht nützlich seien, aber in erster Linie muss die Rücksicht auf das Verständniss des Schriftstellers massgebend sein. Zunächst wäre also an der oben erwähnten Stelle, von welcher wir ausgingen, zu bemerken gewesen, dass Charing-Cross einen Platz bezeichnet, der westlich vom Hyde-Park liegt, und von dem aus eine Strasse in südöstlicher Richtung (Whitehall auf der rechten Seite derselben) zu der Westminsterhall führt. Auch wäre eine kurze Angabe über den Ursprung des Namens ohne Schaden gewesen. Wollte man nebenher dem Schüler eine Idee von der jetzigen Bedeutung des Platzes geben, so müsste man, wenn man dieselbe nicht aus eigner Anschauung kennt, wenigstens Baedeker zu Rathe ziehen. Welche Vorstellung erhält der Schüler, wenn er liest »eine Hauptstation der unterirdischen (die Bezeichnung ist auch nicht genau) Eisenbahn«! Für den Metropolitan Railway ist Charing-Cross eine einfache Station, die von untergeordneter Bedeutung ist, dagegen ist es eine wichtige Endstation, ein Terminus, von dem verschiedene Linien ausgehen, ein Kreuzungspunkt vieler Omnibus-Linien u. s. w. — Auffallend ist der Chronikenstyl in der Notiz über Milton, Bd. I, B. 7, 7: »Schon früh als Dichter thätig; seine Reisen nach Paris, Florenz, Rom. Beim Ausbruch der bürgerlichen Unruhen Rückkehr nach England« etc. Der Ausdruck: »Das Parlament liess Angriffe in Schrift und Wort gegen Mazarin los« (Bd. II, B. 3, 69) ist nicht zu billigen.

Doch sind das Ausstellungen untergeordneter Art und betreffen Einzelheiten, die dem Werth der ganzen Arbeit keinen Abbruch thun. Anders ist es mit den sprachlichen Anmerkungen, die wir einer eingehenderen Prüfung unterziehen müssen, wenngleich auch hier von vornherein erklärt werden muss, dass natürlich Vollständigkeit in keinem Punkte möglich ist. In der Berücksichtigung der Aussprache sieht man kein bestimmtes Princip. Wenngleich die Aussprache der Gymnasiasten bei der beschränkten Stundenzahl viel zu

wünschen übrig lässt, *Christ* und *Jésus-Christ* (Bd. I, B. 5, 16), *fusiller* und *fusil* (Bd. I, B. 2, 120a), *échec* und *échecs* (Bd. I, B. 5, 147; Bd. II, B. 1, 53), *aristocratie* (Bd. I, B. 1, 7) und gar *cher* (Bd. I, B. 6, 149) wird schwerlich ein Primaner falsch sprechen. Daneben muss es auffallen, wenn z. B. die Quantität der Vocale und die Bindung gar nicht berücksichtigt sind.

Dass die Etymologie nicht vernachlässigt wird, ist gewiss anzuerkennen, doch darf man nur so weit auf dieselbe eingehen, als dadurch dem Schüler das rechte Verständniss des Wortes klar gemacht wird. Wenn dagegen nach Belieben einzelne Wörter etymologisch erklärt werden, deren Bedeutung klar und geläufig ist, so kann man mit Recht auch dieselbe Berücksichtigung für andere Wörter verlangen und kommt, wenn man consequent ist, schliesslich zu der Forderung, dass die Etymologie bei allen Wörtern angegeben werde, wo dieselbe nicht auf der Hand liegt oder als bekannt vorausgesetzt werden darf. Es hätte in dieser Hinsicht, wie wir es auch in Bezug auf die Grammatik hervorzuheben haben, von dem Herausgeber beachtet werden müssen, dass nicht Alles, was der Lehrer an Erklärungen in der Stunde mündlich gibt, zum Druck als Commentar sich eignet. Gewiss wird man im Unterricht auf die Etymologie eingehen müssen, wenn der Schüler ein Wort nicht genau übersetzt oder wenn man synonyme Wörter unterscheiden will, oft wird es leider auch nothwendig sein, einzelne grammatische Regeln, die in der Lectüre vorkommen, zu repetiren, aber das möge man dem Lehrer überlassen. Die Ausgabe soll doch nur dem Schüler die Vorbereitung erleichtern, d. h. ihm Sachen angeben, die er selbst sich nicht erklären kann, und ihn zu richtiger und scharfer Erfassung des Sinnes und zu genauer und guter Uebersetzung anleiten. Alles, was darüber hinausgeht, ist überflüssig. So ist *escorte* ein jedem Gebildeten geläufiger Begriff, trotzdem wird Bd. I, B. 5, A. 206 die Etymologie nach Diez angegeben; Bd. I, B. 6, A. 109 heisst es: »*harasser*« der Ursprung des Wortes ist dunkel. Diez bringt es mit dem arabischen *faras*, Pferd, zusammen«; dass Voltaire *boulevard* »fälschlich von *boule* und *vert* ableitet« (Bd. I, B. 6, A. 54), ist für den Schüler ganz gleichgültig. Ableitungen wie *précaire* (Bd. I, B. 1, 38), *âpreté* (Bd. I, B. 4, 126), *ratifier* (Bd. I, B. 6, 136) u. a. findet jeder Secundaner selbst. Unterscheidungen zwischen *embrasser*, *embarrasser*, *embraser*, (Bd. I, B. 1, 23); *la foi, le foie, la fois* (Bd. I, B. 1, 55); *recouvrer* und *recouvrir* (Bd. I, B. 2, 70); *la tâche* und *la tache* (Bd. II, B. 4, 34) u. s. w., bei denen stets auf die Etymologie zurückgegangen ist, sind als Bemerkungen in der Stunde gewiss von Nutzen und lassen sich auch im Commentar allenfalls vertheidigen, nicht so Bemerkungen wie »*la confiance* nicht zu verwechseln mit *la confidence*«

(Bd. I, B. 6, 48 und ebenso Bd. II, B. 4, 66), »man beachte: *toutes les fois* = alle Male, *toutefois* = indessen« (Bd. I, B. 4, 79) u. s. w.

Während in Bezug auf Synonymik im Ganzen nichts hervorzuheben wäre, als vielleicht dass *an* und *année* (Bd. I, B. 1, 78), *ancien, vieux, antique* (Bd. I, B. 1, 51), *entendre* und *écouter* (Bd. I, B. 5, 78) und ähnliche bekannt sind, und I, 3, 121 unrichtig ist, kann man nicht umhin, hinsichtlich der grammatischen Bemerkungen die bereits oben angedeutete Verkennung des Zweckes eines sprachlichen Commentars in seinem Unterschiede von den an die Lectüre geknüpften Fragen noch einmal zu betonen. Die schwache Seite des Gymnasiasten in Bezug auf das Französische liegt ferner bekanntlich in der Unsicherheit im Schreiben, während derselbe nicht nur die in den Kreis der Schule fallenden Schriftsteller gut verstehen kann, sondern auch in Folge seiner tüchtigen Schulung durch die alten Sprachen ein gutes Verständniss für die Auffassung syntactischer Regeln besitzt und bei einiger Uebung leicht soweit zu fördern ist, dass er die in der Lectüre vorkommenden elementaren Regeln der Syntax, die jedenfalls ein Primaner, wenn nicht als grammatisches Pensum, doch in der früheren Lectüre gehabt haben muss, wohl zu beachten und zu erklären weiss. Entschieden nicht zu rechtfertigen im Commentar sind z. B. Bd. I, 2, 106: *la teneur* »das lat. *tenor*, nach der allgemeinen Regel im Französischen féminin!« Bd. I, 6, 43: »*groupe* ist masculin!« und Bd. I, 7, 196: »man achte auf das Geschlecht von *groupe!*«; Bd. I, 8, 6: Die Erklärung des Dativus ethicus; ibid. A. 1: »nach *attendre* warten heisst bis *que*, das stets den Subjonctif regiert«; Bd. I, 4, 79: »nach den Verben des Beschliessens steht *que* nicht mit dem Subj., sondern u. s. w.«; ibid. A. 138: »der Relativsatz drückt die Absicht aus, daher der Subj.«; Bd. I, 1, 35: »die Negation *ne* steht im 2. Gliede des Vergleichsatzes, weil der Sinn ein negativer ist«, worauf dann im Folgenden stets zurückgewiesen wird; Bd. I, 4, 81: »*homme* steht ohne Artikel, da *jamais* den Satz beginnt«, ebenso 7, 185; Bd. I, 5, 56 und 110 und 211 und 7, 204: »der Subj. steht hier im Relativsatze, weil er »die Forderung aussagt, welche man an eine Sache oder Person stellt« u. s. w.; Bd. I, 5, 256: »in Relativsätzen fällt das pron. conjoint (in dieser Fassung auch falsch; es war hinzuzufügen als sujet, so richtig Bd. II, 1, 128 und 3, 83) weg, wenn das Relativum sich auf ein pronom absolu bezieht«; Bd. I, 5, 265 ist der Unterschied zwischen *ce mot m'a échappé* und *m'est échappé* angegeben, Bd. I, 8, 40 dass bei *se fier* und *penser y* auf Personen sich bezieht, Bd. II, 2, 36 dass das part. prés. unveränderlich, Bd. II, 2, 39a dass die zusammengesetzten Adjectiva der Farbe unveränderlich sind; Bd. II, 2, 80 *non que* mit dem

Subj. = »nicht als ob« u. s. w. u. s. w. Wenn man nun noch die Stellen dazu nimmt, und es sind deren nicht wenige, wo auf die Construction von Verben wie *jouer*, *manquer*, *demander*, *user*, *approcher* etc., auf die Stellung von *divers*, *honnête*, *nouveau* etc. aufmerksam gemacht wird, so muss es um so mehr auffallen, dass Dinge nicht berücksichtigt wurden, die wohl der Beachtung werth sind und jedenfalls mit grösserem Recht auf eine solche Anspruch machen können als die erwähnten. Wenig berücksichtigt ist der veraltete Styl in den französischen Schriftstücken, welche wörtlich angeführt werden, z. B. Bd. II, S. 160: *se régler par* = *sur*, S. 162: *ils s'en allèrent faire* = *ils allèrent f.*, *à quoi* auf *un acte* bezogen = *auquel;* (bei *tant il y a que* [Bd. II, 3, 108] hätte angegeben werden können, dass die Redensart heute nur in familiärer Sprache vorkommt); Bd. II, S. 67 und 155 findet sich *se résoudre de faire qch;* für *créance* (S. 67) würde man heute *croyance* sagen etc. *D'autant que* (S. 113) dürfte den Schüler befremden, der es doch nur in Verbindung mit einem Comparativ kennt; die Construction (Bd. I, S. 108): *M. Taylor ayant dit* —, *il* etc. darf von ihm keineswegs nachgeahmt werden; in welchen Fällen *que* noch heute im Temporalsatze = *quand* oder *lorsque* steht, wäre für den Schüler zu wissen nicht überflüssig und hätte Bd. I, S. 71 bei: *Elle (la publication) n'était pas encore arrivée que les chefs* etc. u. o. beachtet werden können, ebenso das Impf. in Sätzen wie Bd. I, S. 119: *Si la remontrance avait été rejetée, je vendais* etc.; Constructionen wie *essayer de qch.*, *ne pas vouloir de qch.* (Bd. I, S. 32, S. 162), *je m'allierais — plutôt que de manquer* (Bd. I, S. 149), *j'aime mieux mourir qu'acheter* (Bd. II, S. 69), und (S. 157) *je ne sache point de persuasion* liest der Schüler auch nicht alle Tage. Wenn (Bd. I, 2, 11) die anakoluthische Construction: *despote fougueux, tout amour de la patrie n'était pourtant pas éteint dans son cœur* abgefertigt wird mit der Anmerkung zu *desp. f.:* »durch einen Concessivsatz aufzulösen«, so führt das zu einer anderen Ausstellung, die man an den grammatischen Bemerkungen machen muss.

Es ist nicht zu rechtfertigen, dass verschiedene grammatische Erscheinungen ohne jede Erklärung angeführt sind. Gegen mechanische Abrichtung in der Grammatik ist genug geeifert worden, und man kann diese Unterrichtsmethode als antiquirt bezeichnen. Wenn nun Bd. I, 2, 16[a] zu: *c'était trop peu pour le pays que ce gouvernement* bemerkt wird: »Wenn das Prädicat hervorgehoben werden soll, so wird es mit *c'est* zu Anfang des Satzes gestellt und dem nachgestellten Subject wird *que* vorgesetzt »(vgl. Bd. I, 7, 272), wenn ferner das *qui* = *ce qui* in der Phrase *qui pis est* etc. (Bd. I, 5, 277) nicht erklärt wird, wenn Bd. I, 1, 82: *il se crut en tort* erklärt wird als »ungewöhnlich für *il crut avoir commis un tort*«, wenn

Bd. I, 1, 95: *La Chambre déclara qu'elle ne s'occuperait de rien qu'ils ne fussent en liberté*« das *que* erläutert wird: »*que* für *sans que*, in welchem Falle pleonastisch *ne* beim Verbum steht« (vgl. Bd. II, 4, 91), wenn Bd. I, 3, 22a *ce n'était trop de trois peuples* nur übersetzt wird (wie *il arrive de moi* Bd. I, 8, 182, und 7, 226: »bei *il suffit* steht die Sache mit *de*«), wenn Bd. I, 3, 99: *séance tenante* ebenfalls nur übersetzt wird, wenn endlich Bd. I, 6, 135 folgende Regel gegeben wird: »in der Verbindung *quelque — que*. wie auch immer, wird *quelque*, wenn ein Substantiv darauf folgt, danach verändert; folgt ein Adjectiv darauf, so bleibt es unverändert«, u. s. w., so sind dergl. Bemerkungen als grammatisch durchaus ungenügend zurückzuweisen. Wenn wir nun gar Bd. I, 7, 280 lesen: »Im abhängigen Satze wird mit Bezug auf Personen *qui* auch als Accusativus gebraucht«, so würden wir uns über die offenbar aus Flüchtigkeit entstandene grammatisch falsche Ausdrucksweise wundern, wenn uns nicht Bd. I, 5, 125: »Die Präpositionen dürfen eigenthümlicherweise nur mit dem Nominativ des Relativpronomens, *qui*, und nicht mit dem Accusativus, *que*, verbunden werden«, eines Anderen belehrte. Also eine Präposition soll den Nominativ regieren? Wir haben es vorher vermieden, auf die betreffenden Paragraphen aus Mätzner, Lücking u. s. w. zu verweisen, wo Belehrung über alle ungenügend erklärten Punkte gefunden wird, wir wollen aber bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, dass in diesen und anderen Lehrbüchern dieses fatale *qui* richtig als ein auf dem altfrz. Accusativ *cui*, lat. *cui* beruhender Accusativus erklärt wird. Bei Mätzner ist auch zu finden, dass wir in der absoluten Participialconstruction einen Accusativ und nicht, wie Bd. I, 8, 192 behauptet wird, einen Nomin. absol. haben. Falsch sind ferner erklärt Bd. I, 1, 93: *je serai le dernier à m'en ressentir:* »verkürzter Relativsatz, für *qui je me ressente* (und dieser grobe Fehler ist nicht im Druckfehlerverzeichniss berichtigt!); I, 1, 135: *un mal qu'elles (les Communes) ne savaient comment guérir:* »*qu'elles* = *dont elles* etc. Diese Art der Attraction ist nicht zu häufig«, I, 5, 71: *c'était à grand'peine que les lords avaient obtenu qu'on leur ouvrît les portes* »der Subjonct. ist dadurch zu erklären, dass der Sinn des regierenden Satzes ist: *c'était* (Fehler, *il!*) *presque impossible*« (der Subj. ist ja durch *obtenir* bedingt); Bd. II, 1, 118: *nous n'avons à servir les desseins de qui que ce soit:* »die 2. Negation fehlt bisweilen bei *n'avoir à faire qch.*« *(ne — qui que ce soit* ist doch ganz bekannt); Bd. I, 8, 216: *je ne serai de rien:* »hier sind beide Redensarten *cela ne m'est de rien* und *je ne suis pour rien dans qch.* verbunden« (vgl. Mätzner, S. 376 und *cet homme ne m'est de rien* Acad.); I, 7, 42: *je n'entends rien aux choses du monde:* »*entend* steht hier für *s'entend*, denn *entendre*

à qch., das ausserdem veraltet ist, heisst mit etwas beschäftigt sein; sich auf etwas verstehen heisst *s'entendre à* oder auch *en qch.*« (es ist ja hier das *à* bei Verben der Wahrnehmung und des Wissens, welches eine Person oder Sache bezeichnet, an der man etwas wahrnimmt, vgl. *il n'a rien compris à mes paroles*, *je n'entends goutte à ce qu'il me dit* etc.). — Diese Aufzählung liesse sich noch erheblich verlängern, doch es genügt wohl nur noch anzuführen, dass Bd. I, 7, 193 bei *moins rudement qu'on n'eût pu le craindre* bemerkt wird: »ist der erste Theil des Vergleichssatzes verneint gebraucht, so steht in der Regel im zweiten Theil nicht die Negation«. Als Regel ungenau, in der Anwendung auf den vorliegenden Satz ein grober Fehler.

Solche Dinge in einer Schulausgabe und in so grosser Menge sind ebenso zu rügen wie überflüssige Erleichterungen zum Verständniss der Construction und des Sinnes und unnöthige Uebersetzungen, besonders wenn auch diese oft ungenau, mitunter sogar falsch sind. Ist es nöthig, einem Schüler, der Livius oder gar Tacitus, der Xenophon oder gar Demosthenes liest, Angaben zu machen wie I, 1, 125: *une déclaration portant que* etc. »*portant* ist das part. prés.«, ferner I, 3, 11: *ils frappèrent les premiers:* »*sc. le coup:* führten sie zuerst den Schlag, kamen sie ihnen zuvor«, I, 5, 37: *habitants ou voisins du même lieu* zu *habitants*: »*sc. le même lieu*«, das noch dazu falsch ist, *du m. l!;* I, 7, 98 ist die Construction *ils se sentaient déchoir* erklärt; I, 4, 94: *envoyer au roi* »eine Gesandtschaft abschicken«. I, 8, 21: »*y* bezieht sich auf *la détresse*«, ist ebenso selbstverständlich wie I, 8, 207: »*le* bezieht sich auf *jugement*«; II, 1, 35: *en même temps que du conseil d'État, la chambre s'occupa des tribunaux:* zu *du c. d'É.:* abhängig von *s'occupa*, Subject ist *la chambre*«; II, 1, 123: *tant de soldats et de citoyens que* etc. »*que* bezieht sich auf *tant*«, vgl. noch II, 1, 194, II, 2, 95a u. s. w. u. s. w.

Der Sinn ist falsch aufgefasst: I, 1, 49: *on se demandait s'il les avait toujours possédés, s'il eût jamais dû les posséder* (*on* = das engl. Volk, *il* = der König), dazu die Anmerkung: »der erste Satz mit *si* ist indirecter Fragesatz, der zweite dagegen Bedingungssatz«, nein, auch der zweite Satz ist ein indirecter Fragesatz; I, 2, 40: »*mieux* für *le mieux* findet sich in der heutigen Sprache nur sehr selten«, falsch, der Sinn ist: »die Einen untersuchten, welche Regierungsformen die Menschenwürde besser achteten, d. h. als das englische Königthum es that«; ein ganz ähnliches Versehen I, 6, 97; (I, 8, 145, 103 und 39 ist doch der Gedanke ganz klar und trotzdem überall der Sinn angegeben); das gröbste Versehen dieser Art findet sich I, 8, 31: Der König macht Hammond, einem Independenten, Vorwürfe über die plötzlich angeordnete strenge Be-

wachung seiner Person und sagt dabei: *Est-ce l'Esprit qui vous inspire cela?* Da lesen wir zu *Esprit* in der Anm. »*sc. de parti.*« Einmal heisst *esprit* wohl nie ohne Zusatz Parteigeist, sodann müsste es klein geschrieben sein: mit grossem Anfangsbuchstaben heisst es stets »der heilige Geist«, und diese Bedeutung passt ja hier ausgezeichnet, die Aeusserung ist im Munde Carls dem Independenten gegenüber nicht misszuverstehen; hätte der Herausgeber beachtet, was Bd. II, S. 220 Cromwell sagt: *Quand je suis allé à la Chambre, je ne croyais pas que je fisse cela; mais j'ai senti l'esprit de Dieu si puissant sur moi, que je n'ai plus écouté la chair ni le sang* (vgl. dazu die Anmerkung, welche die englische Quelle citirt: *The spirit was so upon him that* etc.), so hätte er den Fehler vermieden.

Wenn wir zum Schluss noch einen flüchtigen Blick auf die Anmerkungen werfen, welche eine Uebersetzung geben, so sind als ungenau zu notiren z. B. I, 8, 32 *A défaut de l'armée* »statt eine Armee zu senden« (sondern »in Ermangelung der Armee«, nämlich des Fairfax, welche nicht disponibel war); II, 2, 63: *c'était un ambitieux égoiste avec grandeur:* »obgleich ein wahrhaft grosser Mann« (genauer: bei einigen grossen Eigenschaften); II, 2, 125: *le fond de la question* »die Hauptfrage« (vielmehr: der Kern der Frage); II, 2, 215 *martyrs d'élite* »als wahre Märtyrer« (genauer: als ausgezeichnete, auserwählte Märtyrer); II, 3, 23: *ce qui est dû* »was ihnen gebührt« (ist falsch, nach dem Zusammenhange muss es heissen: was sie anderen schuldig sind); II, 4, 95: *l'orateur se disposait à mettre la question aux vœux* »über eine Sache abstimmen« (ist doch unmöglich, sondern zur Abstimmung bringen); wunderbar ist I, 8, 171 *garder à vue* »augenscheinlich«, nein, »scharf« bewachen!

Ponsard. Lucrèce, erklärt von H. Rehrmann. Berlin, 1879. Weidmann'sche Buchhdlg.

Bei allen Schönheiten in der Sprache, bei allen Vorzügen, die das Ponsard'sche Drama den Werken der romantischen Schule gegenüber aufzuweisen hat, verleugnet dasselbe doch nicht die Schwächen so mancher französischer Stücke, wie sie schon Lessing hervorgehoben hat. Denn Lucretia ist, wie oftmals betont wird, die absolut schuldlose Tugendheldin, Sextus der ausgeprägteste Wolllüstling, und von dieser Auffassung des Sextus wird der Herausgeber den Beurtheiler durch seine Anmerkungen nicht abbringen. Wenn auch der Tarquinier im Gespräch mit der Lucretia sich den Anschein zu geben sucht, als habe er ein politisches, höheres Ziel im Auge, so verwischt er doch nicht bei dem Leser und Zuschauer den Eindruck, den sein ganzes Auftreten zurücklässt, d. i. eben den

eines schändlichen Wolllüstlings. Die von dem Herausgeber S. 104, 249 behauptete Vertiefung der Conflicte kann also bestritten werden. Diese schaurige Tragik, in welcher der absolute Bösewicht die reinste Tugendheldin zu Falle bringt, so dass das wahre tragische Mitleid nicht aufkommen kann, führt in dem Ponsard'schen Stücke geradewegs in die gemeinsten Verhältnisse antiker und hauptsächlich auch französischer Sittenlosigkeit ein. Was bei der Lectüre des Livius nur angedeutet zu werden braucht, das muss sich der Schüler hier bei der Lectüre einer Tragödie in seiner ganzen Furchtbarkeit und Scheusslichkeit vorstellen, um das zu begreifen, was im 5. Acte geschieht. Eine solche Tragödie mag das französische Publikum im Theater, nicht aber den deutschen Primaner in der Klasse beschäftigen, für den ja eine Reihe edlerer Stoffe sich darbietet!

Es soll dabei nicht verkannt werden, dass z. B. die zweite Scene des 2. Acts eine bildende Lectüre liefert, und dass es für den Primaner eine lehrreiche und interessante Aufgabe wäre, zu untersuchen, in welcher Weise ein hervorragender Dichter wie Ponsard aus dem einfachen Stoffe bei Livius die Tragödie herausgearbeitet hat. Von diesem Gesichtspunkte aus würde sich der Gegenstand ebenso für die Schule eignen wie etwa Shakespeare's Coriolanus und Lessing's Emilia Galotti. Zu diesem Vergleich liefert die Ausgabe die betreffenden Stellen aus Livius, allein wunderbarer Weise in französischer Uebersetzung, während Horaz sehr oft und Vergil zuweilen in der Ursprache citirt werden; ebenso hätte das Citat aus der Ilias S. 85, da sonst vielfach griechische Wörter in den Anmerkungen sich finden, griechisch citirt und eine gute Uebersetzung für des Griechischen unkundige Schüler beigefügt werden müssen.

Ueber die Arbeit des Herausgebers kann man sich bis auf einen Punkt nur anerkennend äussern. Ausser einer gründlichen, über die literarische Bedeutung des Dichters genau orientirenden, Einleitung wird in dem Commentar das Verständniss des Werkes in jeder Weise vermittelt. Nicht nur dass die sachlichen Erklärungen vollständig und genau (freilich hätten die Geschichte von dem Schiedsspruche des Paris S. 60, 288, Styx S. 82, 235, *licteur* S. 87, 298 vorausgesetzt werden können) gegeben sind, sondern es ist auch das Verständniss des Werkes in ästhetischer Beziehung gefördert, zu einem tieferen Eindringen in dem Sinne einzelner Stellen und mitunter auch zu geschmackvoller Uebersetzung Anleitung gegeben. Das Einzige, was wir an dem Buche auszusetzen finden, ist die, wie es scheint, immer mehr beliebt werdende, aber doch, wie bereits bei der Besprechung der Ausgabe von Guizot's Geschichte der engl. Revol. hervorgehoben, ganz ungehörige Berücksichtigung der einfachsten und elementarsten grammatischen Regeln. Auch hier könnte

man ein langes Verzeichniss von Beispielen liefern, wir beschränken uns darauf, einige anzuführen: S. 21, 56: »Der Infinitiv als grammatisches Subject an der Spitze des Satzes hat keine Präposition bei sich (Beispiel), ist er aber etc.«; S. 40, 407: *puisque je vous réveille et qu'ainsi vous dormez:* »*que* für die volle Conjunction *puisque*, weil etc.«; S. 45, 36: *le surnom d'insensé.* »Dieser Genetiv (g. explicativus, epexegeticus) ist lateinischen Ursprungs (Beispiele). Im Deutschen findet ein Abhängigkeitsverhältniss nicht statt etc.« S. 53, 165 ist der Subj. in *il est temps que chacun sache* durch die Regel erklärt; S. 58, 265: *la haine du joug* angegeben, dass *d. j.* der Genet. object. ist; S. 60, 303 die Regel zu *avoir le cœur haut placé* angeführt; S. 84, 253 ist *devancer d'un jour* erklärt; S. 90, 342 der Gebrauch des Fragepronomens *lequel*; S. 102, 204: »Enthält ein affirmativer Hauptsatz einen Comparat. etc.«; ibid., 213: »der Gebrauch von *d'où* und *où* anstatt eines Genet., resp. Dativus; S. 117, 92 *dire* mit dem reinen Infinit. und dem Infinit. mit *de* u. s. w. Mit ganz besonderer Vorliebe ist der Conjunctiv im Relativsatze behandelt und die von der Prosa abweichende Stellung. — Während nur an einer Stelle eine Unrichtigkeit sich findet (S. 99, 174: *faites retirer vos femmes:* »Die Redeweise ist nicht selten, wenngleich die reflexive Form vorzuziehen ist«; gerade umgekehrt, Regel ist, dass der reflexive Infinit. nach *faire* intransitiv wird), ist vereinzelt die Fassung der Regeln nicht glücklich, vgl. S. 41, 423: »*peu s'en faut que*, es fehlt wenig, dass. Im Nachsatz steht dann stets ein abundirendes *ne*«; das *ne* ist nicht abundirend, sondern für uns »unübersetzbar«, für den Franzosen nothwendig und ebenso zu erklären wie das *quin* nach *non multum abest, paulum abest*, auf welchem es offenbar beruht. Viel bedenklicher ist S. 33, 276: *(vous n'êtes pas ce que vous paraissez)* »*ce que*, nicht *ce qui*. Bei den Verben, die den doppelten Nominativ regieren (ein durchaus nicht zu billigender Ausdruck!), wie *être, devenir, paraître* u. a., steht dieses Pronomen stets im Accusativ«; *que* ist eben, wenn prädicativ gebraucht, Nominativ, wie ja im Altfrz. *que* als Nominativ und Accusativ gebraucht wurde. Das *qu'il m'en souvienne* (S. 79, 167) hätte erläutert werden können.

Befremdend ist, dass die Orthographie nicht nach dem Dictionnaire der Académie von 1878 geändert ist. Abgesehen von der nicht zu rechtfertigenden Heranziehung der Grammatik, ist die Ausgabe, wir müssen es wiederholen, eine anerkennenswerthe Leistung.

Lanfrey, Histoire de Napoléon I (Rupture avec la Prusse. Entrevue de Tilsit.), erklärt von F. Ramsler. Berlin, 1879. Weidmann'sche Buchhandlung.

Gegen die Lectüre des Buches in den oberen Klassen lässt

sich Nichts einwenden. Nur wäre zu wünschen gewesen, dass die Ausgabe besser für das Verständniss des Werkes in sachlicher Beziehung gesorgt hätte. Der hier zur Lectüre ausgewählte Abschnitt setzt eine genaue Kenntniss der Geschichte bis 1806 voraus, wie man sie von einem Schüler nicht gut verlangen kann; es werden Einzelheiten erwähnt, die derselbe schwerlich in seinem Handbuche finden dürfte. Nun muss aber für eine Schulausgabe doch die Regel gelten, dass an Sacherklärungen genau und vollständig gegeben wird, was der Schüler nicht selbst zu finden vermag. Das ist hier nicht geschehen. Abgesehen von einzelnen (es sind das in der That nur sehr wenige) Stellen, wo eine Anspielung des Schriftstellers erläutert wird, geben die sachlichen Anmerkungen meist nur kurze Notizen zu den vorkommenden Namen, und auch das ist nicht einmal consequent durchgeführt. Schon früher ist auf den Vorzug eines hinter den Text gestellten Verzeichnisses der Eigennamen hingewiesen worden; hätte der Herausgeber hier ein solches gegeben, so hätte es ihm nicht begegnen können, dass er Namen, die schon wiederholt dagewesen, erst später erklärt, z. B. *Cambacérès* kommt S. 81 vor, wird aber erst S. 84 erklärt, *Bennigsen* (S. 90) erst Seite 102. Auch ist fast nirgends oder doch nur in den seltensten Fällen auf früher erklärte Namen zurückverwiesen; soll der Schüler, wenn er auf einen ihm nicht geläufigen Namen stösst, die Anmerkungen des ganzen Buches durchblättern, um die Notiz herauszusuchen? Wenn ferner S. 31 und S. 35 von dem *traité d'Amiens* die Rede ist und S. 37 *(ce coup de théâtre était la répétition exacte des stratagèmes qui avaient précédé la conclusion du traité d'Amiens)* bemerkt wird: »*Amiens*, Stadt an der Somme in der Picardie. Friede zwischen Gross-Britannien und der Republik Frankreich 1802«; wenn S. 11, 12, besonders S. 19, wo von den Machinationen Napoléon's gegen Neapel die Rede ist, keine Silbe zur Erklärung der vom Schriftsteller als bekannt vorausgesetzten Verhältnisse gesagt, wenn S. 11 *(il avait déjà laissé bien loin derrière lui son programme d'Ulm. Ce premier projet* etc.) wie S. 25 *(il apportait (il = N.) l'imperturbable assurance qui lui avait si bien réussi auprès des ulémas du Caire)* Nichts angegeben wird, wenn man dazu nimmt folgende nicht erklärte Beziehungen S. 39: *N. s'était prévalu de la saisie des bouches du Cattaro par les Russes pour* etc., S. 46: *le guet-apens d'Ettenheim* etc., S. 88: *Qu'avait-il fait des républiques Batave, Cisalpine,* etc.? *Qu'avait-il fait de l'indépendance de la Turquie* etc.? etc., S. 100: *l'Espagne ne soupçonna pas* etc., S. 114: *Tantôt Pondichéry*, etc., S. 148: *les expéditions qu'ils (les Anglais) dirigèrent contre Buenos-Ayres* etc., S. 159: *le fameux entretien avec lord Whitworth* etc., S. 139: *L'Institut*, S. 140: *Esménard*, und wenn man schliesslich bedenkt, dass das doch nur einzelne Beispiele sind, die bei der

Lectüre notirt wurden, so wird man zugeben müssen, dass die Sacherklärung keineswegs so vollständig und genau ist, wie man es von einer Schulausgabe erwarten sollte.

Was die sprachlichen Anmerkungen betrifft, so gilt zum Theil das, was oben bei der Besprechung der Ausgabe von Guizot's Histoire de la révolution d'Angleterre gesagt worden. Die Aussprache ist an drei Stellen berücksichtigt: *Talleyrand*, *suggérer* (kommt schon S. 14 vor, ist aber erst S. 149 erwähnt!), *indemnité;* ebenso oft ungefähr die Etymologie: *bivouac*, *esquisse*, *déguiser*. (Was c. III, A. 44: »*le triomphe*, der Triumph, *la triomphe*, der Trumpf im Kartenspiel; doch ist letztere Verwendung nicht sehr gebräuchlich; das gewöhnliche Wort für Trumpf ist *atout*« bezweckt, ist schwer zu errathen.) Die beliebte Heranziehung der elementarsten grammatischen Regeln ist hier sehr weit getrieben. Auf das *ne* im zweiten Satze der Vergleichung (I, 8), auf den Dativ: *il lui fit dire* »*la France* etc.« (I, 12), auf den Gebrauch des Infinitivs *à vrai dire* (I, 13), auf das absolute Fürwort in *elle s'offrit à lui* (I, 55), auf die Verwendung des *en* anstatt eines Possessivums der 3. Person (I, 61), auf die Veränderlichkeit des *tout* vor einem Adjectivum (I, 71) u. s. w. ist fast durchgängig aufmerksam gemacht. Die Regel über die Construction der Verba des Fürchtens (III, 78), die Wortstellung nach *dont* (I, 97 und durchgehends!), eine absolute Participialconstruction (III, 55), dass »*prévenir* ein passives Participium bilden kann, weil es transitiv ist« (III, 60), dass *rien* im negativen Satze steht (I, 104), das sind doch Sachen der elementarsten Art. Ebenso bleibt kein Conjunctiv, kein Indicativ, für welchen auch der Conj. eintreten kann, unbeachtet (Vgl. I, 54; V, 29; I, 60; II, 1; III, 14, 15, 26, 33, 92, u. s. w.). »*Se flatter* wird I, 47, III, 92 für ein Verb des Affects erklärt und das Futur resp. Conditionnel im abhängigen Satze bemängelt; I, 52: *Était-il vraisemblable que Bonaparte serait* etc.? »das ganze Satzgefüge hat entschieden verneinenden Sinn. Deshalb steht der Substantivsatz im Indicativ«, ist unerklärlich; I, 11 *(s'y tromper):* »*se tromper à qch.* ist ungewöhnlich, *se tromper de qch.* ist viel häufiger«; sollte es hier etwa *s'en tromper* heissen? Das *y* ist doch ganz gewöhnlich und nothwendig; I, 23 *dans l'éventualité d'une nouvelle guerre nous trouverions*: verlangt der Herausgeber, durch den Sinn des vorhergehenden Satzes verleitet, das conditionnel passé; III, 16: *Napoléon n'était pas homme à vouloir* lässt sich doch nicht als »attributiv. Dativ, der eine charakteristische Eigenschaft angiebt«, fassen; IIII, 48: *les lois qu'il était censé avoir faites* ist doch kein »Accusativ mit dem Infinitiv«! Stellen wie III, 26, V, 3 hätte der Commentator besser unberücksichtigt gelassen;

es liesse sich auch an diesen und anderen Stellen noch Manches bestreiten.

I, 41 und III, 19 *à son corps défendant* wird ohne ein Wort der Erklärung, die doch hier, wenn der Schüler den Ausdruck verstehen soll, unbedingt geboten ist, übersetzt; ebenso *séance tenante* II, 69, *à tant faire que de* I, 34, *tout soit peu* I, 193 u. s. w. Dass die alte Orthographie beibehalten ist, ist unstatthaft. Um noch ein Lob hinzuzufügen, kann man bemerken, dass die beigegebenen Karten von Kiepert zum Feldzuge in Thüringen und zur Schlacht von Eylau gute Dienste leisten.

A. HAASE.

Supplemente zur französischen Syntax im Anschluss an Plötz' Schulgrammatik für obere Klassen höherer Lehranstalten, von Dr. **H. Mensch** in Frankfurt a. M. Bremen, M. Heinsius, 1878. 61 SS. 8°.

Eine Besprechung der Programmabhandlung »Zur französischen Schulgrammatik« von Plattner (Wiesbaden, Realgymn. 1879) durch K. Foth in dieser Zschr. I, 476 schloss mit den Worten: »Auch haben ja . . . die speciell der Syntax angehörenden Lectionen des Plötz'schen Buches schon eine sehr verdienstvolle Commentirung gefunden in den »Supplementen zur franz. Syntax . . .« von H. Mensch. Bremen 1878. M. 0,60, ein Büchlein, auf das ich hiermit als ausserordentlich brauchbar für den Unterricht in den oberen Classen noch besonders hingewiesen haben möchte.« Es ist mir unbegreiflich, wie obige, zum grossen Theil gänzlich unbrauchbare, ziemlich willkürliche, systemlose Sammlung von Regeln einer derartigen Empfehlung gewürdigt werden konnte. Ehe ich dies im Einzelnen nachweise, muss ich einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken.

Unter »Supplementen« versteht man doch »Ergänzungen« nicht aber Wiederholung dessen, was schon anderswo mindestens ebenso gut gesagt worden ist. Wiederholungen von Regeln, die sich bereits bei Plötz finden, kommen aber in dem ersten Kapitel unserer Schrift,[1]) dessen nähere Betrachtung zur Rechtfertigung meiner oben ausgesprochenen Behauptung vollständig genügt, ziemlich häufig vor, nämlich I, 5 (zum grössten Theil Pl. Lect. 24. 25) — I, 9 (Pl. 27. 28) — I, 14 (zum grössten Theil Pl. 51) — II, 6 (Pl. 56) — III, 5 (zweite Hälfte wörtlich Pl. 57, C.) — V, 7 (Pl. 51). — Man hätte ferner wohl erwarten dürfen, dass der Verf.

---

[1]) Betitelt »Das Verbum«, umfassend I. Allgem. Bemerkungen. II. Part. praes. III. Part. perf. IV. Conjunctiv. V. Infinitiv.

in einem Vorworte diejenigen Grammatiken namhaft macht, denen er eine grosse Anzahl seiner Regeln und Beispiele, erstere fast wörtlich, entnommen hat, was hier hauptsächlich mit Bezug auf die Grammatik von Bernh. Schmitz gilt. Diese ist nur drei Mal ausdrücklich citirt (I, 9. IV, 14 Anm. und V, 2); thatsächlich sind derselben aber ausserdem folgende Regeln ihrem Wortlaute nach, meist mit Belegen, entlehnt: I, 2 Die Umschreibung mit *faire* etc. (Schmitz 2. Aufl. 1867, p. 202, 6) — I, 3 (Schm. 200, 4) — I, 6 (Schm. 198, 3) — V, 4 (Schm. 242, 2) — V, 7 u. 8 (Schm. 244, 7 u. 8) — V, 13. 14. 15 (Schm. 241, 3. 4. 5). — Wenn es schliesslich auf dem Titelblatte heisst: »im Anschluss an Plötz' Schulgrammatik«, so hätte der Verf. zu bequemerer Benutzung die Reihenfolge der Lectionen bei Pl. beibehalten sollen, wie dies Plattner in der genannten Programmabhandlung gethan hat; die einzelnen Kapitel bei M. enthalten aber: I. Verbum, II. Fürwörter, III. Genitiv und Präposition *de*, IV. Dativ und Präposition *à*, V. Die übrigen Präpositionen, VI. Negation, VII. Erläuterung einzelner Adverbien, VIII. Eigenschaftswort, IX. Bindewörter, X. Artikel. Man sieht, dass sich der Verf. bei dieser Anordnung nicht im Geringsten nach Pl. gerichtet hat. Auch innerhalb der einzelnen Abtheilungen herrscht bisweilen der bunteste Wirrwar unter den Regeln; z. B. handeln im V. Abschn. Regel 10 vom blossen Inf., 7. 8 u. 11 vom Inf. mit *de*, 13. 14 u. 15 vom Inf. mit *à*, 2 und 3 vom blossen Inf. und Inf. mit *de*, 1. 4. 5. 6 u. 12 vom Inf. mit *à* und *de*, 9 vom Inf. mit andern Präp. als *à* und *de!* — Ich gehe nun zur genaueren Besprechung des ersten Kapitels (das Verbum) über, aus der jeder unparteiisch Urtheilende meine oben ausgesprochne Behauptung als gerechtfertigt erkennen wird.

Die hier gegebenen Regeln sind entweder 1) unvollständig, oder 2) ungenau resp. unklar in der Fassung, oder 3) falsch.

1) Unvollständige Regeln. II, 7: »Das Adverb en trifft zuweilen mit der Präp. en zusammen«. Da der Verf. die beiden Beispiele aus Schm. 249, 9 entnommen hat, so hätte er mit diesem wohl auch hinzufügen können, dass ein derartiges Zusammentreffen besser zu vermeiden ist (vgl. Lücking, Schulgramm. § 371, Anm. 2). — V. 7: »Dire und écrire, in der Bedeutung ‚gebieten', haben den Inf. mit de«. (*Écrire* = gebieten?!) Lücking § 422, b, führt ausser andern Verben des Sagens, die aber als Verben des Wollens und Strebens mit *de* construirt werden, auch das ganz gebräuchliche *crier de* an. — V, 15: »Der Inf. mit à, als Vertreter des Nebensatzes, bezeichnet die Ursache, Folge oder Wirkung und die Bedingung«. Ergänze (ebenso zu Schm. 242, 5): die Zeit (*à partir de*, vgl. die Anm. von M.) und die Absicht *(à vrai dire)*.

2) Ungenaue oder in der Fassung unklare Regeln. I, 5:

»rester und demeurer mit avoir in der Bedeutung wohnen«. So steht allerdings auch bei Pl. L. 25, bei Schm. 202 Anm. 1 etc., doch gibt Sachs im I. Th. des Wörterb. *rester* = wohnen als »regelwidrig und schweizerisch« an; im II. Th. findet sich *rester* s. v. »wohnen« gar nicht (Lücking § 147. III, 2: *rester* mit *avoir* = sich aufhalten). — I, 8: »Von dem einzigen reflexiven [genauer: bloss oder echt refl.] Zeitwort se moquer de qn. etc.« — I, 9: »... und wiederum ist dem Franzosen zuweilen das Activ mit on geläufiger, wo wir lieber das Passiv gebrauchen«. Zu unbestimmt. — Pl. L. 28 gibt die Regel genauer (!); auch Schm., dem die Beispiele bei M. entnommen sind, führt auf das Richtige hin, indem er p. 198 wenigstens die deutsche Uebersetzung mit dem unpersönlichen Passiv hinzufügt. — I, 12: »Häufig wird eine Verbalform durch die Zeitformen von être mit folgendem Inf. (mit oder ohne à) umschrieben«. Glücklich, wer aus dieser nichtssagenden Regel erräth, was gemeint ist! Der Verf. hat hier zwei ganz verschiedene Erscheinungen vermischt, bei denen es durchaus nicht beliebig ist, den Inf. mit oder ohne *à* zu gebrauchen: mit dem blossen Inf. steht *être* in den Zeiten der Vergangenheit zum Ausdruck einer Bewegung, im Sinne von *aller* (Beisp. 9: J'ai été trouver votre valet de chambre) — mit dem Inf. mit *à* in der Bedeutung »dabei sein, damit beschäftigt sein« (Beisp. 3: Les deux armées furent longtemps à se disputer la victoire). Vgl. Sachs s. v. *être* I, C. 10 und D. 2. — II, 2: »Doch kommt der Gegenstand des Gérondif im Hauptsatz auch nur andeutungsweise vor«. II, 3: »Endlich giebt es auch Fälle, wo der Gegenstand der Rede im Hauptsatze gar nicht enthalten ist«. Statt »Gegenstand des Gérondif« und »Gegenstand der Rede« soll es jedenfalls heissen: Subject der durch das Gérondif ausgedrückten Thätigkeit (Beisp. 2 von Regel 3 gehört zu Regel 2). — III, 4: »Zuweilen muss im Franz. statt des Particips ein Relativsatz gebraucht werden: Die mir gemachten Versprechungen ... Les promesses qu'on m'avait faites ...« Schm. 254, 12 drückt sich allerdings ebenso undeutlich aus. Es war darauf hinzuweisen, dass diese Construction erforderlich ist, sobald das deutsche Part. perf. ein persönliches Pronomen als Object bei sich hat. — IV, 4: »Die Verba dire, écrire ... werden, wenn sie in uneigentlicher Bedeutung stehen, mit dem Conjunctiv verbunden«. Was heisst hier: uneigentliche Bedeutung? Es hätte gesagt werden müssen, dass sie dann den Conjunctiv verlangen, wenn sie den Begriff des Wollens (*dire* etc.), resp. des Nicht-Erstaunens (*concevoir*, *comprendre* — Schm. 226) in sich schliessen. Beisp. 12: Peut-on concevoir qu'en regardant cette noble figure Néron n'ait pas senti ...? braucht nicht nothwendig hierher zu gehören, da der Conj. von dem fragend mit negativem Sinn gebrauchten concevoir = begreifen abhängen kann. —

IV, 6 a.: » . . . douter, nier etc. regieren den Conj., wenn sie verneinend gebraucht sind [diese Bedingung ist durchaus nicht erforderlich]; und man setzt zu dem Verb des Nebensatzes noch ausserdem die halbe Negation ne, weil sie sich durchaus schwankend in ihrer Aussage zeigen, weder zu negiren, noch zu bejahen wagen«. Eine mir ganz unverständliche Erklärung dieses *ne!* Der Grund, weshalb bei Negation des regierenden Verbs im Nebensatz *ne* hinzugefügt wird, scheint mir folgender zu sein: Der negative Sinn des regierenden Verbs als solchem (*douter* = *ne pas croire* etc.) wird im Nebensatz noch ein Mal durch das einfache *ne* wiederholt, wobei man also von der Negation im Hauptsatz ganz absieht. — IV, 12: »Que mit dem Conj. in Nebensätzen kann für sans que oder avant que, afin que, jusqu'à ce que stehen, also in Nebensätzen des Zweckes, in einräumenden und bedingenden Nebensätzen«. Hier war zu sondern: a) *que* statt *sans que* oder *avant que* (es handelt sich also hierbei auch um Temporalsätze!) — dann jedoch immer nur *que . . . ne* (nicht *ne . . . pas*) in negativen Nebensätzen mit ursprünglich consecutivem Sinn (lat. ut non od. quin), denen ein negativer Hauptsatz vorangeht, was auch alle von M. angeführten Beispiele beweisen (vgl. Mätzner, Gramm.[2] p. 349). — b) *que* statt *afin que* nach einem Imperativ (was schon Pl. L. 53, Anm. 2 erwähnt). — c) *que* statt *jusqu'à ce que* nach *attendre* (Pl. ib. Regel 2). — V, 2: Unter den Verben, die »ohne grosse Modification des Sinnes« (!) sowohl den blossen Inf. als auch den Inf. mit *de* nach sich haben, nennt M. auch *jurer*, gibt aber in Klammer den bedeutenden Unterschied der beiden Constructionen an (der übrigens schon bei Pl. L. 78, A. 2. Anm. 4 steht)! — V, 10: »Der Inf. kommt sehr häufig elliptisch vor, wobei man sich eine Form von pouvoir oder devoir ausgelassen denken mag«. Wieder das unbestimmte »sehr häufig«! Bei Schm. 237, 6 findet man die genauere Regel.

3) Falsche Regeln. I, 10: »Um das aus einem intransitiven Verbum bestehende Prädicat hervorzuheben, drückt man es durch die unpersönliche Form aus und lässt ihm das substantive Subject im Sing. oder Plur folgen: Bientôt il s'engagea un feu très-vif de mousqueterie etc.« Nein, im Gegentheil: das Subject soll durch Nachstellung hervorgehoben werden, namentlich wenn es durch einen Zusatz erweitert ist. — I, 14: »Der Gebrauch des Nebensatzes mit que statt des Inf. ist Regel nach den Verben répondre etc., écrire (schriftlich mittheilen), dire (behaupten, dass etwas ist)«. Letzteres sagt zwar Pl. L. 51; doch findet sich statt *que* nach *dire* und *écrire* auch mehrfach der blosse Inf. bei gleichem Subject des Haupt- und Nebensatzes (vgl. Mätzner, Gr. p. 418,2. Souvestre, Au coin du feu, éd. Schulze II, 27. 4. Lücking § 377, *β*).

— III, 2. Die Fassung der Regel über die Veränderlichkeit des part. passé nach *le peu* mit einem partitiven Genitiv ist ganz ungenügend und irreführend, indem sie nur den beiden Schm. entlehnten Beispielen angepasst zu sein scheint. Letzterer gibt 253, 7 richtig das an, was hierbei zu beachten ist (vgl. Lücking, § 347a.[1]). — IV, 1: » . . . auch soupçonner, ein Verb der reinen Vorstellung, erfordert nach Analogie der in [Pl. L. 50] B. 6 genannten [*douter, nier*] den Conjunctiv.« *Soupçonner* wird keineswegs wie diese Verba construirt, sondern verlangt, wenn es bejahend ist, *que* mit dem Ind.; ist es verneint oder fragend, *que* mit dem Subj. (vgl. Sachs s. v. und Lücking § 323, a. *α*). In dem von M. angeführten Beispiele ist der Subj. durch die in »ni l'un ni l'autre« liegende Negation hervorgerufen. — IV, 9: »Non pas que je sache« ist kein Hauptsatz, wie M. meint, sondern wie das parenthetische *que je sache* (das allerdings auch von Pl. noch in der »Syntax der nfrz. Sprache« 1877, p. 188 und »Kurzgef. system. Gramm.« 1877, p. 137 irrthümlich als Hauptsatz aufgefasst wird) ein Relativsatz (vgl. Mätzner Gr. p. 338; Lücking § 316). — IV, 10: »Optative Hilfsverben sind: . . . plaise à Dieu, à Dieu ne plaise etc.« Weshalb *plaire* nur Hilfsverb sein soll, kann ich nicht einsehen. Es versieht offenbar dieselbe Function wie *vouloir* in der Regel 8 erwähnten Wendung *Dieu veuille* etc. — V, 11: Die Ellipse von *s'empresser, se hâter* od. dgl. vor einem Inf. mit *de* [bei lebendiger Schilderung zum Ausdruck der unmittelbaren Folge einer Handlung auf eine andere — hätte hinzugefügt werden müssen] soll nach M. auch als »Enallage, d. h. Vertauschung einer Zeitform [Sachs: grammatischen Form] mit einer andern« aufgefasst werden können! (Dass hier der lateinische Inf. hist. zu Grunde liege, halte auch ich für unrichtig; es wäre dann vor Allem nicht zu begreifen, warum sich hierbei gerade die Präp. *de* findet.) — V, 12: »Der einem Satze vorangehende (invertirte) Inf. mit de oder à spricht in prägnanter Weise den Gedanken aus, auf welchen die folgende Reflexion (!) bezogen wird«. M. hat hier, ähnlich wie oben zu I, 12 nachgewiesen wurde, in unbegreiflicher Unkenntniss zwei ganz verschiedene Regeln aus Schmitz und Mätzner zu einer verschmolzen. 1) Schm. 239 unt.: »Der Inf. mit de . . . absolut gebraucht . . . als invertirter Inf.« Das hierzu gehörige Beispiel (De violer des traités écrits, tout homme devrait en avoir honte) hat M. aus Schm. herübergenommen: der Inf. mit *de* hängt von *avoir honte* ab. 2) Mätzner, Gr. p. 423, 5: »Elliptisch steht auch ein Inf. [mit *de*] an der Spitze des Satzes als Ausspruch eines Gedankens oder einer Reflexion, worauf sich ein folgender Satz bezieht: . . . De recourir à Blanche, elle avait trop d'intérêt à déguiser la vérité!« Von den drei andern Beispielen bei M. passt jedoch kein einziges hierzu.

Bei »De vous dire que tout est plein de vendanges et de vendangeurs, cette nouvelle ...« ist der Inf. mit *de* logisches Subject, dessen Inhalt im Folgenden durch *cette nouvelle* zusammengefasst wird. Die beiden noch übrigen Beispiele (»A passer le fleuve, c'était à Vienne qu'il fallait le faire« und »A vouloir se montrer fiers envers l'Europe, ... on devait se borner à l'être dans le ton et le langage«) enthalten Infinitive mit *à* zur Bezeichnung des Zweckes, der Absicht, resp. des Verweilens bei einer Thätigkeit im Sinne eines Conditionalsatzes (gehören also zu V, 15 — vgl. die oben S. 412 hierzu gegebene Ergänzung).

Doch genug. Die hier besprochenen 18 Seiten weisen eine so grosse Menge von fehlerhaften und unbrauchbaren Regeln auf, dass man offenbar gut thun wird, Schülern der »oberen Klassen höherer Lehranstalten« diese Schrift nicht in die Hand zu geben: ein gewandter Lehrer wird es vielleicht verstehen, das wenige Brauchbare in ihr sich zu Nutze zu machen.

Zum Schluss sei mir eine gelegentliche Bemerkung gestattet. Der Unterschied zwischen *c'est à moi à* ... (= an mir ist die Reihe) und *c'est à moi de* ... (= ich habe das Recht, es ist meine Pflicht) ist von Mensch V, 6 für die heutige Zeit richtig angegeben. Lachmund, der in dieser Zschr. II, 287 obiger Fassung entgegentritt, indem er Beispiele aus Molière und Corneille für das Gegentheil citirt, befindet sich im Irrthum, da er nicht bedacht hat, dass der Gebrauch der Präpositionen bei dieser Wendung früher jedenfalls ein anderer war als heute. Für das siècle de Louis XIV dürfte folgende Regel massgebend sein: 1) im Sinne von »ich habe das Recht, die Pflicht« — beliebig mit *de* oder *à*, öfter wohl noch mit *à*. 2) im Sinne von »an mir ist die Reihe« — in der Regel mit *à*, bisweilen mit *de*.

G. WILLENBERG.

Zeitschriftenschau.

Romanische Studien.

IV, 2. — S. 229. A. Horning. *Le pronom neutre* il *en langue d'oïl. Son origine, son extension.* Die erste romanistische Dissertation eines Elsässers. Die Ergebnisse der sorgfältigen, dem Verf. alle Ehre machenden Erstlingsarbeit sind in Kürze folgende: In den ältesten franz. Sprachdenkmälern (Eide, Eulalia, Jonas, Passion, Leodegar, also 9. und 10. Jh.) findet sich ein neutrales *il* überhaupt nicht; an den vier Stellen, wo man es im Alexius (11. Jh.) sehen wollen könnte, ist *il* entweder masc., oder aber seine Echtheit für das Original zu bestreiten. Erst im Roland (Ende des 11. oder Anf. des 12. Jh.'s) begegnet man unleugbarem, z. Th. aber wol späteren Bearbeitern zuzuschreibendem, neutralen *il*, und zwar in 4 maligem *il y a*, 3 maligem *il est + Adj.*[1]), 6 maligem *il est + Pc. Pf.*, in einem absoluten *il est (cument qu'il seit* v. 3522) und zweimal in der Formel *il poet estre*, also immer bei *avoir* oder *être*. Ausnahme hiervon macht nur v. 192 *(il nus i cuvient garde)*, worin auch *il* zum ersten Male in Verbindung mit einem Subst. auftritt. In Gormund und Isembart wie im Charlemagne (ebenfalls Ende des 11. oder Anfang des 12. Jh.'s) ist das Auftreten von unpersönlichem *il* sehr fraglich; im Poème dévot (Jahrbuch VI, 365), Brandan, Oxforder und Cambridger Psalter (Anf. des 12. Jh.'s) fehlt es durchaus. Im Computus Philippe's v. Thaun finden sich drei *il y a;* die darin vorkommenden ersten, je einmal auftretenden Fälle von *il fait* und *il avient* sind vielleicht nicht original. In Philippe's Bestiaire stehen einem einmaligen sichern *il a* zur Seite ein *il pleut*, ein fragliches *il fait* und ein 2 maliges *il est + Subst.*, welche Verbindung hier zuerst auftritt, *il est* darin mit der Bedeutung von *il y a*. Der Münchener Brut zeigt 3 *il y a*, 2 *il est + Pc. Pf.*, 1 *il est + Subst.*, 2 absolute *il est*, 5 *il te plaît*, 2 *il avient*, 1 *il pert*, 1 *il ajourne*, 1 *il pleut*. Der Gebrauch des unpersönlichen *il* ist also hier bereits weit ausgedehnter als in den übrigen der ersten Hälfte des 12. Jh.'s angehörigen Denkmälern. Von der Mitte des 12. Jh.'s an gewinnt unpersönliches *il* fortwährend an Terrain, bis es im 15. Jh. fast seine heutige ausgedehnte Verwendung findet. Schon in der zweiten Hälfte des 12. Jh.'s stellt es sich nach einem Subject bildenden Pron. rel. ein, wird das vorher nur per-

[1]) In 2 Fällen (v. 2349 u. 2561) handelt es sich um die Wendung *il est dreiz*, worin sich *dreiz* als Subst. auffassen lässt. Vgl. Mall, Computus S. 104.

sönlich gebrauchte *falloir* auch unpersönlich mit neutralem *il* verwendet (seit dem 14. Jh. auch mit folgendem *que* oder *Inf.)*, wird *il est* auch wo es nicht gleich *il y a* steht, mit folg. *Subst.* verbunden. Mit reflexivem Verbum tritt unpersönliches *il* erst Ende des 14. Jh.'s auf. Ende des 15. Jh.'s (bei Commines) wird es in dieser Verbindung gewöhnlich; *il est + Adj., Pc. Pf.* oder *Subst. mit folg. Inf. mit de* datirt aus dem 15. Jh , Ende dieses Jh.'s ist auch hier der nfrz. Gebrauch bereits häufig. Neutrales *il* mit folg. Nom. Plur., vor dem 12. Jh. nicht zu belegen, zeigt sein Verbum im 12. Jh. im Plur., bei Joinville und Froissart (Ende des 14. Jh.'s) ist dies auch noch Regel, bei Commines hingegen wiegt in nfrz. Weise bereits der Sing. beim Verbum vor. An diese Beobachtungen schliesst der Vf. die richtige Folgerung, dass das frz. neutrale *il* nichts mit lat. *illud* zu thun hat (es ergibt sich dies auch aus lautlichen Gründen, vgl. Romania 1880, S. 117, hier II, 274), sondern erst im Französischen aus dem masc. *il* gewonnen worden ist. Auch für die Entstehung des unpersönlichen Charakters von *il* versucht H. einige sehr ansprechende Erklärungen. Den Ausgang des neutralen *il est* findet er in der Verbindung *il est qui (= ille est qui)*, in der die ursprüngliche Bedeutung des *il* sich abschwächte und schliesslich ins Vergessen kam, und wo dann vor dem Relat. noch ein Subst. eingeführt wurde (z. B. *il est hon ki)*, schliesslich das Rel. ganz fehlen konnte. Nach Analogie eines so entstandenen *il est un homme* bildete man weiter ein *il vient un homme* u. dgl., oder analog einem *il est resté un enfant* auch ein *il reste un enfant.* Zur Ausbildung des neutralen *il* mögen, wie H. richtig bemerkt, ferner auch die Fälle beigetragen haben, in denen *il* sich auf einen Inf. bezog, und Wendungen wie Alex. 11 a *Quant li jorz passet et il fut anoitiet*, worin *il* zunächst masc. war und *jorz* wiederholte. Für das Entstehen des sehr alten *il a (il y a)*, für welches die angegebenen Erklärungen nicht wol ausreichen, vermuthet H. den Grund in Wendungen wie: *mauveis mes [est] cetui, Il a deable qui parole en lui*, sehr hübsch, doch sehr unsicher. — Zu einzelnen Stellen der Arbeit mögen hier noch ein paar Bemerkungen folgen. Zu S. 233. Es scheint einfacher, Alexius 93 e mit A *n'est pas merveille* zu lesen; 101 c könnte man *il* vielleicht auf *dols* beziehen: für wen es auch Schmerz sein mag, mir ist er (der Schmerz) Freude. — S. 237 Anm. Rol v. 1318 *il n'i ad desturbier* ist masc. *il* doch recht zweifelhaft. — S. 250 war Mall Computus S. 108 zu benutzen. — S. 252 konnte erwähnt werden, dass der einem unpersönlichen *il* vorausgehende Nom. des Rel. auch im Afrz. wie im Neufrz. immer *que* ist, nicht *qui.* — S. 253. In *il me faut quelque chose* ist doch *q. ch.* nicht blos »primitivement« Nominativ. — S. 270. Wegen *ne o, ne non* in *o je tu* etc. ein »ja . . ich, du« etc. zu sehen, ist nicht nothwendig. Aus dem »das (dieses) . . ich, du« etc., wird sich vielmehr erst die Bedeutung auch des einfachen *o* = ja ergeben haben; dieses selbst mag dann allerdings dazu beigetragen haben, die ursprüngliche Bedeutung von *o je, tu, il* etc. zu verwischen. — Zum Schluss noch eine Frage: sollte nicht ganz besonders auch die immer seltener werdende Auslassung des nominativen Pron. pers. bei den persönlichen Verben die Einführung eines Pron. pers. im Nom. auch bei den unpersönlichen veranlasst, und so das immer häufigere Auftreten des unpersönlichen *il* bewirkt haben? — S. 273. F. Harseim. *Vocalismus und Consonantismus im Oxforder Psalter.* Gleichfalls eine Strassburger Diss.. deren Vf. seine besondere Aufmerksamkeit dem Vocalismus seines Denkmals zuwendet. Die von ihm auf meinen Rath eingehaltene, detaillirte Gruppirung der zu behandelnden Vocale scheint mir den Vorzug vor den bisher in ähnlichen Untersuchungen befolgten zu verdienen. Mehrfach würde sie jetzt noch genauer zu

gestalten sein; so müsste u. a. mit Rücksicht auf W. Foersters Beiträge zur roman. Lautlehre (Zeitschrift für roman. Philologie III, 481), auch durchweg beobachtet werden, wie weit etwa nachfolgendes *i* und *u* auf die Gestaltung der vorausgehenden Tonvocale einwirkte. Auch fehlt eine consequente Beachtung des Einflusses des vorausgehenden Palat. auf das Schicksal des folgenden Vocals. Nicht rathsam erscheint es, wenigstens bei einer auf ein bestimmtes Denkmal beschränkten Untersuchung, die für die Untersuchung selbst zu befolgende minutiöse Eintheilung mit H. auch bei der Darlegung der Ergebnisse beizubehalten, weil dadurch offenbar die Uebersichtlichkeit leidet und Wiederholungen unvermeidlich werden. Bei einem ersten derartigen genauen Verfahren, und daher bei der Arbeit H.'s, wird man die Bewahrung der bei der Untersuchung befolgten Methode auch bei der Darstellung billigen können, um so mehr als H. dem zuerst genannten Mangel durch eine S. 313 gegebene retrospective Uebersicht abzuhelfen sucht. Bei Behandlung des Consonantismus beobachtet H. das seit Erscheinen von G. Paris' Alexius und Mall's Computus üblich gewordene Verfahren; dieser Theil ist darum, zumal der Abschnitt über *c* in Folge des Erscheinens von Varnhagen's Untersuchung über denselben Gegenstand (Zs. f. rom. Phil. III, 161; vgl. hier I, 276) gestrichen wurde, erheblich kürzer ausgefallen. Den Schluss der Abhandlung bildet eine Zusammenstellung der im Oxf. Ps. vorkommenden gelehrten und Lehnwörter, die wohl besser nach der Bedeutung als nach den Redetheilen geordnet wurden, wenn eine Anordnung nach dem Grade ihrer äussern Amalgamirung mit dem Französ. allzu schwierig erschien. Einige wenige Versehen, wie z. B. die Aufzählung von *raachaterre, raachatas* S. 321 an einer Stelle, wo von inlaut. isolirter Dent. gesprochen wird, und einige für das Ganze unwesentliche Auslassungen wird man der Arbeit eines Anfängers gern nachsehen. — S. 336. E. Böhmer. *Klang, nicht Dauer. III.* Der Artikel schliesst sich an die beiden früher von B. unter gleichem Titel (Rom. Stud. III, 351 und 609) veröffentlichten, denselben Gegenstand behandelnden an, über die man vgl. Zschr. f. rom. Phil. III, 146 u. Romania 1878, S. 632. Zu Anfang des neuen Beitrages macht B. darauf aufmerksam, dass die von Ten Brink in seinem ihn bekämpfenden Schriftchen »Klang und Dauer« (Strassburg, 1879) aufgestellten Hauptsätze über die Entwickelung der romanischen Vocalquantität im Wesentlichen bereits von Diez Gesagtes reproduciren und dass daher Suchier, dem die betreffenden Stellen bei Diez nicht gegenwärtig gewesen zu sein scheinen, in der Begeisterung für seinen Lehrer das rechte Mass überschritt, als er in seiner Recension von Ten Brink's Arbeit, Zschr. f. rom. Phil. III, 135, behauptete: »in dieser Schrift wird die Geschichte der französischen Sprache um einen neuen Gesichtspunkt bereichert, um den Begriff der Vocalquantität, welcher in ihr bisher keine Berücksichtigung gefunden hatte.« Alsdann setzt sich B. mit Diez auseinander, corrigirt Irrthümer in dessen rom. Grammatik und legt insbesondere die Vereinbarkeit seiner Ansicht, dass bei den romanischen Vocalen das Wesentliche der Klang, nicht die, im Allgemeinen unbestimmte, Quantität derselben sei, mit den Angaben der beiden ältesten provenzalischen Grammatiken und der Leys d'amors dar. Zuletzt wendet er sich gegen einige von Gröber, Zschr. f. rom. Phil. III, 148, gegen seine Ansicht erhobene Einwände.

Zeitschrift für romanische Philologie.

III, 4. — S. 481. W. Foerster. *Beiträge zur romanischen Lautlehre. Umlaut (eigentlich Vocalsteigerung) im Romanischen.* Der erste Theil einer lautgeschichtlichen Untersuchung, in dem es F. unternimmt, die

Einwirkungen von nachtonischem *i* auf den vorausgehenden Tonvocal im Romanischen im Zusammenhange darzustellen und auf ein einheitliches Gesetz zurückzuführen. Nach diesem Gesetz, von F. »Vocalsteigerung« genannt, werden betontes vulg. lat. *a* (kl. lat. *ā*, *ă)*, *ę* (kl. lat. *ĕ)*, *ẹ* (kl. lat. *ē*, *ĭ)* durch folgendes *i* je um eine Stufe zu *ẹ*, *ę*, *i* erhöht, vulg. lat. *ǫ́* (kl. lat. *ŏ)* und *ọ́* (kl. lat. *ō*, *ŭ)* zu *ọ* und *u* (resp. *ü)* vertieft. Dabei ist zu bemerken: 1) dass der betonte Vocal von dem folgenden *i* nicht durch einen Cons. getrennt zu sein braucht, 2) das die Einwirkung des nachtonischen *i* (das, je nachdem es in lat. Paroxytonis oder Proparoxytonis steht, in welchem letzteren Falle es auch ein secundäres, aus Hiat *-e* entstandenes, sein kann, nach F. zweifacher Natur ist) keine nothwendige ist, 3) dass die »Vocalsteigerung« nicht in allen romanischen Sprachen in gleicher Weise oder Ausdehnung auftritt, 4) dass die einzelnen Fälle des romanischen »Umlauts« (der »Vocalsteigerung«) chronologisch nicht zusammenfallen, und 5) dass in den Fällen kl. lat. *ĭ* + *i* = rom. *i*, kl. lat. *ŭ* + *i* = rom. *u* stets zwischen ganz und nur halb volksthümlichen (halbgelehrten) Formen zu scheiden ist. Der Gang der Untersuchung ist folgender. Zuerst zählt F. die durch nachtonisches *i* und *u* bewirkten Veränderungen des Tonvocals im Keltischen (also die Formeln des keltischen Umlautgesetzes) nach Zeuss' Gram. celt. auf und schliesst hieran eine Charakteristik des unter dem Namen Umlaut bekannten Lautwandels und der mit ihm verwandten (wenn nicht z. Th. identischen) Attraction; hierauf führt F. den Nachweis, dass nachtonisches kl. lat. *ī* und *a*, vereinzelt auch *ō* *(ŏ?)* auf galloromanischem Gebiete die übrigen nachtonischen Vocale überdauerten, und führt alsdann mit möglichster Vollständigkeit die zahlreichen und weit zerstreuten früher angestellten einzelnen Beobachtungen über den Einfluss von romanischem nachtonischen *i* auf den Tonvocal vor. Sodann folgt eine Darlegung der Disposition der Untersuchung und die Aufstellung des angegebenen Gesetzes. Schliesslich behandelt F. mit besonderer Bevorzugung des Französischen ausführlich die Fälle *ẹ́* + *i* = *í* + *i* und *ọ́* + *i* = *ú* (frz. prov. *ü)* + *i*, und kürzer *ę́* + *i* = *ẹ́* + *i* und *ǫ́* + *i* = *ọ́* + *i*, für welche leider das Französische keine Beispiele bietet. Denn auch die einzigen von F. für *ǫ́* + *i* angeführten Beispiele *spŏliat* = *despoille*, **mŏliat* = *moille* sind zweifelhaft, da vermuthlich hier *ọ* analogisch aus der vortonischen Silbe in die betonte eingedrungen ist, nicht umgekehrt, wie F. annimmt. Eingehend erörtert F. wieder den Fall *á* + *i* = *ẹ́* + *i*, der nur auf die Endung *-arium* und das vereinzelte *cerasea* Anwendung findet, und gibt für die rom. Gestalten des erstgenannten Suffixes zu den vielen vorhandenen eine neue, von G. Paris, Romania IX, 330 bereits wieder angefochtene Erklärung. Anhangsweise bespricht F. den Einfluss von *n*, *c*, *l̃* und *ñ* auf den vorhergehenden Vocal und einige Fälle, in denen gegen das von ihm aufgestellte Gesetz ein nachtonisches *i* das *ẹ́* zu *ę* vertieft, vorhergehendes kl. lat. *ō* und *ŭ* zu *ọ* erhöht. Der musterhaften Arbeit, die bereits eine kürzere Besprechung von G. Paris, Romania IX, 330 ff., und eine ausführliche von Schuchardt, Zschr. f. rom. Phil. IV, 113 gefunden hat, auf die wir hiermit verweisen, sind mehrfach interessante, mit dem behandelten Stoffe in Zusammenhang stehende Excurse eingestreut, von denen hier einer über die Geschichte der Aussprache von frz. *aiguille* und *aiguillon* (S. 515 und 626, vgl. Romania l. c.) hervorzuheben ist.

Miscellen. S. 561. W. Foerster. *Romanische Etymologien.* Forts. zu Zschr. f. rom. Phil. III, 259, vgl. hier I, 276. — 14. Nfrz. *meuble*, wie schon Mussafia Zschr. f. rom. Phil. I, 410 und Neumann Zur Laut- und Flexionslehre etc. S. 48 erklären, nicht von kl. lat. *mōbilis*, sondern einem vulg. lat. *mo(v)bilis* aus *mŏvibilis* abzuleiten, gleich-

wie nfrz. *meute*, afrz. *muete* aus einem *mŏvita* nicht *mōta* entstand. Vgl. hier I, 89. — 18. Nfrz. *froisser*. An ein Etymon *frustum* dachte zuerst Littré, den Typus **frustiare* bildete Schuchardt, früher als Havet und Scheler. Frz. *trousser* kann nicht von *tortiare* herkommen (G. Paris l. c. schlägt, da F. kein Etymon für *trousser* angibt, als solches ein **torsare* oder lat. *thyrsus* vor). — 19. Ital. *andare* (frz. *aller)*. F. kommt auf die von ihm Rom. Stud. IV, 196 gegebene Ableitung des Wortes von *vadere* zurück, worin 1) *v* in der tonlosen Silbe abgefallen, 2) *n* wie in *rendere* eingeschoben sei und 3) Uebergang in die *a*-Conjug. stattgefunden habe. Ad 1 verwies F. l. c. auf südsardinisches *bandu* neben *andu*, *bandas* neben *andas* etc. Diesmal fügt er hinzu, dass es kein Zufall sein kann, wenn im Französ., Provenz. und Italien. *andare* sich gerade mit *vadere* vermengt und zwar auffälliger Weise in den betonten Formen: vgl. *vo*, *vai*, *va*, *andiamo*, *andate*, *vanno*. Die von Wölfflin und Thomsen (s. o. S. 277) wieder aufgenommene Ableitung aus *ambulare* wird auch von F., wie uns noch immer scheint, mit Recht, bei Seite geschoben; aber auch mit der von G. Paris Romania VIII, 298 gegebenen und ibid. 466 und IX, 174 (s. o. S. 277) aufrecht erhaltenen Ableitung von einem **addare* f. *addere (gradum)* vermag sich F. nicht zu befreunden, weil *addere* in der Bedeutung »gehen« weder im kl. Latein noch im Spätlatein gebraucht wird, und die nur von wenigen Schriftstellern verwendete Formel *addere gradum* »den Schritt beschleunigen, verdoppeln«, die Quelle eines allgemeinen »Gehens« nicht sein könne. Trotz dieser Einwände bleibt G. Paris Rom. IX, 333 auch diesmal bei seiner Ableitung bestehen. — 21. Anm. Nfrz. *tinet*, mit unorganischem Endungs-*t*, geht auf afrz. *tinel* v. **tinalum* (aus *tina)* zurück; nfrz. *tinel* ist, wie bekannt, im 15. Jh. aus dem Italienischen importirt. — 22. Nfrz. *maquiller* hat nichts, wie Scheler meint, mit einem »*maca*, primitif de *macula*« zu thun, sondern gehört, wie afrz. *masquillier* beweist, zu der von Diez Wb. I, s. v. *maschera* behandelten Wortfamilie. — 23. Ital. *putto* (frz. fem. *pute*, *putain)* kommt nicht von lat *pŭtus (-a)*, sondern von *pūtidus*. — 24. Frz. *nocher* ist vielleicht von einem **nauticarium* abzuleiten. — S. 568. A. Tobler. *Romanische Etymologien*. I. Nfrz. *ôtage*, von afrz. *oste (hospitem)* und nicht von einem **obsidaticum*. — III. Frz. *banquet*, seit dem 15. Jh. auftretend, von *ban* »Gebot«, das in seiner Form mit *banc* »Bank« zusammenfiel, abzuleiten, so dass *banquet* eigentlich »Gastgebot« bedeutet. G. Paris l. c IX, 334 hält dieser Ableitung entgegen, dass *banquet* im 15. Jh. nur »kleine, nach dem Abendessen eingenommene Mahlzeit« bedeutet, womit T.'s Erklärung nicht stimmen würde, und vermuthet fremde Herkunft des Wortes.

Recensionen und Anzeigen. S. 577. G. Körting. ***E. Wölfflin***, Lateinische und romanische Comparation (vgl. oben S. 273; ausführliche und übersichtliche Inhaltsangabe mit einigen kritischen Bemerkungen). — S. 611. Bei Besprechung von *Romania VIII, 3* (vgl. hier I, 278) bezweifelt Suchier die Ableitungen *Wedgwood*'s von *agacer*, *pilori* und *sentinelle* und ebenso *Joret*'s Ableitungen von *égailler*, *dégailler*, aprov. *degalhar* und nprov. *eigar* und vermuthet, dass *degalhar* zum Stamm *gagliardo* (s. Wb.) gehörig und keltischen Ursprungs sei; *gade* und *grade* hält S. für identisch mit nfrz. *carde; crevette* und *creviche* sind für ihn gleichen Ursprungs und gehen beide auf altdeutsches *krepazo* (ersteres auf eine altgerm. Form mit erhaltenem *t)* zurück. — S. 617 bringt R. Köhler zu den *Romania VIII*, *4* von *Cosquin* veröffentlichten Märchen (s. hier I, 460) reichliche Nachträge von Parallelen und S. 619 eine Bemerkung zu dem Namen *Rindon* des von *Fleury* Romania l. c. veröffentlichten so betitelten Märchens.

Le Courrier de Vaugelas. 10e année.

Wenn wir auch den »Courrier de Vaugelas« unter die Zahl der hier zu besprechenden Zeitschriften aufnehmen, so hoffen wir damit manchem unsrer Leser einen Gefallen zu erweisen, indem wir ihn mit einer in Frankreich allgemein geachteten, in Deutschland aber nur wenig verbreiteten und benützten Zeitschrift bekannt machen, deren Herausgeber, Eman Martin, »ancien professeur spécial pour les étrangers, officier de l'instruction publique« (Paris, 26 boulevard des Italiens), sich zur Aufgabe gestellt hat, an ihn gerichtete, die neufranzösische Sprache (Grammatik und Phraseologie) betreffende Fragen in seinem Journal zu beantworten. Diese Antworten bilden den Hauptinhalt des halbmonatlich erscheinenden Blattes. Ausserdem enthalten die je 8 SS. 4° umfassenden Nummern Besserungen von fehlerhaften Ausdrücken zeitgenössischer französischer Schriften, besonders der Tagesliteratur, und in einem Feuilleton Biographien französischer Grammatiker mit Analysen von deren Werken. Der Jahrgang umfasst 24 Nummern, die von dem Hg. gegen Einzahlung von 7 fr. 50 nach dem Auslande abgegeben werden. Gegenwärtig hat der Courrier seinen 10. Jahrgang erreicht, mit dessen erster Nummer (1. Juni 1880) wir unsre Anzeigen beginnen. Eine erste Erwähnung fand die Zeitschrift in Deutschland von E. Böhmer, Rom. Stud. I, 303, auf dessen Anregung auch das Blatt seinen Titel »Journal bi-mensuel«, in den correcteren »Journal semi-mensuel« geändert hat; empfohlen wurde sie auch in der Dresdener Gesellschaft für neuere Philologie von H. Herrmann (vgl. Herrig's Archiv LXI, S. 307 ff., hier I, 120); F. Neumann sucht sie durch Abdruck der Inhaltsangaben in seinem Literaturblatt bekannt zu machen.

Nr. 1. France. 1e question. Versuch, das verschiedene Geschlecht des Adj. bei *gens* zu erklären. M. findet, dass das altfrz. Fem. *gent* im Pl. zuerst in Verbindungen wie *gens de guerre*, *gens de pied* u. dgl. masc. geworden sei, und dass dann erst zunächst bei nachstehendem zuletzt z. Th. auch bei voranstehendem Adj. *gens* auch ohne Zusatz als masc. behandelt wurde, bis sich allmählich der jetzige Sprachgebrauch herausbildete, der von Oudin in seiner 1633 erschienenen Grammaire française rapportée au langage du temps zuerst sanctionirt wurde. — 2e qu. Die alte Wendung *Tout vient à point qui sait attendre*, in welcher *qui* in der bis in's 18. Jh. üblichen Bedeutung *si l'on* (besser *si quis*) steht, ist der seit Furetière in den Wörterbüchern aufgenommenen *Tout vient à point à qui sait attendre* vorzuziehen, weil diese nicht genau dieselbe Bedeutung hat, und bei sprichwörtlichen Formeln eine Modernisirung überhaupt unstatthaft ist. — 3e *Climatérique von κλιμακτηρικός* (von *κλιμακτήρ*) hat, wie Littré und Ac. gegen Bescherelle, Poitevin, Larousse, Brachet, Dupiney de Vorepierre (Dict. franç. illustré) mit Recht behaupten, nichts mit *climat* zu thun; dem deutschen »klimatisch« entspricht ein frz. *climatologique*. — 4e qu. Als mit Verlegung der Mittagsmahlzeit nach 12 Uhr im 18. Jahrhundert das alte *après-dînée* den ganzen Nachmittag (von 12 Uhr an) nicht mehr bezeichnen konnte, schuf man in der 2. Hälfte dieses Jh.'s den Neologismus *après-midi*, der bei den älteren Lexicographen als fem., von Littré als zweigeschlechtig und von der Ac. als masc. bezeichnet wird, mit dem Zusatz »Plusieurs le font du genre féminin«. M. plaidirt für das Fem., weil das Wort den fem. *après-dînée* und *après-soupée* analog gebildet und mit dem fem. *relevée* synonym sei, und weil auch J. J. Rousseau es an einer von M. mitgetheilten Stelle als fem. gebrauche. — 5e qu. Zur Erklärung von *race fémeline* citirt M. den »Nouveau dictionnaire des sciences médicales et vétérinaires« (Paris 1861) s. v. *race de bœufs comtois* und Littré suppl.

s. v. *fémeline.* — Etranger. 1e qu. Der Ausdruck *servir quelqu'un sur les deux toits* = »lui faciliter les moyens de réussir, lui donner l'occasion de paraître, de se faire valoir« rührt von den früheren franz. Ballspielhäusern her, die zum Zwecke des Spieles 2 Dächer besassen. Man vgl. die Abbildung eines solchen Ballsalles im Journal illustré vom 11. April 1880. — 2e *Douloureux* besitzt seit Ende des 16. Jahrh. nicht mehr seine afrz. Bedeutung »schmerzerfüllt« und wird demnach seit dieser Zeit nicht mehr von Personen gebraucht; deshalb will M. auch *mère douloureuse* nicht mehr dulden — mit Unrecht. Dem frz. *douloureux* erging es wie dem deutschen »schmerzhaft« ; dennoch bleibt für uns die »mater dolorosa« die »schmerzhafte Mutter« aus demselben Grunde, aus dem M. die Redensart *Tout vient à point qui sait attendre* unangetastet wissen will, nämlich weil man durch den Gebrauch geheiligte Ausdrücke nicht willkürlich abzuändern pflegt. — 3e qu. *Castille* (vom spanischen *castillo*, lat. *castellum*, Schloss, Burg) bezeichnete zunächst die bei einem Turnier zu erobernde (hölzerne) Burg, dann den Kampf um eine solche, endlich, da diese Kämpfe oft zu wirklichen Streitigkeiten ausarteten, »Kampf. Streit« überhaupt, welche letztere Bedeutung es in der Redensart *chercher c. à qn.* besitzt. - 4e qu. Die Redensart *bâtir des châteaux en Espagne* datirt wahrscheinlich vom Jahre 1095, wo Heinrich von Burgund für Alphons von Castilien nach Spanien zur Bekämpfung der Ungläubigen zog. Weiteres s. Courrier, 5e année, S. 178. — Feuilleton. J. Vallart.

Nr. 2. — France. *Dessiller* (*des* = de ex + *ciller* v. cilium) bedeutet ursprünglich, den zur Zähmung einem Jagdvogel durch die Augenwimpern durchgezogenen Faden wieder herausziehen, ihm »die Augen öffnen«, dann überhaupt »die Augen öffnen«, in welcher Bedeutung es pleonastisch mit *les yeux* verbunden wurde, als seine etymologische Bedeutung nicht mehr recht verstanden, und *dessiller* nur noch als »öffnen« aufgefasst wurde. Der Ausdruck *dessiller les yeux* wird nur in figürlichem Sinne gebraucht. — 2e qu. Der Figaro (24. Februar 1880) verlangt den Plur. *ayant droit (ayant* ohne Plur. *-s)*, weil man nicht sagen könne: *les ayantes droit.* M. fordert für Fem. wie Masc. im Pl. *ayants droit,* weil in *ayant* ein in alter Weise gebrauchtes und darum auch nach alter Weise zu flectirendes Pc. vorliege, das nach den bekannten Gesetzen wohl ein Plur. *-s*, aber kein Fem. *-e* erhielt. Das gleiche gilt von *ayants cause.* — 3e qu. *Montereau-faut-Yonne* (Hauptstadt des Cantons Seine-et-Marne) steht = *Montereau* [où] *faut* [l'] *Yonne* »Hügel, bei welchem die Yonne zu Ende geht«, *faut* v. *faillir* darin in seiner alt- und mittelfranzösischen Verwendung. M. erinnert hierbei an das adjectivisch verwendete dialectische *toutifaut* = *tout y faut* z. B. in *château toutifaut*, Schloss, in dem alles fehlt. — 4e qu. *Certain* kann auch mit seine Bedeutung modificirenden (steigernden oder schwächenden) Adv. (z. B. *plus*, *bien*, *très*, *presque* etc.) verbunden werden. — 5e qu. *Comme tout* in der Bedeutung von *bien* ist besonders bei Adj. und Adv. eine in ganz Frankreich beliebte Formel, die in einem gleichbedeutenden *tanquam omnia* schon bei Macrobius (VI, 8) einen Vorfahren hat, und für die Conversationssprache zulässig erscheint. — 6e qu. Die Anhänger Clémenceau's soll man nicht *Clémencistes* (d. i. partisans de Clémence) sondern *Clémencelistes* nennen, da Subst. auf *-eau* bei Ableitungen die alte Endungsform *el* wieder aufnehmen, an die erst das neue Suffix anzuhängen ist. - 7e qu. Wie man im Sg. für *grand' mère* etc. *grand mère* (ohne Apostroph) schreiben sollte, so im Pl. *grands mères,* mit Wiedereinführung des berechtigten alten Plur. *-s.* — 8e qu. M. folgert aus 3 Beisp. (von denen keines unserm Jh. angehört), dass man im Plur. vor

certain + *Subst.* auch *de* setzen kann; vgl. Mätzner, Syntax I, 467. — Etranger. 1e qu. Der Ausdruck Jemanden abholen *avec la croix et la bannière* = en grande cérémonie rührt von der seit dem 4. Jahrh. herrschenden Sitte her, zunächst Bischöfe, später auch Kaiser, Könige, regierende Herzöge etc. in Procession zu empfangen. — 2e qu. Ueber die Redensart *être sur son trente et un* vgl. Courrier, 6e année, S. 145. — 3e qu. *Folle enchère* ist der Ankauf von Seiten eines zahlungsunfähigen Meistbietenden. Das von ihm erstandene Kaufobject wird von Neuem versteigert, wobei dem ersten Käufer die Kosten der neuen Versteigerung zufallen, und er, falls das neue Aufgebot die von ihm gebotene Summe nicht erreicht, auch noch das Fehlende zahlen muss; dies heisst dann: *payer* oder *porter la folle enchère.* Von dieser Bedeutung her hat die Wendung ihren figürlichen Sinn »für etwas büssen müssen« erhalten. — 4e qu. *Avoir du fil à retordre* wird am besten nur von Personen gebraucht, die irgend welche Schwierigkeit zu überwinden haben; daher erscheint der Satz Augier's: *Votre aventure aura quelque fil à retordre* nicht ganz correct. — 5e qu. *acompte*, Pl. *acomptes.* — Feuilleton. J. Vallart. Forts.

Nr. 3. — France. Communication. M. versucht hier eine Erklärung von *gros bonnet* = vornehme Person, die ebenso wenig befriedigt, als eine früher von ihm gegebene. — 1e qu. Der Hg. leitet irrthümlich das frz. *tôt*, afrz. *tost* von italien. *tosto* ab, mit dem es vielmehr auf eine gemeinschaftliche Quelle direct zurückgehen muss. Für ital. *tosto* vertheidigt er die schwer haltbare Ableitung aus *tostum* (pc. v. *torrere)*, indem er sich auf den frz. Gebrauch von *chaud* zur Bezeichnung der Schnelligkeit in Verbindungen wie: *A la chaude* (= à l'instant), *sur la chaude* (= au moment même); *chaud, chaud!* (= vite, sans tarder); *le rendre tout chaud à qn.* (= lui repartir incontinent), das afrz. *chaud pas* (= vivement), das italien. *caldo, caldo!* (= tosto, tosto) und das schweizerische »fusswarms« beruft. Vgl. Diez Wb. I s. v. *tosto;* P. Rajna Giorn. di filol. rom. 1879, S. 57 und Romania IX, 163. — 2e qu. M. verlangt, in Uebereinstimmung mit der Acad., dass das Pc. Pf. von *coûter* stets unverändert bleibe, weil es entsprechend seiner Ableitung (von *constare)* und weil es kein persönl. Pass. besitzt, immer intrans. ist und selbst bei figürl. Verwendung auch bleibt. — 3e qu. Histor. Uebersicht über den Gebrauch des Titels *Excellence.* — 4e qu. Der Hg. ist im Irrthum, wenn er in der Redensart »*rompre l'anguille au genou*« *au genou* mit *à l'aide du genou* erklärt; *au genou* ist = »am Knie«, oder wie wir sagen »über das Knie«. Die frz. Formel selbst entspricht wohl genau unserem »etwas über das Knie brechen« und heisst daher ebenso wenig »n'employer pas les moyens propres à faire réussir une entreprise« als »tenter l'impossible«, wie franz. Lexicographen und auch M. die Wendung umschreiben, sondern, wie auch die von M. beigebrachten Beispiele deutlich zeigen, »etwas Schwieriges allzu hastig zu Ende bringen«. — 5e qu. M. sagt »au XVe et au XVIe siècle, on écrivit *compter* au sens de *narrer, comme* si ce verbe *fût venu* du latin *computare*«; aber eben daraus ist es ja auch entstanden; nfrz. *conter* und *compter* sind, wie längst bekannt, gleichen Ursprungs, und erst im 18. Jh. wurde das eine Wort durch die Orthographie in ein *conter* »erzählen« und *compter* »rechnen« zerlegt, während bis dahin die Schreibung mit *mp* oder *n* für beide Bedeutungen des Wortes frei stand. — 6e qu. Der bei Littré und Ac. fehlende bald männl., bald weibl. gebrauchte Neologismus *édicule* ist, weil von *ædicula* kommend, fem. — Etranger. 1e qu. *Faire des siennes* = dem gleichfalls volksthüml. *faire ses farces,* von einem alten *faire des (farces) siennes.* — 2e qu. Statt der Regel »quand un subst.

sing. dont la signification est susceptible de plus ou de moins, comme *raison, besoin, faim, droit* etc., figure, sans article, en qualité de régime direct du verbe *avoir*, l'adv. *bien* (ohne *de* + Art.) peut se construire entre les deux, si *grandement, joliment* ou l'adj. *grand* peut s'y mettre« war einfacher zu sagen »in den Formeln, in welchen bei *avoir* das nähere (Subst.) Obj. ohne Art. steht, bleibt dieser (und *de)* auch bei Zutritt von *bien* fort«. — Feuilleton. J. Vallart. Forts.

E. KOSCHWITZ.

Molière-Museum. Herausg. von Dr. Heinrich Schweitzer. II. Heft. Wiesbaden, Selbstverlag des Herausgebers. Mai 1880.

Was der ideale »maître à danser« im Bourg. Gent. als höchsten Lohn für sich erstrebt, die louanges éclairées, und zugleich die Forderung des nüchtern-praktischen »maître de musique« (cet encens ne fait pas vivre. Des louanges toutes pures ne mettent point un homme à son aise; il y faut mêler du solide), beides ist dem Molière-Museum zu Teil geworden. Eine Reihe lobender und ermutigender Recensionen ist in Deutschland und im Auslande erschienen, ein ausgebreiteter Kreis von Lesern hat sich ihm erschlossen, unter welchen ich nur einen namhaft machen will — Se. Majestät den Kaiser.

Das Unternehmen des Dr. Schweitzer ist in seinem Bestehen gesichert. Dass es lebensfähig und berechtigt ist, zeigt der Zuwachs von Mitarbeitern, welcher ihm geworden ist: ihre Zahl ist von drei auf zwölf vermehrt.

Dem 148 Seiten starken Hefte[1]) ist beigegeben ein Portrait Molière's nach Mignard, umgeben von drei neuen Denkmünzen; es enthält folgende neun Artikel:

1) F. Dingelstedt. *Theaterrede zu Molière's Gedächtnissfeier am zweiten Säculartag seines Ablebens, 17. Februar 1873.*

Diese schwungvolle, in ottave rime geschriebene Verherrlichung Mol.'s war als Manuscript gedruckt, daher nur Wenigen bisher zugänglich. Der Neudruck desselben wird vielen Verehrern des Dichters recht willkommen sein.

2) A. Laun, *Molière und Holberg.* Eine Parallele.

Den Quellen, aus welchen Mol. Charaktere, Situationen und einzelne Worte geschöpft hat, wird noch immer unermüdlich, unerbittlich nachgespürt; wie er aber auf die späteren Lustspieldichter anregend gewirkt hat, ist bisher nur wenig beachtet worden.

Directe Nachahmungen Mol.'s und unbewusste Entlehnungen aus ihm finden sich in der gesammten neueren Lustspielliteratur Europas; am engsten und bewusstesten schloss sich ihm der Däne Holberg an. Der Vergleich beider ist das Thema dieses geistvollen Aufsatzes, welchen wir als die Einleitung zu noch folgenden zu betrachten haben. Der Verf. vergleicht beide Dichter in Bezug auf die Mannichfaltigkeit der vorgeführten Charaktere, in Bezug auf die Sprache (H. hat keine versificirte Komödie), in Bezug auf die Bühnenwirksamkeit und die dramatische Technik ihrer Stücke, endlich in Bezug auf die von beiden geschaffenen Typen.

Der Aufsatz, von welchem ich mit dürren Worten nur das Gerippe hier geben kann, nimmt einen in Deutschland noch neuen Standpunkt

---

[1]) Da je drei Hefte des Molière-Museums bestimmt sind, zusammen einen Band zu bilden, wäre es praktischer gewesen, nicht jedes Heft für sich zu paginiren.

für die Betrachtung und Würdigung Molière's ein; er ist mit vollkommener Sachkenntniss geschrieben und mit einer Klarheit und Frische, welche wir zwar an dem Verf. gewöhnt sind, die wir aber um so freudiger und bewundernder hervorheben müssen, seitdem ihn das furchtbare Unglück völliger Erblindung getroffen hat.

3) R. Mahrenholtz, *Molière's Don Juan nach historischen Gesichtspunkten erläutert.*

Der erste Theil dieser Abhandlung enthält die Entscheidung der vielfach discutirten und verschieden beantworteten Frage nach den von Molière für seinen Don Juan benutzten Quellen. Die Ansicht des gelehrten Verf.'s geht dahin, dass Mol. gekannt und benutzt hat: den Burlador de Sevilla von Tirso de Molina, den Convitato di pietra von Giliberti entweder im Original oder in der Uebersetzung von de Villiers, endlich die nach Giliberti verfasste italienische Posse; das Festin de Pierre von Dorimont dagegen hat ihn nicht beeinflusst. Ich stimme dieser Ansicht vollständig bei, um so mehr, da ich mit dem Verf. gleichzeitig die Untersuchung einer nahe verwandten Frage angestellt habe und zu derselben Ueberzeugung gelangte. Eine Kleinigkeit möchte ich nachzutragen mir erlauben, die gewiss dem scharfen Blicke des Verf.'s nicht entgangen ist, aber sich in seinem Aufsatze nicht findet, nämlich eine schon von Génin beobachtete Entlehnung aus Tirso de Molina: »Dans la première scène entre Don Juan et la statue du commandeur, le meurtrier demande à sa victime en quel état la mort l'a surpris; quel est son sort dans l'autre vie, en un mot s'il est sauvé ou damné. Le spectre ne répond pas à cette question; mais à la fin de cette terrible scène, lorsque Don Juan prend une bougie pour reconduire le commandeur, celui-ci l'arrête et dit solennellement: »Ne m'éclaire pas; je suis en état de grâce!« Quel mot! et comme, après cette longue anxiété, l'auditoire catholique devait respirer! Dans Molière la statue dit aussi: »On n'a pas besoin de lumière, quand on est conduit par le ciel.« Mais ici la révélation est indifférente et la phrase sans portée, parce qu'elle ne répond à rien«. (Lexique comparé de la langue de Molière. p. XXII.)

Vortrefflich sind die Betrachtungen, welche die Tendenz, die Charaktere und den dramatischen Bau der Don-Juan-Komödien Molière's und Tirso de Molina's zum Gegenstand haben, sie bieten in schöner Form reiche Belehrung. — Der zweite Theil der Abhandlung enthält einen Ueberblick über die Geschichte des Molière'schen Stückes. Er berührt die von Sieur Rochemond gegen dasselbe gerichtete Schmähschrift und die dagegen erschienenen Verteidigungen, ferner die von den kirchlichen Kreisen des Hofes ausgehende Opposition, welche das Verschwinden des Stückes von der Bühne und die versificirte Umdichtung durch Th. Corneille zur Folge hatte. Den Schluss bildet ein Wort über die neueren Don-Juan-Dichtungen Rosimond's, da Ponte's, Grabbe's.

4) W. Knörich. *Abdruck des Festin de Pierre von Dorimond.*

Die Oekonomie der Zeitschrift erlaubte es nicht, den Neudruck mit erschöpfender Einleitung und ausführlichem Commentar zu versehen. Die Einleitung gibt daher nur das Nötigste über das Leben des Dichters, über sein Verhältnis zu Tirso de Molina etc. und über frühere Drucke. Die Noten wollen, da das Museum auch für Nichtphilologen bestimmt ist, durch Erklärung des vom heutigen Usus in orthographischer, lexicalischer, yntactischer Beziehung am meisten Abweichenden nur die Lectüre erleichtern. Zu S. 55 Note 1 bitte ich zu vergleichen Mol. Ec. d. F. Vers 968. 1663 (bei Despois).

5) E. Mohr, *Maury's Lobgedicht auf Molière in metrischer Uebersetzung.*

Dieses von P. Lacroix entdeckte Lobgedicht des Jesuitenpaters Jean

Maury (1625—1697) ist interessant »comme unique monument, qui du vivant de Molière ait été élevé en son honneur«, und besonders durch die Erwähnung von Mol.'s Lucrez-Uebersetzung:

»Und o Wunder, es hat derselbe Lucrez mich begeistert,
»Den Du Deinem Land in Deiner Sprache gegeben,
»Oft mit römischer Kraft und oft in italischer Weichheit.«

Die Uebersetzung des lat. geschriebenen Gedichts ist sinngetreu und sprachlich gewandt.

6) A. Friedmann, *Molière-Forschung in Frankreich, 1879—1880.*

Ein in Feuilletonstil geschriebenes Résumé des Moliériste Nr. 5—13, welches von Versehen und Fehlern nicht frei und besonders viel zu lang ist (27 Seiten!).

7) H. von Lankenau, *Wesselowsky's Studien über Molière.*[1])

Der Verfasser schliesst seinen Bericht mit dem Wunsche, »dass dieses so bedeutsame und inhaltreiche Buch bald einen gewissenhaften Uebersetzer finden möge«. Nach den eingestreuten Uebersetzungsproben wäre zu wünschen, dass der Recensent selbst sich dieser dankenswerten Aufgabe unterziehen möchte.

8) *Bericht über die neuesten Erscheinungen der Molière-Literatur in Deutschland.*

Jäckel bespricht lobend Fritsche's Mol.-Ausgaben. Schweitzer stellt die im Laufe des Jahres über Mol. erschienenen Abhandlungen zusammen.

9) Schweitzer, *Molière im Elternhaus und in der Schule.* (Schluss.)

Der Verfasser schildert Gassendi's Einfluss auf Mol. und seine Werke, ferner das Leben des Prinzen von Conti und seine Beziehungen zu Mol. — Dieser Aufsatz ist mit demselben Eingehen auf die Détails, mit derselben gründlichen Sorgfalt geschrieben, welche wir an dem ersten Theile der Arbeit hervorgehoben haben. Nur das ist zu bedauern, dass der gelehrte Verfasser diesmal ein so kleines Stück seines Werkes uns bietet; wollte er im nächsten Hefte uns reichlicher bedenken, er würde Viele zu aufrichtigem Danke verpflichten.

W. KNÖRICH.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Bd. LXIII.

I. Abhandlungen: p. 1—12. R. Mahrenholtz, *Zu Molière's Don Juan.* 1. Ueber Villiers' Festin de Pierre ou l'Athée foudroyé. Villiers' im Jahre 1660 zu Amsterdam gedrucktes Drama ist eine Uebersetzung der im Jahre 1652 erschienenen (jetzt beinahe als verloren anzusehenden) italienischen Komödie »il Convitato di Piedra« des Onofrio Giliberti. Auf Grund der Villiers'schen Uebersetzung ist es möglich, das Verhältniss der Komödie Giliberti's zu des Spaniers Tirso de Molina Drama »El Burlador« zu bestimmen. Die Vergleichung fällt sehr zu Ungunsten des italienischen Stückes aus, welches beinahe wie eine Verzerrung des spanischen erscheint. Von einem directen Einfluss Giliberti's, sei es im Original sei es in Villiers' Copie, auf Molière's Don Juan kann kaum die Rede sein. Höchstens stimmt die eine Stelle, an der Don Juan den furchtsamen Bedienten auffordert, dem Commandeur vorzutrinken und vorzusingen (IV, 12) zu Villiers V, 3. — 2. Die (zuerst im J. 1657 zu Paris aufgeführte) Harlekinade der italienischen Truppe und Molière's Festin.

[1]) cf. Band II, Seite 282 dieser Zeitschrift.

Die Harlekinade ist theils Nachahmung Giliberti's, theils Entlehnung aus dem Burlador, theils selbstständige Erfindung. (Eine Inhaltsangabe findet man in Moland's Molière-Ausg. III, p. 345—353.) Von Molière ist die Harlekinade nur an drei Stellen (in den Schlussscenen) benutzt worden. 3. Die Originalität der Molière'schen Komödie. In trefflicher Weise legt Mahrenholtz hier dar, wie Molière's Don Juan als eine bittere Satyre aller Seiten des höfischen Lebens aufzufassen ist und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet eine hohe culturgeschichtliche Bedeutung gewinnt. (Man vgl. hierüber Mahrenholtz' Abhandlung: »Molière's Don Juan nach historischen Gesichtspunkten erläutert« im Molière-Museum II, p. 16—34. — Gelegentlich werde auch bemerkt, dass der neueste (5.) Band der grossen Molière-Ausg. in den »Grands Ecrivains« den Don Juan enthält). — p. 177—186. R. Mahrenholtz, *Eine französ. Bearbeitung der Don-Juan-Sage vor Molière.* Inhaltsangabe und Beurtheilung der im J. 1658 zuerst in Lyon aufgeführten »tragicomédie« Dorimond's »le Fils criminel« (neuerdings nach der Pariser Ausg. vom J. 1683 herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von W. Knörich im Molière-Museum II, p. 35—91). Verglichen mit Giliberti's Komödie und mit dem »Burlador«, welche Dorimond ohne Zweifel kannte und benutzte, zeigt der »Fils naturel« erhebliche Verschiedenheiten und sehr glückliche Aenderungen in der Behandlung des Stoffes. Auf den Molière'schen Don Juan ist Dorimond's Dichtung ohne Einfluss geblieben. — p. 333—346. R. Mahrenholtz, *Der Verfasser der Fameuse comédienne?* M. weist mit überzeugenden Gründen nach, dass höchst wahrscheinlich die de Brie die Verfasserin der berüchtigten Schmähschrift ist, wenn sie sich auch fremder Hülfe bedient haben mag In einem Anhange bekämpft M. mit Glück Livet's Kritik der Fam. com. — p. 395—422. Ph. Plattner, *Zur französischen Schulgrammatik. Hinweisendes Fürwort.* 1. *ce im Sinne von: jener (bekannte) bei Anspielung auf eine als bekannt vorausgesetzte Geschichte*, z. B. Moi, mon ami, j'achète la gloire toute faite comme cet Anglais achetait l'amour. H. de Balzac. Der von uns erwartete Zusatz von là scheint nicht üblich, da das Demonstrativ hier nur den Artikel vertritt. (Der Verf. hätte bemerken können, dass überhaupt ce, und zwar bereits im Altfrz., in sehr ausgedehntem Masse artikelhaft gebraucht wird.) 2. *Demonstrativ vor dem Superlativ.* Vor analytisch (mit le plus) gebildetem Superl. steht ce nur selten (z. B. ce plus bel ouvrage de Dieu. Lamartine), am ehesten noch wenn der Superl. dem Subst. nachsteht (z. B. cet édifice le plus grand. M[me] de Staël), anstandslos pflegt ce dagegen vor organischem Superlativ gesetzt zu werden (z. B. ce suprême bonheur). 3. *Gegenüberstellung von celui-ci und celui-là.* Zuweilen bezieht sich, der gewöhnlichen Regel entgegen, celui-ci auf den entfernteren oder bereits genannten, celui-là auf den näher stehenden oder noch zu nennenden Gegenstand. Neben der etwas schwerfälligen Wendung celui-ci . . . celui-là ist eine Reihe anderer in Gebrauch: l'un . . . l'autre; qui . . . qui; tel . . . tel; celui-ci . . . un autre; le premier . . . le second; es werden gern verschiedene Ausdrucksweisen gemischt, um Eintönigkeit zu vermeiden und grössere Durchsichtigkeit der Periode zu erzielen. 4. *celui-là mit Relativ.* Celui-là statt des einfachen celui mit folgendem Relativsatz ist gestattet, wenn es durch Einschiebungen von dem Relativ getrennt ist (z. B. Aussi ceux-là même qui comptaient le surprendre, furent-ils surpris. Paganel). Im verächtlichen Sinne kann celui-là stets vor dem Relativ stehen z. B. ceux-là qui sont vils et lâches etc. Th. Barrière). 5. *Celui in Verbindung mit Adjectiv oder Particip.* Sobald zu einem Adj. oder Part., bei welchem ein vorhergenanntes Subst. zu ergänzen ist, eine weitere

Bestimmung hinzutritt, reicht der Artikel nicht aus und es wird, wenigstens in der familiären Ausdrucksweise und namentlich in der Sprache der Zeitungen, statt dessen celui verwandt (z. B. c'est au moyen de ces dépêches, et avec celles inédites du ministère des affaires étrangères que nous pouvons raconter la fin du patriarche. Topin. — Le texte officiel du traité de Berlin vient d'être publié à Londres. Ce texte concorde en substance avec celui déjà paru. La France, 18. juillet 1878). Die Mehrzahl der französ. Grammatiker verwirft jedoch diese Ausdrucksweise, nur einzelne, so die Grammaire nationale und nach ihr der Courrier de Vaugelas (II, 33), erkennen ihre Berechtigung an. Allgemein jedoch wird der Gebrauch von celui vor einem Adj. oder Part. als statthaft anerkannt, wenn dem Adj. ein Relativsatz nachfolgt (z. B. Ces motifs qu'il disait tout haut, et celui bien plus puissant qu'il ne disait pas etc. Fr. Soulié). Bei der absoluten Participialconstruction unterliegt die Anwendung ven celui vor dem Particip natürlich keinem Bedenken. 6. *Celui-ci (-là) emphatisch.* In einem Relativsatz kann das Demonstrativ celui-ci (-là) eingeschoben werden, um das Beziehungswort nachdrücklicher hervorzuheben (z. B. Ce cabinet que, celui-là, M. Waddington eût pu, sans objection, présider etc. E. de Girardin). 7. *Das neutrale ce.* Ausser vor den Verben être, pouvoir, devoir (und, in Nachahmung der Volkssprache, auch vor venir) findet sich das neutrale ce nur in den Verbindungen: à ce que, de ce que, parce que, par ce que, en ce que, sur ce que; ausserdem hin und wieder in einer Reihe von Redensarten archaistischen oder geschäftlichen Charakters, wie: sur ce, de ce (non content), (un régistre) à ce destiné, ce dont, ce à quoi, ce en quoi, ce sur quoi, und endlich findet sich ce (ohne nachfolgendes que) manchmal zur Hervorhebung des Subjects gebraucht, z. B. Que ce soit Dieu le sujet de ces conversations . . . tout le monde ne le croit pas. E. Souvestre. 8. *c'est und il est.* C'est für il est bei syntactischer Verbindung mit dem Nachfolgenden, war in der Sprache des täglichen Lebens immer üblich, beginnt aber auch in die Literatur einzudringen (z. B. Est-ce possible, voisin, que vous ne le voyiez pas? A. Musset). In vulgärer Sprache findet sich neben il ein überflüssiges ce (z. B. C'est-il vrai, ça? Th. Barrière). Dass in der Verbindung il est vrai sich il est auf etwas Vorhergehendes bezieht, ist Rest einer der älteren Sprache auch sonst geläufigen Ausdrucksweise (cf. Littré, il, no. 6). Doch findet sich auch c'est vrai eingeschoben in gleicher Bedeutung wie il est vrai (z. B. Vous n'avez pas servi, c'est vrai, mais vous avez eu un remplaçant tué. H. Monnier). Il est steht vor Subst., welche fast zu Adj. geworden sind: il est besoin, il est force (jetzt ist jedoch der überwiegende Gebrauch für Auslassung des Pronomens, z. B. le mal s'aggrava, et force fut de le renvoyer à ses parents. Fr. Sarcey); für c'est dommage fand sich früher auch il est d., was nach Littré (dommage, Rem. 2) noch jetzt gebraucht werden darf. 9. *Expletives ce.* Ce im zweiten Satzgliede nach vorausgehendem ce qui etc. ist erforderlich bei folgendem Subst. im Plural oder persönlichem Fürwort, es gilt für unrichtig bei folgendem Adj. oder Part. Die Wiederholung einer vorausgehenden Präposition nach dem expletiven ce ist unstatthaft (nach dem Courrier de Vaugelas ist z. B. in dem folgenden Satze: »Une chose à laquelle M. Halanzier fera bien de prendre garde, c'est aux intempérances de la claque« c'est aux in ce sont les zu corrigiren). 10. *Dedublirung* (sic!) *von cela.* Die Beispiele, in denen das Relativ sich auf cela bezieht (wie: ce n'est point cela que nous avions rêvé. Fr. Sarcey), sind selten. Meist wird diese von der Grammatik verworfene Ausdrucksweise durch »Dedublirung« (welches Wortungeheuer!!) von cela

umgangen, d. h. es wird cela durch ce-là ersetzt; es geschieht dies auch vor tout, rien, quelque chose, wenn man sich nicht mit dem einfachen ce begnügt oder cela durch ce wieder aufnimmt. (Beispiele: Ce n'est pas là ce que veut la loi — c'est là tout — c'est là la morale de Descartes — est-ce là la foi que vous me devez?). 11. *Cela durch la chose vertreten.* Wenn ein Adj. folgt und demnach cela möglich ist (NB. wenn es dem Herrn Verf. doch gefallen wollte, sich ein wenig präciser auszudrücken!), wird es öfters durch la (une) chose ersetzt (neben voilà oder voici qui), z. B.: Quelle qu'en soit la cause, une chose est certaine: le théâtre de Diderot est pis que médiocre. Edm. Scherer. 12. *Cela von Personen.* Cela, ça, tout cela, ce que, tout ce que werden auch in Bezug auf Personen gebraucht (z. B. tout cela ne parle que de vous. Mme de Sévigné. — Je voyagerai l'esprit en repos sur ce que j'ai de plus cher dans la vie. Lamartine. — Tout ce que j'aimais m'a abandonné. A. Musset. — elle a épousé ce qu'elle aime. Mme de Staël). Umgekehrt steht celui von Sachen (z. B. Celui qui console, c'est le temps. Voltaire). 13. *Et cela steigernd im Sinne von: und das, und zwar, und dazu.* Sehr bekannter Sprachgebrauch (z. B. Les forteresses tombaient en ruines, la Hollande avait vingt-cinq mille mauvais soldats, et cela lorsque la frontière française s'avançait et touchait presque la leur. Michelet). Andere steigernde Redewendungen sind: et ce, et encore, et (cela) pour cause, et mit oder ohne Wiederholung des vorangegangenen Prädicates. 14. *Ceci, cela statt eines Nomens,* so z. B. gebraucht in dem bekannten Satze in V. Hugo's Notre-Dame de Paris: Ceci (nämlich: la presse, bezw. l'imprimerie) tuera cela (nämlich: l'Eglise, bezw. architecture). 15. *Trait d'union vor ci, là.* In der neuesten Auflage des Dict. de l'Acad. wird der Bindestrich consequent angewandt. 16. *Voici, voilà.* In Sätzen, wie »voici ses vers, et voici les miens« wird voici wiederholt, weil »beide Proben« folgen. (Im Folgenden fährt Pl. fort: »Voilà, obwol direct hindeutend: Je vous fais passer, dit Corinne à ceux qui l'accompagnaient, sur les bords du lac d'Averne, près du Phlégéton, et voilà devant vous le temple de la Sibylle de Cumes. Mme de Staël.« Wir bekennen, den Sinn dieser Bemerkung nicht zu verstehen, vermuthen aber, Herr Pl. habe sagen wollen, es werde voilà gern zur Hinweisung auf gegenwärtig gedachte, in der Phantasie als gegenwärtig geschaute, bezw. der Phantasie des Hörers oder Lesers als gegenwärtig vorgeführte Gegenstände gebraucht). 17. *Même.* Nach der gewöhnlichen Regel soll même nach einem einzelnen Subst. im Plur. immer veränderlich sein. Besser richtet man sich nach Littré, welcher (même, Rem. 4) sagt, dass *s* antritt, wenn même nicht dem Sinne nach auch vor dem Subst. stehen könnte. Auch bei ceux même(s) qui richtet sich der Gebrauch nach dem Sinne, welchen même haben soll, d. h. ist même adverbial zu verstehen, so bleibt es unverändert, steht es als Pronomen, so erhält es das Pluralzeichen. Unser »ein und derselbe« wird französisch mit un seul et même oder (in abgeschwächterem Sinne) mit un même gegeben; das letztere muss eintreten, wenn das folgende Subst. ein Adj. vor sich hat. Ni même dient zur Anknüpfung von etwas Geringerem als das Vorausgehende (deutsch: oder auch nur), kann aber auch die entgegengesetzte Function haben (deutsch: oder etwa gar). Bei Buffon findet sich neben le même *que* auch noch das alte de même *de* (z. B. Il paraît . . . que le cuscus ou cusos des Indes orientales est en effet un animal du même genre que les philandres d'Amérique; mais cela ne prouve pas qu'ils soient de la même espèce *d*'aucun de ceux du nouveau continent). Einem conjunctiv gebrauchten adverbialen de même que »ebenso wie« im ersten Satzgliede muss im

zweiten de même oder ainsi entsprechen; es finden sich indessen Fälle, in denen de même, bezw. ainsi ausgelassen ist. Das präpositionale à même kommt noch öfters vor, z. B. Antonio eut la desserte de la table, puis on but l'eau à même (d. h. unmittelbar aus) la cruche. A. Karr. 18. *Ne — pas même.* Statt ne — pas même und ne — pas seulement sind sehr üblich, namentlich in der familiären Sprache, die Verbindungen ne — même pas und ne-seulement pas; dagegen ist in der elliptischen Verbindung pas même die Umstellung nicht möglich, und ebensowenig kann vor einem Infinitiv statt ne pas même etwa eintreten ne même pas. 19. *Demonstrativ statt des Artikels.* Die Verwendung des Demonstrativs in Fällen, in denen im Deutschen der Gebrauch des Artikels genügt, ist ein sehr bekannter Gallicismus. Es kann das Demonstrativ in diesem Gebrauche sowol vor- als auch zurückdeutenden Sinn besitzen. Beachtenswerth ist der proleptische Gebrauch des Demonstrativs in Sätzen, wie: Eh bien, moi, sitôt que cette maison fut vide, je la vendis! . . . j'eus ce cœur-là. O. Feuillet. Wenn Pl. weiter bemerkt (obwol es gar nicht hierher gehört), dass »in folgenden Ausdrücken, welche eine hinter dem Augenblicke, in welchem der Redende sich befindet, unmittelbar zurückliegende Zeit bezeichnen, im Deutschen öfters sogar der Artikel fehlt: ces temps-ci, ces derniers temps (jours), en (dans) ces derniers temps«, so kann dies leicht dahin verstanden werden, als stünden in den entsprechenden deutschen Verbindungen die Substantiva ohne jeden Beisatz, während sie doch in Wahrheit entweder ebenfalls das demonstrative oder das passive Pronomen (unser) bei sich haben. 20. *Demonstrativ für Possessiv.* ce steht häufig (es hätte hinzugesetzt werden sollen: bei auf die Gegenwart bezüglichen Zeitangaben) für notre, z. B. encore à cette heure, son français (scil. le fr. de Joinville) est le fonds de la langue qui se parle au pays où il est né. Nisard. Zuweilen findet man das Demonstrativ auch in Fällen, in denen man das Possessivpronomen der 2ten und 3ten Person erwarten würde. 21. *Demonstrativ vermisst.* Zuweilen findet sich der Artikel gebraucht, wo man das Demonstrativ erwarten müsste, z. B. Quelques gouvernements protègent les oiseaux utiles par des lois et des règlements; la Suisse est dans le nombre. Le Temps, 7. octobre 1879. Das Demonstrativ fehlt in den Verbindungen de manière, de façon, de sorte que, dabei kann jedoch tel eintreten (z. B. Calvin avait subordonné l'État à l'Eglise de telle sorte que l'Eglise fût la loi etc. Nisard.) Ce oder cela wird unterdrückt, wenn an die wörtliche Wiedergabe der Worte einer andern Person eine Reflexion angeknüpft wird (z. B. Je te laisse: bon soir! Je n'ajoute pas: bonne chance! tu conçois? — Tu me laisses! tu me laisses! est fort bien. O. Feuillet.) Wie das neutrale Object le, so kann auch cela fehlen (z. B. Ah! si j'avais su!), besonders in Fragen (z. B. que veut dire? que signifie?). Auch das persönliche celui kann bisweilen fehlen (z. B. Ses dernières années furent d'un chrétien, presque d'un théologien. Nisard). — Indem wir unser Referat über die fleissig zusammengestellten, wenn auch nicht durchweg Neues bietenden Bemerkungen Plattner's schliessen, müssen wir unser Bedauern aussprechen, dass Herr Plattner sich nicht entschliessen zu können scheint, seinen Arbeiten eine methodischere Form zu geben, und dass er sich damit begnügt, die Spracherscheinungen einfach zu registriren statt sie logisch und historisch zu erklären. Herr Pl. häuft werthvolles, mitunter freilich auch werthloses Material in ziemlich ungeordneten Massen auf. Gern erkennen wir an, dass wir ihm auch dafür Dank schuldig sind; unsere Dankbarkeit würde indessen eine weit grössere und besser begründete sein, wenn er sich der Sichtung und systematischen Verarbei-

tung dieses Materials unterziehen wollte. Mindestens Eins aber sollte Herr Pl. in seinem eigenen Interesse zu thun nicht unterlassen: sich durchweg eines klaren und präcisen Ausdruckes und einer consequenten Terminologie befleissigen. — p. 423—427 *Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen.* IV. Herr Kutschéra zeigt an: Baumgarten, A travers la France nouvelle. Kassel 1879. (Die Auswahl der Stücke in dieser Chrestomathie ist, wie Herr Burtin hervorhob, in sehr vielen Punkten geeignet, ein schiefes Bild von dem Leben und dem Denken der heutigen Franzosen zu geben.) V. Herr Rauch bespricht den realistischen Roman in Frankreich seit 1870, wobei er namentlich zu erklären sucht, aus welchen Gründen die realistische Schule der Romanschriftsteller, als deren Haupt Émile Zola zu betrachten sei, so vielen Beifall gefunden habe und noch finde.

II. Beurtheilungen und kurze Anzeigen. p. 237 *Molière und seine Bühne. Molière-Museum, herausgegeben von Dr. G. Schweitzer* (R. Mahrenholtz: lobende Anzeige). p. 448 *Aucassin et Nicolete*, herausg. von H. Suchier. Paderborn 1878. Schöningh. (lobende Anzeige.) — p. 452 *Reinsch*, die Pseudo-Evangelien von Jesu und Maria's Kindheit in der romanischen und germanischen Literatur. Halle 1879. M. Niemeyer. (Die interessante Schrift wird sehr eingehend besprochen und ein ausführliches Résumé ihres Inhaltes gegeben.) — p. 458 *Fichte*, die Flexion im Cambridger Psalter. Halle 1879. M. Niemeyer. (»Brauchbare Abhandlung«.) — p. 462 *Bibliotheca Normannica.* Denkmäler normanischer Literatur und Sprache, herausgegeben von H. Suchier. I. Reimpredigt ed. H. Suchier. II. Der Judenknabe ed. E. Wolter. Halle 1879. M. Niemeyer. (Lobende Anzeige.) — p 464 *Chabaneau.* Histoire et théorie de la conjugaison française. Nouvelle édition revue et augmentée. Paris 1878. F. Vieweg. (Lobende Anzeige.) — p. 464 *Wichmann*, L'art poétique de Boileau dans celui de Gottsched. Eine literarhistorische Studie. Berlin 1879. Weidmann. (Werthlose Arbeit in schlechtem Französisch.) — p. 466 *Breitinger*, Les Unités d'Aristote avant le Cid de Corneille. Etude de littérature comparée. Genève 1879. Georg. (Die Schrift wird als eine sehr belehrende und anziehende empfohlen.) — p. 467 *Benecke* und *d'Hargues.* Französisches Lesebuch. Anfangs- und Mittelstufe. Potsdam 1878. Stein. (Wolpert: der Recensent empfiehlt das Buch auf Grund eigener praktischer Erfahrung.)

III. Programmschau. p. 114. *Humbert*, Friedrich Jacobs über Molière und die Classiker aus der Zeit Ludwigs XIV. I. Molière. Bielefeld (Gymnas. und Realschule I. O.) 1879. (Ist Abdruck einer verschollen gewesenen, sehr lesenswerthen Abhandlung von Fr. Jacobs.) — p. 115 *Münch*, Bemerkungen über die französ. und englische Schullecture in den oberen Realclassen. Ruhrort a. Rh. (Realschule I. O.) 1879. (Der wesentliche Inhalt der als »recht beachtenswerth« bezeichneten Abhandlung wird in dem Referate resumirt.) — p. 117 *Tamm*, Bemerkungen zur Metrik und Sprache Villons. Freiburg i. Schlesien (höhere Bürgerschule) 1879. (Willenberg: fleissige, aber dennoch unbefriedigende Arbeit; dem Verf. fehlt die erforderliche gründliche Kenntniss des Altfrz.)

IV. Miscellen. p. 127 *Breitinger.* Zur Geschichte der pseudoaristotelischen Ortseinheit. (Ein wichtiger Nachtrag zu der oben genannten Schrift Br.'s). — p. 128 *G. Büchmann*, Tout comme chez nous. (Diese bekannte Redensart findet sich in der Form »c'est tout comme ici« zuerst in Nolant de Fatouville's »Arlequin, Empereur dans la Lune«, aufgeführt im Jahre 1684 [Ghérardi, Théâtre Italien. Bd. I.])

Revue des deux Mondes (1. April bis einschliesslich 15. Juli).

(Um Raum zu gewinnen, werden wir von jetzt ab in unseren Referaten über die Revue des deux Mondes und die Nouvelle Revue nur diejenigen Artikel berücksichtigen, welche ein allgemeineres Interesse besitzen, aber auch über diese nur in kürzester Form berichten; von allen übrigen führen wir lediglich die Ueberschriften an. Die Analyse der „Bulletins bibliographiques" beider Revuen geben wir weiter unten als eine besondere Abtheilung mit systematischer Anordnung).

1. April. I. Ch. de Mazade. *Cinquante années d'histoire contemporaine. Monsieur Thiers. I. La Jeunesse d'un homme d'état. M. Thiers et la restauration.* (Fortsetzung im Heft vom 15. Juni: *II. Comment se fonde le gouvernement. M. Thiers et la monarchie de 1830.)* — II. J. Klaczko, *Causeries florentines. IV. La tragédie de Dante*, vgl. das Heft vom 15. Januar 1880. — III. H. Houssaye, *Les Musées de Province, leur origine et leur organisation.* Sehr interessanter Artikel über die Entstehung und Bedeutung der zahlreichen, im Auslande zu wenig bekannten französischen Provinzialmuseen. — IV. A. Theuriet, *La Princesse Verte.* (Fortsetzung und Schluss im Heft vom 15. April.) Eine reizende, durch Frische und Natürlichkeit der Darstellung sich auszeichnende Novellette: Ein Knabe, dessen Phantasie durch die Lectüre von Zaubermärchen und Ritterromanen erhitzt worden, zieht mit einem Genossen in den Wald aus, um die nach seiner Meinung dort weilende verzauberte »Prinzessin Grün« aufzufinden; er erlebt auf diesem ohne Wissen seiner Angehörigen und ohne jede Rücksicht auf seine Schulpflichten unternommenen romantischen Streifzuge eine Reihe tragikomischer Abenteuer und wird endlich am folgenden Tage, arg enttäuscht und mit der Prosa des Lebens bekannt geworden, in das elterliche Haus zurückgebracht. Es würde sich diese Novelle trefflich zur Schullectüre eignen, wenn sie, wie wol zu erwarten, in einem Separatabdruck erscheinen sollte. — V. J. de la Gravière, *Les Grandes flotilles.* — VI. G. Vautier, *Le Remords du Docteur.* (Fortsetzung und Schluss im Hefte vom 15 April.) Ein Marquis hat mit einer pariser Sängerin ein Liebesverhältniss gehabt, dasselbe aber, weil er den leichtfertigen Charakter des Mädchens erkannt, abgebrochen und seine Neigung einer jungen adligen Dame, der Tochter eines Gutsnachbarn, zugewandt. Er verlobt sich mit derselben, und die Hochzeit steht nahe bevor. Da erleidet der Marquis in Folge eines Sturzes vom Pferde eine schwere innere Verletzung, welche von dem herbeigerufenen Dorfarzte für tödtlich erklärt wird. Die Sängerin, von diesem Vorfalle in Kenntniss gesetzt, begibt sich in Begleitung des ihr befreundeten Theaterarztes nach dem in der Provinz gelegenen Schlosse ihres früheren Geliebten, trifft ihn noch lebend an und weiss ihn, der an der Möglichkeit der Genesung verzweifelt, zu bestimmen, sich mit ihr unverzüglich auf seinem vermeintlichen Sterbebette trauen zu lassen, um dadurch einen Sohn, welchen die Sängerin ihm vor Jahren geboren hatte, zu legitimiren. Die Kunst des Theaterarztes erhält indessen dem Marquis nicht nur das Leben, sondern gibt ihm auch die volle Gesundheit wieder, und somit gewinnt die in Erwartung des Todes geschlossene Ehe eine ungehoffte Dauer. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass sie eine höchst unglückliche wird. Der Marquis hält sich von seiner Gemahlin fern, und diese, weder fähig noch recht gewillt, sich die Liebe ihres Gatten wiederzuerwerben, entschädigt sich für das ihr versagte eheliche Glück durch ein Liebesverhältniss mit einem Sänger, der früher ihr College gewesen. Der Marquis vermag nicht sich in der gleichen leichtfertigen Weise zu trösten, sondern leidet unsäglich schwer unter dem unglückseligen Verhältnisse, um so mehr, als er durch zufällige Umstände mit seiner einstigen Braut, einem trefflichen Mädchen, wieder in persönliche Beziehungen gesetzt und da-

durch seine nie erloschene, obwol von ihm energisch bekämpfte Liebe zu dieser auf's Neue entflammt wird. Endlich erfolgt die glückliche Lösung des traurigen Wirrsals. Die Marquisin will aus dem Hause ihres Gatten entfliehen, um im Auslande mit ihrem Geliebten ihr früheres, ungebundenes Künstlerleben wieder aufzunehmen, stirbt aber, bevor noch der Plan ausgeführt. Der Wittwer ist nun durch Nichts verhindert, der einstigen Braut die Hand zu reichen und mit diesem neuen Bündnisse endlich das Glück seines Lebens zu begründen. — VII. L. Carrau, *L'humanité primitive et l'évolution sociale, d'après M. Herbert Spencer.* Geschicktes Résumé der von dem englischen Philosophen in den Werken »Descriptive Sociology, or Groups of sociological Facts« (5 Bde. London 1874) und »The Principles of Sociology« (London 1876) entwickelten geistvollen Theorien über die Entstehung und Entwickelung der Gesellschaftsverhältnisse. — VIII. A. Brière, *La Réforme des Tarifs de Chemins de fer.* — IX. G. Valbert, *La Lettre du Pape à l'Archevêque de Cologne.* — X. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.* — XI. *Théâtre de l'Odéon. Les Noces d'Attila, drame en quatre actes, en vers, par M. H. Bornier.* Analyse und Beurtheilung des neuesten Drama's Bornier's; es wird an demselben die »absence de toute crise psychologique et de toute lutte dramatique« getadelt.

15. April. I. *** *l'Alsace-Lorraine et l'Empire Germanique. I. L'échec de l'œuvre de germanisation* (Fortsetzung im Hefte vom 15. Juli: II. La mission de M. de Manteuffel). Eingehende, vielfach interessante Détails enthaltende Darstellung und Beurtheilung der jüngsten politischen Vorgänge in Elsass-Lothringen. Der Verf. will beweisen, dass alle zur Germanisirung des Reichslandes gemachten Versuche völlig vergeblich gewesen seien und immer sein würden. Selbstverständlich macht eine derartige Tendenz jede Objectivität der Darstellung unmöglich und verblendet den Verfasser gegen die thatsächlichen Verhältnisse. Hoffentlich wird er aber noch lange genug leben, um einzusehen, dass seine düstern Prophezeihungen bezüglich der Zukunft Deutschlands und ebenso seine Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung Elsass-Lothringens mit Frankreich, Producte einer argen Selbsttäuschung sind. Lesenswerth ist indessen das Essay immerhin für Jeden, der sich für das Schicksal des Reichslandes interessirt. — II. A. Theuriet, *La Princesse Verte*, vgl. das Heft vom 1. April. — III. O. d'Haussonville, *Le Salon de Mme Necker, d'après des documents tirés des archives de Coppet. III. Les Femmes, Mme Geoffrin, Mme du Deffand, Mme d'Houdetot.* Ein für die französ. Literaturgeschichte des ausgehenden 18. Jahrh.'s ebenso wichtiges wie interessantes Essay, vgl. das Heft vom 1. Jan. und 1. März d. J. — IV. Ch. Yriarte, *Les Restaurations de Saint-Marc de Venise.* — V. G. Vautier. *Le Remords du Docteur*, vgl. das Heft vom 1. April. — VI. M. Collignon, *Notes d'un Voyage en Asie-Mineure. II. Adalia, la Cilicie-Trachée, le Taurus*, vgl. das Heft vom 15. November 1879. — VII. *Hérat et l'Angleterre*, par un Ministre persan. — VIII. F. Brunetière, *Revue Littéraire. De l'Interprétation du répertoire tragique.* Betrachtungen über die Art und Weise, wie bei Gelegenheit der neuesten Aufführungen des »Cid« und des »Britannicus« die Charaktere dieser classischen Dramen von den Schauspielern der Comédie-Française aufgefasst und dargestellt worden sind. Der auf dem Standpunkte des strengen Classicismus stehende Verf. gelangt zu dem Ergebnisse »que les dernières reprises du grand répertoire de la Comédie-Française soient absolument mauvaises«, weil sie haben vermischen lassen »l'intelligence entière et la tradition raisonnée de l'art classique«. — IX. A. Geffroy, *La Légende de la Cenci.* Résumé der von dem Italiener Bertolotti in dem Buche

»Francesco Cenci e la sua famiglia« (Florenz 1879) niedergelegten Forschungen über das tragische Schicksal der Familie Cenci. Es ist durch diese Forschungen die traditionelle Legende, auf welcher z. B. Shelley's Tragödie beruht, gründlich zerstört worden. — X. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.*

1. Mai. I. M. Uchard, *Inès Parker* (fortgesetzt in den Heften vom 15. Mai und 1. Juni, abgeschlossen in dem Hefte vom 15. Juni). Ein seinem Inhalte nach widerlicher Roman. Ein junger, in seinen Vermögensverhältnissen zerrütteter pariser Lebemann bewirbt sich um die Hand einer steinreichen jungen Amerikanerin, Namens Inès. Anfänglich ist es ihm nur darum zu thun, das Vermögen der Dame zu gewinnen, bald aber mischt sich sein Herz in das Spiel und an die Stelle einer selbstsüchtigen Berechnung tritt aufrichtige Liebe. Das junge Mädchen gibt sich ihrem Verehrer vertrauensvoll hin und verkehrt mit ihm mit schwesterlicher Unbefangenheit. Marcel aber — dies ist der Name des Helden des Romanes — zeigt sich eines solchen Vertrauens wenig würdig: er lässt sich von seiner Leidenschaft hinreissen und raubt in einer schwachen Stunde der Geliebten ihre Ehre. Die Heirath wird nun eine Nothwendigkeit, aber es wird durch sie kein Bund der Herzen mehr geschlossen, denn Inès, glaubend, dass Marcel nur aus niedriger Berechnung gehandelt und sie nie wirklich geliebt habe, verachtet ihren Gatten und tritt ihm mit schneidender Kälte gegenüber. Nur erst sehr allmählich und nach mancherlei Prüfungen gelingt es Marcel, sich das Herz seiner Gattin wiederzugewinnen. Abgesehen von der sehr gewandten Darstellungsform und von der Zeichnung einiger Nebenfiguren (so ist z. B. der alte Graf Horace de Fierchamp eine prächtige Charaktergestalt) ist an dem Romane wenig zu loben. Die Hauptcharaktere sind arg verzeichnet und können dreist psychologische Unmöglichkeiten genannt werden. Marcel, so sehr ihn der Dichter auch idealistisch aufzuputzen sucht, erscheint doch immer als ein recht erbärmlicher Geselle, und die Rolle, die er spielt, ist, namentlich nach der Heirath, die denkbar kläglichste. Auch für Inès vermag man keine Sympathie zu empfinden; sie provocirt durch ihr über alle Schranken gesellschaftlicher Sitte sich hinwegsetzendes Betragen förmlich die Verführung, und man begreift gar nicht, wie sie, nachdem eingetreten, was eintreten musste, sich dadurch so beleidigt fühlen kann. Geradezu widerlich aber ist der rückhaltslose Realismus, mit welchem der Dichter schlüpfrige Scenen, so vor allen die Verführungsscene, dargestellt hat. Der Ausländer muss, wenn er derartiges in einer Zeitschrift liest, welche, wie die Revue des deux Mondes, an das feingebildete Publikum sich wendet, sich staunend fragen, ob denn das moralische Gefühl der höheren Classen des französischen Volkes in der That so abgestumpft ist, dass ihm von Seiten der Autoren Alles geboten werden kann ohne Abscheu und Ekel hervorzurufen. — II. P. Janet, *Schopenhauer et la Physiologie française. Cabanis et Bichat.* — III. A. Réville, *Le Passage d'Hannibal à travers la Gaule et les Alpes.* Sehr interessantes Essay, geschrieben auf Grund des wichtigen Werkes von Hennebert, Histoire d'Hannibal. Paris 1870 u. 1878. 2 voll. — IV. A. Ebelot, *L'Expédition au Rio-Negro. Souvenirs de la frontière argentine.* — V. M. de Vogüé, *Le Fils de Pierre le Grand. 1. l'Enfance et la Jeunesse d'Alexis, son mariage et sa fuite* (Fortsetzung im Hefte vom 15. Mai: II. *La Capture et le Retour du Tsarévitch. L'Inquisition de Moscou. Le Procès de Pétersbourg et la Mort d'Alexis.)* Interessante quellenmässige Studien über das tragische Schicksal des Sohnes Peters des Grossen. (Ueber den gleichen Gegenstand erschien unlängst auch ein deutsches Werk: Brückner, Der Zarewitsch

Alexei. Heidelberg 1879.) — VI. Cucheval-Clarigny, *Les Elections anglaises.* — VII. Ch. Aubertin, *L'Eloquence politique dans le parlement de Paris, d'après des documents inédits. I. Les Orateurs de la Fronde.* Ein ebenso interessanter wie wichtiger Artikel, welcher ein bisher sehr vernachlässigtes, gleichwohl aber der Berücksichtigung höchst würdiges Gebiet der neueren französ. Literaturgeschichte, die Geschichte der politischen Beredtsamkeit, behandelt. — VIII. G. Valbert, *Le Jugement d'un anonyme sur l'Alliance prusso-russe.* Der Verf. dieses, nicht eben in deutsch-freundlichem Sinne geschriebenen Essay's legt seinen Ausführungen das unlängst erschienene Buch »Berlin und Petersburg, preussische Beiträge zur Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen« (Leipzig 1880) zu Grunde. — IX. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.*

15. Mai. I. M. Uchard, *Inès Parker,* vgl. das Heft vom 1. Mai. — II. E. Renan, *Une Idylle monacale au XIIIe siècle. Christine de Stommeln.* Lebensgeschichte der durch ihre merkwürdigen mystischen Visionen und durch ihre geistliche Freundschaft mit Petrus de Dacia berühmt gewordenen und nach ihrem Tode selig gesprochenen Christine Brusius aus Stommeln bei Köln (geb. 1242, gest. 1312). — III. Melchior de Vogüé, *Le Fils de Pierre le Grand,* vgl. das Heft vom 1. Mai. — IV. A. Fouillée, *La Réforme de l'Enseignement philosophique et moral.* Der Verf. fordert dringend eine sehr wesentliche Erweiterung und Vertiefung des philosophischen Unterrichtes auf den französ. Gymnasien. In der Theorie lassen sich derartige Forderungen, wie sie in diesem Essay aufgestellt werden, wunderschön begründen, in der Praxis aber würde, meinen wir, der Versuch ihrer Verwirklichung auf unbesiegbare Schwierigkeiten stossen. — V. G. Picot, *Les papiers du Duc de Saint-Simon aux archives des affaires étrangères. Une œuvre inédite de l'auteur des mémoires.* Der handschriftliche Nachlass des Duc de St.-Simon befindet sich seit 1760 im Besitze des Archivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Paris und ward dort bis in die jüngste Zeit auf das ängstlichste geheim erhalten, ja sogar, um ihn allen Nachforschungen zu entziehen, unter anderweitige Papiere verstreut und versteckt. Erst der Minister Freycinet hat die zerstreuten Theile wieder sammeln und der gelehrten Forschung zugänglich machen lassen. Eine eingehendere Untersuchung der betreffenden sehr zahlreichen und, mit Ausnahme der Memoiren, bis jetzt noch nicht veröffentlichten Schriftstücke fehlt noch, jedoch ist wenigstens das Eine festgestellt, dass dieselben in zwei Klassen, Abschriften fremder Werke (darunter eine werthvolle Handschrift der »Belli sacri historia« des Guilelmus v. Tyrus aus dem 13. Jahrh.) und mehr oder weniger ausgeführte Skizzen von Originalwerken, sich sondern. Unter den letzteren scheint am bedeutendsten zu sein diejenige, welche betitelt ist: »Parallèle entre les trois premiers rois de la Maison de Bourbon« (abgefasst im J. 1746). G. Picot gibt nun in dem vorliegenden Essay eine sehr interessante Analyse dieser geistvollen Schrift. Man darf weiteren Publicationen aus dem Nachlasse St.-Simon's mit grosser Spannung entgegensehen. — VI. L. Louis-Lande, *Un Poète lyrique en Espagne. Don Caspar Nunez de Arce* (geb. 1835 zu Valladolid). — VII. Ch. Lenthéric, *La Région du Bas-Rhône. II. Le Port d'Aigues-Mortes et les Houilles du Gard.* — VIII. F. Brunetière, *Revue littéraire. Les Salons de Diderot.* Eine lesenswerthe, zu einem negativen Ergebnisse gelangende Beurtheilung der kunstkritischen Grundsätze, welche Diderot in seinen »Salons« aufgestellt hat. — IX. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.*

1 Juni. I. M. Uchard, *Inès Parker,* vgl. das Heft vom 1. Mai.

— II. O. d'Haussonville, *Le Salon de Mme. Necker etc. II. Moultou, Buffon. Thomas*, vgl. das Heft vom 15. April. — III. E. de Laveleye, *L'Apôtre de la destruction universelle. Bakounine et l'Internationale.* Interessante Beiträge zur Geschichte des berüchtigten Revolutionärs und seines Einflusses auf die Entwickelung und Wirksamkeit der vielbesprochenen Internationale. — IV. E. Montégut, *Esquisses littéraires. Saint-René Taillandier.* Sehr ausführliches Essay über die Werke des rühmlichst bekannten Gelehrten und Schriftstellers St.-R. T., Verfassers der Werke »Dix Ans de l'histoire d'Allemagne«, »Histoire de la jeune Allemagne«, »Etudes sur la révolution en Allemagne« u. v. a. — V. Mathieu-Bodet, *La Réforme des impôts et les projets de taxe unique.* — VI. E. Michel, *Le Salon de 1880. I. La Peinture d'histoire et le portrait.* — VII. G. Valbert, *Un Comédien devenu conseiller de cour.* Mittheilungen aus dem bekannten Memoirenwerke (»Aus meinem Leben«) des königl. Vorlesers und Hofrathes L. Schneider. — VIII. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.*

15. Juni. I. M. Uchard, *Inès Parker*, vgl. das Heft v. 1. Mai. — II. Ch. de Mazade, *Cinquante années d'histoire contemporaine*, vgl. das Heft vom 1. April. — III. A. Leroy-Beaulieu, *L'Empire des Tsars et les Russes. X. La Crise actuelle et les réformes politiques*, vgl. das Heft vom 15. Mai 1879. — IV. F. Brunetière, *Gustave Flaubert.* Eingehende und gerechte, weder im Lob noch im Tadel übertreibende Würdigung der Werke des am 6. Mai d. J. verstorbenen grossen Romandichters Gustave Flaubert, des Verfassers von »Madame Bovary« und »Salammbô«. — V. H. Blerzy, *L'Angleterre au temps de la restauration, d'après un livre récent. I. La Situation en 1815.* Das neue Buch, auf welches dieses Essay sich gründet, ist: Spencer Walpole, A History of England from the conclusion of the great war in 1815. London 1878. — VI. V. Bonnet, *Dégrèvement et amortissement au moyen de la conversion.* — VII. E. Michel, *Le Salon de 1880, II. La Peinture de paysage, la Sculpture et l'Architecture.* — VIII. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.* — IX. *Essais et Notices.* Besprechung des cultur- und kunstgeschichtlich sehr interessanten Werkes: G. Gruyer, Les Illustrations des écrits de Jérôme Savonarole, publiés en Italie au XVe et au XVIe siècle. Paris, Didot. 1 vol. in 4^0^.

1. Juli. I. Mme la princesse O. Cantacuzène-Altieri, *Le Mensonge de Sabine.* Ueber diese Novelle, welche in dem Hefte vom 15. Juli fortgesetzt und in demjenigen vom 1. August abgeschlossen wird, werden wir bei Gelegenheit des Referates über das letztere Heft berichten. — II. E. Vacherot, *Les nouveaux Jacobins.* Als »neue Jacobiner« werden von dem Verf. bezeichnet »les républicains qui approuvent l'article 7, la dispersion des congrégations, l'épuration sans trêve et sans fin des fonctionnaires«. Man erkennt hieraus leicht, auf welchem politischen Standpunkte der Verf. steht, man muss jedoch anerkennen, dass er ihn geschickt und mit Gründen, welche der Erwägung wohl werth sind, zu vertheidigen weiss. — III. G. Boissier, *L'Empereur Julien, d'après de récentes publications.* Die »récentes publications«, auf welche dieses interessante Essay über die fragwürdige Gestalt des Kaisers Julian sich gründet, sind: 1. Naville, Julien l'Apostat et sa Philosophie du polythéisme. 2. Rode, Geschichte der Reaction Kaiser Julians. 3. Sievers, das Leben des Libanus. — IV. A. Fouillée, *La Morale contemporaine. I. La Morale d'évolution et du darwinisme en Angleterre.* — V. E. Baret, *Le Favori d'une Reine. Don Fernand de Valenzuela.* Erzählung des wechselvollen Lebens des Günstlings der spanischen Königin Maria Anna, Don Fernand de Valenzuela († 7. Januar 1692). — VI. H. Blerzy,

L'Angleterre au temps de la Restauration. II. Le triomphe des conservateurs, vgl. das Heft vom 15. Juni. — VII. G. Valbert, *La Force et la Faiblesse des gouvernements démocratiques.* — VIII. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.* — IX. *Essais et Notices.* Ausführlichere Anzeige folgender Werke: 1. Recueil des traités, conventions, lois et autres actes relatifs à la paix avec l'Allemagne, publié par M. Villefort etc. 5 voll. Paris, 1872/79. Impr. nat. 2. Vaugelas, Remarques sur la langue française. Nouvelle édition par M. A. Chassang etc. Paris, 1880. Baudry. 2 voll. Auf diese treffliche neue Ausgabe des vielgenannten, aber im Allgemeinen, weil es bisher schwer zu erlangen war, viel zu wenig gekannten Buches von Vaugelas seien unsere Leser ausdrücklich aufmerksam gemacht,

15. Juli. I. *L'Alsace-Lorraine et l'Empire germanique* etc., vgl. das Heft vom 15. April. — II. Mme la princesse O. Cantacuzène-Altieri, *Le Mensonge de Sabine*, vgl. das Heft vom 1. Juli (und 1. August). — III. H. Blerzy, *L'Angleterre au temps de la Restauration. III. La politique libérale*, vgl. das Heft vom 15. Juni. — III. A. Ebelot, *André Cazaux l'Indien. Scènes de la Vie des Pampas.* Ueber diese im Hefte vom 1. August zum Abschluss gelangende Novelle werden wir in dem Referate über das genannte Heft berichten. — V. P. Janet, *Les Origines du Socialisme contemporain. 1. Le Socialisme révolutionnaire.* — VI. E. de Laveleye, *l'Angleterre et la Russie en Orient.* — VII. F. Brunetière, *Revue littéraire. Vingt-sept Ans de l'histoire des études orientales.* Sehr interessanter Bericht über die Entwickelung und die Fortschritte der orientalischen Studien während der Jahre 1840 bis 1867 im Anschluss an die »Rapports faits à la Société Asiatique de Paris, de 1840—1867, par M. Jules Mohl«. Paris 1879—1880. Reinwald. 2 voll. — VIII. *Chronique de la Quinzaine, histoire politique et littéraire.* — IX. *Essais et Notices.* Lobende Anzeige des Werkes: *A. de Candolie.* La Phytographie, ou l'art de décrire les végétaux, considérés sous différents points de vue. Paris 1880. Masson.

La Nouvelle Revue (1. April bis einschliesslich 1. August).

1. April. I. H. Rivière, *Souvenirs de la Nouvelle-Calédonie*, vgl. das Heft vom 15. März. — II. E. Spuller, *M. Thiers*, vgl. die Hefte vom 15. Dec. 1879, 1. und 15. Jan. und 15. März 1880. In dem vorliegenden Hefte wird die Biographie Thiers' bis zum Jahre 1834 fortgeführt. Die Darstellungsweise in diesen biographischen Essays ist übrigens eine sehr breite und ermüdende. — III. V. Courdaveaux, *Un Roman chrétien à la fin du second siècle.* Analyse der in den Homilien und den sogenannten »Recognitiones« des Clemens Romanus (angeblich dritter Nachfolger des heiligen Petrus auf dem päpstlichen Stuhle) enthaltenen Erzählung. — IV. J. de Glouvet, *Le Forestier*, vgl. das Heft vom 1. Mai. — V. Th. Reinach, *Ernest Bersot*, Nekrolog des am 1. Februar d. J. im Alter von 64 Jahren verstorbenen bekannten französ. Philosophen und Philologen. — VI. L. Biart. *Premier Amour.* Eine sehr anmuthige Novellette, das Glück und Leid einer »Primanerliebe« erzählend. — VII. A. Dorchain, *Les Etoiles éteintes (Poésie).* Zwei schwächlich sentimentale Gedichte. — VII. L. Gallet. *Revue du Théâtre. Musique.* — VIII. G. Duplessis, *Revue du Théâtre, Drame et Comédie.* Eingehender Bericht über die auf dem Odéon-Theater erfolgte erste Aufführung der Tragödie H. Bornier's »Les Noces d'Attila« und Kritik des Stückes; es wird dasselbe im Allgemeinen gelobt. — [Die nun noch folgenden Artikel: IX. *Lettre sur la Politique extérieure.* — X. *Chronique politique.* — XI. *Journal de la quinzaine* übergehen wir hier

sowie in den späteren Heften der Raumersparniss wegen; von dem »Bulletin bibliographique« dagegen werden wir weiter unten einen systematischen Auszug geben.]

15. April. I. H. Rivière, *Souvenirs de la Nouvelle-Calédonie*, vgl. das Heft vom 15. März. — II. E. Spuller, *M. Thiers*, vgl. das Heft vom 1. April. Das vorliegende Essay beschäftigt sich hauptsächlich mit den Ereignissen des Jahres 1835. — III. P. Marchand, *La Défense des côtes.* — IV. J. de Glouvet, *Le Forestier*, vgl. das Heft vom 1. Mai. — V. A. de Gubernatis, *Claude Fauriel et ses amis.* Interessante Mittheilungen über die Beziehungen des bekannten Literarhistorikers Fauriel (des Verfassers der »Histoire de la Poésie provençale« und anderer noch jetzt lesenswerther, wenn auch allerdings mit Vorsicht zu benutzender Werke) zu Baggesen, W. von Schlegel, A. Manzoni und mehreren neugriechischen Literaten. Es bilden diese Mittheilungen eine willkommene Ergänzung zu Gubernatis' kürzlich erschienenem grösseren Werke: Il Manzoni ed il Fauriel studiati nel loro carteggio inedito. 2a. ed. Roma 1880. Barbèra. — VI. L. Cahun, *Le Véritable Attila.* Eine ziemlich dürftige Ehrenrettung Attila's. — VII. A. Assollant, *Grace Sharpe.* Diese im Hefte vom 1. Mai zum Abschluss gelangende Novellette behandelt das alte Thema von dem durch einen Wüstling verführten und betrogenen Mädchen, indessen ist trotz der Abgenutztheit des Thema's die Erzählung ganz geschickt angelegt und liest sich spannend genug; wahrhaft überraschend wirkt es, dass, nachdem die Handlung scheinbar bereits tragisch geendet hat, doch noch eine glückliche Lösung erfolgt. Originell ist die Einkleidung der Erzählung: es wird fingirt, dass ein streng orthodoxer protestantischer Prediger zu New-Peterborough (Massachussetts) das Schicksal seiner Tochter erzählt, und die Handlung wird in das Jahr 1740 verlegt. Durch diese Fiction erhält die Erzählung eine ganz eigenartige pikante Färbung. — VIII. G. Rivet, *L'Alsacien (Poésie).* Eine recht schwache, patriotisch sein sollende Dichtung. Einem greisen elsässer Landmanne sind zwei Söhne im Kampfe gegen die Deutschen gefallen, ein dritter kehrt schwer verwundet aus der Schlacht zu ihm zurück und stirbt in seinen Armen. Um die Söhne zu rächen und zugleich sein eigenes elendes Leben zu enden, lauert der Greis einer deutschen Reiterschaar auf, erschiesst den an deren Spitze reitenden jungen Officier und bietet dann »avec un geste surhumain« seine Brust den feindlichen Kugeln dar. — IX. L. Gallet, *Revue du Théâtre. Musique.*

1. Mai. I. A. Thierry, *Episodes de l'Histoire de la Contre-Révolution: La conspiration du 12 mars 1814*, vgl. das Heft vom 15. Novemb. und 1. Dec. 1879. — II. H. Rivière, *Souvenirs de la Nouvelle-Calédonie*, vgl. das Heft vom 1. April. — III. J. Bianchon, *Thomas Edison et ses inventions.* — IV. J. de Glouvet, *Le Forestier*, Die hier zum Abschluss gelangende (im Hefte vom 1. März begonnene) Novelle ist etwas zu weit ausgesponnen, liest sich aber doch ganz angenehm und darf. schon ihres sittlichen Gehaltes wegen, als eine der erfreulicheren Leistungen der modernsten französischen Novellistik bezeichnet werden. Der Held der Erzählung ist ein armer, mit einem körperlichen Gebrechen behafteter Holzhauer, der, obwol von Kindheit an sich selbst überlassen und ohne alle Erziehung aufwachsend, doch zu einem sittlich tüchtigen Menschen sich heranbildet und als solcher in mehrfachen schwierigen Lagen sich bewährt. Er stirbt als ein Opfer seines Patriotismus und seiner Wahrheitsliebe. Als die deutschen Krieger sein heimathliches Dorf besetzen wollen (denn in die Zeit des grossen Krieges von 1870/71 wird, zum Theil wenigstens, die Handlung verlegt, wie dies

gegenwärtig in französischen Novellen so beliebt ist), besitzt von allen Dorfbewohnern nur der arme Holzhauer den Muth, den Feinden bewaffneten Widerstand zu leisten und mehrere derselben zu tödten. Es gelingt den Deutschen nicht seiner habhaft zu werden, und sie wollen deshalb aus Rache den Maire des Dorfes erschiessen. Als der Holzhauer dies erfährt, stellt er sich, um das Leben des Maire's zu retten, freiwillig der deutschen Militairbehörde und erleidet den Tod. Seine Handlungsweise war eine um so edlere gewesen, als kurz vorher der Maire ihn auf das schwerste beleidigt hatte. Bemerkt sei noch, dass der mit der französischen Sprache nicht vollständig Vertraute in dieser Novelle, deren Scene lediglich der Wald und das Dorf und deren handelnde Personen einfache Landleute sind, zahlreiche ihm unbekannte Worte finden dürfte. — V. M. Fontane, *Dieux Védiques.* Ziemlich oberflächliches Essay über den Götterglauben der alten Arier. — VI. A. Assollant, *Grace Sharp*, vgl. das Heft vom 15. April. — VII. Sully-Prudhomme, *A. Léontine Beaugrand*, Sonett zum Preise einer Tänzerin, welche im vorigen Winter in Paris das Publikum entzückt hatte. — VIII. X., *Le Salon de 1880.*

15. Mai. I. A. Thierry, *Episodes de l'Histoire de la Contre-Révolution: La Conspiration du 12 mars 1814*, vgl. das Heft vom 1. Mai. — II. E. Littré, *Un Naufrage en 1791 sur la côte de Madagascar.* Der berühmte Philologe erzählt hier eine interessante Episode aus dem Leben seines Vaters (Michel-François Littré, geb. zu Avranches 1765, gest. zu Arcueil 1827) nach dessen eigenen Aufzeichnungen. — III. E. Beer, *Nos Mœurs économiques: Les Chambres syndicales de patrons.* — IV. Marc-Monnier, *Le Charmeur.* Eine im Hefte vom 15. Juni zum Abschluss gelangende, anmuthig erzählte und harmlose Dorf- und Liebesgeschichte. — V. L. Gallet, *La Question du Théâtre-Lyrique.* Der Verf. befürwortet, dass das Théâtre-Lyrique wiederhergestellt und vom Staate subventionirt werde, er glaubt, dass dadurch die Entwickelung der Oper wesentlich gefördert werden würde. — VI. G. Duplessis, *Le Saint-Simon inconnu.* Mittheilungen über den bisher unbekannt gebliebenen handschriftlichen Nachlass des Duc de Saint-Simon, vgl. das Essay von G. Picot in der Rev. d. d. m. vom 15. Mai d. J. — VII. A. Le Roy, *Confidences interrompues.* Recht abgeschmackte Novelette. Ein junges, elternloses Mädchen muss auf die Erfüllung ihres ersten Liebestraumes verzichten, weil ihr Adoptivvater sich in sie verliebt hat und sie heirathen will. — VIII. E. Blémont, *Paysages Normands (Poésies).* Acht herzlich unbedeutende Gedichte. — IX. X., *Le Salon de 1880.* — X. H. de Bornier, *Revue du Théâtre. Drame et Comédie.* Bericht über folgende Aufführungen: 1. Théâtre-Français, Ruy-Blas. 2. Théâtre de l'Odéon, Le Parapluie, par E. d'Hervilly; les Deux Saisons, par E. Adenis. 3. Théâtre du Gymnase, l'Amiral, par J. Normand. 4. Théâtre des Variétés, Mes Beaux-Pères, par E. et R. de Najac; l'Œil du Commodore, par Cham et Busnach. 5. Mlle. Croizette dans »l'Aventurière«.

1. Juni. I. *** *La Guerre Russo-Turque, d'après des documents inédits.* Interessante Betrachtungen und Enthüllungen über die innere Geschichte des letzten russisch-türkischen Krieges. Der Verfasser verfolgt sichtlich die Tendenz, den russischen Grossfürsten Nikolaus, welcher bekanntlich den Oberbefehl führte, als einen Feldherrn ersten Ranges darzustellen. — II. E. Reclus, *Orphée aux Enfers*, vgl. das Heft vom 15. October 1879. — III. E. Leblanc, *La Gendarmerie, son histoire et son rôle; les inconvénients du régime mixte.* — IV. Marc-Monnier, *Le Charmeur*, vgl. das Heft vom 15. Mai. — V. G. Guillaumet, *Ta-*

bleaux Algériens: Une Razzia dans le Djebel-Nador (1864). — VI. A. Lemoyne: *Médaillons contemporains: Sully-Prudhomme.* Essay über die Dichtungen des Lyrikers S.-Pr.; dieselben werden sehr lobend beurtheilt unter Anführung zahlreicher Proben. S.-Pr. ist im J. 1838 geboren; seine bedeutendsten Liedersammlungen sind: *Stances et Poèmes* (1865/66) und *les Solitudes, les Epreuves, Croquis italiens* (1866/72). — VII. H. Gréville, *Le Potier de Tanagra.* Eine ganz reizende kleine Liebesgeschichte, deren Scene in das antike Tanagra verlegt und deren Held ein Töpfer ist. (Das alte Tanagra war bekanntlich einer der Hauptsitze der Fabrikation künstlerisch schöner Thongefässe.) — VIII. J. Aicard, *L'Idéal (Poésie).* Formenschöne, aber inhaltlich etwas unklare Dichtung. — IV. X., *Le Salon de 1880.* — X. L. Gallet, *Revue du Théâtre. Musique.*

15. Juni. I. A. Le Faure. *La Durée du Service militaire.* Der Verf. befürwortet nachdrücklich eine Reduction der militairischen Dienstzeit. — II. *** *La Guerre Russo-Turque etc.*, vgl. das Heft vom 1. Juni. — III. E. Fournier de Flaix, *Les Traités de commerce et leurs effets.* — IV. Ch. Gounod, *Préface aux lettres inédites d'Hector Berlioz* und V. H. Berlioz, *Lettres inédites: Sa vie racontée par sa correspondance intime.* Interessante Mittheilungen aus dem Briefwechsel des berühmten Componisten B. mit seinem vertrautesten Freunde, Humbert Ferraud. — VI. Mme J. Lamber, *Poètes Grecs contemporains: Ecole Ionienne.* — VII. Marc-Monnier: *Le Charmeur*, vgl. das Heft vom 15. Mai. — VIII. L. Ratisbonne, *Les Petits Bouquets.* Fünf ganz anmuthige Gedichte. — IX. M. Coriolis, *Angleterre et Russie.*

1. Juli. I. E. Littré, *De l'Orgine des Sauvages.* Geistvolles und interessantes Essay, in welchem die Principien des Darwinismus auf die Entwickelungsgeschichte der Menschheit angewandt werden. — II. A. Le Faure, *La Durée du Service militaire*, vgl. das Heft vom 15. Juni. — III. E. Flandin, *Un des Fondateurs de l'Unité Italienne: Le marquis Giorgio Pallavicino Trivulzio.* — IV. H. Berlioz: *Lettres inédites*, vgl. das Heft vom 15. Juni. — V. T. Colani, *Napoléon Bonaparte, d'après quelques publications récentes: L'officier d'artillerie.* Interessante Mittheilungen über das Jugendleben Napoléons, den jüngst erschienenen Memoiren der Frau von Rémusat und des Fürsten Metternich, namentlich aber dem wichtigen Werke des Obersten Jung »Bonaparte et son temps, 1769—1799« (2 voll. Paris, Charpentier) entnommen. Je mehr Einzelheiten aus dem Jugendleben Napoléon's bekannt werden, desto klarer erkennt man, wie der Grundcharakter des grossen Mannes durch und durch ein corsisch-italienischer und nicht ein französischer gewesen ist und wie der junge Napoléon erst dann, als sein Ehrgeiz sich Frankreich statt des anfänglich allein in Betracht gezogenen Corsica zum Schauplatz erwählte, die französische Nationalität wenigstens, um so zu sagen, äusserlich angenommen hat, während er im Innern stets Corse geblieben ist. — VI. L. Biart, *Pourquoi je suis resté garçon.* Eine widerliche Ehebruchsnovelle, auf deren Inhalt näher einzugehen die Mühe nicht lohnen würde. — VII. L. Gallet, *Revue du Théâtre. Musique.* — VIII. E. Masseras, *L'Election présidentielle aux Etats-Unis.*

15. Juli. I. A. Rabou, *Les Marines militaires en 1880.* — II. F. Kohn-Abrest, *La Constitution et les Nationalités en Autriche.* — III. V. Courdaveaux, *Les Variations de l'Eglise sur la famille du Christ.* Interessanter Aufsatz über die verschiedenen Angaben der Evangelien und Kirchenväter in Betreff der Familie (Vorfahren, Aeltern, Geschwister) des Heilandes. — IV. H. Berlioz, *Lettres inédites etc.*, vgl. das Heft vom 15. Juni und 1. Juli. — V. T. Colani, *Napoléon*

Bonaparte etc. : L'empereur, vgl. das Heft vom 1. Juli. — VI. C. Caraguel, *l'Aventure du lieutenant Lumley.* Eine anmuthige Erzählung, deren Schauplatz eine Südseeinsel ist, und deren beide Helden ein englischer Offizier und ein Insulanerhäuptling sind. Der letztere schenkt dem ersteren, als er in einem Kampfe schwer verwundet in seine Hände gefallen war, das Leben und die Freiheit; der Officier dagegen errettet den Häuptling, als dieser später durch Verrath in die Gewalt der Engländer gerathen war, aus der Gefangenschaft. — VII. A. Lemoyne, *Barra (poésie).* Patriotische Dichtung, welche den Heldentod eines dreizehnjährigen Tambours der republikanischen Armee im Vendée-Kriege verherrlicht. — VIII. H. de Bornier, *Revue du Théâtre; Drame et comédie.* Ausführliche und im Allgemeinen günstige Kritik des unlängst zum ersten Male auf dem Théâtre-Français aufgeführten historischen Drama's »Garin« von Paul Delair. Die Handlung dieses Drama's, dessen Verfasser offenbar unter dem Einflusse von Parodi's »Ulm le Parricide« und V. Hugo's »Burggraves« gestanden hat, ist in die Regierungszeit Philipp August's und in die Umgegend von Rheims verlegt, sie ist spannend, aber vielleicht etwas gar zu wild romantisch. Uebrigens verfolgt das Stück eine patriotische Tendenz und besitzt manche Kraftstelle gegen Deutschland und die Deutschen. Die Sprache der Dichtung wird von dem Kritiker als an mehreren Stellen uncorrect und hart bezeichnet.

1. August. I. E. Spuller, *M. Thiers*, vgl. das Heft vom 1. April. — II. J. Svétoff, *La Femme russe, son histoire et sa situation actuelle.* Wer sich für die gegenwärtigen inneren Verhältnisse Russlands, in denen ja die Frauenfrage eine sehr bedeutungsvolle Rolle spielt, interessirt, wird dieses gut und sachkundig geschriebene Essay mit Nutzen und Vergnügen lesen. — III. J. Larocque, *Les Poëtes devant le Pouvoir: Jean de la Fontaine.* Ein hochinteressanter Aufsatz über die politische Tendenz der Dichtungen Lafontaine's; es wird L. als ein Vorläufer der Revolution bezeichnet. — IV. Ph. Burty, *Grave imprudence.* Ueber diese Novelle werden wir nach ihrem Abschlusse berichten. — V. Th. de Lajarte, *Les Danses historiques.* Beitrag zur Geschichte der modernen Tanzkunst. — VI. H. Berlioz, *Lettres inédites etc.*, vgl. das Heft vom 15. Juni. — VII. A. Renaud, *A nos Drapeaux.* Patriotische, aber nicht eben sonderlich bedeutende Dichtung zur Feier des 14. Juli. — VIII. M. Coriolis, *La Conférence de Berlin.*

Systematisches Verzeichniss
der
in den »Bulletins bibliographiques« der »Revue des deux Mondes« und der »Nouvelle Revue« angekündigten neu erschienenen Bücher
(1. April bis 1. August).

A. Wissenschaftliche Literatur.

I. Theologie und Kirchengeschichte.

Morin, Jésus réduit à sa juste valeur. Martinon. (Eine christenfeindliche Schrift der schlimmsten Sorte; es ist bezeichnend für die Tendenz der N. R., wenn in ihr gesagt wird: »nous ne saurions trop recommander la lecture de ce livre à tous les amis de la libre pensée.«) N. R. 1. 6. 80. 1

Renan, Conférences d'Angleterre. Calmann Lévy. (Vorträge über die Entstehung des Christenthums, welche der Verfasser im Winter 79/80 in England hielt; es bilden diese Essays eine Art Einleitung zu R.'s grossem Werke »Les Origines du christianisme« und fassen den wesentlichen Inhalt desselben kurz und allgemein verständlich zusammen.) R. d. d. m. 15. 6. 80, vgl. N. R. 1. 7. 80. 2

Ferdas, Études de physiologie théologique. Delahaye. (Ein Werk über die Geschlechtsverhältnisse, zum Gebrauche für Beichtväter bestimmt.) N. R. 15. 4. 80. 3

Valois, Guillaume d'Auvergne, évêque de Paris (1228—1249). Picard. (Gutes und interessantes Buch.) R. d. d. m. 15. 7. 80. 4

II. Philosophie.

Hugo (Victor), Religions et Religion. Calmann Lévy. (Von dieser neuesten Dichtung V. Hugo's wird hier u. A. gesagt: »La critique n'a pas en effet autre chose à faire que de s'incliner en face de cette œuvre merveilleuse où la hauteur des idées est servie par une langue incomparable«.) N. R. 15. 5. 80. 5

Erckmann-Chatrian, Quelques mots sur l'esprit humain. Hetzel. (»l'auteur ne pourra mieux résumer le but et la portée de tous ses écrits«.) N. R. 1. 8. 80. 6

Nerva, Arrêts de la philosophie positive de l'histoire. Reinwald. (Der Verf. bekennt sich zu einer wunderlich mystischen geschichtsphilosophischen Theorie.) N. R. 15. 7. 80. 7

Houssaye, Les Destinées de l'Ame. Calmann Lévy. (Geistvolle, aber wissenschaftlich werthlose Schrift eines Dilettanten). N. R. 1. 4. 80. 8

Malebranche, De la Recherche de la vérité, nouvelle édition avec une introduction de M. Fr. Bouillier. Garnier. 2 voll. R. d. d. m. 15. 7. 80. 9

Robert, De la Certitude et des Formes récentes du scepticisme. Thorin. (Lesenswerthe philosophische Untersuchung.) R. d. d. m. 1. 7. 80. 10

La Morale évolutionniste, par M. Herbert Spencer. Germer-Baillière. R. d. d. m. 15. 6. 80. 11

Gener, La Mort et le Diable, histoire et philosophie de deux négations suprêmes. Reinwald. (Der Verf. dieser interessanten philosophisch-historischen Studie ist ein Spanier, der sich zur philosophischen Richtung Comte's bekennt). R. d. d. m. 1. 6. 80. 12

Doudan, Pensées, Essais et Maximes. Calmann Lévy. (Interessante Publication aus dem Nachlasse Doudan's.) R. d. d. m. 15. 6. 80. 13

III. Politische Geschichte.

Lefèvre, L'Homme à travers les âges, essais de critique historique. Reinwald. (Das Buch scheint nach dem, was im Bulletin über dasselbe gesagt wird, wenig Werth zu besitzen und sich aus Gemeinplätzen zusammenzusetzen.) R. d. d. m. 1. 6. 80. 14

Curtius, Histoire grecque, traduite de l'allemand sur la 5e éd. par A. Bouché-Leclercq. Leroux. t. I. (Das bekannte Geschichtswerk des berühmten deutschen Gelehrten wird warm empfohlen.) R. d. d. m. 1. 7. 80. 15

Jurien de la Gravière, La Marine des anciens. t. II. La Revanche des Perses, les Tyrans de Syracuse. Plon. R. d. d. m. 15. 7. 80. 16

Favé, l'Ancienne Rome: sa grandeur et sa décadence, expliquées par la transformation de ses institutions. Hachette et Cie. (Das Werk ist von einem einseitig militairischen Standpunct aus geschrieben.) N. R. 15. 4. 80 17

Sathas, Monumenta historiae hellenicae. Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen-âge. Maisonneuve. (Sehr werthvolle Publication.) N. R. 15. 7. 80. 18

Ph. von Segesser, Ludwig Pfyffer und seine Zeit. Bern. Wyss. t. I. (Gute Biographie des schweizer Söldnerhauptmanns L. Pf., der sich in den Hugenottenkriegen zur Zeit Karls IX. auszeichnete.) R. d. d. m. 1. 7. 80. 19

Zeller, Richelieu et les Ministres de Louis XIII (de 1621 à 1624), étude critique sur le règne de Louis XIII. Hachette. (»curieux travail, puisé tout entier aux sources originales«.) R. d. d. m, 1. 8. 80. 20

de Barral, Études sur l'histoire diplomatique de l'Europe de 1648 à 1791. Plon. (»Livre élémentaire, substantiel et lucide«, welches drei Bände umfassen soll; der vorliegende erste »comprend les guerres et les traités entre la Russie et l'empire ottoman«.) R. d. d. m. 1. 5. 80. 21

Saint-Simon, Lettres et dépêches sur l'ambassade d'Espagne. Quantin. (Interessante Publication, welche über die Verhältnisse am spanischen Hofe im J. 1721 viele Aufklärungen gibt.) N. R. 15. 5. 80. 22

La Mort de Louis XIV, Journal des Anthoine, publié p. M. E. Drumont. Quantin. (Wichtige u. interessante Publication.) R. d. d. m. 15. 5. 80. 23

A. Schmidt. Paris pendant la révolution, traduction de M. P. Viollet. Champion. (Es wird über das verdienstliche Werk des deutschen Geschichtsschreibers geurtheilt: »Nous estimons que M. Schmidt à échoué«.) R. d. d. m. 15. 6. 80. 24

Bell, Comment les Monarchies finissent. Lecuir. (Untersuchungen über die Ursachen des Sturzes der Monarchien Ludwigs XVI., Napoléons I., Karls X., Louis Philipps und Napoléons III.) N. R. 15. 5. 80. 25

Daudet (Ernest), Souvenirs de la présidence du maréchal de Mac-Mahon, Dentu. (Interessante Enthüllungen über die innere Geschichte der Präsidentschaft Mac-Mahon's. E. Daudet war unter dem Ministerium vom 24. Mai Director des Journal officiel.) N. R. 15. 4. 80. 26

Cucheval-Clarigny. Lord Beaconsfield et son Temps. (Wiederabdruck der zuerst in der R. d. d. m. vom 1. und 15. Oct. und 1. Nov. 1879 erschienenen Essays.) R. d. d. m. 15. 6. 80. 27

Frédé, la Russie et le Nihilisme. Quantin. (Das Buch beschäftigt sich weniger mit dem russischen Nihilismus, als mit der Corruption des russischen Beamtenstandes.) N. R. 1. 4. 80. 28

Lavigne, Introduction à l'histoire du nihilisme russe. Charpentier. (Das Buch wird als gründlich gearbeitet empfohlen.) R. d. d. m. 15. 7. 80, vgl. N. R. 15. 7. 80. 29

IV. Kriegsgeschichte und Kriegskunst.

Desprels, Les Leçons de la guerre. Chamerot. (Das Buch wird gerühmt, es ist eine Art Kriegsphilosophie.) R. d. d. m. 1. 8. 80. 30

du Picq, Etudes sur le combat. Hachette. (» . . . petit livre. Personne ne le lira sans profit«.) R. d. d. m. 15. 6. 80. 31

de Kuhn, la Guerre des montagnes, traduction du capitaine Weil. J. Dumaine. N. R. 1. 8. 80. 32

Ney, Les Drapeaux français, leurs gardes et leurs légendes. Dumaine. (Sehr interessantes Buch, das namentlich die Geschichte der französ. Fahne während der Revolutionszeit mit grosser Ausführlichkeit behandelt.) N. R. 1. 8. 80. 33

Mougerot, De l'Urgence d'un camp retranché au centre de la Lorraine, après le traité de Prague. Nancy. Berger-Levrault. (Wiederabdruck einer zuerst im J. 1867 erschienenen militairpolitischen Schrift, welche von einer seltenen Voraussicht der im J. 1870 eingetretenen kriegerischen Ereignisse zeugt.) R. d. d. m. 1. 4. 80. 34

Duquet, Frœschwiller, Châlons, Sedan. Charpentier. (Das Buch soll eine urkundliche Geschichte der französ. Rheinarmee im Kriege 1870 sein). N. R. 15. 7. 80., vgl. R. d. d. m. 1. 8. 80. 35

La Guerre d'Orient en 1877—1878. Etude stratégique et tactique des opérations des armées russe et turque, ouvrage rédigé sur les documents officiels. 4e fasc. Dumaine. (Wird empfohlen.) R. d. d. m. 1. 8. 80. 36

V. Volkswirthschaftslehre und Politik.

Letourneau, la Sociologie. C. Reinwald. (»Le livre est une excellente initiation à la sociologie«.) N. R. 1. 8. 80. (»Livre composé avec méthode et clarté«.) R. d. d. m. 1. 7. 80. 37

Bertillon, la Statistique humaine de la France. Germer-Baillière et Cie. (Populäre Darstellung der statistischen Verhältnisse der Bevölkerung Frankreichs. Das treffliche Schriftchen bildet ein Heft der »Bibliothèque utile« und kostet nur 60 cts.) N. R. 15. 6. 80. 38

Gladstone, Questions constitutionnelles, traduction de M. A. Gigot. Germer-Baillière. (Sehr interessantes Buch.) R. d. d. m. 1. 5. 80., vgl. N. R. 15. 4. 80. 39

Bergeret, Mécanisme du budget de l'État. Quantin. (Das Buch bildet einen Bestandtheil der von E. Pierre herausgegebenen »Bibliothèque parlementaire« und gibt eine gute populäre Darstellung der Elemente der Finanzpolitik.) N. R. 15. 7. 80. 40

de Clercq et de Vallat, Guide pratique des consulats. Formulaires des chancelleries diplomatiques et consulaires. Pedone-Lauriel. 4. voll. (Brauchbare Handbücher für Consulatsbeamte.) R. d. d. m. 15. 4. 80. 41

de Laveley, Lettres d'Italie. Bruxelles. Muquardt. (»Ces lettres sont comme une enquête sur l'état politique et social de l'Italie contemporaine«.) R. d. d m. 1. 8. 80. 42

Baudrillart, La Normandie. Hachette. (»Ce livre est le résultat d'une enquête faite au nom de l'Académie des sciences morales et politiques sur la condition matérielle et morale des populations agricoles de la Normandie«.) R. d. d. m. 1. 5. 80., vgl. N. R. 1. 5. 80. 43

Foville, La Transformation des moyens de transport. Guillaumin. (Interessantes Buch über die modernen Verkehrsverhältnisse und deren voraussichtliche weitere Entwickelung.) R. d. d. m. 15. 5. 80. 44

Depasse, le Cléricalisme. Dreyfous. (Die Schrift befürwortet die Trennung von Staat und Kirche.) N. R. 1. 4. 80. 45

Graux, Les Congrégations religieuses et la loi. A. Castillon et Cie. (Der Verf. des Buches stellt den religiösen Orden die Alternative: »se soumettre à la loi ou se dissoudre«.) N. R. 15. 5. 80. 46

VI. Culturgeschichte.

Martin, Histoire des monstres depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Reinwald et Cie. (Sehr wichtige culturgeschichtliche Schrift.) N. R. 15. 5. 80. 47

Baudrillart, Histoire du luxe privé et public depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Hachette. t. IV. (Schlussband eines grossen und interessanten culturgeschichtlichen Werkes.) R. d. d m 15. 4. 80. 48

Louandre, la Noblesse française sous l'ancienne monarchie. Charpentier. (»Une étude historique très consciencieuse, très serrée, bourrée de faits et s'appuyant sur des documents aussi précis que nombreux«.) N. R. 15. 6. 80. 49

Babeau, La Ville sous l'ancien régime. Didier. (Gutes Buch; »l'auteur passe successivement en revue tous les aspects sous lesquels nous apparaît la cité avant la révolution«.) R. d. d. m. 1. 8. 80. 50

Robiquet. Histoire municipale de Paris, depuis les origines jusqu'à l'avènement de Henri III. Reinwald. (Wichtiges, auf urkundlichen Studien beruhendes Werk.) R. d. d. m. 15. 5. 80. 51

Vallery-Radot. l'Étudiant d'aujourd'hui. Hetzel. (Anziehende realistische Schilderungen aus dem Leben der frz. Studenten.) N. R. 1. 4. 80. 52

Legué, Urbain Grandier et les Possédées de Loudun. L Baschet. (Gründliche, auf urkundlichen Studien beruhende Schrift.) N. R. 15. 5. 80. 53

Pignot, Barthélemy de Chasseneuz. Larose. (Gute Biographie, deren Held B. de Ch., ein berühmter französischer Jurist des 16. Jahrh.'s, ist.) N. R. 15. 4. 80. 54

VII. Kunstgeschichte.

Champier, l'Année artistique. Quantin. (»Ce volume a pour but de tenir le public au courant de tout ce qui concerne l'administration des beaux-arts en Europe«.) R. d. d. m. 15. 7. 80. 55

L'Académie royale de peinture et de sculpture, p. M. L. Vitet. Calmann Lévy. (Neue Ausg. des bekannten für die Kunstgeschichte wichtigen Werkes.) R. d. d. m. 1. 6. 80. vgl. N. R. 1. 6. 80. 56

Champfleury, Histoire de la caricature sous la Réforme et la Ligue. Dentu. (5. Band einer werthvollen Geschichte der Carrikatur.) N. R. 15. 7. 80. 57

Massarani, l'Art à Paris. Renouard. (Betrachtungen über die modernen Kunstzustände anlässlich der Ausstellung zu Paris im J. 1878. Der Verf. ist Optimist.) N. R. 15. 6. 80. 58

du Seigneur, l'Art et les artistes au Salon de 1880. Paul Ollendorff. N. R. 1. 7. 80. 59

d'Heilly, la Comédie-Française à Londres. Ollendorff. (Beschreibung der von der Schauspielergesellschaft der »Comédie-Française« im Jahre 1871 und 1879 unternommenen Gastspielreisen nach London.) N. R. 1. 5. 80. 60

VIII. Literaturgeschichte.

Ligier, La Politique de Rabelais. Sandoz et Fischbacher. (Der Verf. des lesenswerthen Buches sucht zu beweisen, dass »au fond la politique de Rabelais a surtout un caractère moral; ce grand moqueur aime les hommes tout en les raillant, il croit au progrès de l'humanité et il rêve pour elle le règne de la paix, de la justice, de la science, sans croire que l'arrivée de ce règne soit prochaine«.) R. d. d. m. 1. 4. 80. 61

de Navery, les Voyages de Camoëns. Hennuyer. (Mehr Roman als historische Biographie.) N. R. 15. 6. 80. 62

Contes populaires de la Haute-Bretagne, recueillis par M. P. Sébillot. Charpentier. (Treue Aufzeichnung der noch wenig bekannten oberbretonischen Volksmärchen.) R. d. d. m. 1. 6. 80. 63

Contes populaires grecs, publiés et annotés par Pio. Copenhague. Hest et fils. (Die hier herausgegebenen griechischen Volksmärchen sind zum Theil Veröffentlichungen aus dem Nachlasse des Consuls v. Hahn, zum Theil von Pio, einem dänischen Gelehrten, selbst gesammelt.) N. R. 15. 4. 80. 64

Marc-Monnier, Les Contes populaires en Italie. Charpentier. (Wichtiger Beitrag zur Kenntniss der italienischen Volkspoesie.) N. R. 15. 6. 80. 65

Léger, Nouvelles Etudes slaves. Leroux. (Interessante Essays über ältere slavische Literatur- und Culturgeschichte.) R. d. d. m. 1. 6. 80. 66

IX. Classische Philologie und Archäologie.

Reinach, Manuel de philologie classique. Hachette. (Brauchbares Handbuch.) R. d. d. m. 1. 5. 80., vgl. N. R. 1. 5. 80. 67

Brédif, Démosthène. Hachette. (Gelehrtes Werk, aber unbeholfen in der Darstellung und schwerfällig in der Anlage.) R. d. d. m. 1. 7. 80. 68

Boissier, Promenades archéologiques. Rome et Pompéi. Hachette. (Ein treffliches Buch, dessen Studium Keiner, der die Alterthümer Rom's und Pompeji's besucht hat oder zu besuchen gedenkt, versäumen sollte.) R. d. d. m. 15. 5. 80., vgl. N. R. 1. 7. 80. 69

Fernique, Etude sur Préneste, ville de Latium. Thorin. (Gutes Werk.) R. d. d. m. 15. 6. 80. 70

St. Victor, Les Deux Masques. Tragédie. Comédie. Les Antiques. t. I. Eschyle. Calmann Lévy. (»C'est une belle étude sur Eschyle, très approfondie, par beaucoup de côtés très nouvelle«.) R. d. d. m. 15. 6. 80., vgl. N. R. 15. 6. 80. 71

X. Neuere Philologie.

Littré, Études et Glanures pour faire suite à l'histoire de la langue française. Didier. (»La plupart des travaux réunis dans ce volume se rattachent aux recherches dont le célèbre dictionnaire restera le glorieux monument . . . Le volume se termine par quelques pages inédites des plus charmantes dans leur gravité enjouée. Elles sont intitulées: Comment j'ai fait mon dictionnaire de la langue française«.) R. d. d. m. 1. 6. 80., vgl. N. R. 1, 6. 80. 72

XI. Geographie und Reisebeschreibungen.

Vivien de St. Martin, Nouveau Dictionnaire de géographie universelle. Hachette. t. I. (Werthvolles Werk.) R. d. d. m. 15. 7. 80. 73

L'Espagne, texte de MM. Th. Simons et M. Lemercier; illustrations de M. Al. Wagner. Ebhardt. (Gutes Reisewerk; »l'illustration a cette netteté, mais aussi cette *sécheresse particulière aux bois allemands*«.) R. d. d. m. 1. 6. 80, vgl. N. R. 1. 7. 80. 74

Leclercq, Le Tyrol et le pays des Dolomites. Quantin. (Die erste in franz. Sprache erschienene Beschreibung Tyrols.) N. R. 1. 4. 80. 75

Ljudevit Prijateli, Trois mois en Croatie. Ghio. (Das Buch wird gerühmt; der Verf. will bei den Croaten grosse Sympathien für Frankreich entdeckt haben!) N. R. 1. 8. 80. 76

Reclus, France, Algérie et colonies. Hachette. (Treffliches geograph. Handbuch.) N. R. 1. 7. 80. 77

Bourde, A travers l'Algérie. Charpentier. (Beschreibung der von den französ. Parlamentsmitgliedern im J. 1879 durch Algerien unternommenen Reise.) N. R. 15. 4. 80. 78

Régis, Constantine. Calmann Lévy. (Interessante Reisebeschreibung, welche indessen mancherlei Unrichtigkeiten enthält.) N. R. 1. 4. 80., vgl. R. d. d. m. 1. 4. 80. 79

du Boisgobey, Du Rhin au Nil. Plon et Cie. (Ziemlich werthlose Reiseschilderungen.) N. R. 1. 5. 80. 80

Lakeman, What I saw in Kaffir-Land. Londres. Blackwood and Sons. (Beschreibung einer im Jahre 1850 unternommenen Reise; »narration écrite d'une plume alerte et familière«.) R. d. d. m. 1. 4. 80. 81

Cotteau, Promenade dans l'Inde et à Ceylan. Plon. (Anspruchslose Reisebeschreibung, »qu' on lit avec plaisir et profit«.) R. d. d. m. 1. 4. 80. 82

Rocher, La Province chinoise du Yün-Nan. Ernest Leroux. 2 voll. (Gutes Buch.) R. d. d. m. 15. 5. 80. 83

Rivière, Souvenirs de la Nouvelle-Calédonie. Calmann Lévy. (Wiederabdruck der zuerst in der N. R. vom 15. März bis 1. Mai 1880 erschienenen Essays.) N. R 15. 6. 80. 84

XII. Naturwissenschaften.

Figuier, L'Année scientifique et industrielle. 23e année. Hachette. (Gute naturwissenschaftl. und technische Zeitschrift.) R. d. d. m. 15. 4. 80. 85

Guillemin, le Monde physique. Hachette et Cie. (Das Buch ist eine gute »encyclopédie populaire de la physique et des inventions qui s'y rattachent«.) N. R. 15. 7. 80. 86

Zurcher et Margollé, Les Phénomènes célestes. Germer-Baillière. (Gute, populaire Darstellung der Elemente der Astronomie und Meteorologie;

das Buch bildet einen Band der »Bibliothèque utile«.) R. d. d. m. 1. 5. 80. 87

Huxley, l'Ecrevisse; introduction à l'étude de la zoologie. Germer-Baillière. (Vorzügliches Werk, bildet einen Bestandtheil der internationalen wissenschaftl. Bibliothek.) N. R. 1. 8. 80., vgl. R. d. d. m. 1. 7. 80. 88

Régamey, Atlas de l'anatomie des formes du cheval. Germer-Baillière. (Gutes Werk, sehr brauchbar für Maler und Bildhauer.) 1. 4. 80. 89

Figuier, Histoire des Plantes. Hachette. (Gutes populaires Handbuch der Botanik.) N. R. 1. 4. 80. 90

J.-B. A. Dumas, biographie par M. A. W. Hofmann, traduite de l'anglais. Moniteur scientifique. (Gute Biographie des berühmten Chemikers Dumas.) R. d. d. m. 15. 5. 80. 91

XIII. Technik.

Charton, Dictionnaire des professions. Hachette. (Guter Leitfaden zur Entscheidung der Frage der Berufswahl.) R. d. d. m. 15. 6. 80., vgl. N. R. 15. 7. 80. 92

Mercadier, Traité élémentaire de télégraphie électrique. Masson. (»Le meilleur manuel qui puisse être recommandé aux personnes désireuses d'acquérir, sans trop de peine, un premier degré d'instruction télégraphique«.) R. d. d. m. 1. 4. 80. 93

Turgan, Les Grandes Usines de France. Calmann Lévy. (Die bis jetzt erschienenen zehn ersten Hefte dieses grossen Werkes, welches sein soll: »une réunion de monographies d'usines françaises ou étrangères«, enthalten: »la fabrication de la fonte dure et des tourelles blindées de Gruson de Magdebourg; la confection des équipements militaires; la fabrication de l'absinthe et autres liqueurs; la fabrication de l'encre d'imprimerie; les appareils distillatoires; la fabrication mécanique des papiers peints; la fabrication mécanique des dragées; l'orfèvrerie galvanique; la distribution des eaux dans les grandes villes«.) N. R. 1. 4. 80. 94

B. Belletristische Literatur.

I. Epische Dichtungen.

Breton, Jeanne. Charpentier. (Anmuthige idyllische Dichtung in 22 Gesängen. Der Verf. ist einer der bedeutendsten französ. Maler der Neuzeit.) N. R. 1. 5. 80. 95

II. Romane und Novellen.

Bentzon, Georgette. Calmann Lévy. (Wiederabdruck des zuerst in der Rev. d. d. m. 1. October bis 15. Nov. 1879 erschienenen Romans, vgl. unser in dieser Zeitschrift II, 133 f. über ihn abgegebenes Urtheil.) R. d. d. m. 15. 4. 80., vgl. N. R. 1. 4. 80. 96

Bertera, L'Amoureuse de maître Wilhelm. P. Ollendorff. (Nicht fehlerfreier, aber doch vielversprechender Roman eines Anfängers.) R. d. d. m. 15. 4. 80., vgl. N. R. 1. 4. 80. 97

Biart, La Capitana. Charpentier. (Anziehende Novelle, deren Schauplatz Mexico ist.) R. d. d. m. 15. 5. 80., vgl. N. R. 15. 6. 80. 98

Broughton, Fraîche comme une rose (Red as a rose is she), traduction de Mme du Parquet. Calmann Lévy. (Der Roman wird warm empfohlen.) R. d. d. m. 15. 6. 80. 99

de Carné, Après la faute. Calmann Lévy. (Ehebruchsroman.) N. R. 1 8. 80.

Cherbuliez, Amours fragiles. Hachette. (Wiederabdruck der zuerst in der Rev. d. d. m. 1. August, 1. und 15. Sept. und 15. Dec. erschienenen drei Novellen »le Roi Apépi«, »les Inconséquences de M. Drom-

mel« und »le Bel Edwards«, von denen die beiden ersten sich durch anmuthige Erzählung und gesunden Humor auszeichnen.) R. d. d. m. 15. 4. 80. 101

La Cigale. Sandoz et Fischbacher. (Belletristisches Jahrbuch des unter dem Namen »la Cigale« in Paris bestehenden Vereines südfranzös. Litteraten. Den Inhalt bilden »de jolis vers, d'agréables récits, de spirituelles bluettes etc.«) R. d. d. m. 1. 4. 80. 102

Debans, les Drames à toute vapeur. Plon. (Schauerliche Eisenbahngeschichten.) R. d. d. m. 15. 7. 80. 103

Dubarry, L'Allemagne chez elle et chez les autres. Charpentier. (Drei Erzählungen, von denen die erste in Magdeburg zur Zeit der Schlacht bei Jena, die zweite im Elsass zur Zeit des Krieges von 1870, die dritte in Italien zur Zeit der österreichischen Herrschaft spielt; es sollen sein »tableaux très vivants, où les caractères nationaux que l'auteur a voulu peindre se détachent en un vigouroux relief«.) N. R. 15. 5. 80. 104

Erckmann-Chatrian. Le Grand Père Lebigre. Hetzel. (Wiederabdruck der zuerst in der N. R. 15. Dec. 1879 bis 15. Jan. 1880 erschienenen anmuthigen Novelle.) N. R. 1. 5. 80. 105

Fistié, l'Amour au village. Ollendorff. (Anmuthige Dorfgeschichten.) N. R. 1. 5. 80. 106

Gérard, Trop jolie. Plon. (Gouvernantenroman, »le récit est un peu monotone et décousu«.) R. d. d. m. 1. 7. 80. 107

Glatron, La Nièce du curé. Lemerre. (Novelle, deren Tendenz gegen das priesterliche Cölibat gerichtet ist.) N. R. 15. 7. 80. 108

Gréville, Cité Ménard. Plon et Cie. (Guter socialer Roman, dessen Handlung in den unteren Volksschichten spielt.) N. R. 15. 6. 80. 109

Gualdo, Un Mariage excentrique. Lemerre. (Interessanter Sittenroman.) N. R. 1. 8. 80. 110

Halévy, Les Petites Cardinal. Calmann Lévy. (Fortsetzung und Schluss von » Madame et Monsieur Cardinal «, Pariser Sittenbilder.) R. d. d. m. 15. 7. 80., vgl. N. R. 1. 8. 80. 111

Halt, le Dieu Octave. Dentu. (Gute Novelle, deren Held, »le dieu Octave, est un de ces parvenus de la littérature, chez qui la vanité d'une réputation d'aventure n'a d'égale que la médiocrité du talent«.) N. R. 1. 5. 80. 112

d'Héricault, En 1792, le Dernier Amour de lord Saint-Albans. Didier et Cie. (Guter historischer Roman.) R. d. d. m. 1. 5. 80. 113

d'Hervilly, les Armes de la Femme. Ollendorff. (Abgeschmacktes Buch über die Frauen.) N. R. 1. 5. 80. 114

Hughes, Récits d'un humoriste. Hennuyer. (Diese récits sind »une série d'épisodes de la vie américaine empruntés à J. Habberton« und sie sollen keine Uebersetzung, sondern eine französ. »adaptation« des englischen Originales sein.) N. R. 15. 7. 80. 115

Jokaï, les Fils de l'homme au cœur de pierre, traduit du hongrois par Antoine de Gérando-Teleki. Ollendorff. (Der Roman wird als original und bedeutend gerühmt.) N. R. 1. 8. 86. 116

Lanfrey, Les Lettres d'Éverard. Charpentier. (Roman in Briefen.) N. R. 1. 7. 80. 117

Lindau, Peines perdues. Calmann Lévy. (Fünf gute, mit psychologischer Kunst entworfene Novellen.) N. R. 1. 4. 80. 118

Le Mariage de Loti, par l'auteur d'Aziyadé. Calmann Lévy. (Ein ziemlich absurder Reiseroman, der zuerst in der Nouv. Rev. 1. Jan. bis 15. Febr. 1880 erschien.) R. d. d. m. 1. 4. 80.; sehr günstig lautet dagegen das Urtheil in der N. R. 1. 4. 80. 119

Marth, Un Amour de paria. Richard. (Novelle, deren Gegenstand der Conflict zwischen Liebe und dem priesterlichen Gelübde des Cölibates ist.) R. d. d. m. 1. 5. 80. 120

Matthey. l'Etang des sœurs grises. Charpentier. (Gut geschriebener Roman.) N. R. 1. 5. 80. 121

de la Motte, les Maris entretenus. Dentu. (Der Verf. hat es nicht verstanden, das ergiebige und vielseitige Thema gehörig auszubeuten.) N. R. 1. 6. 80. 122

Nouvelles à l'eau forte. Lemerre. (Eine Sammlung von »nouvelles assez piquantes, écrites dans ce genre un peu réaliste qui est à la mode aujourd'hui« und von »quelques pièces de vers bien tournées et des eaux-fortes, signées de noms connus«.) R. d. d. m. 15. 5. 80. 123

Ouïda, Moths. Londres, Chatto et Windus. (Spannender Roman.) R. d. d. m. 15. 4. 80. 124

Pirouette, Le Livre des Convalescents. Tresse. (»Il y a beaucoup de comique dans ce livre hétéroclite, où la verve parisienne se marie étroitement à la gauloiserie rabelaisienne et à l'humour anglais«.) N. R. 1. 5. 80. 125

Sacher-Masoch. Le Cabinet noir de Lemberg. L'Ilau. Calmann Lévy. (Es wird an diesen beiden, ursprünglich deutsch geschriebenen Erzählungen des berühmten galizischen Novellisten getadelt, dass in ihnen allzuviel »philosophie politique« getrieben werde.) R. d. d. m. 15. 5. 80., vgl. N. R. 1. 8. 80. 126

Saint-Maxent, La Caleuse. Dentu. (Roman; »c'est l'histoire — une triste et lamentable histoire — de la femme pauvre jetée sans protection au milieu des difficultés, des dangers et des appétits de la société moderne«.) N. R. 1. 4. 80. 127

Miss Snowden (Mine own familiar friend). roman par Mme A. Montgomery, traduit de l'anglais par Gebrane. Didier. (Spannender Roman, dessen Schauplatz Jamaika ist; »la mère n'en permettra pas la lecture à sa fille«.) R. d. d. m. 1. 6. 80. 128

E. Texier et C. Le Senne, La Dame du lac. Calmann Lévy. (»Ce prétendu roman n'est en effet que l'histoire, plus ou moins véridique d'ailleurs, d'une célébrité de la galanterie parisienne aujourd'hui morte«.) R. d. d. m. 1. 5. 80. 129

Theuriet, Toute seule. Charpentier. (Anmuthige Erzählung; beigefügt sind die beiden Novelletten »Un Miracle« und »Saint-Enogat«, von denen die erste am 1. Jan. 1880, die zweite am 15. Nov. 1879 in der R. d. d. m. erschienen ist.) R. d. d. m. 1. 5. 80. 130

Uchard, Inès Parker. Calmann Lévy. (Dieser Roman erschien zuerst in den Heften der Rev. d. d. m. 1. Mai bis 15. Juni 1880, vgl. oben S. 425.) N. R. 1. 8. 80. 131

Ulbach, Le Crime de Martial. Calmann Lévy. (Fortsetzung des Romanes »Château des Epines«, über den man vgl. N. R. vom 1. März 1880.) N. R. 1. 5. 80. 132

III. Lyrische Dichtungen.

de Maupassant, des Vers. Charpentier. (Eine Sammlung ansprechender und natürlicher lyrischer Gedichte.) N. R. 15. 5. 80. 133

IV. Dramatische Dichtungen.

Théâtre de campagne. 6e série. Paul Ollendorff. (17 kleine, zur Aufführung auf Liebhabertheatern geeignete dramatische Dichtungen von A. Dreyfus, P. Delair, H. Monnier, Ch. Cros, P. Déroulède u. A.) N. R. 1. 4. 80. 134

Johnson, La Comédie politique en Europe, traduit de l'anglais par A. Mazon. Plon et Cie. (Politisches Lustspiel mit deutschfeindlicher Tendenz; der 5. Akt spielt im Jahre 1890, »et nous montre l'Allemagne, battue en Hollande et en Angleterre, se révoltant enfin contre la dynastie des Hohenzollern et proclamant l'Union allemande, en attendant l'Union des peuples et les Etats-Unis d'Europe« !!) N. R. 15. 5. 80. 135

Sardou, Daniel Rochat, comédie en cinq actes. Calmann Lévy. (Das Drama macht bei der Lectüre einen besseren Eindruck, als bei der Aufführung, bei welcher es bekanntlich nicht einmal einen succès d'estime erringen konnte.) R. d. d. m. 15. 4. 80. 136

V. Briefsammlungen.

Jaéglé, Correspondance de Madame, duchesse d'Orléans, extraite des lettres publiées par M. de Ranke et M. Holland (traduction). Quantin. N. R. 15. 5. 80. 137

Sainte-Beuve, Nouvelle Correspondance. Calmann Lévy. (Wird als sehr unbedeutend bezeichnet.) R. d. d. m. 1. 8. 80. 138

George Sand, Correspondance. (Der, wie man leicht denken kann, hoch interessante Briefwechsel G. Sand's wird demnächst im Verlage von Calmann Lévy in Paris erscheinen.) N. R. 15. 5. 80. 139

Burty. Lettres d'Eugène Delacroix. Charpentier. N. R. 1. 8. 80. 140

VI. Memoiren.

Duprez, Souvenirs d'un chanteur. C. Lévy. (Wiederabdruck der zuerst in der N. R. vom 1. Oct. bis 15. Nov. 1879 erschienenen Memoiren eines Tenorsängers.) N. R. 1. 5. 80. 141

Le Dernier des Réfractaires, souvenir d'un ancien magistrat. Dentu. (»Les histoires de brigands que renferme ce volume . . ., frapperont le lecteur par un accent de vérité qui prouve qu'il s'agit ici d'événements réels.«) R. d. d. m. 1. 7. 80. 142

The Athenaeum.

22. Mai. *Halt*, Le Dieu Octave. Paris, Dentu. (Die Novelle »is full of fresh and living types of character. The story is an old one, and relates how an irritable and conceited literary impostor crushes the life out of a noble woman, who, unfortunately for herself, has become his wife; but an old story has never been better told. The latter part of the volume contains a good many rather wearisome gibes at M. Zola and his schol«.) — 29. Mai. *Victor Hugo*, Religions et Religion. Paris, Calmann Lévy. (Ausführliche Analyse und lobende Beurtheilung dieser neuesten Dichtung V. Hugo's.)

The Academy.

13. März. *Les Petits Conteurs du XVIIIe siècle.* Contes dialogués de C. P. J. Crébillon. Avec une notice bio-bibliographique par Octave Uzanne. — Les Contes du Chevalier de la Morlière-Angola. Avec une notice par O. Uzanne. Paris, Quantin. (E. W. Gosse: lobende Anzeige.) — 20. und 27. März. The Memoirs of Madame de Rémusat. vol. I and II. (W. Minto: eingehende Besprechung.)

Taalstudie.

No. 6. F. J. Rode. *Le néologisme et ses procédés de formation. V. Composition savante.* Der Artikel bietet nichts Neues, enthält aber brauchbare (freilich auch nicht entfernt vollständige) Uebersichten über

die gelehrten Composita. — *Bulletin bibliographique.* Ausführliche Anzeige des Werkes von Lorédan Larchey; Dictionnaire des noms, contenant la recherche étymologique de vingt mille deux cents noms relevés sur les annuaires de Paris (1 vol. in-12, Paris, aux frais de l'auteur, 1880; prix 7 frcs.). Die hohe cultur- und sprachgeschichtliche Bedeutung dieses interessanten Namenbuches wird von dem Referenten (P. D. Rablet) gebührend hervorgehoben und an Beispielen erläutert. — *Varia.* 1. *Quelques remarques sur l'Inversion.* Zusammenstellung der Fälle der Inversion des directen Objectes (z. B. sans bourse délier, à vrai dire, chemin faisant etc.), des indirecten Objectes (z. B. à Dieu ne plaise), des attributiven Genetivs (z. B. à cœur joie = à la joie du cœur) und des Adverbs (z. B. humainement parlant, pour ainsi dire, bien lui prend etc.). 2. *Du Neutre en français.* Von den hier gegebenen Bemerkungen ist folgende die wichtigste: »Le masculin faisant souvent fonction de neutre en fr., il est logique que la langue fasse sans exception masculins les noms composés selon le type: casse-noisette, quand ils désignent des objets; de même, si tous les noms de métaux, d'arbres et de couleurs sont masculins (notez que platine, porphyre, chêne, rose sont masc. en dépit de leur terminaison fém.), c'est à l'influence de l'idée neutre qu'il faut incontestablement attribuer ce fait.« Es wären diese Bemerkungen einer weiteren Ausführung recht wol fähig gewesen; an Material würde es dem Verf. nicht gefehlt haben, was namentlich das Geschlecht der Composita nach dem Typus casse-noisette anlangt, so hätte er vergleichen sollen, was u. A. Darmesteter und Osthoff in ihren Werken über die Composition darüber sagen.

G. KÖRTING.

Literarisches Centralblatt. 1880.

Nr. 14. ***W. Kulpe***, Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner. Leipzig, 1880. Friedrich. (V, 178 S., gr. 8.) M. 3,60. Die Schrift handelt nach einer Lebensbeschreibung des Dichters von demselben als Menschen, als Fabeldichter, als Moralisten und als Philosophen und sucht endlich die ungünstigen Urteile, welche von Lamartine und Lessing über Lafontaine gefällt worden sind, zu entkräften; letzteren Abschnitt bezeichnet der Rec. als den lesenswertesten, rügt im allgemeinen Mangel an Bedeutsamkeit des Inhalts und eine arge Vernachlässigung des Stils. — Nr. 22. ***K. Kaiser***, Französisches Lesebuch in drei Stufen für höhere Lehranstalten. I. Theil. Unterstufe. Mülhausen im E. Die Mannigfaltigkeit der Auswahl an leichter Prosa und Poesie wird nicht minder lobend anerkannt als die grammatischen und sachlichen Erläuterungen und das dieselben ergänzende sorgsam gearbeitete und den Texten genau angepasste Glossar.[1]) Dass unter den Autoren auch deutsche Jugendschriftsteller wie Krummacher und der Verf. der »Ostereier« in Uebersetzung figurieren, findet der Recensent allerdings etwas seltsam, mag sich indessen mit Rücksicht darauf, dass die Franzosen selbst für die betreffende Altersstufe diese Schriftsteller mit Vorliebe verwerten, rechtfertigen lassen: das war der Grund, der K. Kaiser bewog, seinem sonst ausgesprochenen Grundsatz (keine Uebersetzungen aus deutschen Schriftstellern für die Lectüre und Declamation zu verwenden) in diesem Falle untreu zu werden. Gerügt wird, dass die auf die Metrik bezüglichen Anmerkungen zu viel mit antiken Versmassen operiren.

---

[1]) Anders urtheilt Klotzsch in dieser Ztschr. I, 447 ff. *Red.*

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.
1880. Heft 3.

G. Voelcker, *Zum französischen Unterricht.* Der Verf. will zu zeigen versuchen, »wie der franz. Unterricht im allgemeinen ist und dass er nicht auf der zu verlangenden Höhe stehen kann da, wo man nicht die richtigen Mittel anwendet«. Als solche Mittel bezeichnet er unwissenschaftliche Grammatiken, als deren Repräsentanten er die Plötzschen Bücher annimmt, und die gangbaren Chrestomathien, als deren Repräsentanten ihm die Herrig'schen Lesebücher dienen. Er bespricht dann zunächst die Elementarbücher von Plötz im Allgemeinen, dann das Elementarbuch hierauf die Elementargrammatik, und macht denselben den Vorwurf, dass sie, obgleich sie als Vorschule zur Grammatik fast gar keine Regeln enthalten sollten, doch eine Menge Regeln enthalten, die in solche Bücher gar nicht hineingehören, und zudem in mehrfach ungeschickter und verkehrter Fassung. Voelcker sucht das selbst für das Elementarbuch im einzelnen nachzuweisen und benutzt für die Elementargrammatik die Kritik Mayer's in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, Jahrg. 1876. Die gemachten Ausstellungen sind gerechtfertigt und liessen sich noch vielfach vermehren, man sollte indessen doch nicht in der Weise, wie es hier geschieht, das grosse Verdienst verkennen, das sich Plötz durch die praktische, wenn auch nicht immer gut deutsche (logische) und wissenschaftliche Zusammenfassung des grammatischen und sprachlichen Materials für die Unterstufe seiner Zeit erworben hat. Wenn ein Schüler nach den von dem Referenten gemachten langjährigen Erfahrungen im Vollbesitz des im Elementarbuch oder in der Elementargrammatik niedergelegten Stoffes ist, so sind seine weiteren Fortschritte im Französischen gesichert. Damit soll freilich nicht gesagt werden, dass sich nicht an der Hand der auf Grund der mit Plötz gemachten Erfahrungen erschienenen Elementarbücher dasselbe und in einer angemesseneren, der höheren Lehranstalten würdigeren Weise erreichen liesse; der Ref. schliesst sich vielmehr der Empfehlung der »Praktischen Vorschule der Französischen Sprache von Dr. H. Probst. 5. Aufl. Leipzig. Karl Baedeker«, die er selbst jetzt beim Elementarunterricht gebraucht, gern an. Voelcker spricht dann eingehend über die Mängel der Schulgrammatik und ergeht sich in einem Excurse über die lateinische Grammatik von L'Homond, deren Verfahren er in der Schulgrammatik reproducirt findet: Plötz habe »den französischen Schulgrammatikern die Technik, die Mache abgelernt, um sie in geschickter Weise für seine Zwecke zu verwerten«. Auch in der Empfehlung der Grammatiken von Knebel, Schmitz, Körting, Steinbart, Benecke, deren jede ihre individuellen Vorzüge hat, und darin, dass nunmehr die Zeit gekommen, die Plötz'sche Schulgrammatik in den höheren Lehranstalten zu beseitigen, stimmt Ref. mit Voelcker überein und fügt die Bemerkung hinzu, dass von der Knebel'schen Grammatik unter dem Titel: »Französ. Schulgrammatik von Dr. H. Knebel«, die »Fünfzehnte Auflage, bearbeitet von Dr. H. Probst, Leipzig, 1880, bei Carl Baedeker« erschienen ist. Es würde eine verdienstliche Arbeit sein, einmal die genannten Grammatiken in Vergleich zu stellen und einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, namentlich mit Rücksicht darauf, welche derselben am meisten sich für den Gebrauch in der Schule empfiehlt; zu den genannten würden noch etwa die von Brunnemann und Lücking hinzukommen. Der Aufsatz Voelcker's ist in dem 3. Heft nicht vollständig zum Abdruck gekommen; an dem bis dahin gegebenen vermissen wir, wie schon angedeutet, eine gerechte Würdigung der Thätigkeit von Plötz, namentlich auch insofern als die »Syntax und Formenlehre«, so sehr der Ref. auch mit dem Urteil,

das ihre »gänzliche Unbrauchbarkeit« für die Schule ausspricht, übereinstimmt, doch immerhin eine ziemliche Verbreitung (1877. 4 Aufl.) gefunden hat und schon deshalb wohl einige Worte mehr verdient hätte, um ihre gänzliche Unbrauchbarkeit nachzuweisen, ferner weil die übrigen grammatischen Versuche von Plötz, wie »Kurzgefasste systemat. Gramm. d. frz. Spr.«, »Methodisches Lese- und Uebungsbuch«, »Nouvelle grammaire française«, »Cours gradué et méthodique de thèmes«, »Uebungen zur Erlernung der französischen Syntax« mit keiner Silbe erwähnt sind. — C. Humbert, *Zur Molière-Literatur.* Molière, les Femmes Savantes. Für den Schulgebrauch bearbeitet von C. Th. Lion. Leipzig, B. G. Teubner. 1871;[1]) le Tartuffe, etc. 1872; le Misanthrope, etc. 1877. — Molière mit deutschem Commentar, Einleitungen und Excursen von Adolf Laun. Bis jetzt elf Hefte (von 1873—1878). Zuerst Berlin, van Muyden, zuletzt Leipzig, Oskar Leiner. C. Humbert weist zunächst darauf hin, dass die Franzosen selbst ihre Bewunderung vor den Grössen ihrer Nationalliteratur durch immer neue schöne Ausgaben, Commentare u. dgl. m. in hervorragender Weise an den Tag legen, dass das namentlich auch Molière gegenüber geschehen sei. Auch in Deutschland sei Mol. vielfach gedruckt, aber in schlechten Ausgaben; die obenstehenden seien von den vielfachen Mängeln der früheren frei und durch ganz besondere Vorzüge ausgezeichnet. Die Schulausgabe Lions empfehle sich auch für einen weiteren Leserkreis als den der Schule, er selbst, trotz seiner eingehenden Beschäftigung mit Molière habe diese Schulausgabe mit Freude und Nutzen gelesen; gleiche Anerkennung verdienen die Ausgaben von Laun, die mehr auf das Bedürfniss des Gebildeten im Allgemeinen berechnet sind. Ausstattung beider Ausgaben gut, Druck correct. Der Rec. unterzieht sodann den Misanthrope (Ausgabe Lion) einer eingehenden Besprechung, giebt den Inhalt der Einleitung wieder und schliesst mit dem Urteil: »Zu dieser kurzen Inhaltsangabe der 31 Seiten zählenden Einleitung füge ich hinzu, dass ich im Ganzen wie im Einzelnen die Ansichten des Verf. theile, dass er keine Mühe und Arbeit gescheut, um sich mit den gegen und für den Dichter geschriebenen Schriften bekannt zu machen und sie mit Verständniss und Urteil gelesen. Seine Arbeit lässt in den streitigen Punkten stets die Gegner und die Vertheidiger des Dichters selber reden. Daher der Vorzug, dass sie den Lehrer zugleich mit dem Wichtigsten aus der Geschichte der Molièrekritik bekannt macht.« Es folgt dann eine Reihe einzelner den Commentar betreffender Bemerkungen, für die der Ref. dem Rec. hiermit seinen Dank abstattet. Die Recension Humbert's ist im 3. Heft noch nicht beendet.

C. TH. LION.

Zeitschrift für das Realschulwesen.

Jahrg. IV, Heft X. — Schulnachrichten. Bei Beratungen über den »Normallehrplan für Realschulen« im Vereine »Realschule«. Ueber »Französische Sprache« heisst es dort (S. 615): »Der im Lehrplane ausgesprochene Massstab für den Umfang der Hausarbeiten in der Oberrealschule (»2—3 Seiten«) ist ein äusserst relativer. Eben deshalb wäre hierüber eine bestimmtere Fassung am Platze, die aber dem Lehrer noch immer einen gewissen Spielraum liesse; der Verein glaubte, die folgende vorschlagen zu sollen: »In den unteren Klassen kleinere, in den oberen

[1]) Ueber diese Ausgabe vgl. Jäckel, oben S. 81 ff. *Red.*

Klassen längere Hausarbeiten«. — S. 622. A. Bechtel: *H. Fechner.* Gelehrsamkeit oder Bildung? Versuch einer Lösung der Gymnasiums- oder Realschulfrage. Breslau 1879. (Ueber die Ausführungen des Verf. hinsichtlich des Französischen äussert sich Rec. u. a.: »Hat man aber nicht Recht, einen Gymnasial-Oberlehrer des deutschen Chauvinismus zu verdächtigen, wenn er die Kenntniss der französischen Sprache, welche heutzutage ein Gemeingut der gebildeten Welt ist, welche einem Humboldt, einem Mohl und anderen Deutschen, unzähligen Ausländern zur Einkleidung ihrer Gedanken würdig erschien, welche den internationalen Verkehr auf allen gelehrten Congressen vermittelt, der Kenntniss des Wendischen und Magyarischen gleichstellt?«)

Heft XI. — S. 699. A. Bechtel: *F. Zvěřina.* Die didaktische Behandlung der französischen Verbalflexion an der Realschule. Programm. (Rec. findet, dass die vorliegende Arbeit einerseits die rationelle Behandlung des wol wichtigsten grammatischen Teiles in den Lehrbüchern anbahnen, andererseits dem Fachlehrer für die schulmässige Behandlung schätzbare Anhaltspunkte bieten kann.)

Heft XII. — S. 740. Em. Richter: *K. Fritsche.* Molière's ausgewählte Lustspiele: Le Bourgeois gentilhomme und Les Femmes Savantes. Berlin. Weidmann. 1879. (Rec. nennt vorgenannte Ausgaben das erfreuliche Ergebniss einer wissenschaftlichen Erklärung zweier Werke des grössten franz. Lustspieldichters. Der Commentar des Herausgebers gehe hoch über das Niveau der gewöhnlichen hinaus, die Deutschland in kurzer Zeit fast überschwemmt haben. Mit Rücksicht auf die Schüler, denen ja Mätzner, Diez etc. nicht zugänglich sind, wäre es erwünscht, wenn den grammatischen Bemerkungen eine grössere Ausdehnung gewidmet worden wäre. — S. 742. Leop. Hirsch. *Otto Kamp:* Jean Racine's Esther. Im Versmasse des Originals in's Deutsche übertragen. Mit gegenüberstehendem französ. Texte. Frankfurt a. M. 1879. (Rec. begrüsst dass Buch mit Freuden, da es bei vollständigem Anschluss an das Original dasselbe doch gut deutsch wiedergebe, verkennt aber auch dessen Schwächen nicht, die erstens im gewählten Versmasse liegen, dann aber auch einzelne ungenaue oder geradezu fehlerhafte Uebersetzungen betreffen.)

F. ZVĚŘINA.

— —

Programmschau.

E. Eidershoff: Causes de la décadence du théâtre français. Progr. d. Kgl. Gymn. zu Kreuznach. Ost. 1879. 4°. 20 S.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Entstehung des französischen Drama's untersucht der Verf. die Ursachen des frühen Verfalls im 18. Jahrhundert. Er findet sie vor Allem in dem persönlichen Einflusse Ludwig's XIV selbst. Der Fürst verlor in der letzten Hälfte seiner Regierung das Interesse für die dramatische Kunst, ja es ging in Abneigung über. Dies zeigt sich in der Entziehung der Gewährung materieller Unterstützung an die Schriftsteller und Schauspieler; in der Ausübung einer lästigen, sich schliesslich sogar auf die Rollenvertheilung erstreckenden Censur. Auch die wachsende Vorliebe des alternden Königs für Oper und Ballet sei in Rechnung zu bringen. Hieran schliesst sich ein Ueberblick des franz. Drama's im 18. Jahrhundert. Fontenelle, Lafosse, Crébillon, Lagrange-Chancel, Regnard, Lamotte, vor Allen Voltaire, ferner Nivelle de la Chaussée, Saurin, Lemierre, de Belloy, Marivaux, Lesage, Destouches, Piron, Gresset werden mehr oder weniger eingehend charakterisirt; aber zu wenig in Bezug auf den eigentlichen Zweck der Abhandlung. Ebenso sind zwar auch im ersten Theile die einzelnen Daten und Thatsachen in interessanter, eingehender, überzeugender Weise aufgeführt; aber jene Thatsachen waren doch nur äusserliche Gründe, einzelne Symptome der beginnenden Umwälzung des 18. Jahrhunderts, insofern Ludwig's XIV. feindseliges Verhalten gegen das Theater sich aus einer instinctiven Furcht vor der erwachenden öffentlichen Meinung erklärt. Die innere Nothwendigkeit, woran das sogenannte classische Drama zu Grunde gehen musste — das treibhausartige Emporblühen desselben im 17. Jahrhundert an der Sonne der Fürstengunst, im Gegensatz zu dem revolutionären Geist des 18. Jahrhunderts, der, in athemloser Hast zu neuer Entwickelung drängend, ein rein ästhetisches Kunstwerk, wie das Drama, wenigstens die Tragödie, entweder gar nicht aufkommen liess, oder es doch, wie bei Voltaire, zur Dienerin der neuen Ideen herunterdrückte — diese innere Nothwendigkeit hätte mehr, als es in der Abh. geschieht, den Ausgangs- und Mittelpunkt der Betrachtung bilden müssen.

Timpe: Philippe de Commines, sa vie et ses mémoires. Progr. des Catharineums zu Lübeck. Ost. 1879. 4°. 38 Seiten.

Diese gediegene Abhandlung bringt eine Biographie Ph. de Commines' und eine Würdigung seiner Memoiren in Bezug auf ihren historischen Werth sowie seiner religiösen und politischen Principien.

Um ein wahrheitsgetreues Bild von dem Leben und den Schriften des Commines zu gewinnen, hat der Verf. Alles benutzt, was sowohl die Memoiren selbst, als andere gleichzeitige und spätere Schriftsteller und

Urkundenwerke bieten. Ausser einer frühere Angaben theilweise berichtigenden Feststellung des Geburtsjahres und -ortes (1445 oder 46 zu Renescure), heben wir aus dem reichen Inhalte nur zwei Punkte hervor, weil sie bisher Anlass zu den weitgehendsten Controversen geboten haben: die Zurückweisung der Angriffe auf die Integrität des Charakters Commines' und auf die historische Objectivität seiner Memoiren. Die, wegen seines Ueberganges zu Ludwig dem XI. aus dem Dienste Karl's des Kühnen, von älteren wie neueren Schriftstellern gegen Commines geschleuderten Vorwürfe des Verrathes und der Käuflichkeit führt der Verf. auf ihr richtiges Mass zurück, indem er als Hauptbeweggrund, der Commines auf die Seite Ludwig's trieb, die innere Wahlverwandschaft beider Charaktere hinstellt und etwaigen Motiven materieller Art nur secundäre Bedeutung beilegt. Auch zu Péronne, wo bekanntlich Karl dem Könige auf Commines' Rath das Leben schenkte, that dieser, wie T. mit Recht geltend macht, nur seine Pflicht, indem er, unter dem Herzog günstigen Bedingungen, dem König das Leben rettete und dadurch zugleich seinen Herrn vor einer unbesonnenen folgenschweren That bewahrte. — In Bezug auf die historische Zuverlässigkeit der Memoiren gelangt der Verf. zu dem Schluss, dass Commines uns ein auf klares und unparteiliches Urtheil, sowie auf eine seltene Kenntniss der handelnden Charaktere und ihrer Motive gegründetes, wenn auch nicht vollständiges Bild seiner Zeit gibt.

Leider scheint der enge Rahmen einer Programmarbeit eine zusammenhängendere Entwickelung der religiösen und namentlich politischen Ideen des französischen Historikers verhindert zu haben. Die Ansichten Commines' über Parlamentarismus, Steuerbewilligungsrecht, stehende Heere, Beseitigung der Zollschranken, Ideen, die ihn in den schroffsten Gegensatz zu dem übrigen Mittelalter stellen und die gerade heutzutage das höchste Interesse erregen, sind hier nur andeutungsweise und unvermittelt mit den übrigen politischen Anschauungen jener Zeit dargestellt.

Vasen: Le Roi modèle, d'après François Rabelais, avec quelques réflexions accessoires. Progr. der Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg. Ost. 1879. 4°. 23 S.

Der Verf. entwirft, nach den Hauptwerken Rabelais' zusammengestellt, ein Idealbild eines Regenten, wie es dem französischen Satiriker in seinen Grandgousier, Gargantua, Pantagruel vorschwebt. Die Hauptzüge dieses Bildes sind auf Gottesfurcht und Gottvertrauen gegründete Religiosität, die fern von Heuchelei und müssiger Schwärmerei die Stimme des Gewissens zur Richtschnur des Handelns macht; weises und gerechtes, nur auf die materielle und geistige Wohlfahrt des Volkes bedachtes Regiment und ein musterhaftes, den Unterthanen als Beispiel vorleuchtendes Privatleben.

Die »réflexions accessoires« des dem Collegium einer streng katholischen Anstalt angehörigen Verf., darauf berechnet, den Dichter gegen die Angriffe von, mit Ausnahme Calvin's und Estienne's, ziemlich obscuren Schriftstellern in Schutz zu nehmen, sind für weitere Kreise ohne Interesse.

A. LACHMUND.

Pötzschke: Ueber den lateinischen Genetiv und Ablativ und den französischen Genetiv. Progr. der Realsch. I. O. zu Wurzen. Ost. 1879.

Der Vf. dieser Abhandlung »möchte nachweisen, wie man, nachdem so viel über den lateinischen Ursprung der franz. Sprache geschrieben worden, beide Sprachen nach ein und derselben Grammatik unterrichten kann.« Dieser Nachweis besteht darin, dass er als Beispiel aus der Grammatik das Verhältniss des franz. Genetiv zum lat. Genetiv und Ablativ herausgreift die Regel aufstellt: »Wo im Lat. der Genetiv oder Ablativ steht, steht im Franz. der Genetiv« und dann unter Zugrundelegung der lat. Grammatik von Schultz zeigt, wie die dort aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Genetiv und Ablativ auch für die französische Grammatik gelten. Dies ist der ganze Nachweis oder um des Vf.'s eigene Worte zu gebrauchen: »Somit ist wohl nachgewiesen, dass man dieselbe Grammatik, mittelst deren die Schüler Lateinisch gelernt, auch für den folgenden französischen Unterricht anwenden kann, vorausgesetzt, dass diese genauer und ausführlicher ausgearbeitet sei, als diese Programmarbeit, das Werk einiger Stunden. Nur muss dann ein beiden Sprachen angepasstes Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische und Französische hinzukommen«. Diese Schlussfolgerung laborirt an demselben argen Fehler, den man begehen würde, wenn man aus der Gleichheit einer Seite zweier Dreiecke schon auf die Congruenz der Dreiecke selbst schliessen wollte. Mir scheint es überhaupt von vornherein unmöglich, zwei Sprachen, die denn doch immerhin sehr wesentliche Verschiedenheiten aufweisen, wie das Latein und das Französische, nach derselben Grammatik zu unterrichten. Jedenfalls bedürfte es, ehe man sich ein so bestimmtes Urtheil über diese ganz neue Methode des sprachlichen Schulunterrichts erlauben könnte, doch ganz anderer Nachweise der Ausführbarkeit als der in der vorliegenden Arbeit gegebenen. Ob aber auch schon in dem einen vom Verfasser »herausgegriffenen« Punkte der Grammatik die beiden Sprachen die für einen solchen Unterricht nöthige Aehnlichkeit zeigen, scheint uns zweifelhaft. Zwar bietet unläugbar gerade das Verhältniss des franz. Genetiv zum lat. Genetiv und Ablativ viele Punkte der Vergleichung und Anknüpfung. Aber die Zahl der Fälle, in denen jede Sprache ihren besonderen Weg geht, ist doch zu gross, als dass nicht durch die Einschränkungen, Zusätze und Ausnahmen, die bald für die eine, bald für die andere Sprache nothwendig wären, der Unterricht nach einer gemeinsamen Grammatik viele Unzuträglichkeiten mit sich brächte. Die Punkte, in denen beide Sprachen überhaupt keine Analogieen bieten, also bei der unterrichtlichen Behandlung schon besondere Regeln erfordern würden, ganz bei Seite lassend, da sie auch vom Vf. zum Theil erwähnt sind, mögen hier nur einige Bemerkungen darüber Platz finden, wie der Vf. oft rein äusserlich verfährt und auch da Analogieen annimmt, wo thatsächlich gar keine vorhanden sind.

Admonere, commonere, commonefacere alqm. alicujus rei werden verglichen mit *rappeler à qlqn. le souvenir de qch.* also mit einer Redensart, in welcher der Genetiv gar nicht vom Verbum, sondern von einem Substantiv abhängt; *admonere, commonere* und *commonefacere alqd. alqm* mit *rappeler qch. à qlqn*, ohne zu beachten, dass der verschiedene Casus der Person die ganze Analogie stört. Den unpersönlichen Verben *piget, pudet etc.* wird gleichgestellt *je me repens de, je suis fâché* etc., also eine ganz äusserliche und dazu nur theilweise Analogie statuirt Das unpersönliche *mihi opus est alqa re* wird verglichen mit *j'ai besoin de qch.* (zum Beweis des Ersatzes des lat. Abl. durch den frz. Gen.); auch der Vergleich

des persönlichen *multa exempla nobis opus sunt* mit *il nous faut beaucoup d'exemples* hinkt sehr. *Odium adversus alqm.* und *la haine pour qlqn.* werden angeführt als Beweis, dass man sich in beiden Sprachen statt des Genetivs der Praepositionen bedient, wenn der Sinn zweifelhaft sein kann. Von dem viel wichtigeren Unterschiede, dass im Lat. *adversus*, im Frz. *pour* steht, wird nicht gesprochen. Ob dann ferner in allen den Fällen, in denen französische Verben mit *de* construirt werden, entsprechend lat. Verben mit dem Ablativ, dieses *de* mit dem folgenden Substantiv den Casusbegriff eines Genetiv's ausdrückt oder ob es nicht vielmehr als reine Praeposition aufzufassen ist, ist jedenfalls doch eine Frage, die nicht so ohne Weiteres stillschweigend zu Gunsten der ersteren Eventualität zu entscheiden ist. Hierhin gehören Fälle wie: *nous voyons de nos yeux; écrire de sa propre main; frapper qlqn. de son épée; couronner, ceindre, nourrir, vêtir de* u. s. w.; dann die Passiva *être aimé, haï, craint* u. s. w. *de qlqn.;* ferner die Worte der Trennung *se désister, s'en aller, s'éloigner de* und viele andere.

Wenn man, wie der Vf., mit einer in Obigem gekennzeichneten, oft auf rein äusserlichen und zufälligen Uebereinstimmungen beruhenden Aehnlichkeit zufrieden ist, so hat man sich die Arbeit allerdings sehr leicht gemacht, dem Vorschlage aber, die franz. und lat. Sprache nach einer gemeinsamen Grammatik zu unterrichten, nur höchst schwache Stützen verliehen. Einem derartigen Unterricht können wir keine Stätte auf unsern höhern Schulen wünschen.

Karl Brandt: Versuch einer möglichst kurzen Zusammenstellung der für die Tertia und Secunda eines Gymnasiums geeignetsten grammatischen Regeln der französischen Sprache. Progr. d. Königl. Gymn. zu Salzwedel. Ost. 1879. 4. 28 S.

Eine etwas eingehendere Betrachtung dieser Arbeit rechtfertigt sich durch den Umstand, dass der Gegenstand derselben von dem allgemeinsten Interesse ist, da er eine Frage betrifft, die zwar schon eine häufige Discussion, aber noch keine befriedigende Lösung gefunden hat und doch dringend nach einer solchen verlangt. Veranlassung zu seiner Arbeit hat dem Verf. das der Directorenconferenz der Prov. Sachsen im Jahre 1877 zur Besprechung gestellte Thema gegeben: Ueber Ziel und Methode des franz. Unterrichts auf Gymnasien. Hinweisend auf den Umstand, dass bei der spärlichen Zahl der franz. Unterrichtsstunden doch ein ziemlich günstiges Resultat erreicht werden soll, ohne die Schüler mit häuslichen Arbeiten noch mehr zu überlasten, schlägt der Verfasser eine möglichst kurze und knappe Behandlung der Grammatik vor, und da die gebräuchlichen Grammatiken wegen der vielen Details, die sie bieten, für Gymnasien unbrauchbar sind, hat er es unternommen, das Wichtigste aus der Grammatik zusammenzustellen und zwar für die Classen Tertia und Secunda, indem er für Quinta und Quarta die Elementargrammatik von Ploetz beibehalten, in Prima aber nur Lectüre getrieben wissen will. Die Vertheilung der Pensa, die er aufstellt, ist folgende: Unter-Tertia: Repetition des Pensums von Quarta, besonders der Pronomina, und die sog. unregelmässigen Verben; Ober-Tertia: Ergänzung der Elementargrammatik in Bezug auf das Substant., Adject., Adverb., Zahlwort und Praepositionen. Secunda: Wortstellung, Tempora und Modi (1tes Jahr); Syntax des Artikels, des Adjectivs und Adverbs, des Pronomens (2tes Jahr); als Anhang folgen dann die Hauptsachen der Interpunction und der Verslehre.

Stellt man sich auf den Boden der Thatsachen und glaubt man nicht an eine baldige Reform des französ. Unterrichts auf den Gymnasien, die das Hauptgewicht auf die Lectüre legt und als Ziel die Fähigkeit, einen französischen Schriftsteller mit Leichtigkeit lesen zu können, hinstellt, von grammatischer Sicherheit aber absieht und also auf das Scriptum im Abiturientenexamen verzichtet, glaubt man, sage ich, dass zu einer derartigen, aus der Organisation der Gymnasien und der Stellung des Französischen an denselben mit Nothwendigkeit sich ergebenden Reform vorläufig noch keine Aussicht vorhanden ist, so muss man zugestehen, dass das vom Verfasser vorgeschlagene Verfahren einer Vereinfachung und Verkürzung des grammatischen Lehrstoffs zu einer ernsten Prüfung herausfordert. Wenn ich auch gerade nicht der Meinung bin, dass auf diese Weise die im Abiturientenprüfungsreglement geforderte grammatische Sicherheit in einem wesentlich höheren Grade erreicht werden wird als bisher, so ist doch nicht zu bestreiten, dass der Unterricht in den einzelnen Klassen nur gewinnen kann, wenn das Pensum ein kleineres, schärfer umgrenztes, mit der darauf verwandten Zeit im Verhältniss stehendes ist. Freilich genügt da eine blosse Zusammenstellung der wichtigsten Regeln, aus dieser und jener Schulgrammatik entnommen, noch nicht: wissenschaftliche Methode ist auch hier erstes Erforderniss, nicht äusserliches Aneinanderreihen, sondern Zusammenfassen des innerlich Zusammengehörenden. Und dann, soll anders eine solche Zusammenstellung von unmittelbarem Nutzen für den Lehrer sein, müssen die nöthigen Uebungsbeispiele geboten werden, da bei dem nun gänzlich veränderten grammatischen Stoff die in andern Schulbüchern enthaltenen Beispiele untauglich geworden sind. In allen diesen Punkten lässt es der vorliegende Versuch des Herrn Brandt sehr fehlen. Die durchaus unwissenschaftliche Behandlung der einzelnen Kapitel der Grammatik, deren Anordnung nach dem Ploetz'schen Lehrbuche gegeben ist, und die rein äusserliche Aneinanderreihung der grammatischen Erscheinungen ohne Aufstellung allgemeiner Gesichtspunkte, sowie das Fehlen der Uebungsbeispiele scheint darauf hinzudeuten, dass der Verf. seine Arbeit nicht für den unmittelbaren Gebrauch im Unterricht bestimmt hat, sondern etwa als Wegweiser für den unterrichtenden Lehrer oder als Grundlage für eine nach ähnlichen Principien abzufassende Grammatik. Von dieser bescheidenen Annahme ausgehend kann ich mich bei der Betrachtung dieser Arbeit darauf beschränken, auf Einzelnes, das mir dem Inhalt oder dem Ausdruck nach verfehlt erscheint, hinzuweisen.

Was zunächst die Vertheilung der Pensa auf die einzelnen Klassen betrifft, so muss ich aus meiner früheren Praxis bezweifeln, dass schon in der U.-T., ausser der Repetition des Pensums der Q., besonders der Pronomina, die hier doch nur sehr mangelhaft eingeübt sein können, die sämmtlichen starken und anomalen Verba mit den wichtigsten Einzelheiten ihres syntactischen Gebrauchs fest eingeprägt werden können (und das ist doch selbst auf einem Gymnasium nöthig). Mindestens die Hälfte davon würde ich nach Ob.-T. verlegen, zumal für diese nach dem Plane des Verfassers eigentlich nur wenig Neues zu lernen ist und von diesem manches noch gekürzt, anderes, da schon in Quarta dagewesen, ganz weggelassen werden kann. Ersteres gilt z. B. von den Geschlechtsregeln, letzteres von der Pluralbildung, von der Comparation, vom Zahlwort (V, 4), von den Präpositionen. In dem für Secunda angesetzten Pensum lässt sich ebenfalls manches streichen, so z. B.in dem Abschnitt über Wortstellung (2 b, 2 d, 6). Das über den Gebrauch der Tempora Gesagte ist bis auf die Bemerkung über das Conditionale für einen Latein lernenden Schüler unnöthig. Weshalb sind II. Abschn. II, 3 die einzelnen Fälle

der Veränderlichkeit des Pc. pf., die schon in dem Elementarbuch von Ploetz stehen, noch einmal aufgezählt, während doch an andern Stellen eine solche Vollständigkeit nicht angestrebt ist und z. B. III. Abschn. IV, 5 b bei dem Gebrauch der absoluten Pron. Pers. der Fall, dass dieselben nach Präpositionen stehen, übergangen ist? An Einzelheiten hebe ich folgendes hervor: Bei *craindre* waren ausser *plaindre* noch einige andere häufig vorkommende Verben desselben Typus anzugeben, so auch *joindre*, das späterhin besonders aufgeführt ist. Die über die Wahl von *que* oder *de* nach *plus* und *moins* angegebene Regel (mehr als, weniger als = *plus de* resp. *moins de*, wenn es = über, resp. unter ist) ist zwar besser als die Ploetz'sche in der Elementargramm. Lect. 91, aber ebenfalls rein äusserlich. p. 13 wird das passé défini eine »unserer Sprache ganz fremde Zeit« genannt: nicht das passé défini, sondern das imparfait, wie das lat. Imperfectum, sind eine dem Deutschen fremde Zeitform; man sollte die deutsche, fälschlich Imperfect genannte Zeitform der Vergangenheit immer nur Praeteritum nennen, dann wären solche falsche Behauptungen nicht möglich. -- Wie soll der Schüler, der über den Unterschied des Pc. Präs. und des Gerundivum im Unklaren ist, sich belehren, wenn bei beiden gesagt wird, sie dienten zur Angabe des Grundes (pag. 16)? Die Regeln über die Stellung der Adjectiva sind mangelhaft, z. B.: Alle Adjective, die eine durch die Sinne wahrnehmbare Eigenschaft bezeichnen, stehen nach (?!). Zu der angehängten Verslehre ist zu bemerken, dass es Verse von einer Silbe, als dem Wesen des Rhythmus widersprechend, nicht geben kann, die als solche angesehenen daher keine Verse, sondern einzelne Worte sind. Falsch ist es ferner zu sagen, die Verse mit gerader Silbenzahl wären im Allgemeinen dem iambischen, die mit ungerader Silbenzahl dem trochäischen Rhythmus zuzuertheilen.

H. Steiert, Vergleichung der Phèdre des Racine mit dem Hippolytos des Euripides. Progr. des Progymnas. zu Offenburg. Ost. 1879. II. 4°. 23 S.

Die Arbeit ist Fortsetzung und Schluss der vorjährigen Programmarbeit desselben Verf's. Dort war in einem ersten Theil die Handlung der Tragödie des Eurip. und in einem zweiten die der Tragödie des Racine angegeben worden: hier wird in dem dritten Theil eine Vergleichung des Ganges der Handlung, in dem vierten eine Vergleichung der auftretenden Personen beider Stücke angestellt. Die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten werden sämmtlich eingehend und genau besprochen und das in Bezug auf einzelne Punkte beobachtete, abweichende Verfahren beider Dichter in verständiger und richtiger Weise als in den gänzlich verschiedenen Anschauungen und Zeitverhältnissen begründet, gerechtfertigt. Neues ist freilich in der Arbeit nicht zu finden und ist auch um so weniger darin zu erwarten, als die zur Erörterung kommenden Hauptfragen ja bei allen literarhistorisch-ästhetischen Betrachtungen, insofern sie auf Vergleichung eines antiken und modernen Stückes ausgehen, im Wesentlichen dieselben sind und schon bei den verschiedensten Gelegenheiten in ausreichendem Masse eine vollständig genügende Behandlung gefunden haben (z. B. Prolog, Chor und das Auftreten von Gottheiten in dem antiken Drama). Es kann daher die Arbeit wohl weniger darauf Anspruch machen, in der Lehrerwelt ihren Leserkreis zu finden als den Schülern, in deren Hände sie gelangt, eine lehrreiche und interessant geschriebene Lectüre zu bieten — eine Aufgabe, welche die Programmarbeiten für gewöhnlich nicht verfolgen, die aber doch sehr

wohl zu rechtfertigen ist. Ein genaueres Eingehen auf den Inhalt ist demnach wohl überflüssig; thatsächliche Irrthümer sind nicht zu berichtigen.

K. FOTH.

Karl Foth. Zur französischen Metrik. Programm der Grossherzoglichen Realschule erster Ordnung zu Ludwigslust. 1879. 4°. 28 S.

In seiner französischen Metrik erwähnt der Verfasser dieses Programm nicht, obgleich jenes Buch offenbar eine umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage dieser Abhandlung ist, aus der manche Stellen wörtlich hinübergenommen sind. — Die beiden Grundelemente für die Construction französischer Verstacte, das logische und das rhythmische (Foth nennt dieses das musikalische), werden scharf hervorgehoben und im Gegensatze zu denen, die sich mit der äusserlichen Kenntniss der heutigen Prosodie begnügen wollen, wird auf die Herleitung der modernen Formen aus denen der früheren Sprachperioden grosses Gewicht gelegt. »Was nützt es,« sagt F. S. 4, »zu wissen, dass *chien* einsilbig, *lien* zweisilbig, dass *-ions* in *voulions* einsilbig, in *voudrions* zweisilbig ist, wenn ich den sprachgeschichtlichen Grund nicht kenne.«

Die Vorliebe des Verfassers für die französische Metrik verleitet ihn aber zu einem unbegründeten abfälligen Urtheil über die antike Metrik. Er meint, S. 1, der französische Vers biete viel häufiger Gelegenheit, das feine Formgefühl des Schülers zu entwickeln und das Denkvermögen zu schärfen, als der einfache mehr nach schablonenhaftem Schematismus gebaute antike Hexameter. Ferner ist er der Ansicht, dass es jedenfalls von grösserem geistigen Gewinn für den Schüler begleitet ist, ihn mit den Hauptthatsachen der französischen Metrik bekannt zu machen, als mit den Horaz'schen Versmassen. — Seit Jahrhunderten arbeiten die grössten Philologen daran, die Entwickelung der antiken Metrik klarzulegen, und nun soll ein Hauptvers, wie der vielgestaltige Hexameter, nach der Schablone gebaut sein! Eine solche Ansicht ist etwa ebenso begründet wie die von Roderich Benedix, der sich für vollkommen berechtigt hielt, die Verse der Franzosen als Knittelverse zu bezeichnen.

S. 6 (= S. 4 der Metrik) sollen bei einer Aufeinanderfolge zu vieler einsilbiger Wörter, um einen iambischen Rhythmus innezuhalten, die ungeraden betont werden müssen. — Es muss wohl heissen die geraden. — S. 8 (= S. 10 der Metrik) soll *fierai* als Ausnahme dreisilbig im neufranzösischen sein. Warum das? Siehe Racine Plaid. 1, 1: *Ma foi, sur l'avenir bien fou qui se fiera.* — S. 10 wird Scoppa's Buch durch einen Druckfehler in das Jahr 1850 gesetzt. — S. 12 ist der Vers in der letzten Zeile durch Auslassung von *hélas* verstümmelt und stammt nicht aus dem Cinna, sondern aus dem Horace I, 1. — S. 19 (irrig als S. 20 numerirt) soll der 17. Vers der Athalie wegen der Aufeinanderfolge zweier Hebungen (in der sechsten und siebenten Silbe) ein schlechter Vers sein. Das wird Foth nunmehr wohl selber bestreiten, denn in seinem Buche hat er diese irrige Bemerkung weggelassen.

I. HARCZYK.

Berichtigung.

Auf der ersten Seite meiner Abhandlung über E. Jodelle's Lyrik (Band II, Seite 181 ff. dieser Zeitschrift) wird in dem angeführten Sonett »*A la France*« eine Beziehung auf den Vater und die Erziehung des Dichters gefunden. Bei genauer Berücksichtigung der Stellung und der Ueberschrift dieses Sonetts erweist sich jedoch diese Beziehung als eine irrige.

Genanntes Sonett steht in dem von *Jodelle* herausgegebenen »*Recueil des Inscriptions etc.*« nach der als Vorrede dienenden *Epistre*, überschrieben »*Estienne Jodelle à ses amis. S.*« Es nimmt die erste Seite des zweiten Titelblattes ein und ist überschrieben:

Le livre à la France

Sonet.

Auf der zweiten Seite dieses Titelblatts befindet sich ein lateinisches Gedicht, überschrieben:

In Librum

Elegia.

und ist unterzeichnet: *Jodelle.*

Unzweifelhaft stehen diese beiden Gedichte in enger Beziehung zu einander. Im Sonett *le livre (s'adresse) à la France*, in der Elegie apostrophirt der Dichter sein Buch.

Wenn nun im Sonett *le livre* Subject ist, und nicht, wie in der Abhandlung angenommen worden war, der Dichter, so kann *mon père*, der Vater des Sonetts, nur der Dichter *Jodelle* selbst sein.

Demnach ist in dem Sonette vom Vater oder der Familie des Dichters gar nicht die Rede und der betreffende Passus in der Abhandlung dahin zu berichtigen, dass in Jodelle's Schriften nicht ein einziger Hinweis auf seine Familie und Erziehung vorkommt.

Genanntes Sonett enthält allerdings die in ihm gesuchte biographische Notiz nicht, es ist aber andrerseits so charakteristisch für den Dichter und seine Schreibweise, dass ein nachträglicher Abdruck desselben an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen dürfte.

Le livre à la France.

Sonet.

Si mon pere a taché de payer le deuoir,
Dont l'obligoit à toy la loy de sa naissance,
En s'efforceant d'aider à chasser l'Ignorance,
Sur qui le Ciel lui donne et vouloir et pouuoir:

Si trauaillant pour toy sans fin et sans espoir,
Il pense son seruice estre sa recompanse:
Je te pri fay ce bien, fay lui ce bien ô France,
De vouloir son enfant et receuoir et voir.

Si l'on dit que ie vien farder par mes harangues
Son desastre, les yeux condamneront les langues.
Si l'on dit qu'on en doit estre plus irrité,

Veu que ie ne suis rien au pris de ton attente,
Je le sçay bien, mais las que ceci te contente,
Qu'on laisse le deuoir pour la necessité.

In freier Uebertragung:

Wenn Verfasser dieses Buches *(mon père)* sich bemüht hat, seiner Pflicht gegen das Vaterland nachzukommen und etwas zur Pflege der Künste zu thun *(Chasser l'Ignorance)*, wozu ihm der Himmel die Kraft verliehen. wenn er in seinem end- und hoffnungslosen Bemühen für dich, o Vaterland, in seiner Arbeit *(seruice)* allein seinen Lohn findet, so erweise ihm wenigstens die Gunst, seinem Werke, diesem Buche *(son enfant)*, freundliche Aufnahme und Beachtung zu schenken *(recevoir et voir)*.

Wenn man mir vorwirft, dass ich durch diese Darlegung des Verfassers Ungeschick (Missgeschick, *désastre)* beschönige, so werden die Augen (des Lesers) die (bösen) Zungen verurtheilen müssen; wenn man aber meint, nun um so mehr Grund zu haben, ihm zu grollen, da ich die von ihm gehegten Erwartungen täusche, so habt Ihr zwar nicht ganz Unrecht, doch bitte ich, gebt Euch für diesmal zufrieden, entschuldigt mit seinem Unglück die Unvollkommenheit dieser Leistung (wörtlich: möge man die Pflicht der Noth wegen erlassen).

H. FEHSE.

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Literatur

mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts im Französischen auf den deutschen Schulen

herausgegeben

von

Prof. Dr. G. Körting und **Dr. E. Koschwitz**
Münster i/W. **Strassburg i/E.**

Band II. Heft 4.

OPPELN und LEIPZIG.
Eugen Franck's Buchhandlung
Georg Maske.
1880.

INHALT.

Grammatisches und Lexicalisches III.[1])

Ueber die Stellung gewisser Satzteile und Sätze zwischen Hülfsverb und Particip.

Die französischen Grammatiken berücksichtigen bei der Stellung zwischen Hülfsverb und Particip nur zwei Arten von Wörtern; einmal Neutra, wie *tout*, *beaucoup*, *trop*, *peu*, *assez* etc. und dann die Adverbien.[2]) Dabei wird von ihnen ein Fall übersehen, der im Neufranzösischen ungemein häufig anzutreffen ist: Zwischen Hülfsverb und Particip können auch Wörter stehen wie *tous*, *le premier*, *seul*, *lui-même* u. a. Dieselben bilden eine attributive Bestimmung zu einem vorhergehenden Subst. oder Pron.

Il les a tous réunis. Ac. unter *réunir*. *Ce qui nous a tous profondément touchés, c'est moins la grandeur de vos largesses, qui ont été immenses que les bonnes grâces spirituelles avec lesquelles vous les avez faites.* Francisque Sarcey. Le siège de Paris. Lachaud 1871. p. I. *Mais dans les premières éditions de sa Thébaïde et de son Alexandre, il y en avait cinq ou six autres qu'il a tous réformés depuis.* Courrier de Vaugelas. 1880. 15. Febr. p. 189. *Les pauvres camarades de son mari, touchés de son triste sort, se sont tous cotisés pour le faire vivre un moment.* Beaumarchais. Théâtre p. XIV (Garnier). *Par malheur on dirait que les ennemis de Racine ne sont pas tous morts avec lui.* F. Brunetière. Rev. d. d. M. 1. März 1879. p. 217. *C'est le préfet qui les a tous embobelinés, répliqua le vieillard.* Mérimée. Colomba p. 103 (éd. Schmager). *Ils témoignèrent leur indignation par des lettres qui furent toutes insérées dans le Moniteur.* Mme de Rémusat. R. d. d. M. 1. Aug. 1879. p. 616.

Le savant qui aura, le premier, dégrossi la besogne gardera l'éternel honneur d'avoir fondé une science. É. Zola. Zeitschrift

---

[1]) Vgl. diese Zschr. Bd. I, p. 224 ff. u. p. 339 ff.

[2]) Vgl. Diez³, III, p. 457. Mätzner², § 256 ff. Knebel¹⁵, § 69. Hölder, § 175. Plötz, Nouv. Gr.⁴, p. 81. Benecke⁷, p. 369. Steinbart, § 421 ff. Schmitz³, p. 135. Körting, § 131. Lücking, § 383 ff.

Nord und Süd. 30. April 1880. *M. Henzen, dans son discours d'ouverture de la séance du 21, a tout le premier reconnu et proclamé le caractère international.* Geffroy. Rev. d. d. M. 15. Mai 1879. p. 473. *Elle me dit que la famille de Bonaparte avait la première, pendant mon absence, répandu contre moi des bruits injurieux.* Mme de Rémusat. R. d. d. M. 15. Juli 1879. p. 323. *Maître Coquenard fut le premier servi, puis Porthos.* A. Dumas. Les trois mousquetaires. II, p. 13 (Lévy 1859).

On ne peut la ressusciter (la liberté) pour s'en servir quand on l'a soi-même ensevelie. Edgar Quinet. Rev. d. d. M. 1861. 15. Aug. p. 857. *Toutes ses déclamations tombent à plat parce qu'il a lui-même déserté les principes qu'il soutient.* G. Planche. Rev. d. d. M. 1855. 1. Dec. p. 1013. *Il suffit de savoir ce qu'est et ce que vaut la science, d'en connaître les méthodes, de les avoir soi-même appliquées.* Valbert. R. d. d. M. 15. Apr. 1879. p. 939. *La distinction qu'il a lui-même établie entre la nation et le peuple suffirait pour prévenir cette confusion.* É. Beaussire. Rev. d. d. M. 15. Juni 1879. p. 941.

Si leur figure est triste et sombre, la nature les a la plupart favorisés d'une parure délicate et féminine, le fin duvet blanc de leur cou. Michelet. L'oiseau p. 154 (Hachette 1878).

La promesse renouvelée chaque jour par le jeune homme l'avait seule retenu au service d'un mousquetaire, service dans lequel, disait-il, il ne pouvait manquer de perdre son âme. A. Dumas. Les trois mousquetaires. I, p. 286 (Lévy 1859). *Étranges champions du progrès dans les lettres, que ce paradoxe a presque seul sauvés de l'oubli!* La Fontaine. Fables. p. XIII, Einltg. éd. Geruzez (Hachette 1877).

Ils ont l'un et l'autre employé leur vie à comprendre ou à tâcher de comprendre. Valbert. R. d. d. M. 15. April 1879. p. 939.

In Betreff der Adverbien bedarf die Darstellung der Grammatiken, wie uns dünkt, ebenfalls einer Ergänzung. Der Mangel besteht darin, dass fast sämtliche Regeln und Beispiele nur immer von einem Adverbium sprechen und deshalb zu der Frage berechtigen, ob denn auch mehrere Adverbien und adverbiale Bestimmungen im Neufranzösischen das Hülfsverb vom Particip trennen können. Die folgenden Beispiele werden beweisen, dass hierin eine grosse Freiheit herrscht, ja dass sogar ganze Sätze zuweilen eine solche Trennung herbeiführen.

Ich gebe zuerst einige Belegstellen für solche Adverbien, die nach der Ansicht mehrerer Grammatiker nicht vor dem Particip stehen können, und ferner Beispiele für adverbiale Bestimmungen, gebildet aus einer Präposition und einem Substantivum.

Nous craignons en vérité qu'il n'en ait trop dit et qu'il n'ait voulu se punir d'avoir autrefois trop aimé, trop vanté l'Allemagne. Valbert. Rev. d. d. M. 15. April 1879. p. 964. *Le roi s'arrêtait de temps en temps pour voir voler la pie, passetemps dont le goût lui avait autrefois été inspiré par de Luynes.* A. Dumas. Les trois mousq. II, p. 272. *Elle réveillait comme un écho des supplications qu'Étienne avait autrefois, à la même place, adressées à son père.* A. Theuriet. Rev. d. d. M. 1. Mai 1879. p. 513.

Il a partout supprimé l'esclavage comme une injustice. Émile Beaussire. Rev. d. d. M. 15. Juni 1879. p. 939. *Quels sont donc les nobles effets de l'art qui sont partout si visiblement reconnus.* Constant Martha. Rev. d. d. M. 15. April 1879. p. 864. *Tout avait désormais un usage journalier, positif; l'agréable s'était partout effacé devant le nécessaire.* Souvestre. Au coin du feu I, p. 72 (éd. Schulze).

Son procès sera plus tôt jugé que le mien. Ac. unter *tôt.* *Il avait envoyé Duroc à Pétersbourg, pour en être plus tôt et plus sûrement informé.* Thiers. Histoire du Consulat. Livre X. Anfang. *Je descends par la fenêtre, s'écria d'Artagnan, afin d'être plus tôt arrivé.* A. Dumas. Les trois mousq. I, p. 109.

Les choses ont pour la première fois changé. Constant Martha, Rev. d. d. M. 15. April 1879. p. 878. *Ils étaient dans ce cas arrivés à Chatellerault.* A. Theuriet. R. d. d. M. 1. Juni 1879. p. 507. *Me serais-je donc, à votre avis, retourné la cervelle et pour qui?* A. Dumas. Les trois mousq. I, 297. *Ayant dans le cours de cette année créé aussi les différentes sénatoreries, il donna un chancelier au sénat, un trésorier et des préteurs.* Mme de Rémusat. Rev. d. d. M. 15. Juli 1879. 311. *M. Thiers accuse Kleber d'avoir, dans son rapport au directoire, dépeint sous les couleurs les plus fausses la situation de l'armée et volontairement assombri le tableau, d'avoir donné sur les forces dont il pouvait disposer des chiffres erronés, d'avoir, en calomniant la conduite de Bonaparte, été la principale cause du découragement de l'armée, d'avoir conclu, contrairement à l'opinion des généraux Desaix, Davout, Menou, la convention relative à l'évacuation de l'Égypte, d'avoir enfin, dans cette circonstance, montré une faiblesse indigne de son caractère.* Jules Clavé. Rev. d. d. M. 1. Mai 1879. p. 180. *Le genre de beauté répandue sur sa physionomie, la finesse de tous les traits physiques auraient, à vue de pays, assuré au jeune officier un accueil fraternel dans les salons de Vérone.* Oct. Feuillet. Bellah p. 10 (Lévy 1866).

J'ai maintes fois, en des jours de tristesse, observé un être plus triste. Michelet. L'oiseau p. 117 (Hachette 1878).

Un jour il avait, en causant de ce grand art, étonné le roi Louis XIII. A. Dumas. Les trois mousq. I, p. 304.

Il est vrai que cette langue souvent si prompte à la satire s'est aussi chez Michel-Ange presque toujours trouvée prompte à l'éloge. Henri Blaze de Bury. R. d. d. M. 1878. p. 511. *Les traits de sa raillerie, le fabliau ne les a jamais ou presque jamais dirigés contre les puissances.* F. Brunetière. R. d. d. M. 1. Juni 1879. p. 634. *Voltaire a voulu réellement pacifier le monde qu'il a tant agité, il a prétendu conduire au bien-être et à la vérité ceux-là même auxquels il a pour sa part et trop souvent contribué à enlever et leurs plus douces consolations et leurs plus chères espérances.* Geruzez. Hist. de la Lit. fr. II, p. 404 (Didier). *M. de Tréville eut trois ou quatre fois arpenté, silencieux et le sourcil froncé, toute la longueur de son cabinet.* A. Dumas. Les trois mousq. I, p. 32. *Elle fut promptement et cruellement détrompée.* Ibid. p. 337. *On regrettera toujours, pour la dignité des lettres et l'honneur d'un grand nom, qu'il ait si cruellement et plusieurs fois maltraité Corneille.* F. Brunetière. Rev. d. d. M. 1. März 1879. p. 216. *Elle vous a maintes et maintes fois crevé le cœur.* Balzac. Les petites misères de la vie conjugale p. 62 (Bourdilliat 1859).

Vous n'êtes pas, je vous connais, venue de Portsmouth ici sans avoir essayé de le faire parler. A. Dumas. Les trois mousq. II, p. 183. *Par ce que j'ai, depuis que je vous connais, souffert par vous et pour vous, je vous conjure d'interrompre ces grands armements.* Ibid. p. 266. *Le saute-ruisseau n'était pas, comme on le pense bien, admis aux honneurs de la table magistrale.* Ibid. p. 13. *D'Artagnan, dont nous connaissons l'esprit investigateur et pénétrant, n'avait, quelque intérêt qu'il eût à satisfaire sa curiosité sur ce sujet, pu encore assigner aucune cause à ce marasme.* Ibid. I, p. 305. *Il s'était dans le début, j'en suis certaine, dominé lui-même.* Mme de Rémusat. Rev. d. d. M. 1879. 15. Juli. p. 333. *Aurait-il, s'il avait vécu, été un obstacle à la fortune de Bonaparte?* Jules Clavé. Rev. d. d. M. 1. Mai 1879. p. 181. *M. de Humboldt a le premier, je crois, constaté ce fait.* Michelet. L'oiseau p. 352.

Wie viele Adverbien und wie lange Sätze im Neufranzös. zwischen Hülfsverb und Particip stehen können, dafür lassen sich keine bindenden Regeln angeben. Aber das wird man behaupten können, dass eine solche Einschiebung tadelnswert ist, sobald den Gesetzen des Wohlklangs und vor allem der Klarheit des Gedankens dadurch Abbruch geschieht.

O. SCHULZE.

Assez.

Es wird gewiss schon Manchem bei der Interpretation eines französischen Schriftstellers begegnet sein, dass er für das Wort *assez* mit den landläufigen Uebersetzungen »genug, hinreichend, zur Genüge, ziemlich« nicht auskommen konnte und seine Zuflucht nehmen musste zu einem »vollkommen, in hohem Grade, reichlich, recht, sehr«, ohne sich auf die Autorität eines Wörterbuches stützen zu können. Diese letztere Bedeutung aber hat das französische Wort gar nicht so selten, und man begreift es kaum, dass Wörterbücher und Grammatiken diesen Umstand theils gar nicht, theils nur schüchtern und zaghaft erwähnen. Was deutsche Werke anbetrifft, so finde ich in Sachs' grossem Wörterbuch die einzige, freilich auch nur indirect und scheinbar unbewusst ausgesprochene, Anerkennung jener oben angegebenen Bedeutung. Nachdem dort nämlich die Uebersetzungen »genug« und »ziemlich« erwähnt sind, werden unter *3. poet.* die Redensart *assez et trop longtemps* und unter *4.* die beiden Redensarten *voilà qui est assez étrange* und *avoir assez peu de sens* hinzugefügt; weder bei 3 noch bei 4 aber wird eine bestimmte und allgemein gültige Bedeutung angegeben. Das Wörterbuch der Academie unterscheidet ausser 1) der Bedeutung »genügend« noch 2) *assez* als abschwächendes, 3) *assez* als steigerndes Adverb und 4) *assez* als blosses Füllwort in den Ausdrücken *assez peu* und *assez souvent*. Littré ist mir nicht zur Hand.[1]) Die Academie liefert uns also für das, was

---

[1]) Littré s. v. 3° übersetzt *assez* mit »quelque peu« und fügt hinzu »dans un sens qui est ou diminutif ou augmentatif suivant les mots: elle est *assez jolie*, c'est-à-dire elle n'est qu'*un peu jolie;* une lettre *assez longue*, c'est-à-dire qui *dépasse la longueur ordinaire*«. Dafür folgen weitere Beispiele. Unter 4° erklärt L.: *assez et trop longtemps*, locution poétique signifiant pendant *trop longtemps*, und weiter unten (syn.) »*Assez* exprime que ce qu'on a non seulement suffit, mais encore *satisfait amplement* à ce que nous voulons. Ce qui suffit ne surabonde pas; *ce qui est assez peut surabonder*«. Zuletzt gibt er an: »Dans l'ancien français, *assez*, comme aujourd'hui encore *assai* en italien, voulait dire *beaucoup*«. L. kennt also die Bedeutung des nfrz. *assez* = »sehr«. *Red.*

wir beweisen wollen, schon mehr Anhalt. Denn, während die unter 2 angeführten Beispiele sämmtlich mit einem deutschen »ziemlich« wiederzugeben sind, sind die unter 3, sowie auch die unter 4 (*assez* ist hier nicht blosses Füllwort) angegebenen gerade solche, die wir mit sehr oder einem der oben von uns angeführten Wörter steigernder Bedeutung übersetzen müssen. Man sehe selbst: 3) *Il est assez étrange que vous refusiez. Voilà qui est assez plaisant. Cela fait assez voir quelle estime il a pour vous.* (Hier käme man freilich mit einem »zur Genüge, genugsam« vollkommen aus.) 4) *A-t-il du bien? Assez peu. C'est un homme d'assez peu de sens, d'assez peu d'esprit. Il va assez souvent dans cette maison. On se trouve assez souvent embarrassé de choisir.*

Wenn die vorstehenden Stellen mehr den Anschein formelhaft gewordener Redensarten haben, in denen allein *assez* sich in der in Rede stehenden Bedeutung festgesetzt (oder festgehalten) haben könnte, so ist dies unzweifelhaft nicht der Fall bei folgenden Beispielen, die mir gelegentlich bei der Lectüre aufgestossen sind:

1) Mol. Femm. Sav. I, 3, v. 200 (nach Laun's Ausgabe):

Henr.: Votre sincère aveu ne l'a pas peu surprise.
Clit.: Elle mérite assez une telle franchise,
Et toutes les hauteurs de sa folle fierté
Sont dignes tout au moins de ma sincérité.

2) Ibid. v. 328:

Henr.: Ses écrits, ses discours, tout me semble ennuyeux,
Et je me trouve assez votre goût et vos vœux.

3) Lafont. Le lion et le rat:

Un rat sortit de terre assez à l'étourdie,

d. h. »recht, sehr, höchst unbesonnener Weise«.

4) Ibid. Le meunier, son fils et l'âne:

Le feint est un pays plein de terres désertes:
Tous les jours nos auteurs y font des découvertes.
Je t'en veux dire un trait assez bien inventé:
Autrefois à Racan Malherbe l'a conté.[1])

5) Millevoye. Harald aux longs cheveux:

Elle répond: Harald aux longs cheveux!
Sans t'avoir vu j'aimais déjà ta gloire.
Tes traits longtemps vivront dans ma mémoire,
Mais mon vieux père est assez malheureux.
Dans ton pays, ajouta l'étrangère,
Puis-je emporter le tombeau de ma mère?

Die mitgetheilten Beispiele, die ich leicht um eine Anzahl solcher, in denen die Bedeutung »sehr« weit besser in den Zusam-

---

[1]) Die Bedeutung »ziemlich gut erfunden« wäre an dieser Stelle sehr schwach und kein Grund für den Dichter, die Fabel wieder zu erzählen; noch weniger passt dieselbe in 2 und 3, undenkbar ist sie in 1

menhang passt, als »ziemlich«, vermehren könnte, reichen hin, um die oben behauptete Thatsache ausser Zweifel zu stellen. Nach dem Eindruck, den ich bei der Lectüre gewonnen habe, und meiner allerdings nur oberflächlichen Schätzung muss die steigernde Bedeutung von *assez* ebenso häufig sein wie die abschwächende, herabsetzende. Auch kann ja diese ganze Erscheinung für den nichts Auffälliges oder gar Sprachwidriges haben, der sich erinnert 1) dass in früheren Perioden der französischen Sprache, das Wort *assez* die steigernde Bedeutung sehr häufig hat. (Vgl. z. B. La chans. de Rol., ed. Müller, v. 24: *Blancandrins fut des plus saives paiens, De vasselage fut asez chevaliers;* v. 44: *Asez est mielz qu'il i perdent les chefs*, was der neufranzösische Uebersetzer wiedergibt mit: *un chevalier de beaucoup de courage* und *il est bien mieux*) und 2) dass das italien. *assai* beide Bedeutungen, die abschwächende »ziemlich« und die steigernde »sehr«, ebenfalls in sich vereinigt. Dazu kommt, dass der erste Ursprung dieser sprachlichen Erscheinung sich spurenweise bereits im Latein zeigt. Meine diesbezügliche Vermuthung ist mir nämlich durch die freundliche Hinweisung des Herrn Dr. Koschwitz auf Wölfflin, Lat. und roman. Comparation bestätigt worden. Derselbe sagt p. 23, dass *satis* bei vielen Neulateinern oft einem *recte* oder *valde* nahe kommt, ja auch schon in dem archaischen Latein angetroffen werde, woraus man dann wohl den Schluss ziehen darf, dass diese Bedeutung von *satis* (und *adsatis*, dem Etymon von *assez*) der römischen Volkssprache geläufig gewesen sein muss.

Die Begriffsnüance, die französischem *assez* in seiner steigernden Bedeutung gegenüber andern steigernden Adverbien wie *bien*, *beaucoup*, *très* und im Unterschiede von ihnen zukommt, dürfte schwer zu definiren und bestimmt abzugrenzen sein, wie auch im Deutschen die Begriffsnüancen von »recht, sehr, höchst« durcheinander gehen. Wenn überhaupt, so kann diese Frage nur auf Grund eines vollständiger vorliegenden Materials aus den verschiedenen Perioden der Sprache beantwortet werden, das auch zugleich dazu dienen würde, den Umfang des in Rede stehenden Gebrauches, sowie die Modalitäten, unter denen derselbe eintritt, zu bestimmen. Einer solchen Untersuchung würde ferner die ungleich interessantere Aufgabe zufallen, den Bedeutungsübergang von »ziemlich« zu »sehr« zu vermitteln und zu erklären, wie ein und dasselbe Wort zugleich als steigerndes und abschwächendes Adverb in der Sprache nicht bloss einmal und gelegentlich vorhanden sein, sondern auch lange festgehalten werden kann. Einige kurze Vermuthungen hier auszusprechen möge mir erlaubt sein. Man könnte sich zunächst versucht fühlen, an eine Eigenthümlichkeit der Sprache zu denken, die unter dem Namen »Ironie« bekannt ist und zufolge deren man im

Deutschen wohl bisweilen »ziemlich« sagt, wo man »sehr« oder »viel« meint und zufolge deren man im Englischen bisweilen *rather* statt *much* gebraucht (vgl. Hoppe, engl. Supplementlex. unter *rather).* Das oben citirte franz. Beispiel: *a-t-il du bien? Assez peu* = »wenig genug«, ironisch so viel wie »herzlich, recht, sehr wenig«, böte zu einer solchen Erklärung einigen Anhalt. Zu vergleichen wäre auch eine andere, ebenfalls, aber fälschlich, »Ironie« genannte Eigenthümlichkeit der mhd. Dichter (vgl. Zupitza, Einführung in das Studium des Mhd.,[1]) pag. 52), die darin bestand, dass sie weniger sagten, als sie sagen konnten, wenn sie z. B. *lützel* gebrauchten in der Bedeutung »gar kein,[2]) *selten*« = »nie«, *ein teil* = »sehr viel«. Es wäre immerhin möglich, wenn es auch mir wenig wahrscheinlich ist, dass ein solcher, anfänglich nur sporadisch auftretender Gebrauch von frz. *assez* (und auch schon von lat. *satis, adsatis)* die Veranlassung gegeben hätte zu einem allgemeineren, der sich, das lassen die obigen Stellen unzweifelhaft erkennen, auch im Neufranz. nicht auf diesen Fall der Ironie beschränkt.

In befriedigenderer Weise, glaube ich, lässt sich der Bedeutungswechsel folgendermassen dem Verständniss nahe bringen: die Grundbedeutung von *satis, assai, assez* ist »sattsam, genügend, hinreichend« und von dieser hat man auszugehen. Dies kann aber sowohl ein tadelndes wie ein lobendes d. h. ein herabsetzendes und ein steigerndes Praedicat zugleich sein; es kommt das eben auf die näheren Umstände an. Was im Allgemeinen genügend genannt wird, kann im speciellen Fall entweder mehr oder weniger als genügend sein.[3]) Sage ich dieses Prädicat aus von etwas, von dem ich Ursache zu haben glaubte, mehr zu erwarten, so nimmt es in meinem Munde eine herabsetzende Bedeutung an und umgekehrt. Kurz, die steigernde wie die herabsetzende Bedeutung »sehr« und »ziemlich« sind die relativen Bedeutungen, die *assez* durch die dasselbe umgebenden Wörter annimmt, während »genügend, hinreichend« die absolute Bedeutung repräsentiren, die ihm von Natur eigen ist. — Es bleibt abzuwarten, ob eine etwaige Specialuntersuchung Resultate in dieser Richtung liefert. K. FOTH.

---

[1]) Oppeln 1874. Eugen Franck's Buchhdl. (Georg Maske).

[2]) Interessant ist ein Analogon hierzu bei Molière, Femm. Sav. I, 2, v. 129: Non, madame; mon cœur, qui dissimule peu,
Ne sent nulle contrainte à faire un libre aveu,
wo *peu* ähnlich dem mhd. *lützel* bedeutet, »welches keine Verstellung kennt«.

[3]) Dies meint sicher auch Littré mit dem oben citirten »sens diminutif ou augmentatif suivant les mots« des *assez.* *Red.*

Einige offene Fragen der Molière-Kritik.

I.

Je spärlicher die Aufzeichnungen und Urtheile der Zeitgenossen über den grössten der französischen Dichter sind, desto mehr sind wir auf den ausführlicheren Bericht hingewiesen, welchen 32 Jahre nach des Dichters Tode Grimarest veröffentlichte. Es ist immer zu beklagen, dass wir über das Leben, die persönlichen und literarischen Beziehungen dieses ältesten Molièrebiographen so wenig wissen und dass auch Malassis' sorgfältige Ermittelungen (Einl. zur Réimpression der Vie de Molière p. Grimarest) zu wenig erheblichen Resultaten geführt haben. Von den Gewährsmännern Grimarest's ist uns nur das bekannt, was er selbst darüber sagt. Seine Hauptquelle scheint nach seiner eignen Angabe (Malassis 216) jener Baron gewesen zu sein, der als frühreifer Jüngling in die Truppe Molière's eintrat, dort mit längerer Unterbrechung seit seinem 13. Jahre wirkte, aber, da er bei Molière's Tode noch nicht 20 Jahre zählte, schwerlich über den Charakter und die persönlichen Beziehungen des Dichters genau unterrichtet gewesen ist. Neben Baron hat Grimarest (ebds.) noch andere Gewährsmänner gehabt, deren Namen er jedoch nicht nennt. Schon diese Umstände und der Zwischenraum, der von Molière's Tode bis zur Abfassung der Biographie vergangen ist, müssten das Misstrauen des Kritikers gegen ein an indiscreten Enthüllungen und speciellen Notizen reiches Buch hervorrufen, auch wenn nicht die Molière-Kundigen in älterer und neuerer Zeit in ihrem verwerfenden Urtheile so sehr übereinstimmten. Schweitzer (Molière-Museum 1, S. 87 f.) hat mit grosser Vollständigkeit diese Urtheile zusammengestellt und dabei die Bemerkung gemacht, dass alle Kritiker Grimarest's keine zwingenden Beweise für ihre Behauptungen beigebracht haben. Das trifft nicht nur Voltaire, sondern auch Bazin, der in zwei Aufsätzen über das Leben Molière's (Revue des deux Mondes 1847 und 48) der genannten Biographie

jeden Quellenwerth absprach. Seine Kritik richtet sich überdies zu sehr gegen Einzelheiten, ist aber in der einen Behauptung, dass die einzige zuverlässige Biographie Molière's die von Lagrange und Vinot in der Ausgabe von 1682 veröffentlichten Aufzeichnungen seien, unangreifbar. Denn die Discurse de Visé's, Baillet's und Perrault's (bei Malassis: Molière jugé par ses contemporains) können bei ihrer Kürze, ihrer einseitigen und subjectiven Darstellungsweise keinen besonderen Werth beanspruchen und namentlich de Visé's Conversation dans une ruelle de Paris ist stellenweis in so burleskem Tone geschrieben, dass bereits Moland und nach ihm W. Mangold (Ztschr. f. neufrz. Spr. u. Lit. v. Körting u. Koschwitz Bd. II, p. 26 ff.) in derselben eine versteckte Satire gefunden haben wollte. Wenn auch nicht das, so ist sie jedenfalls eine durch und durch reclamenhafte Leichenrede (vgl. meine Bemerkungen in der Ztschr. f. nfrz. Spr. u. Lit. II, p. 16). Freilich jener Préface des Lagrange und Vinot ist auch kein besonders hoher Werth zuzuerkennen. Im Vergleich zu dem späteren Grimarest ist zwar hervorzuheben, dass sie auch die ästhetische Seite der Dichtungen Molière's berührt, dass sie den Menschen Molière in kurzen Zügen kennzeichnet und trotz ihres panegyrischen Charakters doch einzelne Schwächen der Dichtungen nicht verschweigt (s. Œuvres de Molière éd. Hachette t. I., p. XVI, XVII). Aber die ganze Darstellung ist durchaus lückenhaft und namentlich die Kämpfe, welche Molière gegen abweichende Richtungen der Zeit zu führen hatte, werden in tiefes Stillschweigen gehüllt. Es ist also das Bild Molière's, wie es aus jener Préface hervortritt mehr ein ideales Lichtbild, als ein getreues historisches Portrait. Eine willkommene Ergänzung dieser vier zeitgenössischen Aufzeichnungen würde immerhin Grimarest's Werk geben, wenn nur die Unzuverlässigkeit des letzteren nicht allzu augenscheinlich wäre. Sehen wir zunächst, was man der Hauptsache nach gegen dasselbe vorgebracht hat.

Gleich nach dem Erscheinen dieser Biographie taucht eine »Lettre critique à Mrs. de . . . sur le livre intitulé: Vie de Molière« auf, die Malassis in obiger Ausgabe wieder abdrucken liess. So werthlos, wie man bisher geglaubt hat, ist dieser Brief jedenfalls nicht, nur verliert er dadurch viel an historischem Werthe, dass wir den Namen des Verfassers gar nicht, seine Stellung zu Molière und dessen Zeit nur aus einzelnen Andeutungen in dem Briefe selbst kennen. Dass de Visé, der in dem Briefe (186) gegen Grimarest vertheidigt wird, nicht der Verfasser sein kann, ist als ausgemacht anzusehen, und ferner ist zu vermuthen, dass der Urheber des Briefes entweder selbst Literat war oder doch zu den damaligen Schriftstellern und

Schauspielern nähere Beziehungen hatte. Es geht dies namentlich daraus hervor, dass er die nach Molière lebenden oder ihn überlebenden Autoren und Acteure gegen die herabsetzenden Bemerkungen Grimarest's vertheidigt (180) und den Ruhm der jüngeren Generation gegen den überstrahlenden Glanz des classischen Zeitalters zu schützen sucht. Auch ein Verehrer der neueren Philosophenschule scheint der Anonymus gewesen zu sein, wenigstens wird mit besonderer Wärme Bayle (S. 193) gegen Grimarest's Tadel geschirmt. Dass er dem Theater nahe stand und auch in die schwachen Seiten der Schauspielkunst eingeweiht war, verräth er durch die Bemerkung (181): diese Kunst setze keineswegs eine so sorgfältige Bildung voraus, wie Grimarest ohne Sachkenntniss annehme, Routine und natürliche Begabung sei da Alles. Trotz dieser herabsetzenden Wendung documentirt der Brief doch das erstarkende Selbstbewusstsein des Epigonenthums und enthält einen scharfen Protest gegen die einseitige Glorificirung Molière's. Was im Einzelnen gegen Grimarest's Biographie gesagt wird, beschränkt sich auf folgende Hauptpunkte:[1] I. Grimarest sei mehr Anecdotenschreiber als Biograph. II. Demzufolge treten Molière's Stücke hinter anecdotenartigen Angaben zurück. III. Die Glaubwürdigkeit dieser Berichte sei ebenso zweifelhaft, wie die Zuverlässigkeit jenes Baron, des Hauptgewährsmannes Grimarest's. IV. Der oben berührte Vorwurf, dass Gr. die Epigonen in der Literatur und auf dem Theater zu sehr gegen Molière herabsetze. V. Trotzdem der Zweck jener Biographie die Verherrlichung des Dichters sei, werde die Person des letzteren doch durch Enthüllung mancher Schwächen und kleinlicher Züge blossgestellt. VI. die Ueberschätzung der Schauspielkunst. VII. Der mangelhafte Styl Grimarest's.

Eine nähere Prüfung dieser Vorwürfe wird ihre theilweise Berechtigung ergeben. Namentlich die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit des Berichtes ist sehr anzuzweifeln. Ich will hier nicht auf jene untergeordneten Punkte eingehen, bei denen Voltaire und Bazin mit Vorliebe verweilten, sondern Züge hervorheben, die mehr den allgemeinen Charakter der Schrift bezeichnen. Woher weiss z. B. 43 Jahre nach der Verheirathung des Dichters Grimarest in so detaillirter Weise anzugeben, wie jene Heirath zu Stande gekommen? Baron, der damals noch in den Kinderschuhen stand, und jene anderen Gewährsmänner, die schwerlich zu den engsten Vertrauten Molière's gehörten, können hier kaum sichre Mittheilungen gemacht haben. Wie unglaub-

---

[1]) Von dem Streite über die Bezeichnung Molière's als Mrs. u a. Kleinigkeiten sehe ich dabei ab.

würdig ferner, dass die Duparc, welche den Molière und Corneille zurückgewiesen, mit jenem Baron geliebäugelt habe, der bei dem Tode der Schauspielerin eben 15 Jahre zählte. Noch dazu hätten diese Beziehungen in eine Zeit fallen müssen, wo die Duparc nach dem Ruhme strebte, die Geliebte des jugendschönen Dichters Racine zu sein. Woher die genaue Kenntniss der Unterredungen Molière's mit Rohault, Chapelle u. A. oder die Gewissheit, dass jene vertraute Unterhaltung zu Auteuil von der die Fameuse Comédienne zu erzählen weiss, nicht hätte stattfinden können? Baron war hier weder Augenzeuge noch so sehr in die Herzensgeheimnisse seines Wohlthäters eingeweiht. Wird endlich die Molière dem 13jährigen Baron anvertraut haben, was sie mit ihrem Gemahl unter vier Augen betreffs seiner zu verhandeln hatte? Woher ferner die Notiz, de Visé habe ein Verhältniss mit der Molière gehabt, von dem nicht einmal die Fam. Com. etwas weiss? Ex ungue leonem. Wer so sehr unbewiesenen Gerüchten nachjagt, der kann auch da nicht unbedingte Glaubwürdigkeit in Anspruch nehmen, wo er mit anderen Berichten übereinstimmt oder den Schein der Glaubwürdigkeit erweckt.

Bei aller Verehrung für den »weltberühmten Komödianten«, zieht Grimarest doch den gefeierten Heros zu sehr auf das Niveau der eignen Anschauung herab. Ganz wie in unsrer Zeit der verunglückte Molièreherausgeber und Nachschreiber Grimarest's, Dr. Brunnemann zu Elbing, hebt auch Gr. besonders hervor, dass Molière den Beifall des Hofes gewonnen und viel Geld verdient habe. Und ganz, wie jener vielgewandte Dilettant, der Molière's Don Juan einfach »nach dem Spanischen« aufgeführt werden lässt, lässt auch Grimarest einen Zeitgenossen berichten: Molière habe im Amphitryon alles von Rotrou und dieser alles von Plautus genommen. Um gordische Knoten zu zerhauen, statt zu lösen, muss man den Namen eines Alexander, nicht den eines Grimarest oder Brunnemann führen.

Wenn nun Malassis (Einl.) als Entschuldigung der Mängel Grimarest's anführt, dass dieser nur für seine Zeit geschrieben habe, so ist das eben so wohlfeil, als wenn jener Elbinger Grimarest sich selbst damit entschuldigt, dass er nicht eine »Biographie« des Dichters, sondern nur »Biographisches« über den Dichter und nur für Primaner geschrieben habe (s. Weiske's Zeitschr. f. höheres Unterrichtswesen 1879 Nr. 13).

Grimarest unterschied sich insofern von seinem jüngeren Geistesgenossen, als er nicht Polizei und Gerichte gegen einen ihm unbequemen Brief aufrief, sondern mannhaft selbst in den Kampf eintrat. In seiner »Réponse« sucht er seine eigne

und seiner Gewährsmänner Glaubwürdigkeit zu retten (Malassis 216), für sich den Ruhm in Anspruch zu nehmen, dass er den Dichter geschildert habe, wie er wirklich war. Die Mängel seines Styles vertheidigt er mit der Bemerkung: in einer Weltsprache, wie das Französische, schreibe jeder in seiner Weise, nicht Alle könnten der Academie angehören. Diese und andre Vertheidigungsgründe waren ihm dadurch nahegelegt, dass der Anonymus es an triftigen Beweisen für seine zuversichtlichen Behauptungen fehlen liess. Schwächer aber, als die Angriffe auf Grimarest ist seine eigne und seiner Freunde Vertheidigung, und schon das muss jeden Kritiker vor der lockenden Sirenenstimme des frühesten Molièrebiographen warnen, die auch Andere, als einen Brunnemann zu verführen vermag.

II.

Wenn so die ältesten biographischen Aufzeichnungen über Molière entweder dürftig und lückenhaft oder, wie Grimarest's Biographie, von zweifelhafter Glaubwürdigkeit sind, und wenn spätere Publicationen, wie die Biographien von Voltaire und Bruzen, wieder theilweise auf Grimarest und die hergebrachte Tradition zurückgehen, die urkundliche Forschung aber in älterer Zeit zu wenig erheblichen Resultaten führte, so ist es begreiflich, dass eine kühne Phantasie und eine ausschmückende Interpretationskunst die Lücken in des Dichters Leben auszufüllen suchten. So hat man denn nicht nur die damals fast unerforschte Jugendzeit Molière's mit mythischen Gebilden erfüllt, sondern auch in dem späteren Leben ist das Verhältniss zu A. Béjart in jeder Weise verzerrt und ausgeschmückt worden, obschon die nackte Wirklichkeit des Schlimmen genug bot, hat man die Person der Geliebten des Dichters, der de Brie, zu einer idealen Traumgestalt umgeschaffen und der Duparc in ihrem Verhältniss zu Molière eine Rolle angedichtet, von der die ältesten Berichte nichts wissen.[1]) Was die glaubwürdigen Nachrichten über Molière nicht enthielten, das suchte man aus den Komödien des Dichters herauszulesen, und so kam denn, nach dem Vorgange französischer Moliéristen, in jüngster Zeit Paul Lindau auf den Gedanken, »eine Ergänzung der Biographie des Dichters« nach dessen Werken zu schreiben. Es gereicht der französischen wie deutschen Molièrekritik zur Ehre, dass sie sich solchen Phantasien gegenüber im Allgemeinen reservirt verhielt, und

---

[1]) Ueber die Duparc s. den Aufsatz, den ich in Bd. II, p. 161 dieser Zeitschrift veröffentlichte.

dass namentlich der namhafteste der Molière-Commentatoren, L. Moland, ihnen denselben Scepticismus gegenüberstellte, wie bei uns Fritsche in seinen trefflichen Molière-Studien. Nichtsdestoweniger haben sie in einzelnen Fällen eine derartige Verführungskraft gehabt, dass die gewöhnlichen Compendien und Schulausgaben mehr, als wünschenswerth ist, sich daran festklammern.

Noch vor etwa anderthalb Decennien findet sich jene Tradition, die an Molière's Verhältniss zu A. Béjart anknüpft, in einem wissenschaftlichen (?) Werke mit einer schrankenlosen Willkür ausgebildet, die jeder Kritik spottet. Es ist dies Fournier's Roman de Molière, Paris 1863. Nicht zufrieden damit, in der Ecole des Maris, Ecole des Femmes und im Misanthrope ein Abbild von des Dichters innerster Häuslichkeit zu entdecken, will Fournier in Personen des Dépit amoureux, des Tartuffe, des Bourgois gentilhomme nur ein Portrait jenes verderblichen Wesens erblicken (S. 3 ff.). Und in der Schlussscene des Tartuffe und der Fourberies de Scapin soll gar Molière das Geheimniss, welches die Geburt der A. Béjart umgab, haben andeuten wollen. [Wie tactvoll und zartfühlend!] (S. 57.) Solche Uebertreibungen, die eine bedenkliche Geistesverwandtschaft mit dem in wohlverdiente Vergessenheit gerathenen Aimé Martin bekunden, sind zwar vereinzelt, aber gleichwohl ist es bis zum Ueberdruss nachgesprochen worden, dass jene 3 Stücke, Ecole des Maris, Ecole des Femmes und Misanthrope, nur in unterbrochener Reihenfolge, eine poetische Darstellung des Verhältnisses zu A. Béjart seien. Untersuchen wir, wie sich eine nüchterne Kritik dem gegenüber stellen muss.

Dass Molière sein eigenes Innere hie und da enthüllt hat, wäre anzunehmen, auch wenn nicht die ihm nahestehenden Freunde, La Grange und Vinot, dies in der Préface der Ausgabe von 1682 (a. a. O. XVI.) ausdrücklich bekundeten.[1]) Aber wie jeder wahre Dichter hat er das Individuelle zum Typischen erweitert, und schon darum wird diese Selbstoffenbarung nicht immer der historischen Wirklichkeit genau entsprechen. Wenn nun auch der zartfühlende Tact unsrer gesellschaftlichen Cultur dem Zeitalter Molière's ferner lag[2]) und darum nicht, wie Fritsche (Molière-Studien S. 3) andeutet, die Annahme einer absichtlichen Enthüllung häuslicher Verhältnisse an und für sich unwahrscheinlich ist, so wird man doch jedenfalls eine solche nur da

[1]) Schweitzer (Molière-Museum I, 83) bemerkt treffend, dass »diese paar Worte der ganzen Springfluth von Conjectural-Interpretationen Luft gemacht haben«.

[2]) Impromptu de Versailles und Amphitryon geben davon eine wenig günstige Vorstellung.

annehmen, wo die poetische Darstellung in ihren wesentlichen Zügen mit der historischen Wirklichkeit übereinstimmt. Das nun ist bei den drei angeführten Stücken keineswegs der Fall.

Ueber die Beziehungen Molière's zu seiner künftigen Gemahlin wissen wir in der Zeit, wo die Ecole des Maris gedichtet und aufgeführt wurde, genau genommen nichts. Wie jener verhängnissvolle Bund zwischen dem 40jährigen Manne und der um etwa zwei Decennien jüngeren Kokette zu Stande gekommen, darüber gibt es widersprechende Nachrichten, von denen keine besonders glaubwürdig ist. Nach der Fameuse Comédienne hat M. Béjart die eigene Tochter dem gereiften Manne verkuppelt, um die gehasste Rivalin, de Brie, welche sie selbst nicht auszustechen vermochte, durch die heranblühende Armande zu verdrängen. Hier aber, wo der Hass einer Rivalin augenscheinlich die Darstellung beeinflusst hat (s. meine Abh.: Der Verf. der Fam. Com. in Herrig's Archiv 63, p. 333 ff.) ist diese Schrift weniger glaubwürdig, als in anderen Punkten. Auch dem Klatsche des später lebenden Grimarest können wir keinen unbedingten Glauben schenken (s. o.). Was also die beiden an Alter so verschiedenen Personen zusammengeführt hat, wissen wir ebensowenig, wie wir das frühere Verhältniss der A. Béjart zu dem Dichter kennen. Jene vertraute Unterredung zwischen Molière und Chapelle in der Fam. Com. enthält nur so allgemeine Wendungen, dass wir daraus garnichts schliessen können, auch wenn der Wortlaut derselben nicht offenbar mehr der Verfasserin, als dem Dichter selbst angehörte. Was also der Dichter in seinem Verhältniss zur Geliebten mit dem Ariste der Männerschule gemein hat, ist, dass er wie jener in vorgerückterem Alter stand, und dass er auf ein junges Mädchen die Augen geworfen hatte. Daraus nun zu folgern, dass Molière sich selbst in Ariste, und A. Béjart in Léonor habe portraitiren wollen, ist mindestens willkürlich. Es widerspricht dieser Annahme auch die Rollenbesetzung. Molière selbst spielte den Sganarelle, A. Béjart nicht die Léonore — sie ist vor ihrer Verheirathung nie als Schauspielerin aufgetreten —, und das war doch erforderlich, wenn der Dichter seiner Braut recht zu Gemüthe führen wollte, welchen liberalen und toleranten Ehegatten sie in Ariste-Molière gegenüber den anderen Sganarelles bekommen würde. In Ariste, durch l'Espy gespielt, konnte sie unmöglich ein Abbild ihres Geliebten erblicken, und Molière, wenn er selbst die rauhen, abstossenden Formen eines Sganarelle annahm, hätte dem beabsichtigten Eindruck geradezu entgegengearbeitet.

Zweitens, so pflegt man hervorzuheben, schildert die Ecole des Maris den Kampf der bangen Befürchtungen, die sich dem Dichter

vor dem ungleichartigen Bunde aufdrängen mussten und der über sie triumphirenden Hoffnungen. Das klingt sehr probabel, entpricht aber dem, was wir überhaupt von Molière's Seelenstimmung zur Zeit jener Katastrophe wissen, durchaus gar nicht. Nach jener Unterhaltung mit Chapelle (Fam. Com. éd. Bonnassies, S. 19) ist Molière ohne irgend welche Befürchtungen, mit zuversichtlichen Hoffnungen in den Bund mit derjenigen eingetreten, die er erzogen und von früher Jugend an[1]) herangebildet, die er also durch die Bande der Dankbarkeit an sich gefesselt glaubte. Und gerade dieser Zug entspräche so ganz dem innersten Wesen des Dichters. Wer die Pflicht der Dankbarkeit gegen seinen Vater, der ihn hart behandelt und verstossen, gegen seinen König, der zweimal die dichterischen Pläne durch politische Rücksichten fast vereitelt hätte, so treu bewahrte, der musste auch da auf dankbare Hingebung hoffen, wo er seine Liebe entgegentrug.

A. Bèjart selbst würde in ihrem Verhältniss zu Molière eher der Isabelle als der Léonor entsprechen, aber auch die Annahme, Molière habe der Geliebten in der Isabelle ein warnendes Abbild vorhalten wollen, ist aus zwei Gründen unthunlich. Einmal sind die Ausschreitungen Isabelle's hier durch Sganarelle's verkehrte Erziehungsweise entschuldigt, wenn nicht berechtigt, zweitens sagt Molière in jener Unterredung — und diese, wie gefärbt sie auch sei, enthält doch den einzigen Schlüssel für die Beurtheilung jener Hypothese —, dass er vor der Ehe und auch im Beginn des häuslichen Zusammenlebens noch nicht die »bösen Neigungen« der Armande bemerkt habe.

Nun endlich, Charakter und Moral des Ariste, haben sie Berührungspunkte mit der Denkweise Molière's? Es ist zwar nicht zweifelhaft, Molière, wie alle grossen Dichter und Künstler, huldigte keineswegs der puritanischen Sittenstrenge, und noch im Etourdi bekannte er sich zu bedenkenerregenden sittlichen Grundsätzen, aber seiner Geliebten gegenüber würde er niemals so gedacht und gehandelt haben, wie Ariste es thut. Wie hätte denn sonst die spätere Treulosigkeit der Gattin auf ihn einen tiefen und nachhaltigen Eindruck machen können, wie hätte sie den Dichter in die stille Einsamkeit von Auteuil zu treiben und ihre düstern Schatten in die herrlichste der Schöpfungen Molière's, den Misanthrope, zu werfen vermocht! Wie hätte er die schlecht verhüllten Neigungen seiner unwürdigen Geliebten, der de Brie, mit den rückhaltlosen Worten jener Stelle im Impromptu de Versailles brandmarken können! Man überlasse es also der Dichterphantasie des Herrn Lindau, der, beiläufig bemerkt, da am

[1]) »dès le berceau« heisst es dort übertreibend.

meisten Dichter ist, wo er es am wenigsten sein sollte, geheime Beziehungen zwischen Ariste und Molière zu entdecken; für eine Kritik, welche sich auf das Sichere und offen Daliegende beschränkt, existiren sie nicht.

Nicht viel anders steht es mit der Aehnlichkeit zwischen dem Arnolphe der Frauenschule und Molière, zwischen Agnès und Armande. Was von Lindau und früher von Andern herausgefunden worden ist, betrifft ganz äusserliche Dinge. Da wird hervorgehoben, dass Arnolphe's Alter dem des Molière ungefähr entspreche (Molière war damals über 40, Arnolphe I, 1 ist 42 Jahr), dass die spöttische Satire beider besonders die betrogenen Ehemänner zum Zielpunkt habe, dass sie neben ihrem Taufnamen noch einen anderen vornehm klingenden hätten etc. Aber Niemand wird doch im Ernste behaupten, dass die Grundzüge in Arnolphe's Charakter irgendwie an Molière erinnern! Wie sehr auch Arnolphe für äussere Ehren empfänglich ist, wie sehr er humane Freigebigkeit gegenüber dem Sohne seines alten Freundes zeigt, wie sehr auch sein Inneres von wahrer Liebe durchdrungen ist, wie sehr er auch endlich seine Weltkenntniss rühmt, überall blickt dann doch der Sganarelle durch die Maske des Weltmannes hindurch. Und Agnès, dieses naive, eben dem Kloster entronnene Mädchen mit einer Armande vergleichen zu wollen, die in dem zügellosen Treiben des Komödiantenlebens aufgewachsen war, die von ihrer Mutter wahrlich alles Andre, als Tugend und Unschuld ererbt hatte, — nun diese Consequenz einer willkürlichen Voraussetzung hat in Wirklichkeit auch Niemand zu ziehen gewagt. Ich will hier auf die Rollenbesetzung nicht einmal ein besonderes Gewicht legen. Dass die Agnès von der de Brie, nicht von der Molière gespielt wurde, mag in den äusseren Eigenschaften der Künstlerinnen seinen Grund haben, aber aus welchem denkbaren Grunde hätte denn Molière sich selbst und seine Gattin gerade so portraitiren sollen, dass sie beide sich nicht in ihren Bildern wiedererkannt hätten!

Es ist ferner gar nicht zu beweisen, dass Molière's innre Stimmung eine so krankhaft verzweifelte gewesen sei, wie die Arnolphe's. Wir haben schon oben gesehen, noch im Beginne der Ehe schwebte Molière in den süssesten Täuschungen. Wenn es nun zwar berechtigt sein mag, jene Notiz, die unter den Formen einer halb romanhaften Unterredung auftaucht, bestimmt abzulehnen, so fehlt es doch völlig an Berichten, die das Gegentheil erwiesen. Hier, wie fast überall bei Beurtheilung der Fameuse Comédienne, befindet sich die Kritik in einer verzweifelten Alternative: entweder sie acceptirt einen zweifelerweckenden Bericht, oder sie gesteht, was Molière's

Liebesroman betrifft, offen jenes Ignoramus et semper ignorabimus ein.

Wenn wirklich das Verhältniss Molière's zur Gattin oder die Seelenstimmung des Dichters schon zu jener Zeit eine derartige gewesen wäre, dass die Ecole des Femmes beides widerspiegelte, wie kam es dann, dass die zahlreichen Gegner Molière's sich diese hoch willkommene Uebereinstimmung nicht besser zu Nutze machten? Weder de Visé in der Zélinde, der doch keine Blösse in der Dichtung oder an der Person seines Gegners unerspäht lässt, noch die elendesten Nachschreiber des elenden de Visé, Boursault und Montfleury, haben jemals eine solche Analogie angedeutet. Erst ein Jahr nach der ersten Aufführung der Ecole des Femmes wird in der Vengeance des Marquis gelegentlich zu verstehen gegeben, dass Molière, der die cocus verspotte, selbst wohl zu ihnen zähle. Jene Andeutung aber in einer Schmähschrift von pöbelhaftester Gemeinheit darf doch nicht zu der Annahme berechtigen, dass hier auf ein wirklich bestehendes und allgemein bekanntes Verhältniss angespielt werde? Von einer Treulosigkeit der Gattin in den ersten Zeiten der Ehe weiss die einzige genauer unterrichtete Schrift gar nichts —, und wieder tritt hier jene Alternative des aut — aut uns zwingend entgegen — denn diese Schrift, die Fam. Com., verlegt A. Béjart's Ausschreitungen in die Zeit v o r und unmittelbar nach der Aufführung der Princesse d'Elide (Mai 1664).

Endlich im Misanthrope glaubte selbst ein Goethe die deutlichste Selbstoffenbarung Molière's zu erblicken. Nun ist allerdings nicht zu bezweifeln, dass damals der Dichter von seiner Gattin verrathen war, dass er sich von ihr getrennt hatte, und dass seine Gemüthsstimmung in Folge der Kämpfe mit der Geistlichkeit, die beinahe die Aufführung des Tartuffe vereitelt hätten, durch den Undank Racine's und durch die eignen häuslichen Verhältnisse keineswegs eine heitere war. Ob sie aber einen schwermüthig menschenfeindlichen Zug hatte, der auf Alceste hindeuten könnte, ist wieder durch Nichts zu erweisen. Die beiden Unterredungen Molière's mit Chapelle und Rohault, welche allerdings in jene Zeit fallen, sind ihrer Form nach so sehr an Romanschilderungen erinnernd, überdies so wenig beglaubigt — die eine findet sich nur in der Fam. Com., die andere nur bei Grimarest —, dass wir aus ihnen gar nichts schliessen könnten, auch wenn sie dem Charakter Molière's mehr entsprächen. Eine später auftauchende Flugschrift[1] (Elomire hypocondre, Moland,

[1]) In neuester Zeit wieder Gegenstand eines Streites im Molièriste. Man will nämlich den Verf. derselben zu einem Arzt machen, eine Annahme, die bereits Raynaud, les Médecins du temps de M., S. 438 ff. widerlegt hat.

Œuvres V) schildert uns zwar Molière in einer Weise, die einigermassen an Alceste gemahnt, doch ist nicht auszumachen, wie weit hier die Satire der Wirklichkeit, der spätere Molière dem früheren glich.[1]) Mehr will es bedeuten, wenn in den Amours de Calotin (Ende 1663 oder Anfang 1664) Molière gegen den Vorwurf vertheidigt wird, dass seine Satire aus krankhafter Gemüthsstimmung hervorgehe, aber auch aus dieser Notiz ist nur die Thatsache zu folgern, dass schon vor der Dichtung des Misanthrope böswillige Gegner den Dichter zu einer Art Alceste stempeln wollten.

Sonst erinnern einzelne Züge in Alceste's Charakter an Molière. So die Abneigung gegen das heuchlerische Treiben am Hofe, das gezierte Wesen des Salonlebens, die Eitelkeit der Marquis, gegen die hohlen Phrasen und inhaltslosen Reimereien der Hofdichter und die Vorliebe für das Volksthümliche in der Dichtung u. a. Aber wie hätte je der universale Menschenkenner, der eindringende Beobachter des Lebens einen so doctrinären Ausspruch thun können, wie den, dass man alle Menschen hassen müsse, die einen weil sie lasterhaft seien, die andern, weil sie dem Laster schmeichelten. Nimmermehr würde Molière selbst einem Oronte gegenüber die anfangs mit Widerwillen beobachtete[2]) Reserve zuletzt so ganz ausser Acht gelassen haben, nimmermehr hätte er sich bei dem Prozesse mit so kindischem Trotz benommen. Man kann daher nur behaupten, dass der unhöfische Alceste ebenso sehr an Molière erinnere, wie der höfische Weltmann Philinte; dass Molière sich in einem von beiden habe portraitiren wollen, ist ganz unerweisbar.[3])

Von der Molière in ihrem Verhältniss zum Gatten und zu ihren vornehmen Verehrern wissen wir viel zu wenig, als dass wir eine Parallele zwischen ihr und Célimène überhaupt ziehen könnten.

Nicht minder willkürlich ist es, wenn man in Philinte, Eliante und Arsinoé Abbilder des Chapelle, der de Brie und der Duparc erblickt. Chapelle tritt uns in der Fam. Comédienne als ein treuer, aber wenig für ideale Gefühle empfänglicher Freund Molière's, bei Grimarest eigentlich nur als blasirtes Kneipgenie entgegen, und dieser Schilderung widerspricht das, was wir sonst von ihm wissen[4]), keineswegs. Molière müsste also

[1]) Herr Brunnemann zerhaut wieder den gordischen Knoten, indem er a. a. O. S. XIV decretirt, der »gute« Molière sei wetterwendisch und jähzornig.

[2]) Mit Recht macht hierauf Jacobs in den Anm. zu der Abh. über Molière, éd. Humbert, S. 23 aufmerksam.

[3]) Nähere Ausf. in meiner Abh. über Molière's Misanthrope (Herrig's Archiv 58, Heft 3).

[4]) S. u. a. die Charakteristik im Molière-Museum I, 26 ff.

in der Figur Philinte's den Freund ausserordentlich idealisirt haben, was an sich ja sehr wohl möglich, aber auch dann nicht bewiesen ist, wenn wir mit Lindau die Realität jener Unterredung in der Fam. Com. annehmen wollten. Die Identificirung der de Brie mit Eliante entbehrt dagegen jedes sicheren Anhaltes und ist nur eine weitere Consequenz jenes de Brie-Mythus, den ich in einer andern Arbeit zu zerstören suchte.[1]) — Geradezu unmöglich ist es, in der Arsinoé ein Portrait der Duparc zu finden. Diese stolzeste und achtungswertheste aller Künstlerinnen des Molière'schen Theaters[2]) hat nie einen Versuch gemacht, den einst zurückgewiesenen Dichter später durch Kokettenkünste zu erobern, am wenigsten damals, wo sie von dem jugendschönen Racine gefesselt war und vielleicht schon sich mit dem Gedanken trug, das bereits früher zeitweilig verlassene Palais Royal für immer mit dem Hôtel de Bourgogne zu vertauschen. Zudem verhält sich die widerwärtige Kokette Arsinoé zu der stolzen, ihrer Würde wohlbewussten Duparc kaum wie die Carricatur zum Original, und es hiesse, dem edlen, für persönliche Kränkungen so wenig empfänglichen Dichter eine niedrige Rachsucht andichten, wenn man glaubte, dass er in der Arsinoé eine Duparc profanirt habe. Auf die Interpretationskunst jener Phantasiekritiker, die im Alceste den Duc de Montausier, in der Célimène die Longueville wiederzuerkennen glauben, will ich gar nicht eingehen.

III.

Jene Voraussetzung, dass Molière die Geheimnisse des innersten Herzens auf der Bühne habe ausplaudern lassen, hat auch dazu geführt, im Dépit amoureux ein idealisirtes Bild seines Verhältnisses zur Duparc zu erblicken. Das ist denn doch noch ein ganz Theil willkürlicher, als die oben berührten Annahmen. Die Versuche Molière's, das Herz der spröden Dame zu erobern, fallen nach der Angabe der, in chronologischen Dingen freilich ganz unzuverlässigen, Fameuse Comédienne (a. a. O. 9) in die Zeit des ersten Lyoner Aufenthaltes, also etwa Anfang 1653, der Dépit amoureux aber ist erst Ende 1656 aufgeführt worden. In der Zwischenzeit war die Duparc Gattin und Mutter geworden, und statt der früheren Disharmonie war jetzt, wie es scheint, ein Verhältniss gegenseitiger Freundschaft und Achtung eingetreten. Darauf lässt wenigstens das schliessen, was Molière von der

---

[1]) Sie ist ebenfalls in diesem Hefte der Ztschr. abgedruckt.

[2]) s. über die Duparc meine Arbeit in dieser Ztschr. II, p. 161 ff.

Künstlerin im Impromptu de Versailles sagt.[1]) Von einer späteren Liebelei mit der Duparc, sei sie nun einseitiger Natur oder auf Erwiderung beruhend gewesen, wissen wir gar nichts, und es wäre nahezu komisch, mit Herrn Paul Lindau anzunehmen, dass Molière eine verheirathete Dame, die er vor mehreren Jahren hoffnungslos liebte, in der Figur eines eigenwilligen, unerfahrenen Mädchens habe portraitiren wollen. Wenn die Erinnerungen an jenes unglückliche Verhältniss, von dem wir übrigens etwas Näheres gar nicht wissen, wirklich in einer Dichtung Molière's Ausdruck gefunden hätten, so müsste diese der Zeit nach nicht der Dépit amoureux, sondern der Etourdi gewesen sein.[2]) Aber der feine Dichtertact des Herrn Paul Lindau hat hier herausgefühlt, dass Molière, trotz seines vielbewegten, dem »Ewig-Weiblichen« keineswegs verschlossnen Lebens, im Alter von 33 Jahren noch nichts von Liebe verstanden habe,[3]) dass erst der belebende Verkehr mit der Duparc, der zum grossen Theile nur in Lindau's Phantasie besteht, die schlummernden Regungen geweckt, und dass dennoch eine Zeit von fast vier Jahren nöthig gewesen sei, ehe Molière im Dépit amoureux zu bekunden vermochte, dass er auch in Sachen der Liebe kein Neuling mehr sei.

Wozu aber in der Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt? Will man ganz sicher wissen, was Molière über Armande, die de Brie, die Duparc gedacht habe, so lese man Impromptu de Versailles I. 1 nach.

IV.

Nicht nur die Geheimnisse des eignen Herzens soll Molière in seinen Komödien mit selbstverspottendem Humor enthüllt haben, auch auf die Liebeshändel seines Herrn und Gebieters, Ludwig XIV, habe er, was doch ungleich gefährlicher gewesen wäre, angespielt. Man will namentlich im Amphitryon eine Darstellung der Beziehungen Ludwigs zur Montespan finden, und nur darin sind jene Phantasiekritiker uneinig, ob sie eine Verherrlichung jenes Verhältnisses oder einen moralischen Protest gegen dasselbe für wahrscheinlicher halten sollen. Die erstere Annahme ist von Roederer in den Mémoires pour servir à l'histoire de la société

[1]) éd. Despois S. 402.

[2]) Der doch nach Lagrange's Registre erst 1655 zur Aufführung kam. Dass dem die Stelle in der Préface von 1682 nicht widerspricht, bemerkt richtig Despois I, 80.

[3]) s. h. meine Abh.: Die weibl. Charactere in Molière's Komödien (Herrig's Archiv, Bd. 62, S. 243).

polie en France gemacht worden und hat mit Recht die Zurückweisung Moland's (Œuvres I, 202. V. 15) und Geruzez's (hist. de la litt. franç. 338), wie andrer objectiv urtheilender Kritiker erfahren. Die entgegengesetzte Ansicht, wie sie von Moland I, 202 f. angedeutet, von Lindau a. a. O. S. 91—93 mit wünschenswerthester Ausführlichkeit dargelegt worden ist, hat auch in dem Stücke keinen Anhalt. Wer von Plautus oder Rotrou zu Molière übergeht, wird freilich finden, dass der Amphitryon hier eine ganz andre Person geworden ist. Er ist nicht mehr jener schlafmützige, in knechtischer Demuth dem übermächtigen Gotte gehorchende Ehemann, sondern ein von lebhaftem Ehrgefühl, ritterlichem Muthe und edlem Zorneseifer durchdrungener Cavalier. In ähnlicher Weise ist denn auch Alcimène aus einer ruhigen Matrone zu einer liebesdurstigen Kokette, der jedoch ein lebhaftes Bewusstsein der weiblichen Würde und Ehre keineswegs abzusprechen ist, gemacht. Doch wenn einmal der überlieferte Stoff aus der mythologischen Hülle herausgenommen wurde und modernen Zuschnitt erhielt, so war eine andere Behandlung nicht möglich. Dass ein Gatte willig den ihm angethanen Schimpf erträgt, ja, dass jene Brutalität Jupiters und deren naturgemässe Folgen noch als hohe Ehre für Amphitryons Haus gepriesen werden, wäre doch für das moderne Freiheitsbewusstsein und individuelle Selbstgefühl zu arg gewesen. Wenn denn auch am Schluss des Stückes jener Pseudojupiter in der Fülle göttlicher Allmacht auftritt und der tiefgekränkte Gatte sich der Macht unterwerfen muss, so kann er es nur mit unterdrücktem Zorne, nicht mit freudigem Wohlgefallen thun.

Jener Molière'sche Jupiter ist übrigens nicht so verherrlicht, dass man hinter ihm ein ideales Abbild des vom Dichter überzeugungsvoll verehrten Herrschers erblicken könnte. Eine ironisirende Darstellung des Göttlichen, von der Plautus im Ganzen sich frei hält, ist namentlich in dem prologue des Amphitryon keineswegs zu verkennen. Jupiter selbst entgeht nicht einmal dem Spotte Mercure's.

Diese halbironische Vorführung des Olympiers beweist aber ebenso, dass Molière an eine Apotheose Ludwig's XIV gar nicht gedacht haben kann, wie die Charaktervorzüge Amphitryons dafür bürgen, dass er nicht in die Reihe jener Sganarelle's und Dandin's vom Dichter gestellt worden ist.[1])

Der Ernst des Lebens hat denn auch die sittlichen An-

---

[1]) So behält also Geruzez a. a. O. Recht, wenn er sagt, Molière habe nur mit Plautus rivalisiren und den Hof (richtiger die Stadt, denn Amphitryon wurde à la ville gegeben) amüsiren wollen.

schauungen Molière's geläutert. Während ihm in den Jugendkomödien der gefoppte Ehemann stets als lächerliche Person erscheint, verweilt er hier mit sichtlicher Sympathie auf der Seite des gekränkten Rechtes, und wenn er auch später im George Dandin, dem theatralischen Effect zu Liebe, wieder in den Ton jener Jugenddichtungen zurückfällt, so bricht doch in den Schlussworten das angeborene Rechtsbewusstsein und vielleicht auch die Erinnerung an das eigne häusliche Leid hervor.

V.

Endlich soll auch der, welcher sein häusliches Leben und die geheimen Neigungen seines Monarchen zum Gegenstande der Satire gemacht habe, das eigne körperliche Leid im »Malade imaginaire« in's Komische gezogen haben. Das ist eine Meinung, die von grossen Verehrern und Kennern des Dichters ausgesprochen ist, und die merkwürdigerweise den Anlass gab, noch die letzten Momente des Dichters zu glorificiren. Wie sehr man durch diese Annahme den Dichter und Menschen herabwürdigt und ihn auf eine Stufe mit dem Narren der Shakspere'schen Komödien oder jenes von der Shakspere-Ideologie oft gefeierten Mercutio stellt, übersah man dabei. Also Molière hat nach der herrschenden Annahme in dem »eingebildeten Kranken« wieder ein Stück des eignen Lebens geschildert, in einer Weise freilich, die dem damaligen Parterregeschmack vielleicht über Gebühr Rechnung trug. Das setzt voraus Entweder: I.: Dass Molière sich einbildete krank zu sein, ohne es zu sein. Oder II.: Dass er krank war, aber sich einbildete, es nicht zu sein. Oder III.: Dass die Aerzte ein Interesse hatten, ihn für krank auszugeben und darin von einer habgierigen, herzlosen Gattin bestärkt wurden. Oder IV.: (und das wäre das Entwürdigendste für den Menschen Molière), dass er seine Krankheit kannte, aber sich einbildete, sie wegzuspotten, indem er selbst und Andere herzlich darüber lachten. In Wirklichkeit wissen wir von Molière's körperlichem Zustande nur, was Lagrange und Vinot (Œuvres de Mol. éd. Despois p. XVII) darüber sagen: Lors qu'il commença les représentations de cette agréable comédie (Malade imaginaire), il était malade en effet d'une fluxion sur la poitrine qui l'incommodoit beaucoup, et à laquelle il étoit sujet depuis quelques années. Il étoit d'ailleurs d'une très-bonne constitution . . . (Das Nachfolgende ist nur subjective Vermuthung der Verfasser.) Ob also die Krankheit wirklich von Anfang an eine gefahrbringende war, ob sie den Geist des Dichters lähmte, ob sie das Verhältniss zur nächsten Umgebung beeinflusste, wie diese Umgebung sich

dem Leidenden gegenüber benahm, welche Rolle die Aerzte, sei es in medicinischer oder allgemein menschlicher Hinsicht, dabei spielten, — das ist uns nicht bekannt.

Freilich jene oben erwähnte Schmähschrift »Elomire hypocondre ou les médecins vengés«[1]) würde, wenn sie eben nicht eine blosse Schmähschrift wäre, uns ein ziemlich vollständiges Bild von dem leidenden Dichter geben. Aber mag nun ihr Verfasser Arzt gewesen sein oder nicht, mag er auch die Häuslichkeit Molière's genau gekannt haben (Moland, Œuvres V. 527), soviel ist doch für den Kenner der Pasquilleliteratur jener Zeit sicher, dass er meist nur das wiederholt, was längst Boursault, Montfleury, de Visé, Villiers, Rochemond, Somaize u. a. vorgebracht hatten. Dass Molière den Hof, die Frommen, die Preziösen lächerlich mache, dass der Einfluss seiner Komödien den tragischen Meisterwerken entgegenwirke, dass er als Schauspieler nicht immer erfolgreich gewesen, dass einzelne seiner Stücke, wie Ecole des Femmes, der Kritik mancherlei Zielpunkte dargeboten hatten u. s. w., das Alles brauchte der Verfasser nur abzuschreiben, wo er es gerade fand. Neu ist es nur, dass Molière als zanksüchtiger Haustyrann, als aufgeblähter Komödiant, als lächerlich in den Augen der eignen Truppe, als undankbar gegen Wohlthäter, als ein Mensch, der zu einem nützlichen Berufe nicht getaugt und desshalb unter die Schauspieler gegangen, als abgetrumpfter Liebhaber, der dann aus purer Verzweiflung eine rothhaarige Dirne erworben, als betrogner Ehemann, als unbequemer Miether, der sich vor Exmission nur durch freiwillige Erhöhung des Miethzinses gerettet habe,[2]) vor Allem — als vergrillter Hypochonder carrikirt wird. Und diese schönen Elucubrationen werden wir doch billigerweise der ausschmückenden Phantasie des sauberen Verfassers zuschreiben müssen!

Aber in der That eine ganz andre Beziehung existirt wirklich zwischen jener Schmähschrift und dem Malade imaginaire. Es ist Moland's Verdienst, darauf näher hingewiesen zu haben, wie Molière jene Satire, die allerdings die eignen Waffen gegen sich kehrte, für den Bourgeois gentilhomme und den Malade imaginaire verwerthet habe. Mehr noch, der Anfang von I, 3 findet sich in der komischen Verbeugungsscene der Comtesse d'Escarbagnas (Sc. 7) und die Prügelscene zwischen Elomire

---

[1]) Moland gibt sie in abgekürzter Form, vollständig ist sie von Lacroix, Genève, 1867, avec Notice wieder abgedruckt.

[2]) Eine etwas andere Version bei Grimarest (Augsburger Uebers. S. 45). Ich citire diese ziemlich wortgetreue Uebers. wegen ihres deutlichen, für geschwächte Augen wohlthuenden Druckes. Die 1. Ausg. und Malassis' Neudruck sollten ärztlich verboten werden!

und den beiden »opérateurs« im Bourgeois gentilhomme (II. 4) nachgeahmt. Jener »eingebildete Kranke« ist freilich kein solches Monstrum von Fehlern und Unliebenswürdigkeiten aller Art wie Elomire, er ist, wenn auch mit grellster Komik geschildert, doch frei von allen Uebertreibungen und Verzerrungen, wie sie dem Wesen des Pasquilles entsprechen. Doch wir sehen gerade darin, dass Molière dem Verf. des Elomire gegenüber mit derselben überlegenen Feinheit verfuhr, wie er sie 10 Jahre früher den unberufenen Kritikern der »Frauenschule« bewies. Wie er in der »Critique de l'Ecole des Femmes« alle jene später von de Visé und seinen Nachbetern gemachten Einwürfe, die natürlich schon vorher in den literarischen Kreisen der Residenz umhergetragen wurden, selbst in einer weniger verzerrenden Weise vorbringt,[1]) und so die siegesbewussten Gegner niederschlägt, ehe sie zum Kampfe gekommen, so wird auch in dem »Malade imaginaire« der Eindruck jenes Machwerkes vernichtet, ehe er recht zur Geltung kam (s. Moland a. a. O. 527). Der Meister der Satire verstand es, die Satire durch die Satire zu tödten, gerade wie in unsrer Zeit der satirische Musikkritiker R. Wagner nicht etwa durch sein »Judenthum in der Musik« den bittergehassten Antipoden Meyerbeer niederwarf, sondern erst dann als Ueberwinder der jüdischen Spectakeloper hervorging, als er jene auf ihrem eignen Felde überboten, als er den Meyerbeer in der Nibelungentrilogie »übermeyerbeert« hatte.

Diese literarische Beziehung allein kann die Kritik dem »Malade imaginaire« vindiciren, wie weit dagegen jene Komödie die innere Stimmung des Dichters oder sein häusliches Leid wiederspiegle, ist mit Sicherheit nicht zu erweisen.

Der »Malade imaginaire« ist des Dichters Schwanengesang. Noch einmal erhebt er sich hier zu jener Form der »haute comédie«, die er in den letzten Jahren seines dichterischen Wirkens aufgegeben, um dem Geschmack der grösseren Masse willfährig zu sein. Jenen volksthümlichen Dichtungen, die mit »George Dandin« begannen, fehlt das, was die wahre Komik adelt, die Wiedergabe der Zeitideen. Die Verspottung eines bäurischen Landedelmannes, einer hochfahrenden und dabei die eigne Würde preisgebenden Provinzialedeldame, oder der unweiblichen, dem wahren Lebensberuf entfremdeten Altjüngferlichkeit ist der Komödie und Posse aller Zeiten eigen; jener systematische Kampf gegen den Standeshochmuth und die schwindelhafte Reclamesucht

---

[1]) Dass er aber den Schluss des Médecin malgré lui aus de Visé's Zélinde genommen (Moland a. a. O.), ist unrichtig, jener Schluss stammt aus dem Acero de Madrid.

der Heilkünstler spiegelt die Schäden einer bestimmten Zeitrichtung. Und so ist es denn als willkommene Fügung zu preisen, dass derselbe Molière, der im Misanthrope, Don Juan und Tartuffe sich zu wahrhaft culturhistorischer Bedeutung erhebt, um später auf das Niveau der halb possenhaften Jugendkomödie herabzusinken, hier im Malade imaginaire wieder seinen Beruf als Reformator einer ganzen Zeitrichtung offenbart. Aus diesem Gesichtspunkt ist die hohe Bewunderung gerechtfertigt, welche stets dem letzten der Meisterwerke Molière's nachgefolgt ist, wenngleich diese Bewunderung nicht zum geringsten in der irrigen Voraussetzung, dass der Dichter wieder sich selbst portraitirt habe, ihren Grund hatte. Und der jähe Tod Molière's, eine directe Folge der Darstellungen jener Dichtung, musste diese mit einem halb-mythischen Glorienschein umgeben, hinter den ihre wahre ästhetische und culturhistorische Bedeutung zurücktrat. Für den, welcher Molière nicht aus den entstellenden Berichten der traditionellen Lebensbeschreiber kennen lernen will, mag aber die edle Selbstüberwindung, mit der der Dichter noch im Angesichte des Todes die Pflichten erfüllte, welche ihm die Wohlfahrt Andrer auferlegte, am klarsten beweisen, wie sehr nicht nur die Carricatur des Elomire hypocondre jeder Realität entbehrt, sondern wie wenig auch das von Grimarest gezeichnete Charakterbild den edelsten Vorzügen Molière's gerecht wird.

R. MAHRENHOLTZ.

Le Roman Contemporain en France.

I. M. Alphonse Daudet.

Qu'est-ce que le roman? Telle est la question qui divise les romanciers français aujourd'hui. Les uns, amis de la rhétorique et des poétiques, pensent que le roman est un genre soumis à certaines règles immuables auxquelles on ne peut se soustraire avec impunité. Le roman pour eux est avant tout une action: la lutte s'engage entre deux héros, peut-être trois, le plus souvent un héros, une héroïne et le mari de l'héroïne. A leur suite un cortège de personnages secondaires se mouvant toujours dans leur orbite, et qui ne sont là que pour leur donner la réplique, servir de prétexte, expliquer leurs actes, leur fournir l'occasion de débrouiller leurs pensées et d'arranger leurs différends. Ils servent de témoins dans le duel qui s'engage sous leurs yeux entre des passions, des volontés, ou des ambitions opposées, ou simplement entre la passion et le devoir. La lutte commence à la première page, ses péripéties se succèdent, plus ou moins palpitantes, suivant le talent du romancier dont l'habileté consiste à laisser pressentir le dénouement assez vaguement pour soutenir l'intérêt, piquer la curiosité, assez clairement pour que le lecteur referme le livre, enchanté de sa perspicacité et content de l'auteur qui lui procure cette intime satisfaction. C'est ce qui constitue le roman de situation qui, réduit à ses éléments primitifs, n'est qu'une intrigue qui se noue et se dénoue; c'est le roman idéaliste. Si le romancier est en même temps un moraliste, s'il a une connaissance approfondie du cœur humain, des passions, des mobiles cachés, il fait que l'action résulte des caractères, et malgré le cadre factice dans lequel il est enfermé, ses fictions paraissent plus logiques et plus vraies que la nature. La vie réelle, en effet, n'offre pas autant de suite, elle ne présente qu'une succession de faits qui se provoquent et s'entredétruisent,

des personnalités pêle-mêle, qui se heurtent, s'influencent, se complètent ou se nuisent. Si le romancier est poète ou paysagiste, s'il unit au talent dramatique le sentiment de la nature, il se préoccupera avant tout du lieu où il placera ses personnages, il le décrira avec prédilection, s'inquiétant de la scène plus que des acteurs, et oubliera peut-être les fantômes qu'il vient d'évoquer pour se plonger dans la contemplation du beau site qu'il a choisi. Je pourrais citer plus d'un roman qui survivra par le charme de ses descriptions, cachant la faiblesse de l'intrigue sous les splendeurs du décor.

D'où vient la vogue immense dont jouit le roman dans notre littérature moderne? De ce que c'est la forme littéraire la plus souple qu'il y ait, la seule qui puisse se plier à toutes les fantaisies, être tour à tour terrible comme un drame, gracieuse comme une idylle, gaie comme une comédie, mordante comme la satire et en tout temps la plus propre à mettre en relief les mérites des talents les plus divers.

Si c'est la forme la plus facile, c'est aussi la plus éphémère, celle qui date le plus, qui se fripe comme une robe de gala. Ouvrez un roman de la fin du siècle dernier ou même des premières années de celui-ci, nos grand' mères l'ont arrosé de leurs larmes, et aux passages qui les attendrissaient nous nous surprenons à sourire! Pourquoi? précisément parce que le roman est l'œuvre de la fantaisie, parce qu'il a pour but de satisfaire ce besoin de merveilleux, tout au moins d'extraordinaire, qui est une sorte d'enfantillage de l'imagination, une revanche qu'elle prend sur les réalités rebutantes de la vie. L'histoire de la littérature nous en offre la preuve, les époques les plus tourmentées sont celles où l'on s'est complu dans les plus fades idylles.

De nos jours quelques romanciers en France ont voulu donner au roman plus de consistance, plus de portée et par là plus de durée. Ils ont trouvé qu'il était au-dessous de leur dignité de consacrer leur vie à la tâche d'amuser le public, ils ont dédaigné les tours de force des intrigues savamment combinées, des imbroglios qui tiennent un lecteur en haleine, ils ont voulu instruire sans ennuyer, à quoi ils n'ont pas toujours réussi.

Le roman, a dit M. Zola, est une enquête sociale, une enquête de faits, l'œuvre du romancier est celle du naturaliste, il observe les faits, et les enregistre, il les groupe, puis il les livre au public dans toute leur réalité, tranchons le mot, dans toute leur brutalité. Peindre le vice sans rien voiler de sa laideur, et s'attacher de préférence à cette étude, telle est la mis-

sion du romancier, l'œuvre de moralisation que s'impose l'école naturaliste, ou plutôt la mission dont elle se croit investie par droit de génie.

Entre ces deux tendances extrêmes du roman contemporain il y a place pour toute une littérature variée et nuancée tenant de l'une et de l'autre.

M. Alphonse Daudet que la plupart de mes lecteurs connaissent déjà, sans doute, et qui vaut la peine d'être lu par ceux qui ne le connaîtraient pas encore, n'appartient ni à l'école idéaliste proprement dite ni à l'école naturaliste, nous verrons un peu plus loin quel est son père en littérature.

En 1877 tandis que la France, occupée à se relever de ses désastres sanglants, oubliait la littérature, il parut un livre qui en 1878 comptait 15 éditions et qui a aujourd'hui dépassé de beaucoup la cinquantième, ce livre était un roman de mœurs de M. Alphonse Daudet, le Nabab. Le nom de l'auteur était déjà populaire ainsi que celui de son frère M. Ernest Daudet.

M. Alphonse Daudet est né à Nîmes le 13 mai 1840, il vint à Paris en 1857 et débuta dans les lettres par des poésies. Quand on vient du Languedoc on est un peu troubadour, et M. Alphonse Daudet entra dans le tournoi des lettres parisiennes en bachelier de la gaye-science: Les Amoureuses (1858) sont de petits poèmes, ballades, virelais, rondeaux pleins de grâce et de désinvolture, légers de touche, parfois empreints de tristesse, mais de cette tristesse du midi, la même que chez les Grecs et les Romains, une tristesse douce qui ne s'appesantit pas sur ses souffrances. Les Prunes dans ce recueil sont fréquemment citées comme une plaisanterie pleine de légèreté et de délicatesse. Rien ne faisait encore prévoir que cet aimable poète se transformerait en un brillant romancier. Le théâtre aussi a retenu longtemps M. Alphonse Daudet, il a publié en collaboration des comédies et des drames: la Double Conversion 1861, le Roman du Chaperon Rouge 1863, La Dernière Idole 1862, l'Œillet blanc, pièce charmante et pleine de sensibilité, Le Frère aîné drame 1868, le Sacrifice comédie 1869, Les Taverniers drame 1872. — En même temps M. Alphonse Daudet collaborait dans le Monde illustré, dans le Figaro, dans le Moniteur devenu le Journal officiel où il écrit encore.

Il semble que ce talent flexible et fécond après avoir publié en 1868 le Petit chose, en 1874 son chef-d'œuvre Fromont jeune et Risler aîné, bientôt suivi de Jack, n'ait pu épuiser dans ces romans si variés le trop plein de sa fertile imagination et de son exquise sensibilité, il les a répandues dans une foule de petits morceaux intimes dont plusieurs sont

des chefs-d'œuvre de grâce et d'esprit. C'est dans cette catégorie que rentrent les Lettres de mon Moulin 1869, une collection de récits très courts. Rien de plus frais ni de plus délicat, de plus senti que les Vieux, la Mort du Dauphin; de plus gracieux que le Sous-Préfet aux champs, la Chèvre de M. Seguin; de plus malicieux que le Curé de Cuingnan, la Mule du Pape et que l'Elixir du père Gaucher qui est une fine raillerie de la Grande Chartreuse et de sa fameuse liqueur.

Puisque j'écris cet article pour des étrangers, ils me permettront de les engager à lire autour de la lampe, en famille, les Lettres de mon Moulin, ils entendront ainsi du bon français qui les récréera et me sauront gré de l'agréable soirée que je leur aurai procurée et dont M. Alphonse Daudet fera les frais. Les Lettres à un absent 1871, dont la date dit le triste sujet, Les Petits Robinsons décavés ou le Siège de Paris raconté par une petite fille de 8 ans 1872, les Contes du lundi 1873 sont tous sur le même ton de tristesse et d'amertume patriotiques: dans M. Alphonse Daudet l'artiste et le patriote ne font qu'un. C'est ce qui explique l'accueil que reçut le Nabab à son apparition.

M. Alphonse Daudet avait été de 1861 à 1865 attaché comme secrétaire au cabinet du duc de Morny, on attendait du Nabab des révélations piquantes, et l'attente du public ne fut pas déçue; aux noms fictifs des personnages on substituait tout bas à Paris les noms de personnalités marquantes et de célébrités du second empire. Il en est qui vivent encore; il y en a un qu'on peut nommer sans indiscrétion, c'est le demi-frère de Napoléon III, le duc de Morny, voilé dans le Nabab sous le pseudonyme transparent de duc de Mora.

Le duc de Mora a consenti à rencontrer chez Jenkins, son médecin, le lion du jour, le Nabab Jansoulet, dont la fortune colossale émerveille tout Paris; il l'a gagnée à Tunis au service du bey, »c'est un cœur loyal, une âme généreuse« que ce Nabab, si l'on en croit Jenkins. Sa fortune a-t-elle été faite honnêtement? c'est ce qu'on ne se demandera que lorsque Jansoulet sera ruiné, jusque là il n'aura autour de lui que des courtisans, mais après ... — pour le moment une ambition unique le dévore, devenir député, le duc de Mora peut réaliser ce rêve.

On devine avec quelle fièvre d'espérance le Nabab guettait l'arrivée du duc dans les salons de Jenkins remplis d'une foule aristocratique:

»Sur les sièges bas, les femmes groupées, pressées, confondant presque les couleurs vaporeuses de leur toilette, formant

une immense corbeille de fleurs vivantes, au-dessus de laquelle flottaient le rayonnement des épaules nues, des chevelures semées de diamants, gouttes d'eau sur les brunes, reflets scintillants sur les blondes, et le même parfum capiteux, le même bourdonnement confus et doux, fait de chaleur vibrante et d'ailes insaisissables, qui caresse en été toute la floraison d'un parterre. Parfois un petit rire montant dans cette atmosphère lumineuse, un souffle plus vif qui faisait trembler des aigrettes et des frisures, se détacher tout à coup un beau profil. Tel était l'aspect du salon.« Il se fit un mouvement et le duc de Mora entra:

»Nul mieux que lui ne savait se présenter dans le monde, traverser un salon gravement, monter en souriant à la tribune, donner du sérieux aux choses futiles, traiter légèrement les choses graves; c'était le résumé de son attitude dans la vie, une distinction paradoxale. Encore beau malgré ses soixante-six ans, d'une beauté faite d'élégance et de proportion où la grâce du dandy se raffermissait par quelque chose de militaire dans la taille et la fierté du visage, il portait merveilleusement l'habit noir, sur lequel, pour faire honneur à Jenkins, il avait mis quelques-unes de ses plaques, qu'il n'arborait jamais qu'aux jours officiels. Le reflet du linge, de la cravate blanche, l'argent mat des décorations, la douceur des cheveux rares et grisonnants ajoutaient à la pâleur de la tête, plus exsangue que tout ce qu'il y avait d'exsangue ce soir là chez l'Irlandais.«

»Il menait une vie si terrible! La politique, le jeu sous toutes ses formes, coups de bourses et coups de baccarat, et cette réputation d'homme à bonnes fortunes qu'il fallait soutenir à tout prix. Oh! celui-là était un vrai client de Jenkins; et cette visite princière, il la devait bien à l'inventeur de ces mystérieuses perles qui donnaient à son regard cette flamme, à tout son être cet en-avant si vibrant et si extraordinaire.«

Ce fameux docteur Jenkins était un charlatan en vogue qui empoisonnait ses clients avec tout le sérieux désirable, »ses malades, c'étaient des épuisés, des exténués, des anémiques, brûlés par une vie absurde, mais la trouvant si bonne encore qu'ils s'acharnaient à la prolonger« . . . »Jusqu'au dernier jour, les clients de Jenkins circulaient, se montraient, trompaient l'égoisme dévorant de la foule. Ils mouraient debout en gens du monde.«

Il paraît qu'à Paris on parle encore de ce charlatan qui sous les apparences d'une loyauté parfaite cachait tous les vices.

Ce fut un spectacle curieux de voir à côté l'un de l'autre le duc de Mora et le Nabab. »Jansoulet, grand, fort, l'air peuple, la peau tannée, son large dos voûté comme s'il s'était pour jamais arrondi

dans les salamalec de la courtisanerie orientale, ses grosses mains courtes faisant éclater ses gants clairs, sa mimique excessive, son exubérance méridionale découpant les mots à l'emporte-pièce. L'autre, gentilhomme de race, mondain, l'élégance même, aisé dans ses moindres gestes fort rares d'ailleurs, laissant tomber négligemment des phrases inachevées, éclairant d'un demi-sourire la gravité de son visage, cachant sous une politesse imperturbable le grand mépris qu'il avait des hommes et des femmes; et c'est de ce mépris surtout que sa force était faite . . .«

Voilà le duc de Morny tel que nous l'a peint le romancier, le voici tel que Victor Hugo l'a buriné dans l'Histoire d'un Crime:

»Qu'était-ce que Morny? Un important gai, un intrigant, mais point austère, ami de Romieu et souteneur de Guizot, ayant les manières du monde et les mœurs de la roulette, content de lui, spirituel, combinant une certaine libéralité d'idées avec l'acceptation de crimes utiles, trouvant moyen de faire un gracieux sourire avec de vilaines dents, menant la vie de plaisir, dissipé, mais concentré, laid, de bonne humeur féroce, bien mis, intrépide, laissant volontiers sous les verrous un frère prisonnier, et prêt à risquer la tête pour un frère empereur, ayant la même mère que Louis Bonaparte et, comme Louis Bonaparte, un père quelconque, pouvant s'appeler Beauharnais, pouvant s'appeler Flahaut, et s'appelant Morny, poussant la littérature jusqu'au vaudeville et la politique jusqu'à la tragédie, viveur, tueur, ayant toute la frivolité conciliable avec l'assassinat, pouvant être esquissé par Marivaux, à la condition d'être ressaisi par Tacite, aucune conscience, une élégance irréprochable, infâme et aimable, au besoin parfaitement duc; tel était ce malfaiteur.«

Sur le passage du duc de Mora dans le salon de Jenkins »les femmes se penchaient un peu avec des airs attirants, un rire doux, une préoccupation de plaire«. Il n'en remarqua qu'une seule: »une très-belle personne . . . — beaucoup de vie sur des traits sévères — se détachait en pâleur au milieu des minois environnants, comme sa toilette toute blanche, classique de plis et moulée sur sa grâce souple, contrastait avec des mises plus riches, mais dont aucune n'avait cette allure de simplicité hardie . . . le front court et uni sous la frange des cheveux abaissés, les yeux longs ouverts, d'un bleu profond, d'un bleu d'abîme, cette bouche qui ne cessait de sourire que pour détendre sa forme pure dans une expression lassée et retombante. En tout, l'apparence un peu hautaine d'un être d'exception.« C'était Félicia Ruys, fille d'un célèbre sculpteur, qui avait hérité du génie

de son père et qui à la dernière exposition avait remporté la première médaille pour avoir fait le buste du duc de Mora.

Elle l'accueillit avec un naturel parfait:

»— Je suis allé chez vous, Mademoiselle, en montant au Bois. —

— On me l'a dit. Vous êtes même entré dans l'atelier.

— Et j'ai vu le fameux groupe . . . mon groupe.

— Eh bien?

— C'est très beau . . . le lévrier court comme un enragé . . . le renard détale admirablement . . . Seulement je n'ai pas bien compris . . . Vous m'aviez dit que c'était notre histoire à tous les deux?

— Ah! voilà . . . cherchez . . . C'est un apologue que j'ai lu dans . . . Vous ne lisez pas Rabelais, monsieur le duc?

— Ma foi, non. Il est trop grossier.

— Eh bien, moi, j'ai appris à lire là-dedans. Très mal élevée, vous savez. Oh! très mal . . . Mon apologue est donc tiré de Rabelais. Voici: Bacchus a fait un renard prodigieux, imprenable à la course. Vulcain de son côté a donné à un chien de sa façon le pouvoir d'attraper toute bête qu'il poursuivra. Or, comme dit mon auteur, advint qu'ils se rencontrèrent. Vous voyez quelle course enragée et . . . interminable. Il me semble, mon cher duc, que le destin nous a mis ainsi en présence, munis de qualités contraires, vous qui avez reçu des dieux le don d'atteindre tous les cœurs, moi dont le cœur ne sera jamais pris.

Elle lui disait cela, bien en face, presque en riant, mais serrée et droite dans sa tunique blanche qui semblait garder sa personne contre les libertés de son esprit. Lui, le vainqueur, l'irrésistible, il n'en avait jamais rencontré de cette race audacieuse et volontaire. Aussi l'enveloppait-il de toutes les effluves magnétiques d'une séduction, pendant qu'autour d'eux le murmure montant de la fête, les rires flûtés, le frôlement des satins et des franges de perles faisaient l'accompagnement à ce duo de passion mondaine et de juvénile ironie.

Il reprit au bout d'une minute:

— Mais comment les dieux se sont-ils tirés de ce mauvais pas?

— En changeant les deux coureurs en pierre.

— Par exemple, dit-il, voilà un dénoûment, que je n'accepte point . . . Je défie les dieux de jamais pétrifier mon cœur.

Une flamme courte jaillit de ses prunelles, éteinte aussitôt à la pensée qu'on les regardait.«

Félicia Ruys orpheline d'une mère dont elle n'a jamais su

le nom avait été élevée dans l'atelier de son père où elle grandit avec la liberté d'une plante sauvage jusqu'au jour où il fut décidé qu'elle irait en pension. La petite indisciplinée avec la souplesse de sa nature d'artiste se plia aisément à la règle de la maison et se lia d'une tendre amitié de pensionnaire avec Aline Joyeuse qui sera la cause involontaire de sa chute. Après la mort de son père, Félicia Ruys resta seule dans l'atelier où Constance Crenmitz, une grande danseuse retirée qui avait toujours veillé sur elle, vint s'installer pour lui tenir lieu de mère.

»C'est ce papillon qui m'a servi de marraine«, disait Félicia en partant d'elle. En effet, c'était la seule affection désintéressée qui put s'interposer entre la jeune artiste et les dangers qui l'entouraient. Un moment il semble que Félicia Ruys va se marier tout bourgeoisement . . . mais ce Paul Géry qu'elle appelle Minerve parce qu'il lui rappelle Aline Joyeuse, son amie de pension, ce provincial dont l'honnête figure a touché la grande artiste blasée et dévorée de spleen, hésite entre Félicia et Aline. Félicia le devine et se retire, hélas! pour céder aux instances du duc de Mora.

Il a fallu tout le talent de M. Alphonse Daudet pour donner tant de poésie au foyer tout ordinaire d'un modeste employé d'une maison de banque. La famille de M. Joyeuse est l'idylle du roman; la clarté discrète de la lampe au vaste abat-jour repose les yeux du lecteur blessés de l'éclat des lustres, et ses oreilles lasses des propos flatteurs et mensongers qu'on débite autour du duc de Mora ou du Nabab, des calomnies murmurées à voix basse par les courtisans du pouvoir et de la fortune et des intrigues qui se machinent dans l'ombre; ses nerfs se détendent aux rires perlés des enfants qui s'ébattent autour de Bonne-Maman, Alino, la sœur aînée, l'amie de Félicia, qui à la mort de sa mère a pris sa place et que Paul Géry épouse en adoptant toute sa couvée.

Dans la catastrophe finale qui va clore le roman, la famille Joyeuse surnagera, — c'est une coquille de noix sur la vague qui échappe à la tempête, — c'est la vraie société parisienne, la bonne, celle dont on ne parle pas, parce qu'elle n'a pas d'aventures à raconter. L'autre, celle qu'on connaît trop, c'est la société corrompue telle que le second empire l'a voulue, pétrie à son image, démoralisée, pervertie, telle que lui seul pouvait la faire, et qui s'est écroulée dans sa trompeuse prospérité comme ces maisons élégantes et légères des pays chauds qui s'effondrent au premier coup de vent minées par d'invisibles termites. C'est ainsi qu'au jour de la débâcle tout ce monde

frivole et scélérat que M. Alphonse Daudet fait revivre devant nous disparaît . . . pour ne plus revenir, espérons-le.

Ils sont tous engloutis, et c'est juste, le lecteur applaudit au châtiment. Le Nabab, le plus cruellement frappé et le plus innocent peut-être, est conspué, dès que sa ruine est consommée à force d'honneurs achetés au poids de l'or. La caisse territoriale, une entreprise véreuse, a dévoré les trésors du crésus parvenu; le petit pied d'une femme blessée dans sa vanité par la femme de Jansoulet a suffi pour le pousser dans l'abîme où il a roulé jusqu'au fond et dont ses amis de la veille lui ont jeté toute la fange au visage. La protection du duc de Mora l'avait fait député et lui avait créé des envieux, oiseaux de proie qui n'ont pas attendu que le noble duc eût fermé les yeux pour fondre sur son protégé, casser son élection, l'étouffer d'ignominies et de cruautés.

L'heure du duc de Mora était venue la première, il s'était éteint au bruit voluptueux du bal qui folâtrait dans son hôtel lorsqu'il y rentra pour mourir.

»— Sans casser une branche aux marronniers du jardin, sans faner une fleur dans le grand escalier du palais, en amortissant ses pas sur l'épaisseur des tapis, la Mort venait d'entr'ouvrir la porte de ce puissant et de lui faire signe: »Arrive.« Et lui, répondait simplement: »Je suis prêt.« Une vraie sortie d'homme du monde, imprévue, rapide et discrète«.

»Homme du monde! Mora ne fut autre chose que cela. Circulant dans la vie, masqué, ganté, plastronné du plastron de satin blanc des maîtres d'armes les jours de grand assaut, gardant immaculée et nette sa parure de combat, sacrifiant tout à cette surface irréprochable qui lui tenait lieu d'une armure, il s'était improvisé homme d'Etat en passant d'un salon sur une scène plus vaste, et fit en effet un homme d'Etat de premier ordre rien qu'avec ses qualités de mondain, l'art d'écouter et de sourire, la pratique des hommes, le scepticisme et le sang-froid. Le sang-froid ne le quitta pas au suprême instant«.

»— Il était, ce Mora, l'incarnation la plus brillante de l'Empire. Ce qu'on voit de loin dans un édifice, ce n'est pas sa base solide ou branlante, sa masse architecturale, c'est la flèche dorée et fine, brodée, découpée à jour, ajoutée pour la satisfaction du coup-d'œil. Ce qu'on voyait de l'Empire en France, et dans toute l'Europe, c'était Mora. Celui-là tombé, le monument se trouvait démantelé de toute son élégance, fendu de quelque longue et irréparable lézarde. Et que d'existences entrainées dans cette chute subite, que de fortunes ébranlées par les contre-coups affaiblis du désastre! . . .«

Et Félicia Ruys, que devient-elle? Cette jeune personne qui nous est présentée au début si fière, si grande dans son ennui et son dégoût des hommes et des choses, finit comme une aventurière, après s'être vendue au duc de Mora elle tombe dans les bras de Jenkins, dernière chute de celles dont on ne se relève pas.

Quant à Jenkins, il est obligé de fuir Paris, sa réputation de médecin est perdue par la mort prématurée du duc de Mora. Voilà comment finissent les principaux personnages dont M. Alphonse Daudet nous trace le portrait, car ils sont historiques pour la plupart, ceux que j'ai mentionnés et bien d'autres que j'ai dû passer sous silence: Monpavon le satellite, la copie poussée à la caricature du duc de Mora, qui n'a su prendre à son ami que sa perversité sans son esprit et la correction de sa tenue, moins sa grâce naturelle . . . Je voudrais parler de Mme Jenkins et de son fils, le poète de Révolte . . . honnêtes et bons, mais pâles, effacés dans la foule . . . Il faut m'arrêter, pour ne pas tout citer dans cette œuvre remarquable, écrite avec une verve frémissante d'indignation, qui restera dans les lettres comme un réquisitoire sous lequel l'Empire de Napoléon III restera convaincu d'infamie, stigmatisé aux yeux de la postérité.

Avec quelle vigueur d'ironie l'auteur dénonce l'œuvre philanthropique de l'hypocrite Jenkins, Bethléem, une nourricerie-modèle pour l'allaitement des enfants que Jenkins a fondée avec l'argent du Nabab dont une bonne partie a glissé dans son gousset. Il s'agit d'élever des nourrissons en leur faisant têter des chèvres: »Les enfants, à peine arrivés, tombaient malades, languissaient et finissaient par mourir, si les parents ne les remettaient vite au foyer.« Bethléem donnait beaucoup à faire au curé et au menuisier, les enfants s'obstinaient à ne pas têter les chèvres et à mourir de faim, et Jenkins à ne pas leur donner de nourrices pour sauver l'honneur de son système. M. le secrétaire des commandements, vient avec Jenkins visiter l'établissement, le directeur prévenu a tout arrangé en conséquence, mais tandis que Jenkins reçoit des félicitations sur la prospérité de son œuvre et l'excellence de son système, un bruit extraordinaire se fait entendre: »— Dans un chenil sordide qu'a épargné le grand lessivage, car on ne comptait, certes, pas le montrer, sur des matelats rangés à terre, une dizaine de petits monstres sont étendus, gardés par une chaise vide où se prélasse un tricot commencé, et par un petit pot égueulé, plein de vin chaud, bouillant sur un feu de bois qui fume. Ce sont les teigneux, les gourmeux, les disgraciés de Bethléem que l'on a cachés au fond de ce coin retiré, — avec recommandation à leur nourrice sèche de les bercer, de les apaiser, de s'asseoir dessus au be-

soin pour les empêcher de crier; — mais que cette femme de campagne, inepte et curieuse, a laissés là pour aller voir le beau carrosse stationnant dans la cour. Derrière elle, les maillots se sont vite fatigués de leur position horizontale; et rouges, couverts de boutons, tous ces petits »croûte-levés« ont poussé leur concert robuste, car ceux-là, par miracle, sont bien portants, leur mal les sauve et les nourrit. Eperdus et remuants comme des hannetons renversés, s'aidant des reins, des coudes, les uns, tombés sur le côté, ne pouvant plus reprendre d'équilibre, les autres, dressant en l'air, toutes gourdes, leurs petites jambes emmaillottées, ils arrêtent spontanément leurs gesticulations et leurs cris en voyant la porte s'ouvrir,« . . . le directeur explique: »Enfants mis à part . . . contagion . . . maladies de peau«. »M. le secrétaire des commandements n'en demande pas davantage; moins héroïque que Bonaparte en sa visite aux pestiférés de Jaffa, il se précipite vers la porte, et, dans son trouble craintif, voulant dire quelque chose, ne trouvant rien, il murmure avec un sourire ineffable: »— Ils sont cha . . . armants«, et le lendemain Jenkins est décoré pour »grand dévouement à la cause de l'humanité«.

Pour ne pas laisser mes lecteurs sous cette triste impression, je crois qu'ils ne se récrieront pas si je me laisse aller à une dernière citation, un modèle de grâce et de légèreté: La Crenmitz, exaltée par les souvenirs de sa gloire d'autrefois, est partie dans une danse fantastique:

»C'était charmant et féerique. Sur le fond de l'immense pièce noyée d'ombre et ne recevant presque de clarté que par le vitrage arrondi où la lune montait dans un ciel lavé, bleu de nuit, un vrai ciel d'opéra, la silhouette de la célèbre danseuse se détachait toute blanche, comme une petite ombre falote, légère, impondérée, volant bien plus qu'elle ne bondissait; puis debout sur ses pointes fines, soutenue dans l'air seulement par ses bras étendus, le visage levé dans une attitude fuyante où rien n'était visible que le sourire, elle s'avançait vivement vers la lumière ou s'éloignait en petites saccades si rapides qu'on s'attendait toujours à entendre un léger bris de vitre et à la voir monter ainsi à reculons la pente du grand rayon de lune jeté en biais dans l'atelier. Ce qui ajoutait un charme, une poésie singulière à ce ballet fantastique, c'était l'absence de musique, le seul bruit du rythme dont la demi-obscurité accentuait la puissance, de ce taqueté vif et léger, pas plus fort sur le parquet que la chute, pétale par pétale, d'un dahlia qui se défeuille . . . Cela dura ainsi quelques minutes, . . . Alors la petite ombre blanche s'arrêta au bord d'un fauteuil, et resta là

posée, prête à repartir, souriante et haletante, jusqu'à ce que le sommeil la prit, se mit à la bercer, à la balancer doucement sans déranger sa jolie pose, comme une libellule sur une branche de saule trempant dans l'eau et remuée par le courant.«

Nous nous sommes attardés longtemps à feuilleter le Nabab; c'est du temps bien employé, nous y découvrons toutes les qualités qui distinguent l'écrivain que nous étudions ensemble. M. Jacques Garnier (dans un article de la Revue des deux Mondes 1876) est peut-être bien sévère quand il refuse à ce livre le droit de s'appeler un roman. »Le Nabab«, dit-il, »est composé d'une collection de tableaux qui se suivent sans qu'une nécessité logique les relie l'un à l'autre.« Je ne sais si nous devons nous associer à ses regrets en voyant M. Alphonse Daudet abandonner la tradition du roman français pour s'inspirer en Angleterre. En effet, il procède de Dickens, mais il en procède en se l'assimilant, en le transformant; »il est«, remarque encore le même critique, »doué de qualités qu'on rencontre rarement dans un même tempérament d'écrivain: la chaleur de verve des conteurs méridionaux et le sentiment, la fantaisie émue ou ironique des humoristes du nord.« Il sera peut-être intéressant de chercher en quoi ces deux romanciers que sépare la Manche se rapprochent, et en quoi ils diffèrent.

Tous deux sont romanciers et poètes et font jaillir la poésie des choses les plus vulgaires; chez tous deux la surabondance des détails nuit à l'ensemble et finit par excéder le lecteur qui ne sait plus sur quel objet porter de préférence les yeux. Ce défaut est déjà sensible dans le Nabab qui ressemble un peu à une galerie de portraits; mais ils sont si vivants, si nature, ils ont un intérêt historique si puissant, ils restent si profondément gravés dans la mémoire qu'on sait gré au peintre de les avoir finis avec tant de complaisance, puisque tous les traits sont caractéristiques. Dans les Rois en Exil, livre qui a paru l'année dernière, ce défaut s'exagère et devient une manière, un parti pris; la description languit, insiste sur tout au lieu d'indiquer, et cloue pour ainsi dire l'attention du lecteur à grands coups répétés.

Dans le Nabab, M. Alphonse Daudet dévoile les scandales d'un monde auquel toute l'Europe s'intéresse; dans les Rois en Exil, il raconte les dissipations de ces oiseaux de passage exotiques qui semblent venus à Paris exprès pour se faire plumer, et il peint cette couche sociale inférieure d'où sortent les corbeaux aux serres crochues qui les dévorent. Pour les Parisiens qui entendent les allusions, reconnaissent les persomalités dont l'incognito ne leur impose pas, ce livre peut être non moins pi-

quant que le Nabab, mais en dehors de ce cercle exclusif il est dépourvu de cet intérêt humain qui fait qu'un roman peut charmer les hommes de tout pays et de tout temps.

En effet, dans les Rois en Exil les personnages nous laissent froids. Comment s'intéresser à ce roi détrôné dont les débauches nous dégoûtent et qui se fait une gloire du surnom de Rigolo que lui ont donné ses compagnons de plaisir, cette jeunesse dorée qu'a formée l'empire, ces rois de la gomme dont M. Alphonse Daudet excelle à décrire les vices élégants et raffinés? La reine est un noble caractère, et pourtant elle excite plus de pitié que d'intérêt, c'est qu'elle appartient à un autre âge, et au milieu de notre République, elle semble une reine Mérovingienne descendue du socle de sa statue pour traverser les jardins des Tuileries; elle est dépaysée dans notre siècle, on la plaint, on l'admire et on la blâme, on ne comprend pas qu'avec sa vive intelligence elle puisse nourrir de si colossales illusions.

Dickens produit des émotions violentes, il fait rire ou pleurer, »avant de l'avoir lu on ne se savait pas tant de pitié dans le cœur«, a dit M. Taine dans son Histoire de la Littérature anglaise. Toujours excessif, il passe de la satire à l'élégie; chez lui le moraliste l'emporte sur l'artiste. M. Alphonse Daudet est beaucoup plus modéré, plus maître de lui, plus détaché de son œuvre, plus artiste en un mot. Dickens dénonce les vices et les écrase, il les foule aux pieds avec rage, M. Alphonse Daudet les observe et les reproduit sans s'indigner, sans protester autrement que par une ironie plus spirituelle qu'indignée, plus dédaigneuse que mordante, toujours contenue.

Le romancier anglais a le style passionné et uniforme, il n'a que deux teintes, le noir et le blanc; le romancier du midi a sa palette couverte des teintes les plus variées depuis les plus douces, les plus insaisissisables nuances jusqu'aux couleurs les plus riches, les plus éclatantes et les plus crues. Les citations que j'ai données en sont un exemple. L'un s'attaque à une société aristocratique, hautaine, impérieuse, égoiste et dominatrice. Le vice que Dickens poursuivra de préférence, c'est l'hypocrisie. L'autre a devant lui une société tourmentée du besoin de s'amuser, de briller, de paraître, possédée de l'amour effréné du luxe, portée à la pose, c'est à dire, au désir de passer pour ce qu'on n'est pas. C'est dans Fromont jeune et Risler aîné la petite Sidonie, fille du peuple, qui pour devenir grande dame, étaler des toilettes et des bijoux, manquera de parole à son fiancé pour épouser le frère aîné, qu'elle n'aime pas, qui pourrait être son père, mais qui est Risler aîné à la tête d'une mai-

son importante. Il est vrai qu'elle le trompera avec son associé, qui est le mari de sa meilleure amie, et qu'elle les ruinera tous les deux.

C'est M. Delobelle, le comédien refusé par tous les théâtres, qui fait le beau et se pavane dans les cafés, en attendant un engagement qui ne vient pas, tandis que sa femme et sa fille impotente se tuent de travail à la maison. C'est encore dans Jack, le poète d'Argenton, qui mange la fortune de sa femme et qui ne sait inventer que le titre de ses poèmes.

Dickens et M. Alphonse Daudet ont de commun qu'ils ont protesté tous deux contre l'exploitation du faible par le fort et contre les tortures infligées à l'enfance sous prétexte d'éducation. On sait quelle place les enfants occupent dans l'œuvre de Dickens; ils n'existaient pas dans la littérature française, c'est à l'auteur de Jack et de Petit Chose que revient le mérite de les y avoir introduits et d'avoir su leur gagner la sympathie du public.

Petit Chose, Daniel Eyssette, est un enfant, pauvre fils d'un fabricant ruiné; au collège on l'a surnommé le Petit Chose parce qu'avec sa blouse à carreaux il est un être trop insignifiant pour que le régent retienne son nom. »Il travaille bravement le Petit Chose, il a compris que l'enfant pauvre doit travailler le double de ses camarades fortunés.« Plus tard il entre dans un collège de province en qualité de pion. Le pion est un maître d'étude qui est à la fois élève dans les classes supérieures et pédagogue dans les autres. Les maîtres le dédaignent et le considèrent comme un inférieur sur lequel ils se déchargent de toutes les corvées; les élèves voient en lui un despote et un espion qu'ils ne sont pas tenus de respecter et qu'ils peuvent tourmenter impunément. Il n'y a pas de farces, de mauvais tours dont le pion ne soit la victime, c'est le souffre-douleur de l'établissement où tous ces petits êtres courbés sous une discipline inexorable, privés d'air et d'exercice, qui, livrés à eux-mêmes, ne seraient qu'espiègles et turbulents, deviennent féroces et vicieux. Quand le Petit Chose est chassé du collège pour une faute qu'il n'a pas commise, bourré de rhétorique, sans expérience et sans volonté, il se croit une vocation de poète et se met en devoir de devenir un grand homme. Dès lors sa vie n'est qu'une suite de faiblesses et de chutes. C'est ce qui arrive à presque tous les personnages que M. Alphonse Daudet met en scène: au moment où nous sympathisons avec leurs souffrances, où nous sommes prêts à les aimer, le romancier ouvre une trappe sous leurs pieds qui les engloutit comme si Méphistophelès les appelait d'en bas. Sous ce rapport Jack est plus intéressant que Petit Chose, cet orphelin de

père que sa mère immole à la jalousie de son amant, le poète d'Argenton; sa vie n'est qu'un martyre si triste que beaucoup de lecteurs ont refermé le livre, avant la fin, rebutés par tant d'injustices. Dans ce roman l'auteur a dévoilé une des iniquités modernes, l'exploitation de l'enfance, il a montré le sort qui attend tous ces enfants des pays chauds que leurs parents envoient à Paris pour leur éducation. Malheur à ceux qui tombent entre les mains du créol Boronval: s'ils sont riches, ils n'auront pas à subir de mauvais traitements, mais si leurs parents perdent leur fortune, gare à eux! C'est dans ce roman que se trouve le petit roi de Dahomey; c'était une inspiration de génie que de placer ce petit négrillon royal dans un milieu parisien, et ses malheurs tragiques ont été racontés avec une émotion et une originalité qui l'idéalise en l'enveloppant d'une poésie étrange et un peu sauvage.

Dickens oppose à l'homme déformé par une éducation factice l'enfant qui est tout nature et l'homme du peuple noble et bon dans sa grossièreté. Le romancier français met en regard l'homme raffiné et perverti et l'homme honnête mais médiocre. Tandis que Dickens éclairera le fond sinistre de ses tableaux en projetant dessus le profil pur et suave d'une Agnès ou la bonne figure de Pegotty, Alphonse Daudet nous montrera Mme Georges, créature noble et sainte mais effacée, il semble que l'auteur pense que la vertu est une violette qui ne fleurit qu'à l'ombre, nous ne trouvons nulle part dans ses œuvres un grand caractère associé à un grand talent; les bons semblent faits pour être dévorés par les méchants. Risler aîné fait pitié et pourtant il est si simple, il va tellement de soi qu'il sera trompé que toutes les sympathies ne se concentrent pas sur lui, quoiqu'il soit la victime expiatoire de fautes commises à son insu. Cet inventeur est un grand enfant dans les choses de la vie, et quand, enfin, il ouvre les yeux, il passe si brusquement du rôle de dupe à celui de justicier impitoyable qu'on est en quelque sorte pris d'effroi devant ce caractère loyal, mais cet esprit étroit et inflexible, sans mesure dans ses soupçons, comme il l'était dans sa confiance. C'est ce qui fait que Fromont jeune et Risler aîné qui est un chef-d'œuvre nous prend peut-être moins que le Nabab. Il lui est cependant bien supérieur quant à la forme, ici, M. Alphonse Daudet a groupé artistement ses trésors d'observation autour d'une charpente harmonieuse, rigoureusement construite, tout se tient, tout se complète, tout contribue à la beauté de l'ensemble. Et malgré toutes ces qualités ce livre et tous les livres du même auteur nous laissent un regret, une impression de tristesse, ils ne nous présen-

tent aucun de ces êtres sympathiques, grands par le cœur et par l'intelligence qu'on voit rarement, bien rarement mais quelquefois pourtant dans la vie et dont la vue fait du bien; M. Alphonse Daudet nous dira peut-être qu'il n'a pas rencontré de ces êtres exceptionnels . . . il est permis de se demander si l'œuvre de l'artiste est complète, lorsqu'il s'est borné à peindre les hommes tels qu'il les a vus, s'il ne doit pas avoir en lui l'image d'un homme idéal que nous entrevoyons tous plus ou moins confusément, un type plus parfait que la réalité que l'humanité réalisera peut-être un jour. Il appartient au poète et au romancier de le deviner les premiers et de les signaler au public.

Nous ne savons pas, du reste, quelles surprises nous réserve encore un talent aussi fécond et aussi varié que l'est celui de M. Alphonse Daudet.

C. DELAY.

Molière und die de Brie.

Ein Beitrag zur Kritik des Molière-Mythus.

Vor Kurzem erschien in Paris ein Buch, betitelt: *les Maîtresses de Molière par B. Pifteau*, welches, halb wissenschaftliches Werk, halb historischer Roman, die Tradition völlig wiederspiegelt, die sich im Laufe der Jahrhunderte über den liebenden Molière gebildet hat. So wird denn hier die Duparc in die Reihe der »Maitressen« Molière's aufgenommen, obwohl diejenige Schrift, welche zuerst eingehendere Nachrichten über diese sehr achtungswerthe Künstlerin gibt, die »Fameuse Comédienne«, dem widerspricht, und auch Grimarest von einem solchen Maitressenthum nichts weiss.[1]) Ebenso erscheint die de Brie, die mit vollem Recht als »Maitresse« Molière's bezeichnet wird, wieder in dem Lichte einer sanften, tröstenden Freundin, in jenem verklärten Bilde, das die Phantasie einer späteren Zeit erschuf. Es ist hohe Zeit, dieser willkürlichen Tradition[2]) ein Ende zu machen.

Wohl über keine der hervorragenden Schauspielerinnen des Molière'schen Theaters gibt es so wenig sichere, in sich selbst wahrscheinliche Nachrichten wie über die de Brie. Nicht einmal ihr

---

[1]) Chapelle's bekannter Brief an Molière (1659), der auch von Pifteau S. 50 f. citirt wird, beweist ein solches Verhältniss durchaus nicht. Der Ausdruck »vos femmes« (von M. Béjart, de Brie und Duparc gebraucht) kann in diesem Zusammenhange nicht so verstanden werden. Da die drei Künstlerinnen die einzigen »femmes« von Bedeutung in der damaligen Truppe Molière's waren, da auch nur von der Rivalität derselben und den Zwistigkeiten bei der Rollenvertheilung die Rede ist, so fehlt jeder Anlass zu einer frivolen Deutung.

[2]) Wer zuerst die Tradition aufgebracht, kann ich leider nicht ermitteln. Schon in Tachereau's bekannter Biogr. Molière's findet sie sich. Lindau hat sie noch weiter idealisirt, Lapomeraye (les Amours de Molière S. 18 f.) kommt auf sie zurück und auch Moland II, p. XXIV, der sonst mit der de Brie-Tradition gründlich aufräumt, spricht von dem sanften, versöhnlichen und friedfertigen Charakter der Künstlerin: »comme on peut juger par les rôles mêmes, que Molière lui attribua«. Als ob das ein Beweis wäre!

Geburtsjahr steht fest. Man nimmt zwar an — und auch Pifteau thut dies (S. 73) —, sie sei 1620 geboren, aber man kann dafür nur die Angabe der Zeitgenossen anführen, dass die Dame sich 1685 im Alter von 65 Jahren von der Bühne zurückzog. Aber hier handelt es sich doch nur um eine annähernde Schätzung des Alters, der so viele beglaubigte Thatsachen widersprechen.[1]) Ist es auch zwar nicht undenkbar, dass Molière sich 1652 oder 1653 in die alternde Schönheit verliebt habe, so ist es doch unglaublich, dass weit später die de Brie noch Pariser Schauspieler und Musiker habe bezaubern können, dass Molière selbst von der Seite der jugendlichen Gemahlin sich immer wieder zu dem abgelebten »Skelett« gewandt habe. Und doch sind gerade diese Mittheilungen des sonst sehr zweifelhaften Grimarest nicht ohne Weiteres als Erfindungen einer frivolen Phantasie hinzustellen, wie ich später eingehender darlegen will. Mit unseren Vorstellungen von dem, was auf der Bühne möglich ist, will es sich ferner nicht reimen, dass die de Brie bis zum 65. Jahre die Rolle der Agnès in Ecole des Femmes mit vielem Applaus gespielt habe. Was aber das »schier Unglaubliche« an der Sache ist — noch im Jahre 1680 soll man an die 60jährige Dame ein Gedicht gerichtet haben, das mit den Worten schloss: »A peine des charmes naissants égalent sa beauté mourante«. Das wäre denn doch geradezu eine Beleidigung gewesen. Alles deutet demnach darauf hin, dass die de Brie etwas später geboren sein muss, dass sie ungefähr eine Altersgenossin der wahrscheinlich vor 1633 geborenen Duparc war.

Wann die de Brie sich verheirathete, wissen wir ebensowenig, doch muss dies bald nach der ersten Begegnung mit Molière geschehen sein, da ihr Gemahl in einer Nebenrolle des Dépit amoureux beschäftigt war. Die Fameuse Comédienne, ein Buch, das entweder von der de Brie selbst verfasst wurde oder doch aus den der Künstlerin[2]) näherstehenden Kreisen hervorging, erwähnt die Heirath der Geliebten Molière's gar nicht, um nicht das lichtvolle Phantasiebild des Dichters zu verdunkeln und das schwarz gemalte Bild der A. Béjart in einer Hinsicht wenigstens erträglicher zu machen.

---

[1]) Schon besser beglaubigt, wenngleich auch sehr zweifelhaft, ist das Geburtsjahr der Duparc. Nach dem »acte de decès« ist sie 1668 im Alter von 25 (35?) Jahren gestorben, somit 1643, bzw. 1633 geboren. Freilich solche Angaben sind nicht immer genau — lässt doch ein gleiches Actenstück die Molière 1700 im Alter von 55 Jahren sterben, während sie wahrscheinlich Ende 1642 geboren ist — und die Thatsachen, dass die Duparc schon 1663 in der Vengeance des Marquis als altes Weib verspottet wird, und dass 1658 Corneille in dem bekannten Gedichte (Moland II, p. XX) auf ihre schon fragliche Schönheit anspielt, sind damit schwer zu vereinen.

[2]) s. meine Abh.: Der Verfasser der Fameuse Comédienne, Herrig's Archiv 63, p. 333 ff.

Thatsache bleibt es aber, dass nach dem Berichte der Fam. Comédienne, einer für dieses Verhältniss ganz zuverlässigen Quelle, die verheirathete de Brie Geliebte des noch unverheiratheten Molière war[1]), dass die Dame später in dem Hause des neuvermählten Ehepaares wohnte, dass die Molière ihre eigne Treulosigkeit mit dem Hinweis auf des Gatten Beziehungen zur de Brie entschuldigte.[2])

Nun freilich, die Fameuse Comédienne ist eine Scandal- und Klatschgeschichte und verdient darum nach der Schlussfolgerung eines jüngeren Molièrekritikers »keinen Glauben«,[3]) wie aber, wenn zwei Stimmen aus entgegengesetzten Lagern hier zusammentönten?

Unter denen, welche zuerst gegen die Autorität der gedachten Schmähschrift sich auflehnten, gehört auch Grimarest, der Verfasser der ältesten Biographie Molière's. Wo er kann, sucht er den Angaben der Fam. Com. zu widersprechen oder den discreten Unterredungen in dieser Schrift, andre gleichfalls discrete Herzensergüsse entgegenzuhalten, deren Glaubwürdigkeit um nichts grösser ist. Während z. B. die Fam. Com. eine vertraute Unterhaltung zwischen Chapelle und Molière vorführt, in welcher dieser dem Freunde sein Seelenleid klagt und den Verrath der treulosen Gattin offen eingesteht, bemerkt Grimarest, das Verhältniss der beiden Jugendfreunde sei nie ein so intimes gewesen, dass es die Möglichkeit einer derartigen Unterredung voraussetzen lasse. An Stelle dieses Dialoges setzt er daher ein Gespräch zwischen Molière und Rohaut, worin die angebliche Untreue der Béjart nur als unvorsichtige Koketterie hingestellt wird. Und gewiss im Gegensatz zu den Uebertreibungen und Verzerrungen jener Schmähschrift sieht Grimarest in dem vielgetadelten Benehmen der Molière nur einen arglosen Zeitvertreib. Wenn er ferner von den Beziehungen der Molière zu Richelieu, Lauzun, Guiche nichts weiss, so hat er doch die sonst unbekannte Notiz, dass die Gattin des Dichters ein Verhältniss zu de Visé gehabt habe. Genug, ein bestimmt ausgesprochner Gegensatz zu dem Berichte der Fam. Com. und eine principielle Verschweigung und Widerlegung des in jener Schrift Bemerkten, stellenweis eine nicht unabsichtliche Ergänzung der früher in Umlauf gebrachten Scandal-

---

[1]) z. B. éd. Bonnassies p. 7: la de Brie, dont il fut reçu favorablement. Le commerce qui était entre la de Brie et lui. S. 9. Il (Molière) avait reçu des gages de son amour. Die de Brie suchte die Heirath mit A. Béjart zu hindern (ibid.)

[2]) a. a. O. S. 15: qu'elle ne pouvoit plus souffrir un homme, qui avoit tousjours conservé des liaisons particulières avec la de Brie, qui demeuroit dans la même maison.

[3]) Mangold, Molière's Wanderungen in der Provinz (in dieser Zeitschr. II, S. 40). Aus Theatergeschwätz und Schauspielermemoiren den geeigneten Nutzen zu ziehen, ist doch auch eine Aufgabe der vor nichts zurückschreckenden Kritik.

geschichten, ist in der Grimarest'schen Biographie nicht zu verkennen.[1]) Das Bild aber, welches der Biograph von der de Brie entwirft, stimmt in den wesentlichen Zügen mit dem in der Fam. Com. gezeichneten überein und ist nur viel schärfer, greller und unverhüllter. Es ist eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit Grimarest's, seinen eigenen Meinungen durch fingirte Discurse Andrer Ausdruck zu geben. So müssen denn auch hier die Freunde Molière's dem Dichter vorstellen, dass es seiner unwürdig sei, sich an ein »Skelett ohne den gewöhnlichsten Menschenverstand« zu hängen, das schon in einem Schauspieler, Florimond, und einem Musiker, la Barre, »gute Freunde« habe.[2]) Molière antwortet darauf: er sei einmal an die Fehler der de Brie gewöhnt. Grimarest, um dann den Schmutz ja recht fein durchzusieben, fügt noch entschuldigend hinzu, dass Molière im Liebesgenusse das rechte Mass gehalten habe.

Diese Angaben als einfachen Klatsch abzulehnen, ist aus verschiedenen Gründen unthunlich. So frivol und scandalsüchtig auch Grimarest sein mag, über die dem Molière nahestehenden Damen urtheilt er sonst rücksichtsvoll und reservirt.[3]) Unmöglich hätte er, der als Zeitgenosse der de Brie (sie starb erst 1706) und als Freund des über jene Künstlerin gewiss wohl unterrichteten Baron jene Invectiven genau zu prüfen vermochte, alle diese Gerüchte reproducirt, wenn sie nicht auf sichrer Grundlage beruhten. Und für die an sich mögliche Annahme, dass Baron oder Grimarest selbst aus persönlichem Hass diese compromittirenden Redereien verbreitet haben, fehlt jeder positive Beweis.

Endlich, was Molière in dem Impromptu de Versailles über seine Geliebte sagt, scheint nur eine Bestätigung der Auffassung Grimarest's zu sein. Mit jener rückhaltslosen Offenheit, die ihn das gespannte Verhältniss zur eignen Gemahlin unzweideutig aussprechen lässt, gibt er auch der de Brie zu verstehen, dass ihre Tugend nur leerer Schein sei.[4]) Wie sehr sticht dagegen das ab, was er der

---

[1]) Dass Grimarest in solchen Nachrichten nicht mehr Glauben verdient als die F. C., werde ich anderswo näher darlegen.

[2]) Die Stelle lautet: Est-ce la vertu, la beauté ou l'esprit, lui dirent-ils, qui vous font aimer cette femme là? Vous savez que Florimond et la Barre sont de ses amis, qu'elle n'est point belle, que c'est un vrai squelette, qu'elle n'a pas le sens commun.

[3]) So bemerkt er über ein angebliches Liebesverhältniss der Duparc zu dem frühreifen Taugenichts Baron nur: la du Parc le prit en amitié. Il promit à cette comédienne qu'il irait chez elle. 1. Ausg. S. 51. Wie viel rückhaltsloser ist die Stelle über die de Brie!

[4]) Vous faites une de ces femmes qui pensent être des plus vertueuses personnes du monde, p a r c e q u'e l l e s s a u v e n t l e s a p p a r e n c e s, de ces femmes, qui croient, que l e p é c h é n'e s t q u e d a n s l e s c a n d a l e, . . . et a p p e l l e n t a m i s c e u x q u e l e s a u t r e s a p p e l l e n t g a l a n t s.

du Parc an gleicher Stelle über ihre schauspielerischen Fähigkeiten und ihren Charakter sagt.[1]) Also nicht nur die der de Brie so günstige Fameuse Comédienne, auch Molière selbst bestätigt in zarter und tactvoller Weise das, was mit frivolster Rohheit Grimarest darlegt. Und eben dieses »sauver les apparences«, diese verschleiernden Ausdrücke, wie »amis«, sind ein sichres Kennzeichen jener schlimmsten Sünderinnen in Thaliens Reigen.

In einem Punkte unterscheidet sich Grimarest von der Verfasserin[2]) der Fam. Com. Letztere Schrift bemerkt ausdrücklich a. a. O. p. 8: die de Brie sei »fort bien faite« gewesen, Grimarest nennt sie »un vrai squelette«. Die Differenz ist nicht so gross, wie es scheint. Denn abgesehen davon, dass der Ausdruck »squelette« nicht eine directe Unschönheit andeutet, so kannte Grimarest,[3]) wie sein Gewährsmann Baron, die Dame nur in vorgerückterem Alter, wo ihre Reize erloschen, ihre Formen zusammengeschwunden waren. Das Bild der alternden de Brie übertrug sich unwillkürlich auf die in der Jugend wohlgestaltete Künstlerin. Man könnte auch sonst dort an eine absichtliche Verschönerung der gefeierten oder doch mit geflissentlicher Vorliebe beurtheilten Frau denken, wenn es nur verständlich bliebe, wie ein von der Natur zum Skelett geschaffnes Weib noch in späteren Jahren einen Molière und Andre hätte fesseln können, und wenn nicht gerade derartige Notizen der Fam. Com. auch anderswo Bestätigung fänden. Wie oft ist es z. B. als absichtliche Gehässigkeit verurtheilt worden, dass in genannter Schrift die A. Béjart als »personne sans grande beauté, sans aucuns traits de beauté etc.« (8, 20) bezeichnet wird, und doch schildert Mad. de Sévigné, deren Urtheil gewiss nicht von der Fam. Com. beeinflusst wird, dieselbe als »laide«,[4]) doch verräth das Bild der jugendlichen Armande, welches der Livet'schen Ausgabe vorangestellt ist, nur jene sinnlichen Reize bei unregelmässiger Schönheit, die an Bühnenheldinnen oft mehr gefallen, als tadellose Formenbildung.[5])

Was bleibt nun also von jenem sanften, versöhnlichen Charakter der de Brie, von jener uneigennützigen Freundschaft, jener idealen

---

[1]) S. éd. Despois. Bd. III, S. 402.

[2]) Ueber jene Hypothese siehe meine oben citirte Arbeit über die Fam. Com.

[3]) Denn auf persönliche Bekanntschaft lässt doch die Schilderung wohl schliessen.

[4]) v. Lapomeraye a. a. O.

[5]) Ces manières, sagt die Fam. Com. 8, qui l'ont depuis rendue si aimable au goust de bien des gens. Dass sie diese »manières« in ihrer »grande jeunesse« noch nicht gehabt (ebds.), ist durchaus nicht zu bezweifeln.

Liebe, welche noch jüngst die Dichterphantasie Lindau's erregt hat, übrig? Von dem ersteren wissen die Zeitgenossen und die der Zeit Näherstehenden nichts, die letztere ist nach Grimarest's Angaben und Molière's eignem Urtheil (im Impromptu de Versailles) entschieden zu bezweifeln.

Eine weitere Fortbildung der Tradition ist es, wenn man den von der treulosen Gemahlin sich trennenden Dichter in den süssen Worten der de Brie Trost finden lässt. Weder die Fam. Com., noch Grimarest, noch andere Zeitgenossen wissen etwas von diesen Tröstungsscenen während der »schönen Tage« von Auteuil.[1]) Und psychologisch sowohl, wie nach den bestimmten Angaben der wohlunterrichteten Fam. Com. ist nur anzunehmen, dass die de Brie Molière's Gattin mit unversöhntem Hass verfolgte, dass sie die Missstimmung der Gatten eher genährt, als gelindert habe. Eine Person, der es an gewöhnlichem Menschenverstand gemangelt haben soll — und wiederum ist nicht anzunehmen, dass Grimarest aus purer Phantasie dies behauptet hätte —, ist ohnehin schlecht zur Rolle einer selbstlosen, idealen Freundin geeignet.

Auch die schauspielerische Begabung der de Brie ist nach einer ganz vereinzelten und überdies vieldeutigen Notiz nicht über allen Zweifel erhaben. Molière im Impromptu erwähnt davon nichts, während er doch die künstlerische Bedeutung der Duparc bestimmt hervorhebt; auch die Fam. Com., die selbst das Talent der Molière widerwillig anerkannt (S. 10), schweigt darüber. Erst viel später wird uns mitgetheilt, dass die Collegen der de Brie die Alternde genöthigt hätten, ihre Paraderolle der Agnès einer du Croisy abzutreten, doch das Publikum habe stürmisch die de Brie wiederverlangt. Wessen Urtheil ist hier massgebender, das der Künstler oder das der Schreier im Parterre? Und wie es gewiss kein Ruhm ist, durch die du Croisy — eine in Bühnenfiascos wohlerfahrene Darstellerin[2]) — ersetzt zu werden, so ist es noch weniger ein Ruhm, selbst für eine abgelebte Schauspielerin, eine solche Concurrentin auszustechen.

Fassen wir kurz zusammen, was wir über die historische de Brie wissen. Sie wurde geboren, wir wissen nicht, wann; heirathete, wann, ist unbekannt; trat zu Lyon und Paris auf; war lange Zeit Molière's Geliebte, hielt es auch, obwohl verheirathet, mit noch Andern, bewahrte aber stets den Schein der Tugend. Sie war in ihrer Jugend wohlgestaltet, magerte aber später ab. An Geistesüberfluss scheint sie nicht gelitten zu haben; über ihr schau-

---

[1]) Welche Moland II, p. XXV mit Recht als »ein Echo des Coulissengeschwätzes« bezeichnet.

[2]) s. die geistvolle Charakteristik im Molière-Museum I, p. 70.

spielerisches Talent, das sie vorzugsweise in naiven Rollen bethätigte, erfahren wir nichts Sicheres. Sie starb am 19. November 1706.

Das Ideal der mythischen de Brie muss so vor einer schärferen Kritik sich in Nebel auflösen, doch ist es nur der ideale Schimmer der Lüge, der vor der Wahrheit erblasst.[1])

R. MAHRENHOLTZ.

---

[1]) de Houssaye: les Comédiennes de M. Paris 1879, eine Schrift, die neben manchem neuen Material doch nur die alte Tradition wiederspiegelt, behandelt auf S. 57—65 die de Brie, ebenso wie die Duparc weit ausführlicher auf S. 65—97.

Chronique littéraire.*)

L'Académie française et ses prix; M. M. Chéruel, Ch. Edmond, Delpit, Theuriet, Texier. — Romans nouveaux: M. M. About, Mario Uchard, Ulbach, Denoy, Garcias, Halévy. — Mémoires: Mme de Rémusat et le ténor Roger. — Histoire et critique littéraire: Sainte-Beuve et Littré. — Traductions: M. Karl Hillebrand.

Il arrive parfois à l'Académie française de choquer l'opinion et de rendre des arrêts que le public ne confirme pas. Ainsi dans sa dernière séance solennelle, elle a décerné le grand prix Gobert à M. Chéruel, ancien recteur de Strasbourg, pour son *histoire de France pendant la minorité de Louis XIV.*[1]) Cet ouvrage mérite assurément des éloges au point de vue des recherches et de l'érudition, mais la composition et l'art n'y brillent que par leur absence. De même pour le prix accordé au *Zéphyrin Cazavan en Egypte*[2]) de M. Ch. Edmond. Pourquoi donc choisir pour de telles distinctions une œuvre de couleur si terne? On me dit que la docte assemblée a voulu surtout être agréable à l'auteur, qui est une sorte de personnage: étranger, riche, bibliothécaire du sénat, rédacteur du journal *Le Temps*, commanditaire d'une autre feuille, *La Justice*, et je ne sais quoi encore; voilà des titres. On a de meilleur cœur applaudi au prix partagé entre M. M. Albert Delpit et André Theuriet. Nous devons au premier *Le fils de Coralie* qui, publié d'abord sous forme de roman dans la Revue des Deux Mondes,[3]) a été

---

*) Der Verfasser dieses Artikels, Herr A. J. Pons, ist ein in Paris lebender, bereits rühmlichst bekannter nationalfranzösischer Schriftsteller.
D. R.

[1]) 4 vol. in 8. Hachette.
[2]) Calmann Lévy.
[3]) Ollendorff.

ensuite transporté au théâtre et y a obtenu grand succès. Le second charme chaque jour davantage ses lecteurs par des nouvelles pleines de fraîcheur et de coloris, jonchées de fleurs comme un mois de mai et parfumées de la senteur des bois.

Un autre choix également approuvé a été celui de M. Texier, le spirituel chroniqueur dont les causeries piquantes réjouissent depuis trente ans les abonnés du *Siècle.* Remarquez pourtant qu'il a été couronné pour un roman vertueux, intitulé *Mémoires de Cendrillon.*[1]) Le roman en effet devient aujourd'hui un vaste champ d'essai qui s'ouvre à toutes les formes du génie, à toutes les manières.

Il en a été publié quelques-uns de remarquables dans ces derniers mois; entre autres, le *Roman d'un brave homme*[2]) par Edm. About. Vous connaissez l'auteur. Élève de l'École normale, puis de celle d'Athènes, il n'eut rien de plus pressé que de déserter l'enseignement avant même d'y avoir mis le pied. Il a publié plus de vingt volumes où pétille l'esprit le plus vif et le plus insolent, *Le roi des Montagnes*, *Les mariages de Paris*, *La question romaine*, *Trente et quarante*, *Madelon*, *Alsace*, etc. etc. Depuis longtemps il dirige un journal qu'il a fondé, le *XIXe Siècle*, avant-garde et organe du parti libéral. Son nouveau livre est moins un roman que l'exposé d'une entreprise industrielle, la création et le ménage d'une fabrique de faïence. Son but est d'y montrer que l'on peut intéresser vivement rien qu'avec les nobles instincts de la nature humaine. Malgré les difficultés de la tâche, il a presque réussi. Il y a bien çà et là dans ses théories quelque grain d'utopie, un coin de paradoxe, mais cela même rentre dans ce genre littéraire, qui est de peindre la vie en l'embellissant. Son héros, car nous en sommes encore à l'âge héroique des travailleurs, avant leur complet avènement à l'égalité sociale, le héros donc, Pierre Dumont, fils de pauvres gens, triomphe, à force d'ardeur, d'intelligence et de volonté, des obstacles que lui opposent la routine et l'envie; il devient chef de fabrique et plusieurs fois millionnaire.

M. About a choisi sa plume la plus finement taillée pour nous exposer, à ce propos, tout un système de réforme, non pas seulement dans les rapports entre patrons et ouvriers, mais aussi dans l'éducation des enfants. Nos gouvernants devraient bien faire de lui un ministre de l'instruction publique ou, s'il dédaigne le portefeuille, le prier au moins de venir causer souvent au Conseil supérieur. Que d'observations justes dans ce

---

[1]) Calmann Lévy.
[2]) Hachette.

volume, et fort praticables! Que d'idées excellentes et neuves sur la méthode d'enseignement! Quel tableau charmant d'un intérieur de famille! L'auteur a mis à le peindre une grande complaisance, ne craignant pas d'insister sur des détails vulgaires, au risque de nous imposer quelques longueurs et un brin d'ennui. Ajoutez à ce léger défaut certains sacrifices qu'un esprit si sensé a cru devoir faire au mauvais goût de l'école régnante. Lui, plein de naturel d'ordinaire, glisse parfois dans la déclamation. Je lui voudrais plus de simplicité et qu'il se contentât d'écouter ses personnages, de leur servir de secrétaire, au lieu de leur souffler la leçon. Le fait est que leur vertu paraît bien loquace, leur douleur aussi. Pour des gens du commun, ils ont le ton trop solennel; leurs meilleurs sentiments sont exprimés avec emphase et ne jaillissent pas naturellement de la source, ne partent pas du cœur. Enfin la question humanitaire les préoccupe outre mesure et à tout bout de champ. A quoi bon cette prêcherie? Il n'en va pas ainsi dans la réalité. L'homme du peuple vit surtout dans sa famille et pour elle. C'est beaucoup déjà s'il prend intérêt aux affaires de la cité. Quant à celles de l'Etat, c'est le cadet de ses soucis, et l'étranger reste encore, ou peu s'en faut, un ennemi pour lui.

Quoique moins célèbre que M. About, M. Mario Uchard est aussi un écrivain de beaucoup esprit. Si le mot distingué, dont Ninon se montrait flattée, lorsqu'on le lui donnait, s'applique justement à quelqu'un, c'est à lui. Personne n'a su tirer meilleur parti des dons de la nature. Né dans une condition très humble, mais avec une organisation forte et munie de tous ses instruments, il s'est élevé à un bon rang, de lui-même, sans brigue, sans charlatanisme, en s'efforçant chaque fois de faire mieux. Homme du monde et gai viveur, il a trouvé le temps d'apprendre les langues, les sciences, l'érudition, et de produire, à ses moments perdus, quelques œuvres remarquables. Au théâtre, sa *Fiammina*[1]) l'a classé à part et très haut. Mari d'une actrice éminente, Madeleine Brohan, il a su garder avec tact les convenances et, après deux ans d'union, se séparer d'elle à l'amiable en restant son ami. Une de ses fantaisies, *Mon oncle Barbassou*[2]), fut, il y a trois ans, un vrai régal pour les gourmets. Celle qu'il publie aujourd'hui, *Miss Parker*,[3]) est plus sérieuse mais non moins intéressante. Imaginez une de ces belles et riches Américaines qui viennent en Europe jouir de la vie

---

[1]) Calmann Lévy.
[2]) id.
[3]) id

luxueuse que leur permettent la fortune et l'éducation. Elle fait la rencontre, aux bains de mer, d'un viveur ruiné, Marcel Chabal, lequel voit là une occasion de réparer ses pertes et de recommencer, en se faisant aimer d'elle, une existence menée jusque-là à grandes guides. A mesure-qu'il essaie de la séduire, il se prend lui-même au piège, ne distingue plus entre l'amour et l'ambition, et emploie l'un au service de l'autre. De son côté, la jolie amoureuse prend si bien goût au flirtage que, à un certain moment, elle perd la tête et le reste. Mais à peine sortie des bras du séducteur, elle le méprise d'avoir ainsi profité d'un éclair de faiblesse. Si elle consent, — il le faut bien, — à lui donner sa main, c'est à la condition que, l'honneur une fois réparé, elle ne sera sa femme que devant le monde. La situation bizarre d'un mari auquel le lit conjugal est impitoyablement interdit et que l'on force de reconquérir ses droits à grand renfort d'amour et de dévouement devient un prétexte à des scènes dramatiques et traitées de main de maître.

M. Louis Ulbach n'a qu'un point de ressemblance avec Mario Uchard; tous les deux sont fonctionnaires d'une sinécure: le premier, bibliothécaire à l'Arsenal; le second, entreposeur des tabacs à Rouen. Du reste, ce n'est pas par la distinction que brille M. Ulbach, mais par la fécondité; il fabrique des romans comme un menuisier des armoires, sur commande et de la dimension que l'on veut. Nous savons notre compte avec lui depuis longtemps; chaque année il nous en sert trois ou quatre. Son dernier, intitulé *Réparation*,[1]) n'est ni meilleur ni plus mauvais que les précédents. Ce serait, s'il existait encore des cabinets de lecture, une fleur d'adultère fort au goût de leurs abonnés.

Un débutant, M. Emmanuel Denoy, a été plus heureux dans *Mlle Clarens*,[2]) où il déduit, avec beaucoup de finesse, une exception originale, celle d'un jeune amoureux tout décidé à épouser une belle qui ne veut pas être sa femme et préfère le rôle de maîtresse. Pour quoi cela? direz-vous. Parce que l'amour légitime dégénère trop souvent en amitié, au lieu que celui qui ne l'est pas dure éternellement ou se brise sans retour. Peut-être n'y a-t-il là qu'une opinion fausse, mais il faut avouer que le romancier en a tiré un parti excellent. Plusieurs de ses tableaux ont le mérite de placer les personnages dans des postures à la fois comiques et risquées, sans que le pinceau s'égare jamais jusqu'à la licence ni tombe dans l'obscénité.

---

[1]) Dentu.
[2]) Ollendorff.

Je voudrais pouvoir en dire autant des *Histoires de femmes* de M. Pedro Garcias;[1]) mais, après le bruit qui s'est fait autour de son livre et surtout du journal *Le Gil Blas*, où ces joyeusetés ont paru d'abord, mon compliment passerait pour une ironie. Il faut bien que la limite imposée par la décence et le goût ait été franchie, puisque la justice s'en est émue et a condamné le journal. Je m' empresse d'ajouter qne l'arrêt n'a visé que l'article d'un rédacteur autre que M. Garcias mais les gaillardices audacieuses de celui-ci avaient sans doute prévenu déjà le tribunal peu favorablement. Protester contre le verdict serait mettre sa plume entre l'arbre et l'écorce, d'autant plus que les journaux, en bons confrèrers, ont fort applaudi à la sévèrité de la condamnation. Elle n'empêche pas, vous le pensez bien, le *Gil Blas* de continuer son gros débit d'anecdotes égrillardes. »Je veux jouir de ma mauvaise réputation«, s'écriait je ne sais plus laquelle des nièces de Mazarin. Quand au plaisir se joint le profit, il est difficile au pécheur de ne pas persister dans son endurcissement.

On a prétendu que l'immoralité doit, comme la courtisane antique, se faire absoudre par sa seule beauté. M. Ludovic Halèvy nous prouve dans *Les Petites Cardinal*,[2]) que la finesse et l'esprit ne nuisent pas au plaidoyer. Il avait déjà fait ses preuves par *Mme et M. Cardinal*,[3]) dont ce livre-ci n'est qu'une suite. Vous trouverez dans l'un et dans l'autre une photographie animée et rieuse des mœurs qui florissent au ballet de l'Opéra et de la corruption inévitable que ces mœurs engendrent chez les parents des danseuses. Le fait n'est pas nouveau, mais jamais plume comique ne s'était jouée dans un tel tripot avec une aisance aussi incomparable.

Sans· sortir de l'Opéra, je puis m' arrêter un instant au *Carnet d'un ténor*[4]) de défunt Roger. Ecrire ses mémoires est une façon de se regarder au miroir, de se faire risette à soi-même. L'ancien chanteur n'y a pas manqué. Il nous entretient de son art, des triomphes qu'il y a remportés avec une fatuité naïve, s'imaginant qu'un ténor est un oiseau spécialement favorisé du ciel et que Dieu a pour lui des attentions particulières. Vous figurez-vous la Providence occupée à garantir les cabotins des couacs et des sifflets? Chacun de nous, s'il n'y prend garde, risque de se faire ainsi le centre dn monde. Pour un

---

[1]) Dentu.
[2]) Calmann Lévy.
[3]) id.
[4]) Ollendorff.

ténor, sa voix est tout. Le jour où elle lui fausse compagnie, il se compare à Napoléon qui attend en vain Grouchy sur le champ de bataille de Waterloo. Quand il s'est, dans un accident de chasse, cassé le bras, son premier souci est de chanter un motif des *Huguenots*, afin de s'assurer si le coup de fusil n'a pas atteint l'organe précieux; il chante même tandis qu'on l'opère après l'avoir endormi au chloroforme. En voyage, le site le plus charmant perd beaucoup à ses yeux par les précautions qu'il impose: »ou il fait trop chaud ou il fait trop froid; et puis il faut mettre un autre paletot, et puis un mouchoir devant la bouche, et tourner le dos à une belle vue, parce que le vent vient de là.« Il y a pourtant dans ces notes et dans le récit de nombreuses excursions en Allemagne quelques renseignements qui peuvent servir à l'histoire de l'art musical.

Sainte-Beuve, dans un de ses inimitables portraits, a dit une chose fort juste: il se peut qu'un auteur de profession vive à côté d'une jolie femme sans se douter que cette personne dont il goûte l'esprit et le sens, sera peut-être un jour, longtemps après leur mort, un écrivain célèbre autant que lui et des plus estimés pour sa nette et vive parole. Que faut-il pour cela? Que la femme du monde, au sortir des années brillantes, pendant une saison d'ennui, se soit avisée de prendre la plume et d'écrire pour elle, sans but arrêté, les souvenirs de sa jeunesse. Cette prophétie que l'illustre critique écrivait en 1842, à propos de Mme de Rémusat, se réalise aujourd'hui de point en point. Le troisième et dernier volume des *Mémoires* de cette dame publié récemment, achève sa réputation et complète les piquantes révélations dont les précédents étaient remplis sur Napoléon Ier et sa Cour. Pourtant nos critiques ont poussé, ce me semble, l'ouvrage un peu trop haut et se sont étonnés plus que de raison des indiscrétions qu'il renferme. C'est nous supposer plus ignorants que nous ne l'étions de l'histoire secrète du premier Empire, des relations incestueuses de Bonaparte avec ses sœurs, de sa volonté de fer au service d'une ambition effrénée, de son égoïsme féroce. Et même, sur ce dernier point, il est venu jusqu'à nous certains mots de Louis XIV qui témoignent de plus de sécheresse encore et d'absence de cœur. Tous ces vices sont en partie inhérents à la tyrannie. Mme de Rémusat n'a pas tort de s'en scandaliser, mais elle a tort de les attribuer à la constitution seule du Corse parvenu. Ses répugnances sont celles d'une nature féminine polie et adoucie par des siècles de culture sociale, et que blessent les angles aigus, le fruste de l'homme nouveau. Elle lui en veut de son peu de respect pour

la femme, de son caractère entier et altier, de ses colères soudaines et terribles, mais elle ne paraît, à aucun moment, s'être posé cette question: lequel est le moins estimable, du despote qui se livre sans retenue aux caprices d'un tempérament de feu, ou de la petite-nièce de M. de Vergennes qui consent, avec son noble mari, à servir de domestiques au soldat qu'il méprisaient?

D'ailleurs la sincérité de ces Mémoires n'est que relative. Mme de Rémusat ne les a pas, comme Saint-Simon, écrits chaque soir sous l'impression de la journée, tout bouillant d'une fièvre périodique; non, ils ont été arrangés de sang-froid et à tête reposée, sous la Restauration, lorsque déjà était tombé le colosse et que l'on rougissait d'avoir tant plié sous lui.

Nous avons encore deux publication récentes qui exigeraient un sérieux examen, si tout le monde n'en connaissait les auteurs et leur doctrine; ce sont, 1° la *Nouvelle Correspondance*[1]) de Sainte-Beuve, 2° *Etudes et Glanures*[2]) par M. Littré. Quoique fort différents de talent et de caractère, les deux immortels se sont rencontrés dans la poursuite d'un même but, la recherche patiente de la vérité. Dégager l'esprit humain des entraves religieuses, dissiper les erreurs et les illusions qui naissent de l'ignorance, fonder la vraie morale sur l'observation et l'expérience, telle est leur ambition. Sainte-Beuve, plus coulant et plus agréable en ses écrits, plus varié, plus large, a surtout appliqué son étude aux produits de l'intelligence. Littré, plus savant, plus sévère, consacre la sienne aux langues et au physique de l'homme. Je ne veux pas établir entre eux de parallèle ni décider lequel emporte le prix. Ceux qui veulent s'instruire avant tout préféreront le second; mais pour qui aime un sérieux mêlé d'enjouement, le premier sera toujours supérieur. La Nouvelle Correspondance ajoute quelques traits à son portrait; on l'y voit constamment préoccupé de la chose littéraire, s'efforçant lui-même d'avancer chaque jour d'un pas vers la perfection, attentif à tout ce qui s'annonce d'original et consulté respectueusement comme l'arbitre souverain du goût. M. Littré est moins expansif. Cela tient, je crois, à la doctrine positive dont il s'est fait une sorte de religion. Pour lui, il n'y a de vérité que là; il pense y avoir trouvé l'explication du passé et la clef qui ouvre l'avenir. Douce illusion, commune à chaque système, à chaque dogme. L'humanité croit ainsi tenir de temps à autre la vérité dans une formule qui lui paraît évidente, jusqu'à ce

---

[1]) Calmann Lévy.
[2]) Didier.

que de nouveaux faits l'aient contredite, ou que le sceptisime ébranle la foi qu'on avait en elle. Notre vieux savant est d'ailleurs le plus doux, le moins intolérant des apôtres. Attaqué jadis avec passion par des énergumènes de mauvaise foi, il ne daigna pas répondre; la polémique lui répugne. A peine si quelque propos narquois, glissé nonchalamment dans une préface, a indiqué qu'il eût ressenti l'atteinte. Aujourd'hui, courbé sous le poids des ans, il continue en vrai patriarche de distribuer ses leçons et ses conseils, en y mêlant un léger regret de ce qu'il faudra bientôt quitter: »Même à la fin de vie où je suis, nous dit-il, et avec quelque philosophie que j'envisage le terme prochain de l'existence, je me prends à regretter de n'avoir pas quelques années de plus devant moi à voir verdoyer mes tilleuls et rougir mes pêchers.« On dirait que la vieillesse, en ajoutant à sa sérénité, a effacé l'ancienne rudesse et refréné les audaces de l'âge mûr. A force de vouloir tout concilier, il devient timide. *Etudes et Glanures* n'en sont pas moins un livre excellent, un complément indispensable de *l'Histoire de la langue française.*

Un autre académicien, jeune celui-ci et fort aimable, M. Caro, vient de publier deux volumes intéressants, *La fin du XVIIIe siècle*[1]). N'y cherchez pourtant ni vues originales ni faits nouveaux; l'auteur est plutôt de ceux qui brodent agréablement sur un thème connu.

Je voudrais, pour finir, vous dire mon sentiment sur un livre qui est parvenu en Allemagne à sa 3e édition et que l'on a depuis peu traduit en notre langue: *La France et les Français pendant la seconde moitié du XIXe siècle.* L'auteur, M. Karl Hillebrand, après s'être fait naturaliser Français, a vécu vingt ans parmi nous et y a même exercé des fonctions publiques, celles de professeur à l'école de Saint-Cyr, puis à la faculté de Douai. Si je ne me trompe, il aurait un moment fait partie de la rédaction des *Débats.* Ce n'est certes pas un écrivain supérieur ni un penseur élevé, mais il observe bien et il expose avec sincérité et de bonne foi le résultat de ses observations.

Malgré son long séjour dans notre pays, M. Hillebrand n'en a guère vu que la surface; il prend souvent pour la réalité des traits de satire empruntés d'une comédie ou d'un roman. Ainsi accepter, par exemple, la fantaisie grivoise de Gustave Droz, *Monsieur, Madame et Bebé,* comme un tableau fidèle de la société aristocratique, c'est se juger soi-même et donner une mesure bien étroite de la portée de son esprit. Où M.

---

[1]) Hachette.

Hillebrand a-t-il appris que l'on n'aime pas les Italiens à Paris, qu'en 1876 une restauration monarchique avait chance de réussir et tant d'autres racontars qu'un petit journal n'oserait ramasser? Ailleurs il réédite le paradoxe d'E. Augier que, dans les mariages de la classe aisée, on s'arrange de manière à limiter le nombre des enfants. A l'en croire, nos sculpteurs, nos peintres, nos écrivains appartiendraient tous, ou presque tous, à la Bohème, la plupart de nos officiers sortiraient des rangs obscurs de l'armée et nos journalistes ignoreraient la vie réelle au point de ne savoir distinguer un champ de froment d'un champ d'avoine; autant de contre-vérités.

J'en veux encore à M. Karl Hillebrand de n'avoir, durant ses vingt années de séjour et de professorat, rien pris de notre légèreté, de notre bonne humeur. Ses observations, même les plus justes, sont toujours présentées d'un ton morose; c'est un pince sans-rire. Il a surtout une sainte horreur du scepticisme. Devinerait-il que c'est là l'obstacle où viennent se briser les théories prétentieuses et tous les raisonnements de docteur? Vous avez beau vouloir nous persuader que le monde est régi par des lois inévitables; le caprice de la fortune et le hasard ont plus de part que vous ne supposez à la grandeur ou à la décadence des Empires et des Républiques. M. Hillebrand, loin de partager là-dessus mon avis, se croit un philosophe à vues profondes. Il est plaisant de voir avec quel aplomb il dicte leur devoir à nos plus grands hommes d'Etat, décidant du haut de son tribunal, en quoi ils ont erré, quelles qualités leur ont manqué pour réussir. Et lui-même, notez-le bien, n'a d'autre opinion sur ces matières si controversables, que celle d'un petit groupe de politiciens, qui cent fois ont, chez nous, essayé de saisir le pouvoir et n'ont jamais su le garder.

Une des thèses les plus contestables et les moins prouvées de ce volume est celle qui tend à démontrer la supériorité de la première partie du siècle sur la seconde, au point de vue de notre littérature. Afin d'établir mieux sa proposition, M. Hillebrand rejette dans la première moitié nos plus grands écrivains, Michelet, Thiers, Guizot, George Sand, Mérimée, Sainte-Beuve, sans prendre garde que tous ces auteurs ont vécu au-delà de 1850; c'est depuis lors, au contraire, que la plupart d'entre eux ont donné le meilleur de leur œuvre. On a beaucoup trop dénigré la littérature du second Empire; elle ne fait pas, ce me semble, si mauvaise figure après tout. Savez-vous d'ailleurs si nous n'allons pas sortir du marasme actuel par quelque coup d'éclat? Les vingt années qui nous restent à courir avant la fin du siècle nous réservent sans doute plus d'une surprise heureuse. On n'a

pas le droit de condamner une époque tant qu'elle a du temps devant elle.[1])

Si j'avais suivi le précepte ab Jove principium, cette chronique aurait débuté par un éloge bien senti du dernier poème de Victor Hugo, L'âne[2]). Notre grand poète est si haut placé dans l'estime du public que toute critique de ses œuvres passe pour sacrilège. Chacun, par amour propre, se croit intéressé à vanter l'objet de l'idolatrie universelle et personne ne veut offenser celui dont le front est paré d'une telle couronne. Sa vieillesse habile et infatigable a fini par lui conquérir une telle popularité qu'il s'éteindra, comme Voltaire, dans une apothéose contre laquelle bien peu de gens auront le courage de protester. Laissez-moi pourtant vous dire tout bas que *L'âne*, malgré de beaux vers, est assez lourd à digérer. Sous prétexte de guerre au pédantisme, il y a là un étalage fort pédant d'ignorance, une adroite flatterie à l'adresse d'une nation où beaucoup de femmes et pas mal d'hommes ne savent ni lire ni écrire et où l'enseignement était naguère encore distribué par des gens peu intéressés à répandre la lumière.

---

[1]) Wir würden über das Werk K. Hillebrand's, welches wir für ein hochverdienstliches halten, ein ganz anderes Urtheil abgeben, als es im Obigen unser verehrter Herr Mitarbeiter gethan hat. *D. R.*

[2]) Calmann Lévy.

A. J. PONS.

Kritische Anzeigen.

Leitfaden der Französischen Metrik nebst einem Anhange über den altfranzösischen epischen Stil. Von Dr. **A. Kressner.** Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1880. VI. 116 S. 8°.

Das Buch bringt eine im Ganzen übersichtliche Zusammenstellung bekannter Thatsachen. Nützlicher als eine solche Publication wäre es vielleicht gewesen, wenn der Verfasser sich vorgenommen hätte, irgend einen Abschnitt der Lehre vom französischen Verse eingehend zu erforschen. Einzeluntersuchungen fehlen ja auf diesem Gebiete beinahe noch ganz, während an Arbeiten wie die vorliegende kein Mangel ist. Die Studirenden der französischen Sprache, für die das Buch bestimmt sein soll, werden es vorziehen, aus anderer Quelle gründlichere Belehrung zu schöpfen.

Da die Arbeit K.'s nichts Neues bringt, eine Auseinandersetzung mit dem Verf. daher im Allgemeinen unnöthig erscheint, geben wir im Folgenden (im Anschluss an sein Buch) einige Bemerkungen über den französ. Versbau der neueren Zeit, Dinge betreffend, die von ihm wie auch von Anderen mehr oder minder unbeachtet blieben.

Die Sylbenmessung ist von K. S. 1 ff. ganz unzulänglich dargestellt; es wird nicht einmal gesagt, dass Wörter wie *tu pries*, *ils emploient*, *les armées* aus dem Innern des neufranzösischen Verses ausgeschlossen sind. Und doch ist dies gerade ein unterscheidendes Merkmal der neueren Verskunst von der alten. Daher ist es auch der Mühe werth, die Ausnahmen von dieser Regel, die neuere Dichter sich noch bisweilen erlaubt haben, zu sammeln. Der betonte Vocal bildet in solchen Ausnahmefällen mit dem folgenden stummen *e* entweder nur eine Sylbe oder das sog. stumme *e* zählt für sich als besondere Sylbe. Das erstere findet sich, wie bekannt, hin und wieder bei La Fontaine: *Et prétextait ses allées et venues*, Féronde,

aber nur in den Erzählungen, bei denen der Dichter auch sonst in der Behandlung des Verses mit Bewusstsein nachlässiger verfuhr. (Vorrede zu den Erzählungen von 1667.) Dasselbe hat in unserem Jahrhundert Musset sich mehrfach erlaubt: *le jour Que mes joues et mes mains bleuiront comme celles D'un noyé*, Marrons du Feu 6; *Pas un qu'avec des pleurs tu n'aies balbutié*, Namouna II, 41; *Sophistes impuissants qui ne croient qu'en eux-mêmes*, L'Espoir en Dieu; *Ceux qui le croient le moins sont ceux qui te le disent*, Sur la Naissance du Comte de Paris; *En second lieu nos mœurs qui se croient plus sévères*, Sur la Paresse; *Mon imprimeur crie à tue-tête* (8 Silben), A Julie.[1]) Musset hat aber hierin nicht immer die gleiche Praxis beobachtet, er gestattet sich nämlich andrerseits auch das, was Voltaire, indem er den Vers von Corneille: *On leur fait admirer les baies qu'on leur donne*, Menteur I, 6 tadelt, einen *demi-hiatus* genannt hat: *On dit qu'elle a des gens qui se noient pour elle*, Marrons du Feu 5; *faites en sorte Qu'on vous voie. — Merci, dit l'étranger. La porte . . .*, Portia 2.

Ob zwei im Innern eines Wortes neben einander stehende Vocale, von denen keiner stummes *e* ist, eine einzige Sylbe bilden oder zwei verschiedenen Sylben angehören, stellt auch K. ganz äusserlich fest, indem er S. 3 ff. die einzelnen Vocalverbindungen in alphabetischer Reihenfolge vorführt. Das allgemeine Gesetz, das er auf S. 3 zu formuliren versucht, ist ungenau und mangelhaft. Mit Beibehaltung der nun einmal gewählten Anordnung seien hier noch einige Abweichungen von dem allgemein gültigen Gebrauch zusammengestellt.

Zu S. 4. *Août* kommt auch noch jetzt zweisylbig vor, wie denn auch Littré für *aoûter* und *aoûteron* die Aussprache *a-ou* vorschreibt: *C'était le sept août, O sombre destinée*, V. Hugo, Rayons et Ombres 2; *Et le vingt juin, le dix août, le six octobre*, Contempl. V, 3, 1; *En août! en août! Mettez ces deux habits*, Musset, A quoi rêvent les jeunes Filles I, 2. — In alter Zeit zweisylbiges *ia* ist jetzt in *liard* einsylbig, wenn auch Victor Hugo das Wort immer zweisylbig zu gebrauchen scheint: *Un rayon du ciel triste, un liard de la terre*, Contempl. V 9; *Deux liards couvriraient fort bien toutes mes terres*, Lég. des Siècles IV 3; *Avec tous les liards de tous les meurt-de-faim*, ibid. Ratbert 2. — Das *ia* in *miasme* behandelt Hugo als einsylbig: *Sans elle pas de vents, le miasme; pas de flots, l'étang*, Lég. des Siècles VIII 2; *Comment le parfum pur devient miasme fétide*, ibid. VIII, 3.

---

[1]) Der Vers gehört vielleicht nicht hierher, weil das Compositum *tue-tête*, wo auf dem ersten Theile der Ton liegt, eher neben *tuerie* zu stellen sein dürfte.

Zu S. 5. *Iai* in *bréviaire* begegnet auch jetzt noch als zweisilbig: *Un prêtre est avec eux qui lit son bréviaire*, Lég. des Siècles, le petit Roi de Galice 1; *Ses crimes noirciront un large bréviaire*, Musset, Namouna II, 22. — In *assiette* ist im Altfranzösischen das *ie* sicherlich nicht zweisylbig gewesen, wie S. 7 behauptet wird.

Zu S. 12. In *moëlle* ist das *oe* noch einmal zweisylbig in dem Verse: *Vous desséchez mes os jusque dans leur moelle*, Cromwell I, 5. *Oi* ist zweisylbig geworden in *groin: Ces diacres! ces bedeaux dont le groin renifle*, V. Hugo, Contempl. I, 13.

Zu S. 13. *Chouette* gebraucht Hugo einmal mit einsylbigem *oue: Pas de corbeau goulu, pas de loup, pas de chouette*, Le Roi s'amuse I, 4, dagegen *chou-ette* Contempl. III, 13. — Aehnlich gebraucht Musset *fouet*, das jetzt in der Regel, und auch bei ihm (*J'oserais ramasser le fouet de la satire*. Une Soirée perdue) einsylbig ist, zweisylbig in dem achtsylbigen Verse: *Marqué du fouet des Furies*, Simone. *Fouailler* ist zweisylbig: *Et coupez du bois vert et fouaillez-moi cet homme*, Contempl. I, 13.

Zu S. 14. *Duel* ist jetzt meistens einsylbig, so immer bei Victor Hugo. — *Ui* ist zweisylbig in *truie: Rome était la truie énorme qui se vautre*, Lég. des Siècles 2; auch in *bruire: Et qui des deux bruit plus en ménage*, La Bruyère XIV, 2tes Rondeau; *La nuit les astres bruire* (7 Sylben), Contempl. II, 23. Diese Diärese ist, ebenso wie in *groin*, durch die *muta cum liquida* veranlasst, die dem Diphthong vorangeht. Im Altfranzösischen liegt Diärese öfter vor für den griechischen Diphthongen *eu* in Eigennamen. In gleicher Weise gebraucht Hugo *Zéus* zweisylbig: *Minos questionnait Zéus sur le Dictée*, Religion et Religions I, 9; *Ce Zéus, cet Allah ce Pan que tu fabriques*, ibid. II.

Zu S. 15 ff. Lehrreich ist es, die seltenen Fälle anzumerken, in denen neuere Dichter noch einen Hiatus zwischen betontem auslautenden Vokal und vokalischem Anlaut gewagt haben: *voilà d'abord Le cerf donné aux chiens*, Molière, Fâcheux II, 7; *Or, un jour qu'au haut et au loin*, La Fontaine, Fables II, 2. Einige andere Verse aus La Fontaine und den Plaideurs sind bei Tobler S. 90 verzeichnet. Victor Hugo, dessen Vers sich durchaus von dem der klassischen Tragödie unterscheidet, hat gleichwohl das Hiatusverbot beibehalten. Ein einziges Mal hat er ein *ça et là* angebracht: *Et les yeux du Seigneur vont courant ça et là*, Cromwell V, 12; aber er hat es noch für nöthig gehalten, sich hierfür in einer Note auf das Beispiel des verpönten Racine zu berufen. Dem Worte *nu* hat er einmal die veraltete Schreibung *nud* gegeben, um ihm einen vocalischen Anlaut folgen lassen zu können: *C'est hideux! Satan nud et ses ailes roussies*, Cromwell III, 2.

Dasselbe hat Th. Gautier in einem Gedichte gethan, das in der Histoire du Romantisme S. 33 steht: *Nud, enragé d'amour, du feu dans la narine;* wahrscheinlich auch Vigny, s. Wb. von Sachs *nu.* Der Hiatus bleibt dadurch thatsächlich bestehen, gerade so wie in *nœud, nid, pied,* deren *d* ja nicht gebunden wird, von einigen Ausdrücken mit *pied* abgesehen, wie *pied à terre, de pied en cap.* Hier sei auch noch gleich bemerkt, dass diese Wörter richtiger mit solchen ohne *d (t)* reimen: *pied : estropié,* La Fontaine III, 14, Contempl. III, 2; *jeu : nœud,* Molière, Dép. am. I, 4, weil das *d* nur orthographische Reminiscenz an das Lateinische ist. Es kommen aber auch Reime vor, wie: *pied : assied,* Contempl. IV, 1; *peut : nœud,* ibid. III, 16.

Zu S. 20. Der gestattete Hiatus zwischen zwei Wörtern, deren erstes auf einen Consonanten ausgeht, selbst wenn dieser stumm ist und auch nicht gebunden werden kann, wird noch unangenehmer, wenn der Vocal der letzten Sylbe des ersten Wortes ein stummes *e* ist: *Il est génie, étant plus que les autres, homme,* Contempl. I, 9. Dies dürfte im 17. Jahrhundert nicht zu finden sein; es begegnet mehrfach bei Hugo. Der Hiatus konnte in diesem Falle vermieden werden durch Elision des *e* über den stummen Endconsonanten hinweg. Hugo hat dies denn auch zweimal gethan in dem Verse: *Toutes les âmes, cygnes, aigles, éperviers, colombes,* Lég. des Siècles XIV. Versteckt liegt dasselbe noch an anderer Stelle vor, wo der Dichter plötzlich in unerklärlicher Weise bei einer Aufzählung, die nur aus Pluralen besteht, in den Singular überspringt. *Olympes bleus et ténébreux Avernes, temples, charniers, forêts, cités, aigle, alcyon,* Lég. des Siècles VIII, 4. Gemeint ist *aigles, alcyons,* wenn schon *alcyons : vision* ein bei Hugo unerhörter Reim ist. Vergleichen lässt sich auch der Vers von La Fontaine: *En ces sortes de feinte il faut instruire et plaire,* VI, 1, es wird *feintes* erwartet, wie in den beiden ersten Ausgaben zu lesen war. Musset hat sich über das Hiatusverbot lustig gemacht. Er lässt sich den Halbvers entschlüpfen: *Ah! folle que tu es,* Namouna I, 60 und schilt sich dann: *En vérité, lecteur, je crois que je radote . . . J'ai fait un hiatus indigne de pardon; Je compte là-dessus rédiger une note.* Gleichwohl hat er nicht die *hardis hiatus* nachgeahmt, die er an Régnier bewunderte. Es müsste noch nachgewiesen werden, dass das Hiatusverbot in der neueren französischen Dichtung nicht so seltsam ist, wie es vielleicht zuerst erscheint. Im Italienischen und im Spanischen war es freilich nicht nöthig, den Hiatus ausdrücklich zu untersagen, er kommt dort eben kaum vor, da die beiden Vocale selbst dann meistens in einen einzigen Laut verschmelzen, wenn der erste betont ist, was doch zu den Seltenheiten gehört.

S. 23 wird verkehrter Weise als Rest alten Gebrauches bezeichnet, dass die Endung *-aient* in die Cäsur treten kann. Das ist doch nicht ein vereinzelter Fall weiblicher Cäsur im Nfrz., sondern rührt daher, dass *-aient* jetzt einsylbig geworden ist und so an allen Stellen des Verses gebraucht wird. — Die Verlegung der Cäsur und das Enjambement ähneln sich darin, dass hier sowohl wie dort die regelmässigen, mehr oder minder starken Pausen der poetischen Rede nicht beobachtet werden. Durch Anwendung dieser beiden Kunstmittel sollte die vielbeklagte Monotonie des Alexandriners, deren Ursachen schon von Schiller treffend in einem Briefe an Goethe (659,[3]) dargelegt sind, von der romantischen Schule gebrochen werden. Die Frage, ob Victor Hugo hierbei nicht etwa über das rechte Mass hinausgegangen sei und dadurch den Rhythmus des Verses zerstört habe, ist für Deutsche schwer zu entscheiden: Enjambements, die den Franzosen sehr kühn erscheinen und selbst bei ihren Romantikern nicht vorkommen, haben in deutscher Poesie gar nichts Auffälliges. So viel kann aber behauptet werden, dass auch bei Victor Hugo noch die Enjambements verhältnissmässig selten sind, und dass in der überwiegenden Zahl der Fälle das Versende schärfer hervortritt als die Cäsur. Um dies zu beweisen, müssten für einige längere Gedichte Hugo's, besonders für etliche Dramen, statistische Tabellen aufgestellt werden, ähnlich wie sie für Shakespeare's *end-stopt* und *run-on lines* angefertigt worden sind. Unter Umständen hat Hugo sogar für zehnsylbige Verse Cäsur und Versschluss inne zu halten gewusst, so in den beiden schönen Gedichten Contempl. I, 11 und II, 28, in denen die Cäsur höchstens drei Mal versetzt ist und das Enjambement wohl nur einmal zur Anwendung kommt. Für musikalische Composition sind ohnehin nur solche Verse geeignet, in denen der Rhythmus zu kräftiger Geltung gebracht ist. — Dass das persönliche Fürwort *le*, wenn es dem Imperativ nachsteht, Ton genug hat, um die Cäsur auf sich nehmen zu können, ist aus dem 17. Jahrhunderte bereits nachgewiesen worden. Es kommt aber auch noch jetzt vor: *coupe-lui La gorge et tire-le par les pieds jusqu'ici*, Musset, Marrons du Feu 6; ebenso *gardez-le*, Coppée, La Veillée 3.

S. 25 gibt K. einige Verse, in denen die Cäsur ein *avant*, *sitôt* von dem zugehörigen *que* trennt. In ähnlicher Weise hat Hugo *tandis que* zerrissen: *Derrière lui tandis que l'extase l'enivre*, Contempl. I, 24; Rayons et Ombres 25, und sogar das Versende zwischen *tandis* und *que* treten lassen: *Un beau soleil couchant, empourprant le tandis, Embrasait la fenêtre et le plafond tandis Que ce couple hideux* . . ., Contempl. III, 18; ebenso A celle qui est restée en France; Lég. des Siècles XIV, 2.

Zu S. 31 ff. Verlegung der Cäsur und Enjambement sind

die eine charakteristische Eigenthümlichkeit Hugo'scher Verse, reicher Reim die andere. Schon des Enjambements wegen bedarf es des reichen Reimes, der voll in's Gehör fällt; schwächliche Reime würden bei Enjambement ganz überhört werden. Da aber die reichen Reime bei Hugo viel zahlreicher sind als die Enjambements, so sehen wir, dass der Dichter nicht bloss um derentwillen seinen Versen diesen Schmuck verliehen hat. Die reichen Reime machen bei ihm im Allgemeinen 70% bis 80% aus, sogar bei nicht zwölfsylbigen Versen, in denen die häufige Wiederkehr des Versschlusses das Reimen erschwert, z. B. 91 : 117 = 78%, Contempl. I, 7 in zwölfsylbigen Versen; 30 : 40 = 75%, Contempl. I, 14, 5 : 6 = 83⅓ %, ibid. II, 13 in siebensylbigen Versen. Es muss aber bemerkt werden, dass Hugo in Endungen, die er sonst ausnahmslos reich reimt, *l* mit *l̃*, *n* mit *ñ* und besonders häufig tönendes *s* mit tonlosem *s (ss, ç)* bindet: *exercé : creusé*, Ruy Blas I, 1; *saisi : ici*, Feuilles d'Automne XI, 2; *insensé : brisé*, Voix intérieures 22; *choisis : assis*, Rayons et Ombres IV, 5; *choisi : merci*, *disant : rugissant*, Contempl. I, 7, die vorhin als reich hätten mitgezählt werden können. *Ailées : feuillées*, Rayons et Ombres 37; *étinceler : briller*, Chants du Crépuscule 14; der letzte Reim kann mit Racine's *contempler : briller* Iphigénie II, 2 verglichen werden. Der Reim *n : ñ* ist besonders häufig in Ruy Blas: *honneur (déshonneur, bonheur) : seigneur*, I, 1; 1, 2; II, 5; III, 2; IV, 3; V, 5; *compagnie : génie* III, 5; *matinée : araignée* IV, 7.

Genügenden Reim gebraucht Victor Hugo sehr selten anders, als wenn eins der reimenden Wörter einsylbig ist oder zweisylbig mit stummem *e* als Vocal der zweiten Sylbe. Gerade für diese Wörter wird genügender Reim bei sonst reichen Endungen gestattet, Hugo sucht aber etwas darin einsylbige Wörter, selbst wenn ihre Endung wenig zahlreich in der Sprache vorhanden ist, reich reimen zu lassen. In der Contempl. I, 7 hat er z. B. die Reime: *castes : Jocastes*, *coi : pourquoi*, *Daces : audaces*, *Mithridate : date*, *(tables) rases : phrases*, *crimes : rimes*, *attribut : but*, *madrépores : pores*. Abgedroschene Reime sind bei ihm äusserst selten, originelle und frappante, manchmal bizarre Combinationen begegnen in Fülle, die meisten sind der Art, dass man sie bei Dichtern des 17. oder 18. Jahrhunderts vergebens suchen würde.

S. 37 spricht der Verf. von den sogenannten normannischen Reimen. Dahin gehört auch *écumer : mer*, Feuilles d'Automne 9, Lég. des Siècles I, 4. Ein ähnlicher Reimarchaismus liegt bei Hugo auch vor, wenn er *françois*, das jetzt veraltet ist, mit dem Imperativ *sois* paart, Contempl. I, 7.

Zu S. 35 und 37 seien einige Reime erwähnt, die den strengen Regeln nicht Genüge leisten. Der Reim *r : r* + Consonant ist

häufig bei La Fontaine, begegnet bisweilen auch noch bei Hugo: *d'or : dort,* Contempl. II, 3; *accord : encor,* Ballade 1; *clerc : éclair,* Cromwell II, 15; *clerc : clair,* ibid. IV, 2. Auch unterscheidet Hugo nicht immer die Endconsonanten, und zwar nicht bloss für nasale Vocale; Reime wie *beaucoup : tout,* Rayons et Ombres 18; *tout : coup,* Contempl. III, 3, 1; *partout : loup,* ibid. III, 17; *égout : coup,* Reimen Lég. des Siècles II zeigen dies.

Andrerseits haben die Reime *apaisés : baisers,* Feuilles d'Automne 19; *plaisez : baisers,* Contempl. II, 28; *aisés : baisers,* Lég. des Siècles, Eviradnus 11 nichts unregelmässiges und stehen nicht auf einer Stufe mit Musset's *clochers : accrochés,* Don Paëz 4; *marronniers : Téniers : pieds,* Une bonne Fortune 25; *pieds : sentiers,* Sur trois Marches de Marbre rose. Neben *dîner, déjeûner, souper* besteht *déjeûné, dîné, soupé,* so *baisé* neben *baiser,* z. B. *baisé : posé,* Musset, Mardoche 54, denn dies Wort liegt in den angeführten vor, wenn auch die Orthographie eine andere ist.

Noch soll ein Wort gesagt werden über den Reim bei Musset, der zu Victor Hugo in scharfem Gegensatz steht. Musset hat den reichen Reim verschmäht, oft fehlt er den allergewöhnlichsten Endungen. Er handelte darin wie sein Mardoche, und der Erfolg war derselbe: *Et quoiqu'il fît rimer idée avec fâchée, On le lisait (idée : fâchée* reimte Musset in den Marrons du Feu 2, an diesen Reim knüpft sich eine kleine Geschichte, die in dem Buche *Victor Hugo raconté par un témoin de sa vie* II, 181 erzählt wird). Dann ist er sehr nachlässig für die Endconsonanten: *héritier : moitié : métier, haut : ruisseau : manteau, nuit : ici, lit : lui : nuit, nid : lui : suit,* alle diese Reime nur aus Rolla; *frémit : endormi,* Don Paëz 1, *sitôt : château,* ibid. 1; *hardi : bondit,* ibid. 2; *coup : cou,* ibid. 2; *grelot : galop,* ibid. 3; *aujourd'hui : puis,* ibid. 4; *nuages : voyage,* La Coupe et les Lèvres, Invocation. Die letzte Unregelmässigkeit hat auch La Fontaine begangen, der *guides* mit *solide* X, 15 reimen lässt. Uebrigens wusste Musset sehr gut, dass seine Reime nicht untadelhaft waren: *Vous trouverez, mon cher, mes rimes bien mauvaises* etc., Coupe et Lèvres, Dédicace; *J'ai fait de mauvais vers, c'est vrai, mais Dieu merci! Lorsque je les ai faits, je les voulais ainsi,* Après une Lecture 17. Musset hat die *versi sciolti* Leopardi's gekannt: *au milieu des langueurs du parler d'Ausonie Tu dédaignas la rime et sa molle harmonie,* Après Une Lecture 20; aber er hat sich wohl gehütet sie nachzuahmen. Was lässt sich daraus schliessen? Es ist der sicherste Beweis, dass reimlose Verse der französischen Sprache zuwider sind.

Zu S. 57 ff., besonders S. 62/3. Ueber die sogenannten poetischen Freiheiten des Französischen vermitteln die Lehrbücher meistens verkehrte Vorstellungen. Es klingt immer so, als ob der

Dichter ein ganz besonderes Recht habe nach freiem Belieben mit der Sprache zu schalten. Die syntaktischen Freiheiten bestehen nur darin, dass die Poesie älteren Gebrauch, aber stets nur solchen, der irgend einmal allgemeine Giltigkeit hatte, länger wahren darf als die Umgangssprache. Ganz veraltetes muss auch sie aufgeben.

Im 16. Jahrh. werden die tonlosen persönlichen Fürwörter noch meistens auch in der Prosa nach altem Brauche vom Inf. fort zum Verb. fin. gezogen, im 17. Jahrh. ist dies schon poetische Freiheit, jetzt thun es selbst Dichter äusserst selten. — Dem zweiten zweier durch *et* oder *ou* verbundenen Imperative stehen noch im vorigen Jh. die persönlichen Fürwörter auch in Prosa ziemlich allgemein voran, wofür zahlreiche Belege sich geben liessen; jetzt scheint es auch in der Poesie überaus selten zu sein. Aus Hugo wenigstens ist mir nur der Vers bekannt: *Prenez soin du marquis, Rose, et le dirigez,* Marion de Lorme I, 1.

Eine wirklich poetische Freiheit aber scheint es zu sein, insofern sich Aehnliches nicht in Prosa findet, dass Hugo manchmal in den zusammengesetzten Zeiten von *s'en aller* das *en* nicht vor das Hilfszeitwort, sondern unmittelbar vor das Participium stellt: *Dieu! comme il se sera brusquement en allé!* Le Roi s'amuse V, 3; *Ils se sont en allés dans l'ombre,* Contempl. IV, 17. Doch liegen Analogien hierfür nahe, es ist dasselbe wie wenn man sagt: *il a emporté* für altes *il en a porté.*

E. WEBER.

Racine. Phèdre, tragédie. Erklärt von H. Kirschstein, Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Marienburg. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. 1880. 94 SS. 8⁰. [Aus der Sammlung französ. und engl. Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen.]

Die Einleitung enthält zunächst (bis S. 10) eine ausführliche Inhaltsangabe des Stückes, die wohl absichtlich in einer sehr einfachen und französischer Ausdrucksweise sich annähernden Schreibart abgefasst ist, damit sie in der Klasse zu Exercitien und Sprechübungen benutzt werden könne. Darauf folgen (bis S. 16) kürzere Erörterungen über den poetischen Gehalt der Racine'schen Tragödie und ihr Verhältniss zu dem Hippolyt des Euripides; weiterhin finden sich Bemerkungen über das Stück des Seneca. Für den Schulgebrauch genügen diese Angaben; die Noten sind meist knapp gehalten, mitunter französisch abgefasst. — Gegen folgende Punkte glaube ich Einwendungen erheben zu müssen:

S. 4 f. »Hippolyt beklagt sich bei seinem Erzieher Theramen, dass er seit langer Zeit keine Nachrichten von seinem Vater habe«. Hierin scheint eine Klage über Theseus wegen Vernachlässigung seines Sohnes zu liegen, wovon aber der franz. Text nichts sagt.

S. 8. »Obgleich ihre Liebe sich plötzlich in wilden Hass verwandelt hat, bebt Phädra doch vor diesem verruchten Ansinnen zurück« (Hippolyt bei Theseus zu verläumden). Nicht in Hass hat sich Phädra's Liebe plötzlich verwandelt; ein so unvermutheter Umschwung müsste im Stücke ganz ausdrücklich und psychologisch überzeugend begründet sein. In der betäubenden Bestürzung über des todt geglaubten Theseus Wiederkunft bebt Phädra vor der Erinnerung an Hippolyt, den unfreiwilligen Urheber ihres Elends, in Angst, Schrecken und Entsetzen, wie vor einem Ungeheuer zurück: *Je le vois comme un monstre effroyable à mes yeux* 3, 3. 884. Für kurze Zeit vergisst sie ihre Liebe; bald aber bricht diese wieder hervor, als sie vernimmt, dass Aricia Hippolyt's Herz bezwungen hat; vergl. 4, 5. 1194 *Quel feu mal étouffé dans mon cœur se réveille!* In ihrer verschmähten Liebe Pein und sinnlos vor rasender Eifersucht will sie den Jüngling durch ein Geständniss ihrer Schuld nicht vom Verderben erretten; aber auch hier kann sich wohl weniger Hass gegen Hippolyt, als vielmehr tödtlicher Neid auf die glückliche Nebenbuhlerin offenbaren.

S. 8. »Als endlich Hippolyt es wagt, ihn (Theseus) an die zahlreichen Verbrechen in der Familie des Minos zu erinnern, aus welcher Phädra stammt, da geräth er in Wuth und gibt ihn der Rache des Neptun preis«. Das ist nicht ganz richtig. Die Verfluchung ist schon früher geschehen, 4, 2. 1065 ff., ehe Hippolyt sich noch vertheidigen konnte. In den VV. 1153—56, wo Theseus den Sohn von sich stösst, und in den ersten Zeilen des folgenden kurzen Monologes findet sich keine Wiederholung jenes Fluches, sondern nur die zuversichtliche Hoffnung auf seine Erfüllung ausgesprochen.

S. 9 oben. Die Inhaltsangabe enthält eine Verschiebung der Scenen. »Sie ruft den Tod herbei, aber der Tod gewährt ihr keine Zuflucht« u. s. w. — »Als nochmals Oenone erscheint« . . . In der 5. Scene des 4. Actes lesen wir von jener Anrufung u. s. w. nichts, sondern erst in dem folgenden Auftritt mit Oenone V. 1277 ff.

S. 24 war die Aenderung in der Ueberschrift *personnages* statt *acteurs* nicht nothwendig. Es hätte die Bemerkung genügt, dass Racine vor die profanen Stücke »*acteurs*«, vor die biblischen »*noms des personnages*« setzte. Uebrigens wird auch vor Racine bei Theaterstücken *personnages* gebraucht.

V. 6. Bei *tête* konnte statt auf Horaz passender auf das griech. *φίλη κεφαλή*, *φίλον κάρα* hingewiesen werden; vergl. auch *ὦ κακὸν κάρα* Euripides Hipp. 651.

V. 7. Zu *jusque* ist das Citat aus Michaud überflüssig. Rac. bietet selbst genügende Beispiele wie: Al. 1, 2. 171 *Darius endormi Ignorait jusqu'au nom d'un si faible ennemi;* Mith. 1, 1. 47 *mon père ignorait jusqu'au nom de Monime.* — Brit. 2, 2. 402 *J'aimais jusqu'à ses pleurs.*

V. 12. Der Acheron wird in der préface Z. 59 erwähnt.

V. 21. *Une amante abusée* wird auf Phädra gedeutet; aber einfacher und treffender scheint die Erklärung, dass damit irgend ein neues Liebesverhältniss bezeichnet werde. In diesem Verse glaube ich eine Erinnerung an Malherbe's *Les larmes de sainct Pierre* zu bemerken: *Ce n'est pas en mes vers qu'une amante abusée Des appas enchanteurs d'un parjure Thésée . . .*

V. 40 in der Anm. lies *Luneau de Boisjermain.*

V. 44. Auf *et* vor dem Relativsatz, wie es dem lateinischen Gebrauch entspricht, sollte hingewiesen werden; es steht nicht etwa müssig oder nur zur Vermeidung der überschlagenden Cäsur.

V. 67. In der Anm. ist dem Hippolyt mehr in den Mund gelegt, als er wirklich sagt.

V. 69. *Amazone* als adj. findet man bei Quinault, Les coups de l'amour 2, 2: *reine amazone.*

V. 87. Die Inversion von *même* hätte eine Anm. verdient; es ist nicht als Adverb mit *échappés,* sondern adjectivisch mit dem Subject *les noms* zu verbinden; vgl. Brit. 1, 2. 203 *Que dis-je? la vertu semble même renaître.*

V. 98. Die Bedeutung von *honneurs* = »ehrenvolle Heldenthaten« wird nicht erwähnt.

V. 100. In der Erklärung von *faillir* muss es wohl *manquer à son devoir* (nicht *droit)* heissen.

V. 117 f. Des Theseus Hass gegen Aricia erzeugt doch nicht Hippolyt's Liebe zu ihr; die Neigung wird durch das Verbot nur noch gesteigert. Mehr liegt in Theramen's Worten nicht, und so wäre in der Anm. *naître* in *croître* zu ändern.

V. 139. Die Note müsste genauer ausgeführt werden: *avant de* mit dem Inf. hat Rac. noch gar nicht, sondern nur *avant que de; avant que* mit dem Inf. findet sich in den Tragödien wohl nur dreimal: Théb. 4, 3. 1046; Mith. 3, 1. 987; 4, 2. 1225. Zur Vermeidung des Hiatus hat Rac. *devant que:* Bér. 4, 5. 1188 *si devant que mourir;* Andr. 5, 1. 1429 *Ah! devant qu'il expire;* Baj. 5, 4. 1493 *et devant que votre âme m'eût déclaré;* Plaid. 3, 1. 653 *et devant qu'il soit peu.*

V. 155. »Auch Goethe schreibt *je reçoi* (ohne *s*) in jenen Vierzeilen vom 24. Juni 1830, welche, weil wohl selten gedruckt, hier eine Stelle finden mögen:

Chaque jour est un bien que du ciel je reçoi,
Profitons aujourd'hui de celui qu'il nous donne;
Il n'appartient pas plus aux jeunes gens qu'à moi,
Et celui de demain n'appartient à personne.«

Hiergegen wäre zu bemerken, dass jene Schreibung bei Goethe darum nicht auffällig ist, weil er diese Strophe gar nicht gedichtet hat; sie stammt vielmehr aus dem 17. Jahrhundert; ihr Verfasser ist ein Franzose, Maucroix, Lafontaine's treuer Freund. Man findet diese Verse, welche M. als mehr denn achtzigjähriger Greis gedichtet hat, unter seinem Namen in der Nouvelle Biographie universelle und sie gehören zum Citatenschatz gebildeter Franzosen. In der zweiten Zeile ist *jouissons* und *me* zu lesen. Näheres findet man bei E. Fournier, L'esprit des autres[5] p. 157.

V. 168. *Vous haïssiez* muss Druckfehler sein; lies *haïssez.*

V. 193 lies *obscure.* — V. 202. In dem Citat aus Andr. ist der Vers durch Ausfall des Artikels vor *époux* fehlerhaft geworden; ausserdem lies *devenait* statt *devienne.*

V. 234 lies *reçue.* In der Anm. wird gelehrt, das gérondif dürfe sich nur auf das Subject beziehen, hier aber gehöre *en naissant* zum Object *vous;* das sei poetische Licenz. — So allgemein ist jene Regel nicht richtig, und D'Olivet und Laharpe waren bei der Beurtheilung dieser grammatischen Wendung etwas zu rigoros. Vergl. in der Phèdre noch VV. 407, 554, 1024, die ohne Bemerkung geblieben sind. Wie gerade *en naissant* = *in nascendo* von jeher, wofern nur kein Missverständniss erzeugt wird, uneingeschränkt verwendet werden konnte, mögen folgende Beispiele zeigen:

1. Nom. . . . . toute chose née
Est en naissant à la mort destinée.
Rons. Franc. 4.

2. Acc. Encor que la nature en naissant l'ait fait prince.
Rons. Boc. Roy.
La fortune en naissant ne m'a pas bien traité.
Quinault, La comédie sans c. 1, 5.
Si son astre en naissant ne l'a formé poète.
Boil. Art. poét. 1, 4.
Mais le sort de folie en naissant me coiffa.
V. Hugo, Ruy Blas 1, 2.

3. Dat. notre nature humaine
misère sur misère en naissant nous ameine [nous = nobis].
Rons. Boc. Roy.
Il est doux de porter au front une couronne,
quand la faveur des dieux en naissant nous la donne
Quinault, Stratonice 1. 1.
le labeur il (le bœuf) endure
et la loy qu'en naissant lui ordonna nature.
Rons. Odes 2, 29.
. . . . les cieux
me furent en naissant en nemis envieux.
Rons. Elégies, L'Orphée.

4. Bei *de.* Tant le destin à tous les deux commun
de nos esprits en naissant ne fit qu'un.
Rons. Boc. Roy. II.
5. In freierer Construction:
Pourrai-je avoir l'honneur de savoir en quels lieux
La lumière en naissant se fit voir à vos yeux?
Quinault, Les rivales 4, 5.

V. 248. Den Sinn des Verses scheint mir die franz. Note nicht richtig zu geben; statt *indulgente* wäre wohl *discrète et digne de votre confiance* passender.

V. 255. *Ennui* kommt nicht erst 1091, sondern schon 299, 459 vor.

V. 265. Dieser Vers ist von Rac. wörtlich Esth. 1, 3. 165 wiederholt.

V. 306. *C'est Vénus toute entière* ist nach den alten Ausgaben zu schreiben; ebenso 4, 5. 1196 *toute entière.* Die moderne Regel hat Rac. noch nicht gekannt. Vergl. Marty-Laveaux, préface zu Band 8 p. XVII.

V. 329 Anm. lies *suffrages.* — V. 341 Anm. Im Citat ist *face* vor *nouvelle* zu setzen. — V. 456 Anm. lies *aux yeux.*

V. 459 Anm. l. *ennui* = *chagrin* s. v. 1091.

V. 460 Anm. l. *orgueilleux*, ebenso in der Note zu 822. — Der Herausg. lässt Aricia sagen: »*Hippolyte m'est indifférent*«; dergleichen kann ich im Text nicht finden. Im Gegentheil, sie liebt ihn innig und fürchtet nur, keine Gegenliebe zu finden: *quelle est mon imprudence! On ne m'opposera que trop de résistance . . . Hippolyte aimerait!* u. s. w.

V. 462. l. *entendrez* (nicht das präs.).

V. 467. *Éclatants* ist zu schreiben (mit *t* vor *s*).

V. 475. *Je révoque des lois dont j'ai plaint la rigueur* sagt Hipp. zu Aricia; in diesem, schon von Subligny mit Unrecht getadelten Satze soll eine *hardiesse poétique* liegen, während die strenge Grammatik verlangen soll: *je me plains de la rigueur d'une loi;* das kann ich nicht zugeben; der letztere Ausdruck würde eher den Sinn enthalten, dass Hipp. unter der Strenge des Gesetzes zu leiden gehabt hätte, während er bei Racine sagen will und sagt, dass er die Gesetze, unter deren Härte Aricia geduldet hat, beklagt.

V. 522. Die Anm. gehört zum folgenden V.

V. 602. *J'ai voulu par des mers en être séparée. En* = *de vous* ist für Rac. wohl ein unicum, und auch sonst äusserst selten, bei Corn. trifft man es einigemal, z. B. *Si c'est te faire, tort que de m'en défier* = *de toi*, Cinna 4, 5 1387. *Si l'on pouvait t'aimer sans en être jaloux*, Segrais, Egl. II, Timarète. Vergl. Marty-Laveaux, Lexique de Corn. 1, 357.

V. 618. Auf die Inversion von *encore*, das nicht mit dem

Verbum *troubler* verbunden werden kann, war hinzudeuten. Vergl. Iph. 2, 6. 728 *Iphigénie encor n'y sera pas longtemps*, wo *encor* zu *longtemps* zu ziehen ist.

V. 620 wird richtig als Andeutung der Katastrophe gefasst, wenn man darunter Theseus' Rückkehr versteht. Es hätte aber hinzugefügt werden sollen, dass in den beiden folgenden Versen: *Neptune le protège; et ce dieu tutélaire Ne sera pas en vain imploré par mon père* die der Fabel kundigen Hörer und Leser aus des ahnungslosen Hippolyt Munde die erschütternde Voraussage seines eigenen Unterganges vernehmen.

V. 670. Die Hinweisung auf den Uebergang in der Anrede aus *vous* in *tu* fehlt. Vergl. Volt. zu Corn. Ment. 2, 3. 475, wo unsere Stelle citirt wird.

V. 674. Die Auffassung von *innocente à mes yeux* als Concessivsatz halte ich für verfehlt. Der Sinn ist: Glaube nicht etwa, dass ich selbst mich für unschuldig halte und mein Thun billige. — Schiller übersetzt: »Und denke ja nicht, dass ich dies Gefühl Vor mir entschuld'ge und mir selbst vergebe«.

V. 744. Der Accent über *à* ist zu streichen, ebenso 934.

V. 843. Dass man zur Verdeutlichung des Sinnes von *le cœur gros, l'œil humide* zwischen Subst. und Adj. sich *étant* denken solle, scheint mir überflüssig. Auch im Deutschen ergänzen wir kein Part. in Versen wie: Die Blicke scharf wie der junge Aar, Das Herz von Hoffnung umflogen, So bin ich dereinst mit reisiger Schaar In den Kampf der Geister gezogen.

V. 951 lies *éternisant.* — V. 955. Ueber den Accent auf dem ersten *e* in *désiré* konnte in einer kurzen Note Auskunft gegeben werden. — V. 971 f. Bei Gelegenheit des Reimes *approcher : cher* wäre die ausdrückliche Bemerkung am Platze, dass Rac. Reime, die blos für das Auge sind, nicht kennt.

V. 994. Die etymologische Notiz über *jadis* = *jam dies*, die noch gar nicht so sicher ist, konnte wegbleiben; ebenso V. 1245 die über *fiel.*

VV. 1053—63. Auf die dreimalige wirkungsvolle Wiederholung des den Vers beginnenden *fuis* musste aufmerksam gemacht werden.

V. 1112. Dass der Vers nur aus Monosyllaben besteht, hat schon Louis Rac. bemerkt; aber es hätte hinzugesetzt werden sollen, dass solche Verse in der Phèd. auch sonst auftreten; V. 587, 912, 1004.

V. 1191 Anm. Statt vorangeht schreibe folgt. Dass *au pied de ses autels* (Sing. neben Plur.) ohne Anstoss sei, brauchte nicht erst durch ein Citat aus Mme de Staël erwiesen zu werden. S. in der Phèdre selbst 287 *au pied des autels;* Ath. 2, 5. 525 derselbe Halbvers wie an unserer Stelle; Iph. 3, 4. 871 *au pied de nos autels; au pied de ses remparts* Mithr. 1, 1. 90; Iph. 4,

6. 1373; *au pied des murs* Baj. 5, 11. 1719. Aber auch umgekehrt *aux pieds de son rempart* Baj. 1, 2. 219 und schliesslich auch zwei Plur. *aux pieds des autels* Andr. 4. 5. 1385.

V. 1207. Der Conjunctiv nach *je pensais* ist damit zu erklären, dass der Inhalt des abhängigen Satzes der Wirklichkeit nicht entspricht. Vergl. Andr. 2, 5. 645 *Je pensais, en voyant sa tendresse alarmée, Que son fils me la dût renvoyer désarmée,* ebenso wie hier *que son cœur fût armé; penser* entspricht unserm wähnen. — V. 1235. *Les a-t-on vus souvent se parler?* Dass die alten Drucke, die allein in Betracht kommen, *vu (veu)* ohne Flexion haben, sollte nicht stillschweigend übergangen werden. Ebenso Esth. 3, 4. 1106 *Les a-t-on vu marcher?* Der Gebrauch war ja noch nicht fest geregelt. Vgl. Lex. Introd. gramm. p. CIII.

V. 1304. *Les dieux mêmes.* Die alten Ausgaben geben *même,* ohne *s;* vergl. Lexique p. 318. Rac. schaltet damit ziemlich frei. — Bei diesen Archaismen sei nachträglich bemerkt, dass in V. 157 die Bühnenweisung *elle s'assit* (und nicht *s'assied)* in den alten Drucken lautet. Jene Form lässt sich auch sonst bei Rac. belegen.

V. 1305. Die Bedeutung von *bruit* hätte einer Erklärung bedurft: »Die Götter selbst, die auf den Frevler ihren Donner schleudern«. Sch.

V. 1377 lies *quels.* — V. 1498 Anm. lies statt »sächsischen« schwedischen Hauptmanns. — V. 1519. Zweisilbiger männlicher Reim findet sich schon 1099 f.

V. 1541. *A travers les rochers.* Die Ausg. von 1697, die endgiltig entscheidet, hat *à travers des r.* Das sollte bemerkt werden. Bei Mesnard ist Alex. 1, 1. 52 die Lesart von 1697 *à travers de deux camps* wiederherzustellen. —

Für specielle Interessenten mögen hier die Titel einiger auf die Ph. bezüglichen und, wie es scheint, weniger bekannt gewordenen Abhandlungen folgen: 1) Albert Weigert, Der Hippol. des Eur. und die Ph. des Rac. Freiburger Doctordissertation 1869. — 2) Gust. Weck, Quelques remarques sur l'Hippol. d'Eur. et la Ph. de R. Progr. Ratibor 1874. — 3) G. Kunke, Comparaison entre la Ph. de R. et l'Hippol. d'Eur. Progr. Schneidemühl 1874. — 4) Adolf Bergmann, La Phèdre de Rac. comparée à celle d'Eur. Progr. der Realschule zu Münster 1874 (schon früher als Rostocker Doctordiss. erschienen). — 5) Ferd. Weyhe, Zur sittlichen Würdigung des Euripideischen Hippol. Progr. Seehausen i. d. A. 1876. 6) Hermann Steiert, Vergl. der Ph. des R. mit dem Hippol. des Eur. Zwei Progr. Offenburg. 1878/79. — 7) August Dihle, Ueber Racine's auf antiken Stoffen ruhende Tragödien und deren Hauptcharaktere. Progr. Quedlinburg. 1880.

I. HARCZYK.

Le Village. Comédie en un acte par **Octave Feuillet.** Erklärt von O. Schmager. Berlin, Weidmann'sche Buchhdlg., 1879.

Wie an den altsprachlichen Unterricht die Forderung gestellt wird, dass er dem Schüler das Verständniss der altclassischen Welt erschliesse, so muss dem neusprachlichen Unterricht die Aufgabe zufallen, ein Verständniss für das Leben und die Anschauungen der beiden Culturvölker zu geben, deren Sprache auf unseren Schulen gelehrt wird. Dass bei dieser Forderung, soweit Frankreich in Betracht kömmt, schon mancher mit der Achsel zuckt, beweist eben nur, wie dringlich jene Forderung ist, und wie wenig ihr bisher genügt wurde. Thatsache ist ja, dass das Bild, welches wir uns vielfach von französischen Sitten und Anschauungen entwerfen, guten Theils aus einer Sorte von Literatur stammt, die von vornherein sicher ist, einen bedeutenden Export zu finden. In seiner Besprechung von About's kürzlich erschienenem *Roman d'un brave homme* (XIXe Siècle, 27 juin 1880) sagt Francisque Sarcey: »Nos romanciers, en ces derniers temps, ont fait de notre société française des tableaux parfaitement hideux, en affectant de mettre au bas: ressemblance garantie. L'Europe, qui ne demande pas mieux que de nous croire sur parole quand nous disons du mal de nous, s'est imaginé, sur la foi de ces singuliers portraitistes, que chez nous le sens de la famille s'était perdu, que toutes les vertus bourgeoises s'étaient effondrées dans une corruption universelle, que nous étions un peuple absolument pourri. — Il était temps qu'une voix s'élevât pour protester contre la trahison de ces abominables peintures, pour réhabiliter cette bonne, honnête et loyale petite bourgeoisie qui estla force de la nation et, comme dirait l'Évangile, le sel de la terre française«.

Verlorne Mühe! Für einen Leser, den der *Roman d'un brave homme* im Auslande findet, wird *Nana* tausend finden. Aber gekämpft muss deshalb doch werden, und von diesem Gesichtspunkt aus kann es nur als glücklicher Griff bezeichnet werden, dass vorliegendes Stück auch in der Weidmann'schen Sammlung Aufnahme fand. Diese Darstellung eines wirklichen französischen Familienlebens kann nur berichtigend auf die Vorstellungen wirken, die der Schüler von unserem Nachbarvolk entweder schon hat oder doch später aus Drama und Roman schöpfen wird.

Durch alle ähnlichen Erzeugnisse Feuillet's lässt sich der leitende Gedanke verfolgen: Ehrenrettung der französischen Frau gegenüber dem weiblichen Typus, wie er in Roman und Drama nun einmal conventionell geworden ist. Klar ausgesprochen findet sich dieser Gedanke in einem seiner Stücke:[1]) »Vous avouerez peut-être bien

---

[1]) L'Ermitage (Scènes et comédies. Paris, Lévy 1878, p. 251).

qu'il y a des femmes qui se conduisent mal par-ci, par-là? — Ça se peut. Vous pouvez ajouter que ce sont celles-là que vos jeunes gens connaissent le mieux, ou plutôt les seules qu'ils connaissent. Ajoutez encore que c'est avec ces espèces qu'on fabrique les héroïnes de roman et de théâtre, et qu'on gâte l'opinion. Une femme de bien ne livre point les secrets de sa pensée et la nudité de son âme à l'anatomie littéraire, pas plus qu'elle ne va poser dans les ateliers; le scalpel des poètes, comme ils disent, ne fouille que dans des cœurs pervertis et ne dévoile que des âmes malsaines. Il en résulte dans l'imagination publique un certain type fabuleux du sexe féminin qui ressemble, j'y consens, aux demoiselles de ces messieurs, mais pas à moi, j'en réponds. Tenez, j'ai connu un petit jeune homme qui était fort glorieux d'avoir mis à mal deux ou trois servantes d'auberge, mais qui se plaignait toutefois que les femmes eussent en général comme une odeur de torchon; il ne voulait pas se marier à cause de cela«.

Das Verdienst des vorliegenden Stückes ist es gerade, dass diese Idee zu Grunde liegt, ohne dass sie irgendwo ausgesprochen wäre, dass somit der Zweck erreicht wird und doch heikle Auseinandersetzungen vermieden bleiben.

Zu loben ist an der Schmager'schen Ausgabe zunächst die volle Correctheit. Bei mehrmaliger Durchsicht und Vergleichung ist es mir nicht gelungen, den geringsten Druckfehler im Text oder in den Anmerkungen zu entdecken. Es lässt sich nur bemerken, dass in Anm. 117 »*Joconde* = *Don Juan*« an unrichtiger Stelle steht. Auf die Feststellung des Textes ist dabei eine Sorgsamkeit verwandt, die im Verhältnisse zur literarischen Bedeutung des Werkes übertrieben scheinen könnte; aber nur so ist es möglich, correcte Schulausgaben zu schaffen.

Mit der Wahl, die der Hg. unter den verschiedenen Lesarten getroffen hat, kann man sich einverstanden erklären. Dass er aber auf der ersten Seite die neue Lesung *autour de la table* zu Gunsten der alten *sur la table* verworfen hat, ist offenbar ein Versehen. Feuillet hat hier aus guten Gründen geändert; in *chercher fortune sur la table* hat die Präposition dieselbe Bedeutung wie in *prendre un livre sur la table* (auf = von — weg) und der Gebrauch von *sur* erklärt sich wie der von *dans* in *boire dans un verre.* In Wörterbüchern und Grammatiken sucht man dies vergebens; *sur* in solcher Verwendung ist nahezu familiär und kann, wie im vorliegenden Falle, zu Missverständnissen führen.

Die Aussprache hat eingehende Beachtung gefunden, und auch hier kann man dem Inhalt wie der Vertheilung der Noten nur zustimmen. Unnöthig war wohl die Angabe für *emmener* (Anm. 101), *mera* (Anm. 338a) und *clef* (Anm. 356); ungern vermisst man

eine Angabe bei *Achéron* (Anm. 138), *toast* (S. 32, wobei auch auf die Schreibung *toste* aufmerksam gemacht werden konnte), bei *Rachel* (Anm. 198) und *chut* (S. 42).

Die Angabe von Etymologien ist mit Recht auf ein sehr bescheidenes Mass beschränkt; wo Ableitungen gegeben sind, tragen sie zum Verständniss der Stelle bei, doch konnte jeder Schüler die Herkunft von *exalter* (Anm. 413) selbst finden.

Häufiger sind die synonymischen Bemerkungen. Diese waren nicht zu vermeiden, wenn den Bestimmungen des Planes für die Weidmann'schen Ausgaben genügt werden sollte (vgl. Zs. I, 259). Was dort von dem Werthe der Synonymik gesagt ist, kann man nur unterschreiben; aber die Idee, in Schulausgaben Synonymik in einem Masse zu treiben, dass die gestellte Forderung mehr als Phrase sein sollte, war eine höchst unglückliche. Das Nöthige ist von berufener Seite schon gesagt. Die Kenntniss der Synonymik ist die höchste Stufe aller Sprachkenntniss, sie bleibt aber ohne grosse Herrschaft über die Sprache fundamentlos, und für den Schüler bleibt sie es desshalb immer. Die meisten Begriffsbestimmungen werden, weil sie unvollständig sind und nicht grössere Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch als Correctiv zur Seite haben, in der Hand des Schülers wirken wie eine unverstandene mathematische Formel, d. h. sie werden ihn zu Fehlern verleiten. Der Lehrer, welcher französische Aufsätze zu corrigiren hat und zu corrigiren v e r s t e h t, wird mit synonymischen Auseinandersetzungen bald so üble Erfahrungen machen, dass er darin sehr vorsichtig wird. — Bei dem Hg. ist von eigentlicher »Ankoppelung« nicht die Rede; im Gegentheil, er kann meist seine Bemerkung mit dem Bedürfniss der Stelle rechtfertigen, aber diesem Bedürfniss konnte oft leichter und besser auf andere Weise entsprochen werden.

Dies führt zu einem weiteren, in der Mehrzahl unserer Schulausgaben vernachlässigten Punkt. Ich meine die Art, wie Noten zu formuliren sind, so weit sie Wort- oder Sacherklärungen geben oder phraseologische Schwierigkeiten beseitigen sollen. Meist werden dieselben in einer so plumpen, aufdringlichen Weise gegeben, dass bei dem Schüler die Lust am Selbstfinden gar nicht mehr aufkommen kann. Wenn aus der Lectüre moderner Dramen überhaupt ein Nutzen für den Geist erwachsen soll, dann, dächte ich, ist der Vortheil nicht gering anzuschlagen, dass der Schüler lernt, einen nur angedeuteten Sinn herauszufinden, eine Intention zu fühlen, mit einem Worte sich anzugewöhnen, *à demi-mot* zu verstehen, eine Kunst, in der die Franzosen ja besonders Meister sind. Wenn nun aber der Commentator jede etwas schwierige Stelle geradezu übersetzt, wenn er jede Absicht des Schriftstellers vereitelt mit Noten, wie »Ironisch zu verstehen«, so bleibt für die geistige Arbeit des Schülers weniger

übrig, als wenn ich ihm die Fabel vom Wolf und vom Lamm erzähle. Die Kunst, Anmerkungen zu schreiben, die nicht zu wenig und nicht zu viel sagen, muss gelernt werden, gerade wie die Kunst, in der Klasse einen Autor so zu erklären, dass bei den Schülern der Geschmack an demselben nicht ertödtet statt geweckt wird. Die deutsche Jugend ist ja wohl nicht stumpfsinniger als eine andere. Wie man Anmerkungen schreibt, kann man z. B. an den Riechelmann'schen Commentaren sehen, obwohl auch sie hin und wieder etwas weniger *outspoken* sein dürften. Der Erklärer muss sich gegenwärtig halten, dass er im Dienste seines Publikums steht, dass er die Pflicht hat, ihm beizuspringen, wo er eine Schwierigkeit wittert, dass er aber nicht das Recht hat, ihm ein Vergnügen zu verderben. — Das ist denn auch die einzige Sünde, die ich dem Hg. vorzuwerfen habe: er übersetzt zu viel, lässt sich nicht angelegen sein, einen dem Schüler unbekannten Ausdruck lieber durch einen bekannteren zu erklären und setzt bei seinen Noten nur ein Minimum von geistiger Regsamkeit und positivem Wissen voraus. Nur wenige Beispiele. *Tu as fait pour le moins ton tour de France?* Hierzu genügte als Angabe: »*faire son tour de France*, stehender Ausdruck für die Wanderzeit der Handwerksburschen«. Das genügte, war aber nöthig, weil der Schüler und vielleicht mancher Lehrer das nicht gewusst und so die Stelle ihre drastische Wirkung eingebüsst hätte. Dass in der Note (148) steht: *faire le tour de France*, will ich nicht hoch anrechnen, da die Bedeutung richtig gegeben ist. Wozu aber der Zusatz: »Hier also: Zum allermindesten hast du doch Frankreich durchwandert, wie es ja jeder Handwerksbursche thut«. Ja, wenn ein Schüler das nicht selbst findet, so muss man eben Berquinaden mit ihm lesen. In Anm. 51 wird weitläufig erklärt, was man unter *Juif errant* zu verstehen hat. Zu *nous franchirons les Pyrénées: nous passerons trois mois dans la Péninsule* (der Sprechende befindet sich im Cotentin) sagt Anm. 232: *la Péninsule* sc. *ibérique*, also Spanien. Der Zusatz *ibérique* war sachlich überflüssig, konnte aber mit der Beifügung »oder *hispanique*« sich entschuldigen lassen; dass nur Spanien damit gemeint sein kann, war dann wohl jedem Secundaner klar. Besonders auffallende Beispiele für überschüssige Erklärung bieten z. B. die Anm. 31, 165, 182, 281. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich bemerke, dass derartige Ausstellungen sich fast auf jeder Seite machen liessen, und es ist dies bei einer sonst tüchtigen Arbeit um so mehr zu bedauern.

In einzelnen Fällen ist eine wünschenswerthe Erklärung unterblieben. In Anm. 203 war zu erinnern, dass *ces admirables filles d'Ionie, avec des sequins dans les cheveux* eine Reminiscenz von Dupuis ist, wahrscheinlich aus Lamartine's *Voyage en Orient* (wo

an 3—4 Stellen von diesem Usus die Rede ist), oder aus einer anderen Beschreibung einer Orientreise, wie sie in Frankreich gegen die Mitte unseres Jahrhunderts epidemisch auftraten. Dass es mit allem, was Dupuis sonst aufzählt, eine gleiche Bewandtniss hat, findet dann der Schüler selbst. Erst dadurch erhielt das nachfolgende *bah! des amis à toi, tout cela!* das Beissende, welches in der gegebenen Uebersetzung »das sind ja lauter alte Bekannte« nicht genug hervortritt. Selbstverständlich wäre auch hier nur andeutungsweise zu verfahren. Was unter *moutons de Miels* (S. 16) zu verstehen ist, hat der Hg. nicht erklärt; ich habe vergebens danach gesucht, vielleicht kann ein Fachgenosse Auskunft geben. Auf S. 39 hätte das ungewöhnliche und veraltete *tu sais de quel air miraculeux on voyage à présent* eine Bemerkung verdient; ebenso S. 63 das auffällige *quelle brise infernale*, wo man zunächst glaubt, einen Druckfehler (für *bise)* vor sich zu haben; auf S. 57 war wenigstens zu fragen, was die Höflichkeitsformel in *de quoi vous mêlez-vous, s'il vous plaît?* an dieser Stelle bedeutet. Unzutreffend ist es, wenn (Anm. 67[a]) *facile à vivre* mit »umgänglich«, *je ne sais quelle vague odeur de nécropole* (Anm. 216) mit »Kirchhofsduft«, *je ne suis pas moi-même une bête* (Anm. 364) mit »Narr« übersetzt wird. In Anm. 145 wird *tout à l'heure* mit *tout de suite* (statt mit *tantôt)* gleichgestellt, während beide nicht selten im schärfsten Gegensatz gebraucht werden. In Anm. 52 ist *mangeant avec suite* unzureichend erklärt: es heisst nicht »immer zu«, sondern »beharrlich«, sonst verfliegt das ganze Salz. In Anm. 277 wird *avoir l'avantage* für *avoir l'honneur, le plaisir* als gewählterer Ausdruck bezeichnet; ja, aber in welchen Gesellschaftskreisen? *Il suffit en voyage d'une niaiserie qu'on ne retrouve pas pour vous irriter toute une journée;* Anm. 352 erklärt *niaiserie* mit *minutie*, doch wohl *une bagatelle* oder *un rien.* *Transition* wird (Anm. 168 und Anhang) mit »Ueberfahrt und Beschreibung derselben« übersetzt und bemerkt, dass diese Bedeutung nicht in den Wörterbüchern steht. Sie existirt aber nicht, und *transition* heisst hier wie sonst »der Uebergang, das Zwischenglied«, sonst könnte man auch aus Feuillet beweisen, dass *transition* manchmal »der Fussfall« heisst. *Entre deux soleils* (Anm. 181 und Anhang) ist richtig erklärt als »Nachtzeit«, wahr bleibt aber, dass es meist die Tagezeit bedeutet. Von zwei verschiedenen Sonnen ist dabei nicht die Rede, sondern von der einmal als aufgehend und dann als untergehend betrachteten Sonne. Was gemeint ist, Tag oder Nacht, bestimmt sich nach dem Ausgangspunkt, oder besser, es bleibt ganz unbestimmt. Denn es wäre ein Irrthum, zu glauben, dass der Sprechende sich darüber Rechenschaft gäbe; *entre deux soleils* heisst für ihn »im Laufe weniger Stunden«, und an die Grundbedeutung wird dabei so wenig

gedacht wie in *du jour au lendemain* oder in unserem »über Nacht«. Dasselbe gilt ja von *entre deux eaux* (unter dem Wasserspiegel), *entre deux terres* (unter der Bodenfläche), *entre deux âges* (in mittleren Jahren), *entre deux vins* (angesäuselt), *entre deux classes* (Zwischenpause) u. a.

Die Anmerkungen, welche grammatische Erklärungen geben, sind dem Standpunkt der Klasse gemäss, für welche das Buch bestimmt ist, ziemlich zahlreich. Einzelnes musste dem Durchschnittssecundaner aus Grammatik oder Lectüre bereits bekannt sein. So die in Anm. 42 besprochene Umschreibung mit *c'est . . . que*, auf welche später noch öfter verwiesen ist; das doppelte Subjekt in Anm. 56; der Wegfall des negativen Füllworts nach *il y a* in Anm. 114; die Concordanz des Adjektivs in Anm. 116; *que* für *combien* in Anm. 271 und öfter; die Erklärung von *il n'y a qu'un moment encore* (im Text steht *instant)* in Anm. 311; die in Anm. 400 gegebene Regel über den Plural der Abstracta musste früher stehen, wodurch eine Reihe von vorhergehenden Uebersetzungen überflüssig wurde. Dabei sei bemerkt, dass der seltene Plural *des espoirs infinis* (S. 55) unbeanstandet geblieben ist; die Academie gibt ihn allerdings jetzt, während sie das weitaus häufigere *les désespoirs* noch immer verschmäht. In Anm. 286 war darauf hinzuweisen, dass Feuillet die Form *bénit* auch als wirkliches Particip verwendet. In der Nähe steht *joignez-y* (dazu kommt noch); dieser Gebrauch hätte wohl für Deutsche eine Bemerkung verdient. *C'est attelé* (S. 63) hätte auch berührt werden dürfen, und wenn man einmal beim Impersonale war, auch das gleich folgende *neuf heures sonnent.* In einzelnen Fällen haftet der Hg. zu sehr an der vorliegenden Stelle, während die Anmerkung, sollte sie eigentlichen Nutzen haben, in allgemeinerer Fassung zu geben war, so z. B. Anm. 139 *se laisser surprendre à qch.;* in Anm. 312 war eher diese bei Quantitätsadverbien häufige Stellung in Form einer Regel zu geben. Auch einzelne Ungenauigkeiten sind mit untergelaufen. »Sich halb todt schreien« (Anm. 15) hiesse *en me tuant à lui dire; quasiment* (Anm. 72) ist seltene und familiäre Form (bei Feuillet indess auch sonst öfter zu finden), aber keineswegs neuere Bildung, da es schon von Chifflet als veraltet bezeichnet wurde (vgl. auch Littré, s. v.). In Anm. 77 ist *en* unrichtig bezogen; Jeannette verliert nicht wegen der Aufregung, sondern wegen des ihr unbekannten Küchengeheimnisses den Kopf. Die Anm. 401 will aus einer grammatisch richtigen Stelle eine mindestens für die neuere Sprache bedenkliche machen, wie man sich z. B. bei Littré (nombre 8°) überzeugen kann. — In einzelnen Fällen war der Hg. zu academisch-conservativ; bei dem Erklärer eines Schriftwerks aus der klassischen Periode will ich das gelten lassen, aber wenn man Sachen aus dem

19. Jh. erklärt, ist diese Eigenschaft übel angebracht. Dass (Anm. 410 und Anhang) der Indicativ nach *tout . . . que* noch als Regel bezeichnet wird, bringe ich nicht in Anschlag, da Feuillet selbst später zum Indicativ gegriffen hat. Dass aber der alte Zopf, *soudain* als Adverb vorzugsweise dem höheren Stil zuzuweisen (Anm. 408), abgeschnitten werden sollte, weiss der Hg. sicher aus eigener Erfahrung. In Anm. 235 *(nous pourrions . . . attendre à demain matin)* sagt Hg.: »*à* für das gebräuchlichere *jusqu'à*«. Ich bin überzeugt, dass er bei Aufmerken auf diesen Punkt in nächster Auflage die Sache geradezu umdrehen und *jusqu'à* nach intransitivem *attendre* höchstens bei folgender Datumsangabe als das gebräuchlichere erklären wird. Dass die Academie (attendre, Alinea 15) *jusqu'à* aufrecht erhält, ist ja richtig, aber es ist zu empfehlen, Littré (attendre 9°) zu vergleichen. Warum *à* besser und üblicher ist, findet man leicht bei einigem Nachdenken darüber, was den Franzosen veranlassen mag, nach *attendre* einfaches *que* zu gebrauchen und wie *en attendant que* deutsch zu geben ist.

Die vorstehenden Aussetzungen, die sich vermehren liessen, mussten gemacht werden; doch betrachte ich sie selbst der Mehrzahl nach als Peccadillen, die sich bei einer Neuauflage leicht beseitigen lassen. Dem Werthe des Buches thun sie keinen Eintrag; man kann dasselbe als eine der besten und besonders der gewissenhaftest gearbeiteten Ausgaben der Weidmannschen Sammlung bezeichnen, und ich kann nur anerkennen, dass der Hg. sich der schwierigen Aufgabe gewachsen zeigt, ein Stück aus der feinen modernen Conversationssprache, zu dem die Vorarbeiten fehlen, dem Verständniss der Schüler zugänglich zu machen.

Entschieden nachtheilig ist nur die allzu grosse Handgreiflichkeit der Erklärungen, durch welche die häusliche Thätigkeit des Schülers zu einer rein mechanischen gemacht und bei der Privatlectüre dem Ganzen der Reiz genommen wird. Aus zwei Capiteln Cäsar oder Sallust zieht der Schüler dann mehr geistige Nahrung als aus einem ganzen Semester Französisch. A bon entendeur, salut!

Aus dem, was eingangs über den sittlichen Werth des Stückes gesagt ist, ergibt sich, dass ich dasselbe als Klassenlectüre, besonders für Secunda, nicht durchaus verwerfen will; lieber liesse ich es jedoch als Privatlectüre neben A. de Musset, Sandeau u. a. in Prima hergehen. Und zu diesem Zwecke ist ein tüchtiger Commentar unentbehrlich. Dass Le Village aber auch in Prima bei Klassenlectüre noch manche Nuss zu knacken gibt, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man einzelne Stellen, beispielweise S. 66, in wirkliches Deutsch übertragen lässt.

PH. PLATTNER.

Prosateurs français à l'usage des écoles, publiés par Velhagen et Klasing. Bielefeld et Leipsic. 1880.

1. Lieferung: Histoire d'un conscrit de 1813 par **Erckmann-Chatrian.** In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausg. von Prof. Dr. K. Bandow, Direktor der Luisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin. Preis 90 Pf.
2. Lieferung: Histoire de Charles XII par **Voltaire.** In zwei Teilen. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausg. von Dr. Otto Ritter, Oberlehrer an der Sophienschule zu Berlin. I. Teil. Preis 90 Pf.
3. Lieferung: Histoire de Charles XII par **Voltaire.** In zwei Teilen. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausg. von Dr. Otto Ritter, Oberlehrer an der Sophienschule zu Berlin. II. Teil. Preis 90 Pf.
4. Lieferung: Fünf Erzählungen aus Au coin du feu par **E. Souvestre.** Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Huot, Oberlehrer an der Viktoriaschule zu Berlin. Preis 75 Pf.
5. Lieferung: Histoire de la seconde guerre punique par **Ch. Rollin.** Nebst einem Anhange: Suite de l'histoire d'Annibal. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausg. von Prof. Dr. K. Bandow, Director der Luisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin. Preis 60 Pf.
6. Lieferung: Henri V, roi d'Angleterre en France. In Auszügen aus **Barante's** Geschichte der Herzöge von Burgund. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch versehen von Dr. G. Jaep, Professor am Gymnasium zu Eutin. Preis 50 Pf.
7. Lieferung: La jeune sibérienne par le comte **Xavier de Maistre.** Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausg. v. Friedrich d'Hargues, Schulinspector in Berlin. Preis 50 Pf.
8. Lieferung: Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence par **Montesquieu.** Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. K. Mayer, Oberlehrer am Gymnasium zu Kottbus.
9. Lieferung: Jeanne d'Arc. In Auszügen ans der Geschichte der Herzöge von Burgund von **Barante.** Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch bearbeitet von Dr. G. Jaep, Professor am Gymnasium zu Eutin. Preis 90 Pf.
10. Lieferung: Récits historiques tirés de l'histoire de France, racontée à mes petits-enfants par **F. Guizot.** In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben

von Dr. K. Bandow, Director der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin. Preis 60 Pf.

Nach Angabe des Prospects der Verlagshandlung von Velhagen und Klasing ist die Herausgabe dieser »Sammlung französischer Prosaschriftsteller mit Anmerkungen zum Schulgebrauch« durch den allgemeinen Beifall und die Beliebtheit des in 18. Séries veröffentlichten Théâtre français veranlasst worden. Die »Nützlichkeit und Zweckmässigkeit einer Sammlung von Autoren, deren Lectüre den Schulen erwünscht ist«, gilt als Voraussetzung und wird mit einem kurzen Hinweise abgethan.

Es versteht sich von selbst, dass von andern ähnlichen Unternehmungen bei der Ankündigung dieser neuen Sammlung nicht wohl die Rede sein konnte. Eine allgemeine Besprechung derselben kann indess das Verhältnis, das diese jenen gegenüber einnimmt, nicht ausser Acht lassen und darf der Frage, ob eine solche neue Sammlung neben den vorhandenen (von denen die Sammlungen von Goebel, Weidmann, Teubner die bedeutendsten) überhaupt noch ein Bedürfnis war, nicht aus dem Wege gehen. Schon macht sich hin und wieder die Ansicht laut, dass in der Herausgabe französischer Schriftsteller zum Schulgebrauch eine Hyperproduction eingetreten sei, die zwar viel Gutes und Brauchbares, aber daneben auch viel Oberflächliches und Seichtes zu Tage gefördert habe. Der Ref. hat in dieser Zschr. (I, 415 ff.) bereits eine Besprechung der Weidmann'schen und Teubnerschen Sammlung geliefert und darf hier wieder auf jene Artikel verweisen, um nicht manche Erörterung allgemeinerer Natur wiederholen zu müssen. Die Nothwendigkeit, Nützlichkeit, Zweckmässigkeit jener Sammlungen im Ganzen darf in der That als allgemein anerkannt angenommen werden, mag man über die einzelnen Ausgaben, die in ihnen niedergelegten Leistungen und das darin beobachtete Verfahren auch noch so verschieden denken: darüber haben sich ja nicht bloss jene allgemein gehaltenen Besprechungen sondern auch die verschiedenen Einzelrecensionen zur Genüge ausgesprochen.

Aber wie nun, wenn eine neue Sammlung mit einem scharf ausgeprägten Programm, dessen Ausführung sich uns gleich in zehn Lieferungen vor Augen stellt, zu den bisherigen hinzukommt? Eine solche kennzeichnet sich von vorn herein als ein Concurrenzunternehmen, namentlich wenn wir berücksichtigen, dass 5 Lieferungen in Ausgaben der Weidmann'schen Buchhandlung, eine als vol. XXIX der Goebel'schen Sammlung vorliegen. Für uns fragt es sich nur, ist der guten Sache, der Schule, Lehrenden und Lernenden, denen, dies ich für französische Literatur interessieren, mit solcher Concurrenz der Verlagsbuchhandlungen gedient, oder haben wir irgend welchen Schaden davon zu befürchten? Wir bejahen unbedingt die erste

Frage. Das Risico trägt nur der Geschäftsmann, der Buchhändler, bei dieser Speculation, ebenso wie bei jeder anderen, wenn schon sich nicht verkennen lässt, dass erhebliche Verluste, die sich dabei vielleicht ergeben, die Verlagshandlungen überhaupt von dergleichen, an und für sich doch so erspriesslichen Unternehmungen abschrecken können. Im Allgemeinen kann die Concurrenz hier wie überall für den Käufer nur Gutes wirken, die Bemühungen, etwas wirklich Brauchbares für einen nicht zu hohen Preis herzustellen, werden immer neuen Antrieb erhalten, man wird unter vielem Guten das Beste wählen können.

Die Ausgaben, wenn auch an erster Stelle für den Schulgebrauch bestimmt, sollen nach dem Programm zugleich so eingerichtet werden, »dass auch alle, welche aus Freude an der Literatur unseres Nachbarvolkes oder zum Erlernen der Sprache privatim sich mit dem Französischen beschäftigen, dieselben vorzugsweise gern zur Hand nehmen werden«. »Um wissenschaftlichen und praktischen Wünschen und Forderungen nach Kräften Rechnung zu tragen, hat die Verlagshandlung den Director der Sophienschule zu Berlin, Herrn Albert Benecke, bewogen, die Art der Wiedergabe des Textes und der Commentierung festzustellen. Derselbe hat mit den verschiedenen Herausgebern die Grundsätze vereinbart, nach welchen die Arbeit in Angriff zu nehmen war«.

Die bereits erschienenen Ausgaben lassen in der That deutlich erkennen, dass alles nach einem gemeinsamen Plane redigiert ist. —

Unter den Gesichtspunkten und Erwägungen, welche bei der Bearbeitung der »Prosateurs français« beobachtet worden sind, hebt der von Albert Benecke und der Verlagshandlung unterzeichnete Prospect folgende hervor:

1) Korrekter Text ist die Hauptsache; die neueste Edition ist zu Grunde gelegt, frühere Ausgaben sind soviel als möglich verglichen worden.

2) Von längeren Werken sind Auszüge gemacht; es ist darauf gesehen worden, dass gerade dasjenige, was interessiert und das Erlernen der Sprache besonders fördert, ausgesucht wurde.

3) Alles, was in sittlicher Hinsicht Anstoss geben konnte, ist unberücksichtigt geblieben; einzelne Stellen der Art sind ausgeschieden worden.

4) Orthographie und Interpunktion sind nach der neuesten Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie française vom Jahre 1878 geregelt worden.

5) Ueber die betreffenden Schriftsteller und Werke sind nur die nöthigsten Angaben gemacht; bogenlange Biographieen und Einleitungen sind absichtlich ausser Betracht geblieben.

6) Die unter den Text gesetzten Anmerkungen beziehen sich

a) auf Sacherklärung; geographische und historische Einzelheiten sind speciell berücksichtigt; b) auf die hinsichtlich des Sinnes und der Construction zu beachtenden Stellen; c) auf Verdeutlichung von Wörtern und Wendungen. Hinsichtlich dieses dritten Punktes ist nicht bloss das Seltenere und Ungewöhnlichere erklärt und übersetzt, sondern es sind auch planmässig für andere Wörter und Wendungen Uebersetzungen zu dem Zwecke gegeben worden, dass der Lesende sich den bezüglichen Ausdruck in bestimmter, fester Form merke.

7) Da es darauf ankam, die Anmerkungen in knapper Form zu redigieren, so ist vielfach da, wo der Wunsch nach Zusammenstellung von mehr Beispielen und Beweissätzen oder nach ausführlicherer Erläuterung syntaktischer Regeln vorausgesetzt werden kann, auf Teil II der französischen Grammatik von Benecke verwiesen worden. Die Absicht ist, namentlich dem Lehrer wünschenswertes Material zur Verfügung zu stellen und ihm längeres Suchen zu ersparen.

8) Trotz der durch die Rücksicht auf den Raum auferlegten Beschränkung haben die Herausgeber darauf gesehen, bei der Commentierung grammatische und lexikalische Sachen aufzunehmen, welche bisher wenig oder gar nicht in Ausgaben ähnlicher Bestimmung zur Sprache gekommen sind. Dies betrifft auch die Angaben über Aussprache, für welche alle, die sich für diesen so wichtigen und praktisch wertvollen, bisher aber im allgemeinen so wenig sachgemäss behandelten Gegenstand interessieren, manches Neue finden werden. Um volle Einheit dabei zu ermöglichen, ist Herrn Director Benecke mit Zustimmung sämmtlicher Herausgeber die Fassung der einschlägigen Bemerkungen überlassen worden.

9) Wenn in den Anmerkungen zum Teil auf Syntaktisches hingewiesen ist, was auf der Stufe, auf welcher das Buch gelesen wird, schon durchgenommen sein mag, so ist dabei hauptsächlich der Gesichtspunkt massgebend gewesen, zu repetitorischen Fragen zu veranlassen. Grund dafür ist die Wahrnehmung, dass das blosse Uebersetzen des Schriftstellers, das schnelle Uebergehen von einem Satze zum anderen, Wort und Ausdrucksweise zu wenig in das Verständnis und in das Gedächtnis bringt. Die beigefügten Bemerkungen sollen aber nicht nur zum Vorführen neu zu erlernenden Stoffes, sondern auch als Anhalt für Befestigung des früher Gelernten dienen.

10) Die Beschaffenheit des Inhalts eines jeden Werkes der Sammlung, sowie die relative Schwierigkeit in dem Stil des Schriftstellers haben die Anmerkungen quantitativ und qualitativ bestimmt. Auch ist mit Rücksicht auf jene beiden Punkte die Art der Anstalt und die Klassenstufe in's Auge gefasst worden, für welche die einzelnen Ausgaben passen.

Es muss anerkannt werden, dass auf die Korrektheit des Textes von den einzelnen Herausgebern in der That grosse Sorgfalt verwendet worden ist. Bei der Lectüre sind uns Druckfehler, die sich leider ja nie ganz vermeiden lassen, nur in sehr geringer Anzahl begegnet.

Dass von längeren Werken Auszüge gemacht werden sollen, ist nicht ganz ohne Bedenken, zumal wenn wir berücksichtigen, dass die Ausgaben der Prosateurs français nicht bloss der Schule, sondern auch dem Privatstudium der Freunde französischer Literatur dienen sollen. Von letzteren darf man doch gewiss annehmen, dass sie ihren Schriftsteller in seiner wahren unverfälschten Gestalt kennen lernen wollen. Auszüge liegen uns vor in der 1., 5., 6., 9. und 10. Lieferung.

Die »Histoire d'un conscrit de 1803« (1. Lief.) von Erckmann-Chatrian ist, wie die Vorrede p. 5 sagt, nur aus dem Grunde gekürzt worden, damit das Buch binnen einem Schuljahre vollständig gelesen werden kann. Dann findet sich noch auf p. 182 die Angabe: »Die Kapitel, welche von der Schlacht bei Leipzig handeln, sind, als zu umfangreich, übergangen. Es folgt die Geschichte des Rückzuges«. In diesem Falle fragt sich doch entschieden, ob nicht sowohl für die Schule wie für den Literaturfreund es angemessener gewesen wäre, das Werk unangetastet zu lassen. Die Schilderung der Schlacht bei Leipzig missen wir sehr ungern; dass der dem Buche zu Grunde liegende Roman gekürzt wird, könnten wir uns im Interesse der Schule vielleicht gefallen lassen, weniger aber, dass sich die Kürzung auch auf den geschichtlichen Inhalt erstreckt. Es will uns auch fast scheinen, als wären rein äusserliche Gründe, wie die Möglichkeit eines billigeren Preises bei beschränktem Umfange und die Umgehung der Autorisation seitens der Verfasser zum Abdruck, dafür massgebend gewesen. In diesem Falle erscheint uns die Kürzung um so weniger gerechtfertigt, je mehr uns auf der anderen Seite das Büchelchen in jeder Beziehung als ein glücklicher Griff erscheint. Es enthält die Geschichte eines jungen Pfalzburgers, der Anfangs 1813 zum Soldaten ausgehoben wird und den Feldzug des Jahres mitmacht. Die Geschichte des so bewegten Jahres spiegelt sich mit ungemeiner Anschaulichkeit und Lebendigkeit in den Erlebnissen des Rekruten wieder, also in einem Bilde, das dem Schüler Interesse abgewinnen muss: eine Rücksicht, die man gegenwärtig meines Erachtens in der Schule zu sehr ausser Acht lässt. Erste Forderung an den Lehrer ist allerdings überall, dass er das Interesse seiner Schüler im Unterricht stets wach erhalten soll, wie er das anfängt, das ist seine Sache; der Stoff wird ihm zur Behandlung vorgeschrieben, seine Aufgabe ist es, auch den uninteressantesten Stoff interessant zu machen. Ist das aber in manchen Fällen nicht

etwas viel verlangt? Die Aufgabe erscheint manchem leichter auf dem Gebiete der Lectüre als der Grammatik, aber der umgekehrte Fall ist sehr wohl denkbar; einem geschickten Lehrer — nur solchen haben wir im Sinn — gelingt es ohne gar grosse Schwierigkeit, das Interesse der überhaupt am Unterricht wirklich Anteil nehmenden Schüler für die Kenntnis, Erklärung, Begründung, Anwendung der grammatischen Thatsachen zu fesseln, während bei demselben Lehrer, der zur Vorlegung eines langweiligen Lectürestoffes genötigt ist, in der Lectürestunde das Interesse erlahmt. In der »histoire d'un conscrit« sind Inhalt und Form in gleicher Weise anziehend; die Sammlung der Prosateurs wird damit in vorzüglicher Weise eröffnet, eine zweite Auflage dieser ersten Lieferung, die sich demgemäss vielleicht bald als notwendig erweisen dürfte, wird sich hoffentlich auch ohne Kürzung des ansprechenden Inhalts herstellen lassen.

Die 5. Lieferung, ein Bändchen, das auf 110 Seiten die Geschichte des zweiten punischen Krieges und die Geschichte Hannibals nach 200 v. Chr. bis zu seinem Tode Rollin's histoire ancienne entlehnt, bietet als ein in sich abgeschlossenes Ganzes eine angemessene Lectüre für eine Gymnasial-Tertia oder Untersecunda; einen Realschüler möchten wir nicht so lange bei diesem Stoff festhalten, als die Lectüre in der Klasse Zeit erfordern würde, wohl aber liesse sich ihm, wenn gleichzeitig die römische Geschichte in der Schule durchgenommen wird, das Bändchen als eine leichte Privatlectüre empfehlen.

Lieferung 6 und 9 enthalten Auszüge aus Barante's Geschichte der Herzöge von Burgund, und zwar die 9. nach dem Vorgange der von Goebel herausgegebenen Bibliothek gediegener und interessanter französischer Werke. Wenn aus einem derartigen Werk ein Abschnitt herausgegriffen wird, so muss die erste Rücksicht, die man zu nehmen hat, wohl die sein, dass der Abschnitt auch ein Ganzes bildet, nicht etwa bloss ein Schriftstück, das ebenso gut in einer Chrestomathie Platz fände; denn auch die Chrestomathieen wollen ja wenigstens so viel als möglich einheitlich abgerundete Stücke bieten. Bei der »Jeanne d'Arc« kann der Versuch wohl als gelungen betrachtet werden, denn der Name und der ganze Lebensgang der Jungfrau von Orléans bietet einen Mittelpunkt, um den sich die mit ihrem Auftreten in Verbindung stehenden geschichtlichen Ereignisse in angemessener Weise gruppieren können. Weniger aber in sich abgeschlossen erscheint uns »Henri V, Roi d'Angleterre en France«: ganz unvermittelt — die geschichtlichen Bemerkungen der Einleitung bieten nur eine notdürftige Aushülfe — stehen wir in den der Schlacht bei Agincourt vorangehenden Ereignissen; die erste Zeile: *Pendant que le roi de France était devant Arras,*

hätte unbedingt wohl einige Erklärungen notwendig gemacht. Der Darstellung jener Schlacht gehen noch zwanzig Seiten vorher, die allerdings der Schreibweise Barante's gemäss eine sehr anschauliche Schilderung der damaligen Kriegslage bieten. Durch die Wahl eines solchen Stoffes sucht man die historische Bildung des Schülers neben der sprachlichen zu fördern; aber es fragt sich, ob nicht durch die Fülle des herangezogenen Details eine solche Lectüre eher verwirrend und geradezu schädlich einwirkt. Man sollte lieber eine nicht zu trockene, lebensvolle, nicht bloss die Kriegsthaten erzählende Uebersicht der gesammten französischen Geschichte, als wie das hier geschehen, auf 92 Seiten einen Zeitraum von nur sieben Jahren (zur Lectüre für $^1/_4$ oder gar $^1/_2$ Jahr) der Jugend vorlegen.

Ein ähnlicher Gedanke wie der von uns ausgesprochene scheint der 10. Lieferung »Récits historiques«, aus Guizot's histoire de France, racontée à mes petits-enfants entnommen, zu Grunde zu liegen. In diesem Bändchen werden: 1) die Gründung von Marseille; 2) die Gallier in Griechenland und Kleinasien; 3) die Gallier in Italien; 4) die Cimbern und Teutonen; 5) Vercingetorix; 6) Sabinus und Eponina; 7) Urgeschichte der Franken, Attila und die Schlacht bei Châlons; 8) Klodwig auf 105 Seiten behandelt, wie man aus den angegebenen Ueberschriften ersieht, interessante Themata. Aber wie viele solcher Bändchen müssen noch folgen, um die ganze französische Geschichte in einer doch immer bruchstückartigen Weise vorzuführen! Vielleicht wäre es im vorliegenden Falle zweckmässiger gewesen, Auszüge aus dem letzten Bande der fünfbändigen Geschichte Guizot's, oder noch besser, eine unverkürzte Ausgabe dieses Bandes selbst zu geben. Ja, wenn wir nicht immer mit der uns im Unterricht verstatteten Zeit rechnen müssten! Ich habe das interessante Bändchen mit vielem Vergnügen durchflogen, finde aber, dass diese Lectüre inhaltlich keine solche ist, dass man ihr ein halb Jahr Zeit in der Schule einräumen möchte.

Nr. 3, 4 u. 5 der bei der Bearbeitung der »Prosateurs français« beobachteten Gesichtspunkte und Erwägungen verdienen allseitige Billigung, nur dürfte etwa der Satz: »bogenlange Biographieen und Einleitungen sind absichtlich ausser Betracht geblieben«, ein Zusatz, der sich nur durch einen Hinblick auf die Ausgaben der Weidmannschen Sammlung, die darin zu weit gehen, erklärt, doch einer Modification je nach der Eigenart des Schriftstellers und Schriftwerkes bedürfen: eine Mahnung in der Beziehung, das zulässige Mass nicht zu überschreiten, war allerdings wohl gerechtfertigt.

Die in Nr. 6—10 niedergelegten Weisungen für die Anmerkungen unter dem Text sind ebenfalls im Allgemeinen wohl zu billigen; im Einzelnen bemerken wir folgendes: Wenn bei der Verdeutlichung von Wörtern und Wendungen nicht bloss das Seltnere

und Ungewöhnlichere erklärt und übersetzt, sondern auch planmässig für andere Wörter und Wendungen Uebersetzungen gegeben werden sollen, so ist dabei zu befürchten, dass die Geistesarbeit, die dem Schüler bei der Uebersetzung aus der fremden Sprache in die Muttersprache obliegt, in einer bedenklichen Weise beschnitten wird. Wenn z. B. *comme ne sachant que devenir* (6 p. 61 n. 3) einfach übersetzt wird »als ob sie nicht wüssten, was aus ihnen werden sollte«, so wird dadurch der Schüler der Freude beraubt, selbstständig den Sinn der Worte zu finden, auf den er durch eine kurze Andeutung hingewiesen werden konnte, etwa in folgender, ebenso kurzer und bündiger Weise: *que* »was« im verkürzten Fragesatze; *je deviens* »es wird aus mir«; vgl. die Gramm.

Wo es sich um grammatische Erläuterungen u. dgl. handelt, ist (laut No. 7 des Prospects) auf Teil II der französ. Grammatik von Benecke verwiesen worden, in der Absicht, namentlich dem Lehrer wünschenswertes Material zur Verfügung zu stellen und ihm längeres Suchen zu ersparen. Wenn dem Schüler mit dem Hinweis auf die Grammatik geholfen werden soll, so haben wir nichts dagegen einzuwenden, das ist aber nur möglich, wenn in der betreffenden Lehranstalt die Grammatik von Benecke eingeführt ist. — Die Einführung einer neuen Grammatik lässt sich nach den bestehenden Gesetzen aber so leicht und schnell nicht machen, und ob nun also bloss den Ausgaben der »Prosateurs fr.« zu Gefallen die bis dahin im Gebrauch befindliche Grammatik abgeschafft und gerade die von Benecke eingeführt werden muss? Andererseits was soll der Hinweis auf die Grammatik dem Lehrer, von dem man doch voraussetzen sollte, dass er die an der Lehranstalt, an der er wirkt, gebrauchte Grammatik dem Inhalte nach genau kennt und sich, wenn er selber noch deren bedürftig ist, rasch in derselben zurechtfinden kann. Die Worte »vgl. die Gramm.« in meiner obigen Fassung der betr. Anm. sind an den Schüler gerichtet und heissen so viel als: »wiederhole nach deiner Grammatik die Verben und Redensarten, welche im Französischen persönlich, im Deutschen durch unpersönliche Wendungen wiedergegeben werden«. Dem Lehrer bleibt es dann nach seiner Kenntnis der Schüler überlassen, ob er die Wiederholung der betreffenden Ausdrucksweisen in der Classe vornehmen will oder nicht.

Die sorgfältige durchgehende Beachtung der Aussprache verdient ungeteilte Anerkennung, ebenso die übrigen in Nr. 9 und 10 des Prospects niedergelegten Grundsätze.

Schliesslich wird die Wohlfeilheit der Ausgaben betont. Es könnte demnach scheinen, als wären die in anderen Sammlungen erschienenen teuerer. Vergleichen wir aber den Preis von Histoire de Charles XII p. Voltaire, hg. von Emil Pfundheller, Berlin, Weid-

mann'sche Buchhdl. 1877. XX u. 238 S. 8⁰ und Lieferung 2 und 3 der »Prosateurs français« 186 u. 170, in Summa 356 S. 16⁰, so ist der Preis genau derselbe (1,80 M.); allerdings gewähren Velhagen und Klasing die Möglichkeit die Ausgabe in 2 Lieferungen à 90 Pf. zu beziehen, doch sähen wir diese Erleichterung dem Schüler lieber nicht geboten, in dessen Händen wir doch das classische Werk vollständig wissen möchten. Vergleichen wir dabei den Umfang der beiden erwähnten Ausgaben, so unterliegt es keinem Zweifel, dass der der Pfundheller'schen Ausgabe bei weitem bedeutender ist; was demnach die Wohlfeilheit anlangt, so dürfte die Weidmann'sche Sammlung der der »Prosateurs français« den Vorrang mindestens streitig machen.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen über die einzelnen Ausgaben der Reihe nach. Die 1. Lieferung, die wir, wie oben bemerkt, lieber unverkürzt als das ächte Werk der Verfasser empfingen, ist sonst streng und in angemessener Weise nach dem Programm gearbeitet. Die Art und Weise, in der Wörter und Wendungen verdeutlicht werden, scheint uns durchaus angemessen. Bei *l'oreille basse* p. 171 n. 6 »gesenkten Hauptes« hätte der Hg. vielleicht besser an das Heine'sche »Sie liessen die Köpfe hangen« erinnert; auch die »Ohren hängen lassen« ist ein dem Deutschen nicht fremder und ein dem Französischen mehr als die gegebene Uebersetzung entsprechender Ausdruck.

Die Anmerkungen zum »Charles XII« lassen mehrfach zu wünschen übrig; z. B. S. 5 n. 2 lesen wir zu *large d'environ deux cents de nos lieues* im Anfange des ersten Buches: »Nach den Adj. des Masses steht im Franz. der Genetiv, im Dtsch. folgt das Adj.«: kein richtiger Gegensatz. Statt »im Deutschen folgt das Adj.«, musste der Satz regelrecht weiter gehen: im Deutschen geht ein Accusativ als Mass- oder Wertbestimmung den Adj., die eine Ausdehnung oder das Alter bezeichnen, voran; doch kann man im Franz. auch nach *avoir* das Mass voranstellen und durch *de* das substantivisch gebrauchte Adj. oder das gleichbedeutende Substantiv damit verbinden. Nach dem Plane der Ausgaben wäre hier eine Verweisung auf die Gramm. am Platze gewesen, sonst würde ein Beispiel die Sache genügend illustrieren können, z. B. *Ce bâton est long de trois pieds* neben *Ce bâton a trois pieds de long* (oder *de longueur).* — Auf derselben Seite Nr. 4 zu *qui . . . en rendent le changement plus doux:* »*en* vertritt oft den Genetiv des persönlichen Fürworts der dritten Person«, eine für die Uebersetzung ganz irreleitende Bemerkung; wahrscheinlich sollen wir danach übersetzen: »welchen den Wechsel derselben milder machen«; aber »derselben« ist doch kein persönliches Fürwort, und es wäre wohl besser gewesen, hier auf den häufigen Gebrauch von *en* als Vertreter des possessiven

Fürworts unter einem Hinweis auf die Gramm. aufmerksam zu machen. — Warum wird auf S. 6 n. 3 die Uebersetzung von *d'autant plus* angegeben? — S. 7 n. 1: »*ne* steht im zweiten Gliede eines Vergleichssatzes, wenn der Sinn des ganzen Satzes verneinend ist; im Dtsch. bleibt *ne* unübersetzt«; doch wohl nicht der Sinn des ganzen Satzes, sondern nur der des zweiten Gliedes des Vergleichssatzes. Ein Hinweis auf die Grammatik wäre hier wohl auch angemessener gewesen als diese schiefe Ausdrucksweise. — S. 9 n. 6 zu *son génie formait de ces entreprises que . . .:* »partitiver Gen., abhängig von einem zu ergänzenden Quantitätswort; im Deutschen blosser Acc.« Besser: Beachte das determinative *ces* vor dem relativen Fürwort nach einem partitiven *de: de ces entreprises* solcherlei Unternehmungen; vgl. die Gramm. (z. B. Franz. Schulgr. von Dr. G. Lücking, Berlin 1880. § 233, § 449 I. d.) — S. 39 n. 1 zu *tout d'un coup le jeune prince se lève avec l'air de gravité* und *on le vit renoncer tout d'un coup:* »es sollte stehen: *tout à coup*, plötzlich, in einem Augenblick; *tout d'un coup* heisst: auf einmal, auf einen Schlag.« Also der Herausgeber will einen Voltaire corrigieren; aber selbst seine Angabe für richtig genommen, würde doch an der zweiten Stelle das »wie mit einem Schlage« durchaus angemessen sein.

Wir dürfen es als einen Fortschritt begrüssen, da wir nun doch einmal an Ausgaben des »Au coin du feu« von Souvestre noch nicht genug haben sollen, dass nur fünf Erzählungen in einem Bändchen zu 75 Pf. für eine Lectüre, die in einem Semester abgeschlossen werden kann und für höhere Töchterschulen wohl zu empfehlen ist, vereinigt werden. Die Anmerkungen sind zweckmässig ausgearbeitet, insofern sie in geeigneter Weise eine geläufige Lectüre ermöglichen.

Die Geschichte des zweiten punischen Krieges von Rollin enthält manche überflüssige Anmerkungen. Es lag z. B. kein Grund vor, die Vocabel *transfuge*, die sich in jedem Wörterbuch finden muss und von dem Latein lernenden Schüler gar nicht aufgeschlagen werden sollte, zu verdeutschen. Andere Bemerkungen wieder hätten dem Standpunkte des Schülers mehr angepasst werden können. Zu den Worten *dont il soit parlé dans l'histoire* im Anfang (p. 5) ist die Uebersetzung gegeben: »von denen in der Geschichte die Rede ist«, sodann auf den Conjunctiv aufmerksam gemacht und dafür noch auf die Gramm. von Benecke S. 296 § 127, 2 verwiesen. »Da in Tertia die Moduslehre Hauptpensum ist« (Vorwort p. 4), so möchte ich die Anm. lieber so fassen: »Suche eine gute deutsche Uebersetzung für den Relativsatz. Warum steht in demselben der Conjunctiv? Ueber den Gebrauch des unpersönlichen Passivums vgl. die Gramm.« — S. 77 n. 5 zu *C'était sauver l'État que d'empêcher la*

jonction des deux frères wird bemerkt: »wenn man verhinderte« oder: »die Verbindung . . . hindern hiess den Staat retten«. Warum hier keine Verweisung auf die Grammatik statt einer Uebersetzung, deren Entstehung dem Tertianer durchaus unbegreiflich sein muss? Ein einigermassen nachdenkender Schüler muss sich doch dabei gleich die Frage aufwerfen, die er ohne Hülfe der Grammatik oder des Lehrers nicht beantworten kann: Wie kommt diese Uebersetzung aus den Worten heraus? Die betr. Anmerkung ist also vielmehr dazu angethan, dem Schüler eine neue Schwierigkeit zu bereiten als die in der Stelle liegende wegzuräumen. Doch im Allgemeinen können wir trotz der gemachten Ausstellungen auch in diesem Bändchen die Anmerkungen als zweckentsprechend bezeichnen, insofern das zulässige Mass innegehalten und gemeiniglich das einer Erklärung wirklich Bedürftige auch erklärt wird.

Es wird sich ja überhaupt stets die Erfahrung wiederholen, dass der eine Fachmann eine Schriftstelle zu erklären für nötig hält, an welcher der andere mit Schweigen vorübergeht, selbst wenn wir annehmen, dass beide einen gleichen Stand des Wissens bei ihren Schülern voraussetzen. So findet sich z. B. in der 6. Lief. (Henri V) p. 9 n. 3 zu *(autant de courtoisie) qu'on en avait mis* die Uebersetzung gegeben »als man bewiesen hatte«, die der Schüler vielleicht auch hätte finden können; aber der Gebrauch von *en* ist durch keinen Hinweis auf die Gramm. erläutert. Es zeigt sich ferner noch vielfach bei der Besprechung grammatischer Thatsachen eine sehr vage Ausdrucksweise, die auf dem Gebiete der Grammatik am allerwenigsten eine Stelle finden sollte; z. B. ibid. p. 37 n. 1 zu *il y avait trouvé plus de facilité qu'on ne l'eût supposé:* »hier steht *ne* im Nebensatze, weil im Hauptsatze *plus* bejahend steht.« (Beiläufig sei hier erwähnt, dass Lücking, frz. Schulgramm. § 406 II und § 519 dieses *ne* nach dem Comparativ ein volkslogisches *ne* nennt, ein Ausdruck, der den Sprachphilosophen wohl gefallen kann, aber kaum in eine Schulgrammatik hineingehört). Ueber *l'*, das hier unübersetzt bleibt, geht der Herausgeber wieder mit Schweigen hinweg: *l(e)* steht hier als passives Object statt eines Satzes und wird so insbesondere abweichend vom Deutschen a) in parenthetischen Hauptsätzen, z. B. *Le Musée national (à Florence), on le voit* (wie man sieht), *est riche en ouvrages authentiques de Michel-Ange.* b) facultativ in comparativen Nebensätzen gebraucht. So Lücking, a. a. O. p. 157 (vgl. p. 158). Damit wollen wir aber nicht gesagt haben, dass wir die in Rede stehende Anm. so formuliert sehen möchten: Litterae non habent fines, schola habet.

Die vorliegende Ausgabe der »jeune Sibérienne (Prascovie)« par le Comte Xavier de Maistre glauben wir unbedenklich als die beste der vorhandenen bezeichnen und empfehlen zu können.

Die Anmerkungen wissen geschickt die im Vorstehenden mehrfach hervorgehobenen Mängel zu vermeiden; z. B. p. 80 n. 3 zu *ce que ses observations lui présentaient de singulier et de nouveau* »Das Sonderbare und Neue, was ihre Beobachtungen ihr vorführten. *Ce qui, ce que* drücken oft einen Begriff der Menge aus, dann folgt ihnen der attributive Genetiv als nähere Bestimmung zum Relativ. *Il laisse bien derrière lui tout ce qu'il avait de rivaux.* Dies findet besonders bei Adjectiven im Positiv und Superlativ statt. *Après les bonnes leçons, ce qu'il y a de plus instructif sont les ridicules* etc.« Mag vielleicht nicht ein jeder mit dem Inhalt der Anm. übereinstimmen, das Streben eine wirkliche Erklärung einer schwierigen sprachlichen Erscheinung zu geben, tritt deutlich genug hervor.

Mayer's Ausgabe der »Considérations« Montesquieu's empfiehlt sich vorzugsweise für den Gebrauch an Gymnasien; für die Prima der Realschule sind die grammatischen Bemerkungen und Worterklärungen zu elementarer Natur; die sachlichen Notizen dürften auch dem Gymnasiasten bei der Lectüre noch immer notwendig genug sein. Der Herausgeber hat, wie das Vorwort sagt, dem Gymnasium und der Realschule gerecht werden wollen, hat aber thatsächlich — und das ist leicht aus seiner Stellung erklärlich — nur für das Gymnasium gearbeitet, daher nehme man nunmehr Erzgräber's Ausgabe (Weidmann) für die Lectüre der Considérations auf der Realschule, Mayer's auf dem Gymnasium.

Die Auswahl der Anmerkungen und deren Fassung lässt in der Ausgabe der »Jeanne d'Arc« einiges zu wünschen übrig, in ähnlicher Weise, wie das oben mehrfach hervorgehoben wurde; z. B. n. 2 zu *tant expert qu'il pût être:* »= *tout expert;* der Conj. *pût* wegen der weitesten Einräumung.« Zunächst eine missbräuchliche Anwendung des Gleichheitszeichens; kein Wort ist gleich dem anderen, wir können wohl ein Wort für veraltet ausgeben und sagen, dass man jetzt dafür ein anderes setzen würde; aber auch abgesehen davon ist *tant* nicht gleich *tout,* sondern eher gleich *si,* und hier nur für *si* eingetreten, weil der Sinn nicht schlechthin ist »so erfahren er auch sein mochte«, sondern »einen wie hohen Grad von Erfahrung er auch besitzen mochte«. Nach *quelque* (adj. oder subst.) *que* und *si* (adj.) *que* steht immer der Conjunctiv, während nach *tout . . . que* in der Regel der Indicativ folgt. »Wegen der weitesten Einräumung« ist ein sehr unbestimmter Ausdruck, mit dem sich wenig machen lässt; der hier erwünschte Hinweis auf die Gramm. fehlt, ebenso eine Erklärung der ungewöhnlichen Wortverbindung.

Dem oben über die 10. Lieferung Bemerkten wollen wir hier noch zufügen, dass die Anmerkungen im Allgemeinen das leisten, was sie im Vorwort versprechen: sie sollen teils das zum Verständ-

nis nötige historische und geographische Material, teils Worterklärungen, teils Andeutungen, wie die Uebersetzung sinngemäss einzurichten; ferner Hinweisungen auf die wichtigsten Erscheinungen der französischen Syntax und Angaben über die Aussprache enthalten: die letztere ist namentlich mit anerkennenswerter Sorgfalt behandelt.

C. TH. LION.

Zeitschriftenschau.*)

Zeitschrift für romanische Philologie.

IV, 1. — S. 113. H. Schuchardt. *Zu Foerster's romanischer »Vocalsteigerung.«* Ausführliche Besprechung von Foerster's Aufsatz in der Zschr. f. rom. Phil., III, 481—517 (vgl. oben S. 419), in der S. eine ganze Reihe ebenso scharfsinniger wie lehrreicher Bemerkungen zu den Ausführungen F.'s gibt.

Recensionen und Anzeigen. S. 124. H. Schuchardt. *E. Windisch.* Kurzgefasste irische Grammatik mit Lesestücken. Leipzig, 1879. Die 30 S. umfassende interessante Recension kann trotz des entlegen scheinenden Inhalts des angezeigten Werkes hier nicht übergangen werden, weil der Rec. seiner Besprechung eine reiche Anzahl Excurse eingefügt hat, die vorzugsweise für Romanisten bestimmt und auch für diejenigen von Werth sind, die ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Nfrz. zuwenden. Wir heben, der Tendenz dieser Zschr. entsprechend, die für die letzteren wichtigen Partien hervor. S. 126 glaubt S. in dem *l* des frz. *aller* Einwirkung des Keltischen zu erkennen, in welchem sich für das Verbum »gehen« ein altir. *al* und ein brittisches *el* vorfindet. S. 140 ff. befindet sich ein Excurs über die Tonverhältnisse des Keltischen und Romanischen. Ein Einfluss des altgallischen Accents auf den französ. wird mit Recht abgelehnt. Im Anschluss an die oben S. 419 berührte Polemik macht S. aufmerksam, dass, wenn sich auch zahlreiche Schwankungen in der Aussprache (bei der Quantität der Vocale) nicht leugnen lassen, sich doch immer ein regelmässiger Kern aus den unter besonderen Verhältnissen eintretenden abweichenden Sprechweisen heraushebt. »Man rede nicht so schlechtweg von »italienisch«, »spanisch« u. s. w., man beobachte nicht die Aussprache in den Städten, wo sich stets die Bevölkerung neu mischt, man gehe auf's Land und man wird dort eine solche Bestimmtheit in den Quantitätsverhältnissen finden, dass oft der überlange Vocal eines Dorfes gegenüber dem langen eines andern ein Wahrzeichen und Schiboleth abgibt«. Auf diese Vorschrift möchten wir insbesondere auch die Aufmerksamkeit derer lenken, die sich mit dem Studium der französischen Aussprache beschäftigen, und die nicht selten genug zu thun glauben, wenn sie ihre Beobachtungen auf Paris, dem hierfür vielleicht ungeeignetsten Orte, beschränken. Hat doch die für den Sprachforscher einfach unsinnige Vorschrift Legouvé's in seinem mit Unrecht viel gerühmten Traité de lecture, man könne die richtige französ. Aussprache nur in Paris finden (vgl. S. 32: »Paris donne la loi en fait de voyelle« und

*) Die in diesem Hefte fehlenden Berichte über das Archiv f. d. Stud. der neueren Sprachen, die Revue des deux Mondes, die Nouvelle Revue, die Academy und das Athenaeum werden in dem folgenden Hefte nachgeliefert werden.

»Puisque toutes les provinces . . . ont, en prononçant les voyelles, un accent qui prête quelque peu au ridicule«) nicht verfehlt, sofort Nachbeter zu finden. Paris darf sich ebenso wenig wie irgend eine andere nordfrz. Stadt rühmen, im Alleinbesitz auch nur einer guten hochfranzösischen Aussprache zu sein; ganz thöricht ist es, allgemeine Aussprachsgesetze für das Französische auf Beobachtungen zu gründen, die nur die Aussprache einer einzigen, von Fremden überflutheten, fast internationalen Stadt berücksichtigen. S. weist ferner auf die bekannte Thatsache hin, dass die herkömmliche Gegenüberstellung von Länge und Kürze der wirklichen vorhandenen Mannichfaltigkeit der Zeitdauer schlecht entspreche, und dass ebenso beim Accent und selbst bei der Klangfarbe weit mehr Abstufungen vorhanden sind, als man nach den traditionellen Bezeichnungen (offen, geschlossen) glauben sollte. Alsdann legt er, worin wir ihm vollständig beistimmen, dar, wie auch im Vulgärlatein Verschiedenheit der Quantität, abhängig von der Verschiedenheit des Accentes, bestanden habe, und wie sich dieselbe deutlich in dem späteren Schicksal der Vocale erkenntlich mache. Besonders interessant ist für uns seine Behauptung (S. 144), dass im Neufranzösischen »die Quantität, welche einst vom Accente beherrscht wurde, ihn sich unterthänig zu machen« beginnt, wenn wir auch nicht zugeben können, dass »der Umschwung, der sich vor unseren Blicken in dem französischen Betonungssystem anbahnt« eine solche Ausdehnung und Bedeutung besitze, wie ihm S. beizumessen scheint, oder etwa gar allein durch die Quantität der vortonischen Vocale veranlasst sei. Die Erscheinung, dass der Accent vom Schlusse des Wortes auf die vorhergehende (in den meisten Fällen die Stammsilbe) zurückgezogen werde, findet sich in ausgedehnter Weise nur in den ganz besonders mit deutschem Blute durchsetzten Theilen Frankreichs (in ausgearteter Weise in dem Französisch der Elsässer), und ist hier sicherlich nicht neu; in den übrigen Theilen Frankreichs findet sie sich nur gelegentlich unter Einwirkung des rhetorischen Accentes, und auch da scheint die gegen den gewöhnlichen Gebrauch betonte Länge nicht eben ihrer Länge wegen den Accent an sich zu ziehen, sondern in vielen Fällen erst ein Product der veränderten Betonung zu sein. Ob auch hier die Zurückziehung des Accentes neu, und nicht vielmehr nur früher unbeobachtet geblieben ist, scheint gleichfalls recht fraglich. Dass die Quantität der (nach der »Grammatik«) vortonischen Silbe zuweilen mit im Spiele ist, räumen wir dem Rec. gern ein. Auf alle Fälle verdient die von S. berührte Erscheinung die sorgfältigste Beachtung; es wird nicht allzu schwer sein, bestimmte Gesetze und Ursachen für sie aufzufinden. — Mit Gröber (vgl. Ueberlieferung und Sprache etc., S. 36, Zschr. f. rom. Phil. II, 189 Anm.) und G. Paris (Romania VII, 130) übereinstimmend, führt S. frz. *ü* aus lat. *ū* auf kelt. Einwirkung zurück. Er neigt zu der Ansicht Böhmer's (Rom. Stud. I, 619), »dass *e* vor einfachem Nichtnasal im Französ. mit dem *ai* vor *m* und *n* ursprünglich zusammenfällt«, hält aber auch für möglich, dass »*ai* vor einfachem Nasal . . . ein Spross desselben Triebes« (*a* durch *ai* in *e* übergehen zu lassen) sei, und findet dann auch in dem Uebergange des *á* zu *ai* vor einf. Nasal eine Wirkung des Accents: »wie aus *e* und *o ei* und *ou*, so aus *a* zunächst wohl *ae*, dann *ai*.« — Im Romanischen hat sich intervocalische Tenuis ihrer Umgebung dadurch angeglichen, dass zwischen den tönenden Lauten ein tönender, d. h. aus Ten. Media entstand *(vita-vida)*; aus den intervocalischen Mediæ werden alsdann erst tönende Dauerlaute: im Franz. daher *v* aus *b*, *y* aus *g (c)*. »Wo die Media geschwunden ist, muss stets die Spirans als Uebergangsstufe angenommen werden; *vidha*, *amadho* (mit tönender Spirans *dh)* sind ausdrückliche, durch mittelalterliche Schreibungen

bezeugt.« Steht im Romanischen Verschlusslaut zwischen Voc. und Verschlusslaut, was nur in den Gruppen Lab. + Dent. und Pal. + Dent. geschieht, so tritt entweder totale Assimilation des mittleren an den folg. Laut ein (*dd, d — tt, t*) oder partielle an den vorhergehenden. Im letzteren Falle geht bei Verbindung von Medien die erstere durch die Mittelstufen *j* (= *g*) und *v* (= *b*) in einen Vocal (*i, u*) über. Auch bei den Tenues wird der Verschlusslaut wahrscheinlich zunächst Reibelaut geworden sein: *facto* : *faχto* ; *captivo* : *caftivo*; die Spirans kann hier indess auch aus der Aspirata entstanden sein: *faχt(o)*, *caft(o)* aus *fac't(o)*, *cap't(o)*. Die dieser Ansicht entgegenstehenden Theorien Thomsens (Mém. de la soc. de ling. III, 110 f.) und Ulbrichs (Zschr. f. rom. Phil. II, 523, vgl. hier I, 113) hält S. für unhaltbar; die letztere wird indessen von ihm nur genauer präcisirt, indem er aus *fact(o)* nicht wie Ulbrich direct ein *fait* sondern erst die genannten Mittelstufen entstehen lässt. — S. 148 bemerkt S., dass auch im Romanischen (spec. Französ.) das den vorausg. Cons. und Voc. inficirende *i* zuweilen an seiner ursprünglichen Stelle erhalten bleibt; z. B. in *voisin*, afrz. *veisin*, hier unverändert; verändert in *raison*. An dieser Stelle (weil auch dies hiermit im Zusammenhange steht) sei auch bemerkt, dass S. S. 143 Anm. das von Neumann, Laut- und Flexionslehre etc. S. 83 ff., aufgestellte Gesetz über die Schicksale von *tj* und *cj*, (c^e, c^i) im Romanischen, das ich soweit es das Französische betraf und mit meinem Zweck zusammenhing, früher, aber ungenauer als Neumann angab (Ueberl. u. Spr. S. 71), corrigirt. — S. 148 stellt S. Parallelen in der Declination und insbesondere im Gebrauche der Personalpronomina zwischen dem Keltischen und Romanischen auf, bei denen sich jedoch schwerlich eine Einwirkung des ersteren auf das letztere wird nachweisen lassen. Auch für den frz. Gen. ohne Präp. in *Hôtel-Dieu* u. dgl. ist dies bereits von Darmesteter mit beachtenswerthen Gründen bestritten worden; dass ein kymr. *lleir*, *lleiron* wirklich von wesentlichem Einfluss auf afrz. *laire*, *laron* u. dgl. gewesen sei, will wohl auch S. nicht behaupten; das Interesse von S.'s Ausführungen in diesem Theil seiner Recension beruht daher allein in der für die Linguistik werthvollen Zusammenstellung der parallelen Erscheinungen und in dem Nachweise, dass das Keltische in bestimmten Punkten der romanischen Entwickelung wenigstens nicht zuwider war. — S. 155. K. Vollmöller. *U. Jarnik.* Index zu Diez' etymologischem Wörterbuch der romanischen Sprachen. Berl. 1878. (Lobende Anzeige.) — S. 178. O. Knauer. Œuvres complètes de *Eustache Deschamps* p. p. *de Queux de Saint-Hilaire.* T. 1. Paris 1878. (Publication der Soc. des anc. textes français. K. weist an der Hand zahlreicher Widersprüche, Ungenauigkeiten etc. in den der Ausgabe beigegebenen Anmerkungen die ungenügende Vorbereitung des Herausgebers nach, den auch seine gelehrten Berather nicht hindern konnten, eine recht unvollkommene Ausgabe zu Stande zu bringen.) — S. 186. G. Gröber. *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, LX. — LXII. Band.* (Kurze Anzeige der romanistischen Arbeiten in den genannten 3 Bänden der Zeitschrift, von denen die beiden letzten auch hier I, 120 und 279, II, 127 eine Besprechung fanden. — LX. In *Herford's* Analyse und Kritik der Bergeries Racan's etc. findet G. das über die Pastoralpoesie im M.-A. Gesagte ungenügend; das Pastoraldrama geht bis 1566 zurück, die Astrée war nur von stofflicher Bedeutung für dasselbe. Die Kritik der Bergeries hätte mehr bei der Herauskehrung des Gedanken- und Empfindungsgehaltes verweilen können. Die S. 129—161 gegebene Würdigung der übrigen Dichtungen Racan's bezeichnet G. als einsichtig. — *Scheffler*, Molière-Studien II. »Hinweis auf die Aehnlichkeit von Sganarelle's und Falstaff's Betrachtungen über

die Ehre: Cocu imagin. 17. Sc., Heinrich IV, 1. Th., V. Act, 1. Sc.« — *Henry*, Sur une première rédaction du Traité de la connaissance de Dieu et de soi-même de Bossuet. »Betrifft eine kürzere, im Ausdruck und Umfang abweichende Gestalt des Traité, von dem der Vf. die Originalhs. in der Bibl. Mazarin Nr. 2504, 4° fand«. — *Nagel*, Das Leben A. de Baïf's. »Uebersicht über die Hauptmomente aus dem Leben des Dichters«. — *Mahrenholtz*, Molière in seinem Verhältniss zur spanischen Komödie, »bespricht kurz das Verhältniss der Éc. des maris, des Amour médecin, der Femmes savantes, des Festin de Pierre und der Princesse d'Élide zu Lopez' Discreta enamorada, Acero de Madrid, Melindres de Beliza (und Calderon's Non hay burlas), zu Tirso's de Molina, Burlador de Sevilla und zu Moreto's Desden con el desden. — LXI. *Nagel*, die Werke J. A. Baïf's, »bemüht sich eine Charakteristik der Werke des B. zu geben, die mit Fleiss ausgeführt ist, jedoch nicht erschöpft und in Folge zu sparsamer Berücksichtigung der älteren und gleichzeitigen Autoren etwas einseitig gerathen ist.« — *Veckenstedt*, Die Geschichte der Gil-Blas-Frage. Werthlose Arbeit. — *Scheffler*, Molière-Studien III. Armande Béjart. »Beachtenswerthe Erwägungen.« — *Nagel*, Die Bildung und die Einführung neuer Wörter bei Baïf etc. »löst nicht sowohl die schwierigere Aufgabe, zu bestimmen, welche Neubildungen von Baïf und andern Plejadendichtern der Litteratursprache der 2. Hälfte des 16. Jh. zugeführt wurden, gibt vielmehr nur eine Zusammenstellung jetzt ungebräuchlicher bei B. etc. vorkommender Wörter.« — *Grosse*, Syntactische Studien zu J. Calvin. »Verdienstliche Zusammenstellung«. Bei Behandlung der Inversion ist der Satzton und das psychologische Element der Rede unbeachtet geblieben. Manche Wendungen und Constructionen lassen auf deutschen Einfluss im Sprachgebrauche C.'s schliessen. — *Nagel*, Die Strophenbildung Baïf's. »Zweckmässige Uebersicht mit Hervorhebung der von andern Plejadendichtern nicht gebrauchten Strophen.« — LXII. *Mahrenholtz*, Voltaire als Historiker, »würdigt sachlich V.'s Verdienst um die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung«. — *Felgner*, Untersuchungen über das Leben Mathurin Régnier's, »hauptsächlich Bestimmung der Abfassungszeit der Satiren; nicht durchweg Sicheres«. — *Grabow*, Ueber Nasalirung und Brechung der Vocale im Französ. Werthlose Arbeit. — Das Franz., wie das Prov. und Ital., führen bei den Zahlen von 20—90 regressive Accentversetzung (z. B. *quadráginta* = *quarante)* ein, und syncopiren *gi*; die Zurückziehung dürfte bereits dem Vulgärlatein angehören. — *Mahrenholtz*, Molière's Préc. rid. und Éc. d. F. im Lichte der zeitgenössischen Kritik, »charakterisirt nicht ganz frei von Voreingenommenheit für M. die bekannten Gegenstücke, die durch die im Titel genannten Komödien veranlasst wurden«. — *Derselbe*, Die weiblichen Charaktere in Molière's Komödien; »die Mannichfaltigkeit derselben wird nachgewiesen in gewandter Darstellung, die auch des Verfasser's übrigen Artikeln eigen«.

Romania.

IX, 2. — S. 177. H. D'Arbois de Jubainville et G. Paris. *La versification irlandaise et la versification romane.* Fortsetzung der Polemik, über die wir hier I, 458 berichteten. Nach längerer Charakteristik des irischen Versbaues wendet sich D'A. d. J. direct gegen Bartsch, dessen Thesen von Neuem bestritten werden. Die altromanische Metrik unterscheidet sich von der keltischen ganz wesentlich dadurch, dass sich in ersterer nichts den irischen, regelmässig in 2 gleiche Hälften gegliederten Vierzeilen genau Entsprechendes vorfindet. Ebenso ist die irische Alliteration der ältesten französ. Dichtung fremd. Wenn auch im Irischen

und Französ. gleichzeitig der 14 Silbner vorkommt, so ist noch fraglich, ob ein irischer 14 Silbner, in dem die stummen Silben nicht gezählt werden, bei Uebergang ins Französ., worin sie mit gerechnet werden, auch nur 14 Silben gehabt hätte. Nachdem in Irland wie in Frankreich einmal das System der Silbenzählung bestand, und in beiden Ländern Verse von verschiedener Länge gebraucht werden durften, mussten nothwendig hier wie dort Verse gebildet werden, die zufällig die gleiche Silbenzahl besassen. Wenn die Franzosen die Iren in einem Punkte nachgeahmt hätten, so würden sie sich auch in andern Punkten der Versbildung und stofflich an dieselben angelehnt haben; davon ist aber in der ältesten frz. Dichtung nichts zu bemerken u. dgl. m. — G. Paris wendet sich u. a. gegen die »idée surannée«, romanische Verse aus den metrischen Versen der klass. Latinität ableiten zu wollen; als aus dem volksthümlichen rhythmischen lat. Verse die Grundprincipien des romanischen Verses (Silbenzählung, Accent, Zweitheilung des Verses, [Vocal-] Reim und Strophe) einmal gewonnen waren, wurden durch einfache Variationen die mit dem Rhythmus der roman. Sprachen verträglichen Versarten geschaffen. In diesem Sinne habe er sich auch den 11 Silbner als aus dem 15 Silbner hervorgegangen, als eine Variation dieses letzteren (des rhythmischen Septenars) vorgestellt. Aus demselben Verse (dem rhythmischen Septenar = katalekt. troch. Tetram.) seien vielleicht alle langen romanischen Verse in der angegebenen Weise hervorgegangen; der prov.-frz. 14 Silbner, indem man die letzte unbetonte Silbe des 1. Hemistichs allmälich vernachlässigte. Der Uebergang des trochäischen Falls in den iambischen war durch den veränderten Sprachrhythmus namentlich des Galloromanischen veranlasst. In dem Vers der span. Romanze, in volksthümlichen prov. und frz. 14 Silbnern hat sich der trochäische Fall wie der weibliche Ausgang des 1. Hemistichs auch erhalten. Dass die frz. Verse nur nach ihrer kürzesten Form, nach ihrer geringsten Silbenzahl benannt werden, ist für die Entwicklungsgeschichte derselben ganz gleichgültig. Die von Bartsch befolgte, hier l. c. wiedergegebene Methode ist unhaltbar. Wenn schon bei Annahme keltischen Ursprungs auf etymologischem Gebiete die grösste Vorsicht erforderlich ist, so noch mehr auf dem Gebiete der Metrik; Versformen werden weit schwerer von einer Sprache auf die andere übertragen als Worte. Nach Bartsch's eigner Methode ist es nicht nöthig, für den 14 (11 etc.) Silbner keltische Herkunft anzunehmen, da sich ja bei einigem guten Willen diese Versarten aus den lat. rhythm. Versformen herleiten lassen. — S. 288. V. Smith. *Chants populaires du Velay et du Forez. Trois Retours de guerre.* Drei Volkslieder, dessen erstes, wahrscheinlich früher ungedrucktes, die Heimkehr einer in den Krieg gezogenen Wirthstochter, dessen zweites die Heimkehr eines Gattens, der seine Frau am Tage einer neuen Vermählung antrifft, und dessen drittes die Rückkehr eines Kriegers, der seine Frau bereits wieder vermählt vorfindet, in Balladenform schildert. Einige andere franz., bereits gedruckte Variationen dieses im Volksliede so beliebten Thema's werden in Anmerkungen citirt.

Melanges. S. 361. C. Joret. *Chevrette, Crevette.* J. vertheidigt seine Ableitung dieser Worte von *capretta* gegen die Einwendungen Suchier's in der Zsch. f. roman. Phil. III, 611 (vgl. hier I, 278 und II, 421). — S. 303. Derselbe. *Tangue. Tangue* »le sable mêlé d'alluvions qu'on trouvees dans les tuaires du département de la Manche et en particulier du Cotentin« ist von deutscher Herkunft (vgl. nord. *thang*, dän. und dtsch. *tang*, schwed. *tång*, engl. *tangle* und *tang)*, ebenso wie neunorm. *vrac* (altengl. *vräc*, engl. *wrak)*. — S. 304.

J. Fleury. *Les Filles des Forges de Paimpont. Ronde bretonne.* Ein hübsches bretonisches Volkslied, über dessen künstlich-einfachen Bau am besten die Mittheilung einer Strophe orientirt:

> Ce sont les fill's des forges *(bis)*
> Des forges de Paimpont,
> Falaridon, falaridaine,
> Des forges de Paimpont,
> Falaridain'. falaridon.

Der Reim der 1. Zeile ist frei; der Refrain der 3. und 5. Zeile kehrt durch alle 10 Strophen wieder, in denen auch der Reim *(õ)* von Zeile 2 und 4 festgehalten wird.

Comptes-rendus. S. 306. G. Paris. *Ch. Aubertin.* Histoire de la langue et de la littérature françaises au moyen-âge. T. II Paris, 1878. (G. Paris, der Romania VI, 454 auch dem 1. Bande dieses Werkes eine ausführliche Besprechung zu Theil werden liess, legt die Oberflächlichkeit und Unbrauchbarkeit des an Werth dem 1. noch bedeutend nachstehenden 2. Bandes dar.) — S. 314. P. Meyer. Chronicques des faiz de feurent Monseigneur Girart de Rossillon . . . que Martin Besançon fist escripre en l'an MCCCCLXIX, publiées pour la première fois d'après le manuscrit de l'Hôtel-Dieu de Beaune , . . p. *L. de Montille.* Paris, 1880. (Publication der Société d'archéologie, d'histoire et de littérature de Beaune. Höchst mangelhafte Ausgabe des 1447 von Jean Wauquelin für den Herzog von Burgund. Philipp den Guten, verfassten Prosaromans nach einer der jüngeren vorhandenen Hss. Wie P. M. zeigt, benutzte Wauquelin vorzugsweise die Romania VII, 178 ff. veröffentlichte lat. Vita Girart's aus dem Ende des 11. oder Anfang des 12. Jhs. und das frz. Gedicht von Girart aus dem 14. Jh., nur zuweilen ausserdem auch andere Quellen, die noch aufgesucht werden müssen.) — S. 328. G. Paris. *P. Sébillot,* Contes populaires de la Haute-Bretagne. Paris, Charpentier, 1880. (Wohlwollende Anzeige und Angabe einiger Parallelen.)

Periodiques. *Zschr. f. rom. Phil. III, 4.* Wie schon oben S. 420 erwähnt, stellt G. Paris bei Besprechung von Foerster's Beiträgen etc. für die Entstehung der roman. Endungen *-ier (o, e), -iera (e)* eine neue Hypothese auf. Danach wäre in den Worten mit dem Suffix *-arius* (ausser in *contrarius)* für dieses analogisch *-iarius* eingetreten; *-iarius* (vgl. *viridiarium,* afrz. *vergier)* aber habe *-ier* ergeben. In den Worten, wo *-arius* zum Stamm gehörte *(vario, varia* etc.), fand die Analogiebildung nicht statt, daher die verschiedene Behandlung dieser Worte, die im Franz. bekanntlich nicht *-ier(e),* sondern *-air(e)* entwickeln. P. stützt seine Ansicht mit einer Reihe von Thatsachen, die wirklich für dieselbe zu sprechen scheinen, fühlt aber selbst das Bedürfniss einer eingehenden Prüfung seiner Hypothese. — *Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux I.* S. 173. *Joret,* Purée-purin. »M. J. rattache *purée* au lat. *purare,* »découler, dégoutter« et veut que ce mot désigne »le coulis qu'on obtient en écrasant des pois, etc., et en faisant passer ou *purer* la bouillie ainsi obtenue à travers un sas«. Il est possible qu'il ait raison«. — *II.* S. 90. *Martin,* Notes sur quelques étymologies françaises. »Ces notes sont pleines d'érudition, mais dépourvues de méthode«. (G. P.) — *Revue de Gascogne, XX (1879),* S. 512—26. *Z.,* Poésies françaises populaires recueillies dans le Bas-Armagnac; supplément au recueil de M. Bladé (Poésies populaires en langue française recueillies dans l'Armagnac et l'Agenais. Paris, Champion, 1879), avec des notes et additions de M. Couture. (P. M.)

Chronique. S. 346 findet sich eine kurze Anzeige von *F. Godefroy's*

Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle (Paris, Vieweg), von dem inzwischen die ersten 4 Hefte erschienen sind, die bis *apaiement* reichen, und die das hier über das 1. Heft gefällte Urtheil bestätigen, nämlich, dass das ausserordentlich reichhaltige und (auch für die Kenntniss des Neufranzösischen) ungemein werthvolle Werk, die Frucht langjähriger Arbeit, natürlich nicht Vollständigkeit in der Aufzählung des Wortschatzes erreichen konnte, dass aber trotzdem, und obgleich man dem Wörterbuch leicht anmerkt, dass sein Verf. weder Philolog noch Linguist ist, dasselbe dennoch zur Zeit von unschätzbarem Werthe bleibt. — S. 351 wird angezeigt: ***E. Le Héricher***, Histoire de deux préfixes à travers le vieux français et les patois. Avranches, Letreguilly. 1879. (»Poussant à l'extrême une idée émise par M. Darmesteter (Traité de la formation des mots composés, p. 111), M. Le Héricher ramène à la même source, qui serait le breton *gwal*, »faux, mauvais«, la première syllabe d'une masse de mots français commençant par *gal*, *gali*, *gaul*, *gan*, *ga*, *go*, *gar*, *ger*, *gre*, *jar*, *cal*, *cali*, *car*, *ca*, *char*, *cra*, *cha*, *chan*, *chari*, *can*, *cran*, *cro*. La réunion de tous ces mots est assez curieuse; l'étymologie de chacun est presque toujours ou faite ou à faire autrement. Viennent ensuite des »transformations« parallèles, mais moins riches de *per* en *par*, *pa*, *ba*, *ber*, *bre*, *bes*, *bé*, *bi*, *bis*«).

IX, 3 — S. 377. E. Cosquin. *Contes populaires lorrains etc. Suite.* Vgl. 1, 460. 9 neue Märchen (LIV—LXII), wiederum von dem ausserordentlich belesenen Hg. mit zahlreichen Parallelen zu diesen und den früher von ihm veröffentlichten ausgerüstet.

Mélanges. S. 434. G. Musset, *Chevrette*, *Crevette*, bemerkt, dass die »Garneele« in Aunis im Munde der Gebildeten *crevette*, im Volksmunde *chevrette* heisse; diese letztere Bezeichnung wird indessen nur auf den »Garnat *(palémon porte-scie)*« angewendet, während die »gemeine Garneele *(crangon vulgaire)*« von der Uferbevölkerung *bouc* genannt wird, und man dem entsprechend auch unterscheidet: *vendre de la chevrette* und *vendre de la boucaille*. Die Benennung *bouc* spricht für Joret's (s. o.) Etymologie von *chevrette*, *crevette*. — S. 435. C. Joret, *Tille* vom Subst. *telgja* »a cutter« (Vigfusson, Icel.-engl. Dictionary. s. v.). — Derselbe. *Nabot*, »Knirps« ist wirklich mit Diez von nord. *nabbi* »Buckel« abzuleiten, da dieses im Hyndlu-Ljód 7 auch »Zwerg« bedeutet. — K. Nyrop. *Bribes de littérature populaire.* Eine in Alph. Karr's Livre de Bord. Paris 1880, III 61 f. abgedruckte »vieille chronique« erklärt den immerwährenden Wind an der Kathedrale zu Chartres in ähnlicher Weise wie eine in Svend Grundtvig's Gamle danske Minder I. 21 veröffentlichte »facétie« In ersterem Falle lässt die Zwietracht ihren Gefährten, den Wind, an der Kirchenthür zurück, um das Capitel zu besuchen; im letzteren lässt der Teufel den Wind auf dem Platz der Liebfrauenkirche, um sich in den auf demselben Platze befindlichen erzbischöflichen Palast zu begeben; in beiden Fällen verharrt der Wind an den angegebenen Stellen, vergebens seinen Genossen zurückerwartend. — Der Wind, der auch an vielen deutschen Münstern beständig zu herrschen pflegt, hat dadurch auch bei uns den Volkswitz herausgefordert, doch ist dem Ref. keine ähnliche Erklärung desselben bekannt.

Comptes-rendus. S. 472. P. Meyer. Chanson de *Philippe de Savoie* publiée pour la première fois avec préface et notes, par F.-E. *Bollati*. Milan, 1879. 8°, 79 p. (Unter Philipp von Savoyen ist der von 1496—7 regierende Herzog dieses Namens, der Vater Louisens von Savoyen, der Mutter Franz I., zu verstehen, welcher von Ludwig XI. 1464—66 gefangen gehalten, während seiner Gefangenschaft das von

Bollati veröffentlichte, volksthümlich gehaltene Gedicht verfasste, von dem eine sehr abweichende Version schon früher von Le Roux de Lincy, Chants historiques Nr. 8, nach einem andern Ms. abgedruckt worden war. M. druckt beide Fassungen neben einander nochmals ab. Die von Bollati benutzte Turiner Hs., ein ehemals der Rechnungskammer von Savoyen gehöriges Register, enthält, von dem Liede Philipps ungetrennt, noch eine aus 37 siebenzeiligen Strophen aus 8 Silbnern mit der Reimfolge a b a b b c c bestehende, an Philipp gerichtete (aber nicht von ihm herrührende) Dichtung, und eine Ballade mit dem Refrain *Il n'avint bien au pays de Savoye*, die gleichfalls von B. abgedruckt ist. Zu den Texten gibt der Rec. eine Reihe kritischer Bemerkungen).

PERIODIQUES. *Revue des langues romanes. 3e sér. III. No. 1—3.* P. Meyer findet, dass Brunetière's, hier I, 128 von Körting characterisirter, Artikel in der Revue des deux mondes (wieder abgedruckt in Brunetière's Études critiques sur l'histoire de la littérature française. Paris, Hachette 1880. S. 1 ff.), dieses »prétentieux et bruyant réquisitoire contre la littérature du moyen-âge, l'œuvre d'un homme qui ne connaît le sujet où il s'est aventuré que par l'Hist. de la littérature frsçe. de M. Aubertin« wohl kaum *Boucherie's* Widerlegung in der Rev. d. l. rom. verdient hat, weil dadurch Br.'s Essay, »das sich weder durch ernstliche Sachkenntniss noch durch einen Namen von Autorität empfiehlt,« eine unverdiente Bedeutung beigelegt wird«. Wir können hierin Meyer nur beistimmen. *Boucherie's* Etymologie von *esfreez, esfraez* (nfrz. *effrayé*) = *ef-feratatus* ist unhaltbar. — *Zschr. f. rom. Phil. IV, 1* (s. o). G. Paris hält *Schuchardt's* Ansichten über die Beziehungen des Keltischen zum Romanischen (s. o.) nicht immer für sicher; keltische Einwirkung auf die Bildung von *aller* ist ihm unwahrscheinlich; das über den gallischen Accent und dessen Einfluss auf das Französische Gesagte, hält er der grössten Beachtung für würdig, das von dem nfrz. Accent Behauptete würde er dagegen bestreiten, »s'il n'était pas résolu à ne jamais discuter sur ce point, où on n'entend pas de même et où on ne s'entend pas soi-même, et à attendre les solutions que nous donneront quelque jour de bons phonographes.« — *Knauer's* tadelnde Bemerkungen über die Ausgabe *E. Deschamps'* scheinen ihm »assez fondées«. — *Archivio glottologico italiano. III.* G. Paris bezweifelt *Flechia's* Ableitung des frz. *ronger* von *rumigare* und leitet es lieber mit Ménage von *rodicare* ab; F.'s Etymologie *rincer* von *recentiare* ist unhaltbar; ebenso ist zweifelhaft seine Reihe: *raire* = *ragire; railler* = *ragulare*, und mit Prothese von *b: braire* = *bragire; brailler* = *bragulare.* — Das Masc. *œuvre* hält P. *Ascoli* gegenüber für modern; dass *poeste, tempeste* etc. aus dem lat. Nom. herkomme, scheint ihm unglaublich; *soror (sœur)* bleibt das einzige Fem., das sich im Französ. in der Nominativform erhalten hat. — Die Begriffsentwickelung von *chrestien* zu dem daraus entstandenen *crétin* ist: »*idiot* = *innocent* = *chrétien*«; »les *idiots* sont appelés dans toute la France des *innocents*«.

Romanische Studien.

IV. 3. — S. 489. E. Böhmer. *Diakritische Bezeichnung für Vocalbuchstaben.* Rechtfertigung der von B. vorgeschlagenen und von den Romanisten ziemlich allgemein angenommenen (auch in dieser Zschr. adoptirten) diakritischen Vocalbezeichnungen. Einen Punkt zur Bezeichnung von geschlossenem vokalischen Laut setzten bereits die Leys d'amors unter den betreffenden Buchstaben; für offenes *e (œ)* war schon in den lat. Hss. die Schreibung ę üblich, offenes *o* wird auch im Nordischen mit ǫ bezeichnet, es liegt daher nahe, auch alle übrigen Vocale in analoger

Weise zu unterscheiden. Geschlossenes *e* wurde überdies auch von Ascoli mit *ẹ*, ebenso geschlossenes *e* und *o* von Lepsius mit *ẹ* und *ọ* ausgedrückt. Für die Nasalvocale scheint die Lepsius'sche (portugiesische) Klangbezeichnung (*ã*, *ẽ* etc.) am empfehlenswerthesten. Dumpfen Klang durch einen unter den Buchstaben gesetzten kleinen Kreis zu bezeichnen ist darum nicht practisch, weil dieser sich nicht schnell deutlich niederschreiben lässt und in der Schrift leicht in einen Punct zusammenfliesst, was auch beim Druck geschehen kann. Daher schreibt B. *ẹ* wie auch schon Diez im Rumänischen. Mit Recht beklagt B., dass dieselben diakritischen Zeichen auch in neueren, verbreiteten Schriften in ganz verschiedener Bedeutung verwendet werden.

Mémoires de la Société de Linguistique.

IV, 1. S. 30. S. Guyard. *Une particularité de l'accent français.* Beachtenswerthe Bemerkungen über den *Ictus* (Wortaccent), von dem die Quantität der Vocale vollständig abhängig sei, und über den durch den Wechsel von betonten (den Ictus tragenden) und unbetonten Silben entstehenden Rhythmus der französ. Sprache überhaupt wie insbesondere des französ. Verses. Der sich mit Becq de Fouquière's Tr. de vers. berührende Artikel ist namentlich auch denen zur Lecture zu empfehlen, die sich mit frz. Verslehre beschäftigen. — S. 44. C. Joret. *Essai sur le patois normand du Bessin.* Fortsetzung des etymologischen Wörterbuches der Mundart von Bessin (*crignache — gvile*, das III, 371 begonnen und dem III, 210 eine treffliche Laut- und Flexionslehre dieser normannischen Mundart vorausgeschickt wurde. — IV, 2. — S. 273 C. Joret. *Normand bĕzé ou beser* (Dum.), »*courir çà et là*« *et b'zé* »*ivre*«. J. leitet beide Worte, ersteres mit Diez Wb. IIc. s. v. *beser*, von ahd. *pisôn*, mhd. *bisen*, »hin- und herrennen« ab. — IV, 3. S. 147 C. Joret. *Essai sur le patois normand* etc. Forts. d. Wb.'s (*hâ-puroté*)

Le Courrier de Vaugelas. 10[e] année.

Nr. 4. — France. 1[ère] qu. Das Adj. *gros* begann im 16. Jh. missbräuchlich die Functionen von *grand* zu übernehmen; im 17. Jh. war es ein »mot à la mode« und auch jetzt ist sein Gebrauch für *grand* in Verbindungen wie *gros chagrin*, *grosse faillite* und dgl. noch nicht ganz aus der Mode gekommen. – 2[e] qu. Von dem *galbanum* »Mutterharz« (s. Littré s. v.) spiegelten Marktschreier dem Volke lange Zeit vor, dass es ganz besondere Heilkräfte besässe, deren Nichtvorhandensein dann durch die Erfahrung erwiesen wurde; daher stamme die Bedeutung von *vendre* oder *donner du galbanum* = »donner de trompeuses espérances, conter des bourdes« etc., und so bedeute die (auch bei Littré citirte) Stelle aus Marivaux, Double Inconstance II, 7, *Galbanum que tout cela* »das ist nichts als Schwindel, Köder«. Die von Moisant de Brieux, Origines de quelqu. cout. anc. et faç. de parl. triv. gegebene, gleichfalls auch bei Littré zu findende Erklärung der Redensart scheint M. mit der ihr von der Ac. gegebenen Bedeutung unverträglich. — 3[e] qu. M. verlangt, gegen Littré und die Ac., dass man vor folg. Inf. nur noch *avant de* statt *avant que de* gebrauche. Die neue Regel M.'s »*De* et *que* jouent ... un rôle absolument identique après tout mot qui s'en fait suivre; mais avec cette différence essentielle que *de* s'emploie devant les substantifs et les verbes à l'infinitif, et *que* devant les verbes à un mode personel seulement«, die er in keiner ihm bekannten Grammatik (die deutschen Grammatiken gehören nicht zu diesen) gefunden hat, ist recht verunglückt; auch ist *avant* in der Conjunction *avant que* keine »Präposition«. — 4[e] qu. In Michelet's Hist. de France II, 35 findet sich

»héritière de *feue* Maguelone«. — 5e qu. *A l'article de la mort* (= *Au moment de la mort;* vgl. lat. *in articulo*, sogleich; *in articulo ejus diei*, bei Beginn jenes Tages etc.) ist eine in Stadt und Land häufig gebrauchte Redensart. — 6e qu. Wir übergehen diese und alle sonstigen Fragen, deren Beantwortung, weil gar zu elementarer Art, kein Interesse für die Leser dieser Zeitschrift haben kann. — 7e qu. M. druckt eine Anecdote von Quitard, Dict. des prov p. 319, ab, aus der sich der Ausdruck *danse des dindons* »gute Miene bei bösem Spiele« erklärt. — Étranger. 1e qu. Nicht recht befriedigende Erklärung der Entstehung des Ausdrucks *apothicaire sans sucre*. Es musste vor Allem angegeben werden, warum man gerade wegen des Nichtbesitzes von Zucker den Apothekern den Vorwurf einer ungenügenden Ausstattung ihres Ladens machte. Der Grund liegt nahe genug. — 2e qu. Der Verf. holt weit aus, um schliesslich doch ungenügend die Redensart *recommander qn. au prône* = »signaler qn. à ses supérieurs afin de le faire gronder« (eig. Jm. dem öffentlichen Gebet empfehlen) zu erklären. Man vgl. das deutsche »Jemand in's Gebet nehmen«. — 3e qu. Schon afrz. sagte man *pocher les yeux à qn.* = »les lui crever, les lui meutrir à coups de poing«; da afrz. *yeux* auch *eus* lautete, fiel diese Redensart mit dem Küchenausdruck *pocher les œufs à qn.* in der Aussprache zusammen und so sagte man denn schliesslich auch *pocher les yeux au beurre noir à qn.* analog der Wendung *p. les œufs au b. n. à qn.* Vgl. Littré s. v. *pocher*. — Feuilleton. J. Vallart. Forts.

Nr. 5. France. 1e qu. Versuch die Wendung *mettre qn. dans de beaux draps blancs* (worin *draps* nach M. seine afrz Bedeutung = *habits*, haben soll) = »mettre qn. dans une fâcheuse situation« (Littré s. v. *drap*, 3°) zu erklären. Man vgl. das deutsche »Jemand sauber zurichten«, und Littré l. c., wo *drap* = *drap de lit* aufgefasst wird. — 2e qu. M. verwirft die von der Ac. in den beiden ersten und der letzten Ausg. gebrauchte Schreibung *excédent*, weil diesem Worte nicht wie den Subst. *adhérent*, *affluent* etc. ein lat. Subst. auf *-entia* zur Seite steht, und entscheidet sich für die Orthographie der meisten Lexicographen (auch Littré's) und modernen Schriftsteller *excédant*. — 3e qu. *Parler chrétien* »verständlich sprechen« (z. B. Molière, Préc. rid. 7), schon im 15. Jh. so gebraucht, kommt nach Le Duchat (Comm. zu Rabelais, Pant. II, cap. 9) aus dem Italien., wo sich der Ausdruck *(parlate cristiano)* aus der Ueberzeugung des italien. Volkes, das einzige christl. Volk zu sein, erklärt. — 4e qu. Die Vorschriften über die unregelmässige Concordanz des Adj. *feu* rühren erst aus dem vorigem Jh. her und wurden zuerst von De Wailly, Princ. gén. et part. de la lang. fr. 1754 und B. Jullien, Gramm. pop. dite, p. 183 zu ihrer jetzigen Formulirung gebracht, nachdem vorher der afrz. Gebrauch, wonach *feu* regelmässig mit seinem Subst. übereinstimmt, in's Schwanken gerathen war. — Étranger. 1e qu. Ohne allgemeines Interesse. — 2e qu. *De longue main* ist seit dem 14. Jh. im Gebrauch. — 3e qu. Missbilligung der histor. Orthographie *remuement*, *dénuement* etc. M. wünscht, analog Littré's *éternument*, Auslassung des *e*, also phonetische Schreibung. — 4e qu. Die in der Umgangssprache gebräuchliche negative Antwort *(le) plus souvent* erklärt P. Paris durch eine Ellipse, z. B. *lui écrirez-vous? — ... (le) plus souvent* (ergänze: *que je lui écrirai, ce sera jamais)*. Es scheint vielmehr eine ironische Ausdrucksweise (Setzung des Gegentheils von dem wirklich Gemeinten) vorzuliegen. Feuilleton. G. Girard.

Nr. 6. — Communication. I. Ein Arzt theilt dem Hg. mit, dass *avoir les fièvres* bei den Medicinern bedeute »periodische Anfälle von Fieber, das Wechsel- oder Sumpffieber haben«, während *avoir la fièvre*

überhaupt nur bedeutet, sich in fieberhaftem Zustande befinden. II. Aus mehreren M. gemachten Mittheilungen in Betreff des Ursprungs von *travailler pour le roi de Prusse* kommt derselbe zu den Schlüssen 1) dass diese Redensart während des Ministeriums des Herzogs von Choiseul entstanden ist, 2) dass mit dem König von Preussen Friedrich d. Gr. gemeint ist, 3) dass der Ausdruck erfunden wurde, um Franzosen zu verspotten, die Friedrich ohne Lohn ihre Dienste gewidmet haben. III. weist M. eine bei Bert, La morale des jésuites p. 320 gegebene Erklärung des alten Sprüchwortes *faute d'un point, Martin perdit son âne* mit Recht zurück. — 1e qu. In der Redensart *tirer de but en blanc* steht *but* für *butte*, Hügel, von dem aus nach dem weissen Punkt der Zielscheibe geschossen wird. — 2e qu. M. tadelt die beliebte Abkürzung der Pariser *boulevard Montmartre, Magenta* etc., st. *b. de M.* — 3e qu. Unter der *haute police* versteht man den Theil der Sicherheitspolizei, »qui s'occupe d'actes qui, tout en n'étant pas précisément contraires aux lois en rigueur, sont jugés dangereux pour la sûreté publique«. Der Name rührt wahrscheinlich davon her, dass an ihrer Spitze ein hoher Beamter (der Minister des Innern durch den Polizeipräfecten vertreten) steht, und stammt vermuthlich vom J. 1804, wo die der *haute police* zufallende Strafe der Polizeiaufsicht in das französ. Strafgesetzbuch aufgenommen wurde. — 4e qu. Citat aus La Curne de Sainte-Palaye's Mém. sur l'anc. chevalerie, 1759 II, 308 zur Erklärung des Namens *greffier* für eine bestimmte Art Jagdhunde. — Étranger. 1e qu. Das afrz. Adv. *adenz* (ad-dentes) wurde wahrscheinlich im 16. Jh. durch das breitere *sur les dents* ersetzt, welches mit *mettre, être, demeurer* in übertragener Bedeutung zur Bezeichnung eines sehr hohen Grades von Ermüdung gebraucht wird. — 2e qu. Ueber die Entstehung der Wendung *porter un habit de deux paroisses* s. Littré s. v. *paroisse* 1°; in weiterer Ausdehnung des Begriffs nannte man auch die aus 2 verschiedenen Stoffen bestehenden und wohl auch zweifarbigen Aermel der Könige *des manches de deux paroisses*, in der Bedeutung »zweifarbig« findet sich *de deux paroisses* bei Mme. de Sévigné (Brief vom 12. April 1671, *cheveux de deux par.).* Schon bei Lafontaine, Fabl. XII. 2 wird die Wendung *p. un hab. de 2 p.* auch in übertragener Bedeutung = »ein Achselträger, unzuverlässig sein« gebraucht. — 3e qu. Ueber *Anastasie* = »censure des publications périodiques« gibt der Intermédiaire, 10e année, col. 491, folgende Erklärung: Le héros de Clichy (Ernest Picard) abusa du »communiqué«, et, par raillerie, on fit de cette petite vexation un personnage allégorique auquel on donna le prénom du ministre lui-même: *Ernest Communiqué.* Un petit journal illustré qui avait souvent des difficultés avec la censure des dessins, voulut la personnifier également, et il choisit le prénom *d'Anastasie*, uniquement parce que ce prénom a cours dans les vaudevilles, et qu'on est accoutumé à en rire«. — 4e qu. Regeln über die Aussprache von *sens*. Das Schluss *-s* ist nach M. stumm: 1) im Reime *(: ants, ents)*, 2) in *bon s.*, *le s. commun*, *de s. froid*, *de s. rassis*, 3) in *contre-sens*, *s. dessus-dessous*, *s. devant-derrière;* es ist tönend, wenn auf *sens* ein vocalisch (oder mit stummem *h)* anlautendes Adj. folgt; es ist tonlos in allen übrigen Fällen. M. fügt selbst seinen Regeln ein »sauf erreur« bei: Littré s. v. gibt die Vorschrift, man solle *s* binden; sonst »il ne faut pas faire entendre *l's,* ni dire *les cinq sans*', un homme de *sans*'. Diese Regel entspricht der üblichen Musspr. allerdings noch weniger als die M.'s — Feuilleton. G. Girard. Forts.

Nr. 7. — 1e qu. M. vertheidigt für *(maître) Aliboron* (vgl. Littré s. v., und im Supplém., Devic s. v., Scheler s. v., und Devic im Intermédiaire, 3e année, col. 277) die Ableitung von lat. *elleborum* und zeigt

an der Hand der eben genannten Quellen, wie der *maître Aliboron* (»Meister Nieswurz«) allmälich zur scherzhaften Bezeichnung eines Arztes, Apothekers, Alleswissers, Dummkopfes und schliesslich des Esels auch im eigentlichen Sinne diente. Die Erklärungen der Begriffsübertragungen hinken zuweilen. — 2e qu. M. verlangt, dass man *circonstantiel* schreibe, wie man auch *-entiel*, *-antiel* in den übrigen Adj. schreibe, die aus einem lat. Subst. auf *-entia*, *-antia* hervorgegangen sind. — 3e qu. Der Hg. meint, in *sans sou ni maille* entspräche *sou* einer alten *monnaie ronde*, *maille* einer *monnaie carrée*, also *s. s. ni m.* = »ohne runde und ohne eckige Münze«. Möglich. Das von M. (nach Littré) angegebene spätlat. Grundwort von *maille medal(i)a* kommt bekanntlich selbst von *metallea*. — 4e qu. *conclure à ce que* besser als *conclure que*. — Étranger. 1e qu. Wie noch heutzutage, wurden kleine Kinder auch früher zu allerlei kleinen Einkäufen für den Hausbedarf benutzt; zu diesen gehörte besonders auch der Einkauf von Mostrich. Daraus entstand (wahrscheinlich im 15. Jh.) von Dingen, die allgemein bekannt geworden waren, die Redensart: *les petits enfants en vont à la moutarde* und dann auch allgemein *on en va à la mout.* = »man spricht überall davon, jedermann weiss es«. Man vgl. die deutsche Wendung: »die Spatzen reden auf den Dächern davon«. — 2e qu. M. vermuthet, dass dem afrz. *au long aler* ein *à la longue alée* (*alée* = dem Subst. *aller* ist afrz. gewöhnlich) entsprochen habe; der häufige Gebrauch der Redensart bewirkte dann den Ausfall des *allée*, und so entstand das nfrz. *à la longue*. — 3e qu. Dass *qui* in *qui se ressemble, s'assemble* für nfrz. *ce qui*, und dieses collectiv im Sinne von *ceux qui* steht, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern ganz gewiss. Neutrales *qui* ist in der alten frz. Sprache ganz gewöhnlich und ja auch im nfrz. noch nicht ganz verschwunden. Zur Verwendung von *qui* »was« für *ceux qui* vgl. das deutsche: »Was sich liebt, das neckt sich« u. dgl. — Feuilleton. G. Girard. Forts.

Nr. 8. — Communication. *Moucharabié* (Subst., masc. u. fem. gebraucht; das Wort fehlt in den Wörterbüchern) ist ein africanischer »balcon en saillie, clos hermétiquement par des grilles en bois travaillé à jour avec un goût exquis« (Ch. Didier, Les Nuits de Caire. Paris, Hachette, 1860. ch. XII). — France. 1e qu. Der Vf. zeigt hier, während er die Orthographie *dessiller* gegen *deciller* vertheidigt, dass er nicht einmal Brachet studiert hat, und noch viel weniger Diez' Grammatik, die ihm doch in einer franz. Uebersetzung zugänglich ist. Die Kenntniss dieser Bücher sollte man aber wenigstens von einem Manne verlangen können, der über Erscheinungen der neufrz. Sprache zu Gerichte sitzt. — 2e qu. M. gibt hier eine von der Génins, Récréations philologiques II, 54, und Littré's s. v. Etym. abweichende Erklärung von *autant vous en pend à l'œil*. *Pendre* steht darin nach ihm intrans. gleich »drohen«; zunächst wäre nur der wirklich bedrohte Körpertheil mit *à* oder *devant* zum Verb gesetzt worden, dann jeder beliebige, und allmälich habe die ganze Verbindung keine weitere Bedeutung mehr gehabt als »bedrohen«. — 3e qu. Erweiterung des Artikels *berquinade* in Littré's Supplément, das nicht citirt wird. — 6e qu. Unbefriedigende Erklärung des adverbiellen Ausdrucks *sur-le-champ*. — Es scheint in dieser Verbindung wie in *de la sorte*, »in dieser Weise« u. a., der Artikel bei Bildung der Redensart noch als Demonstr. gefühlt gewesen zu sein, und *sur-le-champ* also genau unserm »auf der (d. i. dieser) Stelle« zu entsprechen. — Étranger. 2e qu. *être en ses bonnes* erg. *humeurs*. Feuilleton. G. Girard. Forts.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 1880.

Nr. 5. K. Foth. *E. O. Lubarsch*, Französische Verslehre mit neuen Entwickelungen etc. (Vgl. hier I, 243 ff. und II, 249.) Rec. tadelt an dem Werke den Mangel einer klaren, sich aus dem Stoffe selbst ergebenden Disposition, die häufigen Wiederholungen und die Breite des Vf's., sowie die allzu grosse Menge von Gedichtproben. Ferner vermisst er eine Einleitung, in der eine Geschichte der französ. Metrik gegeben und das Verhältniss des frz. Versbaues zu dem antiken und deutschen genauer erörtert worden wäre, als es vom Vf. geschehen. Dies hätte L. dann auch dazu führen müssen, die Entstehungszeit und die Nothwendigkeit des dem frz. Verse eigenen Rhythmus festzustellen und auch das Altfranzös. zu berücksichtigen. Bei Bestimmung der Silbenzählung in Vocalverbindungen verfährt der Verf. rein äusserlich und gelangt nicht zur Aufstellung eines leitenden Gesichtspunktes. Seiner Auffassung des Verstactes als eines rein rhythmischen Elements vermag Rec. gleichfalls nicht zuzustimmen, dagegen erscheint ihm L.'s Versuch, den franz. Vers aus den verschiedenen Rhythmen der frz. Sprache zu entwickeln, geglückt. In seiner freien, oft ablehnenden Stellung gegen die Vers- und Reimvorschriften der klass. Dichtung scheint L. dem Rec. mehrfach zu weit zu gehen; so sei nicht zu billigen die Art, wie er den Reim ausschliesslich auf den Gleichklang gründen will und wie er das Verbot des Enjambement und das Gesetz der Reimfolge bekämpfe. Auch der histor. Entwicklung und dem Auge müsse Rechnung getragen werden. Tadelnswerth ist ferner, dass der strophischen Gliederung der Gedichte fast nur der Reim, nicht auch der Inhalt zu Grunde gelegt werde. In dem Abschnitte über Gedichte fester Form brauchten einige derselben ihres zu seltenen Vorkommens wegen nicht erwähnt zu werden. Neben diesen zahlreichen Ausstellungen, die zum Theil auch von anderer Seite erhoben wurden, die uns indessen nicht alle in gleicher Weise berechtigt erscheinen, lässt es Rec. auch nicht an dem verdienten Lobe fehlen. — Derselbe. *E. O. Lubarsch*, Abriss der frz. Verslehre (vgl. hier II, 249 ff.). Rec. glaubt nicht, dass das Buch in den oberen Klassen der Schulen werde benützt werden können, einmal weil ihm eine klare und übersichtliche Disposition, Präcision des Ausdrucks und Beschränkung auf das Wichtigste abgehe, sodann weil für das Durchnehmen einer so ausführlichen Verslehre keine Zeit vorhanden sei. Der Verf. hätte besser gethan, wenn er, anstatt seinen »Abriss« zu veröffentlichen, seiner angekündigten »Sammlung frz. Gedichte« eine kurze frz. Verslehre vorausgeschickt hätte.

Nr. 6. E. Picot. *R. Werner*, Drei Farcen des 15. Jahrhunderts. Götting. Diss. Berlin, 1879. Historische und grammatische Untersuchung der drei, dem Vf. nur durch Fournier bekannten dramatischen Werke des 15. Jh.: *Mestier et Marchandise* (Le Roux de Lincy et Michel, Recueil IV, No. 72, Fournier, Le Théâtre français avant la Renaissance, 44—53); *Farce nouvelle à cinq personnages, c'est assavoir: Marchandise, Mestier, Pou d'Acquest* etc. (Viollet le Duc III, 249—66; Fournier 61—7) und *Farce nouvelle moralisée des Gens nouveaulx qui mengent le Monde et le logent de mal en pire* (Viollet le Duc III, 232—48, Fournier 68—73), die man als Farcen nur in dem erweiterten Sinne des Wortes (»dramatisches Werk komischen oder satirischen Inhalts«) bezeichnen kann. Die zahlreiche Irrthümer enthaltende Untersuchung kann auch in ihrem Backtheil, der sich mit der Sprache und dem Stil der genannten Stücke beschäftigt, keinen besonderen Werth beanspruchen, weil dieselben nur durch eine spätere Hs. oder spätere Ausgaben bekannt sind.

— H. Fritsche. *C. Th. Lion*, l'Avare par *Molière*. Mit einer Einl. und erkl. Anm. Leipzig, Teubner, 1879. Lobendes Urtheil, das durch einige einschränkende Bemerkungen F.'s, der in der Einleitung ein Lebensbild des damaligen Frankreichs gegeben wünscht, und eine Anzahl Anmerkungen überflüssig, andere zu breit findet, nicht aufgehoben wird. Harpagon und seine Familie, ja die ganze Fabel scheinen dem Rec. italienischer Herkunft, und wahrscheinlich Angelo Beolco und Luigi Grotto nachgebildet zu sein.

Nr. 8. K. Foth. *C. Chabaneau*. Histoire et théorie de la conjugaison française (vgl. hier I. 80). Lobendes Urtheil. Inhaltsangabe und einige kritische Bemerkungen. — H. Suchier. *C. Grandgagnage*, Dictionnaire étymologique de la langue wallonne. Suite et fin du tome II, renfermant: La fin du Dictionnaire et un Supplément, un Glossaire d'anciens mots wallons, et une Introduction. Publiée, selon le vœu de l'auteur, par *A. Scheler*. Bruxelles, Muquardt. 1880. S. I—XXXIII, 179—646. Von dem bekannten Werke war 1845 der 1. Bd. (XI, 358 S.) und 1850 27 Halbbogen des 2. (XXXVIII, 178 S.) erschienen, der bis zu dem Artikel *Oûtelei* reichte. Scheler hat das von dem 1878 verstorbenen Vf. hinterlassene Material mit anerkennenswerther Sorgfalt benutzt, ergänzt und berichtet. Einige Unbequemlichkeiten der Einrichtung, die Unvollständigkeit des altwallonischen Glossars wie das Fehlen einer genauen und gleichmässigen Lautbezeichnung werden hoffentlich in einer neuen Ausgabe schwinden. — C. Th. Lion. *Molière's* Werke mit deutschem Commentar, Einleitungen und Excursen, hg. von *A. Laun*. XII. L'Impromptu de Versailles. Le Mariage Forcé. Le Sicilien. La Comtesse d'Escarbagnas. Leipzig. O. Leiner. Lobendes Urtheil. Eine Anzahl Bemerkungen zum Commentar. Mit Recht tadelt L. den zu häufigen Gebrauch von Fremdwörtern. — C. Humbert. *Molière*, Les Fâcheux, erklärt von *H. Fritsche*. Berlin, Weidmann 1877. (Vgl. hier II, 73 und I, 473 f.). Den von Brunnemann im Litbl. Nr. 2 (s. hier I, 458) zum Text und Commentar gegebenen Bemerkungen fügt H. noch einige andere hinzu. Zu v. 235 bemerkt H. richtig, dass nicht Versnoth den Dichter zwang *à maltraiter* zu setzen, doch gibt auch er keine Erklärung des für die Sprache Molière's nichts weniger als auffälligen *à*, das nicht für *pour* oder *au point de* steht, wie Fritsche zu glauben scheint, sondern, wie so häufig, mit seinem Inf. ein lat. *in* + *Abl.* des Gerundiums, *à maltraiter* = in male tractando, wörtlich: »indem Ihr meine Liebe misshandelt«) ersetzt. Die Anm. zu v. 274 ist schon von Tobler, Zsch. f. Gymnasialwes. XXIII, 410, berichtigt worden, ebenso bei v. 268, 312, 541. Auch der Schlusspassus, in welchem H. wünscht, es möchten die Namen der benutzten französ. Commentatoren genannt werden, wiederholt von Tobler l. c. Gesagtes. H. scheint T.'s Besprechung bei Abfassung seiner Rec. nicht gekannt zu haben, obgleich die von ihm ergänzte Brunnemann'sche späteren Datums ist. Wir benutzen die Gelegenheit, um auch unsrerseits ein paar weitere Bemerkungen anzuschliessen. V. 43 verdiente das auf das folgende *de ces gens* hinweisende *en* eine Hervorhebung. Seine Verwendung an dieser Stelle entspricht einem im Altfrz. häufigen Gebrauche. Ebenso v. 74 das *ce* im Schaltesatze; vgl. Gessner, Zur Lehre vom franz. Pron. Berlin, 1873, S. 37.) — V. 75 Anm. *la* (ergänze *chose*) = einem neutralen »es«, im Afrz. häufig, hat sich in den angegebenen Redensarten bis jetzt gerettet. V. 79 f. bedurfte der in dieser Verwendung doch nicht häufige Inf. mit *de* einer Erklärung um so mehr, als er in den landläufigen Gramm. oft falsch erklärt wird. — V. 153 war wohl auf das fehlende *ne* im Fragesatz aufmerksam zu machen, das von Vaugelas für besonders zierlich ge-

halten wurde. Vgl. Diez Gr.[3], 437. — Zu v. 380 Anm. Sollte *ouïs* wirklich Präs., und nicht vielmehr ein Pf. sein? — V. 612 Anm. Die jetzige Regel (*ne* nach affirmativem Verbum des Fürchtens zu setzen) war wenigstens in der 1. Hälfte des 17. Jh.'s ganz sicher nicht bindend. — V. 623 Anm. war vielleicht zu erwähnen, dass *heur* auch gleich *malheur* steht, wie hier gleich *bonheur*. — V. 643 fehlt eine Erklärung des *rien si commun*, das sich ja mit dem modernen *rien de si commun* nicht deckt. — V. 764. Wenn Molière wirklich nach *je veux* den Indic. gesetzt hat, was in der Sprache des 17. Jh.s nicht unmöglich ist, so war dies in einer Anm. zu bemerken. — V. 784 war wohl *va t'en* für einfach *va* zu notiren. — Nirgends finde ich erwähnt, obgleich die Beispiele dafür so zahlreich sind, dass im 17. Jh. das Pers.-Pron. (und Pron. Adv.) nicht selten vor dem Verb. fin., statt vor dem Inf. steht, auch wo letztere Stellung jetzt üblich ist, — Wie der Metrik ist auch der Poetik zu wenig Beachtung geschenkt. Die Umschreibungen des Pers.-Pron. mit Hilfe eines Subst. und einem Poss.-Pron., z. B.: (vgl. v. 119 (121), *mon amour; son cœur* v. 123; *votre cœur* v. 250; *mon cœur* 352 u. dgl. m.) die Corneille bis zum Ueberdruss mit Heranziehung fast aller geistigen Eigenschaften (*esprit*, *sagesse*, *colère*, *bravoure*, *valeur* u. s. w. u. s. w.) und Körpertheile (*yeux*, *oreilles*, *bouche*, *bras*, *main*, *pieds* etc., verwendet, und von denen auch Molière nichts weniger als frei ist, poetische traditionelle Ausdrücke wie *feux*, *flamme*, *déplaisir* (mehrfach in den Fâcheux) u. dgl. m. waren wohl einiger (zusammenfassender) Bemerkungen werth. — Derselbe. *Molière*, Les Précieuses Ridicules. Erkl. von *H. Fritsche*. Berlin, Weidmann. (Vgl. hier II, 73.). Correctur einiger Druckfehler und einige exegetische Bemerkungen, von denen uns wenigstens die zu S. 71 nicht mehr befriedigt als die vom Hsg. gegebene.

Nr. 9. E. Stengel. *C. Aubertin*, Histoire de la langue et de la littérature françaises au moyen-âge d'après les travaux les plus récents. Tome II. Paris, Belin, 1878. Das Buch, das nicht hält, was sein Titel verspricht, erfährt die verdiente Verurtheilung. — K. Bartsch. *A. Tobler*. Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. Leipzig, Hirzel 1880. (Lobende Beurtheilung, Inhaltsangabe und einige Nachträge.)

E. KOSCHWITZ.

Zeitschrift für das Realschulwesen.

Jahrg. V. Heft II. — S. 72—84. Felix Zvěřina. *Statistisches über den Unterricht im Französischen an den österreichischen Realschulen und Realgymnasien im Schuljahr 1878—79.* (Der Verf. hält unter den Rubriken »Lehrkräfte, Lehrplan, Lehrbücher und Lesetexte, Maturitätsprüfungen« Umschau auf dem Gebiete des franz. Unterrichts an den genannten Anstalten, soweit dasselbe sich äusserlich darstellt in Namen, Zahlen und Texten.)

Heft III. — S. 166. Felix Zvěřina. *A. Bechtel*, Französische Grammatik für Mittelschulen. I. Theil, mit dem für die zwei ersten Jahre nöthigen Lesestoffe, 2. vereinfachte und verbesserte Auflage. Wien. Klinkhardt. 1879. (Das allgemeine Urteil über das Buch lautet: »Vorliegendes Buch, für die beiden ersten Realclassen bestimmt, ist der erste consequent durchgeführte Versuch auf dem österreichischen Schulgebiete, die überreichen Resultate der romanischen Sprachforschung dem Unterrichtsbedürfnisse der Realschulen in Bezug auf das Französische anzupassen. Wir begrüssen daher diese Arbeit auf's wärmste und erkennen gerne an, dass die Ausführung dieses I. Theiles im ganzen und grossen, d. h. also auch in der grössern Mehrheit der Einzelheiten, als eine ge-

lungene bezeichnet werden kann, um so mehr, als der Verf. den nach Erscheinen der 1. Auflage kundgegebenen Wünschen guteuteils entsprochen hat.« Rec. erörtert eingehender einige Punkte der Aussprache, besonders jene des sog. *l* mouillé in Vergleichung mit andern Sprachen, und gelangt hierüber zu folgendem Resultate: »Verschieden von der romanischen Formel *l* + *j*, welche eine Consonanten-Verschmelzung (einen consonantischen Diphthong) repräsentirt, ist das slavische (namentlich poln. und russ.) weiche *l*, welches allerdings kein *j* hören lässt, sondern wo das rein vocalische *i* derart von *l* absorbirt ist, dass es dieses nur leise afficirt und mit ihm einen einheitlich articulirten Laut bildet, während in *lj* zwei verschiedene Articulationsgebiete auf einander folgen.) — S. 173. Felix Zvěřina. *W. Kulpe.* La Fontaine seine Fabeln und ihre Gegner. Leipzig. Friedrich. 1880. (»Das Buch verdient, allen Freunden der Literaturgeschichte bestens empfohlen zu werden«.) — S. 254. Felix Zvěřina. *A. Maillard.* Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'au dix-neuvième siècle. 3. Aufl. Dresden, 1879. (Nach des Rec. Dafürhalten lässt sich das Buch gut verwenden zu Dictaten, freieren Aufgaben in den Oberclassen und zu Maturitätsprüfungsthemen).

Heft IV. — S. 250. *Mlle. A. Ménétrier.* La Gymnastique de l'Orthographe ou toutes les règles de l'orthographe en 22 leçons. Paris. Bazin, 1878. (Das Buch ist für österr. Mittelschulen nicht verwendbar, wol aber in solchen Instituten, in denen die franz. Conversation das Hauptziel ist).

Heft VI. — S. 339—343. Joh Baudisch. *Ueber das richtige Ausmass der Lectüre im Französischen und Englischen.* (Verf. schlägt vor: »Die Lectüre sollte, wie sich dies an den Gymnasien als vorteilhaft erprobt hat, an den Realschulen ebenfalls im zweiten Semester der Secunda (wöchentlich etwa 1—2 Stunden) beginnen. Stoff bietet hier die Elementargrammatik. In der 3. Classe beginne die Lectüre aus einer eigentlichen Chrestomathie, etwa 2 Stunden wöchentlich. In Quarta sollten je 2 Stunden Lectüre mit 2 Stunden Grammatik abwechseln; auf diese Weise leidet die Continuität des Vorgenommenen nicht, da sowohl die Lection aus der Grammatik, wie auch das der Chrestomathie entnommene Lesestück nicht gar zu sehr gespalten und das Interesse des Schülers nicht geschmälert wird. Von der V. Classe an bis zur VII. sollten 2 Stunden Lectüre auf 1 Stunde Grammatik entfallen«.) — S. 364. A. Bechtel. *F. Lotheissen.* Geschichte der französischen Literatur im XVII. Jahrhundert. II. Band. Wien. Gerold. 1879. (»Wenn Lotheissens Werk so klar und allgemein verständlich geschrieben ist, dass es einerseits dem Gebildeten ein vorzüglicher Leiter für die Kenntniss der Literatur und der Entwicklung des Cultur- und Geisteslebens Frankreichs sein kann, so geben ihm andererseits das gründliche Studium der Autoren, die umfassende Kenntniss und Berücksichtigung der internationalen Literatur über das Thema, die Belegung aller angeführten Thatsachen und der daraus gezogenen Schlüsse durch die im Originale angeführten Quellenschriften den wissenschaftlichen Charakter, welcher ein Werk als für das Fachstudium massgebend hinstellt.«) — S. 365. A. Bechtel. *Sachs'* Encyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. II. Theil: Deutsch-Französisch. Vollständig in 27 Lieferungen. (Sehr anerkennende Besprechung dieses Standard-Work der Lexikographie) Rec. schliesst mit der Hoffnung, »dass die Arbeitskraft der Herren Verfasser bald der Schule eine »Kleine deutsch-französische Ausgabe« liefern wird, als nothwendiges Seitenstück zu der bereits als allen andern Schulwörterbüchern überlegen anerkannten »französ.-deutschen Schulausgabe«). — S. 377. Degenhardt. Lectures choisies de la Littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours. Bremen. 1880.

(Gegen diese Sammlung werden vom Standpunkte eines Literatur- wie eines Schullesebuches Einwendungen erhoben.)

Heft VII. — S. 444. A. Bechtel. *Em. v. Stauber.* Étude sur le roman français du 17ème et du 18ème siècle. Programm. (Unmittelbare Bekanntschaft mit den kritisirten Werken, Fleiss, Gründlichkeit, gewandtes, fliessendes Französisch werden der Abhandlung nachgerühmt, mit den ästhetischen Urtheilen erklärt sich Rec. fast durchgehend einverstanden.) — S. 445. A. Bechtel. *Fr. Hirsch.* Athalie von Racine, metrisch übersetzt. Progr. (»Sich möglichst eng an das Original anlehnend, gibt seine Uebertragung ein treues Bild der vom Dichter jeder seiner Personen gegebenen Ausdrucksweise und des mit der Spannung des Interesses von der schlichtesten Einfachheit zur höchsten dramatischen Kraft gesteigerten Tones.)

Heft IX. — S. 1. Fr. Prosch. *Ueber die humanistische Bildung an mehreren Realschulen.* (Die französische Lectüre soll nach des Verfassers Ansicht mit beitragen, den des Lateins entbehrenden Realschüler in das classische Alterthum einzuführen, und demnach auch solche Lesestücke vorführen, welche an das classische Alterthum anknüpfen, doch nicht auf Kosten der Eigenart der französischen Literatur. Das Uebungsmaterial an der Unterrealschule sollte bereits gewisse Namen und kleinere Züge aus der alten Geschichte und Mythe einprägen helfen.) — Dem Jahresbericht des Vereins »Realschule« in Wien ist zu entnehmen (S. 542 bis 543), dass in den Versammlungen vom 21. Februar und 6. März 1880 A. Löffler einen Vortrag hielt »über die (vom Ministerium zum neuen »Normallehrplan« erlassenen) Instructionen des französischen Sprachunterrichtes an der Realschule«. Herr Löffler sieht, im Gegensatz zu den Instructionen, den Unterricht in den modernen Sprachen nicht als ein »Bildungsmittel«, sondern »als Mittel zur technischen Ausbildung des Realschülers an; die Lectüre sollte nur technischen Inhalts sein, der Stoff auf ein Minimum beschränkt werden, die lateinische Terminologie tauge nichts«. Der Vortrag rief eine lebhafte Opposition hervor.

S. 552. A. Bechtel. *Lücking.* Französische Schulgrammatik. Berlin. Weidmann. 1880. (Die ziemlich eingehende Recension fasst das Urtheil dahin zusammen, das Bestimmwort »Schul-« sei aus dem Titel zu streichen; die Grammatik sei eine wissenschaftliche Leistung; sie verdiene Studirenden und Fachlehrern empfohlen zu werden; in der Schule werde sie sich schwerlich — wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt — einen dauernden Platz erringen; für die österreichischen Realschulen sei sie schon wegen ihrer Rücksichtnahme auf das Latein nicht verwendbar.) — S. 556. A. Bechtel. *Em. Richter.* Ausgewählte Dramen von *P. Corneille.* I. Band. Le Cid. Tragédie. Wien und Leipzig. Klinkhardt. 1880. (Der lexikale Commentar sollte reichlicher bemessen sein; sonst sei diese Ausgabe für die Schul- und Privatlectüre der obersten Classe der Realschule auf's Beste zu empfehlen.) — S. 566. *Sachs.* Encyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Hand- und Schulausgabe. II. Theil. Deutsch-französisch. — S. 567. *Schmitz.* Anleitung für Schulen zu den ersten Sprechübungen in der französischen und englischen Sprache. Leipzig. Koch. 1880. (»Für Töchterschulen ist dieses Uebungsbuch wol verwendbar, für die österreichischen Realschulen schwerlich, da hier keine Zeit zu praktischen Sprechübungen erübrigt«.) — S. 574. A. Bechtel. *Walter de Waltheim.* Essai sur Delille. Programm. (Nach des Rec. Ansicht in gutem Französisch geschriebene, ein hübsches Charakterbild und eine im ganzen zutreffende Beurtheilung der Leistungen des Dichters liefernde Studie.)

F. ZVĚŘINA.

Le Moliériste.

Nr. 12. 1. März 1880. *Le Fauteuil de Molière.* G. Monval erzählt die wechselvollen Schicksale des Sessels, auf welchem Molière als Argan im Mal. imag. sass. Derselbe wird nicht mehr benutzt, sondern als Reliquie aufbewahrt werden. — REVUE THEATRALE. CORRESPONDANCE. 1) In Betreff des Namens Tartuffe erinnert P. Lacroix daran, er habe bereits i. J. 1830 in seinem Livre de cuisine eine Stelle aus Le Trésor de Santé etc. angeführt, welche beweist, dass schon zur Zeit Heinrichs IV. »les truffes étaient nommées indifféremment tartuffes et avaient la mauvaise réputation d'exciter à la luxure.« Lacr. hält damit den Streit über die Etym. des Namens für endgültig entschieden, zumal anzunehmen sei, dass Molière besagten Trésor gekannt habe. 2) Auguste Vitu bestätigt, was Livet (cf. Nr. 11) über Elmirens Toilette behauptet hat. — BIBLIOGRAPHIE MOLIERESQUE. Du Monceau zeigt an: *Le Portrait du Peintre* etc. herausg von P. Lacroix (4 francs), Nr. 4 der Nouvelle Collection moliéresque, Librairie des Bibliophiles (Jouaust). INDEX ALPHABETIQUE. TABLE DES MATIERES.

Nr. 13 *Molière et Tartuffe dans la Préface des Plaideurs.* Ed. Thierry sucht in diesem werthvollen Aufsatze nachzuweisen, dass Racine's Plaideurs bei Hofe zuerst am 6. Jan. 1669 aufgeführt wurden, und beleuchtet dann die Préface derselben, deren offenbar gehässige Ausfälle nur gegen Molière gerichtet sein können Molière durfte seit dem 5. Februar 1669 seinen Tartuffe aufführen und entzog dadurch dem Hôtel de Bourgogne und den Plaideurs die Zuschauer. — *La Vente de Lagondie.* Die Elzevir-Sammlung des verstorbenen Herrn de Lagondie ist am 28. November v. J. versteigert worden. Darunter befanden sich 56 Nr. alter Ausgaben Molière'scher Stücke, welche z. Th. enorme Preise erzielten, z. B. Les Œuvres de Mol. (à la sphère) Amsterdam, Jacques le Jeune, 1675—1684 — 910 francs; Le Festin de Pierre. Amsterdam 1683, édition contenant la scène du pauvre — 500 fr. — CORRESPONDANCE. *Henry van Laun* beklagt sich, dass der Moliériste (Nr. 10) ein amerikanisches abfälliges Urteil über seine Mol.-Uebersetzung einfach abdruckt. die doch in England zwei Auflagen erlebt habe und eben so oft in Amerika nachgedruckt worden sei. — BIBLIOGRAPHIE MOLIERESQUE. Es werden angezeigt: 1) *La Troupe de Molière et les Deux Corneille à Rouen en 1658* par F. Bouquet, Paris, A. Claudin. 1880. in-16, Elzevir. Sehr anerkennende eingehende Besprechung von A. Thoinan, cf. den Nachtrag zu Mangold's Abhandlung »Molière's Wanderungen in der Provinz.« 2) Du Monceau teilt aus dem Magazin für die Litteratur des Auslands eine Recension über Weselowski's Tartuffe-Studien in Uebersetz. mit. 3) M. J. A. Alberdingk Thijm, Uebersetzung des Tart. in's Holländische. 4) *Arsène Houssaye, l'Oiseau bleu de Molière,* Aufsatz im l'Artiste, Januar-Nr. 5) *Raoul Sirbel, les honnêtes gens dans Molière.* Revue Bordelaise, 1. Januar. 6) Die erste Lieferung der Eaux-fortes pour illustrer Molière, von M. F. Dupont. — REVUE THEATRALE. Am 10. März ist in Lüttich im Gymnase ein neues Stück, welches Molière zum Helden hat, aufgeführt worden, nämlich *Molière chez lui, un acte en vers, de M. E. Bondroit.* Da der Inhalt gewiss mehrfach interessirt, teile ich ihn mit: »Au lever du rideau, Molière écoute les doléances du jeune Baron, son élève favori, qui veut quitter le maître. Baron est amoureux d'Armande Béjard, qui l'a enjolé de son mieux. Mais Baron vénère trop Mol. pour en faire un Sganarelle: il veut partir. Armande retourne les rôles et accuse le jeune homme d'avoir voulu la séduire. Colère de Mol. qui croit Baron coupable: puis, après une scène dans laquelle La Fontaine et Boileau se donnent fort joliment la réplique, réconciliation générale amenée par la bonne La

Forêt, la servante de Mol., qui comprend les douleurs de son maître et arrange tout sans trop noircir »madame«, car elle sait que le pauvre grand homme aime sa Célimène à en mourir.« Das Stück soll nicht lebhaft genug und zu lang, in einigen Partieen aber gut sein.

Nr. 14. *Molière et les Scrupules d'un traducteur italien* (Giuseppe Compagnoni, 1794) von Ch. L. Livet. — *Le privilège de l'édition de Molière de 1697.* George Monval teilt dasselbe mit und knüpft eine bibliographische Bemerkung daran. — *L'arbre aux prêcheurs.* Alfred Copin berichtet über ein Pendant zum arbre cornier du pavillon des cinges (cf. Nr. 4), welches sich in der Rue St. Denis Nr. 83 erhalten hat und einen Baum mit 12 Aesten darstellt, auf denen je ein Apostel steht. — PETIT QUESTIONNAIRE, CORRESPONDANCE, BIBLIOGRAPHIE MOLIÉRESQUE. Du Monceau zeigt an: 1) *La Femme et la Fille de Molière*, par Arsène Houssaye. 2) *Trilles galants* (présentés par une chaude préface de Théodore de Banville), Gedichte zweier Schauspieler, Jules Truffier und Lucien Cressonnois. Gros-René à Marinette ist schon im Moliériste (Nr. 7) abgedruckt worden. 3) *Molière et la critique allemande* von T. C., Aufsatz in der République française, 9. April. 4) *Psyché*, tragédie-ballet de Molière, ein luxuriöser Neudruck, besorgt von Bocher, bei Jouaust, 200 Exemplare, Preis 75 fr. bis 1000 fr. 5) *Molière chez lui* v. Eugène Bondroit, librairie Tresse. Paris. 1.50 fr. 6) *Molière. son théâtre et son ménage* von Eug. Noël, 3e Aufl. 7) Bericht über eine Bücherversteigerung, bei welcher eine Reihe Originalausgaben Molière'scher Stücke, gebunden von Trautz-Bauzonnet, verkauft wurden. L'Amour Médecin wurde bezahlt mit 2465 Franken, Tartuffe mit 2510, le Médecin malgré lui mit 3120, Psyché mit 3800! — REVUE THEATRALE.

Nr. 15. *Nécrologie. Edouard Fournier.* Georges Monval gibt einen kurzen Ueberblick über seine Molière betreffenden Schriften. — *Une Traduction hollandaise du Tartuffe*, von van Hamel. — *Les billets de spectacle de Lyon pour les pauvres de l'Hôtel-Dieu.* Im Archiv des Hôtel-Dieu zu Lyon wird ein Beutel mit Theaterbillets aufbewahrt, deren sich Molière daselbst bei Wohlthätigkeits-Vorstellungen bedient haben soll. Der Beweis ist aber noch nicht erbracht. Fünf der Billets sind in photo-lithographischem Abdruck mitgeteilt. — *La relique de Molière.* Dieser interessante Artikel von Desaix stellt es als wahrscheinlich hin, dass eine vom Baron Denon († 1827, cf. Meyer's Conversationslexikon) erworbene Reliquie (ein Knochenfragment) Molière's wirklich echt ist. Diese, jetzt im Besitze eines Nachkommen des berühmten Desaix, ist im Jahre 1792, als Molière's Grab geöffnet wurde, herausgenommen worden. Sie befindet sich in einem kunstvollen Schränkchen nebst folgenden andern Merkwürdigkeiten: Knochenstücke vom Cid und von Chimène, dto. von Héloïse und Abailard, Haare von Agnes Sorel, ein Theil vom Barte Heinrich's IV., Stück vom Leichentuche Turenne's etc. etc. — *Molière immoral.* Am 12. brumaire an III (2. Nov. 1794) wurde zu Angers der Médecin malgre lui als eine »piece absolument immorale« verboten. — BULLETIN THEATRAL. BIBLIOGRAPHIE MOLIERESQUE. Du Monceau zeigt an: 1) Mangold's Abhandlung »*Molière's Streit mit dem Hôtel de Bourgogne* (Bd. I. dieser Zeitschrift); zwar erkennt der Recensent den Wert der Abhandlung sehr lobend an, doch schreibt er dem Verf. derselben eine Hypothese zu, die er nicht aufgestellt hat (cf. Nr. 17 Correspondance). 2) *Le Molière Hachette*, Band V. 3) *Les maîtresses de Molière* von Benjamin Pifteau — »rien de sérieux, rien de nouveau dans ce livre«.

Nr. 16. *Les affiches de spectacles au temps de Molière* von Ch. Nuitter. Aus dem XVII. Jh. war bisher nur ein Theaterzettel bekannt, welcher von der Bibliothek des Arsenals aufbewahrt wird. Es ist daher

sehr dankenswert, dass hier vier durch einen Zufall erhaltene und entdeckte durch Abdruck zu allgemeiner Kenntniss gebracht werden; um so mehr, da dieselben die Literaturgeschichte mit zwei bisher unbekannten Comödientiteln bereichern: la Tolédane ou Ce l'est, ce ne l'est pas und le Chevalier de fin matois. Zwei der mitgeteilten Theaterzettel sind vom Hôtel du Marais, einer vom Hôtel de Bourgogne. einer vom Petit-Bourbon und dieser gerade ist verstümmelt. — *Une maison habitée par Molière.* Jules Clarétie erörtert in diesem lesenswerten Aufsatze dieselbe Frage, wie A. Copin in Nr. 7 (cf. B. I, S. 461 dieser Zschr.), und beantwortet dieselbe dahin, dass Molière in dem Hause gewohnt habe, welches in der Rue des Jardins mit no. 6, in der Rue de l'Ave-Maria mit no. 16 bezeichnet ist. — *Le Sonnet d'Oronte.* Lacroix will die Ueberlieferung, dass das bekannte Sonnet nicht von Molière verfasst sei, durch eine Stelle aus Nivelle de la Chaussée's Epître de Clio, à M. de B(ercy) stützen. Die Stelle behauptet, das Sonnet sei verfasst von einem »fat, et qui plus est, marquis; tous les matins, il rime à sa toilette«. Die Schwierigkeit ist jetzt, sagt L., diesen Marquis zu entdecken. — *Le succès des Précieuses a-t-il été pour Mol. un succès inattendu?* Despois in seiner Molière-Ausgabe (II, p. 11—13) hat behauptet, Molière habe sich von den Préc. keinen »éclatant succès« versprochen. Er habe für die erste Vorstellung nur einfache Preise genommen und eine nur mässige Einnahme (533 livres) gehabt, müsse also die Neugier des Publikums nicht hinreichend durch Reklame erregt haben. Louis Moland führt dagegen aus, Molière habe im Petit-Bourbon immer und zuerst auch noch im Palais Royal bei den ersten Aufführungen neuer Stücke nur gewöhnliche Preise genommen; ferner seien 533 livres keine schlechte Einnahme, da die gewöhnlichen zwischen 150 und 200 livres schwankten: Despois' Begründung sei demnach nicht zutreffend und es liege kein Grund vor, anzunehmen, dass der Erfolg der Préc. für Molière überraschend gewesen sei. — *Claude Perrault et le théâtre du Petit-Bourbon.* Daspit de Saint-Amand widerlegt die Behauptung Ed. Thierry's, dass Perrault das Petit-Bourbon habe abreissen lassen. La Grange in seinem registre bemerkt ausdrücklich: »Le lundi 11 octobre 1660 le théastre du Petit-Bourbon commençea estre desmoli par M. de Ratabon, surintendant des bastiments du Roy, sans avertir la Troupe, qui se trouva fort surprise de demeurer sans théastre.« Perrault wurde erst 1664 an dem Bau beteiligt. BULLETIN THEATRAL. BIBLIOGRAPHIE MOLIERESQUE. Es werden angezeigt: 1) Nouvelle collection moliéresque Nr. 5, *Les notes manuscrites du sieur du Tralage*, herausg. von Paul Lacroix. Der Herausg. hat diese für die Geschichte des frz. Theaters im XVII Jh. hochwichtigen Notizen schon vor mehr als zwanzig Jahren in der Bibliothek des Arsénal entdeckt. 2) *Le Dépit Amoureux* réduit à deux actes von L. Moland in Le Français, 9 Juni. 3) *Ode à Molière mise au concours.* Zu dem von der Académie Mont-Réal de Toulouse ausgeschriebenen Preise wird *toute l'Europe (Allemagne et Autriche exceptées)* eingeladen! 4) Molière und seine Bühne (sic!), vorläufige Anzeige.

Nr. 17. *Deux mots à propos du Tartuffe*, II. (cf. Nr. 11). Livet stellt die Vermuthung auf, dass Molière erst in Folge des erbitterten Widerstandes, den sein Tartuffe hervorrief, und in Folge der Verkleidung des Tart. »sous l'ajustement d'un homme du monde« das Project der Verheiratung Tartuffe's mit Marianne erfunden habe. — Aus der Vergleichung der ältesten Illustrationen (1682, 1593, 1710, 1718) folgert er, dass das Kostüm Elmirens sehr elegant gewesen ist, dass das Kostüm Tartuffe's sich nach Molière immer mehr wieder der Tracht der Geistlichen näherte, dass Orgon nicht als zur noblesse d'épée, sondern zur

noblesse de robe gehörig zu denken ist. — *La Précieuse de l'abbé de Pure.* Jules Couët sucht den Vorwurf des Somaize, dass Molière's Stück mit dem des abbé de Pure fast völlig übereinstimmt, zu entkräften; doch ist seine Beweisführung nicht zwingend. — *Les plagiaires de Molière en Angleterre.* Ein sehr gediegener und wertvoller Aufsatz, dem Fortsetzungen folgen werden, von dem englischen Molière-Uebersetzer und Erklärer van Laun. — *Sur un passage de Pourceaugnac.* — CORRESPONDANCE. 1) Jules Loiseleur teilt mit, dass er in einem dem »Temps« zur Veröffentlichung eingesandten Aufsatze dasselbe Thema wie Mangold bearbeitet habe: Molière en province, quelques découvertes récentes sur ses voyages. 2) P. L. bringt aus einer Anekdotensammlung des vorigen Jh.'s eine Stelle zum Abdruck, in welcher es heisst: En 1641 il [Molière] manifesta la passion qu'il avait pour la comédie. 3) Du Monceau hatte in Nr. 15 (siehe oben) bei Besprechung der Mangold'schen Abhandlung (Band I. d. Zschr.) dem Verf. derselben die Behauptung zugeschrieben, dass die Scudéry im Grand Cyrus mit dem Namen Artamène sich selbst bezeichnet habe. Mit Fug und Recht wendet sich J. C., vieil bibliophile, gegen diese Behauptung, leider mit etwas gehässigen Seitenhieben auf die »yeux de lynx de l'École allemande«. Mangold hat nirgends diese Behauptung ausgesprochen, sie ist du Monceau's Erfindung, und zwar eine recht widersinnige. Artamène ist der von Cyrus angenommene Name, wie sollte es möglich sein, im Ernst zu behaupten, dass die Verfasserin sich mit demselben gemeint habe. Mangold behauptet vielmehr, Araminte (Crit. de l'Éc. d. F. VI.) und Amarante (Portrait de Peintre) seien Anagramme aus Artamène, der » Hauptfiguren ihres grossen Romans Cyrus.« Wann werden die Franzosen endlich anfangen, deutsche Bücher mit Verstand zu lesen? BIBLIOGRAPHIE MOLIERESQUE. 1) *Molière, son théâtre et son ménage, par Eug. Noël* wird ziemlich eingehend besprochen und eine Menge von groben Fehlern und leichtsinnigen Versehen daraus angeführt. 2) Eaux fortes pour illustrer Molière par F. Dupont, 2e livraison. 3) Molière und seine Bühne, Heft II, wird wohlwollend angezeigt, doch geht du Monceau auf den Inhalt der einzelnen Aufsätze nicht ein. Zum Schluss werden die in dieser Zeitschrift erschienenen Molière betreffenden Abhandlungen, die Recensionen über Molière-Ausgaben und der Bericht über den Moliériste freundlich erwähnt, nur ist sonderbar, dass die Ausgaben von Fritsche (sic) etc. beharrlich »traductions allemandes« benamst werden.

W. KNÖRICH.

Programmschau.

G. Felgner: Ueber Eigenthümlichkeiten der Ronsard'schen Phraseologie. Progr. d. Gymn. Ernestinum zu Gotha. 1880. 9 S. 4°.

Aus mehrfachen Gründen ist, nach den Auseinandersetzungen des Verf., Ronsard in eine unverdiente (?) Vergessenheit gerathen, der ihn erst die neuere Zeit wieder entrissen hat. Zwei Vorwürfe werden besonders gegen die Sprache dieses Dichters erhoben: 1) der, welchen Boileau mit den Worten ausdrückt: »Mais sa muse, en français, parlant grec et latin . . .« 2) Der Vorwurf der Trivialität und Geschmacklosigkeit. F. sucht nun nachzuweisen, dass beide Vorwürfe ungerechtfertigt seien. Zustimmen darf man dem, was er im Anschluss an Sainte-Beuve (Tableau hist.) in dieser Beziehung ad 1) bemerkt (p. 4): »Man kann Hunderte Ronsard'scher Verse lesen, ohne eine einzige lateinische oder griechische Wendung anzutreffen. . . . Die Zahl seiner aus dem Lat. und Griech. entlehnten Neologismen ist eine verschwindend geringe« (vgl. übrigens Schwalbach zu L'Art poét. I, 126 und H. Nagel: Die Bildung und die Einführung neuer Wörter bei Baïf etc. in Herrig's Archiv Bd. 61 p. 213). Zur Erklärung des zweiten Tadels führt der Verf. an, die Kritiker vergässen, dass die Sprache des 16. Jh. von der des 17. grundverschieden war, »dass viele Wörter und Wendungen, die zu des Dichters Zeit edel und gewählt waren, schon 50 Jahre später veraltet oder familiär geworden waren. Diese im Folgenden behandelten Eigenthümlichkeiten der R.'schen Sprache werden in 4 Gruppen eingetheilt: I. Wörter und Wendungen, die aus dem damaligen Sprachgebrauch (in höherer Poesie od. übertragen) zu erklären sind (Jupiter secoue sa perruque — La fureur me pince l'estomac). — II. Wörter, denen R. einen etwas anderen Sinn beilegt oder deren Begriffssphäre er erweitert (*rançon* Erpressung, *garbe* Wuchs, Haltung). — III. Wörter, die schon zu R.'s Zeit Archaismen waren, oder Provinzialismen sind (*ahan, acravanter)*. — IV. Wörter, die zu R.'s Zeit im Gebrauch waren, jetzt aber verschwunden sind (viele Adj. auf *-eux)*. — Von p. 6—9 giebt schliesslich F. ein im Ganzen lehrreichen alphabetisches Verzeichniss aller (?) dieser Wörter, und zwar in 2 Abtheilungen, indem die zu Gruppe II-IV gehörenden zusammengefasst sind

(Subst., Adj., Verba). — Hierzu ein paar Bemerkungen. S. 5 werden Wörter wie *ahan*, *acravanter* als von R. »eingeführte« bezeichnet; es muss jedenfalls heissen »gebrauchte«, da, wie auch nachher aus dem alphab. Verzeichniss ersichtlich ist, beides echt altfrz., bis auf R.'s Zeit nicht ausser Gebrauch gekommene Worte sind (zu *ahan* giebt Littré Belege aus dem 11.—16. Jh.) Ausserdem kann man, wie der Verf. thut, von *ahan* nicht geradezu sagen, dass es heut aus der Sprache verschwunden sei: Littré bezeichnet es nur als *tombant en désuétude;* im style soutenu dürfte es sich allerdings nicht mehr finden. — S. 5 wird ferner unter einigen jetzt »verschwundenen« Adj. auf *-eux* auch *oblivieux* genannt. Dazu bemerkt aber das alphab. Verzeichniss selbst (p. 8): »In Sachs als Neologismus angeführt.« Hier hat also der Verf. doch wohl gefunden, dass es einmal in der Rev. des deux Mondes vorkommt. Dass es kein Neologismus ist, sondern sich auch bei Du Bellay und Remy Belleau findet, hat übrigens schon H. Nagel a. a. O. p. 218 nachgewiesen. — S. 6: »*goy* Schwert . . . Es findet sich nicht bei Littré.« Sachs gibt an: *goy* = *serpe* (Marot), und nennt als fünfte Bed. von *serpe* »Messer« (in der Gaunersprache). Es wird sich also hiermit ähnlich wie mit *grève* verhalten (vgl. F.'s Bem. hierzu). — S. 7: »*hôtellerie*, Gastfreundschaft, nur von R. so gebraucht.« Littré s. v. führt jedoch an: »*Toutes personnes tenans et exerçans hostellerie et logeans en leurs hostels gens estrangers et survenant* . . .« (Décl. du roi, 16 août 1498), wo es doch höchst wahrscheinlich (?) dieselbe Bedeutung hat. — ib. »*piper* und *piperie* statt *tromper* und *tromperie*«. Es hätte wohl hinzugefügt werden können, dass diese Wörter in dem nämlichen Sinne auch bei Régnier, Pascal u. A. vorkommen, dass *piper* noch heute in familiärer Rede, besonders beim Spiel, in der oben genannten Bed. gebraucht wird, und auch *piperie* (welches übrigens schon im 15. Jh. sich findet), früher dieselbe gehabt hat (vgl. Littré und Sachs s. v.). — ib. »*rançon*, von R. in dem weiteren Sinne ‚Erpressung' gebraucht«. Im Anschluss hieran konnte auf die neueren Wendungen *mettre à rançon* und *c'est la rançon d'un roi* verwiesen werden, bei denen *rançon* der Bedeutung »Brandschatzung, Erpressung« ziemlich nahe kommt. — p. 8: »*veuf*, nur von R. in der Bed. *viduus* gebraucht«. Woher diese Behauptung, ist mir unbegreiflich. Littré s. v. gibt mehrere Belege aus andern Schriftstellern, in denen *veuf* so gut wie in den R.'schen Wendungen *veuf de grâce et de grandeur*, *veuf de chair* etc. die Bed. *privé de* hat.« — ib. »*adolorer*, ergreifen im bildl. Sinne«. Letzteres ist aber auch frz. *émouvoir;* wir haben daher obiges Verb, der Etymologie entsprechend, wohl genauer mit »schmerzhaft ergreifen« zu übersetzen *(le cœur adoloré d'amoureuse langueur)*. — ib. »*décrouiller*, weder bei S. noch L., öffnen, aufstossen. *Descrouiller les portes de l'an nouveau*«. Sollte es vielleicht descrouller (etwa = auseinander rollen lassen, weichen machen) heissen? Vgl. Diez, Et. Wt. I, 145 *crollare*. — ib. »*se fanir* statt *faner*. *Comme fleurs en naissant se fanissent*«. Die Form *fanir* ist aus dem Altfrz. herüber genommen wo sie neben *fener* bestand, wie *fenir* neben *finer*, nfrz. *finir* (Diez, E. Wt. II, 299). — p. 9: »*importuner* misshandeln. *La dure fortune qui les poltrons élève et les bons importune*. Nur von R. so gebraucht«. Warum diese Uebersetzung? Genügt nicht »belästigen, bedrängen«? — ib. »*rouer des carolles* den Reigen im Kreise tanzen. . . . Auch von Montaigne und Du Bellay so gebraucht.« Sollte sich diese Behauptung auf die von Littré gegebenen Belege aus jenen beiden Schriftstellern *(nous rouons sans cesse en ce cercle — rouant ses yeux ardents)* stützen, so ist ersichtlich, dass die Bedeutungen von *rouer* in den letzteren mit der oben angeführten durchaus nicht zusammenfallen. — ib. »*trançonner?* . . . De couper vos liens par monceaux, *trançonnez*. Weder bei Sachs

noch Littré.« Vielleicht ist es so viel als *trancher* (vgl. Nagel, a. a. O p. 235). — ib. »*trébucher*, häufig statt *tomber*. Im 16. Jh. so gebraucht.« Es ist das altfrz. *tre(s)buchier*, das in diesem Sinne ganz gewöhnlich war (z. B. Bartsch, Chrest.[3], 351, 35) und sich auch bei La Fontaine noch findet (Littré s. v.). — Nach den Worten des Verf. (»Im folgenden Verzeichniss sollen alle diese Wörter lexicalisch geordnet zusammengestellt werden« p. 5 unt.) muss man annehmen, eine vollständige Sammlung vor sich zu zu haben; doch sei hier bemerkt, dass die mehrfach genannte, treffliche Abhandlung von H. Nagel, die F. nicht benutzt zu haben scheint, noch eine Menge Material geliefert haben würde.

G. WILLENBERG.

Zur Erwiderung.

Herr Dr. Knörich hat im II. Bd., Heft II dieser Zeitschrift über meine Ausgabe des Bourgeois Gentilhomme ein durchweg absprechendes Urtheil gefällt und mich überdies des Plagiats beschuldigt. Der Herr Rec. hält es für »Kunststückchen«, aus einer fremden Sprache in die andere zu übersetzen. Es gibt Gymnasien, an denen nicht ohne Erfolg aus dem Griechischen ins Lateinische und umgekehrt übersetzt wird, und ich verweise hier auf die mit Anm. zum Uebersetzen ins Griechische versehene Ausgabe des Cornelius Nepos von Volkmann. Was in den alten Sprachen möglich ist, sollte das in den neuen unmöglich und nutzlos erscheinen? Der Herr Rec. glaubt mich dadurch widerlegt zu haben, dass er einem pädagogischen Mittel für das gründliche Erlernen der Sprachen und zur Erlangung grösserer Fertigkeit in denselben zwei andere entgegenstellt, an dessen Werth und Bedeutung Niemand jemals gezweifelt hat. Auf den zweiten und dritten Absatz der Recension einzugehen, würde mich zu weit führen; ich bemerke nur, dass es nicht in meiner Absicht liegen konnte, in einer Schulausgabe »neue Gedanken« niederzulegen. Die Herausgeber von Schulausgaben werden im allgemeinen bei mehr oder weniger glücklicher Benutzung des vorhandenen Materials nur das bringen, was als feststehend zu betrachten ist. Wie viele quellenmässige, selbstständige, wissenschaftliche Forschungen und »neue Gedanken« sind wohl in den sich so sehr häufenden frz. und engl. Schulausgaben überhaupt enthalten? Der Herr Rec., der ja selbst Herausgeber ist, wird sich diese Frage ebenso leicht beantworten können wie ich. Deshalb habe ich es auch für ganz nutzlos erachtet, Quellen anzuführen, die ja jedem einigermassen Eingeweihten hinlänglich bekannt sind. Sich hier mit einem Glorienschein umgeben zu wollen, das dürfte doch nur einer lächerlichen und knabenhaften Eitelkeit bei Ignoranten gelingen. In der Einl. sind Auger, Taschereau und Sainte-Beuve und p. 4, 7 Baudissin citirt worden; ich bekenne, dass dies gelegentlich und absichtslos geschehen ist. Einen Theil der Anm. habe ich zur Zeit meines Aufenthaltes als Lehrer in Paris und London gesammelt, sei es in Privatstunden bei eingebornen Lehrern oder sei es aus kleineren frz. und engl. Schulausgaben; irre ich mich nicht, so waren es die von Legendre und von Tatver. Im Herbst und Winter 1876 ist das Ms. ausser nach den genannten Quellen mit hauptsächlicher Benutzung der Lexiques comparés par Génin et par Godefroy, der Werke von Bret, Larousse, Poitevin, Littré, Webster u. a. m. ausgearbeitet worden. Laun durfte mir nicht unbekannt sein; aber Herr Kn. irrt sich, wenn er mit Aplomb behauptet, ich hätte mich der zweiten Aufl. (1877) bedient; meine Ausgabe ist zu Anfang desselben Jahres gedruckt worden. Laun wird ebenso wenig, wie jeder andere Herausgeber behaupten, dass alle seine

Anm. nur aus seinem Kopfe ganz fertig hervorgegangen sind. Die meisten finden sich dem Inhalte und nicht selten der Form nach in andern Ausgaben, und wie wäre es anders möglich, da ja die Quellen ungefähr dieselben bleiben? Hat der Herr Rec. jemals einige der Ausgaben von Horaz verglichen? In dem beschuldigten Werke finden sich bei aufmerksamer und nicht einseitiger Vergleichung kaum ein Dutzend Anm., die der Form oder dem Inhalte nach nur aus Laun entlehnt worden sind. Der unparteiische Leser möge entscheiden, ob der Rec. nach dem Gesagten Veranlassung und sachlichen Grund hatte, eine so schwere Anklage gegen mich zu schleudern. Das »unübersetzt gebliebene *hier*« beweist nichts; vgl. Godefroy I, 325, Littré 1767 und Baudissin III, 226. Soll ich nun die von Herrn Kn. besonders inculpierten Stellen aus allen Büchern und Ausgaben nebeneinander anführen, um die Haltlosigkeit jener so schneidigen Beschuldigung darzulegen? So sehr dies mein Wunsch ist, so würde die Ausführung desselben doch weit über den Rahmen einer Erwiderung hinausgehen, und da ja die Quellen angegeben worden sind, so würde die ganze Arbeit auch vergeblich sein. Es sei nur noch zum Schluss bemerkt, dass ich mir über den Werth oder Unwerth dieser Ausgabe, meiner ersten überhaupt, und über den Erfolg, den ich unter den Umständen davon erwarten konnte, niemals Illusionen gemacht habe.

Leipzig, September 1880.

A. KORELL.

Antwort.

Herrn K. ist es nicht gelungen, mich davon zu überzeugen, dass ich seine Ausgabe des Bourg. Gent. falsch oder zu hart beurtheilt habe. Im Gegentheil, ich bin mehr denn je der Ueberzeugung, dass fast der ganze Commentar seiner Ausgabe des Bourg. Gent. aus Laun's Ausgabe desselben Stückes **abgeschrieben** ist. Ob Herr K. beim Abschreiben die erste oder zweite Auflage benutzt hat, thut zur Sache gar nichts. Die in der Erwiderung aufgestellten Behauptungen finden zum grossen Theile ihre Widerlegung in meiner Recension. Ueber das Ziel, welches Schulausgaben sich stecken müssen, bitte ich Herrn K., Fritsche's treffliches Vorwort zu dessen vorzüglicher Ausgabe des Bourg. Gent. nachzulesen.

Herr K. macht darauf aufmerksam, er habe p. 4 u. 7 Baudissin citirt und zwar absichtslos, wie er hinzufügt. Hätte er doch dieses unglückselige Citat nicht erwähnt! Es schien mir geboten, dasselbe etwas näher zu prüfen, und ich kam sehr bald zu dem Resultate, welches ich in folgender Nebeneinanderstellung mittheile:

Molière:	**Laun:**	**Korell:**
Pour moi, je vous l'avoue, je me repais un peu de gloire.	*je me repais*, weide, erfreue mich. Baudissin hat: Ich werde auch vom Ruhme ein wenig satt, was nicht sinnentsprechend ist.	*je me repais*. weide, erfreue mich. I am rather fond of distinction; lit.: I feed on. Baudissin hat (sic): Ich werde auch vom Ruhme ein wenig satt, was nicht sinnentsprechend ist (sic).

Kann man genauer copiren? Kann Jemand, der einen Commentar in frz. Sprache abfassen will, plumper abschreiben? Wenn Herr K. auch dem unübersetzt gebliebenen hier Beweiskraft abspricht, wird er doch wohl nicht zu behaupten wagen, dass die Uebereinstimmung hier ebenfalls eine zufällige ist, dass die fünf an dieser Stelle unübersetzt gebliebenen Wörter auch nichts beweisen. Für mich beweisen sie eben, dass H. K. abgeschrieben hat.

Nun denke ich mich mit diesem Elaborat mehr als genug befasst zu haben, ich werde kein Wort mehr darüber verlieren.

W. KNÖRICH.

Erwiderung.

In Bd. II, S. 389 f. dieser Zeitschrift hat sich Herr Mahrenholtz gemüssigt gefühlt, das von mir im Verlage von Wilh. Friedrich erschienene Lebensbild »Maximilian Robespierre« ein Plagiat zu nennen, begangen an Ernest Hamel's Histoire de Robespierre. Paris 1864—1866. Ein Plagiat wird dadurch begangen, dass Jemand das Geisteswerk eines Andern in gar nicht oder nur unwesentlich geänderter Form als von ihm herrührend bekannt macht. Nun ist aber Herr M. so unvorsichtig, selbst zu erzählen, dass Hamel's, natürlich in französischer Sprache geschriebenes Buch 2094 Seiten und zwar in Gross-Octav enthält, während mein deutsch geschriebenes Büchelchen nur 218¼ Seiten stark ist. Damit hat sich Herr M. selber sein Urteil gesprochen. Denn wer wird sich von ihm einreden lassen, mein Buch sei ein Plagiat, selbst wenn ich nichts weiter benutzt hätte, als Hamel's Histoire de Robespierre. Aber die Sache liegt doch wesentlich anders. Dass ich das Werk von Hamel benutzt habe, ist ja ganz selbstverständlich, wie ich mir denn überhaupt schmeichle, mehr oder weniger Alles gelesen zu haben, was über oder richtiger gegen Robespierre in Frankreich und Deutschland in den Geschichten der französischen Revolution oder sonst gedruckt worden ist und in einer Besprechung von Gottschall's Robespierre in Nr. 6 des vierten Jahrgangs der Wissenschaftlichen Monatsblätter habe ich es Gottschall geradezu zum Vorwurf gemacht, dass er Hamel's Buch nicht benutzt hat. Für die Zeit vom 3. Februar 1790 nämlich bis zum Schluss der Nationalversammlung (die Berichte über die vorausgehenden 299 Tage sind erst im Jahre IV der Republik nach den Briefen Mirabeau's an seine Committenten und nach Bailly's Memoiren zusammengestellt worden) und wieder von der Eröffnung des Convents bis zu Robespierre's Tode ist auch für den Biographen Robespierre's die Hauptquelle der Moniteur Universel, den ich, als ich im Jahre 1850 zum Director der Ecole supérieure de Morat berufen wurde, in der Schulbibliothek vorfand und dann allerdings auf das Gewissenhafteste Jahre lang excerpirt habe; und nach dem Moniteur Universel gebe ich auch die Robespierre'schen Reden, wie ich ausdrücklich S. 25 bemerkt habe. Für die Dauer der Gesetzgebenden Versammlung ist die Sache schwieriger. Zwar habe ich auch aus dieser Zeit eine Fülle von Zeitungsblättern in Händen gehabt, immerhin aber musste ich mich in Vielem auf Hamel verlassen. Denn dass ich nur mit grosser Genugthuung die Ansicht, die ich mir im Laufe der Jahre von Robespierre gebildet hatte, in dem

Buche von Hamel, das ich durch die Berliner Bibliothek im Jahre 1867 erhielt, bestätigt fand, wird jedem Unbefangenen einleuchten, namentlich als ich auch Gelegenheit gehabt hatte, während meines letzten Aufenthaltes in Paris im Sommer 1870 seine Angaben auf ihre Zuverlässigkeit an der Hand der handschriftlichen Schätze der Nationalbibliothek zu prüfen.

BRUNNEMANN.

Antwort.

Die weitläufige Auseinandersetzung des Herrn Br. lässt sich mit wenigen Worten erledigen. Auf dem Titel bemerkt Herr Dr. Br. das Buch sei nach zum Theil »unbenutzten Quellen« verfasst worden. Nun sind »weder der Moniteur, noch die »handschriftlichen Schätze der Nationalbibliothek« (von deren Benutzung allerdings in Br.'s Buche, das einfach die durch V. Hugo, L. Blanc, Hamel u. a. in Umlauf gesetzte Legende von dem Tugendhelden Robespierre wieder aufwärmt, nichts zu spüren ist) zum Theil unbenutzte Quellen«, die Titelangabe entspricht also der Wirklichkeit nicht.

Allerdings liegt ein Plagiat vor, denn: 1) das Buch des Herrn Br. ist mit Ausschluss der Reden entweder dem Sinne oder dem Wortlaute nach aus Hamel abgeschrieben oder excerpirt; 2) die eigenen Zuthaten des »bekannten Historikers« und Erforschers »handschriftlicher Schätze« beschränken sich darauf, dass er die Reden R.'s nach dem Moniteur vervollständigte und diese, sowie die aus Hamel gemachten Excerpte, in sein geliebtes Deutsch übertrug, dass er ferner wohlfeile Ausfälle gegen Bismarck und von Gottschall hinzufügte. Das ist eine Heldenthat, die auch ein gereifterer Realschulprimaner, wenn er zufällig auf dem Standpunkte der allein vernünftigen »reinen Democratie« stehen sollte, ebenso wie Director Dr. Brunnemann ausführen könnte.

Ob Br. die neuere Robespierreliteratur gelesen hat, oder nicht, hat mit der Frage des Plagiates garnichts zu thun, benutzt hat er die gleichfalls neueren Werke von Häusser und Sybel nicht, weil sie in ihren archivalischen Forschungen mit dem mythischen Bilde, welches Hamel-Brunnemann von Robespierre entwirft, allzusehr contrastirten. Wenn Herr Br. aus purer Gewissenhaftigkeit den Hamel so stark benutzen zu müssen glaubte, warum gestand er dies erst ein, als ein unliebsamer Recensent auf diese Uebereinstimmung schöner Seelen aufmerksam machte?

Ich bemerke übrigens, dass die von mir als »wörtlich abgeschrieben« bezeichneten Stellen sich noch um 6—8 andre vermehren liessen, bitte jeden Fachgenossen, selbst den Hamel mit Br.'s Elaborat zu vergleichen und mache den »bekannten Historiker« auf die unliebsamen Recensionen aufmerksam, welche sein Büchlein in der »Saturday Review«, in Herbst's »Literaturblatt« und im »Lit. Central-Blatt« bereits erfahren hat.

R. MAHRENHOLTZ.

Berichtigung zur Zschr. II, 256.

Die Alexandriner Zeile 21 ff. sind mit Ausnahme des zweiten irrthümlich als vers asclépiades aufgeführt; sie haben an neunter Stelle eine tonfähige Silbe, während die zehnte durch Accent hervorgehoben sein muss, wie z. B. nach dem Schema – ⏑ – ⏑ ⏑ – ˈı ⏑ ⏑ –⏑– in folgenden Versen aus Racine:

Quoi? Céphise j'irai voir expirer encor	Andr. 3. 8. 1015.
Tant de jours douloureux, tant d'inquiètes nuits	Baj. 3, 7. 1072.
Quoiqu'il brûle de voir tout l'univers soumis	Alex. 1, 1. 43.
Mais, Madame, songez ... Ah! c'en est trop, Seigneur	Andr. 4, 3. 1232.
Quoi? le traître sur vous porte ses mains hardies	Esth. 3. 6. 1168. —

S. 259, 5 Zeile v. u. ist vor „enthalten" „nicht" ausgefallen.

Zur Ergänzung der dort gegebenen Beispiele aus Rac.'s Dramen sieen hinzugefügt: *Phèdre ensevelirait* Ph. 4, 2. 1082; *m'abandonnerez-vous* Iph. 2, 5. 664; *et j'abandonnerais* Théb. 3, 6. 835.

I. HARCZYK.

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Litteratur

mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts im Französischen auf den deutschen Schulen

herausgegeben

von

Dr. G. Körting und **Dr. E. Koschwitz.**

Prof. a. d. Akademie zu Münster i/W. Prof. a. d. Universität zu Greifswald.

Bd. II. Supplementheft.
Bibliographie 1880.

OPPELN.
Eugen Franck's Buchhandlung
Georg Maske.
1882.



Die Ausgabe der nachfolgenden Bibliographie vom Jahre 1880 ist durch Umstände verzögert worden, für die weder die Redaktion noch der Verlag verantwortlich gemacht werden können. Die Bearbeitung der Bibliographie hatte auch diesmal Herr H. Müllendorff in Strassburg i. E. übernommen. Durch Krankheit und seine Berufspflichten wurde er indessen an der Vollendung der Sammlung wie an der schliesslichen Sichtung und Ordnung des Materials verhindert. Die Fortsetzung seiner Sammlung musste daher andern, minder geübten Händen übergeben werden; die endgiltige Redaktion blieb dem unterzeichneten Herausgeber überlassen, der die von mehreren und deshalb nicht immer nach ganz gleichen Gesichtspunkten zusammengetragenen Titel und Rezensionsangaben, so gut als ihm möglich, zusammengestellt und angeordnet hat.

Die Einrichtung ist im allgemeinen dieselbe geblieben wie bei der Bibliographie von 1879; nur stellte sich, um nicht den Umfang und damit den Preis des Supplementheftes unnütz zu vergrössern, die Notwendigkeit heraus, noch sparsamer mit der

Aufnahme von Büchertiteln vorzugehen. Die Grundlage der Bibliographie bilden hauptsächlich die: Bibliographie de la France, Bibliographie de la Belgique, Bibliografia italiana, the Bookseller und die Allgemeine Bibliographie für Deutschland (welche allgemein bekannten bibliographischen Hilfsmittel unten nicht erst aufgeführt werden). Von Aufsätzen aus Zeitschriften konnten nur wertvollere und rein philologische aufgezählt werden; namentlich die zahllosen in französischen, englischen und deutschen Zeitschriften zerstreuten litterarischen Artikel und Essays zu verzeichnen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit und schwerlich der Mühe wert gewesen. Ein Zeitschriften-Verzeichnis selbst konnte, mit Rücksicht auf unsere Zeitschriftenschau und auf die bekannten Verzeichnisse der französischen oder europäischen Journale, billig unterbleiben. Möglichste Vollständigkeit ist in den Abteilungen I. (Bibliographie), II. (Lexikographie) und IV. (Litteraturgeschichte) angestrebt worden. Auch in der Abteilung III. (Grammatik und Metrik), soweit es sich nicht um Schulbücher handelt. Von letzteren sind, mit einigen für sich selbst sprechenden Ausnahmen, nur die in Deutschland erschienenen oder für Deutsche bestimmten, diese aber sämtlich, verzeichnet worden. Wer sich für die, dieses Mal also nicht mit aufgenommenen, in Frankreich erschienenen und für Franzosen bestimmten Schulbücher interessiert, findet sie in der Table systématique der Bibliographie de la France, Année 1880, S. 96 ff. in wünschenswertester Vollzähligkeit aufgezeichnet. Die äusserste Beschränkung war für Abteilung V. (moderne Belletristik) geboten. So weit sich dies feststellen liess — was oft sehr schwer, manchmal für uns auch gar nicht ausführbar war — sind in diesem Abschnitt ausschliesslich Novitäten, also keine blossen neuen Auflagen früher erschienener Werke, aufgeführt. Von den Novitäten mussten alsdann wieder alle unbedeutenden Publikatio-

nen, Gelegenheitsschriften u. dgl., sowie natürlich die unzähligen, in Zeitungen und Unterhaltungsblättern erschienenen belletristischen Arbeiten ausgeschlossen bleiben. Die Aufzählung der Schriften über Ehescheidung auf S. 41, die manchem auffallen könnte, erklärt sich durch die gegenwärtigen französischen litterarischen Verhältnisse; vielleicht dass hier, wie auch sonst wohl noch in der eben besprochenen Abteilung, trotz aller Ausscheidungen, zu viel geschehen ist. Fachwissenschaftliche Werke sind im Übrigen, wie bei der früheren Bibliographie, unberücksichtigt geblieben.

Wie bei der Aufzählung von Titeln, musste auch bei der Anführung von Rezensionen Beschränkung walten. Nur bei den wissenschaftlichen Werken und den besseren Schulbüchern schien es erforderlich, deren Rezensionen, sofern diese Wert besassen und uns bekannt wurden, anzuführen. Besprechungen belletristischer Werke sind grundsätzlich unerwähnt geblieben; eine einigermassen vollständige Aufzählung auch nur der besseren derselben schien ebenso unausführbar wie unnötig. Mögen dafür die Berichte unseres Mitarbeiters Pons, auf die wir zuweilen hingewiesen haben, ferner Körtings systematische Verzeichnisse der in der Revue des deux Mondes und der Nouvelle Revue besprochenen Werke, sowie unsere Zeitschriftenschauen als ein Ersatz betrachtet werden.

Die vorliegende Bibliographie ist die letzte, die der Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur unter diesem Namen und in der geschilderten Gestalt beigegeben wird. Wie schon für den 3. Band wird auch fernerhin ein jährliches Verzeichnis sämmtlicher in der Zeitschrift enthaltenen, besprochenen oder auch nur kurz erwähnten Werke und Aufsätze deren Stelle vertreten. Die Redaktion wird darauf achten, dass keine irgendwie wertvolle Arbeit in den Bänden, und also auch in den

Jahresregistern der Zeitschrift unerwähnt bleibe, und hofft damit, sowie durch weitere Ausdehnung des selbständigen kritischen Teiles, andererseits möglichste Einschränkung der Zeitschriftenschau und Auflösung derselben in die Jahresregister, den Lesern in Zukunft für die ausfallende Bibliographie einen besseren und wertvolleren Ersatz bieten zu können.

E. Koschwitz.

INHALT.



Bibliographie.

I. Bibliographie.

Heinsius, Wilh., Allgemeines Bücher-Lexikon oder vollständ. alphabetisches Verzeichnis aller von 1700 bis Ende 1879 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache und Litteratur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. Nebst Angabe der Druckorte, der Verleger, des Erscheinungsjahrs, der Seitenzahl, des Formats, der Preise etc. 16. Bd., welcher die von 1875 bis Ende 1879 erschienenen Bücher und die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Herausgegeben von Otto Kistner. 5. Lfg. gr. 4. (1. Abt. S. 321—400.) Leipzig, Brockhaus. à 3 M.; Schreibpapier à 4 M. 1

Lorenz, Otto. Catalogue général de la librairie française depuis 1840. T. 7. (T. 1 de la table des matières, 1840—1875, A-L) 3e fascicule. (Enguerrand-Lyon.) In-8° à 3 col., p. 401 à 700. Paris, Lorenz. 1879.

— — T. 8 (tome 2 de la table des matières, 1840—1875). In-8° à 3 col., p. 700. 2

Deschamps, P. et G. **Brunet.** Manuel du libraire et de l'amateur de livres; supplément contenant: 1° un complément du Dictionnaire bibliographique de M. J. Ch. Brunet; 2° la table raisonnée des articles, au nombre d'environ 10,000, décrits au présent supplément. T. 2. N-Z. Grand in-8° à 2 col., 1230 p. Paris, Firmin-Didot et Ce. 3

Müldener, W. Bibliotheca philologica oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der class. Altertumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher. 32. Jahrg. 2. Heft. Juli — Decbr. 1879. gr. 8 (S. 33 — 73). n. 0,50. 4

Vanderhaeghen, Ferd. Bibliotheca Belgica. Bibliographie générale des Pays-Bas. 1re et 2e livraisons. In-18, 100 p. par livraison. Gand. La livraison. 2 fr. 5

Borderie, Arthur de la. Archives du bibliophile breton. Notices et documents pour servir à l'histoire littéraire et bibliographique de la Bretagne. Rennes, 1880.

s. (Emile Picot) Revue critique 1881. Nr. 11, p. 212. 6

Denis, Auguste. Recherches bibliographiques et historiques sur les almanachs de la Champagne et de la Brie, précédées d'un Essai sur l'histoire de l'almanach en général, compost, kalendriers, etc. In-8°, V-59 p. Paris, Menu. 7

Rouyer, Jules. Fragments d'études de bibliographie lorraine. Les Editions des Mémoires du marquis de Beauvau; imprimés pseudo-lorrains; imprimés lorrains déguisés. In-8°, 84 pages. Nancy, Wiener.
Extr. des Mémoires de la Société d'archéologie lorraine pour 1880. 8

Marsy, de. Bibliographie picarde. 1. In-8°, 20 p. Amiens, Lenoël. 2. Sigillographie. In-8°, 23 p.
Extrait de la Picardie, revue historique, etc., nouvelle série, t. 3, 1880. 10

Notices et extraits des manuscrits de la **Bibliothèque nationale** et autres bibliothèques, publiés par l'Institut national de France. T. 29. In-4°, 414 pages. Paris, imp. nationale. 11

Catalogue méthodique de la bibliothèque communale de la ville d'Ajaccio p. André Touranjon. Grand in-8°, XLII-931 p. Ajaccio, Pompeani. 1879. 12

— de la bibliothèque communale de la ville d'Amiens; acquisitions de 1879. In-8°, 132 pages. Amiens, Douillet et Ce. 13

Une visite à la bibliothèque de l'université de Bâle; par Un bibliophile lyonnais (H. B.). In-8°, 45 p. avec fig. Lyon, Brun. 14

Catalogue des manuscrits de la bibliothèque municipale de Caen, précédé d'une notice historique sur la formation de la bibliothèque; par Gaston Lavalley. In-8°, LIX-281 p. Caen, Le Blanc-Hardel. 15

— de la bibliothèque de la ville de Montpellier (dite du musée Fabre); par L. Gaudin, bibliothécaire. Histoire (première partie). In-8°, VIII p. et p. 1 à 400. Montpellier, Grollier. 16

— — de Troyes, par Emile Socard. T. 6. Histoire. T. 6 et dernier. In-8°, VI-600 p. Troyes, Bertrand-Hu. T. 7. Ouvrages intéressant l'histoire de Troyes et du département de l'Aube. T. 1. In-8°, X-576 p. 18

Rochambeau, le marquis de. Les Imprimeurs vendômois et leurs œuvres (1623 — 1879). 2e édition. In-8°, II-35 p. Vendôme, Lemercier et fils. 19

Liste des dons faits par des particuliers, pendant l'année 1879, à la bibliothèque publique de la ville de Verdun. In-8°, 14 p. Verdun, Renvé-Lallemant. 20

Delisle, Leopold. Mélanges de paléographie et de bibliographie. In-8°, IX-507 p. et atlas de 8 fac-similés en héliogravure. Paris, Champion. 10 fr.; l'atlas, 5 fr. (Se vend séparément.)
Pentateuque et psautier de Lyon; Papyrus de Dijon; Manuscrits de Silas; Apocalypse de Beatus; Manuscrits du cabinet de M. Didot; Livres d'heures du duc de Berry; Manuscrits récemment entrés à la bibliothèque nationale, etc. 21

Labiche, J. B. Notice sur les dépôts littéraires et sur la révolution bibliographique de la fin du dernier siècle, d'après les manuscrits de la bibliothèque de l'Arsenal. In-8°, 124 p. Paris, Parent. 22

Cohen, Henry. Guide de l'amateur de livres à vignettes (et à figures) du XVIIIe siècle. 4e édition, revue, corrigée et enrichie de près du double d'articles, de toutes les additions de M. Charles Mehl, et donnant le texte de la deuxième édition intégralement rétabli. In-8°, XV-296 p. avec vign. Paris, Rouquette. 25 fr. 23

Mélanges bibliographiques. Quelques livres non cités dans la 4e et dernière édition du Guide de l'amateur de livres à vignettes et à figures du XVIIIe siècle, par le marquis de M. In-8°, 35 p. Marseille. Boy. Allemagne sur Colostre. 24

Martinet, Émile. L'Imprimerie et la librairie à l'Exposition universelle internationale de 1878 à Paris. In-8°, 119 p. Paris, imp. nationale.
Rapports du Jury international. 25

Mermet, Émile. Annuaire de la presse française (1880). Première année. In-18 jésus, 708 p. avec vign. et fac-similé. Paris, Chaix et Ce. 26

Eriksen, Wilhelm. Les Echanges internationaux littéraires et scientifiques, leur histoire, leur utilité, leur fonctionnement au ministère de l'instruction publique de France et à l'étranger. (1832 bis 1880.) In-8°, 56 p. Paris, Picard. 2 fr. 27

Education laïque. Catalogue raisonné de livres français modernes, d'instruction morale pour les différents ages. In-12, 83 pages. Bruxelles. Libr. C. Muquardt. 1 fr. 28

Catalogue d'ouvrages de lecture pour les bibliothèques populaires (libres et communales). Fascicule 1. Gr. in-8°, 87 p. Paris, imp. nationale. 29
Publication du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts.

— des livres classiques pouvant être introduits dans les lycées et collèges. In-8°, 75 p. Paris, imp. nationale. 30
Publication du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts.

— des livres pouvant être donnés en prix dans les lycées et collèges et introduits dans les bibliothèques de quartier et des professeurs. In-8°, 227 p. Paris, imp. nationale. 31
Publication du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts.

Dupont, Paul. Histoire de l'imprimerie. In-18 jésus, II-326 p. Paris, P. Dupont. 32

Michel, Marius. La Reliure française depuis l'invention de l'imprimerie jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. In-4°, 150 p. avec. fig. dans le texte, 22 planches et un frontispice par Hédouin. Paris, Morgand et Fatout. 50 fr. 33

Véron, Th. Dictionnaire Véron, organe de l'Institut universel des sciences, des lettres et des arts du XIXe siècle. Feu les savants, les littérateurs et artistes du XIXe siècle (de A à L), suivis du Salon de 1880 (6e annuaire). In-12, VII-1047 p. Paris, Bazin. 7 fr. 50. 34

Bernier, Th. Dictionnaire géographique, historique, archéologique, biographique et bibliographique du Hainaut. In-12, XXVII-640 pag. Mons. 5 fr. 35

II. Lexikographie.

Sainte Claire, Arthur M. de. Dictionary of English, French, and German Idioms. Div. I. 4to, sd. Simpkin. 36

Courtat. Monographie du Dictionnaire de l'Académie française. In-8°, 79 p Paris, Delaroque. 37

Changements orthographiques introduits dans le Dictionnaire de l'Académie (édition de 1877). 5e édition, revue et corrigée. In-18 jésus, 72 p. Paris, Boyer et Cie. 1 fr.
Publié par la Société des correcteurs des imprimeries de Paris. 38

Larousse, P. Dictionnaire complet de la langue française. Quatre dictionnaires en un seul. 13e édition, illustrée et considérablement augmentée. In-18 à 2 col., 1223 p. avec fig. Paris, Boyer et Ce. 3 fr. 39

Littré, E. et **Beaujean,** A. Petit dictionnaire universel, ou Abrégé du Dictionnaire français de Littré, de l'Académie française, augmenté d'une partie mythologique, historique, biographique et géographique. 5e édition. In-18, 912 p. Paris, Hachette et Ce. 3 fr. 40

Littré, E. Wie ich mein Wörterbuch der französischen Sprache zu Stande gebracht habe. (Comment j'ai fait mon Dictionnaire de la langue française.) Eine Plauderei. Mit Littré's Portr. (in Holzschn.). Autoris. Übersetz. g. 12. (100 S.) Leipzig, 1881. Friedrich. n. 2.
Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1880. Nr. 45. 41

Pourret, L. Nouveau dictionnaire français, contenant tous les mots de la langue, définis et expliqués à l'aide de 2300 fig.; la géographie ancienne et moderne, etc. In-12 à 2 col., X-918 p. avec fig. Paris, Fouraut et fils. 42

La Curne de Sainte-Palaye. Dictionnaire historique de l'ancien langage françois, ou Glossaire de la langue françoise depuis son origine jusqu'au siècle de Louis XIV. Publié par les soins de L. Favre, avec le concours de M. Pajot, archiviste-paléographe, contenant: Signification primitive et secondaire des vieux mots; Etymologie des vieux mots; Proverbes qui se trouvent dans nos poètes des XII[e], XIII[e] et XIV[e] siècles; Usages anciens. 61[e] à 70[e] fascicules. T. 7. 71[e] à 80[e] fascicules. T. 8. 2 vol. In-4° à 2 col., 976 p. Paris, Champion. 43

Dictionnaire historique de la langue française, comprenant l'origine, les formes diverses, les acceptions successives des mots, avec un choix d'exemples tirés des écrivains les plus autorisés, publié par l'Académie française. T. 2. Deuxième partie. In-4° à 2 col., p. 201 à 400. Paris, F. Didot et C[e]. 44

Brachet, Auguste. Dictionnaire étymologique de la langue française. Préface par E. Egger, de l'Institut. 10[e] édition. In-12 à 2 col., XX-564 p. Paris, Hetzel et C[e]. 8 fr. 50. 45

Loubens, Didier. Recueil de mots français dérivés de la langue latine. 2[e] édition, revue et corrigée. In-12, 52 p. Paris, Delagrave. 46

Loubens, Daniel. Recueil de mots français dérivés de la langue grecque. In-12, 67 p. Paris, J. Bonhoure et C[e]. 47

Schapiro, Michel. Révélations étymologiques. Origine des mots dits historiques I. Armes tranchantes. Paris, 1880.
Revue critique, 1880. Nr. 32, p. 112. (Settegast) Litterarisches Centralblatt, 1881. p. 30. Romania 1880, p. 351. 48

Foth, K. Assez. In Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 469. 49

Larchey, Lorédan. Dictionnaire historique d'argot. 8[e] éd. des Excentricités du langage, augmentée d'un supplément mis à la hauteur des révolutions du jour et contenant 2784 mentions nouvelles. In-18 jésus, XLIII-518 p. Paris, Dentu. 6 fr.; le supplément séparément 2 fr. 50

Poussart, A. Dictionnaire des termes de marine; Marine à voiles et à vapeur. In-32 à 2 col.; VI-281 p. avec fig. Paris, Garnier frères. 51

Baikie, Edwin Simpson. The International Dictionary for Naturalists and Sportsmen, in English, French and German. 8vo. Trübner 15/ 52

Larchey, Lorédan. Dictionnaire des noms, contenant la recherche étymologique des formes anciennes de 20200 noms relevés sur les annuaires de Paris. In-12, XXIV-515 p. Paris, l'auteur. 7 fr. 53

Almanach des noms, expliquant 2800 noms de personnes. In-16, 78 p. Paris, Strauss. 50 cent. 54

Clement-Janin. Sobriquets des villes et villages de la Côte-d'Or. 2[e] édition, revue, corrigée et augmentée. In-8°, 121 p. Dijon, imprim. Carré. 55

Kaltschmidt, Dr. J. H. Neues vollst. Wörterbuch der französ. und deutschen Sprache, mit einem Anhang kaufmännischer Redensarten. Karl Tauchnitzsche Ster.-Ausg. Neuer Abdr. 2 Tle. in 1 Bd. gr. 8 (XVI, 530 und XII, 578 S.). Leipzig, Holtze. M. 6,60. 56

Plötz, Karl. Französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch. 2., deutsch-französ. Tl. Zweite verm. und verb. Aufl. Lex.-8. IV-616 S. Berlin, Herbig. à M. 3,50. 57

Sachs. Encyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse Ausg. 26. und 27. (Schluss-) Lieferung. Lex.-8 (S. 1969—2119). Berlin, Langenscheidt. à M. 1,20. 58

Sachs, Dr. Karl. Encyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch, enth. unter anderem für beide Sprachen: Den in der Académie und Sanders gegebenen Wortschatz; die gebräuchlichsten Ausdrücke des prakt. Lebens, des Handels und der Industrie etc.; die Neologismen und Fremdwörter; die gebräuchlichsten Eigennamen etc.; die Konjugation aller Zeitwörter; die Angabe der Etymologie, der notwendigsten Homonymen, Antonymen und Synonymen etc.; sowie der Aussprache (letztere nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt dargestellt durch Prof. G. Langenscheidt). Unter Benutzung zahlreicher, von Prof. Dr. Bernh. Schmitz gelieferter Beiträge. Hand- und Schul-Ausg. (Auszug aus der grossen Ausg.). 2 Tle. in 1 Bd. 4., nach der 1878er Aufl. der Académie durchgeseh. u. verb. Ster.-Aufl. Lex.-8. (LVI, 738 u. 905 S.) Berlin, Langenscheidt. M. 12.

Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr., LXIV, 425 (Weigand). Centralorgan f. d. Int. des Realschulw., VIII, 580 (M. Strack). Mag. f. d. Litt. d. Ausl., 1881, S. 519. 59

Schmager, O. Zu Sachs' französischem Wörterbuch. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 228. 60

Schuster. Nouveau dictionnaire français-allemand et allemand-français. Revue, pour le français, par Regnier. T. II: Français-allemand. In-8, à 3 colonnes, 1087 p. Paris. Fouraut et fils. 61

Marty-Laveaux, J. Ch. Dictionnaire raisonné des difficultés grammaticales et littéraires de la langue française; 5e édition, revue d'après le nouveau Dictionnaire de l'Académie et les traveaux philologiques les plus récents. Grand in-8º à 2 col., VII-737 p. Paris, Hachette et Cie. 5 fr. 61

Soulice, T. et **Sardou,** A. L. Petit dictionnaire raisonné des difficultés et exceptions de la langue française. Nouvelle édition. In-18, IV-577 p. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 63

Ahn, Dr. F. Handbuch der französischen Umgangssprache. 27. Aufl. 8. (IV, 214 S.) Köln, Du Mont-Schauberg. M. 1,50. 64

Coursier, Lehr. Ed. Handbuch der französischen und deutschen Conversationssprache, oder vollständ. Anleitg., sich im Französischen sowohl als im Deutschen richtig und geläufig auszudrücken. Auch als Vademecum für Reisende. 23., sorgfältig durchgeseh. und verm., nach der letzten Ausg. des Dictionnaire de l'Académie vom J. 1878 corrigierte Aufl., mit den Causeries Parisiennes von Peschier als Gratiszugabe und einer Vorrede von Aug. Lewald. 12. (XXIX, 504 und Causeries X, 139 S.) Stuttgart 1881, Neff. M. 1,25, geb. M. 275. 65

Egal, B. (B. v. d. L.). Manuel de la conversation. Récit français et exercice de conversation, destiné à l'usage des écoles et à l'étude per-

sonnelle. 5. éd. revue, corrigée et augmentée. 8. (VIII, 106 S.) Berlin, H. W. Müller. cart. M. 0,80. 66

Plötz, Karl. Vocabulaire systématique et guide de conversation française. Methodische Anleitung zum Französisch sprechen. 16. Aufl. 8°. XII, 452 S. Berlin, Herbig. M. 2. 67

Rollin, L. Neues Handbuch der französischen Conversationssprache. Leipzig, Bernh. Tauchnitz. VIII, 376 S.
(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 501. 68

Salzbrunn, Alice. Gallicismen. Eine Sammlung französischer Redensarten mit deutscher Übersetzung. Zum Gebrauch in höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Frankfurt a. M. A. Fösser. 104 S. 8.
(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 506. 69

Schmitz, Bernh. Anleitung für Schulen zu den ersten Sprechübungen in der französischen und englischen Sprache. Ein Übungsbuch hauptsächlich für Realschulen und höhere Töchterschulen, nebst einer methodolog. Einleitg. 2. Aufl. Gr. 8 (80 S.). Leipzig, Koch. M. 1.
Centralorg. f. d. Int. d, Realschulw., IX, 493 (Strien). 70

Ulrich, Dr. W. Hilfsbüchlein zur Erlernung der französischen Conversationssprache, oder 20 Gespräche mit den dazu gehörigen Vocabeln. 4. Aufl. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne, 1880. 46 S.
(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 504. 71

Vernay, Félix. Deux mille locutions et fautes corrigées. Nouvelle édition. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 cent. 72

Walter, Anton. Handbuch der Gespräche, des Briefstils und der Sprachlehre: ungarisch, deutsch, englisch, französisch, italienisch. 2 Aufl. 9. und 10. (Schluss-) Heft. gr. 8. (S. 103—263.) M. Theresiopel (Budapest, Grimm). 73

III. Grammatik und Metrik.

(Grammatiken und grammatische Abhandlungen. Schulgrammatiken. Elementar- und Übungsbücher. Lesebücher. Unterrichtsschriften. Verslehren und Schriften über den Versbau.)

Brachet, Auguste. Grammaire historique de la langue française. Préface par E. Littré, de l'Institut. 19e édition. In-18 jésus, 301 p. Paris, Hetzel. 3 fr. 74

Littré, E. Etudes et glanures pour faire suite à l'Histoire de la langue française. In-8°, XIV-454 p. Paris, Didier et Cie. 7 fr. 50. 75

Vaugelas. Remarques sur la langue françoise. Nouvelle édition, comprenant le texte de l'édition originale, des remarques inédites, une clef inédite de Conrart, tous les commentaires du XVIIe siècle, des notes nouvelles, une introduction et une table analytique des matières, par A. Chassang, inspecteur général de l'instruction publique. In-8°, 2 voll. Paris, Baudry.
Bibliothèque historique de la langue française, publiée sous la direction d'A. Chassang. — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, S. 113 (Koschwitz). Rev. crit., 1880, Nr. 43. 76

Schulze, Dr. O. Beiträge zur französ. Gramm. und Lexikographie. (Aus: „Central-Organ für die Interessen des Realschulw.") gr. 8 (29 S.). Berlin, Friedberg u. Mode. M. 0,60. 77

— Grammatisches und Lexikalisches. III. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1880, p. 465. 78

Zvěřina, F. Kleinigkeiten aus der französ. Grammatik und Lexikographie. Herrigs Archiv, 1880, p. 357—374. 79

Langlois-Fréville. Nouveau traité de récitation et de prononciation. Précédé d'une lettre de M. Got, d'une lettre de George Sand, et suivi d'appréciations de membres de l'Institut. 3e édition In-18 jésus, VIII-207 p. Paris, Tresse. 80

Legouvé, Ernest. L'Art de la lecture. 24e édition, revue et augmentée de huit chapitres à l'usage de l'enseignement secondaire. In-18 jésus, 312 p. Paris, Hetzel et Cie. 3 fr. 81

Benecke, Dir. Alb. Die französische Aussprache. Zum Schul- und Privatgebrauch. 2., umgearbeitete Aufl. gr. 8. (VIII, 208 S.) Potsdam, Stein. M. 1,60. 82

Merkel, Prof. T. Der französische Wortton. 4. (39 S.) Freiburg i/B., Prömer. M. 0,60.
Zschr. f. nfrz. Sp. u. Litt., 1881, S. 111 (Koschwitz). Litteraturblatt f. rom. u. germ. Phil., 1881 (Storm). 83

Böhmer, E. Klang, nicht Dauer. III. Roman. Stud. IV, 336.
(Koschwitz) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 419. 84

Kräuter, J. K. Stimmlose antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufranzösischen. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1880. p. 23. 85

Mende, A. Étude sur la Prononciation de l'E Muet à Paris. Londres 1880.
(Kräuter) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 583. (Settegast Litterar. Centralbl., 1880, p. 1471. Romania, 1880, p. 396. 86

Foerster, W. Beiträge zur romanischen Lautlehre, Umlaut (eigentlich Vokalsteigerung) im Romanischen. Zschr. f. rom. Phil. III, 481.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 419 (Koschwitz). Romania 1880, S. 330 (G. Paris). Zschr. f. rom. Phil. IV, 112 (Schuchardt). 87

Löffler, Prof. Alex. Untersuchungen über den Article partitif. (Aus: „Centralorgan f. d. Int. d. Realschulw.") gr. 8 (16 S.). Berlin, Friedberg u. Mode. M. 0,60. 88

Clairon, P. Du génitif latin et de la préposition de, étude de syntaxe historique sur la décomposition du latin et la formation du français: thèse présentée à la faculté des lettres de Paris. In-8°, 306 p. Paris, Vieweg.
(Antoine) Revue critique, 1881, No. 13, p. 253. Revue des l. rom., 1881, März. 89

Horning, A. Le pronom neutre il en langue d'oïl. Son origine, son extension.
(Koschwitz) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 416; 1881, p. 364. Zschr. f. rom. Phil., IV, 463. 90

Margot, A. Über den Durchbruch des „Extrinsèque" in den Pronominibus der französischen Sprache. Programm der Realschule in der Leopoldstadt zu Wien. 1880. 8°. 30 S.
(Zvěřina) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 131. 91

Maresch, Antoine. Étude comparative de l'emploi du subjonctif en français et en allemand. 8 (IV, 25 S.). Neuhaus i/Böhm., Holtsche. M. 0,75. 92

Bastin, J. Le participe passé dans la langue française et son histoire. Saint-Petersbourg. 1880. 8°. 57 S.
(Koschwitz) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 111. (Bonnard) Revue critique, 1881, p. 115. Romania, IX (Nyrop). 93

Riese, Dr. Jul. Recherches sur l'usage syntaxique de Froissart. gr. 8 (IV, 68 S.). Halle, Niemeyer. M. 2.
Littbl. f. germ. u. rom. Phil., 1881, No. 4 (Stimming). Deutsch. Ltg., 1881 (Koschwitz). 94

Vogels, J. Der syntaktische Gebrauch der Tempora und Modi bei Pierre de Larivey. Bonn, Ed. Weber. 1880. 8°.
Sep.-Abdr. aus den Rom. Stud. Zschr. für nfrz. Spr. u. Litt., 1881, S. 587 (Haase). 94a

List, Willy. Syntaktische Studien über Voiture. Inaugural-Dissertation. Separatabdruck aus den „Französischen Studien", herausg. von G. Körting und E. Koschwitz. (Gebr. Henniger in Heilbronn.) 1880. 40 S. 8°.
(Ulbrich) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 288. 95

Bechtel, A. Französische Grammatik für Mittelschulen. 2. Tl. gr. 8. Wien, Klinkhardt. M. 4,40.
(Seeliger) Zschr. f. d. österr. Gymnasien, 1880, p. 909. (Zvěřina) Zschr. f. d. Int. d. Realschulw., V., p. 641 u. 1881, p. 106. 96

Benecke. Französ. Schulgrammatik. I. Tl. 8. veränd. Aufl. Mit den durch die 7. Aufl. des Dictionnaire de l'Académie française v. 1878 bedingten Änderungen. gr. 8 (XVI, 384 S.). Potsdam, Stein. M. 2. 97

— Ausg. B. I. Abtl. 2., rev. Aufl. gr. 8 (VIII, 192 S.). Potsdam, Stein. M. 1,50.
(Herz) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., II, 361. 98

Bibliothek ausführlicher Lehr- und Lesebücher der modernen Sprachen und Litteraturen nach Robertsons Methode. Unter Mitwirkung nationaler Gelehrten herausgeg. von Dir. Booch-Arkossy. 2. Bd. gr. 8. Leipzig, Breitkopf & Härtel. cart. M. 3.
Inhalt: Ausführliches Lehr- und Lesebuch zum fertigen Sprechen und Schreiben der französischen Sprache. Für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht Gebildeter bearb. von Dir. Dr. F. Booch-Arkossy, unter Mitwirkung von Emile Labaite. 3., neubearb. und vervollständ. Aufl. des „Praktisch-theor. Lehrgangs der französ. Schrift- und Umgangssprache". I. Kursus (XII, 288 S.). 99

Brachet, Auguste. Nouvelle grammaire française fondée sur l'histoire de la langue, à l'usage des établissements d'instruction secondaire. 5e édition. In-12, XX-268 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 50. 100

— et J. **Dussouchet.** Petite grammaire française fondée sur l'histoire de la langue. 3e édition. In-12, IV-143 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 50. (1881.) 101

Brandt, Dr. Karl. Kurzgefasste französische Grammatik f. die Tertia und Sekunda eines Gymnasiums. gr. 8. (VII, 51 S.) Salzwedel, 1881. Klingenstein. M. 0,75.
Neue Jahrb. für Phil. u. Pädagogik 1881. S. 93 (Völcker). 102

Knebel, Dr. H. Französische Schulgrammatik. Fünfzehnte verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. H. Probst, Provinzial-Schulrath in Münster in Westfalen. Leipzig, Karl Bädeker, 1880.
(O. Schulze) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 259. (Weddigen) Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen, Bd. LXIV. 103

Lücking, Gust. Französische Schulgrammatik. gr. 8. XI-480 Seiten. Berlin, Weidmann. M. 3,60.
(A. Bechtel) Zschr. f. d. Realschulw., 1880, p. 552. (A. Rambeau) Zschr. f. neufrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 271. (A. Birch-Hirschfeld) Litt. Cbl., 1880, p. 1507. (O Schulze) Ctrlorg. f. d. Int. d. Realschulw., 8. Jhg., p. 584. (Koschwitz) Dtsch. Lzg. 1881. 104

Noel et Chapsal. Nouvelle grammaire française. 57e édition. Grammaire. In-12, 220 p. Paris, Pigoreau; Roret; Hachette et Ce.; Delalain. 105

Otto, Prof. Dr. Emil. French Conversation Grammar, a new and practical method of learning the french language. 7 ed. gr. 8. (X-394 S.) Heidelberg, 1879. geb. n. M. 5,00. 106
Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen, Bd. LXIV (Weigand).

Plötz, Prof. Dr. Karl. Schulgrammatik der französischen Sprache. 27. Aufl. 8. (XIV-464 S.) Berlin, Herbig. M. 2,30. 107

Steinbart, Dr. Q. Methodische Grammatik der französischen Sprache. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, 1880. Berlin.
(O. Schulze und W. Herforth) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 83 u. 91. (Foerster) ebd. 1882, Heft 2. 108

Plattner, Ph. Zur französ. Schulgrammatik. Herrigs Archiv LXIII.
(G. Körting) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 428; 1881, p. 134. 110

Dussac, P. Causeries pédagogiques. Théorie positive de l'article. Deuxième partie : Définition. In-8°, 58 p. Paris, Parent. 110

Gombert, Petit traité du genre des substantifs de la langue française, avec des aperçus étymologiques et des modèles d'exercices. In-12, IV-233 p. Paris, Goupy et Jourdan. 1 fr. 60. 111

Vico, A. Etude du verbe; une seule conjugaison pour tous les verbes réguliers français. Tableaux extraits de la méthode de A. Vico. In-8°, 11 p. Alger, Cheniaux-Franville. 112

Adelmann, Johann. Praktisches Lehrbuch der französischen Sprache zum Schul- und Privatunterricht. 4. Aufl. I. Kursus, I. Abteilung. München, 1880.
Centralorgan f. d. Inter. d. Realschulw. 9. Jahrg. (Schneider). Bl. f. d. bair. Gymn. u. Realschulw., 1881, S. 138 (Wallner). 113

Ahn, F. Praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der franz. Sprache. 2. Kurs. 47. Aufl. gr. 8. (144 S.) Ebd. 1881. 114

Baumgarten, J. Prakt. Lehrgang zur gründl. und schnellen Erlernung der französ. Sprache. Mit besonderer Berücksicht. der Ausspr. Teil I. Elementar. Gram. 3. Aufl. des Bernh. Beumelburgschen Lehrgangs. Neu bearb., verbessert und durch Lesestücke erweitert. 8. XII-268 S. Berlin, Hempel. M. 1,50. 115

Bohm, C. Französische Sprachschule. Auf Grundlage der Aussprache und Grammatik nach dem Prinzip der Anschauung bearb. 3. Heft. Ausgabe für Lehrer. 8. (XIII-182 S.) Braunschweig, Wreden. M. 1,20. (1—3.: M. 3,60). — Dasselbe. 3. Heft. Ausgabe für Schüler. 8. (182 S.) Ebd. M. 1,0; geb. M. 1,20. (1—3.: M. 2,0; geb. M. 2,60.) 116

Däumler. Handbuch zur Erlernung der französischen Sprache für praktische Anwendung. Gotha. 117

Elementarbuch der franz. Sprache. I. Teil. Für das 1. Schuljahr (Alter von 8—9 Jahren). gr. 8. (IV-66 S.) Stuttgart, 1879. Metzlers Verl. n. M. 1,00. 118

— 2. Teil. Für das 2. Schuljahr (Alter von 9—10 Jahren). gr. 8. (III-98 S.) 119

— 3. Teil. Für das 3. Schuljahr (Alter von 10—11 Jahren). gr. 8. (III-151 S.) Stuttg., 1881. Metzlers Verl. M. 2. (1—3.: M. 4,40.) 120

Franzose, der geschickte, oder die Kunst, ohne Lehrer in 10 Lektionen

französisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Von einem prakt. Schulmanne. 11 Aufl. 12. (63 S.) Leipzig, Mayer. M. 0,50. 121

Gerlach, Prof. E. Elementargrammatik der französ. Sprache. Mit Übungen. gr. 8. (VI-116 S.) Leipzig, Veit & Co.
(O. Schulze) Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens. 8. Jahrgang. p. 588. 122

Keller, Gymn.-Prof. Karl. Elementarbuch für den Unterricht in der französischen Sprache. 1. Kurs. 12., unveränd. Aufl. 8. (IV-208 u. 78 S.) Zürich, Orell, Füssli & Co. cart. M. 2,0.
Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens. 9. Jahrgang. (Schneider). 123

Körbitz, F. W. Lehr- und Übungsbuch der französischen Sprache für Real- und Bürgerschulen. Eine vollständige Schulgrammatik zur Beförderung einer rationellen Unterrichtsweise. 1. Kursus. 7. Auflage. Dresden, Ehlermann. 1880. 8°. 91 S. M. 0,70.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 489 (Klotzsch). 124

Machat, J. B. Französische Sprachlehre in einer ganz neuen sehr fasslichen Darstellung mit besonderer Rücksicht für Anfänger. 45. Aufl. oder 134—136. Tausend. gr. 8. (463 S.) Wien, Lechners Verlag. geb. M. 4. 125

Plötz, Prof. Karl. Elementarbuch der französischen Sprache nach einer Stufenfolge für die Einübung der Aussprache und mit Bezeichnung derselben für die Vokabeln. 33. Aufl. 8. (VIII-182 S.) Berlin, Herbig. 1,00 M. 126

Probst, Prov.-Schulr. Dr. Herm. Praktische Vorschule der französischen Sprache. 5. verb. u. verm. Aufl. gr. 8. (IV-197 S.) Leipzig, Bädeker. n. M. 1,25. 127

Ricards zweiter Unterricht im Französischen für Volks- und Bürgerschulen sowie zum Privatunterricht. gr. 8. (VIII-186 S.) Prag, Kosmack & Neugebauer. M. 1,60. 128

Rosenthal, Dr. Rich. Das Meisterschaftssystem zur praktischen und naturgemässen Erlernung der engl. und französ. Geschäfts- und Umgangssprache. Eine neue Methode in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen. Zum Selbstunterricht. Leipzig, Rosenthal. 1,50 M. 129

Schirmer, Dr. J. Französische Elementargrammatik. Berlin, 1880. Weidmann. IV-220 S. gr. 8.
(J. Koch) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 282. 130

Schmitz, Bernhard. Französisches Elementarbuch nebst Vorbemerk. über Methode und Aussprache. 2. Teil. Grammatik und Übungsbuch für mittlere Klassen. 5., sorgfältig durchgeseh. Aufl. gr. 8. (XVI, 200 S.) Berlin, Dümmler. M. 1,80 131

Selig, M. Französisch sprechen — schnell! Beste kurzgefasste Anleitg., durch Selbstunterricht schnell französisch sprechen zu lernen. Durchgehends mit genauester Angabe der Aussprache des Französischen durch deutsche Buchstaben. 14. Ster.-Aufl. Zugleich Vorschule zu dem vollständigeren Werke „Selig, deutsch-französ. Konversationsschule“, mit genauer Angabe der Aussprache. 8. (48 S.) Leipzig, G. Weigel. M. 0,60 132

Stier, Geo. Französische Vorschule. Ein Hilfsmittel für den ersten franz. Unterricht. 12. (32 S.) Berlin, Geelhaar. cart. 0,40 M. 133

Tellering, Edward. A new french grammar or the study of the french language made popular colloquially. 8. (VII-525 S.) Frankfurt a/M. Zügels Verlag. geb. 5 M.; Key (III-195 S.) geb. 2,70 M. 134

Tröger, C. Kleine französische Sprachlehre in Gestalt eines Elementar-

und Übungsbuches f. Mittelschulen bearb. I. Teil. 4. verm. Auflage. gr. 8°. VIII-76 S. Breslau, Kerns Verl. M. 0,60. 135

Walter, Ant. Handbuch der Gespräche, der Sprachlehre u. d. Briefstils, ungarisch, englisch, französisch, italienisch. 2. Aufl. 2.—8. Heft. gr. 8. (S 25—192.) M. Theresiopel. (Budapest, Grimm.) à M. 0,60. 136

Wehrle, J. Grammaire élémentaire servant d'introduction préparatoire à toute grammaire systématique de la langue française. Lex.-8°. XV-258 S. Eichstätt, Krüll. M. 2,40

Blätter f. d. bair. Gymn. und Realschulwesen. 1880. S. 376 (Wallner). 137

Auswahl deutcher Bühnenstücke, zum Übersetzen in das Franz. bearbeitet. Nr. 1. 8. Dresden, Ehlermann. cart. n. M. 0,80. Inhalt: Doktor Wespe, Lustspiel in 5 Aufzügen von R. Benedix. Bearb. von Prof. Dr. A. Peschier. (99 S.) n. M. 0,80. 138

Bechtel, A. Übungsbuch zur französ. Grammatik. Mittelstufe (für Klasse III und IV). gr. 8. (VI-84 S.) Wien, Klinkhardt. 0,80 M. — Dasselbe; Oberstufe (für Klasse V—VII). gr. 8. (VII-102 S.) Ebd. 1,20 M. 139

(F. Zvěřina) Zschr. f. d. Realschw., 1880, p. 601; 1881, p. 40.

Bertram, W. Grammatisches Übungsbuch für die mittlere Stufe des französischen Unterrichts. Heft. 4. Bremen, M. Heinsius. 1880. 8°. 174 S. M. 1,20.

Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881 S. 489 (Klotzsch). 140

Breitinger, Prof. H. Französische Briefe. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen ins Französische bearb. 2. durchgeseh. Aufl. gr. 8. (112 S.) Zürich, Schulthess. 1,20 M.

Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. Bd. LXIV (Weigand). 141

— Die Grundzüge der franz. Litteratur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Übersetzen ins Französ. 3. durchgesehene Aufl. gr. 8. (VII-108 S.) Zürich, Schulthess. n. M. 1,20.

(A. Benecke) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 376. 142

Filek Edler von Wittinghausen, E. Übungsbuch für die Mittelstufe des französ. Unterrichts. gr. 8°. IV-210 S. Wien, Hölder. M. 1,70.

Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 114 (Klotzsch). 143

Noël, Charles. Nouveau manuel épistolaire à l'usage des Allemands. I. Correspondance particulière. — II. Correspondance commerciale. III. Actes sous seing privé. — IV. Enseignes, annonces, réclames. gr. 8°. XXIV-386 S. Wien, Manz. M. 5. 144

Otto, Prof. Dr. Emil. Materials for translating english into french, with grammatical notes and a vocabulary. 3. ed. gr. 8. (VII-199 S.) Heidelberg, 1879. cart. n. M. 5,00.

Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr., Bd. LXIV (Weigand). 145

Ritter, Dr. O. Anleitung zur Abfassung von französischen Briefen mit zahlreichen französischen Mustern und deutschen Übungen. Berlin, J. M. Späth, 1880. IV-188 S. 8.

(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 509. (Mahrenholtz) Centralorg. f. d. Int. d. Realschulw., IX, 570. 146

Bechtel, A. Französisches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen der Mittelschulen. Wien, Klinkhardt. 1880.

(Zvěřina) Zschr. f. d. Realschulwesen, p. 106. 147

Bibliothèque, petite, française à l'usage de la jeunesse avec notes allemandes et questionnaires par Mme A. Brée. 1—3., 5., 7., 8., 11—14., 16., 24. u. 25. Bd. 16. Leipzig, Baumgärtner. à n. 0,60 M. 148

Calm, M. Lectures choisies des demoiselles. Tome II. Tableaux de famille. Trois morceaux. 8. (125 S.) Kassel, Kay. cart. à n. M. 1,00. 149

Degenhardt, Dr. R. Lectures choisies de la littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours. Brême, Küthmann et Cie. 584 S. 8.
Zschr. f. d. Realschulwesen, V. Jahrg., p. 377. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 117 (Klotzsch). 150

Ebener, Gfr. Französisches Lesebuch für Schulen und Erziehungsanstalten. In mehreren Stufen. Neu bearb. von Doc. Lehr. Dr. Adf. Meyer. 1. Stufe. Mit einem Wörterverzeichnisse. 15. Aufl. gr. 8 (X, 102 S.). Hannover 1881. Meyer. M. 1,20.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 489 (Klotzsch). 151

Egal, B. Französische Erzählung zur Übung in der Umgangssprache für den Schulgebrauch und zum Selbstunterricht. 5. Aufl. Berlin, H. W. Müller. 106 S. 8.
(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 508. 152

Glauning, Dr. Friedrich. Epochen der französischen Geschichte. Ein Lesebuch der oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen, mit Anmerkungen. 2. Aufl. Nördlingen, C. H. Beck. 8. XVIII, 211 S. M. 2,25.
(Münch) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 318. 153

Güth, Dr. A. Französisches Lesebuch. Untere und mittlere Stufe. Mit Anmerkungen, Präparation und Wörterbuch versehen. 2. Aufl. Berlin, Leonhard Simion. 1880. 8°. XIV + 263 S. M. 2.
Zschr. f. nfr. Spr. u. Litt., III, 489 (Klotzsch). 154

Hatt, Insp. des écoles, Th. Lectures enfantines faisant suite aux tableaux de lecture à l'usage des petits garçons et des petites filles de 6 à 8 ans. 1. partie. 10. éd. 16 (XII, 170 S.). Strassburg, Schultz & Co. M. 0,60.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 488 (Klotzsch). 155

Heinrig, G. Amusement instructif. Unterhaltungsblatt zum Zwecke des gründlichen Erlernens der franz. Sprache. Ser. 3. 24 Hefte (3 B) gr. 8. Leipzig, Reissner und Ganz. à Heft M. 0,50. 156

Herrig, Ludwig. Premières lectures françaises. Französisches Lesebuch für mittlere Klassen höherer Lehranstalten. 16. umgearbeitete Aufl. Braunschweig, G. Westermann. 1880. 236 S. 8°.
(Klotzsch) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 114. 157

Kaiser, Karl. Französisches Lesebuch in 3 Stufen für höhere Lehranstalten. 2. Tl. Mittelstufe. gr. 8 (XVI, 384 S.). Mülhausen i/E. Bufleb. 1 und 2: M. 4,60.
Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulw., 8. Jahrg., S. 363 (Strien). 158

Manitius, H. A. Französisches Lesebuch. Eine Ausw. französ. Lesestücke in Prosa und Poesie, mit grammat. Anmerk. und einem vollst. Wörterb. versehen. 4. Aufl. VIII, 322 S. Dresden, G. Dietze. M. 2.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 114 (Klotzsch). 159

Plötz, Dr. Karl. Lectures choisies. Französische Chrestomathie mit Wörterbuch. 20. Aufl. Berlin, Herbig. 1880. 8°. XII + 388 S. M. 2.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 489 (Klotzsch). 160

Reetzke, Dr. W. Lectures choisies, poésie et prose. Französisches Lesebuch zum Schulgebrauch. Mit erläut. Anmerk. u. e. Anh.: Notice biographique et bibliographique des principaux écrivains français. 2 Tl. 4. Aufl. gr. 8 (VI, 414 S.). Berlin, Haude u. Spener. M. 2.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 489 (Klotzsch). 161

Ricard, Dr. Anselme. Französisches Conversations-Lesebuch f. Schul- und Hausgebrauch. 3. rev. und verb. Aufl. gr. 8 (VIII, 259 S.). Prag, Tempsky. M. 3,20. 162

Sallmann, Caroline F. Dialogues et poésies à l'usage de l'enfance. 10. éd. Revue et augmentée. 8 (108 S.). Halle, Buchh. d. Waisenh. cart. M. 0,90. 163

Schneider, M. Französisches Lesebuch zum Gebrauch an deutschen Lehrerbildungsanstalten. Cöthen, Otto Schulze. 1880. 311 S. 8°.
(Klotzsch) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 114. 164

Schulze, G. H. L'Avantcoureur. Erstes französisches Lesebuch für die deutsche Jugend. 8 (V, 108 S.). Leipzig, Teubner. geb. M. 1,10. 165

Schütz, Dr. C. Französisches Lesebuch für untere und mittlere Klassen. Mit einem vollst. Wörterbuche. 6. Aufl. gr. 8 (IV, 263 S.). Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 1881. M. 1,20.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 489 (Klotzsch). 166

Süpfle, Dr. L. Französische Chrestomathie für die oberen Klassen von Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten. 4. Aufl. verb., mit Noten bereichert, nebst: „Résumé de l'histoire de la littérature française" und einem „Petit Traité de versification" von Prof. A. Mauron. gr. 8 (XV, 656 S.). Heidelberg, Groos. M. 5.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 3, p. 489 (Klotzsch). 167

Töppe, Adolphine. Französisches Lehrbuch für höhere Töchterschulen mit e. Vocabulaire. 1. Kursus. 3. verb. Aufl. gr. 8 (IV, 203 S.). Potsdam, Stein. n. 1,50. 168

Trautmann, F. M. Histoire et chrestomathie de la littérature française. Leipzig, 1880.
(Fesenmair) Blätter f. d. bair. Gymnasial- u. Realschulwesen, 1880, p. 137. Littbl. f. germ. u. rom. Phil., 1881, No. 10. 169

Willm, L. Première lectures françaises pour les écoles primaires, avec un vocabulaire français-allemand. 43. und 44. éd. 8. (VII, 204 S.) Strassburg, Schultz & Co. M. 1.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 488 (Klotzsch). 170

Wingerath, Dir. Dr. Hub. H. Choix de lectures françaises à l'usage des écoles secondaires. 1. partie: Classes inférieures. 2. éd. entièrement refondue et accompagnée d'un vocabulaire. gr. 8 (XII, 273 S.). Köln 1881, Du Mont-Schauberg. n. n. 2,50.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 489 (Klotzsch). 171

Zäpffel, M. Livre de lecture à l'usage des classes supérieures des écoles primaires de l'Alsace-Lorraine. 3ᵉ éd. 8°. XII, 399 S. Metz, Even. geb. M. 1,40. 172

Instructeur. Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung in französischer Sprache. Red. von G. Förster. 3. Jahrgang. 52 Nrn. 1880. gr. 8. Weimar, Diez u. Förster. Vierteljährl. 1,75 M. 173

Steiner, P. Wert des Studiums der franz. Sprache für Gymnasien. Rede, vorgetragen in der Aula des Gymnasiums in Zabern. gr. 8 (10 S.). Neuwied, Heuser. 0,40 M. 174

Vietor, W. Schriftlehre oder Sprachlehre. I. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 43. 175

Sallwürk, E. von. Der gegenwärtige Stand der französischen Schulgrammatik. Pädagogisches Archiv, 1880, p. 1. 176

Bechtel, A. Die französische Lektüre in der Realschule in Bezug auf den Lesestoff, die Aufgabe des Schülers und die Interpretation. Zschr. f. d. Int. des Realschulwesens, V, p. 577 u. p. 641. 177

Vogel, O. Bemerkungen zur französischen und englischen Lektüre in

den oberen Realschulklassen. Progr. der Realschule I. O. zu Perleberg, 1880.
(Münch) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 100. Litteraturblatt f. rom. u. germ. Phil., 1881, No. 6 (Foth). 178

Deltour, F. De l'enseignement secondaire classique en Allemagne et en France. Mémoire lu au conseil académique de Paris le 27 novembre 1872, avec des notes et documents nouveaux sur l'état de l'enseignement secondaire en France en 1879. (Enseignement secondaire). In-8°, VII-114 p. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 50. 179

Friese. L'enseignement secondaire en France. Programme d'invitation du collège Royal Français de Berlin. Seconde partie. 34 S. Berlin.
(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 535. 180

Plan d'études et programmes pour l'enseignement secondaire classique dans les lycées et collèges (classes de lettres), arrêtés par le ministre de l'instruction publique, le conseil supérieur entendu, le 2 août 1880. In-18 jésus, 100 p. Paris, Hachette et Cie. 75 cent. 181

Gramont. Les vers français et leur prosodie. Deuxième édition. Paris, Hetzel.
(Foerster) Litt. Centralblatt 1880. 182

Kressner, Dr. A. Leitfaden der französischen Metrik nebst einem Anhange über den altfranzös. epischen Styl. Leipzig, B. G. Teubner. 1880. VI-116 S. 8°.
(E. Weber) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 524. (Hierthes) Blätter f. d. baier. Gymn. u. Realschulw., 1880, S. 486. 183

Tobler, A. Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. Leipzig, Hirzel 1880.
(F. Zvěřina) Zschr. f. d. Realschulwesen, 1881, p. 40. (W. Foerster) Litterarisches Centralblatt, 1880, p. 881. (O. Schulze) Centralorg. f. d. Int. d. Realschulw., 8. Jahrg., p. 595. 184

Quicherat, L. Petit traité de versification française. 7e édition. In-12, 142 p. Paris, Hachette et Cie. 185

Harczyk, J. Zur franz. Metrik. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 1. 186

Quitard, P. M. Dictionnaire des rimes, précédé d'un traité complet de versification. Nouv. éd. In-32, XII-8 p. 50 Paris, Garnier frères. 187

Dumast. Un chapitre de l'histoire littéraire française. Renaissance de la rime riche. In-8°, 32 p. Nancy, Berger-Levrault et Cie.
Extrait des Mémoires de l'Académie de Stanislas pour 1879. 188

Fehse, H. Estienne Jodelles Lyrik. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 183. 189

Gröbedinkel, Paul. Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe. Separat-Abdruck aus den Französischen Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn. 8°. 86 S.
(E. O. Lubarsch) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 294. Ltbl. f. germ. u. rom. Phil., 1882, § 64 (Ulbrich). Litt. Centrbl., 1881, No. 12 (Suchier). 190

IV. Litteraturgeschichte.

1. Allgemeine und französische Litteratur. — Litterarische Monographien. Litteraturgeschichten für Schulen.

Leixner, Otto von. Illustrirte Litteraturgeschichte der vornehmsten Kulturvölker. Mit Bildnissen, zahlreichen kulturgeschichtlichen Text-

Illustr., Tonbildern etc. 28—30. Lfg. gr. 8. (2. Bd. VIII u. S. 481—508 u. 3. Bd. S. 1—72.) Leipzig, Spamer. à n. M. 0,50. 191

Albert, Paul. La Prose, études sur les chefs-d'œuvre des prosateurs de tous les temps et de tous les pays. 4e édition. In-18 jésus, 512 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50.
Bibliothèque variée. 192

— La Poésie, études sur les chefs-d'œuvre des poètes de tous les temps et de tous les pays. 5e édition. In-18 jésus, 398 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50. 193

— Variétés morales et littéraires. In-18 jésus, 375 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50. 194

Demogeot, J. Histoire des littératures étrangères considérées dans leurs rapports avec le développement de la littérature française. Littératures septentrionales: Angleterre, Allemagne. Littératures méridionales: Italie, Espagne. 2 vol. In-18 jésus, XXII-790 p. Paris, Hachette et Cie. Chaque volume se vend séparément. 4 fr.
(Ch. Joret) Revue critique, 1881, Nr. 9, p. 164. (Pons) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 344. 195

— Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. 17e édition. In-18 jésus, XIV-716 p. Paris, Hachette et Cie. 4 fr. 196

Godefroy, Frédéric. Histoire de la littérature française depuis le XVIe siècle jusqu'à nos jours. 1re édition. XIXe siècle. Prosateurs. T. 1. In-8°, VIII-672 p. Paris, Gaume et Cie. 197

Brunetière, Ferdinand. Etudes critiques sur l'histoire de la littérature française. La Littérature française du moyen âge; Pascal; Mme de Sévigné; Molière; Racine, etc. In-18 jésus, VI-383 p. Paris. Hachette et Cie. 3 fr. 50. 198

Prévost-Paradol. Etudes sur les moralistes français, suivies de quelques réflexions sur divers sujets. 4e édition. In-18 jésus, VIII-309 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50. 199

Souquet, Paul. Les Ecrivains pédagogues du XVIe siècle. Extraits des œuvres d'Erasme, Sadolet, Rabelais, Luther, Vivès, Ramus, Montaigne, Charon. In-12, 199 p. Paris, Delagrave.
Bibliothèque pédagogique. 200

Albert, Paul. La Littérature française au XVIIe siècle. 4e édition. In-18 jésus, 471 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50. 201

Follioley, L. Histoire de la littérature française au XVIIe siècle. 3e édition. T. 2. In-18 jésus, 436 p. Tours, Cattier. 2 fr. 202

Barthélemy, Édouard. Sapho; le Mage de Sidon; Zénocrate. Etude sur la société précieuse d'après des lettres inédites de Mlle de Scudéry, de Godeau et d'Isarn. In-18 jésus, III-230 p. Paris, Didier et Cie.
Rev. crit., 1880, Nr. 7, S. 132. 203

Hettner, Herm. Litteraturgeschichte des 18. Jh. (In 3 Teilen.) 2. Teil. A. u. d. T.: Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrh. 4. verb. Aufl. gr. 8. (IX, 595 S.) Braunschweig, 1881. Vieweg & Sohn. n. M. 8. 204

Caro, E. La fin du dix-huitième siècle. Etudes et portraits. Paris, 1880. Hachette. 2 vol.
(G. Körting) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 317. 205

Kuntziger, J. Essai historique sur la propagande des encyclopédistes français en Belgique, au XVIIIe siècle. In-8°, 168 p. 2 fr. 75. 206

Neményi, Ambros. Journale und Journalisten der franz. Revolutionszeit. 63 S. (Aus: „Sammlungen gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausg. von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff".)

339—341 (15. Serie 3—5. Heft), gr. 8. Berlin, Habel. Subscr.-Pr. à n. M. 0,50. 207

Barbey d'Aurevilly, J. Les Prophètes du passé. De Bonald; Chateaubriand; Lamennais; Blanc de Saint-Bonnet. In-18 jésus, 339 p. Paris, Palmé. 3 fr. 208

Fournier, Edouard. Souvenirs poétiques de l'école romantique (1825 bis 1840), précédés d'une notice biographique sur chacun des auteurs contenus dans le volume. In-18 jésus, IV-538 p. et 4 portraits. Paris, Laplace, Sanchez et C[ie]. 3 fr. 50. 209

Pressensé, E. de, D.D. Contemporary Portraits: Thiers, Straus compared with Voltaire, Arnaud de l'Ariège, Dupanloup, Adolphe Monod, Vinet, Verny, Robertson. Trans. by Annie Harwood Holmden. 12mo, pp. vii-400. New York. 210

Pons, J. Chronique littéraire. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 514. 211

Hillebrand, Karl. La France et les Français pendant la seconde moitié du XIX[e] siècle. Impressions et observations. Ouvrage traduit de l'allemand sur la 3[e] édition. In-18 jésus, XXVI-337 p. Paris, Dreyfous. 3 fr. 212

Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., II, 521 (Pons).

Pontmartin, A. de. Nouveau Samedis. 19[e] série. In-18 jésus, 384 p. Paris, C. Lévy. 213

Conrad, M. G. Parisiana. Plaudereien über die neueste Litteratur und Kunst der Franzosen. (1. Bd.) Mit d. Portr. Emile Zolas. gr. 8°. IX, 356 S. Breslau, Schottländer. M. 4. 214

Stapfer, Paul. Etudes sur la littérature française moderne et contemporaine. In-18 jésus, 373 p. Paris, Fischbacher.

(Körting) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, S. 316 215

Sengler, A. Souvenirs d'académie. Séances littéraires et dramatiques données dans les collèges de la Compagnie de Jésus, en France, de 1815 à 1878. Grand in-8°, VII-872 p. Lille, Lefort. 216

Prölss, Rob. Geschichte des neueren Dramas. 1. Bd. 2, Hälfte. Das neuere Drama der Italiener. gr. 8. (423 S.) Leipzig, 1881. Schlick. à M. 10. 217

Juleville, Petit de. Histoire du Théâtre en France. Paris, 1880. Hachette. 2 voll. In 8°, 1115 p.

(G. Körting) Zschr. f. frz. Spr. u. Litt., 1881, p. 315. 218

Molina, Ferdinand. La Théâtre en France et son origine. In-8°, 142 p. Paris, Deurbergue. 219

Jullien, Adolphe. Histoire du costume au théâtre depuis les origines du théâtre en France jusqu'à nos jours. Ouvrage orné de 27 gravures et dessins originaux tirés des archives de l'Opéra et reproduits en fac-similé. Grand in-8°, XII-356 p. Paris, Charpentier. 20 fr. 220

Boysse, Ernest. Le Théâtre des jésuites. In-18 jésus, VII-370 p. Paris, Vaton. 221

Théâtre, le, français avant la renaissance (1450—1550). Mystères, moralités et farces. Précédé d'une introduction et accompagné de notes pour l'intelligence du texte, par M. Edouard Fournier. Orné du portrait en pied colorié du principal personnage de chaque pièce dessiné par MM. Sand, Allouard et Marie. 2[e] édition. Grand in-8 à 2 col., VII-466 pages. Paris, Laplace, Sanchez et C[ie]. 222

Du Tralage, Jean-Nicolas. Notes et documents sur l'histoire des théâtres de Paris au XVII[e] siècle. Extraits mis en ordre et publiés d'après le manuscrit original, par le bibliophile Jacob, avec une

notice sur le recueil du sieur du Tralage. In-18, VIII-13 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 5 fr. 223

Campardon, Emile. Les Comédiens du roi de la troupe italienne pendant les deux derniers siècles; Documents inédits, recueillis aux Archives nationales. 2 voll. In-8°. Nancy et Paris. Berger-Levrault et Cie. 224

Saucerotte, C. Les Médecins au théâtre depuis Molière. Petit in-8°, 54 p. Paris, Dentu. 1 fr. 50. 225

Jullien, Adolphe. L'Opéra secret au XVIIIe siècle (1770—1790), aventures et intrigues secrètes racontées d'après les papiers inédits conservés aux archives de l'Etat et de l'Opéra. Petit in-8°, 268 p. avec frontispice gravé en-tête, culs-de-lampe, etc., par Malval. Paris, Rouveyre. 226

Gueullette, Ch. Acteurs et actrices du temps passé. Notices par Ch. Gueullette, avec portraits gravés à l'eau-forte par Lalauze. La Comédie française. 1re livraison, Michel Baron; 2e livraison, Marie de Champmeslé. In-8°, p. 1 à 48 et 2 portraits. Paris, Librairie des bibliophiles. 227

Legouvé, Ernest. Etudes et souvenirs de théâtre. Les Initiateurs. Maria Malibran. In-18 jésus, 48 p. Paris, Hetzel et Cie. 75 c. 228

Noël, Edouard, et Edmond **Stoullig.** Les Annales du théâtre et de la musique. In-18 jésus, XXX-624 p. Paris, libr. Charpentier. 3 fr. 50. 229

Collard, Prosper. Un mot sur la situation du théâtre en France vers la fin du XIXe siècle, au point de vue intellectuel et moral de la scène. In-8°, 7 p. Paris, Goupy et Jourdan. 230

Noël, Edouard. La Comédie française en 1879. In-8°, 110 p. Paris, Charpentier.

Extrait du cinquième volume des Annales du théâtre et de la musique. 231

Lacour, Léopold. Trois théâtres: Emile Augier, Alexandre Dumas fils, Victorien Sardou. In-18 jésus, IV-311 p. Paris, C. Lévy. 232

Heylli, Georges d'. La Comédie-Française à Londres (1871—1879), journal inédit d'E. Got, journal de F. Sarcey. In-16, LXXXVII-201 p. Paris, Ollendorff. 3 fr. 233

Faber, F. Histoire du théâtre français en Belgique, depuis son origine jusqu'à nos jours, d'après des documents inédits, reposant aux archives générales du royaume. Tome IV. In-8°, 355 pages. Bruxelles. 15 fr. — T. V. In-8°, 321 p. Bruxelles. 15 fr. 234

Histoire complète et méthodique des théâtres de Rouen; par J. E. B. (de Rouen). T. 4: Théâtre des Arts (1833—1876); Théâtre-Français (1792—1876); Théâtre du Cirque. In-8°, 352 p. Rouen, Métérie. 7 fr. 236

Vingtriner, Emmanuel. Le Théâtre à Lyon au XVIIIe siècle. In-8°, 136 p. Lyon, Meton. 237

Breitinger, H. Marc-Monnier über die Entwickelung der Genfer Literatur. In Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 345. 238

Bougeault, Alfred. Précis historique et chronologique de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. 8e édition. In-18 jésus, VIII-448 p. Paris, Delagrave. 239

Grangier, Prof. Louis. Premiers éléments de littérature française, comprenant la composition et la poétique, ouvrage destiné aux maisons d'éducation et propre à servir d'introduction à un cours de belles-

lettres. 2 éd., revue et augmentée. 8. (XII, 147 S.) Leipzig, Brockhaus. 1,60 M. 240

Grangier, Prof. Louis. Histoire abrégée et élémentaire de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours. Ouvrage rédigé d'après les meilleurs critiques et destiné tant aux gens du monde qu'aux maisons d'éducations des deux sexes. 6 éd., revue et augmentée par l'auteur. 8. (X, 346 S.) Leipzig, Brockhaus. geb., 4,50 M. 241

Plötz, Prof. Dr. Charles. Manuel de littérature française. 6 éd. soigneusement revue. gr. 8. (XLVIII, 784 S.) Berlin, Herbig. n. M. 4,50. 242

Rinn, Wilhelm et Charles. Littérature, composition et style. Leçons professées dans les cours spéciaux de l'hôtel de ville de Paris. In-12, VIII-442 p. Paris, Delalain frères. 4 fr. 243

Sandras, E. G. Leçons sur l'histoire de la littérature française. 9e édition. In-12, 380 p. Paris, Belin.
Cours d'enseignement secondaire spécial, 3e année. 244

Saucié, D. Histoire de la littérature française. 9e édition. In-8°, 456 p. et gravure. Tours, Mame et fils.
Bibliothèque de la jeunesse chrétienne. 245

Taratte, E. J. Premiers éléments de littérature française à l'usage des écoles et des pensions des deux sexes. 4e éd. 8°. VII, 208 S. Metz. M. 1,20. 246

Urbain, Ch. Précis d'un cours de littérature. Principes généraux et poétique. In-18, VIII-233 p. Paris, Vic. 247

Galand, W. Deux analyses littéraires. Essai d'étude de la littérature par l'analyse littéraire. In-12, 64 pages. Verviers. 1 fr. 248

2. Ausgaben und Erläuterungsschriften.

a. Sammlungen.

Prosateurs français. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch hrsg. 12. Bielefeld, Velhagen & Klasing. cart. Inhalt: 1. Histoire d'un conscrit de 1813 per Erckmann-Chatrian. Im Auszuge. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. K. Bandow (192 S.). — 90. — 2. 3. Histoire de Charles XII par Voltaire. 2 Thle. Hrsg. von Oberlehrer Dr. Otto Ritter (186 und 170 S.). à — 90. — 4. Fünf Erzählungen aus Au coin du feu par Emile Souvestre. Bearb. von Oberlehrer Dr. P. Huot (139 S.). — 75. — 5. Histoire de la seconde guerre punique par Charles Rollin. Nebst einem Anh.: Suite de l'histoire d'Annibal. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. Bandow (111 S.) — 60. — 6. Henri V roi d'Angleterre en France. Im Auszuge aus Barante's Geschichte der Herzöge von Burgund, hrsg. von Prof. Dr. G. Jaep (92 S.). — 50. — 7. La jeune Sibérienne par le comte Xavier de Maistre. Hrsg. von Schulinsp. Frdr. d'Hargues (96 S.). — 50. — 8. Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Par Montesquieu. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch hrsg. von Gymn.-Oberlehrer Dr. K. Mayer (244 S.). 1. 20. — 9. Jeanne d'Arc. In Auszügen aus der Geschichte der Herzöge v. Burgund von Barante. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch bearb. von Gymn.-Prof. Dr. G. Jaep (180 S.). — 90. — 10. Récits historiques, tirés de l'histoire de France, racontée à mes petits-enfants. Par Franç. Guizot. In Auszügen. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch hrsg. von Dir. Prof. Dr. K. Bandow (110 S.). — 60.
(C. Th. Lion) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 545. 249

Théâtre français. Avec notes et vocabulairs. Nr. 92—101. 16. Berlin, Friedberg & Mode. à 30; cart. à 40. Inhalt: 92. Rodogune. Tragédie en 5 actes et en vers, par P. Corneille (82 S.). — 93. Mahomet ou le fanatisme. Tragédie en 5 actes par Voltaire (75 S.). — 94. Ceinture dorée. Comédie en 3 actes par Émile Augier (97 S.). — 95. Valérie. Comédie en 3 actes par Scribe et Mélesville (49 S.). — 96. Un caprice. Comédie en 1 acte par Alfr. de Musset (45 S.). — 97. Nos bons villageois, Comédie en 5 actes par Victorien Sardou. (186 S.). — 98. Halifax. Comédie mêlée de chants en 3 actes, avec un prologue. Par Alex. Dumas (100 S.). — 99. L'école des maris. Comédie en 3 actes et en vers. Par Molière. (75 S.) — 100. Gabrielle. Comédie en 5 actes et en vers. Par Émile Augier (120 S.). — 101. Le village. Comédie en 1 acte p. Octave Feuillet (54 S.). 250

Nouveau théâtre classique, accompagné de notes, remarques et appréciations par A. Dubois, J. Geoffroy, A. Lebobe, E. Lefranc, T. Trouillet. In-12 p, 700 p. Paris, Delalain frères. 251

Nodaud, Gustave, **Ordonneau**, Maurice, et **Verconsin,** Eugène. Théâtre des familles. Suivi d'extraits de Molière, Racine, Boursault etc. In-18 jésus, 348 p. Paris, Tresse. 252

Buchon, J. A. C. Choix de moralistes français avec notices biographiques. Pierre Charron: De la sagesse. Blaise Pascal: Pensées. La Rochefoucauld: Sentences et maximes. La Bruyère: Des caractères de ce siècle. Vauvenargues: Œuvres. Grand in-8° à 2 col., LII-784 p. Paris, Delagrave. 253

Blanchet. Choix de noëls anciens publiés de nouveau, avec des corrections. In-32, X-76 p. et musique. Angoulême, Baillarger. 254

Sonnets (les) célèbres anciens et modernes. Edition princeps elzévir, ornée de vignettes et fleurons. In-18 jésus, 36 p. Paris, Dentu. 1 fr. 50 c. 255

Ritter, Eugène. Poésies des XIV[e] et XV[e] siècles publiées d'après le manuscrit de Genève. Genève-Bâll. Lyon 1880.
(Ulbrich) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 463. 256

Picot, Émile et **Nyrop,** Christophe. Nouveau recueil de farces françaises des XV[e] et XVI[e] siècles, publié d'après un volume appartenant à la bibliothèque royale de Copenhague. Petit in-12, LXXX-244 p. Paris, Morgand et Fatout. 6 fr.
Ltbl. f. germ. u. rom. Phil., 1881, S. 16 (Ulbrich). 257

Raunié, Emile. Chansonnier historique du XVIII[e] siècle, publié avec introduction, commentaire, notes et index. Première partie: La Régence. T. 2, 3 et 4. 3 voll. à 10 fr. In-18 jésus. Paris, Quantin.
Rev. crit. 1880, Nr. 39 (Hanotaux). 258

Bibliothèque contemporaine. Choix des meilleurs auteurs français. Avec des notes explicatives en francais et en allemand. A l'usage des écoles et de l'étude particulière par Dir. C. M. Sauer. Nr. 4. 8. Görlitz, Vierling. M. 1. Inhalt: Le Puff ou mensonge et vérité. Comédie en 5 actes par Eug. Scribe. (IV, 124 S.) 259

Assier, A. Morceaux choisis des prosateurs et des poètes les plus célèbres du XIV[e] siècle. In-8°, 192 p. Limoges, E. Ardant et C[e]. 260

En petit comité: récits, contes et nouvelles; par MM. About, Belot, Daudet, Guéroult, Jolièr, Muller etc. In-18 jésus, 507 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 261

Soirées, les de Médan; par Emile Zola, de Maupassant, Huysmans, Céard, Hennique et Alexis. In-18 jésus, 301 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50.
Bibliothèque Charpentier. 263

Baumgarten, J. La France qui rit. (Les farceurs populaires anciens et modernes. Facéties ingénieuses. Contes drôlatiques. Scènes de mœurs comiques. Croquis et scènes soldatesques. Les bonnes gens de province: chroniques rurales et historiettes burlesques. Revue comique des tribunaux etc.) 2 parties. 8. (1 partie XI, 230 S.) Kassel, Kay. n. M. 4. 263

Liberté (la), poésies par A. Lebatut, Gallot, Potin, Le Sourd, Topin, Belly, Mathieu Serre, Roch etc., publiées par Evariste Carrance. In-8°, 744 p. et portraits. Agen, Lenthérice. 10 fr. 264

Recueil de chansons, poèmes et pièces en vers français relatifs aux Pays-Bas, publié par les soins de la Société des bibliophiles de Belgique. Tome IV. In-8°, 157 pages, Bruxelles. 12 fr. 265

b. Einzelne Autoren und Werke. Monographien.

Alembert, (d') et de **Guibert.** Le Tombeau de Mlle de Lespinasse. Publié par le bibliophile Jacob. Petit in 12, XVI-96 p. Paris, lib. des bibliophiles. 6 fr. 266

Aventures (les) du faux chevalier de Warwick, publiées par le bibliophile Jacob. Petit in-12, VI-119 p. et eau-forte de Lalauze. Paris, Libr. des bibliophiles. 6 fr. 267

Balzac, Honoré de. Edited, with English Notes and Introductory Notice, by Henri van Laun. New ed. Cr. 8vo, pp. 212. Rivingtons. 268

— Histoire impartiale des jésuites. Avec un portrait du R. P. Beckx, général de la Compagnie de Jésus. In-8°, 90 p. Paris, C. Lévy. 1 fr. *Extrait des Œuvres complètes de Balzac en 24 volumes.* 269

— Lovenjoul, Charles de. Un dernier chapitre de l'Histoire des œuvres de H. de Balzac. In-8°, 68 p. Paris, Dentu. 2 fr. 50. 270

Barante, le baron de. Histoire de Jeanne d'Arc. Nouvelle édition. In-18 jésus, 280 p. avec vign. Paris et Cie. 271

Bastide, J. F. de. La Petite maison. Publié par le bibliophile Jacob. Petit in-12, XII-51 p. et eau-forte de Lalauze. Paris, Librairie des bibliophiles. 5 fr. 572

— Faber, Fr. Un libelliste du XVIIIe siècle, Jean-Franc De Bastide en Belgique, 1766—1769. Publication d'une comédie contemporaine, inédite, accompagnée d'une notice. In-8°, IX-40 p. Bruxelles. 273

Beroalde de Verville. Le Moyen de parvenir, œuvre contenant la raison de ce qui a été, est et sera, avec démonstration certaine selon la rencontre des effets de la vertu. Revu, corrigé et mis en meilleur ordre, et publié pour la première fois avec un commentaire historique et philologique, accompagné de notices littéraires par Paul L. Jacob, bibliophile. In-18 jésus, XXXII-506 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 274

Berquin. Choix de petites historiettes pour les enfants. In-12, 36 p. et vignette. Limoges, E. Ardant et Cie. 275

— L'Ami des enfants. Contes et historiettes. In-8°, 120 p. et gravure. Limoges, E. Ardant et Cie. 276

— — In-12, 108 p. et vignette. Limoges, E. Ardant et Cie. 277

— Nouvel Ami des enfants, historiettes extraites de l'Ami des enfants. In-12, 71 p. et vignette. Limoges, E. Ardant et Cie. 278

— Les Curiosités de la nature. In-12, 36 p. et vignette. Limoges, E. Ardant et Cie. 279

— François et Antonin. In-32, 64 pages et vignette. Limoges, E. Ardant et Cie. 280

Berquin. Jacquot. In-12. 35 pages et vignette. Limoges, E. Ardant et Cie. 281

Vorys, Jules. Prosper **Blanchemain.** In-18, 15 p. Châteauroux, imprimerie Aupetit. 282

Boileau. Œuvres complètes de Boileau. T. 1. In-18 jésus, 318 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 25.
Œuvres des principaux écrivains français. 283

Boileau-Despréaux. Œuvres poétiques. Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes et renfermant une annotation générale d'après tous les commentateurs etc., et une vie de l'auteur, par M. Ch. Aubertin. In-12, XII-292 p. Paris, Belin. 284

Boileau. Œuvres poétiques, précédées d'une notice biographique et littéraire et accompagnées de notes par E. Géruzez. Petit in-16, XL-309 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 50.
Nouvelle collection de classiques. 285

— Œuvres poétiques. Nouvelle édition, conforme au texte donné par M. Berryat-Saint-Prix, augmentée des écrits les plus intéressants en prose, dissertations, réflexions critiques et lettres; avec une notice de Sainte-Beuve et une étude sur la querelle de Boileau avec Charles Perrault, par M. Ch. Gidel. In-18 jésus, XLIX-542 pages. Paris, Garnier frères. 286

Boileau-Despréaux. Œuvres poétiques, accompagnées d'extraits de ses œuvres en prose. Edition classique, annoté par M. Ch. Gidel. In-18 jésus, XIV-535 p. Paris, Garnier frères. 287

— Van Bemmel, E. et Gravrand, F. Œuvres poétiques de B.-D. Édition classique, collationnée sur les meilleurs textes, avec des notes. 4e édit. In-12, 215 p. Bruxelles. 1,25 fr. 288

— Art poétique et poésies diverses, avec notes. Nouvelle édition, publiée par Felix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 c. 289

Bossuet. De la connaissance de Dieu et de soi-même, Métaphysique, ou Traité des causes. Nouvelle édition, publiée, avec une introduction et des notes, par M. l'abbé Martin. In-18, XXIV-271 p. Paris, Poussielgue frères. 290

— Traité de la connaissance de Dieu et de soi-même. Nouvelle édit., précédée d'une introduction, d'une analyse dévelopée et d'appréciations philosophiques et critiques, par E. Lefranc. In-12, XXIV-208 p. Paris, Delalain frères. 291

— Discours sur l'histoire universelle, publié avec la chronologie des Bénédictins et celle de Bossuet, par A. Alexis. In-12, VIII-518 p. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 50. 292

— Méditations sur l'Evangile. 2 vol. In-12, S25 p. Lefort. 3 fr. 293

— Oraisons funèbres. Edition classique, précédée d'un essai historique sur l'oraison funèbre, accompagnée de notices historiques etc. et suivie d'un vocabulaire des mots et locutions les plus remarquables; par G. de Montigny. In-12, XXXI-357 pages. Paris, Garnier frères. 294

— — Nouvelle édition, précédée d'Etudes préliminaires (notice historique sur Bossuet; études littéraires sur les Oraisons funèbres), contenant des sommaires analytiques et des notes philologiques, historiques et littéraires, par M l'abbé F. Lagrange. In-12, XXII-254 p. Paris, Belin. 295

— Grandar, Eugène. Bossuet orateur, études critiques sur les sermons de la jeunesse de Bossuet (1643—1662). 3e édition. In-18 jésus, LIV-460 p. Paris, Didier et Cie. 296

Boursault. Les Bavardes, scène tirée du Mercure galant. In-12, 15 p. Paris, Ollendorff. 50 cent. 297

— Le Portrait du peintre, ou la Contre-critique de l'Ecole des femmes (1663), comédie en un acte et en vers. Avec une notice par le bibliophile Jacob. In-18, 72 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 4 fr. 298

Brécourt. L'ombre de Molière (1673), comédie en un acte et en prose. Avec une notice par le bibliophile Jacob. Petit in-12, 91 p. Paris, Lib. des bibliophiles. 4 fr. 50.
Moliériste, 1880, Nr. 21. 299

Buffon. Œuvres choisies, précédées d'une notice sur sa vie et ses ouvrages; par D. Saucié, agrégé de l'Université. Nouvelle édition. In-8⁰, 384 p. avec vignettes par Werner. Tours, Mame et fils. 300

— Histoire naturelle. Les Quadrupèdes. Livraisons 29 à 115. (Fin du t. 1.) In-4⁰ à 2 col., p. 225 à 920, avec grav. Paris, Lambert et Cie. — T. 2. Les Oiseaux. Livraisons 1 à 7. In-4⁰ à 2 col., pages 1 à 56, avec grav. Paris, Lambert et Cie. 302
La livraison, 15 cent; la série, 75 cent. 301

— Morceaux choisis par A. Rolland. 15e édition, suivie de Discours sur le style. In-12, XII-228 pages Paris, Delalain frères 1 fr. 25. 303

Casanova de Seingalt, J. Mémoires écrits par lui-même, suivis de fragments des Mémoires du prince de Ligne. Nouvelle édition, collationnée sur l'édition originale de Leipsick. 8 vol. In-18 jésus, 4373 p. Paris, Garnier frères. 304

Cazotte, Jacques. Contes. Mille et une fadaises: la Patte du chat; contes divers. Avec une notice bibliographique, par Octave Uzanne. In-8⁰ carré, XXX-225 p. avec grav., portrait et fac-similé. Paris, Quantin. 10 fr. 305

Chapelain, Jean. Lettres publiées par Ph. Tamizey de Larroque, correspondant de l'Institut. T. 1. (Septembre 1632 — décembre 1640.) In-4⁰ à 2 col., XXIV-746 p. Paris, imp. nationale.
Rev. crit., 1880, Nr. 18 (Kerviller). 306

Chateaubriand, de. Itinéraire de Paris à Jérusalem. Gr. in-8⁰. 349 p. et gravures. Tours, Mame et fils. 307

Commynes, Philippe de. Mémoires. Nouvelle édition, revue sur un manuscrit ayant appartenu à Diane de Poitiers et à la famille de Montmorency-Luxembourg; par R. Chantelauze. Edition illustrée d'après les monuments originaux, de 4 chromolithographies et de nombreuses grav. sur bois. In-4⁰, XIV-795 p. Paris, Firmin-Didot et Cie. 20 fr.

— Fierville, Ch. Documents inédits sur Philippe de Commynes. Première partie: La Ferme du sel aux Ponts-de-Cé et la Galéasse Nostre-Dame. In-8⁰, 27 p. Le Havre, Lepelletier. 309

Confession (la) générale d'Audinot. Réimpression textuelle sur le pamphlet original et rarissime de 1774, enrichi d'un avant-propos et de notes critiques et biographiques par Aug. Paër, et orné d'un joli frontispice gravé sur cuivre. Petit in-8⁰, VI-71 p. avec vignettes. Rouen, Lemonnyer. 310

Corneille, Pierre et Thomas. Œuvres. Edit. variorum, collationnée sur les meilleurs textes, précédée de la vie de Pierre Corneille etc., par Charles Louandre. 2 vol. In-18 jésus, XLVIII-1157 p. Paris, Charpentier. 7 fr. 311

— Œuvres complètes. Œuvres choisies de Thomas Corneille. T. 4. In-18 jésus, 384 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 25 c. 312

Corneille, Pierre. Théâtre choisi, avec une notice biographique et littéraire et des notes par E. Geruzez, In-12, LXXXVIII-527 p. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 50. 313

— Chefs-d'œuvre, précédés de la Vie de Corneille par Fontenelle. In-8°, 440 p. avec 20 dessins de Célestin Nanteuil. Paris, Ducrocy. 314

— Chefs-d'œuvre. Le Cid; Horace; Cinna; Polyeucte; le Menteur. In-18 jésus, VII-340 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 25.
Littérature populaire. 315

— Le Cid tragédie. Nouvelle édition, conforme au dernier texte revu par Corneille, avec toutes les variantes, une notice sur la pièce, un commentaire historique etc., par M. G. Larroumet, agrégé, professor au collège Stanislas. In-18 jésus, 167 p. Paris, Garnier frères. 316

— Richter, Em. Ausgewählte Dramen von P. Corneille. I. Band. Le Cid, tragédie. Wien und Leipzig. Klinkhardt 1880.
(A. Bechtel) Zschr. f. d. Realschulwesen, 1880, p. 556. 318

— Le Cid, tragédie en cinq actes. Avec notes et commentaires. Nouvelle édition, publiée par Felix Vernay. In-16, 64 pages. Paris, Vernay. 10 c. 319

— Cinna ou la clémence d'Auguste. Tragédie. Mit Einleitung und Anmerkgn. hrsg. von Gymn.-Prof. Dr. Wilh. Herding. 8. (XII-78 S.) Erlangen, Deichert. cart. n. M. 60.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 478 (Lion). Bl. f. d. baier. Gymnw., 1881, Heft 2 (Wallner). 319

— Cinna. tragédie en cinq actes. Nouvelle édition, publiée par Felix Vernay. In-16, p. Paris, Vernay. 10 c. 320

— Horace, tragédie en cinq actes. Avec des notes et des commentaires. In-18, 100 p. Paris et Lyon, Lecoffre fils et Cie. 321

— Horace, tragédie, annotée par E. Geruzez. In-18, 101 p. Paris, Hachette et Cie. 40 c. 322

— Horace, tragédie. Nouvelle édition, conforme au texte revu par Corneille etc., par M. F. L. Marcon, professeur au lycée Louis-le-Grand. In-18 jésus, 87 p. Paris, Garnier frères. 323

— Horace, tragédie en cinq actes. Avec notes et commentaires. Nouvelle édition, publiée par Félix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 cent. 324

— Le Menteur, comédie en cinq actes. Avec notes et commentaires. Nouvelle édition, publiée par A. Rion. In-16, 64 p. Paris, P. Dupont; Vernay. 10 cent. 325

— Nicomède, tragédie. In-18, 73 p. Paris, Delalain frères. 326

— Nicomède, tragédie en cinq actes. Avec notes et commentaires. Nouvelle édition, publiée par Felix Vernay. In-16, 64 pag. Paris, Vernay. 10 cent. 327

— Polyeucte, tragédie. Nouvelle édition, conforme au dernier texte revu par Corneille, avec toutes les variantes, une notice sur la pièce et commentaire historique, philologique et littéraire, par J. Favre. In-18 jésus, 167 p. Paris, Garnier frères. 328

— — Nouvelle édition, avec notes historiques, grammaticales et littéraires, précédée d'appréciations littéraires et analytiques, par M. Gidel, proviseur du lycée Louis-le-Grand. In-12, 100 p. Paris, Belin. 329

— — Nouvelle édition, publiée par Félix Vernay. In-16, 64 p. Paris, librairie Vernay. Paris et départements, tous les libraires. 10 cent.
Les bons livres. 330

— Rodogune, Don Sanche, tragédies. Edition annotée par Frédéric Godefroy. T. 4. In-18, 176 p. Paris, Tardieu. 60 cent. 331

Corneille, Pierre. Rodogune, tragédie en cinq actes. Nouvelle édition, publiée par Félix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 c. 332
— Guizot. Corneille et son temps, étude littéraire. Nouvelle édition. In-18 jésus, XV-476 p. Paris, Didier et Cie. 333
— Charaux, Auguste. Corneille; la Critique idéale et catholique. Avec une introduction par le R. P. Marquigny. Première partie: Vie de Corneille; le Cid; Nicomède. In-18 jésus, XXII-352 p. Lille, Lefort; Paris, même maison. 334

Corneille, Thomas. Théâtre complet. Nouvelle édition, précédée d'une notice par M. Edouard Thierry, illustrée de dessins en couleur et de fac-similés de gravures du XVIIIe siècle. Gr. in-8° à 2 col., XII-751 p. Paris, Laplace et Sauchez. 18 fr. 335

Cottin, Mme. Élisabeth ou les exilés de Sibérie. Mit erklärenden Noten und Wörterbuch. 7. Auflage. 8°. 129 S. Leipzig, Baumgärtner. M. 1,20. 336

Courier, P. L. Œuvres. Pamphlets et lettres politiques, avec notice et notes par François de Caussade. Petit in-12, 471 p. et portrait. Paris, Lemerre. 6 fr. 337

Crébillon fils. Le Hazard du coin du feu. Précédé d'une notice par Marc de Montifaud et d'une eau-forte de Hanriot. In-18 jésus, LXXIV-155 p. Paris, Debons. 338

Descartes. Discours de la méthode. Publié avec une introduction sur la méthode et les théories scientifiques et philosophiques de Descartes, des notes, des extraits des Méditations et le Discours du P. Guénard sur l'esprit philosophique, par Louis Liard, professeur de philosophie à la faculté des lettres de Bordeaux. In-18 jésus, 165 p. Paris, Garnier frères. 339
— Première médiation. Avec introduction, analyse et notes par M. H. Joly, doyen de la faculté des lettres de Dijon. In-12, 20 p. Paris, Delalain frères. 40 cent. 340

Descouverture (la) du style impudique des courtisannes de Normandie à celles de Paris, envoyée pour estrennes de l'invention d'une courtisanne angloise. In-8°, IV-32 p. avec vignettes. Rouen, Lemonnyer.
Curiosités bibliographiques. Copie d'un ouvrage édité à Paris chez Nic. Alexandre, 1618. 341

Desforges-Maillard. Poésies diverses de Desforges-Maillard, avec une notice bio-bibliographique par Honoré Bonhomme. Petit in-8°, XL-213 p. avec grav. et portrait. Paris, Quantin. 10 fr. 342

Diderot. Chefs-d'œuvre. Pensées philosophiques; Supplément au voyage de Bougainville; Entretien entre d'Alembert et Diderot etc. Avec une étude sur Louis Asseline par André Lefèvre; notices etc., par L. Asseline et A. Lefèvre. T. 2. Petit in-16, XL-267 p. Paris, Lemerre. 343
— — La Religieuse. Sur l'inconséquence du jugement public de nos actions particulières (Mme de la Carlière). Avec notices, notes et variantes par André Lefèvre. T. 3. In-18, 260 p. Paris, Lemerre. 344
— — Jacques le fataliste et son maître, avec notice, notes et variantes par André Lefèvre. T. 4. In-16, 316 pages. Paris, Lemerre. 2 fr. 50. 345
— Scherer, Edmond. Diderot, étude, In-18 jésus, 243 pag. Paris, C. Lévy.
(Ch. Joret) Revue critique, 1881, Nr. 12, p. 234. (Bettelheim) Mag. f. Litt. d. Ausl., 1880, Nr. 27. 346
— Morley, John. Diderot and the Encyclopaedists. New ed. London.
Quaterly Review, October 1880, S. 406. 346a

Diderot. Barbey d'Aureville, J. Gœthe et Diderot. In-18 jésus. XXIII-294 p. Paris, Dentu.
(Weisstein) Mag. f. d. Litt. d. In- u. Ausl., 1881, p. 100. 347

Du Bec, Jehan. Discours sur l'antagonie du chien et du lièvre. Réimprimé sur l'édition originale, avec une notice et des notes par Ernest Jullien. In-18, XXIV-88 p. Paris, Lib. des bibliophiles. 6 fr. 348

Duclos, C. P. Contes, avec une notice bio-bibliographique par Octave Uzanne. In-8°, XC-259 pages avec vign. et portrait. Paris, Quantin. 10 fr. 349

Fénelon. Œuvres choisies. T. 3. In-18 jésus, 436 p. Hachette et Cie. 1 fr. 25. 350

— — Dialogues sur l'éloquence; Mémoire sur les occupations de l'Académie française; De l'éducation des filles; Recueil de fables; Opuscules divers; Dialogues des morts; précédés d'une notice par le cardinal de Bausset. Nouvelle édition, revue d'après les meilleurs textes. In-18 jésus, XXXVI-456 p. Paris, Garnier frères. 351

— — De l'existence de Dieu; Lettres sur la religion; Discours pour le sacre de l'électeur de Cologne; Lettres sur l'Eglise etc.; précédés d'Observations par le cardinal de Bausset. Nouvelle édition, revue d'après les meilleurs textes. In-18 jésus, XII-402 p. Paris, Garnier frères. 352

— Morceaux choisis, nouveau recueil, accompagné d'un commentaire philologique, mythologique, historique et géographique, à l'usage des classes élémentaires, par Arth. Caron. In-18, 191 pages. Paris, Belin. 353

— Fables et opuscules divers, composés pour l'éducation du duc de Bourgogne. Avec introduction et notes par M. l'abbé Martin. In-18, 107 p. Paris, Poussielgue frères. 354

— — Nouvelle édition, précédée d'un extrait de l'Histoire de Fénelon et accompagnée de notes mythologiques, historiques et géographiques, par Ad. Regnier. Petit in-16, 159 p. avec 6 vign. Paris, Hachette et Cie. 75 c. 355

— Fables et dialogues des morts. Avec notes historiques, mythologiques et géographiques. Edition classique. In-16, 319 pages. Tours, Mame et fils. 356

— Fables. Nouvelle édition, classée dans un nouvel ordre et annotée par M. L. C. Michel. In-18, 156 p. Paris, Delagrave. 357

— Aventures de Télémaque. Edition classique, précédée d'une notice littéraire, par L. Feugère. In-18, XX-436 pages. Paris, Delalain frères. 358

— — suivie des Aventures d'Aristonoüs. Avec notes historiques, mythologiques et géographiques. Edition classique. In-16, 338 p. Tours, Mame et fils. 359

— — suivies des Aventures d'Aristonoüs. Nouvelle édition, accompagnée de notes philologiques et littéraires et précédée de l'éloge de Fénelon par La Harpe. In-12, VI-500 pages et grav. Paris, Garnier frères. 360

— — Edition classique, accompagnée de notes et remarques littéraires, historiques et mythologiques, par Pascal Allain. In-12, XII-320 p. Paris, Delalain frères. 1 fr. 50. 361

— — Edition classique réimprimée sur les plus correctes qui ont parues jusqu'à ce jour, à l'usage des collèges, séminaires et pensionnats des deux sexes etc., par M. l'abbé Auber. Nouvelle édition, revue avec soin. In-12, XII-299 p. Paris et Lyon, Lecoffre. 362

Fénelon. Les Aventures de Télémaque, fils d'Ulysse. Avec préface et notes par M. l'abbé Martin. In-18, XXVIII-383 pages. Paris, Poussielgue frères. 363

— — Suivies des Aventures d'Aristonoüs. Edition revue sur les meilleurs textes et accompagnée de notes géographiques. In-16, XV-368 pag. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 25 c. 364

— Sermon pour la fête de l'Epiphanie. Nouvelle édition, publiée avec une introduction et des notes par Gustave Merlet. Petit in-16, 79 p. Paris, Hachette et Cie. 365

— Sermon pour la fête de l'Epiphanie, prêché dans l'église des Missions étrangères le 6 janvier 1685 etc., sur la vocation des Gentils. Avec introduction et notes par M. F. Botton. In-12, 55 pages. Paris, Belin. 366

— — Edition classique, accompagnée de remarques et notes littéraires, et précédée d'une analyse par M. Lebobe. In-12, 23 pages. Paris, Delalain frères. 367

— Le Livre de prières. Nouvelle édition, augmentée de beaucoup de prières. In-32, 191 p. et vign. Paris, F. F. Ardant frères. 368

— Le Palmier céleste, ou Choix de jolies prières. In-32, 191 p. et vign. Limoges, F. F. Ardant frères. 369

— Dialogues des morts, composés pour l'éducation du duc de Bourgogne. Avec introduction et notes par M. l'abbé Martin. In-18, XII-283 p. Paris, Poussielgue frères. 370

— Traité de l'existence de Dieu. Edition précédée d'un essai sur Fénelon, par M. Villemain, et publiée avec un avertissement et des notes par M. Danton. 6e édition. In-12, XLIV-202 pag. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 60. 371

— Lettre sur les occupations de l'Académie française. Suivie des lettres de Lamothe et de Fénelon sur Homère et sur les anciens. Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes et accompagnée de notes historiques, littéraires et grammaticales, par M. E. Despois. In-12, 136 p. Paris, Delagrave. 80 cent. 372

— — Edition classique, accompagnée de remarques et de notes littéraires, philologiques et historiques, et précédée d'une introduction biographique par U. A. Dubois. In-12, 92 pages. Paris, Delalain frères. 373

— — suivie du Mémoire sur les occupations de l'Académie et du Discours de réception. Edition classique, accompagnée de notes historiques et littéraires, par M. l'abbé J. Martin, professeur au collège de Sommières (Gard). In-16, XIV-114 p. Paris, Poussielgue frères. *Alliance des maisons d'éducation chrétienne.* 374

— Du Saussois, A. Fénelon (François de Salignac de Lamothe), archevêque de Cambray. In-16, 32 p. Paris, l'auteur. 375

Ferrand. Lettres du XVIIe et du XVIIIe siècle. Lettres de la présidente Ferrand au baron de Breteuil, suivies de l'Histoire des amours de Cléante et de Belise, et des Poésies d'Antoine Ferrand, revues sur les éditions originales, augmentées des variantes, de nombreuses notes, d'un index, et précédées d'une notice biographique, par Eugène Asse. In-18 jésus, LXXXVIII-341 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 376

Blanchemain, Paul. Anatole **Feugère,** professeur de rhétorique au collège Stanislas, sa vie, ses œuvres, son enseignement. In-18 jésus, VII-267 pages avec une eau-forte de Lalauze. Paris, Putois-Cretté. 3 fr. 377

Florian. Fables. Mit grammat., historisch-geogr. und mytholog. Anmerkungen. Nebst Wörterbuch. Hrsg. von Dr. Ed. Hoche. 6. ganz

neu bearb. u. m. e. kurzen Biogr. vers. Aufl. 8. (VIII, 161 u. Wörterb. 42 S.) Berlin, Friedberg und Mode. n. M. 1. geb. n. M. 1,25. 378

Florian. Fables choisies, avec de nombreuses notes. Nouvelle édition, publiée par Félix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 c. 379

Froissart, J. Chroniques. Edition abrégée avec texte rapproché du français moderne, par Mme de Witt, née Guizot. Ouvrage contenant 11 planches en chromolithographie, 12 lettres et titres imprimés en couleur, 2 cartes, 33 grandes compositions tirées en noir et 252 gravures d'après les monuments et les manuscrits de l'époque. Grand in-8°, 844 p. Paris, Hachette et Cie. 32 fr. 380

Furetière, A. Le Roman bourgeois. Préface de M. Emile Colombey. Eaux-fortes de Dubouchet. Variantes et bibliographie. Petit in-8, 429 p. Paris, Quantin. 10 fr. 381

Bernage, M. S. Etude sur Robert **Garnier.** In-8°, 188 p. Paris, Delalain frères. 382

Genlis (Mme de). Le Chaudronnier. In-12, 107 p. et vign. Limoges, E. Ardant et Cie. 383

— Mademoiselle de Clermont. Avec une notice par M. de Lescure. In-12, X-93 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 3 fr. 389

Girart de Rossillon. Croniques des faiz de feurent Mgr Girart de Rossillon, à son vivant duc de Bourgoingne, et de dame Berthe, sa femme, fille du conte de Sans, que Martin Besançon fist escripre en l'an MCCCCLXIX. Publiées pour la première fois d'après les manuscrits de l'Hôtel-Dieu de Beaune, augmentées des variantes des autres versions, enrichies de fac-similés et précédées d'une introduction, par L. de Montille. Grand in-8°, XLII-586 p. Paris, Champion.
Publication de la Société d'archéologie, d'histoire et de littérature de Beaune. — Romania IX, 314 (P. Meyer). 385

Gresset. Ver-Vert; le Méchant. In-12, 169 p. Paris, Delarue. 1 fr. 386

Guizot. Histoire de la civilisation en Europe depuis la chute de l'empire romain jusqu'à la Révolution française. 17e édition. In-18 jésus, XVI-419 p. Paris, Didier et Cie. 387

— Histoire de la Revolution d'Angleterre. Erklärt von Gymn.-Lehrer Bruno Graeser. 2 Bd. Histoire de la République d'Angleterre et de Cromwell. 1. Abth., Buch I—IV, gr. 8 (228 S.). 2. Abth., Buch V—VIII (248 S.). Berlin, Weidmann. M. 1,80 (I u. II, 1: 5,85 M.).
(A. Haase) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 398. Zschr. f. d. Realschulwesen, S. 618 (Bechtel). 388

— Witt, Mme de, née Guizot. Monsieur Guizot dans sa famille et avec ses amis (1787—1874). In-18 jésus, 368 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50 c.
4 Ausgaben in demselben Jahre. — Mag. f. d. Litt. d. Ausl., 1880, Nr. 45 (Klein). 389

E. Lombard. Étude sur Alexandre **Hardy** (fin). Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 63. 390

Helvétius. Traité de l'esprit. T. 2—4 et dernier. Paris, librairie de la Bibliothèque nationale. 391

Hugo, Victor. Œuvres complètes. Edition définitive, d'après les manuscrits originaus. In-8°. Paris, Quantin et Cie; Hetzel. T. 1—9. Poésies I—IX. 9 vol. à 7 fr. 50. 392

— — Drame. T. 2—4. 393

— — Roman. 3—14. 394

— L'Ane. In-8°, 181 p. Paris, C. Lévy. 4 fr. 395

— Barbou, Alfred. Victor Hugo, sa vie, ses œuvres. In-32, 304 p. avec 2 portraits et autographe. Paris, Duquesne. 396

Hugo, Victor. Serre, A. Le sublime Gœthe et Victor Hugo. In-8°, 36 p. Paris, Blériot. 397

Krudener, Madame de, ses lettres et ses manuscrits inédits, p. p. le bibliophile Jacob. Paris, 1880.
(O. Heller) Mag. f. d. Litt. d. In- u. Ausl., 1881, p. 290. (T. de L.) Revue critique, 1881, Nr. 1, p. 15. 398

La Bruyère. Les Caractères de La Bruyère, accompagnés des Caractères de Théophraste, du Discours à l'Académie française, d'une notice sur La Bruyère. Edition variorum, collationnée sur les meilleurs textes et suivie d'un index par Charles Louandre. In-18 jésus, XVI-540 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 399

La Chaussée. Contes et poésies. Publiés par le bibliophile Jacob. Petit in-12, XII-123 p. et eau-forte de Lalauze. Paris, Lib. des bibliophiles. 5 fr. 400

Lacordaire, Henri-Dominique. Œuvres. T. 8 et 9. Paris, Poussielgue frères. 401

La Fontaine. Œuvres complètes. T. 1. In-18 jésus, XII-451 pag. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 25. 402

— Jean de. Contes et nouvelles, en vers. 2 vol. In-16, Rouen, Lemonnyer. 15 fr. 403

— — 2 vol. In-32, 384 p. Paris, librairie de la Bibliothèque nationale. 25 centimes. 404

— — Nouvelle édition, revue avec soin et accompagnée de notes explicatives. In-18 jésus, VIII-433 pages avec vign. Paris, Garnier frères. 405

— Fables. Nouvelle édition, dans laquelle on aperçoit d'un coup d'œil la moralité de la fable. In-18, 304 pages et vignettes. Limoges, C. Barbou. 406

— — In-12, IV-319 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 75 c. 407

— — précédées d'une notice biographique et de la vie d'Esope, et accompagnées de notes, à l'usage des écoles élémentaires. Nouvelle édition. In-18, XXIV-291 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 408

— — Nouvelle édition, avec des notes littéraires et grammaticales, une vie de l'auteur et une notice sur la fable et les principaux fabulistes, par Ch. Aubertin. In-12, XXXII-376 p. Paris, Belin. 409

— — Nouvelle édition, avec notes philologiques et littéraires, précédée de la vie de La Fontaine, d'une étude sur ses Fables, et suivie de Philémon et Baucis, par M. F. Colincamp. In-12, XVI-372 p. Paris, Delagrave. 410

— — illustrées à l'eau-forte par A. Delierre. Livre 1. (1er fascicule.) In-4°, p. 1 à 52, avec 6 grav. et culs-de-lampe etc. Paris, Quantin. 12 fr. 411

— — Edition annotée à l'usage de la jeunesse. In-18, 288 p. avec vign. de Hadamar et Desandré. Paris, Lefèvre. 412

— — suivies de quelques morceaux choisis du même auteur. Edition classique avec notes, précédée d'une notice biographique, d'une étude morale et littéraire, par le R. P. G. Longhave. 6e édition. In-12, XLVIII-348 p. Paris, Baltenweck. 413

— — suivies de Philémon et Baucis et des Filles de Miné, précédées de la vie d'Esope et d'une préface par La Fontaine. Edition variorum, publiée par M. Charles Louandre, accompagnée d'une notice par M. Sainte-Beuve et ornée d'un beau portrait. In-18 jésus, 468 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 414

— — Fables. Edition revue et corrigée, enrichie de notes nouvelles par M. D. S., à l'usage de la jeunesse. In-18, 324 p. Tours, Mame et fils. 415

La Fontaine. Fables. Précédés de la Vie d'Esope, accompagnées de notes nouvelles par D. S. Nouvelle édition. In-18, 400 p. avec illustrations par Girardet. Tours, Mame et fils. 416
— — choisies, précédées de sa vie et de celle d'Esope. Nouvelle édition. In-18, 396 p. Lyon, Pélagaud. 417
— Choix de fables. Nouvelle édition, avec des notes littéraires et grammaticales, une vie de l'auteur et une notice sur la fable et les principaux fabulistes; par M. Ch. Aubertin. Edition corrigée. In-12, XXXV-307 pages. Paris, librairie Belin. 418
— Cent fables choisies à l'usage des écoles, avec des notes par M. Arth. Caron, professeur agrégé de l'Université. In-18, 144 pag. Paris, Belin. 419
— Soixante fables choisies, avec notes et commentaires. Nouvelle édition, publiée par Felix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 c. 420
— Psyché. Publié par D. Jouaust. Compositions d'Emile Lévy, gravées à l'eau-forte par Boutelié. Dessins de Giacomelli, gravés sur bois par Sargent. Petit in-12, VIII-296 p. Paris, Libr. des bibliophiles. 20 fr. 421
— Kulpe, Wilhelm. Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner. Leipzig 1880.
(A. Laun) Zschr. f. nfrz. Spr., 1880, p. 266. (Felix Zvěřina) Zschr. f. d. Realschulwesen, 1880, p. 173. Litterarisches Centralblatt, 1880, Nr. 14. 422
— Moulin, H. La Fontaine jugé par Lamartine et par Barthélemy. In-8°, 12 p. Paris, Motteroz.
Extrait de l'Amateur d'autographes (livraison de janvier 1880). Tiré à 75 exemplaires. 423

Lamartine. Œuvres. Premières méditations poétiques. La Mort de Socrate. Nouvelle édition, augmentée de méditations inédites et de commentaires. In-18 jésus, 394 p. Paris, Hachette et Cie.
— — Nouvelles méditations poétiques, avec commentaires; le Dernier chant du pèlerinage d'Harold; Chant du sacre. 379 p.
— Raphaël, pages de la vingtième année. VIII-220 p.
— Souvenirs et portraits. 2e édition. 423 p.
Edition publiée par les soins de la société propriétaire des œuvres de M. de Lamartine. 424
— Voyage en Orient. Hrsg. u. mit Anmerk. verseh. von A. Korell. 2 Bd. Jérusalem. Jéricho. La Mer morte. Peuplades du Liban. Paysages et pensées en Syrie. Balbek. Damas. Jaffa. Constantinople. gr. 8°. 247 S. Berlin, Weidmann. 1879. M. 2,10.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 2, S. 320 (Jäckel). 425

Lamennais, F. de. Œuvres. Essai sur l'indifférence en matière de religion. Nouvelle édition. T. 2, 3 et 4. 3 vol. In-18 jésus, 1198 p. Paris, Garnier frères. 426

Lanfrey, P. Œuvres complètes. Histoire de Napoléon Ier. 8e édition. T. 3—5. In-18 jésus. Paris, Charpentier.
— — Les Lettres d'Everard, suivies de: les Pamphlets d'Eglise; la Politique ultramontaine; le Septenat (étude inédite). In-18 jésus, 337 p.
— Histoire politique des papes. Nouvelle édition, revue et corrigée In-18 jésus, 424 p. 427
— Histoire de Napoléon I. Rupture avec la Prusse. Entrevue de Tilsit 1806—1807. Erklärt von Fr. Ramsler. Mit 2 Karten von H. Kiepert. gr. 8°. 171 S. Berlin, Weidmann. 1879. M. 1,80.
(A. Haase) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., II, p. 408. Zschr. f. d. Realschulwesen, S. 618 (Bechtel). 428

La Rochefoucauld, de. Maximes et réflexions morales. (Texte collationné sur l'édition de 1678.) Petit in-12, XII-197 p. Paris, Delarue. 1 fr. 429

— Persault et Quittat. Monsieur le duc de La Rochefoucauld, sa vie, sa mort, ses obsèques. 1879. In-8°, 32 p. Sézanne, Patoux. 430

La Taille, Jean de. Œuvres. Publiées d'après des documents inédits, par René de Maulde. T. 2—4. Petit in-12. Paris, Willem.
Trésor des vieux poètes français. 431

Le Coq, Thomas. L'odieux et sanglant meurtre commis par le maudit Caïn. Tragédie. Réproduction de l'édition de 1580, précédée d'une introduction par Prosper Blanchemain. In-4°, XIII-46 pages. Rouen, Boissel.
Publié par la Société des bibliophiles normands. 432

Légende, la, de Pierre Faifen, publiée par D. Jouaust, avec une préface par le bibliophile Jacob. In-16, XII-164 p. Paris, Libr. des bibliophiles. 433

Le Sage, A. R. Le Diable boiteux. Avec une préface par H. Reynald. Gravures à l'eau-forte par Lalauze. 2 vol. In-12, XVI-429 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 434

— — Nouvelle édition complète, précédée d'une notice sur Le Sage, par Sainte-Beuve. In-18 jésus, XXXVIII-396 p. avec. vign. Paris, Garnier frères. 435

L'Estoile, Pierre de. Mémoires-journaux. Edition pour la première fois complète et entièrement conforme aux manuscrits originaux, publiée avec de nombreux documents inédits et un commentaire historique, biographique et bibliographique, par MM. G. Brunet, A. Champollion, E. Halphen, Paul Lacroix, Charles Read et Tamizey de Larroque. T. 6—8. 3 vol. In-8°. Paris, Lib. des bibliophiles. Chaque vol., 15 fr. 436

Le Vasseur. Les Tigres couronnés, ou Abrégé des crimes des rois de France depuis Pharamond, le premier roi, jusqu'à Louis le dernier. In-8°, 32 p. Paris, Goupy et Jourdan.
Réimpression de l'ouvrage mis en vente chez Martin et Jouanaux, libraires, l'an second de la République française une et indivisible. Prix marchand, 15 sols. 437

Magny, Olivier de. Sonnets inédits. Publiés avec avertissement et notes par Philippe Tamizey de Larroque. In-12, 38 p. Paris, Lemerre. 438

Maistre, Xavier de. Les Prisonniers du Caucase, suivi du Lépreux de la cité d'Aoste. In-8°, 118 p. et grav. Rouen, Mégard et Cie. 439

— Voyage autour de ma chambre et les Prisonniers du Caucase. 3e édition, publiée par A. Rion. In-16, 64 pages. P. Dupont; lib. Vernay. 10 c. 440

— Gagarin, J. Une lettre inédite de Xavier de Maistre. In-8°, 11 p. Lyon, Pitrat aîné. 441

Malebranche, N. De la recherche de la vérité. Nouv. éd. p. Fr. Bouillier. 2 vol. In-18 jésus, LI-1170 p. Paris, Garnier frères. 442

— La Recherche de la vérité. Nouvelle édition, précédée d'un avertissement. 2 vol. In-8°, 634 p. Bar-le-Duc, Contant-Laguerre. 443

Marguerite d'Angoulême. L'Heptaméron des Nouvelles, publié sur les manuscrits par les soins et avec les notes de MM. Le Roux de Lincy et Anatole de Montaiglon. T. 1—4. Petit in-8°. Paris, Eudes. 444

— **de Navare.** L'Heptaméron des nouvelles, réimprimé par les soins de Jouaust, avec une notice, des notes et un glossaire par Paul

Lacroix. T. et 2. 2 vol. In-8°, 351 p. Paris, Libr. des bibliophiles. 10 fr. 445

Marguerite de Navare. Heptaméron (l') de la reine Marguerite de Navarre, avec une introduction, un index et des notes, par Felix Frank. Orné d'un portrait de la reine Marguerite et de 12 dessins de Sahib, gravés par A. Prunaire. T. 3 et dernier. In-16, 603 p. Paris, Liseux. 8 fr. 446

Mazarinades normandes. La Fureur des Normans contre les mazarénistes. (Paris, 1649.) Relation véritable de ce qui s'est passé à la prise de la ville de Harfleur, près le Havre, par l'armée de Mgr le duc de Longueville etc. (Paris, 1649.) La Prise par assaut de la ville de Quillebeuf, en Normandie etc., par le comte d'Harcourt. (Saint-Germain, 1649.) Le Congé burlesque de l'armée normande. (Rouen, 1649.) Le Siège mis devant le Ponteau de mer, par l'ordre du duc de Longueville, que le gouverneur et les habitans du lieu on fait lever etc. (Saint-Germain, 1649.) Apologie particulière pour M. le duc de Longueville, où il est traité des services que sa maison et sa personne ont rendus à l'Estat, tant pour la guerre que pour la paix etc. (Amsterdam, 1650.) Lettre joviale présentée aux princes pour leur sortie du Havre de grâce, en vers burlesques (Paris, 1651.) Lettre de consolation envoyée à Messieurs les princes au Havre de grâce sur le sujet de la mort de Madame la princesse doüairière leur mère. (1651.) Huit opuscules in-8° carré, 153 p. Rouen, Cagniard. 447

Michaud. Histoire de la premiere croisade, erklärt von Dr. Lamprecht. Berlin, Weidmann.

Herrigs Archiv, 1880, p. 27. 448

Michelet, J. Histoire de la Révolution française. Nouvelle édition, revue et augmentée. T. 2—9. 9 vol. In-18 jésus. Paris, Marpon et Flammarion; Chaque vol., 3 fr. 50. 449

— François Ier et Charles-Quint (1515—1547). Gr. in 16, 131 p. et grav. Paris, Hetzel et Cie. 1 fr. 50. 450

— Les Grandes journées de la Révolution. 1. La Prise de la Bastille. 2. La Fête des fédérations. 3e édition. Grand in-16 carré, 136 p. et grav. Paris, Hetzel et Cie. 1 fr. 50 c. 451

— Histoire du XIXe siècle. Nouvelle édition, revue et annotée. T. 1 bis 3. 3 vol. In-18 jésus. Paris, Marpon et Flammarion. 452

Mignet. Histoire de la Révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. 13e éd. 2 vol. In-18 jésus, 767 p. Paris, F. Didit et Cie. 453

— — Herausgegeben und mit sprachlichen, sachlichen und geschichtlichen Anmerkungen versehen von Oberlehrer Ad. Korell. 2 Bde. Leipzig, Teubner. 454

Millevoye. Œuvres. Edition publiée avec des pièces nouvelles et des variantes, par P. L. Jacob, bibliophile. 3 v. petit in-8°, XX-1222 p. et 7 grav. à l'eau-forte par Lalauze. Paris, Quantin. 30 fr. 455

Mirabeau. Lettres d'amour, précédées d'une étude sur Mirabeau par Mario Proth. Nouvelle édition. In-18 jésus, 360 pages. Paris, Garnier frères. 456

Stehlich, F. **Les Moines,** comédie satirique écrite par les PP. jésuites du collège de Clermont, dit de Louis-le-Grand, à la fin du XVIIIe siècle. Publiée d'après un manuscrit de la bibliothèque Sainte-Geneviève. Petit in-8°, XXI-60 p. et grav. Rouen, Lemonnyer. 457

Molière. Œuvres complètes. T. 1 et 2. 2 vol. In-18 jésus, XXIV-479 p. Paris, Hachette et Cie. 458

— — Nouvelle édition, accompagnée de notes tirées de tous les commentateurs, avec des remarques nouvelles par M. Félix Lemaistre;

précédée de la vie de Molière par Voltaire. 3 vol. In-18 jésus, XXXVI-1547 p. Paris, Garnier frères. 459

Molière. Œuvres. Nouv. éd., revue sur les plus anciennes impressions et augmentée de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, de fac-similés etc., par MM. Eugène Despois et Paul Mesnard. T. 4. In-8°, 568 pages. Paris, Hachette et Cie. 7 fr. 50 chaque volume. 460

— — Précédés d'une notice sur sa vie et ouvrages; par M. Sainte-Beuve. 2 vol. In-18 jésus, 1104 p. Paris, Hachette et Cie. 7 fr. 461

— Œuvres. Accompagnées d'une vie de Molière, de variantes, d'un commentaire et d'un glossaire, par Anatole France. T. 3. In-8°, 431 p. Paris, Lemerre. 10 fr. 462

— Théâtre choisi. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par M. L. Feugère. In-18, XXIV-543 p. Paris, Delalain frères. 463

— Deuxième centenaire de la fondation de la Comédie-Française. (Paris, 21 octobre 1880.) L'Impromptu de Versailles; le Bourgeois gentilhomme; précédés d'une notice par P. Regnier, ancien sociétaire de la Comédie-Française, et d'un à-propos en vers, par F. Coppée. Avec deux portraits en pied de Molière gravés par Damman. In-12, XXVIII-189 pag. Paris, Librairie des bibliophiles. 10 fr. 464

— L'Avare, comédie. In-18, 121 p. Paris, Delalain frères. 465

— Molières Werke mit deutschem Kommentar, Einleitungen und Excursen herausg. von Adf. Laun. 4 Bd. Le bourgeois gentilhomme. 2. Aufl. gr. 8°. 128 S. Leipzig, Leiner, 1877. M. 1,80. 466

— Les Femmes savantes, comédie. In-18, 83 p. Paris, Delalain frères. 467

— — Avec une notice et des notes par E. Géruzez. In-18, 107 p. Paris, Hachette et Ce. 40 c. 468

— — herausg. von Lion. Leipzig, Teubner.
(Jäckel) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 114. 469

— L'Impromptu de Versailles, comédie en un acte. In-18 jésus, 36 p. Paris, Tresse. 1 fr. 470

— Le Misanthrope, comédie. Suivie de notes et variantes. In-18, 88 p. Coulommiers, Hachette et Cie. 40 c. 471

— — Nouvelle édition, revue sur le texte imprimé du vivant de l'auteur, avec les variantes de l'édition de 1682, une notice historique sur la pièce et un commentaire philologique et littéraire par L. Leys. In-12, XXIV-99 p. Paris, Garnier frères. 472

— Psyché. Edition originale. Réimpression textuelle par les soins de Louis Lacour. Petit in-12, XXIV-101 pag. Paris, Librairie des bibliophiles. 7 fr. 473

— — tragédie-ballet. Ornée de 6 planches hors texte et 6 culs-de lampe gravés à l'eau-forte par Champollion, et publiée sous la direction de M. Em. Bœher. In-4°, III-123 pages. Paris, Lib. des bibliophiles. 474

— Le Tartuffe, comédie. Nouvelle édition classique, avec une notice préliminaire et des notes d'après la grande édition faisant partie des Chefs-d'œuvre de la littérature française, par L. Moland. In-12, 142 p. Paris, Garnier frères. 475

— Révérend du Mesnil, E. Les Aïeux de Molière à Beauvais et à Paris, d'après les documents authentiques. Petit in-8° pag. avec pl. d'armoiries. Paris, Liseux. 6 fr. 476

— Noel, Eugene. Molière, son théâtre et son ménage. 3e édition. In-18, 252 p. et portrait. Paris, Bécus. 2 fr. 50. 477

Molière. Lotheissen, Ferd. Molière. Sein Leben und seine Werke. gr. 8. (XII, 418 S. m. rad. Portr.) Frankfurt a./M., Litterar. Anstalt. geb. in Leinw. n. 10 M.; in Halbfrz. 12 M.
(Güth) Mag. f. d. Litt. d. In- u. Ausl., 1880, p. 97. (Körting) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, S. 312; (Knörich) ib. S. 594. Molière-Mus., H. 3, S. 155. 478

— Houssaye, Arsène. Molière, sa femme et sa fille. In-f°, VIII-180 pages avec 29 portraits, 24 scènes de théâtre, 7 frontispices, lettres ornées, culs-de-lampe gravés ou en couleur et la reproduction du tableau de Geffroy représentant les acteurs de la Comédie-Française. Paris, Dentu.
Molièriste 1880, Nr. 20 (Du Monceau). 479

— Pifteau, Benjamin. Les Maîtresses de Molière, amours du grand comique, leur influence sur son caractère et sur son œuvre. Illustré de 5 eaux-fortes. Petit in-8°, 104 p. Paris, Willem. 480

— R. Mahrenholtz. Molière und die de Brie. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 507. 481

— — Mlle Duparc und ihre Beziehungen zu Molière. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 161. 482

— Nivelet, E. Molière et Gui Patin. In-12. 146 p. Nancy, Berger-Levrault et Cie. 2 fr. 50. 483

— Bouquet. La Troupe de Molière et les Deux Corneille à Rouen en 1658. Edition elzévir. Petit in-12, 151 p. et grav. à l'eau-forte par J. Adeline. Paris, Claudin. 7 fr. 50.
(A. Thoinan) Le Molièriste Nr. 13, 1880. 484

— R. Mahrenholtz. Molière-Analekten. In Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 289. 485

— — Einige offene Fragen der Molière-Kritik. In Zschr. f. nfrz. Spr. u. Lit., 1880, p. 473. 486

— Laun, A. Molière und Holberg. Eine Parallele.
(W. Knörich) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 425. 487

— W. Mangold. Molière's Wanderungen in der Provinz. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 26, 166. 488

— Richard-Desaix, Ulric. La Relique de Molière du cabinet du baron Vivant Denon. In-8°, 44 p. avec le portrait du baron Vivant Denon, dessiné et gravé à l'eau-forte par lui-même, fleurons et lettres ornées. Paris, Arnaud et Labat. 5 fr.
Molièriste 1880, Nr. 20 (Du Monceau). 489

— Wilke. Ce que Molière doit aux anciens poètes français. Lauban. Gymnasium. 1880. 21 S.
(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr u. Litt., 1881, p. 534. Molière-Museum, 3 Heft (Knörich). 490

— Mahrenholtz. Die weiblichen Charaktere in Molières Komödien. In Herrigs Archiv, 1880, p. 255—272. 491

— — Eine französische Bearbeitung der Don-Juan-Sage von Molière.
(G. Körting) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 428. 492

— — Molières Don Juan nach historischen Gesichtspunkten erläutert.
(W. Knörich) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 426. 493

— — Molières Précieuses ridicules und Ecole des Femmes im Lichte der zeitgenössischen Kritik. In Herrigs Archiv 1880, p. 172—192. 494

— Thierry, Edouard. Archives de la Comédie-Française. Document sur le Malade imaginaire. Estat de la recette et despense faite par ordre de la compagnie. Avec une introduction et des notes. In-8°, V-393 p. Paris, Berger Levrault et Cie. 495

Montaigne. Essais réimprimés sur l'édition originale de 1588, avec

notes, glossaire et index, par MM. H. Motheau et D. Jouaust, et précédés d'une note par M. S. de Sacy. Portrait gravé à l'eau-forte par Gaucherel. T. 4. In-8°, LXVII-360 pag. Paris, Librairie des bibliophiles. 12 fr. 50. Les 4 vol., 50 fr. 496

Montalembert, comte de. Sainte Elisabeth de Hongrie. Avec une préface par Léon Gautier. 2e édition. Grand in-8°, XXII-551 p. avec 36 planches hors texte, dont plusieurs en chromolithographie, et 88 sites, monuments, lettrines, sceaux, culs-de-lampe, etc. Tours, Mame et fils. 25 fr. 497

Montesquieu. Œuvres complètes. T. 1 et 2. 2 vol. In-18 jésus. Paris, Hachette et Cie. 498

— Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence, suivies du dialogue de Sylla et d'Eucrate, et de Lysimaque. Edition classique, annotée par C. Aubert, inspecteur de l'académie de Paris. In-12, II-211 p. Paris, Hachette de Cie. 1 fr. 25 c. 499

— — suivies de la Dissertation sur la politique des Romains dans la religion, du Dialogue de Sylla et d'Eucrate, et de Lysimaque. Nouvelle édition, précédée d'une notice sur l'auteur et ses œuvres, etc, accompagnée de notes historiques, géographiques, littéraires et grammaticales, par Louis Grégoire. In-12, XXI-262 p. Paris, Belin. 500

— — Für den Schulgebrauch erklärt von W. Wendler. 2. Auflage. gr. 8. (IV, 172 S.) Leipzig, Teubner. 1,80 M.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., II, 84 (Klotzsch). 501

— André, Désiné. Sur les écrits scientifiques de Montesquieu. In-8°, 32 pages. Paris, Gervais.
Extrait du Correspondent. 502

Musset, Alfred de. Œuvres. Poésies: Comédies et proverbes; la Confession d'un enfant du siècle; Nouvelles et contes; Mélanges de littérature et de critique, œuvres posthumes. Grand in-8° à 2 col., VIII-735 p. Paris, Charpentier. 503

— Premières poésies (1829—1835). In-18 jésus, 396 pag. Paris, Charpentier. 3 fr. 5S. 504

— Musset, Paul de. Biographie d'Alfred de Musset; sa vie et ses œuvres. Avec fragments inédits en prose et en vers et lettres inédites, le portrait de Paul de Musset gravé par M. Dubouchet, et une grav. d'après un dessin de M. Emile Bayard. In-8°, 377 p. Paris, Charpentier. 505

Cuissard, Ch. **Mystères** joués à Fleury et à Orléans. In-8°, 34 p. Orléans, Herluison.
Extrait du t. 4 des Lectures et Mémoires de l'Académie de Sainte-Croix. 506

Pascal. Opuscules philosophiques. Edition classique avec introduction, analyse développée et appréciations critiques; par Félix Cadet. In-12, XIX-24 pag. Paris, Delalain frères. 507

— Pensées choisies, publiées sur les manuscrits originaux et mises en ordre, à l'usage des lycées et des collèges, par M. P. Faugère. 9e édition. In-12, X-292 p. Paris, Delalain frères. 2 fr. 50. 508

— Lettres écrites à un provincial. Précédées de l'Histoire des Lettres provinciales d'après l'édition de 1754 et d'observations littéraires par François de Neufchateau. In-18 jésus, XX-418 pages. Paris, Garnier frères. 509

Passerat, Jean. Poésies françaises, publiées avec notice et notes par Prosper Blanchemain. 2 vol. Petit in-12, XXVI-428 p. Paris, Lemerre. 10 fr. 510

Perrault, C. Les Contes d'après les textes originaux, avec notice, notes et variantes, et une étude sur leurs origines et leur sens mythique, par Frédéric Dillaye. Petit in-8°, XXXIV-244 pag. Paris, Lemerre. 12 fr. 511

— Les Contes de fées. In-8°, 40 p. avec illustr. Paris, Lefèvre. 512

Picard, L. B. Théâtre choisi. Nouvelle édition, précédée d'une notice par M. Edouard Fournier, et illustrée de 4 dessins en couleur par MM. Gilbert et Allouard. In-12, XX-475 pag. Paris, Laplace, Sanchez et Cie. 513

Piron. Œuvres choisies, avec une analyse de son théâtre et des notes par M. Jules Troubat, précédés d'une notice par M. Sainte-Beuve. In-18 jés. 588 p. Paris, Garnier frères. 514

Ponsard. Lucrèce. Tragédie en 5 actes et en vers. Erklärt von H. Rehrmann. gr. 8°. 128 S. Berlin, Weidmann. M. 1,20.
(A. Haase) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., II, 406. Zschr. f. d. Realschulwesen, 1880, S. 618 (Bechtel). 515

Prévost. Histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut. In-12, XVI-243 p. Paris, Delarue. 1 fr. 516

Sully Prudhomme. Poésies (1878—1879). Lucrèce: De la nature des choses. Premier livre: la Justice. Petit in-12, CVIII-285 pages. Paris, Lemerre. 6 fr. 517

Quinet, Edgar. Œuvres complètes. L'Esprit nouveau. In-18 jésus, IV-402 p. Germer-Baillière et Cie. 3 fr. 50. 518

Rabelais. Œuvres, augmentées de plusieurs fragments et de deux chapitres du cinquième livre restitués d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale, et précédées d'une notice historique sur la vie et les ouvrages de Rabelais. Nouvelle édition, revue sur les meilleurs textes et accompagnée d'un glossaire, etc., par Louis Barré. In-18 jésus, 612 p. et portrait. Paris, Garnier frères. 519

— — Edition nouvelle, collationnée sur les textes revus par l'auteur, avec des remarques historiques et critiques de Le Duchat et Le Motteux, publiée par Paul Favre. T. 5. In-8°, 343 p. Paris, Champion. 5 fr. le volume. 520

— Gargantua und Pantagruel. Aus dem Franz. von F. A. Gelbcke. 2 Bde. 8. (495 und 478 S.) Leipzig, Bibliogr. Institut. geb. 6,50 M.
Mag. f. Litt. d. Ausl., 1880, Nr. 40 (Engel). 521

— Neuhoff: Rabelais. Eisleben, Gymnasium, 1880, 25 S.
(Plattner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 593. (Lachmund) Littbl. f. germ. u. rom. Phil., 1881, Nr. 5. 522

— Noel, Eugène. Rabelais médecin, écrivain, curé, philosophe. 4e éd. In-32, 247 p. et portrait inédit gravé à l'eau-forte par A. Esnault. Paris, Bécus. 2 fr. 50 c. 523

— Ganghofer, Ludw., Johann Fischart und seine Verdeutschung des Rabelais. gr. 8. (89 S.) München 1881. Th. Ackermann. M. 1,60. 524

— Albenas, Georges d'. Les Portraits de Rabelais, avec la reproduction par l'héliogravure des portraits de la faculté de médecine de Montpellier, de Michel Lasne et de Sarrabat. In-4°, 77 p. et 3 portr. Montpellier, Coulet.
Athenaeum, 1880, 1. Sept. 525

— Rabelais, sa statue et la municipalité de Tours. In-8°, 24 p. Tours, Rouillé-Ladevèze. 526

Racine, J. Œuvres complètes. T. 3. In-18 jésus, 436 pages. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 25. 527

— — choisies, avec la vie de l'auteur et des notes extraites de tous les commentateurs, par M. D. Saucié, agrégé, professeur de rhétorique.

Nouvelle édition. In-8°, 399 pages avec gravures. Tours, Mame et fils. 528

Racine. Théâtre complet. Edition variorum, annotée d'après Racine fils, Mme de Sévigné, Le Batteux, Voltaire, La Harpe, Napoléon etc., publiée par Charles Louandre. In-18 jésus, 737 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50.
Bibliothèque Charpentier. 529

— Théâtre publié par D. Jouaust en 3 vol. et précédée d'une préface par V. Fournel. T. 1. In-12, LII-320 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 3 fr. 530

— — choisi, avec une notice biographique et littéraire et des notes, par E. Geruzez, ancien professeur à la faculté des lettres de Paris. In-12, XL-683 p. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 50. 531

— — choisi. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par L. Feugère. In-18, XX-358 p. Paris, Delalain frères. 1 fr. 75. 532

— Andromaque, tragédie. Edition classique, avec introduction et notes par Th. Trouillet. In-18, VIII-62 p. 533

— — Edition publiée conformément au texte des Grands écrivains de la France, avec une analyse et des notes philologiques et littéraires, par R. Lavigne. Petit in-16, 112 pages. Paris, Hachette et Cie. 75 cent. 534

— — tragédie en cinq actes. Nouvelle édition, publiée par Felix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 cent. 535

— Athalie et Esther, tragédies. Nouvelle édition, publiée par Félix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 c. 536

— Athalie, tragédie. Nouvelle édition, avec des notes historiques, grammaticales et littéraires, précédée d'appréciations littéraires et analytiques, etc., par M. Gidel, agrégé de l'Université. In-12, 95 p. Paris, Belin. 537

— — tragédie tirée de l'Ecriture sainte. Nouvelle édition classique, avec notes littéraires, grammaticales et étymologiques, par L. Humbert. In-12, 177 p. Paris, Garnier frères. 538

— Esther, tragédie. In-18, 35 p. Paris, Delalain frères. 539

— — tragédie en trois actes, tirée de l'Ecriture sainte. Avec des notes et des commentaires. In-18, X-57 p. Paris et Lyon, Lecoffre. 540

— — Edition classique, avec introduction et notes, par Th. Trouillet. In-18, X-70 p. Paris, Delalain frères. 30 c. 541

— Iphigénie en Aulide, tragédie en cinq actes. Edition accompagnée d'une notice historique, par M. Emile Chasles. In-12, 82 p. Paris, Delagrave. 50 c. 542

— — tragédie en cinq actes. Nouvelle édition, publiée par Felix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 c. 543

— — Edition classique avec une introduction et des notes, par P. Longueville. In-18, XII-77 p. Paris, Delalain frères. 544

— Phèdre, tragédie. Erklärt von H. Kirschstein. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1880. 94 S. 8°. (Aus der Sammlung lung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerk.)
(J. Harczyk) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 531. 545

— Les Plaideurs, comédie. In-18, 49 p. Paris, Delalain frères. 546

— — comédie en trois actes. Nouvelle édition, par M. Emile Chasles, professeur de faculté. In-12, 70 p. Paris, Delagrave. 60 c. 547

— — — Edition publiée conformément au texte des Grands écrivains de la France, avec une analyse et des notes philologiques et littéraires par R. Lavigne. Petit in-16, 100 p. Paris, Hachette et Cie. 75 cent. 548

Racine. Les Plaideurs, comédie en cinq actes. Suivie de la Vie de Racine. Nouvelle édition, publiée par Félix Vernay. In-16, 64 p. Paris, Vernay. 10 c. 549

Regnard. Théâtre choisi. T. 2. Petit in-12, 241 p. Paris, Delarue 1 fr. 550

Régnier. Bloemer, Vie et Satire de Mathurin Régnier. Progr. des Kaiser Wilhelms-Gymnasiums zu Montabaur 1880.
(G. Felgner) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 298. 551

— Laps. Analyse et critique des satires de Mathurin Régnier. Königsberg, Realschule.
(Plattner) Zschr. f. nfr. Spr. u. Litt., 1881, S. 532. Littbl. f. germ. u. rom. Litt., 1880 (Lachmund). 551a.

Rémusat, Mme de. Mémoires (1802—1808), publiés avec une préface et des notes par son petit-fils, Paul de Rémusat, sénateur de la Haute-Garonne. T. 2. In-8°, 424 p. Paris, C. Lévy. 7 fr. 50. 552

Retz, de. Œuvres. Nouvelle édition, revue sur les autographes et sur les plus anciennes impressions, et augmentée de morceaux inédits, de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, de fac-similé, etc., par MM. A. Feillet, J. Gourdault et R. Chantelauze. T. 5. In-8°, XI-666 p. Paris, Hachette et Cie. 7 fr. 50.
Les Grands écrivains de la France. Nouvelles éditions publiées sous la direction de M. Regnier, de l'Institut. Rev. crit., 1880, Nr. 32 (Gazier). 553

Aventures, les, galantes du duc de **Roquelaure,** ses farces, ses facéties, ses duels, ses amours, détails intimes sur Louis XIV et ses maîtresses, etc., racontés par lui-même. Edition illustrée. Livraison 1 à 10. In-4° à 2 col., p. 1 à 80. Paris, Lambert et Cie.
L'ouvrage formera 100 livraisons à 10 cent, ou 20 séries à 50 cent. 554

Mary-Cliquet. **Rouget de l'Isle,** biographie complète de l'auteur de la Marseillaise. In-8°, 32 p. Paris, Tremblay. 555

Rousseau, Jean-Jacques. Les Confessions. Nouvelle édition. In-18 jésus, 655 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 556

— Emile, ou De l'éducation. Nouvelle édition, revue avec le plus grand soin d'après les meilleurs textes. In-18 jésus, 571 p. Paris, Garnier frères. 557

— — — Extraits comprenant les principaux éléments pédagogiques des trois premiers livres, avec une introduction et des notes par Jules Steeg. In-12, 142 p. Paris, Hachette et Cie. 558

— Souquet, Paul. Emile, ou De l'éducation (extraits choisis). Avec deux introductions. In-12, XXVI-319 p. Paris, Delagrave. 559

— Ritter, Eug., nouvelles recherches sur les Confessions et la Correspondance de Jean-Jacques Rousseau. (Aus: „Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt.") gr. 8. (40 S.) Oppeln, Franck. M. 1,50.
(T. de L.) Revue critique, 1881, Nr. 3, p. 53. 560

Sainte-Beuve, C. A. Nouvelle correspondance, avec des notes de son dernier secrétaire. In-18 jésus, 448 p. Paris, C. Lévy.
Mag. f. d. Litt. d. Ausl., Nr. 45, 1880. 561

— James Klein. Nachgelassenes von Sainte-Beuve. (C. A. Sainte-Beuve, le Clou d'or, la Pendule. Paris, 1880.)
Mag. f. d. Litt. d. In- u. Ausl., 1881, p. 61. 562

Sainte-Pierre, Bernardin de. Œuvres choisies. Paul et Virginie; l'Arcadie; la Chaumière indienne; la Pierre d'Abraham. Nouv. édit. In-18 jesus, 431 p. avec 12 vign. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 25. 563

Sainte-Pierre, Bernhardin de. Paul et Virginie, suivie de morceaux choisis de l'Arcadie et des Etudes de la nature. Avec une biographie de l'auteur. 20e édition. In-12, 287 pag. et 4 grav. Tours, Mame et fils. 564

Saint-Simon. Mémoires publiés par MM. Chéruel et Ad. Regnier fils, et collationnés de nouveau pour cette édition sur le manuscrit autographe, avec une notice de M. Sainte-Beuve. T. 1. In-18 jésus, L-516 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50 c. 565

— Ecrits inédits. publiés sur les manuscrits conservés au dépôt des affaires étrangères; par M. P. Faugère. T. 1 et 2. 2 vol. In-8°. Paris, Hachette et Cie. 566

— Papiers inédits du duc de Saint-Simon; Lettres et dépêches sur l'ambassade de Espagne. (Tableau de la cour d'Espagne en 1721.) Introductions par Edouard Dumont. In-8°, 416 p. Paris, Quantin. 567

— Picot, Georges. Les Papiers du duc de Saint-Simon aux archives des Affaires étrangères, mémoire. In-8°, 78 p. Orléans, Colas.
Extrait du Compte rendu de l'Académie des sciences morales et politiques. 568

— Boislisle, Mme de. Fragments inédits de Saint-Simon, communiqués à l'Assemblée générale de la Société de l'histoire de France. In-8°, 28 p. Nogent-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur.
Extrait de l'Annuaire-bulletin de la Société de l'histoire de France. 569

Satyre Ménippée de la vertu du catholicon d'Espagne et de la tenue des estats de Paris. Nouvelle édition, accompagnée de commentaires et précédée d'une notice sur les auteurs, par Charles Labitte, du collège de France. In-18 jésus, XXXVI-396 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50 c. 570

— Frank, Jos. Zur Satire Ménippée. Nikolsburg, 1880.
(Zvěřina) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 454. 571

Scribe, Eugène. Œuvres complètes. 4e série. Opéras-comiques. T. 14 bis 17. 4 vol. In-18 jésus. Paris, Dentu. 572

— — 5e série. Proverbes; Nouvelles; Romans. T. 1. In-18 jés., 376 p.
Nouvelle édition, divisée en six séries formant environ 50 vol. 572

— Le Verre d'Eau: A. Comedy. With a Biographical Memoir, and Grammatical, Literary, and Historical Notes, by C. Colbeck. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 136. Cambridge Warehouse. 573

Ce sont les **secres des dames** deffendus à révéler, publiés pour la première fois, d'après des manuscrits du XVe siècle, avec des facsimilé, une introduction, des notes et un appendice; par les docteurs Al. C.... et Ch. Ed. C.... Petit in-8°, XLIV-119 pages. Paris, Rouveyre. 574

Sedaine. Le Philosophe sans le savoir, comédie en cinq actes. Publiée pour la première fois d'après le manuscrit de la Comédie-Française, avec une préface par Georges d'Heylli. In-18, XXXIII-107 pages. Paris, Lib. de bibliophiles. 3 fr. 50. 575

Ségur. Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812. Enrichie d'un vocabulaire et de notes grammaticales par E. J. Hauschild. 7. ed. 12. (440 S.) Berlin, Renger. M. 3. 576

— Comte de. Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Bernhard Schmitz, erklärt von Oberl. Dr. H. Lambeck. 3 Bde. Mit lith. Karten von H. Kiepert. gr. 8. Berlin, Weidmann.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 486 (Lion). 577

Sévigné, Mme de. Le premier texte des Lettres. Réimpression de

l'édition de 1725, publiée par le marquis de Queux de Saint-Hilaire. Petit in-12, XIV-113 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 7 fr. 578

Sévigné, M[me] de. Lettres de M[me] de Sévigné, de sa famille et de ses amis, recueillies et annotées par M. Monmerqué. Nouvelle édition, revue sur les autographes, les copies les plus authentiques et les plus anciennes impressions, et augmentée de lettres inédites, d'une nouvelle notice, d'un lexique des mots et locutions remarquables, de portraits, vues et fac-similé, etc. T. 1 — 8. 8 vol. In-8°. Paris, Hachette et C[ie]. 579

Simon, François-Jules. Œuvres posthumes: Fleurs du passé; poèmes et poésies. Précédés d'une notice sur l'auteur, par E. Mathieu de Monter. Orné d'un autographe et d'un portrait gravé par V. Mondain. T. 1 et 2. 2 vol. In-18 jésus. Paris, aux bureaux du journal l'Orphéon. 580

Souvestre, E. Lectures journalières à l'usage des écoles et des familles. Nouvelle édition. In-18 jésus, VII-279 p. Paris, C. Lévy. 581

Thierry, Augustin. Œuvres. Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du tiers état, suivi de deux fragments du recueil des monuments inédits de cette histoire. Nouvelle édition, revue avec le plus grand soin. In-8°, 432 p. Paris, Garnier frères. 582

— Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du tiers état: suivi de fragments du Recueil des monuments inédits de cette histoire. 15[e] édition, revue et corrigée. In-18 jésus, 540 pages. Paris, Furne, Jouvet et C[ie]. 583

— Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands. De ses causes et de ses suites jusqu'à nos jours en Angleterre, en Ecosse en Irlande et sur le continent. Nouvelle édition, revue et annotée. T. 1 et 2. 2 vol. In-8°. Bar-le-Duc, Contant-Laguerre. 584

— Récits de temps mérovingiens. In-8°, 315 pag. Bar-le-Duc, Contant-Laguerre. 585

— — précédés de considérations sur l'histoire de France. Nouvelle édition, revue avec le plus grand soin. 2 vol. In-18 jésus, 796 pag. Paris, Garnier frères. 586

Thiers. Histoire de la Révolution française. 13[e] édition. T. I — 10. 10 vol. In-8°. Paris, Furne, Jouvet et C[ie]. 587

— Discours parlementaires de M. Thiers, publiés par M. Calmon, sénateur, de l'Institut. Troisième partie. T. 6 (1842 — 1845). T. 7 (1846 — 1848). 2 vol. In-8°, 1290 pag. Paris, C. Lévy. 7 fr. 50 c. chaque vol.
Revue critique, 1880, S. 278 (Gazier). 588

— Martel, le comte de. Les Historiens fantaisistes. M. Thiers. In-18 jésus, IV-116 p. Paris, Dentu. 1 fr. 589

R. Mahrenholtz. **De Visé's** Véritable Critique de l'École des Femmes. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 15. 590

Voltaire. Œuvres complètes. T. 14. In-18 jésus, 340 pages. Paris, Hachette et C[ie]. 1 fr. 25. 591

— Le Diner du comte de Boulainvilliers, suivi de l'Empereur de la Chine et le Frère Rigolet, ou Relation de l'expulsion des jésuites de la Chine. Petit in-12, 108 p. Paris, Liseux. 1 fr. 592

— La Pucelle d'Orléans, poème en vingt et un chants. 2 vol. In-16, 394 pages. Avec portraits et vignettes par Duplessis-Bertraux. Rouen, Lemonnyer. 40 fr. 593

— Histoire de Charles XII, roi de Suède. Nouv. édit., revue d'après les meilleurs textes. In-18 jésus, 394 p. Paris, Garnier frères. 594

Voltaire. Histoire de Charles XII. Edition classique, publiée avec une carte de l'Europe centrale, des notes littéraires et des éclaircissements historiques et géographiques, par F. Brochard-Dauteuille, agrégé d'histoire. In-12, X-299 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 60. 595

— — Nouvelle édition, précédée d'une notice sur l'auteur, des Etudes préliminaires sur son œuvre, etc., accompagnée de notes historiques, géographiques, littéraires et grammaticales, suivie d'une table analytique et chronologique des événements, par M. L. Grégoire, professeur d'histoire au lycée Fontanes. In-12, XXXV-325 pages. Paris, lib. Belin. 596

— Siècle de Louis XIV. Nouvelle édition, précédée d'une notice sur l'auteur, d'études préliminaires sur son œuvre etc., par M. Grégoire. Edition corrigée. In-12, XXIV-485 p. Paris, Belin. 597

— — Edited, with Notes, Philological and Historical, Biographical and Geographical Indices, etc., by Gustave Masson and G. W. Prothero. Part 2, chapters 14—24. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 214. Cambridge Warehouse. 598

— Le Sottisier, publié pour la première fois, d'après une copie authentique faite sur le manuscrit autographe conservé au musée de l'Ermitage à Saint-Pétersbourg, avec une préface par L. Léouzon Le Duc. In-8°, XL-155 p. Paris, Libr. des bibliophiles. 30 fr. 599

— Aracon. Voltaire et le dernier gouverneur du château de Salses (trois lettres inédites de Voltaire). In-8°, 12 p. Montpellier, Boehm et fils.

Extrait des Mémoires de l'Académie des sciences et lettres de Monpellier (section des lettres). 600

— Une lettre inédite, annotée par Emile Biais, archiviste de la ville d'Angoulême, conservateur du musée archéologique. In-8°, 11 pages. Angoulême, Goumard.

Extrait du Bulletin de la Société archéologique et historique de la Charente, années 1878—1879. 601

— Pompéry, E. de. Voltaire; sa vie, son caractère, ses œuvres. In-32, 154 p. et gravures. Paris, Martin. 602

V. Moderne Belletristik.

1. Litterarische und ästhetische Essays u. dgl. — Schriften über die Ehescheidung.

Banville, Théodore de. Petit traité de poésie française. In-18 jésus, 333 pages. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 604

Buffenoir, Hippolite. Etudes parisiennes. Les Beaux jours d'un poète. In-18, 54 p. Paris, Ghio. 1 fr. 605

Coquelin, C. L'Art et le Comédien. In-16, 68 p. Paris, Ollendorff. 2 fr. 606

Della Roca de Vergalo, N. A. La Poétique nouvelle. 1re édit. In-12, XVI-76 p. Paris, Lemerre. 1 fr. 607

Van Dorslaer, H. Théorie et pratique naturalistes. Le roman expérimental et Nana, de M. Emile Zola. In-12, 45 pages. Bruxelles. 75 c. 608

Delalande, E. Etude sur la propriété littéraire et artistique. In-8°, 264 p. Paris, Marescq aîné. 609

Delay, C. Le Roman Contemporain en France. I. Alphonse Daudet. In Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1880, p. 491. 610

Gatien-Arnoult. Les Fauteuils de l'Académie. In-8°, 32 p. Toulouse, Douladoure.
Extrait des Mémoires de l'Académie des sciences, etc., de Toulouse. 611

Legrand, Maurice. Lessing et le goût français en Allemagne. In-16, 32 p. Bayonne, Lespés sœurs.
Conférences de l'Association philomathique de Bayonne. 612

Neveu-Lemaire. De l'éloquence du barreau français. In-8°, 41 p. Rouen, Lecerf. 613

Taine et **J. B. Dumas.** Discours prononcés, dans la séance publique tenue par l'Académie française pour la réception de M. Taine, le 15 janvier 1880. In-4°, 61 p. Paris, Firmin-Didot et Cie. 614

— Discours de réception de M. Taine, prononcé à l'Académie française le 15 janvier 1880, et réponse de M. J. B. Dumas. In-8°, 76 pages. Paris, Didier et Cie. 1 fr. 615

Vallée, Oscar de. Etudes et portraits. In-18 jésus, 361 pages. Paris, C. Lévy. 616

Vibert, Paul. Affaire Sardou, mémoire à la presse. In-18 jésus, 55 p. Paris, Ghio. 1 fr. 617

Xau, Fernand. Emile Zola. In-18, 68 pag. Paris, Marpon et Flammarion. 1 fr. 618

Zola, Emile. Le Roman expérimental. In-18 jésus, VII-416 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50.
Bibliothèque Charpentier. (O. Heller) Mag. f. d. Litt. d. Ausl., 1880, p. 675. 619

Alguerti, A. A propos du divorce. Mme Hélène. In-18 jésus, 364 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 620

Rerry, Georges. Moralité du divorce. In-8°, 61 p. Paris, Larose. 1 fr. 621

Didon. Indissolubilité et divorce. Conférences de Saint-Philippe-du-Roule, avec préface et épilogue. In-18 jésus, LXXIX-237 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 622

Dumas fils, Alexandre. La Question du divorce. In-8°, 421 p. Paris, C. Lévy. 5 fr.
(Engel) Mag. f. d. Litt. d. Ausl., p. 138. 623

Divorce, le, réponse à MM. Naquet et Dumas fils. In-8°, 116 pages. Paris, Dentu. 2 fr. 624

Girodon, P. La Question du divorce (conférence sur le livre de M. A. Dumas fils). In-18 jésus, 108 p. Paris, Dentu. 625

Grippa de Winter. Examen et réfutation du Divorce, de M. Naquet, et de la Question du divorce, de M. Alexandre Dumas fils. 1re édit. In-8°, 67 p. Paris, Dentu. 1 fr. 626

Hornstein, E. de. Le Divorce; Réponse à M. Alexandre Dumas et à ceux qui préconisent cette doctrine antireligieuse et antisociale. In-8°, V-244 p. Paris, Vivès. 627

Létuvé, D. Le Divorce. In-18 jésus, 132 p. Paris, Robert et Buhl. 1 fr. 25. 628

Millet, Albert. Le Divorce, ce qu'il a été, ce qu'il doit être. Discussion des doctrines de M. Naquet. Nouveau plan de réformes. In-18 jésus, X-379 p. Paris, Pichon et Cotillon. 3 fr. 50. 629

Ozanam, A. F. Du divorce. In-8°, 24 p. Paris, Lecoffre. 630

2. Romane, Novellen, Memoiren, Jugendschriften, Mährchen etc.

About, Edmond. Le Roman d'un brave homme. In-18 jésus, VI-457 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50. 631

Achard, Amédée. Souvenirs de la forêt Noire. In-18 jésus, 323 p. Paris, C. Lévy. 632
— Les Trois sœurs. In-18 jésus, 384 p. Paris, C. Lévy, 3 fr. 50. *Bibliothèque contemporaine.* 633
Alexandra. Lettres d'une nihiliste. In-18 jésus, 108 p. et portrait. Paris, Dubuisson et Cie. 1 fr. 634
Alexis, Paul. La Fin de Lucie Pellegrin. In-18 jésus, 367 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 635
Allard, Léon. L'Impasse des Couronnes. In-18 jésus, 251 p. Paris, Plon et Cie. 636
Alone, F. Henri René. In-18 jésus, III-224 p. Paris, Plon et Cie. 637
Apraxin, la comtesse Julie. L'une ou l'autre. In-18 jésus, 397 pag. Paris, Dentu. 3 fr. 638
Arboux, Jules. Les Prisons de Paris. In-18 jésus, IV-392 p. Paris, Chaix et Cie. 639
Arreze, André. Linda. In-18 jésus, 285 p. Paris, C. Lévy. 640
Assolant, Alfred. Deux amis en 1792. In-16, 316 p. Paris, Dentu. 1 fr. 641
— Histoire fantastique du célèbre Pierrot écrite par le magicien Alcofribas, traduite du sogdien; dessins par Yan'Dargent. In-8°, 300 p. Paris, Furne, Jouvet et Cie. 7 fr. 642
— Hyacinthe. In-18 jésus, 324 p. Paris, Dentu. 643
Audebrand, Philibert. Petites comédies du boudoir. In-18 jésus, 350 p. Paris, C. Lévy. 644
— Le Secret de Chamblis, histoire d'un château. In-18 jésus, 355 pag. 355 p. Paris, Dentu. 645
Audeval, Hippolite, Les Amours d'un pianiste. In-18 jésus, 341 pag. Paris, C. Lévy. 646
— Les Fraudeurs. In-16, 288 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 647
Auvray, Michel. Marthe et Marie. In-18 jésus, 295 pages. Paris, Dillet. 648
— Nadir l'Indien. épisode de la révolte des cipayes en 1857. In-8°, 143 p. Limoges, F. F. Ardant frères. 649
Badère, Mme Clémence. Tartufe et Diable rose. In-18 jésus, 315 p. Paris, Dentu. 3 fr. 650
Baju, Henri. Derniers exploits du père Tambour, roman national. In-12, 198 p. Limoges, C. Barbou. 651
— Le Signe de croix. In-12, 104 p. Limoges, Barbou frères. 652
Baran. La Vie d'une femme, ou les Suites d'une faute. In-18, 108 p. avec vign. Paris, Le Bailly. 653
Barbes, André. Les Chantenay. In-18 jés., 373 p. Paris, Palmé. 654
Bargoin, Jocelyn. Soirs d'hiver. In-18 jésus, 223 p. et portr. Paris, Lemerre. 3 fr. 655
Relot, Adolphe. La Vénus noire, grand roman d'aventures africaines. Livraisons 13 à 82. (Fin.) In-4°, p. 97 à 651, avec illustrations inédites de Sahib. Paris, Librairie illustrée. 4 fr. 656
Bentzon, Th. Georgette. In-18 jésus, 311 p. Paris, C. Lévy. 657
— Yette, histoire d'une jeune créole. In-8°, 292 p. et 22 grav. Paris, Hetzel et Cie. 7 fr. 658
— Récits de tous les pays réunis. 1re série. In-18 jésus, 353 p. Paris, C. Lévy. Librairie nouvelle. 659
Bersier, Mme Eugène. Tourlède. In-18 jésus, 291 p. Paris, Fischbacher. 3 fr. 50. 660
Bertera, André. L'Amoureuse de maître Wilhelm. In-18 jésus, 416 p. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 661

Berthet, Élise. Les Crimes du sorcier. In-4°, 247 p. avec grav. Paris, Roy. 662
— La Fontaine de la Fidélité. In-18 jésus, 320 pages. Paris, Dentu. 3 fr. 663
— Le Martyre de la Boscotte. In-18 jésus, 366 p. Paris, Dentu. 664
Blanquet, Albert. Fleur-de-Marie. In-16, 368 pages. Paris, lib. Degorce-Cadot. 1 fr. 665
Boden, Mme D. de. Délaissée. In-18 jésus, 313 p. Paris, Palmé. 666
— Michelette. In-18 jésus, 298 p. Paris, Téqui. 667
Boissière, Edmond de. L'Héritage de Kernigon, scènes de mœurs militaires. In-18 jésus, 368 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 668
Bonnières, Robert de. Contes de fées. Grand in-16, 127 pag. et 1 gravure à l'eau-forte. Paris. Charavay frères. 669
Bouffé. Mes souvenirs (1800—1880). Préface par Ernest Legouvé; portraits à l'eau-forte par MM. A. Blanchard, Deblois, Scherper et Carred. In-18 jésus, XX-104 p. Paris, Dentu. 670
Bourdon, Mme. Récits de notre temps. L'Enfant abandonnée; Une histoire toute simple; Par le verglas; le Verre d'eau; la Fille du libéral. In-8°, 144 p. Lille, Lefort. 671
— Un rêve accompli. In-18 jésus, 275 p. Paris, Delhomme et Briquet. 2 fr. 672
Boussenard, Louis. Le Tour du monde d'un gamin de Paris: les Mangeurs d'hommes; les Bandits de la mer; le Vaisseau de proie. In-18 jésus, 544 p. Paris, Dreyfous. 3 fr. 673
Bouteilleau, Georges. Une fille du peuple. In-18, 336 pag. Paris, Dentu. 3 fr. 674
Bouvier, Alexis. Caulot le garde-chasse. In-16, 320 pages. Paris, Dentu. 675
— Les Créanciers de l'échafaud. In-18, 662 p. Paris, Rouff. 3 fr. 676
— Iza, Lolotte et Cie. In-18 jésus. 408 p. Paris, Rouff. 3 fr. 677
— Mademoiselle Beau-Sourire. In-18 jés., 396 p. Paris, Rouff. 3 fr. 678
— Le Mariage d'un forçat. In-18 jésus, 492 p. Paris, Rouff. 3 fr. 679
Brissac, Achille. Contes gris. Avec une préface par Horace Bertin. (Trop d'amour: le Bouquet de la marquise; Jean le cocher.) In-18 jésus, 63 p. Marseille, Laveirarié. 680
— Souvenirs de prison et de bagne. In-18 jésus, IV-102 pages. Paris, Derveaux. 60 cent. 681
Brot, Alphonse. Miss Million. Deuxième partie: les Nuits terribles. In-18 jésus, 596 p. Paris, Rouff. 3 fr. 682
Bruno, Jean. La Débauche, roman parisien. In-18 jésus, 476 pages. Paris, Derveaux. 3 fr. 50. 683
— M'sieu Gugusse. In-18 jésus, 626 p. Paris, Rouff. 684
Buet, Charles. Histoires cosmopolites. In-18 jésus, 339 pages. Paris, Palmé. 685
— Légendes du pays de Savoie. A petite cloche grand son. In-8°, 228 p. Limoges, C. Barbou. 686
— Les Rois du pays d'or. In-18 jésus, 308 p. Paris, Blériot frères. 687
Buisson, R. Nouvelles. Les Prussiens à Boubigny, épisode de l'invasion; la Mort du capitaine Skodyl; la Victoria. In-16, 30 pages. Bordeaux, Féret et fils. 50 c. 688
Burty, Philippe. Grave imprudence. In-18 jésus, 259 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 689
Cadol, Edouard. La Diva. In-8 à 2 col., 325 pag. Paris, Voisvenel, reaux du Siècle.
Publication du Journal le Siècle. 690

Cadol, Edouard. Un enfant d'Israël. In-18 jésus, 338 pages. Paris, Dentu. (1881.) 691
— La Princesse Aldée, conte imité de Carlo Gozzi, suivi de Marianne et Georges Pairier. In-18 jésus, 311 p. Paris, Lévy. 3 fr. 50. 692
Camors, Réné de. Le Châtiment héréditaire. 2 vol. In-18 jésus, 694 p. Paris, Dentu. 6 fr. 693
Campardon, La Cheminée de Mme de la Poulinière. In-32, 143 p. et 1 grav. à l'eau-forte. Paris, Charavay frères. 694
Campos, José de. Les Vengeurs d'aujourd'hui. In-18 jésus, 663 pag. Paris, lib. de l'Echo de la Sorbonne. 3 fr. 50. 695
Canivet, Charles. Constance Giraudel. In-18 jésus, 320 pag. Paris, Dentu. 3 fr. 696
Cantacuzène-Altieri, Mme Olga. Poverina. In-18 jésus, 316 p. Paris, C. Lévy. 697
Carne, Jules de. Après la faute. In-18 jésus, 298 p. Paris, C. Lévy. 698
Cazotte, J. Le Diable amoureux. In-12, 140 pages. Paris, Delarne. 1 fr. 699
Chandoneux, Mme Claire de. Les Mariages de garnison. 2e série. L'Honneur des Champavayre. In-18 jés., 321 p. Paris, Plon et Cie. 700
Chantavoine, Henri. Satires contemporaines. In-18 jésus, II-116 p. Paris, C. Lévy. 701
Charot, Médéric. La Chanson du berger; le Récit d'un buveur d'eau; les Peupliers de Jean Lefèvre. In-18, 309 p. Paris, Dentu. 3 fr. 702
Chateaugay, Pierre. Le Père Ludo. In-18 jésus, 382 pag. Issoire, Caffard. 2 fr. 50. 703
Chatillon, Mary. Contes à ma nièce. In-18 jésus, 304 pag. Sceaux, Poiret. 704
Cherbuliez, Victor. Amours fragiles. In-18 jésus, 336 pag. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50. 705
— Fritsche. Un cheval de Phidias. Causeries athéniennes von Victor Cherbuliez. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1880.
(C. Th. Lion) Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1881, p. 483. 706
Chincholle, Charles. Le Lendemain de l'amour. Avec une préface d'Alexandre Dumas. In-18 jésus, 310 p. Paris, C. Lévy. 707
Chrétien, Charles. Les Economies de Madeleine, scènes de mœurs. In-18 jésus, VIII-320 p. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50. 708
Chut!!! par l'auteur de: Shocking!! In-18 jésus, 320 pages. Paris, C. Lévy. 709
Cladel, Léon. Crête-Rouge. In-18 jésus, XLIV-251 p. Paris, Lemerre. 3 fr. 50 c. 710
— Les martyrs ridicules, roman parisien, avec une préface de Charles Baudelaire. In-12, 324 p. Bruxelles. 5 fr. 711
Clarétie, Jules. Une femme de proie, scènes de la vie parisienne. In-18 jésus, 389 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50 c. 712
— La Maîtresse. In-18 jésus, 472 p. Paris, Dentu. 713
Clerc, Alexis. Frère Nicéphore. In-18 jésus, VIII-384 pages. Paris, Rouff. 714
— Si nous causions femmes? études. In-18 jésus, 328 pages. Paris, Rouff. 715
Colomb, Mme. Les Infortunes de Chouchon. In-16 jésus, 259 pag. et 48 vign. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 25. 716
Cousté, E. Le Château de Castelloubou, conte fantastique. In-18 jés., 267 p. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 717
Craven, Mme A. La Jeunesse de Fanny Kemble. In-18 jésus, 289 p. Paris, Didier et Cie. 3 fr. 718

Cruyplaats. Souvenirs d'un volontaire de 1830. In-8°, VIII-115 p. Gand. 719

Cuvillier-Fleury, Mme J. La Petite Maman. In-18 jésus, 208 p. Paris, Lefèvre. 720

Daudet, Ernest. Les Amoureux de Juliette. In-16, 320 pages. Paris, Dentu. 721

— Les Aventures de trois jeunes Parisiennes. In-16, 311 pages. Paris, Dentu. 1 fr. 722

— Madame Sylvani. In-16, 253 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. *Bibliothèque de romans.* 723

— La Maison de Graville, mœurs mondaines. In-18 jésus, 292 p. Paris, Plon et Cie. 724

— Souvenirs de la présidence du maréchal de Mac-Mahon. In-18 jésus, VIII-317 p. Paris, Dentu. 725

Debans, Camille. Les Drames à toute vapeur. In-18 jésus, 283 pag. Paris, Plon et Cie. 726

Denoy, Emmanuel. Mademoiselle Clarens. In-18 jésus, 373 p. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 727

Desbeaux, Émile. Les Pourquoi de Mlle Suzanne. Préface de X. Marmier. Dessins de Monginot, de Monvel, Scott, Vogel, Zier. Gravure de Méaulle. In-4°, VIII-293 p. Paris, Ducrocq. 728

Des Forges, Yves. Bathilde, ou la Force des faibles. Grand in-12, 492 p. Paris, Téqui. 729

Des Journeaux, J. M. La Fille des Tsars, ou la Croix latine et la Croix grecque. In-8°, 240 p. Limoges, libr. C. Barbou. 730

Deslys, Charles. Le Capitaine Minuit. In-18 jés., 354 p. Paris, Dentu. 731

Diard, Mlle Louise. Florentine. In-8°, 237 pag. Limoges, M. Barbou et Cie. 732

Diguet, Charles. Moi et l'autre. In-18 jésus, 363 p. Paris, Rouff. 733

Du Boisgobey, Fortuné. La Main coupée. 2 vol. In-18 jésus, 641 p. Paris, Plon et Cie. 734

Dubut de Laforest. Les Dames de Lamète. In-18 jésus, 312 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 735

Du Chastel, M. Le goîtreux, conte pour les chasseurs. In-18, 184 p. Bruxelles, Libr. C. Muquardt. 2 fr. 50. 736

Dumas, Alexandre, fils. Les femmes qui tuent et les Femmes qui votent. In-18 jésus, 220 p. Paris, C. Lévy. 2 fr. 737

— Herce, Léon. Lettre à M. Alexandre Dumas fils, de l'Académie française; réponse à la brochure: les Femmes qui tuent et les Femmes qui votent. In-18, 27 p. Paris, Blanpin. 50 cent. 738

Du Molay-Bacon, L. Trouvailles et bibelots. In-18 jésus, 351 p. Paris, Dentu. 3 fr. 739

Duplessy, P. Un amour eu Afrique. In-8°, 61 p. Bordeaux, Faure. 740

Du Pradeix, Alfred. Le Neveu du chanoine. In-18 jésus, 309 p. Paris, Plon et Cie. 741

Duprez, G. Souvenirs d'un chanteur. In-18 jésus, 284 p. Paris, Calmann Lévy. 742

Durandal, Pierre. Le Supplicié vivant. In-18 jésus, 271 p. Poitiers, Oudin frères. 743

Durandeau, J. La Comédie à cent actes. In-18 jésus, 252 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 3 fr. 50 cent. 744

Durantin, Armand. Un élève des jésuites. In-18 jésus, 309 p. Paris, Degorce-Cadot. 3 fr. 50 cent. 745

Duval, Georges. La Morte galante. In-18 jésus, VII-259 p. Paris, Derveaux. 3 fr. 50. 746

Duval, Georges. Les Petites Abraham. In-18 jésus, 370 pag. Paris, Dentu. 3 fr. 747

Edmond, Charles. Zéphyrin Cazavan en Egypte. In-18 jésus, 476 p. Paris, C. Lévy. 748

Enault, Etienne. Les Jeunes filles de Paris. Diane de Kerdovyl. In-18 jésus, 507 p. Paris, Dentu. 749

Enne, F. D'après nature. Eau-forte de L. Lenain. In-18, 142 p. In-18, 142 p. Bruxelles. 3 fr. 750

Espanet, A. Les Récits du chalet. In-18 jésus, 247 pages. Paris, Boumard. 751

Ethampes, Mlle Gabrielle. La Muette d'Orvault. In-12, 301 p. Paris, Delhomme et Briguet. 752

Faber, Ferdinand. L'Hospitalière. In-18 jésus, 255 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50.
Bibliothèque Charpentier. 753

Faivre, Eugene. Deux guenons, mœurs parisiennes. In-18 jésus, 319 p. Paris, Dentu. 3 fr. 754

Faucounet, Baron de. Sel et Poivre, nouvelles. In-18 jésus, 237 p. Nice, Barbéry frères. 755

Fertiault, F. Le Berger du Béage. In-18 jésus, 360 pages. Paris, Didier et Cie. 756

Fleuriot, Mlle Zénaïde. Bonasse. In-18 jésus, 357 p. Paris et Lyon, Lecoffre. 3 fr. 757

— La Rustaude. In-18 jésus, 409 p. Paris, Palmé. 758

Foa, Eugénie. Les Contes de ma bonne. Les Cinq infortunes des sabots de Ramouniche. In-12, 140 p. Limoges, E. Ardant et Cie. 759

France, Hector. L'Amour au pays bleu. In-18 jésus, IV-296 pages. Paris, Lemerre. 3 fr. 50. 760

— Le roman du curé (X. X. X.). Eau-forte de Henry Maboux. In-18, 418 p. Bruxelles. 5 fr. 761

— Le Péché de sœur Cunégonde. In-18 jésus, 487 p. Paris, Chauvin. 3 fr. 50. 762

Fronteau, Mlle Berthe. Lettres intimes. In-12, 226 p. Saint-Nazaire, Fronteau. 763

Garcin, Mme Eugène. Madame Roland. In-16, 160 p. Paris, Martin. 764

Garennes, Ernest. Le Sergeant Villajoux. In-18 jésus, II-286 pages. Paris, Librairie générale. 3 fr. 765

Gastineau, Benjamin. Les Secrets du mariage, roman parisien. In-18 jésus, 347 p. Paris, Dentu. 766

Gautier, Théophile. Fusains et eaux-fortes. In-18 jésus, VII-324 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50 cent. 767

— Les Jeune-France, romans goguenards, suivis de Contes humoristiques. In-18 jésus, XVIII-377 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 768

Gérard, André. Trop jolie. In-18 jés., 239 p. Paris, Plon et Cie. 769

Gilet, Maxence. Les Confessions de Polycarpe Bouffard, suivies de: Un original polonais. In-18 jésus, 477 pag. Lons-le-Saunier, Damelet. 3 fr. 50. 770

Girardin, J. Contes sans malice. In-18 jésus, 191 pages avec vign. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 771

Giraud, Eugène. La Fille de M. Toinet. In-18 jésus. 348 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 772

Giron, Alfred. Histoire d'une ferme. In-8°, 191 p. avec vign. Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 50. 773

Glatron, G. La Nièce du curé. In-12, 375 pages. Paris, Lemerre. 3 fr. 50 cent. 774

Glouvet, Jules de. Le Forestier. In-18 jésus, 348 p. Paris, C. Levy. 3 fr. 50 cent. 775

Goncourt, Edmond et Jules de. Renée Mauperin. In-32, 380 p. et 2 grav. à l'eau-forte par Edmond Morin. Paris, librairie Charpentier. 4 fr. 776

Gonzalès, Emmanuel. Une princesse russe. In-16, 251 pag. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 777

Gouraud, Mlle Julie. Cécile, ou la Petite sœur. In-18 jésus, 283 p. et 24 gravures. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 25. 778

Gourdon de Genouillac, H. Le Secret du feu. In-18 jésus, 372 p. Paris, Dentu. 3 fr. 779

Gozlan, Léon. Les Martyrs inconnus. In-16, 250 pages. Paris, Plon et Cie. 780

Grandeffe, Arthur de. Ce qu'on lit. In-18 jésus, XI-384 p. Paris, Chaix et Cie. 781

Gréville, Henry. L'Héritage de Xénie. In-18 jésus, 307 p. Paris, Plon et Cie. 782

— Le Moulin Frappier. 2 vol. In-18 jésus, 456 p. Paris, Plon. 783

Grimaud, Emile. Récits vendéens. Avec une introduction par M. Victor de Laprade. In-18 jésus, VIII-247 pages. Paris et Lyon, Lecoffre fils et Cie. 784

Gros-Kost. Courbet, souvenirs intimes. Illustré de dessins originaux hors texte par Bigot, Boissy etc. In-16, 209 pages. Paris, Derveaux. 3 fr. 50. 785

Guéroult, Constant. La Bande Graaft. In-16, 283 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 786

— Un héritage tragique. T. 1. Les Vengeurs. T. 2. Les Condamnées. 2 vol. In-18 jésus, 716 p. Paris, Dentu. 787

— Les Tragédies du mariage. Première partie: La Célèbre Laurianne. In-18 jésus, 373 p. Paris, Dentu. 788

Hager, Nelly. La Branche de verveine, récit d'un patriote. 1re édit. In-18 jésus, 213 p. Paris, Lutier. 2 fr. 789

Halévy, Ludovic. Les Petites Cardinal. In-18 jésus, 261 pag. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50. 790

Halt, Robert. Le Dieu Octave. In-18 jésus, 351 p. Paris, lib. Dentu. 3 fr. 791

Hauteville, d', et **Wetzel,** Mme. Les Soirées de Cendrillon, historiettes. In-18 jésus, 211 pages avec vign. Paris, Lefèvre. 792

Helhem, C. Mme de Marnay. In-18 jésus, 414 pages. Paris, Bléridt frères. 793

Hellimer, Régis. Les Récits de l'aïeul, ou le Dévouement filial. In-8°, 143 p. Limoges, F. F. Ardant frères. 794

Houay, S. d'. Six mois aux champs. In-8°, 160 p. et grav. Rouen, Mégard et Cie. 795

Houssaye, Arsène. Alice, roman d'hier. In-18 jésus, VII-281 pages. Paris, Dentu. 3 fr. 50 c. 796

— L'Eventail brisé: I. Régina; II. Angèle. 2 vol. In-18 jésus, 692 p. Paris, Dentu. 7 fr. 797

Jacolliot, Louis. Les Mouches du coche. In-18 jésus, 315 p. Paris, Dentu. 798

Janzé, Mme A. de née Choiseul. Berryer, souvenirs intimes. In-18 jésus, 285 p. Paris, Plon et Cie. 799

Jauffret, Mme Antoine. Le Bandit de la Sierra Negra, nouvelle. In-12, 259 p. Marseille, Laveirarié. 800

Iblis. Aventures et mésaventures algériennes de M. Olivier Pain,

secrétaire de M. Henri Rochefort. In-8°, 27 pag. Constantine, Beaumont. 25 cent. 801

James. Le Vicomte de l'Aubette, étude de mœurs contemporaines. In-18 jésus, 312 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 802

Jaubert, Mme C. Une révolution, souvenirs inédits (1847 et 1848). In-8°, 70 p. Paris, Mouillot.
Extrait de la Revue de France. 803

Jogand, Maurice. Fou de passion. In-16, 127 p. avec vign. Paris, Lib. nationale. 1 fr. 804

Joliet, Charles. La Novice de Trianon. In-16, 305 p. Paris. Dentu. 805

Joubert. Souvenirs de Mme de Pontalby. In-12, 141 p. et gravure. Tours, Mame et fils. 806

Jousse, Gustave. Vive la France. Le Fils du proscrit; le Capitaine Bernard, etc. In-18 jésus, 207 p. Le Mans, Monnoyer. 807

Junqua. Les Fils et l'Amant. In-18 jés., 420 p. Paris, Dentu. 3 fr. 808

— Lumène, ou la Fille des grands martyrs. 2 vol. In-8°, XI-861 p. Paris, Dentu. 8 fr. 809

Karr, Alphonse. Œuvres complètes. Pendant la pluie. In-18 jésus, 358 p. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50. 810

Karr, Mlle Thérèse Alphonse. Croquis irlandais. In-12, IV-255 pages. Poitiers, Oudin frères.

— Une rose blanche au pays de Souabe. In-12, III-284 pages. Paris, Dillet. 811

Kergomard, Mme Pauline. Un sauvetage. In-18 jésus, 197 pages. Paris, Fischbacher. 1 fr. 50. 812

Kerneu, Paul de. Journal d'un mobile. Paris (14 septembre 1870 — 29 janvier 1871). In-18 jésus, VIII-243 pages. Paris, Ghio. 3 fr. 50 centimes. 813

Lacretelle, Henri de. Monsignore. In-18 jésus, 344 p. Paris, Dentu. 3 fr. 814

La Chaussade, H. Gréville, A. Marie. Jacques Vingtras; la Bergerie et le Kaiserlick. Gr. in-8° à 2 col., 128 pages. Paris, Voisvenel.
Publication du journal le Siècle. 815

Lamy, Victor. Brise-de-Mai, ou les Trappeurs de l'Hudson. In-18 jésus, 324 p. Paris, J. Bonhoure et Cie. 816

La Landelle, G. de. Légendes de la mer. In-18 jésus, VII-288 p. Paris, Haton. 817

— Rose Printemps. In-18 jésus, 330 p. Paris, Dentu. 3 fr. 818

La Madelène, Henry de. Les Fonds perdus. In-16, 249 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 819

Lamothe, A. de. Fœdora la nihiliste. In-18 jésus, 327 pag. Paris, Blériot frères. 820

Laporte, Albert. Les Mémoires d'une hirondelle, histoire alsacienne. In-8°, 272 p. et grav. Paris, Lefèvre. 821

— Trois collégiens en vacances. In-8°, 254 pages et 47 grav. Paris, Lefèvre. 822

— Les Naufrages aériens. Grand in-8°, VIII-293 pag. et grav. Paris, Lefèvre. 823

La Selve, Edgar. Nouvelles patriotiques. Une Lorraine. In-18 jésus, 177 pages. Paris, Dentu. 3 fr. 824

Laubor, Mme M. Mademoiselle Grinchue. In-18 jésus, 210 p. Paris, Lefèvre. 825

Launay, Alphonse de. Père inconnu. In-18 jésus, 353 pag. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 826

Lauzières-Thémines, A. de. Les Morts vivants. Les Drames du feu. 2 vol. In-18 jésus, 793 p. Paris, Dentu. 6 fr. 827

Lavergne, Alexandre. Epouse ou mère. In-16, 273 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 828

— Le Lieutenant Robert. In-16, 249 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 829

Legouvé, Erneste. Nos filles et nos fils, scènes et études de famille. Illustrations par P. Philippoteaux. In-8°, 334 p. et 22 grav. Paris, Hetzel et Cie. 7 fr. 830

Bibliothèque Gilon. **C. Lemonnier.** Trois contes. La Sainte-Catherine au moulin. — La Noël du petit joueur de violon. — Un mariage en Brabant. In-12, 92 p. Verviers. 60 c. 831

Léo, André. L'Epousée du bandit. Gr. in-8° à 2 col., 200 p. Paris, bureaux du journal le Siècle. 832

Le Pas, A. Paille et grain. In-12, 335 p. Bruxelles. 3 fr. 833

Leriche, Henri. La Soutane aux orties. In-18 jésus, 331 p. Paris, Dentu. 834

Lermina, Jules. Les Mariages maudits. In-18 jésus, 594 p. Paris, Rouff. 835

Le Roy, Albert. Fabien. In-18 jésus, 320 pag. Paris. Charpentier. 3 fr. 50 cent. 836

Le Roi de Sainte-Croix. L'Alsacien qui rit, boit, chante et danse. Petit in-12, XII-272 pages. Nancy, Berger-Levrault et Cie. 3 fr. 837

Leroyer de Chantepie, Mlle M. S. Mémoires d'une provinciale. T. 1. In-18 jésus, VIII-420 p. Paris, Dentu. 838

Lescure, M. de. Le Démon des Montchevreuil. In-18 jésus, 455 p. Paris, Dentu. 839

Levat, Louis-Adrien. Les Aventures d'un chirurgien, ou les Mystères d'Euzet. In-12, 160 p. Nimes, Peyrot-Tinel. 840

Liesse, Henri. On n'aime qu'une fois, roman d'hier. In-12, 463 pag. Paris, Lemerre. 3 fr. 50. 841

Loudier, Sophronyme. Le Tourbillon humain. In-18 jésus, VII-252 p. Hachette et Cie. 842

Lucenay, Henri. La Femme qui mord. In-18 jésus, 348 p. Paris, Dentu. 3 fr. 843

Lyden, E. M. de. Maître, ou maîtresse? histoire intime. In-16, 320 p. Paris, Dentu. 844

Mahalin, Paul. Les Monstres de Paris. In-18 jésus, 384 p. Paris, Dentu. 3 fr. 845

Maizeroy, René. Souvenirs d'un Saint-Cyrien. In-18 jésus, XVI-176 p. avec vign. Paris, Havard. 3 fr. 50. 846

Malot, Hector. La Bohême tapageuse. Première partie: Raphaëlle; deuxième partie: la Duchesse d'Avernes; troisième partie: Corysandre. 3 vol. In-18 jésus, 1265 p. Paris, Dentu. 847

Malraison, Mme C. Nelly des Alouettes. In-18 jésus, 323 p. Paris, Didier et Cie. 848

Marcel, Étienne. L'Héritage de Mme Hervette. In-18 jésus, 241 pag. Paris, Blériot frères. 849

Maréchal, Mlle Marie. Un mariage à l'étranger. In-18 jésus, 511 p. Paris, Firmin et Cie. 3 fr. 850

Marth, A. Un amour de paria, confession d'un prêtre. In-18 jésus, 283 p. Paris, Richard et Cie. 3 fr. 851

Mary, Jules. La Fiancée de Jean-Claude. In-18 jésus, 331 p. Paris, Dentu. 3 fr. 852

Maryan. Anne du Valmoët. In-12, 252 p. Paris, Bray et Retaux. 853

Maryan, M. Rosa Trévern. In-18 jésus, 334 pages. Paris, Firmin-Didot et Cie. 3 fr. 854
Matthey. Arthur Arnould. Zoé Chien-Chien. In-18 jésus, 532 pages. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 855
Maufors. Les Fils de ces dames. In-18, 322 pages. Paris, Havard. 3 fr. 50. 856
Mendès, Catulle. Les Mères ennemies. In-18 jésus, 378 pages. Paris, Dentu. 3 fr. 857
Mériot, Henry. Les Scabieuses. Avec une préface de Victor Billaud. In-12, 144 p. et grav. Royan, Billaud. 3 fr. 858
Mérouvel, Charles. La Filleule de la duchesse. In-18 jésus, 341 p. Paris, Dentu. 3 fr. 859
— La Maîtresse de M. le ministre. In-18 jésus, 358 p. Paris, Dentu. 3 fr. 860
Mic d'Aghonne. Les Mémoires d'un chiffonnier. In-16, 253 pag. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 861
Minturn, William. Le Somnambule. In-18 jésus, VII-351 p. Paris, Ghio. 3 fr. 862
Molènes, Émile de. La Jambe d'Irma. In-18 jésus, VII-323 p. Paris, Tresse. 3 fr. 50. 863
Monnier de La Motte. Les Maris entretenus. In-18 jésus, 345 p. Paris, Dentu. 864
Monte, Alba. Une destinée étrange. In-18 jésus, 369 pages. Paris, 3 fr. 50 cent. 865
Monteil, Edgard. Henriette Grey. In-18 jésus, 537 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50 cent. 866
Montépin, Xavier de. Le Dernier des Courtenay. In-16, 317 pages. Paris, Dentu. 867
— Le Fiacre n° 13. T. 1 et 2: Abel et Berthe; T. 3 et 4: L'Orpheline. 4 vol. In-18 jésus, 1374 p. Paris, Dentu. 868
— Sœur Suzanne. 2 vol. In-16, 648 p. Paris, Degorce-Cadot. 2 fr. 869
De Montifaud, M. Aventures de l'abbé de Choisy habillé en femme, précédée d'une notice et de documents inédits et d'une eau-forte de Hanriot. In-12, LVII-127 p. Bruxelles. 10 fr. 870
Mora. Les Deux femmes de Mademoiselle, histoire de garnison. In-18 jésus, 352 p. Paris, Havard. 3 fr. 50 cent. 871
Moret, Eugène. Confession d'une jolie femme. In-16, 318 p. Paris, Dentu. 872
— L'Ingénue de province. II. Les Vengeances humaines; la Duchesse d'Oliveira. In-18 jésus, 391 p. Paris, Dentu. 3 fr. 873
— Les Messagères de l'amour. In-12, 395 p. Paris, Dentu. 3 fr. 874
Mortier, Arnold. Les Soirées parisiennes de 1879. In-18 jés., XII-488 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 875
Musset, Paul de. Monsieur le Vent et Madame la Pluie. Gr. in-16, 128 pages avec vignettes par Gérard Seguin. Paris, Hetzel et Cie. 2 fr. 876
Navery, Raoul de. La Main malheureuse. In-12, 275 p. Limoges, C. Barbou. 877
— Les Victimes. In-18 jésus, 450 p. Paris, Blériot frères. 878
Nazim. Georges. Express-nouvelles. Illustré de 22 dessins originaux par Félix Regamey. In-16, VIII-264 p. Paris, Dreyfous. 4 fr. 879
Nicolas, Jean. Arcachon en train de plaisir. In-16, 102 p. Bordeaux, Bellier. 880
Noir, Louis. Alexandra la nihiliste, une martyre du tzar. Livraisons 1 à 25. Grand in-8° à 2 col., p. 1 à 200. Paris, Salmon. 881

Noirot, Oscar. Le Prix d'un mari. In-18 jésus, 257 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 882

Nus, Eugène. Choses de l'autre monde. In-18 jésus, 412 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 883

Ohnet, Georges. Les Batailles de la vie. Serge Panine. In-18 jésus, 446 p. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 884

Osson, Charles d'. Fidelio. In-18 jésus, 319 pages. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50. (1881.) 885

Ourliac, Edouard. Le Prince Coqueluche, son histoire intéressante et celle de son compagnon Moustafa. Gr. in-16, 128 p. avec vignettes par E. Lacoste. Paris, Hetzel et Cie. 2 fr. 886

Pagart, Wilfrid. Un héros de treize ans, suivi de: Un bienfait n'est jamais perdu. In-18 jésus, 283 p. et 20 gravures par Marie. Paris, Bernardin-Béchet. 887

— Les Récits de l'oncle Marcel. Illustré de 20 grav. par Fesquet. In-18 jésus, 215 p. Paris, Bernardin-Béshet. (1881.) 888

Parès, E. L'Héritage de Jancel; suivi de le Trésor des monts Cascades. Grand in-8°, 191 p. Lille, Lefort. 889

— Hoël de Penlostern, nouvelle bretonne. In-8°, 84 p. et grav. Paris, Lefort. 890

Pelletan, Camille. La Semaine de mai. In-18 jésus, VIII-412 pag. Paris, Dreyfous. 3 fr. 50. 891

Périer, Camille. Les Maris de Madame. In-18 jésus, 324 p. Paris, Dentu. 892

Perret, Paul. Monsieur Faust. In-16, 313 p. Paris, Dentu. 893

— Les Demi-mariages. In-18 jésus, XI-274 p. Paris, Plon et Cie. 894

Popp, C. Contes et nouvelles. In-12, 305 p. Bruxelles. 3 fr. 895

Pougues, C. M. de. Jocko. Précédée d'une notice par Anatole France. In-32, XXII-145 p. Paris, Charavay frères. 896

Quaedolieg, R. La dame de fer. In-12, 185 p. Bruxelles. 3 fr. 897

Quatrelles. Les Amours extravagantes de la princesse Djalavann. In-18 jésus, 419 p. Paris, Hetzel et Cie. 3 fr. 50.
Collection Hetzel. 898

Ranc, A. Le Roman d'une conspiration. In-18 jésus, 307 pag. Paris, Marpon et Flammarion. 899

Raoul-Duval. Contes, récits et passe-temps. In-18 jésus, 321 pag. Paris, Gauthier-Villars et Cie. 900

Régis, Louis. Constantine. Paris 1880. 901

— X. Doudan. In-8°, 55 p. Paris, Mouillot.
Extraits de la Revue de France, nos des 15 décembre 1870 et 15 janvier 1880. 902

Renard, Jules. Lettres inédites d'un amnistié. In-32, 302 p. Amiens, François. 1 fr. 50 cent. 903

Renan, Ernest. L'Eau de Jouvence, suite de Caliban. In-8°, VIII-139 p. Paris, C. Lévy. 3 fr. 904

Révillon, Tony. Les Deux compagnons. In-16, 319 p. Paris, Dentu. 1 fr. 905

Révoil, Bénédict H. Contes et aventures extraordinaires. In-12, 72 p. Limoges, E. Ardant et Cie. 906

Richard. La Foire aux caprices. In-18 jésus, II-374 pages. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50. 907

Richebourg, Emile. Andréa la charmeuse. Livraisons 9 à 70. (Fin.) In-4°, p. 65 à 556, avec grav. Paris, Roy. (1879.)
La livraison, 10 cent.; la série, 50 cent. 908

— Un calvaire. In-18 jésus, 392 p. Paris, Dentu. 3 fr. 909

Rivière, Henri. Le Roman de deux jeunes filles. In-18 jésus, 325 p. Paris, C. Lévy. 910

Robert, Léopold. Un drame au centre de l'Afrique, roman géographique. In-18 jésus, VII-356 pages. Paris, Marpon et Flammarion. 3 fr. 50 cent. 911

Robert, Max. La Vérité sortant du puits. In-18 jésus, 180 p. Paris, Masquin. 1 fr. 912

Rochay, J. de. L'Echo de Saint-Michel. Contes, nouvelles et voyages. In-12, 372 p. Paris, Téqui. 913

Rochefort, Henri. L'Evadé, roman canaque. 1re et 2e éditions. In-18 jésus, 385 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 914

— Le Palefrenier. In-18 jésus, 380 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. *Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 124 (Pons).* 915

Rocoffort, A. Pylade. In-18 jésus, 235 p. Paris, Plon et Cie. 916

Rœhrich, Mme L. De fil en aiguille. In-18 jésus, 203 p. Paris, J. Bonhoure et Cie. 917

Roger de Beauvoir, Mme. Sous le masque; Un coup du hasard; Thérèse de Coulanges; Un médaillon du temps passé. In-18 jésus, 327 p. Paris, C. Lévy. 918

Romney, Jean. Féli. In-18 jésus, 353 p. Paris, Dentu. 3 fr. 919

Rostopchine, Mme la comtesse. Belle, sage et bonne. In-18 jésus, 345 p. avec 39 vign. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 25. 920

Rouquette, Jules. Joies et misères. In-12, 119 pages. Montpellier, Grollier. 921

Rousselet, Louis. Les Deux mousses. In-8°, 327 pages et 90 grav. par Sahib. Paris, Hachette et Cie. 5 fr. 922

Roux-Ferrand, H. Odyssée d'un bas-bleu, nouvelle contemporaine. In-8°, 55 p. Meulan, Masson. 923

— Le Savoir et le Savoir-faire, nouvelle contemporaine. In-8°, 31 p. Meulan, Masson. 924

Rude, Maxime. Le Cousin infâme. Avec une préface naturelle. In-18 jésus, XIII-364 p. Paris, libr. Rouff. 3 fr. 925

Saint-Amand, Imbert de. Les Femmes des Tuileries; le Château. In-18 jésus, 351 p. Paris, Dentu. 926

— — La dernière année de Marie-Antoinette. In-18 jésus, 348 p. 927

Sainte-Aulaire, de. Portraits de famille (1750—1810). In-8°, 215 p. Périgueux, Cassard frères. 928

Saint-Eman. Nouvelles toutes neuves. In-12, 347 p. Paris, Vanier. 3 fr. 50 cent. 929

Sainte-Marthe, Paul de. Une attaque nocturne. In-18 jésus, 305 p. Paris, Rouff. 930

Saint-Philippe, N. de. Les cœurs simples. Aquarelle russe. In-12 477 pages. Bruxelles. 3 fr. 50. 931

Salavy. Gustave. Le Livre du peuple. In-8°, II-133 p. Paris, Dentu. 2 fr. 932

Salicis, G. Contes de bêtes. Petit in-8° carré, 451 p. avec vignettes. Paris, Fischbacher. 933

Sarcaud, Gustave. Contes et légendes du Bassigny champenois. In-18, 169 p. Paris, Dumoulin. 934

Saulière, Auguste. Les Guerres de la paroisse. In-12, 392 p. Paris, Lemmerre. 3 fr. 50. *Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 128 (Pons).* 935

Saunière, Paul. La Belle Argentière. T. 1. La Constellation des trois Henri. T. 2. Le Sacrifice. 2 vol. In-18 jésus, 742 p. Paris, Dentu. 6 fr. 937

Saunière, Paul. La Capote rose. In-16, 320 p. Paris, Dentu. 938
— Dette d'honneur. In-16, 253 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 939
Sébillot, Paul. Contes populaires de la Haute-Bretagne. I. Les féeries et les aventures merveilleuses. II. Les facéties et les bons tours. III. Les diableries, sorcelleries et revenants. IV. Contes divers. In-18 jésus. XII-362 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 940
Ségalas, Anaïs Mme. Les Rieurs de Paris. In-16, 317 pages. Paris, Dentu. 941
Ségur, Mme de, née Rostopchine. Un bon petit diable. In-18 jésus, 412 p. avec 100 vign. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 25. 942
Sirven, Alfred. Mademoiselle Grinchard, étude provinciale. In-18, III-135 p. avec vign. Paris, Dentu. 943
Sosta, René. La Maison de lierre. In-18 jésus, 396 p. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 944
Stapleaux, Léopold. Les Belles millionnaires. In-18 jésus, 344 pag. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 945
— Le Pendu de la forêt Noire. In-18 jésus, 397 p. Paris, Dentu. 946
Surville, André. La Dame de charité. In-18 jésus, 283 pag. Paris, Dentu. 3 fr. 947
Sylvin, Éduard. Contes bleus et noirs. In-18 jésus, 311 pag. Epi- , Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 948
Talmeyr, Maurice. Le Grisou, roman. In-18 jésus, 371 p. Paris, Dentu. 3 fr. 949
Texier, E. et **Le Senne,** C. Les Idées du docteur Simpson. In-18 jésus, 324 p. Paris, C. Lévy. 951
Theuriet, André. Madame Véronique; Scènes de la vie forestière. In-12, 315 p. Paris, Dentu. 952
Thiaudière, Edmond. Scènes de la vie honnête; la Petite-fille du curé. In-18 jésus, 548 p. Paris, Rouff. 3 fr. 953
Thivel, Antonin. Le Secret de la Maison-Forte. In-18 jésus, 652 p. Paris, Dentu. 954
Thomin, Lucien. Le Fantôme de l'abbaye. In-18 jésus, 287 pages. Paris, librairie de l'Ami des campagnes. *Collection à 2 fr.* 955
Timon, Paul. Baptême de sang. In-18 jésus, 384 pages. Paris, Dentu. 956
— Les Papas de Georges. In-18 jésus, 298 p. Paris, Dentu. 957
Tirailleur, A. Souvenirs d'un blessé, épisode de l'invasion et de la Commune. In-8, 101 p. Auch, Foix. 958
Toudouze, Gustave. Mme Lambelle. In-18 jésus, 376 p. Paris, Dentu. 3 fr. 50. 959
Touzin, Jenny. Malheur à l'homme seul. In-18 jésus, 281 p. Paris, Dentu. 960
Uchard, Mario. Inès Parker. In-18 jésus, 346 pages. Paris, libr. C. Lévy. 961
Ulbach, Louis. Le Château des Epines. In-18 jésus, 361 pag. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50. 962
Uzanne, Octave. Anecdotes sur la comtesse du Barry, publiées, avec préface et index. In-8°, XXXII-293 pages avec portrait et fleurons. Paris, Quantin. 20 fr. 963
— Le Calendrier de Vénus. Petit in-8°, VIII-239 p. avec frontispice à l'eau-forte par Perret, fleurons et culs-de-lampe tirés en couleur. Paris, Rouveyre. 6 fr. 964
Valliez, Henri. L'Amante de son meurtrier. In-8°, 67 p. Compiègne, Valliez. 965

Vast-Ricouard. La Haute pègre, roman parisien. Grand in-8° à 2 col., 127 p. Paris, Chaix et Cie.
Prime du journal la Presse. 966

— Vices parisiens. 3e série. Le Tripot. In-18 jésus, 343 pag. Paris. Derveaux. 3 fr. 50 cent. 967

Vattier. V. Martine, histoire d'une sœur aînée. In-18 jésus, 345 p. Paris, Palmé. 968

— Six orphelins, seconde partie de Martine, histoire d'une sœur aînée. In-18 jésus, 375 p. Paris, Palmé. 3 fr. 969

— La Vie en plein air; Lectures et causeries champêtres. In-18 jésus, XII-324 p. avec figures. Paris, Palmé. 970

Vautier, George. Le Remords du docteur. In-18 jésus, 221 pages. Paris, Ghio. 3 fr. 971

Verne, Jules. Autour de la lune, suite de : De la terre à la lune. Grand in-8°, 184 p. avec 44 dessins de Bayard, de Neuville, gravés par Hildibrand. Paris, Hetzel. 5 fr. 972

— Histoire générale des grands voyages et des grands voyageurs. Les Voyageurs du XIXe siècle. In-18 jésus, 293 p. 2 vol. Paris, Hetzel et Cie. 3 fr. 973

— Voyages extraordinaires. La Maison à vapeur, voyage à travers l'Inde septentrionale. In-18 jésus, 2 vol. Paris, Hetzel et Cie. 974

Vernier, Paul. La Chasse aux nihilistes. In-18 jésus, 336 p. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 975

Véron, Pierre. Les Araignées de mon plafond. In-18 jésus, 334 p. Paris, Dentu. 976

Vibert, Théodore. Le Conseiller Renaud, nouvelle. In-12, 72 pages. Paris, Ghio. 1 fr. 977

Vincent, Jacques. Misé Féréol. In-18 jésus, 285 pages. Paris, Plon et Cie. 978

Vouaux, Eugène. La Fiancée du condamné. In-18 jésus, 319 pages. Paris, P. Dupont. 979

Warzin, Charles. Un drame dans la rue de l'Echiquier. In-18 jésus, XIV-224 pages. Paris, Ollendorff. 2 fr. 980

Witt. Mme de, née Guizot. Histoire de deux petits frères. Grand in-16, 263 p. avec 45 vign. Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 25. 981

Wodzinski. Les Amours d'Abel. In-18, 278 p. Paris, Dentu. 982

Zaccone, Pierre. Les Compagnons noirs. In-18 jésus, 322 p. Paris, C. Lévy. 983

— Le Courrier de Lyon. In-16, 284 p. Paris, Plon et Cie. 1 fr. 984

— Un duel à mort. In-18 jésus, 305 p. Paris, C. Lévy. 985

— Les Mansardes de Paris. In-16, 313 p. Paris, Dentu. 986

— Les Plaisirs du roi. In-18 jésus, 373 pages. Paris, C. Lévy. Lib. nouvelle. 1 fr. 25. 987

— La Vivandière des zouaves. In-18 jésus, 372 p. Paris, C. Lévy. 988

— et **Rouquette.** J. Les Rôdeurs de nuit, grand roman dramatique contemporain. Livraisons 2 à 50 (Fin.) In-4°, p. 9 à 399, avec grav. Paris, Rouffy. 989

Zola. Émile. Les Rougon-Macquart. Nana. In-18 jésus, 528 pages. Paris, Charpentier. 3 fr. 50 cent. 990

3. Reisebeschreibungen. Ethnographie.

Augerot. Alphonse d'. Promenades sur les bords du Rhin. In-8°, 259 pages. Limoges, Barbou et Cie. 991

Barbier. Auguste. Histoires de voyage. Souvenirs et tableaux (1830 bis 1872). In-18 jésus, VI-263 p. avec vign. Paris. libr. Dentu. 992

Becker. L'Albanie et les Albanais. In-8°, 55 p. Paris, Dentu. *Extrait du Contemporain.* 993

Bonnafont. Douze ans en Algérie (1830—1842). In-18 jésus, 380 p. Paris, Dentu. 994

Bougainville, de. Voyage de Bougainville, capitaine de vaisseau, autour du monde (années 1766, 1767, 1768 et 1769), raconté par lui-même. In 18 jésus, 276 p. Paris, Dreyfous. 995

Bozonnet, Louis. Souvenirs de voyage. Egypte: histoire, récits, légendes. In-8°, 92 p. Lyon, Alricy. 3 fr. 996

Bibliothèque Gilon. Souvenirs de voyage. Constantinople et Athènes, par A. **Bruneel.** In-12, 104 pages. Verviers. 60 c. 997

Bruce, James. L'Egypte et la mer Rouge. Voyage aux sources du Nil, en Nubie et en Abyssinie (1768 — 1772). Grand in-8°, 293 pag. Limoges, Barbou frères. 998

Burat, Amédée. Voyages sur les côtes de France. In-8°, VIII-328 p. avec 20 planches et 47 fig. Paris, Baudry. 999

Bibliothèque Gilon. Un mois en Tunisie, par C. **Chalon.** In-12, 111 pages. Verviers. 60 cent. 1000

Charmes, Gabriel. Cinq mois au Caire et dans la Basse-Egypte. In-18 jésus, II-372 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 1001

Chevalier, Émile. Drames de l'Amérique du Nord. Le Gibet. In-18 jésus, 310 p. Paris, C. Lévy. 1 fr. 25. 1002

Colbert, N. J. Notes de voyage. Promenades et causeries. In-18 jésus, VI-403 p. Paris, Havard. 3 fr. 50. 1003

Croy, Raoul de. A la recherche de diamants dans l'Amérique équatoriale. Grand in-8°, 264 p. et grav. Limoges, Barbou frères. 1004

Darville, W. L'Inde contemporaine: Chasse aux tigres; L'Indoustan: Nuits de Delhi et Révolte de Cipayes. Grand in-8°, 304 p. Limoges, E. Ardant et Cie. 1005

Driou, Alfred. Voyage en zigzags dans l'Italie centrale; Cités et paysages illustres, ce qu'on nomme l'Agro romano, panorama de Rome moderne, etc. Grand in-8°, 302 p. Limoges, E. Ardant et Cie. 1006

Drohojowska, la comtesse, née Symon de Latreiche. Premier voyage de François Levaillant dans l'intérieur de l'Afrique par le cap de Bonne-Espérance. Grand in-8°, 308 pages. Limoges, M. Barbou et Cie. 1007

Dubarry, Armand. L'Allemagne chez elle et chez les autres. In-18 jésus, 312 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 1008

— Voyage au Dahomey. In-18 jésus, 287 p. Paris, Dreyfous. 2 fr. 1009

Du Boisgobey, Fortuné. Du Rhin au Nil, carnet de voyage d'un Parisien. In-18 jésus, 353 p. et 10 grav. Paris, Plon et Cie. 1010

Farcy, Camille. Le Rhin français. In-18 jésus, III-303 pages. Paris, Quantin. 3 fr. 1011

Feuilleret, Henri. Le Détroit de Magellan, scènes tableaux, récits de l'Amérique australe. Grand in-8°, 240 pages et gravures. Tours Mame et fils. 1012

Folleville, Charles de. Célèbres voyageurs des temps modernes. L'Afrique inconnue et les sources du Nil. In-12, 142 pag. Limoges, E. Ardant et Cie. 1013

Folleville, Charles de. Célèbres voyageurs des temps modernes. Les Voyages de Mme Ida Pfeiffer dans les deux Amériques. In-12, 71 pages. Limoges, E. Ardant et Cie. 1014

Gourdault, Jules. La Suisse, études et voyages à travers les 22 cantons. Deuxième partie. Livraisons 19 à 38 (fin). Gr. in-4°, p. 289 à 722, avec grav. Paris, Hachette et Cie. 1015

Guimet, Émile. Promenades japonaises. Tokio-Nikko. Dessins de Félix Regamey. In-4°, 292 p. avec 39 pl. hors texte et grav. Paris, Charpentier. 25 fr. 1016

Havard, Henry. La Hollande à vol d'oiseau. Eaux-fortes et fusains de Maxime Lalanne. In-4°, 404 pages avec vign. et grav. Paris, Decaux. 25 fr. 1017

Jacolliot, Louis. Voyage aux pays mystérieux. Yebou, Borgou, Niger. In-18 jésus, 294 pages. Paris, Marpon et Flammarion. 3 fr. 50. 1018

Jonveaux, Emile. Deux ans dans l'Afrique orientale. In-8°, 207 p., 2 cartes et gravures par Bayard. Tours, Mame et fils. 1019

Jourdan, Charles. Croquis algériens. In-18 jésus, 307 pages. Paris, Quantin. 3 fr. 1020

Lahure. Souvenirs. Indes orientales. L'île de Célèbes. In-8°, 299 pages. Bruxelles, libr. C. Muquardt. 6 fr. 1021

La Selve, Edgar. Entre les tropiques; En barbaco; Souvenirs de voyages; Littérature. In-18 jésus, 353 pages. Paris, Dentu. 3 fr. 50 cent. 1022

Leclercq, Jules. Voyage aux iles Fortunées; le Pic de Ténériffe et les Canaries. In-18 jésus, 243 p. Paris, Plon et Cie. 1023

Laveleye, E. de. Lettres d'Italie, 1878—1879. In-12, 394 p. Libr. C. Muquardt. 3 fr. 50. 1024

Léouzon le Duc, L. Vingt-neuf ans sous l'étoile polaire, souvenirs de voyages. 2e série. Le Renne; Finlande; Laponie; Iles d'Aland. In-18 jésus, 271 p. Paris, Dreyfous. 2 fr. 1025

Lecy, Jean de. Histoire d'un voyage faict en la terre du Brésil, avec une introduction et des notes, par Paul Gaffarel. Paris 1880. 2 vol. 1026

Meylan, A. A travers les Russies. In-18 jésus, 230 pages. Paris, Fischbacher. 1027

Montaut, Henry de. Voyage au pays enchanté. Cannes, Nice, Monaco, Menton. Préface par Arsène Houssaye. In-4°, X-336 pages avec 170 grav., dont 11 eaux-fortes hors texte. Paris, Dentu. 1028

Niboyet, Mme Eugénie. Samuel, récits d'un jeune voyageur en Océanie. In-18 jésus, 141 p. Paris, Voreaux. 1029

Olga * * *, princesse. La Vie galante en Russie (Effeuillons la marguerite). In-18 jésus, 347 p. Paris, Rouff. 1030

Pécaut, Félix. Deux mois de mission en Italie. In-18 jésus, VI-331 p. Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50. 1031

Picrochole, Philibert. Lettres sur l'Australie. In-8°, 142 p. Paris, Chamerot. 1032

Pina, A. de. Deux ans dans le pays des épices (ile de la Sonde). In-18 jésus, 327 p. Paris, Quantin. 3 fr. 1033

Piton, Charles. La Chine, sa religion, ses mœurs, ses missions. In-8°, 157 p. Paris, les lib. protestantes. 1 fr. 20. 1034

Regnault, A. Voyage à Stockholm, à Copenhague et à Christiania pendant les années 1870 — 1871; suivi d'une Esquisse sur la littérature du Nord et d'une tragédie danoise traduite en français. In-12, 395 p. Paris, Voreaux. 1035

Révoil, Georges. Voyages au cap des Aromates (Afrique orientale). In-18 jésus, X-299 pages avec vignettes de Ferdinandus et Bellangé, et cartes d'après les croquis et documents de l'auteur. Paris, Dentu. 4 fr. 1036

Rivoyre, Denis de. Mer Rouge et Abyssinie. In-18 jésus, 312 pages. Paris, Plon et Cie. 1037

Sain, Édouard de. Une excursion en Algérie, impressions de voyage. In-18, IV-92 p. Saint-Germain, Bardin. 1038

Vogüé, Eugène Melchior de. Histoires orientales. Chez les Pharaons; Boulaq et Saqqarah; Vanghéli, etc. In-18 jésus, 359 pages. Paris, C. Lévy. 1039

Voyage de M. de Lesseps du Kamtschatka en France, avec une préface par Ferdinand de Lesseps. In-18 jésus, XX-249 p. Paris, Dreyfous. 2 fr. 1040

Weil. La Tourkménie et les Tourkmènes. In-8⁰, VI-112 p. et carte de la Tourkménie. Paris, Dumaine. 3 fr. 1011
Extrait du Journal des sciences militaires, mai-juillet 1880.

4. Lyrische und epische Dichtung.

Aicard, Jean. Miette et Noré. In-18 jésus, 407 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50 cent. 1042

Albarel, Achille. Quarante sonnets. In-18 jésus, 87 pages. Paris, Ghio. 2 fr. 1043

Alfonsi, Théodore. Aubades et sérénades, poésies. In-18, 180 pages. Paris, libr. de la Bibliothèque nationale. 1 fr. 50 cent. 1044

Allais, Chéri. Poésies de cœur et d'enfance. In-18 jésus, 540 pages. Agen, Lenthéric. 1045

Ameline, Ernest. Amours brisées, poèmes. In-18 jésus, 143 pages. Paris, Librairie des bibliophiles. 3 fr. 1046

Amiel, H. Frédéric. Jour à jour, poésies intimes. Petit in-12, 329 p. Paris, Fischbacher. 1047

Asse, René. Les Voix humaines, poésies. Avec une préface en vers de M. Emile de La Bédollière. In-8⁰, 72 p. Paris, Patay. 1048

Aubryet, Xavier. Le Triptyque, poésies. (La Reine et les quatre Infantes; le Temple et la Maison; Morphise.) Grand in-16, 95 pages. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50 cent. 1049

Auzolle, E. Les Loisirs d'un villageois, poésies. In-8⁰, 252 p. Carcassonne, Parer. 1050

Banville, Théodore de. Poésies. Odes funambulesques, suivies d'un commentaire. Petit in-12, 398 pages et gravures. Paris, Lemerre. 6 fr. 1051

Bataille, Frédéric. Le Carquois, sonnets (1876—1879). Avec une préface en vers de Joséphin Soulary. In-12, 309 pages. Besançon, Dodivers et C[ie]. 4 fr. 50. 1052

Berlioz, Constant. La Savoie, poésies. In-8⁰, 48 p. Annecy, L'Hoste. 75 cent. 1053

Besson, Eugène. Poésies anticléricales. In-16, 45 p. Saint-Etienne, Ménard et Ding. 1054

Bonnefoy, Marc. Poèmes modernes et scènes dramatiques. In-12, 167 pages. Paris, Ghio. 3 fr. 1055

Bonnevalle, E. Les Diseries. In-18 jésus, 110 p. Paris, Dumaine. 1056

Bouchor, Maurice. Contes parisiens, en vers. In-18 jésus, 295 pages. Paris, Charpentier. 3 fr. 50 cent. 1057

Bouis, Casimir. Après le naufrage, poésies politiques. Précédées d'une lettre de Victor Hugo. In-8⁰, XI-212 p. Brignoles, Gassier. 1058

Bouisset, Léon. Les Légendes des monts de Lacaune. In-12, VIII-272 pages. Paris, Fischbacher. 1059

Boulangier, Edgar. Chants du captif. In-18, 81 pag. Dunkerque, Minet-Tresca. 1 fr. 1060

Bresson, Eugène. Les Fantaisies d'un jacobin. In-18 jésus, 162 pag. Paris, Marpon et Flammarion. 1061

Breton, Jules. Jeanne, poème. In-18 jésus, 340 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50 cent. 1062
Cavaillon, Édouard. Accents du moment et portraits en sonnets, poésies. In-18, 36 p. Paris, Dentu. 1063
Chatenet, Gustave. Poésies. Couplets et quatrains spécialement composés ou improvisés pour la Société académique des Enfants d'Apollon. Avec un portrait de l'auteur gravé par Victor Mondain. In-8°, 241 p. Le Puy, Marchessou fils. 1064
Cigale, la, poésies. In-8°, 493 p. avec 13 grav. à l'eau-forte, frontispices, culs-de-lampe et musique. Paris, Fischbacher. 20 fr. 1065
Claudius. Vers envolés. In-18, 167 p. Paris, Dentu. 3 fr. 1066
Cochin, Amable. Mes pensées, recueil de poésies. In-18 jésus. 397 p. Paris, Dentu. 1067
Coomans, Oscar. Deuils et Joies, poésies. In-18 jésus, 179 p. Paris, Librairie des bibliophiles. 3 fr. 1068
Coste, Marius. Notre-Dame de Lourdes, essais poétiques. In-8°, 64 p. Marseille, Mabilly. 1069
Crésy, Fernand. Les Fauves, poésies. In-18 jésus, 136 pages. Paris, Lemerre. 3 fr. 1070
Daguet, H. Poèmes et poésies fugitives. Amour, Patrie, Liberté. In-18 jésus, 165 p. Le Mans, Paris, lib. Ghio. 2 fr. 1071
Dejean, Albert. Un voyage à Brive-la-Gaillarde, triolets. In-12, 20 p. Paris, Jouaust. 75 cent. 1072
Demoulin, Joseph. Les Plébéiennes. In-8°, 214 pages et portrait. Paris, Taride. 5 fr. 1073
Des Rieux, Achille. Le Chant du paria. In-18 jésus, 360 p. Paris, Dentu. 1074
Dorat. Les Tourterelles de Zelmis, poème en trois chants. In-8°, VIII-59 p. avec vignettes. Rouen, Lemonnyer. 1076
— Les Baisers, précédées du Mois de mai, poème. In-8°, XXV-154 p. avec frontispice, fleuron, 22 vign. et 22 culs-de-lampe par Eisen de Marillier. Rouen, Lemonnyer. 1077
Drapier, Henri. Sous un ciel bleu, poésies. In-12, 140 pages. Oran, Chazeau et Cie. 1078
Du Doré, Raymond. Sœur Denise. In-8°, 67 pages. Nantes, Forest et Grimaud. 1079
Dun, Jacques. L'Ennemi, poème. In-18 jésus, XII-316 pages. Paris, Calmann Lévy. 3 fr. 50 cent. 1080
Dupuy-Péyou, Léopold-Louis. Six mois au pays des Yankees, esquisses rimées. In-8°, 64 p. Paris, Rouveyre. 1 fr. 1081
Favre, de. Les Quatre heures de la toilette des dames, poème érotique. In-8°, 94 p. avec 4 grav. à l'eau-forte, fleurons, lettres ornées, encadrements en couleur. Paris, Rouveyre. 25 fr. 1082
Filleul, le, de la Mort, fabliau lorrain, mis en vers par Louis de Ronchaud. In-18, 63 p. et eau-forte de Lalauze. Paris, Libr. des bibliophiles. 5 fr. 1083
Fleuriot-Kerinou, F. Le Dernier fils d'Arthur. In-18 jésus, 103 p. Limoges, M. Barbou et Cie. 1084
Florent, Jules. Soupirs et baisers, poésies inédites. In-18 jésus, 106 p. Paris, Baudet. 2 fr. 1085
Fouquet, Louis. Pages d'album. In-12, 55 pages. Nancy, Berger-Levrault et Cie. 1 fr. 25 centimes. 1086
Français, Paul. Deuil et amour, poèmes naturels et non naturalistes. In-16, 88 p. Chaumont, Ve Miot-Dadant. 1087
Gay, C. Matin et soir, poésies. Petit in-12, 271 p. Paris, Fischbacher. 1088

Grandmougin, Charles. Nouvelles poésies. In-18 jésus, 410 pages. Paris, C. Lévy. 3 fr. 50. 1089

Huguenin, Albert. Les Rêveries, poésies, suivies de: Cousin, cousine, comédie en un acte, en vers. In-12, 137 p. Paris, Ghio. 3 fr. 1090

Hugo, Victor. Religions et religion, poésies. In-8, 145 pages. Paris, C. Lévy. 4 fr. 1091

Isole, L. d'. Fleurs du passé. In-12, 147 p. Paris, Ghio. 1092

Jobert, Narzale. Kaima Ξ. Sonnets gradués, ou Essais de rhythmique française. Avec une lettre-préface de Georges Garnier. In-18 jésus, 112 p. Paris, Lehec. 1093

Jouenne d'Esgrigny d'Herville, de. Sonnets, suivis d'une notice sur Pétrarque. Petit in-8°, 217 pages. Marseille, Olive. 2 fr. 1094

Juillers de Thors. Guirlande de roses et de bluets, poésies posthumes de Sa Froideur Hiver 1879. In-18 jésus, 258 pages. Paris, Patay. 3 fr. 50. 1095

La Batie, Gabriel. Au foyer, poésies. In-18 jésus, 177 pages. Paris, Lib. des bibliophiles. 3 fr. 1096

Lafagette, Raoul. Les Aurores, poésies nouvelles. In-18 jésus, XII-225 pages. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 1097

Lafargue, A. J. Les Machabées, poème. In-12, 100 pages. Paris, Lecoffre fils et Cie. 1 fr. 50. 1098

Lan, J. B. Les Ephémères, poésies. Avec une lettre autographe de Victor Hugo. In-18 jésus, 268 p. Nice, Gauthier. 3 fr. 50. 1099

Langlade, Amédée. Fleurs incultes, poésies d'un ouvrier. In-8°, 73 p. Melle, Lacuve. 2 fr. 1100

L'Angle-Beaumanoir, Raoul de. Les Fleurs noires. In-12, 112 p. Paris, Lemerre. 3 fr. 1101

Laurent-Pichart, L. Les Reveils, poésies. In-8°, 348 pag. Paris, Lemerre. 5 fr. 1102

Lefort. Un tas de choses. In-12, 102 p. Rouen, Deshays. 1103

Lemoyne, André. Légendes des bois et chansons marines. Dessins de Léon de Bellée. In-4°, 126 p. Paris, Charpentier. 1104

Lenègre, Louis. Rimes politiques et autres. In-16, VI-308 p. Paris, Seppré. 1105

Le Rond, Virgile. La Misomégalanthropie, poème satire. In-18 jes., 72 p. Paris, Muséum des bibliophiles. 3 fr. 1106

L'Estoille, A. de. La Chanson de l'alouette. Première partie: la Statue. In-8°, 219 p. Paris, Lemerre. 6 fr. 1107

Mac Ivor, F. M. Emeraudes et marguerites, poésies légères. In-12, VII-77 p. Lyon, Méra. 1108

Maizeroy. René. Les Malchanceux. In-18 jésus, 315 pages. Paris, Havard. 3 fr. 50. 1109

Martonne, Alfred de. Ludwig et Néra. In-8°, 31 pages. Paris, Sandoz et Fischbacher. 1110

Mérat, Albert. Poèmes de Paris. (Parisiennes, tableaux et paysages parisiens.) In-12, 133 p. Paris, Lemerre. 3 fr. 1111

Merretz, Paul. Premiers essais. 2 vol. In-18 jésus, 434 p. Saint-Germain, Ghio. 1112

Meunier, E. La Légende de l'aigle, poème. In-12, 29 pages. Paris, Dentu. 1113

Monnier, Marc. Récits et monologues. In-18 jésus, 132 pages. Paris, Lemerre. 3 fr. 1114

Monte-Naken. Rimes futiles. In-18 jésus, 144 p. Paris, Lib. des bibliophiles. 2 fr. 50. 1115

Moulet, J. B. Les Petites choses du cœur (vieilles rimes). In-18 jésus, 115 p. Marseille, Bérard. 1116

Nadaud, Gustave. Chansons. T. 3. Chansons légères. In-16, 247 p. et 4 eaux-fortes par Edmond Morin. Paris, Librairie des bibliophiles. 1117

Nardin, Georges. Les Horizons bleus, poésies (1876—1880). In-18 jésus, 266 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 1118

Nivelle, Jean de. Nouveaux contes en vers et Poésies variées. In-8°. 244 p. Paris, Chamerot. 1119

Oudeis, E. D. Brocards et fanfreluches dotées. In-18 jésus, VII-170 p. Paris, Ollendorff. 1120

Paul-Michel. Bleu de province, poésies. In-12, 178 p. Paris, Ghio. 3 fr. 1121

Peyrefort. Émile. Vieux Delft, poésie. In-8°, 63 pages. Caen, Le Blanc-Hardel. 1122

Poirault, Émile. Essais poétiques. Œuvres posthumes. In-18 jésus, VI-63 p. Paris, Paul Dupont. 1123

Pomairols, Ch. de. Rêves et pensées, poésies. In-18 jésus, 215 pag. Paris, Lemerre. 3 fr. 1124

Renouard, Albert. Deuils. Avec une eau-forte de N. Masson. In-12, 155 p. Paris, Lemerre. 3 fr. 1125

Richard, Georges. Paola, poème. In-18 jésus, 40 p. Paris, libr. des bibliophiles. 1,50 fr. 1126

Sars, Eugène de. Monde et patrie, rondeaux. In-8°, 68 pages. Saint-Omer, Fleury-Lemaire. 1127

Saulière, Paul. Les Leçons conjugales, contes lestes. Vignettes et eaux-fortes d'Henry Somm. In-18 jésus, 292 p. Paris, Dentu. 10 fr.
Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., III, 128 (Pons). 936

Silvestre, Armand. Les Ailes d'or, poésies nouvelles (1878—1880). In-18 jésus, 284 p. Charpentier. 3 fr. 50. 1128

Stasse, A. Délassements poétiques d'un employé, recueillis et publiés par ses camarades. In-12, 173 p. Liège. 2 fr. 1129

Tailhand, Arthur. Poésies paternelles. In-18 jésus, 268 p. Paris, Didier et Cie. 3 fr. 50 cent. 1130

Valabrègue, Antony. Petits poèmes parisiens. In-18 jésus, 167 p. Paris, Lemerre. 3 fr. 1131

Valade, Léon. Nocturnes, poèmes imités de Henri Heine. In-18 jés., 70 p. Paris, Patay. 1132

Vallet, Alexandre. Premiers pensers, poésies. In-18 jésus, 124 pages. Paris, l'auteur, 22, rue Valadon. 1133

Vibert, Théodore. Martura, ou Un mariage civil. In-12, 69 p. Paris, Ghio. 1 fr. 1134

— Les Quarante, ou Grandeur et décadence de l'Académie française. Suivi de: les Guêpes; Nos écoles; Fantaisies etc. In-12, 125 pages. Paris, Ghio. 2 fr. 1135

5. Theater.

Tragödie. Drama. Komödie. Singspiel. Oper und Operette.

Daudet, Alphonse. Théâtre. La Dernière idole; les Absents; l'Œillet blanc; le Frère aîné; le Sacrifice; l'Arlésienne. In-18 jésus, 381 p. Paris, Charpentier. 3 fr. 50. 1136

Labarre, L. Théâtre. Le point d'honneur. — Montigny à la cour d'Espagne. — Jenneval. In-12, 220 p. Bruxelles. 2 fr. 50. 1137

Lesguillon, P. J. Théâtre, précédé d'une notice bibliographique. T. 3. In-18 jésus, 359 p. Paris, Tresse. 3 fr. 50. 1138

Longhaye, G. Helvetia, tragédie en quatre actes et en vers, avec chants ad libitum. Musique de M. Arthur Coquard. In-12, 112 p. Tours, Mame et fils. 1139

Adenis, Eugène. Diogène et Scapin, à propos en vers. In-18 jésus, 16 p. Paris, Tresse. 1 fr. 1140
Représenté à la Comédie-Française, le 15 janvier 1880, à l'occasion du 258e anniversaire de la naissance de Molière. 1140

Astruc, Elomir. Voyage à Bergerac, scène de campagne, monologue. In-8°, 16 p. Bordeaux, Boussin. 1141

Béchade, Marcelin. Bras-de-fer, drame en trois actes en vers. In-18 jésus, 106 p. Paris, Ghio. 2 fr. 1144

Belot, Adolphe. Les Etrangleurs de Paris, drame en cinq actes et douze tableaux. (Analyse de la pièce.) Grand in-4° à 3 col., 4 p. avec fig. Paris, Dumoutet. 20 c.
Le théâtre moderne illustré. 1145

Bertnay, Paul. L'Impasse, pièce en trois actes. In-16, 104 p. Lyon, imprimerie Goyard.
Théâtre des Célestins. Première représentation le 13 février 1880. 1146

Bertie, Pierre. La Fille du Régent, drame en quatre actes et en vers. In-18 jésus, 54 p. Paris, Lemerre.
Bibliothèque dramatique. 1147

Bouchendhomme, A. La Vengeance, drame historique en trois actes. In-12, 47 p. Arras, Carlier et Cie. 1148

Brieux, Eugène et **Salandri**, G. Bernard Palissy, drame en un acte, en vers. In-18 jésus, 51 p. Paris, Tresse. 1 fr. 50. 1149

Calmon, Marc. Roland, drame en quatre actes, en vers. In-18, IX-164 p. Paris, Bray et Retaux. 1150

Carrance, Raymond. Abdulamid, drame en quatre actes en prose. 1re édition. In-8°, 76 p. Constantine, Bacrie. 2 fr. 1151

Célières, Paul. La Veille des noces, drame en un acte, en vers. In-18 jésus, 32 p. Paris, Hennuyer. 1 fr. 50. 1152

Claretie, Jules. Les Mirabeau, drame en cinq actes et sept tableaux. Gr. in-4° à 2 col., 36 p. avec vign. Paris, Tresse. 50 c. 1879.
Théâtre des Nations (Théâtre-Historique). Première représentation le 31 Octobre 1879. 1153

Cochet, Stanislas. Le Petit saltimbanque, mélodrame en trois actes, dédié aux œuvres catholiques. In-8°, 90 p. Avranches, Gibert. 1154

Combet, Louis. Jehan le serf, ou la France au XIVe siècle, drame en cinq actes. Musique de M. Emile Pichoz. In-8°, 147 p. Lyon, Georg. 4 fr.
Théâtre municipal des Célestins, à Lyon. Première représentation le 20 décembre 1879. 1155

— La Mort de Karl Sand, drame en vers en trois scènes. In-8°, 31 p. Lyon, Georg. 1 fr. 50. 1156

Cottinet, Edmond. Vercingétorix, drame en cinq actes, en prose. In-8°, VI-149 p. et héliogravure d'après un document inédit. Paris, C. Lévy. 4 fr. 1157

Damnation (la) de Faust, légende dramatique en quatre parties; musique d'Hector Berlioz. In-18, 70 pages. Paris, Chaix et Cie; Richault et Cie. 1 fr. 1158

Delahaye. Les Dettes du cœur, pièce en quatre actes, en prose. In-18 jésus, 108 p. Paris, Barbré.
Troisième Théâtre-Français. Première représentation le 23 janvier 1880. 1159

Delair, Paul. Garin, drame en cinq actes, en vers. In-8°, 158 pages. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. 1160
Théâtre-Français. Première représentation le 8 juin 1880.

Espiard de Cologne, le baron d'. Les Etats-Unis en 1781, drame historique en quatre actes. In-8°, 66 pages. Paris, Ollendorff. 2 fr. 1162

Gallet, Louis. Le Vénitien, poème dramatique en trois tableaux (d'après lord Byron). Musique d'Albert Cahen. In-12, 24 pages. Paris, Gauthier-Villars. 1163

Gélis, Alfred. L'Inquisition, drame en cinq actes, précédée d'un prologue (10 tableaux). D'après un roman de feu Jules Cauvain. In-18 jésus, 147 p. Paris, Barbré. 1 fr. 1164
Théâtre des Nations, Première représentation le 30 janvier 1880.

George, J. G. L'invalide (épisode de la campagne de France (1870 bis 1871), drame en 3 actes mêles de chant. In-18, 71 pages. Malimes. 1165

Grandmougin, Charles. La Vierge, légende sacrée en quatre scènes. Musique de J. Massenet. In-16, 36 pages. Paris, Hartmann. 1 fr. 1166

Jonathan, Léon. La Convention nationale, drame en six actes et huit tableaux. In-4° à 2 col., 36 p. Paris, Barbré.
Théâtre du Château-d'Eau. Première représentation le 5 février 1880. 1167

Legouvé, Ernest. Anne de Kerviler, drame en un acte et en prose. In-18 jésus, 51 p. Paris, C. Lévy. 1168
Théâtre-Français. Première représentation le 27 novembre 1879.

Marc, Léon. Renée d'Amboise, drame en cinq actes, en prose. In-12, 172 p. Cambrai, Renaut.
N'est pas mis dans le commerce. 1168a

Moinaux, Jules et **Parfait,** Paul. Les Mouchards, pièce en cinq actes et neuf tableaux. In-4° à 2 col., 32 p. Paris, C. Lévy. 50 c.
Théâtre de l'Ambigu-Comique. Première représentation le 9 juin 1880. 1169

Montégut, Maurice. Les Noces noires, drame en deux actes, en vers. In-18 jésus, 69 p. Paris, Charpentier.
Théâtre Cluny. 1170

Moreau, Georges. Grande pastorale de Noël, drame-mystère en cinq actes, extrait exclusivement de vieux noëls. In-12, 104 pag. Tours, Bouserez. 1171

Morel, E. Bancale et Cie, drame en cinq actes et huit tableaux. In-4° à 2 col., 50 p. et vignette. Paris, Barbré. 1 fr.
Théâtre de Cluny. Première représentation le 23 decembre 1879. — Magazin théâtral. 1172

Mort (la) de Du Guesclin, drame historique en trois actes avec chants; par l'abbé P. G. D. In-12, 44 p. Bordeaux, Boussin. 1 fr.
Théâtre du patronage de Saint-André. 1173

Paret, C. La grève des houilleurs, drame en 3 actes et 4 tableaux. In-18, 79 p. Charleroi. 1 fr. 1174

Résurrection (la) de la fille de Jaïre, drame en trois actes avec des chants. In-8°, 80 p. Limoges, Barbou frères; Aubazine, près Brive (Corèze), Mme Ve Serre. 1 fr. 45. 1175

Rivet, Gustave. Le Cimetière Saint-Joseph, poème dramatique en deux tableaux. In-18 jésus, 24 p. Paris, Charpentier.
Théâtre Cluny. Première représentation en janvier 1880. 1176

Tnomah, E. Bertrade de Montfort, drame historique en cinq actes et quatorze tableaux. In-8°, 259 p. Constantine, Bacrie. 3 fr. 1177

Tremblay, Louis. Electa, ou Lutèce en 363, drame en quatre actes en vers. In-8°, 98 p. Meulan, Masson. 1178

Valabrègue, Albin. Clarvin père et fils, pièce en trois actes. In-8°, 83 p. Paris, Tresse. 1179
Théâtre des Nations. Première représentation le 22 juillet 1880.

Saynètes et Monologues; par MM. Arène, Cressonnois, Dreyfus, Ferrier, Verconsin, etc. 5e série. Nouvelle édition. In-18 jésus, 270 p. Paris, Tresse. 3 fr. 50. 1180

— — par MM. Cressonnois, Defair, Ferrier, Gill, Monselet, Nudaud, Normand, Richard, etc. 6e sèrie. In-18 jés., 268 p. Paris, Tresse. 1181

Advier, Léon. Le Mal du pays. Suivi de: les Extrêmes se touchent, proverbe en un acte et en prose. In-18 jésus, 234 pages. Paris, Lib. générale. 3 fr. 1182

Aubert, Alfred. L'Epreuve, comédie en un acte. In-18 jésus, 61 pag. Lyon, Meton. 1 fr. 50.
Théâtre des Célestins, à Lyon. Première représentation le 24 janvier 1880. 1183

Augé, Lucien. Phryné, comédie en un acte et en vers. In-8°, 32 p. Versailles, Cerf et fils. 1184

Auzies. Le Treizième juré, comédie en deux actes, lue à l'Académie des jeux floraux. In-8°, 43 p. Toulouse Douladoure. 1185

Baju, Henri. L'Ange du foyer, comédie en deux actes, pour jeunes filles. In-12, 57 p. Limoges, Barbou. 1186

— Le Choix d'une amie. comédie en deux actes, pour jeunes filles. In-12, 48 p. Limoges. Barbou. 1187

— Petite ouvrière et grande dame, comédie en deux actes, pour jeunes filles. In-12. 60 p. Limoges, Barbou. 1188

— Rural et Citadin, comédie en deux actes. In-12, 48 pag. Limoges, C. Barbou. 1189

Bannel, Clément. La Chambre de garçon, comédie-monologue en vers. In-12, 16 p. Montpellier, Grollier. 1190

Barré, A. Les Gilets jaunes, comédie en trois actes. In-18 jésus, 124 p. Paris, Michaud. 2 fr.
Théâtre des Délassements-Comiques. Première représentation le 1er septembre 1877. 1191

Becque, Henry. Les Honnêtes femmes, comédie en un acte. In-18 jésus, 35 p. Paris, Tresse.
Théâtre du Gymnase. Première représentation le 1er janvier 1880. 1192

Berthier, E. Dieppe et ses faubourgs, grande revue locale en cinq actes. Morceaux choisis dans les chansons, rondes et couplets chantés dans la revue. In-8°, 15 pages. Dieppe, Delvoye, Levasseur et Cie. 40 cent. 1193
Théâtre de Dieppe. Première représentation le 29 janvier 1880.

Bernard, Victor. Faussaire!!! comédie en un acte. In-18 jésus, 51 p. Paris, Michaul. 1 fr. 1194
Théâtre des Arts. Première représentation le 26 septembre 1879.

Besson, Louis et **Javel,** Firmin. Le Valet de cœur, saynète. In-18 jésus, 14 p. Paris, Tresse. 1195
Théâtre des Variétés. Première représentation le 25 déc. 1879.

Billet, Alfred. L'Ecole de Lauzun, comédie en un acte. Grand in-8°, 30 pages. Paris, Le Clere. 1196

Boutines, V. Le Père des ouvriers, ou le Démocrate pour rire, comédie en un acte et en vers. In-8°, 24 p. Paris. Baudet. 1197

Boissé, Jules. Augustine, comédie en un acte, en vers. In-8°, 24 p. Paris, Fischbacher. 1198

Boulachon, Alexis. Un drame sur le pouce, proverbe en un acte. In-18, 39 p. Lyon, Vitte et Perrussel. 1199

Bouvert, Alphonse. Un objet d'art, comédie en un acte. In-18 jésus, 27 pages. Paris, Tresse.
Théâtre Cluny. Première représentation le 25 juin 1880. 1200

— Sous-seing privé, comédie en un acte. In-18 jésus, 36 pages. Paris, Tresse. 1201
Théâtre de Cluny. Première représentation le 24 décembre 1879.

Royer, Georges. La Famille, comédie en un acte. In-18 jésus, 72 p. Paris, C. Lévy.
Théâtre du Palais-Royal. Première représentation le 18 septembre 1879. 1202

Cadol, Édouard. Les Inutiles, comédie en quatre actes. In-18 jésus, 161 p. Paris, Marpon et Flammarion. 2 fr.
Théâtre de Cluny, première représentation le 24 septembre 1868, Odéon, reprise le 31 janvier 1880. 1203

Carré, Henry. Le Marquis de Gunomane, suivi des Tempêtes de l'article 7, comédies. In-8°, VIII-118 p. Gien, Raud. 2 fr. 1204

Célières, Paul. Le Nez du marquis, charade en trois parties. In-18, 36 p. Paris, Hennuyer. 1205

Champeville, Paul de. Le Mariage d'Emma, comédie en un acte. In-8°, 44 p. Oran, Heintz, Chazeau et Cie.
Théâtre de Sidi-bel-Abbès. Première représentation le 8 janvier 1880. 1206

Chassain, Jules. Théâtre récréatif. Le Spleen; Un mariage de dépit; la Voyageomanie, etc. In-12, 167 p. Paris, Martin. 2 fr. 1207

Coppée, François. Le Trésor, comédie en un acte, en vers. In-18 jésus, 47 pages. Paris, Lemerre. 1 fr. 50.
Théâtre de l'Odéon. Première représentation le 20 décembre 1879. 1208

Damien, Eugène. La Peur d'être grand'mère, comédie en un acte. In-18 jésus, 49 p. Paris, Presse. 1209
Théâtre de Cluny. Première représentation le 21 décembre 1879.

Darc, Daniel. Les Folies de Valentine, comédie en un acte. In-18 jésus, 44 p. Paris, Charpentier. 1210
Théâtre du Gymnase. Première représentation le 13 avril 1879.

Decourcelle, Pierre. Le Grain de beauté, comédie en un acte. In-18 jésus, 42 p. Paris, Tresse. 1 fr. 50. 1211
Théâtre du Gymnase. Première représentation le 27 mars 1880.

Delpit, Albert. Le Fils de Coralie, comédie en quatre actes, en prose. In-18 jésus, 128 p. Paris, Ollendorff. 2 fr.
Théâtre du Gymnase-Dramatique. Première représentation le 16 janvier 1880. 1212

Dreyfus, Abraham. La Gifle, comédie en un acte. In-18 jés, 43 p. Paris, Ollendorff. 1 fr. 50. 1213
Théâtre du Palais-Royal. Première représentation le 3 mai 1880.

Dreyfus, Abraham. La Victime, comédie en un acte. In-18 jésus, 67 pages. Paris, C. Lévy.
Théâtre du Palais-Royal. Première représentation le 12 mars 1880. 1214

Duru, A., **Chivot,** H. et **Erny,** A. La Villa Blancmignon, comédie en trois actes. In-18 jésus, 142 p. Paris, Tresse. 2 fr.
Théâtre de Vaudeville. Première représentation le 12 septembre 1879. 1215

Duval, Georges. Voltaire chez Houdon, comédie en un acte et en vers. In-18 jésus, 35 p. Paris, Dentu. 1 fr. 1216
Théâtre de l'Odéon, Première représentation le 23 février 1880.

Duval, Jules. Le Marchand de son honneur, comédie en quatre actes. In-18 jésus, 131 p. Paris, Librairie nouvelle.
Théâtre de Cluny. Première représentation le 16 avril 1880. 1217

Eccatage, Ferdinand d'. La Maureskine, ou l'Election de Maureskales-Bouvillons, comédie en cinq actes, en prose. In-8°, 24 p. Paris, V^es^ Renou, Maulde et Cock. 1 fr. 1218

Ferrier, Paul. L'Heure du pâtissier, comédie en un acte, en prose. In-18 jésus, 62 p. Paris, Tresse. 1 fr. 50.
Théâtre de Vaudeville. Première représentation le 13 septembre 1880. 1219

— Nos députés en robes de chambre, comédie en quatre actes, en prose. In-18 jésus, 180 p. Paris, Tresse. 2 fr. 1220
Théâtre de Vaudeville. Première représentation le 19 mai 1880.

Fouquet, Louis. La Tentatrice, comédie en un acte, en vers. In-18 jésus, 46 p. Paris, Berger-Levrault. 1 fr. 25. 1221
Théâtre de Nancy. Première représentation le 14 avril 1877.

Garand, Charles. Les Parents d'Alice, comédie en quatre actes, en prose. In-18 jésus, 107 p. Paris, Giraud. 2 fr.
Théâtre national de l'Odéon. Première représentation le 15 septembre 1880. 1122

Génerès, Auguste. Etre et paraître, comédie en un acte, en prose. In-8°, 24 p. Paris, Mendel. 50 cent. 1223
Théâtre de Cluny. Première représentation le 16 juillet 1879.

Gersant D'Izy, Théophile. Paul Vivian, comédie en quatre actes. In-8°, III-74 p. Dijon, Jobard. 1124
Théâtre de Dijon. Première représentation le 31 mars 1880.

Gondinet, E., **Oswald,** F. et **Giffard,** P. Jonathan, comédie en trois actes. In-18 jésus, 179 p. Paris, C. Lévy. 1225
Théâtre du Gymnase. Première représentation le 27 sept. 1879.

Goulard, Gustave de. L'Article 7, ou l'Expulsion des jésuites, tragicomédie ministerielle en cinq actes, représentée sur le Théâtre de la République française en 1879 et 1880. In-18 jésus, 51 pages. Auch, Thibault. 50 cent. 1226

Grangeneuve. Le Dindon de la farce, comédie en un acte, en vers. In-18 jésus, 58 p. Paris, Tresse. 1 fr. 1227

Hennique, Léon et **Godde,** George. L'Empereur Dassoucy, comédie en trois actes. In-18 jésus, 112 p. Paris, Charpentier.
Théâtre Cluny. Première représentation le 2 mars 1879. — Bibliothèque Charpentier. 1228

Héricé, Maurice. Malices perdues, comédie en un acte. In-18 jésus, 22 p. Paris, Michaud. 1 fr. 1229

Hervilly, Ernest d'. Le Parapluie, comédie en un acte. In-18 jésus, 27 p. Paris, Ollendorff. 1 fr. 50. 1230
Théâtre de l'Odéon. Première représentation le 23 avril 1880.

Itey, Mme. La Fausse politesse, comédie en un acte. In-8°, 14 pages. Rouen, Lapierre. 1231

Kerkabanac, Etienne de. Le Treizième juré, comédie en deux actes. In-8°, 40 p. Toulouse, Chauvin et fils. 1232

Keryani, Victor. Les Conseils de mon oncle, comédie en un acte. In-18 jésus, 34 p. Paris, Michaud. 1 fr. (1879.)
Représenté à Paris, au cercle de l'Union artistique, le 9 avril 1867, et au Théâtre des Arts (anciens Menus-Plaisirs) le 3 octobre 1879. 1233

— Miss bébé, comédie en trois actes. In-18 jésus, 126 pages. Paris, Michaud. 1 fr. 50. (1879.)
Théâtre des Arts (anciens Menus-Plaisirs), à Paris, Première représentation le 26 septembre 1879. 1234

Lemercier de Neuville. Comédies de château. In-18 jésus, VIII-283 p. Paris, Tresse. 3 fr. 50. 1235

Leroy, Louis et **Bocage,** Henri. Les Trois bougies, comédie en un acte. In-18 jésus, 35 p. Paris, Ollendorff. 1236
Théâtre du Vaudeville. Première représentation le 12 nov. 1879.

Lesguillon, Hermance. La Femme d'aujourd'hui. Poésie, saynètes en vers et en prose, théâtre. In-18 jésus, XXVI-280 pages. Paris, Ghio. 3 fr. 1237

Lionel de Chabrillan, Mme. M'am Nicol, comédie en trois actes. In-12, 108 p. Paris, Barbré. 1 fr.
Théâtre des Folies-Dramatiques. Première représentation le 4 juillet 1880. 1238

Liquier, Gabriel. La Peau de l'archonte, comédie en un acte, en vers. In-18 jésus, 54 p. Paris, Michaud. 1 fr. 50.
Théâtre national de l'Odéon. Première représentation le 15 septembre 1880. 1239

Lopez, Bernard. Les Ricochets du divorce, comédie en quatre actes, en prose. In-4° à 2 col., 24 p. Paris, Michaud. 50 cent.
Troisième Théâtre Français. Première représentation le 3 décembre 1879. 1240

Meilhac, Henri et **Halévy,** Ludovic. Le Mari de la débutante, comédie en cinq actes. In-18 jésus, 207 p. Paris, C. Lévy.
Théâtre de Palais-Royal. Première représentation le 7 novembre 1879. 1242

Meilhac, Henri et **Halévy,** Ludovic. Lolotte, comédie en un acte. In-18 jésus, 56 p. Paris, C. Lévy. (1879.) 1243
Théâtre du Vaudeville. Première représentation le 4 octobre 1879.

— — La Petite mère, comédie en trois actes. In-18 jésus, 153 pages. Paris, C. Lévy. 1244
Théâtre des Variétés. Première représentation le 6 mars 1879.

Monselet, Charles et **Lemonnier,** Alphonse. Les Dindons de la farce, comédie en trois actes. In-18 jésus, 96 p. Paris, Tresse.
Théâtre de l'Athénée-Comique. Première représentation le 14 mai 1880. 1245

Mystères, les, du cirque Fernando, comédie en trois actes; par Un reporter. In-16, 16 p. Paris, Daireaux. 15 c. 1246

Navarre, Edmond. Madelon, ou l'Epreuve, pochade en un acte et en vers, précédée d'une petite causerie. In-18 jésus, 31 pages. Laigle, Montauzé. 1247

Normand, Jacques. L'Amiral, comédie en trois actes, en vers. In-18 jésus, 121 p. Paris, C. Lévy. 1248
Théâtre du Gymnase. Première représentation le 13 avril 1880.

Ordonneau, Maurice et **Charpentier,** Paul. Les Deux chambres, comédie en un acte. In-18 jésus, 36 p. Paris, Tresse. 1 fr. 50. 1249
Théâtre du Palais-Royal, Première représentation le 3 mai 1880.

Pailleron, Edouard. Le Chevalier Trumeau, comédie en un acte, en vers. In-18 jésus, VIII-35 p. Paris, C. Lévy. 1 fr. 1250

Petit, Georges et **Raymond,** Hippolyte. Monsieur de Barbizon, comédie en trois actes. In-18 jésus, 108 p. Paris, Tresse. 1251
Théâtre du Palais-Royal. Première représentation le 24 déc. 1879.

Poltua, Léon et **Du Fuge,** Marc. Les Fattlegs, comédie-pochade en trois actes. In-18 jésus, 47 p. Paris, Masquin. 1252

Roger du Tranois, Eugène. Trop de finesse nuit, comédie-proverbe en un acte. In-18 jésus, 48 p. Paris, Tresse. 1 fr. 1253

Roussel, E. Le Mannequin, comédie en un acte, en prose. In-18 jésus, 35 p. Nancy, imp. Berger Levrault et Cie. 1254
Théâtre de Nancy. Première représentation le 26 déc. 1878.

Sardou, Victorien. Daniel Rochat, comédie en cinq actes. In-8°, 219 p. Paris, C. Lévy. 1255
Théâtre-Français. Première représentation le 16 février 1880.

Silvestre, Arnaud. Myrrha, saynète romaine. In-18 jésus, 16 pages. Paris, Tresse. 1 fr.
Représentée pour la première fois, à l'inauguration du Cercle des arts libéraux, le 20 décembre 1879. 1256

Silvestre, Armand et **Burani,** Paul. Monsieur? comédie-bouffe en trois actes. In-18 jésus, 114 p. Paris, Tresse. 2 fr.
Théâtre de l'Athénée-Comique, Première représentation le 24 octobre 1879. 1257

Sinoir, Charles. En vacances, comédie en un acte et en vers. In-12, 31 p. Rennes, Caillot. 50 cent. 1258
Représentée, pour la première fois, sur le théâtre de Rennes.

Soulary, Joséphin. La Lune rousse, comédie en deux actes, en prose. In-18 jésus, 108 p. Paris, Lemerre. 2 fr.
Première représentation à Lyon, le 14 novembre 1879. 1259

Tiercelin, Louis et **Brien,** Henri. Les Noces du croque-mort, comédie en un acte, en vers. In-18 jésus, 32 p. Paris, Lemerre. 1260

Vanloo, Albert et **Leterrier,** Eugène. Papa, comédie en trois actes. In-18 jésus, 127 p. Paris, C. Lévy. 1261
Théâtre de Palais-Royal. Première représentation le 16 déc. 1879.

Velle, Léon. La Bougonne, comédie en un acte et en vers. In-8°, 34 p. Saint-Etienne, Théolier frères. 1262

Verger, Albert. Le Volontariat d'un an, comédie en un acte et en vers. In-12, 50 p. Marseille, Doucet. 1263

Weil, Mlle Henriette. Une obligation, comédie en un acte, en prose. In-18 jésus, 24 p. Paris, Peragallo.
Troisième Théâtre-Français. Première représentation le 27 février 1880. 1264

Astruc, Élomir. Pupazzi politiques. Carnaval électoral, comédie-vaudeville en deux actes et trois tableaux. In-8°, 46 pages. Bordeaux, Gounouilhou. 1265

Banville, Théodore de. Hymnis, comédie lyrique en un acte. Musique de Jules Cressonnois. In-18 jésus, 48 p. Paris, Tresse.
Théâtre du Nouveau-Lyrique. Première représentation le 14 novembre 1879. 1266

Blanchard, Marc-Antoine. La Demande en mariage, comédie vaudeville en un acte. In-8°, 43 p. Châtellerault, Bichon. 1267

Chaulieu, Armand. Un monsieur qui n'a pas de chemise, vaudeville en un acte. In-18 jésus. 43 p. Paris, Tresse.
Théâtre Scribe (Athénée-Comique). Première représentation, à Paris, le 1er septembre 1874. 1268

Chivot, H. et **Duru,** A. On demande des domestiques, vaudeville en un acte. In-18 jésus, 36 p. Paris, Tresse. 1 fr. 50.
Théâtre des Folies-Dramatiques. Première représentation le 26 avril 1862. 1269

— — Le Siège de Grenade, vaudeville en quatre actes. In-18 jésus, 142 p. Paris, Tresse. 1270
Théâtre du Palais-Royal. Première représentation le 30 mai 1880.

Choler, Saint-Aignan. Les Trucs de Truck, vaudeville en un acte. In-18 jésus, 53 p. Paris, Ollendorff. 2 fr. 50. 1271
Théâtre du Palais-Royal. Première représentation le 2 avril 1880.

Cornu, Napoléon. Le Neveu du père Mathurin, vaudeville-opérette en un acte. In-8°, 35 pages. Dunkerque, Ve Kien.
Joué pour la première fois au kursaal de Dunkerque. 1272

Dumersan. Madame Gibou et Madame Pochet, ou le Thé chez la ravaudeuse, pièce grivoise en trois actes, mêlée de couplets. In-8° à 2 col., 16 p. Paris, Tresse. 1273
Théâtre des Variétés. Première représentation le 26 février 1832.

Guitard, Charles. Les Gilets de flanelle, vaudeville en un acte. In-8°, 30 p. Villeneuve-sur-Lot, Chabrié. 75 cent.
Théâtre de Villeneuve-sur-Lot. Première représentation le 23 février 1880. 1274

Hermil, Édouard et **Aubert,** Alfred. Gredin de sapeur, vaudeville en un acte. In-12, 36 p. Paris, Tresse. 1 fr.
Théâtre de l'Athénée-Comique. Première représentation le 26 avril 1880. 1275

Mac-Bourg. Un service d'ami, comédie-vaudeville en un acte. In-12, 24 p. Poitiers, imprimerie de l'Ouest. 1276

Mardochée. Ça m'ti garde pas ma bile mire, vaudeville en un acte et cinq juifs. In-8°, 16 p. Constantine, Beaumont.
Théâtre lyrique Dar-el-Bey, à Constantine. Première représentation le 10 juin 1880. 1277

Marot, Gaston, **Poullion,** Alfred et **Philippe,** Édouard. Les Boussigneul, vaudeville en trois actes. Musique nouvelle de M. Edouard Okolowicz. In-18 jésus, 116 p. Paris, Tresse. 1278
Théâtre des Arts. Première représentation le 7 février 1880.

Philippe, Édouard et **Poullion,** Alfred. Risette et Durandeau, comédie-vaudeville en un acte. In-18 jésus, 45 p. Paris, Tresse. 1279
Théâtre des Arts. Première représentation le 7 février 1880.

Raymond, Hippolyte et **Boucheron,** Maxime. Le Ménage Popincourt, vaudeville en un acte. In-18 jés., 49 p. Paris, Tresse. 1280
Théâtre du Palais-Royal. Première représentation le 12 mars 1880.

— et **Clerc,** Émile. La Dernière fredaine, vaudeville en un acte. In-18 jésus, 50 p. Paris, Tresse. 1 fr. 50 cent.
Théâtre des Nouveautés, Première représentation le 14 septembre 1879. 1281

Roussel, Emile et **Gugenheim,** Georges. Nancy! tout le monde descend! revue en cinq actes et sept tableaux. Musique nouvelle de M. Paul Thomas. In-4° à 3 col., 25 p. Nancy, Gébhardt. 1 fr. 1282
Théâtre de Nancy. Première représentation le 14 février 1880.

Adenis, Jules. La Fée des Bruyères, opéra-comique en trois actes. Musique de M. Samuel David. In-12, 80 p. Paris, Barbré. 1 fr.
Théâtre lyrique du Château-d'Eau. Première représentation en juillet 1880. 1283

Amalric, Eugène. Comédies-opérettes, scènes lyriques. In-18 jésus, 234 p. Toulouse, Durand et Delpuech. 1284

Battaille, L. Le Verrou, opérette en un acte. Musique de Frédéric Barbier. Grand in-8° à 2 col., 15 p. Paris, Benoit. 1 fr.
Théâtre de l'Eldorado. Première représentation le 31 octobre 1879. 1285

Blavet, Emile. Le Bravo, opéra en quatre actes. Musique de M. G. Salvayre. (Texte français et italien.) In-18 jésus, 108 pag. Paris, Lemoine. 2 fr.
Théâtre de l'Opéra national lyrique. Première représentation le 18 avril 1877. 1286

Blondelet et **Baumaine.** Les Ecosseuses, opérette en un acte. Musique de T. Riefler. In-8° à 2 col., 8 p. Paris, Feuchot. 1 fr.
Première représentation à la Scala. 1287

Burani, Paul et **Boucheron,** Maxime. Le Billet de logement, opéra-comique en trois actes. Musique de M. Léon Vasseur. In-18 jésus, 122 p. Paris, Ollendorf. 2 fr.
Théâtre des Fantaisies-Parisiennes. Première représentation le 15 novembre 1878. 1288

Chantepie, Jules. Dianora, opéra-comique en un acte. Musique de Samuel Rousseau. In-18 jésus, 32 p. Paris, Tresse.
Théâtre de l'Opéra-Comique. Première représentation le 22 décembre 1879. 1289

Ferrier, Paul et **Prével,** Jules. Les Mousquetaires au couvent, opéra-comique en trois actes. Musique de M. Louis Varney. In-18 jésus, 123 p. Paris, Tresse. 2 fr.
Théâtre des Bouffes-Parisiens. Première représentation le 16 mars 1880. 1290

Gondinet, Edmond et **Duval,** Georges. Les Voltigeurs de la 32e, opéra-comique en 3 actes; musique de Robert Planquette. In-18 jésus, 122 p. Paris, Coricer; Babré. 2 fr.
Théâtre de la Renaissance. Première représentation le 7 janvier 1880. 1291

Gondinet, Edmond et **Gille,** Philippe. Jean de Nivelle, opéra-comique en trois actes. Musique de Léo Delibes. In-12, 124 pages. Paris, lib. C. Lévy.
Théâtre de l'Opéra-Comique. Première représentation le 8 mars 1880. 1292

Hémery, Émile et **Bocage,** Henri. La Girouette, opéra-comique en trois actes. Musique de M. Cœdès. In-18 jésus, 108 pages. Paris, Tressse.
Théâtre de Fantaisie-Parisiennes. Première représentation le 3 mars 1880. 1293

Hermil et **Numès.** Un conciergicide, folie-opérette en un acte, paroles de Hermil et Numès; musique de Francis Chassaigne. In-8° à 2 col., 8 pages. Paris, Morris père et fils. 1 fr.
Représenté pour la première fois à l'Eldorado. 1294

Jouhaud, Auguste. Robert-Macaire en voyage, opérette en un acte. Musique de M. Malo. In-8° à 2 col., 8 p. Paris, Tresse. 1 fr.
Première représentation au théâtre de l'Eldorado. 1295

Leterrier, Eugène et **Vanloo,** Albert. La Jolie Persane, opéra-

comique en trois actes. Musique de Charles Lecocq. In-18 jésus, 124 p. Paris, C. Lévy.
Théâtre de la Renaissance. Première représentation le 28 octobre 1879. 1296

Merot, Gaston. La Tache de sang, opérette en un acte. Musique de François Chassaigne. In-8° à 2 col., 8 p. Paris, Morris; Feuchot.
L'Eldorado. Première représentation le 12 janvier 1878. 1297

Montagne, Edouard. Les Pantins, opéra-comique en un acte et deux tableaux. In-18 jésus, 48 p. Paris, Morris père et fils. 1298

Noirot, L. Feu mon oncle, opéra-bouffe en un acte, paroles de L. Noirot, musique de J. J. Debillemont. In-8°, 65 p. Dijon, Lamarche. 1299

Péricaud et **Delormel.** On demande un arlequin, opérette en un acte. Musique de M. Bernicat; pantomime réglée par M. Al. Guyon. In-12, 35 p. Paris, Morris père et fils.
Représenté, pour la première fois, à l'Eldorado. 1300

— — La Demoiselle de compagnie, opérette en un acte. Musique de Chassaigne. In-8° à 2 col., 8 p. Paris, Feuchot. 1 fr.
Première représentation à l'Eldorado. 1302

— — Roland furieux, opérette en un acte. Musique de L. C. Desormes. In-4° à 2 col., 7 p. Paris, Alcan-Lévy.
Première représentation à l'Eldorado. 1302

Ponchard, Charles. Jean de Nivelle, opéra en trois actes, paroles de MM. Ed. Gondinet et Ph. Gille, musique de Léo Delibes. In-8°, 51 p. Paris, Delanchy, Heugel et fils. 1303

Vanloo, Albert et **Leterrier**, Eugène. La Marjolaine, opéra-bouffe en trois actes; musique de Charles Lecocq. In-18 jésus, 151 pages. Paris, Tresse. 1304
Théâtre de la Renaissance. Première représentation le 3 février 1877. 1304

Viteau, Eugène. Estafetta, opérette en un acte. Musique de M. Victor Bovery. In-8° à 2 col., 8 p. Paris, Morris père et fils. 1305
Théâtre de Montmartre. Première représentation le 23 août 1879.

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.



